

Susanne Asche
Olivia Hochstrasser

Durlach

Staufergründung
Fürstenresidenz
Bürgerstadt

Veröffentlichungen des
Karlsruher Stadtarchivs

BAND 17

Susanne Asche
Olivia Hochstrasser

Durlach

Staufergründung
Fürstenresidenz
Bürgerstadt

Für Frau Katja Lindner,
in Vorfreude auf die
weitere Zusammenarbeit
Susanne Asche
Dezember 1996

Veröffentlichungen
des Karlsruher Stadtarchivs
Band 17

Herausgegeben von Heinz Schmitt
und Ernst Otto Bräunche

Susanne Asche
Olivia Hochstrasser

Durlach

Staufergründung
Fürstenresidenz
Bürgerstadt

Badenia Verlag Karlsruhe

Asche, Susanne:

Durlach : Staufergründung, Fürstenresidenz,
Bürgerstadt / Susanne Asche ; Olivia Hochstrasser.
[Hrsg.: Stadt Karlsruhe, Stadtarchiv].

– Karlsruhe : Badenia-Verl., 1996
(Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs ;
Bd. 17)
ISBN 3-7617-0322-8

NE: Hochstrasser, Olivia.; Stadtbibliothek, Archiv,
Sammlungen
<Karlsruhe> : Veröffentlichungen des Karlsruher . . .

Herausgeber: Stadt Karlsruhe – Stadtarchiv

Redaktion: Ernst Otto Bräunche

Umschlagsgestaltung: Herbert Kaes

Titelbild: Stadtplan von 1888 – Ausschnitt

Copyright 1996 by
Badenia Verlag GmbH, Karlsruhe
und Stadt Karlsruhe
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung:
Badenia Verlag und Druckerei GmbH,
Karlsruhe

Gestaltung: Werner Münkel/Manfred Braun

Gedruckt auf:
CLAUDIA Star, chlorfrei,
ein Erzeugnis der
Hannoverschen Papierfabriken
aus dem -Programm der IGEP

Printed in the Federal Republic of Germany

ISBN 3 7617 0322 8

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	<i>Oberbürgermeister Prof. Dr. Gerhard Seiler</i>	9
Zum Geleit	<i>Ortsvorsteher Wolfgang Altfelix</i>	10
Vorwort	<i>Dr. Susanne Asche</i>	11

Olivia Hochstrasser

Von der Staufergründung zur Residenz		15
Bevor es Durlach gab...		16
Erdgeschichtliche Grundlagen der Landschaft am Oberrhein	16	
Frühe Besiedelung	17	
Die Römer um Durlach	18	
Alemannen und Franken im Pfingzgau	21	
Frühmittelalterliche Grundlagen: Grötzingen als Weißenburger Lehen	22	
Herrschaftsstrukturen im Hochmittelalter:		
Der Turmberg und das Kloster Gottesau	23	
 Durlach als staufige Stadt im hohen Mittelalter		27
Die Städtepolitik der Staufer	27	
Villa, Oppidum oder Civitas Durlach: Stadtgründung und Ersterwähnungen	29	
Eine Durlacher Urkunde aus dem Jahr 1196	34	
Der Tod des schwäbischen Herzogs Konrad	35	
 Durlach in der Politik der Markgrafen von Baden		38
Der Übergang an Hermann von Baden im Jahr 1219	38	
Konflikte mit König Heinrich (VII.)	39	
Kriege und Fehden im 13. Jahrhundert	40	
Durlach in der spätmittelalterlichen Territorialpolitik	42	
 Durlach – eine landesherrliche Kleinstadt im Mittelalter		45
Beden, Gülden, Zehnten: Geistliche und weltliche Herrschaftsrechte	45	
Rechte, Freiheiten und Privilegien:		
Städtische Autonomie und landesherrliche Gewalt	52	
Städtische Selbstverwaltung: „Rat, Gericht und ganze Gemeind“	56	
Die Amtsstadt und ihre Dörfer	60	
Kirchliche Verhältnisse	64	
Türme, Mauern, Straßen: Stadtbild im Mittelalter	66	
Wirtschaft und Bevölkerung	70	
Städtische Einrichtungen	75	

Das 16. Jahrhundert: Eine Zeit des Umbruchs	81
Durlach im Bauernkrieg	81
Das Durlacher Rechtsbuch von 1536	85
Staatsfinanzen, Schulden und Judenpolitik	89
Reformation	90
„Die gantze Hoffhaltung von Pforzheim verruckhen“:	
Durlach wird Residenzstadt	94
In merklichem Abgang: Durlach um 1560	94
Schloß Carolsburg	96
„Zu Uffgang und Gezierdt dieser Statt“:	
Städtebauliche und rechtliche Verbesserungen	99
„Unnotwendiges Supplicieren“:	
Konflikte zwischen Bürgerschaft und Landesherr	103
„Durlach sei vor der Hofzeit reicher gewesen“:	
Auswirkungen der Residenzverlegung	106
Hofbehörden und „Gymnasium illustre“:	
Das neue Durlach	110
Regierungswechsel und konfessionelle Konflikte	114
Kriegselend und städtische Blüte: Durlach im 17. Jahrhundert	116
Durlach im Dreißigjährigen Krieg	116
Zwischen zwei Kriegen: residenzstädtische Blütezeit	122
Der Stadtbrand von 1689	130
Wiederaufbau und Residenzverlegung	135

Susanne Asche

Die Bürgerstadt	147
Neuanfang und Stagnation – Durlach im 18. Jahrhundert	148
Die Erbfolgekriege und der Siebenjährige Krieg	149
Die Durlacher Bevölkerung – Ein- und Abwanderung	153
Der Wiederaufbau	155
Städtische Selbstverwaltung – Aufbau und Tätigkeit	163
Die Einwohnerschaft:	
Bürger, Schutzbürger, Gefreite, Gesinde und Fabrikarbeiter	166
Kirche, Konfession, Kultur und Schule	170
Das Wirtschaftsleben im Schatten der Residenz – die Ackerbürgerstadt	178
Die Manufakturen	179
Pläne für eine Universität in Durlach	186
Der Handel, die Märkte und die Gastwirtschaften	187
Armut und Stagnation	193
Das Handwerk	194
Die Landwirtschaft	199

Umbruchszeiten – Französische Revolution und badische Verwaltungsreformen	208
Innerstädtische Konflikte – Revolution in Durlach	208
Die Revolutionskriege und die Napoleonischen Feldzüge	214
Verwaltungsreformen und Verfassung – Bürgermeister, Kreisdirektoren und Ständehausabgeordnete	220
Die katholische Gemeinde	225
Die Garnison	227
Die Bürgerwehr	230
Biedermeier – Durlach im Vormärz	231
Eisenbahn, Bankenwesen und Hungerjahre – Wirtschaftliche und städtebauliche Entwicklungen	231
Bürgerliche Sitten und Kultur	239
Schulen für höhere Töchter und für Bürgersöhne	243
Freizeit und Feiern – die Kirchweih	249
Das Durlacher Wochenblatt	252
Politische Veränderungen – Politisierung der Gemeindeverwaltung	255
Die Landtagswahl des Jahres 1842	260
Für Einheit und Freiheit – Revolutionäre Zeiten 1846–1852	263
Am Vorabend der Revolution	263
Die Revolution 1848/49	276
Das Ende der Revolution	288
Von der Bürgergemeinde zur Industriestadt (1852–1918)	295
Der Österreichische Krieg 1866 und der Krieg gegen Frankreich 1870/71	295
Durlacher Industriebetriebe	298
Die Arbeits- und Lebensbedingungen in der Industriestadt	304
Moderne Infrastruktur – Stadthygiene, Gesundheitswesen und öffentlicher Verkehr	307
Vom Arbeiterdorf zum Stadtteil Aue	321
Vereine, Parteien und die Arbeiterbewegung – Politische Verhältnisse in der Industriestadt	323
Die Vereine	323
Die Parteien	325
Kommunalpolitik – Bürgermeister, Gemeindebürgerverein und Politikerinnen	334
Der Erster Weltkrieg	339
Die Weimarer Republik	344
Die Novemberrevolution	344
Die neuen und die alten Parteien und die Wahlen zur badischen und zur deutschen Nationalversammlung	348
Der Kapp-Putsch und der Durlacher Bildersturm – der schwierige Weg in die Demokratie	354

Jean Ritzert und Max Zoeller – die neuen Bürgermeister	357
Die evangelische Gemeinde	359
Städtebau und Wirtschaftskrise	360
Inflation und Wirtschaftskrise	363
Landtags- und Reichstagswahlen	367
Bürgerausschuß, Gemeinderat und Kommunalpolitiker	369
Das Vereinsleben	377
Der Untergang der Demokratie – die Politik der Straße	385
Bezirksamt und Finanzamt	391
Das Jahr 1931 – Eingemeindungsverhandlungen und Bürgermeisterwahlen – der Verlust der Eigenständigkeit	392
 Durlach in der Zeit des Nationalsozialismus	 397
Der Aufstieg der NSDAP	397
Die Machtübernahme – die Hakenkreuzfahne auf dem Rathaus	404
Die Eingemeindung	409
Die Verfolgung politischer Gegner	411
Der Widerstand	418
Propaganda und Sozialpolitik – die inszenierte Volksgemeinschaft	421
Verfolgung, Entrechtung und Verschleppung der Juden	423
Wirtschaftspolitik und Kriegsvorbereitungen	426
Der Zweite Weltkrieg	428
 Durlach als Stadtteil	 431
Nachkriegszeit – Militärische Besatzung	431
Entnazifizierung und Wiedereinführung der Demokratie	434
Ausgemeindungsbestrebungen und freiwillige Eingliederung	438
Die Auseinandersetzungen über den Baslertorturm	442
Von der Industriearbeiterstadt zum bevorzugten Wohnviertel	443
 Anhang	 445
Das Vereinsleben (Angelika Sauer)	445
Die Gasthäuser und Bierbrauereien 1888, 1913, 1925 und 1934 (Katja Linder)	463
Straßenumbenennungen nach der Eingemeindung	467
Schulheißer, Bürgermeister, Stadtamtsleiter und Ortsvorsteher	467
Bevölkerungsentwicklung	468
 Glossar	 468
Anmerkungen	469
Abkürzungen	520
Quellen- und Literaturverzeichnis	521
Bildnachweis	531
 Indizes	 532
Personenindex (Katja Linder)	532
Ortsindex (Manfred Koch)	541
Sachindex (Ernst Otto Bräunche)	547

Geleitwort

Durlach ist die älteste Stadt auf der heutigen Karlsruher Gemarkung: vor 800 Jahren wurde sie erstmals als oppidum, d. h. als Stadt, genannt. Das 800jährige Stadtjubiläum feiern Durlach und Karlsruhe gemeinsam mit einer Vielzahl von Veranstaltungen und mit der nun vorliegenden Publikation des Karlsruher Stadtarchivs „Durlach. Staufergründung, Fürstenresidenz, Bürgerstadt“.

Bislang galt das Jahr 1196 als das Jahr, in dem Durlach erstmals als Stadt erwähnt wird. Dr. Olivia Hochstrasser konnte nachweisen, daß eine frühere Nennung Durlachs als Dorf auf einer Fehlinterpretation beruht. Somit wissen wir heute, daß die Ersterwähnung Durlachs als Stadt in das Jahr der ersten urkundlichen Erwähnung fällt. Der Stellenwert und die Notwendigkeit der modernen Stadtgeschichtsschreibung werden einmal mehr durch dieses Forschungsergebnis unterstrichen.

Alle an der Durlacher Stadtgeschichte Interessierten werden darüber hinaus eine Fülle weiterer neuer Informationen über die Stadt erhalten, die seit ihrer Gründung eine wechselvolle Geschichte aufzuweisen hat. Immer wieder unterbrochen Kriege die kontinuierliche Entwicklung der Stadt, die 1565 Residenz der Markgrafschaft Baden-Durlach wurde. Nicht immer begriffen die Bürger diese Aufwertung als Vorteil, denn sie hatten auch viele Unannehmlichkeiten wie Frondienste und drückende Abgaben hinzunehmen. Im 17. Jahrhundert wurde das Oberrheingebiet und damit auch die Stadt Durlach durch zahlreiche und langandauernde Kriege heimgesucht. 1689 brannten französische Soldaten gar die ganze Stadt nieder, die sich von diesem Schlag nur schwer erholte. Das war aber der Ausgangspunkt der Neugründung von Karlsruhe, das Durlach in den Jahren 1715 bis 1717 als badische Residenz ablöste. Im Grunde genommen begann zu diesem Zeitpunkt der gemeinsame Weg der Nachbarstädte, denn viele Durlacher zogen in die neue Residenz.

Daß Durlach sich auch im „Schatten der neuen Residenz“ weiterentwickelte, zeigt die Autorin des zweiten Teils Dr. Susanne Asche, die den Weg der „Bürgerstadt“ vom 18. bis in unser Jahrhundert nachzeichnet. Die ältere Literatur über Durlach, darunter auch die vielzitierte und 1869 erschienene erste Durlacher Stadtgeschichte von Prof. Karl Gustav Fecht, endet in der Regel im 18. Jahrhundert, so daß die Durlacher Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts erstmals umfassend und gründlich dargestellt ist. Auch hier wird so manche lieb-gewonnene Sichtweise der Durlacher Stadtgeschichte korrigiert.

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich Durlach von einer Ackerbürgerstadt zu einer Industriestadt, die näher an Karlsruhe heranrückte: zunächst durch die Eisenbahnlinie, dann durch die Dampfbahn, die Durlacher Arbeiter und Arbeiterinnen in die Hauptstadt, die Karlsruher zum Ausflug nach Durlach brachte.

Als Durlach 1938 nach Karlsruhe eingemeindet wurde, gab es aber heftigen Widerstand, obwohl die Stadt noch wenige Jahre zuvor in wirtschaftlicher Krisenzeit den Anschluß an Karlsruhe gesucht hatte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb Durlach ein Karlsruher Stadtteil eigener Prägung, der heute aber integriert und aus dem Leben der Stadt nicht mehr wegzudenken ist.

Für die Stadt Karlsruhe ist es deshalb mehr als eine bloße Pflichtübung, mit Durlach das 800jährige Stadtjubiläum zu feiern. Die vorliegende Stadtgeschichte mag als ein Beweis dafür gelten.

Professor Dr. Gerhard Seiler
Oberbürgermeister

Zum Geleit

Mit dem vorliegenden Werk hat Durlach seine langersehnte Chronik. Die Stadt Karlsruhe schenkt sie ihrer „Mutter Durlach“ zum 800jährigen Stadtjubiläum. Für das über 500 Seiten starke Präsent an ihren seit fast sechs Jahrzehnten größten Stadtteil möchte ich auch im Namen des Ortschaftsrates der „Tochter Karlsruhes“ Oberbürgermeister Prof. Dr. Gerhard Seiler und dem Gemeinderat herzlich danken. Mein Dank gilt auch dem Stadtarchiv, das „Durlach – Staufergründung, Fürstenresidenz, Bürgerstadt“ als Band 17 in die Reihe seiner Veröffentlichungen aufgenommen hat. Interesse und Nachfrage nach der genauen Beschreibung der facettenreichen Geschichte waren schon seit Jahren enorm. Sicherlich, da gibt es die Chronik von Fecht aus dem Jahre 1869, die für manche alteingesessenen Durlacher einen fast sakralen Charakter hat. Eine umfangreiche Dokumentation der letzten gut 200 Jahre nach wissenschaftlichen Maßstäben fehlte allerdings bisher. Zudem weist Fecht ab Mitte des 18. Jahrhunderts Lücken auf, einige seiner Darstellungen sind nach dem Stand der neueren Forschungen nicht mehr haltbar. Das Projekt, den „weißen Flecken“ auf der historischen Landkarte Durlachs mit einer neuen Chronik Farbe zu geben, brachte mein Vorgänger Horst Holzer, der ehemalige Stadtamtsleiter und erste Durlacher Ortsvorsteher, ins Rollen. Für diese Initialzündung möchte ich ihm an dieser Stelle ebenso danken wie dem Ortschaftsrat, der ihm dabei immer uneingeschränkt beiseite stand.

Den Blick zurück geworfen auf die zahlreichen Höhen, aber auch Tiefen in der Vergangenheit der ehemaligen Markgrafenstadt, hat Stadthistorikerin Dr. Susanne Asche zusammen mit ihrer Kollegin Dr. Olivia Hochstrasser, die die Kapitel bis zur Verlegung der markgräflichen Residenz von Durlach nach Karlsruhe im Jahre 1715 über-

nahm. Susanne Asche spannt den Bogen von der Bürgerstadt im Schatten der neuen Residenz bis in die Gegenwart als größter Stadtteil Karlsruhes. Methodisch stellen die beiden Autorinnen die Entwicklung Durlachs nach sozial- und wirtschaftshistorischen Kriterien dar. Sie untersuchten, wie die Menschen in den jeweiligen Zeiten lebten und was sie taten. Diese moderne Darstellung macht die Durlacher Chronik zu allem anderen als einem trockenen Nachschlagewerk. Im Gegenteil: Der umfangreiche Band ist nicht nur außerordentlich informativ, sondern auch spannend zu lesen. Geschichte kann fesseln. Dies haben die Historikerinnen mit der von zahlreichen Bildern wirksam unterstützten Gesamtdarstellung nachdrücklich bewiesen. Dafür möchte ich ihnen herzlich danken. Mein Dank gilt weiter den zahlreichen Durlacher und Auer Vereinen, die bei der Chronik von Anfang an aktiv mitwirkten. Ohne ihr Engagement wäre die tabellarische Auflistung der Geschichte des Durlacher Vereinslebens wohl kaum möglich gewesen. Danken möchte ich weiter den Bürgerinnen und Bürgern, die für das Werk die Vergangenheit in ihrer Erinnerung noch einmal Revue passieren ließen.

Wie gesagt, Geschichte kann fesseln und das Begreifen der Vergangenheit ist der Grundstein zur Gestaltung der Zukunft. Ich bin sicher, daß die Durlacher Chronik zahlreiche Leserinnen und Leser findet. Und möge sie auch dazu beitragen, bei der jüngeren Generation das Gefühl für „ihre Heimat“ zu stärken und sie zu deren Erhalt und Pflege zu ermuntern.

Karlsruhe-Durlach, im Juli 1996

Wolfgang Altfelix
Ortsvorsteher

Vorwort

In diesem Jahr feiert Durlach sein 800jähriges Bestehen. Schon seit längerem existierte der Wunsch nach einer modernen Geschichtsdarstellung des heutigen Karlsruher Stadtteils, den das Stadtamt Durlach 1987 aufgriff und der vom Stadtarchiv mit diesem Buch umgesetzt wird.

Die Geschichte Durlachs fand bisher zahlreiche Autoren. Schon Sigmund Friedrich Gehres widmete 1824 und 1827 eine zweibändige Chronik der Vergangenheit des Städtchens. Die erste umfassende Geschichtsschreibung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts legte der Durlacher Professor am Pädagogium Karl Gustav Fecht 1869 vor, die allerdings nicht mehr den heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, so daß auf seine Ergebnisse nur teilweise zurückgegriffen werden konnte. Zwei weitere Monographien, – die von Otto Konrad Roller über die Einwohnerschaft im 18. Jahrhundert von 1911 und die von Alexander Mohr über die Revolution 1848/49 von 1993 – befassen sich mit Einzelaspekten der Geschichte. Aus volkskundlicher Sicht beschrieb Ernst Schneider 1980 das Durlacher Volksleben bis 1800. Der von Dr. Brigitte Baumstark und Alexander Mohr verfaßte Katalog des Pfingstbaumuseums enthält viele Hinweise auf zahlreiche Aspekte der facettenreichen Geschichte Durlachs.

Eine Gesamtdarstellung der Durlacher Historie, die den modernen Ansprüchen an Methode, Fragestellung und Aufbau entspricht, fehlte aber bisher. Deshalb sollte eine diesen Anforderungen genügende wirtschafts-, sozial- und politikgeschichtliche Beschreibung der Durlacher Vergangenheit vor dem Hintergrund der gesamtgeschichtlichen Entwicklungen entstehen. Das Buch ist dementsprechend nicht nach Sachgebieten gegliedert, sondern folgt dem chronologischen, nach Epochen eingeteilten Verlauf der Entwicklungen. Die Indizes im Anhang ermöglichen dennoch, auch Sachgebiete wie z. B. die Entwicklung

des Schulwesens oder die Geschichte einzelner Gebäude zu verfolgen. Zudem werden besondere Aspekte wie z. B. die Durlacher Märkte oder das Durlacher Wochenblatt geschlossen von ihrem geschichtlichen Beginn bis in das 20. Jahrhundert verfolgt. Das Dorf Aue findet immer wieder Berücksichtigung, da es mit der Durlacher Geschichte von Anbeginn an untrennbar verbunden war.

„Durlach – Staufergründung, Residenz, Bürgerstadt“ – der Titel benennt die drei wesentlichen Stationen der Geschichte des heute größten Stadtteils Karlsruhes. Durlach wurde von den Staufern als Stadt gegründet. Darauf verweist bis heute die Straßenanlage des Altstadt-kerns und die historische Quelle, die von Durlach im Jahr 1196 als „oppidum“ spricht. Die urkundliche Ersterwähnung stammt ebenfalls aus dem Jahr 1196. Eine von der bisherigen Durlacher Geschichtsschreibung zitierte Papsturkunde aus dem Jahr 1161, die zu der Vermutung führte, Durlach sei sehr viel früher als 1196 entstanden, existiert nicht. Es handelte sich um einen Abschreibefehler.

Durch die Territorialpolitik der Markgrafen von Baden, denen Durlach seit 1219 gehörte, wurde die Stadt als Amtsstadt mit ihren Befestigungsanlagen zum Zentrum für die umliegenden Dörfer, in das die Bauern ihre Abgaben brachten. Die Durlacher selbst genossen Stadtbürgerrechte, hatten eine ausgefeilte Stadtverwaltung mit Bürgermeister, Gericht und Rat und erlangten das Marktrecht.

Große Bedeutung für die weitere Entwicklung gewann Markgraf Karl II., der nicht nur 1556 die Reformation einführte und die Durlacher damit zu Protestanten machte, sondern der vor allem 1565 seine Residenz von Pforzheim hierher verlegte und 1567 die Stadtbewohner von der Leibeigenschaft befreite. Das Jagdschloß wurde zur Karlsburg ausgebaut, und seit 1586 befand sich ein weit über die Landesgrenzen hinaus bekanntes Gymnasium illustre in der Stadt. Durlach war nun Sitz zen-

traler Regierungsstellen geworden; in seinen Mauern lebten die Mitglieder des fürstlichen Geheimrats, die Herren des Hofrates und die Beamten der Rentkammer.

Die Anwesenheit des Markgrafen in den eigenen Stadtmauern brachte aber bei allem gestiegenen Ansehen auch mancherlei Verdruß. In der Regierungszeit von Markgraf Georg Friedrich ab 1604 wuchsen z. B. die verlangten Abgaben und Frondienste so sehr, daß die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt zum Erliegen kam.

Im August 1689 legten die Soldaten des französischen Königs Ludwig XIV. während des Pfälzischen Erbfolgekriegs die Stadt in Schutt und Asche. Das markgräfliche Schloß und fast alle Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Die Ereignisse der Nacht vom 15. auf den 16. August 1689 bedeuteten letztlich das Ende der glanzvollen Geschichte Durlachs, dessen Wiederaufbau sich infolge der anhaltenden Kriegszeiten verzögerte. Auch das neugeplante Schloß, das als eine prächtige fünfzügige Barockanlage angelegt war, blieb ein Torso. In den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts kam es zudem zu Auseinandersetzungen zwischen der Bürgerschaft und dem Markgrafen Karl Wilhelm, so daß dieser am 17. Juni 1715 den Grundstein für sein neues Schloß im Hardtwald legte. Zwei Jahre später, 1717, zogen die Regierungskollegien und mit ihnen die Beamten in die neue Residenz Karlsruhe, 1724 verließ das Gymnasium die alte Markgrafenstadt, und Durlach sank herab zur Provinzstadt im Schatten der Residenz. Was blieb, waren die neuen Manufakturen, die sich in der Stadt niederließen, deren aus der Fremde kommende Arbeiter bei den verarmten Bewohnern, die ansonsten von dem Ertrag der sehr großen Gemarkung lebten, aber auf Vorbehalte stießen.

Mit Beginn der Französischen Revolution begann ein neues Zeitalter. Sie stieß auch in Durlach auf Widerhall: die Bürger gründeten einen Bürgerausschuß, der sich gegen die Politik des Stadtmagistrats stellte. Das 19. Jahrhundert brachte umwälzende Veränderungen

und damit einhergehend einen Wachstumschub. Von 1810 bis 1832 war die Amtsstadt Durlach auch der Sitz einer Kreisverwaltung, anschließend erhielt es eine Garnison, die ab 1833 in der Karlsburg untergebracht war. Vor allem entstanden nun Vereine, die, auch wenn sie sich nicht alle zu den Ideen der Freiheit und Demokratie bekannten, Ausdruck eines neuen bürgerlichen Selbstverständnisses und eines wachsenden Bedürfnisses waren, sich jenseits der Stadtkollegien und der gewerblichen Organisationen wie die Zünfte zusammenzuschließen.

Schon 1817 hatten die Durlacher Bürgerinnen einen Frauenverein gegründet, der sich der Wohltätigkeit und der Fürsorge für die Armen widmete. Der Bildungshunger wurde in der Lesegesellschaft gestillt. Im Jahr 1844 kündigte der neu gegründete Singverein, der heutige Liederkreis, die modernen, nicht mehr biedermeierlichen Zeiten an. Das gemeinsame Singen außerhalb der Kirche war Ausdruck eines patriotischen und demokratisch-freiheitlichen Geistes. Zwei Jahre später entstand in Durlach darüber hinaus ein Turnverein – die heutige Turnerschaft 1846 –, in dem sich Männer zusammenfanden, die den Ideen eines in Freiheit vereinten Deutschland nahestanden. Im gleichen Jahr, 1846, rief der Baumeister Christian Hengst die Freiwillige Feuerwehr ins Leben. 1847 gründeten die Bürger einen Bürgerverein und erweckten die Schützengesellschaft zu neuem Leben.

Kurze Zeit später begann die letztlich gescheiterte Revolution von 1848/49, die in Baden als erstem deutschen Land für kurze Zeit den Traum einer Demokratie wahr werden ließ, den auch mancher Durlacher und manche Durlacherin träumten. Für viele Durlacher Bürger spielte aber ihr Besitzstand, die Gemarkung und der Bürgernutzen, für ihr politisches Engagement eine größere Rolle als die Ideen der Demokratie und Freiheit. Das Gefecht an der Obermühle am 25. Juni 1849 zwischen der Revolutionsarmee und den preußischen Soldaten beendete in Durlach die Revolution.

Dieser gescheiterten politischen Revolution folgte einige Jahrzehnte später eine wirtschaftlich-soziale Umwälzung, die industrielle Revolution, die aus der Ackerbürgerstadt eine Industrie- und Arbeiterstadt werden ließ, deren Einwohnerzahl allein von 1895 bis 1900 von etwa 9100 auf über 13000 wuchs. Die Industrialisierung verwandelte das benachbarte, immer eng zu Durlach gehörende Dorf Aue, das 1404 als *daz dorfflin Ouwe by Durlach* in den Quellen auftaucht, in ein Arbeiterdorf, das 1921 eingemeindet wurde.

Mit den vielen Einwohnern, die Ende des 19. Jahrhunderts Durlach und Aue wachsen ließen, erreichten auch neue politische Ideen die Stadt, die sich zum Schrecken der angestammten Bürgerfamilien spätestens in der Zeit der Weimarer Republik einen Ruf als *das rote Durlach* erwarb.

Die politischen und sozialen Auseinandersetzungen spitzten sich in den Jahren vor 1933 zu, auch weil infolge des Ersten Weltkrieges die exportorientierte Durlacher Industrie darniederlag. Die Arbeitslosenzahl stieg und im Durlacher Gemeinderat herrschten *Weimarer Verhältnisse*. Die Stadtverordneten waren zerstritten, 1931 mißlang sogar die Wahl eines Bürgermeisters, so daß die Landesregierung einen kommissarischen Amtsinhaber einsetzen mußte. Im Jahr 1933 war auch in Durlach die NSDAP die stärkste Partei geworden, ihre Vertreter inszenierten eine besonders aggressive Machtübernahme auf dem Rathaus. Die Durlacher Sozialdemokraten und Kommunisten wurden verfolgt, viele von ihnen verhaftet und einige in ein Konzentrationslager gesperrt. Furchtbar war das Schicksal der Juden und Jüdinnen Durlachs, deren Familien zum Teil seit Generationen hier lebten. Sie wurden, wenn ihnen die Auswanderung nicht gelang, 1940 fast ausnahmslos nach Südfrankreich in das Lager von Gurs deportiert, von wo aus viele nach Auschwitz oder in andere Vernichtungslager verschleppt wurden.

Die anderen Stadtbewohner, im Jahr 1938 gegen ihren Willen nach Karlsruhe eingemeindet, bekamen bald die Folgen des Krieges zu

spüren, wenn auch die Luftangriffe hier weniger Schaden und Schrecken anrichteten als in Karlsruhe oder im benachbarten Grötzingen. Die demokratischen Verhältnisse nach 1945 und der Wiederaufbau brachten den Ausgleich mit der Tochterstadt und Wohlstand und ein neues kulturelles Leben in den heute größten Stadtteil Karlsruhes.

Dieses Buch wäre ohne die Hilfe und Unterstützung zahlreicher Kollegen und Kolleginnen und interessierter Bürger und Bürgerinnen nicht zustande gekommen.

Die Kolleginnen und Kollegen des Stadtamts Durlach haben mich im März 1987 sehr freundlich aufgenommen und mich bis zum Schluß bei meiner Arbeit unterstützt. Zahlreiche Durlacher Bürger und Bürgerinnen erzählten mir ihre Erinnerungen und durchstöberten ihre Privatarchive. Die Vereine von Durlach und Aue halfen uns bei der Zusammenstellung der tabellarischen Übersicht. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an dem mehrsemestrigen Volkshochschul-Geschichtskurs steuerten durch das gemeinsame Erarbeiten von Quellen zahlreiche Hinweise und Ratschläge bei. Dafür danke ich allen sehr.

Vor allem aber gab mir der damalige Stadtamtsleiter und spätere erste Durlacher Ortsvorsteher Horst Holzer, der sich maßgeblich für die Durlacher Chronik einsetzte, jede nur erdenkliche Unterstützung und Ermutigung. Ihm gilt mein ganz besonderer Dank.

Alexander Mohr leistete sehr umfangreiche Recherchen. Dr. Casimir Bumiller steuerte viele Anregungen für die Darstellung des mittelalterlichen Durlachs bei. Dr. Peter Rückert und Prof. Dr. Hansmartin Schwarzmair gaben wichtige Hinweise zur Durlacher Entstehungsgeschichte. Die Kollegen des Generallandesarchivs berieten uns und stellten umfangreiche Quellenbestände zur Verfügung. Dr. Michael Gimber, Gilles Piot und Alfred Jahns halfen bei der Bilderbeschaffung. Für diese kollegiale Hilfe danke ich auch im Namen von Dr. Olivia Hochstrasser sehr.

Vor allem die Kollegen und Kolleginnen des Stadtarchivs waren am Zustandekommen die-

ses Buches beteiligt. Dr. Ernst Otto Bräunche übernahm die redaktionelle Betreuung und die Bebilderung, erstellte das Glossar, den Sachindex und die Literaturliste und begleitete das gesamte Projekt organisatorisch. Angelika Sauer stellte die tabellarische Übersicht der Vereine zusammen und übernahm das Korrekturlesen der Manuskripte und der Druckfahnen. Dr. Manfred Koch gab in zahlreichen Gesprächen viele Anregungen und Hinweise, beteiligte sich am Korrekturlesen und erstellte das Ortsregister. Katja Linder fertigte die Übersicht über die Durlacher Wirtshäuser im Anhang, erstellte das Personenregister und übernahm alle anfallenden Schreib- und

Korrekturarbeiten. Stephan Tabler las weite Teile des Buches Korrektur. Ulrike Deistung half bei der Bebilderung und beim Korrekturlesen. Herbert Kaes entwarf das Titelblatt. Für all das und die vielen alltäglichen Hilfestellungen, die im einzelnen gar nicht aufgeführt werden können, vielen Dank.

Dank gebührt auch den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Badenia-Verlages für die gute Zusammenarbeit, vor allem Manfred Braun, Werner Munkel und Eckhard Schütze.

Juli 1996

Dr. Susanne Asche

Olivia Hochstrasser

Von der Staufergründung zur Residenz

Bevor es Durlach gab...

Erdgeschichtliche Grundlagen der Landschaft am Oberrhein

Durlach liegt in der Randzone zwischen der oberrheinischen Tiefebene und der Vorbergzone des Kraichgaus, links der Pfinz, etwas südwestlich von deren Mündung in die Rheinebene und am Fuße des landschaftsprägenden Turmberges.¹ Der Ort befindet sich auf einer Höhe von 116 Metern ü. M., seine heute knapp 3 000 ha umfassende Gemarkung steigt am Turmberg auf 256 Meter ü. M. an.²

Die landschaftliche Lage Durlachs ist geprägt von den Umwälzungen der Triaszeit, einer Epoche des erdgeschichtlichen Mittelalters:³ Vor rund 200 Millionen Jahren entstand die

mehrere hundert Meter starke Buntsandsteinschicht, die die Grundlage der Höhen rund um Durlach bildet. Der rötlich oder ocker gefärbte Pfinzsandstein rund um die Pfinzmündung war ein begehrter Baustoff, mit ihm wurden die Durlacher Karlsburg wie auch die klassizistischen Weinbrennerbauten Karlsruhes errichtet.⁴ Steinmetz- und Steinbrucharbeiten waren für die Gemeinden des vorderen Pfinztales eine wichtige Einkommensquelle.⁵ Eine bedeutende Abbruchstelle war der Turmberg bei Durlach, der noch vor 100 Jahren eine riesige Steinbruchlandschaft bildete.⁶ Weniger repräsentatives, aber dennoch brauchbares Steinbruchmaterial bot auch die zweite wichtige Gesteinsart der Gegend:⁷ Aus



Luftbildaufnahme von Durlach, aufgenommen am 1. August 1930. Blick auf die Kernstadt und den Turmberg.

den Ablagerungen des Meeres, das – erdgeschichtlich nur wenig später – während der späten Triaszeit, die Region bedeckte, entstand der Muschelkalk und überlagerte die Buntsandsteinschicht. Die bis zu 80 Meter starken Bänke des Muschelkalks bilden die charakteristischen Bergkuppen des vorderen Pfingstales und prägen das heutige Landschaftsbild.

Sehr viel später, vor etwa 60 Millionen Jahren, hob sich der Erdmantel unter Schwarzwald und Vogesen, bis der First dieses Gewölbes einbrach und den Oberrheingraben bildete. Vor rund anderthalb Millionen Jahren schließlich fand dann der Rhein, der bislang zur Rhone geflossen war, hier sein neues Bett, gleichzeitig fraßen Nebenflüsse wie die Pfingst die tiefen Seitentäler in die Buntsandsteinplatten am Grabenrand.

Während der Vereisungszeiten wurde der fruchtbare Lößboden auf die Hügel der Kraichgaulandschaft aufgetragen, der in späteren Zeiten eine ertragreiche Landwirtschaft sicherte. Seine lockere Struktur ist auch für die zahlreichen Hohlwege verantwortlich, die bis vor kurzem für das Landschaftsbild rund um Grötzingen und Durlach charakteristisch waren.

Nach dem Ende der letzten Eiszeit entstand schließlich die Kinzig-Murg-Rinne, die die Siedlungsstruktur der Gegend nachhaltig bestimmen sollte:⁸ Die Gewässer aus dem Schwarzwald und dem Kraichgau flossen lange Zeit unmittelbar am Gebirgsrand entlang nordostwärts, erst vor etwa 4000 Jahren fanden sie direkte Wege in den Rhein. Die bis zu einem Kilometer breiten Niederungen dieser ehemaligen Kinzig-Murg-Rinne, in denen auch Durlach liegt, sind bis heute von Feuchtgebieten und moorig-sumpfigem Gelände bestimmt.

Frühe Besiedelung

Der größte Teil des oberrheinischen Tieflandes bot einer frühen menschlichen Besiedelung eher ungünstige Bedingungen:⁹ Nicht nur

die weitgefächerte Rheinaue blieb letztlich bis zur Oberrheinkorrektur im 19. Jahrhundert feucht und überschwemmungsgefährdet, dasselbe galt für die Flußniederungen der Seitenflüsse und für die Bruchniederung direkt am Gebirgsrand, die ehemalige Kinzig-Murg-Rinne. Die dazwischen liegende Hardt mit ihren kargen Böden und ausgedehnten Wäldern war ebenfalls wenig attraktiv. Günstiges Siedelland dagegen boten die Rheinniederterrassen, die Vorbergzone und die aus den Schwarzwald- und Kraichgautälern in die Gebirgsrandniederung vorgeschobenen Schwemmfächer. Frühe Siedlungen rund um das spätere Durlach, wie Ettlingen, Bruchsal und Grötzingen, liegen auf solchen Schwemmfächern oder, wie Knielingen, Daxlanden und andere Siedlungen im Nordwesten des heutigen Karlsruhe, am Hochgestade, dem Abfall der Niederterrasse zur Rheinniederung. Durlach selbst dagegen liegt (wie auch Aue, Beiertheim und viele andere Orte) auf einer Kiesinsel des ehemaligen Kinzig-Murg-Stromes. Schon die geologischen Gegebenheiten seiner Gemarkung lassen vermuten, daß sie wesentlich später als die der günstiger gelegenen Nachbarorte besiedelt wurde.

Die weitere Region rund um Durlach wurde schon früh von wichtigen Verbindungswegen von Nord nach Süd und von Ost nach West durchzogen und weist Spuren sehr früher Besiedelung auf.¹⁰ Archäologische Fundstücke verweisen darauf, daß während der Steinzeit und den Metallzeiten zumindest vorübergehend Menschen in diesem Landschaftsraum lebten.¹¹ So wurden in Grötzingen ein jungsteinzeitliches Steinbeil sowie ein Flachgrab aus der Latène-Zeit gefunden,¹² im Pfingsttal nahe Berghausen altsteinzeitliche Skelette und Siedlungsspuren und Fundstücke der Bandkeramischen Kultur, bei Söllingen ein eisenzeitlicher Grabhügel, in der Rheinebene bei Knielingen bronzezeitliche Metallgegenstände und ein Gräberfeld der Frühlatènezeit, bei Karlsruhe-Neureut und Ettlingen bronzezeitlicher Schmuck und Waffen. Zahlreiche ur- und frühgeschichtliche Fundstellen bieten darüber

hinaus die weitere Umgebung Durlachs auf den Rheinniederterrassen und in den Gebirgsrandzonen nördlich der Pfinz, um Weingarten, Bruchsal und Übstadt-Weiher sowie die Gegend um das heutige Philippsburg. Auch in Durlach selbst wurde anlässlich der Ausgrabungen auf dem Saumarkt eine Keramikscherbe aus vorrömischer Zeit gefunden – zumindest kurzfristig hatten sich also auch auf dem unwirtlichen, von Sümpfen umgebenen Schwemmkegel Menschen aufgehalten.¹³ Während der Mittel- und Jungsteinzeit (ab 5000 v. Chr.), der Bronzezeit (2000–1000 v. Chr.) und der frühen Eisen- oder Hallstattzeit (800–450 v. Chr.) lebten so Menschen sehr verschiedener Kulturen in diesem Landschaftsraum. Seit etwa 400 v. Chr. veränderte sich die Siedlungsstruktur der Gegend ein weiteres Mal durch die große Wanderungsbewegung keltischer Stämme, von denen sich die Helvetier am Rhein und in Gallien niederließen.¹⁴

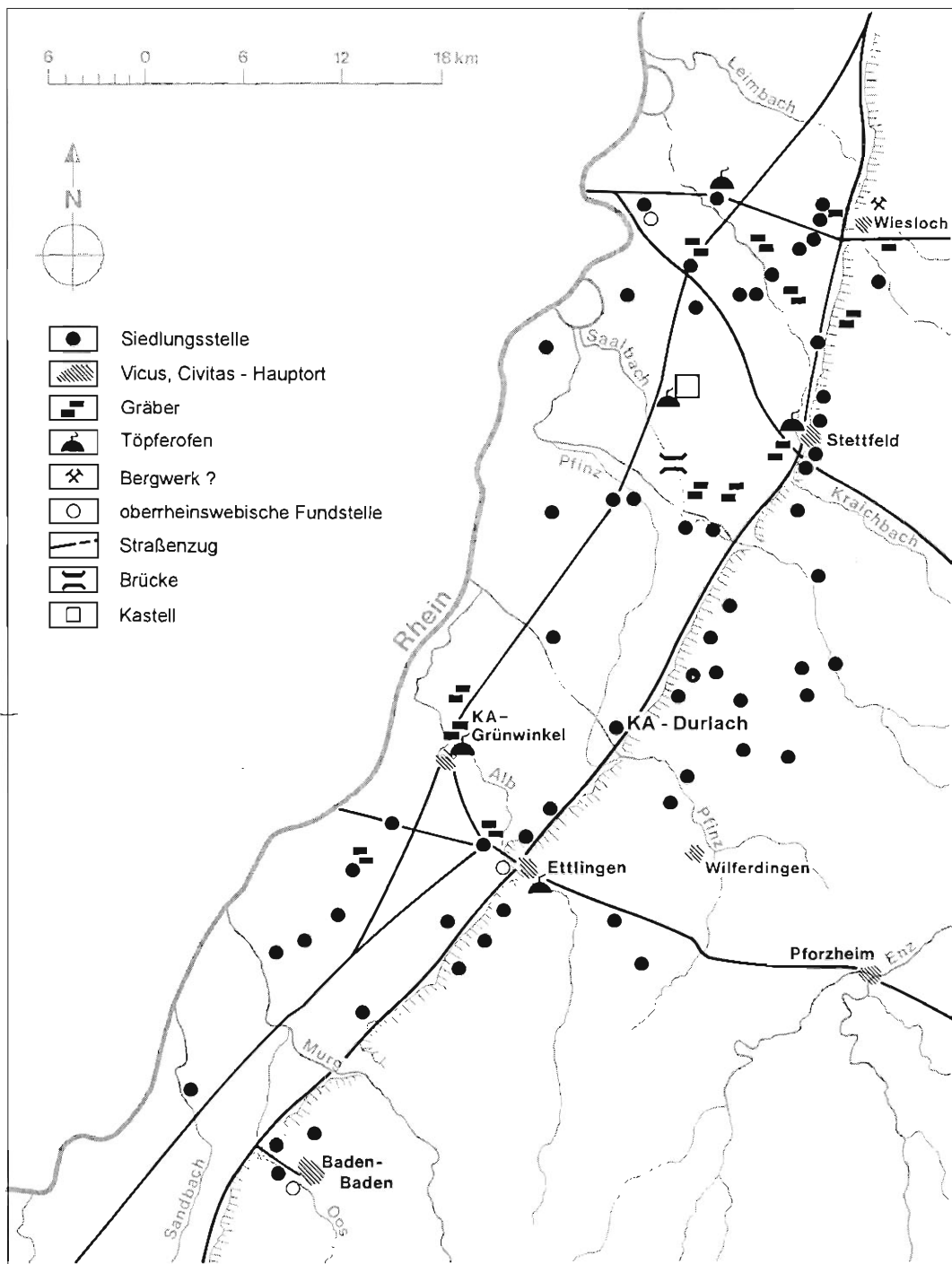
Die ältere Forschung sprach häufig und gerne von den keltischen Ursprüngen des Pfingzgaus oder gar davon, daß *auf der jetzigen Stelle der Stadt Durlach schon vorher eine keltische Niederlassung war*.¹⁵ Der Name Durlach wurde mit großer Überzeugung auf das keltische *durum* zurückgeführt, das dann romanisiert bzw. im Althochdeutschen zu Durunaha, Torilacum/Turilo, Lagodurum/Durolago geworden sei.¹⁶ Mittlerweile wissen wir, daß sich in der gesamten Region keltische Namen lediglich für die Bezeichnung von Flüssen erhalten haben und daß von den möglicherweise bestehenden keltischen Ortsnamen keiner die spätere germanische Besiedelung überdauerte.¹⁷ Auch die Tatsache, daß in Durlach an unbekannter Stelle eine keltische Goldmünze gefunden wurde, vermag die These vom keltischen Ursprung der Siedlung nicht zu erhärten.¹⁸ Tatsächlich nimmt die archäologische Funddichte für die spätere Latène-Zeit (150 bis 15 v. Chr.) in der gesamten Region in auffälligem Maße ab, Überreste früher keltischer Siedlungen wurden in unserer Umgebung zwar rund um Philippsburg, bei Weingarten,

Knielingen und Stettfeld gefunden, insgesamt jedoch in wesentlich geringerer Anzahl als solche der Metallzeiten.¹⁹ Für die spätkeltische Epoche, das Spätlatène, fehlen schließlich die Funde in solch auffälligem Maße, daß die Archäologie davon ausgeht, der Nordteil des mittleren Oberrheingebiets sei *in spätkeltischer Zeit kaum besiedelt gewesen*.²⁰

Vermutlich waren damals die Kelten bereits den Wanderungsbewegungen germanischer Stämme gewichen. Spuren dieser germanischen Neusiedler, der sogenannten *Ober-rheinsweben*, finden sich bei Mannheim, Ettlingen und Neulußheim.²¹ Als die Römer ins Oberrheingebiet einzogen, trafen sie dort auf ein Gemisch verschiedenartigster Volksgruppen.²²

Die Römer um Durlach

Mit den ersten Feldzügen des Gajus Julius Caesar (58–50 v. Chr.) war zwar die Besetzung Galliens, nicht jedoch die der rechtsrheinischen Gebiete gelungen. Nach der Niederlage der Römer am Teutoburger Wald (9 n. Chr.) dauerte es noch einmal rund 60 Jahre, bis römische Truppen unter Kaiser Vespasian die strategisch bedeutsame Gegend zwischen Neckarmündung und Bodensee eroberten und sich damit Verbindungswege zwischen Rhein und Donau sicherten.²³ Schon in den Jahren um 73 n. Chr. wurde die direkte rechtsrheinische Straßenverbindung in Richtung Norden fertiggestellt, die im Rheintal von der Schweiz über Offenburg, Heidelberg-Neuenheim und Ladenburg führte. Neben den in diesen Orten errichteten größeren Kastellen sollten einige kleinere militärische Zwischenposten die Straße sichern, zu denen auch das Wagbachkastell zwischen Hambrücken und Wiesental gehört.²⁴ Die Sicherung der Grenze durch die Errichtung des Neckar-Odenwald-Limes machte diese militärischen Stützpunkte später überflüssig, die Funde aus der Zeit seit etwa 100 n. Chr. weisen dafür auf eine Zunahme von Zivilsiedlungen und einen Ausbau der Verwaltungstätigkeit hin: In Stettfeld und Ett-



Die römische Besiedlung im Durlacher Raum.

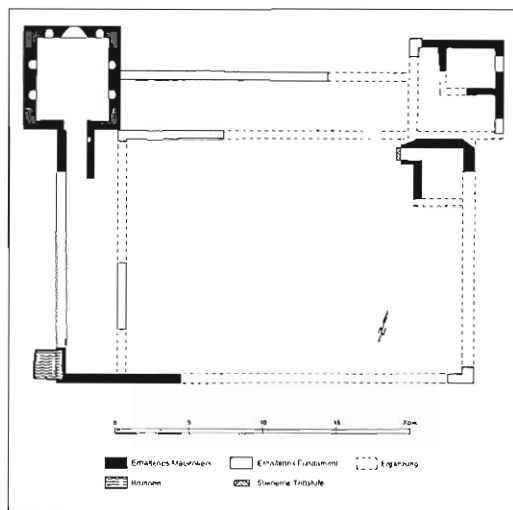
lingen, bei Karlsruhe-Knielingen und Karlsruhe-Grünwinkel wurden Gräberfelder, Gebäudereste und Hinweise auf Gewerbe gefunden. Der nächstgelegene römische *vicus* lag zwischen Grünwinkel und Mühlburg, wo die Straße die Alb überquerte, verschiedene weitere in Ettlingen, Stettfeld, Pforzheim und dem späteren Baden-Baden.²⁵ Das letztere, das römische *Aquae*, wurde, mit aufwendigen Badeanlagen ausgestattet, zum Verwaltungszentrum des weiteren Umfeldes. Zur *Civitas Aquensis* gehörte auch unsere Gegend bis auf die Höhe von Bruchsal.

Etwa 125 n. Chr. hatte man parallel zur alten Römerstraße am Rhein einen bereits älteren Verkehrsweg nach römischem Standard ausgebaut:²⁶ Die Bergstraße verlief direkt entlang der Vorbergzone des Kraichgaus und des Nordschwarzwaldes über Baden-Baden, Ettlingen, Stettfeld bis Heidelberg. Der Bau dieser Bergstraße hatte eine neue Siedlungsphase eingeläutet, Stettfeld und Ettlingen als Straßenknotenpunkte wurden nun zu wichtigen *vici*, die ihre Blütezeit in der 2. Hälfte des 2. und Anfang des 3. Jahrhunderts erlebten.

Auch die Funde rund um Durlach stammen vermutlich aus dieser späteren römischen Siedlungsepoche. Schon Ende des 19. Jahrhunderts wurden im Gewann *Storrenäcker* römische Tonscherben, in den *Götzenstückern* ein römisches Gebäude und nördlich der Dampfziegelei am rechten Ufer der Pfünz im Gewann *Beun* neben weiteren Gebäuderesten auch der Grabstein eines römischen Veteranen gefunden, der aus dem späten 3. Jahrhundert stammt.²⁷ Die beiden altägyptischen Figürchen aus Bronze und Fayence, die auf dem Turmberg gefunden wurden, sind vermutlich erst später dorthin gelangt.²⁸

Ein ganz junger, überraschender Fund erbrachte hingegen einen weiteren Beleg für die Anwesenheit von Römern im Tal, ganz in der Nähe des späteren Durlach:²⁹ 1991 wurden im Zuge der Bauarbeiten für die neue Gewerbeschule an der Grötzinger Straße römische Mauerreste gefunden, die zum Hauptgebäude eines römischen Gutshofes gehörten. Die frei-

gelegten und restaurierten Überreste direkt neben der Gewerbeschule sind heute öffentlich zugänglich und lassen die Grundrisse der Anlage deutlich erkennen. Es handelt sich um ein etwa 33 x 25 m großes Mauerquadrat, das einen Innenhof umschloß mit zwei mächtigen Eckkrisaliten. Diese turmartigen Gebäude mit



Grundriß des römischen Gutshofes bei Durlach mit ergänzten Partien.

ihrer Grundfläche von ca. 40 m² hatten mindestens zwei Stockwerke und dienten wohl als Hauptwohnräume, unter dem westlichen gab es zudem einen Keller. Der Innenhof war zeitweise als Garten gestaltet; von den Wirtschaftsgebäuden, dem Bad und der etwa 100 x 100 m weiten Umfassungsmauer, die das gesamte Villenareal umschlossen hat, sind jedoch keine Überreste erhalten.

Die Durlacher villa rustica mit ihrer Anlage am damals noch steileren Hang und ihrer repräsentativen Schauseite nach Norden war ein typisches Beispiel für die römischen Gutshöfe der Region in dieser Epoche. Mit der Errichtung solcher Villen in regelmäßigen Abständen sollte die Erschließung des flachen Landes vorangetrieben werden, und dementsprechend häufig finden sie sich gerade entlang des Kraichgaurandes.³⁰

Es ist anzunehmen, daß der erwähnte Grabstein und der Gutshof in Zusammenhang miteinander stehen: Vermutlich waren der ehemalige Soldat Flavius Sterius und sein Sohn Flavius Vehemens, der ihm diesen Grabstein setzte, die Besitzer der Villa bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr.³¹ Die Fundstücke des Gutshofes – Ziegel und Nägel, Keramikgefäße und bronzenes Küchengerät, Schmuckstücke und eine Münze – geben darüber hinaus Auskunft über die Nutzung des Gebäudes und den gehobenen Lebensstandard seiner Bewohner.³²

Auch rund um Grötzingen belegen Reste eines Römerbades, Münzen, Tonscherben und ein Grabstein eine zeitweilige römische Anwesenheit. Neben den erwähnten Siedlungen am Rand des Hochgestades läßt sich so inzwischen ein zweiter römischer Siedlungsschwerpunkt an der Kreuzung von Bergstraße und Pfinz rund um Durlach und Grötzingen ausmachen.³³ Von diesen römischen Ansiedelungen führt jedoch keine kontinuierliche Entwicklungslinie zu den späteren Siedlungsstrukturen unseres Raumes.

Alemannen und Franken im Pfinzgau

Nur rund 150 Jahre dauerte in unserer Gegend die Herrschaft des römischen Imperiums.³⁴ Ab etwa 260 n. Chr. zogen sich die römischen Soldaten vor den Einfällen der Alemannen auf das linksrheinische Gebiet zurück. Sie versuchten noch eine Zeitlang vom Rheinlimes aus die alemannisch besetzten Gebiete rechts des Rheins zu kontrollieren. Die Vielzahl von verstreuten spätrömischen Münzfunden, die überall in der Gegend belegt sind, verdanken wir möglicherweise einzelnen militärischen Vorstößen der Römer in dieser Zeit – eine solche Münze wurde auch auf der Durlacher Gemarkung gefunden.³⁵ Daß allerdings die Römer bei einem derartigen Anlaß die Warte auf dem Turmberg als militärischen Stützpunkt angelegt hätten, wie Karl Gustav Fecht annahm, ist aus der Sicht heutiger Forschung eher ins Reich der Phantasie zu verweisen.³⁶



Dieser Ende des 3. Jahrhunderts errichtete Grabstein wurde nördlich der Dampfziegelei am rechten Ufer der Pfinz im Gewann „Beun“ gefunden. Die Inschrift lautet: „Den guten Göttern. Dem Veteranen Flavius Sterius, 100 Jahre alt, hat sein Sohn und Erbe Flavius Vehemens (den Stein) errichtet.“

Über die unmittelbare Umgebung Durlachs in dieser spätantiken Zwischenzeit, über die Besiedlungsstruktur und die Einflüsse der Völkerwanderung wissen wir nur wenig. Der einzige Fund auf Karlsruher Gemarkung aus dieser Zeit ist ein kleines Terra-Nigra-Schälchen.³⁷ Ein wichtiger alemannischer Siedlungsschwerpunkt dagegen lag zwischen Hockenheim, Philippsburg und Wiesloch.³⁸ Nicht lange nach dem endgültigen Ende der Römerherrschaft über Gallien unterlagen auch die Alemannen in der Schlacht von Zülpich 496 den kriegserfahrenen Franken. Der nördliche Teil ihres Einflußgebietes bis hinunter an die Oos-Murg-Linie gehörte von nun an zum fränkischen Reich und bildet bis heute die

fränkisch-alemannische Sprachgrenze.³⁹ Die fränkische Landnahme allerdings verzichtete auf eine Vertreibung und völlige Zerschlagung der bisherigen Siedlungsstrukturen, alemannische Bevölkerung blieb in unserem Raum ansässig, wenn auch unter fränkischer Herrschaft, und auch die alemannische Verwaltungseinteilung in Gaue blieb noch lange Zeit erhalten.

Frühmittelalterliche Grundlagen: Grötzingen als Weißenburger Lehen

Mit der germanischen Landnahme und dem frühmittelalterlichen Landausbau entstanden die Grundlagen unserer heutigen Kulturlandschaft und eine Vielzahl bäuerlicher Dörfer in der Umgebung Durlachs. Dieser Prozeß spiegelt sich in den charakteristischen Ortsnamen, durch die sich die neuen Siedlungen von denen des Altsiedellandes deutlich abheben. Die ältesten germanischen Namenstypen mit der Endsilbe -ingen oder -heim sind während des 5. und 6. Jahrhunderts entstanden, Endungen auf -hausen, -weiler, -feld und andere verweisen auf eine Entstehung in der späteren Zeit des Landausbaus seit ca. 800.⁴⁰ Eine Vielzahl der Orte rund um Durlach ist in dieser Zeit entstanden. Im Kraichgau und dem Einzugsgebiet der Pfingz bildeten sich nun die ältesten geschlossenen Siedlungsräume unserer Region.⁴¹ Die Bruchniederungen der ehemaligen Kinzig-Murg-Rinne und die kargen Geröllfelder der Rheinniederterrassen dagegen sollten erst im Zuge der nächsten, wesentlich späteren, Besiedelungswelle des hochmittelalterlichen Landausbaus bezogen werden: Bulach, Beiertheim, Büchig, Blankenloch und Scheibenhardt.

Zu den ältesten Siedlungen rund um das spätere Durlach gehört ohne Zweifel Grötzingen.⁴² Daß es bereits lange vor seiner urkundlichen Ersterwähnung im Jahre 991 existierte, belegt nicht nur seine Namensendung, sondern auch das Reihengräberfeld aus der frühen Frankenzeit im heutigen Ortskern. Man geht davon aus, daß sowohl Hagsfeld als auch Dur-

lach später von Grötzingen aus gegründet wurden, beide also Tochttersiedlungen des einstmals bedeutenden Ortes waren und auf seiner Gemarkung entstanden. Auch die verschachtelten Gemarkungsgrenzen zwischen Durlach und Grötzingen, die erst am Beginn der Neuzeit entwirrt wurden, lassen dies plausibel erscheinen (s. u.).⁴³

Die Abschrift einer Urkunde aus dem Jahr 991 in dem während des 13. Jahrhunderts angelegten *Liber possessionum Wizenburgensis* erwähnt den Ortsnamen *Grezzingen* zum erstenmal – eine Überlieferung mit einer komplexen Vorgeschichte.⁴⁴ Das im 7. Jahrhundert unter den Merowingern gestiftete linksrheinische Kloster Weißenburg erwarb durch Stiftungen aus dem fränkischen Hochadel einen sehr großen Besitz von über 300 Orten vom Elsaß über Baden bis nach Thüringen und erhielt durch seine enge Verbindung zunächst zum merowingischen, dann zum karolingischen Königshaus eine Fülle von Rechten und Privilegien. Im Prozeß des Landausbaus und der Herrschaftssicherung der karolingischen Könige spielte es umgekehrt eine sehr zentrale Rolle. Um den Uf- und Pfingzgau in stärkerem Maße in den fränkischen Herrschaftsbereich einzubeziehen, schenkten die Karolinger zwischen 710 und 745 umfangreiche Teile ihrer rechtsrheinischen Besitzungen an Weißenburg und beteiligten damit das große Reichskloster an der wichtigen politischen Aufgabe der Verwaltung und Sicherung dieses Gebietes.⁴⁵ Den größten unter diesen rechtsrheinischen Besitzkomplexen, bestehend aus fast der gesamten Dorfgemarkung und dem Klosterhof, besaß Weißenburg in Grötzingen. Dies und seine günstige Verkehrslage machten das Dorf zum wichtigsten Ort des Pfingzgaus, während sich gleichzeitig Ettlingen zum Zentrum des Ufgaus entwickelte. Grötzingens Status als Königsgut spiegelt sich in den Verpflichtungen seiner Einwohner zum Post- und Kriegsdienst und darin, daß später auch die Pfingzgaugrafen dort ihren Sitz hatten. Diese königlichen Besitzrechte waren die Voraussetzung dafür, daß die Gründung der Stadt Durlach von der Ge-

markung dieses Dorfes ihren Ausgang nahm.⁴⁶

Herrschaftsstrukturen im Hochmittelalter: Der Turmberg und das Kloster Gottesaue

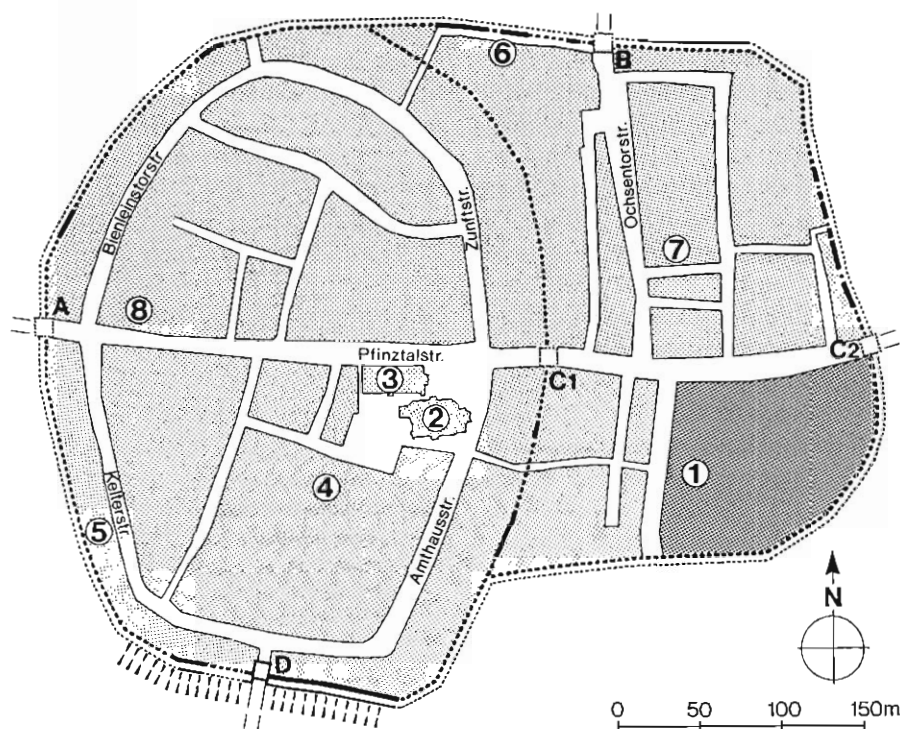
Die Weißenburger Besitztümer, das alte karolingische Königsgut, blieben auch nach dem Niedergang des Karolingerreiches 911 ein bestimmendes Moment in der Herrschaftsentwicklung des Uf- und Pfingzgau.⁴⁷ Mit der Schwächung der königlichen Zentralgewalt wurden die Ländereien ein wichtiger Faktor in den Auseinandersetzungen zwischen dem Königtum und dem aufstrebenden Adel, die den herrschaftlichen Umstrukturierungsprozeß des hohen Mittelalters prägten.

Der *salische Kirchenraub*, der 991 legitimiert wurde, markierte das Ende der politischen Macht Weißenburgs. Der Salier Otto von Worms eignete sich – vermutlich mit Zustimmung Kaiser Ottos III. – den klösterlichen Besitz in rund 70 Ortschaften an, darunter auch Grötzingen.⁴⁸ Für die Salier wie auch für die ihnen nachfolgenden Staufer bildeten diese karolingisch-weißenburgischen Besitzungen im Uf- und Pfingzgau jeweils die Grundlage zum Ausbau ihrer Herrschaft am Oberrhein.⁴⁹ Gerade die Ländereien, auf denen später Durlach entstehen sollte, spielten gleichzeitig eine nicht unbedeutende Rolle bei der Dezentralisierung und der Aufsplitterung von Herrschaftsrechten im Hochmittelalter.

Wir wissen, daß die Salier die formal immer noch Weißenburg gehörenden Güter zunächst selbst innehatten, später dann zuverlässige Gefolgsleute damit belehnten. Die ersten dieser Afterlehensleute stellte das Geschlecht der Grafen von Hohenberg, deren Geschichte die Veränderungen adeliger Herrschaft und adeligen Selbstverständnisses in der Zeit zwischen 1050 und 1200 in fast typischer Weise spiegelt.⁵⁰ Sie wurden Ende des 11. Jahrhunderts von den Saliern nicht nur mit den erwähnten Gütern, sondern auch mit dem Grafenamt im Pfingzgau belehnt, dem wichtigsten Verwaltungsposten, der bis zu diesem Zeitpunkt mit

dem Kraichgauer Grafenamt verbunden war. Der Sitz der Grafen von Hohenberg war Grötzingen, genauer gesagt: die Burg auf dem zur Grötzingener Gemarkung gehörenden Turmberg, wie die archäologischen Befunde belegen.⁵¹ In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde auf dieser strategisch günstigen Bergkuppe eine erste Burg errichtet, bestehend aus einem freistehenden quadratischen Turm und einer ihn umgebenden Ringmauer. In einer zweiten Bauperiode Mitte des 12. Jahrhunderts wurde diese Anlage erweitert. Es entstanden eine polygonale Ringmauer, ein vermutlich mit einem Turm gesichertes Tor, eine Zisterne und zwei zusätzliche Gruppen von Stall- und Nebengebäuden, die den Innenraum weitgehend ausfüllten. In der dritten Bauphase zwischen 1230 und 1250 wurde dann die anscheinend zu schwache Nordostflanke zusätzlich gesichert, der alte Wohnturm abgetragen, die Mauer zurückversetzt und ein neuer, in diese integrierter, Bergfried gebaut – der heute noch erhaltene Turm. Mit diesen Entwicklungsschritten ist gleichzeitig der Zeitraum umrissen, in dem die Burg eine Rolle im politischen Geschehen der Region spielte. Die Gründung der Stadt Durlach in den Jahren vor 1196, endgültig jedoch die Zerstörung der Burg im Jahr 1279 sollten der politischen Bedeutung der Burg Hohenberg ein Ende setzen. In den Jahrzehnten nach 1150 jedoch war die Burg Grafensitz und herrschaftlicher Mittelpunkt des Pfingzgau. Genannt wurde sie entweder nach ihrem geographischen Standort, dem bereits im 8. Jahrhundert im Lorscher Kodex erwähnten *Hohenberg*, bis ins 16. Jahrhundert blieb jedoch auch die Bezeichnung *Burg Grötzingen* in Gebrauch.⁵²

Der Bau der Burg Hohenberg spiegelt einen wichtigen Entwicklungsschritt in der Konsolidierung des hochmittelalterlichen Adels.⁵³ Daß ab ca. 1050 die einflußreichen hochadeligen Familien in Südwestdeutschland ihre bisherigen Siedlungen verließen und Befestigungen in Höhenlagen errichteten und bewohnten, sich also ein ursprünglich königliches Privileg, das Befestigungsrecht, zu eigen mach-



-  Stadt
-  Burgbereich
-  Stadtmauerreste
und erschlossener Verlauf
-  Zwingermauerreste
und erschlossener Verlauf
-  Stadtgraben

- A** Bienleinstor
- B** Pfingz- oder Ochsenstör
- C1** älteres Blumentor

- C2** jüngerer Blumentor
- D** Basler Tor
- ①** Karlsburg
- ②** Stadtkirche
- ③** Rathaus
- ④** Gymnasium
- ⑤** Kelter
- ⑥** Schlachthaus
- ⑦** Spital
- ⑧** Amtskellerei

Plan der Stadt Durlach im späten Mittelalter, Wolfgang Seidenspinner.

ten, spiegelt ihr wachsendes Selbstbewußtsein.⁵⁴ Der Zunahme der Burgen entspricht die Aufteilung der hoheitlichen Rechte und der Ausbau der Adelsmacht. Die Adelsfamilie in

Grötzingen gehörte zu den wenigen Geschlechtern, die bereits in dieser Zeit mit ihrem Umzug auf eine Höhenburg einen gesellschaftlichen Aufstieg markierten.

Ihre Burg Hohenberg zählt zu den lediglich zwölf Beispielen, die im südwestdeutschen Raum diesen ersten *Burgenboom* zwischen 1050 und 1120 belegen. Erst im 13. Jahrhundert sollte die Welle des Burgenbaus auch den niederen Adel ergreifen.⁵⁵

Gleichzeitig trug die Wohnortverlagerung zur Stabilisierung der adeligen Familien bei. Von nun an trugen die Geschlechter von ihren Burgen abgeleitete Familiennamen, gingen zur agnatischen Erbfolge über und konnten teilweise lange dauernde Dynastien begründen. Auch der alte Grötzinger Adel nannte sich nun nach seinem neuen Wohnort *von Hohenberg*. Von hier aus verwalteten die Grafen ihre Güter, sprachen Gericht und betrieben außerdem die Rodung und Kolonisation der Hardt- und Bruchgebiete im Rheintal.

In unmittelbarer Nähe zu seiner Burg gründete Graf Berthold von Hohenberg vermutlich im Jahr 1094 das Kloster Gottesaue und schenkte diesem eine Vielzahl von Ländereien, teils in den neuen Rodungsgebieten, teils aus den alten, eigentlich noch weißenburgischen Güterkomplexen.⁵⁶ Der Text der Gründungsbestätigung aus dem Jahr 1100 entspricht fast wörtlich derjenigen Hirsaus aus dem Jahr 1075.⁵⁷ Dies und die Tatsache, daß einige seiner Äbte aus Hirsau kamen, ordnen diese Klostergründung in die hirsauische Reformbewegung und damit in die turbulenten Geschehnisse des Investiturstreites ein.⁵⁸ Die vom Hirsauer Abt Wilhelm geführte Reformbewegung strebte nicht nur eine Vertiefung der klösterlichen Frömmigkeit, sondern vor allem eine größere Unabhängigkeit der Klöster von politischen Mächten an. Ihre Wirksamkeit und Verbreitung zeigte sich ab 1075 in den zunehmenden Reformen und Freiheitsbriefen für bereits bestehende Klöster, vor allem aber in den zahlreichen Neugründungen von Reformklöstern, zu denen neben St. Georgen, Blaubeuren oder Alpirsbach auch Gottesaue gehört. Das auffällige Engagement des Adels in dieser Reformbewegung verweist auf die politische Bedeutung dieser religiösen und kirchenrechtlichen Fragen. Dahinter verbarg sich der Kon-



Diese Grabplatte für den am 3. März 1110 verstorbenen Grafen Berthold von Hohenberg, den Gründer des Klosters Gottesaue, wurde 1978 bei einer Grabung im Bereich des Gottesauer Schlosses gefunden.

flikt zwischen Kaiser- und Papsttum um den Einfluß der weltlichen Macht auf kirchliche Angelegenheiten, konkret die Einsetzung (Investitur) kirchlicher Würdenträger durch den deutschen Kaiser. Dieser Streit spaltete auch die weltlichen Machthaber des Reiches und führte sie seit 1077 in gewaltsame Konflikte. In unserem Raum konnte sich die kaiserliche Partei vor allem auf die Staufer stützen, die antikaiserliche dagegen auf die Herzöge von Zähringen und die Welfen. Die Klostergründung des Burkhard von Hohenberg und seiner Familie belegt deren Hinwendung zu den spirituellen Inhalten der Reformbewegung. Ob er jedoch auch politisch eine antikaiserliche Position vertrat, erscheint jedoch eher unwahrscheinlich, verdankte er doch den Saliern sein

Grafenamt, seine Lehen und die Vogtei über das mächtige Reichskloster Lorsch.⁵⁹

Für unseren Zusammenhang ist die Gründung Gottesaues aber vor allem durch die Urkundenüberlieferung des Klosters von Bedeutung. In der königlichen Bestätigungsurkunde von 1110 nämlich, in der sämtliche Besitztümer aufgelistet sind, die die Familie Hohenberg ihrem Hauskloster überlassen hatte, wird ein Ort namens Durlach nicht erwähnt.⁶⁰ Dadurch daß einige dieser Ländereien auf der späteren Durlacher Gemarkung, etwa am Turmberg, lagen, ist die Gottesauer Bestätigungsurkunde ein deutlicher Beleg dafür, daß die spätere Staufferstadt zu diesem Zeitpunkt noch nicht existiert hat.

Die Stadtgründung Durlachs sollten die Hohenberger jedoch nicht mehr erleben, ihre Familie scheint bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts ausgestorben zu sein. Ihre Nachfolger im Grafenamt, die sich Wetzlar von Grötzingen (1158) und Heinrich von Grötzingen (1179/1187) nannten, sind offensichtlich nicht mit ihnen, möglicherweise nicht einmal untereinander verwandt.⁶¹ Gleichwohl folgten sie den Hohenbergern in ihren Funktionen und Rechten nach, sie besaßen das Grafenamt, die entsprechenden weissenburgischen Lehen, die

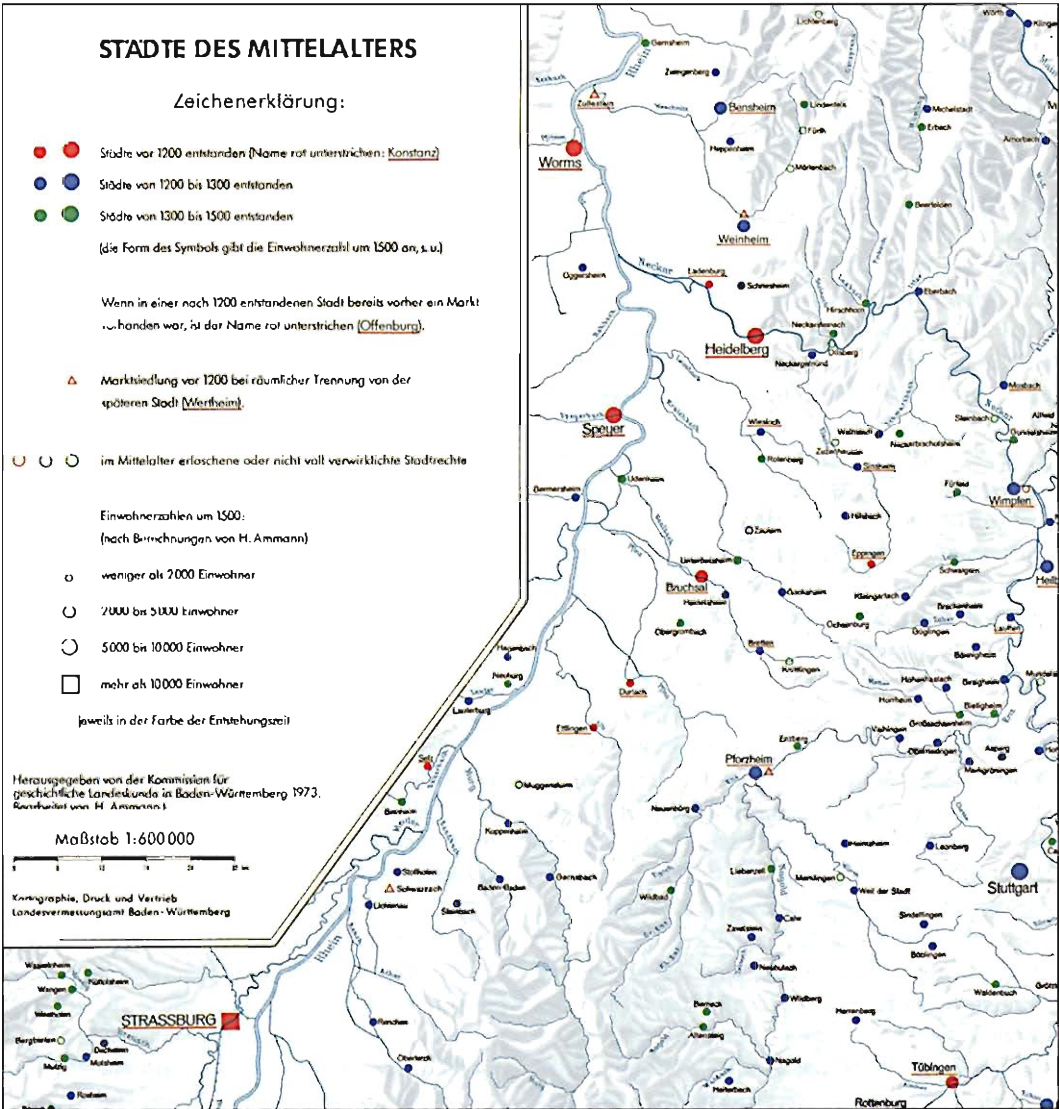
Vogtei über das Kloster Gottesau und ihren Wohnsitz auf der Burg. Allerdings nannten sie sich nicht nach dieser, sondern nach ihrem Hauptort Grötzingen. Genau wie die Hohenberger verdankten sie ihre Stellung einer Belehnung und Einsetzung durch die königliche Zentralgewalt, ihrer engen Beziehung zu den Staufern, die mittlerweile die Salier im Königtum abgelöst hatten. Die beiden Grötzingen sollten für eine Zeitlang die letzten Niederadeligen mit diesen Herrschaftsbefugnissen sein. Die Herren von Roßwag, die die ältere Forschung als Nachfolger der Hohenberger-Grötzingen ausmachen wollte, wurden von den Staufern lediglich als Dienstmannen mit Verwaltungsaufgaben beauftragt und dafür mit geringen Besitzungen belehnt.⁶² Die wichtigen Besitz- und Herrschaftsrechte der Grafen im Pfingzgau jedoch wurden von den Staufern nach dem Tod Heinrichs von Grötzingen, der wenig nach 1187 erfolgt sein muß, nicht mehr verliehen. Ganz offensichtlich benötigten sie für ihre Hauspolitik am Oberrhein auch diese Rechts- und Herrschaftstitel. Die Frage nach der staufischen Politik in diesem Raum und dieser Zeit führt jedoch bereits in die Gründungsgeschichte Durlachs.

Durlach als staufische Stadt im hohen Mittelalter

Die Städtepolitik der Stauer

Nur wenige Städte Mitteleuropas können auf eine durchgängige Geschichte seit der Römerzeit zurückblicken. Unter diesen sogenannten *Mutterstädten* hatten die meisten wie Worms, Speyer oder Straßburg als Bischofsstädte die

Zeiten seit dem Niedergang des römischen Imperiums überdauert. Entscheidend geprägt ist unsere heutige Städtelandschaft jedoch von den viel zahlreicheren *Gründungsstädten*, die vor allem im deutschen Südwesten seit dem hohen Mittelalter meist auf Initiative eines Herrschers entstanden.¹ Die erste dieser Stadt-



Städte in der Umgebung von Durlach im Mittelalter.

gründungsepochen war zugleich die intensivste – rund ein Drittel der Städte im heutigen Baden-Württemberg entstanden während und kurz nach der Stauferherrschaft im 12. und 13. Jahrhundert. Möglich wurde diese rasante Urbanisierung vor dem Hintergrund einer starken Bevölkerungszunahme und eines wirtschaftlichen Aufschwungs, in Gang gesetzt aber wurde sie von Fürsten und Herrschern, die die Gründung von Städten als neues politisches Instrument entdeckten: Städte dienten der militärischen Sicherung von Reisewegen und Grenzen, brachten dem Stadtherren wirtschaftliche Vorteile, sicherten Herrschaftsrechte und unterstützten territorialpolitische Ansprüche. *Städte gründen war unter den dazu Berechtigten in der Stauferzeit wie ein ansteckendes Fieber.*²

Die erste Hälfte dieser Epoche, die Zeit zwischen der Wahl des Staufers Konrad III. zum deutschen König 1138 und dem Tod Heinrichs VI. 1197 war von heftigen politischen Konflikten zwischen dem in seiner Macht noch ungebrochenen staufischen Königtum und den Fürsten geprägt, von den Machtkämpfen zwischen den drei bedeutendsten Geschlechtern des Reiches: den Staufern, Welfen und Zähringern.³

Diese politische Konkurrenz um Territorialansprüche, um reichspolitischen Einfluß und die Königskrone hatte auch ihre Entsprechung in der Städtepolitik der drei Familien.⁴

Die Zähringer gründeten u. a. Freiburg, Offenburg, Villingen und Rottweil, die Welfen gründeten oder erwarben neben wichtigen norddeutschen Städten München und Ravensburg. Die intensivste und weiträumigste Städtepolitik jedoch betrieben ohne Zweifel die Staufer: Rund 100, also über die Hälfte aller 1197 in diesem Raum bestehenden Städte befanden sich in ihrem Besitz.⁵

Der Einfluß auf die rechtsrheinischen Oberrheinlande war schon seit Anfang des 12. Jahrhunderts ein wichtiges Ziel der staufischen Territorialpolitik, bildeten der Uf- und Pfingzgau doch gewissermaßen eine Brücke zwischen ihren schwäbischen Stammländern und

ihrem zweiten Herrschaftsschwerpunkt im Elsaß und der Pfalz.⁶ Wegen der Heirat des Staufers Friedrich mit der Tochter Kaiser Heinrichs IV. im Jahr 1079 waren die Staufer eine Generation später zu Erben des salischen Haus- und Reichsgutes in Südwestdeutschland und zu Obervögten über das Kloster Weißenburg geworden. Der Erwerb der Weißenburger Lehen einerseits, der Grafenrechte im Uf- und Pfingzgau andererseits waren für diese Herrschergeneration die entscheidenden Schritte zur Etablierung ihrer Herrschaftsansprüche in unserem Raum. Anders als im Ufgau dauerte dieser Prozeß im Pfingzgau fast bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts. Das wohl wichtigste Weißenburger Lehen im Pfingzgau, Grötzingen, an das die Burg als herrschaftlicher Mittelpunkt und das Grafenamt gekoppelt waren, blieb noch relativ lange blockiert. Nach dem Aussterben der Hohenberger Anfang des 12. Jahrhunderts ging es an die Herren von Grötzingen, deren vermutlich auf eine indirekte verwandtschaftliche Beziehung gegründeten Anspruch die staufischen Oberlehensherren nicht einfach ignorieren konnten.⁷ Erst mit dem Tod des letzten Grafen von Grötzingen kurz nach 1187 fiel dieses wichtige Lehen heim und konnte von den Staufern einge-
zogen werden. Die Verfügungsgewalt über Burg und Dorf Grötzingen war die Voraussetzung, unter der es dann wohl bald nach 1187 zur Gründung Durlachs kam.

Mittlerweile läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, daß dieser Rechtsakt von dem noch jungen Kaiser Heinrich VI. vollzogen wurde.⁸ Dieser hatte nach dem Tode seines Vaters Friedrich I. Barbarossa im Jahr 1190 gerade die alleinige Regentschaft übernommen und setzte die von seinem Vater begründete intensive Städtepolitik in unseren Raum hinein fort. Bereits als König und Mitregent hatte er 1185 die Stadt Breisach, von besonderer Bedeutung wegen des Rheinüberganges, gegründet, und 1190 hatte sein Onkel, der Pfalzgraf Konrad, Pforzheim zur Stadt erhoben. Nur wenig später scheint Heinrich VI. das bislang dünne Netz aus wenigen Städten,

Pfalzen und kaiserlichen Burgen zwischen Neckar, Enz und Rhein entscheidend verstärkt zu haben.

1191 befand sich der junge König in Italien, wo er sich zum Kaiser krönen ließ und angeblich eine Unterwerfung Siziliens, des Erblandes seiner Frau Konstanze, durchzusetzen versuchte.⁹ Die instabilen Verhältnisse nach dem Tod Barbarossas, drohende antistaufische Erhebungen verschiedener Fürsten im Norden des Reiches, verlangten seine dringende Rückkehr über die Alpen. Nach einem Abstecher ins Schwabenland zum Begräbnis seines Feindes Herzog Welfs VI. traf er am 25. Dezember 1191 in der Kaiserpfalz Hagenau ein, die zu seinen beliebtesten Aufenthaltsorten gehörte.¹⁰ In Hagenau blieb der Kaiser mit kurzen Unterbrechungen bis zum 11. März 1192 – für einen mittelalterlichen Reiseherrscher ein ungewöhnlich langer Aufenthalt.

Es ist zu vermuten, daß er in diesem Winter die Orte Sinsheim, Eppingen, Lauffen und Ettlingen zu Städten erhob und Durlach gründete.¹¹ In dieser Serie von Stadtgründungen, mit der Heinrich eine dichte Städteketten rechts des Rheins schuf und einige strategisch wichtige Verkehrsknotenpunkte absicherte, nimmt Durlach eine gewisse Sonderrolle ein. So weist seine Verfassung nicht die für die Stadtgründungen Heinrichs typische Aufteilung der Stadtherrschaft zwischen geistlichem Grundherrn und weltlichem Stadtherrn auf, und Durlach scheint als einzige dieser Städte nicht aus einer bereits bestehenden Siedlung hervorgegangen zu sein. Daß die Stadt Durlach jedoch sowohl von ihrem Gründungszeitpunkt als auch in machtpolitischer Hinsicht eng mit Sinsheim, Lauffen, Eppingen und Ettlingen verbunden war, sollten auch die Ereignisse rund 30 Jahre später zeigen, als die gesamte Städtegruppe an die Markgrafen von Baden überging (s. u.).

Villa, Oppidum oder Civitas Durlach: Stadtgründung und Ersterwähnungen

Eine Urkunde, die eine Gründung Durlachs durch Heinrich VI. während des Winters 1191/92 unumstößlich beweisen würde, ist nicht erhalten. Schriftliche Nachweise über den Rechtsakt einer hochmittelalterlichen Stadtgründung sind allerdings insgesamt sehr selten. Eine Gründungsurkunde wie die Bertholds von Zähringen für Freiburg im Breisgau von 1120 oder Rechtskodifikationen wie das von Heinrich VI. für Sinsheim um 1195 erlassene Stadtrecht sind ausgesprochene Ausnahmeerscheinungen. Die meisten Stadterhebungen und Gründungsakte dürften nur mündlich erfolgt sein; städtische Rechte wurden in der Regel erst wesentlich später schriftlich festgehalten.¹² Bei den meisten Städten ist die Forschung darauf angewiesen, Zeitpunkt, Initiator und politischen Hintergrund der Gründung indirekt zu erschließen. Da jedoch Durlach im Jahr 1196 als Stadt belegt ist, erscheint die Indizienkette um die Stadtgründung Durlachs der Wissenschaft allerdings im Vergleich mit anderen Städten sehr eindeutig.¹³ Den frühest möglichen Zeitpunkt für eine Stadtgründung bildet demzufolge die erwähnte Freigabe der Weißenburger Lehen und des Grafenamtes in Grötzingen nach 1187, den spätest möglichen Zeitpunkt dagegen die erste Nennung Durlachs als Stadt im Jahr 1196.

In der lokalgeschichtlichen Literatur Durlachs wurde lange von einem wesentlich weiteren Zeitrahmen ausgegangen. Karl Gustav Fecht zitierte 1869 eine Bestätigungsbulle des Papstes Alexander III. für das Kloster Gottesaue aus dem Jahr 1161, in der *Häuser, Felder, Reben und Güter in dem Dorf (villa) Durlach* genannt seien.¹⁴ Dieser Text wird seither immer wieder als früheste Erwähnung des Ortes Durlach im Jahre 1161 zitiert. Gleichzeitig scheint er zu belegen, daß es bereits vor der Stadterhebung Durlachs einen als *villa*, also Dorf, bezeichneten Vorgängerort gegeben habe. Fechts Zitat liegt jedoch ein Überlieferungsfehler zu-

grunde: Seine Informationsquelle war offensichtlich die Hessische Landesgeschichte von Wenck aus dem Jahr 1783, der ebenfalls den vollständigen Text einer Papsturkunde von 1161 zitiert und diese auf Umwegen den Notizen eines Kollegen im Karlsruher Archiv entnommen haben will.¹⁵ Ein Blick in die Urkundenbestände des Karlsruher Generallandesarchives macht deutlich, wie der Irrtum zustande gekommen sein könnte. Dort befindet sich nämlich zum einen eine sehr schlecht erhaltene Gottesauer Bestätigungsurkunde des Papstes Alexander, die undatiert und nicht ausgestellt ist, zum anderen eine wörtlich identische Urkunde, ausgefertigt am 2. Dezember 1261 von Papst Urban IV.¹⁶ Offensichtlich hatte Wencks Referent die erste Urkunde Papst Alexander III. zugeschrieben und ins 12. Jahrhundert datiert. Daß es sich jedoch um ein und denselben Text handelt, der innerhalb kurzer Zeit zweimal aufgesetzt wurde, belegen auch die Namen der als Zeugen aufgeführten Kardinäle, die auf beiden Schriftstücken identisch sind. Die erste undatierte Urkunde stammt folglich nicht von Alexander III., sondern von Alexander IV., der 1261 kurz vor der geplanten Ausstellung der Urkunde starb. Das Schriftstück wurde dann von seinem Nachfolger Urban neuerdings ausgefertigt und nun auch datiert und ausgestellt. Fechts Interpretation beruht also auf einem Datierungsfehler. Eine päpstliche Urkunde für Gottesau aus dem Jahr 1161 existiert nicht oder ist zumindest nicht überliefert.¹⁷ Die auf den ersten Blick erstaunliche Tatsache, daß Durlach somit noch im Jahr 1261 als *villa*, *quae Durlach nominatur* erscheint, gehört zu den vielschichtigen Fragen um die Stadtterminologie in dieser Zeit, die noch anzusprechen sein werden. Beim derzeitigen Stand der Überlieferung können wir also davon ausgehen, daß eine Vorgängersiedlung an derselben Stelle nicht belegbar ist und daß wir mit den Nennungen aus dem Jahr 1196 tatsächlich nicht nur die Ersterwähnung Durlachs als Stadt, sondern die erste Erwähnung von Durlach überhaupt vor uns haben.

Allerdings ist auch die Quellenlage rund um diese Ersterwähnungen nicht ganz ohne Widersprüche: Für das Jahr 1196 verzeichnet die Ursberger Chronik ein reichspolitisch wichtiges Ereignis: den Tod des schwäbischen Herzogs Konrad in *quodam oppido Durlaich nomine*.¹⁸ Im Mai dieses Jahres siegelte zudem der Bruder dieses Konrads, der Stadtgründer und Kaiser Heinrich VI., zwei Urkunden in Durlach, in denen der Ort als *villa Durla* bezeichnet wird.¹⁹ Die nächste Erwähnung in der Urkundenüberlieferung nennt *Durlahe* erst im Jahr 1233 und ohne nähere Bezeichnung.²⁰ Im Jahr 1234 schließlich spricht eine Kaiserurkunde rückblickend über den Übergang der *civitas Durla* an das badische Markgrafengeschlecht im Jahr 1219.²¹ Die erwähnte Papsturkunde Urbans IV. von 1261 schließlich nennt die Siedlung wiederum *villa*, was die Verwirrung um die verschiedenen Stadt- und Dorfbezeichnungen Durlachs komplett macht.²²

Die Begriffsbildung für die sich als Siedlungstypus damals gerade erst herausbildenenden Städte ist in dieser Zeit nicht ganz eindeutig.²³ Der lateinische Begriff *oppidum* konnte, mußte aber nicht zwingend *Stadt* bedeuten, er meinte im eigentlichen Sinne einen *ummauerten festen Flecken*. Zu den eindeutigen Benennungen für Stadt gehört das von kirchlichem Recht und den spätantiken Bischofsstädten abgeleitete *civitas*, womit Durlach 1234 bezeichnet wird. Generell kann man in Fällen wie Durlach, die in späteren Zeiten als *civitas* erscheinen, auch einen früheren *oppidum*-Beleg *unbedenklich als frühestes Kriterium urbaner Qualität* interpretieren.²⁴

Ein weiteres begriffsgeschichtliches Problem besteht darin, daß uns Durlach im selben Jahr 1196 einmal als *oppidum* und einmal als *villa*, also als Dorf, begegnet. Daß diese Siedlungsbezeichnung *villa* allerdings noch 1261, als Durlach bereits ganz zweifelsfrei als Stadt belegt ist, Verwendung findet, läßt bereits die Uneindeutigkeit und Offenheit auch dieses Begriffs vermuten.

Generell müssen wir Informationen, die wie

Friedrich dei gra Romanorum Imperator semper Aug⁸ Justin⁸ & Sicil⁸ Rex. Per pre
sens scriptum uocari fieri uolumus vniuersis Imperij fidelibus tam presentibus
q^{ue} futuris q^{ui} obij^{unt} presentes in Alemania manuum obligasse hermanno
archiducem de Baden^{em} fidei nro ciuitates. Loufen. Sunnesheim. & Eppingen
p^{er} duob^{us} milibus & trecentis marcas Argent^{is}. & in feodo sibi dedisse ciuitate
Ettlingen. & ciuitatem Durla in p^{ro}uinciam. p^{ro} bonis que sibi ex parte uxoris
sue de p^{ro}prietate in transiue contingerat. p^{ro} tenore privilegij nri exm^o
sibi intulit. Et quia p^{ro} h^{oc} illustre Rom^{ane} Reg^{is} R^{om} filiu^m nrm coactus est &
predicta summa remittere mille marcas & n^{on}nullam nre celsitudinis p^{ro}uilegiu^m
resignare & q^{ui} ciuitates predictas n^{on} tenerent obligate sibi nisi p^{ro} ex^{tra} ecc^{lesi}
as p^{ro}uos Argent^{is}. Nos uolentes mandatu^m & obligationem nram in sua p^{ro}uinc
ance consistere firmitate p^{re}sentis scripti a^{ut}e man^uam^{us}. q^{ui}am ciuitates pre
dictas obligationi duob^{us} milib^{us} & trecentis marcis Argent^{is} subiacent & amodo
teneant. sicut uob^{is} in Alemania existen^{tes} obligate fuerint. non obstantib^{us}
licetens ab eod^{em} archiduce dicto Reg^{is} filio nro facto. Statum^{us} igit^{ur} & man
dam^{us} quaten^{us} nullus sit q^{ui} dictu^m archiducem n^{on} heredes suos cont^{ra} p^{re}sen
tis obligationis nre pagana impetere ut uideatur p^{re}suntat. Et qui
p^{re}stigerint integritate nri cultum^{us} se nonent mansurum. De aut^{em}
re memoriam p^{re}sens scriptum fieri & bulla aurea exp^{re}ssio nre maiestatis
impressa iussu^m comunij^{is}.

Pat^{et} ap^{ud} p^{re}sentia anno d^{omi}nice incarnationis millesimo ducentesimo trigesimo q^{ui}nto.
mens^{is} Nouemb^{ris} octaua Indictionis.

der Bericht vom Tode Herzog Konrads nur in erzählenden Quellen belegt sind, gerade im Hinblick auf die Terminologie von Dorf- und Stadtbezeichnungen als weniger zuverlässig bewerten als Nennungen in rechtlichen Dokumenten, wie Urkunden.²⁵ Der Chronist Burchard von Ursberg gilt zwar als kundiger Berichterstatter der staufischen Reichspolitik, hat seinen Text jedoch erst um 1229/30, also lange nach den Ereignissen des Jahres 1196 abgefaßt.²⁶ Die Vermutung liegt nahe, daß er, der zum Abfassungszeitpunkt Durlach als Stadt kannte, diesen Zustand auf die Verhältnisse von 1196 zurückprojizierte, als die Siedlung eigentlich noch eher eine *villa* war, wie sie in den beiden Kaiserurkunden desselben Jahres auch genannt wird. Ein Dorf allerdings war Durlach 1196 mit Sicherheit nicht, sonst hätte sich Kaiser Heinrich VI. zweifellos einen anderen Ort für seinen Aufenthalt und für die Ausstellung von Urkunden ausgesucht. Die Faktoren, die für eine Gründung durch Heinrich VI. sprechen, sind nach wie vor nicht von der Hand zu weisen. Hinter den widersprüchlichen Bezeichnungen als *villa* und *oppidum* verbirgt sich wohl die Tatsache, daß Durlach zu diesem Zeitpunkt als Siedlung mitten im Entstehen begriffen war. Durlach dürfte sich vermutlich bereits auf dem Weg zur planvollen Stadtanlage befunden haben, seine äußere Gestalt allerdings wird nur vier Jahre nach unserem angenommenen Gründungszeitpunkt noch nicht dem entsprochen haben, was man sich damals unter einer voll befestigten Stadt vorzustellen hatte. In diese *präurbane* Phase seiner Stadtwerdung fielen dann die Ereignisse, die zu den ersten schriftlichen Erwähnungen der neuen Siedlung führten. Mit solchen gleichzeitigen und scheinbar widersprüchlichen Stadt- und Dorfbezeichnungen in der Frühphase städtischer Entwicklung steht Durlach im übrigen nicht alleine da: *Den Entwicklungsstand der werdenden Stadt kennzeichnet, daß villa und civitas nebeneinander vorkommen.*²⁷

Generell dürfen wir uns den Stadtentstehungsprozeß nicht als linear und eindeutig vorstel-

len. Gründungsidee, bauliche Entwicklung, allmählicher Zuzug von Bevölkerung, Befestigung, Rechtssetzung, Ausbildung von Gemeindeorganen und schließlich die unumstößlich eindeutige Bezeichnung als *civitas*, die für Durlach 1234 erfolgte, lagen oft über einen weiten Zeitraum verstreut.²⁸

Zu den Faktoren, die bei unserer heutigen Beurteilung von Stadtwerdungsprozessen ebenfalls eine Rolle spielen, gehört auch die städtebauliche Gestalt und Siedlungsform.²⁹ Im Unterschied zu den Städten Ettlingen, Sinsheim, Lauffen und Eppingen weist Durlach einen regelmäßigen, einheitlichen Stadtgrundriß auf. Auch dieser stützt die These einer gezielten und planmäßigen Neuanlage der Siedlung, die auf keine gewachsene Bebauungsstruktur Rücksicht nehmen mußte. Die heute noch erkennbare runde Form der Straßenanlage läßt darauf schließen, daß eine militärische Befestigung von Anfang an geplant und realisiert worden ist. Im ursprünglichen Mauerring lag offensichtlich kein Burg- oder herrschaftlicher Bezirk. Die Burg auf dem Turmberg behielt zunächst die Herrschaftsfunktion, die sie schon als *castrum Grezzingen* innegehabt hatte. Erst nach ihrer Zerstörung im 13. Jahrhundert dürfte die Tiefburg in Durlach entstanden sein, die jedoch außerhalb des eigentlichen Stadtbezirkes lag und erst während des Spätmittelalters in die Stadterweiterung einbezogen wurde.³⁰

Die neue städtische Siedlung entstand unmittelbar neben dem alten Zentralort Grötzingen und unterhalb der Burg auf dem Turmberg.³¹ Zwei Zelgen der Durlacher Gemarkung wurden aus der Gemarkung der Muttersiedlung Grötzingen gebildet, die dritte Zelge reichte südlich zwischen Thomashof und Turnberg in die lößbedeckte Hochfläche hinein und gehörte ursprünglich zu Elterichsdorf.³² Dieser später abgegangene, auch Melterisdorf oder -hof genannte Weiler lag etwa an der Stelle des heutigen Thomashofs und umfaßte Ländereien der heutigen Gemarkungen von Hohenwettersbach, Stupferich und vor allem Durlach. Er wurde in den Gottesauer Güter-

verzeichneten von 1110 zum erstenmal erwähnt und gehörte möglicherweise als Versorgungshof zur Burg auf dem Turmberg.³³ Die neue Durlacher Stadtgemarkung wurde nur zum Teil aus diesen beiden Gemarkungen zusammengesetzt: Etwa die Hälfte der Grötzinger Gemarkung wurde von Durlach und der Muttersiedlung gemeinsam genutzt. Ganz reibungslos funktionierte diese Markgemeinschaft zwischen Grötzingen und Durlach nicht, das belegen die zahlreichen Streitereien und wechselweisen Klagen bis zur endgültigen Gemarkungsteilung in den Jahren 1505 und 1506 (s. u.).³⁴

Elterichsdorf und möglicherweise noch ein zweiter, kleinerer Weiler namens Belcheym dagegen wurden vollständig der neuen Stadt einverleibt. *Bei Elterichsdorf jedoch haben wir den klaren Fall, daß der Besitzer der Burg auf dem Turmberg, zugleich Herr der Dörfer Grötzingen und Elterichsdorf, mit Teilen dieser ihm gehörigen Gemarkung der neuen Stadt eine Grundlage schuf und offenbar die Bewohner des kleineren Dorfs unsiedelte, um Städter zu gewinnen.*³⁵

Die Gründe dafür, daß Durlach auf der Gemarkung Grötzingen und an dessen Stelle von den Staufern zur Stadt erhoben wurde, sind nicht unbedingt nachvollziehbar.³⁶ Weshalb Heinrich VI. nicht gleich Grötzingen zur Stadt machte wie im Falle Ettlingens oder Sinsheims oder zumindest der neuen Stadt einfach den Namen der Muttersiedlung gab wie sein Onkel in Pforzheim, wissen wir nicht.³⁷ Der Ortsname Durlach jedenfalls leitet sich vermutlich von dem althochdeutschen *durri* (= dürr, wasserarm) und *laha* (= Lache, Sumpf) her. Die Bezeichnung *dürre Lache* oder *stehendes Wasser in einem Flußbett* verweist auf die naturräumlichen Gegebenheiten, die Lage auf einem Schwemmkegel des Dürrbaches.³⁸ Erstaunlich ist schließlich, daß das nur etwa einen Kilometer entfernte Grötzingen dem Schicksal zahlreicher vergleichbarer Ursprungsorte entging, die im Laufe der Zeit von ihren Bewohnern verlassen und zugunsten der neuen Stadt aufgegeben wurden.

Die Motive für die Stadtgründung und die politische Funktion der neuen Siedlung für die staufische Königsmacht dagegen hält etwa Alfons Schäfer für eindeutig: *Durch die Gründung der Städte Ettlingen und Durlach – die eine im Ufgau, die andere im Pfinzgau, beide am Austritt eines Flußtales in die Rheinebene und in vorzüglicher Verkehrslage – schufen sie den jeweils bestmöglichen Herrschafts- und Wirtschaftsmittelpunkt für das von ihnen neu organisierte Gebiet.*³⁹ Die Staufer griffen damit auf wichtige, bereits bestehende Verwaltungs- und Herrschaftsmittelpunkte zurück und bauten diese mit dem Mittel der Stadtgründung für die herrschaftlichen Bedürfnisse ihrer Zeit aus. Die neue Stadt Durlach sollte Zentrum eines Verwaltungsbezirkes sein, Teil eines Netzwerkes aus Pfalzen, königlichen Burgen, Städten und Komplexen von Reichs- und staufischen Hausgütern. Über die Bergstraße war sie mit Ettlingen, über die Ost-West-Verbindung durch das Pfinztal einerseits mit Pforzheim und dem Schwabenland, andererseits mit dem Kloster Gottesau, das unter staufischer Vogtei stand, mit der Stauferburg Mühlburg und dem ebenfalls in staufischer Hand befindlichen Rheinübergang Pforz verbunden und gleichermaßen an die wichtigsten Fernverbindungen in Nord-Süd wie in Ost-West-Richtung angeschlossen.⁴⁰ Wie auch andere Burgen, Pfalzen und Städte vergaben die Staufer die Burg, das Dorf Grötzingen und die neue Stadt nicht als Lehen an adelige Familien, sondern übertrugen die Verwaltung über die Stadt und die umliegenden Ländereien an Dienstmannen. Bei den Herren von Roßwag, die die ältere Literatur als Nachfolger der Hohenberger und Grötzinger im Grafenamt im Pfinzgau gesehen hat, handelt es sich um ein solches niederadeliges Geschlecht, das die Staufer nach Erwerb der Weißenburger Lehen als Burgmannen auf dem Turmberg einsetzten und die sie für ihre Dienste mit bestimmten Güterkomplexen begabten.⁴¹ Nachfahren dieser staufentreuen Ministerialenfamilie sind noch Generationen später in unserem Raum in den Diensten der Markgrafen von Baden nachweisbar.

Eine Durlacher Urkunde aus dem Jahr 1196

Es sind nicht zuletzt die Ereignisse des Jahres 1196, die deutlich machen, daß der Kaiser oder generell das staufische Haus ein aktives Interesse an der neuen Siedlung Durlach entwickelten. Nach dem Aufenthalt in Hagenau im Winter 1191/92 war Heinrich VI. zunächst mit dem Streit seines Hauses mit den Welfen beschäftigt gewesen.⁴² Die Gefangennahme und erpresserische Abwerbung von Richard Löwenherz, dem Schwager und Verbündeten des Welfen Heinrichs des Löwen, die Eroberung Siziliens, die Vorbereitung eines neuerlichen Kreuzzuges und die Auseinandersetzungen um die Erblichkeit der Königswürde zwischen Heinrich VI. und den deutschen Fürsten bildeten die reichspolitischen Ereignisse in diesen ersten Jahren der Durlacher Stadtgeschichte.⁴³ Von Italien nach Deutschland zurückgekehrt, reiste Heinrich durch das Oberrheinland und hielt sich dabei auch in Durlach auf. Am 15. und 16. Mai des Jahres 1196 stellte er hier *in villa Durla* zwei Urkunden aus, die nicht nur, weil sie die urkundliche Ersterwähnung Durlachs darstellen, von Interesse sind.⁴⁴ Die eine dieser Urkunden enthielt die Genehmigung an das Domkapitel von Utrecht zur Besetzung einer den Staufern zustehenden Pfründe. Von politisch noch weiterreichender Bedeutung war jedoch die am 15. Mai ausgestellte Urkunde, deren Empfänger Papst Coelestin III. war.

Heinrich bestätigt darin, soeben einen Gesandten des Papstes empfangen zu haben, erklärt, *daß er einen rechten und dauernden Frieden zwischen Kirche und Reich wünsche*, und fordert ihn auf, *mit ihm die beiden Schwerter der geistlichen und weltlichen Macht gegen die Ketzer zu schwingen*.⁴⁵ In diesen Formulierungen spiegeln sich die reichspolitischen Konflikte, die die Politik des jungen Kaisers in diesen Jahren bestimmten:⁴⁶ Heinrich der VI. bemühte sich um die endgültige Integration des sizilianischen Königreiches in das Deutsche Reich, um Sicherstellung

der Nachfolge durch die Wahl und Krönung seines Sohnes Friedrich zum römischen König. Sein *Erbreichsplan*, der die Erblichkeit der Königswürde einführen und das Wahlrecht der Fürsten abschaffen sollte, zielte auf eine grundlegende Veränderung der Reichsverfassung ab. Notwendig für die Umsetzung dieses Planes war neben der Zustimmung der deutschen Fürsten die des Papstes Coelestin III., der seinerseits in verschiedenen Interessenkonflikten mit den Kaiser stand. In langwierigen Verhandlungen, die sich vom Frühjahr 1195 bis zum Tode des Kaisers im September 1197 hinstreckten, machte Heinrich VI. dem Papst verschiedene Angebote, über die bis heute nur Ungenaues bekannt ist – unter anderem das eines neuerlichen Kreuzzuges ins heilige Land, auf den auch das Schreiben aus Durlach anspielt. Die Durlacher Urkunde ist eines von sechs kaiserlichen Schreiben, die dieses wichtige Kapitel der Beziehungen zwischen Papsttum und Imperium dokumentieren.⁴⁷ Kurz vor seiner Abfassung, Anfang April 1196, hatte Heinrich auf dem Hoftag zu Würzburg seinen Fürsten den *Erbreichsplan* gerade ein zweites Mal vorgelegt und gegen weiterreichende Zugeständnisse eine Zustimmung der Fürsten erreicht. Das Durlacher Schreiben ist Teil der intensiven, über verschiedene Gesandtschaften abgewickelten Verhandlungen, bis sich Heinrich im Juli 1196 persönlich nach Italien begab. Zwar wurde der junge Friedrich Weihnachten 1196 von den Fürsten zum König gewählt, dem *Erbreichsplan* seines Vaters jedoch war kein Erfolg beschieden. Die Verhandlungen mit dem Papst wurden zunächst von der sizilianischen Erhebung gegen den Kaiser unterbrochen und durch dessen Tod im September 1197 endgültig beendet.

Der Kaiser hielt sich also im Mai 1196 eine gewisse Zeit, mindestens jedoch zwei Tage und eine Nacht in Durlach auf und nahm dort wichtige Regierungsgeschäfte wahr. Anwesend waren unter dem sicherlich nicht unbeachtenden kaiserlichen Gefolge auch seine Brüder, der Pfalzgraf Otto und Herzog Konrad

von Schwaben.⁴⁸ Daß Heinrich während dieses Abstechers in den Oberrheinraum, der zwischen den Aufenthalten in Mainz vom 26. April und in Ladenburg am 17. Mai stattfand, nicht in einer seiner älteren und größeren Absteigen wie Hagenau, Sinsheim, Pforzheim oder Ettlingen, sondern in der noch jungen und vermutlich alles andere als stattlichen Siedlung Durlach residierte, ist recht auffällig – ist die stadtgeschichtliche Überlieferung doch an solchen kaiserlichen Besuchen nicht gerade reich.⁴⁹ Wie wir uns diesen kaiserlichen Aufenthalt dort vorzustellen haben, bleibt leider im Dunkeln. Daß der Kaiser nicht auf einer Baustelle, sondern in irgendeiner Weise angemessen untergebracht war, können wir jedoch voraussetzen. Entweder stimmt die bisweilen geäußerte Überlegung, es habe in der Nähe der späteren Karlsburg eine staufische Pfalz gegeben, oder aber der Kaiser war bei seinen Ministerialen von Roßwag auf der Burg oberhalb der Stadt einquartiert.⁵⁰

Der Tod des schwäbischen Herzogs Konrad

Nur wenige Monate später, im Sommer desselben Jahres 1196, hielt sich bereits wieder eine Gruppe hochstehender Persönlichkeiten in Durlach auf. Dieser Besuch machte den jungen Ort zum Schauplatz eines Ereignisses mit weitreichenden reichspolitischen Auswirkungen. Da die Durlacher Stadtgeschichtsschreibung die beiden Kaiserurkunden Heinrichs vom Mai 1196 lange Zeit übersah, bezieht die stadtgeschichtliche Literatur die Ersterwähnung Durlachs aus diesem Ereignis. Grund genug, auf den Tod des schwäbischen Herzogs Konrad und auf dessen Überlieferung ausführlicher einzugehen.

In fast allen Chroniken der Stauferzeit findet Konrads Tod als das zentrale Ereignis des Jahres 1196 seine mehr oder weniger ausführliche Erwähnung. Die meisten Chronisten handeln das Ereignis in der ihrer Gattung angemessenen Kürze ab: *Ipsa tempore frater imperatoris Conradus dux Sueviae obiit et Philippus frater eius ducatum accepit*, schreibt knapp der Ver-

fasser der *Annales Marbacenses*:⁵¹ *Zu dieser Zeit starb der Bruder des Kaisers, Konrad, der Herzog von Schwaben, und sein Bruder Philipp erhielt das Herzogtum.* Er nennt weder den Ort noch die Hintergründe des Ereignisses, dafür als einziger das genaue Datum, den 15. August 1196. Andere Autoren, wie etwa der Verfasser der *Annales Sancti Trudperti*, wissen darüber hinaus noch, daß Konrads Tod sehr unerwartet erfolgte und daß sich der Herzog auf einem Feldzug gegen Berthold von Zähringen befand.⁵²

Konrad war einer der zahlreichen Söhne Friedrichs I. Barbarossa.⁵³ Er kam zwischen 1171 und 1174 zur Welt, war 1196 also knapp 25 Jahre alt. Der Titel eines Herzogs von Schwaben war 1079 zum erstenmal einem Staufer übertragen worden und sollte über Generationen hinweg eine wichtige Grundlage des staufischen Hauses für die Sicherung seiner Herrschaftsansprüche bleiben. Friedrich Barbarossa selbst hatte ihn eine Zeitlang getragen, nach ihm sein Bruder, der als Reichserbe vorgesehene Friedrich. Nach dessen Tod 1167 wanderte der schwäbische Herzogstitel je nach Stand der beabsichtigten Erbfolge von einem der Söhne Barbarossas zum nächsten. 1167 erhielt ihn zunächst der gerade dreijährige erste Sohn und Thronerbe Friedrich, der bereits 1170 starb. Der zweitälteste Heinrich war gerade sechsjährig zum König gekrönt worden, der Herzogstitel ging daher an den dritten, Konrad, der, vom dynastischen Gesichtspunkt aus sinnvoll, nach dem Tod seines Bruders in Friedrich V. umbenannt wurde. Friedrich V. blieb über zwanzig Jahre schwäbischer Herzog, starb dann auf demselben Kreuzzug wie sein Vater bei der Belagerung von Akkon 1191. Die Herzogswürde wurde nun nicht dem viertgeborenen Barbarossasohn Otto, der als Pfalzgraf von Burgund eine andere wichtige politische Funktion wahrnahm, sondern an den nächstjüngeren weitergegeben, der bei seiner Geburt den gerade freigebliebenen Namen Konrad erhalten hatte. Konrad war schon als knapp Fünfzehnjähriger in die staufische Hauspolitik einbezogen und

1188 zum Herzog von Rothenburg erhoben und mit Berengaria von Kastilien verlobt worden. 1191 wurde ihm das wichtige Herzogtum Schwaben übertragen, 1192 erhielt er von seinem Bruder, Kaiser Heinrich VI., auf dem Hoftag von Worms den Ritterschlag.⁵⁴ Zum Zeitpunkt der Durlacher Ereignisse war er zwar mit höchstens 25 Jahren noch jung, gehörte aber bereits zu den wichtigsten Würdenträgern des Reiches und befand sich in der Erbfolge der Barbarossasöhne und der dynastischen *Arbeitsteilung* der Staufer auf einer recht fortgeschrittenen Position.

Aus welchem Grund der junge Herzog 1196 in Fehde mit dem Zähringerherzog Berthold V. geriet, wissen wir nicht. Entweder zog er tatsächlich auf Anordnung seines kaiserlichen Bruders gegen Berthold von Zähringen, der ein welfischer Gefolgsmann war, oder es handelte sich lediglich um eine Fehde geringerer Bedeutung zwischen zwei benachbarten Herzögen.⁵⁵ Konrad sammelte jedenfalls ein Heer, zog von Schwaben aus in nördlicher Richtung um den Schwarzwald herum, gelangte durch das Pfingztal in die Rheinebene und bezog offensichtlich in oder neben Durlach sein Lager. Unter sämtlichen Chronisten der Zeit nennt nur ein einziger den Ort des Geschehens:⁵⁶ Konrad von Ursberg, der zudem wesentlich ausführlicher als andere über das Ereignis berichtet und auch auf die Hintergründe des *Unfalls* eingeht. *Zu dieser Zeit führte in Alamannien Konrad, der Bruder des Kaisers und Herzog von Schwaben, nach dem Willen des Kaisers einen Feldzug gegen Berthold von Zähringen. Während eines Aufenthaltes in einer Stadt mit Namen Durlach starb er und wurde später im Kloster Lorch begraben. Viele erklärten, er sei getötet worden durch einen, dessen Gattin er zum Ehebruch gezwungen habe, oder sogar von der Frau selbst. Er war nämlich ein Mann, der Ehebrüche, Hurereien und Vergewaltigungen, jede beliebige Zügellosigkeit und Unanständigkeit zu begehen pflegte. Trotzdem war er stark im Krieg und mutig und freigebig zu seinen Freunden, sowohl die Seinigen als auch Fremde zitterten vor ihm.*⁵⁷

Der Tod eines Königssohnes unter derartigen Umständen würde in unseren Zeiten Schlagzeilen in den einschlägigen Skandalblättern zur Folge haben, aber auch unter den mittelalterlichen Zeitgenossen scheint das Ereignis Gerüchte und Mutmaßungen ausgelöst zu haben, wie Konrad mit der Formulierung *manche versicherten, daß...* andeutet.

Nur ein weiterer Chronist, der Abt des Klosters Scheuern, macht eine Anmerkung zu den skandalumwitterten Hintergründen des Unfalls. In den *Annales Schirensis* ist dazu zu lesen:⁵⁸ *Konrad von Schwaben führte einen Feldzug gegen den Herzog von Zähringen. Während diesem wurde er während der Umarmung von einem Mädchen, das er zu entjungfern versuchte, in die linke Brustwarze gebissen. Obgleich eine schwarze, immer größere Blase entstand [= der schwarze Brand, Anm. d. Übers.], wollte er sich nicht aufhalten lassen und starb am dritten Tage in Oppenheim; er wurde zu Speyer begraben.* Über mehrere Einzelheiten des Ereignisablaufes erweist sich der Scheurer Abt als schlecht informiert: Begraben wurde Konrad etwa wie alle Staufer seiner Zeit im staufischen Hauskloster Lorch und nicht in Speyer, und auch beim Todesort Oppenheim ist ein Fehler unterlaufen. Dennoch scheint seine These, Konrad sei während einer Vergewaltigung von der Frau gebissen worden und – wie damals häufig der Fall – an der eiternden Wunde gestorben, auf dieselbe Art von Gerüchten wie der Bericht Konrads von Ursberg zurückzugehen. Der Wahrheitsgehalt der verschiedenen Überlieferungsstränge läßt sich heute nur schwer überprüfen.⁵⁹ Der Text Burchards von Ursberg, der um 1230 verfaßt wurde, beruht für unseren Zeitraum bereits auf der eigenen Anschauung des Verfassers. Der Verfasser der eher zurückhaltend informierenden *Annales Marbacenses* gilt als gut unterrichtet über die Reichsgeschäfte und befand sich seit 1194 in Begleitung des Kaisers. Die Scheurer Annalen wurden 1205–1225 abgefaßt, und auch ihr Verfasser erlebte die Jahre um 1196 als informierter und interessierter Zeitgenosse selber mit.

Direkter Zeuge war sicherlich keiner von ihnen, sie alle haben ihre Berichte aus zweiter Hand und mit großem zeitlichem Abstand verfaßt.

Mehr als Ursbergs vorsichtig formulierter Bericht – *manche versicherten, daß...* – scheint die Scheurer Überlieferung die Phantasie späterer Geschichtsschreiber beeindruckt zu haben.⁶⁰ In verschiedenen Werken des 16. bis 18. Jahrhunderts, wie in Zimmermanns Geschichte der Hohenstaufen, dem *Historischen Bilderhaus* des Jakob Daniel Ernst, den *Annales Suevici* des Martin Crusius, taucht jedenfalls die Vergewaltigung in Durlach mit ihren Folgen auf, geschildert manchmal als Racheakt des Ehemannes des Opfers (den etwa Ernst noch mit einer Mistgabel bewaffnet), manchmal als Notwehr der Frau. Allerdings geistert bis hin zu Karl Gustav Fecht ein Übersetzungsfehler des Scheurer Textes durch die historiographische Überlieferung: Das Mädchen habe den Herzog, heißt es durchweg, in das linke *Auge* oder Augenlid gebissen. Offensichtlich wurde die *papilla* des lateinischen Texts, also die *Brust* oder *Brustwarze*, als *pupilla* gelesen und mit *Auge* übersetzt.⁶¹

Die älteren Historiographen, wie etwa Karl Friedrich Vierordt, verweisen außerdem darauf, daß das Ereignis in Durlach auch mündlich tradiert wurde: *Noch heute heißt die Straße, in welcher dieser staufische Prinz nach einem zügellosen Leben umkam, die Königsgasse.*⁶² Obwohl das Königsgäßlein seine Bezeichnung ganz schlicht von einem Durlacher Familiennamen erhielt, hat sich dieser Bezug zum Herzog Konrad (der im übrigen kein König war), hartnäckig gehalten: Beleg immerhin dafür, daß die Geschichte um den *zügellosen Prinzen* und die wehrhafte Durlacherin inzwischen zu einer Durlacher Legende geworden ist.⁶³

Von Bedeutung war der Tod des gewalttätigen Königssohnes nicht nur für die Stadt Durlach.⁶⁴ Bereits im Jahr 1197 starb Kaiser Heinrich VI. in Oberitalien an der Malaria und drei Jahre darauf auch Otto von Burgund. Ein noch lebender Herzog Konrad wäre nun der nächste

Anwärter auf den Thron gewesen. Der letzte Barbarossasohn Philipp gab seine geistliche Laufbahn auf und übernahm die schwäbische Herzogswürde. Im nun ausgebrochenen staufisch-welfischen Streit um die Thronfolge war er angesichts des geringen Alters von Heinrichs Sohn Friedrich vorläufig der einzige regierungsfähige Staufer.⁶⁵ Von der staufer-treuen Partei wurde er nach der Wahl des Welfen Otto IV. zum Gegenkönig gewählt. Schon 1208 jedoch, als er gerade daran war, sich politisch gegen den Welfen durchzusetzen, wurde er ermordet. Der welfische Gegner Otto IV. erhielt nun Königs- und Kaiserkrone ein zweites Mal, diesmal rechtskräftig und mit breiter Zustimmung. Der Tod Konrads trug so zum beginnenden Niedergang der staufischen Königsmacht bei und hat die *staufische Konzeption* der Erbfolge der Barbarossasöhne zum *Scheitern verurteilt*, wie Hansmartin Schwarzmaier feststellt.⁶⁶ Das Ende der staufischen Macht war in diesen Vorgängen zwar angedeutet, aber noch keinesfalls besiegelt. Schon 1212 zog der inzwischen 17jährige Friedrich von seinem Königreich Sizilien aus über die Alpen das Rheintal entlang nach Norden, unterstützt von einer nach wie vor staufisch gesinnten Partei und dem Papst, und ließ sich von begeisterten Untertanen huldigen.

Wenn auch nicht im selben Ausmaß wie andere, größere Städte, spielte auch Durlach eine gewisse Rolle in der Politik des neuen Stauferkaisers, der 1220 gekrönt wurde.⁶⁷ Die Stadt gehörte zu den Besitzungen und Rechten, mit denen Friedrich nach seinem Einzug ins Reich recht großzügig *um sich warf*, wie ihm immer wieder vorgeworfen wurde, und die er einsetzte, um Gefolgsleute zu entlohnen oder zu gewinnen, Rechte zu erweitern und zu festigen. Im Jahr 1219, also noch vor dem endgültigen Ende seines Gegenspielers Otto IV., übertrug Friedrich die Städte Durlach, Ettlingen, Sinsheim, Eppingen und Lauffen an den Markgrafen Hermann V. von Baden.⁶⁸

Durlach in der Politik der Markgrafen von Baden

Der Übergang an Hermann von Baden im Jahr 1219

Die Markgrafen von Baden, die im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts zu einer bestimmten politischen Größe im Oberrheingebiet wurden, stammten von dem zähringischen Herzogshaus ab.¹ Nach dem Tode Herzog Bertholds I. im Jahr 1078 begründete Berthold II. die Linie der Herzöge von Zähringen, wogegen sein Bruder Hermann den Titel eines Markgrafen von Verona übernahm. Seit dem frühen 12. Jahrhundert nannten sich dann seine Nachfahren nach ihrer Stammburg Markgrafen von Baden. Ihren Besitzschwerpunkt hatte diese Linie zunächst im Breisgau und vor allem im mittleren Neckarraum. Erst die Ereignisse des Jahres 1219 – die Übernahme der staufischen Städte Durlach, Ettlingen, Sinsheim, Lauffen und Eppingen – leiteten eine Umorientierung in der Erwerbspolitik des Hauses ein und legten die territorialen Grundlagen für die spätere Markgrafschaft Baden. Gerade ein Jahr nachdem die Hauptlinie der Zähringer 1218 ausgestorben war, die in der Vergangenheit als Parteigänger der Welfen zu den erbitterten Gegnern des staufischen Hauses gezählt hatten, schloß deren badische Nebenlinie einen Vertrag mit dem Stauferkaiser Friedrich II., der für das Fortbestehen dieses Adelsgeschlechts und die weitere Geschichte der Region von großer Bedeutung werden sollte.

Hermann V. von Baden war bereits mit Friedrichs Großvater Heinrich VI. in Italien und möglicherweise auf einem der Kreuzzüge, 1207 dann am Hof König Philipps gewesen und befand sich seit 1214 im Gefolge des jungen Kaisers Friedrich II., mit dem er wenig später 1221 nach Italien und ins Heilige Land ziehen sollte.² Der Vertrag von 1219 war nicht einfach ein Akt verschwenderischer Belohnung für einen getreuen Gefolgsmann von seiten des jungen Kaisers, sondern hatte mit den

komplizierten politischen Vorgängen rund um den staufisch-welfischen Thronstreit zu tun. Herman V. von Baden war verheiratet mit Irmgard von der Pfalz, deren Familie in diesem Konflikt eine recht ungewöhnliche Rolle gespielt hatte:³ Irmgards Mutter Agnes von der Pfalz hatte zum Entsetzen der staufischen Partei ausgerechnet einen Sohn Heinrichs des Löwen geheiratet und die Pfalzgrafschaft dadurch eine Zeitlang zu einem welfischen Territorium gemacht. So kam es, daß Irmgard dem Badener einerseits die ehemals staufische Stadt Pforzheim in die Ehe einbrachte, andererseits einen Erbenspruch auf umfangreiche braunschweigische Besitzungen aus ihrem welfischen Erbe.

Der staufisch-badische Handel des Jahres 1219 steht im Zusammenhang mit einer ganzen Reihe anderer Vereinbarungen – tatsächlich standen in diesen Jahren mehrere ähnlich gelagerte Erbfälle an:⁴ 1214 waren die Grafen von Lauffen und die Pfalzgrafen, 1218 die Zähringer ausgestorben, und sie alle hatten große und wichtige Territorien und Titel hinterlassen. Der junge Friedrich II. vermittelte in diesen politisch brisanten Rechtsverwicklungen und profitierte selbst nicht unwesentlich von ihnen. Die Wittelsbacher erhielten in diesem Zusammenhang die Pfalz, die von da an lange zu Bayern gehören sollte. Hermann V. von Baden trat seine sächsischen Güter an den Kaiser ab und wurde von diesem gebührend entschädigt: Da Friedrich über kein Geld verfügte, überließ er ihm als Pfandgut für die Summe von 2 300 Mark Silber die drei Städte Eppingen, Sinsheim und Lauffen, gab ihm eine weitere Stadt, Ettlingen, zu Lehen und eine fünfte, nämlich Durlach, zu eigen.⁵ Wann genau und wo dieses wichtige Geschäft vereinbart wurde, wissen wir nicht – möglicherweise auf dem in diesem Jahr stattfindenden Hoftag zu Goslar, auf dem sich der ehemals welfisch gesinnte Heinrich von Braunschweig, Hermanns Schwiegervater, dem Kö-

nig unterwarf.⁶ Die damals ausgestellten Urkunden jedoch sind nicht erhalten – Kunde haben wir von der wichtigen Transaktion nur durch Ereignisse, die 16 Jahre später spielten.

Konflikte mit König Heinrich (VII.)

Recht bald nämlich mußte Hermann V. seine Neuerwerbungen gegen einen anderen Interessenten verteidigen:⁷ Kaiser Friedrichs II. Sohn Heinrich, der aufgrund seiner etwas unglücklichen politischen Laufbahn in der deutschen Historiographie immer als Heinrich (VII.) in Klammern gezählt wird, war 1220 als Achtjähriger zum König gewählt und von Friedrich als sein Vertreter in Deutschland zurückgelassen worden. Rund zehn Jahre später begann der junge König eine sehr eigenständige Politik zu verfolgen, die auf Zurücknahme der weitreichenden Zugeständnisse seines Vaters an die deutschen Reichsfürsten und auf die Rückeroberung ehemaligen Reichsgutes abzielte. So ließ Heinrich den alten Konflikt zwischen Königtum und Fürsten durch eine sehr offensive Politik wiederaufleben und bediente sich dabei in gut staufischer Tradition der Städte und des Stadtbürgertums, verlieh Privilegien und unterstützte Selbstverwaltungsbestrebungen und Städtebünde.⁸

Im Jahr 1232 wurde Heinrich nach Italien zitiert und mußte sich auf dem Reichstag von Aquileja verpflichten, künftig den Anordnungen seines Vaters zu folgen und den deutschen Fürsten entgegenzukommen.⁹ Nur wenig später jedoch kam es zum offenen Bruch – 1234 schloß Heinrich einen Beistandspakt mit den lombardischen Städten, den Erzfeinden Friedrichs, und verhandelte mit dem französischen König.

Markgraf Hermann von Baden hatte sich in diesen Jahren immer wieder am Hof des jungen Königs aufgehalten und auch den Reichstag von Aquileja miterlebt. Daß er sich im November 1234, nachdem Heinrichs Pläne mit den lombardischen Städten bekannt geworden waren, plötzlich nach Italien aufmachte, wird vom Verfasser der Marbacher Annalen als po-

litische Stellungnahme gewertet. Der Markgraf von Baden sei, so heißt es dort, nach Sizilien zum Kaiser gereist mit dem Rat, er solle nach Deutschland zurückkehren, um den Zustand des Reiches zu ordnen.¹⁰

Die Urkunde allerdings, die Kaiser Friedrich dem Markgrafen dort im November 1234 ausstellte, zeigt, daß Hermanns Reise gleichzeitig den Zweck hatte, den Kaiser in ganz persönlichen Problemen um Hilfe zu bitten. Friedrich II. bestätigt in diesem Dokument, er habe seinerzeit dem Markgrafen Hermann die Städte Eppingen, Sinsheim, Lauffen, Ettlingen und Durlach übertragen, und betont, *daß diese seine Verfügungen in Kraft bleiben und die genannten Städte auch ferner um 2300 Mark verpfändet sein sollen, ohne Rücksicht darauf, daß der Markgraf durch seinen Sohn König Heinrich gezwungen worden (sei), von der vorgenannten Pfundsumme tausend Mark nachzulassen und die desfallsige Urkunde auszuhändigen.*¹¹

Ganz offensichtlich hatte König Heinrich in der Zwischenzeit ein Auge auf die Besitzübertragung seines Vaters von 1219 an den Markgrafen von Baden geworfen. Hermann V. war ihm in diesen Jahren als konsequenter Anhänger Friedrichs und wegen seiner Territorialpolitik rund um Backnang mehrfach in die Quere gekommen, und gleichzeitig waren die fünf nunmehr badischen Städte als territoriale Brücke zwischen den beiden Reichsgutkomplexen am Oberrhein und im Neckargebiet von großem Interesse für Heinrichs Pläne der Rückeroberung alten Reichsgutes.¹² Der König hatte schließlich den ältesten Sohn Hermanns als Geisel genommen, den Markgrafen gezwungen, ihm die Urkunden von 1219 auszuhändigen und an der vereinbarten Pfundsumme 1000 Mark nachzulassen.

Die für die Durlacher Stadtgeschichte so wichtige Urkunde, die sich Hermann im November 1234 von Kaiser Friedrich ausstellen ließ, sicherte nun seine Rechte an dem noch jungen badischen Besitz am Oberrhein und annullierte die von Heinrich getroffenen Verfügungen. Zu einer Rückgabe der entwendeten

Urkunde von 1219 allerdings scheint es nie gekommen zu sein. Mit dem Zug Friedrichs II. nach Deutschland wenige Monate später, mit der Unterwerfung und Gefangensetzung des aufrehrerischen Sohnes und endgültig mit dessen Selbstmord im Jahr 1242 waren die Begehrlichkeiten Heinrichs (VII.) gegenüber badischen Besitzungen dann definitiv beendet.¹³ Wie gefährdet die Ansprüche des Markgrafen auf die Stadt Durlach im machtpolitischen Hin und Her dieser Jahre tatsächlich gewesen waren, läßt sich schwer abschätzen – im Gegensatz zu den anderen vier Orten nämlich war Durlach nicht nur Lehen oder Pfandgut, sondern sein Eigentum, und eine Rücknahme oder Enteignung damit nicht so ohne weiteres zu bewerkstelligen. Eine Übernahme durch König Heinrich wäre für die junge Stadt im übrigen nicht unbedingt von Nachteil gewesen, setzte seine Städtepolitik doch im Gegensatz zu der seines Vaters oder auch des Markgrafen von Baden auf die Stärkung der wirtschaftlichen und politischen Selbständigkeit der Kommunen und nicht auf deren möglichst enge herrschaftliche Einbindung.¹⁴ Die Unterwerfung Heinrichs (VII.) im Jahr 1235 besiegelte den Übergang Durlachs an die Markgrafschaft Baden, zu der sie von nun an dauerhaft gehören sollte.

Kriege und Fehden im 13. Jahrhundert

Die Erwerbung von Sinsheim, Lauffen, Eppingen, Ettlingen und Durlach, ergänzt noch durch das Erbe Pforzheim, *veränderten mit einem Schlag die ganze Struktur der Markgrafschaft*.¹⁵ Mit diesen sechs Orten erwarben die Markgrafen die ersten Städte ihres Territoriums, der Handel von 1219 wurde zum Beginn einer eigenständigen Städtepolitik der Badener.¹⁶ Daß von nun an auch ihre Territorialpolitik sich gezielt der Städteförderung bediente, beweisen die zwischen 1245 und 1350 nachgewiesenen Gründungen bzw. Stadterhebungen von Backnang, Stuttgart, Beilstein, Besigheim, Steinbach und Baden-Baden. Während die Pfandschaften über Eppingen,

Sinsheim und Lauffen den badischen Markgrafen im Laufe der Zeit wieder verloren gingen, wurden Ettlingen und Durlach zu Kristallisationspunkten für die territoriale Weiterentwicklung der Markgrafschaft.¹⁷ Beide Städte waren als Verwaltungszentren von großer Bedeutung für die Besitzentwicklung in der Gegend. Sehr wahrscheinlich waren mit Durlach weite Teile des staufischen Reichsgutes in der Umgebung an die Badener gelangt. Sicher wissen wir dies von der Vogtei über das Kloster Gottesaue, von der Burg und von Teilen des Dorfes Grötzingen.¹⁸ Andere Teile des Reichsgutes waren zunächst als Dienstlehen an die Herren von Roßwag und andere Ministerialen vergeben, das bedeutende Mühlburg blieb in staufischer Hand. Gleichzeitig erlangten die Markgrafen von Baden mit dem Reichslehen Ettlingen Einfluß auf weite Teile des Ufgaus.¹⁹

Der Schwerpunkt der badischen Besitztümer verschob sich mit diesem Gebietszuwachs vom Neckar an den Oberrhein.²⁰ Daß die Markgrafen von Baden 1248 ihre Grablege aus der Stiftskirche Backnang in das neugegründete Hauskloster Lichtental bei Baden verlegten, macht die Verlagerung der badischen Hausinteressen ins Oberrheingebiet sehr deutlich, noch bevor ihnen ab 1250 mit Stuttgart, Backnang oder Lauffen ihre wichtigsten Besitztümer im Neckarraum verloren gingen.

Die Rechte und Güter, die Hermann V. 1219 mit den fünf Städten erwarb, sollten zum territorialen Zentrum der späteren Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach werden. Die Stauferstädte Durlach und Ettlingen bildeten den Ausgangspunkt für die sehr erfolgreiche Territorialpolitik von Hermanns Nachfolger Rudolf I. (1243–1288).²¹ Nach dem Untergang der Staufer nutzten die Badener – wie zahlreiche andere Hochadelsgeschlechter – die Gunst der Stunde, um sich in den Besitz der verbliebenen staufischen Besitztümer und Rechte im Uf- und Pfingzgau zu setzen. Rudolf I. trat zur stauferfeindlichen Partei über und brachte die Grafschaftsrechte im Uf- und

Pfinzgau, die Reichsburg und Zollstätte Mühlburg und die weißenburgischen Lehen in seinen Besitz. Bis zum Ende des sogenannten Interregnums (1250–1272) hatte er so die wesentlichsten Herrschaftstitel im ehemaligen Pf- und Pfinzgau an sich gebracht und den Grundstein für den Aufbau einer territorialen Landesherrschaft gelegt.

Seine Ansprüche allerdings gerieten noch einmal in Gefahr, als mit Rudolf I. von Habsburg ein deutscher König auf den Thron gelangte, der sich mit allen Mitteln bemühte, den Einfluß der während des Interregnums erstarkten Territorialherren vor allem im deutschen Südwesten zu mindern und das verlorengegangene Reichs- und Königsgut zurückzugewinnen.²² Rudolfs erste größere Aktion nach seiner Königswahl richtete sich gegen Rudolf von Baden, der mit des Habsburgers Gegner Ottokar von Böhmen verbündet war. Rudolf von Baden befand sich schon seit längerem mit einer ganzen Reihe von rheinischen Städten und dem Bischof von Straßburg in Fehde wegen seiner recht rigorosen Aneignungspolitik gegenüber der Stadt Selz. In diese Fehde schaltete sich nun Rudolf von Habsburg ein: Während die Städte unter der Führung Straßburgs Selz belagerten, nahm er zwischen dem 22. Dezember 1273 und dem 9. Januar 1274 die *fortissima castra et oppida Mulerberg, Crezingen et Duorlach* (die sehr befestigten Burgen und Städte Mühlburg, Grötzingen und Durlach) ein. Nach seiner Krönung, so schreibt die Ellenharder Chronik, *kehrte er ins Elsaß zurück, und weil ihm das Glück lächelte, eroberte er mit einem in kurzer Zeit versammelten Heer die Burgen und Städte Mühlburg, Grötzingen und Durlach und dazu das ganze schwäbische Land jenseits des Rheins, das dem Markgrafen von Baden gehörte, und von da an herrschte allgemeiner Frieden in Deutschland.*²³

Die politischen Folgen dieser vollständigen Unterwerfung des Markgrafen sind nicht ganz klar. Zu einer Zerstörung der Burg kam es nicht, siegelte doch Markgraf Rudolf schon am 20. Januar wieder eine Urkunde auf seiner

Burg Grötzingen. Und die weitere Entwicklung der Markgrafschaft zeigt, daß der Markgraf von Baden nicht wie andere Territorialherren gezwungen wurde, das usurpierte Staufer- und Reichsgut herauszugeben.²⁴ Vermutlich kam es zu einem Kompromiß, der den Markgrafen zwang, die strittigen Besitzungen künftig vom Reich zu Lehen zu nehmen.²⁵ Dies legt zumindest eine Urkunde aus dem Jahr 1362 nahe, in der Kaiser Karl IV. bestätigt, der Markgraf von Baden habe sein Fürstentum, seine Lehen und seine sämtlichen Rechte und Gerechtigkeiten von ihm zu Lehen empfangen.²⁶

Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Badener und dem Bischof von Straßburg waren damit jedoch noch nicht beendet. Letzterer war mit Pfalz-Zweibrücken verbündet, mit dem Baden in Konflikt geraten war; eine andere Version weiß, es sei der König gewesen, der *die Übergriffe des Markgrafen auf Reichsgebiet* mit einem Kriegsauftrag an den Straßburger beantwortet habe.²⁷ Jedenfalls zog der Bischof von Straßburg im Mai 1279 gegen den Markgrafen. Die Colmarer Annalen berichten: *Herr Konrad von Lichtenberg, Bischof von Straßburg, zerstörte das Schloß Durlach durch Feuer und trug fort, was er dort fand.*²⁸

Mit dem *castellum Türlac*, dem Schloß Durlach ist nicht eine Befestigung in der Stadt oder die Stadt selber gemeint, sondern die Burg auf dem Turmberg, die in den meisten Quellen dieser Zeit sonst eher als *Schloß Grötzingen* bezeichnet wird.²⁹ Als Herrschaftszentrum und Machtsymbol war die Burg seit Mitte des 12. Jahrhunderts im Besitz der Staufer. Ihre Anlage wurde in dieser Zeit erweitert und konnte nun auch den gehobenen Ansprüchen hochadeliger Bewohner gerecht werden.³⁰ Die von den Staufern eingesetzten Dienstmannen, die Herren von Roßwag, finden sich auch noch zu Zeiten der Markgrafen von Baden auf diesem wichtigen Stützpunkt. Und wie die Staufer scheinen auch die Markgrafen von Baden bisweilen ihren Aufenthalt auf der Burg genommen zu haben.³¹

Die archäologischen Befunde stützen die Vermutung, daß die Burg nach der Zerstörung 1279 nie wieder die alte Bedeutung erlangte – die aufwendigeren, größeren Wohnbauten wurden nicht wieder errichtet. Seither scheint dort lediglich eine kleine Besatzung zur Bewachung und als Burghut postiert gewesen zu sein.³²

Wenn in der Literatur immer wieder von der Zerstörung und Plünderung Durlachs während dieser Fehde die Rede ist, so läßt sich diese Information in den vorhandenen Quellen – im wesentlichen dem Text der Colmarer Annalen – nicht verifizieren.³³ Mit Sicherheit war die Stadt aufgrund ihrer räumlichen Nähe von der Belagerung des Schlosses mitbetroffen, eine Zerstörung ihrer Befestigungen jedoch ist nicht belegt. Die Auswirkungen auf die Stadt waren eher indirekt: Nach 1279 hatte die Burg als Herrschaftszentrum mehr oder weniger ausgedient, nun residierten die Markgrafen von Baden bei ihren Aufenthalten in der Stadt selbst. Daß die neuen Landesherren seßhafter wurden, von ihren Burgen hinunter in die Städte zogen, Residenzen gründeten und von dort aus die Verwaltungen ihrer Territorien ausbauten, ist eine generelle Entwicklung des 13. bis 15. Jahrhunderts.³⁴ Möglicherweise entstand in dieser Zeit außerhalb, aber direkt neben den Befestigungen des damaligen Durlach, eine Niederburg, der Vorgängerbau der späteren Karlsburg.³⁵

Ein Herrschaftssitz war Durlach damit allerdings nicht geworden – die Markgrafen Hermann V. und Rudolf I. siegelten ihre Urkunden im 13. Jahrhundert bisweilen auf der Ettlinger Burg, oft in Mühlburg. Zunehmend wurden Baden-Baden und Pforzheim zu festen badischen Residenzen.³⁶ Durlach dagegen tritt in dieser Zeit nicht oft als Ausstellungsort in Erscheinung. Als es 1288 allerdings unter Rudolfs Söhnen zu einer Erbteilung kam, lebte möglicherweise Hermann VII., der die nördlichen Landesteile erhielt, bis zu seinem Tod 1291 in Durlach.³⁷

Durlach in der spätmittelalterlichen Territorialpolitik

Auf den ersten Blick fallen in der spätmittelalterlichen Geschichte der Markgrafschaft Baden vor allem die zahlreichen Fehden und die fast ebenso zahlreichen Erbteilungen zwischen den verschiedenen Abkömmlingen des Hauses Baden ins Auge – das Land war 1288 bis 1361, 1384 bis 1391, 1453 bis 1458 und 1482 bis 1488 unter jeweils mehreren Linien geteilt.³⁸

Dahinter steht der langwierige Prozeß, in dem sich die Markgrafschaft Baden zu einem modernen Territorialstaat entwickelte und der nicht ohne kriegerische Konflikte mit seinen großen Konkurrenten, der Kurpfalz, Württemberg und Vorderösterreich, aber auch mit den zahllosen kleinen Adels herrschaften und den damals selbstbewußt agierenden Städten abging. Trotz der langen Perioden, in denen die Aufteilung der Markgrafschaft diesen politischen Prozeß zurückwarf, gelang vor allem den Markgrafen Bernhard I. (1372–1431) und seinem Enkel Christoph I. (1475–1527) die Ausdehnung und Abrundung des badischen Territoriums. Am Ende des Mittelalters umfaßte die Markgrafschaft Baden neben den badischen Kernlanden im ehemaligen Uf- und Pfingzgau mit den einzigen größeren Städten des Territoriums Baden, Durlach, Ettlingen und Pforzheim noch die *obere Markgrafschaft* mit den Herrschaften Hachberg, Sausenberg, Rötteln und Badenweiler, Teile der Herrschaften Lahr und Mahlberg in der Ortenau, die entfernteren Besitzungen in Sponheim und Luxemburg, die Vogteien über die Klöster Lichtenal, Frauenalb, Herrenalb, Klosterreichenbach, Schwarzach und Gottesau, die linksrheinische Herrschaft Beinheim und den badischen Restbesitz im Neckargebiet um Besigheim und Mundelsheim.³⁹ Die Grundlagen für den Aufbau eines modernen Territorialstaates waren damit am Ende des Mittelalters geschaffen. Durlach lag nun, anders als zum Zeitpunkt seines Erwerbs durch die Badener, nicht mehr am Rande, sondern mitten im Zentrum dieses Territorialkomplexes.

Die markgräfliche Stadt Durlach spielte zwar keine aktive politische Rolle in den Auseinandersetzungen um Güter und Rechte während des späten Mittelalters, war aber nicht unwichtig für den Machtausbau der badischen Markgrafen. Eine militärische Funktion hatte die Stadt offensichtlich nur in den Fehden des 13. Jahrhunderts eingenommen. Zumindest indirekt waren die Durlacher jedoch von den vielen Kriegen vor allem Bernhards I. betroffen.⁴⁰ In den 1380er Jahren erlebte die Gegend den Städtekrieg, 1424 wehrten sich die Städte des Breisgaus gegen die expansive Zollpolitik Bernhards und lagerten mit ihren Truppen bei der langen Belagerung Mühlburgs direkt vor den Mauern Durlachs, und um 1462 verwüstete der Krieg zwischen Pfalz und Württemberg breite Teile des Kraichgaus.

1450 mußte sich das Amt Durlach mit 120 Fußleuten an den Kriegsplänen des Markgrafen beteiligen, der sich damals mit Württemberg und Österreich verbündet hatte.⁴¹ Und immer wieder führten die Markgrafen auch von Durlach aus wichtige Verhandlungen – 1384 etwa um einen Beitritt des Markgrafen Bernhard zum rheinisch-schwäbischen Städtebund, 1424 um die Friedensbedingungen im Mühlburger Vertrag, 1425 mit dem Bischof von Speyer.⁴² Die Zimmerische Chronik weiß ein weiteres Ereignis zu berichten: Im Zuge der Auseinandersetzungen um den Erwerb der Grafschaft Eberstein habe Markgraf Bernhard den Grafen Wolf von Eberstein *bis an seinen Tod in strengem Gefängnis zu Durlach gehalten*.⁴³

In dem Maße, wie die badische Territorialpolitik im Verlauf des 15. Jahrhunderts zunehmend auf finanziellen Transaktionen fußte, wurde Durlach wie die anderen Städte der Markgrafschaft auch als Geldgeberin bzw. als Sicherheit für Anleihen und Schulden in diese Politik einbezogen. Frühe Beispiele bilden eine Urkunde von 1362, in der Markgraf Rudolf das Geleitrecht in Ettlingen für jährlich 30 Gulden aus dem Steueraufkommen Ettlingens und Durlachs einhandelte, und eine zweite von 1372, in der Bürger und Gericht

der beiden Städte sich für die Rückzahlung einer Pfandsumme von 2000 Gulden verbürgten.⁴⁴ Ähnliche Schuldbriefe wurden 1432, 1441, 1444, 1446, 1451, 1453, 1464, 1469, 1471 und 1473 ausgestellt.⁴⁵ Für die Schuldsummen, die zwischen 1500 und 6000 Gulden lagen, bürgten 1432 Durlach und Pforzheim, von da an die vier Städte Durlach, Ettlingen, Baden und Pforzheim gemeinsam. Für den Fall einer ausbleibenden Zurückzahlung, Gült- oder Zinsentrichtung von seiten des Markgrafen waren sie als seine *Mitschuldner* in der Pflicht: Eine bestimmte Anzahl Gemeindebürger, Räte oder Gerichtsmitglieder, manchmal auch der Schultheiß selbst mußten sich in einem solchen Fall als *Geiseln* oder *zum Einlager* an den Residenzort des Kreditgebers begeben. Die deutliche Zunahme solcher Dokumente im Verlauf des 15. Jahrhunderts zeigt den steigenden Finanzbedarf des Markgrafen für seine Erwerbspolitik und für den Verwaltungsausbau.

Auch die herrschaftlichen Rechte in Durlach selbst waren als finanzielle Ressourcen für die Markgrafen nicht ohne Bedeutung. Bernhard I. hat sich nicht nur als sehr aktiver Kriegsmann, reichspolitischer Strategie und Mehrer des badischen Hausgutes einen Namen gemacht, sondern auch als Verwaltungs- und Finanzreformer. Dem Streben nach einer territorialen Abrundung des Landes nach außen entsprachen dessen organisatorische Durchformung und gezielte Bemühungen um eine Steigerung der Einkünfte im Inneren.⁴⁶ 1404 etwa ließ Bernhard ein erstes Urbar anlegen, das die verschiedenen herrschaftlichen Einkünfte auch in Durlach genau verzeichnete (s. u.), er reorganisierte den halbjährlichen Einzug der Bede genannten Vermögenssteuer, und führte die Erhebung des Umgeldes, einer Art Verbrauchssteuer, ein. 1000 Gulden Bede jährlich schuldete Durlach der Landesherrschaft damals, ebenso Ettlingen – das Steueraufkommen aus den Städten bildete eine der wichtigsten Einkommensquellen der Markgrafen.⁴⁷ Einträglich waren auch die Zoll- und Geleitrechte, insbesondere die Rheinzölle, um die in

Ende des Mittelalters besaßen die Markgrafen von Baden so die territorialen Grundlagen, die Organisationsstrukturen und die wesentlichen Hoheitsrechte für den Aufbau eines modernen Territorialstaates. Geschlossen und einheitlich war dieser Staat allerdings bei weitem nicht, wie etwa schon die Tatsache zeigt, daß selbst in *ihrer* Stadt Durlach die Markgrafen von Baden keinesfalls im Besitz sämtlicher herrschaftlichen Rechte waren (s. u.).



Durlach – eine landesherrliche Kleinstadt im Mittelalter

In den ersten Jahrhunderten nach seiner Stadterwerbungs tritt uns Durlach in den Quellen in erster Linie als Gegenstand politischer Vereinbarungen entgegen. Es spielte seine Rolle in der Städtepolitik der Staufer und der Badener, im Konflikt zwischen Königtum und Fürstenmacht, im Streit um die Neuverteilung territorialer Rechte während des 12. und 13. Jahrhunderts und in den Bemühungen der badischen Markgrafen um eine landesherrliche Monopolstellung im 14. und 15. Jahrhundert. Während des 13. Jahrhunderts setzt allmählich eine Überlieferung ein, die darüber hinaus Informationen über die Verhältnisse in der Stadt selbst vermittelt. Die älteste, allerdings nur als Abschrift im ehemaligen Archiv der Stadt Durlach aufbewahrte Urkunde aus dem Sommer des Jahres 1255 beispielsweise dokumentiert, wie eine Juntha von Plieningen, Witwe des Ritters von Altenkirch, um ihres Seelenheils willen der Äbtissin und dem Konvent des Klosters Lichtental alle ihre Äcker, Wiesen, Weinberge, Pflanzen, Häuser und Scheuern bei Grötzingen und Durlach schenkt, ausgenommen ein Gärtlein in Durlach, dessen Zins nach ihrem Tode dem jeweiligen Priester zu Durlach zustehen soll.¹ Diese Schenkung war zunächst in der Kirche von Durlach dem Klosterschaffner Gozbert übergeben, in diesem Sommer nun feierlich vor dem Schultheißen und den Schöffen im Gericht zu Durlach wiederholt und bestätigt worden.

Der kurze Text, einer der frühesten in der Urkundenüberlieferung Durlachs, gibt uns eine Reihe von Hinweisen über die städtischen Verhältnisse in dieser Zeit und wirft gleichzeitig viele Fragen auf. Wir erfahren etwas über umfangreiche landwirtschaftliche Güter, die im Besitz von auswärtigen Adeligen oder Bürgern anderer Städte sind, über deren Nutzung als Acker, Weide und Weinberg, über das badische Hauskloster Lichtental, das in Durlach

begütert ist und Rechtsgeschäfte abwickelt. Gleichzeitig ist die Urkunde der früheste Beleg für ein Kirchengebäude und einen Pfarrer in Durlach. Die Kirche ist sakraler Raum, gleichzeitig aber werden dort Rechtsgeschäfte abgewickelt. Bestätigt werden diese jedoch vor dem Gericht der Stadt Durlach, dem Schultheißen und den Schöffen der Stadt – offensichtlich verfügte Durlach damals schon über eine gemeindliche Selbstverwaltung. Das hier verhandelte Rechtsgeschäft betrifft auch die umliegenden Orte – zwischen den Gütern *zu Durlach, Grötzingen und anderen Orten* wird nicht näher unterschieden. Möglicherweise spielt die Stadt Durlach bereits eine gewisse Rolle als städtischer Mittelpunkt der Gegend. Allerdings wurde die Urkunde vom Markgrafen Rudolf I. gesiegelt, die Stadtgemeinde verfügt also noch nicht über ein eigenes Siegel. Unklar bleiben die genaueren rechtlichen Kompetenzen des Stadtgerichts, sein Verhältnis zum Landesherren und dessen Einfluß auf solche innerstädtischen Rechtsakte. Und offen bleiben alle Fragen nach den Bewohnern Durlachs, die die erwähnten Gerichtsmänner stellten und die vermutlich die Gärten, Äcker und Weinberge der Juntha von Plieningen bebauten, in den angesprochenen Häusern und Scheunen lebten und arbeiteten.

Beden, Gülden, Zehnten: Geistliche und weltliche Herrschaftsrechte

Die Urkunde von 1255 ist nicht die einzige ihrer Art; im 13. Jahrhundert wurde eine ganze Reihe solcher Verträge über Durlacher Güter ausgestellt. Ganz im Sinne der mittelalterlichen Ökonomie des Seelenheils wurden diese Güter von ihren Besitzern und Besitzerinnen als Stiftung an die bedeutenden Klöster der Umgebung übertragen, die auf diesem Weg

7.
 Abdingung daziger gütter zu
 Durlach, Äbtissin und Con-
 vent zu Lichtental.

Ich Juntha Witwe eines Ritters von Altenkirch, Speyerer Bistums, schenkt um ihr Seelenheil willen ihr liegendes Gut u. a. zu Durlach an Äbtissin und Konvent des Klosters Lichtental, Papier, Urkundenauszug im 15. Jahrhundert angefertigt.

Juntha, Witwe eines Ritters von Altenkirch, Speyerer Bistums, schenkt um ihr Seelenheil willen ihr liegendes Gut u. a. zu Durlach an Äbtissin und Konvent des Klosters Lichtental, Papier, Urkundenauszug im 15. Jahrhundert angefertigt.

umfangreiche Güter und Herrschaftsrechte auch in Durlach erwarben.

Das Kloster Herrenalb etwa erhielt 1244 von einer *Judinta de Durlach* für das Seelenheil ihres verstorbenen Mannes Gerold einen Garten in Durlach.² Im Juni 1259 übergab Mechthild, Witwe Erlewin Liebeners von Pforzheim, demselben Kloster Ländereien und ihren Hof in Durlach vor der Mauer am *Greizinger Tor*.³ Ein Werner von Durlach, einst Vogt des Markgrafen von Baden, verkaufte demselben 1261 29 Jauchert Äcker und Wiesen bei Durlach.⁴ 1274 wurde in Durlach eine Urkunde ausgestellt, in der dem Kloster Herrenalb umfangreiche Güter in anderen Orten vermacht wurden.⁵

Das Zisterzienserkloster Herrenalb war in Durlach, wie in vielen anderen Orten der Markgrafschaft, reich begütert, und gleichzeitig hatten die Markgrafen von Baden die Vogtei⁶ über das Kloster inne. Daß die Markgrafenfamilie das Kloster Herrenalb tatkräftig unterstützte, zeigen auch deren unmittelbare Güterzuwendungen: 1287 erhielt das Kloster von Markgraf Hesso die Badstube in der Stadt Durlach, 1290 von Hermann VII. dessen sämtliche Weinberge auf Grötzinger und Durlacher Gemarkung als Gegenwert für das ursprünglich vorgesehene Dorf Ellmendingen, dessen Übergabe sich aus rechtlichen Gründen schwierig gestaltete.⁷ Diese Schenkung bildete die Grundlage des großen Herrenalber Klosterbesitzes in Durlach.⁸ Nur wenig später verkaufte Markgraf Hesso dem Kloster für 20 Pfund Heller alle ihm oder der Burg Grötzingen zinspflichtigen Güter im Weiler Elterichsdorf, der Teil der Durlacher Gemarkung war.⁹ Etwa um dieselbe Zeit entstanden zur Verwaltung dieser mittlerweile umfangreichen Klostergüter die beiden Herrenalber Klosterhöfe in Durlach und Grötzingen.¹⁰

Ab 1248 wurde auch das neu gegründete Kloster Lichtental, Hauskloster und Grablege der Markgrafen von Baden, zum Grundherren in Durlach. Wie die späteren Urkunden von 1255 und 1266 belegen, erhielt das Kloster bereits bei seiner Gründung von der erwähnten Juntha

von Plieningen, die gleichzeitig in das Kloster eintrat, deren Güterbesitz überschrieben.¹¹ Und 1266 tauschte Markgraf Rudolf mit dem Kloster den für dieses beschwerlich einzuziehenden Zins in Selz gegen den Kleinzehnten im günstiger gelegenen Durlach. 1312 erhielt Lichtental von Werner Wizze, dessen Tochter Hiltrud und ihrem Mann Friedrich Rieß ihre sämtlichen Güter, Reben und Äcker in Durlach.¹²

Auch das Durlach zunächst gelegene Kloster Gottesau besaß, wie die päpstliche Bestätigungsurkunde aus dem Jahr 1260 belegt, diverse Güter in der Stadt.¹³ Das traditionsreiche Reformkloster allerdings hatte im 14. Jahrhundert mit immensen ökonomischen Schwierigkeiten zu kämpfen, und sein eher geringer politischer Einfluß war mit dem von Klöstern wie Herrenalb und Lichtental nicht zu vergleichen.¹⁴ Im Verlauf des 15. Jahrhunderts allerdings stabilisierten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters, und im 16. Jahrhundert sollten die Gottesauer Güter in Durlach immerhin 155 Morgen Land umfassen.¹⁵

Alle drei Klöster waren so im Laufe der Zeit recht bedeutende Grundbesitzer in der Stadt Durlach geworden. Wie in den meisten Städten entstanden nun auch hier Klosterhöfe, die den Hauptteil dieser Güter zu Verwaltungseinheiten zusammenfaßten:¹⁶ Der Herrenalber Klosterhof – in den Quellen der *Alber Hof* oder *Alberhof* genannt – entstand vermutlich nach der Schenkung von 1290, belegt ist er zum erstenmal 1326.¹⁷ Der Klosterhof Lichtentals beruhte auf der erwähnten Güterübertragung von 1312, wurde das erstmal in den 1390er Jahren verliehen und lag neben dem späteren Gymnasium.¹⁸

Neben den großen Klöstern finden sich bisweilen auch Adelige oder Stadtbürger als Eigentümer kleinerer Güterstücke, außerdem das Spital in Ettlingen, die Kaplanei in Grötzingen, die Kirche von Hagsfeld, die Johanner von Bruchsal.¹⁹

Bewirtschaftet wurden diese Ländereien nicht in eigener Verantwortung, die Klöster verliehen sie an Durlacher Bürger und zogen dafür

Zinsen und Gülten²⁰ ein. In den Vergabe- und Lehenbriefen des 14. Jahrhunderts begegnen uns zahlreiche Namen von frühen Durlacher Familien:²¹ Als Herrenalber Lehensleute etwa erscheinen 1302 Wernher Bersch und sein Bruder Bertold, genannt Grulle. Als Pächter des Klosterhofs finden wir sehr lange dieselbe Familie: 1326 Kraft von Gamburg, 1359 dessen Sohn Hermann, 1382 Junker Kraft Wyse (Weis), 1471 dessen Nachfahren Junker Dietrich von Tiefenbach, 1476 dessen Schwiegersohn Valentin Trümppler und Enkel Hans Trümppler, der das Lehen 1494 dem Schultheiß von Durlach, Klaus Arbogast, verkaufte. Die zunächst noch vom Kloster selbst bearbeiteten Weinberge wurden 1407 an Sifrid Conzman und Aberlin Bermann, 1413 an Hans Treyger, Hans Pyner und Hans Krebs verliehen, die sie ihrerseits in kleineren Teilen an ihre Mitbürger weiterließen. Und als Träger²² des Elterichsdorfer Klosterhofes ist 1430 ebenfalls ein Durlacher namens Hans Etter erwähnt.

Gottesau vergab 1387 Weinberge an Eberhard Made, Oberlin Kurtzmann, Heintz Dolde, Bersche Lindenlaub, Heintz Cleusels Sohn und Heinrich Kunig; 1397 erscheinen als Lehensleute Eberhardt Ryße und seine Frau Gerhus, 1402 Hans Peier und seine Frau Gerhuß, 1404 Katherin Volprechtin und ihr Sohn Claus, 1438 Peter von Suntßheim und seine Frau Els Fryin von Sternenfels.²³

Das Kloster Lichtental bezog 1376 Zinsen für ein Haus in Durlach von Cunz Absalon und für einen Garten von Heinz Züttel. Den Klosterhof pachtete 1396 Sifrid Wersal, Schwiegersohn des Stifters Werner Rieß, 1414 waren *Hof und Gut, die unser Kloster zu Durlach hend*, an Herburga, die Witwe dieses Sifrid Wersal, und an ihre Tochter Else als Erblehen vergeben; 1441 wurden die Klostergüter an Heinrich Rieß von Sulzbach und dessen Erben verliehen, ebenso der Durlacher Kleinzehnte. Dieses Herrschaftsrecht hatte Lichtental, wie erwähnt, 1266 vom Markgrafen Rudolf erhalten. Der Kleinzehnte, der von jedem Haushalt zu entrichtende zehnte Teil der Erträge aus

Garten- und Feldwirtschaft außer Heu, Getreide, Vieh und Wein, war ursprünglich eine kirchliche Abgabe für die Unterhaltung des Pfarrers. Wie auch die Grundherrschaft verwandelte sich dieses sehr einträgliche Herrschaftsrecht im Spätmittelalter mehr und mehr zu einem Handels- und Renditeobjekt, das verkauft und verliehen wurde.²⁴

Schon 1340 jedenfalls wurde der Kleinzehnt von Durlach und Grötzingen vom Kloster an eine Gläubigerin, die Witwe Herburg Weiß aus Ettlingen, verpfändet.²⁵ Teilweise scheint dieser Kleinzehnt an das Lichtentaler Klostergut gekoppelt gewesen zu sein. Er wurde an Heinrich Riese von Sulzbach 1455 als Lehen und 1465 als Erblehen verpachtet,²⁶ ab 1548 hatte ihn die Stadt selbst gepachtet.²⁷ 1572 verkaufte ihn die Äbtissin um 600 Gulden an Adam Günth, einen Ettlinger Bürger, der ihn sofort und mit Gewinn um 1475 Gulden an die Stadt Durlach weiterveräußerte.²⁸

Gegen Ende des Mittelalters gaben die Klöster Herrenalb und Lichtental ihre wichtigsten Besitzungen in Durlach auf, bzw. wurden diese von den Markgrafen von Baden einerseits, der Stadtgemeinde andererseits übernommen. Den *Alber Hof* verpfändete spätestens 1496 der damalige Pächter, der Durlacher Schultheiß Klaus Arbogast, gegen ein Kapital von 400 Gulden an Wilhelm von Neipperg. Dessen Sohn übertrug die Ansprüche an diese Schuldsumme und damit das Erblehen des Klosterhofs als deren Sicherheit an den Markgrafen Christoph von Baden.²⁹ Der Markgraf bürgte nun für diese Schuldsumme und garantierte dem Kloster die jährlichen Zinszahlungen durch die Gemeinde Durlach. Dieses ausgesprochen komplizierte Geschäft mit Schuldscheinen und Lehenbriefen mündete 1520 in einen Verkaufsbrief, in dem der Markgraf dem Pforzheimer Schultheiß *sein Haus und den Hof samt Scheuer, den Alber Hof genannt*, nebst den zugehörigen Gütern zu freiem Eigen verkaufte.³⁰

Auch die Lichtentaler Rechte gelangten in weltliche Hände. 1572 gelang es der Gemeinde Durlach, den Kleinzehnten zu erwerben, ob-

gleich sie für die immense Kaufsumme von 1475 Gulden ein Darlehen aufnehmen mußte.³¹ Den Klosterhof verkaufte der Ettlinger Besitzer Günth 1574 dem Amtmann Rudolf Henneberger, der große Teile der Güter an die Stadt Durlach, den Landschreiber Johann Bitterolf, den Schultheiß Jacob Forchheimer und andere verkaufte, die Weide-, Wasser- und Eckerrechte des Hofgutes aber behielt und weitervererbte.³² Nicht nur in Durlach stieß das Kloster Lichtental in dieser Zeit Besitz und Herrschaftsrechte ab – die Politik der Abtei zielte nun stärker auf die Arrondierung ihres Territoriums und die Konzentration ihrer Besitztümer im näheren Umfeld des Klosters ab.³³

Für die herrschaftliche Stellung der Markgrafen von Baden bedeutete dieser umfangreiche klösterliche Grundbesitz wohl kaum eine Konkurrenz, waren sie doch Schirm- und Kastenvögte von Lichtental und Gottesaue und hatten als solche eine weitgehende Kontrolle über deren Güterpolitik.³⁴ Abgesehen davon, daß auch ihre eigenen grundherrlichen Rechte in Durlach nicht unbedeutend waren: 1404 befanden sich fast 450 Morgen Durlacher Ackerlandes in ihrem Besitz, nebst einem Gut, dem Frowhusengut.³⁵ Die Verlehnung dieses Gutes ist nur ein einziges Mal belegt: 1313 verlieh der Markgraf an Konrad den Riesen und seine Erben *unseren Hof zu Durlach*.³⁶

Ganz zentral war für die markgräflichen Rechte in Durlach die Ausschaltung einer anderen Konkurrenz gewesen: die des Klosters Weißenburg, das sich nach dem Untergang der Staufer seiner alten Rechte zunächst wieder zu versichern gewußt hatte. Schon 1291 jedoch nahm Markgraf Hermann von der Abtei Weißenburg den Kirchensatz zu Durlach und vielen anderen Orten zu Lehen.³⁷ Weitere weißenburgische Rechte und Besitzungen, zu denen neben Dorf und Burg Grötzingen und zahlreichen kleineren Orten auch der Zehnte in Durlach gehörte, erhielten die Markgrafen von Baden regelmäßig seit 1339 verliehen.³⁸ Von zahlreichen anderen der markgräflichen Rechte in Durlach erfahren wir lediglich dann etwas, wenn sie kapitalisiert, d. h. von der Fa-

milie von Baden als einträgliche Dauerrenten zur Abfindung irgendwelcher Ansprüche für längere oder kürzere Zeit an Außenstehende oder auch Familienmitglieder übertragen wurden: Der Weinzehnte von Durlach wurde so 1373 als Abfindung der Markgräfinnenwitwe Mechthild, 1453 zur Abtragung einer Schuld dem Spital in Ettlingen überschrieben.³⁹ Als Sicherheit standen dabei Botenzoll, Ungeld, Zins und alle anderen Gefälle in Durlach und Ettlingen. 1446 verkaufte Markgraf Jacob dem Kapitel von Speyer verschiedene Gülden in Durlach.⁴⁰ Sämtliche Rechte in Ettlingen und Durlach stellten die Markgrafen Karl und Bernhard ihrem abzufindenden Bruder Georg 1454 als Sicherheit.⁴¹ Einen Anteil an der Durlacher Herbstbede tauschte Markgraf Rudolf 1362 gegen Geleitsrechte von Ettlingen, 30 Gulden der Durlacher Bede vermachte Bernhard 1399 dem Kloster Gottesaue, 700 Gulden aus der Bede und Steuer in Durlach übertrug 1431 Jakob seiner verwitweten Mutter als Abfindung.⁴²

Im Jahr 1404 beauftragte Markgraf Bernhard zwei seiner Beamten, alle seine Rechte und Ansprüche in einem Gültbuch zusammenzufassen.⁴³ Dadurch verfügen wir über eine vollständige Aufzählung der damaligen markgräflichen Herrschaftsrechte in Durlach – sofern diese sich in klingender Münze ausdrücken ließen. Zweimal jährlich zog er die Bede⁴⁴ von 500 Gulden ein. Eine zweite wichtige Einnahme war bis vor kurzem noch in die Kasse der Stadt geflossen, nun aber erhielt die Herrschaft auch das Durlacher Ungeld, eine Art Verbrauchssteuer auf Wein und Korn. Die aufgeführten rund 40 Pfund Zinsen rührten wohl aus Kapitalgeschäften und verpachteten Gütern und Häusern her. Als Grundherr erhielt der Markgraf Zinsen und Gülden aus zwei Höfen und rund 450 Morgen Äckern und Wiesen. Weiter stand ihm der große Zehnte zu Durlach und Grötzingen zu, der ein Zehntel der gesamten Getreideernte umfaßte und damit sehr wertvoll war, ergänzt noch durch Zehntrechte in Elterichsdorf und einem Gut namens Anselmsloch. Der große Weinzehnte ließ ein

Viertel der Durlacher Weinernte in die herrschaftliche Kasse fließen, der Heuzehnte einen entsprechenden Teil der Heuernte.

Weiter bezog der Markgraf 1404 jährlich 3 Pfund Marktzoll vom Durlacher Markt und aus seinem Geleitsrecht von jedem durchfahrenden Wagen eine gewisse Gebühr. Die eigentlichen Zollrechte für die Benutzung der Landstraße sind darin noch nicht eingerechnet. Dazu kamen Gebühren für die Benutzung der herrschaftlichen Kelter, die 6,5 Fuder Kelterwein jährlich betrug. Die ebenfalls herrschaftliche Mühle war um 114 Malter Korn und vier Schweine jährlich verpachtet. Von über hundert Durlacher Familien wurde ein jährliches Grasgeld entrichtet. Die aufgeführten 304 Hühner, vier Kapaunen und 144 Gänse bzw. deren Geldwert waren wohl die jährliche Leibeigenschaftsabgabe der Durlacher. Auch der herrschaftliche Wald Rütenhard brachte Erträge, etwa mit dem Eckerichsrecht⁴⁵ oder den Holznutzungsrechten.

Schließlich hatten die Markgrafen von Baden noch das sehr zentrale Herrschaftsrecht der Gerichtshoheit in Durlach inne. Die Strafgeelder aus den *großen Freveln*, also der Hochgerichtsbarkeit, standen ihnen ganz zu, die *kleinen Frevel* aus der niederen Gerichtsbarkeit teilten sie mit der Stadt. Auch aus den *eynungen*, den Bußgeldern, erhielten sie ein Drittel. Die Auflistung beweist, daß der Markgraf von Baden im Besitz beinahe aller Herrschaftsrechte in Durlach war, die ihm nicht nur beachtliche Einkünfte an Naturalien und barem Geld einbrachten, sondern auch Einfluß auf die städtische Politik und die Lebensverhältnisse in der Stadt sicherten: Er war der oberste Gerichtsherr der Stadt, der Grundherr vieler Bürger und dazu der Leibherr fast aller Durlacher Einwohner.

Die nächste genaue Aufnahme der badischen Rechte findet sich im Lagerbuch von 1532, nur wenig hatte sich in der Zwischenzeit verändert:⁴⁶ 600 Gulden Bede, der Großzehnte von Getreide und Wein, der halbe Heuzehnte, Zinsen und Gülten aus Weinbergen und Hofgütern, 97 Hühner, zwei Gänse und vier Ka-

Durlach

Ungelt

Item das ungelt ist der eynungssumme
Baden, wond yet man von einer eynung
daran got ein yndiger gel der stadt zu
geschieht. Das gult darvon summe ist
summe abing der stadt Baden. Es ist wider
kuffung.

Geistlich
Lehem

Die eynungssumme ist das gult der stadt
wond geistlich in Durlach summe ist

Durlacher Lagerbuch, Durlach Stadt- und Amts-
erneuerung de anno 1532. Die Markgrafschaft
Baden erhält die Hälfte des Durlacher Ungeldes.

paunen als *Kapaunenzins*, diverse Abgaben aus herrschaftlichen Einrichtungen – mittlerweile zwei Kelter, einer Ziegelhütte und zwei Mühlen –, der Dehmen⁴⁷ von jedem im Wald geweideten Schwein und rund 30 Pfund Öl von der Stadt für die Waldnutzung, der gesamte Zoll und die Hälfte des Ungeldes sind aufgeführt. Nicht erwähnt sind in den Aufzählungen von 1404 und 1532 weitere Abgaben, etwa der Todfall, eine Nachlaßgebühr, die die Hinterbliebenen beim Tod eines Leibeigenen schuldig waren, weiter der bei einem Wegzug des Untertanen fällige sogenannte Abzug, der nach der Höhe des mitgenommenen Vermögens berechnet wurde, und vor allem die Frondienste, die die Durlacher dem Markgrafen schuldeten.⁴⁸ Welchen genauen Umfang diese Arbeitsleistungen, Fuhr- und Spanndienste in dieser Zeit hatten, wissen wir nicht. Die Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts um den Umfang der Frondienste spiegeln jedoch die Belastung, die die umfangreichen Arbeitsleistungen für die Stadtbürger bedeuteten

(s. u.). Von einer ihrer Verpflichtungen, der des Mistfahrens in die Residenz nach Baden, waren die Durlacher schon von Markgraf Karl I. befreit worden. 1476 wurde ihnen eine weitere, die regelmäßigen Transportfahrten von Getreide zwischen Durlach und Baden, ebenfalls erlassen, dafür allerdings sollten sie den Zehntwein und die Gültfrüchte in die Kelter nach Durlach führen.⁴⁹

Noch jenseits dieser ökonomischen Belastung war die Leibeigenschaft für das Verhältnis zwischen Stadtbewohnern und Landesherrn von einer recht zentralen Bedeutung. Anders als die meisten Landstädte waren die Städte der Markgrafen von Baden nicht von der Leibeigenschaft befreit. Wie sonst in vielen ländlichen Territorien diente ihnen die Leibeigenschaft als Werkzeug in dem langwierigen Prozeß der Monopolisierung von Herrschaftsrechten und der Schaffung eines einheitlichen Untertanenverbandes. 1398 etwa kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Markgrafen und der Stadt Speyer, weil diese Bürger aus Ettlingen und Pforzheim, die Eigenleute des Markgrafen waren, aufgenommen hatte.⁵⁰ Offensichtlich erwies es sich in dieser Zeit als notwendig, den Stadtbürgern die Freizügigkeitsbeschränkung, die mit der Leibeigenschaft verbunden war, deutlicher ins Gedächtnis zu rufen. Zu diesem Zweck ließ Markgraf Bernhard zuerst die Pforzheimer, 1401 auch die Bürger von Durlach, Steinbach, Ettlingen und Baden einen Eid mit folgendem Inhalt ablegen:⁵¹ *Der Schultheiß, die Richter und die Burger gemeinlich Riche und Arme, Alte und Junge der Statt zu Durlach* haben, so heißt es, *unserem genedigen Marggraffe Bernharten [...] gehuldet, gelobet und gestabet und geschworen, ihm getruwe und holt zu sin [...] und alles daz zetunde, daz eygen lute irem rechten herren billichen tun sollen, nämlich nu und hernach ewiglich by im und hinder Im und sinen erben zu blibende und zu sitzen und nit abtrunnick zu werden, noch unser libe und güte [= Leib und Gut] weder heimlich noch offentlich Inen nit zu entpfremden oder zu entföhren*. Der Durlacher Huldigungseid ist mit

vielen anderen seiner Art ein Beispiel dafür, wie die Leibeigenschaft und das, *was Eigen Leute ihrem rechten Herrn schuldeten*, in dieser Zeit eingesetzt wurde, um den verstärkten Zugriff der Herrschaften auf ihre Untertanen zu rechtfertigen.

Zunächst sollten diese Gelöbnisse der Verhinderung von Abwanderungsbewegungen dienen, später verwandelten sie sich in Huldigungseide, mit denen die Durlacher in den Jahren 1431, 1476 und 1510 jeweils zum Regierungswechsel ihrem neuen Landesherrn die Treue schworen.⁵² Hinter dieser Entwicklung wird die Veränderung von Herrschaft in dieser Zeit sichtbar: Aus einzelnen Leibeigenen war ein Kollektiv von Untertanen geworden; an die Stelle verschiedener konkurrierender Leib- oder Grundherren war der Landesherr getreten, der eine viel weitergehende Verfügungsgewalt über das städtische Leben innehatte, an die Stelle zerstückelter Besitzungen und Rechte der frühneuzeitliche Territorialstaat, mit rasch anwachsenden Organisations- und Verwaltungsstrukturen. Wenn die Durlacher im Huldigungseid von 1476 nicht nur die Treue zu ihrem Landesherrn schworen, sondern auch, *siner und siner amptlute gehorsam zu sind*, wird darin die Entwicklung solcher Organisationsstrukturen, die Präsenz von herrschaftlichen Beamten in der Stadt deutlich, die ihn in seiner Regierungsfunktion dort vertraten.⁵³

Ende des 15. Jahrhunderts war Markgraf Christoph von Baden zwar noch nicht alleiniger Inhaber aller Herrschaftsrechte in Durlach – noch 1530 lebten vereinzelte speyerische Leibeigene in der Stadt, allerdings nicht im Besitz des Bürgerrechts, für das die Leibeigenschaft die Voraussetzung war.⁵⁴ So war er der größte Grundherr in der Stadt, Leibherr fast aller Einwohner und Inhaber der Gerichtshoheit. Die übliche Vielfalt von fremden Herrschaftsansprüchen, die für viele spätmittelalterliche Städte charakteristisch war, fehlte in Durlach bzw. war nur von geringer Bedeutung.⁵⁵ Ohne Frage hatte diese starke stadtherrliche Position des Markgrafen Auswirkung

gegen den badischen Markgrafen sogar in den Krieg zogen.⁵⁹ Daß die Hochgerichtsbarkeit der Markgrafen über die Stadt zu keinem Zeitpunkt in Frage gestellt wurde, verweist ebenfalls auf die eindeutige Kräfteverteilung zwischen Landesherr und Stadt.

Die relativ geringe *außenpolitische* Autonomie und Handlungsfähigkeit der Stadt spiegelt sich auch darin, daß Durlach wie die anderen badischen Städte an keinem der zahlreichen Städtebünde teilnahm, mit denen im 14. Jahrhundert die Reichs-, aber auch viele Territorialstädte im südwestdeutschen Raum den Lan-

König Siegmund der Stadt das Recht, zwei Jahrmärkte am St. Jakobs- und St. Gallustag (25. Juli und 16. Oktober) abzuhalten.⁶⁸ Die ursprüngliche Verleihung der wohl wesentlich älteren Wochenmarktrechte, die Durlach seit seiner Stadtwerdung genossen haben dürfte, ist nicht überliefert. Im Urbar von 1404 ist bereits der Marktzoll genannt, der dem Markgrafen jährlich aus Durlach zustand und dessen Höhe davon abhing, wie *der Wandel dahin ist*.⁶⁹

Das Durlacher Rechtsbuch legte 1536 zum erstenmal eine *Wochenmarktordnung* fest.⁷⁰ Mit ihr wurde wohl kein neues Recht gesetzt, sondern das im Titel angesprochene *Altherkommen der Statt Durlach* schriftlich fixiert. Ob die darin enthaltenen Regelungen über den Durlacher Wochenmarkt in dieser Form bereits im Spätmittelalter in Kraft waren, läßt sich jedoch nicht mit Sicherheit sagen.

Dies gilt im übrigen für den gesamten Komplex des Durlacher Stadtrechtes. Wie bei den meisten mittelalterlichen Gründungsstädten war das Stadtrecht in Durlach zunächst nicht schriftlich fixiert worden.⁷¹ Fest steht wohl,

daß die badischen Städte zu keiner der größeren *Stadtrechtsfamilien*, wie etwa der an das Freiburger Stadtrecht angelehnten, gehörten. Erst im Zuge der weitreichenden Reformmaßnahmen des Markgrafen Christoph I. (1475–1527) kam es Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts zu einer Reform und zu Aufzeichnungen der badischen Stadtrechte (s. u.).⁷² Zwar wurde im Durlacher Rechtsbuch von 1536 ausdrücklich betont, es handele sich um *Ordnung und Alltherhkommen der Stadt Durlach*, daraus jedoch zu schließen, die hier festgelegten Rechtssätze hätten durchweg bereits das ganze Spätmittelalter hindurch Gültigkeit gehabt, wie etwa Julius Ochs behauptet, ist sicherlich nicht zulässig.⁷³ Viele der Bestimmungen sind zu deutlich vom Reformwillen des 16. Jahrhunderts geprägt, als daß aus ihnen unmittelbar auf die Rechtsverhältnisse des Spätmittelalters geschlossen werden könnte (s. u.). Auf viele Fragen nach den spätmittelalterlichen Stadtrechtsbestimmungen geht das Rechtsbuch ohnehin nicht ein. Wesentlich mehr Raum als verfassungsrechtliche Aspekte nehmen in ihm Bestimmungen der die innerstädtischen Angelegenheiten regelnden *Policey* ein.

Hinweise auf die Rechtsverhältnisse im spätmittelalterlichen Durlach lassen sich jedoch auch aus anderen Zusammenhängen gewinnen, etwa durch einen frühen Vorläufer der Christophschen Rechtsreformen im 15. Jahrhundert. In den Jahren 1464 bis 1482 fanden Verhandlungen zwischen den badischen Städten Durlach, Pforzheim, Ettlingen und Baden[-Baden] statt, in denen sich die badischen Städte um eine Vereinheitlichung ihrer Familiengüterrechte und Erbrechtsregelungen bemühten.⁷⁴ Deutlich wird dabei, wie unterschiedlich die Rechtsgewohnheiten der vier Städte waren. Trotz recht ähnlicher Entstehungsgeschichte und territorialer Zugehörigkeit kann von einer badischen Stadtrechtslandschaft keine Rede sein.

Vermutlich ging die Initiative zu dieser Rechtsvereinheitlichung von Markgraf Christoph aus, die Verhandlungsführung lag in den



Durlacher Rechtsbuch vom 28. November 1536: *Ordnung und Alltherhkommen der Statt Durlach sampt aller Empterbesoldung*.

Händen des Durlacher Schultheißen, eines markgräflichen Beamten. In einem Brief vom 27. Juni 1482 meldet dieser, er habe *dem geriecht und radt zu Durlach die dinge furgehalten und daruff ire meynung herfahren. Und versteet darin dheyne myszfallen [= kein Missfallen, keine Einwände]*.⁷⁵ Offensichtlich handelte der Schultheiß in Rücksprache mit den Selbstverwaltungsorganen der Stadt. Deutlich werden in diesem Vorgang die Kompetenzen dieser Gremien im Bereich der Rechtssetzung und Gesetzgebung und ihr anscheinend unbestrittenes Mitspracherecht im Prozeß der Vereinheitlichung und Verschriftlichung des Rechts, der in dieser Zeit einsetzte.

Wie alle Städte bildete Durlach einen vom üblichen Landrecht ausgenommenen Gerichtsbezirk, innerhalb dessen die Stadt ihr *eigenes Gericht* stellte. Die Niedergerichtsbarkeit in strafrechtlichen Fragen lag in Durlach in Händen des Stadtgerichtes unter dem Vorsitz des Schultheißen, für zivilrechtliche Konflikte war der Rat zuständig, und in Streitigkeiten über Liegenschaften entschieden beide Gremien gemeinsam.⁷⁶ Über Schuldforderungen, Beleidigungsklagen, Raufhändel, geringere Diebstähle, Vergehen gegen die Wirtschafts- und andere städtische Ordnungen urteilten demnach Bürger der Stadt. Die Erträge aus der Niedergerichtsbarkeit wurden zwischen der markgräflichen und der Gemeindekasse geteilt. Die hohe Gerichtsbarkeit, die über todeswürdige Verbrechen, wie Mord, Raub, schweren Diebstahl und Vergewaltigung entschied, lag beim Stadtherren.⁷⁷ Der Markgraf von Baden war der oberste Gerichtsherr der Stadt, sein Herren- oder Vogtsgericht tagte einmal jährlich unter dem Vorsitz des Vogtes.⁷⁸ Die *großen Frevele waz den Lip [= Leib] angeht daz ist der Herrschaft*, meldet das Urbar von 1404, im 16. Jahrhundert entrichteten die Durlacher dazu eine gewisse Pauschale an *Malefizkosten* und einen Gulden jährlich für die Besoldung des Nachrichters.⁷⁹

Mit dem Befestigungsrecht, dem Marktrecht, den Gerichts- und Rechtssetzungsbefugnissen weist Durlach einige der wesentlichen städti-

schen Privilegien auf. Zu ergänzen wäre noch das Mühlenrecht, das die Stadt de facto spätestens im 15. Jahrhundert mit der Errichtung und Verpachtung gleich mehrerer Mühlen ausübte, und das Wegerecht, um das sie zur selben Zeit mit einigen umliegenden Dörfern in Konflikt geriet (s. u.). Von weiterreichenden Stadtprivilegien, wie etwa der Geleitshoheit, einer unumschränkten Finanz- und Steuerhoheit, von Münz- oder Zollrechten oder gar von der Hochgerichtsbarkeit konnte Durlach als relativ kleine Landstadt nur träumen. Diese Rechte blieben ihre gesamte Geschichte hindurch in der Hand ihrer Landesherren, der Markgrafen von Baden. In dieser Aufzeichnung städtischer Rechte und Privilegien fehlt allerdings der Bereich, in dem Rechtsstatus und politischer Autonomiegrad einer mittelalterlichen Stadt vielleicht ihren deutlichsten Ausdruck finden, die Selbstverwaltungsstrukturen der städtischen Gemeinde.

Städtische Selbstverwaltung: Rat, Gericht und ganze Gemeind

Den ältesten Beleg für die Existenz von Gemeindeorganen im mittelalterlichen Durlach liefert die bereits erwähnte Schenkungsurkunde von 1255, in der *sculteto et scabinis in iudicio Turlach*, also Schultheiß und Schöffen des Gerichtes Durlach die Schenkung bestätigten.⁸⁰ Ende des 12. und während des 13. Jahrhunderts entwickelten sich auch in kleineren Städten Selbstverwaltungsstrukturen, die genossenschaftlich organisierten Stadtgemeinden verwalteten sich innerhalb gewisser Grenzen selbst.⁸¹

Schultheiß, Vogt und Amtmann

Der Durlacher Schultheiß erscheint in den Urkunden des 13. Jahrhunderts wesentlich häufiger als Gericht und Schöffen: 1238 ist ein solcher *Eberhard scultetus de Durlach* zum ersten Mal, 1244 sein Nachfolger *Wernerus Scultetus* erwähnt.⁸² Vielleicht ist dieser identisch mit dem 1258 belegten Werner *advoca-*

tus de Durlach, der als Vogt des Markgrafen in Mühlburg eine Urkunde bezeugt, und mit dem 1261 erwähnten Bürger Werner von Durlach, der einst Vogt des Markgrafen von Baden gewesen sei.⁸³ 1313 erhielt Schultheiß Konrad der Riese von den beiden Markgrafen einen Hof in Durlach zum Erblehen.⁸⁴ In einer Stiftungsurkunde von 1328 bürgt ein weiterer Durlacher Schultheiß mit Namen Eberhard Rodte.⁸⁵ Aus dem 15. Jahrhundert kennen wir schließlich die Schultheißen Erhard Fry von Sternenfels (1472), Hans Rote (1482) und Claus Arbogast (1491/1500).⁸⁶

Daß Konrad der Riese 1313 als *unser Schultheissen von Durlach* bezeichnet wird, verweist darauf, daß der Schultheiß ein landesherrlicher Beamter war.⁸⁷ Er war vom Markgrafen eingesetzt, hatte die Aufsicht über die Stadtverwaltung und den Vorsitz im Stadtgericht inne. Die Renovation von 1404 erwähnt, daß der Schultheiß die Zinsbriefe der Markgrafen verwahrte, die herrschaftlichen Wiesen verwaltete, verschiedene Abgaben einsammelte und einen der herrschaftlichen Äcker bewirtschaftete.⁸⁸ Zumindest einer der Schultheißen, Konrad der Riese, hatte gleichzeitig den markgräflichen Hof zu Lehen.

Daß die Namen Riese und Sternenfels in den Quellen mehrfach und über längere Zeit verteilt auftauchen, zeigt, daß es sich zumindest bei diesen beiden Schultheißen nicht um fremde, vom Markgrafen eingesetzte Beamte handelt, sondern um Angehörige Durlacher Familien (s. u.).⁸⁹ Dies läßt vermuten, daß die Schultheißen der Durlacher Bürgerschaft entstammten, wie dies auch in den badischen Nachbarstädten Pforzheim und Ettlingen der Fall war.⁹⁰

Der Durlacher Schultheiß hatte demnach eine Art Scharnierfunktion zwischen Stadt und Landesherrn, er war vom Landesherrn eingesetzt und ernannt, gleichzeitig aber Vorsteher der genossenschaftlich organisierten Stadtgemeinde. Wie die Gewichtung zwischen dem herrschaftlichen und dem genossenschaftlichen Aspekt seines Amtes im einzelnen aussah, läßt sich nur schwer beurteilen.

Kompliziert wird diese Frage dadurch, daß in der Gestalt des Vogtes oder Amtmannes noch weitere Beamte des Markgrafen in Durlach eingesetzt waren. Seit dem 13. Jahrhundert war Durlach Amtsstadt und damit Sitz von Vögten oder Amtsmännern, die für die Verwaltung der umliegenden Orte zuständig waren. Die Abgrenzung zwischen den lokalen und den Amtsbehörden, zwischen dem Vogt und dem Schultheißen ist in dieser Zeit nur undeutlich, beide nahmen offensichtlich die vom Markgrafen autorisierte Funktion als Richter, Verwaltungs-, Finanz- und Militärbeamte wahr.⁹¹ Möglicherweise ersetzten die Strukturen der Amtsverwaltung bisweilen die lokalen bzw. waren mit ihnen identisch.⁹² Der 1244 erwähnte Schultheiß Werner ist möglicherweise derselbe wie der 1258 belegte *advocatus domini marchionis de Baden*, der Vogt des Markgrafen. Markgraf Karl verlieh 1468 dem Erhard Fry von Sternenfels als *seinem Amtmann zu Durlach* ein Erblehen, und schon 1472 tritt Sternenfels als *des Markgrafen Schultheis zu Durlach* in einer Streitsache zwischen dem Markgrafen und dem Kloster Gottesau auf.⁹³ Offensichtlich kam es vor, daß ein Beamter die beiden Ämter hintereinander oder auch gleichzeitig ausübte. Als Sternenfels als markgräflicher Amtmann sein Lehen antrat, amtierte in Durlach bereits ein anderer Schultheiß. Jedenfalls hieß es ausdrücklich, er solle die Abgaben aus seinem Erblehen an den Schultheißen zu Durlach liefern. Der Durlacher Schultheiß Hans Rote dagegen war 1482 zugleich für das Amt Durlach zuständig. Er berichtete in einem Schreiben an den Landhofmeister von der Situation *in mynem ampt*.⁹⁴

Genauso wie die Schultheißen waren übrigens zumindest einige der Vögte in der Durlacher Bürgerschaft verankert. Im Falle Sternenfels ist dies wahrscheinlich, im Falle des 1261 erwähnten Werner eindeutig: Er sei, heißt es, Vogt und Bürger von Durlach.⁹⁵

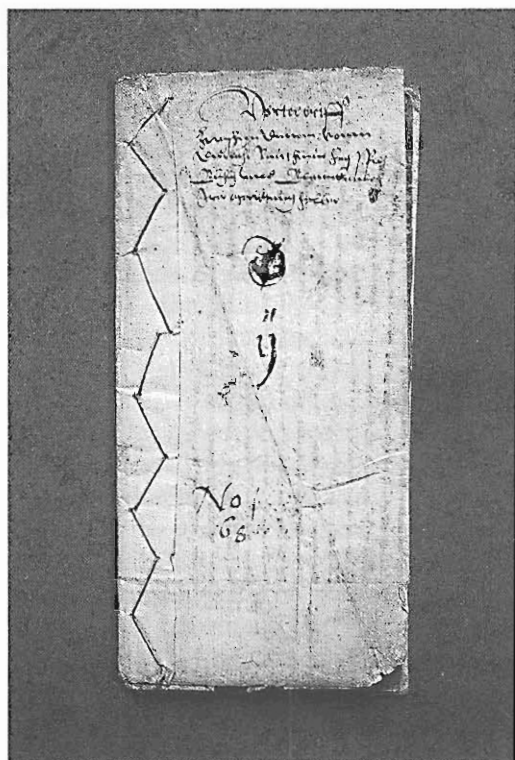
Bei den Schultheißen, Amtsmännern oder Vögten im mittelalterlichen Durlach handelt es sich jedenfalls um landesherrliche Beamte, die

die Interessen des Markgrafen in der Stadt vertraten. Spätestens im 16. Jahrhundert sind beide Ämter gleichzeitig nachzuweisen, ihre Kompetenzen allerdings liegen immer noch nahe beisammen: Vogt und Schultheiß entschieden gemeinsam über die Zulassung neuer Ratsherren und Richter und prüften die Rechnungen der Gemeinde. Büttel und Nachtwächter Durlachs mußten Ordnungsverstöße entweder dem Vogt oder dem Schultheißen melden.⁹⁶

Stadtgemeinde und Stadtsiegel

Auch die eigentlichen bürgerlich-städtischen Organe und Funktionsträger sind im Laufe der Zeit dichter belegt: Das Gericht der Stadt, seine Richter oder Schöffen, die Gemeinde und einzelne Bürger – ein erstes Mal in der für Durlach so wichtigen Urkunde von 1255 erwähnt – tauchen im Verlauf des 14. Jahrhunderts allmählich in größerer Häufigkeit in den Quellen auf: 1376 etwa bezeugten der Richter Cuntz Absolon und der Bürger Heinz Zuttel vor Schultheiß und Gericht der Stadt eine Schuld des ersteren gegenüber dem Kloster Lichtental.⁹⁷ Anlässlich einer Gerichtsverhandlung über die Gemarkungsgrenzen zwischen Durlach und den Nachbarorten tritt im Jahr 1400 eine ganze Anzahl Durlacher Gemeindevertreter in Erscheinung:⁹⁸ Neben dem Schultheißen Jeclin erscheinen sechs Richter namens Barghusen, Hans Cristin, Cuntzlin, Heintz Kessel, Heintz Hagmesser, Bertsch Mauw. Überdies werden als Vertreter der Gemeinde Bertsch Hirten, Hans Mullern, Heintz Blauw, Bertsch Blauw, Hans Ghering, Arnold, Cuntz Streck, Heintz Giger, Hans Mergkeln, Hans Kessel, Hans Scheibern, Diether Snider und dessen Sohn Heintz Diether, Sidelman, Claus Jude, Ludwig Hofman, Sifrit Hagenauw und Engelrich Wesebach genannt.

Schultheiß, Richter und Bürger, Alte und Junge, Riche und Arme, gemeynlich zu Durlach waren es, die 1401, 1431 und 1476 die Huldigungseide gegenüber ihrem Landesherren ablegten.⁹⁹



Kundschaft der von Markgraf Bernhard von Baden beauftragten und mit Namen aufgeführten Richter und Amtleute über den zwischen der Stadt Durlach und Rintheim, Hagsfeld, Blankenloch und Büchig bestehenden Streit um die Gemarkungsgrenzen vom 27. April 1400.

Die Stadt- und Bürgergemeinde tritt nun immer öfter als juristische Person auf, um Stiftungen zu bezeugen, für eine der zahllosen Schuldsummen ihres Landesherren ein Pfand zu stellen, diesem den Huldigungseid zu leisten, sich mit den Nachbardörfern über strittige Grenzen zu verständigen oder um ein Haus zu erwerben, das einer beabsichtigten *Erweiterung der Gasse* im Wege stand.¹⁰⁰

Aus dem 15. Jahrhundert ist dann auch das älteste Siegel der Stadt Durlach erhalten. Noch 1328 mußte Markgraf Rudolf III. eine Durlacher Gerichtsurkunde siegeln, in der es um eine Besitzübertragung ging – die Gemeinde verfügte noch nicht über ein eigenes Siegel und entbehrte damit auch bestimmte rechtliche Kompetenzen.¹⁰¹ Auf einem Gültbrief aus



Durlacher Stadtsiegel an Urkunden von 1480 bis 1550.

dem Jahr 1402 ist zum erstenmal erwähnt, der Aussteller habe Schultheißen und Richter Durlachs gebeten, daß sie der Stadt Insiegel an diesen Brief hencken.¹⁰² Spätestens um 1400 verfügte die Stadtgemeinde also über ein eigenes Siegel.

Die ältesten erhaltenen Durlacher Siegel hängen an einer Schuldurkunde der badischen Städte von 1441 und an einem Lehensbrief



Durlacher Stadtsiegel an Urkunden von 1553 bis 1787.

von 1480, in dem Cuntz Wannenmacher von der Stadt eine Hofstatt zur Errichtung einer Schleifmühle erhält.¹⁰³ Wie alle altbadischen Städte führte Durlach das badische Wappen, den roten Schrägbalken im goldenen Schild in seinem Siegel, *sigillum oppidanorum oppidi Durlach* steht auf seiner Umschrift. Ab dem 16. erscheinen auf Siegel und Wappen der Stadt zusätzlich ein Engel als Schildhalter.

Rat, Gericht und Bürgermeister

Im 15. Jahrhundert wurden solcherart Urkunden von *Schultheiß, Rat, Gericht und ganzer Gemeind der Stadt Durlach* ausgestellt. Mit dem Rat tritt neben dem Gericht ein zweites städtisches Gremium in Erscheinung. Die erwähnte Urkunde von 1480 liefert noch weitere städtische Verfassungsorgane: Sie ist ausgestellt von Schultheiß, Gericht, Rat und den beiden *Bürgermeistern* der Stadt.¹⁰⁴

Die verschiedenen Organe und Funktionsträger, die als Vertretung der Stadtgemeinde in den Urkunden des 13. bis 15. Jahrhunderts auftreten, dokumentieren die Entwicklung der städtischen Selbstverwaltung in dieser Zeit. Erst ab dem 16. Jahrhundert sind diese verfassungsrechtlichen Bestimmungen dann, etwa im Rechtsbuch von 1536, schriftlich niedergelegt.¹⁰⁵

Das älteste Vertretungsorgan der Bürgerschaft ist das zum erstenmal 1255 belegte Gericht der Stadt. In dieser Zeit waren die Richter nicht nur für die eigentliche Rechtsprechung, sondern auch für politische und Verwaltungsaufgaben zuständig, später wurde das Stadtgericht deutlicher zum Organ der niederen städtischen Strafgerichtsbarkeit. Vorsitzender des zwölfköpfigen Gremiums war der Schultheiß, der allerdings in Abstimmungen keine entscheidende Stimme hatte. Das städtische Gericht tagte an vier festen Terminen im Jahr, den sogenannten *Freigerichten* (Ende November, Mitte Januar, Anfang Februar und Ende April) und darüber hinaus je nach Bedarf an verschiedenen *gebotenen*, außerordentlichen Gerichtstagen.

Seit dem 15. Jahrhundert finden wir neben dem Gericht ein eigenes Ratsgremium, das zum eigentlichen politischen Organ der Stadtgemeinde werden sollte: Der Rat repräsentierte später die Stadt nach außen, entschied über die inneren Angelegenheiten der Stadt, hatte das Satzungsrecht in kommunalen Angelegenheiten, einen Anteil an der Polizei- und Zivilgerichtsbarkeit und sorgte für die Eintreibung der herrschaftlichen Abgaben.

Dem Rat standen zwei Bürgermeister vor, die zum erstenmal 1480 erwähnt sind. Im 16. Jahrhundert verwalteten diese das Siegel und die Urkunden der Stadt, führten die Rechnungen, verwalteten den Besitz und die Gebäude der Stadt, besetzten mit Gericht und Rat zusammen die verschiedenen Stadtämter.¹⁰⁶

Die im Rechtsbuch von 1536 festgehaltene Gerichtsordnung, die nach eigenem Bekunden auf *altem Herkommen* beruht, beschreibt den Besetzungsmodus von Rat und Gericht, der wie in anderen Städten nicht auf direkten Wahlen durch die Stadtbürgerschaft, sondern auf komplizierten Kooptationsvorgängen beruhte.¹⁰⁷

Das zwölfköpfige Gericht wählte sich für ausgeschiedene Mitglieder Ersatz aus den Reihen des Rates oder aus der Bürgerschaft. Die Richter waren es überdies, die die jährliche Neuwahl der zwölf Ratsherren vornahmen, über die es heißt, *die selben sollen nach gelegenheit yerlich geendert werden*. Offensichtlich pflegten die Richter ihr Amt lebenslänglich zu bekleiden, die Ratsmitglieder dagegen häufiger zu wechseln. Die Gerichtsordnung vermerkt, von den Ratsmitgliedern sollte in jedem Jahr höchstens die Hälfte ersetzt werden, damit die *jungen ungeübten* Nachrückenden bei den *vorgesetzten alten* die *notorfft und gelegenheit der Stadt und gemeins Nutz*, also die Bedingungen und Bedürfnisse der Stadt und des allgemeinen Besten, besser begreifen und einüben konnten.¹⁰⁸

Die jeweils von den Richtern neu gewählten Richter und Ratsmänner mußten noch vom Vogt und Schultheißen bestätigt werden.

Zu den Aufgaben der Ratsmänner heißt es, sie sollten *alles mit dem Gericht helfen, Handeln, thon und lassen*.

Einer der Bürgermeister stammte aus dem Gericht und wurde von den Ratsherren gewählt, den zweiten erwählten die Gemeindebürger aus den Reihen der Ratsmitglieder.

Diese enge personelle Verflechtung von Rat und Gericht findet ihre Entsprechung in einer funktionalen Verknüpfung. Ohne Zweifel nahm etwa im 15. Jahrhundert nicht nur der Rat, sondern ebenso das Gericht die politische Außenvertretung der Gemeinde wahr, wie die durchweg von beiden Gremien ausgestellten Verträge und Urkunden zeigen. Und umgekehrt war an der Rechtssetzung und Rechtsprechung nicht nur das Gericht, sondern auch der Rat beteiligt. Anlässlich der Erbrechtsverhandlungen mit den anderen badischen Städten hatte der Schultheiß in seinen eigenen Worten *dem geriecht und radt zu Durlach die dinge furgehalten und daruff ire meynung herfaren*. Noch im 16. Jahrhundert traten Schultheiß, Bürgermeister, Rat und Gericht der Stadt in wichtigen Rechtsakten gemeinsam auf, entschieden die Bürgermeister mit Rat und Gericht über die Besetzung von Stadtämtern, waren Gericht und Rat für bestimmte Rechtsfälle gemeinsam zuständig, kontrollierten Vogt, Schultheiß, die zwölf Richter, die vorjährigen sowie die gegenwärtigen Ratsmänner gemeinsam die Rechnungsführung der Bürgermeister. Versuche allzu genauer Differenzierung zwischen den Aufgaben von Rat und Gericht sind Ausdruck unserer modernen Vorstellungen und werden der Verfassungswirklichkeit im spätmittelalterlichen Durlach offensichtlich nicht gerecht.

Die Amtsstadt und ihre Dörfer

Amtsstadt Durlach

Wie viele landesherrliche Städte wurde Durlach im Zuge der zunehmenden organisatorischen Durchdringung des entstehenden badischen Territorialstaates zu einem Zentralort für die umliegenden Dörfer. Im 13. Jahrhundert, als die Markgrafen von Baden allmählich

die Landeshoheit über ein nun klarer definiertes Territorium erworben hatten, begann Rudolf I. von Baden mit dem Aufbau von Verwaltungsstrukturen und teilte das Gebiet in Ämter oder Vogteien ein, denen jeweils ein Vogt vorstand.¹⁰⁹ Durlach wurde wie Baden-Baden, Mühlburg, Besigheim und Remchingen bereits im 13. Jahrhundert zu einem Amtsort, während die Ämtereinteilung des übrigen Territoriums erst unter Bernhard I. (1372–1431) zustande kam.¹¹⁰

Das Testament des Markgrafen Jakob vom 11. April 1453 zählt zum erstenmal die zum Durlacher Amt gehörigen Dörfer auf:¹¹¹ *Durlach, Stadt und Amt, mit den Dörfern Grötzingen, Berghausen, Rintheim, Söllingen, Hagsfeld, Blankenloch, Büchig, Wolfartsweiler, Au*. Nach dem Lagerbuch von 1532 gehörten im 16. Jahrhundert darüber hinaus Dürren- und Grünwettersbach, Weingarten und der Binsdenner Hof bei Jöhlingen zum Amt Durlach.¹¹² Später wurden dem Amtsbezirk noch Rüppurr, Hohenwettersbach und Gottesau, 1611 das Amt Staffort mit Staffort, Spöck und Friedrichstal zugeteilt.¹¹³ Durlach gehörte bereits im Spätmittelalter zu den größeren und wichtigeren unter den Ämtern der Markgrafschaft, wenn es auch nicht ganz so bedeutend war wie die Ämter Pforzheim und Baden-Baden, wo die Amtsmänner von Adel waren und *oberster Amtmann* oder *Landvogt* genannt wurden.¹¹⁴ Allerdings war zumindest einer der Durlacher Vögte von Adel: Erhard Fry von Sternenfels.¹¹⁵

Im Spätmittelalter waren die Verwaltungsstrukturen zwischen Amt und Stadt Durlach noch eng verwoben (s. o.), ab dem 16. Jahrhundert lassen sich die Aufgaben der Durlacher Amtsmänner dann genauer bestimmen. Der Vogt war als unmittelbarer Vertreter des Markgrafen Richter, Verwaltungs-, Finanz- und Militärbeamter in einem: Er saß dem jährlich stattfindenden Malefiz- oder Vogtsgericht in Durlach vor, verwaltete die herrschaftlichen Einkünfte und Abgaben, die Besitzungen und Gebäude der Markgrafen, veranlaßte die Instandhaltung von Wehranlagen und Straßen

und organisierte die Aufstellung der wehrfähigen Männer.¹¹⁶ Als Beamter des Markgrafen nahm der Durlacher Amtmann auch rechtliche Funktionen wahr: 1472 etwa schlichtete er in Gottesau gemeinsam mit dem Amtmann von Mühlburg und anderen markgräflichen Räten einen Streit zwischen dem Kloster Gottesau und der Gemeinde *Burthann*.¹¹⁷

Die Einführung der Ämterverfassung im 13. Jahrhundert verstärkte den Charakter der jungen Stadt als Zentrum und Mittelpunkt des umliegenden Landes: Die Bewohner der benachbarten Dörfer verkauften auf dem Durlacher Markt ihre Produkte, riefen das Durlacher Vogtgericht an bzw. mußten sich vor diesem verantworten und lieferten ihre Abgaben in Durlach in der Kellerei ab. Aus dem Rechtsbuch von 1536 erfahren wir schließlich, daß die städtischen Verwaltungsorgane direkte Kontrollfunktionen gegenüber den Amtsorten wahrnahmen.¹¹⁸ Jedes Jahr hatten der Vogt, der Schultheiß, Gericht und Rat der Stadt Durlach die Gemeinderechnungen der einzelnen Dörfer zu prüfen.

Durlach war so den umliegenden Dörfern in organisatorischer Hinsicht übergeordnet, entwickelte sich aber nicht in dem Maße zu einem territorialen Mittelpunkt wie größere und politisch unabhängige Städte. Weder das Durlacher Gericht noch das Spital oder wohlhabende Bürgerfamilien besaßen in dieser Zeit nennenswerten Grundbesitz, Zinsen oder sonstige Rechte im umliegenden Land. Erst wesentlich später erwarb die Stadtgemeinde ein solches Herrschaftsrecht, indem sie 1548 und 1572 die Hälfte des Grötzinger Kleinzehnten zuerst pachtete und dann kaufte.¹¹⁹

Aue

Eine Ausnahme bildete das Dorf Aue, von dem es schon 1404 heißt, der verstorbene Hans Cuntzmann habe, *da er ein gewaltiger Amptman waz, dasselbige dörrflin zu sinen handen gezogen*, und jetzt sei der Ort in Besitz von Hans II. Cuntzman, dessen Bruder, sowie

Heinrich zu Durlach und Hans Wittich.¹²⁰ Offensichtlich hatte sich der ehemalige Amtmann die Herrschaftsrechte über dieses Dorf angeeignet, und zwar in den Augen der Bewohner mit unrechtmäßigen Mitteln: *Daz ist by dem alten Hans Cuntzman mit gewaltiger gewonheit also herkommen, daz nyeman gedorste [= wagte] darwider reden.* Die erwähnten Inhaber hätten zwar keine *brieffe* über ihre Rechte und deren Herkunft vorzuweisen, heißt es, aber sie *niessent das vorgeant dorfflin nach irem willen* und pflegten sogar in die Zehntrechte des Markgrafen einzugreifen. Diese Übergriffe lassen sich jedoch nur bedingt als Herrschaftspraxis von Durlacher Bürgern bewerten, der Amtmann Hans Cuntzman und seine Familie sind ursprünglich Ettlinger Bürger.¹²¹ Der erwähnte *alte* Hans I. (1372/1394) war einer der wichtigsten Beamten im Regierungsapparat Bernhards I. gewesen und hatte als Amtmann von Ettlingen, Mühlburg, Durlach und Pforzheim sehr weitreichende Machtbefugnisse erlangt, die er, wie im Falle Aue, in klingende Münze umzuwandeln verstand. Seinen Nachfahren gelang später der Aufstieg in den Adelsstand. Zumindest ein Nachfolger dieses *gewaltigen Amptmans* in den Auer Besitzungen aber war dann zweifelsfrei ein Durlacher Bürger, der 1404 erwähnte Heinrich.

Aue hatte eine Sonderstellung unter den Amts-orten. Das Dorf gehörte ursprünglich zum Kloster Gottesaue und besaß lange Zeit keine von Durlach getrennte Gemarkung. Im Urbar von 1404 heißt es, das Dorf *git bette und stur* [= Bede und Steuer] *mit den von Durlach und gehort tott und lebendig dahin.*¹²² Letztere Formulierung bezieht sich vermutlich auf eine kirchenrechtliche Abhängigkeit der Auer von der Durlacher Kirche. Aue wird offensichtlich als zu Durlach gehörig betrachtet, wenngleich es in Lagerbüchern und Listen wie die anderen Amtsflecken auch getrennt aufgeführt wird. Im Verlauf des 17. Jahrhunderts, als das wohl nur sehr kleine Dörflein größer wurde, kam es dann zwischen Aue und Durlach zu Auseinandersetzungen um eine Abtrennung der beiden

Gemarkungen und im 20. Jahrhundert wurde das Dorf offiziell nach Durlach eingemeindet (s. u.).¹²³

Gemarkungsgrenzen und andere Konflikte

Wesentlich stärker als von solchen politischen Abhängigkeiten war das Verhältnis Durlachs zu seinen Nachbargemeinden von einer Konkurrenzsituation geprägt, die mit der Entstehung der vergleichsweise jungen Stadt zusammenhängt. Die Gemarkung Durlachs war bei der Stadtgründung aus Ländereien der umliegenden Orte, vor allem aus denen der Mutter-siedlung Grötzingen, zusammengestückelt worden. Die Grenzen vor allem zu dieser Nachbargemeinde waren zunächst lange Zeit unbestimmt geblieben. Aus dem 1404 angelegten Urbar geht hervor, daß beide Orte verschiedene Gewanne gemeinsam nutzten.¹²⁴

Eine Gemarkungskarte aus dem 19. Jahrhundert zeigt, in welchem Maße die Gemarkung von Durlach mit denen von Grötzingen, Hagsfeld und Büchig verschachtelt war – diesem Grenzverlauf waren mehrere Jahrhunderte voller Streitereien, Schiedssprüche, Verträge und Grenzbereinigungen vorangegangen, an denen auch die weiteren Anrainer Rintheim und Blankenloch beteiligt waren. Wie in vielen anderen Orten setzten solche nachbarlichen Auseinandersetzungen über den Verlauf von Grenzen im 15. Jahrhundert ein – das Bevölkerungswachstum führte inzwischen zu einer intensiveren Nutzung der vorhandenen Ländereien, die zunehmende Verschriftlichung zu genaueren Aufzeichnungen über getroffene Vereinbarungen.

Im allgemeinen wurden in solchen Fällen außenstehende Instanzen oder Personen als Schiedsgerichte angerufen, bisweilen aber ergriff auch der zuständige Landesherr die Initiative und zwang die Kontrahenten zu einer Regelung. Das älteste Urteil in einem Streit zwischen Durlach einerseits, Rintheim, Hagsfeld, Blankenloch und Büchig andererseits *ihrer Markung wegen* wurde im Jahr 1400 von einem vom Markgrafen eingesetzten Gre-

mium entschieden. Dasselbe Problem wurde 1447 erneut verhandelt, diesmal unter Einbeziehung von Grötzingen.¹²⁵ Es wurde festgestellt, daß *der von Durlach Kundschaft besser war den der obgenanten vier dorfer*, die Zeu- genaussagen derjenigen, die den Durlacher Standpunkt vertraten, erschienen überzeugender, und Durlach erhielt Recht.¹²⁶ Der Unter- gang, d. h. die Grenzbegehung zwischen Dur- lach, Grötzingen und Blankenloch beschäf- tigte ein eigens eingesetztes, *in der Burgk* zu Durlach tagendes Landgericht erneut im Jahr 1453.

Die strittigen Nutzungen schienen nun – zunächst – geklärt und durch die Errichtung eines Bannzaunes geregelt zu sein. Brisant war die Frage, zu welcher Gemarkung ein Grundstück gehörte, unter anderem aus steu- errechtlichen Gründen.¹²⁷ Sowohl Durlach wie die Amtsorte schuldeten dem Landesher- ren zweimal jährlich eine festgesetzte Summe Vermögenssteuer, die Bede, die anteilig je nach Grundbesitz auf die Bürger umgelegt wurde. Wenn nun Teile der Gemarkung von Auswärtigen bewirtschaftet wurden, verteilte sich die umzulegende Bede auf weniger Steu- erpflichtige, entsprechend stieg der Anteil der einzelnen Durlacher Bürger. So zogen 1447 Durlacher und Hagsfelder Bürger vor das Ett- linger Gericht, um die Frage klären zu lassen, ob Hagsfelder, die Güter auf Durlacher Ge- markung besaßen, in Durlach oder in Hagsfeld bedepflichtig seien. 1488 entschied der Land- hofmeister Wilhelm von Neipperg in dersel- ben Frage zwischen den Durlachern und Gröt- zingern.¹²⁸ Das Ettlinger Schiedsgericht fällte den Spruch, daß die Abgaben an denjenigen Gemarkungsverband zu entrichten seien, in dem die Grundstücke lägen, der Landhofmei- ster dagegen entschied, die Abgaben stünden der Gemeinde zu, in der der Bedepflichtige wohnte.

Zwischen Durlach und Grötzingen blieben die Grenzen ein konfliktreiches Thema: Im Jahr 1505 wurden auf Betreiben des Markgrafen Christoph die Gemarkungen der beiden Orte voneinander geteilt, genaue Grenzen festge-

legt und mit Marksteinen versehen. Da es den- noch weiterhin zu *Irrtum und Zwietracht zwi- schen den ersamen weisen Bürgermeister, Gericht und Rat und ganzer Gemeinde der Stadt Durlach an einem und Schultheißen, Bürgermeister, Gericht und Rat und ganzer Gemeind des Dorfes Grötzingen am andern, die gemeinen Marckt* [= gemeinsame Gemarkung] *der eigenen Güter betreffend* kam, wurde am 19. Mai 1506 ein zweiter Vertrag aufgesetzt, der diesen Grenzverlauf bestätigte und ganz detailliert auf die einzelnen Streit- punkte einging.¹²⁹ Eindeutig wurden nun die Position der Marksteine, die verschiedenen Überfahrts-, Holzschlags- und Viehtrieb- rechte geregelt. Klar sollten nun die Gemarkungen und die Gerichtsbezirke voneinander getrennt sein, die Bede sollte an die Gemeinde fallen, zu der das jeweilige Grundstück gehörte.

Eine Gemarkungskarte aus dem Jahr 1860 zeigt in etwa den damals vereinbarten Grenz- verlauf und macht deutlich, wie notwendig solche Regelungen waren.¹³⁰ Viele Teile der Durlacher Gemarkung waren nur zu erreichen, indem Grötzingen Land überquert wurde, und dasselbe galt umgekehrt. Bereits 1513 und 1517 wurden weitere Schiedssprüche notwen- dig. 1542 tauschten die Gemeinden zwei Wie- senstücke, 1554 wurde zur Bereinigung von Grenzstreitigkeiten zwischen Grötzingen, Durlach und Blankenloch ein neuer Graben angelegt, 1558 einigten sich Grötzingen und Durlach über die Nutzung von einer Reihe von Bruchwiesen.¹³¹ Die Konflikte waren durch die Entscheidungen von 1506 nicht behoben, die nun festgelegten Grenzen aber blieben ohne wesentliche Veränderungen bis Ende des 19. Jahrhunderts in Kraft.¹³²

In den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahr- hunderts scheint sich generell ein Prozeß der Verrechtlichung in den Beziehungen zwischen Durlach und seinen Nachbarorten vollzogen zu haben. Eine Ende des 18. Jahrhunderts angelegte Akte vereinigt die für die *Rechte und Freiheiten der Stadt Durlach* wichtigen Doku- mente, unter denen sich erstaunlich viele Grenzregelungen aus dieser Zeit finden. Nicht

nur mit Grötzingen wurde damals eine Vielzahl von Verträgen abgeschlossen: 1509 wurden die Grenzen mit Wolfartsweier, wo diese *ziepfelichen zusammenstoßen*, geregelt, 1510 die Wegführung zwischen Durlach und Wettersbach, 1510 und 1513 die Eckerichs- und die Beholzigungsrechte sowie Konflikte um Weiderechte und Allmendsaufteilung zwischen Durlach und Aue geregelt.¹³³

Zu einem wichtigen Thema für die Dörfer wurden nun auch die Weggelder, die der Stadt Durlach zustanden. 1506 entschied der Markgraf einen diesbezüglichen Streit zwischen Durlach und Knielingen, 1508 schloß die Stadt vor dem markgräflichen Gericht zu Baden einen Vergleich mit ihren Amtsorten Grötzingen, Berghausen, Söllingen, Blankenloch, Hagsfeld, Rintheim, Wolfartsweier und Dürrenwettersbach.¹³⁴ Mit Grötzingen wurde das Weggeld 1575 noch einmal verhandelt.¹³⁵ Generell besaß die Stadt die Straßenhoheit, d. h. das Recht, für die Benutzung ihrer Straßen Wegegeld zu erheben, von dem sie umgekehrt die Instandhaltung der Wege und Straßen zu finanzieren hatte.¹³⁶ Wer Waren oder Vieh aus der Stadt hinaus oder durch sie hindurch führte, hatte eine Gebühr zu entrichten. Die Amtsorte waren davon teilweise ausgenommen bzw. wurden mit geringeren Gebühren veranschlagt.

Weitergehende Ansprüche an die Amtsorte wurden der Stadt nur von Fall zu Fall zugestanden: 1508 erhielten die Durlacher von Markgraf Christoph die Erlaubnis, für die Instandsetzung der Stadtbefestigung die Bewohner der umliegenden Dörfer zu Frondiensten hinzuzuziehen.¹³⁷ Erst später, im Zuge der Residenzverlegung, kam es dann zu verbindlichen Regelungen über die Frondienste allgemein, deren Aufteilung zwischen Durlach und den Amtsorten im besonderen (s. u.).

Kirchliche Verhältnisse

Eine wichtige Rolle als Mittelpunkt hatte Durlach auch in der kirchlichen Organisationsstruktur Badens im Spätmittelalter. Die Durla-

cher Kirche und Pfarrei gehörten zum Bistum Speyer, genauer gesagt zum Archidiakonat St. German und St. Moritz in Speyer, und die Stadt war Dekanatssitz. Das Landkapitel Durlach war recht bedeutsam, es umfaßte Pfarreien, Kaplaneien, Beneficiate und Frühmeßpfründen in 35 Ortschaften; zu ihnen gehörten die kleineren Dörfer des Umlandes, wie Grötzingen und Berghausen, aber auch die Benediktinerabtei Gottesaue und bis zur Errichtung des dortigen Chorherrenstiftes 1460 auch die Geistlichkeit Ettlingens.¹³⁸

Der älteste schriftliche Beleg für eine Pfarrstelle und eine Kirche in Durlach ist die Urkunde der Witwe Juntha von Plieningen aus dem Jahr 1255, deren Schenkung, wie ausdrücklich vermerkt ist, in der *ecclesia Durlach* vom Klosterschaffner entgegengenommen wurde und die unter anderem ein Gärtlein in Durlach zur Bezahlung des Durlacher Pfarrers stiftete.¹³⁹ Noch älter allerdings ist die erhaltene Bausubstanz der Kirche – der viereckige, untere Teil des westlichen Turmes mit seinen rundböygigen Eingängen und gekuppelten Fenstern stammt aus dem 12. Jahrhundert. Möglicherweise stand er damals frei und ohne direkten Anschluß an ein Kirchengebäude.¹⁴⁰ Der achteckige Turmaufsatz wurde Ende des 15. Jahrhunderts gebaut, gleichzeitig das Langhaus der Kirche erweitert und der Chor errichtet. Ursprünglich lag der Friedhof mit Kapelle direkt neben der Pfarrkirche. Erst Mitte des 16. Jahrhunderts wurde er vor das Basler Tor verlegt. Durch den Stadtbrand von 1689 wurde die Durlacher Kirche fast völlig zerstört, der 1700 abgeschlossene Neuaufbau gab ihr ihre heutige Gestalt.

Der archäologische Befund des unteren Turmstückes und dessen Datierung ins 12. Jahrhundert legen die Vermutung nahe, daß im Zuge der Stadtgründung 1192/96 auch ein erster Kirchenbau in Durlach errichtet wurde. Alfons Schäfer vermutet, die spätere Bezeichnung *alte Kirche* für die Grötzingener Kirche weise darauf hin, daß die Durlacher noch eine gewisse Zeit nach der Stadtgründung die Kirche in der Muttersiedlung Grötzingen besucht hät-

ten.¹⁴¹ Vielleicht spielte sich dieser langsame kirchliche Ablösungsvorgang eher auf einer kirchenrechtlichen Ebene ab, wie in vielen Gründungsstädten: Durlach verfügte möglicherweise schon früh über eine eigene Kirche, die jedoch eine Filialkirche der alten Dorfkirche blieb, auch als sie längst größer, bedeutender und besser ausgestattet war als diese.¹⁴² Spätestens 1255 gab es einen Pfarrer zu Durlach, und zu den Zeiten, da Durlach Dekanats-sitz war, wurden ein Leutpriester, fünf Kaplanen und zwei Frühmessner, d. h. neben dem Pfarrer noch sieben weitere Geistliche gezählt.¹⁴³

Seit 1291 hatten die Markgrafen vom Kloster Weißenburg den Kirchensatz in Durlach zu Lehen und somit das Recht, den Pfarrer einzusetzen und den eigentlich zu dessen Unterhaltung bestimmten Zehnten von den Bürgern einzuziehen.¹⁴⁴ 1448 ist die Einsetzung eines Durlacher Pfarrers durch Markgraf Jakob belegt, der dem Achidiakon in Speyer für die Besetzung der Stelle einen Johannes Falconis aus Durlach präsentierte.¹⁴⁵

Als Kirchenherrn oblag dem Markgrafen auch die Unterhaltung der Durlacher Geistlichen, deren Pfründen auf den Erträgen von verschiedentlich gestiftetem Kirchengut beruhten. Eine erste, wenngleich eher bescheidene, Stiftung kennen wir bereits aus der Urkunde von 1255, auf eine Reihe weiterer verweisen uns Belege aus dem 15. Jahrhundert: 1420 forderte der Markgraf Bernhard Hans Conzman, einen Nachfahren des in Au so begüterten Amtmannes auf, die den Priestern zu Durlach vorenthaltenen und von den Vorfahren des Markgrafen gestifteten Pfründe herauszugeben.¹⁴⁶ 1410 erfahren wir, daß der Pfründe des St. Katharinenaltars in der Durlacher Kirche ein offensichtlich recht großer Hof in Dürrenwettersbach gehörte, 1454 erhielt der Geistliche, der die Pfründe des Liebfrauenaltars innehatte, die Erlaubnis, sämtliche Güter dieses Altars zu verkaufen, ausgenommen den Hof, die Weinberge, ein Ackerstück und vier Morgen Wiesen.¹⁴⁷ Und 1479 spendete ein Speyerer Kanoniker und Stiftsherr 105 Gulden

für die Durlacher Pfarrkirche.¹⁴⁸ Eine detaillierte Auflistung der Einkünfte der Durlacher Pfarrpfründe stammt aus der Reformationszeit, als diese Pfründe aufgelöst wurden. Neben den Einkünften aus umfangreichem Güterbesitz in Aue, Wolfartsweier, Berghausen und Grötzingen gehörten der Pfarrei Zinsen und Gülten aus Durlacher Häusern, Äckern, Wiesen und Gärten (s. u.).¹⁴⁹

Die Informationen über das religiöse Leben Durlachs in dieser Zeit sind nur spärlich: Um 1464 wurde die Durlacher Stadtkirche dem heiligen Stephanus geweiht.¹⁵⁰ 1467 gewährte der Generalvikar des Speyerer Bischofs der Durlacher Heiligkreuzkapelle einen Ablass.¹⁵¹ Aus dem Bruchsaler Kopialbuch von 1467 erfahren wir, daß es in Durlach wie in vielen Orten eine Jakobusbruderschaft gab. Die Brüder und Schwestern dieser Totengedenkbruderschaft versprachen sich wechselweise die Teilnahme an Vigilien, Totenmessen und Begräbnissen und damit tatkräftige Unterstützung für den Übergang der Seele ins Jenseits.¹⁵² 1484 war die Anzahl der Geistlichen in dieser Jakobusbruderschaft von 12 auf 7 zurückgegangen, und der Generalvikar gestattete diesen nun statt der üblichen 40 gelese-
nen Messen pro Jahr nur noch 10 zu lesen.¹⁵³

Um dieselbe Zeit kam es auch zur Stiftung des Spitals in Durlach, das wie alle mittelalterlichen Spitäler neben seiner sozialen auch eine wichtige religiöse Rolle spielte.¹⁵⁴ Die Initiative zur Gründung des Spitals ging nicht von privaten Stiftern, sondern von der Stadt Durlach aus. 1484 ermächtigte Markgraf Christoph die Gemeinde zur Sammlung von Stiftungen für den Bau einer Kirche und eines Spitals, 1495 durften Durlacher Priester im ganzen Bistum für die Fortsetzung des bereits begonnenen Hospital- und Kirchenbaues Spenden sammeln. Die wichtigste Stiftung stammte von dem Speyrer Bürger Ludwig Diem, der die zum Spital gehörige Kapelle und diverse Kapitalien und Güter zur Unterhaltung des Spitals beisteuerte. Auch andere Stiftungen kamen aus Speyer, etwa die einer Seelenmesse, die wöchentlich montags durch

den Kanonikus Bernhart Flüß abzuhalten sei. Nach dem Tod von dessen Erbin sollten noch weitere seiner Besitzungen für die Stiftung eines Beneficiats an die Spitalkirche fallen, die von den sechs Ältesten des Durlacher Gerichts besetzt werden sollte, allerdings möglichst mit Nachfahren des Stifters.

Die Spitalkirche wurde 1497 vollendet und der heiligen Dreifaltigkeit geweiht; sie stand unmittelbar neben dem Spital in der damals gerade entstehenden östlichen Vorstadt Durlachs, dem Endreßviertel.

Aus den oben erwähnten Urkunden sind uns zumindest einige der Durlacher Geistlichen namentlich bekannt: Heinrich Riese und Johan Luttrick hatten 1410 und 1454 Altarpfründen inne, Johannes Falk wurde 1448 für die Pfarrstelle vorgeschlagen, ab Anfang des 16. Jahrhunderts verfügte der Neffe eines der genannten Stifter, Martin Flüß aus Speyer, über die Pfründe der Spitalkirche. Umgekehrt begegnen uns auch Durlacher Geistliche als Inhaber von Pfründen in der Bischofsstadt Speyer: 1406 hatte ein Heinrich von Durlach am Altar des Hl. Cyriakus eine Präbende, der Magister Werner von Durlach am Altar der Hl. Anna eine andere inne.¹⁵⁵ Und einen Johannes Fischer von Durlach setzte der Markgraf 1449 in Rheinzabern als Pfarrer ein.¹⁵⁶

In Durlach kam es während des Spätmittelalters nicht zur Ansiedlung der neuen Orden, etwa der Franziskaner und Dominikaner, die damals dem christlichen Armutsideal neue Geltung verschafften und als Predigerorden in zahlreichen Städten neue Klöster gründeten. In Pforzheim etwa entstanden gleich mehrere Klöster der Franziskaner und Dominikanerinnen.

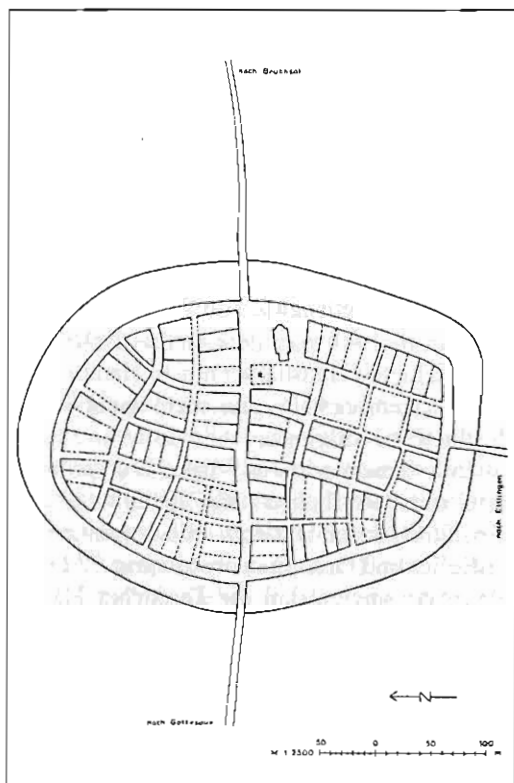
In Durlach beschränkte sich die Präsenz von Klöstern und geistlichen Orden auf die Klosterhöfe der Abteien Herrenalb und Lichtental, von denen aus die Klostergüter verwaltet und die Abgaben eingezogen wurden. Sie bildeten vermutlich auffällige Punkte im sonst eher kleinräumigen Stadtbild Durlachs, waren aber mehr für das wirtschaftliche als für das religiöse Leben in der Stadt von Bedeutung.

Türme, Mauern, Straßen: Stadtbild im Mittelalter

Für die Rekonstruktion des Stadtbildes Durlachs, wie es sich im Spätmittelalter präsentierte, benötigen wir keine schriftlichen Zeugnisse. Noch heute ist der Straßengrundriß der Innenstadt beinahe identisch mit dem, der hier im Zuge der Stadtgründung auf dem etwas erhöhten Flußschotterkegel des Rheingrundes angelegt wurde:¹⁵⁷ Das ursprüngliche Durlach wurde von dem Straßenring aus Bienleinstorstraße und Zunftstraße im Norden, Kelterstraße und Amtshausstraße im Süden begrenzt. Hinter diesen schlossen direkt die Befestigungsanlagen an. Die einzige Achse war die diesen Ring von Osten nach Westen durchquerende Straße, die anfangs schlicht *die Gaß* oder Marktstraße genannt wurde, später Hauptstraße oder Adolf-Hitler-Straße und heute Pfinztalstraße heißt. Die ringförmige Stadanlage ist mit ein Argument für die planmäßige und gezielte Anlage Durlachs – der Grundriß ist ganz deutlich von der strategischen Absicht geprägt, der Stadt eine wirkliche Befestigung zu verleihen.

Die ursprüngliche Befestigung bestand wohl aus einer einfacheren Holz-Erde-Konstruktion, später sah sie vermutlich so aus, wie es ein heute noch erhaltenes Mauerstück hinter der Bienleinstorstraße und die Anlagen vor dem Basler Tor erkennen lassen:¹⁵⁸ Eine mindestens 6 m hohe Steinmauer, auf deren rund 1,50 m starkem unterem Teil ein Wehgang auflag, zog sich rund um die Stadt. Vor dieser lag der etwa 3,5 m breite Zwinger, mit einer niederen Zwingermauer von dem 10 bis 12 m breiten Graben abgetrennt, der seinerseits noch durch eine Palisadenwand verstärkt war. Wie die meisten Städte wuchs Durlach im späten Mittelalter stark an, und so entstand ab dem 14. Jahrhundert in Richtung Osten eine Vorstadt, die wohl in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in den Mauerring einbezogen wurde.

Die ursprüngliche Anlage hatte drei Tore:¹⁵⁹ Durch das heute noch erhaltene Basler Tor im



Durlach um die Mitte des 13. Jahrhunderts.

Süden querte die Landstraße nach Ettlingen den Mauerring, durch das Bienleinstor im Westen verließ die Straße in Richtung Göttesau und Mühlburg die Stadt, durch das Blumentor im Osten in Richtung Grötzingen oder Bruchsal. Das Blumentor wurde bei der Stadterweiterung abgebrochen und 1468 an den neuen östlichen Ausgang verlegt. Aus der Vorstadt führte nun auch ein viertes Tor, das Pfinztor oder Ochsentor, in Richtung Norden auf die Durlacher Gemarkung hinaus. Erhalten ist von den vier Stadttoren nur noch das Basler Tor, dessen ursprüngliches Aussehen sich trotz des im 18. Jahrhundert erneuerten Dachaufbaus noch gut erkennen läßt: Der Eingang zum Turm lag auf der Stadtmauer, und seine fünf Obergeschosse dienten als Ausguck für die Stadtwache und als Gefängnis. Die Stadttore bildeten zentrale Elemente im Befestigungssystem Durlachs. Gesichert waren die vier

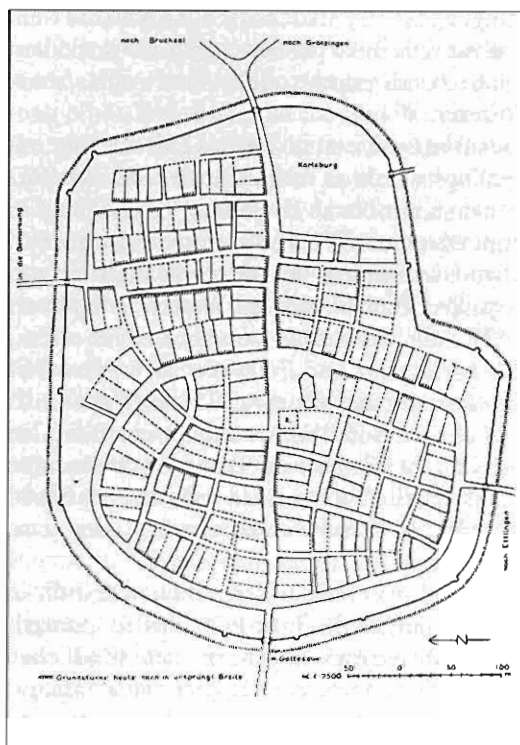
Eingänge in die Stadt nicht nur durch die rund um die Uhr hier postierten Wachen, sondern auch durch starke Tore und *uffziehende Brucken*.¹⁶⁰

Das Blumentor ist erstmals 1259 erwähnt, allerdings wurde es damals noch *Greizinger Tor* genannt, der Name Blumentor erscheint 1376 zum erstenmal.¹⁶¹ 1468 wurde das Blumentor abgerissen und in den neuen Mauerring verlegt. Das Bienleinstor im Westen ist erstmals 1532 als *Buhlißtor* erwähnt, hieß 1563 *Bücherlingstor* und Ende des 16. Jahrhundert *Bünlins Tor* und wurde 1571 ausgebessert.¹⁶² Bei diesem Anlaß wurde eine Inschrift am Tor angebracht, die über die Teuerung dieser Jahre klagt.¹⁶³ Alle Tore wurden während des Stadtbrandes 1689 schwer beschädigt oder ganz zerstört.

Die Stadt war vermutlich schon sehr früh in Viertel aufgeteilt. Innerhalb des ursprünglichen Mauerrings lagen in der nördlichen Hälfte das Speicherviertel, jenseits der Hauptstraße das Gärtner Viertel, der neu erschlossene Bezirk im Osten wurde rund um Mühlstraße und Jägerstraße Endreßviertel genannt, im südöstlichen Teil nach dem Burgbezirk, den es umschloß, das Burgviertel. Diese Aufteilung in Stadtquartiere war zentral für die Organisation des städtischen Lebens. Die Ableistung der Frondienste, die Abwehrmaßnahmen gegen Feuer und Hochwasser und vieles mehr wurden innerhalb der Quartiere von den sogenannten Viertelsmeistern organisiert. Die Anlage der Lager- und Steuerbücher folgte ebenfalls den Stadtvierteln.¹⁶⁴

In späteren Zeiten wurde wohl auch innerhalb des neuen Mauerrings das Areal zu eng. Überdies zeigte die Zerstörung der Stadt 1689 recht drastisch, daß durch die Veränderungen des Militärwesens die Stadtbefestigung ihre Verteidigungsfunktion ohnehin nicht mehr wahrnehmen konnte.¹⁶⁵ Ab 1672 entstand im Nordosten des Mauerringes die Blumenvorstadt, im 18. Jahrhundert dann die Pfinzvorstadt im Norden.

Dem Straßenverlauf innerhalb der ursprünglichen kreisförmigen Stadtanlage liegt offen-



Durlach um 1400.

sichtlich keine planmäßige Anlage zugrunde.¹⁶⁶ Relativ ungeordnet verlaufen die Erschließungswege und -gassen vor allem in der nördlichen Hälfte, hier sind auch Anordnung und Größe der einzelnen Grundstücke sehr unterschiedlich. Vermutlich wurde während der Stadtgründung dieser Teil zuerst besiedelt und anschließend erst das südliche Gärtnerviertel bebaut, in dem die Straßen deutlicher geordnet verlaufen. Einen klaren und rechtwinkligen Grundriß weist erst die spätmittelalterliche Stadterweiterung nach Osten auf. Die Anlage dieser Vorstadt, aber auch die erhaltenen Mauerreste innerhalb des alten Ringes zeigen, daß Ende des Mittelalters der vorhandene Raum innerhalb der Mauern sehr dicht bebaut war. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war innerhalb der Stadt kein Raum mehr für Gartenanlagen und großzügigere Hofräume. Nach den Zerstörungen von 1689 dagegen blieben im Gärtnerviertel noch recht lange größere Flächen

unbebaut und wurden als Gartenland genutzt. Die einzelnen Grundstücke waren in der Regel entweder 13 oder 16 Meter breit und etwa 32 Meter tief, sind somit ganz ähnlich dimensioniert wie in vergleichbaren Städten der Region.¹⁶⁷ Die größeren Hofstätten liegen eher im zuerst besiedelten Speicherviertel, im neuen Endreßviertel dagegen sind die Grundstücke nur noch 22 Meter tief. Darin wird die Veränderung der städtischen Wirtschaftsweise sichtbar, die sich von stark landwirtschaftlich ausgerichteten Haushalten hin zu Handwerksbetrieben entwickelte, die nicht mehr soviel Hoffläche benötigten.

Der Stadtbrand von 1689 hat die ursprünglichen mittelalterlichen und spätmittelalterlichen Stadthäuser Durlachs mit Ausnahme ihrer Keller und Grundmauern zerstört.¹⁶⁸ Diese Überreste zeigen, daß die Durlacher Häuser mit dem Giebel zur Straße hin standen, wie in der Region üblich, waren sie aus Holz und in Fachwerkbauweise errichtet. Noch im 16. Jahrhundert war ein *Steinhaus* in Durlach etwas so Ungewöhnliches, daß es in Steuerverzeichnissen eigens erwähnt wird. Erst 1653 verbot eine Bauordnung die Verwendung von Stroh bei der Dachdeckung, offensichtlich waren Strohdächer noch im Durlach des 17. Jahrhunderts keine Seltenheit gegenüber den wesentlich teureren Ziegeldächern.¹⁶⁹ Zwischen den Häusern führten die sogenannten Winkel- oder Traufgassen nach hinten in die Höfe.¹⁷⁰ Jedes Grundstück stieß vorne mit der Schmalseite an die Straße und die Rückseiten der meisten begrenzte zusätzlich eine Hintergasse, über die die Wirtschaftshöfe erschlossen wurden.¹⁷¹

Zumindest einzelne Häuser Durlachs haben Spuren in der schriftlichen Überlieferung hinterlassen: 1376 erfahren wir von einem alten Haus *bei dem Blumenthor, das des Königspechers gewest were*, das dem Kloster Lichtental gehörte und in dem der Richter Cuntz Absolon wohnte.¹⁷² Ein Haus in der Kirchgasse, genannt *Hans Cuntzmans Haus*, gehörte 1469 dem Markgrafen, der es einem Sulzbacher Bürger im Tausch gegen dessen Haus in Ba-

den-Baden überließ.¹⁷³ Und 1473 kaufte die Stadt dem Hans Keller ein Vorderhaus ab, das *gelegen ist an der Hofstätte die Güntherlins gewesen und geräumt ist, uf die Bach stossend*, und reißt dieses Haus *zur Erweiterung der Gass*, also der Hauptstraße, ab.¹⁷⁴ Neben einzelnen Häusern und der Information, daß diese Häuser offensichtlich gerne nach vormaligen Besitzern benannt wurden, teilen uns diese Urkunden auch etwas über frühe städtebauliche Bemühungen des Durlacher Rates mit.

Das Wasserversorgungssystem Durlachs war bereits im Mittelalter ausgebildet:¹⁷⁵ Von zwei Quellen, die relativ nahe beieinander rechts und links der Straße nach Ettlingen gelegen waren, wurden die verschiedenen Brunnen in der Stadt gespeist. Karl Gustav Fecht erwähnt das Bäderbrünlein an der südwestlichen Ecke des späteren Schloßparkes, den Fischbrunnen und einen Brunnen in der Rappengasse. Mit Sicherheit bestand schon damals der zentrale Brunnen am Marktplatz.

Die Straßen im mittelalterlichen Durlach waren wie üblich ungepflastert. Noch 1574 beklagte sich Markgraf Karl, die Wege in der Stadt seien so schlecht, daß man kaum durchkommen könne. Kurz darauf begann man mit der Pflasterung der Straßen.¹⁷⁶ In den breiteren Gassen flossen offene Rinnsale mit Brauch- und Abwasser – erst im 17. Jahrhundert wurden diese Wasserläufe unter die Erde verlegt.¹⁷⁷

Große, offene Plätze gab es in Durlach wie in den meisten spätmittelalterlichen Städten nur wenige. Am östlichen Blumentor stand das am höchsten herausragende Gebäude der Stadt, die Kirche. Hinter ihr, auf dem heutigen Saumarkt, lag im Mittelalter der Friedhof der Stadt, der um 1550 aus der Stadt vor das Basler Tor verlegt wurde. Erst danach wurde der Platz bebaut.¹⁷⁸

An der Ecke von Pfinztalstraße und Marktplatz lag das Rathaus, das 1689 völlig zerstört wurde.¹⁷⁹ Vermutlich war es im 15. Jahrhundert erbaut worden. Aus dem 16. Jahrhundert stammen dann ausführlichere schriftliche Be-

lege. In dieser Zeit erfahren wir auch, daß sich vor und unter dem Rathaus (mit letzterem dürften die Arkaden gemeint sein) die Bäcker- und Metzgerbänke befanden – ein eindeutiger Hinweis auf das Marktgeschehen, das sich auch im Mittelalter in diesem Bereich der Stadt abspielte.

Damit ist die Aufzählung der größeren öffentlichen Gebäude des spätmittelalterlichen Durlach im wesentlichen beendet. Die meisten erhaltenen oder durch Überreste bekannten Baudenkmäler der Stadt entstanden erst im Zuge der Residenzverlegung im späten 16. Jahrhundert: Das hinter Rathaus und Kirche gelegene Gymnasium, das ehemalige Brunnenhaus beim Blumentor, das halb der Stadt und halb dem Markgrafen gehörende Schlachthaus an der Stadtmauer im Endreßviertel, die herrschaftliche Kelter in der Keltergasse unter der heutigen St.-Peter-und-Paulskirche oder der Marktbrunnen mit der Brunnenfigur Karls II. Im 19. Jahrhundert wurde der an der Hauptstraße zwischen Zehnt- und Lammstraße gelegene Komplex der herrschaftlichen Amtskellerei mit großen Speichern, Zehntscheuern, Kelter und Hofküferei und anderen Nebengebäuden abgerissen. Die meisten dieser Gebäude stammten zwar erst aus dem 18. Jahrhundert, und auch die vor ihm dort befindliche *alte Zehntscheuer* war erst 1696 errichtet worden. Mit Sicherheit aber stand auf diesem Areal schon während des Mittelalters die entsprechende herrschaftliche Kellerei und eine Zehntscheuer.¹⁸⁰ Auch eine herrschaftliche Kelter gab es in Durlach bereits im Jahr 1404, 1532 sind sogar zwei herrschaftliche Keltern belegt.¹⁸¹ Zur Zeit der Residenzverlegung befand sich eine auf einem Platz hinter dem Rathaus, den Markgraf Karl den Durlachern 1566 zur Errichtung einer Metzgi und eines Korn- und Kaufhauses überließ.¹⁸²

Ein weiteres auffälliges Moment im Stadtbild war die 1497 bis 1499 erbaute Spitalanlage mit der Dreifaltigkeitskirche vor dem Blumentor, an der Ecke von Jägerstraße und Spitalgäßchen.¹⁸³ Das Spital brannte 1689 ab, die Dreifaltigkeitskirche war schwer be-

schädigt und wurde 1749 abgerissen. Eine ähnliche, wenn auch kleinere Einrichtung, das Gutleuthaus, stand außerhalb der Stadt, an der Landstraße nach Grötzingen, wo heute die Straße Am Friedhof abzweigt.¹⁸⁴ Ebenfalls außerhalb der Stadtmauern lagen die Durlacher Mühlen, die zu ihrem Betrieb das Wasser der Pfinz benötigten.¹⁸⁵ Vermutlich war der Fluß erst im Verlauf des Spätmittelalters und genau zu diesem Zweck näher an die Stadt verlegt worden. 1482 jedenfalls ist von der Säuberung der *neuen Pfinz* die Rede.¹⁸⁶ Die älteste Durlacher Mühle, die 1404 zum erstenmal erwähnte Untere Mühle, lag an der Straße nach Mühlburg (heute Alte Karlsruher Straße 32), die Obere Mühle wurde 1479 von der Stadt an der Weingartener Straße (heute Nr. 37) erbaut und zeigt heute noch im Schlußstein des Gewändebogens im Keller ein Mühlrad und eine Inschrift aus dem 18. Jahrhundert. Neben diesen beiden gut lokalisierbaren Mühlen gab es Ende des 15. Jahrhunderts jenseits der unteren Mühle und jenseits der oberen je eine Schleifmühle. 1532 ist eine neue Walk- und Ölmühle erwähnt, die später zur dritten, mittleren Durlacher Mahlmühle umgewandelt wurde. Ab dem 16. Jahrhundert hießen die drei Mahlmühlen nun kurz die Untermühle, die Obermühle und die Mittelmühle.

Mit das herausragendste Gebäude der Stadt war die herrschaftliche Burg, die an der Stelle der späteren Karlsburg, das heißt im Mittelalter noch außerhalb des Mauerrings, lag.¹⁸⁷ Im Zuge der Stadterweiterung im späten Mittelalter wurde der Burgbezirk in den Mauerring mit einbezogen und das ihn umgebende Viertel *Burgviertel* genannt. Die Nennung des Burgviertels 1482 ist der erste Beleg für dieses Gebäude, das aber aller Wahrscheinlichkeit nach als Nachfolgerin der 1279 zerstörten Burg auf dem Turmberg deren Funktion als Herrschaftssitz und Verwaltungsmittelpunkt einnahm. Zwischen 1515 und 1530 baute Markgraf Ernst diese Wasserburg zu einem Jagdschloß um, das dann ab 1563 zum Residenzschloß erweitert wurde.

Wirtschaft und Bevölkerung

Daß die Quellenlage für die Sozialgeschichte Durlachs im späten Mittelalter nicht eben aussagekräftig ist, mag an der Zerstörung großer Archivbestände während der Kriege des 17. Jahrhunderts liegen. Vielleicht spiegelt sie aber auch nur den Tatbestand wider, daß Durlach in dieser Zeit eine eher kleine, wirtschaftlich wie politisch wenig bedeutsame Stadt war.¹⁸⁸

Bevölkerungszahlen

Größe und Bevölkerungszahl der Stadt lassen sich zumindest indirekt aus den städtebaulichen Überresten erschließen: Die ursprüngliche ovale Stadtanlage umfaßt etwa 10,8 ha Fläche, der spätmittelalterliche, nach der Stadterweiterung erweiterte Mauerring 16,4 ha.¹⁸⁹ Wie viele andere Städte erfuhr Durlach also im 14. und 15. Jahrhundert eine recht drastische Bevölkerungszunahme, die zur erheblichen Erweiterung der bebauten Stadtfläche führte.

In der oberrheinischen Städtelandschaft gehörte Durlach so in die Kategorie der Klein- und Mittelstädte. Ähnliche Flächenmaße zwischen 10 und 20 ha hatten Ende des Mittelalters auch Bruchsal, Bretten, Ettlingen, Lauterburg, Selz und Baden-Baden aufzuweisen.¹⁹⁰ Deutlich größer waren mit über 20 ha Pforzheim und Heilbronn, mit über 50 ha Speyer, Heidelberg, Weißenburg und Stuttgart. Versucht man aus dieser Grundfläche und den bekannten Grundstücksgrößen eine mögliche Anzahl von Hofstätten hochzurechnen, kommt man im ursprünglichen Maueroval auf knapp 100, im erweiterten Mauerring auf knapp 200 Hofstätten.¹⁹¹ Rein theoretisch hätten also zu Beginn des späten Mittelalters rund hundert Haushaltungen, d. h. etwa 500 Einwohner, in Durlach leben können, am Ende des Mittelalters doppelt so viele.

Erst im 16. Jahrhundert setzt dann mit den Steuerverzeichnissen eine Quellengattung ein, die genauere Zahlen liefert: Das erste erhal-

tene Pfundbuch der Stadt Durlach aus dem Jahr 1509 verzeichnet bereits 306 Häuser mit insgesamt 360 Haushalten.¹⁹² Die bisher früheste der Forschung zugängliche Bevölkerungszahl stammt von 1579 und spiegelt bereits den Aufschwung, den die Residenzverlegung mit sich gebracht haben muß: Damals wurden in Durlach 576 Bürger und mit den nichtbürgerlichen Einwohnern knapp 600 Haushaltungen gezählt.¹⁹³

Mindestens bis zur Residenzverlegung 1565 war Durlach demnach eine der zahllosen Klein- und Mittelstädte, von denen es gerade im deutschen Südwesten unzählige gab. Zwischen 500 und 2000 Einwohner hatten diese Kleinstädte, die Großstädte der Region Straßburg, Basel, Ulm und Augsburg zählten in dieser Zeit über 10 000 Einwohner.¹⁹⁴

Auch aus den wenigen Anhaltspunkten wird das Bevölkerungswachstum deutlich, das Durlach wie die meisten Städte im Verlauf des Spätmittelalters erlebte und das sich sichtbar in der Erweiterung des Stadtgrundrisses niederschlug. Mit Sicherheit hat auch Durlach während der Pestepidemien Mitte des 14. Jahrhunderts immense Bevölkerungsverluste und wirtschaftliche Einbußen erlebt, offensichtlich aber wurden diese im Verlauf des 15. Jahrhunderts mit enormer Geschwindigkeit mehr als ausgeglichen.

Handel, Handwerk und Gewerbe

In welcher Weise dieser demographische Aufschwung mit einem wirtschaftlichen einherging, läßt sich nur schwer sagen. Hinweise auf weitreichende und einkommensstarke Handelsaktivitäten, auf Kreditgeschäfte wie in Speyer, auf Wollweberei und Holzhandel wie in Pforzheim, fehlen für Durlach gänzlich. Sicherlich war die Stadt verkehrstechnisch günstig gelegen, war Zollstätte und Markttort. 1404 wird der Durlacher Zoll aufgeführt, der durchreisenden Kaufleuten die mit *Wine*, *Saltz*, *Isen* und anderem *Kouffmanschatz* durch die Stadt zogen, abverlangt wurde.¹⁹⁵ Dennoch scheinen die Durlacher Handelsbe-

ziehungen eher von regionaler Reichweite gewesen zu sein. Daß 1501 eine Fruchtkaufordnung erlassen wurde, verweist zumindest darauf, daß der Durlacher Markt ein nicht unwesentlicher Umschlagplatz für den Getreidehandel war.¹⁹⁶ Auch der Salzhandel für die Umgebung, überall in dieser Zeit streng reglementiert und in herrschaftlicher Hand, wurde um 1500 gemeinsam von den Markgrafen von Baden und der Stadt Durlach wahrgenommen.¹⁹⁷ Zwei Durlacher Jahrmärkte fanden ab 1416 am Jakobs- und Gallustag statt, ein dritter seit dem 16. Jahrhundert an Auffahrt.¹⁹⁸ Zusätzlich gab es, zum erstenmal 1404 belegt, regelmäßige Wochenmarkttage in Durlach, 1536 waren dies der Dienstag und der Samstag.¹⁹⁹ Die in diesem Jahr abgefaßten Regelungen des Rechtsbuchs machen deutlich, wer auf den Durlacher Märkten Waren anbot: Bäcker und Metzger, Krämer, Hutmacher, Tuchhändler, Fischer, Gewürzkrämer, Waffenschmiede, Schlosser sowie die Händler mit Käse, Schmalz und vor allem dem wichtigen Salz.

Der vielleicht bedeutendste Handelszweig war der Weinhandel, dem das Rechtsbuch 1536 ausführliche Erläuterungen über das *Kouffen* und *Verkouffen des Weins zu Durlach* widmet. Die Weinhändler werden *Weinkäufer* und *Weinführer* genannt und vertreiben *Elsässer*, *Breissgawer*, *Mordtrawer* oder Landwein. Zwei von der Stadt vereidigte *Weinsticher* hatten die Aufgabe, die fremden Händler zu empfangen und von Keller zu Keller zur Weinprobe zu geleiten. Den *Weinablesern* und *Küfern* waren bestimmte Gebühren für das Ablassen und Umfüllen des Weines und das Zurichten der Fässer vorgeschrieben. Die städtischen *Weinlaeder* waren für das Be- und Entladen der Fässer von fremden wie einheimischen Weintransporten zuständig. Die *Weinsticher* berechneten und kassierten das Umgeld von ge- und verkauftem Wein. In anderen Artikeln wird den Wirten, Weinschenken und *Küfern* beim Weinausschank bezüglich Menge und Qualität des Weins auf die Finger gesehen, und die Durlacher Eichordnung regelt

nicht etwa allgemeine Maße und Gewichte, sondern lediglich das gültige Weinmaß. Hinter diesem differenzierten Regelwerk wird deutlich, wie wichtig der Weinhandel für die städtische Wirtschaft Durlachs war und daß die Stadt eine offensichtlich bedeutende Rolle im überregionalen Weinhandel gespielt hat.

Auch über das städtische Handwerk und Gewerbe informiert erstmals das Rechtsbuch von 1536 in etwas ausführlicherer Form. Dort sind für verschiedene städtische Gewerbe, für die Zimmerleute, Maurer, Bäcker, Metzger, Wirte, Küfer, Schmiede, Wagner, Sattler, Seiler, Ziegler und Müller Ordnungen festgelegt. Die ältere Forschung, allen voran Karl Gustav Fecht, interpretierte diese recht unbedenklich als Zunftordnungen.²⁰⁰ Fecht geht selbstverständlich davon aus, daß diese Ordnungen Aufzeichnungen älteren Rechts darstellten, und interpretiert sogar die Durlacher Jakobsbruderschaft des 15. Jahrhunderts als eine frühe Zunftverbrüderung der Durlacher Handwerker.

Diese optimistische Einschätzung eines blühenden, zünftigen Gewerbes im mittelalterlichen Durlach läßt sich mit den mittelalterlichen Quellen nicht bestätigen, und die entsprechenden Artikel des Rechtsbuches entpuppen sich bei näherem Hinsehen nicht unbedingt als Zunftordnungen. Niedergelegt sind hier nämlich nicht die Vereinbarungen, mit denen ein genossenschaftlich organisierter Handwerkerverband seine internen Angelegenheiten regelte – Ausbildung, Meisteraufnahmen, Witwenrecht, Wahl des Zunftmeisters, Wanderjahre der Gesellen, Qualitätskontrollen, Zunftzwang o. ä.²⁰¹ Die Durlacher Ordnungen erwähnen solche korporativen Organisationsstrukturen mit keinem Wort, sie behandeln vielmehr völlig andere Dinge: Sie verboten den Schmieden und Sattlern, ihre Kunden allzu unverfroren auf offener Straße anzuwerben, regelten die Öffnungszeiten der Wirtshäuser, die Gewichte der Brote, die Qualität des Fleisches und die Lohntaxen der Bauhandwerker.²⁰² Hier handelt es sich durchweg nicht um Zunftordnungen, sondern um Maß-

nahmen der Gewerbeaufsicht und Lebensmittelpolizei.²⁰³ Sie regelten und kontrollierten den wirtschaftlichen Alltag der Stadt, setzten Kontrollmechanismen, Bußen und Löhne fest. Im Gegensatz zu vielen anderen Regelungen im Rechtsbuch berufen sich diese Ordnungen übrigens an keiner Stelle auf *altes Herkommen*.

Dieser Zweifel gegenüber der These vom blühenden mittelalterlichen Zunftleben ist im übrigen nicht nur in Durlach angebracht. In vielen kleineren Städten Südwestdeutschlands gab es im späten Mittelalter noch keine zünftigen oder zunftähnlichen Organisationen des Handwerkes. Wir wissen, daß die Markgrafen von Baden nicht gerade eine zunftfreundliche Wirtschaftspolitik betrieben: In den Stadtordnungen von Pforzheim und Baden und in der Landesordnung von 1495 etwa verbot Markgraf Christoph sämtliche gegen die Herrschaft gerichteten Bündnisse, vor allem zünftische Zusammenschlüsse, und erließ gleichzeitig detaillierte Gewerbeordnungen, die den späteren Durlachern nicht unähnlich sind.²⁰⁴ Dafür daß es keine sehr bedeutenden zünftigen Organisationsstrukturen in Durlach gab, spricht außerdem, daß die Erfassung der städtischen Bevölkerung nicht den Zünften folgte wie in größeren Städten, sondern über die Stadtviertel organisiert war, etwa wenn es um die Organisation der Frondienste oder Vorkehrungen gegen Hochwasser ging.²⁰⁵

Daß eine Zunftverfassung in der späteren Markgrafschaft Baden-Durlach erst im Lauf des 16. Jahrhunderts eingeführt wurde,²⁰⁶ heißt jedoch nicht, im mittelalterlichen Durlach habe es kein Handwerk gegeben. Die Gewerbeordnungen von 1535 belegen ja, daß es damals eine nicht unerhebliche Zahl von Zimmerleuten, Maurern, Haus- und Marktbäckern, Metzgern, Küfern, Schmieden, Wagnern, Sattlern, Seilern, Zieglern und Müllern gab.²⁰⁷ 1532 ist zusätzlich auch ein Schlosser in Durlach belegt; geregelt wurden im Rechtsbuch jedoch nur die der Herrschaft besonders wichtig erscheinenden Gewerbe oder die, in denen eine angestiegene Handwerkerdichte

detailliertere Vorschriften notwendig erscheinen ließ.²⁰⁸

Die gewerbepolizeilichen Bemühungen Markgraf Christophs wirkten im übrigen in wirtschaftlicher Hinsicht ausgesprochen förderlich auf das Durlacher Gewerbe – die Landesordnung von 1495 etwa verbot die Ausübung von Gewerben auf den Dörfern und verschaffte so den Durlacher Handwerkern einen nicht unwesentlichen Markt im Umland.²⁰⁹

Eine Sonderrolle spielten in Durlach die Gewerbe der Müller und Ziegler. Beide hatten ihre Betriebe von der Stadt oder vom Landesherren zu Lehen genommen.²¹⁰ *Die Herrschaft hat ein Mul zu Durlach, die ist ein(em) Muller 5 Jare verluhen*, heißt es schon im Urbar von 1404. Damals zinst der Müller jährlich 114 Malter Korn und hatte ein Vierteljahr lang vier Schweine für die Herrschaft zu mästen.²¹¹ 1479 belehnte Markgraf Christoph die Stadt mit dieser und mit einer neuerbauten zweiten Mahlmühle.²¹² Der Zins betrug nun zusammen 78 Malter Korn und die Pflicht zur Mästung von sechs Schweinen. Von nun an bis nach der Residenzverlegung vergab die Stadt die Mahlmühlen an die jeweiligen Pächter. 1516 wurde die Untere Mühle an Melchior Güntz in Erbpacht gegeben und die neue Obere Mühle an Martin Kurtzmann. Die Durlacher Mühlen waren Bannmühlen, d. h. die Bewohner der umliegenden Orte waren verpflichtet, ihr Getreide dort und nirgendwo anders mahlen zu lassen.

Um 1500 gab es um Durlach noch verschiedene andere Mühlenbetriebe. 1480 verließ die Stadt dem Cunz Wennemacher eine Hofstatt oberhalb der Obermühle, damit er dort eine Schleifmühle errichten konnte, und 1500 wurde eine zweite Schleifmühle jenseits der Unteren Mühle von dem Waffenschmied Hans Wylliser betrieben. Das Lagerbuch von 1532 führt überdies eine Walk- und Ölmühle auf, die später ebenfalls – wie erwähnt – in eine Mahlmühle umgewandelt wurde.

Ein ähnliches Herrschaftsrecht betraf die Ziegeleien.²¹³ Das Rechtsbuch informiert mit seiner Zieglerordnung darüber, daß es auch in

Durlach bereits eine Stadtziegelhütte gab. Eine zweite Ziegelhütte wurde 1563, vermutlich bei der Oberen Mühle, eingerichtet, um den Bedarf des Schloßbaues zu befriedigen.

Wirt in Durlach hat es zweifelsohne schon früh gegeben – ein vager Beleg stammt aus dem Urbar von 1404, das dem *Wirt der statt* eine jährliche Abgabe für die Erhaltung der Wege vorschreibt.²¹⁴ Der erste konkrete Nachweis eines Wirtshauses aber stammt aus dem Jahr 1532 und betrifft den Bären in der Burggasse.²¹⁵ Im selben Jahr erhielten auch die *Wirt, Gastgeber und Weinschenker* eine ausführliche Ordnung im Rechtsbuch. Es hat also ohne Zweifel mehr als eine Herberge in Durlach gegeben, was bei der Verkehrslage der Stadt auch nicht verwunderlich ist.

So waren im spätmittelalterlichen Durlach die grundlegenden städtischen Handwerke des Nahrungsmittelgewerbes und des Bauwesens vertreten, darüber hinaus die verschiedenen Zulieferungsgewerbe für den Weinbau und das Fuhrwesen als wichtige Wirtschaftszweige. Zahlreicher als die Gewerbeordnungen sind in dem umfangreichen Werk des Rechtsbuches jedoch Bestimmungen, die im weitesten Sinne auf die Landwirtschaft Bezug nehmen. Es gibt Ordnungen, die Gänse, Tauben, *Säu*, und Schafe betreffen, andere, die die Aufgaben der Schäfer, Rinderhirten, Schweinehirten oder Pferdehirten festlegen. Erwähnung finden auch die Kontrollinstanzen, die die Einhaltung dieser Ordnungen garantieren sollen: die Feldschützen, Gartenmeister, Gartenschützen, Traubenschützen, Untergänger und Mesner. Der Raum, den die Landwirtschaft im Stadtrecht einnimmt, zeigt, daß die Durlacher Ökonomie im 16. Jahrhundert nach wie vor stark von Weinbau, Ackerbau, Viehzucht und Gartenbau bestimmt war. Auch die Steuerbücher des 16. Jahrhunderts zeigen, daß die bürgerlichen Haushalte über sehr beträchtliche Flächen an Acker- und Weideland verfügten. Auch die Gewerbetreibenden Durlachs scheinen zumindest in kleinem Maßstab zusätzlich eine Landwirtschaft betrieben zu haben.

Die Durlacher Urkundenbestände des 13. bis 15. Jahrhunderts enthalten, wie bereits deutlich geworden ist, eine Vielzahl von Durlacher Familiennamen dieser Zeit (s. Anh.).

Zumindest eine Familie aus diesem Durlacher Bürgertum läßt sich in ihrer verwandtschaftlichen Vernetzung, ihren Besitzverhältnissen und politischen Funktionen über einen längeren Zeitraum hinweg verfolgen. Offensichtlich hatten die Angehörigen der Familie Riese, Ryße oder Rise eine einflußreiche Stellung in der Stadt Durlach und im politischen Gefüge der Markgrafschaft inne.

1312 verschenkten Wernher Wyße (Wizze) von Durlach und seine Frau Hiltrud, Tochter des älteren Friedrich genannt Rieß (Riese), Güter an das Kloster Lichtental, bezeugt von zwei weiteren Verwandten, dem Schultheiß Eberhard Riese und seinem Sohn Frenzelin.²¹⁶

1313 erhält der Durlacher Schultheiß Konrad der Riese vom Markgrafen dessen Hof in Durlach als Erblehen verliehen.²¹⁷ 1376 ist ein verstorbener Werner Rießen belegt, für dessen Jahrtag das Kloster Lichtental ein Haus mit Garten in Durlach erhalten hatte.²¹⁸ 1399 pachten die Tochter dieses Werner namens Herburg, ihr Mann Seifried (Sifrit) Wersal sowie ein weiterer Verwandter Eberhard Rieß mit seiner Frau Gerhuß von Saßbach den kleinen Zehnten in Durlach und Grötzingen vom Kloster Lichtental.²¹⁹ Eberhard Ryße und seine Frau Gerhus hatten zwei Jahre vorher einen Gültbrief des Klosters Gottesaue unterzeichnet.²²⁰ 1410 war derselbe Eberhard Lehensträger der Pfründe des St. Katharinenaltars in der Durlacher Kirche und genehmigte die Verleihung eines zu dieser gehörigen Hofes.²²¹ Inhaber der Pfründe war sein Bruder, der Geistliche Heinrich Riese. Die erwähnte Herburg, Werner Rieses Tochter, war 1413 Witwe und hatte mit ihrer Tochter Else, *Bürgerin zu Durlach*, den Lichtentaler Klosterhof in Durlach gepachtet.²²²

In der darauffolgenden Generation scheint zumindest ein Zweig der Familie Riese nach

Sulzbach ausgewandert zu sein. 1455 erhielt Heinrich Riese von Sulzbach von Lichtental ein weiteres Mal den Durlacher Kleinzehnten als Lehen, 1465 sogar als Erblehen. Der letzte bekannte Vertreter der Familie Riese ist Hans Riese von Sulzbach, der 1469 wieder in Durlach ansässig wurde und sein Haus in Baden[-Baden] gegen ein Haus des Markgrafen in Durlach in der Kirchgasse eintauschte.²²³

Zwischen 1312 und 1469 kennen wir so zahlreiche Vertreter der Familie Riese. Wir wissen, daß es sich um eine politisch einflußreiche und wirtschaftlich potente Familie gehandelt hat, die in Durlach reich begütert war. Die Riesen stellten mehrfach den Durlacher Schultheißen, hatten wichtige herrschaftliche Güter und Rechte inne – den Hof der Markgrafen in Durlach, den Lichtentaler Hof, Gottesauer Güter, den Durlacher und Grötzingen Kleinzehnten, die Pfründe des Katharinenaltars der Durlacher Kirche – und sie waren in der Lage, erhebliche Stiftungen an das Kloster Lichtental zu machen. Deutlich ist ihre enge Beziehung zu diesem Kloster, vor allem aber zum markgräflichen Haus, dem sie als Beamte und Lehensleute verbunden waren. Möglicherweise haben ihre Umsiedelung nach Sulzbach und ihr Besitz in Baden[-Baden] ebenfalls mit solchen Aufgaben als landesherrliche Beamte zu tun. Auch in Pforzheim ist 1324 und 1328 ein Bürger Heinrich der Riese nachgewiesen, der Zehntrechte in Weingarten, also in direkter Nachbarschaft von Durlach, innehatte.²²⁴

Nur wenige solcher Familiengeschichten lassen sich aus den Durlacher Urkunden nachzeichnen. 1438 begegnet Els Fryin von Sternenfels mit ihrem Mann Peter von *Suntßheim*, die möglicherweise mit dem 1472 genannten Schultheißen Erhard Fry von Sternenfels verwandt war.²²⁵ Die Familienbeziehungen des Kraft von Gamburg (1326), seinem Sohn Hermann (1356) und weiteren Nachfahren Dietrich von Tiefenbach (1471), Valentin Trümpler (1476) und Hans Trümpler (1496) sind über deren Lehenbindung an das Kloster Herrenalb überliefert.²²⁶

Das uns bekannte Namenmaterial von Durlacher Funktionsträgern und Bürgern ist nicht annähernd so umfangreich und informativ wie das der viel reichhaltigeren Urkundenüberlieferung Pforzheims oder Ettlingens.²²⁷ Die Belege für die Familie Riese lassen aber den vorsichtigen Schluß zu, daß es auch in Durlach eine Art Patriziat, eine eher kleine, geburtsständisch abgeschlossene Oberschicht, gegeben hat, die die wichtigen Ämter, Rechte und Besitzungen in der Stadt innerhalb ihres Kreises weitergab.²²⁸ Die Mobilität der Familie Riese, die sich über Sulzbach nach Baden und wieder nach Durlach bewegte und auch in Pforzheim nachgewiesen ist, ist ebenfalls recht typisch für das enge Beziehungsnetz der städtischen Oberschichten im deutschen Südwesten.²²⁹ In den badischen Städten war ein solcher Austausch unter den jeweiligen Führungsschichten recht häufig, so finden sich etwa Pforzheimer Zuwanderer in Ettlingen und Stuttgart. Und auch der mit der Familie Riese verwandte Werner Wizze, der 1312 in Durlach belegt ist, könnte aus dem gleichnamigen Pforzheimer Geschlecht stammen.²³⁰ Möglicherweise steckt umgekehrt eine Zuwanderung von Durlachern nach Pforzheim hinter dem Familiennamen *von Durlach*, der in der Pforzheimer Oberschicht während des 13. Jahrhunderts eine recht wichtige Rolle gespielt hat.²³¹

Daß es Ende des Mittelalters eine wohlhabende Oberschicht gegeben hat, belegen auch die archäologischen Befunde in der Innenstadt von Durlach.²³² Bei den 1991 durchgeführten Ausgrabungen auf dem Saumarkt wurde auf Teilen des Platzes eine älteste, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende Bebauungsschicht gefunden. In dem ehemaligen Kellerraum eines Durlacher Hauses wurden neben Scherben von den wohl auch in ärmeren Haushalten anzutreffenden gebrannten Tongefäßen auch Reste von gläsernen Trinkbechern und von Nischenkacheln gefunden, die von hoher Qualität sind und auf einen eher gehobenen Lebensstandard der Bewohner des Hauses schließen lassen.

Noch weniger als über die Durlacher Führungsschicht wissen wir über die Mittel- oder gar die Unterschichten der Stadt in dieser Zeit, über die Handwerker-, Händler-, Weinbauern-, Bauern- und Tagelöhnerfamilien. Wir können allerdings davon ausgehen, daß diese Gruppen den größeren Teil der Stadtbevölkerung stellten. 1482 äußerte sich der Durlacher Schultheiß Hans Rote recht eindeutig über die Armut und die ökonomischen Probleme, mit denen große Teile der Durlacher Bevölkerung im späteren Mittelalter zu kämpfen hatten. Er verteidigt die in Durlach üblichen Erbschaftsregelungen, nach denen zu geringe Vermögen nicht unter mehreren minderjährigen Kindern aufgeteilt wurden, mit dem Argument, daß diese sonst zu Bettlern würden und fügt an: *dann der armen Lute [= Leute] sint in mynem Ampt vil, und der habenden wenig*.²³³

Hinweise gibt es auch darauf, daß sich im späten Mittelalter bereits ein erstes Mal eine Judengemeinde in Durlach ansiedelte.²³⁴ Nicht nur der Flurname *Judenbusch* oder die im 19. Jahrhundert noch gebräuchliche Bezeichnung *Judenhof* lassen darauf schließen, daß, wie im gesamten Oberrheingebiet, auch hier im Verlauf des 13. Jahrhunderts Juden ansässig geworden waren.²³⁵ Das Deutzer Memorbuch, eines der zahlreichen von Juden angelegten Totengedenkbücher, verzeichnet unter den Opfern der Pogrome, die die oberrheinischen Städte während der Pest- und Krisenjahre um 1349 erschütterten, neben Ettlinger und Pforzheimer auch Durlacher Namen – einziger, aber eindrücklicher Beleg dafür, daß anfangs des 14. Jahrhunderts in Durlach eine Judengemeinde bestand.²³⁶

Städtische Einrichtungen

Badstube

Eine Herrenalber Urkunde aus dem Jahr 1287 teilt uns mit, daß Markgraf Hesso dem Kloster das Estuarium in Durlach schenke, und zwar auf Bitten seines getreuen Wezelo, genannt Snoucho, und dessen Gemahlin, die dieses

von ihm zu Lehen hatten.²³⁷ *Estuarium* bedeutet ursprünglich *beheizter Raum*, wird in dieser Zeit aber gerade zu einer Bezeichnung für Badstube.²³⁸

Dieser Beleg für eine öffentliche Badstube in Durlach ist einerseits nicht verwunderlich – in den meisten Städten, ja sogar Dörfern existierten im Mittelalter solche Einrichtungen. Mit einer Ersterwähnung im Jahr 1287 ist die Durlacher Badstube allerdings eines der ältesten bekannten Beispiele in Südwestdeutschland.²³⁹ Neben dieser sind nur für Konstanz, Basel, Heidelberg und Esslingen bereits im 13. Jahrhundert Badstuben belegt. Unter ihnen nimmt die Durlacher Badstube noch einmal eine Sonderstellung ein, ist sie doch die einzige und demnach früheste kleinstädtische Badstube in Südwestdeutschland, von der wir wissen.

Die Urkunde informiert uns gleichzeitig darüber, daß die Durlacher Badstube, wie üblich, im Besitz des Landesherrn war und von diesem als Lehen an einen Bader vergeben wurde und daß sie 1287 an das Kloster Herrenalb überging.²⁴⁰ Im 16. Jahrhundert finden wir die Badstube als städtische Einrichtung, die jeweils für ein Jahr verpachtet wurde, so etwa 1551 an den Bader Quirin Vester.²⁴¹ 1579 verkaufte die Stadt Durlach die Badstube an diesen Bader, schon 1585 aber war die Einrichtung wieder städtisch.

Mit der Badeordnung im Rechtsbuch von 1536 verfügt Durlach über eine der ausführlichsten und meistzitierten Quellen über das mittelalterliche und frühneuzeitliche Badewesen überhaupt.²⁴² Zu den Pflichten des Baders gehörte es, den Wasserzulauf ins Bad in Ordnung zu halten, Badegäste mit ansteckenden Krankheiten, etwa den *Franzosen*²⁴³, der Obrigkeit zu melden und das von der Gemeinde gestellte Holz nicht für den eigenen Bedarf zu entwenden. An drei Tagen in der Woche war in Durlach Badetag, wie in den meisten Städten an den beiden Markttagen dienstags und samstags und zusätzlich am Donnerstag. Das Publikum der Badstube ging quer durch die sozialen Schichten. Ausdrück-

lich wurde der Bader ermahnt, *eynem yeden, er seye frembd oder heimbsch, arm oder reich* der sein Badgeld zahle, zu tun, *was ime zustend und gepure*.

Zum Badepersonal gehörte neben dem Bader und seiner Frau vor allem die in der Ordnung ausführlich erwähnte Reibermagd.²⁴⁴ Sie empfing die Kunden und Kundinnen, bewahrte während des Bades deren abgelegte Kleider auf und versorgte die wichtigsten Einrichtungsgegenstände des Bades: 30 Kübel und 30 Hüte. Die Funktion der Strohhüte, die auch in anderen Bädern jedem Gast zur Verfügung gestellt wurden, ist nicht ganz klar. Mit den Kübeln wurden die Badegäste während und nach dem einer heutigen Sauna vergleichbaren Schwitzbad mit Wasser oder Lauge übergossen. Die wichtigste Aufgabe der Reibermagd war die anschließende Behandlung der Badegäste mit Birkenquasten, das *Zwagen* oder *Reiben* genannt.

Wasser geben, zwagen oder schröpfen nennt die Baderordnung als Dienstleistungen im Bad, gleichzeitig wird dem Bader empfohlen, sich mit geschickten Scherern, Schröpfern und Badknechten zu versehen, die ihn gegebenenfalls in den einzelnen, offensichtlich sehr spezialisierten Tätigkeiten vertreten konnten. Üblich war, daß sich Badegäste Haare und Bart schneiden und anschließend schröpfen oder sogar zur Ader lassen ließen. Im 16. Jahrhundert mußte ein Mann im Durlacher Bad für Schröpfen und Haarschneiden drei Pfennige, eine Frau für Bad und Schröpfen zwei Pfennige und ein Kind für das Bad einen Pfennig bezahlen.²⁴⁵

Das Körper- und Gesundheitsverständnis dieser Zeit führte Unwohlsein und Krankheit auf eine Störung im Gleichgewicht der verschiedenen Körpersäfte zurück. Aderlässe und Schröpfkuren, die überflüssige Säfte entfernten und die Richtung der Körperflüsse umlenken sollten, waren die wohl wichtigste medizinische Anwendung überhaupt. Bader und Badestube hatten so nicht nur eine hygienische, sondern vor allem eine medizinische Funktion im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen

Stadtleben Durlachs. Vor der Ausbildung einer wissenschaftlichen Medizin und einer akademisch gebildeten Ärzteschaft waren in Städten und Dörfern vor allem die Bader und die Hebammen für einfache medizinische Anwendungen zuständig. Neben ihnen gab es noch die in Zünften organisierten Wundärzte oder Chirurgen, deren Aufgabe die Versorgung von Wunden und Knochenbrüchen war. Um 1600 übernahm mit dem Chirurgen Michael Fecht aus Vaihingen ein Vertreter dieser medizinischen *Nachbardisziplin* die Durlacher Badstube.

Gleichzeitig hatte das Bad auch eine ganz wichtige soziale Funktion. Abgesehen davon, daß lange Zeit beide Geschlechter gemeinsam das Bad besuchten, ist bekannt, daß dort auch gegessen, getrunken und gefeiert wurde. In Durlach bestand im 16. Jahrhundert der Brauch, daß nach der Abhörung der Stadtrechnungen Richter und Ratsmänner mit ihren Frauen einen Badtag erhielten.²⁴⁶

1629 wurde eine neue Barbier- und Baderordnung für Durlach erlassen.²⁴⁷ Um die Mitte des 17. Jahrhunderts versuchten die Erben des Baders und Chirurgen Fecht aus der Badstube eine Privatwohnung zu machen. Diese private Nutzung wurde ihnen durch eine fürstliche Verordnung jedoch untersagt.²⁴⁸ Zu diesem Zeitpunkt spätestens gab es getrennte Männer- und Frauenstuben im Bad. Das medizinisch-hygienische Versorgungssystem war inzwischen wohl etwas ausdifferenzierter, zumindest gab es neben dem Bader noch einige weitere Barbieri in der Stadt. Daß die Baderordnung in das Stadtpolizeibuch von 1688 aufgenommen wurde, zeigt, daß die Badstube nach wie vor ihre Rolle im öffentlichen Leben der Stadt spielte. 1689 brannte die Badstube ab und wurde 1709 an der nordöstlichen Ecke des Bader- und Schwanengäßleins wieder aufgebaut. Das ist nicht ganz selbstverständlich, in den meisten Orten gingen anfangs des 18. Jahrhunderts die öffentlichen Badstuben ein oder zerfielen.²⁴⁹ Die Durlacher Badstube verlor nun ebenfalls ihre Funktion, diente aber eine Zeitlang noch einem Durlacher Wundarzt als Barbierstube.

Nicht ganz geklärt ist die Frage, wo sich die ursprüngliche Durlacher Badstube genau befand. Der Straßename Bädergasse geht wohl nicht auf den mittelalterlichen Standort des Bades, sondern auf den des 18. und 19. Jahrhunderts zurück, ebenso wie der Name Spitalstraße. Karl Gustav Fecht und Ernst Schneider vermuten, die Badstube habe bis zur Zerstörung von 1689 westlich bzw. südlich neben der Karlsburg gestanden und sogar ihr Wasser aus der Wasserleitung des Schloßbezirkes erhalten. Als Standort der mittelalterlichen Badstube ist dies sehr unwahrscheinlich, lag doch der Schloßbezirk damals noch außerhalb der Stadtmauern. Und 1536 ist eindeutig belegt, daß die Wasserzufuhr zur Badstube über den *Lusgraben* aus der *Lus* gespeist wurde, einer Quelle an der Straße nach Wolfartsweiler.²⁵⁰

Tatsächlich finden sich in den Steuerlisten verschiedene Hinweise, Standorte der Badstube:²⁵¹ 1539 wird ein Haus im Burgviertel *an der Badstube* aufgeführt, 1551 ein anderes Haus im Speicherviertel mit derselben Ortsbeschreibung. Entweder verweist letzteres auf den ursprünglichen Standort einer inzwischen eingegangenen älteren Badstube im Speicherviertel, oder es bestanden spätestens im 16. Jahrhundert zwei Badstuben in Durlach. Eine Anzahl von zwei Badstuben wäre für eine Stadt von der Größe Durlachs durchaus nichts Ungewöhnliches, hatten doch größere Städte wie Freiburg sechs und mehr Badstuben.²⁵²

Spital

Wie in vielen Städten nahmen auch in Durlach im späten Mittelalter die städtischen Vertretungsorgane das Gesundheits- und Armenwesen in die Hand.²⁵³ Überall lösten in dieser Zeit gezielte Gründungen neuer oder die Übernahme bestehender Spitäler durch die kommunalen Gremien das traditionelle, eher von privater und kirchlicher Initiative bestimmte, Spitalwesen ab. Die Spitalgründung 1496 ging auch in Durlach auf eine Initiative der Stadt zurück.²⁵⁴ Ab 1484 wurden für die

neue Einrichtung Spenden gesammelt (s. o.), 1497 war das Spitalgebäude, zwei Jahre später die danebenstehende Spitalkirche im gerade entstehenden Endreißviertel erbaut und wurde eingeweiht.

Dennoch scheint die oberste Verwaltung des Spitals, das gleichzeitig ein nicht unbedeutendes Wirtschaftsunternehmen war, zunächst nicht beim Stadtrat, sondern beim Markgrafen gelegen zu haben. Markgraf Christoph hatte von Anfang an die Spitalgründung unterstützt, er besaß das Schutzrecht für das Spital und gewährte diesem dafür die Privilegien der Bede-, Steuer- und Fronfreiheit, die auch die älteren Spitäler in Pforzheim, Ettlingen und Baden besaßen.

Der Markgraf oder an seiner Stelle der Durlacher Amtmann bestimmte so zunächst über die Einsetzung von Spitalmeister und Pfleger, denen die Leitung, die Wirtschafts- und Rechnungsführung des Spitals oblag. 1511 entschied der bischöfliche Generalvikar, die Anlegung und Verwaltung der Kapitalien und damit die Verfügung über die wirtschaftlichen Grundlagen des Spitals solle in den Händen des Stadtrates liegen. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts bestimmte der Durlacher Rat überdies aus seinen Reihen einen Spitalpfleger, der die Verhältnisse im Spital, die Behandlung der Pfründner und vor allem die Rechnungsführung kontrollieren sollte.

Die Verfügungsgewalt über das Spital war in dieser Zeit kein bloßer Verwaltungsakt, sondern ein nicht unwichtiger Gradmesser für die politische Handlungsfähigkeit der städtischen Gremien. So ist es kein Zufall, daß die Kontrolle über das Spital zu einem Streitpunkt zwischen der Stadt Durlach und dem Landesherrn wurde. Ein erster Übernahmeversuch durch Markgraf Ernst Friedrich wurde 1587 von Rat und Bürgerschaft entschieden abgewiesen mit dem Argument, die Stadt habe das kürzlich infolge eines Blitzschlags abgebrannte Spital auf eigene Kosten wieder aufgebaut. Spätestens 1658 lag die Spitalverwaltung jedoch wieder in den Händen der Herrschaft.

Seit 1497 wurden in diesem Durlacher Spital die verarmten Alten, Kranken, Behinderten, Geistesgestörten, Waisenkinder und viele andere soziale Problemgruppen gemeinsam versorgt oder verwahrt. Die spätmittelalterlichen Spitäler waren weniger Krankenhäuser in unserem Sinne als Sozialasyle, in denen vermögenslose Alte und Arbeitsunfähige Aufnahme fanden.

Zusätzlich zu den Einkünften des Spitals stellte die Spitalstiftung eine jährliche Gabe von zwölf Gulden bereit, die unter den Armen der Stadt Durlach verteilt werden sollten. Viermal im Jahr sollten jeweils zwölf dieser Stadtarmen sechs Wochen lang montags und donnerstags ein Mittagessen erhalten. Die Armen Durlachs konnten neben dieser noch auf eine ganze Reihe solcher kleiner Stiftungen rechnen, auf regelmäßig zu bestimmten Tagen ausbezahlte Spenden, verschiedene Almosentöpfe beim Stadtpfarrer oder dem Rat und vor allem auf die private Wohltätigkeit der Stadtbürger, in deren religiösem Weltbild das Almosengeben eine wichtige Rolle spielte. Eine gezieltere, systematischere und besser organisierte Armenfürsorge entstand erst im Zuge der Reformation.

Zusätzlich zu den kranken oder gebrechlichen Stadtarmen traten im Laufe der Zeit zunehmend auch wohlhabendere Durlacher Bürger in das Spital ein. Diese Pfründner kauften sich für eine bestimmte Summe oder gegen Überlassung ihres Vermögens in das Spital ein, um dort ihren Lebensabend zu verbringen. Viele der Durlacher Pfründner und Pfründnerinnen hatten sich solchermaßen eingekauft, besaßen aber gleichzeitig noch eigene Güter und ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit. Im Jahr 1581 lebten unter anderen 17 fronpflichtige, also voll arbeitsfähige, männliche Pfründner im Spital.²⁵⁵ Den Männern im Spital war es gestattet, weiterhin eine gewisse Anzahl Reben zu bebauen, die Frauen durften auf eigene Rechnung spinnen und weben.

Die Spitalordnung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts enthält darüber hinaus eine Vielzahl von Einzelheiten aus dem Alltagsleben im

Spital, von den täglichen Gebetszeiten und den Speiseplänen für jeden Wochentag, die mit reichlichen Zumessungen von Wein und Fleisch recht großzügig gestaltet waren, bis hin zu genauen Verhaltensmaßregeln für Pfründner, Pfründnerinnen und dem aus Spitalmeister, Spitalmutter und Gesinde bestehenden Personal des Spitals.²⁵⁶

Die wirtschaftliche Grundlage des Durlacher Spitals beruhte auf Stiftungen, eine Vielzahl von Gütern und Kapitalien sicherte ihm regelmäßige Einkünfte. Im Jahr 1577 verfügte das Spital über die Zinsen aus insgesamt etwa 8 500 Gulden verliehenen Kapitals, dazu kamen vermutlich noch verpachtete Ländereien und eine eigene Landwirtschaft.

Kurz nach der Erneuerung und Erweiterung der Spitalkirche zerstörte der Stadtbrand von 1689 die gesamte Anlage, 1749 wurden die Reste der Kirche abgerissen. Nachdem 1718 eine landesherrliche Verordnung die Durlacher Spitalgüter gemeinsam mit anderen Armenstiftungen aus Stadt und Umgebung dem gerade entstehenden Pforzheimer Waisenhaus übereignet hatte, blieb die Versorgung von Armen und Alten eine Zeitlang der zweiten Durlacher Fürsorgeeinrichtung, dem Gutleuthaus, überlassen.

Das Gutleuthaus stand außerhalb der Stadt, an der Landstraße nach Grötzingen, wo heute die Straße Am Friedhof abzweigt.²⁵⁷ Zwar ist es erst im Lagerbuch von 1532 zum erstenmal erwähnt, ausdrücklich ist dort aber die Rede vom *neuen* und vom *alten* Gutleuthaus – an derselben Stelle muß also bereits im Mittelalter eine ähnliche Einrichtung bestanden haben.²⁵⁸

Das Durlacher Gutleuthaus gehört zu den in beinahe allen größeren Ortschaften nachgewiesenen Sondersiechen- oder Leprosenhäusern, in denen die an Lepra oder anderen ansteckenden Seuchen Erkrankten untergebracht waren. Wie üblich hatte es eine eigene Kapelle und einen Friedhof und war außerhalb der Stadtmauern angelegt, um die Stadtbewohner vor Ansteckung zu schützen. Die meisten dieser Sondersiechenhäuser entstanden im 13.

Jahrhundert, als die Lepra ihre größte Verbreitung in Mitteleuropa erreichte. Als diese Krankheit Ende des 16. Jahrhunderts so gut wie verschwunden war, veränderten die meisten Sondersiechenhäuser ihre Funktion und wurden zu allgemeinen Spitälern oder Armenhäusern. Auch in Durlach wurden im 17. Jahrhundert statt der Aussätzigen zunehmend arme Kranke und Sterbende aufgenommen und versorgt, besonders auch fremde Dienstboten und Soldaten.

Nach dem Niedergang des Spitals in der Stadt nahm es diese Funktion als Armen- und Krankenhaus eine Zeitlang alleine war. Um 1769 wurden Gutleuthaus und Spital vereinigt und zu einer neuen Spitaleinrichtung, das ehemalige Spitalgelände wurde verkauft, das Gutleuthaus abgerissen und ein neues Spital in einem Haus im Zehntscheuergäßchen errichtet.²⁵⁹ Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts blieb das Durlacher Spital eine Mischung aus Kranken- und Pfründnerhaus, die für die vor-modernen Spitäler typisch war, und behielt eine wichtige Funktion nicht nur im Gesundheitswesen, sondern auch in der Armenfürsorge der Stadt.²⁶⁰

Schule

Vermutlich entstanden im Verlauf des Mittelalters auch in Durlach erste Ansätze eines städtischen Schulwesens.²⁶¹ 1467 hören wir zum erstenmal von einem Durlacher Schulmeister (*rector scholarum*), wie üblich war dieser auch als Kirchenmusiker tätig und hatte in dieser Funktion bei den Totenmessen der Jakobusbruderschaft jeweils ein Gehalt von drei Pfennigen zu gewärtigen.²⁶²

Ausführlicheres über die Durlacher Schule teilt dann das Rechtsbuch aus dem Jahr 1536 mit, als die Durlacher Schule gerade zu einer höheren Bildungsanstalt geworden war (s. u.).²⁶³ Die Schulmeisterordnung geht sehr ausführlich auf den Fall ein, *so eyn Burger oder Innwohner der Stadt Durlach seinem Knaben nit zu dem Latein ziehen, sondern dieselben allein eyn Namen lesen und Schrei-*

ben in teutscher Sprach zu lerenn begerten und volgents zu Handwerkenn oder andern Geschefften thon oder prauchen wöllten. Der Schulmeister solle auch diesen geringeren Bildungsbedürfnissen der Handwerkerschicht Rechnung tragen und solchen Knaben nur Lesen, Schreiben und Gottesfurcht beibringen. Damit dürfte der bis dahin normale Lehrplan der Durlacher Schule zutreffender beschrieben sein als mit dem mittlerweile eingeführten Latein- und Griechischunterricht, der im Mittelpunkt der neuen Schulordnung steht.

Spätestens 1532 gab es ein eigenes Schulhaus, in dem auch die Wohnung des Schulmeisters lag. Daß die Unterhaltung des Schulhauses *wie von Alter her* geregelt werden solle, läßt darauf schließen, daß es Schulhaus und Schule bereits lange zuvor gegeben hat.

Mit Bildungseinrichtungen anderer badischer Städte allerdings konnte die Durlacher Stadtschule selbst nach der Schulreform von 1535 nicht konkurrieren. Pforzheim verfügte im 15. Jahrhundert über eine renommierte Lateinschule, galt als ein, wenngleich bescheidenes, Zentrum des Humanismus, und Markgraf Karl erwog hier sogar eine Universitätsgründung.²⁶⁴ Auch in Ettlingen bestand seit mindestens 1450 eine zur Stiftskirche gehörige Chorschule, in Baden war 1453 eine Stiftsschule gegründet worden, die beide der Förderung des Priesternachwuchses dienten.

Im Vergleich mit den übrigen drei Städten der Markgrafschaft Baden lassen sich diese Befunde über das spätmittelalterliche Durlach besser einschätzen. Einiges spricht dafür, daß Durlach unabhängig von seiner Größe im Vergleich zu Pforzheim und Baden[-Baden], aber auch zu Ettlingen eine eher bescheidene Rolle in dieser Städtelandschaft spielte. Die Niederlassung der Dominikaner- und Franziskanerorden in Pforzheim, die deutlich umfangreicheren mittelalterlichen Quellenbestände dort und in Ettlingen, die vielfältigen Nachweise eines wirtschaftlich und politisch machtvollen Patriziats, die zahlreichen Anrufungen des Ettlinger Stadtgerichts als Schiedsgericht, die Erhebung der Pforzheimer, Baden[-Baden]er und Ettlinger Stadtkirchen zu Stiftskirchen durch den Markgrafen im 15. Jahrhundert, die Pläne zur Universitätsgründung und die badische Münzstätte in Pforzheim – all dies findet in der spätmittelalterlichen Geschichte Durlachs keine Entsprechung. Unter den Städten Badens war ohne Zweifel Pforzheim die größte und bedeutendste, wenn sie auch als Residenzstadt zeitweise von Baden abgelöst wurde. Durlach war am Ende des Mittelalters eine eher bescheidene, überwiegend agrarisch geprägte Landstadt, die keine außergewöhnliche Rolle in der Politik der Markgrafen von Baden spielte. Daß sich dies ändern sollte, hat mit den Umbrüchen und Entwicklungen des 16. Jahrhunderts zu tun.

Das 16. Jahrhundert: Eine Zeit des Umbruchs

Der Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit wird in Schulbüchern gerne an herausragenden Ereignissen wie der Entdeckung Amerikas, Luthers Thesenanschlag, der Erfindung des Buchdrucks oder dem Bauernkrieg festgemacht. Diese Daten jedoch markieren allenfalls auffällige Momente in den langfristigen Prozessen, die zwischen dem 14. und 19. Jahrhundert die gesellschaftlichen Strukturen Mitteleuropas tiefgreifend veränderten. Ein eindeutiger Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit läßt sich so in den Jahren um und nach 1500 nicht bestimmen; dennoch gehört das 16. Jahrhundert zweifellos zu den dynamischsten Phasen in diesem langsamen gesellschaftlichen Strukturwandel.

Dieser Veränderungsprozeß wird auch in Durlach an bestimmten lokalen Ereignissen greifbar: Die Durlacher Beteiligung am Bauernkrieg 1525 etwa läßt die Erschütterung der alten gesellschaftlichen Ordnung und erste Unzufriedenheiten der Stadtbevölkerung mit ihrer Landesherrschaft erkennen. In der Verabschiedung des Durlacher Rechtsbuches von 1536 äußerten sich die zunehmende Verschriftlichung und der Verwaltungsausbau des frühneuzeitlichen Territorialstaates. Hinter den verschiedenen Schadlosbriefen, die die Durlacher ihrem Landesherrn ausstellen und hinter dem nun einsetzenden Zuzug von Juden in die Stadt verbirgt sich der steigende Finanzbedarf dieses sich modernisierenden Staates. Mit der Veröffentlichung eines frühen Bibeldrucks durch den Durlacher Veltin Kobian 1529 und der Baden-Durlachischen Kirchenordnung von 1556 werden die Reformation und der Durlacher Aufbruch ins konfessionelle Zeitalter angesprochen. Ihre Auswirkungen auf das geistige und kulturelle Leben Durlachs, auf das Schulwesen und die traditionellen Gesellschaftsformen sollten bis weit ins 17. Jahrhundert hinein wirksam bleiben. Die in diesen Ereignissen nur kurz angedeuteten Prozesse hatten auf die gesellschaftlichen Ver-

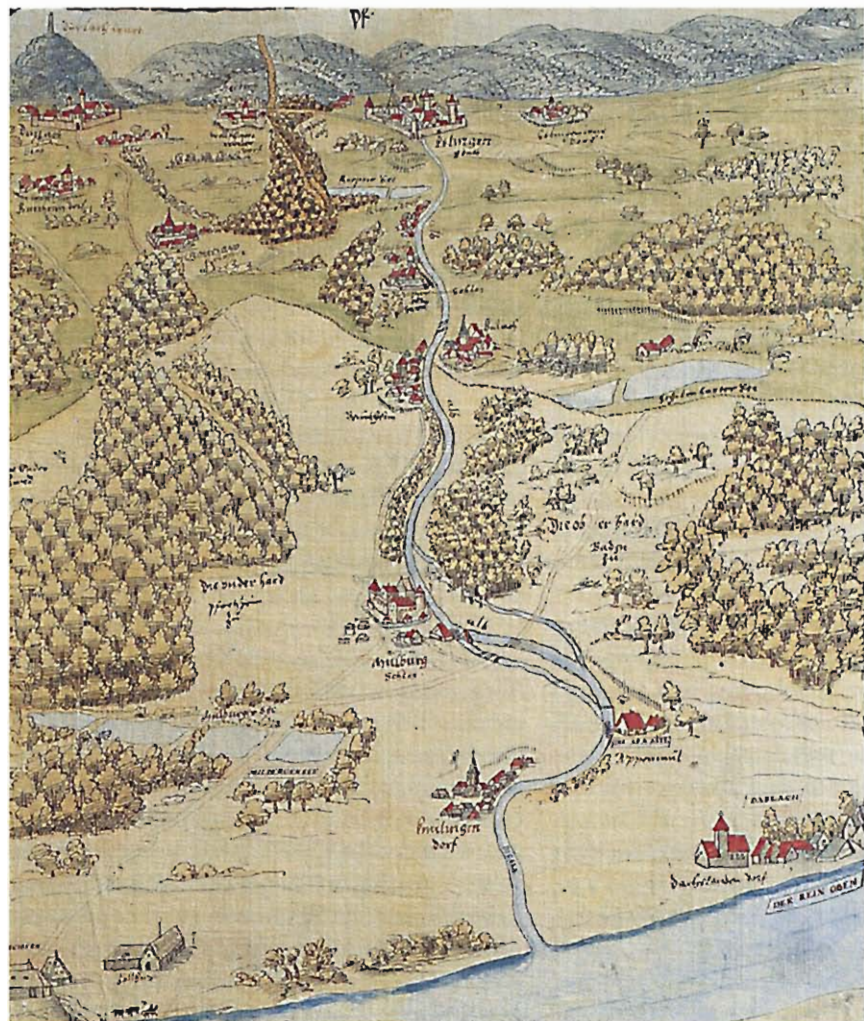
änderungen in der Stadt einen vielleicht noch größeren Einfluß als Durlachs Erhebung zur Residenzstadt im Jahr 1565.

Durlach im Bauernkrieg

Der Bauernkrieg, der die meisten Territorien des alten Reiches in den Jahren 1524/25 erschütterte, war Ausdruck der gesellschaftlichen Krisen- und Umbruchsituation des endenden Mittelalters.¹ Die Bevölkerungszunahme, die Krise der Agrarwirtschaft, der verstärkte Zugriff der geistlichen und weltlichen Herrschaften auf die bäuerliche Ökonomie in Form von erhöhten Abgaben und Steuererhebungen brachten die bäuerliche Bevölkerung an die Grenze ihrer wirtschaftlichen Belastbarkeit, die zunehmende Beschränkung der Kompetenzen der Dorfgemeinden provozierte ihr politisches Selbstbewußtsein. Gleichzeitig wurde die reformatorische Bewegung mit ihrer Proklamation des Evangeliums und des *Göttlichen Rechtes* zur Legitimation, die alte gesellschaftliche Ordnung als solche in Frage zu stellen. Die radikalsten unter den Bauernhaufen forderten nicht nur die Abschaffung von Leibeigenschaft, Abgaben und anderen konkreten Beschwerden, sondern u. a. auch eine auf das Evangelium gegründete Gesellschaftsordnung ohne feudale Privilegien.

Daß die Aufstände dieser Jahre mittlerweile nicht mehr nur als begrenzte *bäuerliche Empörung*, sondern viel umfassender als *Revolution des gemeinen Mannes* bewertet werden, liegt unter anderem an der Tatsache der vielfachen Beteiligung von Städten oder Teilen der Stadtbevölkerung.² Zu den zahlreichen südwestdeutschen Städten, die mit den aufständischen *Haufen* der Bauern kooperierten, gehörte auch Durlach.

Ein Vorspiel erlebte der Bauernkrieg im Oberrheingebiet bereits 1502 mit einer ersten bäuerlichen Verschwörung im sogenannten Bundschuh.³ Die eigentlichen Bauernkriegs-



Älteste Ansicht von Durlach und Umgebung. Plan der oberen und unteren Hardt um 1560.

ereignisse setzten im Juni 1524 mit der Erhebung der Stühlinger, Klettgauer und Hegauer Bauern ein. Im April 1525 konstituierten sich fast zeitgleich und in enger Absprache die Bauernhaufen in Württemberg, im Schwarzwald, im Hegau, in der Ortenau, im Breisgau, im Elsaß und im Hochstift Speyer.

Der Aufstand der benachbarten speyerischen Untertanen stand in engem Zusammenhang mit Unruhen in der Markgrafschaft Baden. Eine im Auftrag des Bischofs von Speyer angelegte Chronik der Ereignisse berichtet: *Ehe und zuvor sich etwas uffruhr im stiefft Spyer begeben, haben sich die Marggrevischen by*

*der Nacht rotirt und Durlach eingenomen. Als der Marggrave solichs erfaren, hat er nach etlichen Handlungen Barghausen [= Berghausen im Pfintal] ... brennen lassen, daruff die Bawern sich auch getrennt und damals die uffruhr gestillt ist worden.*⁴ Karl Gustav Fecht weiß ergänzend zu berichten, dieser erste Aufruhr mit Zentrum in Berghausen im Pfintal, also unmittelbar bei Durlach, habe am 8. April stattgefunden und immerhin 2 500 Bauern aus der Grenzregion zwischen der Markgrafschaft und Speyer mobilisiert. Die Stadt Durlach sei nicht erobert worden, sondern hätte den Auführern freiwillig die Tore geöffnet, den herr-



Ausschnitt aus
nebenstehendem
Plan. Durlach mit
dem Turmberg.
Kopie von
W. Bender.

schaftlichen Amtmann abgesetzt und ins Gefängnis geworfen. Anschließend sei Gottesaue verwüstet worden.⁵ Dieser erste Aufruhr wurde offensichtlich durch massives militärisches Eingreifen beendet.

Nur wenig später, am 20. April, versammelten sich erneut speyerische Bauern auf dem Letzenberg bei Malsch, am 23. zog der bereits stark angewachsene Haufen in die Stadt Bruchsal ein, zwei Bruchsaler Bürger setzten sich an seine Spitze. Es erfolgten erste Verhandlungen mit dem Bischof von Speyer, und am 24. oder 25. April zog der sogenannte Bruhrainer Haufen in die Markgrafschaft Ba-

den.⁶ Ein zeitgenössischer Bericht schildert die nun folgenden Ereignisse vom 26. April:⁷ *Mitler wyl namen die Bruhrainschen Durlach eyne und begaben sich viele von den marggrevischen Bawern in ir Bruderschaft, blundereten auch Gotzawe [= Gottesaue] und begerten an Markggraven, das er dasselbig inn Boden abbrechen und den Armen zu verbawen, nemlich Barghausen, geben solt, die verbrant weren worden.* Verstärkt durch die markgräflichen Bauern nahm der Haufen dann Durlach ein und plünderte das Kloster Gottesaue. Die Ereignisse drei Wochen zuvor wirkten in den Forderungen der Bauern nach, der Markgraf

möge das Kloster abbrechen und die Materialien den Berghausern für den Wiederaufbau ihrer verbrannten Höfe zustellen.

Nach der Plünderung Gottesaues zogen die *Bruhrainischen und Marggrevischen Bawerschaften*, wie sie nun hießen, über Langensteinbach, wo sie den Herrenalber Klosterhof, den *Mönchshof*, plünderten, zum Kloster Herrenalb. Unter ihnen waren offensichtlich auch Durlacher Bürger, beklagte sich der Markgraf doch später, die Bauern hätten nach der Eroberung Durlachs *seiner Gnaden etliche Underthanen mit sich genomen*.

Mittlerweile waren erste Verhandlungen mit und unter den Herrschaften angelaufen: Ein erstes Hilfesuch des Bischofs von Speyer hatte Markgraf Philipp von Baden die Woche zuvor abgelehnt, weil er mit den Aufständen in seinen eigenen Gebieten, vor allem in der Ortenau, beschäftigt sei. Bischof Georg zog dem Bauernheer nach, um Verhandlungen aufzunehmen. Als er nach Durlach gelangte, verweigerte ihm die Bürgerschaft den Einlaß in die Stadt: *Und als sein Gnad fur Durlach kame stunde Vilthanns von Neunneckh [Wildhans von Neuneck], Ambtman daselbst mit vielen andern one harnasch [= unbewaffnet] vor den Thoren, die zugeschlossen waren, den sprach myn gnädiger Herr ane und ritte daneben fure [= daneben vorbei] uff Langensteinbach zu.*⁸

Am 29. April langte Bischof Georg in Herrenalb an, wo die Bauern gerade das Kloster einnahmen. Tags darauf wurde verhandelt. Im Gefolge Georgs befanden sich auch vom Markgrafen beauftragte badische Räte. Die Position der markgräflichen Untertanen dagegen wurde von einem *Stadtschryber* vertreten, zweifellos dem später namentlich genannten Stadtschreiber Heinrich von Durlach.

In den darauffolgenden Tagen zerstörte ein Teil des Haufens das Kloster Frauenalb. Der Rest zog wieder in den Bruhrain zurück, neuerliche Unruhen und Verhandlungen wechselten sich ab. Am 7. Mai erschien Meister Heinrich, Stadtschreiber zu Durlach, mit einigen anderen Anführern des Bauernhaufens (*des*

Regiments) beim Bischof in Udenheim. Die Abordnung legte gegen eine der bereits getroffenen Vereinbarungen Widerspruch ein: Im Falle einer Belagerung Speyers durch auswärtige Bauernhaufen seien sie nicht bereit, aufseiten Speyers gegen diese Bauern zu kämpfen.⁹

Am 8. Mai wurde ein erster Vertrag zwischen den Speyrisch-markgräflichen Bauern und dem Bischof geschlossen, der die Geistlichkeit im Hochstift entmachtete, alle obrigkeitlichen Rechte beim Bischof konzentrierte und die Predigt des reinen Evangeliums zusicherte – die weitergehenden Forderungen der Aufständischen etwa nach Abschaffung von Leibeigenschaft, Abgaben und Diensten blieben offen. Noch am selben Tag löste sich der Haufen auf, und zumindest die markgräflichen Auführer zogen *ein ider [jeder] wa er daheym was*. Die nächsten Stationen des Bauernkriegs, die erneute Besetzung von Kislau durch die Speyerischen, die Bildung eines Kraichgauer Haufens und das endgültige Übergreifen des Aufstandes auf die Pfalz, fanden wohl ohne Beteiligung von markgräflichen Untertanen statt.

Ihre endgültige Unterwerfungsurkunde unterzeichneten die Hauptleute des Bruhrainer Haufens erst am 26. Mai. In diesem Vertrag bezog sich gleich der zweite Artikel auf die Lossprechung der Markgräfler von ihren Eiden gegenüber dem Haufen: *so wollen wir die Markggrevischen, wes wir derselben in unser Bunthmuß [= Bündnis] zu uns getrungen oder selbs khomen, ihrer Pflicht fry ledig zelen.*¹⁰

Die Ziele der markgräflichen Aufständischen erscheinen weniger deutlich als die der Bruhrainer. Bei den Herrenalber Verhandlungen äußerte der Durlacher Stadtschreiber, *sie verstehen sich, das sie schon in Ungnaden des Marggraven weren, aber sie hetten im geschriben und angetzeigt, das ir Furnemen [= Vorhaben] seyn Gnaden nit zuwider sei*, dem Markgrafen an seinen Rechten, Einkünften und *Oberkeiten* kein Nachteil entstehen sollte. Tatsächlich scheinen die Aktivitäten des

badischen Haufens vorrangig gegen die geistlichen Herrschaften, konkret die Klöster Herrenalb, Frauenalb und Gottesaue, gerichtet gewesen zu sein.

Die Strafmaßnahmen, die Markgraf Philipp den endgültig niedergeschlagenen Untertanen im Vertrag von Renchen am 25. Mai diktierte, waren denn auch verhältnismäßig milde. Todesurteile wie die übrigen siegreichen Landesherren verhängte er offensichtlich keine.¹¹

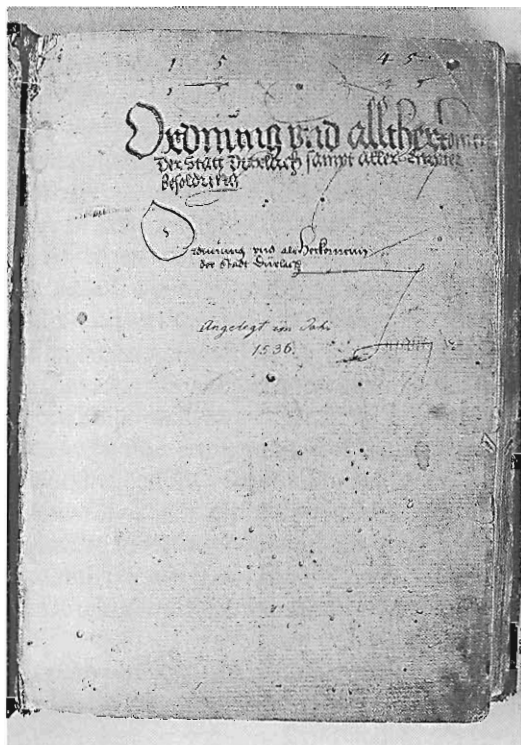
In einem vorangegangenen Schreiben an den Bischof von Speyer beschwerte er sich dagegen ausdrücklich über die Bruhrainer Auführer, die seine Untertanen *uffwegig gemacht* hätten. Sie hätten nicht nur die markgräfischen Bauern aufgewiegelt, sondern seien trotz seines Widerspruches, so heißt es empört, *gehn Durlach, das ihnen uffgangen, gezogen, daselbst in seiner Gnaden Keller gefallen und ein mergliche Summe wyns [Menge Wein] darin uffgetrunken. Darnach heten sie seiner Gnaden etliche Underthanen mit sich genommen und die zwey Closter Herren- und Frauen-Alba auch gewaltiglich eingenommen*.¹²

Deutlich wird in diesen Formulierungen jedoch, daß Durlach von den Aufständischen keinesfalls mit Gewalt erobert wurde, sondern diesen freiwillig *uffgangen* war. Eine aktive Teilnahme zumindest von Teilen der Durlacher Bürgerschaft belegt auch die Tatsache, daß ein Durlacher Bürger, der Stadtschreiber Heinrich, zu den Hauptleuten gehörte und in Verhandlungen als Vertreter des markgräflichen Haufens in Erscheinung trat. Eine ganz ähnliche Anführerrolle spielten Bruchsaler Bürger im Bruhrainer Haufen. Die Anzahl oder die Namen der übrigen Durlacher Auführer sind nicht überliefert, ebensowenig ihre Motive, Forderungen und Ziele. Ein solcher Anschluß von Stadtbürgern an die bäuerlichen Haufen war im Bauernkrieg nichts Ungewöhnliches. Meist ging es diesen um die Beseitigung von angestiegenen Steuerbelastungen oder um die Austragung sozialer Konflikte in der Stadt.¹³ Über die Motive der Durlacher Bürger im Bauernkrieg läßt sich aus

Mangel an Quellen nur spekulieren. Erst in späteren Epochen sollte die Unzufriedenheit der Durlacher mit ihrem Landesherrn in umfangreichen Schreiben und Beschwerdeschriften Ausdruck finden.

Das Durlacher Rechtsbuch von 1536

Die Bestände des Archivs der Stadt Durlach zeigen sehr deutlich den Modernisierungsschub, der im 16. Jahrhundert aus den kleinen südwestdeutschen Landesherrschaften organisatorisch und verwaltungstechnisch frühmoderne Kleinstaaten machte. Fast explosionsartig steigt zwischen 1530 und 1620 der Umfang der schriftlichen Überlieferung an, eine Fülle von neuen Quellengattungen spiegelt die Zunahme von Verwaltungstätigkeit und die Verfestigung von Organisationsstrukturen, die auch eine kleine Landstadt wie Durlach in dieser Zeit kennzeichnete: Seit 1505 wurden



Titelblatt des Durlacher Rechtsbuchs von 1536.

Steuerlast und Vermögensverhältnisse jeder Durlacher Bürgerfamilie in den Pfundbüchern erfaßt, seit 1551 die Rechnungsführung der Stadt in Gemeinderechnungen dokumentiert. 1532 verzeichnete ein erstes Lagerbuch systematisch und detailliert sämtliche Rechte des Landesherrn in Durlach, 1536 hielt das Rechtsbuch Regelungen über sämtliche Aspekte des städtischen Lebens fest. Die Zunahme der Schriftlichkeit in den einzelnen Amts- und Verwaltungsgeschäften führte zur Anlage von Akten, die über Spital und Fronen, Bürgerannahmen und Grenzen, Landwirtschaft und Gasthäuser und vieles mehr angelegt und aufbewahrt wurden.

Als diese Entwicklung effizienterer Organisations- und Verwaltungsstrukturen in Durlach zum Tragen kam, war ihr Initiator bereits von der politischen Bühne abgetreten. Es war vor allem der 1475–1527 regierende Markgraf Christoph I. gewesen, der im badischen Territorialstaat eine modern zu nennende Landes- und Ämterverwaltung aufbaute, Gerichts-, Finanz- und Steuerwesen neu organisierte und vor allem die Vereinheitlichung und Modernisierung der Rechtsverhältnisse vorantrieb.¹⁴ Zentrum seines Reformwerks sind die Landesordnung von 1495 und die Ordnungen, die er nach und nach den Städten seines Territoriums verlieh. Das Durlacher Rechtsbuch gehört, obwohl erst 1536 kurz nach seinem Ableben verabschiedet, in diese Reihe der Christophschen Stadtrechtsreformen.

Markgraf Christophs Bemühungen standen im Zusammenhang mit den generellen Rechtsentwicklungen seit Ende des 15. Jahrhunderts. Im Anschluß an die Nürnberger Stadtrechtsreform kam es nun in einer Vielzahl südwestdeutscher Städte und Territorien zu Rechtskodifikationen, die bestehendes Recht aufzeichneten, systematisierten und vereinheitlichten und vor allem Elemente des römischen Rechtes aufnahmen.¹⁵

Die erste der badischen Städteordnungen wurde 1491 an Pforzheim, die damals wichtigste Stadt des Territoriums vergeben, es folgten die für Besigheim, Baden[-Baden]

(1507/10) und Bühl.¹⁶ Unter Markgraf Ernst (1533–1552) wurde dann am 28. November 1536 *Ordnung und Alltherhkomen der Statt Durlach sampt aller Empter Besoldung* verabschiedet.¹⁷ Die Ähnlichkeit zwischen den fünf badischen Stadtordnungen zeigt, daß sie aus einer Feder stammen – die Gerichtsordnung Durlachs etwa ist fast wörtlich identisch mit der Besigheimer, die noch vor 1500 entstanden sein muß.¹⁸

Das Durlacher Rechtsbuch wurde geschaffen, wie es in seiner Präambel heißt, *Zu sonderlichem Nutz, Uffgang, Wolfart und Erhaltung gemeiner Stadt Durlach und derselben Burger und Inwoner, auch zu Pflanzung, Herbauung und Herneuerung alter Brauch und Herkommensordnung*.¹⁹ Die Fixierung und Vereinheitlichung der Rechtsverhältnisse war das eine, die Förderung von Nutzen und Wohlfahrt der Stadt das andere Ziel des Werkes. Das Interesse Christophs an der wirtschaftlichen *Gedeihlichkeit* seiner Städte, das auch die anderen badischen Stadtordnungen bestimmt, war allerdings nicht ganz uneigennützig. Von blühendem Handel und Gewerbe in seinen Städten konnte der Landesherr in diesen ökonomischen Krisenzeiten nur profitieren – immerhin bildeten die Beden, die Vermögenssteuern der Städte, eine der wichtigsten Einkommensquellen seiner Staatskasse.²⁰

Bei aller Ähnlichkeit sollten gravierende Unterschiede zwischen den badischen Stadtrechten jedoch nicht übersehen werden. Der Stadt Pforzheim wurde 1491 in ihrem Stadtrecht zur Förderung des wirtschaftlichen Aufschwungs eine Reihe von Freiheiten und Privilegien gewährt.²¹ Die Bürger wurden von der Leibeigenschaft, Frondiensten und allen direkten Abgaben, vor allem von der Bede befreit, die teilweise durch indirekte Steuern auf Verbrauchsgüter ersetzt wurde.²² Im Durlacher Rechtsbuch dagegen findet sich keine Spur von der Gewährung solcher Privilegien. Die Rechtsverhältnisse zwischen der Stadtgemeinde und dem Landesherrn handelt das Durlacher Rechtsbuch mit der knappen Formulierung ab, das Werk diene der *Herman-*

nung [= Ermahnung] und Erinnerung unser fürgesetzten Oberkeyt dieser Zeyt, und die Stadt solle diesem unserm gnädigen Lybs und Landesfürsten und Herren unterthänige Gehorsame laysten.²³ Das 215 Seiten starke Durlacher Rechtsbuch ist weniger ein verfassungsrechtliches Werk als eine Summe von Verordnungen, die das innerstädtische Leben in großer Detailfreude reglementieren und beschreiben.

Die Präambel des Rechtsbuches nennt als eines seiner wichtigsten Ziele: *Darmit die Busfellige gestraft und die Gehorsame geschützt werde, befriedsamet, auch zu Recht und Billikeiyt gehandhapt werden.* Auf die Erhaltung des innerstädtischen Friedens sollten vor allem die ausführlich dargelegten wirtschaftlichen Regelungen und die auf Verstöße angesetzten Strafen einwirken. In aller Ausführlichkeit werden Vergehen gegen die Wald- und Feldordnung, Verletzung von Überfahrts-, Ernte- und Weiderechten, unerlaubtes Holzsammeln oder Grasschneiden auf Gemeindefeld, Versetzen von Grenzsteinen, Verkauf von zu leichtem Brot oder zu schlechtem Fleisch, ungenügende Umzäunung von Feldstücken und vieles mehr erläutert.

Für die Sicherheit der Stadt ganz zentral waren die gleich am Anfang aufgeführten Ordnungen über das Läuten der Glocken in Notfällen und über die Abwehrmaßnahmen in Katastrophensituationen, die jeweils die möglichst schnelle Mobilisierung der gesamten männlichen Bevölkerung erforderte. Zu diesen Notfällen zählten militärische Bedrohung (*Vheden und Feyndsgeschreye*), Feuersbrunst, Hochwasser und in der Gegend umherstreifende Wölfe.

Das Rechtsbuch ist mit seiner Aufzählung auch der zahlreichen kleinen Gemeindeämter eine unerschöpfliche Informationsquelle für die Organisationsstrukturen Durlachs in dieser Zeit.²⁴ Neben den eigentlichen politischen Vertretungsorganen gab es die wichtigen Ämter der *Untergänger*, die die Grenzverläufe kontrollierten, der *Kornmesser*, *Weinsticher* und *Umgelder*, die das Umgeld von Mehl und

Wein einzogen und die *Viertelsmeister*, die für diverse Organisationsaufgaben in ihren Stadtvierteln zuständig waren und natürlich den Schulmeister. Für die Instandhaltung des Gemeindebesitzes sorgten *Stubenmeister* und *Stubenknecht*, die die Ratsstube heizten und das Inventar des Rathauses versorgten, *Gartenmeister* und *Gartenschützen*, denen die Landgräben unterstanden, und der *Wessermeister*, der für die Wehre zuständig war. Dazu kamen noch die *Marktfeger* und *Kotführer*, die samstags und dienstags nach dem Markt die Straßen zu reinigen hatten. Städtische Bedienstete waren auch der *Wasenmeister* oder Abdecker, der totes Vieh entsorgte und gleichzeitig das Scharfrichteramt versah, die Hebamme und das Personal der Badstube, Bader und Reibermagd. Auch der Mesner und der Heiligenpfleger, der die Kirchenkasse verwaltete, unterlagen städtischer Aufsicht. Wichtig waren die Ämter der Hirten, in Durlach arbeiteten mindestens ein Schäfer, ein Schweinehirt und ein Hirte für Rinder und Pferde.

Auch die Armenfürsorge war bei der Abfassung des Rechtsbuches bereits in gewissem Rahmen institutionalisiert: Ein *Pfründpfleger* verwaltete die Stiftungsgelder, und der *Hausarmenleutpfleger* kannte die Armen der Stadt und verteilte die Almosen unter ihnen. Auswärtige Bettler dagegen fielen in den Zuständigkeitsbereich des *Bettelvogtes*, der sie unverzüglich aus der Stadt zu schaffen hatte und Teil eines recht ausdifferenzierten Wach- und Polizeiapparates bildete. Mehrere Torwärter und ihre Helfer sollten den Einzug von Bettlern verhindern und Zoll und Wegegelder kassieren, die *Werrenknechte* standen neben den Schlagbäumen und Schranken, auf den Stadtmauern achteten *Ecken- und Mauerwächter*, auf dem Turmberg die Turmwärter auf von außen drohende Gefahren.

Für die Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb der Stadt waren vor allem die *Stadtknechte* oder *Büttel* zuständig. Sie sollten etwa die Einhaltung der Sperrstunde in den Wirtshäusern kontrollieren und verdächtige Zusammenrottungen melden, an den Ratssitzungen

teilnehmen, auf den rechten Umgang mit Maßen und Gewichten achten und die Mauerwächter kontrollieren. Die Nachtwächter, *Scharwächter* genannt, unterstützten sie dabei, achteten auf Einbrecher, Feuer, verspätete Trinker und riefen stündlich an bestimmten Stellen die Zeit aus. Für die Einhaltung der diffizilen Regelungen in den Weingärten, Feldern und Gärten waren die *Traubenschützen* und die *Feldschützen* da. Schließlich gab es noch eine Art Gewerbepolizei: *Brotbeschauer* und *Fleischbeschauer* achteten darauf, daß die vielfältigen Vorschriften für die Bäcker und Metzger genau eingehalten wurden, ähnliche Kontrollaufgaben hatten auch die verschiedenen mit dem Weinhandel befaßten Ämter.

Es ist offenkundig, daß sich der größte Teil der Regelungen auf das Wirtschaftsleben der Stadt bezog. Daß sich hinter den Ordnungen der verschiedenen Handwerke keinesfalls Zunftordnungen, sondern Maßnahmen der Gewerbepolizei verbergen, ist bereits deutlich geworden (s. o.). Festgesetzt werden die Löhne und Gebührensätze für Bauhandwerker und für die *Gropper* und *Weinlader*, die die ankommenden Kaufmannswagen abluden, und das Standgeld für die Kaufleute und Handwerker, die den Markt beschickten. Exakt wird der Anteil Mehl, den die Müller auf angeliefertes Getreide zurückgeben mußten, bestimmt und die Modalitäten der Scheibenmacher geregelt, die das Salz in die handelsüblichen Scheiben preßten. Allzu massive Werbemaßnahmen der Handwerker und der Weinhändler werden unterbunden. Zahlreiche Bestimmungen beziehen sich auf den Weinhandel, auf die ordnungsgemäße Entrichtung des Umgeldes und den richtigen Umgang mit fremden Kunden. Geregelt wird auch die umfangreiche Landwirtschaft der Durlacher Stadtbürger. Das Rechtsbuch begrenzt die Anzahl der Gänse und Schafe, die jeder Durlacher Haushalt halten durfte, auf jeweils dreißig, verpflichtet die Bürger dazu, ihre Schafe zu kennzeichnen, ihre Schweine dem Schweinehirten zu übergeben, ihr Vieh und die Pferde nur nach Genehmigung auf die Weide zu treiben.

Am detailliertesten sind die Bestimmungen einer Art *Lebensmittelpolizei*, die vor allem die Bäcker und Metzger betraf. Genau war den Metzgern vorgeschrieben, wie sie die verschiedenen Fleischsorten getrennt ausweisen sollten, welche Fleischsorten zu welchem Preis angeboten werden durften, für welche eine besondere Genehmigung erforderlich war, was alles in die Wurst gestopft werden durfte, wie die Kunden zu behandeln seien, welches Vieh zu welchem Zeitpunkt geschlachtet und woher es stammen durfte und vieles mehr. Den Bäckern wurden die Mehlsorten, Mischverhältnisse, Gewichte und Höchstpreise für die verschiedenen Brotsorten vorgeschrieben. Die Hausbäcker, die den Bürgern aus deren Mehl oder sogar fertigem Teig das Brot buken, durften dieses nicht anbrennen oder verderben lassen, die Marktbäcker, die die Brotbänke auf dem Marktplatz betrieben, hatten dafür genaueste Gewichtskontrollen zu erwarten.

Alle hierin geschriebenen Ordnung und Polleizen seien, so betont die Präambel des Rechtsbuches *alles von Puncten zu Punct vermög alten Herkomens der Stadt Durlach hierin zusammengebracht, und wie nachvolgt verzeichnet*.²⁵ In vielen Einzelabschnitten wird noch einmal eigens betont, es handle sich um ältere Gewohnheitsrechte. Dennoch ist unverkennbar, daß es sich bei dem Rechtsbuch um ein Reformwerk handelt, das in bestimmten Punkten neues Recht setzt. Die Schenkenordnung etwa verlangt die Einhaltung einiger kürzlich von der Herrschaft erlassener Luxusverordnungen, die den Aufwand bei Hochzeiten und anderen Festen begrenzten und die Untertanen zu *ziemlicher Messigkeyt und Ordnungen* aufriefen.

Die differenzierten Einrichtungen der Gewerbe- und Lebensmittelpolizei sind ebenfalls eine moderne Erscheinung.²⁶ Gerne und häufig führten die Obrigkeiten der Frühen Neuzeit das Ideal der *guten Policey* in Munde. Damit meinten sie das Bemühen um die Errichtung einer stabilen staatlichen Ordnung und die Normierung und Regelung fast aller gesellschaftlichen Bereiche.

In diese zeittypischen Zielsetzungen eines modernen Politik- und Staatsverständnisses ordnet sich das Durlacher Rechtsbuch von 1536 ein. Mit ihm haben wir weder ein im nachhinein kodifiziertes *ursprüngliches* Stadtrecht vor uns noch ein Werk, das *die gesamte Rechtslage einer Stadt umriß*.²⁷

Die politische Stellung der Stadtgemeinde gegenüber dem Landesherrn etwa wird in ihm so gut wie nicht angesprochen. Die Verteilung von Rechten und Einkünften zwischen Stadt und Markgrafen wurde statt dessen im vier Jahre zuvor erstellten Lagerbuch von 1532 niedergelegt und im Jahr 1567 nach der Residenzverlegung einer Renovation unterzogen.²⁸ Wenn auch verfassungsrechtliche Fragen im Rechtsbuch nicht explizit angesprochen werden, so lassen sich doch aus den verschiedenen *Ordnungen* Hinweise auf die Kompetenzen und Befugnisse der verschiedenen Gemeindeorgane erschließen: Bestimmungen über die Wahl des Gerichtes und seine Tätigkeit, Amtsanweisungen für die Bürgermeister, den Stadtschreiber und die kleineren Stadtbediensteten. Die Bestimmungen zur Bürgerannahme informieren nicht nur über den geforderten Vermögensnachweis von mindestens 50 Gulden und die Ergebung in die Leibeigenschaft des Markgrafen als Vorbedingung für das Durlacher Bürgerrecht, sondern erwähnen nebenbei auch, daß die Durlacher von alters her von den Leibeigenen sonst abverlangten Todfallgebühren befreit seien.

Auch strafrechtliche Bestimmungen und die *kleinen Frevel*, die in die Kompetenz des Stadtgerichtes fielen, sucht man im Rechtsbuch vergeblich. Selbst zivilrechtliche Fragen, etwa die des Erb- und Pflegschaftsrechtes, die, wie wir wissen, bereits um 1480 eine Neuregelung erfuhren (s. o.), werden nicht behandelt, einzige Ausnahme ist eine Passage über das Vorgehen gegen säumige Schuldner.

So fixiert das Rechtsbuch weder die Freiheiten und Privilegien noch die Gemeindeverfassung der Stadt Durlach und genausowenig die zweifellos existierenden strafrechtlichen und zivilrechtlichen Bestimmungen. In aller Ausführ-

lichkeit organisiert es dagegen die verschiedenen Aspekte des städtischen, vor allem des wirtschaftlichen Lebens, setzt Regelungen für Wirtschaft und Verwaltung sowie Strafen für Verstöße gegen sie fest und benennt Kontrollinstanzen, die über ihre Einhaltung wachen. Das Durlacher Rechtsbuch von 1536 ist weniger als *das* Durlacher Stadtrecht zu bezeichnen, sondern eher als eine umfassende städtische Polizeiordnung. Als solche ist es eine unschätzbare Quelle für die Organisationsstrukturen des frühneuzeitlichen Durlach und bietet eine Fülle von Hinweisen auf das Leben und den Alltag in der Stadt. Besonders aussagekräftig wird diese Quelle für die frühneuzeitliche Stadt- und Wirtschaftsorganisation dadurch, daß sie 1570 ein erstes Mal, 1688 ein zweites Mal überarbeitet und erweitert wurde und so die Entwicklung bestimmter Ordnungsbereiche deutlich nachvollziehbar macht.²⁹ Im 17. Jahrhundert schließlich wurde das umfangreiche Verordnungswerk nicht mehr mit dem für unsere Ohren so mißverständlichen Titel *Rechtsbuch* bezeichnet, sondern viel zutreffender *Stadtpolizeibuch* genannt.

Staatsfinanzen, Schulden und Judenpolitik

Der Modernisierungsschub, den die Markgrafschaft Baden-Durlach in dieser Zeit erlebte, hatte neben dem Ausbau von Polizei- und Organisationsstrukturen noch einige eher indirekte Auswirkungen auf die städtischen Verhältnisse. Der steigende Finanzbedarf des expandierenden Verwaltungsapparates etwa führte dazu, daß Durlach und die übrigen Städte des Landes zunehmend Haftungen für die hohen Kredite übernehmen mußten, die der Markgraf aufzunehmen gezwungen war.³⁰ Aus den Jahren 1522, 1529, 1555, 1574 und 1598 datieren solche *Schadlosbriefe* zwischen der Stadt Durlach, dem Landesherrn und verschiedenen Geldgebern, in denen die Stadt Sicherheiten für die landesherrlichen Kredite stellte.³¹

Gleichzeitig führte die staatliche Finanz-

knappeheit dazu, daß seit 1547 wieder Juden in Durlach ansässig wurden. 1537 hatte Markgraf Ernst den Juden das Niederlassungsrecht erteilt und sich dafür in klingender Münze bezahlen lassen:³² Die beiden Judenfamilien Gottschalk und Baruch, die sich 1547 in Durlach ansiedelten, bezahlten ihr Aufenthalts- und Handelsrecht mit insgesamt 200 Goldgulden im Jahr. Die größeren Territorialherren und Reichsstädte hatten fast alle gegen Ende des 15. Jahrhunderts ihre tolerantere Niederlassungspolitik beendet und die Juden ausgewiesen. Daß um die Mitte des 16. Jahrhunderts verschiedene kleinere Landesherren, unter ihnen auch der Markgraf von Baden-Durlach, im Gegensatz dazu jüdische Zuzügler aufnahmen, hatte unmittelbar mit der Finanznot dieser kleinen Territorien zu tun.³³

Finanzielle Gründe waren es schließlich auch, die diese Phase der Toleranz in der baden-durlachischen Judenpolitik recht schnell wieder beendeten. Schon bei seinem Regierungsantritt 1553 hatte Markgraf Karl II. die Schutzbriefe der beiden Durlacher Judenfamilien zwar bestätigt, aber ihre Gültigkeit um zwei Jahre reduziert. Schon im Jahr darauf gestand Karl seinen Landständen, deren Zustimmung er zur Erhebung einer Sondersteuer dringend benötigte, zu, *daß die Juden aus dem Land weg- und abgeschafft werden*.³⁴

Mit der Reformation 1556 wurde die baden-durlachische Judenpolitik dann vor allem von religiösen Motiven bestimmt, lehnte doch der Protestantismus lutherischer Prägung, dem der Markgraf anhing, jegliche Niederlassung von Juden entschieden ab. Ein Jahr später, 1557, lief der Schutzbrief der Durlacher Judenfamilie Baruch ab, und sie verließ die Stadt. Trotz der nun sehr restriktiven Politik scheinen sich aber einzelne jüdische Familien in Durlach gehalten zu haben: Die Steuerlisten führen 1562 einen Baruch Judt, 1573 Jacob und Seckel, *beede Juden*, auf, die alle drei die Einschätzung ihres Vermögens verweigerten, weil sie sich offensichtlich aufgrund ihrer speziellen Rechtssituation der Stadt gegenüber nicht für steuerpflichtig hielten.³⁵

Reformation

Die Geschichte des Durlacher Druckgewerbes setzt bereits 1512, Jahre vor den Reformati-onsereignissen, ein.³⁶ Die erste Durlacher Druckerei gab 1512 drei nachgewiesene Druckwerke heraus, das bekannteste ist die *Passio Christi* von Ulrich Vannius. Als Drucker zeichnete der damalige Stadtpfarrer Nikolaus Keibs, der zugleich Mitglied des Johanniterordens war. Berühmter sind die späteren Durlacher Drucke, die im direkten Zusammenhang mit der Reformation und den Auseinandersetzungen um die rechte Glaubenslehre standen.

Im Jahre 1527 veröffentlichte ein *Henrich Montrot beruffener Diener der Kirchen zu Durlach* die lateinische Abhandlung des Humanisten und Theologen Urban Rhegius (1489–1541), der als Augsburger Domprediger drei Jahre zuvor endgültig mit dem alten Glauben gebrochen, sich zur Reformation bekannt und geheiratet hatte. Leider kennen wir weder den eigentlichen Erscheinungsort des Werkes noch Einzelheiten über die Person seines aus Durlach stammenden Herausgebers, der mit dieser Veröffentlichung jedenfalls eindeutige Sympathien für die Reformation bekundete.³⁷

Anders verhält es sich mit dem Drucker Valentin Kobian, der in Durlach 1529/30 in Zusammenarbeit mit dem Straßburger Verleger Wolfgang Köpfel die Heilige Schrift nach Luthers Übersetzung herausgab.³⁸ Die Heilige Schrift in deutscher Sprache zugänglich zu machen war eines der zentralen Anliegen der Reformation, und der noch relativ junge Buchdruck bot sich als das geeignete Mittel für eine Verbreitung dieser Übersetzungen an. Das umfangreiche Vorhaben der Lutherschen Gesamtbibelübersetzung ließ bis 1534 auf sich warten, in der Zwischenzeit machten sich verschiedene Verleger daran, die bei Luther noch fehlenden Teile durch Übersetzungen anderer Autoren zu ergänzen. Eine dieser kombinierten Bibeln druckten Wolfgang Köpfel und Vel-tin Kobian in den Jahren 1529 und 1530.³⁹ Es



Titelblatt der Durlacher Bibel 1529.

ist ersichtlich, daß bestimmte Teile des Werkes in Kobians Durlacher Werkstatt, die Anfangs- und Schlußkapitel aber in Straßburg gedruckt wurden. Köpfel gehörte zu den drei wichtigen Straßburger Druckern während dieser Jahre und gilt als ein engagierter Verbreiter reformatorischen Gedankenguts.

Veltin Kobian ist weniger bekannt. Er war vermutlich gebürtiger Durlacher, arbeitete um 1520 in dem nach Straßburg wichtigsten Zentrum des elsässischen Buchdrucks, in Hagenau, als Druckergeselle. Daß er sich danach in Durlach als Drucker selbständig machte, mag an den damals spürbaren Sympathien der Durlacher und des Markgrafen für das lutherische Bekenntnis gelegen haben.⁴⁰

In seinen Durlacher Jahren druckte Kobian noch drei weitere Schriften, darunter eine populärmedizinische Abhandlung über den *Englischen Schweiß* und eine Art Geschichtskalender von Christi Geburt bis 1529.⁴¹ Bereits

1532 lebte und druckte Kobian in Ettlingen, ab 1534 wieder in Hagenau. Es sollte bis etwa 1621 dauern, bis sich in Durlach wieder Druckereien niederließen.

Als Veltin Kobian in Durlach seine Lutherübersetzung druckte, war die Haltung zur Reformation in den badischen Markgrafschaften noch alles andere als eindeutig.⁴² Im Jahr 1515 war das Land unter den drei Söhnen Markgraf Christophs aufgeteilt worden. Philipp, der den Durlach einschließenden Landesteil nördlich der Alb übernahm, war in seiner Haltung gegenüber der Reformation anfänglich eher unentschieden, ab 1528 aber reagierte er immer ablehnender. Noch 1527 bewies er etwa mit der Auflösung der kirchlichen Bruderschaften in Ettlingen, der Aufnahme reformierter Pfarren im Land und auch mit der Neuordnung der Kompetenzen der Durlacher Stadtpfarrei gewisse Sympathien für die neue Lehre.⁴³ Es gibt sogar Vermutungen, die Durlacher Bibel sei auf seinen Auftrag hin gedruckt worden.⁴⁴ Schon kurz nach deren Erscheinen aber wurde eine veränderte Einstellung des Markgrafen deutlich, entschieden ging die Herrschaft nun gegen die neue Lehre und ihre Anhänger vor. In Durlach gab es damals offensichtlich keinen evangelischen Geistlichen, der Grötzingen Pfarrer Christoph Siegel aber mußte wegen seiner reformationsfreundlichen Haltung das Land verlassen. Vielleicht liegt auch Veltin Kobians Abwanderung eher in dieser Veränderung des politischen Klimas in Durlach als in der Papierproduktion in Ettlingen begründet.⁴⁵ Nach Markgraf Philipps Tod 1533 wurde sein Landesteil unter seinen beiden Brüdern aufgeteilt. Markgraf Ernst (1515/35–1553) erhielt zu den südlichen Landesteilen, den Herrschaften Hachberg und Sausenberg, Rötteln, Badenweiler und Üsenberg das badische Gebiet nördlich der Alb mit Pforzheim und Durlach, Bernhard III., der bisher die badischen Besitztümer in Luxemburg und Sponheim innehatte, erhielt dazu die mittelbadischen Gebiete mit den Herrschaften Lahr und Mahlberg und den Städten Baden[-Baden], Ettlingen und Bühl. Diese Landesteilung von 1535 sollte, obwohl

sie etwa der ernestinischen Linie ein ausgesprochen ungünstig verschachteltes Territorium zuteilte und die politische Macht der Markgrafschaft deutlich verringerte, bis zum Aussterben der baden-badischen Linie im Jahr 1771 Bestand haben. Befestigt und zunächst fast unüberwindlich wurde diese Trennung der Markgrafschaft in Baden-Durlach auf der einen und Baden-Baden auf der anderen Seite nicht zuletzt durch die sehr gegensätzliche konfessionelle Entwicklung der beiden Territorien. Während Baden-Baden nach achtmaligem Konfessionswechsel letztendlich zum katholischen Bekenntnis zurückkehrte, setzte sich in Baden-Durlach der Protestantismus lutherischer Prägung durch.

Markgraf Ernst, der 1535 von Sulzburg in die nördliche Residenz Pforzheim umzog, vermied zunächst eine klare Stellungnahme zu den Fragen der Religion, nicht zuletzt wegen der außenpolitischen Konsequenzen einer solchen Entscheidung. Auf reichspolitischer Ebene schieden sich nun in immer größerer Unversöhnlichkeit die katholischen und die reformierten Länder voneinander. Vermutlich fürchtete Markgraf Ernst, das katholische Österreich könnte einen Übertritt zu dem reichsgesetzlich noch nicht anerkannten Luthertum zum Anlaß nehmen, alte Ansprüche auf das badische Oberland zu erneuern.⁴⁶ Tendenziell verhielt er sich tolerant bis wohlwollend gegenüber der neuen Lehre, beließ etwa in Pforzheim die amtierenden reformierten Geistlichen im Amt und die Gemeinde bei ihrer evangelischen Gottesdienstgestaltung.

Zu den wenigen eindeutigen reformatorischen Handlungen in dieser Phase gehörte die Neuorganisation des Kirchenvermögens, die er in Durlach 1536, im Jahr der Verabschiedung des Rechtsbuches, vornehmen ließ.⁴⁷ Zu dieser Zeit amtierten an der Durlacher Stadtkirche neben dem Stadtpfarrer noch acht Frühmesner und Kapläne, die sich in die Vielzahl der verschiedenen Pfründen teilten. Einen guten Teil dieser Pfründen ließ der Markgraf nun einziehen, ebenso die Kapitalien einiger inzwischen eingegangener Bruderschaften, darunter der

erwähnten Jakobusbruderschaft, und bestimmte für die eingezogenen Güter andere Verwendungszwecke. Ein Teil wurde weiter für kirchliche Angelegenheiten bestimmt, ein anderer wurde auf Bitten der Gemeinde Durlach für die Verbesserung des Schulunterrichtes verwendet.⁴⁸ Ihren direkten Ausdruck fand diese Schulreform in der Schulmeisterordnung, die in das ebenfalls 1536 verabschiedete Rechtsbuch aufgenommen wurde.⁴⁹ Nun gab es auch in Durlach eine, wenngleich zunächst eher bescheidene höhere Bildungsanstalt. Mit der berühmten Pforzheimer Lateinschule, aus der namhafte humanistische Gelehrte, wie Reuchlin und Melanchthon, hervorgingen, konnte diese zu diesem Zeitpunkt zwar nicht konkurrieren, gegen Ende des Jahrhunderts jedoch sollte aus der Durlacher Stadtschule ein berühmtes Gymnasium entstehen (s. u.).⁵⁰

Wie sonst in reformierten Städten übernahm auch in Durlach die Stadtgemeinde 1536 die Verwaltung der aufgehobenen Pfründschafts- und Bruderschaftsfinanzen. Im Rechtsbuch werden die Aufgaben der dafür eingesetzten Pfründpfleger benannt, die die Güter und Gelder *der veränderten Pfründen und abgange-
nen Bruderschaften* verwalten und neu anlegen sollten und dafür dem Vogt, Schultheiß, Gericht und Rat verantwortlich waren.⁵¹ Möglicherweise bot die Verabschiedung des wohl schon lange Jahre in Arbeit befindlichen Durlacher Rechtsbuches im Jahr 1536 den Anlaß dafür, daß sich der sonst eher zögerlich agierende Landesherr für den Einzug und die Neuorganisation der geistlichen Einkünfte entschied und diese in städtische Verfügung übergab.

Abgesehen von den Durlacher Reformmaßnahmen betrieb Markgraf Ernst eine insgesamt vorsichtige Politik in Religionssachen, ließ jedoch 1538 die Einführung des Abendmahls in beiderlei Gestalt und 1539 die Eheschließung der Geistlichen zu. Der Übertritt seines Sohnes und Nachfolgers Karl II. (1553–1577) zum reformierten Bekenntnis war damit vorgezeichnet, mit dem endgültigen Schritt zögerte dieser jedoch bis zum Augs-



Titelblatt der Baden-Durlachischen Kirchenordnung von 1556.

burger Religionsfrieden 1555, mit dem die freie Wahl des Bekenntnisses für die Landesherren auch rechtlich abgesichert war.⁵² Im selben Jahr noch trat Karl II. zum evangelischen Glauben über und berief eine Reihe Theologen aus Sachsen, Württemberg und der Pfalz, die eine Kirchenordnung für die untere Markgrafschaft entwerfen sollten. Diese wurde am 1. Juni 1556 verabschiedet. Das neue Bekenntnis in der *marggraueschafft Baden Pforzheimer theils* folgte im wesentlichen dem Vorbild des württembergischen Reformators Brenz, das stark lutherisch geprägt war.

Noch im November desselben Jahres wurde in Durlach die St.-Stephans-Pfarrpfünde und damit die Finanzen der Stadtpfarrkirche *erneuert*.⁵³ Dabei wurden nicht nur die verzweigten Besitztümer und Einkünfte der Stadtkirche aufgenommen und vereinheitlicht,

sondern es wurde auch der größte Teil der Güter verkauft und der Pfarrei dafür ein regelmäßiges Einkommen von 400 Gulden jährlich zugewiesen. Die unmittelbaren Auswirkungen der Reformation in Durlach sind nur schlecht überliefert.

Größere Stadtklöster wie in Pforzheim, die aufzulösen oder umzuwandeln waren, gab es in Durlach nicht. Das benachbarte Kloster Gottesau hatte sich von den Zerstörungen des Bauernkrieges nie richtig erholt.⁵⁴ Im Jahr der Reformation 1556 starb der letzte Mönch, so daß Markgraf Karl ohne Hindernisse die Klostergebäude und -gefälle einziehen und seiner Rentkammer unterstellen konnte. Die Gottesauer Klostergefälle sollten später die finanzielle Grundlage des Durlacher Gymnasiums bilden, das möglicherweise sogar auf dem Grundstück des Gottesauer Klosterhofes in Durlach erbaut wurde (s. u.). Markgraf Karl scheint in den Klosteranlagen nun eine landesherrliche Gutswirtschaft eingerichtet zu haben. Schon 1577 beklagten sich die Durlacher über seinen Verwalter in Gottesau, der ihre Weide schädige und sie mit Fuhrfronen nach Pforzheim beschwere.⁵⁵

Nach der Umstrukturierung der Kirchenorganisation stand an der Spitze der neuen Landeskirche der aus weltlichen und geistlichen Mitgliedern bestehende Kirchenrat. Ihm untergeordnet waren Generalsuperintendenten und Spezialsuperintendenten und schließlich die Stadtpfarrer.⁵⁶ Durlach gehörte zunächst zum Dekanat Pforzheim, hatte dann ab 1580 einen eigenen Superintendenten. Nach 1565 zogen die kirchlichen Zentralbehörden der Markgrafschaft nach Durlach, und die Auseinandersetzungen um Bekenntnisse und theologische Feinheiten, die mit der Kirchenordnung Karls II. noch keineswegs beendet waren, sollten – wie etwa die Synode von 1571 – von nun an ebenfalls in ihren Mauern stattfinden.

Die gantze Hoffhaltung von Pforzheim verruckhen: Durlach wird Residenzstadt

Die Gründe für die Entscheidung Markgraf Karls II., die Residenz aus dem traditionsreichen und wesentlich größeren Pforzheim nach Durlach zu verlegen, liegen wohl in den territorialen Veränderungen der Markgrafschaft Baden seit der erfolgreichen Erwerbspolitik Markgraf Christophs in den Jahrzehnten um 1500 begründet.¹ Die badischen Besitzungen in Richtung Osten und im Schwäbischen waren, sofern nicht wie Eppingen, Sinsheim, Lauffen und Backnang ohnehin bereits aufgegeben, nicht mehr so bedeutungsvoll, die neueren territorialen Schwerpunkte im Breisgau und der Ortenau dafür um so mehr. Pforzheim war aus dem Zentrum des Landes an seine Peripherie gerückt. Nach der Landesteilung von 1535 stellte sich das Problem für die Inhaber des zunächst Baden-Pforzheim genannten Teiles besonders deutlich, gehörten zu ihrem Territorium doch die weitab gelegenen südlichen Landesteile der unteren Markgrafschaft. Das Baden-Pforzheimer Kernland jedoch hatte neben dem strategisch so ungünstig gelegenen Pforzheim nur eine einzige Stadt, Durlach, während Ettlingen bereits jenseits der Grenze zur Markgrafschaft Baden-Baden lag.

Die Residenzverlegung war von daher *eine staatspolitische Notwendigkeit*, wie Günther Haselier meint. *Von Durlach aus ließ sich zur Not Pforzheim, Liebenzell, Altensteig, Besigheim und der fast bis an den Hochrhein reichende markgräfliche Breisgau regieren; von Pforzheim aus wäre dies nicht möglich gewesen.*² Markgraf Karl ging über seine Beweggründe im nachhinein anlässlich der Befreiung der Durlacher aus der Leibeigenschaft eher pauschal hinweg: *Um unser und unserer Erben bessern Nutzen und des Hofstaats Gelegenheit willen habe er unsere Hofhaltung nach Durlach verlegt.*³

Zweifellos bot sich Durlach von seiner strategischen Lage her als Residenzort an, wenn die

Stadt auch in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht nicht mit Pforzheim, Ettlingen oder Baden[-Baden] konkurrieren konnte.

In merklichem Abgang: Durlach um 1560

Durlach war im 16. Jahrhundert keine große Stadt. 1509 beherbergte sie 360 Bürger mit ihren Familien, 1545 verzeichneten die Pfundbücher 366 bürgerliche Haushaltungen und 1562, kurz vor der Verlegung waren es etwas über 400, dazu kamen wohl noch einige Einwohner ohne Bürgerrecht und die Gesellen, Mägde und Knechte der Bürger.⁴ Kurz vor der Verlegung der Residenz hatte Durlach ungefähr 2000 Einwohner. Die Stadt erlebte in diesen Jahrzehnten eine im Vergleich eher gemächliche Zunahme der Bevölkerung, auch die Anzahl der Häuser innerhalb des erweiterten Mauerringes wuchs von rund 300 auf höchstens 340 und damit nur unwesentlich an. Die differenzierten Organisationsstrukturen des städtischen Gemeinwesens 30 Jahre vor der Residenzverlegung zeigt das Rechtsbuch (s. o.). Es vermittelt auch einen Eindruck von der Durlacher Wirtschaft, in der neben Handwerk, Markt und Weinhandel vor allem die Landwirtschaft eine dominierende Rolle spielte.

Verändert hatte sich seit Anfang des Jahrhunderts die Präsenz der Herrschaft in der Stadt. Zwischen 1515 und 1530 war die Durlacher Burg von Markgraf Ernst zu einem Jagdschloß umgebaut worden.⁵ Wesentlich häufiger als zuvor hielt sich nun der Hof in diesem und im Mühlburger Schloß auf, dazu kam seit 1556 die Nutzung des ehemaligen Klosters Gottesau als Hofgut der Markgrafen. Die Durlacher Einwohnerschaft beklagte sich nur wenige Jahre vor 1565 über die Auswirkungen dieser Herrschaftsintensivierung, über die Übergriffe des Gottesauer Verwalters, die Nutzung ihrer

Allmende durch dessen Gänse- und Schweinehirten, über die hohen Abgaben und über die angestiegenen Frondienste, die sie jetzt im Zuge der häufig stattfindenden Jagdgesellschaften oder als Boten und Fuhrleute von Mühlburg bis nach Baden[-Baden], Pforzheim oder Straßburg zu leisten hätten.⁶

Im Zuge der Verhandlungen um die Verlegung der Residenz nach Durlach fielen bisweilen Bemerkungen über den Zustand der Stadt zu diesem Zeitpunkt, die nicht sehr vielversprechend klingen. *Unnser Stadt Durlach* sei, heißt es in der Leibeigenschaftsurkunde von 1567, *Inn merklichem großen Abgang an Gebäuen auch allerhand Unordnung im bürgerlichen Wesen*, vor allem mangle es an *stattlichen Leuten*, sprich einer wohlhabenden Bürgerschaft.⁷

Im Jahre 1562 befahl Markgraf Karl II. eine Vertretung der Durlacher Bürgerschaft zu sich nach Pforzheim, unterbreitete ihr sein Umzugsvorhaben und forderte die Bürgerschaft auf, ihn mit einem Tag Frondiensten pro Woche bei dem geplanten Schloßbau zu unterstützen.⁸ In einem undatierten und schlecht lesbaren Briefkonzept aus dem Archiv der Stadt Durlach, das bisher kaum Beachtung gefunden hat, haben wir vermutlich eine erste Reaktion der Stadtgemeinde auf diese Ankündigung ihres Landesherrn vor uns, die viel über die Situation Durlachs in dieser Zeit aussagt.⁹ Man habe vernommen, so beginnt der Text, *wie das Euer fürstlichen Gnaden gnedig Meynung und Entlichs Fürhaben sey, des schloß Alhier zu Durlach, dermassen Erbauen zu lassen, damit sie hernach die gantz hoffhaltung vonn pfortzheim verruckhen, unnd fürters dieselbig stetts alhir haben und halten konden*.

Recht vorsichtig äußern die Vertreter der Stadtgemeinde nun gewisse Bedenken gegen die ihnen angekündigte Ehre. Die Frondienste, befürchteten sie, die sie zum Schloßbau zu leisten hätten, würden sie an der Bebauung ihrer Äcker, Weingärten, Wiesen und Gärten hindern, und der für die Schloßerweiterung notwendige Abriß zahlreicher Häuser würde die

auf die verbleibenden Bürgerhäuser zu verteilende Steuerlast erhöhen. Vor allem sahen sie durch Zuzug von zahlreichem Hofgesinde die wirtschaftlichen Grundlagen der Stadt gefährdet. In Durlach sei die Viehzucht *nitt die geringste Nahrung, davon sich die arm gemein Burgerschaft entthelt*, heißt es, und wenn die zahlreichen Hofdiener mit ihren Viehbeständen zuziehen würden, wäre das Weideland nicht mehr ausreichend für die Tiere der Bürger. Dasselbe gelte für die begrenzten Ressourcen an Heu und Stroh und dem ohnehin schwer zu beschaffenden Brennholz, das die Durlacher dann mit den Dienern des Hofstaates teilen müßten.

Ein weiteres Bedenken bezog sich auf die Notwendigkeit, der Stadt ein repräsentativeres Äußeres und den markgräflichen Dienern standesgemäße Behausungen zu verschaffen. Außer an der als Landstraße bezeichneten Hauptstraße gäbe es nur *wenig erbaut, sondern ganz kleine nieder(e) und bawfellige allte Hüttlein und Scheuerlin* in Durlach. Selbst wenn die Herrschaft Bauholz zur Verfügung stelle, seien Neubauten unmöglich, da sie *zu arm und kein Gellt nit haben* und aufgrund der schweren Zeiten auch keine Kredite mehr aufnehmen könnten. Überdies sei ein großer Mangel an den dazu benötigten Baumaterialien, wie Kalk, Ziegeln und Backsteinen.

Ein allerletzter Einwand wurde im nachhinein in das Schreiben eingefügt: Den größten Teil ihres Mistes müßten die Durlacher *uff den Gassen alhier machen* und falls der Markgraf *hier Hof halten* und ihnen diese Misthaufen auf den Straßen verbieten wolle, würde der verbleibende Mist für die Düngung und *Besserung* ihrer Felder nicht ausreichen.

Das Schreiben vermittelt ein sehr plastisches Bild von dem Durlach der 1560er Jahre mit seinen zahlreichen Misthaufen auf den Straßen, den eher kleinen alten und baufälligen Häusern, der Armut seiner Bewohner, ihrer ökonomischen Orientierung auf die Landwirtschaft und von der Mentalität seiner Bewohner, die aus einer ausschließlich bäuerlichen Wirtschaftslogik heraus argumentieren.

Im Zuzug des Hofes sahen sie weniger die Verheißung neuer Erwerbs- und Wirtschaftschancen in Handel und Handwerk als eine Bedrohung ihrer knappen landwirtschaftlichen Ressourcen. Ihre lebhafteste Schilderung der Armut in Durlach muß jedoch nicht unbedingt der Realität entsprechen. Vielleicht ist sie ein rein strategisch eingesetztes Stereotyp – wie die rund zehn Jahre später geäußerte Behauptung, zum Zeitpunkt der Residenzverlegung seien in Durlach *alle unsere Feldgüter in einem sollichen gueten Baw, Besserung und Handthabung gewesen*, daß die Herrschaft üppige Einnahmen an Frucht- und Weinzehnten genießen und *ein gantze Burgerschaft derren großen nutzen gehabt, sich sambt Weib und Kunder wol erhalten konnte*.¹⁰

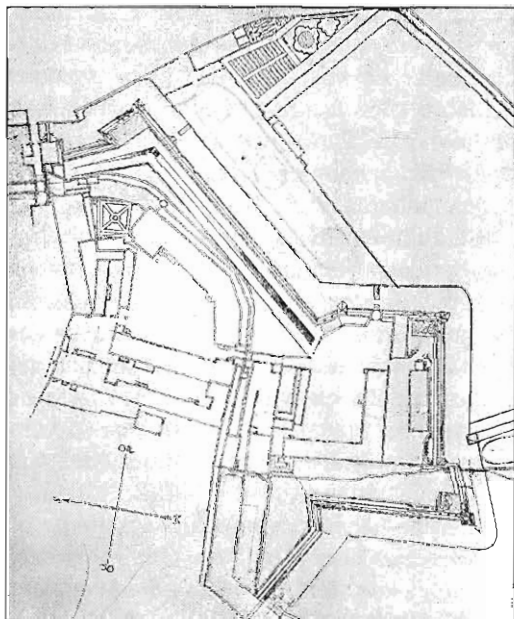
Eine gewisse Skepsis gegenüber dem Vorhaben ihres Landesherrn steht so unüberhörbar zwischen den Zeilen des sorgfältig redigierten und überarbeiteten Briefwerkes. Fast etwas zu deutlich betonen die Verfasser am Ende, nichts läge ihnen ferner, als *Euer Fürstliche Gnaden Vorhaben verhindern oder hindertryben* zu wollen – das unausgesprochene *Aber* steht jedoch deutlich zwischen den Zeilen.

Es ist offensichtlich, daß die Aussicht, Residenzstadt zu werden, alles andere als Begeisterung bei der Durlacher Bevölkerung auslöste. Dahinter steht möglicherweise die Tatsache, daß die Durlacher bereits ihre Erfahrungen mit den im Verlauf des 16. Jahrhunderts deutlich gestiegenen Anforderungen ihrer Landesherrn gemacht hatten. Schon 1557 hatte Durlach in einem umfangreichen Beschwerdebrief gegen verschiedene dieser neuen Anforderungen protestiert:¹¹ Gegen die Benutzung der Stadtgüter als herrschaftliche Weide, gegen die Fuhrfronen, die sie nun über die Amtsgrenzen hinaus bis Pforzheim, Baden[-Baden] und Straßburg leisten mußten, gegen die Pflicht des Hundeführens während der Jagdzeit, gegen die Einschränkung ihrer Eckerichrechte im Wald, die Umverteilung der eigentlich vom Amt zu erhebenden Malefizkosten auf die Stadt alleine und gegen das Verbot der Vogeljagd. Vor diesem Hintergrund sind

die Befürchtungen, die die Residenzverlegung bei den Durlachern auslösten, nicht ganz unverständlich. Daß diese Ängste nicht ganz aus der Luft gegriffen waren, sollte sich im Laufe der Zeit herausstellen.

Schloß Carolsburg

Trotz der zaghaft formulierten Einwände aus Durlach wurde Markgraf Karls Vorhaben in sehr kurzer Zeit umgesetzt. Die Durlacher hatten ihm, wenn auch widerstrebend, zugestanden, daß die Bürgerschaft bei dem geplanten Schloßbau über ein Jahr hinweg einen Tag pro



Grundriß der Karlsburg von Thomas Lefèbvre.

Woche fronen würde.¹² Im Mai 1563 wurde mit den Bauarbeiten begonnen. Zum Andenken an dieses Ereignis bestimmte Markgraf Karl, daß künftig jeweils am 21. Mai den Hausarmen in Stadt und Amt Durlach drei Malter Korn verbacken und ausgeteilt werden sollten *umb glückliche Volendung willen unsers Baws, den wir yetzt allberait in unser Stat alhier zu Durlach fürgenommen und angefangen*.¹³



Hofansicht der Karlsburg von Süden, Zeichnung von Johann Jakob Arhardt 1652.

Zwischen 1563 und 1576 kaufte Markgraf Karl über 40 Häuser und rund 60 Morgen Grundstücke in Durlach auf.¹⁴ Sie trugen Lagebezeichnungen wie *in der Burggasse*, *im Schloßgässlein*, *bei der alten Schloßscheuer*, *neben dem alten Schloß*, *neben der markgräflichen Behausung* oder schlicht *im Burgviertel*, waren also dem Schloß direkt benachbart. Einige dieser Gebäude wurden ausdrücklich *für den Schloßbau* gekauft, um Platz für die Erweiterung des Schlosses, seiner Nebengebäude und Gartenanlagen zu schaffen, andere wurden um- oder neugebaut und dienten als *fürstliche Canzley*, *fürstliche Herberg* oder *fürstliches Jägerhaus* amtlichen Zwecken oder den höheren Beamten des Hofstaates als Wohnungen.

Während anfangs noch von dem *alten Schloß* die Rede war, wurde schon 1565 eines dieser Gebäude mit *vor dem Schloß Carlsburg* beschrieben. Bereits im September 1565, also nach überaus kurzer Bauzeit, war das Hauptgebäude der Schloßanlage, der ihr Erbauer den Namen *Carolsburg* gab, bezugsbereit.¹⁵ Es geht die Legende, Karl habe selbst den Plan

für die Anlage entworfen und die Bauarbeiten hätten unter seiner persönlichen Aufsicht und Leitung gestanden.¹⁶ Daß er allabendlich die Arbeiter aus einer großen Tasche, die er bei sich trug, entlohnt haben soll, habe ihm den Spitznamen *Karle mit de Tasch* eingebracht. Daß der Markgraf auf seinem Pforzheimer Grabdenkmal mit einem Schreibzeug am Gürtel dargestellt ist, wurde als Beleg für seine Tätigkeit als Architekt und Baumeister interpretiert.¹⁷

In der Realität hat Markgraf Karl seine Baustelle sicherlich nicht selbst geleitet. Die kurze Bauzeit ist eher auf die zahlreichen Fachleute und Spezialisten zurückzuführen, die er für das Projekt angeheuert hatte:¹⁸ Belegt sind etwa die beiden Bauzähler Michael Maul und Israel Keßler, die die Rechnungsführung besorgten, die Baumeister Jakob Schan und Peter Kiefer, die möglicherweise die Bauleitung hatten, und vor allem der *welsche Maurer* Jost Augustin aus dem Graubündner Land, der als Bauunternehmer mit einem ganzen Stab von Maurern und Zimmerleuten mit solchen eiligen Großbaustellen Erfahrung hatte.



Hofansicht der Karlsburg von Norden, Zeichnung von Johann Jakob Arhardt 1652.

Erbaut war das Schloß an der Stelle und teilweise auf den Fundamenten des alten, zwischen 1515 und 1530 errichteten Jagdschlusses.¹⁹ Es entstand ein um einen Hof herum angelegtes unregelmäßiges Viereck aus mehreren Gebäuden mit dahinterliegenden Wirtschafts- und Gartenanlagen. Glücklicherweise sind zwei 1652 angefertigte Zeichnungen des markgräflichen Hofbaumeisters und Ingenieurs Johann Jakob Arhardt erhalten, welche die Innenansicht des Schloßhofes von Norden und Süden sehr detailliert wiedergeben. Da an den Hauptgebäuden des Schlosses seit 1567 keine einschneidenden baulichen Veränderungen vorgenommen worden waren – die wesentlichste ist die Ende des 16. Jahrhunderts angebrachte Fassadenmalerei –, vermitteln diese Zeichnungen ein deutliches Bild von der Karlsburg, wie sie sich seit 1565 dem Betrachter präsentierte.

Trat man aus der Stadt von Norden her durch den Vorhof und den säulenträgenden Torbau in den Hof ein, sah man links die beiden gewinkelten und durch einen Treppen-

turm verbundenen Hauptgebäude, die Hans Rott den Fürstenbau nennt und die die markgräflichen Repräsentationsräume enthielten.²⁰ Wo dieser Fürstenbau an das nördliche Gebäude des Toreinganges grenzte, befanden sich ein weiterer Treppenturm und das Brunnenhaus, das die Gebäudeanlage mit fließendem Wasser versorgte. Das nördliche Quergebäude über dem Toreingang enthielt die fürstlichen Wohn- und Schlafgemächer und den Speisesaal. Der langgestreckte Westbau zur Rechten wird als Kavaliersbau oder Kammerbau bezeichnet, hinter ihm erstreckte sich parallel der Dienerbau mit Wirtschafts- und Gesinderäumen. Zwischen Fürstenbau und Westflügel führte der Weg Richtung Süden durch einen Torbogen zum Prinzessinnenbau, dem einzigen heute noch erhaltenen Gebäudeteil, der seinen Giebel allerdings erst nach 1667 erhalten sollte. Daran schloß sich der hintere Schloßbezirk mit dem Marstall, Wirtschaftsgebäuden und einem großen Hof an, von dem aus man über einen Wassergraben in den Lustgarten gelangte. Dort wurden im

Laufe der Zeit Orangerie, Glashaus, Reithaus, Rennbahn, Ballhaus und Fischteiche angelegt.

Schloß Carolsburg mit seiner weitläufigen Anlage und der gelungenen Mischung aus gotischen und Renaissanceelementen bildete in den Augen der Zeitgenossen mit Sicherheit eine beeindruckende Anlage. Die Sage, man habe mit einer vierspännigen Kutsche in den Speisesaal im zweiten Stock hineinfahren können, entspricht allerdings nicht der Realität.²¹ Der große Gebäudekomplex des Schlosses wurde mit Ausnahme des Prinzessinnenbaus 1689 zerstört.²²

Zu Uffgang und Gezierdt dieser Statt: Städtebauliche und rechtliche Verbesserungen

Die Verlegung der Hofhaltung von Pforzheim nach Durlach wurde zwischen 1563 und 1565 mit aller Entschiedenheit und in ausgesprochen kurzer Zeit vollzogen. Diese Jahre der Bauarbeiten waren für die Durlacher Haushalte eine schwere Belastung, wurde doch ein Großteil der Arbeiten von ihnen, ihren Knechten, Pferden und Fuhrwerken verrichtet. Die Frondienste hätten sie entgegen der ursprünglichen Abmachung nicht nur einen Tag in der Woche, sondern drei bis vier Tage, manchmal sogar die ganze Woche von ihren eigenen Geschäften abgehalten, klagten die Stadtvertreter noch lange nach Beendigung der Bauarbeiten.²³

Bereits um 1566 datiert der erste einer langen Reihe Durlacher Beschwerdebriefe, in denen über diese und andere Belastungen der Stadt geklagt wird.²⁴ Zu den Baufronen kam nämlich noch der drastische Anstieg der Fronen, die mit den täglichen Bedürfnissen der Hofhaltung zusammenhingen. Seit etwa 1564 mußten nicht nur die Dörfer, sondern auch die Stadt Durlach die Öfen des Schlosses mit Holz versorgen, deren Bedarf mit Fortschreiten der Bauarbeiten und mit steigender Bewohnerzahl zunahm. Und da mit der dauernden Anwesenheit der Herrschaft viel häufiger und länger

gejagt wurde, stiegen auch die früher nur begrenzt eingeforderten Jagdfronen zu immensen Belastungen an. Häufig mußten die Durlacher, so heißt es, 24 Pferde für die Jägerwagen und ebenso viele für die Heimführung des erlegten Wildes, dazu noch 30 oder 40 Hundeführer stellen.

Dabei mußten die Durlacher in dieser Zeit nicht nur für die Herrschaft fronen. *Grausame Fron* war für die Anlage neuer Wassergräben nötig und für den *schweren Bau*, den die Stadt gerade errichtete – damit war vermutlich das auf dem Rathausplatz entstehende neue Kornhaus gemeint. Zur selben Zeit wurden auch die Stadttore erneuert oder repariert, und die Forderung des Markgrafen, die Hauptstraße mit einer Pflasterung zu versehen, stand ebenfalls im Raum.²⁵

Zu Uffgang und Gezierdt dieser Statt, die als Sitz des Hofes nun ein etwas repräsentativeres Äußeres erhalten sollte, ordnete der Markgraf außerdem noch an, etwa fünfzig der auffälligen Durlacher Häuser abzureißen und innerhalb von drei Jahren bei einer Strafe von zehn Pfund Pfennig neu zu erbauen. Problematisch war dies für die betroffenen Familien, weil die massiven Frondienste die sonst in Durlach üblichen Formen der Nachbarschaftshilfe unmöglich machten. Gewöhnlich würden bei einem Hausbau Freunde, Nachbarn und das ganze Stadtviertel mitarbeiten, beklagten sich die Durlacher, und da Arbeitskräfte und Fuhrwerke fortwährend auf der Schloßbaustelle beschäftigt seien, seien Privatbauten nicht durchführbar.

Im Jahr 1566 protestierten nicht nur die Stadt Durlach, sondern auch die Dörfer ihres Amtsbezirkes über die *große Fron zum Schloßbau*, die sie *getan und noch täglich tun*, und all die anderen Belastungen.²⁶ Zu einem gemeinsamen Protest aller Betroffenen aber kam es nicht, und so wurde am Ende nicht um eine Reduzierung der Lasten, sondern um deren Verteilung zwischen Amt und Stadt gestritten. Durlach fühlte sich im Vergleich zu den Amtsflecken zu stark zu diesen Diensten herangezogen und betonte, daß die althergebrachten



Markgraf Karl II. (1529–1577), im Volksmund der Karle mit der Tasch.

Frondienste der Dörfer, nämlich die Fahrten mit Korn und Wein nach Pforzheim, mit dem Umzug des Hofes hinfällig geworden seien, dagegen die Durlacher nun auch an den Holz- und Jagdfronen beteiligt würden.

Anstatt zum gemeinsamen Gegner wurde Markgraf Karl zum lachenden Dritten. Auf seine Vermittlungen hin wurden am 23. Dezember 1566 nicht etwa die Frondienste vermindert, sondern ein Vergleichsvertrag zwischen Durlach und den Amtsorten geschlossen, nach dem in Zukunft die Holzbeschaffung zu einem Viertel den Durlachern und zu drei Vierteln den Dörfern aufgebürdet wurde.²⁷ Die Jagdfronen sollten unverändert bleiben, *es sei vonn altem also herkommen oder von newem also verordnet*, heißt es kurz und bündig.

Neben allen Belastungen wurden schnell auch die Vorteile deutlich, die die Verlegung des

Hofes der Stadt einbrachte. In den Jahren um 1565 gewährte Markgraf Karl der Stadt eine ganze Reihe neuer Freiheiten und Privilegien.²⁸ Nicht wenige dieser neuen städtischen Rechte waren Zugeständnisse auf die von den Durlachern bereits vor der Residenzverlegung geäußerten Klagen und Befürchtungen. Als Entschädigung dafür, daß die Stadt auf die Bede von einigen an den Markgrafen zum Schloßbau verkauften Grundstücken verzichtete, überließ ihr der Markgraf bereits am 3. Juli 1564, also noch vor Ende der Bauarbeiten, das Eckerichsrecht im Stadtwald, das bisher in seiner Hand gelegen hatte und das er bisher gegen Entrichtung einer bestimmten Gebühr pro geweidetes Schwein, des Dehmen, den Durlacher Bürgern verpachtet hatte.²⁹

In Ansehung der gehorsamen Fron befreite Karl am 12. Juni 1566 Stadt und Amt Durlach von den lange beklagten Malefizkosten, den Abgaben für die Hochgerichtsbarkeit des Vogtgerichtes.³⁰ Künftig sollte das Amt Durlach wie Mühlburg diese Kosten aus den Strafgefällen bestreiten dürfen. Im selben Jahr veranlaßte er den bereits erwähnten Fronvertrag zwischen Stadt und Amt und gestand der Stadt ein gegenüber früher erweitertes Salzregal zu. 1567 wurde festgelegt, daß der sehr einträgliche Salzhandel weiterhin von der Stadt und vom Markgrafen gemeinsam betrieben werden solle, nun aber der Verkauf von Salz in der fernerer Umgebung untersagt werde, der Durlacher Salzhandel also eine Monopolstellung erhalten solle.³¹ Die Gewinne aus dem erweiterten Salzhandel gehörten zur Hälfte der Stadt Durlach und stellten keine unwesentliche Einnahmequelle dar.

Das Wichtigste unter den neuen Privilegien, die der Residenzstadtstatus den Durlachern einbrachte, war zweifellos die Befreiung von der Leibeigenschaft, die Markgraf Karl am 17. Mai 1567 unterzeichnete und siegelte.³² Schon 1563, also wohl in den ersten Verhandlungen über die Verlegung der Hofhaltung, hatten sich Markgraf und Stadt über die Aufhebung dieses Herrschaftsrechtes geeinigt,

das politisch inzwischen ohnehin an Bedeutung verloren hatte und dessen kostspieligste Abgabe, der Todfall, den Durlachern bereits vor langer Zeit erlassen worden war.

Der Befreiungsbrief sprach nun sämtliche derzeitigen und zukünftigen Einwohner Durlachs und seiner Vorstädte, *Man und Weibsperson, Jung und Alt* der Leibeigenschaft *frey und ledig*. Dies bedeutete vor allem den *freyen Zug*, d. h. das Recht, ohne landesherrliche Genehmigung fortzuziehen und zu heiraten. Der Abzug aber, der bei Verlassen des Landes zu entrichtende Vermögensanteil, blieb bestehen – er war zwar ursprünglich eine leibherrliche Abgabe, die aber mittlerweile in fast allen Territorien zu einem selbstverständlichen Steuerrecht der Landesherrn geworden war.

In dieser Urkunde erhielten die Durlacher mit einer recht großen Verspätung ein für die meisten Städte des Mittelalters selbstverständliches Recht, das jedoch unter den Städten der Markgrafschaft Baden bisher nur Pforzheim 1491 zugestanden worden war. Umsonst erhielt die Stadt dieses Privileg im übrigen nicht, sie bezahlte dafür 3000 Gulden. Die Gemeinde brachte diese stattliche Summe offensichtlich nur mit Mühe auf. Gleich im Mai 1567 verkaufte sie für die erste Rate von 1000 Gulden neun Morgen städtische Wiesen, die Bezahlung der übrigen Raten zog sich bis in den Dezember 1571 hin.³³

Ihr neuer Status als Residenzstadt brachte der Gemeinde Durlach so in den ersten Jahren eine beachtliche Reihe von Privilegien. Eckerichsgerechtigkeit, Freiheit von Malefizkosten, Salzregal und Befreiung von der Leibeigenschaft verliehen der Stadt Durlach eine deutlich bessere verfassungsrechtliche Stellung als zuvor. Daß dieses Entgegenkommen des Markgrafen nicht nur *landesväterlicher Gesinnung* und uneigennützigen Motiven entsprang, wie Karl Gustav Fecht wohlwollend annimmt, ist in den Formulierungen des Leibeigenschaftsbriefes selbst sehr deutlich ausgedrückt.³⁴ Dieser stellt fest, in welchem *Abgang* und heruntergekommenen Zustand sich die Residenzstadt befinde, daß *die Servitut der*

Leibeigenschaft, damit alle und jede Burger und Inwohner solcher Stadt und ire Kinder uns alß dem Landesfürsten behaft, zu solchem Abgang nit geringe Ursach geben, und gibt der Hoffnung Ausdruck, da solche Leibeigenschaft ufgehoben, daß andere von ußwertigen Orten sich daselbst burgerlich ein- und niederzulassen, desto mehr angereizt und also die Stadt und Burgerschaft dadurch an stattlichen Leuten und gutt zunemen und merklich verbessert werden möchte.

Nur mit einer rechtlichen Besserstellung der Durlacher Bürger konnte der vorausschauende Markgraf hoffen, die eher ärmlich wirkende Ackerbürgerstadt für wirtschaftlich potente Neubürger attraktiv zu machen, und *unser Statt und Burgerschaft Ehruffgang und Zunemen* war nicht nur für Durlach, sondern auch für den Markgrafen ausgesprochen wichtig.

Nachdem solchermassen eine ganze Reihe von Verträgen und Vereinbarungen zwischen Stadt und Landesherrn verabschiedet war, ließ dieser ein neues Lagerbuch anfertigen und darin die veränderten Rechtsverhältnisse aufzeichnen.³⁵ In dem umfangreichen Werk waren neben den neuen Freiheiten und Privilegien der Stadt auch einige Absätze enthalten, die nach wenigen Jahren bereits wieder Gegenstand von Verhandlungen werden sollten: Die erweiterten Straßen- und Wegebaupflichten der Bürgerschaft, die Verpflichtung, das Schloß mit Brennholz zu versorgen, und vor allem die Formulierung, sie sollten der Herrschaft fron- und dienstbar sein, *wann und wozu auch wohin sie jederzyt gebraucht werden.*

Der Umzug des Hofes nach Durlach zog für die Durlacher neben dem Schloßbau auch eine Vielzahl von städtischen Bauaufgaben nach sich. Die meisten dieser Baumaßnahmen gingen wohl auf Anforderungen des Landesherrn und dessen Bedürfnis nach einem repräsentativeren Äußeren seiner Residenz zurück. Sie sollten der Stadt Durlach bis zum Ende des 16. Jahrhunderts ein deutlich moderneres Gesicht geben.

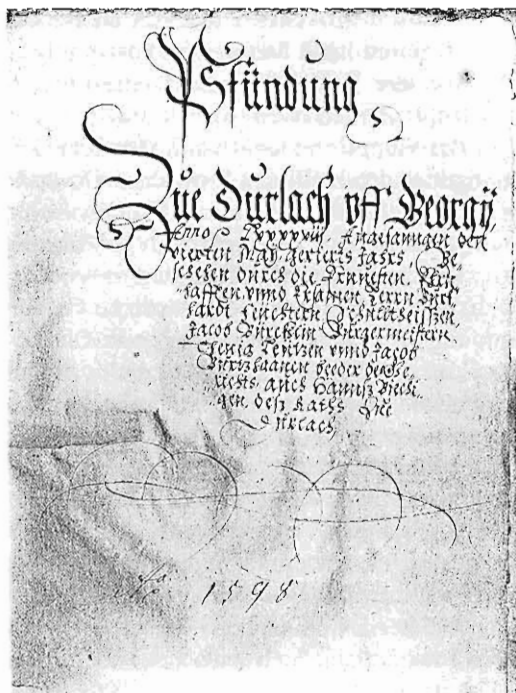
Die auffälligste Neuerung war natürlich die große, in die Stadt integrierte Schloßanlage der Karlsburg, deren prachtvolle Ausstattung legendär gewesen ist (s. o.).

Im Laufe der Zeit entstand vor allem in der Nähe der Karlsburg im Burgviertel und außerhalb der Stadttore eine Vielzahl aufwendigerer Privatbauten der herrschaftlichen Diener- und Beamtschaft. 1580 ist etwa das adelige Freihaus des Eberhard von Remchingen mit umfangreichen Scheuern, Stallungen, Höfen und Gärten im kleinen Bädergäßchen an der Stadtmauer belegt.³⁶ 1584/85 wurde hinter der Stadtkirche das große Gebäude des Gymnasiums errichtet (s. u.).³⁷

Bereits 1566 wurde der Stadt Durlach vom Markgrafen der Platz hinter dem Rathaus überlassen. Dort hatte bislang die herrschaftliche Kelter gestanden, die nun auf einem städtischen Grundstück in der späteren Keltergasse neu errichtet werden sollte. Auf dem freigewordenen zentralen Platz mitten in der Stadt entstand nun ein neuer Gebäudekomplex, der Kaufhaus, Kornhaus und Metzgerhof und andere gemeinnützige Sachen umfaßte.³⁸

1567 errichtete die Bürgerschaft zu Ehren ihres Landesherrn den Marktbrunnen mit dessen Statue.³⁹ Eine Erneuerung der Stadttore hatte Markgraf Karl wohl gleich anläßlich des Umzugs des Hofes bei der Bürgerschaft in Auftrag gegeben, der Neubau des Bienleinstors war 1571 vollendet.⁴⁰ Auch das Brunnenhaus beim Blumentor entstand um 1565.⁴¹

Die Pflasterung der Durlacher Straßen war ebenfalls von oben verordnet worden. 1574 schloß Markgraf Karl mit der Stadt einen Vertrag, nach dem diese die Straßen der Stadt pflastern sollten und den von der Herrschaft erbauten Pflasterweg vom Pfnztor bis zur Mittelmühle bezahlen und dafür ein zusätzliches Wegegeld von Durchreisenden erhalten sollte.⁴² Mit der Durchführung der Straßenpflasterung und der Bezahlung des Pfnztorweges allerdings ließ sich die Bürgerschaft offensichtlich Zeit, denn im selben Jahr noch kam es zu Auseinandersetzungen über den



Innentitel des Durlacher Pfundbuches von 1598.

nach wie vor schlechten Zustand der Durlacher Straßen. 1574 wurde auch das der Stadt und der Herrschaft zu gleichen Teilen gehörende Schlachthaus an der Stadtmauer errichtet, dessen Nachfolger noch heute in der Schlachthausgasse 10 steht.⁴³ 1578 erbaute die Herrschaft außerhalb der Blumenvorstadt ein Schießhaus, das im Laufe der Zeit ebenfalls an die Bürgerschaft überging.⁴⁴

Ob diese baulichen Verbesserungen auch die Durlacher Bürgerhäuser erfaßten und ob die fünfzig Hausbesitzer der landesherrlichen Aufforderung zur grundlegenden Renovierung ihrer maroden Häuser nachkamen, wissen wir leider nicht. Der wenig repräsentative Zustand der Privathäuser in der Residenz war jedenfalls noch im 17. Jahrhundert ein Ärgernis der Landesherrschaft. Auch über die Zunahme der Bürgerhäuser in dieser Zeit können wir nur spekulieren. Daß in den Pfundbüchern der Jahre 1562 und 1598 fast genau gleich viele, nämlich 320 Häuser, erfaßt sind, sagt nur wenig über die tatsächliche Neubautätig-

keit in Durlach in den ersten Jahrzehnten der Residenzzeit.⁴⁵ Erfaßt wurden hier nämlich nur die bedepflichtigen Häuser. Die Gebäude der Hofbediensteten, die einen guten Teil der zu vermutenden Zuwachsrate ausgemacht haben dürften, waren aber zunächst von der Bede befreit.

Unnotwendiges Supplicieren: Konflikte zwischen Bürgerschaft und Landesherr

Diese rechtlichen und städtebaulichen Verbesserungen, die die Residenzverlegung den Durlachern zweifelsohne eingebracht hat, lassen jedoch die Frage nach deren sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen für die Stadt genauso offen wie die nach der Wahrnehmung dieser Prozesse durch die Durlacher Bürgerschaft. Beide Aspekte kommen zumindest indirekt in den Konflikten und Auseinandersetzungen zwischen Stadt und Landesherr zur Sprache, welche die ersten Jahrzehnte der Durlacher *Hofzeit* begleiteten.⁴⁶

Nach dem bereits 1566 ein erstes Mal über die Belastungen der Stadtbürger durch die Frondienste verhandelt worden war (s. o.), wurde im Jahr 1570 ein weiterer Konfliktpunkt zu regeln versucht. Die Hofbediensteten hielten zum Ärger der Bürgerschaft nicht nur Schweine und Rinder, sondern auch die sonst verbotenen Geißen, weideten diese auf den Gemeindegütern und waren, obwohl sie Stadthäuser und Feldgüter besaßen, keine Durlacher Bürger und somit nicht steuerpflichtig.⁴⁷ Nach dem zustande gekommenen Vergleichsbrief durfte das Hofgesinde keine Geißen, aber pro Familie ein bis zwei Kühe und vier Schweine halten und diese gegen die Bezahlung eines bestimmten Weidezinses und Hirtenlohns mit den Gemeinدهirten auf die Durlacher Güter treiben. Hofbediente, die Häuser und Landwirtschaft in Durlach hatten, sollten Bürger und damit steuerpflichtig werden. Solche, die nur Häuser besaßen, sollten zwar nicht zur Bürgerannahme gezwungen werden, aber zumindest Steuer und Bede bezahlen.

1574 kam es zu den erwähnten Reibereien wegen der Bezahlung des Pfinztorweges und der Pflasterung der Straßen, welche die Durlacher Gemeindevertretung dem Markgrafen schuldig blieb.⁴⁸ Dessen Behörden erhielten die Anweisung, die Durlacher an der Einziehung des neuen Wegegeldes zu hindern, und drohten, ihnen binnen Jahresfrist auch das alte Wegegeld abzusprechen, *dann es unbillig (ist) für solchen bösen Weg vil Weggelt zu geben. Etwas schimpflich sein oder zu Spott gereichen* würde ihnen in den Augen des Umlandes diese Rücknahme des Wegegeldes, befürchteten die Durlacher und unterzeichneten am 7. Februar 1574 einen Vertrag, in dem die genaue Aufteilung und Abfolge der Wegebauarbeiten zwischen Pfinztor und Oelschläge festgelegt wurde.

Im selben Jahr wurde eine weitere Vereinbarung über die Aufteilung neuer Arbeiten an den Wasser- und Ablaufgräben getroffen.⁴⁹ 1575 kam es zu Auseinandersetzungen über die Zehntrechte an einem mittlerweile gerodeten Stück Stadtwald und über die Modalitäten bei der Einziehung der beiden von der Weinernnte fälligen Abgaben des Zehntweines und des Kelterweines.⁵⁰

Kurz vor dem Tod Markgraf Karls II. reichte die Stadt Durlach eine umfangreiche Beschwerdeschrift mit einer Vielzahl von Klagepunkten ein, die im Verlauf der folgenden Jahre die landesherrlichen Behörden beschäftigen sollten. Beklagt wurden die verschiedenen Bau-, Jagd- und Holzfronen, die seit Beginn des Schloßbaus die Bürger manchmal die ganze Woche beschäftigt hielten; weiter würden die Hofbediensteten mehr Vieh als erlaubt halten und den Weidezins nicht bezahlen. Die Bedefreiheit der herrschaftlichen Häuser führe zu einer erhöhten Steuerlast für die Bürger, und die Herrschaft möge, zumindest wenn sie solche Güter weiterverkaufe, doch die Steuerprivilegien aufheben. Ärger verursachte auch der neue herrschaftliche Kutschenweg: Wenn entlaufene Durlacher Pferde auf diesem Weg angetroffen wurden, zog die Herrschaft von den Besitzern hohe Bußen ein, obwohl der

Weg auf Durlacher Gemeindeland lag. Ungern sahen die Durlacher auch den von der Herrschaft neu angelegten See, der ihre Gemarkung verkleinerte, sowie die Schäden an Wiesen und Feldern der Stadt, die die rund 100 Schafe der Hofhaltung, die Herde des herrschaftlichen Kleemeisters und der neu angelegte Entenfang verursachten. Auf Widerstand stieß auch die vom Markgrafen erzwungene Aufnahme des Kronenwirtes in das Durlacher Bürgerrecht. Der Protest gegen die von der Herrschaft erworbene Ölmühle, die den städtischen Mühlen die Kundschaft wegnahm, ist säuberlich dargelegt, ebenso die bereits älteren Beschwerden über die Erhebung von Zehnt- und Kelterwein.

Eine Regelung dieser Beschwerden wurde durch den Tod Markgraf Karls 1577 zunächst aufgeschoben. Noch im selben Jahr, nachdem die Vormundschaftsregierung in Vertretung der drei minderjährigen Söhne Karls die Regierungsgeschäfte aufgenommen hatte, wurden die *Beschwerdepunct* der Durlacher erneut eingereicht, erweitert um Proteste etwa gegen die Erhöhung der Standgelder für den Wochenmarkt und die Krämer.⁵¹ Die Vormundschaftsregierung begann die beklagten Sachverhalte zu überprüfen und zog ausführliche Erkundigungen ein. In einem erneuten Beschwerdeprotokoll des Jahres 1578 kamen neue Problembereiche zwischen Stadt und Herrschaft zur Sprache: Das Salz sei in Durlach zu teuer und zu schlecht und die Pflicht, in Gerichtsverhandlungen einen procurator, d. h. einen Fürsprecher, nehmen zu müssen, erhöhe die Kosten für Prozesse.⁵² Gleichzeitig aber wurden nun auch vielfältige Konflikte innerhalb der Stadtgemeinde thematisiert, genauer zwischen der Bürgerschaft und der städtischen Oberschicht in Rat und Gericht, die zahlreiche Vorteile und Privilegien genoß. Der Konflikt zwischen Stadt und Landesherr bzw. Stadt und Hof weitete sich in die städtische Gesellschaft hinein aus.

In den ersten Monaten des Jahres 1580 reichten die Durlacher ihre alten Beschwerdeartikel erneut ein. Jetzt endlich wurde ernsthaft um

eine Neuregelung des wichtigsten Beschwerdepunktes, die zu hohen Frondienste, verhandelt. Ausdrücklich wurde nun gegen die Formulierungen im Lagerbuch von 1567 Einspruch erhoben, welche die Bürgerschaft zu ungemessenen Frondiensten verpflichteten. Je drei aus Gericht und Rat bildeten mit den beiden Bürgermeistern einen Ausschuß, später ergänzt durch eine Abordnung von Handwerksmeistern aus den vier Vierteln. Der Ausschuß verhandelte mit den landesherrlichen Behörden, fertigte genaue Aufstellungen der Fronpflichtigen und der von der Stadt selbst benötigten Frondienste, verfaßte Petitionen und erarbeitete Vorschläge zur Minderung der Lasten. Der Ausschuß verlangte die Ersetzung bestimmter Fronen durch ein jährlich zu entrichtendes Frongeld, die Limitierung der Holzfronen und die Übertragung der Jagdfronen an die Amtsflecken und überlegte, auch die städtischen Fronen durch bezahlte Arbeitskräfte verrichten zu lassen.⁵³

Immer wieder tauchten neben den Dauerbrennern der Bau-, Jagd- und Holzfronen neue Beschwerdepunkte in der Argumentation der Durlacher auf: Eine versprochene Brücke über dem Ablaß vor dem Bienleinstor sei noch nicht gebaut, die Pferdetränke des Schlosses vor dem Bienleinstor nicht gesäubert, und daß sie neuerdings Holz für die Schloßküche anfahren und den Unrat aus dem Schloß entfernen müßten, sei eine *beschwerliche Neuerung*.⁵⁴

In dieser Phase nahmen die nunmehr schon über fünfzehn Jahre dauernden Konflikte um die Frondienste eine neue Qualität an. Die Eingaben der Bürgerschaft wurden schärfer und verwiesen deutlicher als bisher auf die Unruhe in der Stadt und *daz solcher Fron halben under einer gemeinen Burgerschaft alhier ein groß Fluchen* sei.⁵⁵ Ein anderes Schreiben drohte, bei einer längeren Verschleppung der Sache werde man sich *an geburenden Orten* Hilfe holen, womit wohl eine Klage vor dem Reichskammergericht gemeint war. Auch der alltägliche Widerstand an der Basis wurde massiver. Wenn er die Bürgerschaft durch die

Viertelmeister zu festgesetzten Stunden zur Fron befaß, würden die Bürger entweder später oder mit fadenscheinigen Ausreden gar nicht erscheinen, klagte der Baumeister am 5. April.⁵⁶ Fast gleichzeitig begannen auch die Amtsflecken, verschiedene der von ihnen geforderten Fronen zu verweigern. Genau in dieser Phase der Auseinandersetzungen behauptete der Durlacher Bürger Johann Erhardt öffentlich, Durlach sei *vor der Hofzeit reicher gewesen* als jetzt, wofür er mit einem Abzug an seinem Vermögen ausgesprochen hart bestraft wurde.⁵⁷ Auch die Repliken der landesherrlichen Behörden wurden schärfer, die Durlacher sollten das *unnötwendige Suppliciren* einstellen und sich benehmen, wie es *getreuen, gehorsamen Underthanen geburt*, heißt es einmal.⁵⁸

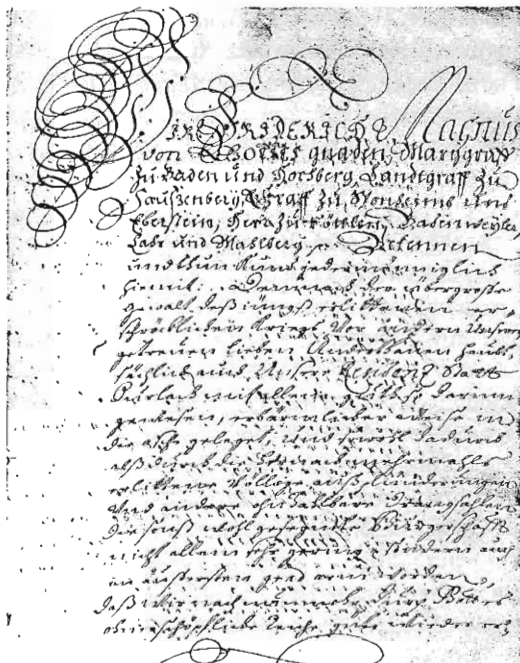
Schließlich kam es im November 1581 zu einer Reihe von Vereinbarungen. Eine neue Fronordnung legte die Organisation der Frondienste bis in alle Einzelheiten hinein fest.⁵⁹ Ein Vertrag zwischen Durlach und den Dörfern regelte die Verteilung der Jagdfronen: Zäunebau, Hundeführen, Treiben und Fuhrdienste mußten die Stadtbürger nun nur noch leisten, wenn auf einem genau definierten Teil ihrer Gemarkung gejagt wurde.⁶⁰ Ein Vergleich wegen der *täglichen ungemessenen herrschaftlichen Fronen* wurde mit der Erklärung der Landesherrschaft eröffnet, schuld an der Belastung seien vor allem die städtischen, nicht die herrschaftlichen Fronen in Durlach. Die Stadt sollte ab nun zwei Ochsenfuhren im Spital unterhalten, die einen guten Teil der täglichen Fuhren von Holz und Baumaterialien für die Herrschaft und für die Stadt ableisten sollten. Der Rest der benötigten Fuhren war weiterhin in Frondienst zu erledigen. Gleichzeitig wurde die Menge des an den Hof zu liefernden Brennholzes auf 400 Klafter festgelegt. Die Einzäunung der Allmenden sollte künftig im Taglohn in Auftrag gegeben werden, für die Einzäunung der Privatgrundstücke waren die Besitzer verantwortlich.

Mit diesen Regelungen waren die Beschwerden aber nicht beendet, nach wie vor wurden

die Fronen als drückende Last beschrieben. Im Februar 1582 schaffte die Stadt ein zusätzliches Pferdegespann an, die zu liefernde Holzmenge wurde auf 300 Klafter reduziert und den Fronenden täglich vier Fronbrote zugestanden. Im August wurden die verschiedenen für die Stadt zu leistenden Arbeiten genau festgelegt und jeder Bürger jährlich bis zu acht Tage dazu verpflichtet, der Rest sollte aus der Gemeindekasse beglichen werden.

Definitiv beigelegt war die Auseinandersetzung um die ungemessene Fronschuldigkeit der Durlacher damit noch lange nicht. 1585 behauptete die Stadt zwar, diese Herrschaftsfronen seien auf acht Tage pro Jahr und Bürger begrenzt worden, die Interpretation der Kanzlei jedoch besagte, die Stadt sei nach wie vor ein Viertel aller insgesamt notwendigen Dienste zu leisten schuldig.⁶¹ 1587 wurde den einzelnen Bürgern freigestellt, statt der Frondienste ein Ablösungsgeld zu bezahlen.⁶² Vermutlich waren zu diesem Zeitpunkt die Bauarbeiten an der Karlsburg und am Gymnasium beendet und Baufronen nicht mehr im vorherigen Umfang notwendig. Die Lösung krankte jedoch daran, daß gerade die ärmeren Bürger durch die Geldzahlungen genauso belastet wurden wie durch die Frondienste. Im Laufe der Zeit wurde der Loskauf von der Fronverpflichtung immer weiter verbreitet, 1631 kostete die Ablösung der Stadtfronen jeden Fronpflichtigen etwa sieben Gulden, 1648 fünf Gulden pro Jahr.⁶³

Erst Ende des 17. Jahrhunderts kam es zu dem Fronbrief, um den die Durlacher über hundert Jahre zuvor so entschieden gestritten hatten.⁶⁴ Gegen die Zahlung von jährlich immerhin 600 Gulden befreite Markgraf Friedrich Magnus 1699 die Stadt von den vielfältigen herrschaftlichen Frondiensten. Auch die Auseinandersetzungen mit der Hofdienerschaft waren mit dem Vertrag von 1570 nicht beendet und zogen sich weit ins 17. Jahrhundert hinein. In den Jahren 1608, 1619, 1625 und 1657 wurden neuerliche Vereinbarungen über die Abgabepflicht von Hofdienern, die Güter auf Durlacher Gemarkung besaßen, über ihre Nut-



Markgraf Friedrich Magnus befreit die Stadt Durlach am 26. März 1699 von Fronen gegen eine jährliche Bezahlung von 600 Gulden.

zungsrechte an der Stadtweide und die dafür zu erhebenden Gebühren getroffen oder bekräftigt.⁶⁵

Die Auseinandersetzungen um die Frondienste zwischen 1564 und 1587 sind ein spannungsvoller Abschnitt in der Geschichte der Beziehungen zwischen der Stadt Durlach und ihrem Landesherren. Das in diesem Zusammenhang entstandene Quellenmaterial ist überdies voller Informationen über die soziale und wirtschaftliche Situation Durlachs in diesen ersten Jahren der Residenzzeit.

Durlach sei vor der Hofzeit reicher gewesen: Auswirkungen der Residenzverlegung

Wirtschaftliche Krisenzeiten

Hinter den Beschwerdepunkten wird eine ausgesprochen bedrängte wirtschaftliche Situation der Durlacher Bevölkerung sichtbar. Schon vor der Residenzverlegung hatte die

Bürgerschaft geklagt, wenn die Bedrückungen durch die Herrschaft nicht gemildert würden, wäre es in wenigen Jahren so weit, daß wir oder unsere Nachkommen alhir nit mehr bleiben könden.⁶⁶ Die stereotype Klage über die armen Leute in Durlach, die von Tag in Tag je länger je mehr beschwert würden, zieht sich durch die Schreiben der Gemeinde. 1576 heißt es, die Weingärten der Bürger seien nicht einmal zu einem Drittel, die Felder nit nach Notdurfft bebaut worden, so daß der arme Mann sich nit hette erhalten können. 1580 erklärten die Gemeindeabgeordneten, bei den angestiegenen Fronen könnten sie ihre Familien nicht ernähren und ihre Güter nicht bebauen. Einige Bürger hätten sich hören lassen, daß sie getrunen werden, mit Weib und Khündern auß der Statt zu ziehen, und einige hätten bereits ihre Güter verkaufen und versteigern müssen.⁶⁷ Diese Anspielung darauf, daß die drückende Armut Durlacher Einwohner zur Auswanderung gezwungen hätte, findet eine Bestätigung in einem Schreiben der Landesherrschaft:⁶⁸ Die Familien, die ihre Güter verkauft und in das Schiff verlangt, sich also um eine Auswanderungsgenehmigung bemüht hätten, seien ohnehin unnütze Haushalte und aus eigener Schuld und Verschwendungssucht in Not geraten.

Wenn die Beamten darauf hinwiesen, an dem Durlacher Elend seien nicht die hohen Herrschaftsfronen schuld, sondern Armut, Teuerung und Mißwachs, war dies nicht ganz falsch. Tatsächlich war das späte 16. Jahrhundert eine Zeit schlechter klimatischer Bedingungen, die häufige Mißernten, steigende Getreidepreise, sinkende Löhne, Teuerungskrisen und Hungersnöte nach sich zogen. Gleich in den ersten Jahren nach der Residenzverlegung fanden die Notjahre in der besonders schweren Hungerkrise des Jahres 1571 einen Höhepunkt. Eine in diesem Jahr am gerade fertiggestellten Bienleinstor angebrachte Inschrift beschreibt die Auswirkungen des Katastrophenjahres in Durlach:⁶⁹ *Ain unerhörte Theurungsnoth / schickt uns zur Straf der liebe Got / als man zalt einundsiebenzk Jar / und da-*

mals bauwet dises Thor / mit sibem Gulden zalt man gern / das Malter Waitzen und den Kern / Rocken und Erbsen kauft man gleich / umb die sechs Guldn arm und reich / die Gerst galt vier der Habern drey / und blib der Dinckel nit darbey / Ailf Batzen umb ein Simerin Saltz / drey Batzen umb ein Pfundlin Schmaltz / Ein Winter kalt, vil dieffer Schnee / das thet der Frucht und Weingart wee / Im Herbst der Most vier Guldin galt / und ward umb drey verkauft der alt / Der Frieling war gar schön und warm / ach Gott Dich über uns erbarm / nim hin die Straf gib Gnad und Segen / und las uns ewig bey Dir leben.

Herrschaftliche Belastungen

Die ersten Konflikte zwischen der Stadt Durlach und dem regierenden Markgrafen lassen sich jedoch nicht allein durch die Krisensituation jener Jahre erklären. Die angespannte ökonomische Situation der Durlacher Bevölkerung schlug erst durch die zusätzlichen Belastungen, die der Umzug des Hofes mit sich brachte, in extreme Bedrängnis um. Die verschiedensten Klagepunkte der Bürgerschaft beziehen sich durchweg auf die wirtschaftlichen Einbußen, die die Residenzverlegung der Stadt eingebracht habe. Selbst die Argumentation der Landesherrschaft leugnete den massiven Anstieg der Frondienste seit 1563 nicht. Zum einen mußten die Durlacher Haushalte für die angeordnete Verschönerung des Stadtbildes eine Vielzahl zusätzlicher Stadtfronen ausführen, zum anderen tage- und wochenweise auf den herrschaftlichen Baustellen von Schloß, Gymnasium und anderem, bei den häufigen Jagdausflügen des Landesherrn und der Holzversorgung des Hofstaates arbeiten. Diese Frondienste, die in der Bewertung der Durlacher seit der Residenzverlegung auf das Dreifache angestiegen waren und sie bisweilen die ganze Woche beschäftigten, zogen die Arbeitskraft von ihrem eigenen Gewerbe und der Bebauung ihrer eigenen Felder und Weinärten ab und stellten das ökonomische Überleben ihrer Haushalte in Frage.

Der Zuzug der zahlreichen Hofbediensteten und die Ausweitung der landesherrlichen Eigenwirtschaft schaffte zudem eine Konkurrenzsituation um die begrenzten landwirtschaftlichen Ressourcen, die für die Stadtgemeinde lebenswichtig waren. Die Anzahl des auf die Durlacher Weide getriebenen Viehs und der Pferde und Fuhrwerke, die über die Gemarkung fuhren, war seit 1565 deutlich angestiegen und schmälerte die Nutzungsrechte der einzelnen Bürger an der Allmende. Dasselbe galt für die zweimal jährlich zu entrichtende Bede, die als Vermögenssteuer auf die Haus- und Grundbesitzer der Stadt umgelegt wurde. Die Bestimmung, daß die Häuser der neuzugezogenen Hofbediensteten von der Bede befreit waren, wurde zwar 1570 aufgehoben. Die vom Markgrafen erworbenen Gebäude jedoch blieben bede- und schatzungsfrei, auch nachdem dieser sie wieder verkauft hatte. Eine ganze Reihe von Anwesen schied so aus dem städtischen Verteilungsschema aus und erhöhte den Steueranteil, der auf den verbliebenen Bürgerhäusern ruhte.

Auch im Bereich der Mühlen trat Markgraf Karl in Konkurrenz zu den Wirtschaftsinteressen der Stadt. Offensichtlich bemühte er sich ab 1565 gezielt und erfolgreich um eine Übernahme sämtlicher Durlacher Stadtmühlen.⁷⁰ Die der Stadt abgekaufte Ölmühle sollte zunächst nur für den Hofbedarf arbeiten, wurde dann aber umgebaut und zur Mahlmühle erweitert. Diese dritte Durlacher Mahlmühle, Mittelmühle genannt, versorgte binnen kurzem nicht nur viele Durlacher Haushalte, sondern auch die umliegenden Dörfer. Die beiden städtischen Mühlen gerieten in Auftragsnot und die Gemeinde befürchtete, für deren ausbleibenden Mühlenzins gegenüber der Herrschaft haftbar gemacht zu werden. Binnen kurzem gehörten der Herrschaft alle drei Durlacher Mühlen, und dies nicht nur vorübergehend. Erst Ende des 17. Jahrhunderts verkaufte Markgraf Friedrich Magnus die drei Durlacher Mühlen wieder an Privatbesitzer.⁷¹

Die angespannte wirtschaftliche Lage führte nicht nur zu Auseinandersetzungen mit der Person und den Behörden des Markgrafen, sie schuf auch Konkurrenzsituationen innerhalb der Bürgerschaft. Im Jahr 1572 wurde deutlich, daß die steigenden Belastungen die ärmeren und weniger einflußreichen Gruppen der Stadtbevölkerung in besonderem Maße trafen.⁷² Es wurden vielfältige Klagen über die Funktionsträger der Stadt laut, die in den Augen ihrer Mitbürger die finanziellen Interessen der Stadt schädigten und ihre privilegierte Stellung mißbrauchten. Gericht und Rat würden die Verleihung der Stadtgüter an die Gemeindemitbürger hintertreiben, die Versorgung der sechs städtischen Farren unwirtschaftlich betreiben, außerdem seien die Gehälter der Bürgermeister unverhältnismäßig von zehn auf 30 Gulden angestiegen, und der Stadtschreiber versehe sein Amt schlampig und ziehe zu hohe Gebühren ein.

Richter und Ratsmänner würden sich bei der Ausgabe des Gemeindeholzes bereichern und sich bis zu zwei Klafter mehr als üblich zuteilen, hieß es weiter. Das umstrittenste Privileg der Gerichts- und Ratsangehörigen jedoch war die Befreiung von der Fron, die *vor der Hofhaltung* nicht üblich gewesen sei. Im Jahr 1581 waren insgesamt 71 städtische Angestellte und Bedienstete von den Ratsangehörigen bis hin zu den Männern der beiden Hebammen von städtischen bzw. herrschaftlichen Fronen befreit.⁷³ Widerstand regte sich vor allem gegen die Befreiung der Rats- und Gerichtsverwandten, die nämlich als wohlhabendste Gruppe der Stadtbevölkerung die *sterckhste Pferdt* besaßen und überdies genug Gesinde, an ihrer Stelle die Frondienste auszuführen. *Wann der Arm Man an die fron fahr, so fahren sie an Ihre Arbeit mit Ihren guten Zigen [= Gespannen] oder aber verdienen gelt.* Die Armen in Durlach seien mehr beschwert als die Reichen, wird in einer Aufzählung der städtischen Fronen betont, und die Reichen

würden dennoch die Weide-, Eckerich- und andere bürgerliche Rechte nutzen.⁷⁴ Die herrschaftliche Position machte sich dieses Argument zunutze: Das Problem der überhöhten Fronbelastung entstehe in Durlach nur, *weil Arme die Reichen bei der Fron vertreten müssen*, hieß es später.⁷⁵

Im Zuge der damit thematisierten Konflikte innerhalb der Bürgerschaft kam es außerdem zu Klagen über Mißstände im Spital. Die landesherrlichen Behörden wiesen Gericht und Rat an, die Pfründner mit besserem Essen und ausreichend Wein gemäß ihren Pfründverträgen zu versorgen, ihnen nicht zu frühzeitig das Tor zu verschließen, die Rechnungen genauer zu kontrollieren und das Zechen des Pflegers zu unterbinden.⁷⁶ Diese Intervention zeigt, daß um 1572 die städtischen Gremien noch die Kontrolle und Verwaltung über das Spital innehatten. Um 1587 sollte Markgraf Ernst Friedrich versuchen, Eigentumsrechte am Durlacher Spital geltend zu machen, was ihm den Einfluß auf einen wichtigen Wirtschaftsbetrieb und ein Symbol städtischen Selbstbewußtseins gesichert hätte. Dies konnte von den Stadtbehörden jedoch erfolgreich abgewehrt werden.⁷⁷

Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur

Auch die demographische Entwicklung Durlachs läßt wenig Wachstum und Wohlstand im unmittelbaren Gefolge der Residenzverlegung erkennen. Wie der Landesherr, so hoffte auch die Durlacher Bevölkerung auf wohlhabende, *stattliche und vermögenliche* Zuzügler, die die wirtschaftliche Situation der Stadt verbessern würden. 1580 wurde aber festgestellt, die bisherigen Neubürger hätten *nichts dann Armut dahin gebracht*.⁷⁸

Wenn die Pfundbücher im Jahr 1562 etwas über 400, im Jahr 1598 knapp 480 steuerpflichtige Parteien verzeichneten, spiegelt dies zumindest einen gewissen Bevölkerungsaufschwung in den Jahrzehnten der Residenzverlegung.⁷⁹ Die aus den 1580er Jahren erhaltenen Zählungen der Fronpflichtigen weichen

von diesen Zahlen allerdings deutlich ab und machen die Relativität solcher statistischer Aussagen in dieser Zeit deutlich:⁸⁰ 1581 wurden etwa 311 vollständige Haushalte und 47 Witwen gezählt, 1587 waren es 284 Haushalte und 34 Witwen, die fronpflichtig waren. Zählt man die rund 70 Haushalte dazu, die aufgrund irgendwelcher Ämter von der Fron befreit waren, so kommt man auf Haushaltszahlen von etwa 429 im Jahr 1581 und etwa 389 im Jahr 1587.

Um dieselbe Zeit drückt ein Durlacher Gemeindevertreter seine Hoffnung auf wirtschaftlichen Aufschwung und sozialen Frieden in der Stadt mit den Worten aus, *dass ein Jeder mechte seines Berufs wardten, der Handwercksman sein Handwerk treiben und versehen, der Bauersman sein Feld bauwen, der Thagleneer oder Wingarter seins Weingarts und Taglons*.⁸¹ Offensichtlich waren die in Durlach üblichen Berufe immer noch die des Handwerkers, des Bauern, des Weingärtners und des Tagelöhners. Daß es vor allem Landwirtschaft und Handwerk waren, auf denen die städtische Wirtschaft noch 1592 ruhte, kommt auch in der Besetzung eines Ausschusses zur Begleichung neuerlicher Fronstreitigkeiten zum Ausdruck. In ihn wurden neben Rat und Gericht je zwei Abgeordnete aus den Stadtvierteln entsandt, von denen jeweils einer Bauer, der andere Handwerker sein sollte.⁸²

Die Bürgeraufnahmen der Jahre 1551 bis 1595 verzeichnen zahlreiche Vertreter der traditionellen Handwerksberufe, wie Schuster, Hafner, Küfer, Bäcker, Wollweber und Gürtler.⁸³ Wie bei der intensiven Bautätigkeit zu erwarten, zogen auch mehrere Zimmermänner und ein Glaser zu. Der Zuzug eines Goldschmiedes verweist darauf, daß dem städtischen Handwerk mit dem Hof ein bedeutender Absatzmarkt vor allem für Luxusgüter zuge wachsen war, der eigentlich ein gewaltiges Wirtschaftspotential barg. Die Zunahme der in Durlach vertretenen Handwerkszweige und der Aufstieg einzelner Betriebe als *Hofhandwerker* sollten allerdings erst spätere Generationen erleben.

Zumindest längerfristig dürfte die Lockerung des Zunftverbotes, die bereits vor der Residenzverlegung ihre Wirkung zeigte, dem Durlacher Stadthandwerk einen gewissen Auftrieb gegeben haben.⁸⁴ Die 1555 erlassene und im 17. Jahrhundert erweiterte Schreinerordnung jedenfalls läßt die üblichen zünftischen Organisationsstrukturen erkennen.⁸⁵ Die Schreinerzunft hatte eine Herberge, eine Zunftlade und regelmäßige Versammlungen, kontrollierte den sittlich-moralischen Wandel ihrer Mitglieder, regelte die streng begrenzte Aufnahme von neuen Meistern, legte Qualitätskriterien, Löhne und Ausbildungsrichtlinien, wie Lehrzeit, Wanderjahre und Meisterstück, fest, schlichtete Streitereien und bestrafte Regelverstöße der Mitglieder.

Im Jahr 1575 sind weitere Zunftordnungen der Schuhmacher, Weißgerber, Sattler, Hufschmiede und Wagner belegt. Etwas später folgten Strumpf- und Hosenstricker und mit den *Paretlinmachern*, den Barettmachern, ein erstes der vom Bedarf des Hofes hervorgerufenen Luxusgewerbe.⁸⁶ Die Durlacher Metzger erhielten um 1572 in dem neuen Gebäude am Rathausplatz ihre Metzgie und eine neue Metzgerordnung, erst von 1701 datiert allerdings der Hinweis auf eine Zunftordnung.⁸⁷ Aus dem 16. Jahrhundert stammen auch erste Nachrichten über Durlacher Wirtshäuser.⁸⁸ Seit 1532 ist das Wirtshaus *Zum Bären* in der Burggasse beim Schloß belegt, das 1568 vom Markgrafen gekauft wurde. 1574 ist das Wirtshaus *Zum Salmen* erwähnt, 1576 das vor dem Blumentor gelegene *Goldene Laub* und 1595 der *Rappen* in der Pfingzgasse, der *Schwanen*, die *Krone*, die *Kanne* und die *Sonne*. Seit spätestens 1563 gab es auch eine Apotheke in Durlach.⁸⁹

Daß der Verlegung der Residenz in die Stadt Durlach eine *höchste Entwicklung des Gewerbelebens, sowie überhaupt ein blühender Zustand des öffentlichen und Privatlebens* gefolgt sei, wie Karl Gustav Fecht entdecken will, ist vor dem oben skizzierten wirtschaftlichen und sozialen Hintergrund mehr als zu bezweifeln.⁹⁰ Realistischer mutet die Einschät-

zung Eberhard Gotheins an, Durlach sei auch nach der Residenzverlegung eine bescheidene, überwiegend agrarisch geprägte Landstadt geblieben.⁹¹

Mit Sicherheit wogen in der Wahrnehmung der Stadtbevölkerung zumindest in den ersten 30 Jahren nach 1565 die wirtschaftlichen Auswirkungen der immensen Bauaufgaben und angestiegenen Frondienste schwerer als das, was ihnen der Umzug des Hofes an rechtlicher Besserstellung, städtebaulicher Verschönerung und residenzstädtischem Renommee eingebracht hatte. Der 1581 mit harter Strafe geahndete Ausspruch des Durlachers Johann Erhardt, Durlach sei vor der Hofzeit reicher gewesen als jetzt, charakterisiert dieses Kapitel der Durlacher Stadtgeschichte vielleicht treffender als Fechts optimistische Einschätzung eines blühenden residenzstädtischen Lebens. 30 Jahre nach der Verlegung der Residenz war die Durlacher Bevölkerung mit wirtschaftlichen Problemen beschäftigt, arbeitete nach wie vor in Landwirtschaft und bescheidenem Handwerk und wartete auf wohlhabende Zuzügler und wirtschaftlichen Aufschwung.

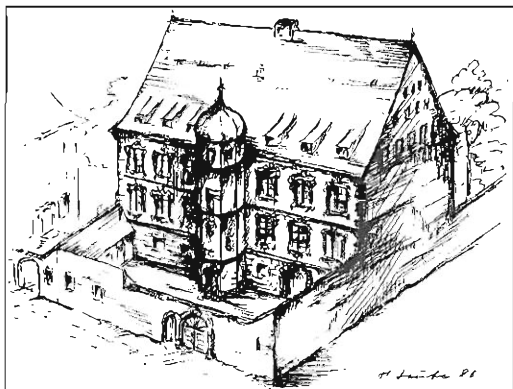
Hofbehörden und *Gymnasium illustre*: Das neue Durlach

Neben die sich nur langsam wandelnden Strukturen der eingesessenen städtischen Bevölkerung und ihrer Wirtschaftsweise traten mit der Residenzverlegung die Repräsentationsformen des neuen Durlach, des Regierungssitzes und des Verwaltungsmittelpunktes eines kleinen Territorialstaates. Mehr als die nach wie vor wenig auffälligen Häuser und Höfe der Bürger bestimmten nun die großen herrschaftlichen Gebäude – Schloß, Gymnasium, Amtskellerei, Zehntscheuer, Kelter und andere – das Stadtbild. Neben die alte Stadtbevölkerung, die Familien der Handwerker, Landwirte, Weinbauern und Tagelöhner traten nun die zahlreichen Bediensteten des Hofstaates, die Geistlichen und die Beamten der markgräflichen und der Kirchenbehörden. Zu diesen zugezogenen Zentralbehörden gehör-

ten u. a. Geheimer Rat, Hofrat, Rentkammer, Kirchenrat, Spezialintendantur, Landschreiberei. 1571 wurde überdies die baden-durlachische Münzstätte in Durlach in Betrieb genommen, die im Schloßbezirk lag. Anfangs wurden hier unter anderem Talermünzen mit dem Bild Karls II., in späteren Jahren vor allem kleinere Münzen geprägt. Wie zwischen den beiden badischen Markgrafschaften vereinbart, durfte jeweils sechs Jahre lang abwechselnd die Münzstätte in Durlach und die in Baden[-Baden] tätig sein.⁹²

Auch die unmittelbar die Stadt betreffenden Behörden veränderten sich in dieser Zeit: Ab 1580 gab es in Durlach neben dem nun Untervogt genannten Durlacher Amtmann und der Landschreiberei, die die eigentlichen Verwaltungsaufgaben wahrnahmen, zusätzlich einen Obervogt, der für mehrere Ämter zuständig, meist adelig und Mitglied des markgräflichen Rates war.⁹³ Sichtbar wird darin der für das 16. Jahrhundert charakteristische Prozeß der Erweiterung und Ausdifferenzierung von Verwaltungsstrukturen und der damit einhergehenden sozialen Veränderungen in der Beamten- und Hofdienerschaft. Die niederen Verwaltungsposten nahmen an Anzahl gewaltig zu, und auch die höheren Ämter in Regierung und Verwaltung wurden nun nicht mehr ausschließlich von Adelligen besetzt. Nach den seit 1532 bekannten adeligen Obervögten Ludwig von Fraunberg (1532), Christoph von Gabsperg (1547), Philipp von Sternenfels und Christoph von Schwandorf amtierte etwa in Durlach um 1584 der bürgerliche Wilhelm Peblß als Obervogtamtverweser.⁹⁴

Die Reformation und der Verwaltungsausbau des frühneuzeitlichen Territorialstaates gleichermaßen führten auch in Durlach zu grundlegenden Maßnahmen im Bereich des Bildungs- und Schulwesens. Das Jahr 1585, in das sowohl die Eröffnung des Durlacher Gymnasiums wie die erste Erwähnung einer Durlacher *Maidlinschulmeisterin* datieren, markiert den Abschluß einer längeren Entwicklung. Schon Karl II. hatte sich im Zuge der Reformation seines Territoriums in besonderem



Rekonstruktion des Gymnasium illustre von Horst Laube 1986.

Maße um Schulreformen bemüht. In der Durlacher Schulmeisterordnung von 1536 sind die beiden zentralen Anliegen dieser Reformbestrebungen enthalten:⁹⁵ die Intensivierung der Elementarbildung, die neben der Hebung des Bildungsstandes vor allem um eine religiöse Grundbildung der Bevölkerung bemüht war, und die Institutionalisierung höherer Bildung, die den Nachwuchs für den steigenden Bedarf des Staates an qualifizierten Beamten und Geistlichen gewährleisten sollte. Ausdrücklich wurde der Durlacher Schulmeister angewiesen, zum einen den zu *Handwerken oder ander geschafften* bestimmten Knaben die Grundlagen im Lesen, Schreiben und Rechnen und vor allem *göttliche Forcht, gute Sytten und Tugenden* beizubringen, zum anderen aber die dazu begabten Knaben in Grammatik, Latein, Griechisch, Hebräisch und der Lektüre von theologischen, poetischen und historischen Schriften zu unterweisen.⁹⁶ In den Jahren nach 1565 mündete dieser erste Ansatz einer Schulreform innerhalb weniger Jahre in die Institutionalisierung und Ausdifferenzierung des frühneuzeitlichen Schulwesens, deren Formen in Durlach von nun an sehr lange Bestand haben sollten.

Für die Elementarbildung war nun die der Stadt unterstellte *deutsche Schule*, wie die Grundschulen in Abgrenzung zu den höheren *Lateinschulen* genannt wurden, in der Kirch-

gasse hinter der Stadtkirche zuständig. Daß dort 1585 ein Schulmeister und eine *Maidlinschulmeisterin* arbeiteten, verweist auf eine weitere zeittypische Entwicklung.⁹⁷ Während in der Schulordnung von 1536 ausdrücklich nur von den *Knaben* die Rede ist, konnten und sollten nun auch Mädchen die Möglichkeit zum Schulbesuch erhalten und in Lesen, Schreiben, Rechnen und dem Katechismus unterwiesen werden. Dies bezog sich allerdings nur auf den Besuch der Grundschule – bis über die Zulassung von Mädchen zu den Einrichtungen höherer Bildung überhaupt nachgedacht wurde, sollten noch über zweihundert Jahre vergehen. Es ist allerdings zu vermuten, daß auch die Durlacher Knaben von den Veränderungen im Elementarschulwesen stärker betroffen waren als von der Eröffnung des Gymnasiums.

Diese Bildungseinrichtung, die binnen kurzem weit über Durlach hinaus Bedeutung erlangen sollte, wurde nicht von der Stadt, sondern von der markgräflichen Familie initiiert und über lange Zeit hinweg gefördert und unterstützt.⁹⁸ Eine Erweiterung und Trennung der höheren Schule von der Stadtschule hatte wohl schon Karl II. kurz nach seinem Umzug nach Durlach ins Leben gerufen. Wie viele Territorialherren seiner Zeit erkannte er den steigenden Bedarf der Verwaltungseinrichtungen und Kirchenbehörden an qualifizierten Beamten und Geistlichen und den Mangel an ausgebildeten Juristen und Theologen im eigenen Land. Die zentrale Rolle des Gymnasiums für die politische Entwicklung der Markgrafschaft sollte sein Sohn Georg Friedrich noch ganz ähnlich einschätzen. Er habe bedacht, so begründete dieser im Jahr 1614 eine umfangreiche Stiftung an das Gymnasium, *daß sowohl zu dem heiligen Predigtamte, als auch zu weltlichen Obrigkeiten und zeitlichen Aemtern gelehrte und gottesfürchtige Männer gehören und daß die Schule das rechte, von Gott geordnete Mittel zur Erziehung derselben sei.*⁹⁹

Ein Vorläufer dieser Anstalt existierte jedenfalls schon, als kurz nach Karls II. Tod die Vor-

mundschaftsregierung die Gründung des Gymnasiums und den Neubau eines geeigneten Gebäudes beschloß. 1583 wurde der Grundstein gelegt und *uf dem Jahrmarkt Jacobi, als beide Markgrafen uf dem Rathhaus gewesen, in Gegenwart von Statthalter, Rätthen, Obervogt, Gericht und Rath präsentiert*.¹⁰⁰ Der junge Markgraf Ernst Friedrich, einer der drei Söhne und Erben Karls II., konnte schon 1586, kurz nachdem er die Regierung in seinem Landesteil angetreten hatte, das Gymnasium eröffnen. Der Entwurf des Gebäudes stammte vermutlich von einem namhaften Baumeister, dem aus Königsbach bei Pforzheim gebürtigen Architekten Johannes Schoch, der zu dieser Zeit gerade in Durlach weilte.¹⁰¹ Das dreistöckige Gebäude mit dem achteckigen Turm war ausgesprochen großzügig dimensioniert. Es beherbergte im Erdgeschoß die Bibliothek, das Lehrzimmer der untersten Klasse, Speisesaal und Arbeitszimmer der Stipendiaten, Musikalienkammer und Küche. Im ersten Stock befand sich die Wohnung des Rectors, bei dem meist eine Reihe auswärtiger Schüler Kost und Logis genossen. Der dritte Stock beherbergte die Lehrräume der fünf Klassen und das große Auditorium, in dem die Vorlesungen der Oberstufe, die öffentlichen Disputationen, Prüfungen und Feierlichkeiten stattfanden. Unter dem Dach schließlich waren die Kammern der zwölf Stipendiaten des *Ernestinum*.

Das Gymnasium stand hinter der Stadtkirche in der damaligen Kirchgasse, heute Am Zwingler genannt, schräg gegenüber den Pfarrhäusern und der Stadtschule, so daß die kirchlichen und Bildungseinrichtungen Durlachs in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander lagen.¹⁰²

Bereits die baulichen Gegebenheiten des Gymnasiums zeigen, daß es sich um keine unbedeutende Schule handelte. Die Anstalt sollte ihre Schüler auf den Besuch der Universität vorbereiten bzw. die notwendige Studienzeit dort abkürzen und für Theologen sogar ersetzen. Die Grundausbildung, *Gymnasium clas-*

sicum genannt, umfaßte fünf zweijährige Klassen, im 17. Jahrhundert wurde eine sechste angefügt. An diese zehnjährige Ausbildung schloß sich das zweijährige *Gymnasium publicum* mit philosophischen und rhetorischen Studien an. Danach konnten die Absolventen entweder zur Fortsetzung ihrer Studien an eine Universität wechseln oder im Hause selbst weitere zwei Jahre lang eine theologische Ausbildung erhalten. Das mit dem Gymnasium verbundene *Ernestinum* bot zwölf für die geistliche Laufbahn bestimmten Schülern Stipendien, freie Kost und Logis. Daß die Markgrafen begabten Absolventen des Ernestinums häufig noch ein Universitätsstudium finanzierten, unterstreicht, wie wichtig die Ausbildung rechtgläubiger Geistlicher den fürstlichen Förderern des Gymnasiums war.

Mit dem aus dem Griechischen entnommenen Wort *Gymnasium* wurde der im 16. Jahrhundert entstehende neue Schultyp bezeichnet, der die bisherigen Bildungseinrichtungen, wie Dom- und Stiftsschulen, oder berühmte Stadtschulen wie in Pforzheim oder Schlettstadt ablöste und der gleichermaßen auf den Bildungsidealen von Humanismus und Renaissance, dem religiösen Auftrag der Konfessionen und der Professionalisierung in Rechtswesen und Verwaltung gründete.¹⁰³

Schulkonzept und Lehrpläne des Durlacher Gymnasiums folgten sehr weitgehend dem Vorbild des damals berühmten Lauinger Gymnasiums des Johann Jakob Sturm, dessen Schüler Lorenz Schyrius der erste Rektor des Durlacher Gymnasiums wurde. Die Sturm-sche Pädagogik zielte auf eine ganzheitliche Entwicklung der Persönlichkeit, die einerseits religiöse Erziehung, Pflege des Glaubens und kirchliche Gesinnung anstrebte, andererseits eine wissenschaftliche Ausbildung, vor allem in den klassischen Sprachen, und die intensive Lektüre antiker Schriftsteller beinhaltete. Neu waren die klare Struktur des Bildungsganges, die Einteilung in Klassen, die Festlegung von Lehrplänen und Prüfungszielen, die die Zöglinge auf die bürgerliche Berufswelt und ihre Karriereregeln vorbereiten sollten.

Zum Unterricht auch des Durlacher Gymnasiums gehörten so täglicher Religionsunterricht und regelmäßige Gebetszeiten ebenso wie der selbstverständliche Gebrauch des Lateins als Unterrichtssprache. Zum Lehrplan gehörten Griechisch, Rhetorik und Philosophie, Naturlehre, Naturgeschichte und Mathematik, teilweise auch Geschichte und Geographie, die anhand antiker Texte gelehrt wurden.

Die Schüler der fünf Klassen des *Gymnasium classicum* waren zwischen sechs und 17 Jahre alt und wurden von Praeceptoren unterrichtet.¹⁰⁴ Im *Gymnasium publicum* hießen die Schüler Studiosen und die Lehrer Professoren, und der Unterricht wurde in Form von Vorlesungen abgehalten. Unter diesen waren auch theologische, im 17. Jahrhundert medizinische und juristische Vorträge. Daneben wurden lateinische Disputierübungen abgehalten, an denen neben Schülern und Lehrern auch auswärtige Geistliche und bisweilen Mitglieder der markgräflichen Familie teilnahmen. Ebenfalls öffentlich waren die *orationes solennes*, die feierlichen Vorträge von Professoren oder Absolventen des Gymnasiums.

Die Schüler stammten sicherlich nicht nur aus dem Durlacher Bürgertum, viele von ihnen – etwa die 1616 wegen Disziplinlosigkeit gerügten Gymnasiasten – waren Adelige.¹⁰⁵ Die Anzahl der eingerichteten Lehrräume und Klassen macht die beabsichtigte Größe der Schule deutlich. Bereits 1585 waren fünf Präzeptoren für die unteren Klassen, der Rektor und vier Professoren für die oberen Klassen, insgesamt also zehn Lehrer am Durlacher Gymnasium beschäftigt, das damit zur größten Schulanstalt Südwestdeutschlands nach Straßburg wurde.¹⁰⁶ Von nun an bis zum Dreißigjährigen Krieg wuchsen die Schülerzahlen und der Ruf des Durlacher Gymnasiums so weit an, daß im Jahre 1622 eine bauliche Erweiterung in Angriff genommen wurde.¹⁰⁷ Ihre eigentliche Blütezeit erlebte die Schule allerdings erst nach dem Friedensschluß. Kurz vor den Zerstörungen des Jahres 1689 zählte die Schule immerhin 250 Schüler.¹⁰⁸

Die finanzielle Grundlage des Gymnasiums bildeten die Gefälle des aufgelösten Klosters Gottesau, zusätzlich wurden ihm diverse kirchliche Straf- und Dispensationsgelder aus der Markgrafschaft zugewandt, schließlich entrichteten die Schüler ein vierteljährliches Schulgeld. Markgraf Ernst Friedrich hatte darüber hinaus dem Gymnasium einen Staatsbeitrag von 600 Gulden im Jahr bewilligt. 1614 stiftete Markgraf Georg Friedrich zusätzlich 1000 Gulden jährlich zu Stipendien für insgesamt 40 Schüler aller Gymnasialklassen.¹⁰⁹

Ein sehr aktives Interesse zeigten die Markgrafen auch an der Besetzung der Rektoren- und Professorenstellen. Bei fast allen Schulleitern dieser Zeit handelte es sich um namhafte Gelehrte, meist aus dem Ausland, in deren Karriere die Rektorenstellung am Durlacher Gymnasium oft nur eine von vielen Stationen war.¹¹⁰ Der erste Rektor Lorenz Schyrius (Scheurle) kam aus Straßburg und verließ Durlach 1594, um eine Professur für orientalische Sprachen an der Universität Helmstedt anzunehmen. Sein Nachfolger Daniel Rixinger (1594–1596) erhielt schon zwei Jahre später einen Ruf an die Universität seiner Heimatstadt Straßburg, und der ihn ablösende Ludwig Lucius aus Basel (1596–1604) wurde später Professor für Philosophie an der dortigen Universität. Auf Heinrich Mummius (1604–1608) folgte Johann Himmel (1608–1612), der als Theologieprofessor nach Jena ging, und schließlich Christian Matthiä (1614–1618), der mit dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges seinen Abschied nahm. Das Durlacher Gymnasium scheint bereits unmittelbar nach seiner Gründung eine wichtige Stellung unter den Universitäten und Bildungseinrichtungen des 16. Jahrhunderts eingenommen zu haben. Innerhalb kurzer Zeit erwarb Durlach durch sein Gymnasium einen gewissen Ruf in der gelehrten Welt, auf den auch die um 1600 zu beobachtende neuerliche Ansiedelung von Druckereien hinweist. So wurden im Jahr 1621 fünf Druckereien in Durlach gezählt.¹¹¹

Regierungswechsel und konfessionelle Konflikte

Das Gymnasium und mit ihm seine Lehrer waren für die markgräfliche Regierung in Durlach von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung und von vornherein eng in die weltliche wie kirchliche Verwaltungsorganisation der Markgrafschaft Baden-Durlach eingebunden.¹¹² Seine Finanzen wurden von der fürstlichen Rentkammer verwaltet, sein oberstes Leitungsgremium in technischen und ökonomischen Fragen war der Kirchenrat, der einen seiner geistlichen oder weltlichen Räte zum Ephorus, zum Schulinspektor, ernannte, und umgekehrt war einer der Gymnasialprofessoren Mitglied des Kirchenrates. Daß schließlich die Besetzung der wichtigen Rektoren- und Professorenstellen jeweils von den Markgrafen persönlich entschieden wurde, macht deutlich, welche wichtige Rolle das Gymnasium in den landes- wie reichspolitisch brisanten konfessionellen Auseinandersetzungen spielte, die auch die Stadt Durlach am Ende des Jahrhunderts noch einmal in Atem hielten.¹¹³

Karl hatte dem Land in seiner Kirchenordnung 1556 ein Bekenntnis lutherischer Prägung gegeben, an dem die Vormundschaftsregierung als Vertreter seiner drei erbberechtigten Söhne Ernst Friedrich, Georg Friedrich und Jakob III. zunächst auch nichts veränderte. Markgraf Ernst Friedrich trat die Regierung seines nunmehr nur noch die untere Markgrafschaft umfassenden Landesteiles im Jahr 1584 an. Einer seiner engsten Berater war der Arzt, Theologe und markgräfliche Rat Johann Pistorius, der bereits in seines Vaters Diensten gestanden und an der Gründung des Gymnasiums federführend beteiligt gewesen war. Unter seinem Einfluß trat der junge Markgraf von der lutherischen zur reformierten Kirche über und versuchte ab 1595 auch, dieses Bekenntnis seinem Land aufzuzwingen. Zu diesem Zeitpunkt allerdings war Pistorius bereits zum Katholizismus übergetreten und mit ihm Ernsts Bruder Jakob, mittlerweile Markgraf von Baden-Hachberg.

Konrad Jennich, ab 1593 Stadtpfarrer und Superintendent in Durlach, predigte öffentlich und entschieden gegen den jetzt propagierten Calvinismus. Mit dem Hofprediger Neukom fand er sich in immer deutlicheren theologischen Gegensätzen zu dem Markgrafen und dem Philosophieprofessor des Gymnasiums, Jacob Lorhardt. Jennichs Predigten wurden genauestens überwacht und mußten vor der Verlesung dem Markgrafen zur Kontrolle vorgelegt werden. Auf seine Himmelfahrtspredigt 1597 schrieb Ernst Friedrich eine Gegendarstellung, die er an alle Geistlichen seines Landes verteilen ließ.

Im Laufe der Zeit holte der Markgraf, der theologischen Fragen mehr Aufmerksamkeit schenkte als denen der Regierung und Verwaltung, immer mehr calvinistische Geistliche ins Land. 1598 wurde der bei den Durlachern sehr beliebte Stadtpfarrer Jennich entlassen und der Superintendent und Stadtpfarrer Johann Christof Flurer und zwei weitere reformierte Geistliche, Johann Jakob Hermann und Samuel Teuerkauf, eingestellt. Auch die markgräflichen Räte und diverse Lehrer des Gymnasiums wurden ausgewechselt.

1599 ließ Ernst Friedrich in seiner Druckerei, die sich in Staffort und nicht in Durlach befand, das *Kurze und einfältige Bekenntniß, nach welcher die Kirchen- und Schuldienner der Markgrafschaft sich zu halten haben*, herausgeben. In Durlach wurden in Religionsgesprächen die Geistlichen der Diözese im neuen Bekenntnis unterwiesen.

Der erzwungene Glaubenswechsel, vor allem aber die Einsetzung neuer Geistlicher löste in der Durlacher Bevölkerung eindeutige, wenn auch wirkungslose, Proteste aus. Massiver Widerstand dagegen regte sich in Pforzheim, wo die Bürger ihre lutherischen Geistlichen und ihr lutherisches Bekenntnis mit Waffengewalt zu verteidigen drohten. Als nach Jahren wechselnder Verhandlungen die Stadt immer noch nicht nachgab, machte sich Markgraf Ernst im Jahr 1604 mit Truppen von Durlach in Richtung Pforzheim zur gewaltsamen Beseitigung des Problems auf. Der Schlaganfall, der ihn

unterwegs im Schloß zu Remchingen erteilte, setzte seinem Leben und damit der calvinistischen Epoche in der Geschichte der Markgrafschaft und ihrer Residenzstadt ein abruptes Ende.

Da er kinderlos und sein Bruder Jakob bereits 1590 gestorben war, gelangte der zweitälteste Sohn Karls II. mit Namen Georg Friedrich an die Regierung über die somit wiedervereinigte Markgrafschaft Baden-Durlach. Als strenggläubiger Lutheraner machte er sich sofort an die Bereinigung der konfessionellen Verhältnisse. Er entließ fast die Gesamtheit der inzwischen reformierten Geistlichen, die Räte und Beamten seines Bruders und auch die Lehrer des Gymnasiums, namentlich den Rektor Ludwig Lucius und den Philosophieprofessor Jacob Lorhard.¹¹⁴

Wieder wurde Durlach zum Zentrum einer breit angelegten, diesmal lutherischen Konfessionalisierungskampagne. Der Markgraf ließ hier die Superintendenten und Dekane des Landes unterweisen und veranstaltete regelmäßige Dekanatssynoden. 1613 lud er den katholischen Prinzen Franz von Lothringen zu einem Religionsgespräch nach Durlach ein, das von dem Zeitgenossen Thomas Mollinger in seinem Tagebuch folgendermaßen kommentiert wurde: *Eben umb den Anfang des July ist zuo Durlach ein Colloquium zwischen den Evangelischen und Bapstischen zuo halten angestellt worden, dahin des Hertzogen von Lothringen Bruoder mit 2 Jesuitem auch gereiset. Es haben aber die Jesuiten ihr alt Gesang wie vor diesem zuo Regensburg gesungen, und den Pabst zum Richter, und aus den alten Patribus und in frantzösischer Sprach, die Evangelischen aber aus h. göttlicher Schrift und lateinisch, wie gebreüchlich, disputiren wollen, darzuo der Herzog von Wirtemberg stattliche gelehrte Leüth geschickht gehabt. Weil nun dieser Vortrag den Jesuitem nicht gefallen, als seindt sie wieder ihres Pfades, daher sie kommen, gezogen. Es sollen die Bapstischen in Lothringen schon jubiliret haben, als ob der Marggraf von Durlach wolt römisch catholisch werden.*¹¹⁵

Direkter als solche theologischen Erörterungen griff Georg Friedrichs Bemühen um die Hebung der Sitten- und Kirchenzucht in das alltägliche Leben der Durlacher Bevölkerung ein: Auf uneheliche Schwangerschaften, Ehebruch und andere Sittlichkeitsdelikte wurden scharfe Strafen angesetzt, uneheliche Kinder im Kirchenbuch getrennt vermerkt, überflüssiger Luxusaufwand bei Festen und in der Kleidung verboten. Das Kirchenmandat von 1612 verpflichtete bei einem Schilling Strafe alle Einwohner zum täglichen Besuch des Morgengottesdienstes. Bei Tanzveranstaltungen sollten Gerichtsabgeordnete auf sittliches Verhalten der Jugend achten.¹¹⁶

In diesen Maßnahmenkatalog gehört auch eine 1613 veranstaltete Umfrage, wie unter dem Volk mehr gesparrt werden könne.¹¹⁷ Aus Durlach wurde – vermutlich von einer der Kirchenbehörden – geantwortet, man solle die Verordnungen über die Begrenzung der Hochzeitsgäste strenger einhalten, die Dauer der Hochzeitsfeierlichkeiten auf zwei Tage begrenzen und den Wirten Zurückhaltung bei *Gastereien* und eine billige Zeche vorschreiben. Besonders verschwenderisch gehe es bei den Kindstaufen zu, wo nicht nur die Weiber in den Häusern, sondern auch die Männer mit den Gevattern in den Wirtshäusern zu feiern pflegten. Bei Banketten würden zu viele Gänge gereicht und die Tische überladen. Außerdem gebe es in der Stadt viele Zecher, die das ganze Jahr auf Borg tranken und im Herbst ihren Wein dafür hingäben. Auch in der Kleidung gehe es zu üppig her, man kenne keinen Unterschied zwischen Reichen und Armen mehr, so daß Ernte und Herbst, d. h. die Weinernte, den Krämern, Schustern und Schneidern heimfalle. Eine Kleiderordnung, die vor allem die Seide verbiete, sei daher dringend vonnöten.

Diese Maßnahme ordnet sich in die Reihe zahlreicher Luxusverordnungen ein, mit denen zunächst die protestantischen, im Zuge der Gegenreformation auch die katholischen Regierungen die ihnen unmoralisch und verschwenderisch erscheinenden Festgewohnhei-

ten ihrer Untertanen einzuschränken suchten. Sie beweisen jedoch weniger einen angestiegenen Lebensstandard und eine gesunkene Moral des einfachen Volkes als vielmehr einen veränderten Blick der Obrigkeiten auf dessen traditionelle Lebenswelten. Die Festgewohnheiten der Volkskultur erschienen dem sittenstrengen reformatorischen Blick nun als Unmoral und Verschwendungssucht. Mit der *Verstaatlichung* der Reformation wurde ein Idealbild von göttlicher wie staatlicher Ordnung in ganz direkten Zusammenhang gebracht mit den gottgefälligen Tugenden der Mäßigung, der Sittlichkeit und des Fleißes. In den zahlreichen Sittlichkeits- und Luxusverordnungen kommt die Kluft zum Ausdruck, die sich nun zwischen den neuen reformatorischen Moralvorstellungen und dem Arbeitsethos der Obrigkeit und der alltäglichen Welt der Unter-

tanen auftraten und die offensichtlich auch im Durlach des frühen 17. Jahrhunderts bestand. Die Konflikte zwischen den katholischen, lutherischen, reformierten und anderen Konfessionen waren nicht auf die kleine Markgrafschaft Baden-Durlach und ihr Residenzstädtchen beschränkt. Die theologischen Fragen, um die 1613 im Durlacher Religionsgespräch der Prinz von Lothringen und die Jesuiten seines Gefolges mit dem Markgrafen von Baden, seinem Hofprediger, den Gymnasialprofessoren und den zur Verstärkung herbeigeholten württembergischen Theologen stritten, sollten nur fünf Jahre später auf reichspolitischer Ebene in eine kriegerische Auseinandersetzung eskalieren, die den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufschwung Durlachs zu einer blühenden Residenzstadt erst einmal jäh unterbrechen würde.

Kriegselend und städtische Blüte: Durlach im 17. Jahrhundert

Durlach im Dreißigjährigen Krieg

Die konfessionelle Spaltung, welche die Territorien des Deutschen Reiches in den Dreißigjährigen Krieg führen sollte, bewies ihre Brisanz auch in den kleinräumigen Verhältnissen der beiden dynastisch miteinander verbundenen Markgrafschaften Baden-Durlach und Baden-Baden. Markgraf Ernst Friedrich, der seinen baden-durlachischen Landesteil so entschieden zum Calvinismus zu bekehren versuchte, setzte sich 1594 kurzerhand selbst zum Administrator der benachbarten Herrschaft Baden-Baden ein, die aufgrund immenser Verschuldung in fremde Hände überzugehen drohte, und weigerte sich auch nach Interventionen des Kaisers, das Land wieder herauszu-

geben.¹ Baden-Baden war inzwischen ein katholisches Territorium geworden, und obwohl Ernst Friedrich nicht gewaltsam gegen den dortigen Katholizismus vorging, gehört diese *oberbadische Okkupation* in die unmittelbare Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges. 1604 übernahm sein Bruder Georg Friedrich neben seiner wieder vereinigten Herrschaft Baden-Durlach auch Baden-Baden, das bis 1622 protestantisch blieb.

Markgraf Georg Friedrich gehörte mit dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Grafen von Württemberg zu der Kerngruppe entschieden lutherischer Fürsten, die sich 1608 zur protestantischen Union zusammenschlossen.² 1610 gründeten die katholischen Reichsstände im Gegenzug die Liga, der unter anderem die

südwestdeutschen Bistümer Speyer und Straßburg angehörten.

Die Wehrverhältnisse in Durlach machen die Aufmerksamkeit deutlich, die Georg Friedrich damals bereits der Rüstung und dem Militärwesen seines Landes widmete.³ Gleich nach seinem Regierungsantritt 1604 begann er mit der Anwerbung von Landsknechtstruppen und erließ eine Landordnung zur besseren militärischen Erfassung der Bevölkerung. Das bisherige Landesaufgebot, zu dem alle erwachsenen Männer mit Bürgerrecht gehörten, wurde in drei den Landesteilen entsprechende Landregimenter à 3 000 Mann verwandelt. Die beiden Kompanien von Stadt und Amt Durlach bildeten mit sieben weiteren das Regiment Unterbaden, das in weiße Waffenröcke gekleidet war. Ebenfalls 1604 wurde in Durlach statt des verfallenen alten ein neues Zeughaus und eine Stückgießerei errichtet, die 1614 eine recht beachtliche Anzahl von Kanonen und anderem Kriegsmaterial produzierte. Dies alles konnte auf einer früheren Maßnahme des Markgrafen Ernst Friedrich aufbauen, der das Interesse seines Bruders an der militärischen Organisation offensichtlich geteilt hatte.⁴ 1601 hatte er *den gemeinden Vatterlandt zum Besten* die Durlacher Schützenordnung erlassen, *damit aber die Musquetierer und Schützen ihre Wehren desto besser und zierlicher zu gebrauchen wissen und im fahl der noth sich damit rechtschaffen zuwehren.*⁵

Verglichen mit dem bisherigen militärischen Potential der Markgrafschaft, aber auch mit der badischen Truppenstärke in späteren Phasen des Krieges, war das Ergebnis dieser Aufrüstung immens. Georg Friedrich brachte kurz nach Ausbruch des Krieges eine Truppe von über 10 000 Mann auf die Beine – angesichts der Größe seines Territoriums ein gewaltiges Heer, das nur wenig später auch zum Einsatz kommen sollte.

Zum endgültigen Ausbruch des Krieges führte im Jahr 1619 der berühmte *Prager Fenstersturz*, mit dem die Böhmen den kaiserlichen Gesandten in Prag demonstrativ verabschiedeten. Nach diesem Hinauswurf setzten die Böh-

men statt des Kaisers den Pfälzer Kurfürsten als böhmischen König ein, worauf die kaiserliche Partei, und damit die katholische Liga, mobil machte. Der Konflikt weitete sich nach der Flucht des Kurfürsten in den Süden des Reiches aus.⁶

Am 11. April 1622 übergab Markgraf Georg Friedrich in der Karlsburg für die Dauer des Krieges die Regierung seinem Sohn Friedrich V. Der kriegerrische Markgraf mußte angesichts der anrückenden kaiserlichen Truppen fürchten, zur Herausgabe der katholischen Herrschaft Baden-Baden genötigt zu werden. Es gab neben den konfessionellen auch handfeste politische Gründe, weshalb sich Georg Friedrich als einziger Unionsangehöriger nach dem Einmarsch der Kaiserlichen in die Kurpfalz mit seinen Truppen zur Verteidigung des Verbündeten aufmachte. Das riesige badische Heer wurde allerdings am 6. Mai 1622 bei Wimpfen vernichtend geschlagen. Eine Vielzahl Durlacher stand an diesem Tag unter den Fahnen des Regimentes Unterbaden. Angeblich war es dem heldenhaften Einsatz dieses, des weißen Regimentes zu verdanken, daß dem Markgrafen die Flucht nach Stuttgart gelang. Dort legte er die Regierung endgültig nieder, sammelte seine versprengten Truppenteile ein, begab sich ins Exil und widmete sich bis zu seinem Tode 1638 ausschließlich militärischen Aufgaben.⁷ Rückblickend zählt der badische Markgraf zu den wichtigen Feldherren und Söldnerführern des Dreißigjährigen Kriegs.

Nach der Schlacht bei Wimpfen sprach der Kaiser der Markgrafschaft den annektierten baden-badischen Landesteil ab und setzte den Sohn des letzten dortigen Markgrafen, Wilhelm, in sein Erbe ein. Für Durlach schwerwiegender war, daß im Juli 1622 die Truppen der Liga ins badische Unterland und in die unmittelbare Umgebung Durlachs vorrückten. Georg Norsch, Lehrer am Durlacher Gymnasium, schrieb am 6. August 1622 an einen bereits nach Straßburg geflüchteten Kollegen: *In unserer Gegend haben die Baiern und Kaiserlichen entsetzlich gehaust und thun es noch. Sie haben geplündert, haben Dörfer verbrannt*

und eine Menge Unschuldiger niedergemetzelt. Liedolsheim, Königsbach, Neureuth, das feste Mühlburg sammt seinem Schlosse, ferner Mörsch, Muggensturm, Bühl liegen fast ganz in Asche.⁸ Ende Mai 1623 zogen die Truppen ab, schon im Frühjahr 1624 aber wurden sowohl Pforzheim als auch Durlach wieder eingenommen.⁹

Wer es sich leisten konnte, ergriff die Flucht, wie der Markgraf Friedrich und einige Lehrer und Professoren des Gymnasiums. Die Zurückgebliebenen hatten nicht nur mit der unmittelbaren Bedrohung durch die Soldaten, sondern auch mit Epidemien, Teuerung und Hungersnot zu kämpfen. *Durlach ist durch Gott noch geschirmt worden*, schrieb Lehrer Norsch im August 1622. Die Durlacher Ratsprotokolle des folgenden Jahres werfen Schlaglichter auf die alltäglichen Probleme unter der Last des Krieges.¹⁰ Hohe Kontributionskosten, die an die durchziehenden Truppen zu bezahlen waren, zwangen die Stadt zur Aufnahme von Krediten. Die Bürger wurden aufgefordert, sich in den Wirtshäusern zu mäßigen, damit sie mit den Soldaten nicht in Ungelegenheiten geraten, und überhaupt den Soldaten allen guten Willen zu erweisen. Die Wirte und Stadtwachen sollten regelmäßig die Zahl der in der Stadt anwesenden Soldaten melden. Die alltäglichen Geschäfte der Bürgerschaft gingen nur unter Hindernissen vor sich. Die ständig verschlossenen Tore verhinderten die rechtzeitige Düngung der Felder. Wegen drohender Überfälle mußten die Herden der Stadt durch Schutzmannschaften von je vier Musketieren und einem Reiter bewacht werden. Zu alledem wurde der Sommer 1623 sehr trocken, die Ernte war schlecht, die Lebensmittelpreise stiegen in unglaubliche Höhen und die Versorgungslage in der Stadt wurde schwierig.¹¹ Den Bürgern wurde verboten, den Soldaten ihr Kommißbrot abzukaufen, die Bäcker klagten über Mehlmangel, und der Stadtrat sandte Boten aus, die jenseits des Rheins Getreide kaufen sollten.

So war Durlach bereits von dieser ersten Phase des Krieges unmittelbar betroffen. 1629 erließ

der Kaiser das sogenannte Restitutionsedikt, wonach alle nach 1552 protestantisch gewordenen Territorien wieder katholisch werden sollten – ein Erlaß, der die erst 1556 reformierte Markgrafschaft Baden-Durlach ganz besonders traf.¹² Im Januar 1631 begann eine kaiserliche Kommission mit den Rekatholisierungsmaßnahmen in Baden-Durlach, bald nachdrücklich unterstützt durch den Einmarsch von Truppen des Erzherzogs Leopold von Österreich. Auch in das Kloster Gottesau zogen Mönche aus dem schwäbischen Kloster Oberhausen ein.

Seit Januar 1630 aber war mit dem Kriegseintritt König Gustav Adolfs von Schweden der Krieg in eine zweite, internationale Phase eingetreten: Dem Kaiser und Spanien mit Österreich und Bayern auf der einen standen nun auf der anderen Seite Schweden und Frankreich mit den Resten der Unionstruppen entgegen. Der ehemalige baden-durlachische Markgraf Georg Friedrich, zeitweise auch sein Nachfolger Friedrich V. führten Truppen für das schwedisch-französische Bündnis ins Feld, der baden-badische Markgraf Wilhelm dagegen befehligte eine kaiserliche Einheit. Durlach und die Oberrheinlande wurden aufgrund ihrer geographischen Lage zunehmend zum Brennpunkt des militärischen Geschehens.

Kaiserliche Truppen unter General Ossa und Wilhelm von Baden-Baden eroberten im Frühjahr 1632 vom Elsaß aus das rechte Rheinufer.¹³ Am Abend vor Ostern brandschatzten sie Durlach und zwangen den Markgrafen zur Flucht nach Pforzheim. Die schwedischen Truppen unter Horn warfen die Kaiserlichen zurück. Trotz einer neuerlichen Eroberung Durlachs durch die Kaiserlichen im August 1632 behielten die schwedischen und französischen Truppen in den folgenden zwei Jahren die Oberhand im badischen Oberland. Die Benediktiner in Gotesau mußten das Land wieder verlassen, Markgraf Friedrich V. wurde nicht nur in seine Rechte, sondern auch zum Regenten über den baden-badischen Landesteil eingesetzt.

Die politische Situation änderte sich schließlich radikal durch den Sieg der Kaiserlichen in der Schlacht bei Nördlingen 1634. Markgraf Friedrich von Baden-Durlach wurde mit dem pfälzischen Kurfürsten und einigen anderen von den nun folgenden Friedensvereinbarungen ausgeschlossen, zu groß waren die Spannungen zwischen dem Kaiser und den ehemaligen Unionsfürsten.

Nach der Niederlage bei Nördlingen zogen die Reste des geschlagenen Heeres und ihnen nachrückend die österreichischen und bayerischen Truppen in Richtung Oberrhein. Die Schilderungen der durch sie verübten Greuelthaten lösten eine gewaltige Fluchtbewegung aus. Es heißt, in Durlach hätte sich, wer immer konnte, auf das linke Rheinufer und nach Straßburg geflüchtet, darunter sämtliche Lehrer und die meisten Schüler des Gymnasiums.¹⁴

Vier Wochen nach der Schlacht, im Oktober 1634, zog König Ferdinand als Sieger in Durlach ein und besetzte die Karlsburg. Markgraf Friedrich flüchtete ins Elsaß, sein Land wurde im November dem baden-badischen Markgrafen Wilhelm übergeben. Für rund vier Jahre sollte es nun unter baden-badischer Regentschaft bleiben, erneut zogen Benediktinermönche in Gottesaue ein. In Durlach versah der Rektor des Gymnasiums, Konrad Weininger, den protestantischen Gottesdienst für die Stadt und die umliegenden Orte und unterrichtete als einziger die wenigen verbliebenen Schüler des Gymnasiums.

Als im Sommer 1636 der Sohn des Kaisers, König Ferdinand, sein Hauptquartier in Durlach aufschlug und die Karlsburg als Wohnung, das Gymnasium als Feldkanzlei bezog, erreichte Weininger immerhin, daß dem Gymnasium ein Schutzbrief zur Befreiung von künftigen Einquartierungen ausgestellt wurde. Die Stadt erlebte in diesen Jahren keine Belagerungen und Machtwechsel mehr, dafür aber pausenlos Truppendurchzüge. Der Kreislauf aus Einquartierungen, Kontributionszahlungen, Nahrungsmittelknappheit und Teuerung führte auch in Durlach zu extremer Armut und

Hungersnot. Der Gymnasialrektor Weininger und seine Familie, wird berichtet, habe in diesen Jahren nur durch die Unterstützung von Freunden in Straßburg überlebt.¹⁵

Seit 1638 eroberte der in französischen Diensten stehende Herzog von Weimar vom Hochrhein aus Stück für Stück die Oberrheinlande zurück. Die verschiedenen Truppenbewegungen und das wechselnde Kriegsglück machten die politische Geschichte Durlachs in diesen Jahren verwirrend und unübersichtlich.¹⁶ Am 2. April 1638 besetzten die Schweden Durlach, im Mai zogen sie wieder ab, am 11. Juni rückte der kaiserliche General Savelli in die Stadt ein. 1641 kam der im Exil in Basel lebende Markgraf Friedrich für einige Tage in seine Residenzstadt zurück.

Die Kaiserlichen und Markgraf Wilhelm von Baden-Baden blieben Herren der Situation in Durlach, obwohl am 21. Juni 1641 die Schweden Durlach in Brand gesetzt und eingenommen hatten. Am 5. Oktober 1643 besetzten wieder schwedische und französische Truppen die Stadt; diesmal blieben sie länger und setzten einen Statthalter ein. 1645 wurde Durlach erneut von den Kaiserlichen eingenommen, die sich wenig später vor dem Anmarsch von Turenne und Enghien zurückziehen mußten. Die französischen Truppen eroberten Baden[-Baden], Durlach, Pforzheim und Philippsburg. Turennes Hauptquartier war in Pforzheim, seine Garde lag in Durlach.

Die Aufzählung der Truppen, die Durlach eroberten und wieder verloren, ist verwirrend. Selbst die distanzierte Auflistung läßt ahnen, daß es für die betroffene Bevölkerung bald nicht mehr von Belang war, ob diese Truppen Freund oder Feind, protestantisch oder katholisch, schwedisch oder bayerisch, französisch oder österreichisch waren. Es gehörte zu den Neuerungen des Dreißigjährigen Krieges, daß er von angeheuerten Spezialisten, *Kriegs-Unternehmern* wie Wallenstein geführt wurde, denen politische Zugehörigkeiten zweitrangig waren, deren Söldnertruppen sich rücksichtslos aus dem Land versorgten und ausstehende Soldzahlungen durch Plünderungen ausgli-

chen. Ungleich größer als die Anzahl der Soldaten, die in einer der bisweilen stattfindenden Schlachten ihr Leben ließen, waren in diesem Krieg die Opfer unter der breiten Bevölkerung.

Über die Situation in der Stadt Durlach sind nur vereinzelt und bruchstückhaft Informationen erhalten. 1637 heißt es, die gerade abgezogenen kaiserlichen Truppen hätten in der Stadt zwölf Wochen lang schlimm gehaust, die Wohnungen seien zerschlagen, die Einrichtungen gestohlen oder verbrannt und die Reben zerstört.¹⁷ Die Anwesenheit des kaiserlichen Generals Ossa habe die Stadt 30 000 Gulden gekostet und nach seinem Abzug im September 1640 habe dieser überdies den gesamten ihm zur Verfügung gestellten Hausrat mitgenommen.¹⁸ 1643 sei die Karlsburg so ruiniert gewesen, daß lediglich zwei Gemächer bewohnbar waren. Die Einrichtung sei weitgehend gestohlen und das Dach undicht. Zu diesem Zeitpunkt gab es nur noch 144 Haushaltungen in Durlach.¹⁹

In den Jahren 1641/42 beschwerten sich die Durlacher wiederholt bei den zuständigen Obrigkeiten in Baden[-Baden] über die ihnen zugemutete *Einlogierung, Kriegspressuren und Geltextraactionen, die uns eben allerdings den Garauß gemacht und biß auf das Marckh ausgesogen* haben.²⁰ Die Belastung durch Einquartierungen und Kontributionen war immens; so verlangten etwa im Sommer 1641 kaiserliche Truppen 120 Gulden und zwei Malter Korn pro Woche, den Franzosen war die Stadt gleichzeitig noch 400 Gulden Brandschatzung schuldig und der Kommandant von Philippsburg kassierte soviel Kontributionsgelder, daß bereits im Juni 1642 die zu erwartende Ernte verpfändet war.

Darüber hinaus hatte die Gemeindekasse auch den Forderungen ihrer derzeit baden-badischen Herrschaft nachzukommen. Mehrmals, unter anderem im Juni 1641, bat die Bürgerschaft um die Reduzierung der Bede, da diese nun statt von den 500 Haushaltungen, die vor dem Krieg in der Stadt gewesen seien, jetzt von gerade einmal 80 aufgebracht werden

müsse und die Hälfte der Felder unbebaut sei. Die Entrichtung der Bede wurde angesichts der leeren Kassen und Keller fast jedes Jahr zu einem Problem. 1647 bot der Stadtrat der herrschaftlichen Kellerei 200 Gulden Bede statt der üblichen 300 an.²¹

Gleichzeitig wird doch etwas von der Normalität deutlich, die in der Stadt in ruhigeren Phasen des Krieges einkehrte.²² Im Dezember 1641 teilten die Gemeindevertreter mit, es sei *in letzter Zeit der Soldaten halber ziemlich sicher gewesen*, und die Bewohner der meisten Amtsorte hätten sich wieder in ihre Dörfer begeben. Es sollten nun doch auch die Grötzinger wieder in den Nachbarort zurückkehren, deren Anwesenheit in der Stadt eine zu große Konkurrenz für den Durlacher Weinhandel bedeute. In vielen Bereichen des städtischen Lebens schienen in dieser Zeit die sonst gültigen Regelungen und Ordnungsstrukturen nicht mehr zu greifen. Derselbe Brief protestiert gegen die vielen Handwerker, die in Durlach in offenen Läden oder Werkstätten arbeiteten und verkauften, und gegen die laxen Bürgeraufnahmepolitik, die bei den Neubürgern nicht mehr den Loskauf von der Leibeigenschaft verlange. Vor allem wurde über die *Welschen Krämer, Juden* und andere Zuwanderer geklagt, die *Commerciën, Gewerb und Handtierungen* betrieben, etwa mit Hehlerware handelten und die von den Privilegien der Stadt profitierten, ohne sich als vollberechtigte Bürger auch an ihren Lasten zu beteiligen.

Besonderen Anstoß erregte der Jude Jacob Ettlinger, der zu diesem Zeitpunkt der reichste Mann in Durlach gewesen zu sein scheint.²³ Er besaß eine *starcke einträgliche Handtierung*, also ein florierendes Handelsunternehmen, und großen Grundbesitz. Gleichzeitig hatte er den Durlacher Salzhandel, den die Regierung zu diesem Zeitpunkt an *Admodiatoren* in Pacht zu geben begann, für 100 Gulden im Jahr gepachtet. Jedenfalls hielten ihn die Stadtbürger für so wohlhabend wie zwanzig der übrigen Durlacher zusammen und beklagten sich, daß er zu den Kriegskontributionen nicht zugezogen werde. Vor allem, so wurde

behauptet, würden die Generäle die Abgaben für Durlach gerade wegen der Anwesenheit des reichen Ettlingers höher veranschlagen und diesbezügliche Klagen mit der Behauptung beantworten, *der junge Kupferschmied, gemeint ist Ettlinger, könnte allein geben*.

Immer wieder führt die Aufteilung der Kontributionen und Kriegslasten, aber auch der weiterhin zu leistenden Herrschafts- und Stadtfronen zu Konflikten. Die stark dezimierten Durlacher Bürger forderten immer wieder eine stärkere Einbeziehung der Amtsorte zu den Zahlungen und beäugten neidisch die Zuwanderer, welche die Last der Fronen, Wachdienste, Einquartierungen und Kontributionen nicht mittrugen. Schon im Dezember 1641 äußerte sich dieser Ärger gegen die Fremden in der Forderung an den Markgrafen von Baden-Baden, entsprechend der Landesordnung die Juden aus der Stadt zu vertreiben. Die Ausweisung der Durlacher Juden hat dann nach Ende des Krieges tatsächlich nicht lange auf sich warten lassen.²⁴

Gleichzeitig zeigen die Durlacher Protestschreiben der Jahre 1641/42, daß die Stadt im Vergleich zum flachen Land nur wenig zerstört und aufgrund ihrer Befestigungen ein noch verhältnismäßig sicherer Ort war. Die Bewohner der Amtsflecken pflegten bei Truppendurchzügen auch über längere Zeiträume hinweg in ihren Mauern Schutz zu suchen und, wie die Grötzingen dem Weinhandel, dort auch weiter ihren Geschäften nachzugehen.

Von zerstörten Ernten, Teuerungen, Hungersnöten und den diesen nachfolgenden Krankheiten und Epidemien allerdings waren Land- und Stadtbevölkerung gleichermaßen betroffen. Schon im Jahr 1623 gab es eine schwere Pestepidemie in Grötzingen, 1626 in Langensteinbach, 1627 und 1628 in fast allen Amtsorten. In Durlach wurden damals 16 Krankenküsterinnen und 8 Träger für die Totenbahnen bestellt.²⁵ 1648 ist ein weiterer schwerer Pestumzug in der Gegend bezeugt, mittlerweile gab es in Durlach keinen Arzt mehr für die Versorgung der Erkrankten.²⁶

Erst 1648 führten die seit 1640 andauernden Friedensverhandlungen und mehr noch die generelle Erschöpfung aller Kriegsparteien zu den Vereinbarungen des Westfälischen Friedens. Die Besitzverhältnisse in den badischen Markgrafschaften wurden nach dem Stand von 1618 wiederhergestellt, Markgraf Friedrich erhielt seinen vormaligen baden-durlachischen Landesteil zurück, Markgraf Wilhelm den baden-badischen. Eventuelle Entschädigungsansprüche wurden aufgehoben und beiden freie Wahl der Konfession zugestanden. Im Januar 1649 rückte noch einmal ein schwedisches Regiment in Durlach ein, das bis zur Bezahlung der Kriegsentschädigungen im Sommer dort die Stellung hielt.

1650 kehrte Markgraf Friedrich nach 16jährigem Aufenthalt im Exil nach Durlach zurück. Mit seiner Forderung, durch eine monatliche Geldzahlung seine neue Leibgarde zu finanzieren, geriet er allerdings sofort in Konflikt mit der Bürgerschaft.²⁷ Die angespannte ökonomische Situation der Durlacher drückt sich auch in dieser Zeit wieder in einem nicht zu überhörenden Unmut gegenüber herrschaftlichen Anforderungen, vor allem im Bereich der Frondienste, aus: Fronverweigerung, *Ungeshorsamb, Halsstarrigkeit* und *böse, unverantwortliche Reden* mußten herrschaftliche Beamte im April 1645, im März und Juli 1652 und noch im November 1655 rügen.²⁸ Trotz aller Spannungen wurde in Durlach am 21. August 1650 der Friedensschluß unter Anteilnahme der Bevölkerung wie des Markgrafen mit einem großen Fest begangen.

Das Leiden der Durlacher Bevölkerung wird in den spärlichen Quellen kaum sichtbar, ebenso wenig lassen sich die Verluste und Schäden, die dreißig Jahre Krieg in der Stadt angerichtet hatten, beziffern und bewerten. Allein die Summe von insgesamt 7224 Gulden Schulden, die die Gemeindekasse 1650 wegen Kriegssteuern, Kontributionen, Friedensgeldern und anderem aufzulisten hat, spricht Bände.²⁹ Die massive Flucht- und Abwanderungsbewegung hatte die Durlacher Bevölkerung von ursprünglich 500 Haushaltungen auf 103 Bürger und 31 Witwen

- | | |
|--------------------|---------------------|
| A. Des Thurnberg. | F. Herren Speicher. |
| B. Stadt Kirch. | G. Bienleinsthor. |
| C. Basel thor. | H. Spital. |
| D. Stadt Winkeler. | I. Lager hause. |
| E. Rathhause. | K. Die Schül. |



Ansicht von Durlach aus dem Jahr 1643 von Matthäus Merian.

im Jahre 1637, auf 80 Haushalte im Jahr 1641 dezimiert.³⁰ Durlach war in dieser Hinsicht kein Einzelfall, in vielen Gebieten Südwestdeutschlands war die Bevölkerung durch die den Krieg begleitenden Hungersnöte und Epidemien um mehr als die Hälfte vermindert worden.

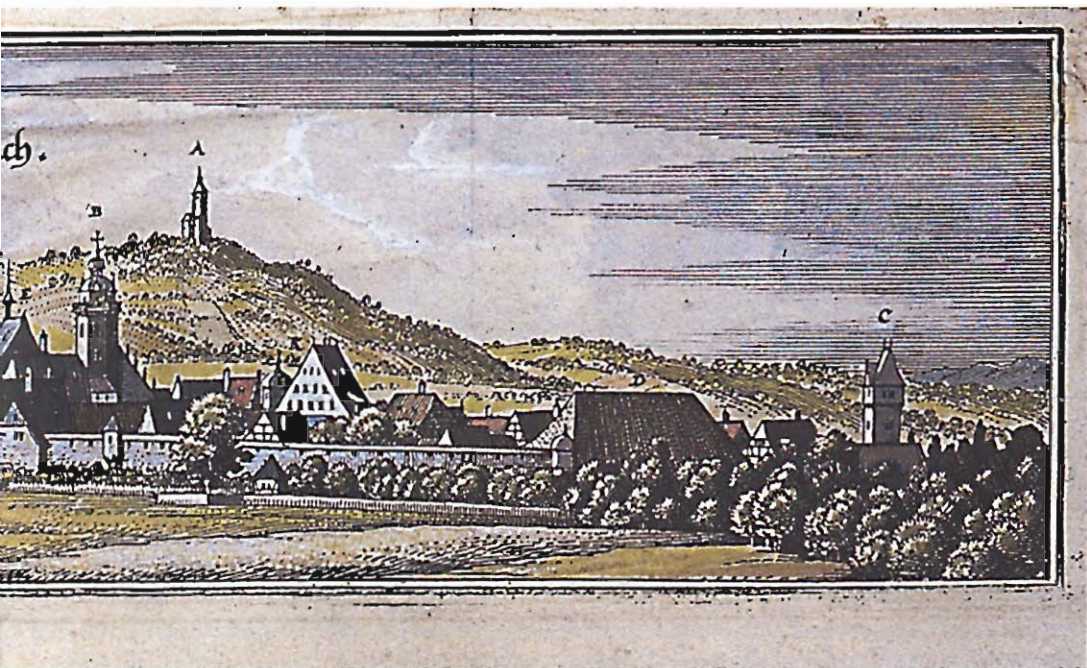
Zwischen zwei Kriegen: residenzstädtische Blütezeit

Die 1648 einsetzende Friedenszeit gilt allgemein als die *Blütezeit* in der Geschichte Durlachs. Die Zunahme der Bevölkerung, die Bautätigkeit, der Aufschwung des Gymnasiums, das kulturelle Leben am Hof, der sich abzeichnende Wohlstand sind Indizien dafür, daß Durlach im 17. Jahrhundert tatsächlich den Aufschwung erlebte, den sein Status als Residenzstadt erwarten ließ.

Wiederaufbau

Dieser Vorstellung von der blühendsten Epoche der Stadtgeschichte scheint auch die älte-

ste erhaltene Stadtansicht Durlachs zu entsprechen. Sie erschien im Jahr 1643 kurz vor Kriegsende in der *Topographia Sueviae* des berühmten Kupferstechers Matthäus Merian d. Ä.³¹ Da sie möglicherweise schon zu einem früheren Zeitpunkt angefertigt wurde, können wir sie weniger als wirklichkeitsgetreues Abbild Durlachs am Ende des Dreißigjährigen Krieges betrachten, sondern eher als idealtypische Darstellung der Stadt, wie sie sich auch in späteren Stichen wiederholt. Die Befestigungsanlagen mit Basler- und Bienleinstor und die großen Gebäude der Stadt- und Spitalkirche, der Stadtkelter, der Amtskellerei, dem Gymnasium und dem Rathaus, die Merians Stadtbild prägen, sind deutlich zu erkennen. Diese Gebäude aber scheinen die Kriegseignisse tatsächlich verhältnismäßig unbeschadet überstanden zu haben. Anders als in vielen anderen Städten und Dörfern gab es in Durlach keine vernichtenden Brände. Dafür waren die Schäden, die Plünderungen, Armut und Vernachlässigung gerade an den Privathäusern verursacht hatten, beträchtlich. Nach Kriegs-



ende hieß es über den baulichen Zustand der Stadt: *Von der Vorstadt nicht zu reden, aber in der Stadt selbst sitzt keiner trocken im Haus, und sie können nichts reparieren. Auch die Juden ziehen die Leute aus.*³² Noch in der Bauordnung von 1653 werden die zahlreichen leeren Hofstätten erwähnt und festgestellt, daß viele Gebäude zugrunde gerichtet seien und wegen der Armut der Besitzer nicht so bald *völlig zu werckh gerichtet werden könnten.*³³ Die Karlsburg war in ihrer Bausubstanz unversehrt geblieben. 1643 allerdings war das Schloß durch Plünderungen und Einquartierungen so ruiniert, daß nur noch zwei Räume bewohnbar waren: *Weder ein Kasten noch ein ganzer Trog, noch eine Bettlade war mehr darin und der Regen drang von allen Seiten herein.*³⁴ Markgraf Friedrich V. beauftragte den Baumeister und Ingenieur Johann Jakob Arhardt, der auch die bereits erwähnten Zeichnungen vom Hof der Karlsburg angefertigt hatte, mit den notwendigen Renovierungs- und Umbaumaßnahmen.³⁵ Den Wiederaufbau der Stadthäuser sollte die

Bauordnung von 1653 vorantreiben.³⁶ Zwei Bausachverständige von Rat und Gericht wurden bestimmt, welche die Schäden begutachten sollten. Die Besitzer auffälliger Häuser wurden verpflichtet, diese wieder instand zu setzen oder neu zu errichten, andernfalls sollten sie die Gebäude an einen Bauwilligen verkaufen. Dasselbe galt für die Besitzer wüster Hofstellen, die den Platz nicht innerhalb dreier Jahre bebauten. Gleichzeitig setzte die Bauordnung dem *gemeine(n) Recht, auf seinem Grundstück, was und wie hoch einer will, zu bauen*, gewisse Grenzen und legte gesundheits- und feuerpolizeiliche Regelungen fest. Die Traufgassen zwischen den Anwesen sollten nun mindestens drei Schuh breit sein, den Nachbarn weder durch die Höhe der Gebäude das Licht genommen noch durch die Lage der Aborte, durch Wasserausgüsse aus dem ersten Stock oder durch indiskrete Fenster Schaden getan werden. Verboten wurde, die Abläufe zwischen den Häusern mit Unrat zu verstopfen, weil dies nicht nur einen *bösen Gestanckh*, sondern auch Krankheiten hervor-

rufe. Zur Vermeidung von Feuergefahr wurden Strohdächer verboten, der Bau von Kaminen geregelt, den Küfern der Wiederaufbau ihrer zerstörten Brennhütten vor der Stadt nahegelegt und das Branntweinbrennen in ihren Höfen untersagt. Neubauten sollten zweistöckig sein und auf einem kniehohen Steinsockel errichtet werden, damit die Holzschweller nicht faulten und der Bauholzbedarf geringer war.

Bevölkerung

Als vorrangige Aufgabe sah die Regierung des Markgrafen neben solchen Aufbaumaßnahmen die Wiederbevölkerung von Stadt und Land. Im August 1652 erging eine Verordnung, daß ausgewanderte Landeskinder bei Strafe des Einzugs ihres Vermögens aufgefordert wurden, binnen sechs Monaten in das Land zurückzukehren.³⁷ Neben den Rückkehrern waren es vor allem Auswanderer aus der Schweiz und später Religionsflüchtlinge aus Spanien und den Niederlanden, die auf lange Sicht die Bevölkerungsverluste im Durlacher Raum ausglich – die Waldensersiedlung Welschneureuth ist ein Beispiel dafür.³⁸

Die Bevölkerungszunahme der Stadt Durlach nach 1648 nachzuvollziehen ist nicht ganz einfach. Die Pfundbücher verzeichnen bereits im Jahr 1659 wieder die stattliche Anzahl von fast 400 Steuerpflichtigen – ob diese zu diesem Zeitpunkt auch in Durlach lebten oder dort nur Güter besaßen, können wir jedoch nicht sagen. Die Anzahl der Steuerpflichtigen war im Jahr 1680 jedenfalls auf 475 angestiegen, entsprach also beinahe wieder dem Vorkriegsstand von 490 im Jahr 1616.³⁹ Aus dem Jahr 1673 erfahren wir anläßlich einer herrschaftlichen Untersuchung über den Salzbedarf der Durlacher Haushalte zum erstenmal Einwohnerzahlen, die einen Anspruch auf Exaktheit erheben können:⁴⁰ In diesem Jahr wurden in Durlach 552 Haushalte gezählt, in denen 1 763 Erwachsene und 858 Kinder, insgesamt also 2 621 Menschen lebten, die zahlreichen Gesellen und Dienstmägde eingeschlossen.

Daß eine andere Zählung aus dem Jahr 1677, also gerade vier Jahre später, nur 203 Bürger und 103 Bürgersöhne aufführt, ist nur scheinbar ein Widerspruch.⁴¹ Offensichtlich bestand die Bevölkerung Durlachs im 17. Jahrhundert nur zum Teil aus vollberechtigten Bürgern. Die ebenfalls zahlreichen Hintersassen, von denen etwa zwanzig auf der Liste von 1673 stehen, werden in den Steuer- und Fronlisten nicht erfaßt, ebenso wenig wie die zahlreichen Hofbediensteten und Beamten.⁴² Der bürgerberechtigte Anteil der Stadtbevölkerung wuchs im übrigen bis 1688 auf 349 Bürger an.⁴³

Auch andere Anzeichen sprechen dafür, daß die kriegsbedingten Bevölkerungsverluste Durlachs in verhältnismäßig kurzer Zeit ausgeglichen waren. Im Stadtpolizeibuch von 1688 wurde jedenfalls der Vermögensnachweis, der von angehenden Bürgern verlangt wurde, von bislang 50 Gulden auf 100 Gulden heraufgesetzt.⁴⁴ Jetzt spätestens konnte sich die Stadt leisten, bei der Aufnahme neuer Bürger wählerisch zu sein.

Die Pfundbücher des Jahres 1680 zeigen denn auch einen gegenüber dem 16. Jahrhundert deutlich erweiterten Handwerkeranteil in der Stadtbevölkerung:⁴⁵ 15 Schneider und 18 Schuster werden aufgeführt, sieben Weber, 18 Metzger, 16 Bäcker, fünf Schreiner, vier Zimmermänner, drei Maurer, ein Steinmetz und zwei Pflasterer, acht Küfer, vier Wagner, zehn Schmiede – darunter zwei Kupferschmiede, ein Nagelschmied und ein Waffenschmied –, ferner ein Büchsenmacher, drei Gerber, zwei Säckler, zwei Hutmacher, ein Schwarzfärber, ein Glaser, ein Kürschner, ein Krämer, ein Handelsmann und zu guter Letzt drei Barbieri, ein Krankenwächter und ein Apotheker. Zählt man dazu die sieben Wirte und zwei Müller der Stadt, so gab es 1680 insgesamt 149 Gewerbetreibende in der Stadt. Bei einer Anzahl von insgesamt 475 bürgerlichen Haushalten ergibt dies einen Anteil an Gewerbetreibenden von ziemlich genau 30 Prozent. Dies ist nicht ungewöhnlich; was allerdings auffällt, ist das Fehlen von spezialisierten Luxus-



Durlach vor dem Brand von 1689.

gewerben, wie sie eigentlich für Residenzen typisch sind. Daß 1673 in Durlach neben den 2621 Einwohnern auch 199 Pferde, 337 Rinder, 81 Geißen und Schafe und 515 Schweine gezählt wurden, zeigt, daß die Landwirtschaft nach wie vor eine Rolle im Erwerbsleben der Stadtbürger spielte.⁴⁶

Andere Gruppen der Durlacher Einwohnerschaft, die nicht zu diesem traditionellen städtischen Gewerbebürgertum gehörten, sind in solchen Verzeichnissen nicht aufgeführt. Nur vereinzelt erscheinen im Pfundbuch von 1680 Berufsbezeichnungen wie Hofdiakon, Rechnungsrat, Philosophieprofessor und Kammererrat; Zollschreiber, Registrator und Secretarius; Kunstmaler, Trompeter und Pauker; Hofgärtner und Jäger; Heiduck, Lakai, Silberdiener und Kutscher. Eine Vielzahl von Beamten und Bediensteten, die bei Hofe, in den Zentralbehörden oder am Gymnasium beschäftigt waren, und auch reichere Handelsleute fehlen wohl in dieser Liste.

Auf Besucher und Reisende machte die Residenzstadt in dieser Zeit jedenfalls einen wohlhabenden und repräsentativen Eindruck. Der Hugenotte Samuel Chappuzeau, der im April 1669 Durlach besuchte, schreibt in seiner 1671 erschienenen *Allemagne protestante*:⁴⁷

*Durlach ist heiter und angenehm, es liegt in einer schönen Ebene am Fuße des Gebirges. Die Straßen sind breit und gerade und die Häuser vollkommen wohl erbaut, zwischen ihnen sieht man eine schöne Schule, die von ausgezeichneten Gelehrten versehen wird. Und der ebenfalls hugenottische Franzose Dumont formuliert rückblickend in einem Brief vom September 1689:*⁴⁸ *Die Stadt Durlach, auf lateinisch Durlacum genannt, ist von Baden-Baden nur vier Meilen entfernt. [...] Nach meiner beiläufigen Schätzung war diese Stadt größer und schöner als Baden-Baden. Hier gab es eine Reihe von Großkaufleuten, sehr zahlreichen Adel und eine Masse prachtvoller Gebäude, zu deren ruhiger Besichtigung mir leider keine Zeit verblieb.*

Juden

Daß es der Durlacher Stadtbevölkerung in diesen Jahren wirtschaftlich recht gut gegangen ist, läßt auch ihre verhältnismäßig tolerante Judenpolitik vermuten.⁴⁹ Nachdem die während des Krieges ansässig gewordenen Juden, unter ihnen der reiche Jacob Ettlinger, vermutlich mit der Rückkehr der Landesherrschaft ausgewiesen worden waren, sind seit 1670

wieder Juden in Durlach und auch in Grötzingen nachweisbar. Joseph Oberländer, der 1672 bereits einige Jahre in Durlach lebte, war als Hofjude und Bankier für den Markgrafen Friedrich ein wichtiger Geschäftspartner. Er hatte ab etwa 1676 den Branntweinhandel und bis 1683 das Eisenhandelsmonopol im Land Baden-Durlach inne. Ein zweiter jüdischer Handelsmann in Durlach hieß Aaron Fränkel. Da er mit einem Bühler und einem Ettlinger Juden den Eisenhandel im baden-badischen Landesteil gepachtet hatte, geriet er bisweilen in Konkurrenz mit Oberländer. Welchem Gewerbe der dritte in Durlach belegte Jude, Jud Mayer, nachging, ist nicht bekannt.

1677 beschloß der Durlacher Rat, die Erbhuldigung für den neuen Markgrafen Friedrich Magnus zu einer Anfrage bezüglich der Juden in der Stadt zu nutzen.⁵⁰ Man möge die Juden zwar nicht ausweisen, jedoch deren Handel einschränken, der den städtischen Handelsleuten schade. Gemeint waren damit die Aktivitäten der Großhandelskaufleute Oberländer und Fränkel, die den Interessen der Durlacher Krämer und Branntweinbrenner zuwider liefen. Der weitere Vorschlag des Stadtrates, den heranwachsenden Juden statt dessen die Erlernung eines Handwerks zu gestatten, war für die Zeit ausgesprochen fortschrittlich. Seine Realisierung hätte die wirtschaftliche und damit auch soziale Integration der Juden in die Stadtgesellschaft bedeutet und das Konfliktpotential zwischen der christlichen Bevölkerung und den gesetzlich auf Handel und Geldverleih festgelegten Juden beseitigt.

Entscheidender für die politische Situation der Durlacher Juden war neben dieser fast tolerant zu nennenden Haltung des Stadtbürgertums die Judenpolitik der Markgrafen. 1672 erließ Markgraf Friedrich VI. einen Gnadenbrief, in dem er allen, die sich in der Vorstadt Durlachs niederlassen und bauen würden, eine 20jährige Befreiung von Schatzung und anderen Lasten zugestand.⁵¹ Diese Vergünstigungen sollten für Ansiedler aller Konfessionen gelten, explizit auch für die Juden. *Wer von Juden in solcher unserer Vorstadt bauen wird,*

heißt es, der soll aller stehenden Privilegien samt und sonders ebenmäßig fähig sein und überdies dieselben Rechte wie die bereits mit Schutzbriefen versehenen Juden genießen.

Städtebauliche Modernisierungskonzepte

Der Gnadenbrief von 1672 ist ein Zeugnis für einen Wandel in der Bevölkerungs- und Wirtschaftspolitik der Markgrafschaft, der nicht nur eine tolerantere Haltung in konfessionellen und Judenfragen zeigte. Unter dem Einfluß der Theorien des Merkantilismus und der Aufklärung zielte diese Politik im allgemeinen und der Durlacher Gnadenbrief im besonderen auf die Wirtschaftsförderung und Produktionssteigerung, die sich die Landesherren von der verstärkten Ansiedelung von Gewerbetreibenden und Handwerkern, der Befreiung von Zunftzwang, der Gewährung von Privilegien und anderen Maßnahmen versprachen. Angesichts der Bevölkerungsentwicklung Durlachs ist es eindeutig, daß diese *Peuplierungsmaßnahmen* nicht mehr auf einen Ausgleich kriegsbedingter Verluste, sondern auf Wachstum und Expansion gerichtet waren. Eng verbunden waren diese sozial- und wirtschaftspolitischen Vorstellungen mit einem Bau- und Architekturprogramm, in dem die aufklärerische Utopie eines wohlgeordneten Gesellschaftssystems auch einen ästhetischen Ausdruck suchte.⁵² Schloß und Stadt sollten nun, analog zu Landesherr und Gesellschaft, eine wohlgeordnete, einheitlich aufeinander bezogene Gestaltung erhalten.

Mit der Umsetzung solcher Gedanken beauftragte Markgraf Friedrich VI. den Architekten und Ingenieur Georg Andreas Böckler, der zwischen 1667 und 1674 als markgräflicher Baumeister am baden-durlachischen Hof weilte.⁵³ Zu seinen wichtigsten Projekten im Dienste des Markgrafen gehörte die den modernen barocken Prinzipien entsprechende Umgestaltung Mühlburgs, der Entwurf einer neuen Siedlung mit einem einheitlichen Straßengrundriß und einheitlichen Haustypen.⁵⁴ 1670 erhob Markgraf Friedrich VI. das

Dorf Mühlburg zur Stadt, gewährte dessen künftigen Bürgern eine Reihe von Privilegien und verpflichtete sie zu *modellmäßigem Bauen*.

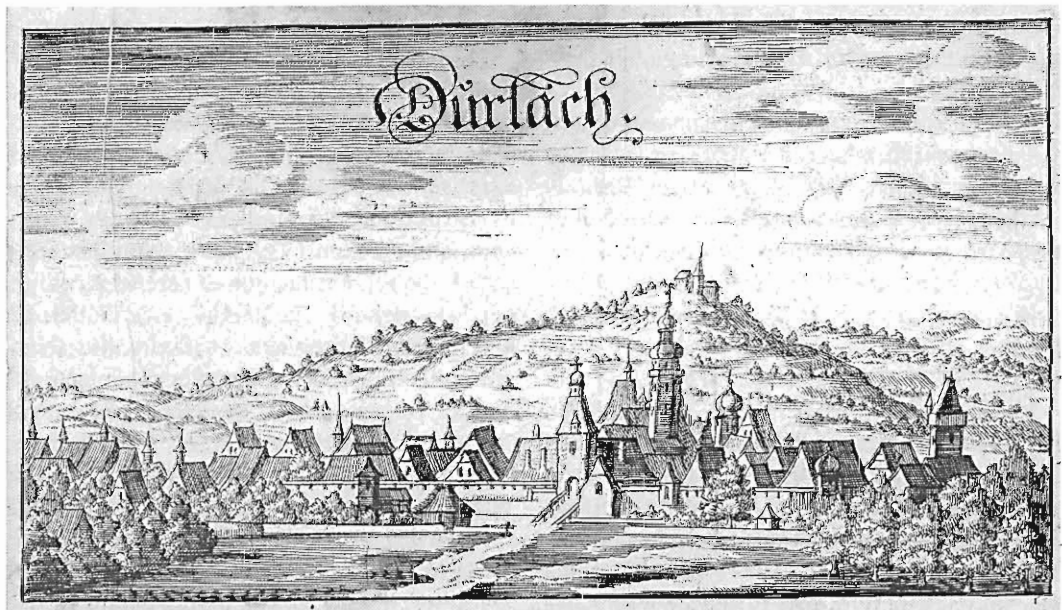
Zwei Jahre später datiert der Durlacher Gnadenbrief von 1672, dem ein ganz ähnliches Konzept zugrunde liegt. Geplant war die Besiedelung und Neugestaltung eines freien Geländes außerhalb der Stadtmauern, mit einem dem Mühlburger ähnlichen Konzept und unter Verwendung desselben Hausmodells.⁵⁵ Das Projekt wurde wohl in der 1674 zum erstenmal erwähnten Blumenvorstadt im Osten Durlachs umgesetzt. Was aus der Hoffnung auf wohlhabende Zuzügler und eine modern gestaltete Vorstadt wurde, läßt sich wegen der Zerstörungen des Jahres 1689 leider nicht mehr rekonstruieren.

An eine Umgestaltung der bestehenden Baustruktur Durlachs, die mit ihren engen, krummen Gassen und uneinheitlichen, winkeligen Fachwerkgiebeln diesen ästhetischen Idealen massiv zuwider lief, dachte man zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Es dauerte jedoch nicht allzu lange, bis die barocken Modernisie-

rungskonzepte auch auf die Durlacher Altstadt angewendet wurden.⁵⁶ 1680 wurden die Privilegien der Blumenvorstadt auch denjenigen angeboten, die in Durlach selbst ein *modellmäßiges* Haus errichteten. Die Residenzstadt sollte einheitliche Straßenräume und Häuserfluchten und begradigte Straßenzüge erhalten. Dies war der Hintergrund für die detaillierten Aufnahmepläne der Stadt, die Böcklers Nachfolger Thomas Lefèbvre im Jahr 1688 anfertigte. Eine Realisierung dieser Vorhaben aber wurde durch die nahenden Kriegsgeschehnisse erst einmal unterbrochen.

Gymnasium

Das Bild städtischer Blütezeit ist in der Geschichtsschreibung Durlachs wohl vor allem durch den Aufschwung des Gymnasiums und der Intensität des künstlerischen und kulturellen Lebens am Hofe der Markgrafen geprägt. Der Aufschwung des im Kriege nur aus einem Lehrer und wenigen Schülern bestehenden Gymnasiums leitete 1650 die Erlaubnis des Markgrafen ein, eine Landeskollekte für die



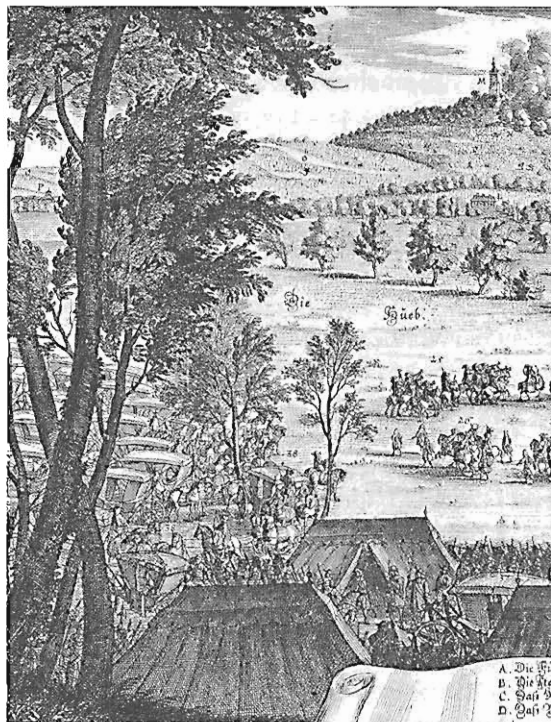
Durlach im Jahr 1687/88. Ansicht von Westen mit der Bienleinstor, Basler Tor, Stadtkelter, Pädagogium und Kirchturm, Kupferstich von Christoph Riegel.

Wiederherstellung der Schule zu veranstalten.⁵⁷ Obwohl Markgraf Friedrich V. und nach seinem Tod 1659 sein Sohn Friedrich VI. ein sehr sparsames Regiment führen mußten, ging es mit dem Gymnasium spätestens ab 1660 wieder bergauf. Die Chronik der Schule verzeichnet namhafte Professoren, den Ankauf einer umfangreichen Bibliothek, Preisverleihungen, glanzvolle Vorträge und wichtige Veröffentlichungen. Das Durlacher Gymnasium erlangte einen gewissen Ruf über die Grenzen Baden-Durlachs hinaus, unter den Schülern waren Württemberger, Franken, Hanseaten und Franzosen, viele von ihnen von Adel. Die Klassen umfaßten zwischen zwanzig und dreißig Schülern, die Oberstufe dagegen um die 60 *Studiosen*, die Zahl der Lehrer war auf zwölf gestiegen. Der erste der französischen Eroberungskriege unterbrach diesen Aufschwung nach 1670 nur für kurze Zeit. Schon 1679 dachte man an die Ergänzung der ständig überbesetzten sechs unteren Klassen um eine siebte, 1681 gar an eine Universitätsgründung in Durlach. Diese Pläne wurden wegen der nach wie vor drohenden Kriegsgefahr nicht umgesetzt, nicht zuletzt auch wegen der Befürchtung, die akademische Freiheit könne der kleinen Residenzstadt zu viele Ungelegenheiten bereiten.

Im März 1685 beging das Gymnasium sein 100jähriges Jubiläum mit einem Festakt, einer *Jubelschrift*, dem Besuch wichtiger Persönlichkeiten der Gelehrtenwelt und Festreden in acht verschiedenen Sprachen. Die Schule hatte 250 Schüler, als 1688 der Pfälzische Erbfolgekrieg ausbrach.

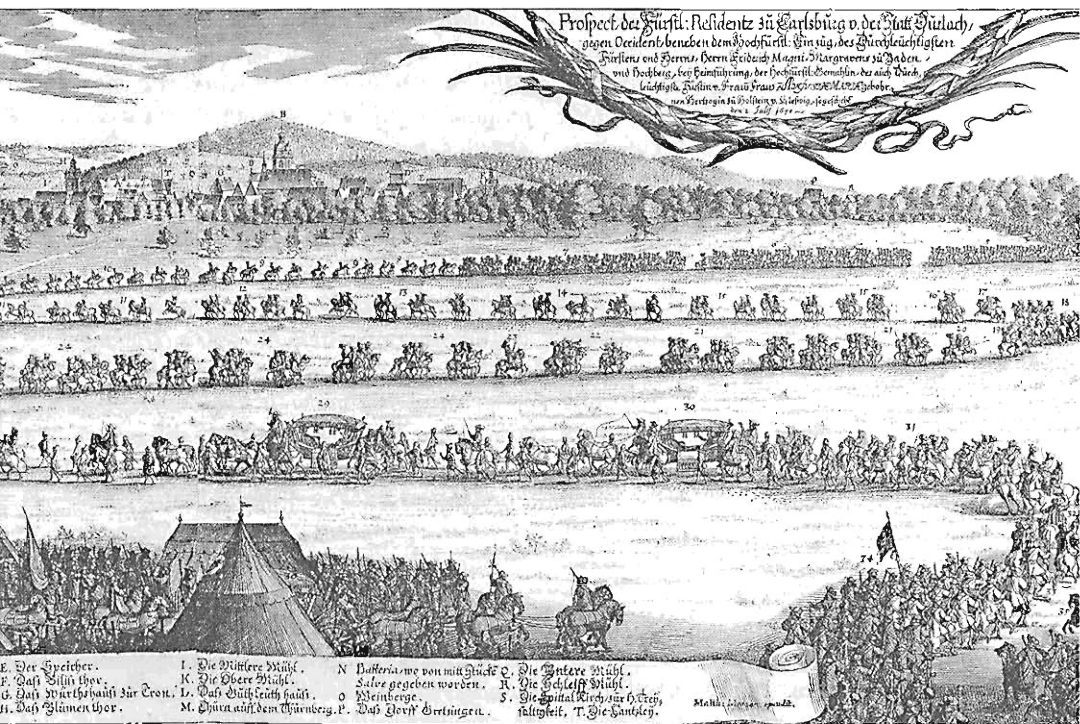
Höfisches Leben in der Karlsburg

In der kurzen Zeit zwischen der Rückkehr des Hofstaates aus dem Exil nach Durlach im Jahr 1651 und dessen erneuter Flucht nach Basel im Jahr 1688 scheint in der Durlacher Karlsburg ein blühendes barockes Hofleben bestanden zu haben.⁵⁸ In den ersten Jahren nach Kriegsende war das kulturelle Leben am Hofe Friedrichs V. noch von Zurückhaltung und



Prospect der Fürstlichen Residentz zu Carlsburg vor der Stadt Durlach, mit dem Hochzeitszug des Markgrafen Friedrich Magnus (1647–1709), der am 2. Juli 1670 in die Stadt einzog.

Sparsamkeit bestimmt. Bemerkenswert sind aus dieser Zeit vor allem die Werke des Künstlers, Ingenieurs und Architekten Johann Arhardt, unter anderem seine Forschungen zur Konstruktion optischer Instrumente. Einen deutlich barocken Charakter erhielt das höfische Leben in Durlach unter seinem Nachfolger Friedrich VI. (1659–1677). Er ließ 1663 und in den Jahren um 1670 die Karlsburg verschönern und erweitern. So schuf der Baumeister Georg Andreas Böckler die Festungsanlagen im Süden der Anlage, und in ihrem Ring Marstall, Reitbahn, Kutschenhaus und Vorratsspeicher, setzte ein weiteres Stockwerk auf den Prinzessensbau und konstruierte eine neue Mechanik für das Wasserwerk. Daß Markgraf Friedrich VI. und Boeckler diese modernen Architekturprinzipien auch auf ihre Städte anzuwenden versuchten, haben die Mo-



dellhausprojekte für Durlach und Mühlburg bereits deutlich gemacht.

Empfänglich für den barocken Charme der prunkvollen Bauten und die aufwendigen Anlagen des Lustgartens mit seinen exotischen Pflanzen, Statuen, Brunnen und Grotten war auch der bereits erwähnte Chapuzzeau, der enthusiastisch lobte: *Das Schloß des Prinzen gehört zu den weitesten und harmonischsten Deutschlands, es schließt direkt an die Stadt an, und ich habe darin wunderbare Räume gesehen. Die Gärten sind die hübschesten und wohlgestalteten, die man sich vorstellen kann; und ziemlich nahe entdeckt man einen Ententeich mit den schönsten Vögeln Europas.*⁵⁹

Friedrich VI. zog eine ganze Reihe von namhaften Künstlern an seinen Hof: Maler, Medailleure, Edelsteinschneider, Musiker und Ingenieure. Unter ihnen war auch eine Zeitlang der Maler und Kupferstecher Matthäus Merian d. Ä., der den Durlacher Stich von 1643 angefertigt hatte. In seiner anlässlich der Hochzeit

des Thronfolgers Friedrich Magnus erschienenen *Genealogie* ist eine Abbildung des Hochzeitszuges enthalten, in deren Hintergrund das Durlach des Jahres 1670 abgebildet ist.⁶⁰

Markgraf Friedrich VI. legte bedeutende Sammlungen von Münzen, Medaillen, Kunstgegenständen, Altertümern und Gemälden an, unterhielt eine beachtliche Hofkapelle und engagierte Tanzmeister und Theatergruppen. An seiner berühmten Tafel schmeckte es 1669 auch dem Hugenotten Chapuzzeau:⁶¹ *Der Markgraf von Baden Durlach speist delikat, seine Tafel ist eine der besten in Deutschland und wird auf französische Art serviert. Auch die höfischen Umgangsformen in der Karlsburg lobte er, der als Franzose solche Dinge zu beurteilen verstand: Sein Hof ist äußerst lebhaft und galant, ich habe dort eine Menge von wohlgeratenen und gutgekleideten Edelleuten (bien fait et bien mis) gesehen, und vor allen anderen war ich mit dem Hofmarschall Herrn Elsener [von Löwenstern] zufrieden. Auch die kunstsinnigen und gebildeten Prinzessinnen*

Anna und Elisabeth fanden seinen Beifall. Nach seinem Tode führte Friedrich Magnus (1677–1709) das Durlacher Hofleben im alten Stil weiter, förderte vor allem Musik, Oper und Ballet.⁶² In der Stadt ließ er 1683 die Spitalkirche wiedererbauen.⁶³ Die vielleicht interessanteste Person an seinem Hof war der Miniaturmaler, Porträtist, Kunsthändler, Zeichenlehrer und spätere Hofbaumeister Thomas Lefèbvre, der sich bereits vor dem Pfälzischen Krieg mit der städtebaulichen Erneuerung Durlachs und mit Plänen zum Umbau der Karlsburg beschäftigte und diese nach 1689 auch maßgeblich vorantreiben sollte. Im Jahr 1689 erbaute er sich oberhalb der Landstraße nach Ettlingen, heute Auf dem Schloßle 1, ein Schloßlein, das als eines der wenigen Gebäude Durlachs den Brand von 1689 überlebte und erst 1957 abgerissen wurde.⁶⁴

Die barocke Prachtentfaltung am Durlacher Hof ist wie auch der wirtschaftliche und soziale Aufschwung in der Stadt durch die Ereignisse des Pfälzischen Erbfolgekrieges jäh unterbrochen worden. Im November 1688 flüchtete sich die markgräfliche Familie nach Basel. Münzkabinett, Waffensammlung, Archiv, Gemäldesammlung und Bibliothek wurden ebenfalls in Sicherheit gebracht.

Unter den französischen Truppen, die unmittelbar vor der Zerstörung die Karlsburg betraten, war der bereits erwähnte Hugenotte Dumont, der später wegen seiner Kritik an der Brutalität der französischen Kriegsführung in Straßburg vor Gericht gestellt wurde. Noch unter dem Eindruck seiner Zerstörung erinnerte er sich in Straßburg im September 1689 an die prächtige Ausstattung des Schlosses:⁶⁵ *Herrlich war namentlich die Karlsburg. Hier führte ein Prachtportal zunächst in einen weiten Hof; von da stieg man auf einer breiten Treppe empor und gelangte dann zu einem großen und schönen Saal, mit dem die Gemächer für Sommer- und Winteraufenthalt in Verbindung standen, alle mit ausgesuchten Möbeln ausgestattet. Das konnte ich selbst nach den Resten des noch nicht weggeschleppten beurteilen; denn aller kostbare Hausrat,*

besonders der silberne, war schon fortgeschleift; doch hingen noch mehrere prachtvolle Hautelissen an den Wänden herum, Betten standen da mit seidengestickten Vorhängen in Gold und Silber von hohem Wert; Tische und Kabinette in chinesischem Stil sah man hier. Spiegelzimmer, Wandleuchten und Lüster glänzten von herrlichem Kristall: Summa, eine Menge Einrichtungsgegenstände, nach denen ich mir das bereits Verschwundene lebhaft vorstellen konnte. Nicht zuletzt gab es eine Schloßbibliothek, deren Decke reich vergoldet und mit höchst sehenswerten Malereien bedeckt war. Ihr schönster Inhalt und Schmuck aber waren doch die 4000–5000 Bände; in nächster Nähe außerdem zwei Handschriftenzimmer, in denen alles vom Boden bis hinauf zur Decke aufs trefflichste eingeordnet war. Mit der Pracht dieses fürstlichen Hauses wetteiferten die Anlagen des Lustgartens: Das Ganze bot hier einen einzigen herrlichen Anblick. Und trotzdem, trotzdem mußten alle diese Schönheiten in Brand und Rauch zugrundegehen, nur noch ein Aschenhaufen und traurige Schutthügel sind von alledem übrig geblieben.

Der Stadtbrand von 1689

Die Machtkonflikte zwischen den europäischen Herrscherhäusern ließen der Stadt Durlach nach 1648 nur relativ wenig Zeit für beschauliches residenzstädtisches Leben und wirtschaftliches Gedeihen. Bald nach der Thronbesteigung Ludwigs XIV. von Frankreich begann die lange Reihe der französischen Eroberungskriege, in denen sich der Sonnenkönig mit dem deutschen Kaiserhaus, den Habsburgern, um Herrschaftsrechte in ganz Europa stritt. Auf Konflikte mit Spanien 1667/68 folgte die Besetzung Lothringens 1670 und 1672–1679 der *Holländische Krieg*, in dem der französische Vorposten Philippsburg und damit die Oberrheinlande wieder Kriegsgebiet wurden. Der Hof des Markgrafen begab sich in dieser Zeit ins Exil nach Basel, die Durlacher Stadtbevölkerung wurde

durch Einquartierungen, Kontributionen und Schanzarbeiten in Philippsburg in den Krieg einbezogen.⁶⁶

Nach dem Frieden von Nimwegen 1679 dauerte es gerade neun Jahre bis zum nächsten, dem Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688–1697).⁶⁷ Im Namen seiner Schwägerin, der berühmten Liselotte von der Pfalz, die als Gattin des Herzogs von Orléans am Hof in Versailles lebte, erhob Ludwig XIV. Ansprüche auf die Pfalz, die von den Staaten der Augsburger, später Wiener Allianz entschieden bestritten wurden.

Die Franzosen erprobten in diesem Feldzug eine moderne Kriegstaktik: Ihre *Politik der verbrannten Erde* sollte den Gegner einschüchtern, Versorgungsstrukturen zerschlagen und die betroffenen Landstriche auch für die Zukunft wirtschaftlich ruiniert und politisch nutzlos zurücklassen. *Brulez le Palatinat*, verbrennt die Pfalz, lautete der Befehl des Generals Mélac. In der Pfalz und im Oberrheingebiet sollte dieser Krieg weitaus schlimmere Verwüstungen anrichten als der Dreißigjährige Krieg. Fast alle Städte des Raumes – Mannheim, Heidelberg, Bretten, Bruchsal, Mühlburg, Rastatt, Offenburg, Pforzheim und eben Durlach – und mit ihnen etwa 1 000 kleinere Dörfer wurden vollkommen zerstört.

Am 26. September 1688 überschritt die französische Armee den Rhein, besetzte die Pfalz und weite Teile Südwestdeutschlands und belagerte Philippsburg, das seit Nimwegen deutsche Reichsfestung war. Nun setzt auch die Chronik der Durlacher Kriegsleiden wieder ein. Die Aufzählung von Kontributionen, Fronen und Lasten ist eintönig und läßt nur ansatzweise Not und Angst erahnen, die die Forderungen der Armeen in Durlach ausgelöst haben müssen.⁶⁸ Im Oktober verlangten die Franzosen von der Stadt Durlach 5 130, von den Amtsflecken 5 640 Gulden Kontribution. Nach der Einnahme der Festung Philippsburg mußten Stadt und Amt wöchentlich 118 Malter Hafer, 252 Zentner Heu und 400 Bund Stroh liefern. Zudem mußten Arbeitskräfte, Pferde und Fuhrwerke nach Philippsburg zu

Schanzarbeiten einrücken, am 12. November waren es 192 Mann aus dem Amt, am 19. November mehrere hundert Arbeitskräfte, am 20. November zehn Wagen.

Am 6. November 1688 quartierten sich 16 französische Kompanien in Durlach ein, wenige Tage später, am 22. November, zog der Hof ins sichere Exil nach Basel. Am 10. Dezember wurden die Ämter Durlach, Mühlburg, Graben und Staffort für das französische Winterquartier mit 18 000 Gulden, 3 400 Zentnern Heu, 1 300 Zentnern Stroh und 2 325 Maltern Hafer zur Kasse gebeten. Die Stadt erhob Einspruch beim französischen Intendanten in Straßburg: *Sie könne nichts weiter leisten, wolle man mehr haben so stünden die Häuser zur Verfügung. Sie habe schon vieles Geld aufgenommen und die Almenden versetzt, es sei kein Geld mehr zu haben, wenn man auch von Haus zu Haus gehe. Was ein Jeder noch an Vorräthen, an Wein, Frucht und Vieh besitze, wolle er gerne an Zahlungen statt hergeben.*⁶⁹ Inzwischen hatten sich die deutschen Gegner zu organisieren begonnen, die Truppen des schwäbischen Kreises und kaiserliche Einheiten zogen heran. In der Besetzung Durlachs wechselten sich nun Franzosen und Kaiserliche fröhlich ab. Im Dezember zogen sich die Franzosen nach Philippsburg zurück, worauf 21 kaiserliche Kompanien im Pfinztal mit Hauptquartier in Durlach Lager bezogen. Allein im Januar wechselte die Besatzung mehrere Male. Da die Durlacher die weitere Entsendung von Fronenden nach Philippsburg verweigerten, wurden Bürgermeister Wild und Amtmann Scheid als Geiseln in die Festung abgeführt.

Der stellvertretende Bürgermeister Steinmetz und der Durlacher Stadtrat schrieben am 9. Februar 1689 an den Markgrafen nach Basel, *dass durch die schon drey Monat lang gewährte starke Einquartierung und Kriegspresuren sowohl die Bürgerschaft als Bediente dermasen enervirt und erschöpft worden, daß der mehrere Theil derselben weder eigene Früchte, Wein noch andere Mittel mehr haben, gleichwohl aber immerfort mit Soldaten sambt*

deren nachgezogenen Anzahl Weib und Kinder fast unerträglich belästigt seyndt.⁷⁰ Daß von den Familien und Frauen der Soldaten bald ebensoviel als Mannsvolcks allhier seien, war nicht ungewöhnlich, pflegten doch alle frühneuzeitlichen Armeen mit ihrem Troß zu reisen.

Erst im April 1689 erklärte das Deutsche Reich dem Sonnenkönig offiziell den Krieg. Als die Franzosen in den ersten Tagen des Monats August erneut den Rhein überschritten, hieß ihre Parole *ruinez le Pays de Bade*, zerstört das Land Baden.

Zu diesem Zeitpunkt befand sich in Durlach die städtische Ordnung bereits im Stadium der Auflösung. Am 20. Juni war auf einer letzten Ratssitzung über die Verproviantierung der Stadt beraten worden. Die drohende Gefahr war jedoch allen bewußt und die Fluchtbewegung unter der Bürgerschaft nicht aufzuhalten. Am 11. August ließ die Regierung der im Rathaus versammelten Bürgerschaft mitteilen, daß, *obschon die französische Kriegsgefahr obhanden, man sich doch, ob Gott will, keiner Belagerung zu besorgen habe, und wann wider alles Verhoffen von den französischen Völkern Etwas gegen die Stadt tentirt werden sollte, man sich des gewissen Entsatzes versichern sollte [...] deshalb sich nicht nur die im gericht und Rath als ehrliche Bürger bezeugen, sondern auch ihre Mitbürger aufmuntern sollten, sich ihren Pflichten gemäß zu verhalten; wer aber von Weibern und Kindern, alten und kranken Leuten etwas wegthun und als ein s[alva] v[enia] Bärenhäuter weggehen wolle, könne es noch heute oder morgen thun, hernach werde man niemand mehr aus der Stadt lassen.*⁷¹

Dieser Aufruf nützte wenig, in den nächsten Tagen setzte ein Massenexodus ein. Auch der Kirchenrat und Gymnasialprofessor Johannes Fecht berichtete später: *Nachdeme Brussel [= Bruchsal] von denen Frantzosen erobert, abgebrandt [...] worden, kunten wir schon wissen, umb welche Zeit es wäre, in deme dieses bis dahero unßere Vormauer gewesen. Diser Ursach wegen flehnte [flüchtete] ein jeder,*

*was er konnte, hinweg. Ich brachte auch wider einen Wagen mit Büchern und Mobilien nach Ulm, wohin ich schon vor einem halben Jahr auch etlich und 20 Centner von meinen besten Büchern und Sachen gebracht hatte.*⁷²

Die meisten schafften nicht nur ihre Habe außer Landes, sondern versuchten auch ihre Person zu retten. *Sie sprangen, wo sie konnten, über die Mauern hinaus, entkamen in Weiberkleidern, in Säcken, Fässern, Kisten u. dergl. durch die Tore*, schreibt Karl Gustav Fecht über die panische Stimmung unter der Durlacher Bevölkerung.⁷³ *Die Hosen seyn den ansehnlichsten zu eng*, kommentierte bissig der Vizepräsident von Gemmingen.⁷⁴ Von den schätzungsweise 3000 Einwohnern Durlachs waren so nur noch etwa 400 in der Stadt, als der Ernstfall dann tatsächlich eintrat.

Die militärische Situation Durlachs war in der Tat nicht besonders glücklich.⁷⁵ Die französische Armee mit ihren 30 000 Soldaten war den nur knapp 10 000 Mann zählenden schwäbischen Kreistruppen haushoch überlegen, während die Kaiserlichen sich auf die Belagerung von Mainz konzentrierten und die südlicheren Regionen ihrem Schicksal überließen. In Durlach lagen damals 360 Soldaten aus vier Kompanien des Schwäbischen Kreises unter dem Kommando des Oberstwachmeisters Ludwig Friedrich Schilling von Cannstatt. Die dringend benötigten und von der fürstlichen Regierung am 11. August angekündigten Verstärkungstruppen sollten nie in Durlach eintreffen. Statt dessen kam eine 150 Bauern umfassende Landmiliz unter dem Kommando des Obervogts von Türkheim, die sich jedoch innerhalb kürzester Zeit auflöste, als sich die Bauern um ihre Familien und Güter zu sorgen begannen. Die weitgehend geflohene Durlacher Bevölkerung fiel für die Verteidigung der Stadt ebenfalls aus, oft wußte der Kommandant nicht einmal, welche der Wachen auf Toren, Türmen und Stadtmauern überhaupt noch auf ihren Posten waren. Die Befestigungen waren ohnehin in schlechtem Zustand, Munition und Proviant in der Stadt knapp. In aller Eile ließ Schilling von Cannstatt notdürftig



Am 15. August 1689 steckten französische Soldaten die Stadt in Brand, die fast völlig zerstört wurde.

Mauern und Gräben ausbessern und beorderte die 80 in Staffort und Mühlburg stationierten Mann seiner Truppe in die Stadt zurück. Nach wie vor war unklar, ob die Garnison die Stadt verteidigen oder fliehen sollte, stand der Befehl im Raum, auszuharren und auf Verstärkung zu warten.

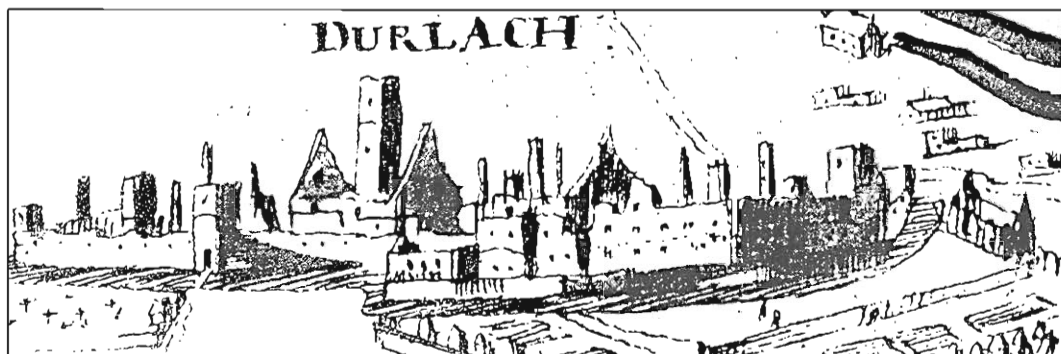
Über die Ereignisse des 13. bis 15. August 1689 gibt es verschiedene, sehr detaillierte Berichte. Den einen verfaßte der Durlacher Gymnasialprofessor Bulyowsky, einen zweiten der markgräfliche Kirchenratsdiener und Geheime Rat Boch, die beide in der Stadt geblieben waren, einen dritten der Kirchenrat und Ephorus des Gymnasiums, Johannes Fecht, der kurz vor der Ankunft der Franzosen in den Wald flüchtete. Alle drei schrieben kurz nach der Zerstörung Durlachs ihre Erinnerungen und Eindrücke nieder.⁷⁶

Am Samstag, dem 13. August, erschienen morgens um drei Uhr die ersten französischen Truppen am Turmberg und forderten die Übergabe der Stadt. Von Schilling ließ die außerhalb der Stadtmauer gelegene Blumenvorstadt abbrennen und von Mauern und Türmen aus den ganzen Tag auf die Belagerer feu-

ern. Abends gelang es einem Bauern aus Au, ein Schreiben des Kommandanten der schwäbischen Kreistruppen durch die feindlichen Linien zu schmuggeln, das die lange erwartete Mitteilung enthielt, auf Verstärkung sei nicht zu hoffen und die Garnison solle die Stadt aufgeben und sich nach Pforzheim retten. Dazu war es nun allerdings zu spät, Schilling bot den Franzosen um Mitternacht die bedingungslose Kapitulation an, wofür er sich später vor einem Kriegsgericht verantworten mußte.

Am Sonntag, dem 14. August, ritten ab fünf Uhr morgens die französischen Offiziere durch die Straßen Durlachs. Die Soldaten der Garnison wurden entwaffnet und in die Stadtkirche eingesperrt, die Bevölkerung wurde im Schloßhof versammelt. Daraufhin zogen die feindlichen Truppen in die Stadt ein und plünderten sie zwei Tage lang.

Die Durlacher und mit ihnen Boch und Bulyowsky mußten die Plünderung zwar nicht ihrer eigenen Häuser, so doch der Karlsburg mit ansehen. *Sie kamen auch nach Hof und wütheten gleicher Weise, sowohl in den gefüllten Gewölben, als in dem herrlichen Palast. Es*



Durlach nach dem Brand, Ausschnitt aus einer Handschrift von Samson Schmalkalder.

war ein Gräuel anzusehen, was für eine erbärmliche Gestalt das schöne Schloß und die Stadt fast in einem Augenblicke bekamen, da die Feinde in den fürstlichen Zimmern die Kisten zerhaueten und besudelten, und was sie nicht mitnahmen, hin und her schmissen, schreibt Hofrat Boch.⁷⁷ Als der lateinischen Sprache Kundiger war er in der Lage, mit den französischen Offizieren Kontakt aufzunehmen. Seine flehentlichen Bitten, das Schloß zu verschonen, fruchteten nichts, aber er erhielt von Marschall Duras die Erlaubnis, seine im Schloß verwahrten Bücher zu retten. Da kein Wagen aufzutreiben war, gab der Hofrat später jedem der im Hof versammelten Durlacher ein Buch in die Hand, um es aus der Stadt zu tragen. Es gelang ihm schließlich auch, die Schikanen der Soldaten von den verängstigten Bürgern im Schloßhof abzuwenden, wo unsere Leute hin und wieder von den Soldaten inkommodiert, ihnen die Beutel visitirt und da und dort Etwas abgezackt wurde.

Am Nachmittag des zweiten Tages teilte er den Eingeschlossenen den Befehl des Generals Chanle mit, sich zum Abmarsch bereitzuhalten. Den Auszug der Durlacher aus ihrer besetzten Stadt schildert Bulyowsky folgendermaßen: Um 5 Uhr am Nachmittag des 15. August wurden wir entlassen, nachdem uns der Feind, welcher mit unserm Elende theilweise selber Mitleiden zeigte, mit etwas Brot und Geld versehen hatte. Wir mußten die Heimat unter seiner Bedeckung verlassen, und er

wollte uns bei unserm Auszuge noch eine Leuchte bereiten, in dem der alte Thurm auf dem nahem Berge in Brand gesteckt wurde. In unserm Jammer zogen wir, ungefähr 3 bis 400 Menschen beiderlei Geschlechts und jeden Alters gegen Langensteinbach.⁷⁸

Nach dem Abzug seiner Bewohner verteilten die französischen Soldaten Stroh und Pechkränze in Häusern und Straßen und steckten die Stadt an. Als wir am 16. August, nach einem traurigen Nachtlager im Walde, auf das Langensteinbacher Feld gekommen, bestiegen wir den Hügel, welcher sich gegen Ittersbach erhebt und in dessen Nähe sich ein Sauerbrunnen befindet, und sahen ungefähr um 7 Uhr des Morgens dem Leichenbegängnis unseres unglücklichen Heimatortes zu. Das laute Wehklagen, welches erscholl, und die bitteren Thränen, welche floßen, lassen sich mit Worten nicht beschreiben. Bei Ittersbach zerstreuten wir uns, indem ein jeglicher seines Weges zog, um eine Unterkunft zu finden, berichtet Bulyowsky.⁷⁹

Drei Tage nach dem Brand waren die Franzosen mit den gefangenen Soldaten der Garnison abgezogen, und alle drei Augenzeugen berichteten, wie sie und viele andere vorsichtig in die Stadt zurückkehrten, um die Zerstörung in Augenschein zu nehmen und nach den Resten ihrer Besitztümer zu suchen. Ich kam und sah, aber nicht die Stadt Durlach, sondern nur ihre Trümmer und ihre Asche, schreibt Bulyowsky. Sie ist leider vom Feuer völlig verzehrt wor-

den, wie ich [...] mit meinen eigenen Augen gesehen. Es steht weder von dem schönen Schlosse, noch von denen Stadtgräben mehr etwas anderes, als von Stein aufgeführte Wände und einige gewölbte Keller, so Hofrat Boch. Auch der vor der Belagerung geflüchtete Kirchenrat Fecht kehrte am dritten Tag zurück. Er stellte fest, daß gerade drei Häuser in der Stadt stehengeblieben seien, und beklagte vor allem den Verlust des Archivs.

Bulyowsky besichtigte sein zerstörtes Haus, suchte dann vergeblich in den einsturzgefährdeten Ruinen des Schlosses nach seinen dort verborgenen Besitztümern, barg einige Akten aus dem Keller des Gymnasiums und stellte abschließend fest, daß *von meiner Habe nicht ein Härchen übrig geblieben war.* Die meisten Keller, in denen die Bewohner ihre Habe versteckt hatten, waren zwar erhalten, aber *die große Hitze hat das meiste aufgebrannt.*⁸⁰ 1991 wurde auf dem Durlacher Saumarkt eines dieser zusammengestürzten Bürgerhäuser ausgegraben. Darin wurde das von Plünderungen verschonte Inventar des Untergeschosses und ein Depot mit Getreide, einem Dreibeintopf und Büchern gefunden, das die Bewohner unter dem Fußboden verborgen hatten.⁸¹ Mindestens ein Keller war jedoch intakt geblieben, wie alle drei Berichte mit einem gewissen Erstaunen betonen: Der des Johannes Fecht, aus dem dieser noch 1500 Bücher und diverse Weinfässer bergen konnte.

In der im Wald verbrachten Nacht nach der Flucht konnten die Durlacher Flüchtlinge einen Widerschein des Feuers erkennen, das gerade Pforzheim zerstörte. Innerhalb weniger Tage gingen auch Ettlingen, Kuppenheim, Staffort, Grötzingen und Mühlburg und mit ihnen eine Vielzahl von Dörfern im weiten Umfeld Philippsburgs in Flammen auf. Zeitzeuge Johannes Fecht vermutete, daß *in dem gantzen Durlacher Distrikt mehr nicht alß 3 Dörffer stehen.*⁸²

Nach der Zerstörung Durlachs zogen viele der Flüchtlinge weiter, um im Ausland Schutz und Zukunft zu suchen. Der Kirchenrat Johann Fecht stellte fest, daß sein Aufgabengebiet

nach der Zerstörung der Gemeinden nicht mehr bestand, reichte trotz der Bitten des Markgrafen seinen Abschied ein und nahm eine Theologieprofessur in Rostock an.⁸³ Auch andere Professoren des Gymnasiums fanden Stellen an ausländischen Universitäten.⁸⁴ Die Ausnahme war der Gymnasialprofessor Bulyowsky. Nach seiner Rückkehr in das verbrannte Durlach organisierte er ein Ochsespann und zog mit Frau und Kindern, die er vor der Belagerung nach Ittersbach in Sicherheit gebracht hatte, zu Freunden nach Stuttgart. Schon im September 1688 begab er sich auf die Bitte des Markgrafen hin nach Pforzheim und begann dort in den Räumen des ehemaligen Dominikanerklosters das Gymnasium wieder in Betrieb zu setzen.⁸⁵ Schon im Frühjahr 1689 unterrichtete er dort mit zwei Kollegen rund 50 Schüler. Die Zahl der Schüler war bereits auf 150 angestiegen, als Durlach und Pforzheim im August 1691 erneut von französischen Plünderern heimgesucht wurden. Erst jetzt löste sich das Gymnasium für die restliche Kriegszeit auf.

Wiederaufbau und Residenzverlegung

Angesichts der trostlosen Silhouette des niedergebrannten Durlach auf der Skizze Samson Schmalkalders erscheint es erstaunlich, wie schnell in diesen Ruinen wieder erste Ansätze städtischen Lebens entstanden. Eine Vielzahl der Flüchtlinge kehrte bereits wenige Tage nach dem 15. August in die zerstörte Stadt zurück und begann in den Kellern und zwischen stehengebliebenen Grundmauern notdürftige Unterkünfte zu errichten. Schon am 21. August erhielt Hofbaumeister Lefèbvre aus Basel den Befehl, *die verjagte Bürgerschaft zusammenzubringen, das alte Wesen wieder nach Möglichkeit einzurichten, Geschützrohre, sämtliches Eisen und Kupfer in der ausgebrannten Karlsburg zu sammeln und diese vor den Dieben zu versperren.*⁸⁶ Im zerstörten Kirchturm wurde im Dezember eine Glocke angebracht, zumindest symbolischer Ersatz für ein Gotteshaus, bis 1691 das höl-



Das ehemalige Gartenhaus von Thomas Lefèvre.

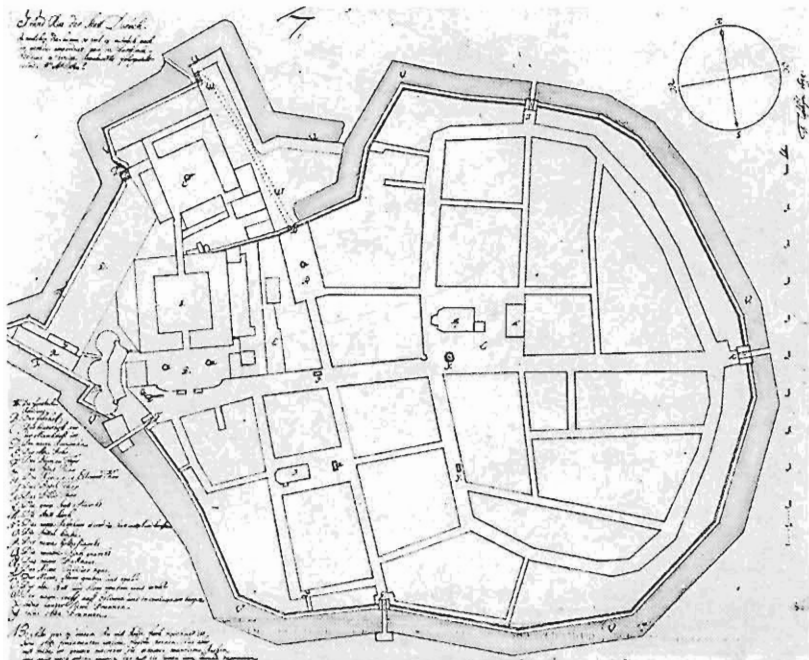
zerne Lusthaus des Markgrafen vom Turmberg in den Garten des ehemaligen Gymnasiums versetzt wurde und dort als provisorische Kirche diente.⁸⁷ Spätestens am 20. Dezember 1689 war der Stadtrat wieder in Funktion getreten und formulierte eine Eingabe an den Markgrafen wegen der drückenden Fronen und Abgaben, der Zuteilung von Bauholz, der Juden und Fremden und mit der Bitte um die baldige Wiederverlegung der Residenz nach Durlach.⁸⁸

Bis dahin jedoch war noch ein weiter Weg. Der Krieg war noch nicht zu Ende. Die Bemühungen der Durlacher um Rückkehr in die Normalität wurden noch jahrelang immer wieder durch Überfälle, Plünderungszüge und Exekutionen der französischen Garnison in Philippsburg, von Einquartierungen und Feldlagern französischer, später kaiserlicher Truppen unterbrochen, durch Mißernten und unzureichende medizinische Versorgung zurückgeworfen.⁸⁹ Ein Verzeichnis der Kriegslasten in Stadt und Amt Durlach gibt am Ende neben den 1 191 000 Gulden für verbrannte Gebäude und den geschätzten 200 000 Gulden Verluste an persönlicher Habe noch 380 000 Gulden für Fouragelieferungen, 354 000 Gulden für Durchmärsche und Quartierkosten, 191 000

Gulden für Kontributionen, d. h. insgesamt 2 316 000 Gulden kriegsbedingter Verluste an.⁹⁰ Wie die Gemeindekassen des zerstörten Amtes immer wieder solche Summen aufbrachten, wird wohl für immer ein Geheimnis bleiben.

Die markgräfliche Regierung verblieb in diesen Jahren in Basel, vor Ort vertreten durch den Hofbaumeister Thomas Lefèvre.⁹¹ Die ästhetische Neukonzeption der Residenzstadt hatte den Markgrafen Friedrich Magnus bereits vor Ausbruch des Krieges beschäftigt (s. o.). Nach der Zerstörung Durlachs dachte er sofort an die dadurch eröffneten städtebaulichen Möglichkeiten und gab Gutachten über den Wiederaufbau der abgebrannten badi-schen Städte in Auftrag.⁹² Daß er den Durlacher Rückkehrern keinerlei Gelegenheit zu zielloser und unregelter Bautätigkeit zu geben gedachte, zeigt seine Verordnung vom 21. Februar 1690, die den Durlachern befahl, mit dem Bauen noch abzuwarten und sich bis zur Wiederkehr besserer Zeiten zu gedulden.⁹³

Der Pforzheimer Johann Georg Laible lieferte sein Gutachten bereits im Februar 1690 ab:⁹⁴ *Die Form und Ordnung betreffend siehet man in den vornehmsten Stätten, besonders die new erbawen werden, daß sye in gewisse Viertel geteilt und nach der Schnur eingerichtet sind*, heißt es darin. Laible schlug eine Neuvermessung der Stadt, Neueinteilung der Hausparzellen, die Verwendung von Mauerwerk statt Holz und die Einrichtung einer Baupolizei vor.⁹⁵ Mit der Durchführung solcher städtebaulicher Vorstellungen, *wornach die Statt mit Zierlichkeit und doch ohne derer Leute größeren Kosten zu erbauen sein solle*, beauftragte der Markgraf naheliegenderweise Thomas Lefèvre, der nun offiziell zum Durlacher Amtsverweser ernannt wurde, als solcher die Beseitigung der Trümmer in der Karlsburg organisierte, Verhandlungen mit den feindlichen Truppen führte und an Plänen für den Wiederaufbau von Schloß und Stadt arbeitete.⁹⁶ Daß die Durlacher Gegebenheiten den barocken Vorstellungen von geraden Straßen und einheitlichen Fassaden alles andere als entgegen-



Regulierter Stadt-
grundriß von Durlach
von Thomas Lefèvre
1694.

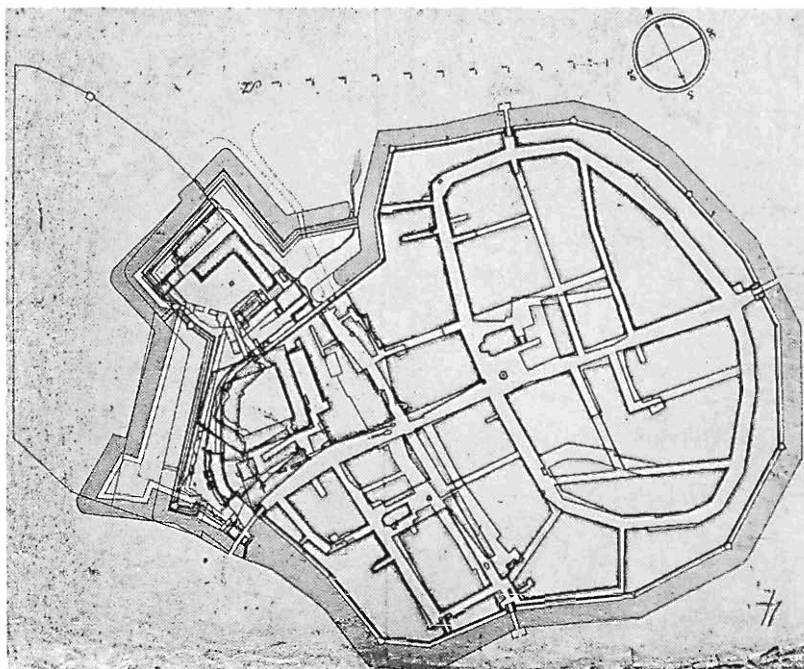
kamen, war beiden bewußt. Der Markgraf ordnete im März 1690 an, *weilen die gerade Gas- sen nicht wohl zu erhalten sind, daß doch zum wenigsten die Häuser in denen Hauptstraßen einander soviel möglich gleich gebauet und sowohl die Fenster als die Gemächer in gleicher Höhe gesetzt werden.*⁹⁷

Die Vorstellungen über die künftige Gestalt eines modernen Durlach, die Lefèvre nun in Absprache mit dem Markgrafen entwickelte, werden aus seinen 1694 und 1695 gezeichneten Stadtplänen ersichtlich:⁹⁸ Die Hauptstraße sollte begradigt und verbreitert, um die Stadtkirche und die Spitalkirche weite, rechteckige Plätze gebildet, das Rathaus verlegt und auch die kleineren Straßen begradigt und durch neue Verbindungen in ein rechtwinkliges Straßensystemgefügt werden.

Es ist nicht verwunderlich, daß Lefèvre, der das markgräfliche Bauverbot mit Entschiedenheit durchzusetzen versuchte, in massive Konflikte mit den Durlachern geriet. *Remotio und suspensio*, Ablehnung und Mißtrauen, der Bürgerschaft gingen so weit, daß sie ihm schließlich Verrat und ein zu freundschaftli-

ches Verhältnis mit den Franzosen vorwarfen.⁹⁹ Umgekehrt beklagte sich der Baumeister immer wieder über die Widerspenstigkeit der Durlacher Bürger, die die Bauverbote und Vorschriften nicht beachteten. Daß Lefèvre im November 1696 in Philippsburg in Festungshaft genommen wurde, unterbrach den Fortgang der Planungen und die strenge Bauaufsicht in Durlach.

Erst ein Jahr später, im Oktober 1697, beendete der Friedensschluß von Rijswijk den Pfälzischen Erbfolgekrieg, nun ging es mit dem Wiederaufbau Durlachs entschiedener voran. Schon im November 1697 erging eine neue Verordnung aus Basel. Der Markgraf erklärte, er habe mit Mißbilligung vernommen, *daß die jetzmaligen Inwohner in der Stadt Durlach mit dem unregulirten Bauwesen sogar noch immerhin continüiren, daß auch von theils derselben um die Gegend des Schloßplatzes ganz unansehnliche liederliche Hütten aufzurichten unterfangen werde.* Er wisse zwar, daß die verarmten Durlacher *unvermögend sind zur Erbauung großer Paläste, gleichwohl können wir nicht gestatten, daß zur*



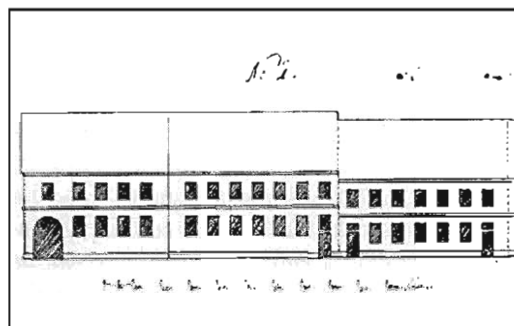
Stadtgrundriß von
Durlach. Bestand und
Regulierung von
Thomas Lefèvre.

*Deformität unserer Residenzstadt mit dergleichen irregulirtem Bauwesen fortgefahren werde.*¹⁰⁰ Er werde demnächst dem Amt ein Hausmodell überstellen und bis dahin sei jegliches Bauen ganz und gar verboten.

Als der Untervogt am 23. November diesen Befehl der Bürgerschaft bekanntgab, nutzte diese die Gelegenheit für erste umfängliche Beschwerden über die Frondienste, zu hohe Steuern und den Zuzug von Fremden und Juden. Tags darauf schrieb der Untervogt nach Basel, jetzt nach dem Friedensschluß sei mancher zurückgekehrt, andere hätten sich sauer und kümmerlich in elenden Hütten durchgebracht, ihre Hofstätten aufgeräumt und seien nun bereit, *nach hochfürstlicher Intention und nach dem Modell* zu bauen. Er erinnert aber daran, daß ein solches Modell immer noch nicht mitgeteilt worden sei. Am 10. Dezember erhält er den fürstlichen Erlaß, wonach denen, die innerhalb dreier Jahre nach dem 1. Januar 1698 ein Haus nach dem Modell bauten, das Bauholz unentgeltlich auszugeben sei.

Am 15. Januar 1698 wurde endlich das lange erwartete Modell übersandt, das offensichtlich

auf bereits länger vorliegenden Entwürfen Lefèvres basierte. Wenn auch die Zeichnungen der vier Varianten des Modellhauses nicht erhalten sind, so lassen sich doch die Modellpläne aus dem detaillierten Bericht rekonstruieren.¹⁰¹ Es ist ganz deutlich, daß es diesen Bauvorschriften nun im Gegensatz zur Bauordnung von 1653 nicht mehr um Hygiene und Feuerschutz ging, sondern um die Durchführung eines bestimmten ästhetischen Prinzips. Die Pläne zielten auf eine einheitliche Fassadengestaltung der verschiedenen Haustypen. Sockel, Gesimse, Traufkanten und



Modellfassade von Thomas Lefèvre.

Dachfirste sollten auf derselben Höhe liegen, festgelegt wurden die Maße und Abstände der Fenster und Türöffnungen. Die wichtigste Neuerung aber war die Ausrichtung dieser Modellhäuser mit der Traufseite zur Straße, anstatt wie bisher mit der Giebelseite. Vermutlich lagen auch Vorschläge für eine einheitliche Gestaltung der Grundrisse und Raumaufteilungen bei. Daß der Markgraf betonte, das Modell beziehe sich nur auf die Vorderseite, die Rückseiten, Innenräume und Höfe der Häuser seien der freien Gestaltung überlassen, zeigt, daß er die zu erwartenden Probleme bei der Umsetzung der Modelle bereits voraussah (s. u.).

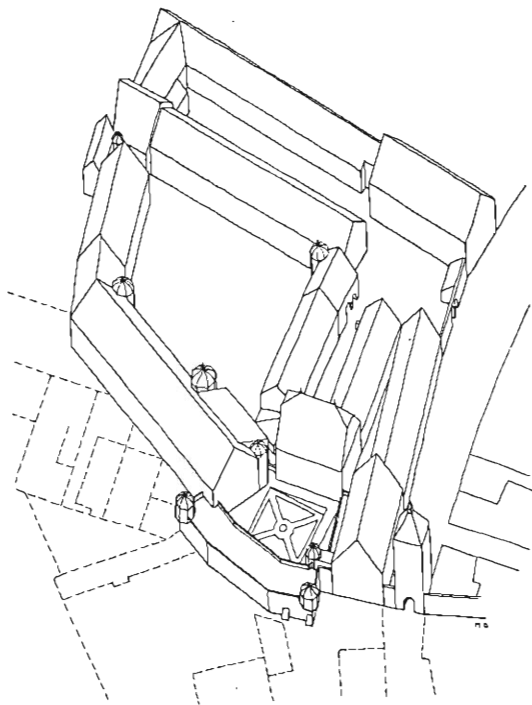
Lefèbvre kehrte im März 1698 aus der Gefangenschaft zurück und begann mit dem Werkmeister Martin Hüglin aus Basel die Baufluchten abzustecken. Von den durchgreifenden Neuerungsplänen der vorangegangenen Jahre blieb dabei nur noch eine grobe Korrektur der Hauptstraße übrig. Durlach in eine *nach der Schnur* durchkonzipierte barocke Stadtanlage zu verwandeln erschien den Planern offensichtlich schon zu diesem Zeitpunkt nicht mehr umsetzbar. Angesichts der Widerstände der Bevölkerung hielt man letztendlich vor allem an einigen wesentlichen Punkten fest, die das Gesicht Durlachs dennoch für die nächsten Jahrhunderte prägen sollten:¹⁰² Die traufseitige Ausrichtung der Häuser, die geschlossene Straßenfluchten hervorbrachte, das entschiedene Verbot von Vorkragungen und Erkern und die Verpflichtung, zweistöckig, rund um dem Marktplatz sogar dreistöckig zu bauen.

Mit dem Friedensschluß nahm Markgraf Friedrich Magnus die Angelegenheiten seiner Residenzstadt mit deutlich größerer Entschiedenheit in die eigene Hand. Im Dezember 1697 noch zog er nach Pforzheim, seit Frühjahr wohnte er in der Augustenburg zu Grötzingen, um die Maßnahmen in Durlach besser beaufsichtigen zu können.¹⁰³ Im Januar ergingen die abschließenden Verfügungen über die Bauweise der Bürgerhäuser und die Anordnung, alle Durlacher Einwohner sollten ab nun

für ein Jahr lang zwei Tage pro Woche zum Schloßbau fronen. Fast gleichzeitig ließ der Markgraf detaillierte Listen über die Anzahl der vor dem Brand in Durlach ansässigen Bürgerschaft, über inzwischen zurückgekehrte Flüchtlinge und neuzugezogene Fremde anfertigen.¹⁰⁴

Im Frühjahr 1698 verfügte er auch die Wiederaufnahme des Unterrichts am Gymnasium in einem der fünf unversehrten Durlacher Häuser durch zunächst nur einen Lehrer und nahm Verhandlungen über den Wiederaufbau und die künftige Finanzierung der Schule auf.¹⁰⁵ Im April wurden Bulyowsky, der das Gymnasium während des Pforzheimer Exils geleitet hatte, zum Prorektor berufen und eine Reihe neuer Lehrer angestellt, im August wurde ein Neubau in der Rappengasse gekauft, der bis zum beabsichtigten Neubau genügend Platz für den Unterricht bot.

Am wichtigsten aber war dem Markgrafen der Wiederaufbau des Schlosses.¹⁰⁶ Vom 17. April



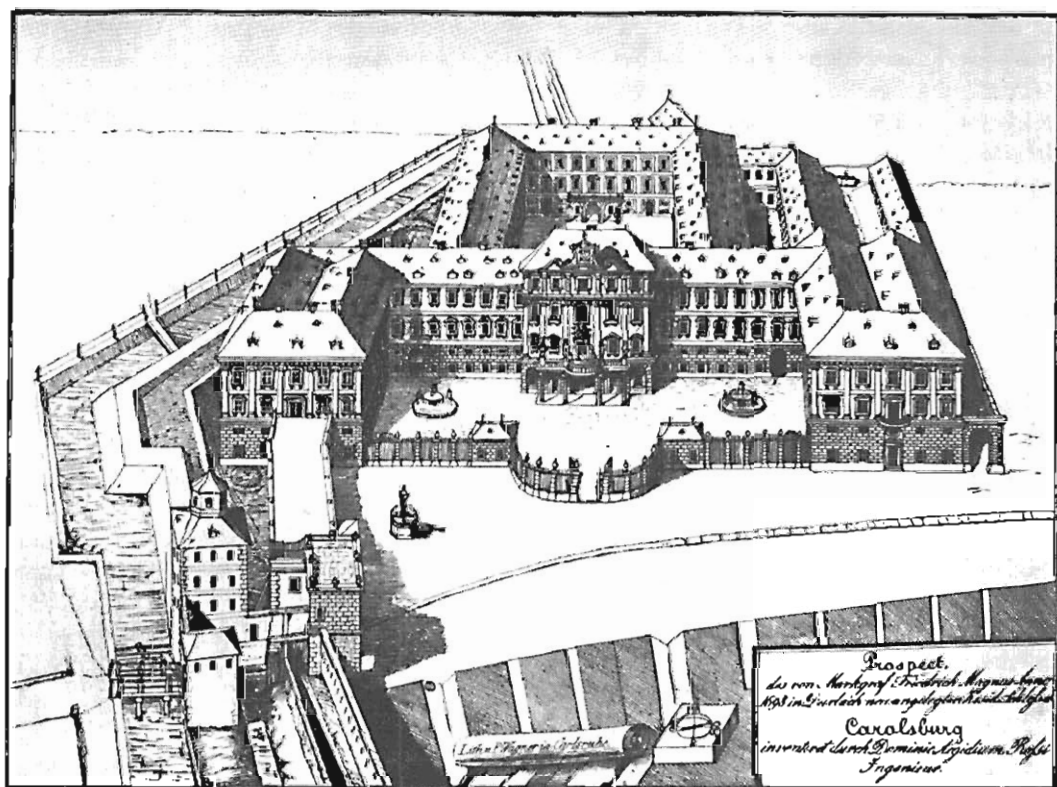
Durlacher Modellfassaden, Rekonstruktion von Michael Borrmann, Institut für Baugeschichte Karlsruhe.

1698 datiert die entschiedene Verfügung des Markgrafen, *dis Jahr und pro nunc solle gebauet werden*.¹⁰⁷ Schon während Lefébvres Gefangenschaft hatte sich der Markgraf, dem dessen Entwürfe nicht großzügig genug erschienen, nach einem anderen Architekten umgesehen und ihn in dem damals berühmten Italiener Domenico Egidio Rossi gefunden. Innerhalb der ersten Monate des Jahres 1698 lag Rossis erster Entwurf vor. Hofbaumeister Lefébvre und Rossis Werkmeister und Polier Giovanni Mazza wurden als Bauleitung verpflichtet, zahlreiche Handwerker angestellt, die Durlacher zu Aufräumarbeiten angewiesen und erste Aufträge an die Ziegelhütten hinausgegeben.

Rossis erster Entwurf für die neue Karlsburg sah eine gewaltige vierflügelige Anlage mit einem quadratischen Innenhof vor und war in seiner Monumentalität für die Durlacher Ge-

gebenheiten deutlich überdimensioniert. Rossi übersah die Notwendigkeit, die vorhandenen Ruinen und die Festungswerke für den Neubau zu verwenden und das Schloß in die Stadt einzubeziehen. Vor allem aber sprengte sein Projekt die finanziellen Möglichkeiten des Markgrafen. Schon im Mai legte er eine etwas reduzierte Variante vor, die den teilweise erhaltenen Westflügel und den Prinzen-senbau in seine Anlage einbezog.

Mit der Neu- bzw. Wiedererrichtung der beiden westlichen Flügel wurde zügig begonnen. Schon im März 1699 konnte der Hof den ersten, wenngleich noch nicht ganz fertiggestellten, Schloßflügel beziehen. Die Rückkehr des Hofes wurde mit der Aufführung von Sing- und Schäferspielen im Hoftheater festlich begangen.¹⁰⁸ Diese schwungvolle Bautätigkeit sollte jedoch bald erlahmen. Konflikte zwischen dem mittlerweile zum Hofbaumeister



Entwurf zur Karlsburg von Domenico Egidio Rossi um 1700.

ernannten Mazza und dem Architekten Rossi, vor allem aber der Geldmangel in der markgräflichen Kasse, die bald überhaupt keine Löhne und Rechnungen mehr bezahlen konnte, ließen die Arbeiten ins Stocken geraten. Bis zum Jahr 1703, als der Spanische Erbfolgekrieg ausbrach (s. u.) und Mazza endgültig um seine Entlassung ersuchte, wurde nur noch an der Schloßkirche gebaut. Das gewaltige Schloßprojekt Rossis sollte für lange Zeit als Torso stehenbleiben. Die 1698/99 realisierten beiden Westflügel mit dem von ihnen umschlossenen Hof blieben stehen, bis 1964 ein Teil des südlichen Flügels und der westliche Trakt entlang der Marstallstraße abgerissen wurden. Bis ins 19. Jahrhundert blieben die wiedererrichteten Teile umgeben von den Ruinen und Gebäudeteilen der alten Karlsburg.¹⁰⁹ Die Baumeister der Karlsburg beschäftigten sich nebenbei auch mit den zerstörten Gebäuden in der Stadt.¹¹⁰ Thomas Lefèvre betrieb sehr schnell die Wiederherstellung der Stadttore.¹¹¹ Obwohl er sich für den Wiederaufbau der weniger zerstörten Spitalkirche einsetzte, erhielt 1698 Mazza den Auftrag, die Stadtkirche Durlachs wiederherzustellen, und verließ ihr nach einem Entwurf des Domenico Rossi ihre heutige Gestalt. Die Kirche konnte im September 1700 eingeweiht werden, wenn auch der Turm noch lange unfertig blieb. Die Zehntscheuer an der Hauptstraße war schon 1696 wiedererrichtet worden, das Brunnenhaus beim Blumentor erhielt 1699 ein neues Brunnenwerk. Der Neubau der Gemeindegebäude ließ wesentlich länger auf sich warten. Das Rathaus wurde erst zwischen 1715 und 1718 von Lefèvres Nachfolger Johann Heinrich Schwartz neu errichtet. In das Schlachthaus, das 1659–1664 neu erbaut worden war, wurde erst 1749 ein neues Obergeschoß eingezogen. Das Spital und die Spitalkirche wurden nicht wieder aufgebaut, letztere vielmehr 1749 ganz abgerissen. Auch die Ruinen des Gymnasiums wurden nach 1779 endgültig abgebrochen.

Die Anzahl der Bürgerhäuser nahm in diesen Jahren stetig zu. Von den ursprünglich knapp

350 Durlacher Häusern standen nach dem Brand gerade noch fünf oder sechs.¹¹² Bis 1698 waren gerade 20 Häuser wiedererbaut worden, bis 1700 weitere 20. 1702 wurden etwa 50 modellmäßige Häuser gezählt, dazu rund 100 Hütten von geringem Wert. 1707 waren es 172 Bürgerhäuser, von denen 44 in der Vorstadt standen. Rund 20 Neubauten im Jahr, so läßt sich schätzen, errichteten die Durlacher in diesen Jahren des Wiederaufbaus.

Das Projekt einer *nach der Schnur* ausgerichteten Musterstadt, das dem Markgrafen und Lefèvre einst vorgeschwebt hatte, wurde dabei allerdings nicht verwirklicht. Die wohldurchdachten und ideal konzipierten Modellhäuser paßten nicht so recht in die Durlacher Begebenheiten. Die traufseitige Ausrichtung der Modelle stand im Widerspruch zur traditionellen Bauweise, die Raumhöhen von etwa 3,80 Metern entsprachen in keiner Weise den Möglichkeiten und Bedürfnissen der Handwerk und Landwirtschaft treibenden Bürgerschaft. Vor allem erschwerte die Einbeziehung der weitgehend erhaltenen Keller eine einheitliche Höhenausrichtung der Neubauten und auch die Begradigung der Straßenzüge wurde nur an wenigen Stellen wirklich durchgesetzt. Die Häuser, die die Durlacher in diesen Jahren errichteten und die noch heute den Charakter des Stadtteils prägen, sind denn, wenn man genau hinsieht, Kompromißlösungen zwischen den ästhetischen Ansprüchen der Herrschaft und den pragmatischen Bedürfnissen des Stadtbürgertums. Die Durlacher überbauten die senkrecht zur Straße liegenden Keller und Grundmauern ihrer alten Wohn- und Nebengebäude, indem sie das neue Haus einfach quer darüberstellten. Vorschriftsmäßig wiesen so die Häuser mit den Traufseiten zur Straße, hinter diesen *modellmäßigen* Fassaden aber wurde das alte Grundrißschema der Anwesen mit der Aufteilung in Wohngebäude, Wirtschaftsgebäude und Hofeinfahrt mehr oder weniger beibehalten, die ehemals offenen Traufgassen und Hofeinfahrten wurden in die neuen Quergebäude einbezogen, von der Fassade verdeckt und durch Tore erschlossen.¹¹³

Dahinter erstreckten sich wie eh und je die Höfe, Nebengebäude und Gärten. Beispiele solcher *Drehungen* kann man heute noch etwa in den Gebäuden Amthausstraße 25 oder in der Bienleinstorstraße 30–38 erkennen. Oft wurden hinter solchen Querfassaden gleich zwei schmale Häuser vereinigt. Meist wohnten die Durlacher Familien des 18. Jahrhunderts hinter diesen großzügigen Fassadenflächen recht beengt. Oft teilten sich mehrere Familien ein Haus, in der Regel umfaßten die kleinen Wohnungen nur Küche, Stube und Kammer.¹¹⁴

Selbst die formalen Kriterien erfüllten die Fassaden der *Modellhäuser* nur unzureichend. So soll sich heute nicht ein einziges Haus in Durlach befinden, dessen Fassadenabmessungen genau den Modellvorgaben entsprechen.¹¹⁵ Sogar das Palais des Freiherrn von Uexküll in der Zunftstraße 12, vielleicht der auffälligste und repräsentativste Neubau dieser Jahre, weist an seiner Rückfront die traditionelle Fachwerkbauweise auf. Dies hat sicherlich auch mit der Vielzahl der damals verwendeten Maße zu tun – nicht umsonst hatte der Markgraf 1697 mit den Plänen auch ein eisernes Maß mitgeschickt, das aber offensichtlich nicht durchgängig zum Einsatz kam. Weitgehend berücksichtigt aber wurden etwa die Größenverhältnisse der Fenster, und sie verleihen den Durlacher Fassaden tatsächlich eine gewisse Einheitlichkeit.

Sieht man von den Bauverböten der ersten Jahre ab, dann scheinen die Durlacher die städtebaulichen Auflagen ohne größere Widerstände in ihre Bautätigkeit einbezogen zu haben. Das *modellmäßige* Bauen brachte schließlich auch gewisse Vorteile und Privilegien, die der Freiheitsbrief von 1699 zusicherte: Neuzuzügler mußten kein Bürgergeld bezahlen und alle Besitzer von Modellhäusern wurden für zwanzig Jahre von Bede, Schatzung und anderen herrschaftlichen Abgaben sowie von den leidigen Frondiensten befreit und erhielten überdies kostenloses Bauholz.¹¹⁶

Unmut und Ärger erregten viel eher die so-

zial- und wirtschaftspolitischen Implikationen dieses markgräflichen Aufbauprogrammes. Wenn die Durlacher in den Jahren 1711 und 1715 in Eingaben an den Markgrafen forderten, auch in der damals gerade entstehenden Ochsen- oder Pfünzvorstadt sollte modellmäßig gebaut werden, so bedeutet dies nicht, daß sie nun mit einemmal die ästhetischen Vorlieben ihrer Landesherren übernommen hätten, sondern spiegelt eher das Bedürfnis, die städtische Gesellschaft von dem Zuzug unbemittelter Fremder abzusichern.¹¹⁷

Die Durlacher Bevölkerung wuchs tatsächlich nach dem Friedensschluß von 1697 relativ schnell wieder an, und dies vor allem durch den Zuzug von Fremden. Von den ursprünglich 360 Bürgern waren bis 1698 gerade 74 wieder in die Stadt zurückgekehrt, 123 von ihnen waren inzwischen in Durlach, 44 in der Fremde verstorben, 69 waren noch auswärts oder verschollen, von ihnen kehrten in den darauffolgenden Jahren 15 zurück.¹¹⁸ Zusätzlich waren damals bereits 47 neue und junge Bürger in Durlach. Insgesamt wurden also im Februar 1698 123 Bürgerfamilien mit 447 Kindern in Durlach gezählt. Die Anzahl der Bürger stieg rasch auf 151 Bürger und 18 Witwen im Sommer desselben Jahres, auf 185 Bürger 1702 und 248 Bürger im Jahr 1712.¹¹⁹ Die Bürgerzahlen entsprechen zwar nicht den Einwohnerzahlen, geben aber doch einen Eindruck von der massiven Zuwanderung, die Durlach vor allem im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts erlebte. Otto Konrad Roller spricht von einem Anstieg der Bevölkerung von 1860 Personen im Jahr 1701 auf 3330 Einwohner im Jahr 1714.¹²⁰ Mit der Gründung von Karlsruhe nahmen diese kräftigen Zuwachsraten dann rasch wieder ab.

Die soziale Zusammensetzung der Durlacher Einwohnerschaft des Jahres 1701 läßt sich genauer rekonstruieren. Unter den bekannten 596 männlichen Einwohnern der Stadt waren tatsächlich nur 271 Bürger und Handwerker, dazu kamen 68 ledige Gesellen und Bürgersöhne, 111 Hintersassen, Tagelöhner und Sol-

daten, 141 Adelige, gefreite Bürger, Beamte und deren Dienerschaft.¹²¹ Damit sind aber immer noch nur die erwachsenen männlichen Bewohner Durlachs erfaßt. Wie generell üblich erwähnen diese Aufstellungen nur die männlichen Haushaltsvorstände, hinter denen sich die Frauen, Kinder und Dienstboten der Stadthaushalte verbergen. Sichtbar werden in dieser Aufzählung aber die sozialen Gruppen in der Stadt: Die Bürger bilden zwar die zahlenmäßig größte Gruppe, ihnen steht jedoch die der Hofangehörigen und der Hintersassen nur wenig nach. In den Augen der Bürger nahm der letztere Bevölkerungsanteil in diesen Jahren so stark zu, daß sie 1717 eine Eingabe an den Markgrafen verfaßten, *weilen die Hintersassen fast allzuhäufig einreißen und sich in der Statt bishero eingeschlichen haben, darunter aber vieles Volck begriffen, so ferner nicht zu dulden*.¹²² Sie schlugen vor, 140 der insgesamt 423 Hintersassen, die sich aus 123 Männern, 105 Ehefrauen, 26 Witwen, 27 ledigen Frauen und 142 Kindern zusammensetzten, auszuweisen.

Die Kriegszeiten hatten eine verstärkte Mobilität unter der Bevölkerung ausgelöst und zugleich die üblichen Kontroll- und Reglementierungsmechanismen des städtischen Lebens außer Kraft gesetzt. Die Wiederaufbausituation Durlachs und die Peuplierungspolitik des Landesherren boten erhöhte Chancen für Zuzügler und Neubürger. Vor diesem Hintergrund verwundert die Zunahme von *Fremden* nicht, zu denen auch ein großer jüdischer Bevölkerungsteil zählte. Niemals vorher und niemals nachher lebten so viele Juden in Durlach wie in diesen Kriegs- und Nachkriegsjahren. 1714 bildeten die rund 100 Juden einen Anteil von 3 % an der Gesamteinwohnerschaft Durlachs.¹²³ Dahinter standen auch die merkantilistischen Interessen der Landesherrschaft, die die wirtschaftlichen Vorteile einer weniger restriktiven Judenpolitik zu schätzen wußte und die Durlacher Privilegien auch den Juden anbot. Eine der wichtigsten Personen in der Durlacher Judenschaft, Emanuel Reutlinger, bot etwa dem Markgrafen 1701 an, ein Modell-

haus zu errichten, falls dieser dafür der Verlegung der Synagoge von Grötzingen nach Durlach zustimme.

In diesen Jahren bestand in Durlach eine große jüdische Gemeinde mit eigenen Selbstverwaltungsstrukturen, eigenen Formen der Armenfürsorge, eigener Schule und natürlich eigenen religiösen Organisationsformen. Gut belegt sind die Rabbiner, Schultheißen und Anwälte der Durlacher Judengemeinde, die Privathäuser, in denen sie Gottesdienst hielten, nachdem ihre Synagoge 1689 zerstört worden war, und ihre Konflikte mit der ebenfalls großen Grötzingener Judengemeinde.¹²⁴

Das Verhältnis zwischen den Juden und den übrigen Einwohnern Durlachs war in dieser Zeit des Wiederaufbaus ausgesprochen gespannt. Zahlreiche Äußerungen der Bürgerschaft machen deutlich, daß die ablehnende Haltung gegenüber den jüdischen Miteinwohnern im Zusammenhang mit einer wirtschaftlichen Konkurrenzsituation stand. Schon bei der ersten Ratssitzung nach dem Brand am 20. Dezember 1689 hatte der Stadtrat die gänzliche Ausweisung der Juden und den Ausschluß aller Fremden vom Gewerbe gefordert.¹²⁵ Regelmäßig finden sich Klagen über zu hohe Steuern und Frondienste kombiniert mit Protesten gegen den Zuzug von Fremden wegen deren wirtschaftlicher Konkurrenz und der Forderung nach *Abschaffung der Juden* in sämtlichen Eingaben der Bürgerschaft 1689, 1697, 1698 und 1709.¹²⁶

Die besondere Situation in der zerstörten Markgrafschaft, aber auch die Lockerung der traditionellen Kontrollmechanismen im Handwerk brachte die vorwiegend im Handel tätigen Juden in Konkurrenz zu den Durlacher Handwerkern und Krämern. Diese protestierten dagegen, daß Juden und Fremde Produkte importierten, die auch das Durlacher Handwerk herstellen könnte, und daß auf dem Jahrmarkt zwanzig oder mehr Judenstände den Einheimischen die Käufer abwarben. Zu einem besonders heftigen Konflikt kam es in den Jahren 1714 bis 1717 zwischen den Durlacher Metzgern und den Judenmetzgern, de-

ren Fleischverkauf an die Stadtbevölkerung die Monopolstellung der ersteren bedrohte. Besonderen Anfeindungen sah sich der Handelsmann Emanuel Reutlinger ausgesetzt, der es in diesen Jahren schneller als andere in Durlach zu einem gewissen Wohlstand brachte. Daß die Juden, die keine Bürgerrechte besaßen, die *bürgerlichen Lasten* nicht mittrugen, bot ebenfalls Konfliktstoff. Während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) versuchte die städtische Obrigkeit immer wieder, die Juden zur Bezahlung von Frongeldern und Wachgeldern zu zwingen und an den Einquartierungen zu beteiligen.

Als im Jahr 1709 Markgraf Friedrich Magnus starb und sein Sohn Karl Wilhelm die Regierung antrat, zeigten die Aufbaumühnungen der vergangenen zehn Jahre in Durlach schon deutliche Wirkungen. Zumindest ein Teil der Karlsburg war wieder errichtet und bewohnbar gemacht worden. Ein Wiederaufleben des üppigen barocken Hoflebens der Vorkriegszeit hatten die leeren Staatskassen zwar bislang verhindert, nun aber sollte es unter dem Theater- und Opernliebhaber Karl Wilhelm einen deutlichen Aufschwung erfahren.¹²⁷ Bereits vollzogen hatte einen solchen das Durlacher Gymnasium, obwohl es sich immer noch in den provisorischen Räumen in der Rappensstraße befand und mit großen Finanzschwierigkeiten zu kämpfen hatte.¹²⁸ Unter Bulyowskys Leitung wuchsen die Schülerzahlen kontinuierlich an, so daß 1705 die Zahl der unteren Klassen auf fünf, 1707 auf sechs angehoben wurde. Bis zur Verlegung der Schule nach Karlsruhe im Jahr 1724 sollten die Schülerzahlen auf 150 ansteigen. Die Vorlesungen des *Gymnasium publicum* waren wieder eingerichtet worden, nicht aber das Theologiestudium.

Auch in der Residenzstadt Durlach war so etwas wie normales Bürgerleben eingeleitet. Neben den immer noch zahlreichen unbebauten Hofstellen und unansehnlichen Behelfshütten standen immerhin fast 180 *modellmäßige* Bürgerhäuser in der Stadt und der Blumenvorstadt, waren wichtige Zentralgebäude

wiedererrichtet. Die Bevölkerungsverluste des Krieges waren durch zahlreiche Einwanderer fast ausgeglichen. Vielfältig allerdings äußerten die Durlacher in diesen und den folgenden Jahren ihren Unmut über die ökonomischen und sozialen Verhältnisse in der Stadt und zunehmend auch über ihren Landesherrn, dessen Politik sie für die Mißstände verantwortlich machten und dessen Maßnahmen nun zunehmend auf Widerstand stießen.

Schon gegenüber Friedrich Magnus hatten sich die Durlacher beklagt, sie würden in ihren Freiheiten und Privilegien *diminuiert*. Lang ist die Liste ihrer ihm vorgelegten Beschwerden über die Bezahlung von Kriegskosten, die Baukosten des Scharfrichterhauses, die Verpachtung des Salzhandels, die Einführung neuer Einschreibgebühren bei Geburten und Todesfällen und von Gebühren auf den Weinimport und vieles mehr. Regelmäßig hatten sie sowohl Zahlungen an die herrschaftliche Amtskellerei und Kriegskasse als auch Frondienste verweigert.¹²⁹ Anlässlich der Huldigung für den neuen Markgrafen Karl Wilhelm 1709 faßte die Einwohnerschaft ihre teilweise sehr alten Beschwerden, wie etwa über die Abgabefreiheit der Hofbedienten, die zu starke Beteiligung der Stadt an den staatlichen Kriegskosten und die Juden- und Zuwanderungspolitik, zusammen und verlangte deutlich und zum wiederholten Mal, man möge künftig nur noch Neubürger aufnehmen, die zum einen evangelisch-lutherischer Konfession, zum anderen wohlhabend seien.

Unter dem neuen Landesherrn, der weit mehr als sein Vater den Typus des barock-absolutistischen Herrschers verkörperte, nahmen diese Konflikte noch einmal an Schärfe zu.¹³⁰ Daß Karl Wilhelm 1710 eine Garde einrichtete, die neben der Bewachung des Schlosses auch die der Stadttürme übernehmen sollte, griff in die alten Wachrechte und -pflichten der Bürgerschaft ein. 1712 protestierte diese gegen die dafür von ihnen geforderten Wachgelder und das Quartier, das sie den Soldaten der Garde mit Frauen und Kindern in ihren Häusern geben sollten. 1711 gab es Streit um einen

vom Markgrafen eingesetzt, den Durlachern aber nicht genehmen Diakon. 1712 bis 1714 beharrten die Stadtvertreter darauf, daß die Herrschaft die Reparaturkosten für zumindest zwei der vier Stadttore und -türme tragen solle. 1712 verweigerten die Durlacher die Frondienste, 1714 das Frongeld von 600 Gulden. Auf den Beschluß des Markgrafen, vor dem Ochsentor ein neue Vorstadt anlegen zu lassen, forderten die Stadtbürger 1711, auch dort die Zuzugsgenehmigung an das modellmäßige Bauen zu koppeln und nur Wohlhabende aufzunehmen. 1715 protestierten sie erneut dagegen, daß in der Ochsen- oder Pfingstvorstadt so viele kleine Häuschen mit armen Ansiedlern entstünden. Und im Jahr 1714 forderten sie, die Bedefreiheit der herrschaftlichen Häuser aufzuheben.

Der Verdacht liegt nahe, daß der für Durlach folgenreiche Entschluß Karl Wilhelms, die Residenz nach Karlsruhe zu verlegen, auch in diesen Widersetzlichkeiten der Durlacher Bürgerschaft gegen Abgaben und Dienste, gegen seine Bau- und Erweiterungspläne, möglicherweise auch gegen seine *etwas leichtfertige Sittenrichtung*¹³¹ begründet sei. Der hartnäckige Widerstand der Durlacher gegen die herrschaftliche Bevölkerungsanwerbung und gegen den massenhaften Zuzug ärmerer Leute stellte möglicherweise tatsächlich ein Hindernis dar für eine merkantilistische Wirtschaftspolitik, wie sie im Beraterkreis Karl Wilhelms diskutiert wurde. Dort galt ein großes Potential an Arbeitskräften, Steuerzahlern und Milizpflichtigen als Grundlage für die angestrebte expansive Wirtschaftsentwicklung und ein starkes Bevölkerungswachstum somit als vorrangiges Ziel.¹³²

Karl Wilhelm hatte aber noch ein zweites, mindestens ebenso gewichtiges Motiv für die Residenzverlegung¹³³: das für einen Herrscher seiner Zeit typische Bedürfnis nach großzügigen und prunkvollen Garten-, Schloß- und Stadtanlagen, nach modernen Residenzen und Modellstädten, wie sie andere in Mannheim, Rastatt und Ludwigsburg realisierten.¹³⁴ Der Wunsch nach einer modernen, planvoll ange-

legten Residenz, die dem Repräsentationsbedürfnis und Selbstverständnis eines absolutistischen Fürsten entsprach, trieb ihn schon sehr lange um. Bereits 1698 hatte der junge Kronprinz den Überlegungen seines Vaters zum Wiederaufbau Durlachs den Vorschlag entgegengesetzt, die Stadt nach einem fächerförmigen Grundriß und mit einem großen Wildpark direkt beim Schloß vollkommen neu anzulegen.¹³⁵ Daß diese Vorstellungen allein schon wegen der landschaftlichen Gegebenheiten Durlachs nicht zu realisieren waren, muß ihm klar gewesen sein. Karl Wilhelms Politik in den ersten Jahren seiner Regierung läßt denn auch nicht darauf schließen, daß er einen Weiterbau der Karlsburg oder eine städtebauliche Neukonzeption Durlachs überhaupt ins Auge gefaßt hätte.

Für die Realisierung seiner ästhetischen wie wirtschaftspolitischen Vorstellungen bot sich nur die völlige Neukonzeption einer solchen Fächerstadt auf einem ebenen und weitläufigen Gelände an, das er ziemlich genau auf halber Strecke zwischen Durlach und Mühlburg fand. Die Lage der neuen Stadt war politisch wie verkehrstechnisch günstig, und aufwendige Befestigungsanlagen erschienen seit dem Frieden von Rastatt ohnehin nicht mehr notwendig.¹³⁶ Im Januar 1715 begannen die Rodungsarbeiten im Hartwald, und am 17. Juni wurde der Grundstein zum Schloßturm und damit für die neue Residenz *Carlsruhe* gelegt. Vom 24. September des Jahres datiert der erste Aufruf an ansiedlungswillige Bürger, sich gegen die Gewährung von weitreichenden Privilegien, wie konfessioneller, Steuer- und Gewerbefreiheit in der neuen Stadt niederzulassen.¹³⁷ Im Juli 1717 hielt Karl Wilhelm zum erstenmal in seinem neuen Schloß Hof und erteilte seinen Beamten in Durlach den Befehl zum Umzug nach Karlsruhe. Im September 1718 wurden sämtliche landesherrlichen Behörden – Geheimer Rat, Hofrat, Rentkammer, Landschreiberei und Militär – von Durlach nach Karlsruhe verlegt. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits einen Gemeinderat und Bürgermeister in der neuen Stadt.

1716 schon hob Karl Wilhelm die mit der Errichtung von modellmäßigen Neubauten verbundenen Privilegien in Durlach auf bzw. verlängerte sie nicht weiter. Die unmittelbaren Auswirkungen der Residenzverlegung auf die städtischen Verhältnisse in Durlach sind schnell aufgezählt. Die große und einflußreiche Judengemeinde Durlachs etwa löste sich in den folgenden Jahren auf, bot doch die neue Residenz den Durlacher Juden einen wesentlich besseren rechtlichen und wirtschaftlichen Status.¹³⁸ Dies galt nicht nur für die Juden, auch viele der Handwerker und Gewerbetreibenden Durlachs erhofften sich von einem Umzug in die neue Stadt oder vom Erwerb eines Hauses in dieser wirtschaftliche Vorteile. Viele der Hintersassen nutzten die Möglichkeit, in Karlsruhe ohne Hindernisse das Bürgerrecht erwerben zu können.¹³⁹ In den ersten Jahren nach 1715 läßt sich so eine sehr hohe Abwanderung aus Durlach nach Karlsruhe verzeichnen.¹⁴⁰ In Durlach selbst nahmen die intensive Bautätigkeit und die hohen Zuzugsquoten der letzten fünfzehn Jahre ein jähes Ende.

Über den Weiterbestand des Durlacher Gymnasiums, das in den letzten Jahren ohnehin mit finanziellen und personellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wurde noch mehrere Jahre verhandelt.¹⁴¹ Erst am 12. Juni 1724 entschied der Markgraf, daß das Durlacher Gymnasium aufgehoben und nach Karlsruhe verlegt werden solle.

Unmittelbare Reaktionen der Durlacher Stadtbürgerschaft auf die Gründung Karlsruhes, die dem 150jährigen Status Durlachs als Residenzstadt ein Ende setzte, sind nur vereinzelt überliefert. Eine solche Bemerkung aber scheint in den Verhandlungen um die Verlegung des Gymnasiums gefallen zu sein, das für die Durlacher offensichtlich Symbol ihres städtischen Selbstbewußtseins war. Am 14. Juni 1720 äußerten sich Bürgermeister, Gericht und Rat der Stadt Durlach, in *beweglichen Ausdrücken*, wie Karl Friedrich Vierordt meint: *Wenn, dem Vernehmen nach, nun auch die einst so berühmt gewesene Anstalt ihnen*

*entzogen werden sollte, so würden sie einem totalen Ruin entgegen gehen.*¹⁴²

Wir wissen, daß die Durlacher in den 150 Jahren, die dieser Äußerung vorausgegangen waren, die Anwesenheit ihres Landesherrn, seiner Hofhaltung und seiner Regierungsbehörden in ihrer Stadt nicht nur positiv bewertet hatten. Immer wieder waren die Verfügungen der Markgrafen und die Bedürfnisse ihrer Hofhaltung auf den massiven Widerstand der gewerblich und landwirtschaftlich orientierten Stadtbevölkerung gestoßen. Die residenzstädtische Epoche in der Geschichte Durlachs läßt sich als eine lange Kette von Konflikten zwischen Landesherrn und Stadt beschreiben, die möglicherweise zur Gründung einer neuen und politisch leichter handhabbaren Residenzstadt beigetragen haben.

Daß sich jedoch breite Teile der Durlacher Bürgerschaft über die Vorteile des Residenzstatus und über die negativen Konsequenzen des Abzugs von Hof und Regierung durchaus im klaren waren, zeigen die Abwanderungsbewegung nach Karlsruhe und die zitierte Reaktion auf die angekündigte Gymnasiumsverlegung sehr deutlich. Die Verlegung der Residenz nach Karlsruhe sollte für die Stadt Durlach vielleicht größere politische Spielräume mit sich bringen, gleichzeitig und offensichtlicher aber bedeutete sie massive Einbußen für die ehemalige Residenzstadt. Die tiefgreifenden Auswirkungen der Gründung Karlsruhes auf fast alle Aspekte des städtischen Lebens in Durlach sollten in den langfristigen Entwicklungen der Stadt während des 18. Jahrhunderts deutlich werden.

Susanne Asche

Die Bürgerstadt

Neuanfang und Stagnation – Durlach im 18. Jahrhundert

Hat jemals eine Stadt über die Unbeständigkeit des wandelbaren Glückes seufzen müssen, liegen Exempel vor Augen, daß Inwohner, vormals glückliche Inwohner ihrem völligen Ruin entgegen, andere Städte aber theils entstehen theils immer mehr beglückt und in blühendem Flor sehen müssen, hat aber auch jemals eine Stadt ein widriges Schicksal gegen ihr Verschulden betroffen, so ist es leyder! die hiesige Stadt.¹

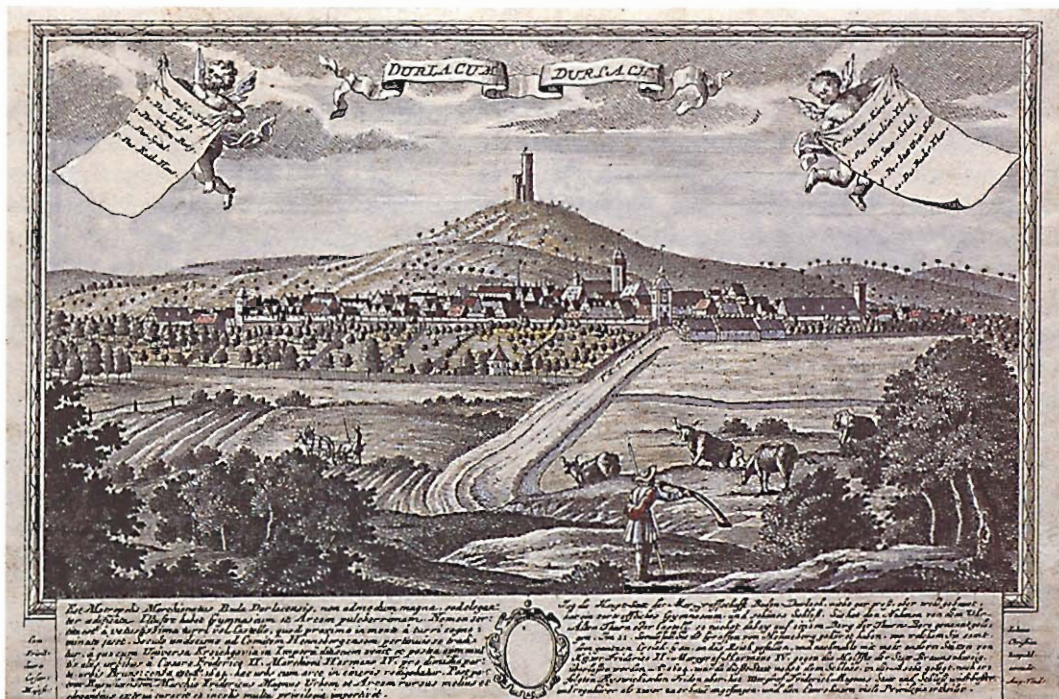
Mit dieser Klage beschrieben die Durlacher am 30. April 1779 ihre wirtschaftliche und soziale Lage und verwiesen zugleich auf die Folgen der Verlegung der Residenz in den Hardtwald für ihre Stadt. Tatsächlich war das einschneidendste Ereignis der Durlacher Stadtgeschichte des 18. Jahrhunderts die Gründung Karlsruhes, die Durlach zur Ackerbürgerstadt im Schatten der aufstrebenden neuen Residenz werden ließ. Zwar lebte in der Markgrafenstadt weiterhin die Markgräfin Magdalena Wilhelmine, die nach dem Tod ihres Mannes 1738 zusammen mit ihrem ebenfalls in Durlach wohnenden Schwager, dem Markgrafen Karl August, die Vormundschaft über den späteren Markgrafen Karl Friedrich und die Regentschaft ausübte. Es gab bei dem Regierungsantritt von Karl Friedrich 1746 sogar das Gerücht, daß dieser die Residenz wieder in die Stadt zurückverlegen wollte, in der er aufgewachsen war. Aber dazu kam es nicht und Durlach sank endgültig auf den Status eines Landstädtchens herab.

Der wirtschaftliche Niedergang traf allerdings nicht Durlach allein, es war eine für die Zeit typische Erscheinung. Die vielen Kriege ließen die europäischen Staaten und ihre Bewohner verarmen, so daß die Regenten und Regierungen im 18. Jahrhundert gezwungen waren, tiefgreifende Reformen nicht nur der Verwaltung, sondern auch der wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Verhältnisse

durchzuführen. Feudalistische und ständische Strukturen blieben zwar bestehen, doch versuchte der sich nun langsam bildende moderne Staat durch gezielte Maßnahmen die Einnahmen des Landes zu erhöhen.

Markgraf Karl Wilhelm, der 1709 noch in Durlach die Regierung antrat, war ein typischer Vertreter dieser Politik, die als Ausdruck merkantilistischer Anschauungen auf eine enge Verbindung von Staat und Wirtschaft und auf eine absolutistische Ausübung der Macht setzte.² Sein Nachfolger Karl Friedrich, in dessen Regierungszeit bis zum Beginn der Revolutionskriege grundlegende Reformen begonnen wurden, vertrat die Ideen des aufgeklärten Absolutismus, der auf die wachsende Mündigkeit und Bildung der Untertanen setzte.³ Er schaffte 1767 die Folter ab, hob 1783 die Leibeigenschaft auf und führte 1770 die allgemeine Schulpflicht vom 7. bis zum 13. Lebensjahr ein. Nach der Vereinigung mit der katholischen Markgrafschaft Baden-Baden 1771 herrschte in seinem Staat Religionsfreiheit für alle christlichen Konfessionen; am Ende seiner Regierungszeit war auch die Emanzipation der Juden eingeleitet. Darüber hinaus wurde ein moderner Verwaltungs- und Beamtenapparat geschaffen. Um die Grundlagen staatlicher Einnahmen und die allgemeinen Rechtsverhältnisse festzuhalten, wurden z. B. die Gemarkungen neu beschrieben und die auf Grundstücken und Häusern liegenden Rechte und Abgabepflichten aufgelistet. So folgte der 1762 für Grötzingen durchgeführten *Renovation* von 1764 bis 1783 die für Durlach und Aue, um den *vielfältig vorwaltenden Unrichtigkeiten* entgegenzuwirken und eine *Beschreibung über alle daselbst habende Rechte und Gerechtigkeiten* zu erstellen.⁴

Vor allem kümmerte sich die Landesregierung unter Markgraf Karl Friedrich nachhaltig um eine Veränderung der desolaten wirtschaft-



Das wiederaufgebaute Durlach im 18. Jahrhundert nach der Verlegung der Residenz.

lichen Zustände. Die Verbesserung des Schulwesens und die Einrichtung von Spinnhäusern zur Erziehung zum industriösen Fleiß zielten auf eine Steigerung der Arbeitsfähigkeit der Untertanen, die Errichtung von Manufakturen diente der Erhöhung der Staatseinnahmen, und die Eingriffe in die landwirtschaftliche Produktionsweise sollten die Ernteerträge vergrößern. Das 18. Jahrhundert legte somit die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft, denn es war die Zeit des wachsenden Einflusses der Aufklärung auf das absolutistische Regierungssystem.

Alle diese Entwicklungen erreichten auch Durlach, das sich trotz aller Widrigkeiten wie dem Verlust des Residenzstatus als ein Gemeinwesen mit eigener Stadtverwaltung und ganz eigenem Bürgerstolz behauptete. Bemerkenswert war das vor allem vor dem Hintergrund der Zerstörungen vom August 1689 und den Kriegen, die in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts erneut die Oberrheinlande erreichten.

Die Erbfolgekriege und der Siebenjährige Krieg

Auch nach dem Ende des Pfälzischen Erbfolgekrieges kehrte kein Friede ein. Vier aufeinanderfolgende Kriege sollten bis 1763 immer wieder die Durlacher belasten, ohne allerdings den Zerstörungsgrad des Pfälzischen Erbfolgekrieges zu erreichen. Da aber die oberrheinischen Lande zu Auf- und Durchmarschgebieten wurden, mußten die Durlacher und die Dorfbewohner des Durlacher Amtsbezirks immer wieder Einquartierungen, Fourageablieferungen und Abgaben über sich ergehen lassen. Auch leisteten sich die in der Stadt einquartierten befreundeten Soldaten im Mai 1700 große Exzesse, indem sie Bürger in ihrem Haus angriffen und mit Bajonetten verletzten.⁵ Zudem wurden erneut Soldaten rekrutiert wie im September 1700, als Markgraf Friedrich Magnus 70 Mann zwischen 20 und 40 Jahren für ein Bataillon von 450 Mann, das er dem Schwäbischen Kreis stellen mußte, ausheben

ließ. Wie kriegsmüde die Menschen waren, belegt die Anweisung des Markgrafen, daß die Ergänzung des Kreiskontingents zu *Verhütung alles Nachdenckens bey Unseren Unterthanen und der Nachbarschaft solches in möglichster Stille vornemblich aber ohne Rührung der Trommel veranstaltet werde*.⁶ Die Durlacher Bürgerschaft nahm er von der Rekrutierung allerdings aus, von den Männern in seiner Residenzstadt forderte er nur, daß sie sich zur Verteidigung ihrer Stadt vorbereiteten, indem sie sich in Compagnien einteilen ließen. Wenig später wurde in diesen ohnehin gewalttätigen Zeiten der Spanische Erbfolgekrieg begonnen, der wiederum die verarmte, in Trümmern, Ruinen oder Hütten hausenden Stadtbewohner und die auf den umliegenden Amtsdörfern Lebenden mit Plünderungen und Abgabenforderungen traf.

Der Spanische Erbfolgekrieg (1701–1714)

Der Krieg um die Spanische Erbfolge erreichte europäische Ausmaße, insofern Frankreich sich mit dem Haus Wittelsbach (Bayern, Kurköln) verbündete und sich gegen dieses Bündnis eine Allianz von Großbritannien, Holland, Österreich, Preußen, Hannover und Portugal sowie seit 1702 das Deutsche Reich und seit 1703 Savoyen stellte. Da in Mittelbaden die unter Markgraf Ludwig Wilhelm aufgebauten Verteidigungslinien von Bühl bis Stollhofen, die sogenannten Stollhofener Linien, lagen, und eine weitere, die Ettlinger Linie, sich zwischen Mühlburg und Malsch hinzog, wurden die Kämpfe am Oberrhein ausgetragen und brachten neues Elend in das Gebiet.

Wieder mußte Markgraf Friedrich Magnus ein Kontingent für die Reichsarmee stellen, wobei ihn der Grötzingen Kannenwirt Nikolaus von Nidda mit einer von ihm aufgestellten und ausgerüsteten Kompanie von 120 Mann unterstützte.⁷ Doch auch in den folgenden Jahren wurden immer wieder Männer geworben, um die *badischen Haus- und schwäbischen Kreis-Kriegsvölker zu Fuß und zu Pferd* zu ergänzen.⁸

Als die gegnerischen Truppen der Markgrafschaft näherrückten, erließ der Markgraf am 18. März 1702 eine Verfügung, daß ein jeder das, was er nicht benötige, beiseite und damit den Soldaten *außer deren Auge* schaffe.⁹ Zudem solle versucht werden, wenige Tage vor Ankunft der Truppen den Untertanen Bescheid zu geben.

Der Markgraf flüchtete sich zu Beginn des Krieges nach Basel, die Durlacher richteten sich auf die Ankunft der Soldaten ein. 1702 wurden die städtischen Akten nach Philippsburg gebracht, 1703 erhielten die Bürger Waffen und Munition und waren angehalten, nächtens gegen feindliche Überfälle Wache zu halten. Auf den Stadtmauern und -toren, am Schloß und Marstall wurden Wachmänner postiert, die Torbrücken waren auch tagsüber heraufgezogen.¹⁰

Nachdem die feindlichen Truppen 1704 wieder außer Landes vertrieben worden waren, kehrte der Markgraf zwischenzeitlich nach Durlach zurück, verbrachte aber ansonsten die meiste Zeit des Krieges in Basel.¹¹ Die Durlacher und die Bewohner der Amtsdörfer wurden dagegen immer wieder herangezogen, Männer, Pferde und Fuhrwagen zu stellen. Zudem mußten sie wiederholt Einquartierungen über sich ergehen lassen, die Soldaten verpflegen und Fouragelieferungen leisten.¹² Besonders die umliegenden Dörfer, aber auch das Durlacher Weideland waren von den Verwüstungen und Zerstörungen durch die durchmarschierenden Soldaten betroffen.¹³ Vor allem die Königlich-Preussischen Truppen, die 1704/05 hier lagerten und verpflegt werden mußten, richteten so viel Schaden an, daß im Juli 1704 der Durlacher Amtmann aufgefordert wurde, die Schultheißen anzuweisen, in den Dörfern so viel wie möglich sicher zu verwahren, die Gewalttäter ins Gefängnis zu werfen *oder Gewalt mit Gewalt* zu vertreiben.¹⁴ Die Anwesenheit von Soldaten brachte die Gefahr mit sich, daß sich Krankheiten wie die Ruhr verbreiteten, die 1704 durch den Genuß unreifen Obstes im Soldatenlager hervorgerufen wurde.¹⁵ Die in den Dörfern und in der

Stadt zeitweise liegende Sauve Garde mußte versorgt und unterhalten werden.¹⁶

Als 1704 die unterbadische Landwehr, die am Rhein stand, in Durlach ihr Hauptquartier hatte, mußten hier für die Armee Brote gebacken, Kugeln gegossen und Patronen hergestellt werden. Von den 23 deutschen Bataillonen, die 1706/07 im Winterquartier lagen, waren sechs der schwäbischen und fränkischen Kreistruppen in Durlach untergebracht. Der Sommer 1707 brachte dann dem Amtsgebiet und der Stadt Durlach den Abmarsch der deutschen Truppen, die sich vor den französischen Truppen zurückzogen, um sich später nach deren Rückzug hier wieder einzuquartieren.¹⁷

Auch in den folgenden Jahren war das Durlacher Gebiet immer wieder Durch- und Aufmarschgelände für Freundes- wie Feindestruppen. Weiterhin mußten die Bewohner Fourage liefern, Fronfahren und Schanzarbeiten übernehmen oder Kontributionen leisten.¹⁸

Als endlich 1714 der Frieden erreicht wurde, hatten die Bewohner der Stadt und des Amtes Durlach über die Zeitspanne einer Generationsfolge, d. h. über 25 Jahre, Kriegszeiten hinter sich.

Der Polnische Erbfolgekrieg (1733–1736)

Im Jahr 1733 begann der Polnische Erbfolgekrieg, der wieder am Rhein gegen französische Truppen ausgetragen wurde und an dem neben Frankreich, Spanien und Sardinien beteiligt waren, die gegen eine Allianz deutscher Fürsten kämpften. Der Krieg, der für dynastische Interessen um die polnische Königswahl geführt wurde, erreichte sehr schnell Durlach und Umgebung. Markgraf Karl Wilhelm floh bis 1736 nach Basel, seine Ehefrau Magdalena Wilhemine blieb im Lande. Sie wohnte weiterhin im Durlacher Schloß *zum großen Troste der geängstigten Einwohner, welche in die Klugheit und Entschlossenheit ihrer Fürstin das größte Vertrauen setzten. Sie erreichte denn auch durch das Ansehen, welches sie bei den Führern beider Heere genoß, manche Linderung der unvermeidlichen Kriegslasten.*¹⁹

Die Menschen, die in den Durchmarschgebieten lebten, mußten Fourage leisten, Schanzarbeiten übernehmen und Kontributionen und Plünderungen über sich ergehen lassen.²⁰ Im Mai 1734 lagerten 8000 französische Soldaten zwischen Grötzingen und Durlach und verlangten, versorgt zu werden. Zudem mußten Durlacher zu Schanzarbeiten nach Philippsburg, das von den Franzosen belagert wurde. Ab Frühjahr 1734 wurden unter Prinz Eugen die deutschen Reichstruppen zusammengezogen, allein im Feldlager in und um Wiesental waren 80000 Soldaten.²¹ Doch auch Durlach war von dem großen Truppenaufmarsch betroffen. In den Gasthäusern der Stadt wohnten Offiziere und Kommandeure, die mit Mehl und Brot, Stroh, Hafer und Brennholz versorgt werden mußten. Die gemeinen Soldaten waren privat untergebracht.²²

Bis 1736 folgte ein in Durlach einquartiertes Kommando dem nächsten. Allein in der Zeit vom 13. bis Ende April 1735 lagen hier nacheinander vier Kommandos der Schwäbischen Kreis- und der kaiserlichen Truppen: am 13. April 14 Offiziere und 450 Infanteristen, 100 Dragoner und 30 Husaren und am 15. April zwei Offiziere und 100 Infanteristen. Dieses Kommando wurde am 18. April von 16 Offizieren und 700 Infanteristen, 200 Dragonern und 60 Husaren abgelöst, die am 22. April für ein Kommando von zwölf Offizieren und 600 Gemeinen Platz machten. Am 28. April kamen für dieses Kommando elf Offiziere und 500 Gemeine. Die Truppen und Offiziere mußten nicht nur versorgt und durch Fron- und Fuhrarbeiten unterstützt werden, darüber hinaus verwüsteten sie Felder, Wiesen und Teile der Wälder. So vernichtete z. B. das im Mai und Juni 1735 hier liegende württembergische Dragonerregiment die eingesäten Sommer- und Winterfrüchte auf 50 Morgen Land. Das württembergische Infanterieregiment richtete in der gleichen Zeit durch Abholzung in den Wäldern auf Durlacher Gemarkung einen Schaden von 2700 Gulden an.²³

Auch in den Dörfern rings um die Stadt bis zum Neckar lagen Truppen, an den Brücken

an der Peripherie der Stadt sollten 1735 Schanzen und Brustwehren errichtet werden. Um die Stadt herum und auf dem Turmberg waren Wachposten aufgestellt, und das Gutleuthaus war in ein Lazarett verwandelt.²⁴

Eigentliche Gewalttaten der Soldaten gegen die Bevölkerung konnten in Durlach abgewendet werden, u. a. durch die *Sauve Garde*, die Prinz Eugen der Stadt zur Verfügung stellte.²⁵

Von beängstigenden Ausmaßen aber waren die Pläne, zur Deckung der Stellung bei Bruchsal das Land von Philippsburg bis Ettlingen unter Wasser zu setzen.²⁶ Dafür sollten die Durlacher 30 vierspännige Wagen und 500 Arbeiter zur Verfügung stellen, obwohl sie schon 20 Wagen und 100 Männer für Schanzarbeiten nach Philippsburg hatten schicken müssen. Die Übersendung eines Fäßchens Rheinwein an den im Gasthaus *Krone* wohnenden General Schmettau hatte den Erfolg, daß nur 300 Arbeiter und zwölf Wagen verlangt wurden. Die Überschwemmung jedoch, vor der die Durlacher eindringlich gewarnt hatten und die sie fürchteten, konnten sie nicht verhindern. Am 15. Juni 1735 wurde das ganze Gelände vom Rüppurrer Wald bei Ettlingen über Gottesau bis zum Entenfang durch eine Umleitung der Alb und unter Nutzung des Rüppurrer Schloßgrabens unter Wasser gesetzt. Von Blankenloch aus wurde die Überschwemmung über Staffort, Bruchsal, Bruchhausen und Ketsch bis zum Rhein fortgesetzt. Noch im August stand das ganze Land unter Wasser, Ernten waren vernichtet, Weideflächen zerstört.

Im Winter 1735 erreichte eine russische Armee mit 15 000 Mann die Umgebung Durlachs, sie wurden in Grötzingen, Berghausen, Söllingen und in der Augustenburg untergebracht.²⁷

Der Österreichische Erbfolgekrieg (1740–1748)

Nur wenige Jahre nach dem Ende des Polnischen wurde der Österreichische Erbfolge-

krieg begonnen, der den Wiederaufbau Durlachs empfindlich stören sollte.²⁸ Wieder kamen Freundes- und Feindestruppen in den Amtsbezirk und in die Stadt, forderten Hafer, Stroh, Holz, Fleisch, Wein, Brot und Fronarbeiten. Soldaten wurden einquartiert, Felder und Wiesen zerstört und manches Mal geplündert. In Durlach und Umgebung lagerten Truppen des Baden-Durlacher Kreisregiments, Österreicher, Franzosen, Ungarn und Württemberger.

Vom 25. Juli bis 2. August und nochmals am 27. und 28. August 1743 schlugen königlich-ungarische Truppen in der Stadt ihr Hauptquartier und in Grötzingen ihr Feldlager auf.²⁹ Die Offiziere quartierten sich in Durlach ein, verlangten Heu und Stroh, Brennholz und Wein, ohne Quittungen auszustellen. Die Durlacher lieferten allein 2 587 Zentner Heu und 972 Zentner Stroh an das Magazin in Grötzingen. Wieder wurden Felder und Wiesen zerstört und damit die Ernte des kommenden Jahres gefährdet. Im Jahr 1744 standen französische Truppen in der Stadt, an die französischen Magazine in Mühlburg und Ettlingen mußten Durlacher Fuhrleute Heu und Stroh liefern.³⁰ Abzugeben waren auch Brennholz und Hafer, für Fuhren mußten Pferde zur Verfügung gestellt werden, die Bäcker waren gezwungen, aus französischem Mehl Brot für die Soldaten zu backen.

Wie alle Dörfer des Amtsbezirks war auch Aue mit Abgaben belastet, die in den kommenden Monaten an Freund und Feind zu leisten waren. Ab November 1745 bis weit in das Jahr 1747 hinein waren ein württembergisches und badisches Kreisregiment in Durlach und in den umliegenden Dörfern einquartiert oder im Feldlager.

Am schlimmsten aber traf die Stadt der von einquartierten Soldaten der durchziehenden österreichisch-ungarischen Armee verursachte Brand, dem in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1743 insgesamt fünfzehn Häuser im westlichen Teil der Stadt, darunter die 1696 errichtete Zehntscheuer, zum Opfer fielen.³¹ Um die Ausbreitung des Feuers zu verhindern,

riß man benachbarte Häuser und die Dachstühle von zehn weiteren Gebäuden ab, so daß am Ende 38 Familien geschädigt waren. Zudem kam es zu Plünderungen bei den Bäckern, die für die Soldaten Brot und Mehl gelagert hatten, und zu Diebstählen der auf die Straße geretteten Sachen. Alle acht Häuser, die an der Südseite der Hauptstraße zwischen Kelter- und Mittelstraße standen, und sieben Häuser in der Speichergasse, heute Bienleinstorstraße, fielen dem Brand zum Opfer. Darüber hinaus entstanden an den Häusern der Nordseite der Hauptstraße und in der Kelter- und Mittelstraße Schäden. Zu den abgebrannten Häusern zählte auch das Gasthaus zum Adler an der Ecke Haupt- und Kelterstraße. Um die Betroffenen zu entschädigen, wurden Kollekten in Deutschland und in der Schweiz durchgeführt, in Durlach spendeten die Witwe des Hoffaktors und Kaufmanns Fein und der fürstliche Leibmedicus Hofrat Fein 200 Gulden.

Nur fünf der abgebrannten Gebäude wurden wieder aufgebaut, vier Grundstücke blieben noch Jahrzehnte lang unbebaut. Die sieben Grundstücke in der Speichergasse erwarb die Landesregierung und tauschte eines zur Erweiterung des herrschaftlichen Speichers ein.

Der Siebenjährige Krieg (1756–1763)

Da sich in dem Siebenjährigen Krieg das französische Königshaus mit der österreichischen Kaiserin gegen den preußischen König verbündete, gehörte Durlach wieder zum Durchmarschgebiet und war genötigt, an die französischen und kaiserlichen Truppen gegen Zahlung Fourage nach Frankfurt und Gießen zu liefern. Darüber hinaus wurde 1763 ein Militärlazarett in Durlach eingerichtet und lagen hier im Februar und März des gleichen Jahres französische Dragoner.³²

Nach Ende dieses Krieges, dem für fast dreißig Jahre eine Friedenszeit folgen sollte, zeigte sich endlich ein langsames Wachstum der Stadt, deren Einwohnerzahl sich nun auch stetig vergrößerte.

Die Durlacher Bevölkerung – Ein- und Abwanderung

Nach dem großen Brand von 1689, der Durlach fast völlig zerstört hatte, kehrten die Menschen nur zögernd wieder in die Trümmer Durlachs zurück, zogen in die vom Brand verschonten Keller, errichteten notdürftig Hütten und Holzverschläge, überbauten die stehengebliebenen Mauerreste und hausten unter bedrängtesten Verhältnissen in einer Stadt, deren Wiederaufbau aufgrund herrschaftlicher Pläne aufgehalten wurde (s. o.).

Längst nicht alle Durlacher Bürger kamen mit ihren Familien zurück. Im Februar oder März 1698 wurde eine Liste der 349 Bürger angelegt, die vor dem Brand hier mit ihren Familien gelebt hatten. Davon waren inzwischen 171 in Durlach und 46 außerhalb gestorben, 76 wohnten wieder in der Stadt und 56 außerhalb.³³

Hinzu kamen die Neubürger, d. h. die sowohl ins Bürgerrecht aufgenommenen Bürgersöhne als auch neu Hinzugezogene, so daß im Frühjahr 1698 123 Bürger und 447 Bürgerkinder gezählt wurden. Wenige Monate später lebten hier schon 151 Bürger, 18 Bürgerwitwen und 26 Hintersassen. In den folgenden Jahren fluktuierte die Bevölkerung, manche Familien zogen fort, neue kamen hinzu, bis im Jahr 1701 596 männliche Einwohner über 15 Jahre sich in Durlach niedergelassen hatten, davon 271 im Handwerk tätige Bürger, 68 ledige Gesellen und Bürgersöhne, 111 Hintersassen, Tagelöhner und Soldaten, 141 Adlige, gefreite Bürger, Beamte und deren Dienerschaft.³⁴ Diese Zahlen, die über die tatsächliche Einwohnerschaft nicht allzuviel aussagen, da Ehefrauen, Kinder und Gesinde nicht mitgezählt waren, geben dennoch einen Eindruck über die Auflösung der herkömmlichen Sozialstrukturen als Folge des Brandes von 1689.

Unter den neu Hinzukommenden waren bis 1700 vor allem Personen aus der unteren Markgrafschaft und aus württembergischen und schwäbischen Städten und Dörfern; hinzu kamen Menschen aus linksrheinischen Städ-

ten und aus der Schweiz.³⁵ Da Durlach eine evangelische Stadt blieb, wanderten vorwiegend Protestanten ein, die wenigen Katholiken kamen meist aus Städten, nicht aus ländlichen Gegenden.³⁶

Im Jahr des Regierungsantritts des Markgrafen Karl Wilhelm zählte die Stadt insgesamt 2826 Einwohner, darunter 241 Bürger, 39 Hintersassen (1706 gezählt) und 36 ledige Söhne, d. h. 316 männliche stadtbürgerliche oder stadtschutzbürgerliche Einwohner. Hinzu kamen fünf Juden im landesherrlichen Schutz, die Beamten des Hofstabs und der Kanzlei, der Oberhofprediger, der Hofkaplan und der Hofmesner, sieben Professoren und Präzeptoren des fürstlichen Gymnasiums, der Stadtpfarrer, der Stadtdiakon und der Mesner, der *Mägdleinschulmeister* und der *Knabenschulmeister* und eine Grenadier-Kompagnie, die 1711 77 Mann umfaßte. In Aue lebten zu dieser Zeit 26 männliche Einwohner und ihre Familien, darunter sechs ledige junge Männer.³⁷ Die Gründung Karlsruhes brachte in den ersten Jahren für die Durlacher weitere Unruhe, denn solange die neue Stadt noch nicht genügend Wohnraum aufwies, ihre Bürger und deren Familien aufzunehmen, wuchs die Zahl der sich in Durlach Niederlassenden. Im Jahr 1715 kamen 225 und 1716 270 Menschen hierher, vor allem Bauhandwerker, Tagelöhner und solche Personen, die hofften, bei dem Aufbau einer neuen Stadt ihr Glück machen zu können.³⁸ Durlachs Einwohnerzahl stieg im Jahr 1716 auf fast 3 500 Menschen an, darunter auch allerlei Glücksritter. Da die Zahl derjenigen wuchs, deren Lebenswandel den Durlachern nicht genehm war, wies der Stadtrat 1717 einige Personen aus.³⁹

Mit dem Wachsen der jungen Nachbarstadt sank in den folgenden Jahren die Durlacher Einwohnerzahl. Die Hofbeamten und -bediensteten und viele der im Schloß, in dessen Küche und Gärten Beschäftigten verließen 1718 die Stadt. Im Jahr 1724 folgten mit der Verlegung des Gymnasiums nach Karlsruhe die Professoren und Studenten. Aber auch einige Söhne alteingesessener Durlacher Bür-

gersfamilien zogen nach Karlsruhe, um in der aufstrebenden Residenzstadt ihr Glück zu suchen oder das Familienhandwerk selbständig auszuführen.⁴⁰ Vor allem die Durlacher Hintersassen konnten in Karlsruhe einen sozialen Aufstieg erreichen, der ihnen ansonsten versperrt gewesen wäre. Manche Durlacher nutzten die Privilegien der Residenzstädtler wie etwa die Steuerfreiheit, indem sie in Karlsruhe zwar ein Haus bauten, aber in der alten Markgrafenstadt wohnen blieben. Karlsruhe eröffnete darüber hinaus in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens den Durlachern auch politische Karrieren. Die Karlsruher Bürgermeister der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammten bis auf den ersten aus Durlach: der Bäcker Johannes Ludwig (1721–1723), der Hofglas-maler Georg Adam Ottmann (1724–1733), der Stadtapotheker Johannes Ernst Kaufmann (1733–1738, 1744–1746), der Händler Johannes Kornelius Roman (1738–1744) und der Hofbuchdrucker Johann Christian Maschenbauer (1746–1750).⁴¹ Auch unter den Ratsherren tauchten in dieser Zeit vorwiegend Durlacher Namen auf.

Nach den Verlusten, die Durlach nach der Gründung Karlsruhes in Kauf nehmen mußte, sank die Einwohnerzahl bis Mitte des 18. Jahrhunderts von durchschnittlich 3 286 im Jahrzehnt von 1710 bis 1720 auf 2 808 im Jahrzehnt von 1740 bis 1750.⁴² Wie sehr die Stadt darniederlag, zeigte sich überdeutlich daran, daß die nach dem Brand von 1743 frei gewordenen Bauplätze wüst blieben. Es gab keinen Anlaß, neue Häuser zu bauen, was dazu führte, daß das hier ansässige Baugewerbe keinen ausreichenden Verdienst in der Stadt fand. Darüber hinaus gingen weiterhin in Durlach Geborene in die aufstrebende Nachbarstadt oder wanderten aus. Allein von Mai 1737 bis Mai 1738 verließen zwölf Familien oder 46 Personen Durlach, um in Pennsylvanien in Nordamerika ihr Glück zu suchen. In den Jahren 1770 und 1771 wanderten 16 Familien und zwei ledige Männer, zusammen 78 Personen, aus Durlach aus, um sich in der Gocher Heide im damaligen Herzogtum Cleve niederzulassen.⁴³

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stieg die Einwohnerzahl wieder an, bis sie in der Zeit um 1800 rund 3 927 Personen umfaßte.⁴⁴ In diesen Jahren allerdings hatten die Revolutionskriege gegen Frankreich begonnen, erneut erreichten durchziehende Truppen und mit ihnen Epidemien und Teuerungen die Stadt, die sich inzwischen allerdings von den großen Einbrüchen der Jahre 1689 und 1715/1718 so weit erholt hatte, daß sie eine solide wirtschaftliche und soziale Grundstruktur aufwies.

Der Wiederaufbau

Bis zur Gründung Karlsruhes 1715 war Durlach so weit wieder aufgebaut, daß in den fol-



Die neue Residenzstadt Karlsruhe wurde nur wenige Kilometer von Durlach entfernt gebaut. Ausschnitt aus: Plan sowohl die eigentliche Situation derer beyden Hochfürstlichen Statt Carlsruhe und Durlach nebst denen auf der Haardt dazugehörigen Dorffschafften wie auch ihres Prospect halber betreffend, vorgestellt durch Hauptmann von Faulhaber anno 1748.

genden Jahrzehnten keine weiteren größeren Anstrengungen unternommen wurden (s. o.).⁴⁵ Die Stadt behielt die Einteilung in vier Stadtteile innerhalb der Stadtmauern, zudem entstand vor dem Ochsentor neben der Blumenvorstadt eine weitere Vorstadt, die Pfinzvorstadt, in der sich einige Manufakturen ansiedelten (s. u.). Doch wuchs die Stadt im Laufe des 18. Jahrhunderts nicht, vielmehr zeigte der sich schon in den Einwohnerzahlen angedeutete Rückgang der Stadtentwicklung auch in einem mangelnden Wagemut der Durlacher, die den wirtschaftlichen Veränderungen, die das Aufblühen der neuen Residenzstadt verursachten, etwas hilflos gegenüberstanden, so daß *nicht die Durlacher über ihre Verhältnisse, sondern diese über die Menschen herrschten*.⁴⁶

Neben den im westlichen Stadtteil liegenden Flächen, die infolge des Brandes von 1743 unbebaut blieben, gab es auf dem Gelände des abgebrannten Spitalgebäudes und der Spitalkirche nach dem Abbruch der Trümmer im Jahr 1749 an der nördlichen heutigen Königsgasse einen leeren Platz. Erst 1769 überließ die Landesherrschaft das Gelände der Stadt und Privatleuten. Die Stadt nutzte es zur Erweiterung der kleinen Straße und die drei Privatleute als Gartenflächen, auf denen in den folgenden zehn Jahren Modellhäuser errichtet werden sollten.⁴⁷

Überall in der Stadt fanden sich Ruinen oder Ruinenreste, im Schloßbereich wurden die Mauerreste erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgetragen. Darüber hinaus gab es im gesamten 18. Jahrhundert noch zahlreiche Lücken zwischen den Häusern. Im April 1779 schrieb der Magistrat noch von *Brandstätten und Lücken der Stadt, welche bisher traurige Zeugen der Unvermögenheit der Inwohner sind*, und von *schlechten Lotterfallen*.⁴⁸

Zu den unbebauten Grundstücken zählten auch die Flächen an der Nordseite der heutigen Straße An der Stadtmauer; die Häuser, die unter Ausnutzung der Stadtmauerreste errichtet wurden, stammen frühestens aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert.⁴⁹



Explicatio
Durlach von Westen 1748, Prospect in dem auf S. 155 abgebildeten Plan.

Die Stadtmauer und die Stadttore

Angesichts der auch nach 1689 fortdauernden Kriegszeiten konnte es nicht verwundern, daß die Durlacher – auch auf Betreiben ihres Landesherren – sich sehr schnell nach dem Brand um die Wiedererrichtung ihrer Stadtmauern und Stadttore bemühten, zumal eine Befestigungsanlage die Bedeutung als Stadt manifestierte.⁵⁰ Die zahlreichen Einträge in den Bürgermeisterrechnungen und Ratsprotokollen belegen den Stellenwert, den die Durlacher Bürgerschaft dem zuwies.

Ab 1701 begann man, die Tore zumindest notdürftig mit Schlagbäumen und Eichenholztüren zu sichern und die Stadtmauern mit Holzstämmen zu bedecken. Die Wiedererrichtung der Tore, die zugleich als Gefängnis dienten, zahlten die Stadt und die Amtsorte. Das Blumentor, das geborsten und baufällig war, erhielt zwar schon 1693 eine neue Aufzugbrücke, mußte aber 1700 abgerissen werden.

Erst 1752 konnte ein neues Wachhaus errichtet werden, das Tor selbst aber wurde erst nach 1764 fertiggestellt. Das Bienleinstor, das nach der Gründung von Karlsruhe an Bedeutung gewann, wurde schon 1713 wieder erbaut, aber erst 1772 mit einem steinernen zweiten Stock versehen. Ab 1751 ließ die Stadt das Pfinz- oder Ochsentor wieder aufbauen. An dem Baslertor waren nur Dach und Obergeschoß zerstört. Es wurde laut Vertrag vom 10. Juni 1760 mit Zacharias Weiß aus Grötzingen wieder mit einem Dach versehen, gestrichen und an die Stadtmauer geschlossen. Jedoch stellte man bei der Besichtigung des fertigen Baues am 19. September 1761 fest, daß Kamine und Wendeltreppe zu eng waren und der Abort fehlte.

In den folgenden Zeiten finden sich in den Bürgermeisterrechnungen und Ratsprotokollen immer wieder Einträge über Verbesserungen oder Reparaturen der Tore, die erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Bedeu-

tung verlieren sollten und bis auf das Baslertor abgerissen wurden.

Daß Durlach im Unterschied zu Karlsruhe eine befestigte Stadt war, führte dazu, daß in den zu Beginn des Jahrhunderts häufigen Kriegszeiten Karlsruher Eltern ihre Kinder auf das Durlacher Pädagogium schickten. Für das Jahr 1734 nennen die Prüfungsakten z. B. zwei Söhne des späteren Durlacher Amtmannes Johann Heinrich Wielandt, die *timore bellico huc migrare coacti sunt* (die aus Angst vor dem Krieg hierherzuziehen gezwungen sind).⁵¹

Zu dieser Zeit jedoch waren Stadtmauern, wie eigentlich schon das Jahr 1689 gezeigt hatte, militärisch bedeutungslos geworden. Die Stadtbefestigungen und Stadttore dienten nun vorrangig dem Ziel, Menschen aus der Stadt fernzuhalten, die die Bürgerschaft nicht in ihren Mauern leben lassen wollte. Das war im 18. Jahrhundert um so notwendiger, als die damals herrschende Massenarmut Scharen von Menschen auf die Landstraßen trieb, die sich bettelnd oder auch durch kleine Diebstähle am Leben zu halten versuchten.⁵² Infolge der Kriegszeiten zogen viele heimatlose Menschen vagierend durch das Land und brachten eine allgemeine Unsicherheit für diejenigen, die nicht die Heimatstadt oder Haus und Hof verloren hatten. So wurden z. B. in der Zeit von Georgi 1722 bis Georgi 1723 im Ober-

amtsbereich Durlach auf landesherrliche Weisung hin Maßnahmen wie Palisaden- und Faschinenbau, Wachpostenaufstellung und Streifendienste gegen *Zigeuner, Gauner und dergl. liederliches Gesindel* unternommen und die *Malefizkosten*, der *Bottenlohn* und die *Denunciationsgebühr* aufgelistet.⁵³ Dieses Vorgehen sollte auch vor der Pest schützen, die von Frankreich drohte. In Durlach wurden die Wachen an den Toren verstärkt und Soldaten besonders bezahlt. In Aue bewachte über die gewöhnliche Dorfwacht hinaus ein weiterer Mann *ein ganzes völliges Jahr lang Tag und Nacht* das Dorf.

Um die unliebsamen Fremden abzuhalten, reichten allerdings, wie das Beispiel der benachbarten Stadt Karlsruhe zeigte, ein Zaun und Stadttore. In Durlach dagegen fand Sigmund Friedrich Gehres noch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts *Ringmauern, Zwingen und Gräben, welche letztere immer mit Wasser angefüllt waren*.⁵⁴ Kurze Zeit später sollten diese Anlagen, die zu Gehres Zeiten schon nicht mehr unterhalten wurden, ihre Bedeutung verlieren und die Stadtmauern überbaut oder abgerissen werden (s. u.).

Die Karlsburg

Auch nach Verlegung der Residenz nach Karlsruhe gab es in Durlach herrschaftliche

Blick in den ehemaligen
Schloßhof, vor 1840,
Gemälde L. Steinbach.



UI 437

Bauten, die das Stadtbild prägten, allen voran das Schloß. Die Karlsburg blieb ein Torso, eine zweiflügelige Anlage (s. o.), die mit ihren Nebengebäuden, Höfen und Nutzgärten allerdings das größte Areal innerhalb der Stadt in Anspruch nahm. Die Beschreibung der Schloßgebäude in der 1764 begonnenen Renovation listet neben der eigentlichen Karlsburg und den Schloßplätzen – einem mit Kastanienbäumen bewachsenen westlich und einem zur Hauptstraße hin gelegen – noch auf⁵⁵: den Marstall, Kutschenremise und die Wohnung des Kutschers, Wirtschaftsgebäude wie Waschhaus und ehemalige Hofbäckerei, eine Schreinerei, das Münzgebäude mit Münzmeisters Wohnung und ein *Leuthhaus* mit Wohnung. Darüber hinaus fanden sich auf dem Gelände Küchen- und Waschgärten, ein Fischweiher und eine Weiherwiese. Im Lust- und Schloßgarten standen eine Orangerie, ein Glashaus und ein Ballhaus. Des weiteren gab es auch Kellergewölbe und Ruinenreste, die von den Durlachern überdacht und als Speicher genutzt oder langsam von Hecken und Bäumen überwuchert wurden. Erst im 19. Jahrhundert sollten das Gelände und die dort stehenden Gebäude und Gemäuer eine neue Funktion erhalten.

Die Amtskellerei und Zehntscheuer

Die Domänenverwaltung mit Amtskellerei als Ausdruck des Amtsstadtstatus Durlachs lag am westlichen Eingang der Stadt links der Hauptstraße auf dem Gelände der heutigen Friedrichschule. Es war ein mächtiger Gebäudekomplex, der nach dem Brand von 1743 nach Plänen des Johann Heinrich Arnold 1750 neu erbaut wurde und der 1754 aus Nebengebäuden und vor allem aus zwei großen, parallel zur Hauptstraße stehenden, Speichern bestand.⁵⁶

In der Amtskellerei stand das ab 1746 gefertigte und 1754 erstmals gefüllte große Faß, das bis 1820 jährlich genutzt wurde und auf dem ein Tanzboden mit Geländer war. Hinzu kamen weitere Fässer, in denen der aus den Dörfern und der Stadt des Amtsbezirks abgelieferte Wein lagerte, mit dem u. a. die herrschaftlichen Beamten besoldet wurden. Über die Kellerei meinte Gehres 1824: *Die Durlacher herrschaftliche Kellerei ist die erste, und zugleich auch die einzige in ihrer Art, mithin die Hauptkellerei im ganzen Großherzogtum Baden.*⁵⁷

Zu dem Gebäudekomplex gehörte auch die Wohnung des Amtskellers und des herrschaft-



Die Amtskellerei bzw. der Markgräfliche Speicher kurz vor dem Abriß, Gemälde Karl Weysser 1875.

lichen Verrechners.⁵⁸ Nicht weit davon entfernt stand die Zehntscheuer, über die es in dem ab 1764 angelegten Lagerbuch hieß, sie sei eine doppelte Scheuer mit Gewölbekeller, Stallgebäude und zwei Höfen. Hierher wurden jährlich die Zehnt- und Gültfrüchte aus dem Durlacher Amtsbezirk geliefert.

Das Amthaus

Der Durlacher Amtmann besaß bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts kein eigenes Haus und keine Dienstwohnung, er erhielt lediglich 200 Gulden Mietentschädigung und hatte seine Amtsstuben auf dem Rathaus. Als diese zu eng wurden, kaufte er sich ein Haus und richtete im unteren Stockwerk eine Amtskanzlei ein, bis das herrschaftliche, sogenannte Fischersche Haus in der Herrengäß frei wurde. Das Gebäude, das auf einem seit Jahrhunderten mit Freiheiten ausgestatteten Hausplatz lag, hatte zahlreiche Besitzer, darunter den Markgrafen Karl August. Als dieser das Prinzen-Schloßchen bezog, das von Thomas Lefèvre erbaut worden war und das den Brand überstanden hatte, wurde das Fischersche Haus zum Sitz des Amtmannes.⁵⁹ Nach der Eingemeindung nach Karlsruhe gab das Haus, das gegenwärtig das Durlacher Polizeirevier beherbergt, der Straße den Namen Amthausstraße.

Plätze, Straßen und Straßenbeleuchtung

Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte die Stadt nur zwei öffentliche Plätze – den Marktplatz mit Rathaus und Stadtkirche und den Schloßplatz. Die Hauptstraße war gepflastert und wurde ab 1709 auf Kosten der Stadt gereinigt. Die andern Straßen sollten von den Hauseigentümern, besonders in der Zeit nach der Ernte, gesäubert werden.⁶⁰ Im Jahr 1761 wurden dann Laternen angeschafft, die wie in Paris und Lyon an Seilen hingen, die in der ganzen Stadt quer über die Straßen von einem Haus zu dem anderen gespannt waren.⁶¹ Die 80 Lampen brannten mit

Unschlitt und waren in den vier Wintermonaten von Oktober bis Februar von 17 Uhr bis 22.30 Uhr in Betrieb.

Friedrich Justinian von Günderode lobte in seinem 1781 erschienenen Reisebericht diese Beleuchtung, die zu diesem Zeitpunkt allerdings nicht mehr existierte.⁶² Die Straßenlaternen brannten nur bis zum Winter 1773/74 und wurden dann aus Kostengründen wieder abgeschafft. Erst 1812 erhielt Durlach wieder eine Straßenbeleuchtung, indem die Stadt die in Karlsruhe nicht mehr verwendeten Kolbenlaternen aufkaufte, um mit ihnen die Hauptstraße zwischen Bienleinstor und Blumentor ab 1. August jeden Jahres 180 Nächte *ohne Rücksicht auf Mondschein* zu beleuchten. Auf das in Karlsruhe neu eingeführte System der Hängelampen wollte man nicht wieder zurückgreifen, da die Durlacher Gegebenheiten dafür nicht günstig seien. Der Zeitpunkt der Wiedereinführung einer Straßenbeleuchtung war nicht zufällig, da Durlach im Jahr 1812 seit kurzem Sitz des neu geschaffenen Kreisdirektoriums war und der Kreisdirektor sogleich auch wünschte, daß vor dem Bienleinstor und dem Blumentor jeweils noch Laternen angebracht werden, die ihr Licht auf die Straße nach Karlsruhe und auf die Karlsburg – das war der Sitz des Direktoriums – richten sollten.

Brunnen und Wasserleitungen

Nach dem Brand von 1689 mußten die Deicheln neu verlegt und das Brunnenhaus und die Brunnen repariert und das Kanalsystem im Laufe des 18. Jahrhunderts ausgebaut werden.⁶³

Im Jahr 1734 hatte Durlach wieder vier große öffentliche laufende Brunnen: den Marktbrunnen, den Fischbrunnen vor dem Schloßplatz, den Ochsentorbrunnen und das Bäderbrünnele in der Bäderstraße. Hinzu kamen 18 Schöpfbrunnen mit Ketten. Alle hatten hölzerne Tröge, nur der Marktbrunnen, der 1744 eine neue Schale erhielt, hatte einen steinernen Trog, bis 1774 auch der Fischbrunnen mit



Der Marktbrunnen, Gemälde Karl Weysser 1902.

einer steinernen Schale versehen wurde.⁶⁴ Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es zehn öffentliche laufende Brunnen, u. a. einen in der Rappengasse und in der Kronengasse, der

heutigen Zunftstraße. Die laufenden Brunnen wurden aus zwei Quellen gespeist: Eine war das weniger wasserreiche sogenannte *Bäderbrünnele* an der südwestlichen Ecke des Schloßgartens, die den gleichnamigen Bäderbrunnen in der Bäderstraße, den Fischbrunnen am Schloßplatz und den Brunnen in der Rappengasse speiste. Die zweite Quelle versorgte die anderen Brunnen und den Schloßbezirk. Hinzu kamen zahlreiche Pumpbrunnen, aus denen Grundwasser geschöpft wurde. In dieser Zeit war, wie Friedrich Justinian Günderröde feststellte, Durlach mit gutem Wasser reichlich versehen: *Luft, Gegend, Wasser, Brot sind weit gesünder und angenehmer hier als in Karlsruhe. Es lassen daher viele Einwohner der Residenz ihr Trinkwasser aus dieser bergigen Gegend herbeiführen.*⁶⁵

Das Schlachthaus

Die Straße An der Stadtmauer, die auf dem Plan Mitte des 18. Jahrhunderts *Mauerloch* genannt wurde, war als Wohngegend nicht sehr beliebt, da hier das Schlachthaus lag, das 1689 nur im Obergeschoß ausbrannte. Die sechsteilige Halle, die heute noch das Erdge-



Die Stadtkeller um 1890.

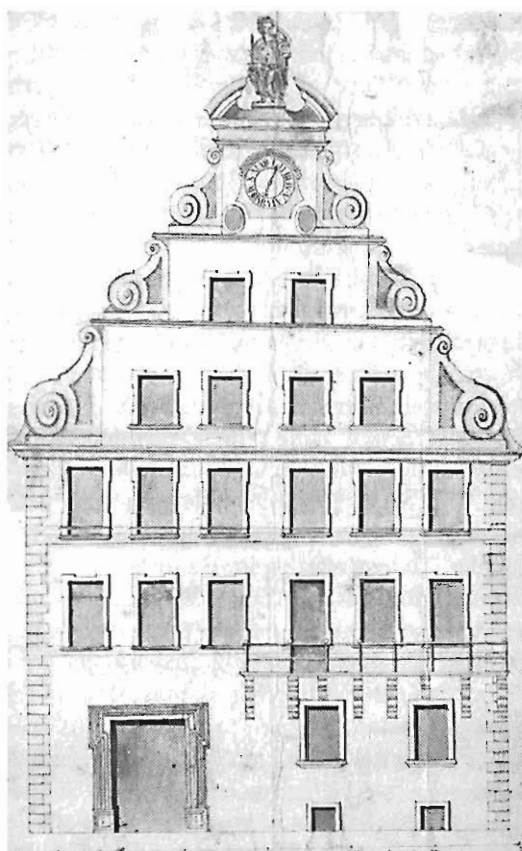
schoß ausmacht, stammt aus der Zeit zwischen 1659 und 1664, das Obergeschoß aus Fachwerk wurde 1749/50 erneuert. Hier waren vier Wohnungen für die beiden Kuhhirten, die beiden Schweinehirten und einen der beiden Roßhirten. Bis 1769 gehörte das Schlachthaus zur Hälfte der Landesherrschaft und wurde dann der Stadtgemeinde ganz überlassen.⁶⁶

Die Stadtkeller

An der Stelle der heutigen Kirche St. Peter und Paul stand die Kelter, die 1689 abbrannte und 1748/49 wieder aufgebaut wurde.⁶⁷ Die Stadtkelter gehörte der Herrschaft und war somit zinsfrei. Da in der Kelter alle Durlacher, die Weingärten hatten, kelterten, wurden eventuell anfallende Reparaturen allerdings als *Gemeine Dienst und Frohnen* von der Stadt Durlach übernommen.⁶⁸ Die Kelter stand bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Das Rathaus

Erst ab 1715 errichteten die Durlacher auf dem alten Platz neben der Stadtkirche wieder ihr Rathaus; bis dahin beherbergten die Ruinenreste des abgebrannten alten Gebäudes die Metzgebänke der Metzger.⁶⁹ Das für den Bau notwendige Holz kam aus den umliegenden Amtsorten – darunter 15 der 61 Eichenstämme aus Aue; die Steine wurden in nahe gelegenen Steinbrüchen wie denen in Grötzingen gewonnen, waren also aus Pfingsandstein, aus dem auch die Stadtmauer, das Baslertor, die Karlsburg und auch viele Karlsruher Gebäude erbaut wurden.⁷⁰ Das Rathaus, dessen Eingang zum Marktplatz hin lag, erhielt eine barocke Fassade, gekrönt von einer Rathausuhr und einer von dem Heidelberger Josef Maucher gefertigten Justitia.⁷¹ Am 30. Juni 1718 waren die größeren Ratsstuben so weit fertig, daß hier zum ersten Mal eine Ratssitzung stattfinden konnte, bei der Kirchenrat Johann Jakob Eisenlohr *eine anmuthige Sermon abgelegt*.⁷² In der Folgezeit erhielt der Rathhausturm noch



Entwurf zum Durlacher Rathaus, Fassadenzeichnung von Jean Charles Hemeling 1716.

ein Glöcklein, das nicht nur alle ord. Rathstäge um die Stunde der Zusammenkunft, sondern auch an denen extraordinarie Rathstagen und zu der Zeit, da die Burgerschaft zusammenkommen soll, geläutet wurde.⁷³

Das Rathaus beherbergte neben dem Arme-sünderstübchen und einem Gefängnis einen Tanzboden, eine Küche, ein Kaufhaus, die Metzgie und das Salzhaus, war also das Zentrum stadtbürgerlichen Lebens.

Die Inneneinrichtung wirkte eher bescheiden, da das frühere Mobiliar und die sonstige Ausstattung dem Brand oder Plünderern zum Opfer gefallen und die städtischen Kassen in den ersten Jahrzehnten noch leer waren. So beschloß der Stadtrat erst am 8. März 1731 die Anschaffung von dauerhaften Sesseln statt der

bisherigen Stühle. Drei Jahre später wurden 27 Sessel und 33 Ellen grünes Tuch zum Überziehen derselben angeschafft. In den folgenden Jahrzehnten konnte das Rathaus immer großzügiger ausgestattet werden, wie ein Vergleich zwischen den 1763 und 1792 angelegten Inventaren beweist.⁷⁴ Im Rathausgewölbe befand sich der Blechkasten, in dem die Stadtprivilegien und Kapitalbriefe verwahrt waren. In den Stuben standen eiserne Öfen, es gab Schreibzeug aus Fayence, Sessel und leinerne Vorhänge mit Quasten, Tische aus Tanne und Nußbaumholz und Tischteppiche. Das *Armesünderstübchen* hatte einen eisernen Ofen, eine Schließe für Delinquenten, zwei Schranen, eine Strafgeige, einen blechernen Lästerschnabel und zwei an der Wand angebrachte Bänke. Zudem wurden im Rathaus die Gerätschaften und Waffen für die Wachmannschaften und das Militär wie Standarten, Karabiner, Kartuschen und Reitsättel, Chabaraquen und Fahnen aufbewahrt.

Die Fürstenbildnisse

Das Rathaus hatte eine große Gemäldegalerie mit Porträts von Markgrafen und Mitgliedern der markgräflichen Familie, die Sigmund Friedrich Gehres 1824 beschrieb: *Im großen Saale [...] befinden sich unter anderem die ölfarbigten Gemälde von [...] Badischen Fürsten und deren Familie, sowohl männlichen als auch weiblichen Geschlechts, theils in Lebensgröße und theils nur im Brustbilde.*⁷⁵

Begonnen wurde diese Sammlung Anfang September 1718 mit einem Porträt des Markgrafen Karl Wilhelm, das dieser der Bürgerschaft schenkte, bevor er mit den Beamten der markgräflichen Behörden von Durlach nach Karlsruhe zog.⁷⁶ Das Gemälde blieb und belegte auch in seiner Abwesenheit den landesherrlichen Machtanspruch. Im April 1719 verehrte die Mutter des regierenden Markgrafen dem Rathaus ihr Porträt, 1721 folgten die Porträts der Ehefrau von Karl Wilhelm, Markgräfin Magdalena Wilhelmine, des Markgrafen Friedrich Magnus, der Prinzessin Katharina



Markgraf Christof (1717–1789), Gemälde von Johann Ludwig Kißling 1786.

Barbara und des Markgrafen Friedrich. Dem Überbringer überreichte die Stadt jeweils einen Spezies Dukaten, hinzu kamen die Kosten für das Vergolden und Bemalen der Bilderrahmen. Das Inventar von 1730 wies schon acht Fürstenporträts und ein Gemälde auf, das die Stadt Durlach vor dem Brand darstellt und das ihr 1719 vom Artillerieobristen Georg Conrad Zachmann geschenkt worden war. Das Inventar von 1792 nannte für die große Ratsstube zwölf große Porträts von verschiedenen Personen des fürstlichen Hauses mit theils ganz, theils halb vergoldetem Rahmen, das schon erwähnte Gemälde der Stadt Durlach, ein Gemälde den regierenden Herrn Marggrafen Carl Friedrich und Herrn Erbprinzen in der Trauer darstellend, das 1784 dem Rathaus von dem Maler Johann Ludwig Kißling verehrt wurde, das 1786 von dem gleichen Maler der Stadt übergebene Porträt des Markgrafen Christof und ein Gemälde, klein, den jetzt regierenden Herrn Markgrafen Carl Friedrich

vorstellend. Im oberen Stock befanden sich darüber hinaus noch 28 *Porträts, die regierend gewesenen Herrn Marggrafen zu Baden von Herrmann dem ersten an vorstellend.*⁷⁷

Diese letzte Sammlung war eine Anschaffung des Jahres 1786 und zeugte von dem inzwischen gewachsenen Wohlstand der Stadt, die 1792 schuldenfrei war.⁷⁸ 27 der Gemälde, die der Ratsverwandte Selz *mit Vorwissen und auf Commission des Magistrats* ersteigert hatte, stammten aus der Hinterlassenschaft des 1786 in Durlach verstorbenen Markgrafen Karl August. Die Stadt kaufte für 60 Gulden die 27 Porträts der regierenden Markgrafen bis Karl Wilhelm. Der Zustand der Bilder war allerdings beklagenswert, denn sie waren – wie es im Ratsprotokoll vom 31. Juli 1786 hieß – *schon sehr alt, auf der hinteren Seite zum Theil geflickt und durch den Staub sehr verdorben worden [...]. So wurde mit dem Kunstmaler Herrn Kißling dato der Accord dahin getroffen, daß er diese Porträts reinigen, das am Gemählde hin und wieder Fehlende wieder supplieren, hinterhalb das Tuch mit einem neuen Tuch belegen und selbiges mit einem Firmis zur Bewahrung vor den Motten überstreichen, den innersten Staab von den Rahmen mit gutem Gold vergolden und das weitere mit schwarzem Lack überziehen auch alles noch weiter mangelhafte auf seine Kosten verbessern solle.*⁷⁹ Dafür erhielt Kißling 81 Gulden. Zudem wurde mit dem Maler ausgehandelt, daß er für 12 Gulden Entlohnung diese Sammlung um das noch fehlende Porträt des jetzt regierenden Markgrafen in eben dem gleichen Format und mit dem gleichen Rahmen komplettiere. Die 28 Porträts wurden dann aus Ehrerbietung vor dem markgräflisch-badischen Stammhaus in dem oberen Ratszimmer aufgehängt.

Der genannte Maler war der in Durlach geborene und lebende Johann Ludwig Kißling. Er war ein Sohn des Hofmalers Philipp Heinrich Kißling, der 1767 in Durlach starb und dessen Bildnisse von Karl Friedrich und seiner Ehefrau Karoline Luise ebenfalls im Durlacher Rathaus hingen.⁸⁰ Der Sohn Johann Ludwig

Kißling, der die Porträts aus der Hinterlassenschaft Karl Augusts restaurierte, arbeitete auch als Zeichenlehrer in den Räumen des Durlacher Pädagogiums, in denen er 1804 immerhin 21 Jungen und zwei Mädchen unterrichtete. Er starb 1814 in Durlach.

In den folgenden Jahrzehnten wurde die Durlacher Galerie der Fürstenporträts fortlaufend ergänzt; bis 1922, als die Gemälde zerstört wurden (s. u.), war diese Sammlung jedoch schon wieder auf 15 großformatige und fünf kleinformatige Bilder zusammengeschmolzen. Vier der Gemälde hängen heute im Pfingstbaumuseum.

Städtische Selbstverwaltung – Aufbau und Tätigkeit

Trotz der tiefen Einschnitte, die der Brand und der Verlust der Residenz für die Stadtentwicklung bedeuteten, konnten die Durlacher auf tradierte Rechte zurückgreifen, die ihren Status als Stadtbürger manifestierten. Wenige Monate nach dem Brand im August 1689 tagte schon wieder der Durlacher Rat, das erste Ratsprotokoll stammt vom 4. Dezember 1689.⁸¹ Bis Ende des 18. Jahrhunderts blieben die Strukturen der städtischen Verwaltung erhalten, die schon die städtischen Rechtsbücher von 1536 und 1570 festgeschrieben hatten, die in dem erneuerten Polizeibuch von 1688 nochmals bestätigt und in dem Lagerbuch von 1764 wiederholt wurden.⁸² Die Durlacher genossen im 18. Jahrhundert eine größere Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit als die Bürgerschaft des neu gegründeten Karlsruhes.⁸³

Wie seit Jahrhunderten gab es weiterhin den Oberamtmann, der – von der Landesherrschaft bestellt – auf die Einhaltung und Umsetzung der landesherrlichen Verordnungen in der Stadt zu achten hatte und an den Ratssitzungen teilnehmen konnte. Er verpflichtete die Mitglieder des Gerichts und des Rats, die sich jeweils aus sieben Bürgern zusammensetzten und sich nach dem Kooptionsprinzip erneuerten. Wenn eine Stelle im Gericht, dem der

Bürgermeister und Baumeister angehörten, vakant wurde, rückte der erste der Ratsherren nach. Dessen Stellung nahm ein aus der Bürgerschaft ausgewählter und von dem Oberamt verpflichteter Mann ein, *der guten Gerichts und ehrlichen Namens* war.⁸⁴

Der Bürgermeister und der Baumeister, d. h. der zweite Bürgermeister, wurden vom Oberamt, dem Rechnungskommissar – beide mit doppelter Stimmzahl – und Gericht und Rat gewählt und von der Landesherrschaft eingesetzt. Das war schon eine Einschränkung der tradierten Rechte, die auf den veränderten Machtanspruch des absoluten Herrschers verwies. Das herkömmliche Recht, den Bürgermeister zu wählen, wurde letztlich auf ein Vorschlagsrecht beschränkt. Auch daß die Zahl der Herren von Gericht und Rat von früher jeweils zwölf auf jetzt sieben begrenzt worden war, wies in diese Richtung.⁸⁵

Der Bürgermeister führte die Rechnungen der Stadt, d. h. er verrechnete die Einkünfte der Stadt mit anderen Umlagen, bestritt daraus die Ausgaben und führte über Einnahmen und Ausgaben Buch, über das er jährlich am Dreikönigsabend Rechenschaft ablegte. Der Baumeister hatte die Neubauten zu überprüfen und auf die Erhaltung der Stadtstraßen zu achten.

Die Magistratsherren übernahmen wie in früheren Jahrhunderten auch im 18. Jahrhundert die sogenannten Polizeiamter, d. h. sie achteten auf die Einhaltung der landesherrlichen und städtischen Ordnungen, überprüften das Marktgeschehen, überwachten die Bautätigkeiten, sorgten für die Einhaltung der Fronen und Abgaben und organisierten die städtischen Wachdienste.⁸⁶

Im Jahr 1775 gab es einen Weinsiegler, Brotwieger, Gartenmeister, Fleischschätzer, Feuerbeschauer, Weidmeister, Billetschreiber, Kellerinspektor, Viehmarktmeister, Froninspektor, Beteinzieher, Feldmesser, Stadthauptmann, Stadtleutnant, Stadtfähnrich, Wingerstützer, Feldstützer, Waisenrichter, Brandsteuereinnahmer, Haupteicher, Kaufhausinspektor und Stadtschreiber. Alle diese Ämter

wurden gegen geringe Besoldung, also neben- oder ehrenamtlich, ausgeführt.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Stadtverwaltung war die Sorge für die Armen, Witwen und Waisen, die aus dem Stadtmosen unterstützt wurden.⁸⁷ Um dem als Folge der allgemeinen Armut überhandnehmenden Bettel entgegenzutreten, gründeten die Durlacher 1787 auf der Basis freiwilliger Beiträge eine Armenanstalt bzw. eine Kasse, aus der die Bettelnden ein Almosen erhielten. Gleichzeitig erging an die Durlacher die Bitte, keinem Bettler mehr etwas zu geben, da dieser nur aus dieser Anstalt ein Almosen erhalten sollte. Damit konnte auch gewährleistet werden, daß kein ortsfremder Bettler etwas erhielt. In den 1790er Jahren ging diese Einrichtung allerdings wieder ein.⁸⁸

Neben den Polizeiamtern und der Sorge für die Ortsarmen hatte die Stadt das Recht der niederen Gerichtsbarkeit über ihre Bürger und Schutzbürger, die sich auch auf das Dorf Aue ausdehnte. Aue hatte allerdings einen eigenen, von der Landesherrschaft eingesetzten Schultheißen, einen Bürgermeister und einen Waisenrichter, doch war das Dorf nicht eigenständig, sondern unterstand der Stadt Durlach (s. o.).⁸⁹

Zur niederen Gerichtsbarkeit gehörte die Überwachung der öffentlichen Ordnung, der Sonntags- und der Nachtruhe und die Überprüfung der Handwerker, Händler und Kaufleute und der Einhaltung der Gewerbe- und Marktordnungen. Das Gericht durfte Turn-, Geld- und Schandstrafen wie *Geige* (= öffentliches Aufstellen) oder *Lästerschnabel* (= vor das Gesicht gebunden) verhängen oder zum *Schellenwerk*, d. h. zu Arbeiten in Schellen, aber auch zu Prügelstrafe verurteilen. Als Schandstrafe war auch der *Triller* noch in Gebrauch, ein drehbares, käfigartiges Gehäuse, das auf einem öffentlichen Platz stand und in die eine verurteilte Person gestellt und so lange *gedrillt* wurde, bis sie sich erbrechen mußte. Auch der *Giesübel* kam zum Einsatz, mit dem der Verurteilte in kaltes Wasser geworfen wurde.⁹⁰

Hier seien nur einige Beispiele aus den Durlacher Ratsprotokollen aufgeführt: Am 24. Juni 1739 wurde der versammelten Bürgerschaft *publiciert, weilen der Felddiebstahl bishero so sehr überhand genommen, [...] daß wenn sich ins künftige jemand, wer der auch seyn möge, dabei antreffen lasse, man gegen ihn nicht nur mit der Geige und dem Triller, sondern auch dem Giesübel und je nach Umständen auch noch härter vorgehen werde.*⁹¹

Am 13. Mai 1754 schickten Rat und Gericht einen hiesigen Bürger und Hutmacher für 24 Stunden in den Turm, weil er sich *nicht nur gegen H. Cammerrath und Bürgermeister Lamprecht sehr schimpflich aufgeführt, die Zähne geblöckt, auch die Zunge herausgestreckt, sondern auch wegen derer vor einiger Zeit in der Stadtwaldung umbgehauenen Eychen.*⁹² Am 24. April 1761 wurde ein Bub zu 40 Stockschlägen verurteilt, weil er dem Hofglaser Ottmann Blumenscherben samt Blumen gestohlen hatte.⁹³ Am 22. August 1791 lautete ein Urteil des Magistrats: *Der Hinder-saß Bürgins Frau und der Maurer Lowa, welche dem Hufschmid Jacob Goldschmid auf seinem Acker morgens um halb 5 Uhr Birnen aufgelesen, so daß der Lowa eine Handvoll und die Bürgin eine Parthie im Schurz gehabt, als sie von denen Gartenschützen Braun und Kunzmann darüber ertappt worden, wurden, weil sie nicht leugnen konnten, zur wohlverdienten Strafe und andern zum Beispiel, da der Felddiebereien wieder stark anfangen, in die Geige condemnirt und müssen denen Denunzianten miteinander sogleich 30 kr. Fanggebühr bezahlen.*⁹⁴

In den ersten Jahren hatten die Rats- und Gerichtsherren Schwierigkeiten, ihre Autorität in der Einwohnerschaft durchzusetzen. So beschwerte sich am 22. Januar 1700 der Bürgermeister, daß *unter der Burgerschaft zerschiedene Burger nicht nur so moros in ihrer Schuldigkeit, sondern auch widerspöntig in den Gebotten seyen.* Der Respekt ginge *gantz und gar zugrund.*⁹⁵ Auch in späteren Zeiten stieß der Magistrat immer wieder auf Ungehorsam und Unbotmäßigkeit, so daß am 24. August 1734

die gesamte Bürgerschaft samt Hintersassen einberufen wurden, um ihnen Verschiedenes bekanntzugeben und sie *zur Bezeugung besseren Gehorsams* anzuweisen.⁹⁶

Als störend für die städtische Ruhe empfanden die Bürger meist die unverheirateten, d. h. die außerhalb des Bürgerrechts stehenden Personengruppen, die sich in Gasthäusern, auf den Wachstuben oder auf den Straßen und Plätzen der Stadt trafen.

Immer wieder mußten sich Oberamt, Rat und Gericht mit der Störung der Nachtruhe auseinandersetzen, die von den Gasthäusern ausging, deren Besucher lärmten und in manche Schlägerei verstrickt waren. Im Juli 1779 kamen Oberamt, Specialat, Stadtpfarramt und Gericht und Rat der Stadt sogar zusammen, um Maßnahmen zu ergreifen, die man *gegen die seit einiger Zeit unter dem rohen Theil des hiesigen publici entstehenden allzu häufige Unordnungen* ergreifen könne. Besonders *die viele Schlägereien, die Diebereyen, auch schandbare Reden, die unter denen ledigen Leuthen beyderley Geschlechts bei Gelegenheit derer Spaziergänge zum Ärgerniß rechtschaffener Leuthe allzu gemein wurden,* wollten die Herren abstellen.⁹⁷ Sie einigten sich auf eine Verordnung, nach der manche auffällige Personen arrestiert, andere dem Oberamt vorzuführen seien. Im Jahr 1785 stellte man fest, daß die Stadttore nachts nicht verschlossen wurden und sich jeder einschleichen konnte.⁹⁸ Der Schloßgarten war, wie der Hofgärtner beklagte, ein beliebter Treffpunkt für Mägde, Knechte, Handwerksburschen, Soldaten, Buben und Mädchen, die sich hier Sonntag abends einfanden, sich über den Rasen, über Hecken und Sträucher jagten und *mit ihren stünckenden Tabackspfeifen stranzten* [= müßig herumschlenderten], so daß am Montag morgen der Garten wieder geputzt werden mußte und *daß also Sonntag-Abends von rechtenden Menschen keiner im Standt war, von der Promenade zu profitieren.* Gegen solche Vorkommnisse gingen die Bürger und die Vertreter der Obrigkeit mit Verstärkung der Wachen und mit Verboten und Anzeigen vor.

Die Einwohnerschaft: Bürger, Schutzbürger, Gefreite, Gesinde und Fabrikarbeiter

Das vornehmste Recht des Magistrats blieb das der Bürgerannahme, d. h. die Entscheidung, wer sich in den Mauern der Stadt als Bürger oder Hintersasse niederlassen durfte. Damit ging die Bürgerschaft sehr sorgsam um, da eine in die städtischen Rechte aufgenommene Person lebenslang Schutz genoß und im Armuts- oder Krankheitsfall Versorgungsansprüche hatte. Die Bürger und ihre Familien stellten die soziale Grundlage des städtischen Gemeinwesens dar, das zudem mit den Hintersassen bzw. Schutzbürgern eine seit Jahrhunderten existierende zweite Klasse aufwies, deren Zahl nicht ein Viertel der Bürgerschaft übersteigen sollte.

Die in das volle Bürgerrecht Aufgenommenen genossen besondere Rechte wie das der Nutzung der Allmende durch Holz- und Grasabgabe, hatten aber auch Pflichten wie die Wachdienste. Die männlichen Bürger konnten zudem in den Rat und in das Gericht berufen werden und damit an der Verwaltung des Gemeinwesens teilhaben.

Um das Bürgerrecht zu erlangen, mußte man Kind eines Bürgers sein. Doch auch fremde Personen konnten Bürgerstatus erlangen, indem sie gegenüber der Landesherrschaft nachwiesen, daß sie von Leibeigenschaft und Todfall befreit und niemand unterwürfig waren, und anschließend bei *gemeiner Stadt Durlach* um die Aufnahme in das Bürgerrecht *geziemend* anhielten.⁹⁹ Ein Einspruch der Bürgerschaft gegen diese Person hatte allerdings nicht immer Erfolg; es konnte durchaus sein, daß die Landesherrschaft sich in einem solchen Falle gegen den Willen der Durlacher durchsetzte. Die Entscheidung, wer als Fremder Neubürger werden konnte, lag demnach nur sehr eingeschränkt bei der Stadt.

Eine fremde *Mannsperson*, die ins Bürgerrecht aufgenommen werden wollte, mußte ein Vermögen von 800 Gulden und eine fremde *Weibsperson* ein Vermögen von 400 Gulden

nachweisen. Allerdings waren die neu angenommenen Bürger zwei Jahre lang von der Bürgerschaft und der Wachpflicht befreit. Ein junger Mann, dessen Vater Bürgerrecht hatte, trat gewöhnlich mit 25 Jahren nach der Ablegung der Meisterprüfung und mit der Heirat in das Bürgerrecht ein. Am 21. Mai 1738 wurde vom Magistrat das *conclusum abgefaßt, daß diejenigen Bürger allhier, welche sich an auswärtige oder unverburgerte verheurathen, ihre Weiber vorherho gehörig einkauffen und sich deshalb bey Gericht und Rat melden sollen*. Über das Einkaufsgeld von 10 Gulden hinaus mußte die Frau mindestens 150 Gulden Vermögen besitzen.¹⁰⁰

Als man wahrnahm, daß die *Bürgersöhne zum Theil auf Anstiften ihrer Eltern, sobald sie von der Wanderschaft nach Haus gekommen, sich, um ihr Bürgerrecht anzutreten, bey Gericht und Rat* meldeten, beschloß der Magistrat am 4. Februar 1760, keinem Bürgersohn vor der Eröffnung einer eigenen Ökonomie oder vor der Verheiratung das Bürgerrecht zu gewähren.¹⁰¹ Im 18. Jahrhundert mußten die jungen neuangenommenen Bürger über das Einkaufsgeld hinaus junge Bäume pflanzen.

Wollte eine Person in Aue bürgerlich angenommen werden, so brauchte sie dafür die Zustimmung des Durlacher Gerichts und Rats, das Bürgereinkaufsgeld ging allerdings in die Dorfkasse. Ein Zeichen des Status einer Bürgerstadt war die Stadt- oder Bürgerkompagnie, die im März 1715 wieder errichtet wurde, eine Fahne und Hautboisten erhielt und die vor allem bei Paraden mitwirkte. Die Kompagnie, in der Bürger und Schutzbürger Dienste taten, hatte Wachmannschaften mit Offizieren und Gemeinen. Zum Regierungsantritt des Markgrafen Karl Friedrich wurde sogar eine Bürgerkavallerie ins Leben gerufen, die mit Palaschen, Reitsäbeln, Säbelquasten und Schweifgürteln für die Pferde ausgestattet war.¹⁰²

Die zweite im Stadtbürgerrecht verankerte Gruppe stellten die Hintersassen oder Schutzbürger. Sie arbeiteten meistens auf den Äckern und Weinbergen, waren in eine Bürgersfamilie

aufgenommen und genossen den Schutz der Stadt.¹⁰³ Doch war die Bürgerschaft bemüht, ihre Tätigkeiten und Erwerbsarbeiten einzuschränken. So durften sie nur eingeschränkt Vieh halten und sollten vor allem im Taglohn in den Äckern und Weinbergen der Bürger arbeiten, die wegen ihres Handwerks dazu nicht kamen. Auch sollte die Zahl der Hintersassen auf ein Viertel der Bürgerschaft begrenzt bleiben, unter anderem durch Befehle, wie den am 24. Juni 1739 bekanntgegebenen, daß jeder seine *im Haus habende Hintersassen und Eigenbrödl* bei Androhung einer Geldstrafe angeben müsse und *künftighin ohne das Ober- oder Bürgermeisteramt Vorwissen keine dergleichen Leuthe annehmen solle*.¹⁰⁴ Knapp 30 Jahre später klagte die Bürgerschaft allerdings über einen Mangel an Tagelöhnern, deren Ausbleiben besonders den Weinanbau belastete.¹⁰⁵ In dieser Zeit verdienten einige Schutzbürger in den Durlacher Fabriken und Manufakturen ihren Lebensunterhalt und standen somit nicht mehr den Durlachern als Arbeitskräfte zur Verfügung (s. u.).

Unter den Schutzbürgern fanden sich auch manche Soldaten und vereinzelt Fabrikarbeiter, Händler und Hausierer und verheiratete Handwerksgesellen aus verschiedenen Zünften. In den Schutzbürgerstatus konnten sich alleinstehende Frauen und Mädchen einkaufen, die als Tagelöhnerinnen im Acker- und Weinbau, als Spinnerinnen, Näherinnen oder Wäscherinnen arbeiteten. Für die Frauen der Unterschicht, die keinen Versorger mehr hatten, gab es allerdings nur geringe und armselige Möglichkeiten des Gelderwerbs. Eine 1776 angelegte Liste derjenigen *hiesigen Inwohner, welche eigene Haushaltung führen, gleichwohl aber keine Güther haben noch gelernte Professionen treiben*, die zugleich aufführte, wie sich diese Personen ernährten, umfaßte z. B. 49 Einwohner, ausnahmslos Frauen.¹⁰⁶ Sie stellten damals etwas über 3 % der weiblichen Einwohnerschaft, die Mehrheit unter ihnen, nämlich 31, waren Witwen.¹⁰⁷ Das war nicht verwunderlich, da am ehesten Witwen einen eigenen Haushalt auch ohne Mann führen

konnten. Die Frauen lebten vom Taglohn, d. h. von der Landarbeit, vom Spinnen und Waschen, vereinzelt vom Bettel, vom Kleinhandel und vom Unterhalt durch die Kinder.

Neben den beiden im Bürgerrecht verankerten sozialen Gruppen standen die wenigen in der Stadt lebenden Juden, die in landesherrlichem Schutz standen (s. o.). Zudem gab es gefreite Einwohner, die aufgrund landesherrlicher Privilegien aus dem Stadtbürgerrecht herausgenommen waren wie Beamte und die Lehrer des Pädagogiums. Hinzu kam das Gesinde, die Mägde, Knechte und Dienstboten, die in den bürgerlichen Haushalten integriert lebten und denen Eheschließungen verboten waren. Eine andere weitere außerhalb des städtischen Bürgerrechts stehende Gruppe stellte die Mehrheit der Fabrikarbeiter, die in den neuen Manufakturen arbeiteten (s. u.).

Die Bürgerwitwen- und Waisenkasse

Der wesentliche Grund für die Beschränkung der Aufnahme von Personen in die Bürger- und Schutzbürgerrechte war die Sorge, daß die Stadtkasse durch Almosen für Verarmte oder Erkrankte zu sehr belastet werde. Eine Gruppe, die leicht der Armut verfiel, waren die Witwen und Waisen, deren Ernährer verstorben waren und die kein eigenes Gewerbe aufnehmen durften oder noch nicht konnten. Die Listen der *Hausarmen* bestanden dementsprechend in übergroßer Mehrheit aus Frauen, darunter sehr viele Witwen.¹⁰⁸ Um dieser Not entgegensteuern zu können, gründeten die Durlacher 1768 eine Bürgerwitwenkasse, der sich sogleich über 50 Bürger anschlossen und welche die landesherrliche Genehmigung erhielt.¹⁰⁹ In diese Kasse sollten auf freiwilliger Basis Bürger, Schutzbürger und in Durlach wohnende Beamte, die verheiratet waren oder heirateten, jährlich im Dezember eingezogene Beiträge zwischen einem und acht Gulden zahlen, um nach ihrem Tod die Witwe und die Kinder unterstützt zu wissen. Die Karlsruher Bürgerwitwenkasse wurde übrigens 1786 diesem Durlacher Modell nachgebildet.¹¹⁰

Nach einem hoffnungsvollen Beginn mußten die Durlacher jedoch 1792 *Serenissimo* mitteilen, daß die Kasse vor dem völligen Ruin stand, da viele Bürger mit der bisherigen Administration unzufrieden waren und viele, wenn die Beiträge verlangt wurden, sich aus der Liste wieder streichen ließen. Da die Versuche der folgenden Jahre, die Mißstände zu beheben, nicht fruchteten, wurden die Statuten 1795 verbessert und erneut mit landesherrlichen Privilegien versehen. Von nun an mußte jeder Durlacher Bürger, sei er eingeboren oder aufgenommen, Mitglied der Kasse werden. Schutzbürger wurden auf freiwilliger Basis aufgenommen. Allerdings waren nur solche Neubürger zugelassen, die noch nicht ihr 50. Lebensjahr erreicht hatten und ein ärztliches Gutachten vorlegten. Der jährliche Beitrag lag zwischen mindestens zwei und höchstens acht Gulden, das Kassenvermögen wurde von einer Deputation, bestehend aus Bürgermeister, zwei Ratsverwandten und drei Bürgern, verwaltet. Diese neu begründete *Societät*, die unter der unmittelbaren Aufsicht der fürstlichen Regierung stand, blühte auf, so daß sich das Kassenvermögen 1824 auf 13 000 bis 16 000 Gulden belief und die Hinterbliebenen – Witwen, Söhne bis zum 20. und Töchter bis zum 18. Lebensjahr – jährlich ihr Benefizium erhielten.¹¹¹ Die Kasse blieb bis in das 20. Jahrhundert erhalten.

Das Spital – Kranken-, Pfründner- und Armenhaus

Auch im 18. bis weit in das 19. Jahrhundert hinein bestand die Einrichtung eines Spitals, in das unversorgte Kranke und Pfründner aufgenommen wurden (s. o.).¹¹² Doch das an der Grötzingner Straße gelegene Gutleuthaus war – wie u. a. die Auflistung von 1766 der in diesem Haus befindlichen Gerätschaften bewies – in einem so jämmerlichen Zustand, daß es 1768 geschlossen wurde.¹¹³ Ein Jahr später wurde das Durlacher Spital neu begründet und erhielt sein Domizil in der heutigen, nach dieser Einrichtung so benannten Spitalstraße. Zu



Spitalstraße 19. Das städtische Spital wurde seit 1922/23 als Altersheim genutzt, Foto 1935.

diesem Zweck erwarb die Stadt von einem Privatmann ein Haus nebst Hof, Scheuer und Nebengebäuden.¹¹⁴ Das eigentlich dafür vorgesehene und von der Stadt ebenfalls erworbene Gelände der Kreuzbauerschen Saffianfabrik in der Vorstadt konnte wegen eines Prozesses mit dem Verkäufer nicht gleich genutzt werden. Wieder wurden Pfründner aufgenommen und eine Spitalordnung erlassen, die von den *Spitalisten* Arbeitsleistungen, Wohlverhalten und strenge Disziplin erwartete und auf deren Einhaltung ein Spitalinspektor zu achten hatte. Eine Deputation, bestehend aus dem Bürgermeister, zwei Ratsverwandten und dem Almosenpfleger, hatte die Aufsicht über die Einrichtung, der ein Spitalvater vorstand.¹¹⁵

Ab 1766 versuchte die Stadt auf landesherrlichen Befehl hin, in dem Spital eine Spinn- schule einzurichten, in der die Töchter und Frauen verarmter Hintersassen aus Stadt und Amtsbezirk das Spinnen lernen sollten, *damit die Kinder sich zur Arbeit gewöhnen und zugleich einen Verdienst erhalten* und um dem

*Bettel und Müßiggang zu steuern.*¹¹⁶ Allerdings zeigte sich, daß die Anordnung nur schwer durchzusetzen war, da sich die Frauen dem Arbeitszwang zu entziehen suchten und die Eltern ihre Töchter nicht auf die Schule schickten. Zwanzig Jahre später, im Jahr 1786, richtete die Stadt – wiederum auf markgräflichen Befehl hin – im Spital eine Spinnanstalt ein, in der rund 30 Personen bei Androhung des Verlusts des Almosens beschäftigt wurden. Das entsprach dem damals üblichen Vorgehen gegen Armut und Bettelwesen, das auch in Karlsruhe durch das Spinn- und Gewerbehaus verfolgt wurde. Man wollte Arme zum industriellen Fleiß erziehen, um sie den neu entstehenden Arbeits- und Lebensnormen im Sinne einer Sozialdisziplinierung anzupassen.¹¹⁷

Da das Gebäude und damit die ganze Einrichtung zunehmend verfielen, blieben gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Pfründner aus und damit eine wichtige Einnahme der Einrichtung, die im Laufe der Jahre von der Stadt mit 1 575 Gulden 59 Kreuzer unterstützt werden mußte. Schon 1790 schlug die Spitaldeputation vor, aus dem Spital wieder ein Gutleuthaus zu machen, in dem *Arme, Kranke, Gebrechliche und überhaupt solche Personen, die ihre Unterkunft und Verpflegung sonst nirgends finden* konnten, unterkämen.¹¹⁸ Kranke ortsfremde Gesellen, die sich nicht ohne gesundheitlichen Schaden in ihren Heimatort begeben konnten, durften gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit einer aus der Almosen bezahlten Fuhre transportiert werden.¹¹⁹

Als das Spital 1803 aufgehoben wurde, gab es nur noch vier *Spitalisten*, die auf Privatwohnungen verteilt wurden. Das Spitalgebäude diente danach dem Staat als Kaserne, bis es 1824 wieder von der Stadt als Spital im Sinne eines Krankenhauses betrieben wurde. Es bestanden allerdings weiterhin in dem ehemaligen Jägerhaus in der Jägerstraße 48 ein Spinnhaus und eine Strohhutfabrik, in dem Arme lebten und für ihren Lebensunterhalt spannen oder Strohhüte herstellten.

Liederlichkeit und Stadtverweisung

In der Stadt lebten trotz aller Schutzmaßnahmen immer auch besitzlose Menschen, die ihren Lebensunterhalt als Tagelöhner, Steinbrecher, Handlanger und Zimmer- und Maurergesellen verdienten. Zu dieser Gruppe zählten auch die Ehefrauen und die Witwen dieser Arbeiter, die durch Spinnen, Waschen und Tagelohnarbeit im Feld sich und häufig auch ihre Kinder zu ernähren suchten (s. u.). Diese Menschen hatten aufgrund ihrer Armut keine Chance, in den Schutzbürgerstatus aufgenommen zu werden, so daß sie häufig unangemeldet in Durlach wohnten.¹²⁰ Wenn diese Gruppe zu groß oder der Bürgerschaft zu lästig wurde, wie z. B. 1717, als infolge der Gründung Karlsruhes sehr viele Personen nach Durlach zogen, und wie 1734 und 1750, konnte der Rat anordnen, die Stadt nach diesen Menschen zu durchsuchen und diese auszuweisen.¹²¹

Doch auch wiederholte Straffälligkeit einer Person oder die Schwangerschaft einer Unverheirateten konnten Gründe für eine Verweisung vor die Tore der Stadt sein. Am 12. Juli 1762 wiesen Rat und Gericht eine aus Frohnheim auf dem Hunsrück gebürtige Frau samt ihrer Familie aus der Stadt, da sie wiederholt Diebstähle begangen hatte. Falls sie sich nicht binnen 14 Tagen an die Ausweisung halte, würden ihre Sachen zusammengepackt und vor die Tore der Stadt geschafft.¹²²

Vollkommen ohne jede Unterstützung blieben schwangere unverheiratete Frauen, die nicht in Durlach geboren waren und außerhalb des Bürger- oder Schutzbürgerrechts standen. Das Ratsprotokoll vom 2. Januar 1786 verzeichnet eine Stadtverweisung von Frauen und benennt zugleich die Gründe für einen solchen Umgang mit Schwangeren: *Da nach geschehener Anzeige sich dermalen folglich mehrere geschwängerte Weibsleute in hiesiger Stadt befinden, als Katharina [G.?] von [G.?] sich bei Hintersaß Armbruster aufhaltend, Margarete Barbara Hambsin von Graben, so von Gabriel Kleiber aufgenommen worden, Barbara Die-*

zin, so von Neureuth seyn solle und bei Andreas Meyer wohnt und Katarina Margarete Gaßlerin von Alpirsbach, welche beim Gutscher Wagner logirt, auch hält sich eine nehmliche Dirne namens Kristina Wäldin von Königsbach beim Schwanenwirt Deimling auf, so daselbst noch ihre Eltern hat. So wurden solche vorgefordert und da sämtliche angegeben, daß sie in hießiger Stadt Magdsdienste getan und darinnen sich unehelich schwängern lassen, denenselben aufgegeben in 2 mal 24 Stund so gewiß die Stadt zu räumen als gewiß man im Unterbleibungsfall sie mit Gewalt austreiben werden laße, denen Inwohnern hingegen die selbige aufgenommen inlimirt, wenn sie solche länger behalten würden, daß jeder um 3 Gulden ohnnachlässig gestraft werden solle. Da man fürchtete, daß eine oder die andere so frech seyn sollte, gnädigste Herrschaften anzugehen und um den hiesigen Aufenthalt anzusuchen, wurde der Vorgang sogleich dem Oberamt mit der Bitte um Unterstützung angezeigt, da eine jede von den Betroffenen einen Ort habe, an den sie sich retinieren [zurückziehen] könne. Es würde vor die hießige Stadt besonders vor die Policeyvorgesetzten eine Prostitution seyn und bleiben, wenn man dergleichen Hurengesindel immer dulden und gleichsam ein Asylum vor solches aus Durlach machen wollte. Zudem wäre es auch von doppelter Bedenklichkeit, da mit der Zeit solch uneheliche Kinder sich darauf berufen würden, daß sie in Durlach geboren worden, folglich dieser Ort ihre Heimat seye, anderntheils schon manche von dergleichen unzüchtigen Weibsleuten, wie man Exempel von wenigen Monaten heraufstellen könne, der Stadt auf die empfindlichste Art zur Last gefallen, da solches mehrenteils Dienstmägde oder andere dergleichen arme Weibsleute betreffe, die öfters keinen Kreuzer nur die Hebamme zu bezahlen im Vermögen hätten. Überhaupt könne man sich auf das Vorgehen der geringsten Dörfer berufen, allwo, wenn sich ein solches Weibsbild die nicht aus dem Ort gebürtig seye daselbst finden lassen oder auch alldort geschwängert worden, der Schultheiß ohne alle

Weitläufigkeit fortweisen zu lassen keinen Anstand nehme. Es sei für ein Gemeinwesen schon empfindlich genug, wann ein dergleichen Weibsbild, das aus dem Ort gebürtig, bettelarm wäre und nicht fortgewiesen werden dürfe, durch ihre Liederlichkeit auf einige Zeit erhalten und verpflegt werden müsse.¹²³

Doch nicht nur die hier genannten möglichen Kosten und Aufwendungen waren der Grund für derartig harte Strafen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war die Annahme weit verbreitet, ein liederlicher Lebenswandel sei schuld an der Armut, und diesen könne man vor allem durch eine Erziehung und Disziplinierung der Frauen bekämpfen. Auch in Karlsruhe erwies sich die Sozialpolitik des Markgrafen Karl Friedrich vor allem als ein obrigkeitlicher Kampf gegen die Unzucht und richtete sich vorrangig gegen die Frauen der Unterschichten in *Klein-Karlsruhe*.¹²⁴

Die hohe Rate von unehelichen Schwangerschaften lag auch an den Heiratsverboten, denen bis weit in das 19. Jahrhundert hinein z. B. Mägde oder auch Soldaten unterworfen waren und mit denen man ebenfalls eine Vermehrung der Armut meinte verhindern zu können.¹²⁵ Bei der Einhaltung der öffentlichen Ordnung und der Überwachung des Sittenwandels waren die Herren des Rates und des Gerichts auch an die Vorgaben der Kirche gebunden, mit der sie eng zusammenarbeiteten.

Kirche, Konfession, Kultur und Schule

Die Stadtkirche

Da das Feuer vom August 1689 den Turmhelm und das Langhaus der Stadtkirche niedergebrannt hatte und da auch die Spitalkirche und die Nikolauskapelle von den Zerstörungen betroffen waren, fand ab 1691 der Gottesdienst in einem provisorisch errichteten Holzhaus statt. Der ursprünglich als Lusthaus genutzte Bau stammte vom Turmberg und wurde im Gymnasiumsgarten als Notkirche aufgestellt. Dort stand das Haus noch 1826.¹²⁶

Obwohl die Spitalkirche sehr viel besser er-

halten war und der Baumeister Thomas Le-fèvre zur Wiederherstellung dieses Gotteshauses riet, erhielt 1698 der italienische Schloßbaumeister Giovanni Mazza den Auftrag, die Kirche am Marktplatz wiederherzustellen. Um diesen Bau zu finanzieren, wurden in der Schweiz, im Elsaß, im schwäbischen Kreis, in Dänemark, Schweden, England und Holland Kollekten durchgeführt. Die Kirche erhielt ihre jetzige äußere Gestalt, war innen sehr einfach ausgestattet, und der Turm, der anfangs ein pyramidenförmiges Notdach hatte, wurde erst 1739 vollendet. Im September 1700 fand der erste Gottesdienst in der Stadtkirche statt, die Ostern 1701 geweiht wurde.

Die Kapelle am Friedhof vor dem Basler Tor wurde so notdürftig wieder errichtet, daß sie 1711 bei einem Sturm umgeworfen wurde. Nach einer Kollekte in den unteren Landen und einer Haussammlung in Durlach wurde die Nikolauskapelle 1712 an gleicher Stelle errichtet.¹²⁷

Die Stadtkirche war das Zentrum des kulturellen, geistigen und auch schulischen Lebens, da der Pfarrer auch das Unterrichtsgeschehen zu überwachen hatte. Die Kirchenverfassung entsprach der Aufteilung der politischen Ämter, die Superintendentur lag in den Amtsstädten und erstreckte sich auf die in dem Amtsbezirk liegenden Pfarreien.¹²⁸ Der Durlacher Pfarrer war also als Superintendent verpflichtet, die Amtsdörfer und deren Schulen zu visitieren. Zudem war er zuständig für Aue, das eine Filialgemeinde war. Die Auer konnten allerdings frei zwischen Stadtpfarrer und Vikar wählen. Wer von beiden die meisten Beichtkinder hatte, erhielt von Aue Gabholz. Taufen und Hochzeiten feierten die Auer in Durlach, Leichenreden wurden im Haus des Auer Schulmeisters gehalten. Als Durlach gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine zweite Stadtpfarrei-stelle erhielt, wurde Aue der zweiten Pfarrei zugewiesen. Erst 1927 erhielt Aue, nachdem es 1911 ein selbständiges Vikariat geworden war, eine selbständige Pfarrei.¹²⁹

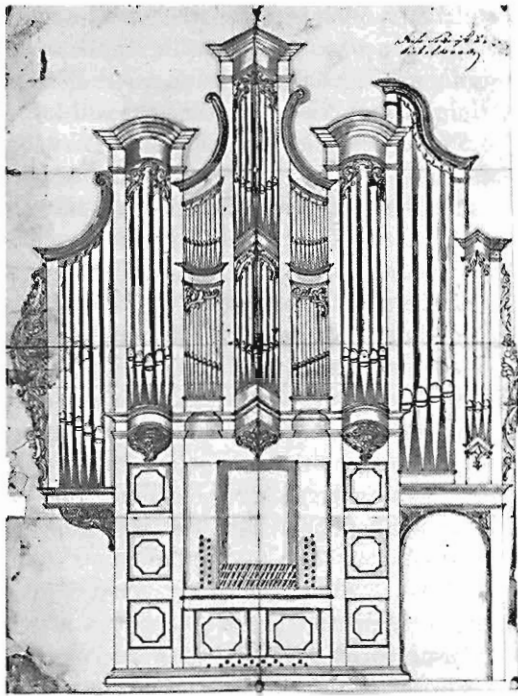
Seit der Reformation waren die Pfarrer geistliche Beamte des Staates, ihnen oblag es auch,

auf die Einhaltung der christlichen Moral zu achten. Dazu waren sie durch die Kirchenzensurordnung angehalten, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts nochmals erneuert wurde.¹³⁰ Die Pfarrer erstellten regelmäßige Berichte über Vorkommnisse, die gegen die damaligen Moralvorstellungen verstießen, und hielten fest, wer sein Kind nicht ordentlich in der Religion unterwies oder nicht regelmäßig zur Schule schickte.¹³¹

Während des gesamten 18. Jahrhunderts und bis weit hinein in das 19. Jahrhundert herrschten strenge Regeln im Sozialverhalten; das kulturelle Alltagsleben wie auch die jährlichen Feste blieben von der evangelischen Konfession lutheranischer Prägung bestimmt, der die Durlacher Einwohnerschaft fast ausnahmslos angehörte.

Alltag und Feiertage unter lutheranischer Prägung

Im 18. Jahrhundert blieb in Durlach wie in der Markgrafschaft Baden-Durlach allgemein die Sittenstrenge orthodox-lutheranischer Konfession bestimmend.¹³² So wurde auf ein Kirchenratsdekret hin die Institution des Kirchenrügers wieder eingeführt, dessen Umsetzung in der Ratssitzung am 13. Februar 1713 erörtert wurde. Die Kirchenrüger hatten *unter währendem Gottesdienst die Visitation in denen Würthshäusern, auch auf den Gassen und sonsten allenthalben fürzunehmen*.¹³³ Von nun an zeigten Stadtknechte und Kirchenrüger wieder Personen an, die während des Gottesdienstes in Wirtshäusern gezecht und gespielt hatten. Im Oktober 1718 beschloß der Rat in *Gegenwart Herrn Kirchenrat Eisenlohr Excellenz auf dero Vorschlag* künftig zuzulassen, daß jeden Abend die große Glocke eine halbe Viertelstunde geläutet werde, um an die *Verrichtung eines andächtigen Vatter unsers* zu erinnern. Darüber hinaus sollten zu *Beförderung gnädigster Herrschaft Intention wegen der neuen Kirchencensurordnung* in Zukunft an Fest-, Feier- und Sonntagen und auch an Freitagen während der Morgen- und Abend-



Prospect der Orgel in der Durlacher Stadtkirche, 1758.

predigten ein Gerichts- oder ein Ratsherr, ein Bürger und Stadtknecht in der Stadt und in den beiden Vorstädten herumgehen, um *alle Excesse, besonders das Trincken und Spielen in den Würthshäusern, wie nicht weniger das Keglen auf den Plätzen und Arbeiten in den Werckstätten* aufzuzeichnen und abzustellen.¹³⁴

Am 5. Januar 1789 hieß es im Ratsprotokoll, daß schon seit vielen Jahren die Stadtdiener während des Gottesdienstes *Visitaciones* vornähmen, daß sie auf Anzeigen von Verstößen gegen die Synodalordnung sogleich *Denunciationsgebühren* erhielten, *daß aber in hiesiger Stadt selten etwas Unartiges unter dem Gottesdienste vorgehe*. Während der Gottesdienste herrschte weiterhin in Durlachs Straßen und Wirtshäusern Ruhe, denn die Rürger waren angewiesen, darauf zu achten, daß niemand in den Wirtshäusern sei und daß vor allem nicht gespielt werde. Zudem durften Kauf-, Bäcker-, Metzger- und dergleichen Lä-

den nicht geöffnet sein, keine *Fürkauf* getätigt, keine Gartengewächse aus den Gärten und kein Wasser aus den Brunnen geholt werden. Ledige Personen, Kinder und sonstige Personen durften nicht auf den Straßen laufen.¹³⁵ Das Tanzen war grundsätzlich nur bis neun Uhr abends und in Anwesenheit eines der bürgerlichen Aufsichtsmänner erlaubt.¹³⁶ Die Kirche blieb im 18. Jahrhundert auch das kulturelle Zentrum städtischen Lebens, zumal die Kirchenmusik an Sonn- und Feiertagen sehr gepflegt wurde.¹³⁷ Mitwirkende dieser Musik waren 1758 fünf Durlacher und drei Hautboisten des in der Stadt lebenden Markgrafen Karl August oder drei Mitglieder der Karlsruher Hofmusik. Ab 1766 brauchten die Durlacher außer an Festtagen für die Pauken und Trompeten keine auswärtige Hilfe mehr. Nachdem die 1712 angeschaffte Orgel nicht mehr ausreichte und man 1759 in Gegenwart von Markgraf Karl Friedrich und dessen Bruder Wilhelm Ludwig die neue Orgel eingeweiht hatte, trat 1762 der Organist, Musikdirektor und Komponist Johann Georg Geyer sein Amt an, das er bis 1802 innehatte. Von der von den Gebrüdern Stumm erbauten Orgel sind gegenwärtig noch das barocke Eichengehäuse und die Prospekt Pfeifen erhalten. Die Orgel wird derzeit laut Beschluß der evangelischen Kirchengemeine Durlach von der Schweizer Orgelfirma Goll renoviert.

Von großer Bedeutung für das kulturelle und moralische Klima der Stadt war der 1655 in Reutlingen geborene Johann Jakob Eisenlohr, der 1702 von Reutlingen als Pfarrer und Lehrer am Gymnasium nach Durlach kam und bis 1715 die Superintendentur der Ämter Durlach, Graben, Mühlburg, Staffort, ab dann nur noch Durlach innehatte.¹³⁸ Eisenlohr war ein streng orthodoxer Lutheraner, der sich gegen Ende seines Lebens rühmte, das Aufkommen jeglichen Pietismus in Durlach unterdrückt zu haben. Ähnlich rigoros ging er gegen Katholiken vor, scheute sich aber auch nicht, seine strenge Sittenauffassung nach oben hin zu vertreten. So ist überliefert, daß er eine Mätresse des Markgrafen als Patin von dem Altar zurückge-

wiesen habe mit den Worten: *Hier ist nur für ehrbare Leute Platz.*¹³⁹ Eisenlohr verfaßte einen noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts gebräuchlichen größeren Katechismus und eine sogenannte Kinderlehre und beeinflusste das Durlacher Kirchen- und Alltagsleben so stark, daß er, als er am 14. Juni 1736 in Durlach starb, eine streng lutheranische Gemeinde hinterließ.

Einer seiner Nachfolger wurde 1742 als Stadtpfarrer und 1763 als Kirchenrat der noch von Eisenlohr 1715 als Vikar präsentierte Gottfried Posselt, der, am 12. März 1693 in Türchau/Lausitz geboren, Stammvater einer im Lande hoch angesehenen Familie wurde. Die Familie stellte Hofräte, Amtmänner und Kirchenräte in badischen Diensten, von denen einige in Durlach tätig waren.¹⁴⁰ Gottfried Posselts Enkel war der am 22. Januar 1763 in Durlach als Sohn des Geheimen Hofrats und Justizbeamten Philipp Daniel Posselt geborene Publizist und Historiker Ernst Ludwig Posselt, der 1804 in Heidelberg starb und dessen Denken und Werk schon auf die Aufklärung des ausgehenden 18. Jahrhunderts verwies.¹⁴¹

Religiöse Minderheiten

Obwohl Durlach im 18. Jahrhundert eine lutherisch-evangelische Stadt blieb, konnten sich vereinzelt auch Angehörige anderer Konfessionen hier niederlassen. Doch blieb das Bemühen der Durlacher Bürgerschaft auffallend, möglichst wenig Andersgläubige in ihre Reihen aufzunehmen, so daß deren Anteil an der Bevölkerung seit der Gründung Karlsruhes sank. Das richtete sich gegen Juden, Katholiken und Reformierte, die sich erst 1821 in Baden mit den Lutheranern zusammenfanden. Im Jahr 1772 lebten nur 53 Reformierte in der Stadt.¹⁴² Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kamen auf einen Nichtlutheraner, sei er reformiert, katholisch oder jüdisch, 57 Lutheraner.¹⁴³

Die Juden

Gleich nach dem Brand von 1689 kehrten jüdische Familien in die Stadt zurück, so daß 1714 unter 3 330 Personen 100 Juden hier wohnten, das waren 3 % der Durlacher Bevölkerung.¹⁴⁴ Die Durlacher drängten gegenüber dem Markgrafen mehrfach darauf, diese aus der Stadt auszuweisen oder weitere Neuaufnahmen zu verhindern. Dabei hatten die Juden, die weiterhin als Schutzbürger dem Landesherren unterstellt waren, eine bedeutende Funktion im Wirtschaftsleben der Zeit, stießen aber immer wieder auf eine konkurrenzbedingte Ablehnung der christlichen Mehrheit. Da sie gezwungenermaßen – Handwerk und Landwirtschaft waren ihnen verboten – vorwiegend im Handel tätig waren, belebten sie die Märkte und brachten Waren und Geld in die Stadt. Lämmlein Löw betrieb darüber hinaus ab 1711 für kurze Zeit eine markgräflich privilegierte Leinwandbleiche und Tabakfabrik (s. u.).

Große Konflikte hatten die Juden mit den ortsansässigen Metzgern, die sich durch den Verkauf nicht kosher gefallenen Viehs oder nicht koscheren Fleisches einer Konkurrenz ausgesetzt sahen, gegen die sie immer wieder auftraten. Die Metzger forderten Schächtverbote, die sie zeitweise auch durchsetzen konnten. Dagegen erhoben die Juden Einspruch, indem sie ihre Funktion im wirtschaftlichen Leben besonders der ärmeren Bevölkerungskreise betonten, da *viele Untertanen, die aus großem Geldmangel in Krankheiten, Kindbetten oder anderen Notfällen das Fleischessen einstellen müssen, weil ihnen kein Metzger borgen will, bei der Judenschaft hingegen jederzeit geborgt bekommen.*¹⁴⁵

Durch die noch in Durlach ausgestellte Judenordnung vom 31. Mai 1715 und deren Erweiterung von 1717, die die Selbstverwaltung der jüdischen Gemeinde regelte, erlangten die Juden das Recht, dauernd im Karlsruher Raum siedeln zu dürfen. Nach der Gründung von Karlsruhe zogen jedoch die meisten von ihnen in die neue Stadt, die ihnen Religionsfreiheit zugestand.

Im Jahr 1772 lebten in Durlach nur 13 Juden, 1797 sogar nur fünf jüdische Erwachsene und neun Kinder.¹⁴⁶ Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs im Zuge der Industrialisierung des Durlacher Wirtschaftslebens ihre Anzahl wieder an, doch blieb das Zentrum ihres Gemeindelebens im benachbarten Grötzingen. Die Durlacher Juden standen von jeher in enger Verbindung zu denen in Grötzingen, sie hielten zusammen Gottesdienst, bis endlich die Synagoge ganz nach Grötzingen verlegt wurde. Auch die Schule für jüdische Kinder war in dem benachbarten Dorf.

Die Katholiken

Seit der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert durften für die wenigen in Durlach lebenden Katholiken aufgrund des persönlichen Einflusses der beiden markgräflichen Beamten Fischer und von Tessin in deren Häusern Messen gelesen werden. Nachdem Markgraf Karl Wilhelm für seine neue Residenzstadt Religionsfreiheit gewährt hatte, erlaubte er 1720 auch den Durlacher Katholiken, vor dem Blumentor eine Scheune der herrschaftlichen Amtskellerei für Gottesdienste zu nutzen. Eine finanzielle Unterstützung der Umbaumaßnahmen, an denen sich auch die Karlsruher Katholiken, die noch keine eigene Kirche hatten, beteiligten, lehnte er allerdings ab.¹⁴⁷ In den folgenden Jahren besuchten die Durlacher die Karlsruher Gottesdienste, die seit 1718 in einem auf Kosten des Hofes errichteten Haus untergebracht waren.¹⁴⁸ Allerdings konnten die Durlacher auf einem besonders ausgewiesenen Platz auf dem Durlacher Friedhof beerdigt werden, jedoch ohne volles Glockengeläute, großen Leichensermion und Gesang am Grabe.¹⁴⁹ Kinder, deren Eltern beide einer nicht lutherischen Konfession angehörten, wuchsen unbehelligt in der elterlichen Religion auf, Kinder aus Mischehen allerdings sollten nach lutherischem Bekenntnis erzogen werden.

Nach dem Anfall der katholischen Markgrafschaft Baden-Baden stieg die Zahl der hier le-

benden Katholiken, im Jahr 1772 wohnten 60 Katholiken in Durlach.¹⁵⁰ Doch waren sie in Durlach lediglich geduldet, zumal wenn sie wenig beliebte Gewerbe wie Wachsbleiche, Backsteinbrennerei, Seegraberei, Kaminfege-
rei, aber auch Orgelbau betrieben.

Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts gründeten die Katholiken eine eigene Gemeinde und damit auch eine eigene Schule.

Sowohl für Juden wie für Reformierte und Katholiken stellte sich im gesamten 18. Jahrhundert die Frage des Schulbesuchs ihrer Kinder, da die öffentlichen Schulen der Landeskirche, d. h. den Lutheranern, unterstanden.

Die „Teutsche Schule“

Nach dem Pfälzischen Erbfolgekrieg lag das Schulwesen in der gesamten Markgrafschaft darnieder. Auch das Durlacher Schulhaus war abgebrannt, und man ging nur langsam wieder daran, für einen geregelten Unterricht zu sorgen.

Erst 1693 wurde ein *Knaben- und Maidlinschullehrer* bestellt; am 24. April 1694 fand die erste Schulprüfung nach dem Brand in Gegenwart des Stadtpfarrers und von vier Herren des Rates statt und bewies, daß die Kinder den großen und kleinen Katechismus, Bußpsalmen, biblische Sprüche, Gebete und Schreiben lernten.¹⁵¹ In den folgenden Jahrzehnten fanden zweimal jährlich Prüfungen statt, an denen der Pfarrer, der Bürgermeister, ein Gerichtsherr und ein Ratsverwandter, hin und wieder der Amtmann teilnahmen.¹⁵²

Bis 1702 wurden die Schüler und Schülerinnen in einem der wenigen Häuser unterrichtet, die dem Brand von 1689 entkommen waren. Das Gebäude war aber 1702 so baufällig, daß man auf den Fundamenten des alten, abgebrannten Schulhauses in der heutigen Amtshausstraße das neue als zweistöckigen modellmäßigen Bau errichtete.¹⁵³

Knaben und Mädchen wurden voneinander getrennt unterrichtet, die Schülerzahlen wuchsen entsprechend den Einwohnerzahlen jedoch erst langsam in der zweiten Hälfte des

18. Jahrhunderts. So gingen im Jahr 1741 311 Jungen und Mädchen auf die Schule und 1766 besuchten erst 175 Schüler in vier Klassen und 158 Schülerinnen in fünf Klassen, also insgesamt 333 Kinder, die Einrichtung. 1780 hatte die Schule 420 und 1800 schon 546 Schüler und Schülerinnen.¹⁵⁴

Die Schulräume und Wohnverhältnisse der Lehrer ließen in den ersten Jahrzehnten sehr zu wünschen übrig, so klagte 1726 der Mädchenschullehrer Johann Christoph Metzger, daß das Gebäude so feucht sei, daß zumal im Winter das Wasser die Wände herabließe.¹⁵⁵ 1758 waren die Räume der Knabenschule so eng geworden, daß 30 Kinder in der Stube des Schulmeisters unterrichtet werden mußten. Die Stadt erwarb daraufhin das benachbarte Haus, und die Schulgebäude waren bis 1764 so erweitert, daß das Lagerbuch dieser Zeit eine Hofraite aufführt, auf der vier Häuser als Schulhäuser genannt wurden.¹⁵⁶

Das *teutsche* Schulwesen – so genannt zur Unterscheidung von Schulen, auf denen man Latein lernen konnte – war im 18. Jahrhundert lutheranisch geprägt und blieb sehr eng mit der Kirche verbunden. Die Pfarrer übernahmen mit den Ratsherren die regelmäßigen Visitationen, gelehrt wurden vorrangig der Katechismus und Kirchenlieder. Die Bibel war das Lehr- und Lesebuch, sollten die Kinder doch gemäß Martin Luthers Vorstellungen angehalten werden, selbst in der Bibel lesen zu können und das Evangelium zu kennen.¹⁵⁷

Obwohl die Mädchen fünf statt wie die Jungen vier Klassen besuchten, wurden sie nicht wie ihre Brüder zum Rechnen oder Brieflesen, d. h. Entziffern und Verstehen von nach formalen Vorschriften gestalteten Texten, sondern lediglich zum Lesen angehalten, mußten dafür aber den ganzen Katechismus und nicht nur Teile des kleinen lernen.¹⁵⁸

Ab 1768 sollte in der Markgrafschaft auf landesherrlichen Wunsch hin auf den *teutschen Schulen* zusätzlich Geometrie gelehrt werden, was auch in Durlach geschah.

Hin und wieder gab es Klagen über eine mangelnde Disziplin der Schüler, die daraufhin im

Sommer nicht mehr nach der Betglocke um 21 Uhr und im Winter nicht mehr nach der Nachtschule, ebenfalls nach 21 Uhr, auf den Straßen herumlaufen durften. Bei Mißachtung dieser Vorschrift wurden sie anderntags in der Schule gezüchtigt, und die Eltern mußten einen Gulden Strafe zahlen oder eine Turmstrafe verbüßen. Auch der Kirchgang, der bis dreimal wöchentlich stattfand, war reglementiert. So mußten sich die Kinder in der Schule versammeln und im Zug zur Kirche gehen. Vorher und hinterher zählte man sie, und wer fehlte, wurde gezüchtigt.

Die Lehrer wurden von der geistlichen Verwaltung und aus der Stadtkasse oder aus dem Almosen entlohnt, konnten sich durch Singen bei Beerdigungen, aber auch durch den Weihnachtsgesang und das Orgelspielen Geld dazuverdienen und bekamen Naturalien wie Dinkel, Roggen, Wein und Holz aus der Amtskellerei oder von der Stadt. Zudem erhielten sie einen Hausgarten und ein wenig Allmendacker und -wiesen zur Nutzung. Eltern zahlten Schulgeld, Kinder unbemittelter Eltern konnten sich die Schulbücher umsonst ausleihen.¹⁵⁹

Zur Beaufsichtigung der Schule war ein Ratsherr bestellt, der zweimal wöchentlich die Schule besuchen sollte, um darauf zu achten, daß das Rechnen und Schreiben gehörig gelernt werde.

Die Nacht – oder Fortbildungsschule

In der Regierungszeit Karl Friedrichs (1746 – 1811) unterlag das Schulwesen zunehmend staatlichen Regelungen und Beaufsichtigungen, zumal der regierende Markgraf sich den Ideen des aufgeklärten Absolutismus nahefühlte, der u. a. im Interesse der Wohlfahrt des Landes auf die Ausbildung und das Können der Untertanen setzte. Um über die Schulzeit hinaus die männlichen Jugendlichen zu unterrichten, wurden 1756 auf dem Land Fortbildungsschulen eingerichtet, d. h. ein abendlicher oder sonntäglicher Unterricht in Lesen, Rechnen, Schreiben und in Geometrie.¹⁶⁰

Doch auch die Durlacher Jungen sollten gemäß landesherrlichem Befehl von 1774 in den Genuß dieses Unterrichts kommen. Allen Witwen und Waisen der in der Stadt verstorbenen Pfarrer, Gymnasiumslehrer, Präceptoren und Schulmeister wurde auf landesherrliche Verordnung hin die unentgeltliche Aufnahme in das Gemeindebürgerrecht gewährt, wenn sie den aus der Schule entlassenen Jungen noch Unterricht in Rechnen, Briefschreiben und Geometrie geben würden. Diese Unterrichtsgegenstände galten als berufsvorbereitend für Handwerker, welche die Winter zum Erlernen dieser Fähigkeiten nutzen sollten. Vikar Mauritiü übernahm die Geometriestunden und legte damit den Grundstein für die Durlacher Fortbildungsschule (Nachtschule), die in den Räumen des Pädagogiums stattfand.

Bald schon zeigte sich, daß die städtische Jugend oder die vom Land kommenden Dienstboten *in Rücksicht aufs Christentum und Rechnen, auch Lesen und Schreiben fast ganz vernachlässiget* waren, so daß Karl Friedrich 1787 in Durlach die Einrichtung einer Fortbildungsschule für Jungen von 18 Jahren wünschte. 1790 wurde dem Durlacher Oberamt darüber hinaus aufgegeben, auch in Aue, Berghausen und Hagsfeld die Ortsvorgesetzten anzuweisen, auf die Einhaltung dieses Schulbesuches zu achten.¹⁶¹

Für die Mädchen wurde ebenfalls eine über die Teutsche Schule hinausgehende Einrichtung geschaffen, eine Strickschule, in der seit 1773 die aus der Stadtkasse entlohnte verwitwete Frau Höllingin in den Sommermonaten die weibliche Jugend unterrichtete. Die Einrichtung wurde auch Industrieschule genannt, da sie – ganz den Ideen des aufgeklärten Absolutismus entsprechend – die Mädchen zu industriösem Fleiß erziehen helfen sollte.¹⁶² Aus diesem Unterricht entwickelte sich die Durlacher Industrieschule, in der im 19. Jahrhundert die Mädchen neben Handarbeiten auch weibliche Tugenden lernen sollten.

Das Pädagogium

Das Gymnasium wurde 1724 in die neue Residenz verlegt, und es begann – wie Karl Gustav Fecht 1869 schrieb – *für den in Durlach zurückgelassenen Rest der Anstalt eine Zeit bescheidenen, ländlichen Stillebens*.¹⁶³ Zurück blieb eine Pädagogium genannte Institution, die zwar eine Lateinschule war, aber nicht das Niveau des Gymnasiums hatte.

Das Pädagogium war bis 1781 in dem ehemaligen Wirthaus Rappen untergebracht, in dem die beiden Lehrer wohnten und das wenig ansprechende, feuchte und dunkle Unterrichtsräume hatte. Im Jahr 1777 hieß es über dieses



Blick in die heutige Pfinztalstraße von Westen, rechts das Pädagogium, links die Amtskellerei, Foto um 1870.

Gebäude: *das gantze Hauß zittert beym geringsten gehen alles zusammen, und sind die Schulen, so unter dem Dach, so schlecht, daß das Waßer an den Wänden herunterläuft [...] und auch beym Regenwetter nicht trocken darinnen zu bleiben ist.*¹⁶⁴ 1779 kaufte die Landesherrschaft von fünf Eigentümern die Grundstücke der 1743 abgebrannten Häuser, darunter das des Gasthauses *Adler*, auf dessen Gelände 1780 der Grundstein für das neue Schulgebäude gelegt wurde.¹⁶⁵ Im Herbst 1781 zogen Lehrer und Schüler in den Neubau, der 1782 vollendet wurde und über den Karl Gustav Fecht, der hier unterrichtete, 1869 meinte, das Pädagogium stehe *in einer für eine Schule ganz und gar ungeeigneten Lage*.¹⁶⁶ Die innere Einrichtung des Gebäudes, das gegenüber der Amtskellerei an der Hauptstraße, der heutigen Pfinztalstraße, stand, kritisierte er als unzumutbar: *rechts und links am Eingang waren zwei große Stuben für den architektonischen und Handzeichenunterricht und hinter dem Zimmer zur Rechten ein ebenso großes, 40 Schuh langes nach dem Hofe, dessen westliche Wand nach der Keltergasse ganz ohne Fenster war, so daß schon 1783 dieses Zimmer abgetheilt und mit Fenstern versehen werden mußte.* Im gleichen Jahr wurde den Lehrern erlaubt, im Schulhof für sich Nutzgärten anzulegen, die bis 1837 vorhanden waren. Die Stadt steuerte Geld für die Anschaffung von Lehrbüchern und Geräten bei und kaufte 1776 ein Klavier und Noten.¹⁶⁷ Bis 1736 hatte die *lateinische Schule* zwei Klassen und zwei Lehrer, dann kam eine dritte Klasse hinzu, da die zweite Klasse inzwischen 60 Schüler zählte. In der Regel war der Lehrer dieser Klasse hauptsächlich an der Deutschen Schule und unterrichtete am Pädagogium als Nebenlehrer, während die anderen beiden Lehrkräfte – Prorektor und Präceptor genannt – wissenschaftlich gebildete Männer waren. Im Frühjahr 1801 wurde die dritte Stelle endgültig eingerichtet.¹⁶⁸ Die Schule war dem Rektor des Karlsruher Gymnasiums unterstellt, die regelmäßige Aufsicht hatte der erste Geistliche der Stadt, d. h.

der zuständige Kirchenrat. Die Aufsicht bei Prüfungen übte das Kirchenratskollegium aus, zu dem noch Vertreter des Oberamtes, des Ministeriums und des Magistrats gehörten. So finden sich in Prüfungsakten die Namen der Kirchenräte, bis 1836/37 eine weltliche Generalstudienkommission mit der Aufgabe betraut wurde.¹⁶⁹

Die Besoldung der Lehrer trugen die geistliche Verwaltung, aber auch die Stadt, die vor allem für die Abgabe von Naturalien und zur Heizung der Schulräume herangezogen wurde. Zudem mußte sie die Lehrer bei der Beteiligung am Bürgernutzen, d. h. an Allmendäckern, Wiesen und Wäldern gleichstellen.¹⁷⁰ Die Schüler, von denen die weitaus meisten aus Durlach, wenige aus benachbarten Städten wie Karlsruhe oder Pforzheim oder aus Orten des Pfinzgaus kamen, stammten aus Pfarrersfamilien oder waren Söhne von Handwerkern und kleinen Beamten, vereinzelt sogar von Knechten. Sie lernten neben Latein Religion, Geographie, Deutsch, alte Geschichte, Mathematik und Griechisch, wobei dem Fach Religion eine vorrangige Stellung zukam.

Französisch, das bis dahin zwei aus Frankreich stammende Lehrer nur in Privatstunden unterrichtet hatten, wurde erst 1775 auf markgräflichen Befehl hin in den Lehrplan aufgenommen. Die Teilnahme an diesem Französischunterricht, der in Privatstunden erteilt wurde, war freiwillig. 1776 wurde der Unterricht wegen mangelnden Interesses schon wieder eingestellt.¹⁷¹ Die am Pädagogium unterrichtenden Lehrer standen aufgrund ihres humanistischen Bildungsideals der Erlernung einer lebenden Fremdsprache ohnehin sehr abwartend gegenüber, und auch unter den Eltern, vorwiegend Durlacher Bürgern, war das Interesse nicht sehr ausgeprägt.

Zehn Jahre später, im Jahr 1786, initiierte die markgräfliche Regierung die Gründung einer *Ecole Francaise*, die dem Pädagogium angegliedert war und in der ein aus Colmar stammender Franz Anton Wüst, ein ehemaliger Kapuzinermönch, unterrichtete. Doch Wüst, dessen Lebenswandel sehr zu wünschen übrigließ

und der schließlich völlig verarmt im Spital verstarb, unterrichtete nur wenige Jahre. Der Französischunterricht wurde daraufhin erst 1803, d. h. in der Zeit napoleonischer Vorherrschaft am Oberrhein, in Durlach wieder aufgenommen.

Seit 1768 gab es zudem eine Zeichenschule, die in den Räumen des Pädagogiums untergebracht war und die zu besuchen für junge Männer, die Zimmerleute, Maurer, Steinhauer, Schlosser, Hafner, Schreiner und Glaser werden wollten, laut Erlaß vom 28. April 1769 Pflicht war. Hier unterrichtete u. a. der schon erwähnte Durlacher Maler Johann Ludwig Kißling.¹⁷² Gemäß einem herrschaftlichen Befehl vom 4. Februar 1774 wurde dem Pädagogium eine weitere Einrichtung für angehende

Handwerker angeschlossen, eine Realschule, auf der Mädchenschullehrer Doll *wöchentlich 6 – 8 Stunden lang [...] die Professionisten und Schulpräparanden in der Arithmetik, Geometrie und Mechanik unterrichten solle.*¹⁷³ Doch die Disziplinlosigkeit und Rohheit der Jugendlichen zwang den 1781 verstorbenen Lehrer Doll, zwei Polizeidiener zur Herbeiführung der Ordnung zu Hilfe zu rufen. Im Jahr 1792 bat der Conrector, Hof- und Stadtvikar Eccardt, sogar darum, von diesem Unterricht befreit zu werden.¹⁷⁴

Die rohen Sitten, über die der Magistrat, der Pfarrer und die Schullehrer während des 18. Jahrhunderts immer wieder klagten, waren ein Ausdruck der wirtschaftlichen Verhältnisse in Durlach.

Das Wirtschaftsleben im Schatten der Residenz – die Ackerbürgerstadt

Der verzögerte Wiederaufbau der Stadt, die stagnierenden Einwohnerzahlen, die zeitweise desolaten Schulverhältnisse im 18. Jahrhundert waren Ausdruck der wirtschaftlichen Entwicklungen, die Durlach vor allem aufgrund der Gründung von Karlsruhe erlebte.

In den ersten Jahren nach den Zerstörungen von 1689 bemühten sich die Durlacher Stadtbürger noch, wieder die herkömmliche abgeschlossene Wirtschafts- und Sozialstruktur zu schaffen, was angesichts der allgemeinen Not sehr schwer war. Um zu verhindern, daß sich Unbemittelte in Durlach niederließen, bewachte man nicht nur die Stadt, sondern forderte auch, daß nur hierher ziehen durfte, wer ein modellmäßiges Haus baute (s. o.). Darüber hinaus verlangten die Durlacher wiederholt, daß die Juden aus Stadt und Amtsbezirk vertrieben werden, da diese zu Konkurrenten des heimischen Handwerks und Handels würden.¹

Aber auch andere Bevölkerungskreise suchten ihren Lebensunterhalt in Berufen und Gewerben, die das herkömmlich und zünftig organisierte Arbeitsleben gefährdeten. In einer Eingabe der Stadt vom 14. März 1698 baten die Durlacher um eine Verordnung, *daß sowohl die hiero als hinkünftig anhero wohnenden Kauf- und Handelsleute mit demjenigen, so sie erlernen umgehen und weitere mit fremde Sache und Ware, so von den Handwerkern insonderheit allhier fabriziert und gemacht werden können, nicht mehr trafiquiren, sondern jeder sich auf seine Hantierung ohne des anderen Schmälerung begnügen lassen solle [...]*²

Nach dem Verlust der Residenzstadtfunktion hatten die Durlacher nicht mehr das Problem der Übervölkerung oder innerstädtischen Konkurrenz; sondern sie mußten auch feststellen, daß die wirtschaftliche Entwicklung stagnierte.

Die Manufakturen

Gefördert durch das merkantilistische Wirtschaftskonzept des 18. Jahrhunderts, das darauf zielte, die Staatskassen zu füllen, wurde die neue Produktionsform der Manufakturen geschaffen. In diesen *Fabriken* stellten zünftig nicht gebundene Arbeiter Waren her, die nicht den herkömmlichen Gewerbeordnungen unterlagen und häufig – wie im Falle von Seiden- oder Fayenceproduktion – den Luxusbedürfnissen der Höfe entsprachen. Dadurch hofften die Regierungen, so auch die markgräfliche, den Untertanen Wohlstand zu verschaffen, was letztlich wieder dem gesamten Land und damit auch dem herrschaftlichen Fiskus zugute kam.

Da das Idealbild der neuen Residenzstadt Karlsruhe nicht durch solche Produktionsstätten verschandelt werden sollte und wohl auch, um einen wirtschaftlichen Ausgleich für den Residenzstadtverlust zu schaffen, ließ der Markgraf Manufakturen in Durlach ansiedeln. Er stellte Gewerbetreibenden oder Handelsleuten Privilegien und Abgabebefreiungen aus, die ihnen die Einrichtung von Fabriken ermöglichten. Die Eigner und Faktoren, das waren die technischen und kaufmännischen Leiter der Fabriken, erhielten den Status von gefreiten Personen, genossen also die Rechte und Pflichten der markgräflichen Beamten. Manchmal wurde den Manufakturen die alleinige Produktionsberechtigung zugesprochen, meist erhielten die in ihnen Arbeitenden Befreiungen von den städtischen Diensten oder Abgaben.

Durlach bot sich für Fabriken wegen der vorhandenen Wasserkraft der Pfinz und der nach der Residenzverlegung leerstehenden Gebäude an: Die Lederfabrik und die Fayence nutzten das Wasser der Pfinz, die Silberaffinage richtete sich in dem ehemaligen Ballhaus im Schloßbezirk ein.³

Vom 18. bis in das 19. Jahrhundert hinein gab es über 15 Manufakturen in Durlach, darunter – wenn sie auch nur eingeschränkt eine Fabrik genannt werden konnte – die Münze. Sie

wurde nach dem Brand von 1689 wieder errichtet, nahm jedoch erst 1734 erneut ihre Tätigkeit auf und prägte bis 1802 mit Unterbrechungen Münzen. Sie beschäftigte einen Münzwardein und Münzmeister. Nach ihrer Stilllegung wurde die Münzprägung nach Mannheim verlegt und die Gebäude, soweit sie nicht verfielen, von der Gastwirtschaft Karlsburg als Ökonomiegebäude genutzt.⁴

Die meisten Fabriken wurden in den 1760er Jahren gegründet. Einige existierten nur wenige Jahre und blieben klein und unbedeutend, wie die 1711 von Lämlein Löw eingerichtete Leinwandbleiche⁵ oder die 1763/64 in der Pfinzvorstadt von einem aus Reutlingen stammenden Gerbermeister gegründete Saffianfabrik. Der Gerbermeister machte so schlechte Geschäfte, daß er das Weite suchte, ohne seine Familie mitzunehmen.⁶ Auch die Tabakfabrik, die 1764 begonnen und 1767 bestätigt wurde, machte nur wenig Umsatz und zwang ihren Besitzer, die Produkte im Detailhandel zu verkaufen. Diese Fabrik wurde allerdings 1782 durch den neuen Teilhaber nach Karlsruhe verlegt, wo sie später die Grundlage des Vermögens des Karlsruher Oberbürgermeisters und Landtagsabgeordneten Christian Griesbach bildete.⁷

Die 1753 gegründete und am Fuße des Turmbergs eingerichtete Krappfabrik hatte in Durlach wenig Erfolg, obwohl sie 1778 von den Markgrafen Friedrich und Ludwig gekauft wurde. Sie verlegten die Fabrik nach Grötzingen und veräußerten sie 1798 an das Bank- und Handelshaus Seligmann & Co. In Grötzingen beschäftigte die Krappfabrik durchschnittlich 30 Arbeiter, in Durlach, wo ein Lagerhaus blieb, nur drei. Der Anbau der Krapppflanze, aus deren Wurzel man den Farbstoff Türkischrot gewann, konnte sich unter den Durlachern nicht durchsetzen, zumal die Pflanze einen fetten Boden verlangte und zwei Jahre bis zur Ernte in Anspruch nahm.⁸

Im Jahr 1765 eröffneten zwei Fabrikanten mit herrschaftlicher Erlaubnis eine Baumwollspinnerei, der Arbeitskräfte durch die Anordnung gesichert werden sollten, daß die aus

dem Hof-, Stadt- oder Kirchenalmsen unterstützten Frauen und Mädchen bei Androhung des Verlustes des Almosens Baumwolle spinnen mußten.⁹ Die Fabrik sollte Gerätschaften und Material liefern und für das versponnene Garn zahlen. Diese Verbindung von Privilegierung einer Fabrik und gleichzeitigem Arbeitszwang für verarmte Frauen und Kinder war ein sprechendes Beispiel für die herrschaftliche Wirtschaftsförderung, die zum einen die Gründung von Manufakturen vorantrieb und gleichzeitig Armut durch Erziehung zum Fleiß zu bekämpfen suchte. Zudem stellte die Anweisung den Versuch dar, das sogenannte Verlagswesen in Durlach einzuführen, das darauf basierte, daß der Unternehmer den Arbeitenden Geräte und Rohmaterial zur Verfügung stellte, um anschließend die fertiggestellte Ware zu verkaufen. Mit diesem Prinzip wurde in den Jahrzehnten um 1800 in Durlach die Seidenspinnerei und -weberei betrieben (s. u.). Allerdings zeigte sich, als Gericht und Rat die herrschaftliche Arbeitsanordnung im Mai 1766 umzusetzen versuchten, daß sich die Frauen weigerten, dem Befehl nachzukommen. In der Einzelvernehmung meinten sie, sie seien zu schwach, zu kränklich oder ihr *Gesicht*, d. h. ihr Augenlicht taue nicht mehr zum Spinnen.¹⁰ Ein Jahr nach der Errichtung hatte die Baumwollspinnerei, die unter sehr beengten Verhältnissen nur bis 1776/77 bestand, vermutlich nur eine Arbeiterin, eine Witwe.¹¹ Die Durchsetzung des Arbeitszwangs scheiterte ebenso wie das Bemühen der Stadtverwaltung in demselben Jahr, die Frauen und Töchter der Hintersassen dazu zu bringen, in einer in dem Spital untergebrachten Spinnschule Spinnen lernen und arbeiten zu lassen (s. o.).¹²

Im Jahr 1765 wurden zwei weitere Fabriken gegründet, die etwas mehr Erfolg hatten: Die Stecknadelfabrik, deren erster Besitzer zwei Jahre später flüchtete, wobei er seine Familie und seine Schulden in Durlach zurückließ, beschäftigte nach der Neueröffnung unter dem zweiten Besitzer zwischen 1775 und 1790 immerhin zwölf Personen.¹³ Seit 1765/1766 be-

stand zudem eine Seifen- und Lichterfabrik, die einige Jahre existierte und dem ortsansässigen Handwerk Konkurrenz machte.

Die 1762 bis 1771 auf dem Gelände des späteren Amalienbades bestehende städtische Wachsbleiche, die mit einer Metsiederei und Honigkuchenfabrik von zwei aus Regensburg stammenden katholischen Brüdern betrieben wurde, gab nur den beiden Brot.

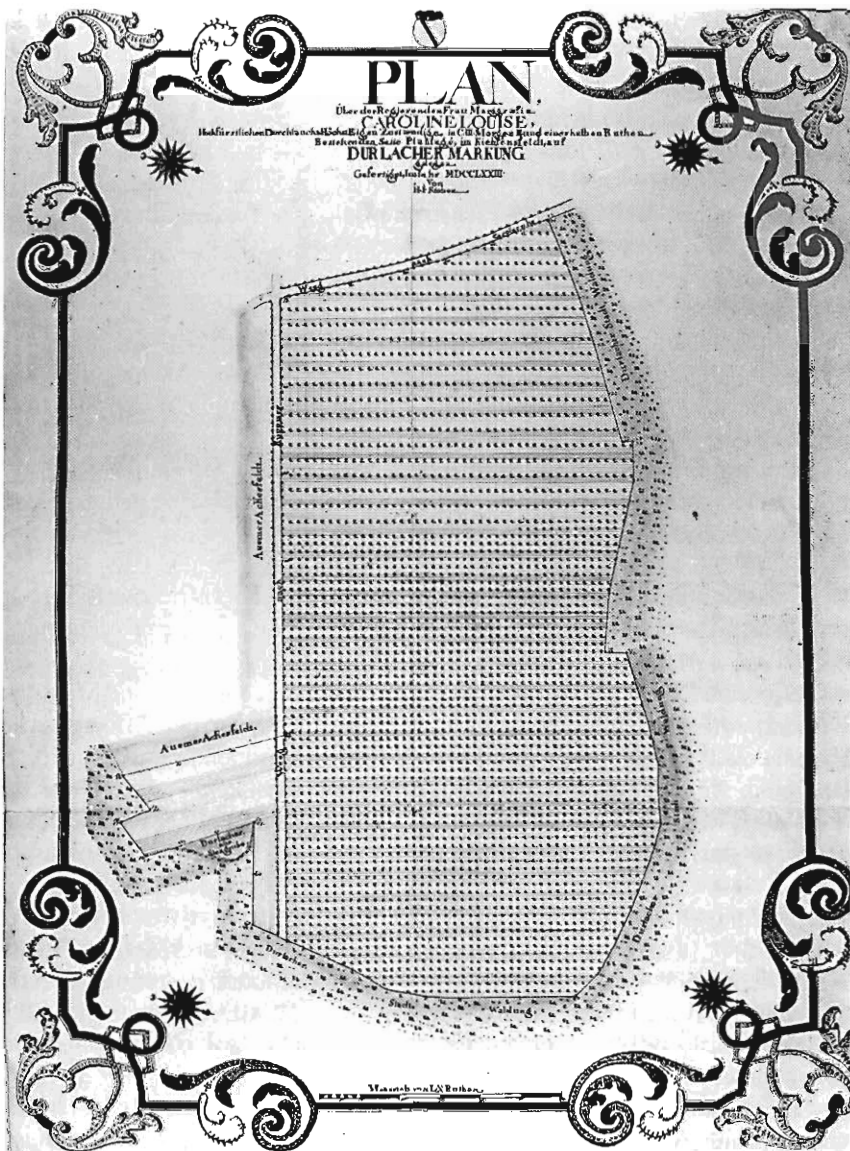
Im Jahr 1749 begann eine Färberei und Kattundruckerei ihre Tätigkeit für nur wenige Jahre aufzunehmen.¹⁴ Schon 1752 kaufte die benachbarte, ebenfalls 1749 gegründete Lederfabrik das Gebäude, die als Lohgerberei mit Lohmühle zeitweise fünf bis sechs Arbeiter beschäftigte. Die Lederfabrik war die Gründung zweier herrschaftlicher Bediensteter; sie wurde von Hofrat Reinhard und Geheimrat von Üxküll ins Leben gerufen. Es war nicht ungewöhnlich in dieser und der folgenden Zeit, daß Angehörige der höheren Beamtschaft sich als Unternehmer versuchten.¹⁵ Nachdem die Lederfabrik aufgegeben worden war, erwarb 1764 die Stadt die Lohmühle und machte sie zur Stadtmühle (s. u.), vier Jahre später kaufte sie die restlichen Gebäude, um sie als Waschhaus zu nutzen.¹⁶

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, in den Jahren 1792 bis 1797, bestand nochmals eine Kattundruckerei, die vier Arbeiter beschäftigte.

Die Seidenkompagnie

Von längerem Bestand war ein anderes Durlacher Textilunternehmen, die 1747 gegründete Seidenkompagnie. Aber auch diesem Unternehmen blieb ein wirtschaftlich großer Erfolg letztlich versagt, zumal die Witterungsverhältnisse für den Anbau der für die Haltung von Seidenraupen notwendigen Maulbeerbäume nicht günstig waren.¹⁷

Drei Durlacher Bürger, der Kommerzienrat und Kaufmann Johann Friedrich Diener, der kaiserliche und Hofpostmeister Georg Adam Herzog und der Apotheker Johann Wolfgang Häuser, erhielten am 17. April 1747 die von Markgraf Karl Friedrich unterschriebene Be-



stätigung, daß sie als Direktoren der Kompagnie Aktien verkaufen durften. Mit der Stadt wurde ein Vertrag auf 45 Jahre ausgehandelt, dem zufolge die Stadt der Kompagnie 28 Morgen Land sowie die Ränder und Raine der Gräben und städtischen Felder verpachtete. Darüber hinaus genoß die Seidenkompagnie die Unterstützung der Markgräfin Karoline Luise, die selbst 1773 im Killisfeld eine Maulbeerbaumzucht anlegte und außerdem die Maul-

beerblätter aus den fürstlichen Gärten der Kompagnie überließ. Das Unternehmen erlebte dennoch witterungsbedingt oder durch mutwillige Zerstörungen – so wurden z. B. 1760 die Maulbeerbäume an der Pfinz beschädigt¹⁸ – einige Rückschläge. Trotzdem erweiterte die Kompagnie, die seit etwa 1764 *Seidenstrumpffabrik Dunker & Comp.* hieß, ihre Plantagen 1773 durch Ankauf der städtischen Wachsbleiche, des späteren Amalienbads.

Die Seidengewinnung war – wie der neue Firmenname schon andeutet – mit der Herstellung von Seidenstoffen, d. h. mit einer Weberei und Färberei verbunden. Eine Auflistung der weder im Bürger- noch im Schutzbürgerrecht verankerten Durlacher Fabrikarbeiter von 1764 nennt fünf in der Seidenstrumpffabrik beschäftigte Personen: einen *Seidenfärber*, einen *Strumpfwirkergesellen*, einen *Kartetscher*, einen *Seidenzeugweber* und eine Witwe ohne genaue Tätigkeitsangaben. Ein Verzeichnis aller in Durlach Wohnenden von 1766 führte einen Seidengärtner und fünf in der Seidenstrumpffabrik Arbeitende an; darunter waren nur zwei Hintersassen, die anderen standen außerhalb des Stadtrechts.¹⁹

Nach Ablauf der Verträge mit der Stadt löste sich 1794 die Kompagnie auf, woraufhin die Stadt das Seidenhaus in der Pfinzvorstadt und die Plantage aufkaufte, um darauf eine Baumschule zu errichten. Allerdings betrieb bis 1812/13 eine Durlacher Familie, vorrangig die Durlacherin Christine Margarete Martha Fesenbeckh, geb. Ebner, weiterhin eine Seidenzucht. Ihr Ehemann, der Stadtbaumeister Wilhelm Friedrich Fesenbeckh, fungierte als Direktor des Unternehmens, das die Seide durch *30 arme, brodlose Kinder und über 30 Haushaltungen vom Lande in der Umgebung von Durlach* in Heimarbeit verarbeiten ließ.²⁰ Nach dem Tode von Fesenbeckh 1813 gab seine Witwe das Geschäft auf.

Die Vergabe von Heimarbeit entsprach dem sogenannten Verlagswesen des beginnenden 19. Jahrhunderts, bei dem der Unternehmer unter Ausnutzung der drückenden Armut auf dem Lande den dort lebenden Familien Material zur Verarbeitung überließ und die fertigestellte Ware anschließend weiterverkaufte. Der Zeitgenosse Sigmund Friedrich Gehres lobte dann auch das System der Fesenbeckh, sie habe die Haushaltungen *eben dadurch auch in einen guten Nahrungsverdienst gesetzt*.²¹

Zwei andere Durlacher Fabriken sind Beispiele für die in den Manufakturen beginnende Zentralisierung der Warenproduktion, die sich

von der dezentralen Produktionsweise des Handwerks löste. Es sind die 1723 eröffnete Fayencefabrik und die 1765 eröffnete Silberaffinage. Diese Unternehmen verdienten den Namen Fabriken, insofern sie auf der Grundlage einer arbeitsteiligen Produktion zahlreiche Arbeiter beschäftigten.

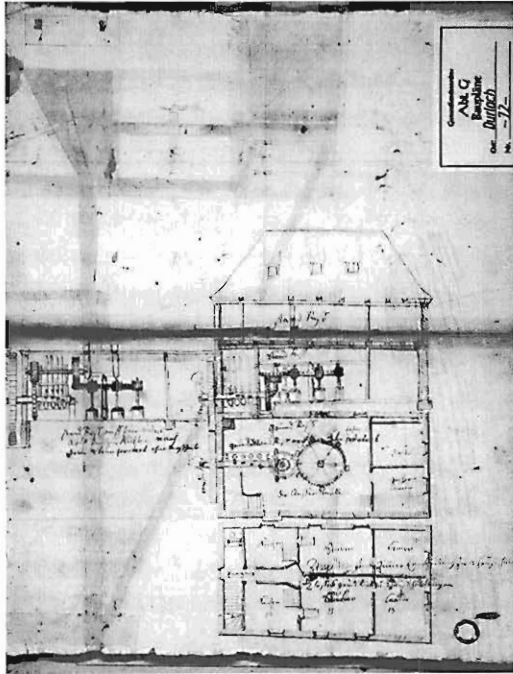
Die Silberaffinage

Im Jahr 1765 nahm die von der Firma Holder & Co. betriebene Silberaffinage im ehemaligen Ballhaus des Schloßbezirks ihre Produktion auf.²² In einer solchen Fabrik wurde das Silber aus Silber-Kupfer-Legierungen durch Beigabe von Salpeter herausgelöst. In dem Gebäude, das ehemals für Federballspiele genutzt wurde, hatte schon Markgraf Wilhelm ein Laboratorium einrichten lassen, dessen Wasserrad anfangs in der Fayencefabrik für die Glasurmühle genutzt wurde. Das Ballhaus war also durchaus für eine Manufaktur geeignet.

Besitzer der Affinage war der aus Straßburg kommende Johann Jakob Holder, der sechs elssässische Arbeiter mitbrachte. Wie die Eigentümer der Fayencefabrik warb auch Holder um Durlacher Arbeitskräfte und konnte sogar Bürger, die nicht mehr in ihrem Handwerk arbeiteten, dafür gewinnen. So wurde z. B. der Bürger und Metzger Peter Wetzstein Affinagearbeiter.²³ Zeitweise beschäftigte die Affinage 27 Arbeiter, doch ging sie 1768 wieder ein.

Die Fayence

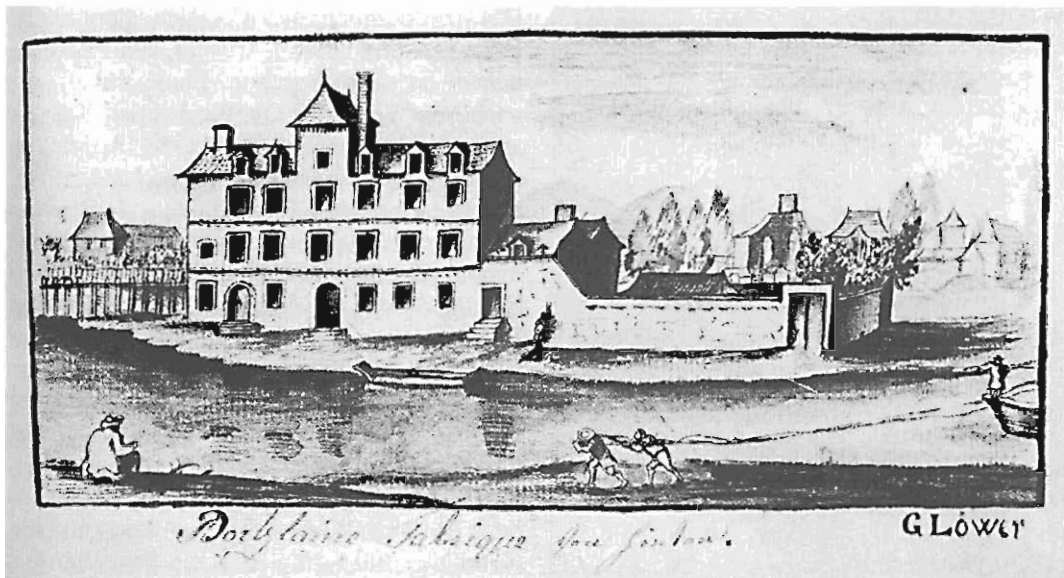
Die bedeutendste der Durlacher Manufakturen des 18. Jahrhunderts war die 1723 von Markgraf Karl Wilhelm privilegierte *Porcelain- und Tabacpfeifenfabrique*, die Fayencefabrik.²⁴ Zu diesem Zweck überließ der Markgraf dem Porzellanmacher Johann Heinrich Wachenfeld für 1 000 Gulden Reichswährung einen herrschaftlichen Bauplatz *in der Vorstadt außer dem Pfinzthor; sambt denen darauf stehenden Gebäuten [...] vornen auf die Landstraß und hinten auf die Pfinzbach stoßend*.²⁵ Das in den 1760er Jahren angelegte Lager-



Plan der Glasurmühle 1765.

buch nannte als Anlage für die *Fayence Fabriquen Compagnie* ein *Fabriquen Wohnhauß, Hof, Brenn- und Arbeitshauß, Holtzhauß, besonders Holtzmagazin, und alte Glasurmöhl*, alles an- und beieinander zusammen²⁶. Die Fabrikgebäude wurden 1985 bis auf einen Teil abgerissen. Diesen baute man vor wenigen Jahren zu Wohnungen um. Die Glasurmühle betrieb infolge eines Privilegs der markgräflichen Regierung vom 13. Juli 1765 das Wasser der im Brunnenhaus an der heutigen Badener Straße gefaßten Quellen, das durch einen städtischen Kanal der Mühle zugeführt wurde. Darüber hinaus durfte die Fabrik das Überfallwasser des Brunnenhauskanals verwenden, vor allem aber auch diesen selbst anzapfen. Da dieses Recht auch an die folgenden Fabriken auf diesem Gelände überging, zeigte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als die Wasserversorgung Durlachs zu wünschen übrigließ, der Mangel, daß die Stadt die volle Wasserkraft des Brunnenhauskanals nicht nutzen konnte.²⁷

Das ursprünglich aus Ostasien stammende Porzellan und dessen Ableger, die Fayence, waren ehemals begehrte Luxusartikel, die nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges auch in den deutschen Territorien alle Fürsten gerne im eigenen Lande fertigen lassen wollten. Die Durlacher Fabrik hatte gute Startbedingungen, da Wachenfeld, der mit dem Kaufmann und späteren Kammerrat Ernst Friedrich Fein und dem Goldschmied und fürstlichen Bergrat Johann Ernst Kroll zwei Durlacher Bürger als Finanziers finden konnte, ein ausgewiesener Fachmann war. Doch starb er schon 1726, so daß seine Witwe, eine gebürtige Durlacherin, und der 1728 von ihr geheiratete, in der Fabrik tätige, Porzellanmaler Johann Christian Wagner die Produktion und das Geschäft – mit wenig Erfolg – weiterführten. Im Jahr 1739 mußte Wagner die verschuldete Manufaktur an den in der Fabrik arbeitenden Maler Josef Vincent verkaufen, unter dessen Leitung sich die Lage allerdings so verschlechterte, daß der neue Betreiber 1744 unter Hinterlassung seiner Schulden verschwand. Nach einigen Jahren Stillstand kaufte die neue Kattunfabrik, deren einer Besitzer der Durlacher Posthalter Georg Adam Herzog war, eine Hälfte der Gebäude. Die andere Hälfte erwarb derselbe Herzog zusammen mit seinem aus Herrenalb stammenden Schwager Johann Adam Benckiser; letzterer nahm die Fayenceproduktion wieder auf. In der nun folgenden Zeit, in der die Manufaktur im Besitz der Familie Benckiser blieb, erlebte sie ihre eigentliche Blütezeit. Sie beschäftigte namhafte Porzellanmaler, die Zahl der in *Mus und Brot* stehenden, d. h. fest angestellten *Fabricanten* lag regelmäßig bei 50 bis 60, zeitweise sogar bei 90. Das Material für die Produktion erhielt die Fabrik aus [Baden]-Oos, Malsch, Gottesaue, Linkenheim und dem Fürstentum Zweibrücken. Die fertiggestellten Fayencen wurden in den Anfangszeiten wohl vor allem vom Hof abgenommen, später allerdings zum großen Teil exportiert; sie fanden in Holland und vor allem in der Schweiz ihre Abnehmer. Aber auch die Durlacher Bürger



Blick vom nördlichen Ufer der Pfalz auf die Durlacher Fayencemanufaktur, Johann Gottlieb Löwer 1795.

schätzten die Fabrikware. Davon zeugen die zahlreichen Birnkrüge, die zu Anlässen wie Hochzeiten gefertigt und verschenkt wurden und die wie zahlreiche andere Beispiele der Produktpalette – Kaffeekannen, Ofenkacheln, Teebüchsen, Schalen usw. – heute im Pfalzbaumuseum zu besichtigen sind. Seit 1788 begann man sich auf Massenproduktion einzustellen, indem die Handmalerei durch die aus England kommende *Kupferdruckerei* ersetzt wurde; ab 1813 produzierte die Durlacher Fabrik auch Steingutwaren. Zu dieser Zeit war die glanzvolle Epoche der Fabrik längst vorüber. Zwar konnte Sigmund Friedrich Gehres in den 1820er Jahren noch feststellen, daß die *Joh. Adam Benckiser und Compagnie* 50 bis 60 Arbeiter beschäftigte, und daß Herr Benckiser mit seinen Fabrikaten sehr bedeutende Geschäfte, sowohl im In- als im Ausland macht²⁸. Doch zeichnete sich schon wenige Jahre später der Niedergang der Fabrik ab. Sie wechselte 1831 nochmals den Besitzer, der u. a. durch Anzeigen in dem seit wenigen Jahren bestehenden Durlacher Wochenblatt und im Karlsruher Intelligenz- und Wochenblatt Kunden suchte. Am 7. Juli 1831 erschien z. B.

in der Karlsruher Zeitung die Anzeige, daß Muster von Herdkacheln bei Maurermeister Weil in der Karlsruher Adlerstraße anzusehen seien. Am 21. Oktober 1832 machte die *Fayence und Steinguthfabrique Durlach* im Durlacher Wochenblatt einem verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige, daß nun auch in [ihrem] Magazin Steinguth, welches in [der] Fabrik verfertigt, zu sehr billigen Preisen abgegeben werden. Wenige Jahre nach dem Besitzerwechsel ging die Fabrik endgültig ein. Auf ihrem Gelände eröffneten zwei Lahrer Kaufleute eine Cichorienfabrik, die später von den Gebr. Wickert & Weyßer weitergeführt wurde. Dieses Unternehmen weist aber schon in die Geschichte der Industrialisierung Durlachs (s. u.).²⁹

Waren die Fayencearbeiter anfangs fast ausnahmslos Ortsfremde, so finden wir später auch Durlacher Bürgersöhne in der Manufaktur, die im väterlichen Handwerk nicht mehr ihr Auskommen fanden. So arbeitete 1766 der Bäcker Carl Friedrich Franz als Fayencebrenner. In den 1760er Jahren wohnten die meisten Fayencearbeiter im Speicher- und Endrißviertel.³⁰

Da die Arbeiter in der Fayencefabrik, von denen manche jahrelang mit ihren Familien in Durlach wohnten, durch herrschaftliche Privilegien von den städtischen Fronen und Abgaben befreit waren, kam es zu Konflikten zwischen den Fabrikeignern und der Bürgerschaft.

Unternehmer, Fabrikarbeiter und Bürgerschaft

Die Fabriken brachten neue Strukturen und eine moderne Form der Wirtschaftsführung und des Arbeitslebens in die Stadt. So traten erstmals unter den Durlacher Bürgern Vertreter eines Unternehmertums auf, das unabhängig vom gelernten Gewerbe Fabriken und Kompagnien gründete. Typische Beispiele für diese neue Art wirtschaftlichen Handelns waren der Apotheker Johann Wolfgang Häuser und der kaiserliche und Hofpostmeister Georg Adam Herzog, die sich beide – wie erwähnt – sowohl bei der Gründung der Seidenkompagnie als auch bei der Einrichtung der Katunfabrik beteiligten. Als die Fayencefabrik in den 1740er Jahren darniederlag, traten sie als *Herzog & Comp.* auf, indem sie am 22. April 1749 für 1000 Gulden das gesamte Gelände aufkauften und darauf eine Fayence- und Katunfabrik eröffneten, bis sich Herzog davon trennte und auf der einen Hälfte des Grundstücks mit Benckiser die Fayencefabrik übernahm (s. o.).³¹ Herzog führte nach dem Tode seines Bruders zeitweise auch die Gastwirtschaft *Blume* (s. u.). Häuser versuchte sich 1765 zudem, wenn auch ohne Erfolg, als Gründer einer Baumwollspinnerei.³² Diese berufliche Beweglichkeit, die das traditionelle Handwerkertum nicht kannte, besaßen auch die Arbeitskräfte der Fabriken und Manufakturen. Unter den zahlreichen Fabrikarbeitern des 18. Jahrhunderts fanden sich neben Ungelernten viele Handwerker, wie Maler, Hafner, Former, Maurer, Müller, Schreiner, Schlosser, Weber und Gärtner, die Brennöfen bauten, Mühlen betrieben, die Pflanzenzucht betreuten oder Holzverpackungen fertigten.

Manche wechselten von einer Fabrik in die nächste, wie z. B. der Affinagearbeiter Theobald Bohn aus dem Elsaß, der 1766 von der Silberaffinage in die Fayencefabrik ging. Umgekehrt hatte der Silberaffinagebesitzer Fayencearbeiter abgeworben.³³ Ein solcher Arbeitsplatztausch war angesichts der auf Arbeitsteilung basierenden Produktion leichter möglich als in den kleinen Handwerksbetrieben.

Die Manufakturen stießen bei den Durlacher Bürgern nicht nur auf Zustimmung, zumal es immer wieder vorkam, daß ein glückloser Fabrikbetreiber sich aus dem Staub machte und Familie und Schulden zurückließ. Vor allem aber bedeutete die Ansiedlung derartiger Unternehmen oft genug Eingriffe in die tradierten Strukturen und überkommenen Rechte. Da die Aufenthaltsrechte der Fabrikarbeiter in Durlach ohne die Zustimmung der Bürgerschaft vom Markgrafen gewährt wurden, waren die Manufakturen zugleich ein deutliches Zeugnis für die landesherrlichen Eingriffe in das Recht der Bürgerannahme und in die gemeindlichen Selbstverwaltungskompetenzen. Darüber hinaus berührte diese Privilegierung einer Gruppe von Stadtbewohnern die innerstädtische Sozialordnung an einer empfindlichen Stelle. Da die *in Mus und Brot* stehenden, also fest und nicht im Taglohn beschäftigten Fabrikarbeiter von den Pflichten eines *Inwohners* wie Umlagen oder Diensten selbst dann befreit waren, wenn sie in das städtische Bürgerrecht aufgenommen waren, stellten sie eine Störung der innerstädtischen wirtschaftlichen Verhältnisse dar. Wiederholt versuchte der Magistrat durchzusetzen, daß die zeitweise doch beachtliche Zahl der Arbeiter in die städtische Ordnung eingefügt wurde, z. B. indem er diese anwies, Aufenthaltsszettel auszufüllen. Die Stadtverwaltung ließ Listen der *in den hiesigen Fabriken oder der herrschaftlichen Münze arbeitenden, weder bürgerlich noch hintersäßlichen Personen jeweils erteilten Aufenthaltsszettel* anlegen, um den Überblick über die in der Stadt lebenden Arbeiter zu behalten.³⁴ So hieß es z. B. in einem Aufenthaltsszettel: *Da Joseph Schieß, der Brennofenbauer, welcher*

bishero zu Hohenwettersbach wohnhaft gewesen, bey hiesig gnädigst privilegirter Fayencefabrique schon einige Jahre her in Diensten und Arbeith und gleich einem Fabricanten in Mus und Brod stehe, wird ihm hierdurch zu dem Ende attestirt, damit er seines nunmehr hier nehmenden Aufenthalts willen ohnangefochten seyn möge.³⁵

Eine Auflistung der außerhalb des Bürgerrechts stehenden, verheirateten Arbeiter für 1764/65 nannte beispielsweise 16 Männer in der Fayencefabrik, vier Männer und eine Frau in der Seidenstrumpffabrik, sieben Männer in der Silberaffinage und zwei Männer in der Münze. Die niedrigen Zahlen deuten allerdings schon an, daß längst nicht alle Arbeiter der Aufforderung nachkamen, sich Aufenthaltzettel ausstellen zu lassen. Zudem suchte die Stadt zu erreichen, daß neu in Dienste genommene Arbeiter der Fayencefabrik sich bei dem Bürgermeisteramt melden sollten.

Gegen die Wünsche des Magistrats stellten sich die Fabrikbesitzer, denn sie wollten keine Ausfallzeiten bei der Arbeit, die mit der Teilnahme an städtischen Diensten einhergingen. Diese Konflikte zeigten sehr deutlich das Aufeinandertreffen von traditionellen Strukturen eines Gemeinwesens mit der modernen Zeitplanung einer arbeitsteiligen Produktionsweise, die sich dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchsetzen sollte.

Für die Durlacher war es darüber hinaus zweifelhaft, inwieweit die Manufakturen den Wohlstand der Gemeinde und ihrer Bürger heben konnten. Da die Fabriken, insbesondere die Fayence, aber auch die Silberaffinage, zeitweise zahlreiche Arbeitskräfte anzogen, die vormals in der Landwirtschaft gearbeitet hatten, und da die Durlacher Bürger zur Bestellung ihrer Güter auf diese Tagelöhner angewiesen waren (s. u.), empfanden sie die Fabriken auch als direkte Gefährdung ihrer Verhältnisse. In den 1760er Jahren machte sich dann ein Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft bemerkbar.³⁶ Am 9. März 1766 baten die Durlacher die markgräfliche Regierung ohne Erfolg, den Hintersassen und Tagelöhnern

zu verbieten, in den Fabriken zu arbeiten, da sie diese für die Feldarbeit bräuchten.

Obwohl nur die Fayencefabrik über das 18. Jahrhundert hinaus Bestand hatte und alle anderen Gründungen dieser ersten Fabrikengründungsphase bis zur Jahrhundertwende eingegangen waren, wurden erste Grundlagen für eine Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse gelegt. Die Ansiedlung von Fabriken in der Vorstadt, d. h. vor den Toren der Stadt, sollte im 19. Jahrhundert beibehalten werden, wobei – wie das Beispiel der Fayence schon zeigte – das Gelände und die Gebäude stillgelegter Produktionsstätten von den folgenden genutzt wurden.

So gab es von nun an immer Fabriken in Durlach. Siegmund Friedrich Gehres nannte 1824 eine Indiennefabrik, eine Essigfabrik und eine Tabakfabrik. Karl Gustav Fecht schrieb 1869 schon von Maschinenfabriken, also von den Unternehmen, die Durlach im ausgehenden 19. Jahrhundert in eine Industriestadt verwandeln sollten.³⁷

Doch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten die Durlacher für die Belebung ihres Wirtschaftslebens eine andere Idee: Das dafür geeignete Mittel schien ihnen die Gründung einer Universität.

Pläne für eine Universität in Durlach

In der Markgrafschaft Baden fehlte eine Universität, an der z. B. die späteren Beamten eine juristische Ausbildung erhalten konnten. In den Jahren 1779 und 1780 bemühte sich die Durlacher Bürgerschaft, eine solche Institution gründen und in ihrer Stadt Durlach unterbringen zu lassen.³⁸

Dabei ging es vorrangig um wirtschaftliche Erwägungen: die Studenten und Professoren würden alle Wirtschaftszweige, von der Hausvermietung bis zum Handwerk, neu beleben. Hier spielte sicherlich die Erinnerung an die glanzvollen Zeiten des Gymnasiums in Durlach eine Rolle.

Um diese Idee, die vom Oberamt und vom Durlacher Specialiat unterstützt wurde, Rea-

lität werden zu lassen, waren die Stadt und die Dörfer des Amtsbezirks bereit, 25 000 Gulden beizusteuern. Wie groß die Hoffnungen der Durlacher Bürger waren, bewiesen die 52 Spender, die bis zum November 1780 zusammen schon einen Betrag von 5 210 Gulden gestiftet hatten. Das Durlacher Bittschreiben um die Errichtung einer Universität wurde am 3. Mai 1779 mit einem Begleitschreiben des Oberamtes an den dafür zuständigen Kirchenrat in Karlsruhe geschickt, der es an den Geheimen Rat weiterleitete. Mit der Entscheidung ließ sich der Geheime Rat bis zum November 1780 Zeit, um dann aus Kostengründen die Idee abzulehnen. Damit war der Versuch der Durlacher Bürgerschaft gescheitert, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse auf diesem Weg zu bessern.

Der Handel, die Märkte und die Gastwirtschaften

Durlach blieb im 18. Jahrhundert ein Handelsort. Etwa 4 bis 5 % der männlichen Bevölkerung stellten Kaufleute, Händler und Wirtsleute nebst Gehilfen, die in der Krämerzunft zusammengeschlossen waren.³⁹ In der Auflistung von 1766 tauchen sechs Kaufläden auf, doch nur drei wurden von Kaufleuten betrieben. Wenige Jahre später – 1771 – gab es sieben Kaufleute in der Stadt, unter ihnen aber mehrere, deren Geschäfte schlecht gingen.⁴⁰ In den 1820er Jahren beherbergte Durlach 14 offene Spezerei- und Ellenwarenläden, darunter zwei Konditoreien.⁴¹

Der Salzhandel blieb weiterhin wie in den vergangenen Jahrhunderten ein Monopol (s. o.). Im Jahr 1756 sicherte sich die Stadt das Recht des alleinigen Salzverkaufs für die vier Amtsbezirke Durlach, Mühlburg, Staffort und Graben und richtete daraufhin im Rathaus ein städtisches Salzmagazin ein.⁴²

Doch nicht so sehr durch die ansässigen Kaufleute wurde Durlach zum Handelsort als vielmehr durch die vielen regelmäßig stattfindenden Märkte, die bis weit in das 20. Jahrhundert hinein Durlachs Straßen und Plätze belebten.

Märkte waren eine gute Einnahmequelle für die Stadt, die Standgeld erheben durfte⁴³, doch auch die Durlacher Einwohnerschaft profitierte von dem Marktgeschehen, wie Karl Gustav Fecht 1869 feststellte: *Der lebhafteste Verkehr durch die Stadt nach Karlsruhe, die stark besuchten Wochen-, Frucht- und Viehmärkte verschaffen den Wirten, Bäckern und Metzger, welche besonders zahlreich hier sind, sowie sonstigen Gewerben guten Absatz.*⁴⁴ Erst der Zweite Weltkrieg beendete diese jahrhundertalte Tradition, an die heute nur noch der bis auf sonntags jeden Vormittag stattfindende Markt vor dem Rathaus erinnert.

Die Jahrmärkte

Seit 1401 hatte Durlach das Recht, zwei Jahrmärkte zu halten. Im Jahr 1717 erteilte der Markgraf dann die Erlaubnis, daß der jeweils zweitägige Jahrmarkt viermal im Jahr stattfinden durfte. Laut Krämermarkt-Ordnung von 1875 begann er in den Monaten März, August und Oktober jeweils an einem Dienstag, im Dezember als sogenannter Weihnachtsmarkt am Mittwoch nach Mariä Empfängnis.⁴⁵ Der Augustmarkt am Lorentiustag fand zeitgleich mit dem Durlacher Kirchweihfest statt, das sich im 19. Jahrhundert zu einem Ereignis von überregionaler Bedeutung entwickelte (s. u.). Eine Aufstellung der um 1774 üblichen Marktstände gibt uns einen Einblick in das Warenangebot, das im 18. Jahrhundert in Durlachs Straßen zu finden war.⁴⁶ Es gab einen *Eisencrämer mit vieler Waar* und einen *mit weniger Waar*, einen Wagen mit Töpfen und Schüsseln, sieben bedeckte Stände mit allerlei Ware, darunter Gewürze und Bilder, und einen Spieltisch. Darüber hinaus boten Rotgerber, Weißgerber, Kürschner, Zeugmacher, Schuhmacher, Hutmacher, Siebmacher, Strumpfwerber und Strumpfstricker, Sattler, Gürtler, Blechner, Dreher, Säckler, Kübler und Waffenschmiede ihre Produkte an. Auf einem Markttisch lag gesponnene Baumwolle aus, auf einem anderen *schlechte kurtze Waar*. Auch gab es eine *Käßfrau* und einen Kamma-

cher. Hinzu kamen sechs Stände von jüdischen Händlern, die für die Belebung des Marktgeschehens im 18. Jahrhundert eine große Rolle spielten.⁴⁷ Insgesamt zählte der Marktmeister 42 Verkaufsstände und -wagen.

Laut Marktordnung von 1875 wurden die zu pachtenden Standorte für die Verkaufsstände versteigert, der Markt erstreckte sich von der Hauptstraße (Pfnztalstraße), dem freien Platz vor Rathaus und Kirche und dem Schloßplatz über die Herren-, Kronen-, Schwan- und Adlerstraße (Amthaus-, Zunft-, Ochsentor- und Rebenstraße). Nur die Durlacher und Auer brauchten kein Standgeld zu zahlen. Für Vergnügungen sorgten Kunstreiter, Menageriebesitzer, Seiltänzer, Orgelspieler usw.⁴⁸

Der Frucht- und Wochenmarkt

Jeden Samstag wurde im Kaufhaus im Rathaus, d. h. in und vor den Hallen unter dem Rathaus, der Fruchtmarkt gehalten, auf dem vor allem von *Fremden* in die Stadt gebrachtes Getreide, Mehl und Hülsenfrüchte an Einheimische und Fremde verkauft wurden.⁴⁹ Bis 1784 bevorzugte die Fruchthallenordnung die Durlacher und Karlsruher Käufer, da ihnen allein in den ersten Marktstunden bis 11 Uhr das Recht zu kaufen zugestanden wurde. Nachdem 1784 diese Beschränkungen aufgehoben waren, wuchs die Menge der verkauften Ware, so daß 1804 der Durlacher Fruchtmarkt *der größte im Lande* war.⁵⁰

Zeitgleich mit dem Fruchtmarkt fand samstags und dienstags der Wochenmarkt statt, dem ab 1847 samstags noch ein Stumpenmarkt angeschlossen war.⁵¹ Auf den Wochenmarkt, der vor allem ein Viktualienmarkt war, brachten Bauersleute, die aus zwei bis drei Stunden Entfernung anfuhrten, ihre Produkte, wie Schmalz, Butter, Eier, Obst, Kartoffeln, Kraut, Kohl und *Mehlfrüchte*, nach Durlach.⁵² Auch Lichter, d. h. Kerzen, Seife, Heu, Stroh und Holz waren dort zu kaufen.⁵³

Es gab im 18. Jahrhundert zudem sogenannte Vorkäuferinnen, wie die Frau des Stadtknechts Jakob Kraus, d. h. Frauen, die auf dem Markt

Waren kauften und anschließend hausierend weiterverkauften.⁵⁴ Allerdings versuchte die Stadt durch zahlreiche Verordnungen diese Art Zwischenhandel einzuschränken.⁵⁵ Mitte des 19. Jahrhunderts, im Jahr 1842, hatte sich die Tätigkeit der großen Zwischenhändler, der *Fürkäufer*, so ausgeweitet, daß schon um 7 Uhr morgens *eine Menge Bauersleute ihre Waaren noch hatten, aber sie längst an Fürkäufer verkauft hatten*, so daß das Ausbleiben von Publikum zu befürchten war.⁵⁶

Später – noch nach dem Ersten Weltkrieg – wurden auf dem Markt neben Lebensmitteln auch Blechner-, Messerschmiede-, Schuh-, Töpfer-, Holz- und Kammwarenprodukte verkauft und die Fläche für die Verkaufsstände auf den Marktplatz, die heutige Pfnztalstraße, Zunft- und Amthausstraße ausgedehnt, die für den Verkehr in dieser Zeit gesperrt wurden.⁵⁷

Der Viehmarkt

Im Jahr 1755 erlaubte die Landesregierung der Stadt, wieder einen Viehmarkt zu errichten. Es muß schon vorher ein solcher Markt bestanden haben, der aber aufgrund der *verderblichen Kriegszeiten* eingegangen war.⁵⁸ Zweimal jährlich, am 15. Mai und am Montag nach dem dritten Advent, sollte ein Roß- und Viehmarkt gehalten werden, zu dessen *Beförderung* der Markgraf allen Fremden, die den Markt besuchen wollten, Zoll- und Pfundfreiheit, den jüdischen Händlern darüber hinaus Geleitfreiheit zusicherte. Diese Freiheiten waren zwar befristet, wurden aber so lange immer wieder verlängert, bis diese Art Abgaben abgeschafft waren.

Bald schon fanden jährlich vier Märkte im Jahr statt; seit November 1850 hatte die Stadt das Recht, zwölf Viehmärkte im Jahr abzuhalten.⁵⁹ In den kriegsreichen Zeiten ab 1794 kam der Markt einige Zeit zum Erliegen, wurde aber in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wieder aufgenommen.

Der Durlacher Viehmarkt war nie besonders groß, die Zahl der aufgestellten Tiere schwankte z. B. in den Jahren zwischen 1871

und 1886 zwischen 200 und 500 Stück. Der weitaus größte Teil war Großvieh, also Rinder, aber auch Pferde, Kleinvieh und Schafe wurden auf dem Markt angeboten.⁶⁰ Anfangs fürchteten Bürgermeister, Gericht und Rat der Stadt sogar, daß der Markt nicht angenommen werde, und baten daher am 22. März 1756 den Markgrafen, den Untertanen auf dem Land zu befehlen, den Markt mit ihren Ochsen auch dann zu besuchen, wenn sie nicht die Absicht hatten, zu kaufen oder zu verkaufen. *Indem zu Haus manchmal ein Bauer sein Vieh zu verkaufen nicht im Sinn hat, auf dem Markt aber Gelegenheit bekommt, 6, 8, bis 10 Kreuzer mehr zu lösen als er sich wohl eingebildet hätte, so gibt er solche dennoch hinweg, nimmt den Profit in den Sack, und kauft sich vor das übrige wieder ein paar Ochsen.*⁶¹ Dieser Bitte, Angebot und Nachfrage künstlich hervorzurufen und zugleich Viehverkäufe per Dekret auf den Markt zu verlegen, wurde stattgegeben. In der folgenden Zeit kamen Bauern aus den Dörfern des Umlandes, aus Grötzingen, Berghausen, Söllingen, Rintheim, Wolfartsweier und andern Orten, auf den Durlacher Viehmarkt, der vor allem von jüdischen Viehhändlern besucht wurde. Diese kamen u. a. aus Karlsruhe, Grötzingen, Grombach, Stein, Weingarten, Königsbach, Münzesheim, Heildelsheim und Liedolsheim. Der Viehhandel war seit Jahrhunderten ein unter den Juden weitverbreitetes Gewerbe, noch 1900 waren 36,9 % aller jüdischen Haushaltsvorstände in den ländlichen Gegenden Badens Viehhändler.⁶² Darauf nahmen auch die späteren Viehmarktordnungen explizit Rücksicht. So hieß es in der Ordnung von 1875: *Viehmärkte finden zwölf im Jahre und zwar je am vierten Montag des Monats statt. Fällt ein christlicher Feiertag auf einen solchen Montag, so wird der Markt den darauf folgenden Donnerstag gehalten. Fällt ein strenger jüdischer Feiertag auf den vierten Montag, so wird der Viehmarkt nach dem Wunsche der Handelsleute und im Einvernehmen mit den Nachbarstädten Ettlingen, Bruchsal und Bretten auf den andern Tag verlegt.*⁶³

Seit 1872 lebte mit Raphael Fröhlich ein jüdischer Viehhändler in der Stadt. Er hatte ebenso wie Max Schmalz, der sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Durlach niederließ, sein Haus in der heutigen Blumentorstraße, also ganz in der Nähe des alten Viehmarktplatzes; die Stallungen waren im hinteren Teil der jeweiligen Gebäudekomplexe untergebracht.⁶⁴ Bis zur Fertigstellung des heutigen Hengstbrunnens im Jahr 1896 wurde der Viehmarkt auf dem Platz vor dem Gasthaus *Blume* gehalten, danach an der Stelle des 1911 hierher verlegten Bahnhofs, d. h. in der Nähe des alten Bahnhofs. Ab 1911 wurde das Vieh auf einen Platz bei der Gaststätte *Zum Waldhorn* in der ehemaligen Eisenbahnstraße, heute Hauptbahnstraße, getrieben. Die Verlegung des Marktes 1896 in die Nähe der Eisenbahnlinie erwies sich als günstig, weil das mit der Bahn transportierte Vieh nicht mehr durch die Stadt getrieben werden mußte.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verlor der Viehmarkt an Bedeutung, da es die Bauern nicht mehr wagten, mit einem jüdischen Händler in aller Öffentlichkeit zu handeln. Sie kauften nun – wie der Veterinärarzt in Durlach 1936 meinte – *unmittelbar in den Stallungen der Viehhändler.*⁶⁵ Auf dem Durlacher Markt handelten die jüdischen Viehhändler nun nur noch unter sich, so daß von städtischer und Regierungsseite aus überlegt wurde, den Markt ganz zu schließen. Im August 1939 versuchten die Nationalsozialisten den Viehmarkt wieder zu beleben mit dem expliziten Hinweis, es gebe nun keine jüdischen Händler mehr.⁶⁶ Aber schon der kurze Zeit später beginnende Krieg mußte diesen Versuch nach wenigen Jahren scheitern lassen.

Der Schweinemarkt

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in Durlach auch einen wöchentlichen Schweinemarkt, der – da ihn jüdische Händler aus religiösen Gründen nicht belieferten – samstags zeitgleich mit dem Wochenmarkt stattfand. Da weder Gehres noch Fecht einen

Schweinemarkt erwähnen und der erste Hinweis auf diesen Markt aus dem Jahr 1871 stammt⁶⁷, können wir davon ausgehen, daß dieser Markt nach 1870 ins Leben gerufen wurde.

Er wurde auf dem freien Platz hinter dem Rathaus durchgeführt, der daher heute noch den Namen Saumarkt trägt. Nach 1929 wurde er auf den ehemaligen Reitplatz des Trainbattalions, d. h. auf den Weiherhof verlegt.⁶⁸ Auf den Schweinemarkt trieben Bauern aus dem badi-schen Umland, aber auch aus der württembergischen Nachbarschaft ihre Tiere. Im Jahr 1911 beabsichtigte der Durlacher Gemeinderat wegen des starken Zulaufs und der beengten Platzverhältnisse dienstags, d. h. am zweiten Wochenmarkttag, einen zweiten Schweinemarkt abzuhalten. In dieser Zeit wurde der Durlacher Markt mit durchschnittlich 422 Tieren bestückt. Dagegen erhob die Stadtgemeinde Ettlingen Einspruch, da sie dadurch Konkurrenz für ihren mittwöchlichen Schweinemarkt fürchtete. Zwar erhielt Durlach das Recht, auch am Dienstag einen Schweinemarkt abzuhalten, doch war dieser nur wenig besucht, manchmal blieben Käufer und Verkäufer ganz aus.⁶⁹

Da samstags ganz in der Nähe vor dem Rathaus und in den umliegenden Straßen auch Wochenmarkt gehalten wurde, war an diesen Vormittagen die Durlacher Innenstadt überaus belebt. Eine Beschreibung aus dem Jahr 1911 gibt nur einen ungefähren Eindruck: *Heute morgen z. B. standen, von den Wirtschaften ganz abgesehen, allein am Marktplatz und den anstoßenden Straßen 25 Pferdefuhrwerke. Sie alle brachten außer Schweinen auch Gemüse.* Die Nähe beider Märkte zueinander bot den Verkäufern die günstige Gelegenheit, erst die Schweine und dann das Gemüse loszuschlagen.⁷⁰

Der Fischmarkt

Im Januar 1904 bot eine Nordseefischerei und Seefisch-Großhandlung der Stadt an, einen Fischmarkt einzurichten.⁷¹ Angesichts der

modernen Kühlvorrichtungen war es nun möglich, auch in Südwestdeutschland Meeresfisch anzubieten. Die Stadtverwaltung stand diesem Angebot freundlich gegenüber, zumal Seefisch billiger als Fleisch war und man daher vermuten konnte, daß ein solcher Markt bei *der hiesigen Bevölkerung besonders der arbeitenden Klasse* auf Anklang stoße. Wie selten Meeresfisch auf dem Speiseplan der Süddeutschen stand, beweist aber schon, daß die Firma bereit war, *Rezepte, welche speziell für die Württembergische und Badische Küche bearbeitet* waren, gratis unter die Fischverkäufer zu verteilen. Im September 1905 beschloß der Gemeinderat einen Fischmarkt für jeweils Freitag vormittags, ab 1912 auch Donnerstag nachmittag auf dem Marktplatz einrichten zu lassen. Angeboten wurden Schellfisch, Kabeljau, Merlan und Seelachs, den die Stadtverwaltung bei einem Seefischerei-Betrieb und einer Seefisch-Großhandlung in Geestemünde bestellte, ankaufte und durch einen Durlacher Kaufmann vertreiben ließ. Im Oktober 1905 erreichten zudem 133 Kochbücher die Stadt, denen die Hausfrauen entnehmen konnten, wie man diesen fremden Fisch schmackhaft zubereiten konnte. Im Jahr 1913 ging der Fischmarkt, der nicht mehr als ein Stand auf dem Marktplatz war, wieder ein.

Die Gasthäuser

Von den Durlacher Märkten profitierten vor allem auch die Gastwirtschaften, von denen es seit dem 18. Jahrhundert eine ganze Reihe gab. Bei manchen, den sogenannten Schildwirtschaften, ruhte die Wirtsgerechtigkeit auf dem Haus, so daß jeder Hausbesitzer das Recht besaß, ein Wirtshaus zu betreiben. Zu diesen gehörten zum Beispiel die noch heute bestehenden Wirtschaften *Pflug, Adler* und *Ochsen*. Daneben gab es sogenannte *Straußwirte*, die nur persönlich unabhängig vom Haus das Wirtsrecht besaßen. Zudem gab es im 18. Jahrhundert noch das *Gäble- oder Bürgerrecht*, das jedem Bürger zugestand,

ein bestimmtes jährliches Quantum, nämlich 5 Ohm, das waren 750 Liter, selbsthergestellten Weins zu verkaufen.⁷² Gegen diese Konkurrenz wehrten sich mit einigem Erfolg die Schildwirte, doch versuchten wiederholt Bürger, heimlich Wein auszuschenken.⁷³ Zudem wehrten sich Bürgermeister, Gericht und Rat gegen die Vermehrung von Wirtshäusern, indem sie *Serenissimus* darum baten, keine weiteren Wirtschaften zuzulassen, *da solche Leuthe sich bequeme Gelegenheiten zum gemächlichen Leben machen wollen und ihre ordentliche Berufsgeschäfte dabei völlig negligiren*. In der Eingabe von 1784 hieß es in aller Deutlichkeit, daß es denjenigen, die neue Wirtschaften in Durlach eröffnen wollten, nicht um eine Nahrungsverbesserung gehe, sondern darum, *in dem Hang zum Wirtschaften und in verdorbenen Ideen sich gute Tage zu machen und entweder den Feldbau oder das Gewerbe niederzulegen*.⁷⁴ Über die bestehenden Wirtschaften hinaus seien auch deswegen keine weiteren vonnöten, da die Bürger ohnehin jeder 5 Ohm Wein ausschenken dürften. Erst im 19. Jahrhundert, nachdem der Weinanbau an Bedeutung verloren hatte (s. u.), war diese Konkurrenz zwischen Bürgerschaft und Wirten behoben.

In den Gasthäusern wurden Wein oder Bier ausgeschenkt, nur wenige Wirte gaben beide Getränke aus. Die reinen Bierwirte, von denen es nach Otto Konrad Roller im gesamten 18. Jahrhundert 18 gab, brauten ihr Getränk meist selbst.⁷⁵ Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts gab es in Durlach 16 Schildwirtschaften, von denen eine infolge des Brandes von 1743 (s. o.) wieder einging; hinzu kamen zahlreiche Straußwirte und Gasthäuser, in denen Bier ausgeschenkt wurde.⁷⁶ Eine Auflistung aus dem Jahr 1740 nannte vier Bierwirtschaften, die allerdings nur schlecht gingen.⁷⁷ Im Adreßbuch von 1888 fanden sich schon sieben Durlacher Bierbrauereien, die nicht nur ihre eigenen Gaststuben, sondern auch andere Gasthäuser in Durlach und Umgebung versorgten.

Zwar gab es schon vor dem Brand von 1689

große Gasthäuser in der damaligen Residenzstadt (s. o.), doch im 18. Jahrhundert nahm die Zahl der Wirtschaften zu, die im 19. und 20. Jahrhundert dann mit Entstehung des Vereins- und Parteienwesens (s. u.) eine große Rolle im öffentlichen und kulturellen Leben spielten.⁷⁸ Die Zahl der Wirtschaften wuchs: Im Jahr 1824 waren unter den rund 550 Gebäuden der Stadt 24 Gasthäuser.⁷⁹ Das Adreßbuch von 1888 nannte insgesamt 37 Gasthöfe, Wirtschaften und Bierbrauereien; im Jahr 1913, als das Vereinsleben blühte, waren es immerhin 51 Gasthöfe, Wirtschaften und nun auch Cafés. Die Zahl sank bis 1925 auf 41 und hatte 1934 wieder 51 erreicht (vgl. die Aufstellung im Anhang S. 463–467).

Von den Wirtshäusern, die schon vor dem Brand von 1689 bestanden hatten (s. o.), wurden, wenn auch nicht immer an der gleichen Stelle, *Krone, Blume, Ochsen, Grüner Baum* (vom 19. bis in das 20. Jahrhundert *Zähringer Hof*), *Schwarzer Adler* (oder nur *Adler*), *Kanne, Schwanen, Rappen* und *Löwe* wieder aufgebaut. Neu hinzu kamen *Pflug* (1723), *Lamm* (1720), *Goldener Adler* (1713, 1743 abgebrannt), *Badischer Hof* (vor 1765), *Eichel* (vor 1698), *Engel* (1746) und *Hirsch* (um 1695).

Die *Eichel* stand ursprünglich in der Blumenvorstadt, bis sie an die Hauptstraße (Pfinztalstraße)/Ecke Mühlstraße (Eichelgasse) verlegt wurde. Im Jahr 1811 zog der damalige Besitzer mit dem Gasthaus an den Platz der ehemaligen Münze, heute Badenwerk, und nannte sie *Zur Karlsburg*. Dazu überliefert Fecht die Geschichte, daß der damalige Kreisrat in Durlach Friedrich Nebenius, der spätere Staatsrat, dem Wirt, der den Namen *Eichel* weiterführen wollte, entgegnet habe: *Ei was, das ist ja eine Einladung für Schweine*. Er schlug den Namen *Karlsburg* vor.⁸⁰

Im 18. Jahrhundert kam dem Gasthaus *Blume* eine besondere Rolle zu, da es vor den Toren der Stadt lag und daher die Fremden aufnahm, die erst nach Schließung der Tore die Stadt erreichten.⁸¹ Zudem war der Blumenwirtfamilie Herzog von Markgraf Friedrich Magnus 1677

die Landpost übertragen worden. Das Postmeisteramt blieb auch nach dem Brand von 1689 in der Familie und wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts sogar erblich. Um 1700 fuhr die Landpost von Durlach aus nach Straßburg, Mannheim, Heidelberg und Stuttgart. Auch nach der Residenzverlegung blieb die Posthalterstelle in Durlach bei Herzog und wurde 1718 sogar mit der seit 1708 hier bestehenden taxisschen Poststation verbunden. Durch die doppelte Stellung als Land- und kaiserlicher Posthalter des jeweiligen Blumenwirts oder eines Mitglieds seiner Familie erlebte das Gasthaus einen enormen Aufschwung und wurde zu dem wohl größten Bürgerhaus Durlachs im 18. Jahrhundert.⁸² Auch nachdem die Posthalterstelle 1808 nach Karlsruhe verlegt worden war, war die *Blume* eines der größten Durlacher Gasthäuser, zumal die Postexpedition bei dem Blumenwirt blieb. Sogar Napoleon soll auf einer Durchreise 1806 oder 1810 hier übernachtet haben. Erst nach 1965 wurde die *Blume* von einer Restaurantkette übernommen, die allerdings die historische Fassade stehen ließ, so daß bis heute die ehemalige Bedeutung dieses traditionsreichen Wirtshauses erahnbar ist.

Das zur Zeit seiner Errichtung wertvollste Gebäude Durlachs wurde 1699/1700 das Gasthaus *Krone*, das für drei Generationen im Besitz der Familie Lamprecht blieb, die auch zwei Bürgermeister stellte.⁸³ Die *Krone* war ein dreistöckiges Haus, unten aus Stein, oben mit Holz und Fachwerk gebaut, anfangs an der Ecke Marktplatz/Zunftstraße, damals Kronengasse, wurde aber noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts weiter westlich verlegt. Die *Krone* besaß seit 1718 das Wasserrecht an dem Marktbrunnen und gehörte sehr lange zu den Wirtshäusern, die am besten gingen. Es verlor erst vor kurzem seinen traditionsreichen Namen.

Als Ausflugslokal und als Badeanstalt gewann das *Amalienbad*, das 1814 an der Stelle der früheren Seidenkompagnie und späteren Wachsbleiche gegründet wurde, eine gewisse Bedeutung. Es lag an der Straße nach Aue und

erhielt seinen Namen nach einem Besuch der Markgräfin Amalie. Im Jahr 1822 hatte das Amalienbad zehn Badewannen, die mit Wasser aus dem städtischen Brunnenhaus gefüllt wurden.⁸⁴ Das zu dem Bad gehörende Gasthaus wurde zu dieser Zeit auch gerne von Karlsruheern aufgesucht. Das *Amalienbad* bestand bis weit in das 20. Jahrhundert hinein – so findet es sich noch im Adreßbuch von 1925 – und entwickelte sich in der Zeit um 1900 zu einer Arbeiterkneipe, die zeitweise Militärverbot hatte (s. u.).⁸⁵ Nach der Eingemeindung nach Karlsruhe wurde die Amalienstraße in Amalienbadstraße umbenannt und erinnert seitdem an das zu dieser Zeit schon nicht mehr bestehende Gasthaus.

Eine weitere Gastwirtschaft war das *Parkschlößle*, das an der Stelle des heutigen Altersheims *Parkschlößle* stand.⁸⁶ Dabei handelte es sich um einen Bau, der 1886 von dem Bauunternehmer Karl Seufert begonnen wurde, der auf dem Grundstück ein Ökonomiegebäude erstellen ließ. 1889 begann er auf dem Grundstück eine im historistischen Stil gehaltene Villa zu errichten, die 1891 fertiggestellt war. Später ließ Seufert noch eine Kegelbahn erstellen, so daß sich unter dem nachfolgenden Besitzer Karl Schaumburg die um 1924 in ein Café und Restaurant umgewandelte Anlage zu einem Ort regen gesellschaftlichen Lebens entwickelte. In den weiten Parkanlagen konnte geritten werden, und eine Bauernstube, ein Billardzimmer und ein Café lockten die Besucher. Nach weiteren Besitzerwechseln – in den 1930er Jahren gehörte die Anlage einer Brauereigesellschaft aus Donaueschingen – entwickelte sich das *Parkschlößle* vor dem Zweiten Weltkrieg zu einem allseits beliebten Tanzcafé mit Jazz- und Tanzmusik, die allerdings die Anwohner als Belästigung erlebten. Während des Krieges, als Tanzverbot herrschte, ging die Wirtschaft ein, 1950 erwarb die Stadt Gebäude und Grundstück und richtete darin ein Altersheim ein, bis das baufällige Haus abgerissen wurde und 1968 an der gleichen Stelle das heutige Altersheim *Parkschlößle* eröffnet wurde.

Irrtümlicherweise wird bis heute überliefert, daß an dieser Stelle das schon vor 1689 von Thomas Lefèvre erbaute Schloßchen gestanden habe, das von dem Brand von 1689 weitgehend verschont blieb.⁸⁷ Dieses Gebäude, eine Art Gartenhaus, aber lag in der heutigen Straße *Auf dem Schloßle*. Um 1700 kaufte der Erbprinz und spätere Markgraf Karl Wilhelm das Anwesen, das im 18. Jahrhundert als Wohnhaus für Mitglieder der markgräflichen Familie diente, bis es Ende des Jahrhunderts in einem so ruinösen Zustand war, daß es 1807 an den Postsekretär Franz Gescheidter verkauft wurde. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel entwickelte es sich zu einer bei Durlachern und Karlsruhern beliebten Ausflugsgastwirtschaft, in der sonntags *Tanzbelustigungen* stattfanden. Im Jahr 1869 ging die Wirtschaft ein, in den 1880er Jahren war der Fabrikant Gritzner Eigentümer und Bewohner des Anwesens, das erst nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen wurde.⁸⁸

Bis heute spielt die *Festhalle* eine große Rolle im Durlacher Kulturleben. Sie wurde im Sommer 1895 eröffnet und ein Jahr später um eine Gartenwirtschaft erweitert.⁸⁹ Die *Festhalle* gehört heute der Stadt Karlsruhe und wird verpachtet.

Im 19. Jahrhundert wuchs die Bedeutung der Bierbrauer und ihrer Gasthäuser, da mit den Soldaten der Garnison eine große Gruppe von Bierkonsumenten in der Stadt lebte und das Getränk auch bei der wachsenden Arbeiterschicht beliebt war.⁹⁰

Die bedeutendste Brauerei errichtete 1866 Karl Ludwig Eglau in einer ehemaligen Essigfabrik auf dem Areal des heutigen Weiherhofbades. Sie versorgte später 22 Wirtschaften mit Bier, das Durlacher Wirtschaftslokal wurde verpachtet. Karl Eglau hatte 1849 als Freischärler-Hauptmann an den Revolutionskriegen teilgenommen, mußte in die Schweiz fliehen, kam später von Erlangen nach Durlach und wurde 1893 zum Landtagsabgeordneten der Stadt gewählt (s. u.). Die Brauerei ging 1920 an die Brauerei Moninger über.⁹¹ Bekannte Brauereien waren noch Genter in

der Pfingstalstraße, Derrer und Dummmler in der Blumenvorstadt, d. h. am heutigen Hengstplatz, und Karl Wagner mit dem *Roten Löwen* in der Spitalstraße.⁹² Die Bierkeller waren an der Ettlinger Straße, heute Badener Straße.

Die Bedeutung der Gastwirtschaften für das alltägliche Leben zeigt sich u. a. darin, daß nach ihnen Straßen und Stadttore benannt waren: Nach *Ochsen* und *Blume* wurden die Stadttore benannt, an denen sie lagen. Einige Gasthäuser, wie *Lamm*, *Krone*, *Eichel*, *Schwannen*, *Rappen* und *Adler*, gaben den Straßen, an denen sie standen, ihren Namen. Die meisten dieser Straßennamen verschwanden mit der Eingemeindung, da es in Karlsruhe Gasthäuser mit den gleichen Namen und daher gleichlautende Straßennamen gab (s. u.). Überlebt haben in Durlach die Namen Eichelgasse und Amalienbadstraße.

Armut und Stagnation

Daß Durlach bis in das 20. Jahrhundert ein Handelsort vor allem für die Erzeugnisse der Landwirtschaft blieb, war kein Zufall: Die Landwirtschaft gewann seit dem 18. Jahrhundert eine wachsende Bedeutung und wurde bis zur Ansiedelung von Industriebetrieben einer der bedeutendsten Produktionszweige der Stadtbewohner.

Die von Seiten des fürstlichen Oberamts und gemeiner Stadt Durlach bei gnädigster Herrschaft übergebene Bittschrift um Errichtung einer Universität in Durlach von 1779 gab eine genaue, allerdings subjektiv gefärbte, Beschreibung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Bürgerschaft: Der Boden trage genügend Früchte, wenn auch die Weinernten nicht zuverlässig seien. *Wäre also hiesige Stadt ein Dorf oder die Inwohner eine Landgemeinde, von denen jeder ein mittleres oder auch nur kleines Guth hätte, welches zu bearbeiten und sich davon zu nähren mithin sich in den Stand des gemeinsten Landmannes einzufüllen sein Beruf und Loos wäre; so wäre Durlach allemal ein Ort, welcher sich nicht unglücklich nennen könnte.* So aber, da die Stadt eine

Menge *Professionisten, auch Künstler*, beherberge, liege sie wirtschaftlich ganz darnieder. Nicht die Kriegszeiten hätten die Stadt so niedergedrückt, sondern der Verlust der Residenz, zumal der Handel in der benachbarten Stadt Karlsruhe und das Handwerk von Pforzheim, das seine Produkte in Durlach verkaufe, dem Durlacher Handwerk großen Schaden verursache, *mithin die Inwohner arbeitslos mache*.

Daher nähmen die hiesigen Bürger ihre Zuflucht zu den Gütern, doch auch das schütze sie nicht vor Verarmung. *Es hat ein mancher Mann kaum ettl. Viertel Ackerfeld und etwa einen Weinberg. Weil sein Gewerbe darnieder liegt, ist er nicht vermögend die Baukosten aufzubringen, er bearbeitet also solche selbst*. Die Ernteerträge reichten für den eigenen Bedarf kaum aus, so daß er auf den Weinertrag setze, um die herrschaftlichen und andere Schuldigkeiten zu bezahlen. Doch die Weinernten seien unzuverlässig, so daß der Kreislauf des Schuldenmachens beginne, bis der Bürger gezwungen sei, seine Güter zu verkaufen. Wenn die Stadt ihre Bürger nicht mit Holz und Wiesen etwas unterstützen könnte, so daß zumindest die Viehzucht noch eine kleine Nahrungsquelle darstelle, gäbe es noch mehr Bettler.

Die Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse, die in dem Begleitschreiben vom Oberamt bestätigt wurden, zeigt Durlach als eine Stadt, die wenig von dem traditionellen städtischen Handwerkertum und sehr von der Landwirtschaft lebte.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wuchs tatsächlich der Anteil der von der Landwirtschaft bzw. Urproduktion lebenden Bevölkerungskreise von knapp 14 % auf über 25 % aller männlichen Einwohner über 15 Jahre.⁹³ Das ging vor allem auf Kosten der Zahl der Handwerker. Denn kamen 1710 noch 287 Handwerker auf 100 Männer in der Landwirtschaft, so waren es 1800 nur noch knapp 164.

Durlach war eine Ackerbürgerstadt geworden, in der viele Bürger von ihren Gütern lebten. Es herrschte wenig Aufbruchgeist, die wirt-

schaftliche Entwicklung stagnierte, so daß Anfang des 19. Jahrhunderts festgestellt werden konnte: *Das rege arbeitsame Völkchen, das hier in Durlach zu Hause ist, und noch eine sichtbare Spur von dem alten edeln Selbstgefühl behalten hat, welches den ehemaligen eigentlichen Städtebewohner und den Pfahlbürger von den Sklaven des Adels und des Fürsten charakterisierte, dieses kleine Volk theilt seine Zeit und seine Hände in den ergiebigsten Feldbau, der seinen Mann dankbar nährt, und in manchfachen Kunstfleiß, der ihm noch ein Huhn in den Topf schafft*.⁹⁴

Das Handwerk

Die Mühlen

In Durlach standen schon seit Jahrhunderten drei Mühlen, die als Bannmühlen gewisse Privilegien genossen (s. o.). Im 18. Jahrhundert kam eine vierte, die sogenannte Stadtmühle hinzu. Die Rechts- und Besitzverhältnisse der Mühlen waren unterschiedlich: Die Untermühle war schon seit 1679, als Markgraf Friedrich Magnus sie verkaufte, in Privatbesitz und hatte wechselnde Eigentümer. Die Obermühle war ein Erblehen, deren Beständer neben der Kaufsumme und der Gült noch die Pflicht hatte, zwei Schweine und einen Hund für die Herrschaft zu halten. Die Mittelmühle war in Privatbesitz, aber mit Lasten und Rechten wie die Obermühle versehen.⁹⁵

Auffallend ist, daß im 18. Jahrhundert die Besitzer und Pächter der Mühlen häufig wechselten und daß eine Mühle höchstens in zwei Generationen in einer Familie blieb. Erst im 19. Jahrhundert kehrte hier bis in die 1870er Jahre etwas Beständigkeit ein.⁹⁶ In allen Mühlen wurde vor allem Getreide gemahlen, doch waren in der Ober- und Untermühle auch Lohstampfen, Lederwalken, Ölschläge und Hanfreiben eingerichtet. Die vierte Mühle, die ab 1764 in städtischem Besitz war und die das Wasser des Brunnenhauskanals speiste, wurde hauptsächlich als Loh- und Ölmühle eingesetzt.⁹⁷ Unter den Müllern kam es wiederholt zu Kon-

flikten um das Pfinzwasser, so daß die Stadt Fixpunkte, sogenannte *Eichmarken*, an den Mühlen anbringen ließ, über die hinaus das Wasser nicht gestaut werden durfte.⁹⁸

Von allen Durlacher Mühlen liegt heute nur noch die Obermühle an der Pfinz, die Unter- und die Mittelmühle verloren mit der Verlegung der Bahnlinie zu Beginn des 20. Jahrhunderts und der Pfinzverlegung in den 1920er Jahren endgültig ihre Bedeutung.

Die Untermühle und die untere Schleifmühle

Die 1404 erstmals urkundlich erwähnte Untermühle war die älteste Mühle in Durlach. Die Untermühle erlebte im 18. Jahrhundert zahlreiche Besitzerwechsel, bis sie 1795 Eigentum des Bäckers Johann Netzeba wurde. In den folgenden Jahrzehnten blieb sie im Besitz dieser Familie, bis sie der Müller Steinle erwarb.



Die älteste Durlacher Mühle war die Untermühle, Foto 1879.

Die Untermühle wurde nach der Verlegung der Bahnlinie von dem letzten Müller Karl Steinle an die großherzoglich-badische Bahnverwaltung verkauft. Sie richtete im Erdgeschoß ein Lager und eine Bahnmeisterei ein und schuf für eine Dienstwohnung ein Obergeschoß. Vor dem Ersten Weltkrieg wurde die Untermühle auch als Depot der Kaserne genutzt.⁹⁹ Die Untermühle gab der Siedlung, die in den 1920er und 1930er Jahren vom Bahnhof her gebaut wurde, den Namen. Sie steht noch heute. In den Kellerräumen trifft sich die Bürgergemeinschaft Untermühlsiedlung.¹⁰⁰

Zur Untermühle gehörte auch eine Schleifmühle, in der Waffen, vor allem aber Ackergeräte, geschliffen wurden. Mit Aufkommen der eisenverarbeitenden Betriebe verlor die Schleifmühle ihre Bedeutung, so daß sie um 1870 ihren Betrieb endgültig einstellte. Um 1895 erwarb der Bäckermeister Ernst Wagner vom letzten Untermüller Karl Steinle das Anwesen und richtete es als Wohnhaus her. Wagner hatte sich auf Schweinezucht verlegt, die er auf dem Gelände seiner Bäckerei in der heutigen Bienleinstorstraße 25 betrieb. Das brachte ihm einigen Wohlstand und den bis heute bekannten Übernamen *Sau-Wagner*. Das Gebäude der ehemaligen Schleifmühle blieb im Besitz der Familie, bis im Januar 1985 ein Brand ausbrach und das Haus anschließend abgerissen werden mußte.¹⁰¹

Die Obermühle

Für die 1479 erstmals urkundlich erwähnte Obermühle nannte das Lagerbuch aus den 1760er Jahren *drey Mahl- und einen Gerbgang in einem Trill-Lauf samt drey Wasserrädern, sodann besonders stehende Ölschlag und Hanfreibin mit einem besondern Rath versehen*. Die Pfinz floß zwischen der Mühle und dem Ölschlag. Zudem gehörten zu dem Anwesen ein Haus, ein Hof und ein Küchengarten, *alles an- und beieinander*.¹⁰² In der Karlsruher Zeitung vom 23. Juli 1792 wurde die vom Oberamt zur Versteigerung ausgeschriebene Mühle so beschrieben: *Die an der Pfinzbach gelegene herrschaftliche Lehenmühle, welche*



Die Obermühle von Westen.

besteht aus einer Behausung, worinnen drei Mahl- und ein Gerbgang, einem Nebenbäulein, Stallung für Pferde und Rindvieh, acht Schweineställen und einer Scheuer, dann ein Plätzlein Garten, einem weiteren besonderen Gebäu, worinnen eine Sägemühle und Hanfreibe.¹⁰³ Der bisherige Stadtmüller Johann Rudolf Märker erwarb die Obermühle, die bis in Fechts Zeiten im Besitz dieser Familie blieb. Das Adreßbuch von 1888 nannte August Gayer als Obermüller. Schon vor dem Ersten Weltkrieg, vor 1909, ging die Mühle in städtischen Besitz über, wurde aber verpachtet. Als letzter Müller taucht im Adreßbuch von 1913 Anton Reichert auf.¹⁰⁴

Die Sägemühle wurde 1923 abgerissen, da sie zu diesem Zeitpunkt schon lange nicht mehr in Betrieb war und das in baulicher Hinsicht mangelhafte Gebäude nicht zu Wohnzwecken umgebaut werden konnte.¹⁰⁵ Im Winter 1927/28 nahm die Stadtgemeinde Umbauarbeiten an der Obermühle vor, die in den 1930er Jahren allerdings nicht in Betrieb war.¹⁰⁶ Im Jahr 1960 wurde die Mahlerlaubnis für Getreide vom Bundesministerium entzogen, seitdem durfte nicht mehr gemahlen werden. Das Gebäude wurde nicht weitergepflegt, am Ende beherbergte es eine Reifenfirma. Im Januar 1988 erhielt der Durlacher Touristenverein *Naturfreunde* von der Stadt Karlsruhe das Erbbaurecht und renovierte den Bau von Grund auf. Seitdem ist die Obermühle das Heim der *Naturfreunde*; seit 1992 ist darüber hinaus das Mühlrad wieder zur Energiegewinnung in Betrieb.¹⁰⁷

Die Mittelmühle

Die 1532 erstmals urkundlich erwähnte Mittelmühle war die jüngste der drei Durlacher Mühlen.¹⁰⁸ Das Lagerbuch aus den 1760er Jahren nannte eine *Mühlin, die Mittelmühlin* genannt, mit drey Mahl- und einem Gerbgang, in einem Trill Lauf und drey Wasserrädern, bestehend in Hauß, Hof, Scheuer, Stallung auch Küchen und Gras und Baumgarten, alles an und beieinander. Pächter der Mühle war da-



Die Mittelmühle vor 1927.

mals der Ratsverwandte Johann Jacob Seemann.¹⁰⁹ Später wurde die Familie Beuttenmüller Eigentümerin der Mühle, zu Beginn des 19. Jahrhunderts gehörte sie dem Müller Kaeser, vor dem Ersten Weltkrieg kam sie in städtischen Besitz.¹¹⁰ Die Mittelmühle, bei der auch eine Pferdeschwemme war und in deren Nähe die Buben schwammen, brannte im Februar 1929 ab.¹¹¹

Die Stadtmühle

Im Jahr 1749 wurde eine Lohmühle für die Lederfabrik errichtet, der vom Markgrafen das Recht verliehen wurde, das Abwasser des Brunnenhauskanals zu nützen, das dann unter der Pfingst hindurch in den Kleinbach geleitet wurde.¹¹² Diese Lohmühle erwarb die Stadt 1764 und baute sie zur Stadtmühle um.¹¹³ Laut Lagerbuch aus dieser Zeit hatte sie zwei Mahl- und einen Gerbgang und zwei Wasserräder. Darüber hinaus gehörten Haus, Hof, Scheuer und ein *besonders stehender Keller* zu dem Anwesen,¹¹⁴ das im 19. Jahrhundert eine Stärkemehlfabrik beherbergte.

Die Zünfte

Wie in den vorhergehenden Jahrhunderten blieben auch vom 18. bis weit in das 19. Jahrhundert hinein die Zünfte für das städtische Handwerk von grundlegender Bedeutung. Anders als im neugegründeten Karlsruhe, das erst

ab Mitte des 18. Jahrhunderts das Gewerbe in Zünften zusammenfaßte, blieben in Durlach überkommene Zunftordnungen in Kraft oder wurden erneuert.¹¹⁵ Diese regelten die Lehr- und Wanderzeit und die Bedingungen der Meisterannahme in dem jeweiligen Gewerbe, Güte und Preis der angebotenen Waren und boten so die Gewähr für eine dezentrale Produktionsweise. Besonders die mit der Lebensmittelproduktion befaßten Zünfte, wie die der Bäcker und Metzger, wurden auf die Einhaltung der Preise und die Qualität ihrer Produkte hin streng überprüft.¹¹⁶

Die Zünfte blieben darüber hinaus ein wichtiges Regulierungsinstrument im Leben der städtischen Gesellschaft, ohne daß sie eine große Rolle innerhalb der Stadtverwaltung spielten. Obwohl die Herren von Rat und Gericht in der Regel Handwerksmeister und damit Zunftangehörige waren, traten sie in dieser Eigenschaft als Magistratsmitglieder fast nie in Erscheinung. Aber die Zunftenteilung der städtischen Bürgerschaft war die Grundlage der wirtschaftlichen Ordnung, bei deren Aufbau und Überwachung das Oberamt mitwirkte.

Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts zeichnete sich wohl eine gewisse Lockerung im Umgang mit dem strengen Reglement ab, so daß sich Oberamt und Magistrat zum Eingreifen veranlaßt sahen. An einem Freitag Ende Mai 1755 wurde der versammelten Bürgerschaft auf dem Rathaus mitgeteilt, daß jeder Bürger, der die Absicht habe wegzuziehen, sich bei Rat und Gericht zu melden habe, ansonsten gehe er seines Bürgerrechts verlustig. Darüber hinaus wurde der Bürgerschaft bekanntgegeben, *welcher Gestalten sie samtlich in Zünften eingetheilet und wer zu ihrem Vorsteher und Jungmeister ernannt worden.* Zudem sollte *kein Bürgerssohn sein Meister Stück machen, noch weniger seine erlernte Profession treiben, auch sich nicht verheurathen*, ohne sich vorher bei Oberamt und Gericht und Rat gebührend angemeldet zu haben. Ansonsten drohe der Verlust des Bürgernutzens.¹¹⁷ Im Jahr 1761 wurde auch Ledigen erlaubt, ein

Handwerk selbständig auszuüben, ab 1764 war die Zahl der Handwerksgehlen und Lehrlingen nicht mehr beschränkt.¹¹⁸ Der Andrang auf das Handwerk war durch die wirtschaftlichen Verhältnisse und durch das Arbeitsplatzangebot in den Fabriken ohnehin nicht groß.

Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts traten 79 Handwerksberufe in Durlach auf. Noch 1790 zählte eine Auflistung 46 in der Stadt vorhandene Gewerbe auf.¹¹⁹ Die größten Gruppen stellten die Schuster, Schneider, Maurer, Zimmerleute, Bäcker, Metzger und Küfer. Allerdings blieb die Zahl der Meister in den jeweiligen Berufen nicht konstant, die Zahl der Bäcker sank z. B. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die der Metzger schwankte. Die Zünfte nahmen häufig mehrere, miteinander verwandte, Gewerbe auf.¹²⁰ So bildeten Bäcker, Müller und Mehlhändler eine Zunft, ebenso wie Maurer, Pflasterer und Steinhauer. Die Schlosser verbanden sich mit den Büchsen-, Uhren- und Windenmachern, die Hufmit den Waffenschmieden, die Knopfmacher mit den *Creppin- und Handarbeitern*, die Barbieri waren schon von alters her mit den Wundärzten in einer Zunft. Jeweils eigene Zünfte hatten die Metzger, Schneider, Schuhmacher, Sattler, Seiler, Wagner, Schreiner, Zimmerleute, Leineweber, Strumpfstricker und Rot- und Weißgerber. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts existierte auch eine Wein- gärtnerzunft.

Dabei waren die Grenzen der Zünfte nicht unbedingt auf das Stadtgebiet beschränkt. Es gab auch Zünfte, die sich, wie die der Säckler, mit den Handwerkern in Pforzheim oder, wie die der Schlosser, mit denen in Karlsruhe zusammentaten. Anfangs versuchten die Durlacher Handwerker noch, die Konkurrenz von auf den Dörfern ausgeübtem Gewerbe einzuschränken¹²¹, später dehnten die Zünfte ihr Einzugsgebiet auch auf die Dörfer des Amtsbezirks aus. Eine im November 1834 vom Oberamt bekanntgemachte Zunftenteilung nannte 21 Zünfte im Durlacher Einflußgebiet; dazu zählten neben der Stadt selbst Aue, Rint-



Die Ober- und Zunftmeister des Bäcker- und Müllerhandwerks heurkunden im Jahr 1804, daß Johann Peter Schneider in Durlach in Arbeit gestanden ist.

heim, Hagsfeld, Büchig, Blankenloch, Spöck, Weingarten, Grötzingen, Berghausen, Söllingen, Hohenwettersbach und Wolfartsweiler.¹²² Zwar waren alle Zunftvorsteher Durlacher, doch standen ihnen vereinzelt, wie z. B. bei den Wagnern, mit dem Löwenwirt Kurtz aus Grötzingen, auch Meister aus den umliegenden Dörfern zur Seite.

Die Zunftenteilung von 1834 nannte noch alle Gewerbe, die auch schon im 18. Jahrhundert in Durlach zu finden waren. Zu dieser Zeit allerdings wurde das Zunftwesen ganz allgemein schon als sehr hemmend für das Wirtschaftsleben empfunden. Es gab Diskussionen über neue Gewerbebesetze, vor allem über die Gewerbefreiheit und damit über die Abschaffung der Zünfte. Die Bekanntgabe der Zunftenteilung war letztlich auch ein Beitrag zu dieser Diskussion, denn das Oberamt brachte

nach eigenen Worten die Aufzählung der Zünfte zur öffentlichen Kenntnis, um sich von der Notwendigkeit eines Gewerbegesetzes zu überzeugen. Die endgültige Abschaffung der Zünfte erfolgte im Großherzogtum Baden allerdings erst 1862.

Wie schon das Bittschreiben des Jahres 1779 zeigt, waren die meisten Handwerksbetriebe nur klein; häufig arbeiteten in ihnen nur der Meister, manchmal unterstützt von dem Sohn, und vielleicht noch einem Gesellen.

Die Auflistungen und Beurteilungen der Professionisten, die bis in das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts durchgeführt wurden, zeichnen das Bild von Gewerben, die stagnieren oder nur unter Hinzuziehung von Acker- und Weinbau und Viehhaltung die Familien ernährten. Die auf herrschaftlichen Befehl hin regelmäßig angefertigten Listen hatten eine

Rubrik *Ursache des Vermögensverfalls*, und hier fanden sich in der Mehrzahl Eintragungen wie: *nimmt nicht ab, bleibt einerley, nimmt mehr ab als zu*, hin und wieder: *nimmt zu oder: nährt sich gut*.¹²³

Die meisten Handwerker arbeiteten auf Auftrag, nicht für den Verkauf. Da sie keine Rechnungsbücher führten, konnten sie erst nach einer gewissen Zeit feststellen, ob ihr Gewerbe zu- oder abnahm.

Der weitaus größte Teil der Meister besaß vor allem Ackerland, Weingärten und Vieh, die sein Auskommen mit absicherten. Manche verlegten sich bei Überbesetzung ihres Handwerkes zeitweise ganz auf die Landwirtschaft, die sie ansonsten allerdings von Tagelöhnern betreiben ließen. Wie wichtig deren Arbeitsleistung für die Handwerkerfamilien war, zeigten einmal die hohen Löhne, dann aber auch die Klagen der Durlacher, daß zu viele Hintersassen, d. h. auch Tagelöhner von den Fabriken abgezogen würden (s. o.).¹²⁴

Das Handwerk verlor in Durlach im Laufe des 18. Jahrhunderts an Bedeutung, es blieb natürlich weiterhin ein wesentlicher Bestandteil des städtischen Wirtschaftslebens, doch entwickelte sich der Acker- und Obstanbau immer mehr zu einem Faktor für den wachsenden Wohlstand gegen Ende des Jahrhunderts.

Die Landwirtschaft

Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein blieb die Landwirtschaft mit ihren Fuhrwagen und ihren Ställen im Hinterhof eine das Durlacher Stadtbild prägende Erscheinung.

Seit dem 18. Jahrhundert erfuhr die Landwirtschaft im Rahmen der landesherrlichen Wirtschaftsförderung umfassende Modernisierungen, die eine Intensivierung des Ackerbaus, die Verbreitung neuer Anbaumethoden und eine Verbesserung der Viehhaltung umfaßten. Auch wurden Mustergüter geschaffen, neue Ausbildungsmethoden für die Landwirte entwickelt und Schulen errichtet, wie die auf Grötzinger Gemarkung liegende Landwirtschaftsschule *Augustenberg*.¹²⁵ Sie ent-

wickelte sich aus einem noch von Markgraf Friedrich Magnus auf dem *Büchelberg*, heute Augustenberg, angelegten Reb- und Wirtschaftsgarten, die im 19. Jahrhundert durch den Markgrafen Wilhelm von Baden zu einem Mustergut ausgebaut wurden. Ende des 19. Jahrhunderts erwarb der badische Staat das Gut und verlegte die Großherzogliche Obstbauschule und Landwirtschaftliche Winterschule hierher.

Heute ist die Staatliche Landwirtschaftsschule Augustenberg zugleich ein Lehr- und Versuchsgut und hat die Funktion einer *Landwirtschaftlichen Untersuchungs- und Forschungsanstalt (LUFA)*.

Die Höfe

Im 18. Jahrhundert begann man sumpfiges Gelände trockenzulegen und Ödland urbar zu machen. Eine große Bedeutung hatten dabei auch die Höfe, die in dieser Zeit auf der Durlacher Gemarkung weit vor den Toren der Stadt entstanden.

Dazu zählte der von Johann Friedrich Erhard Lamprecht errichtete Hof, welcher bis heute seinen Namen trägt.¹²⁶

Lamprecht kam am 18. Oktober 1709 in Durlach zur Welt und wurde wie sein Vater und sein Großvater zunächst als 26-jähriger Metzger und Wirt der Gastwirtschaft *Zur Krone*. Er genoß das angeborene Bürgerrecht der Stadt, deren Bürgermeister er von 1752 bis 1764 und in den 1770er Jahren war. In dieser Eigenschaft hatte er die Aufgabe, zahlreiche, die Modernisierung der Landwirtschaft betreffende Anordnungen umzusetzen, und trug so *zur Verbesserung des Wohlstandes der Stadt Durlach sehr Vieles* bei.¹²⁷ In seiner Amtszeit wurden sumpfige Waldstücke ausgestockt und in Wiesen verwandelt. Zudem bemühte er sich, die nicht genutzte Allmende urbar zu machen und mit Obstbäumen und – in Zeiten der Seidenbaukompagnie (s. o.) – mit Maulbeerbäumen zu bebauen. Als Anerkennung seiner Verdienste verlieh ihm der Markgraf endlich den Titel eines Fürstlichen Kammerrats.

Lamprecht blieb nur bis 1744 Kronenwirt, dann verpachtete, später verkaufte er das Gasthaus, behielt sich aber ein Wohnrecht im oberen Stockwerk des Gebäudes vor.¹²⁸ Von nun an verlegte er sich bis zu seinem Tod auf die Landwirtschaft, indem er mit markgräflicher Erlaubnis begann, das *im weiten Feld* auf Durlacher Gemarkung brachliegende Land zu kultivieren. Er legte ein Hofgut an, das ihm als Erblehen übertragen wurde, und kaufte weitere Grundstücke hinzu. Eine Vermessung des Landes aus dem Jahr 1821 ergab 272 Morgen Land, davon 36 Morgen im Privateigentum der Betreiberfamilie.

Im Jahr 1766 wohnten und arbeiteten auf dem Hof elf Personen: Knechte, Tagelöhner, ein Hirte und zwei ledige Mäde.¹²⁹

Lamprecht erhielt 1756 die Erlaubnis, über das Gut testamentarisch zu verfügen. Da seine Ehe mit der Durlacherin Margarete Stadelmeyer kinderlos blieb, bestimmte er, daß nach seinem und seiner Frau Tod das Hofgut an seine Nichte, nach deren Tod als Fideikommiß an den jeweils ältesten Sohn ihrer Familie gehen solle. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam so das Gut an die Familie Wielandt, die es 1925 an die damaligen Pächter verkaufte. Bis heute ist der Lamprechtshof in Privatbesitz, die in Lamprechts Zeit errichteten Fachwerkgeläude stehen zum Teil heute noch.

Der Rittnerhof wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf Betreiben der Markgräfin Karoline Luise errichtet, die sich um eine Verbesserung der Landwirtschaft bemühte.¹³⁰ Karl Friedrich erteilte ihr 1779 für den Hof zehnjährige Zehnt- und Schatzungsfreiheit und verlängerte 1785 dieses Privileg auf weitere zwölf Jahre für die Prinzen Friedrich und Ludwig Wilhelm August, die den Hof 1796 an Privatleute verkauften. Nach dem Wechsel einiger Besitzer – darunter 1804 Markgraf Friedrich – erwarb 1902 der aus Frankfurt stammende Eduard Merton den Rittnerhof, um auf ihm bis zum Ersten Weltkrieg eine Pferdezucht einzurichten. Nach dem Ersten Weltkrieg verlagerte sich der Schwerpunkt auf die Milchwirtschaft. Zudem

richtete die Tochter Mertons, die 1926 die Leitung übernahm, dort eine Geflügelzucht ein. Im Jahr 1929 umfaßte der Hof 225 Morgen Land und war mit allen technischen Mitteln eines modernen Landwirtschaftsbetriebs eingerichtet. Im Jahr 1933 verkaufte Merton den Hof an den Mannheimer Landwirt Dr. Fritz Gebhardt, dessen Nachfahren den Hof noch heute besitzen und verpachtet haben.

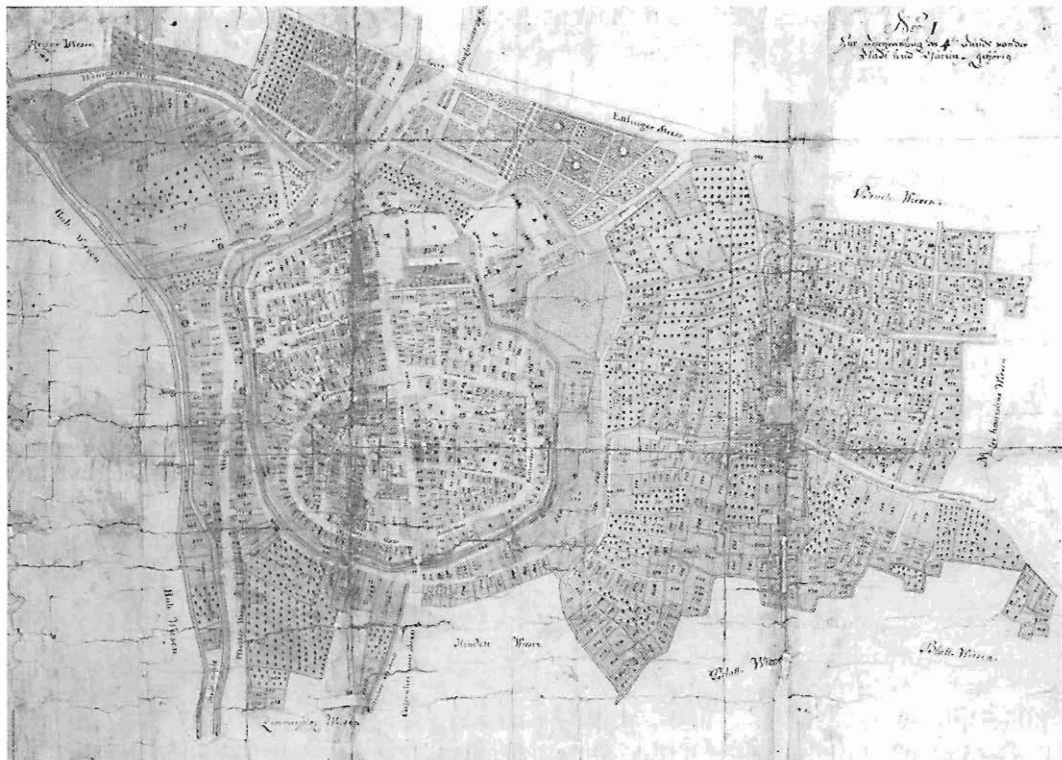
Im Jahr 1710 erlaubte die Stadt Durlach dem Tagelöhner Thomas Dörner, bei seinem auf Durlacher Gemarkung gelegenen Häuschen 10 Morgen Buschwald auszuroden und für sich nutzbar zu machen.¹³¹ Im Jahr 1766 bewohnten das sogenannte *Thomashäusle* der Bauer, Hintersasse und Tagelöhner Johann Völkle, die Witwe eines Tagelöhners und ein *Krämer*.¹³²

Damit war der Grundstein zu dem Weiler gelegt, der nach seinem Begründer Thomashof genannt wurde und der auf der Gemarkungsgrenze zwischen Durlach, Hohenwettersbach und Stupferich liegt. Noch das 1924 in dem Gebäude der ehemaligen Gastwirtschaft *Zum Thomashof* eröffnete Bibelheim der Mennoniten behielt den Namen bei, der bis heute verwandt wird. Das *Thomashäusle* beherbergte zeitweise auch eine Gastwirtschaft. Im Jahr 1787 wurde die Wirtsgerechtigkeit nach Hohenwettersbach verlegt.¹³³

Die Gemarkung – Wald, Wiesen, Äcker

Bis in das 20. Jahrhundert hinein betrieben viele Durlacher neben ihrem Handwerk oder ihrer Lohnarbeit im Nebenerwerb Landwirtschaft, d. h. sie bearbeiteten ein wenig Acker- oder Gartenland, besaßen etwas Vieh und bauten oft bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Wein an.

Von großer Bedeutung war dabei die Durlacher Gemarkung, die im Besitz der Landesherrschaft, der Kirche, des Spitals, ortseinsässiger und ortsfremder Personen und vor allem der Stadt war. Der städtische Besitz ermöglichte es der Gemeinde, ihren Bürgern Holz- und Wiesenertrag und Ackerland abzugeben.



Plan zum Durlacher Lagerbuch, das ab 1739 angelegt wurde. Er zeigt die Gemarkung Mitte des 18. Jahrhunderts.

So wurden 1770 160 Morgen Land als Bürgernutzung an die Bürger verteilt. Anfangs erhielten alle Bürger Ackerland, ab 1765, als ihre Zahl zu wachsen begann, teilten die Durlacher die sogenannten Allmendäcker in Lose von je einem Morgen ein. Die jährlich neue Verteilung erfolgte nun nach dem Prinzip der Anciennität, insofern die männlichen Bürger in der Reihenfolge nachrückten, in der sie das Bürgerrecht angetreten hatten. Bürgerwitwen erhielten einen Teil des Loses ihres Mannes zur weiteren Nutzung.¹³⁴

Der Wald war ausschließlich in landesherrlichem und städtischem Besitz, über ihn schrieb 1787 der Ratskonsulent Jacob Friedrich Metzger: *Die Waldungen sind zwar nicht in einem allzu großen Umfang aber doch so ergiebig, daß die gemeine Stadt dem Innwohner ohnengeldlich alle Jahr etwas Holz mittheilen kann, weil darinnen viel weiches Holz entsteht, das*

*alle zwanzig Jahre haubar wird.*¹³⁵ Zum Bürgernutzen gehörte auch der Wiesenertrag, über den Metzger schrieb: *Die Menge des Wiefwachses ist so auszeichnend, daß außerdem, welche Privatis gehören, die gemeine Stadt von ihrem Eigenthum noch der größten Anzahl Bürger einen Theil als Allmenden giebt, ihre Bedienungen damit belohnt und von dem Rest sich denjenigen Haupterlös macht, mit dem sie ihre unvermeidliche Kosten bestreitet.*¹³⁶

Große Teile der Gemarkung lagen in sumpfigem Gebiet, das noch im 18. Jahrhundert allein zum Torfstechen geeignet war und das die Stadt an sogenannte Seegräber vergab.¹³⁷ Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war dieser Erwerbszweig nicht mehr in Durlach zu finden, da viel sumpfiges Gelände trockengelegt war und anfangs zur Weidenutzung, später für Wiesen- und Ackerbau genutzt wurde. Gleich-

zeitig gewann man neues Ackerland, indem die Stadt von 1746 bis 1789 250 Morgen Ödland urbar machen ließ.¹³⁸

In den Genuß der Allmende kamen lediglich die Bürger und Bürgerwitwen, die meist nur im Nebenerwerb Landwirtschaft betrieben. Der weitaus größte Teil der ausschließlich in der Landwirtschaft arbeitenden Männer und Frauen gehörte aber zur Gruppe der Hintersassen bzw. Schutzbürger, die wenig eigenes Land besaßen, gleichzeitig aber für die Bürger auf deren Äckern und Weinbergen – im Tagelohn – arbeiteten.

Der Weinanbau

Auf den Hängen des Turmbergs und auf dem Gelände bis weit in die Ebene hinein bauten die Durlacher, vorrangig die Handwerker und Bürger, Wein an. Dieser Wirtschaftszweig reichte bis in das Mittelalter zurück (s. o.) und stellte für manche Durlacher Bürger im 18. Jahrhundert eine wichtige Einnahmequelle dar. Dementsprechend entstand in der Mitte des Jahrhunderts auch eine Weingärtnerzunft (s. o.).

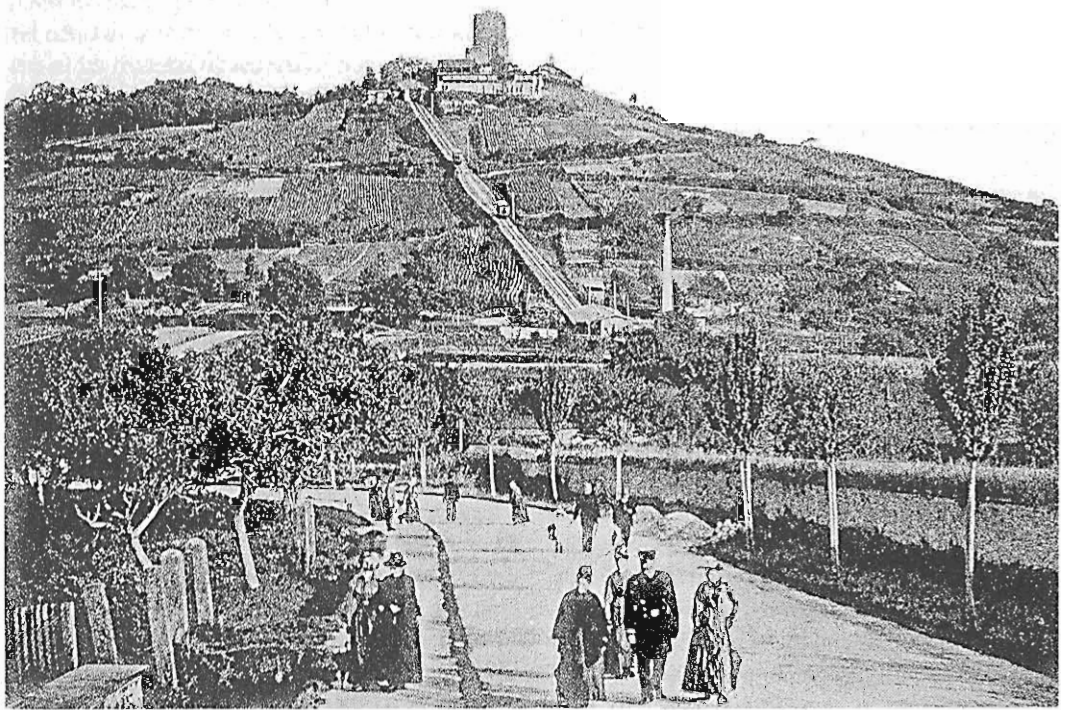
Bei dem Rebenanbau ging es nicht so sehr um Weinhandel, der eher unbedeutend war, da die Durlacher den Wein selber tranken.¹³⁹ Von wirtschaftlicher Bedeutung war vor allem das tradierte Recht der Bürger, jährlich 5 Ohm, das waren 750 Liter, selbst gekelterten Weines ausschenken zu dürfen. Manch einer, dessen Handwerk und Landbau nur wenig abwarf, konnte erst durch diesen Ausschank das für die herrschaftlichen Abgaben notwendige Geld verdienen. Als die markgräfliche Regierung 1763 versuchte, dieses Bürgerrecht aufzuheben und nur noch den Wirten den Weinausschank zu gestatten, wehrten sich Bürgermeister, Gericht und Rat dagegen. Sie wiesen auf den aus *unfürdencklichen Zeiten her bey der Stadt üblich gewesenenen Bürger Weinschank* hin und nannten dies ein von alters bestehendes Recht. Auch baten sie *Serenissemus* zu beachten, daß *viele hiesige mehrentheils durch den Wingertbau ihre Nahrung treibende Bür-*

*ger dieses beneficium ohnumgänglich und besonders zu solcher Zeit benöthiget sind, wenn öfters der Wein [...] gar nicht zu verkaufen ist, daher auch von ihnen dieser Erlöß zu Bezahlung ihrer herrschaftlichen und anderer Schuldigkeiten umsomehr nothgedrungen gemacht werden mus als sie in Ermanglung eines andern starken Gewerbs sich auf nichts als auf diese Art erlösende Geld Rechnung machen können und das ganze Jahr alle Beleyer auf dieses hin vertrösten.*¹⁴⁰ Nun wurde

von der Landesherrschaft ein Gutachten in Auftrag gegeben, das zu dem Schluß kam, daß ein Weinausschankrecht der Durlacher nur wirtschaftlichen Schaden bringen könne, denn *besonders in einem Orte, wo wegen Mangel fremder Handlung treibender Personen kein sonderlicher Zufluß von Leuten ist, die Trägheit unter den eignen Orts Inwohnern vermehret werde und selbige von Einrichtung und Treibung nützlicher Gewerbe abgehalten werden.* Zudem schade es den Wirten. Darüber hinaus erkannte das Gutachten nicht das von den Durlachern betonte verbriefte Recht an, so daß die Untersagung des Weinausschanks kein *Mißbrauch hoher herrschaftlicher Gerechtsame* sei. Die Durlacher beharrten aber auf ihren Rechten und erreichten, daß Ihnen durch Rescripte 1766 und 1767 das Recht des Weinausschanks erhalten blieb. Allerdings durften nur zwei oder drei Bürger gleichzeitig ausschenken.¹⁴¹

Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts konnten manche Durlacher ihren Verpflichtungen gegenüber der Stadt nur mit Wein statt mit Geld nachkommen. Dieser Wein wurde im Rathauskeller gelagert, bis ihn die Franzosen 1796 tranken (s. u.).¹⁴²

Zu dieser Zeit begann der Weinanbau allerdings schon seine Bedeutung für die Durlacher zu verlieren, zumal sein Ertrag nicht gesichert und die Qualität des Weines nicht immer überzeugend war. In kalten Wintern erfroren die Weinstöcke, manchmal trugen sie gar nicht, faulten oder wurden von Hagel zerstört, zumal das 18. Jahrhundert eine Reihe von strengen Wintern brachte und der Boden häu-



Blick auf die mit Wein bewachsenen Hänge des Turmbergs mit der Turmbergbahn, Foto 1890.

fig durch mangelnde Düngung erschöpft war. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wurden das ebene Rebengelände und auch schon die nördlichen und die beschatteten südlichen Teile der Abhänge des Turmbergs in Acker- oder Obstgartenland verwandelt. Eine Beschreibung des Turmbergs aus dem Jahr 1815 belegt den Rückgang des Weinbaus, da die flachen Abhänge zu dieser Zeit schon mit Feldern und Gärten bedeckt waren, nur der höhere Teil noch Reben neben Obstbäumen aufwies.¹⁴³

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging der Durlacher Weinbau immer weiter zurück. Viele Weinbergbesitzer verwandelten den Boden in Ackerland.¹⁴⁴ Die Reblauschäden führten dann zum Niedergang dieses ehemals für Durlach so wichtigen Wirtschaftszweiges.

Daß noch heute auf dem Turmberg Wein angebaut wird, liegt an der staatlichen Rebveredelungsanstalt.¹⁴⁵ Sie geht auf die 1832 von

Markgraf Wilhelm von der badischen Domäne ersteigerten Reben auf dem Turmberg zurück, der ein Rebgut anlegte. Im Jahr 1875 ging das Gut auf einen Durlacher Wirt über, der es 1887 an die Stadt Durlach verkaufte. Im Jahr 1903 erwarb der badische Staat den Rebberg, errichtete dort eine Rebveredelungsanstalt, die bis 1921 der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt *Augustenberg* unterstellt und anschließend dem Freiburger Weinbauinstitut angeschlossen war. Seit 1946 ist die Durlacher Einrichtung eine selbständige Anstalt für das Weinbaugebiet des Regierungspräsidiums Nordbaden.

Vor einigen Jahren drohte die Schließung der staatlichen Rebveredelungsanstalt und damit das endgültige Ende des Durlacher Weinbaus. Auf die Initiative einiger Durlacher Bürger und Bürgerinnen hin und mit der Unterstützung der Karlsruher Stadtverwaltung gelang es, die L-Bank für diese Einrichtung zu interessieren, so daß die Dur-

lacher Rebveredelungsanstalt erhalten blieb und für 1996 einen Jubiläumswein kreieren konnte.

Der Ackerbau

Der größte Teil des im Privatbesitz befindlichen Gemarkungsgeländes war Ackerland, das im Laufe des Jahrhunderts wuchs, da herrschaftliches Land in Privatbesitz übergang, sumpfiges Gelände trockengelegt wurde und vor allem Landstücke, die nach dem Brand von 1689 herrenlos und wüst blieben, an Bürger und Schutzbürger ausgegeben wurden. Trotz des Landgewinnes verkleinerten sich im Laufe des Jahrhunderts die Grundstücke, die den einzelnen zur Verfügung standen. Besaß 1698 der einzelne noch durchschnittlich 3 Morgen Ackerland, so waren es 1800 nur noch etwas über zwei Morgen.¹⁴⁶ Diese Entwicklung setzte sich auch im 19. Jahrhundert fort und war eine Folge der Erbteilung und der mit der Zeit getätigten Verkäufe; auch zeigte sich daran der wachsende Drang in die Landwirtschaft. Erschwerend kam hinzu, daß der Besitz häufig zerstückelt war.

In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts betrieb man noch einen extensiven Ackerbau in der Dreizelgenwirtschaft, die ein Sommer- und ein Winterfeld und eine Brache umfaßte. Schon vor der Mitte des 18. Jahrhunderts wechselten die Durlacher zum Zweizelgenbau, indem sie die Brache ausfallen ließen und durch einen Fruchtfolgenwechsel der Erschöpfung des Bodens entgegenwirkten. Dem Anbau von Korn und Dinkel im ersten Sommer folgten im Spätjahr Rüben und im darauffolgenden Jahr Kartoffeln, Welschkorn, Hanf, Flachs oder Gerste, Weizen und anderes Getreide.¹⁴⁷ Die Intensivierung des Anbaus war auch ein Reflex auf die Verschiebung des Durlacher Wirtschaftslebens vom Handwerk zur Landwirtschaft. Mit dem Dreizelgenbau und dem Wegfall der Brache erhöhte sich zudem die Arbeitsbelastung, welche die einzelnen zu tragen hatten. Die zu bearbeitenden Flächen wuchsen, und besonders die Frauen und Kin-

der, welche die Hackarbeiten übernahmen, hatten darunter zu leiden. So weist Roller nach, daß in den Sommermonaten, d. h. in der Erntezeit, nach Einführung dieser Intensivierung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Zahl der Todesfälle unter den Frauen auf ihr höchstes Maß stieg.¹⁴⁸

Der Anbau von Kartoffeln, der neben dem Getreideanbau den größten Raum einnahm, begann in Durlach zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Schon 1717 kam es zu einem Streit mit der Landesherrschaft wegen des Kartoffelzehnten. 1761 wurden aus der Pfalz die Frühkartoffeln in Durlach eingeführt. Gegen Ende des Jahrhunderts bauten knapp 96 % aller Ackerbesitzer Kartoffeln an, so daß 1800 ein Viertel des Ackerlandes dafür genutzt wurde. Bis auf die größeren Wirte, wie den Posthalter und Blumenwirt Herzog, ernteten die Durlacher die Kartoffeln für den Eigenverbrauch.¹⁴⁹ Vor allem die ärmeren Kreise bauten diese Frucht auf meist sehr kleinen Parzellen an, so daß ein Ausfall der Kartoffelernte, wie er zu Beginn des 19. Jahrhunderts und in den 1840er Jahren vorkam, katastrophale Folgen für die Ernährungslage hatte.

Die Viehwirtschaft – Weide und Stallfütterung

Die Viehwirtschaft war in Durlach sehr ausgeprägt. Neben Pferden hielten die Durlacher Rinder, Schweine, Schafe und vereinzelt Ziegen, für die Roß-, Kuh- und Schweinehirten und Schäfer in städtischen Diensten waren. Darüber hinaus gab es Geflügel – hier fielen vor allem die Gänse im Straßenbild auf – und auch Tauben.¹⁵⁰

Der Regierung unter Markgraf Karl Friedrich lag viel an der Verbesserung der Viehwirtschaft, die sie durch eine Anzahl von Verordnungen wie z. B. über die Winterfütterung der Farren und Eber durchzusetzen suchte und mit deren Überprüfung in der Stadt Durlach Bürgermeister Lamprecht beauftragt wurde.¹⁵¹

Die Viehwirtschaft wurde intensiviert, indem in den 1760er Jahren zuerst in Durlach, Berg-

hausen und Söllingen der Dick- oder Runkelrübenanbau, nach 1770 der Kleeanbau, der auch der Stickstoffanreicherung des Bodens diente, eingeführt wurde und damit der Grund gelegt war, in den letzten Jahrzehnten langsam die Sommerweide zugunsten der Stallfütterung einzuschränken. Diese Änderung, die ein Teil der landesherrlichen Wirtschaftsförderung war, stieß häufig auf Widerstand. Die Bauern im benachbarten Grötzingen wehrten sich lange, und erst das Eingreifen von Soldaten brach 1803 ihren Widerstand gegen diese moderne Form der Viehhaltung.¹⁵² Auch die Durlacher standen der Stallfütterung abwartend gegenüber und ließen sich nur langsam von ihren Vorteilen überzeugen.¹⁵³

Noch 1835, als in allen Amtsorten die gemeinschaftlichen Weideplätze längst abgeschafft waren, nutzten die Durlacher hundert Morgen Gemeindeboden als Weideland, so daß das Oberamt sich genötigt sah, über die diesbezügliche gesetzliche Regelung in dem Durlacher Wochenblatt zu informieren. Es wies darauf hin, daß jeder Bürger das Recht habe, sich seinen Anteil vom Weideland zur privaten Nutzung zuweisen zu lassen, und betonte: *Grade in dieser die Rechte anderer nicht schmälern den Befugnis liegt der sicherste und gerechteste Weg, um wenigstens nach und nach zum Ziele, nämlich dahin zu gelangen, daß man der schädlichen Waide entsage, die Stallfütterung allgemein einführe, und aus einer Preiß gegebenen Waide die schönsten Felder und Wiesen in wenigen Jahren herstelle.*¹⁵⁴ Dieser Anzeige waren in den davor liegenden Jahrzehnten immer wieder Anregungen der Regierungsbehörden vorangegangen, den Weidgang für das Rindvieh und den städtischen Schaftrieb abzuschaffen. Doch die Regierung scheiterte daran, daß nicht alle Bürger, noch weniger die damaligen Vertreter der Gemeinde sich zum Theil aus ganz wichtigen Gründen, z. B. wegen Mangel an Zeit zur Fütterung bei Abwesenheit der Eigenthümer im Feld usw. verstehen wollten. Die Stimmung allerdings war 1835 noch so sehr gegen die Neuerung, daß die Beamten des Oberamtes

meinten betonen zu müssen, daß, wer sich ihrer Anregung anschließe, damit rechnen müsse, sich nicht der Gunst der Menge erfreuen zu können. Aber er werde, *ehe 10 Jahre vergehen, den Dank der vernünftigen Klasse und ihrer Kinder erwerben.*

Der Viehtrieb auf die Weide führte nun auch zu Zusammenstößen mit der seit 1833 in der Karlsburg stationierten Garnison (s. u.), so daß der Kommandant sich 1836 an das Bürgermeisteramt mit der Bitte wenden mußte, den Kuhhirten anzuweisen, entweder vor oder nach 7 Uhr morgens seine Herde auszuführen. Ansonst behindere er das um diese Zeit ausmarschierende Bataillon.¹⁵⁵

In dem Stallfütterungskonflikt lag auch ein Moment der Abwehr staatlicher Maßnahmen, denen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unabhängig von ihrem jeweiligen Gegenstand mit Mißtrauen begegnet wurde. Dahinter verbarg sich ein wachsendes bürgerlich-demokratisches Selbstverständnis, das sich auf der Gemeindeebene in den Auseinandersetzungen mit dem Oberamt Ausdruck verschaffte (s. u.).

Die Gänsehaltung

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es in Durlach zu Konflikten wegen der frei herumlaufenden Gänse, die zur Unreinlichkeit der Straßen beitrugen und im Sommer bei offenen Kirchentüren den Gottesdienst störten.¹⁵⁶ Der Magistrat verbot, daß die Gänse frei herumlaufen, da dies für eine *Stadt äußerst unschicklich* sei, und ordnete an, die dennoch anzutreffenden Tiere einzufangen. Darauf hin verfaßten einige Durlacher – sie nannten sich einen *großen Theil der hiesigen Bürgerschaft* – eine Bittschrift an den Landesherren und versahen sie mit einer Unterschriftenliste. Da das Unterschriftensammeln damals gesetzlich verboten war, mußte es sich bei ihrem Anliegen schon um eine wichtige Angelegenheit handeln. Die fehlerhafte orthographisch versehene und von einer ungeübten Hand niedergeschriebene Bitte, die Gänse bis auf sonn- und

feiertags wieder frei auf den Straßen herumlaufen lassen zu dürfen, weist die Bittenden als Angehörige der Unterschichten aus, die auf die Gänsehaltung angewiesen waren, aber keine Gärten oder abgeschlossenen Höfe besaßen. Würde es bei dem Verbot bleiben, so würde ein großer Theil der hiesigen Inwohner durch diese neue Anordnung besonders die Glase [= Klasse] der ärmere, außerordentlich noth leiden, wir haben viele unter der hiesigen Inwohnerschaft die von der erziehung dieses Geflügels, vieles bestreiten durch den Verkauf der Federn u. auch der Gänse. Z. B.: einige zahlen Großherzogliche Schuldigkeit mit diesem Geld, andere zahlen den Haußzinß und schaffen sich Gleider [= Kleider] dafür an und so weiter. Wenn sie das Geflügel sommers im Stall halten müßten, würde es Ungeziefer bekommen und zugrunde gehen. Das zur Stellungnahme aufgeforderte Oberamt meinte dazu: Bisher sei alles in der Ordnung gewesen, doch auf einmal hetzte eine Partie Weiber ihre Männer auf, sich der lieben Gänse anzunehmen und die Vorstellung kam auf dem gesetzlich verbotenen Weg des Unterschriften-sammelns zu Stande. Indessen glauben wir mit dem Stadtrath, daß der ohnehin sehr zweydeutige Wohlstand von hier nichts darunter leiden wird, wenn die besagte Polizeyverfügung in ihrer Wirkung verbleibt.

Daß eine Partie Weiber initiativ wurde, war kein Zufall, da die Gänsehaltung und der Verkauf von Federn ein traditioneller Beitrag der Frauen besonders der Unterschichten zum Familieneinkommen war. Daß es sich um Frauen der ärmeren Klasse handelte, zeigt nicht nur die Form des Bittschreibens – einen guten Schreiber konnte man sich nicht leisten –, sondern auch der Hinweis auf den zu zahlenden Hauszins. Die Betroffenen besaßen keine eigenen Häuser, sie wohnten zur Miete und brauchten zur Gänsehaltung die Wege und Straßenränder in der Stadt. Das Verbot, Gänse frei herumlaufen zu lassen, das beibehalten wurde, traf diese Schicht und beeinträchtigte die Verdienstmöglichkeiten der Frauen. Die im Rathaus vertretenen Bürger, die moderne

stadthygienische Vorstellungen besaßen, gehörten zu einer Einwohnergruppe, die auf diesen Mitverdienst ihrer Ehefrauen nicht angewiesen war.

Der Obst- und Gartenbau

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wohl auch nachdem das Fortbestehen Karlsruhes außer Zweifel stand, spezialisierten sich manche Durlacher auf den Anbau bestimmter Früchte und legten so die Grundlage für die wirtschaftliche Funktion der Stadt als *Küchen- und Obstgarten der nahen Hauptstadt*, die Roller noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts feststellte.¹⁵⁷ Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts hob Sigmund Friedrich Gehres die *auf einen sehr hohen Grad gebrachte Obstkultur* hervor. *Die ganze Gemarkung ist nämlich, so weit es der Feldbau nur immer gestattet, mit Obstbäumen bepflanzt, die in glücklichen Jahren eine Menge des edelsten Obsts hervorbringen und einen reichen Ertrag gewähren.*¹⁵⁸ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts beobachtete ein Chronist: *Der Besucher der Stadt Durlach staunt über das große und reich kultivierte Gartenfeld, das sich auf der ganzen Südseite der Stadt von dem Brunnenhaus an der Ettlinger Landstraße bis zum Amalienbad hin ausbreitet. Wer vom Baslerthor aus dem Weg nach Wolfartsweier einschlägt, kommt mitten durch diese Gärten, wo die Durlacher mit großer Vorliebe und seltenem Fleiß die schönen Gemüse kultivieren, die sie täglich auf den Markt nach Karlsruhe bringen.*¹⁵⁹

Noch 1929 konnte Heinrich Steinmetz feststellen, daß von der damaligen Gesamtfläche des landwirtschaftlich genutzten Bodens von 390 Morgen 210 auf den Gemüse- und Obst-anbau entfallen. *Das hier erzeugte Gemüse erfreut sich eines besonders guten Rufes in Mittelbaden und findet auf den Märkten in Karlsruhe, Pforzheim, teilweise Bruchsal einen guten Markt.*¹⁶⁰ Gemüse und Obst wurden mit Pferde- oder Eselgespann – teilweise von darauf spezialisierten Fuhrleuten – auf die Märkte

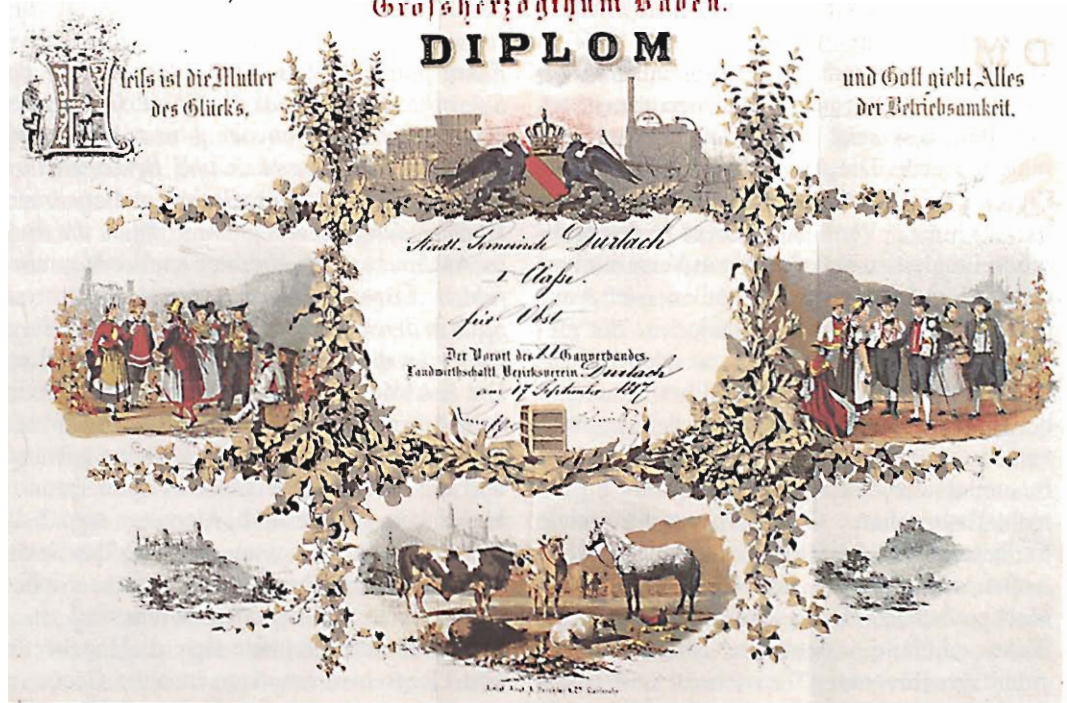
Den landwirthschaftliche Verein im Großherzogthum Baden.

DIPLOM

Frei ist die Mutter
des Glück's.

und Gott giebt Alles
der Betriebsamkeit.

Stadt, Gemeinde Durlach
1. Classe.
für Obst.
Der Vorort des Ob. Gangerbundes.
Landwirthschaftl. Bezirksverein Durlach
am 17. September 1887.



1887 erhielt die Stadt Durlach eine Auszeichnung des Landwirtschaftlichen Vereins für hervorragenden Obstbau.

gefahren, auf denen die Frauen den Verkauf tätigten.¹⁶¹ Der Gemüse- und Gartenanbau brachte den Durlachern und Auern den Übernamen *Schwarzbüchel* ein, da die Sonne ihre ewig gebückten, nicht bedeckten Rücken schwarz brenne.

Der Bedeutungsgewinn des Acker- und Gartenbaus für die Durlacher Wirtschaft brachte eine Verschiebung in der sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung, die zunehmend einen agrarischen Zug trug, zumal am Ende fast nur noch Menschen aus Landorten neu hinzuzogen. So beklagte noch 1869 Fecht den *Mangel an ökonomischem Sinn bei einem*

Theile der niederen Arbeiterbevölkerung und die bequeme Einnahme eines nicht unbedeutenden, in Wiesen, Ackerfeld und Holzabgabe bestehenden Bürgernutzens und zeichnete damit das Bild einer in sich ruhenden, aber auch stagnierenden Ackerbürgerstadt.

Auf politischer Ebene hatten sich allerdings in der Zwischenzeit grundlegende Veränderungen ergeben, die sich mit Beginn der französischen Revolution und den Revolutionskriegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts ankündigten und die das 19. Jahrhundert zum Zeitalter des Bürgertums werden ließen.

Umbruchszeiten – Französische Revolution und badische Verwaltungsreformen

Mit dem Sturm auf die Bastille in Paris am 14. Juli 1789 begann für Europa ein neues Zeitalter, was sehr schnell auch am Rhein fühlbar wurde. Die Auswirkungen der Pariser Ereignisse reichten weit über die Grenzen des Landes hinaus. Vereinzelt kam es in den badischen Landen zu aufrührerartigen Versammlungen, die sich gegen Schultheißen oder Amtsmänner richteten. Den Gemeinden, die Beschwerde gegen ihren Magistrat oder die Vertretung der Regierungsgewalt führten, sicherte der Markgraf eine Untersuchung der Vorwürfe zu.¹

Besonders die Zeit Napoleons brachte für die rechtsrheinischen Gegenden tiefgreifende Veränderungen. Im Zuge der napoleonischen Außenpolitik wurde aus der zerstückelten Markgrafschaft Baden das Großherzogtum Baden, d. h. ein deutscher Mittelstaat mit einem geschlossenen Territorium und einem Großherzog an seiner Spitze. Durch Angleichung an die napoleonische Verwaltungspolitik erhielt das Großherzogtum in dieser Zeit eine neue Verwaltungs- und Finanzstruktur, die auch in den Städten und Gemeinden althergebrachte Traditionen endgültig aufhob. Mit der französischen Revolution und der Erklärung der Menschenrechte am 26. August 1789 hatte das bürgerliche Zeitalter begonnen, das zwar nicht für alle *Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit* bedeutete, aber doch die Abschaffung des feudalen Systems und für die männlichen Staatsbürger Badens die Einführung allgemeiner Rechtsgleichheit und die Anfänge einer bürgerlichen Demokratie.

Innerstädtische Konflikte – Revolution in Durlach

Bald schon nach Beginn der Revolution im Nachbarland erreichten französische Emigranten die badischen Lande. Ein Durlacher

Korrespondent beschrieb damals in der *Schwäbischen Chronik* die Gäste: *Die meisten Emigranten betragen sich ganz ruhig und suchen durch Sparsamkeit und Bescheidenheit sich die Achtung der Gegend zu erwerben. Doch finden sich einige unter ihnen, die auch im Ausland und im Unglück andere Menschen fühlen lassen, welche Herrscherrollen sie auch in den kleinsten Sphären gespielt haben.*²

Nicht nur die Gäste veränderten die Situation. Die Nachrichten von den Pariser Vorfällen im Juli 1789 und vor allem auch von den Unruhen in Straßburg, wo man das Rathaus gestürmt und die Gefängnisse geöffnet hatte, beunruhigten von Anfang an die Gemüter, so daß die Landesregierung meinte, anlässlich des Durlacher August-Jahrmarktes besondere Sicherheitsmaßnahmen ergreifen zu müssen.³

Zu dieser Zeit zeichnete sich, da Hagelwetter und Überschwemmungen manche Gegenden verwüstet hatten, eine Teuerung der Getreidepreise ab, die besonders die ärmeren Bewohner treffen mußte.⁴ Bürgermeister, Gericht und Rat der Stadt baten daher am 24. August 1789 den Landesherrn um Erlaubnis, für 3000 Gulden aus der Stadtkasse 400 bis 500 Malter Dinkel ankaufen zu dürfen, um im Notfall der *ärmsten Classe* aushelfen zu können. Sie erinnerten an die *schröcklich* *gewesenen* Jahre 1771 und 1772, *wo man um das bare Geld keine Früchte mehr bekommen können [...]. so daß mancher hiesiger Inwohner von der ärmsten Classe über acht Tage lang keinen Bissen Brod bekommen und seinen Hunger mit Grundbirnen zu stillen genötigt war.*⁵ Da auch der Wein in diesem Jahr schlecht stehe, von dem der ärmere Teil der Einwohnerschaft sonst seine *Schuldigkeiten* bezahle und im Winter noch Brot kaufen könne, müsse man einer allgemeinen Armut entgegensehen. Die Liste der *hiesigen armen Inwohner*, denen Frucht zu vergünstigten Preisen abgegeben

werde sollte, umfaßte 112 Personen, darunter 32 Frauen, der weitaus größte Teil Witwen. Die Erlaubnis zum Getreideankauf wurde erteilt.

Trotzdem hatte sich im Herbst die Lage so zugespitzt, daß ein Gerücht, Handelsmann Weysser wolle aus seinem Lager Getreide fortschaffen, am 1. November zu einem Tumult führte, in dessen Verlauf das Weyssersche Lagerhaus mit Steinen beworfen wurde.⁶ Nach der amtlichen Untersuchung des Vorfalles wurden zwölf – vorwiegend junge – Männer vom Landesherrn zu meist mehrtägiger Turmsstrafe bei Wasser und Brot verurteilt. Einige der Beteiligten waren offenbar betrunken gewesen und hatten sich durch die Reden des Kaufmanns Menger aufhetzen lassen, der zu einer Geldstrafe und dazu verurteilt wurde, die Untersuchungskosten zu tragen. Ob dieser aus Konkurrenz zu dem Handelsmann Weysser gehandelt hatte, ist nicht mehr festzustellen. Daß seine Reden auf solche Resonanz stießen, deutet auf die Not der ärmeren Klassen. Einer der Verurteilten gab bei der Untersuchung auch an, er habe seit Tagen kein Brot mehr gegessen.⁷ Der Vorfall zeigte zudem, daß die Autorität der Stadtherren schwand, da die Menge auch auf Befehl des Magistrats nicht auseinanderging. Die Zuschauer wurden aus *landesväterlicher Milde* amnestiert in der Hoffnung, daß sie sich *etwas dergleichen in Zukunft nie wieder zu Schulden kommen lassen*.⁸ Der Brotkrawall vom November 1789 war eine spontane, vielleicht auch durch Alkoholgenuß verstärkte Aktion gegen einen Fruchthändler, die wohl auch in anderen Zeiten hätte stattfinden können.

Eine neue Durlacher Einrichtung, die im Jahr 1789 entstand, war dagegen sehr deutlich Ausdruck des französischen Einflusses: Es bildete sich ein Bürgerausschuß, in dem die Durlacher vertreten waren, die ihren Mißmut äußerten. Der richtete sich aber nicht gegen die markgräfliche Regierung; vielmehr kam es zu innerstädtischen Auseinandersetzungen zwischen der Bürgerschaft und dem Magistrat. Es war nicht das erste Mal, daß der Markgraf

sich mit den Durlacher Verhältnissen, besonders mit den Klagen der Bürgerschaft über das Verhalten der Herren von Gericht und Rat und des Bürgermeisters, zu befassen hatte.⁹ Schon in den 1740er Jahren beklagten sich die Bürger über Gericht und Rat wegen der Art der Allmendverteilung und wegen des Umgangs mit den Stadtwaldungen. Sie warfen den Angehörigen des Stadtmagistrats vor, sich die besten Wiesen und zudem mehr als anderen zukommen zu lassen, die Stadteinkünfte nicht korrekt zu verwalten und bei der Verteilung der Allmende nicht unparteiisch zu sein. Im Jahr 1754 erhoben sie Beschwerden gegen den Bürgermeister und Rentkammerrat Lamprecht wegen seines Umgangs mit den städtischen Wiesen, die er nicht im gewünschten Umfang an die Bürger verteilte, sondern zur Verbesserung der städtischen Finanzen verwandte. Zudem waren einige Bürger erbost, weil er bei der Versteigerung der städtischen Wiesen und Äcker auch Ausmärker zugelassen hatte. Außerdem beschwerten sie sich, daß er Holz für die Stadttore und für das Spital habe fällen lassen und Rinder an Gerber verkauft habe. Sie beklagten sich über die Regelung der Pferch- und Schafweide und monierten die Verwaltung des städtischen Vermögens. Lamprecht erhielt vom Landesherrn volle Unterstützung, zumal er die markgräflichen Bemühungen um eine Verbesserung der Landwirtschaft in Durlach vertrat.

Im Frühjahr 1772 verschärfte sich der Konflikt zwischen Bürgerschaft und Bürgermeister, wieder ging es um die Verwendung des Gemeindeeigentums, das nach Meinung einiger Durlacher an sie verteilt werden sollte. In seinem Verteidigungsschreiben führte Lamprecht aus, er habe sich deswegen den Haß der Bürger zugezogen, weil er das städtische Kapital für das Spital verwandt und zudem auf die Schaffung der Bürgerwitwenkasse gedrungen habe. Zudem habe er keine Unordnung zugelassen, Feld- und Walddiebstähle hart bestraft und von Eltern den Schulbesuch der Kinder verlangt. *Denn würde ich Liebhaber von ihrem alten verderbten Schlendrian seyn, würde ich*

alle Unarten erdulden, die Waldungen ruinieren lassen, die Allmende unter sie austeilen, um das gemeine Beste mich nicht bekümmern und ihnen Gelegenheit geben, daß sie sich recht müßige Tage machen könnten, mithin pflichtvergessen handeln und nur dem Nahmen nach einen Vorsteher vorstellen wollte, so würde ich bei ihnen der gerechteste Mann seyn. So aber hätten die *Rüdel Führer* den ganzen *Schwarm* aufgehetzt und sogar gedroht, ihn umzubringen, falls sie mit ihrem Anliegen nicht durchkämen. Den Beschwerden der Durlacher Bürger trat der Landesherr entgegen, indem er im Mai 1772 dem Kammerat und Bürgermeister Lamprecht recht gab.

Es kam bei diesen Konflikten zu solchen *Bürgerunruhen*, daß das Militär im Frühjahr 1772 eingreifen mußte. Die Kosten für diesen Einsatz wurden später auf die 42 beteiligten Bürger umgelegt.

In diesem Konflikt war ein Grundmuster angelegt, das bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein wirksam sein sollte. Die Bürgerschaft wandte sich gegen bestimmte Modernisierungen, die die fürstliche Regierung auch im Interesse des Staatshaushaltes durchzusetzen wünschte und die hier Bürgermeister Lamprecht vertrat. Kam dann noch bei einigen die Vermutung hinzu, bei der Verteilung der städtischen Allmende übervorteilt zu werden bzw. zu wenig abzubekommen, entstand eine hochexplosive Stimmung, die sich ebenso sehr gegen die *Vielregiererei* in Karlsruhe wie auch gegen das Rathaus wenden konnte.

Als im Sommer 1789 die Nachrichten über die Revolution im benachbarten Frankreich die Stadt erreichten, erwachte dieser Widerstandsg Geist zu neuem Leben. Nun aber gaben sich die Bürger eine neue Form, um ihre Meinung zu äußern. Sie bildeten neben dem Magistrat einen Bürgerausschuß, in dem der Münzwardein Christoph Ernst Steinhäuser großen Einfluß hatte und der sich direkt an die Bürgerschaft wandte. In dessen Versammlungen wurde Unmut über das Verhalten des Magistrats, des Ratskonsulenten Jacob Friedrich

Metzger und des Waldmeisters Kiefer laut.¹⁰ Im August 1790 waren die Angriffe so vehement und das Ansehen des Ausschusses in der Öffentlichkeit so groß geworden, daß sich der Magistrat in seiner Autorität bedroht fühlte und an Serenissimus wandte mit der Bitte, dem Ausschuß alle Zusammenkünfte zu untersagen und den Steinhäuser auf das Gesetzeswidrige seines Benehmens hinzuweisen.

Tatsächlich reichte der Bürgerausschuß am 18. Juni und am 18. August 1790 bei der Landesregierung eine *vollständige Beschreibung über die bisherige Verwaltung des dortigen Stadtaerarii mit gemachten Vorschlägen zu dessen Aufhelfung* ein.¹¹ Geheimrat Johann Georg Schlosser und Rentkammerat Johann Friedrich Juncker wurden beauftragt, den Durlacher Stadtrat und dessen *Beamten* über die Anzeigen zu befragen. Gerichtet war die Aktion gegen die Herren des Rats und Gerichts, d. h. gegen den Magistrat und gegen den Ratskonsulenten Metzger, von dem man sogar Regreßzahlungen forderte. Der nun doch beunruhigte Metzger beauftragte daraufhin einen Advokaten, ihn zu vertreten, und das zu Recht, denn die Untersuchung der Beschwerden ergab durchaus Unregelmäßigkeiten des Magistrats im Umgang mit dem Gemeindeeigentum. Schlosser und Juncker erkannten dann auch in der Bürgerdeputation *keine Antimagistratspartie [...], weil sie den Magistrat nicht abgeschafft, sondern nur in Ordnung und Schranken getrieben haben wollen*.¹²

Viele Vorwürfe des Bürgerausschusses fanden eine Bestätigung durch die Landesregierung: Die Verteilung von Acker- und Wiesenland und von Feuerungs- und Bauholz, die Verletzung der Obstbaumbestände und die Einnahmen von Diäten durch die Magistratsherren wurden beanstandet. Man warf ihnen Nachlässigkeit in der Rechnungsführung, Leichtsinn im Umgang mit den öffentlichen Mitteln und Parteilichkeit bei der Verpachtung des Gemeindeeigentums vor. Auch bei der Bürgerwitwenkasse und vor allem in der Geschäftsführung des Waldmeisters Kiefer waren Unregelmäßigkeiten und Mißbrauch zu beklagen.

Die Angriffe der Bürgerschaft trafen die Honoratioren, die – ohne von den Bürgern gewählt zu werden – im Magistrat vertreten waren und die offensichtlich mit dem städtischen Eigentum nach Gutdünken und oft zu ihrem eigenen Vorteil umgegangen waren.

In mehreren, viele Seiten umfassenden *Erledigungsreskripten* ging Markgraf Karl Friedrich auf die Auseinandersetzungen in Durlach ein, indem er genaue Anweisung zur Behebung der Mißstände gab. Die Eingabe des Bürgerausschusses führte dazu, daß die markgräfliche Regierung genaue Anweisungen für den Umgang mit dem Gemeindeseigentum, für die Versorgung der Armen usw. gab und sich weitere Schritte und zukünftige Überprüfungen vorbehielt. Das waren tiefe Eingriffe in die Gemeindeselbstverwaltung, deren endgültige Aufhebung einige Jahre später für ganz Baden und damit auch für Durlach Gesetz werden sollte. Die Vorwürfe der Durlacher Bürger gegen das Rathaus waren nicht neu; auch der Gegenstand der Beschwerden, der Umgang mit dem städtischen Eigentum, hatte schon die Auseinandersetzungen der vergangenen Jahrzehnte bestimmt. Dennoch waren diese Auseinandersetzungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts ein Ausdruck der politischen Veränderungen, die durch die französischen Ereignisse beschleunigt und verstärkt wurden. Schon die Form des Protestes, d. h., daß die Bürger einen Bürgerausschuß bildeten, war Beleg eines gewachsenen demokratisch-bürgerlichen Selbstverständnisses. Eine weitere Forderung, die weit über die Klagen über den Umgang mit der Allmende hinausging, war dafür schon ein deutlicher Beweis. Der Bürgerausschuß wandte sich nämlich gegen die Vetternwirtschaft, indem er verlangte, daß der Bürgermeister von der Bürgerschaft direkt gewählt werde und nicht mehr durch die Magistratsherren. Auch wollten die Durlacher einen ständigen Bürgerausschuß, d. h. sie forderten eine Demokratisierung der innerstädtischen Verhältnisse und eine Teilhabe an der kommunalen Macht.¹³

Da Bürgermeister Daler im April 1790 starb,

konnten die Durlacher Bürger diese Forderung um so gewisser erheben, als die von ihnen formulierten Anklagen gegen den Magistrat in Karlsruhe auf offene Ohren stießen.¹⁴ So wurde angeordnet, die Bürgermeisterwahl so lange auszusetzen, bis die Vorwürfe geklärt seien.

Der Magistrat war nun in hohem Grade beunruhigt, zumal er nicht über alle Schritte des Bürgerausschusses informiert war. Daher sah sich im August 1790 Ratskonsulent Metzger genötigt, dem Oberamtsassessor mitzuteilen, daß der Bürgerausschuß bei der fürstlichen Regierung darum gebeten habe, *einen Bürgermeister ohne Zuthun des Magistrats und ohne daß ein Rathsglied dazu ein Votum haben solle, aus der Bürgerschaft wählen zu dürfen. [...] Um aber diesem Unternehmen noch in Zeiten vorzukommen, solle das Oberamt doch vorfühlen, ob ein solches Resolutum etwa bei der fürstlichen Regierung schon eingegangen sei, und falls ja, namens des Magistrats dagegen protestieren. Auch sollte man das gemeinsame Vorgehen gegen diesen Ausschuß abstimmen.*¹⁵

In einer Magistratssitzung am 10. Januar 1791 entschieden die Ratsherren, daß der Magistrat angesichts dieser Forderungen *kein gleichgültiger Zuschauer seyn kann, indem dadurch seine wohlhergebrachte Rechte allerdings gekränkt werden, da von ohndenkllichen Zeiten her immer ein Bürgermeister aus dem Magistrat von niemand als dessen Gliedern gewählt worden.*¹⁶ Man beschloß, diese Gedanken in einem Schreiben der fürstlichen Regierung mitzuteilen.

Doch waren die Vorteile zu diesem Zeitpunkt offensichtlich auf seiten des Bürgerausschusses. Noch vor dem endgültigen Beschluß des Landesherren in dieser Angelegenheit einigten sich Magistrat und Bürgerausschuß. Am 26. Januar 1791 wählte die Bürgerschaft in Anwesenheit des Geheimrats Schlosser, des Rentkammerrats Juncker und des Magistrats den neuen Bürgermeister. Dazu versammelten sich alle Durlacher Bürger auf dem Rathaus und gaben ihre Stimme einem der sechs Kandida-

ten, zwei Ratsverwandten, dem Baumeister Fux und drei Mitgliedern des Bürgerausschusses. Der Münzwardein und damit fürstliche Bediente Christoph Ernst Steinhäuser, der – wie das Oberamt meinte – der *Chef der Antimagistratsparthie* war, erhielt die überwältigende Mehrheit von 395, die anderen Kandidaten zusammen nur 23 Stimmen.¹⁷

Angesichts dieses Ergebnisses rieten Schlosser und Juncker dem Landesherrn, der Wahl die Zustimmung zu geben, auch wenn Steinhäuser in fürstlichen Diensten sei. Der Magistrat sage ihm nichts Unrechtes nach, das Oberamt könne keinen tüchtigeren Mann nennen; auch sei die Bürgerschaft so sehr auf ihn festgelegt, daß sie keinen anderen wählen würden. Steinhäuser könne gerade wegen der großen Unterstützung, die er genieße, *das gegenseitige Zutrauen erwirken*. Steinhäuser selbst wollte das Amt nur einige Zeit bekleiden und erbat die Erlaubnis zur Amtsniederlegung, falls ihm die Arbeit zu schwer werde. Die Wahl wurde durch *gnädigstes Reskript* anerkannt, und am 2. Februar 1791 präsentierte und vereidigte Hofrat und Amtmann Karl Ludwig Wielandt Steinhäuser als neuen Bürgermeister.¹⁸

Eine markgräfliche Verordnung vom 4. Oktober 1791 legte endgültig fest, daß der Bürgermeister durch die gesamte Bürgerschaft gewählt werden solle. Denn Markgraf Karl Friedrich habe zwar ersehen, *daß bisher blos Mitglieder des Stadtraths zur Bürgermeisterstelle fähig gehalten werden wollen, da jedoch dieses auf einem ausdrücklichen Gesetz keineswegs beruht, Wir es auch dem besten der Stadt für ganz und gar nicht zuträglich erachten, die Concurrenz zu dieser Stelle in die enge Zahl der 12 Rathsglieder eingeschränkt zu sehen, so verordnen Wir anmit, daß zukünftig jeder Durlacher Bürger hiezu gewählt zu werden, Unserer höchsten landesherrlichen Bestätigung vorbehaltlich fähig seyn solle*.¹⁹

Jeder Durlacher Bürger sollte mit einer Stimme wahlberechtigt sein; allerdings behielt sich der Markgraf ausdrücklich das Recht der letzten Entscheidung vor, bei der er allerdings

auf die Stimmenmehrheit Rücksicht nehmen wollte. Zudem erlaubte er, daß alljährlich die Bürgerschaft unter Aufsicht des Oberamtes sechs Personen als Deputation wählen durfte, die der Landesherr bestätigen mußte. Dieser Bürgerausschuß, dessen Mitglieder keine Diäten oder sonstige Vergünstigungen erhielten und die sich ganz dem französischen Vorbild entsprechend Deputierte nannten, sollte die Rechnungslegung überprüfen, der Verlehnung öffentlicher Güter und der *Accordierung* städtischer Arbeiten beiwohnen, bei der Wiesenabgabe dabei sein und damit den Magistrat überwachen und gegebenenfalls beim Oberamt anzeigen. Von nun an konnte der Bürgerausschuß mit dem Magistrat die Besoldungen der Ratsherren festsetzen.²⁰ Allerdings wurde diesem Bürgerausschuß ausdrücklich verboten, seinen Wirkungskreis z. B. durch Einberufen von Bürgerversammlungen zu vergrößern; der Ausschuß war damit explizit auf das Oberamt verwiesen.

Das war eine Entmachtung der Honoratioren zugunsten der Regierung und der bisher vom Magistrat ausgeschlossenen Kreise der Bürgerschaft.

Die Ratsherren sahen sich in den folgenden Jahren immer wieder den Mitspracheansprüchen des Bürgerausschusses ausgesetzt. Als Anfang 1794 für verstorbene Mitglieder zwei neue in den Magistrat gewählt werden mußten, benannte der Bürgerausschuß ihm genehme Kandidaten und publizierte deren Namen.

Daraufhin wandte sich der Magistrat an die fürstliche Regierung und wies darauf hin, daß das Ziel des Bürgerausschusses sei, langfristig *den Magistrat blos aus ihren Mitteln nach und nach zu bilden*.²¹ Der Magistrat bat nun, wie bisher seine Mitglieder ohne Zuziehung der Bürgerschaft wählen zu dürfen. Man sei auch bereit, vielleicht ein Mitglied aus dem Bürgerausschuß zu nehmen.

Bei diesem Anlaß klagten die Magistratsherren, daß der Ausschuß sie *auch sogar beim geringsten Fall, als nichtswürdige und untaugliche, unschlüssige Privatabsichten habende*

Männer vorstelle: sie beschwerten sich erbittert über das erlittene Unrecht. Keiner der damals erhobenen Vorwürfe habe auf Wahrheit beruht, so daß es ein *schreckliches Schicksal* sei, daß der Magistrat einer alten Residenzstadt durch die Künste einer mißvergnügten Bürgerparthie unter der Anleitung eines oder weniger Männer, die zu ihrem Vortheil andere stürzen wollten, um alles kommen sollen, was vor denselben ein Recht von undenklichen Zeiten ist.²²

Trotz des Protestes des Bürgerausschusses, der darauf verwies, daß es bei der Wahl der Ratsmitglieder *nicht nach dem alten Schlandrian* gehen könne, erlaubte Serenissimus die Beibehaltung der alten Rechtslage.

Damit gab sich der Bürgerausschuß nicht zufrieden. Die Deputierten Johann Georg Geyer, J. J. Knaus, G. S. Herzog, Friedrich Bleidorn, Christian Dell, Johann B. Schmid, Maximilian Beuttenmüller und F. Schrott verwiesen in ihrem Schreiben vom 26. Februar 1794 an den Landesherrn auf eine vor wenigen Jahren auf Vorschlag von Schlosser zustande gekommene Übereinkunft mit dem Magistrat, derzufolge dieser drei Kandidaten vorschlagen und die Bürgerdeputation den Tauglichsten aussuchen sollte. In ausgesprochen selbstbewußtem Ton meinten sie, sie hätten angesichts *der erwiesenen Handlungen unsers Magistrats [...]* diese Resolution nicht erwartet. Ihr Recht auf Teilhabe bei der Zusammensetzung des kommunalen Verwaltungsgremiums begründeten sie mit einem gewissen Stolz unter Hinweis auf ihre bisherigen Leistungen. Immerhin habe die neue Art des Umgangs dazu geführt, daß inzwischen *alte Schulden abbezahlt, neue beträchtliche Kapitalien angelegt, dem Bürger größere Beinutzung gereicht und die Kultur der Stadtgüter so verbessert worden, daß man in kurzen Jahren die Stadt Durlach für die glücklichste im Land erkennen kann. [...] Wir zweifeln an gnädigster Willfahr um so weniger, als wir den höchsten Beifall zu verdienen glauben, einen Mißbrauch zu entfernen, der uns bisher so schädlich war, und der schon seiner Natur nach nicht bestehen kann.*²³ Doch

der Landesherr blieb bei seiner Ablehnung. Wenige Monate später, im August 1794, sollte, da Bürgermeister Steinhäuser erkrankt war, ein Nachfolger gewählt werden. Der Magistrat ergriff die Gelegenheit, gegen die Verordnung von 1791, den Bürgermeister durch die Bürgerschaft wählen zu lassen, unter Hinweis auf Urkunden von 1675 und 1679 zu protestieren.²⁴ Die Auseinandersetzungen zogen sich über Monate hin, es kam zu *leidenschaftlichen Äußerungen* auf beiden Seiten, und als schließlich zwei Bürger kandidierten, erlangte auch nach zwei Wahlgängen keiner die Stimmenmehrheit, so daß Markgraf Karl Friedrich im März 1795 bestimmte, daß der inzwischen gesundete Steinhäuser wieder in sein Amt eintreten solle.²⁵ Der Magistrat aber gab mit seiner Forderung, in Zukunft wieder allein den Bürgermeister wählen zu dürfen, keine Ruhe, er versuchte die Sache sogar vor das Reichskammergericht zu bringen. Allerdings lehnte es das Wetzlarer Gericht ab, den Prozeß zu eröffnen.²⁶

Den Kampf um das Recht der Bürgermeisterwahl verlor der Magistrat, das Recht, seine Zusammensetzung selber ohne äußere Einmischung zu bestimmen, konnte er aber retten. Das Anliegen des Bürgerausschusses, bei der Wahl der Ratsmitglieder hinzugezogen zu werden, wurde nun endgültig abgewiesen mit dem Hinweis, daß der Ausschuß *die Grenzen des ihm vorgeschriebenen Wirkungskreises überschreite* und sich in Zukunft aller derartiger Einmischungen enthalten solle.

Dennoch verlangte im Frühjahr 1796 der Bürgerausschuß erneut, bei der Ratsherrenwahl mitzuwirken; wieder legten die Magistratsherren dagegen mit Erfolg Einspruch bei der fürstlichen Regierung ein.

Unverzagt bat die Bürgerdeputation im Namen der Bürgerschaft im Oktober 1796 die Landesregierung, die *ganz zweckwidrige Wahl eines Waldmeisteradjuncts nicht zu bestätigen*. Wieder wurde sie vom Landesherren abgewiesen, da dies nicht zum Geschäftskreis des Bürgerausschusses gehöre.²⁷

Inzwischen hatte der Bürgerausschuß, der sich

als Vertretung des gemeinen Volkes gegenüber den Stadthonoratioren verstand, durchgesetzt, daß jedem Bürger zwei Klafter Holz und den jüngsten ein halber Morgen Wiesen gegeben wurde.²⁸

Auf die Umsetzung dieses Beschlusses achteten die Bürgerdeputierten genau. Als z. B. am 6. Juni 1796 der Magistrat über die Bürgerannahme von zwölf Jungbürgern entscheiden wollte, die um Antritt ihres Bürgerrechts baten, um noch in den diesjährigen Wiesengenuß zu kommen, waren die Deputierten Geyer, Schrott und Schmid anwesend. Der Beschluß war dann auch ausgesprochen vorsichtig formuliert und umsichtig begründet, da man nicht zweifelte, *daß einer oder der andre [...] auch diesmal höheren Orts klagen dürfte*. Nur vier der jungen Männer, die ihr Meisterstück abgelegt und eine eigene Haushaltung hatten, wurden in das Bürgerrecht aufgenommen, die anderen abgelehnt.²⁹

Zudem überwachte der Bürgerausschuß die Polizeitätigkeit der Magistratsherren und nahm diese Aufgabe sehr ernst. Im Frühjahr 1796 erhob er z. B. Anklage gegen den Waldmeister Kiefer und zwei seiner Schützen, da diese einen Waldfrevel eines Soldaten, der aus dem Gemeindewald Holz abgefahren hatte, nicht verhindert, sondern diesem noch geholfen hatten.³⁰ Am 26. Mai 1796 fand in Anwesenheit von Bürgermeister Steinhäuser und vom Ratsverwandten Fesenbek eine Untersuchung dieser Angelegenheit statt, bei der alle Beteiligten verhört wurden und die damit endete, daß eine Pflichtvergessenheit des Waldmeisters Kiefer tatsächlich vorlag. Das Untersuchungsergebnis sollte dem Magistrat zur weiteren Veranlassung vorgelegt werden, die Deputierten erbaten sich eine Abschrift des Protokolls. Das wurde ihnen zwar gewährt, doch sollten sie diese in Anbetracht der Belastung des Skribenten selbst anfertigen. Im Magistrat selbst wurde die Sache verschleppt, was Markgraf Karl Friedrich Jahre später, im Februar 1800, beklagte, der unter Hinweis auf die Tatsache, daß mehrere betroffene Personen inzwischen verstorben seien, verlangte, daß

die beiden Waldschützen ihrer Ämter enthoben würden und daß Waldmeister Kiefer die Untersuchungskosten übernehme.

Die Bemühungen um Schaffung einer innerstädtischen Demokratie wurden immer wieder überlagert durch die Kriegszeiten, die an Magistrat, Bürgermeister und Bürgerschaft große Anforderungen stellten.

Die Revolutionskriege und die Napoleonischen Feldzüge

Am 16. August 1789 veranstaltete die Stadt anläßlich des 100. Jahrestages des großen Brandes eine Gedenkfeier mit Glockenläuten, Böllerschüssen auf dem Turmberg und Gottesdiensten. In dem Schreiben von Bürgermeister, Gericht und Rat an den Landesherrn, in dem um Erlaubnis für die Feierlichkeiten gebeten wurde, hieß es leicht resigniert:

*Dieses äußerst traurige Andenken wird nicht allein nach Verfluß des ersten Seculi sondern auch noch eine große Reihe von Jahren unvergeßlich bleiben und sich in der fernen Nachkommenschaft fortpflanzen, weil noch lange nicht alle Lücken der Ruinen durch neue Gebäude ausgefüllt werden konnten, welches Beweise von manich widrigen Ereignissen sind, welche die hiesige Stadt auch wehrend dieses ersten Seculi betroffen, so daß sie sich ohnmöglich wieder zu ihrer vorherigen Vollkommenheit hinauf schwingen konnte.*³¹

Die Feierlichkeiten des Jahres 1789 waren Ausdruck eines modernen Geschichtsverständnisses, denn die Durlacher erinnerten sich an eine eigene Vergangenheit, die es nun auch aufzuschreiben galt: Am 16. August 1789 teilte Ratskonsulent Jacob Friedrich Metzger dem Oberamt, dem Specialat und dem Magistrat mit, daß er, da es keine Unterlagen über die Ereignisse vor hundert Jahren gebe, *aus patriotischem Antriebe* die Geschichte der Zerstörung der Stadt *kurzmöglichst, damit sie auch dem gemeinen Mann faßlich seyn möchte*, niedergeschrieben habe.³² Seine Darstellung endete mit den Zeilen: *Doch wie glücklich sind [...] die jezigen*

*Zeitgenossen von denen keiner wie ihre Gros- und Urgrosväter die geringste Spur eines verderblichen Kriegs erlebt haben und die den Segen des Himmels von ihren Feldern so ruhig ernden können.*³³

Zu dieser Zeit war die städtische Kasse trotz aller Klagen schuldenfrei, und das Gemeinwesen stand ungeachtet der inneren Streitigkeiten relativ stabil dar. Wenige Jahre später erreichte der Krieg mit neuer Gewalt die Stadt. Als die Revolutionskriege, d. h. die ersten Kriege einer internationalen Koalition gegen Frankreich (1792 bis 1801), und die Feldzüge der napoleonischen Zeit, d. h. der dritte bis fünfte Koalitionskrieg und die sogenannten Befreiungskriege (1805 bis 1815), vorbei waren, war Durlach tief verschuldet und die Armut wieder allgemein verbreitet.

Seit 1792 befand sich die junge französische Republik im Krieg gegen Österreich und Preußen, seit Februar 1793 auch mit Großbritannien und anderen europäischen Mächten, deren Herrscher sich angesichts des Umsturzes in Frankreich, der Abschaffung der Monarchie und der Hinrichtung des Königs bedroht fühlten. Da im Frühjahr 1793 der Kaiser den Reichskrieg gegen Frankreich erklärte, zählte auch die badische Markgrafschaft zu den kriegführenden Staaten. Das war – wie Weech meinte – *ein sehr ernster Schritt für ein kleines Land, das durch seine geographische Lage den Einfällen des Feindes zunächst ausgesetzt und auch von befreundeten Truppen über Gebühr in Anspruch genommen war.*³⁴

Angesichts der Nähe des Rheins waren die Durlacher durch die Kriege sofort betroffen, wechselnd erreichten Franzosen oder Truppen der Gegenseite die Stadt, verlangten Einquartierung, Fourage und sonstige Verpflegung und Versorgung.³⁵

Im September 1793 mußten die Räume des Pädagogiums in der heutigen Pfnitzalstraße als Lazarett herhalten, am 8. Oktober nach 22 Uhr erhielten darüber hinaus die im oberen Stock wohnenden Lehrer den Befehl, ihre Wohnungen binnen einer Stunde für 130 verwundete Franzosen zu räumen.³⁶ Insgesamt

waren 600 Kranke und Verwundete in der Stadt unterzubringen.

Daraufhin fiel der Unterricht für sieben Wochen aus, um anschließend in Privathäusern und im Amthaus wieder aufgenommen zu werden. Erst gegen Ende des Jahres 1794 durften die Lehrer wieder ihre verwüsteten Wohnungen beziehen.

Im Jahr 1794 mußte auch im Haus des Doktor Kaufmann ein Lazarett eingerichtet werden.³⁷ Das Jahr 1795 brachte vor allem Einquartierungen und hohe Abgaben an kaiserliche Truppen. Zudem befanden sich auch französische Gefangene in Durlach, die von Stadtknechten bewacht wurden.

Ende Juni 1796 setzten die französischen Truppen über den Rhein, und auch die Durlacher versuchten sich auf die kommende Gefahr vorzubereiten: *Nachdem bey dem gegenwärtig leidigen Krieg die Gefahr von dem Feind überfallen zu werden, niemals so nahe wie gegenwärtig gewesen, da derselbe bei Kehl über den Rhein gedrungen und die Gegenden bis Bühl mit seiner Macht überrannt habe und man daher befürchtete, daß die ganze Gegend in Schrecken, Jammer und Verderben gesetzt werden könnte, riefen Oberamt und Bürgermeisteramt am 30. Juni 1796 die Magistratsherren, die Bürgerdeputierten, d. h. den Bürgerausschuß, mehrere vernünftige Bürger, die Geistlichkeit und die fürstlichen Bedienten auf das Rathaus.*³⁸ In schöner Eintracht und ungeachtet der sonstigen Streitigkeiten einigten sie sich auf *einige Vorsichtsregeln, wenn sie schon zur Hauptgefahr nicht helfen konnten.* Da die Stadt wegen der Kriegsereignisse von den postalischen Nachrichtenwegen abgeschnitten war, beschlossen die auf dem Rathaus Versammelten vier Männer loszuschicken, zwei nach Bühl und zwei nach Rastatt, die im Stafettendienst gegebenenfalls Nachricht über herannahende Truppen, sei es Freund oder Feind, nach Durlach bringen sollten. Man hoffte so zu gewährleisten, daß die *Inwohnerschaft* wenigstens einen Tag vorher gewarnt werden könne, damit sie sich und ihre Habe in Sicherheit bringen

konnte. Hofrat und Amtmann Wielandt sicherte jedem der Posten, deren Ablösung genau festgelegt wurde, einen Paß zu, und die Stadt übernahm *Diät* und *Fourage*. Die vier ausgewählten Männer waren die Bürgerdeputierten Schmid und Schrott, der Verwalter Dumberth und ein Mann namens Hauser. Zudem wurden die beiden Haupttore (Bienleins- und Blumentor) mit sechs und die beiden Nebentore (Ochsen- und Baslertor) mit drei tüchtigen Bürgern besetzt und eine Tag und Nacht wachende, aus zwanzig Mann bestehende Patrouille gebildet, von denen immer zehn Dienst tun sollten, um *in und um die Stadt [zu] visitiren, liederliches Gesindel entweder ab[zu]weisen, oder an[zu]halten, damit bei dieser Gelegenheit keine schleichende Gefahren sich einmischen möchten*. Jeder *tüchtige Bürger ohne Unterschied* mußte sich einfinden, wenn er zu dieser Wache einberufen wurde, und auch der Oberbeamte und die Magistratsherren boten sich dafür an. In dem unteren großen Zimmer des Rathauses wurde die Hauptwache eingerichtet. *Wenn der unglückliche Fall endlich eintreffen möchte, daß der Feind sich der hiesigen Stadt nähern und davon Besitz nehmen sollte, seyen Deputierte in zwei Parthien, nemlich auf die Karlsruher und Ettlinger Straße zu bestellen, um die Chefs zu becomplimentiren und dieselbe um Schonung zu bitte* und ihnen auch alle geforderte *Fourage* zuzusichern. Die dafür ausgewählten Herren waren der Oberamtman und der Bürgermeister und zwei französischsprechende Bürger, darunter der Posthalter Herzog. Der Bürgermeister wies zudem Bäcker und Metzger an, genug Fleisch und Brot vorrätig zu haben, damit der Feind genügend vorfinde und es zu keinen Ausschreitungen der Soldaten komme. Am 6. Juli 1796 verließ Markgraf Karl Friedrich sein Land und beauftragte Freiherr Sigmund von Reitzenstein mit der Aufnahme der Waffenstillstandsverhandlungen mit Frankreich. Am 12. Juli rückten einige hundert Franzosen in Karlsruhe ein, das Gros der Truppen allerdings zog an der Residenzstadt vorbei nach Durlach.³⁹

Die französischen Soldaten boten in ihren zerrissenen Kleidern einen elenden Anblick, über den ein Zeitgenosse in seinem Tagebuch festhielt: *elendes Gesindel, in Schuhen der Freiheit, d. h. barfuß, in Kitteln, ohne Säbel, beinahe die Hälfte ohne Gewehre, nur mit Prülgeln versehen*.⁴⁰

Die Verwunderung war groß, daß diese schlecht ausgerüsteten Truppen die kaiserlichen und schwäbischen Kreistruppen geschlagen hatten. Die Kriegsherren mußten erkennen, daß die Franzosen keine Söldner waren, sondern für die Verteidigung ihrer Revolution und für die Verbreitung der Menschenrechte in den Kampf zogen.

Aus Durlach ist eine Episode überliefert, die das Überraschende im Auftreten dieser Soldaten unterstreicht. Um sein Geld vor den fremden Soldaten zu retten, versteckte ein Schuster einen Teil seiner ersparten Goldstücke in den Sohlen seiner Stiefel *in dem süßen Wahne, daß dort seine Baarschaft am allersichersten aufbewahrt seyn würde*. Doch dann mußte er miterleben, daß die Franzosen mit den Worten *changeons de bottes* und manchmal noch mit einem *s'il vous plait!* ihre zerrissenen Stiefel gegen neue der Stadtbewohner austauschten. *Dieser Schuster kam daher mit seinen Goldstücken jetzt fürchterlich in's Gedränge, bis er sie wieder aus den Sohlen seiner Stiefel herauszupraktizieren nur so viel Zeit gewinnen konnte, als ihm dazu noch nötig war*.⁴¹

Die Franzosen, die im Juli für 14 Tage in der Stadt blieben und sich im September nochmals einquartierten, plünderten das Weinlager im Rathaus und im sogenannten *Fischerischen Keller*.⁴² Doch war herrschaftlicher Wein von der besten Sorte schon vor Ankunft der fremden Truppen in die Keller verschiedener Staatsdiener in Sicherheit gebracht worden. Alles in allem aber kam es zu keinen großen Zerstörungen oder Gewalttätigkeiten, so daß Bürgermeister Steinhäuser später dem franzö-

Das Füsilierbataillon, ab 1787 Füsilierbataillon Erbprinz, war von 1780 bis 1803 in Durlach stationiert.

sischen Stadtkommandanten bestätigen konnte, daß er auf *gute Ordnung und strenge Man-neszucht* geachtet habe. Dafür wurde der Kommandant von der Stadt auch neu ausgestattet: Er erhielt ein Reitpferd von glänzend schwarzer Farbe und Sattelzeug, einen blauen Tuchmantel samt Überrock, eine Uniform mit Weste und Beinkleidern, mehrere Halstücher, Hemden, Stiefel, Strümpfe usw.

Nur für einen Zimmermann waren diese Tage sehr bitter. Kurz nachdem die Franzosen im Juli 1796 in Durlach eingerückt waren, kam von den Karlsruher Regierungsbehörden die Anweisung, überall Neutralitätsstöcke mit der Inschrift *Territoire de Bade, pays neutre* und darunter auf deutsch *Badisches Gebiet, neutrales Land* aufzustellen. Ratskonsulent Metzger beauftragte daraufhin einen Zimmermann damit. Als der französische Stadtkommandant davon erfuhr, begab er sich auf das Rathaus und fragte den versammelten Magistrat, wer diese Stöcke ohne seine Zustimmung habe setzen lassen. Zudem *verlangte er, daß der Er-richter jener Neutralitätsstöcke auf der Stelle in Arrest genommen werden solle*. Der Zimmermann, der nur auf stadträtlichen Befehl hin gehandelt hatte, wurde daraufhin in das Bienleinstor gesperrt.

Nach dem Friedensvertrag, den die Markgrafschaft Baden am 22. August 1796 mit Frankreich schloß, betrachteten die kaiserlichen Truppen, d. h. die österreichischen Soldaten, die badischen Länder als feindliches Gebiet. Als sie im September 1796 die Franzosen wieder bis Kehl vertrieben hatten, legten sie im Schloß Gottesaue ein Verpflegungsamt an, an das die Stadt und das Amt 1 600 Pfund Brot, 200 Zentner Heu und 252 Simri Hafer liefern mußten. Einen Monat später mußten 2 235 Zentner Heu nach Rastatt und 100 Zentner Mehl nach Gottesaue und im Dezember 200 Paar Winterschuhe zu 42 Kreuzer das Stück nach Rastatt abgegeben werden.⁴³

Die Kriegszeit erschütterten die städtischen Verhältnisse schwer, so daß auch ein regulärer Unterricht der Jugendlichen kaum mehr möglich war. Eine Schulprüfung des Jahres 1798

ergab, daß die schulentlassenen Jungen und jungen Männer zwischen 14 und 20 Jahren in Durlach größtenteils nicht lesen konnten.⁴⁴ Der darauf ergehenden landesherrlichen Forderung nach einem gesonderten Schreibinstitut für sie kam der Magistrat der Stadt, deren finanzielle Verhältnisse infolge der Kriegszeit sehr angespannt waren, mit dem Angebot entgegen, von nun an die Sonntagsschule wieder in Gang zu bringen und darauf zu achten, daß die Jungen diese fleißig besuchten. Gegen den von der Regierung für diesen Zweck bestellten Bürger Schrott, der jährlich 200 Gulden erhalten sollte, erhob der Magistrat allerdings Einspruch, da dieser mangels Autorität und Ansehen nicht geeignet sei, die Jugend anzuleiten, denn *die nunmehr wieder Lesen und Schreiben lernen sollende junge Leute sind in denen feurigen Jahren, nimmer Kinder und doch auch nicht bei männlicher Vernunft, also ausgelassen*.⁴⁵ Darüber hinaus würden die hiesigen Lehrer für 100 Gulden jährlich die Aufgabe übernehmen und keine neuen Gerätschaften oder Schulstuben benötigen. Dagegen erwiderte die Landesregierung, daß es den Lehrern der deutschen Schule nicht zugemutet werden könne, abends nach dem Unterricht in der öffentlichen Schule nochmals die Jugendlichen zu unterrichten, zumal es schwierig sein dürfte zu verhindern, daß die Jungen anschließend auf dem Nachhauseweg Unfug treiben. Man solle Bürger Schrott anstellen. Doch drang die Stadt darauf, die 200 Gulden Besoldung nur vorübergehend und nicht regulär anzusetzen, zumal diese Schule bei wieder eingelehrten ruhigeren Zeiten nicht mehr notwendig sein werde. Die nächsten Jahre aber brachten keine Beruhigung.

Der 1797 geschlossene Frieden, bei dem sich die Markgrafschaft zu künftiger Neutralität verpflichtete, hielt nur wenige Monate. Anfang 1799 begannen erneut Kriegshandlungen, in die die Markgrafschaft, die sich vertragsgemäß zu neutralem Gebiet erklärte, als Auf- und Durchmarschgebiet für Feind und Freund einbezogen wurde. Die Durlacher sahen fast täglich Soldaten, die durch die Stadt

marschierten; zudem mußten sie Schanzarbeiten für Philippsburg ausführen und vielerlei Abgaben leisten. Als im Februar 1801 endlich Frieden geschlossen wurde, hatte die Stadt, die eigentlich 96 948 Gulden Einnahmen und nur 86 680 Gulden Ausgaben verzeichnete, 111 062 Gulden Schulden.⁴⁶

Die Markgrafschaft, die in den folgenden Jahren zum Großherzogtum vergrößert wurde, gehörte nun zum napoleonischen Einflußgebiet, die Badener standen daher bei den folgenden Kriegen, d. h. bei dem dritten, vierten und fünften Koalitionskrieg und vor allem auch bei dem Feldzug gegen Rußland, auf der Seite der Franzosen. Sie kämpften als Soldaten in den napoleonischen Heeren und unterstützten als Zivilbevölkerung durch Abgaben, Fouragelieferungen und Einquartierungen die Kriegsführung.

Auch bei den sogenannten *Befreiungskriegen* gegen die napoleonische Außenpolitik, die nach dem Untergang der Großen Armee in Rußland mit der Erhebung Preußens begannen, standen die Badener anfangs auf seiten Frankreichs. Erst im November 1813 schloß sich Großherzog Karl den gegen Napoleon verbündeten Mächten an, deren Soldaten in den folgenden Monaten auch die Oberrheinlande als Durchmarschgebiet nutzten. Die *Befreiungskriege* gegen Napoleon, an denen auch Durlacher Männer als Soldaten teilnahmen, plünderten ab 1814 die Kassen. Durch zahllose Umlagen wurden die Einwohner zur Bestreitung der Kriegskosten herangezogen, die Stadt mußte sich weiterhin verschulden.⁴⁷

Regelmäßig kamen Aufforderungen wie die vom 18. Juli 1814, mit der das Großherzogliche Bezirksamt mitteilte, daß *zu Bestreitung der dringendsten Bedürfnisse und Zahlungen, bis zur allgemeinen Ausgleichung der Kriegskosten abermalen 30 000 Gulden umzulegen* befohlen worden, wovon die Stadt Durlach 1 026 Gulden 10 Kreuzer übernehmen mußte. *Dieser Betrag ist binnen 8 Tagen unfehlbar zur hiesigen Kriegskostenverrechnung zu liefern, und wenn das Geld nicht durch Umlagen aufzutreiben ist, so ist solches aufzunehmen.*⁴⁸

Bis 1815 erlebte Durlach zahllose Einquartierungen, so daß die Stadtbewohner zu vielerlei Abgaben und Verpflegungsleistungen gezwungen waren.⁴⁹ Allein 1815 kamen anläßlich des letzten Feldzuges gegen den aus der Verbannung zurückgekehrten Napoleon Schweizer, königlich-bayrische, herzoglich-braunschweigische, königlich-preußische, Isenburger und Frankfurter, königlich-englische, großherzoglich-hessische, königlich-französische, württembergische, kaiserlich-russische, königlich-sächsische und großherzoglich-badische Soldaten und Offiziere in den Amtsbezirk und in die Stadt und verlangten untergebracht und gepflegt zu werden.⁵⁰

Besonders hart waren die Wirte betroffen, die sich noch Jahre nach Kriegsende um eine Entschädigung bemühten. Am 21. November 1823 wurden nacheinander die Wirte der Gasthäuser *Blume, Karlsburg, Sonne und Krone* auf das Rathaus bestellt, um zusammen mit dem Bürgermeister und Vertretern des Stadtrats und des Bürgerausschusses (s. u.) eine Lösung zu finden. Sie hatten Forderungen in Höhe von mehreren tausend Gulden, einigten sich aber jeweils einzeln mit der Stadt auf einen Kompromiß.⁵¹

Die Stadtväter hatten zu dieser Zeit kaum einen finanziellen Spielraum, die Folgen der Kriege waren verheerend. Im Jahr 1815 hatte die Stadt einen Schuldenstand von 167 077 Gulden, der auch in den folgenden Jahren nicht abgebaut werden konnte. Im Jahr 1826 richtete man schließlich auf Anweisung der Kreisregierung eine Amortisationskasse ein, erst in der zweiten Hälfte der 1830er Jahre trat eine spürbare Erholung ein und sanken die Schulden unter 30 000 Gulden. Doch ging es Durlach verglichen mit anderen Städten gut, denn die Einnahmen aus Äckern, Wiesen und vor allem Waldungen, über welche die Stadt aufgrund der großen Gemarkung verfügte, ließen eine Schuldentilgung zu, ohne daß die Stadtbewohner mit Verbrauchssteuern belastet wurden. In Karlsruhe war die Situation sehr viel verzweifelter, da die Stadt 1820 die fälligen Schuldzinsen nicht mehr aus den laufenden Einnah-

men zahlen konnte. Sie mußte sogenannte *Octoits*, also Verbrauchssteuern, einführen, die letztlich bis 1910 erhoben wurden.⁵²

Erst Anfang November 1841 meldete das Oberamt, daß nun die Kriegsschulden von Stadt und Amt erledigt und die Schlußrechnungen gestellt seien. Im gleichen Jahr war die Stadt schuldenfrei, so daß sie 1842 ihre Gemeinde- und Soziallasten aus den laufenden Revenüen bezahlen konnte.⁵³

Bei allem Kriegselend waren die Jahrzehnte von 1789 bis 1815 in Baden und in der ehemaligen Residenzstadt aber auch eine Zeit grundlegender Verwaltungsreformen, die eine neue Gemeindeordnung schufen und Durlach zum Sitz einer Kreisregierung werden ließen.

Verwaltungsreformen und Verfassung – Bürgermeister, Kreisdirektoren und Ständehausabgeordnete

Von der Außenpolitik Napoleons, der zur Absicherung seiner Macht westlich des Rheins die herkömmlichen Strukturen und Herrschaftssysteme auflöste und neue Staatengebilde schuf, profitierte die kleine zerstückelte Markgrafschaft Baden. Durch den Reichsdeputationsbeschluß von 1803 und durch die Rheinbundakte von 1806 vergrößerte sich ihr Territorium von 3 900 auf 14 000 Quadratkilometer, und die Zahl der Untertanen wuchs von 165 000 auf 900 000.⁵⁴ Der badische Landesherr erhielt erst die Kurfürsten-, dann die Großherzogswürde.

Dieser von Staatsmännern durchgeführten Gründung, die Landschaften und Bevölkerungskreise mit einer unterschiedlichen Geschichte und Tradition sowie verschiedenen Rechtssystemen und Religionen unter einer Regierung zusammenführte, mußte eine innere Gründung folgen. Durch mehrere vor allem von Staatsrat Nikolaus Friedrich Brauer entworfene Constitutions- und Organisationsedikte wurde nach französischem Vorbild eine einheitliche und zentralisierte Verwaltungs- und Finanzstruktur geschaffen.⁵⁵ Das betraf auch die Gemeinden, denen durch zwei Edikte

1807 und 1809 eine neue Gemeindeverwaltung vorgeschrieben wurde. Mit dem Organisationsreskript vom 26. November 1809 wurde die Gemeinde zum untersten Glied der gesamten Verwaltungsorganisation des Staates, der Unterschied zwischen Stadt- und Landgemeinden wurde aufgehoben und alle tradierten Sonderrechte abgeschafft. Vor allem verloren die Städte die Einnahmen aus den Domänengefällen und zudem das Recht, selbst Steuern ohne staatliche Genehmigung zu erheben.⁵⁶

Die herkömmlichen Privilegien wie z. B. die der Durlacher Herren von Gericht und Rat galten nicht mehr, der Bürgermeister wurde nun von der Bürgerschaft gewählt und vom neu geschaffenen Kreisdirektorium nicht mehr nur im Amt bestätigt, sondern ernannt. Unterstützt wurde er von einem Gemeinderat, dessen Mitglieder sich selbst wählten und etwas hochtrabend *Senatoren* nannten. Diese nahmen die herkömmlichen täglichen Aufgaben der Gemeindeverwaltung wahr, die von der Armenfürsorge bis zur Überwachung der Bautätigkeit reichten und vor allem die Verwaltung und Verteilung der Allmende betrafen. Doch waren sie in ihren Kompetenzen sehr eingeschränkt und mußten über ihre Tätigkeit dem Oberamt berichten.

Die Verwaltungsreform war ein Schritt hin zu einer Modernisierung im Sinne einer Vereinheitlichung des Rechts und einer Zentralisierung der Macht, die eine Einschränkung traditionaler städtischer Selbstverwaltung bedeutete.⁵⁷

Der neue Bürgermeister

Nach Bürgermeister Steinhäuser, der im August 1805 noch im Amt war, versah einige Zeit der Baumeister Fesenbeckh die Tätigkeit⁵⁸, bis im Herbst 1808 J. C. Dumberth zum Bürgermeister gewählt wurde. Er war der erste Amtsinhaber unter den neuen gesetzlichen Vorgaben. Die hohe Verschuldung der Stadt und die darniederliegende Wirtschaft hatten die Stabilität der innerstädtischen Verhältnisse angegriffen, und offensichtlich war Dumberth der

richtige Mann für diese Zeit. Er war schon 1796 als Stafettenmann in Erscheinung getreten und kannte sich mit den Durlacher Verhältnissen aus.

Das Kreisdirektorium lobte ihn als einen Mann, der anders als Steinhäuser, der sich von falschen Leuten habe leiten lassen und der Stadt daher Verluste gebracht habe, Kenntnisse im Gemeinwesen hatte. Auf jeden Fall war Dumberth den Vertretern der örtlichen Regierungsbehörden sehr willkommen, auch weil er sich durchzusetzen verstand. Im Jahr 1812 schrieb der damalige Durlacher Oberamtmann und spätere Staatsminister Ludwig Winter an das Kreisdirektorium: *Der Bürgermeister versteht sein Amt unklagbar. Daß er mitunter etwas gewalttätig ist, hat er mit allen kraftvollen Menschen gemein, und bei gehöriger Aufsicht kann diese Eigenschaft ziemlich unschädlich gemacht werden.* Er sei geschickt im Rechnungswesen und habe große praktische ökonomische Kenntnisse, die der Stadt und ihren Liegenschaften sehr zugut kommen und ist neben diesem ein vermöglicher Mann, der für eine bestimmte Summe zu haften imstand ist. Endlich hat er all sein übriges Privatgewerbe aufgegeben und kann sich seinem Dienst allein widmen.⁵⁹

Dumberth mußte für dieses Amt vermögend sein, da in den ersten Jahren seine Besoldungsverhältnisse nicht geklärt waren. Zusammen mit seinem Sohn führte er anfangs das städtische Rechnungswesen, was angesichts der Kriegszeiten und der Verschuldungen nicht einfach war. Im September 1816 verlieh das Innenministerium Dumberth auf Anregung des Kreisdirektors von Wechmar (s. u.) und als Anerkennung seiner Leistungen den Titel und Rang eines Oberbürgermeisters. In seiner Amtszeit, die bis 1830 andauerte, erholte sich die Stadt langsam von den Folgen der langen Kriegszeiten, und es zeigten sich erste Anzeichen einer städtisch-bürgerlichen Kultur. So unterstützte Dumberth nachhaltig die Bemühungen von Ludwig Dups, eine Durlacher Zeitung gründen zu dürfen. Auch erwarb sich Dumberth große Verdienste um die

Wasserleitung, die seit 1824 die Karlsruher mit Durlacher Wasser versorgte. Dumberth setzte sich gleich zu Beginn seiner Amtszeit zudem erfolgreich für die Verlegung einer Kreisdirektion nach Durlach ein (s. u.).

Das Kreisdirektorium

Durch das Organisations-Reskript vom 26. November 1809 wurde das gesamte Gebiet des Großherzogtums ähnlich den von Napoleon geschaffenen Departements Frankreichs in zehn Kreise mit jeweiligen Direktorien eingeteilt. Um zum Sitz des Pfinz- und Enzkreises werden zu können, bot die Stadt dem damaligen Karlsburg-Bewohner Markgraf Friedrich, d. h. dem zweiten Sohn des Großherzogs, 8000 Gulden an, falls er sich entschließen könnte, eine neue Wohnung zu suchen. Der Markgraf ließ daraufhin den Stadtvätern eröffnen, er habe *dieses Anerbieten mit gnädigstem Wohlgefallen anzunehmen geruht*⁶⁰, so daß der neuen Behörde 20 Zimmer in dem ehemaligen Residenzschloß zur Verfügung standen. Die markgräfliche Wohnung sollte der jeweilige Kreisdirektor bewohnen, die bisherigen Besuchszimmer waren als Büroräume und für die Registratur gedacht.⁶¹ Der erste Durlacher Kreisdirektor wurde der 1772 in Ansbach geborene und zur Zeit seiner Bestallung noch in Freiburg wohnende Staatsrat und Hofkommissär der oberrheinischen Provinz Karl August Ferdinand Freiherr von Wechmar. Er war über sein neues Domizil so wenig erfreut, daß er am 25. Januar 1813 bat, in Karlsruhe wohnen zu dürfen. Die Durlacher Wohnung sei viel zu *schloßmäßig; folglich bloß für fürstliche Personen erbaut und genießbar*, für eine Privatperson aber ungeeignet und im Winter aufgrund der hohen Räume kaum zu beheizen. Offensichtlich war das Gebäude im Innern auch nicht sehr gepflegt, denn von Wechmar klagte über Mäuse und Ratten, Wanzen, Fliegen, Schaben und Moten, Eulen und Fledermäuse.

Das Innenministerium beantwortete von Wechmars Klagen mit leiser Ironie, indem es darauf

hinwies, daß die Not so groß nicht sein könne, immerhin habe Markgraf Friedrich *mehrere Zeit den nämlichen Teil des Schlosses bewohnt*.⁶²

Doch stand der Kreisdirektor mit seinen Empfindungen nicht allein, auch andere Beamte des Kreisdirektoriums versuchten zu vermeiden, im Schloß wohnen zu müssen. Allerdings gab es in dieser Zeit zu wenig Wohnraum in Durlach, um die neuen Stadtbewohner standesgemäß unterzubringen. So klagte noch im Februar 1823 ein Direktoriumsbeamter über den Mangel an Mietwohnungen, der dem Mietbewohner in hiesiger Stadt alle Auswahl entziehe und ihn zwingt, *hohen Mietzins und unziemlich grobe Behandlung* in Kauf zu nehmen.⁶³

Kreisdirektor Wechmar benannte in seinem Schreiben vom 26. Dezember 1813 an seine vorgesetzte Dienststelle, mit dem er nachdrücklich um Verlegung des Kreisdirektoriums nach Karlsruhe bat, weitere Nachteile in Durlach:

Es sei ungünstig, daß 1808 die Posthalterstelle von Durlach nach Karlsruhe verlegt worden war, d. h. daß Briefe mit Boten in die Residenzstadt gebracht werden mußten. Auch besaß Durlach bis 1826 keine eigene Druckerei, so daß alle Drucksachen in Karlsruhe angefertigt werden mußten. *Für sämtliche Einwohner aus Karlsruhe, welche ihre Angelegenheiten bei dem Kreisdirektorio anzubringen, zu betreiben und nachzufragen haben, besonders für die Klasse der höheren Stände, ist es immer beschwerlich und unangenehm, sich desfalls nach Durlach begeben zu müssen*.⁶⁴

Durlach war dem neuen Kreisdirektor, der am Ende durchgesetzt hatte, in Karlsruhe wohnen zu dürfen, nicht standesgemäß und fein genug. Er beklagte, daß es kaum Möglichkeiten gebe, sich abends nach getaner Abend im Kreise gebildeter Männer zu erholen. Auch fehle es an Schulanstalten, in denen junge Leute sich den höheren Wissenschaften widmen könnten.

Tatsächlich herrschten in dieser Zeit in Durlach so raue Sitten, daß das Bürgermeisteramt anläßlich der Anbringung der Straßenbe-

leuchtung in der Hauptstraße meinte, die Einwohnerschaft ermahnen zu müssen, an den Laternen keinen Schaden anzurichten. *Wenn aber dennoch Bösewichte sich erfreuen sollten, Schaden anzurichten*, so mußten sie nicht nur mit einer Geldstrafe, sondern gegebenenfalls auch mit einer öffentlichen körperlichen Züchtigung rechnen.⁶⁵ Den neuen Schloßbewohnern waren die Gassen zu eng, in denen es ihnen zudem zu sehr stank. Auch klagte Wechmar über die Metzger und Bäcker, die ihre Waren auf in die Straßen ragenden Vorstößen anboten, und über die Färber, die ihre Tücher aus dem Speicher auf die Gassen hängten.⁶⁶

Wechmars Bemühungen, den Sitz des Direktoriums von Durlach nach Karlsruhe verlegen zu lassen, blieben jedoch ohne Erfolg. Im März 1819 erhielt das Durlacher Kreisdirektorium sogar noch eine Aufwertung, indem ihm nach Aufhebung des Rastatter Kreisdirektoriums dessen Zuständigkeiten mit Ausnahme der Ämter Bühl und Achern noch zugeschlagen wurden. Im Frühjahr 1819 wurde Wechmar an das Hofgericht nach Rastatt versetzt, konnte also endgültig das ungeliebte Durlach verlassen. Auch sein Nachfolger, der bisherige Geheime Kriegsrat und General-Auditeur August Heinrich Fröhlich war über den Aufenthalt im Durlacher Schloß nicht froh und eher erleichtert, als er 1822 nach Mannheim versetzt wurde.⁶⁷ Mit dem bisherigen Geheimen Referendär und neuen Kreisdirektor Ludwig August von Liebenstein wurde im Dezember 1822 ein exponierter Vertreter der Landtagsopposition gegen die Regierung nach Durlach strafversetzt. Doch starb Liebenstein im März 1824 an Lungenentzündung, sein Grabstein zielt heute noch das Gelände des ehemaligen Friedhofs vor dem Baslertor.⁶⁸ Sein Amtsnachfolger Emmerich Wilhelm Kirn, der von Offenburg nach Durlach versetzt wurde, blieb bis zur Auflösung des Durlacher Kreisdirektoriums 1832 im Amt.⁶⁹ Aber auch er war nicht froh über die Schloßwohnung, die sich offensichtlich nicht als Sitz einer Kreisregierung eignete.

Nach der Neueinteilung der Regierungsbezirke von 1832 blieben nur noch vier Kreisregierungen bestehen: in Konstanz, Freiburg, Mannheim und Rastatt. Durlach mußte einen neuerlichen Bedeutungsverlust hinnehmen, das Schloß wurde in der Folgezeit zur Kaserne (s. u.).

In der Zeit, in der das Kreisdirektorium in der Karlsburg untergebracht war, begann der Abriß der Ruinen und Wirtschaftsgebäude der ehemaligen Residenzschloßanlage. Im Jahr 1818 wurden *die alten Schloßgebäude nächst der Karlsburg* als Bauplätze an Private abgegeben.⁷⁰

Verfassung und Landtagsabgeordnete bis 1846

Nachdem die modernen Verwaltungsstrukturen durchgesetzt und wesentliche Grundlagen des neuen Staatswesens gelegt waren, mußten die nun zu Steuern zahlenden Untertanen gewordenen Einwohner zu Badenern werden, um damit u. a. Ansprüche anderer Mächte auf badische Gebiete abzuwehren. Eine grundlegende Bedeutung gewann dabei die 1818 verkündete Verfassung, die allen Badenern Grundrechte garantierte und ein Ständehaus mit zwei Kammern vorsah, d. h. ein Parlament mit dem Recht der Budgetbewilligung.⁷¹ Während sich die Erste Kammer aus den Prinzen des Großherzoglichen Hauses, den Häuptern der standesherrlichen Familien, Vertretern des grundherrlichen Adels und der beiden Landesuniversitäten, dem katholischen Landesbischof, einem vom Großherzog ernannten Geistlichen der evangelischen Landeskirche und weiteren acht vom Großherzog berufenen Personen zusammensetzte, wurden die 63 Abgeordneten der Zweiten Kammer indirekt durch Wahlmänner mit absoluter Mehrheit gewählt.⁷² Wahlberechtigt war jeder Staatsbürger, der das 25. Lebensjahr vollendet hatte und in seinem Wahlbezirk das Bürgerrecht genoß. Das waren 17 % der Bevölkerung oder ungefähr 170 000 Urwähler, die die 2 500 Wahlmänner bestimmten, die wiederum die Abge-

ordneten wählten. Um das passive Wahlrecht für den Landtag zu erlangen, mußte man in der Regel Beamter sein oder ein Mindestvermögen von 10 000 Gulden vorweisen, d. h. die Zweite Kammer war ein Honoratiorenparlament.

In Durlach stieß die Verfassung wie fast überall in Baden auf große und freudige Zustimmung, es herrschte auch hier wie in vielen anderen badischen Gemeinden eine Stimmung, die neben aller Anerkennung des Großherzogs auch auf bürgerliche Freiheitsrechte pochte.

Anläßlich des Geburtstages des Großherzogs Ludwig am 9. Februar 1819 und da in dieser Zeit die ersten Wahlen zur Zweiten Kammer des Ständehauses stattfanden, stifteten Oberamtmann, Kreisdirektor und vor allem eine Reihe von Durlacher Bürgern ein Porträt des Landesherren, das am 29. April im großen Rathaussaal aufgehängt wurde. An das Bild wurde eine *Gedächtnistafel* geheftet, *welche in gedrängter Kürze die Badische Constitution und ihre Versprechungen enthielt*. Das Bild sei – hieß es hier – von den dankbaren Bürgern Durlachs dem Großherzog geweiht; aber es wurden auch die demokratischen Errungenschaften und Versprechungen der Verfassung betont: *Allen guten Badenern Einigkeit, Freiheit, Gerechtigkeit; Gehorsam dem Gesetz; Ehrerbietung dem Recht des Großherzogs; biederes Festhalten und offene Vertretung der Rechte des Volkes: Freiheit der Meinung und der Presse, Selbstbesteuerung, Unabhängigkeit und Öffentlichkeit der Gerichte, bestimmte Verantwortlichkeit der Staatsdiener*.⁷³

Die Freiheit der Presse war noch lange nicht erreicht, die Unabhängigkeit der Gerichte war noch zu erkämpfen und die Verantwortlichkeit der Staatsdiener vor dem Volk sollte erst Jahrzehnte später erreicht werden. Die Durlacher Widmung auf dem Großherzogsporträt liest sich wie der Forderungskatalog der Opposition, die sich in der gewählten Zweiten Kammer des Ständehauses gegen die Regierung formierte. Diese nämlich stand in den 1820er Jahren, in der Regierungszeit des Großherzogs Ludwig, den Versprechungen der Verfassung sehr abwartend gegenüber.

Die Durlacher wählten im Februar 1819 ganz der Widmung des Großherzogsporträts entsprechend einen leidenschaftlichen Verfechter und Verteidiger der Verfassung.⁷⁴ Der erste Abgeordnete des Wahlkreises 9, d. h. der Stadt Durlach, wurde der 1778 geborene Ludwig Georg Winter, den die Wähler noch aus seiner Durlacher Zeit als Kreisrat und später Oberamtmann von 1810 bis 1813 kannten und schätzten.⁷⁵ Zur Zeit seiner Wahl war Winter Geheimer Referendär im badischen Innenministerium, dem er bis zu seinem Tod am 27. März 1838 angehörte, ab 1831 an leitender Stelle.

Bei der nächsten Landtagswahl übte die Regierung mit Erfolg großen Einfluß auf die Wahlmänner aus und konnte so verhindern, daß die Opposition wieder eine starke Stellung in der Zweiten Kammer erlangte. Durlacher Abgeordneter wurde diesmal ein 1770 hier geborener Stadtbürger: Wilhelm Christoph Fux war der Sohn eines Fayencemalers, gelernter Steinhauer und zur Zeit seiner Wahl Stadtbaumeister, d. h. er gehörte zur städtischen Honoratiorenschicht. Im Jahr 1836 übernahm er bis zu seinem Tod 1841 das Bürgermeisteramt.⁷⁶

Diese Verbindung zwischen einem Landtagsmandat und kommunalen Posten – sei es gleichzeitig oder nacheinander – war ein Muster, das auch in späteren Zeiten zu finden sein wird. So wurde der Nachfolger von Fux bei der nächsten, nicht mehr von der Regierung beeinflussten Wahl zur Zweiten Kammer des Ständehauses im Jahr 1831 der damalige Durlacher Bürgermeister Friedrich Wilhelm Weysser. Er war 1789 in Durlach als Sohn eines Kaufmannes zur Welt gekommen, übte selbst den Beruf seines Vaters aus, wurde Bürgerausschußmitglied und Kirchengemeinderat und blieb bis 1836 Durlacher Bürgermeister (s. u.). In die zweite Kammer, der er bis 1840 angehörte, wurde er 1833 wieder gewählt. Weysser starb 1859.⁷⁷ Sein 1833 in Durlach in dem heutigen Haus Pfintzstraße 56, d. h. am Marktplatz Ecke Pfintzstraße/Zunftstraße, geborener Sohn Karl wur-



Ludwig Georg Winter (1778–1838), erster Durlacher Landtagsabgeordneter 1819–1822.

de Maler, der auf manchen seiner Gemälde alte Durlacher Motive darstellte.⁷⁸

Im Jahr 1841/42 vertrat der Durlacher Amtmann Maximilian Waag den Durlacher Stadtwahlkreis; er war seit 1828 am Durlacher Oberamt, ab 1841 in Karlsruhe beschäftigt.⁷⁹ Sein Nachfolger war der gemäßigt liberal auftretende, 1805 in Durlach geborene Kaufmann Gustav Adolf Bleidorn. Schon sein Vater, der Kaufmann Ernst Friedrich Bleidorn, war Mitglied des Bürgerausschusses in der Zeit der Französischen Revolution gewesen, der Sohn vertrat gemäßigt oppositionelle Ansichten und bewegte sich damit in der Tradition des Durlacher freien Bürgersinns. Seine Wahl in den Landtag 1842 war ein Politikum und Ausdruck eines wachsenden liberalen, gegen die damalige Regierung gewandten Denkens (s. u.). Auch Bleidorn wurde 1846 für einige Monate Durlacher Bürgermeister, stand in der Revolution als Vorsitzender des Vaterländischen Vereins auf seiten der Gemäßigten, wurde später Mitbegründer des Durlacher nationalliberalen

Vereins und übernahm 1866 nochmals für einige Jahre das Amt des Bürgermeisters von Durlach (s. u.). Er starb 1888 in Durlach.

In den nächsten Landtag wählten die Durlacher 1845 den 1790 in Karlsruhe geborenen Karl Baumgärtner, der 1815 bis 1819 als Oberamtsassessor, 1821 bis 1824 als Oberamtmann in Durlach gelebt hatte und den die Durlacher Bürgerschaft 1828 zu ihrem Ehrenbürger ernannte.⁸⁰ Im November 1839 wurde er Karlsruher Ehrenbürger.

Die katholische Gemeinde

Die politischen Umstrukturierungen des beginnenden 19. Jahrhunderts veränderten langfristig auch die konfessionelle Zusammensetzung der Stadt. Zwar blieb Durlach im 19. Jahrhundert eine mehrheitlich evangelische Stadt, doch konnte sich nun erstmals seit der Reformation endgültig wieder eine katholische Gemeinde etablieren.

Schon seit der Vereinigung der evangelischen Markgrafschaft Baden-Durlach mit der katholischen Markgrafschaft Baden-Baden im Jahr 1771 herrschte in den badischen Landen für die christlichen Konfessionen Religionsfreiheit. Seit dieser Zeit kamen Katholiken, häufig als Garnionssoldaten, nach Durlach.⁸¹ Der Bedeutungsgewinn Durlachs als Sitz der Kreisregierung führte dann dazu, daß sich Katholiken hier niederließen. Durch die Anwesenheit der katholischen Beamten wuchs die Zahl der religiösen Minderheit, die 1811 die Rechte einer Pfarrei erhielt, zu der auch die benachbarten Orte Aue, Grötzingen, Hohenwettersbach und Wolfartsweier zählten.⁸²

Im Laufe des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der Katholiken langsam und stetig. Um 1811 lebten 40 katholische Familien hier, 170 katholische Soldaten und auch Dienstboten, die nicht gezählt wurden.⁸³ Ein Verzeichnis aus dem Jahr 1822 nannte schon unter insgesamt 4055 Durlacher Einwohnern 124 katholische männliche und 97 weibliche Personen. Bei den Protestanten waren mit 2063 weiblichen gegenüber 1756 männlichen Personen die

Frauen in der Überzahl. Der Überhang männlicher Katholiken erklärt sich aus der sozialen Zusammensetzung der religiösen Minderheit, die – ausgenommen die Offiziere der Garnison und die Kreisdirektionsbeamten – wie schon im 18. Jahrhundert (s. o.) eher Angehörige niedriger Stände umfaßte, die kein Bürgerrecht hatten, nicht im Handwerk, sondern im Tagelohn oder als Fabrikarbeiter beschäftigt waren und daher nicht immer eine Familie gründen konnten. Die absolute Zahl und der Prozentanteil der Katholiken wuchs, 1875 waren es 1113 unter 7709 Einwohnern (das waren 14,4 %). Im Jahr 1900 wohnten 2688 Katholiken unter 13122 Einwohnern, das waren schon 20,5 %.

Sehr lange mußten die Katholiken auf eine eigene Kirche warten, fast hundert Jahre lang lebten sie mit provisorischen Lösungen. Im Jahr 1802 wurden besondere Militärgottesdienste eingeführt. Der Plan, im ehemaligen Ballhaus eine Garnionskirche einzurichten, wurde allerdings fallengelassen, nachdem das vorwiegend aus Katholiken bestehende Infanterie-Regiment Markgraf Ludwig August im Herbst 1805 wieder abgezogen wurde. Für den Gottesdienst der verbleibenden katholischen Garnionssoldaten stellten Bürgermeister und Rat den großen Saal im Rathaus zur Verfügung. Durch den Gesang fühlten sich aber die Besucher der Gottesdienste in der benachbarten evangelischen Stadtkirche gestört, so daß man sich im Winter in den Saal des Pädagogiums zurückzog und sich im Sommer mit der Friedhofskapelle zufriedengeben mußte.

Am 10. Oktober 1809 beschloß die Regierung, die Schloßkapelle in der Karlsburg, die schon seit 1776 nicht mehr für Gottesdienste genutzt wurde, den Durlacher Katholiken provisorisch zur Verfügung zu stellen. Doch sollte es noch bis 1900 dauern, ehe die Durlacher Katholiken eine eigene Kirche hatten. So lange hielten sie in der Schloßkapelle Gottesdienst und nutzten die Glocken der evangelischen Kirche.

Der Raum konnte nicht beheizt werden und war, da er nicht unterkellert war, feucht. Auch rieselte der Putz von der Decke, besonders

nachdem die oberhalb der Kapelle liegenden Räume zu der seit 1833 im Schloß untergebrachten Kaserne gehörten. Um 1880 mußte man die linke Seite des Kirchenraumes mit bis zur Decke reichenden Balken abstützen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts reichte der Raum endgültig nicht mehr für die katholische Kirchengemeinde, die inzwischen 1400 Mitglieder zählte.⁸⁴ Endlich erteilte der Erzbischof 1895 dem Baudirektor Maximilian Meckel den Auftrag, eine Bauskizze für eine Durlacher Kirche zu entwerfen. Noch aber fehlte der geeignete Bauplatz, bis im Januar 1889 die Kirchengemeinde mit der Stadt einen Kaufvertrag über das ehemalige Keltergebäude samt Gelände abschloß. Von dem Kaufpreis von 18000 M erließ die Stadt 8000 M *als Beitrag zur Förderung des Unternehmens*. Bürgerausschuß und vorgesetzte Behörde stimmten zu, so daß am 24. Juli 1889 der Grundstein für die Kirche gelegt wurde, die am 24. September 1900 als St. Peter-und-Paul-Kirche eingeweiht wurde. Drei Jahrzehnte später konnte am 16. Juli 1933 mit dem *Christkönigshaus* auf dem Gelände gegenüber der Kirche, das zum Früheren Friedhof gehört hatte, ein katholisches Gemeindehaus eröffnet werden.

Seit Ostern 1810 gab es in Durlach eine katholische Volksschule mit eigenem Lehrer, in die auch die Kinder aus den zu der Pfarrei gehörenden umliegenden Orte kamen.⁸⁵ Da Geld für die Errichtung eines Schulhauses oder zum Erwerb eines Gebäudes fehlte, wurden die Kinder in verschiedenen Privathäusern unterrichtet, bis sie 1837 mit Genehmigung des Gemeinderats und des evangelischen Kirchengemeinderats die Räume der evangelischen Volksschule nutzen durften.

1865 besuchten 80 Kinder diese Schule, 1873 waren es schon 94. Aber die Schule blieb immer klein und war am Ende in zwei Klassen mit je drei Abteilungen eingeteilt, in denen nur ein Lehrer unterrichtete. Erschwerend kam hinzu, daß ein großer Teil der Kinder nur zeitweise den Unterricht besuchte, da ihre Eltern nicht oder nur für kurze Zeit in Durlach ansässig waren.⁸⁶ Angesichts der mißlichen Lage

der Schule neigten die katholischen Eltern endlich dazu, wie eine Versammlung am 11. Mai 1873 zeigte, die katholische mit der evangelischen Volksschule zu vereinen.⁸⁷

In dem Bericht des Durlacher Wochenblatts hieß es, daß bei dieser Versammlung von den 68 katholischen Einwohnern immerhin 54 anwesend waren; hier waren nur die Männer gemeint. Nun stellten der evangelische und der katholische Ortsschulrat bei dem Bezirksamt den Antrag auf Vereinigung beider Volksschulen. Die anschließende Abstimmung ergab bei den Katholiken 66 Stimmen für und 39 Stimmen gegen eine gemischt konfessionelle Schule – auch hier waren nur die Männer stimmberechtigt. Bei den Protestanten gab es keine Gegenstimme, so daß im Juni 1873 in Durlach drei Jahre vor Einführung der Simultanschule in ganz Baden eine gemischt konfessionelle Volksschule errichtet wurde.

Die anderen Durlacher Unterrichtsanstalten, d. h. die Industrieschule, die höhere Töchterschule, die höhere Bürgerschule (s. u.) und die Gewerbeschule standen den katholischen Jugendlichen ohnehin schon seit längerem offen und wurden von ihnen auch genutzt.⁸⁸

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfuhren das Selbstverständnis der religiösen Minderheit und die Beziehungen zwischen den Konfessionen im Zuge des Kulturkampfes eine Politisierung, die noch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein wirksam sein sollte (s. u.). Darüber hinaus spaltete sich im Sommer 1872 ein *altkatholischer Verein* ab, dem die Katholiken beitraten, die u. a. das beim Vatikanischen Konzil 1869/70 verkündete Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes ablehnten. Unter den *Abtrünnigen* waren bekannte Männer wie der Brauereibesitzer Karl Ludwig Eglau, die bisher in der katholischen Kirchengemeinde eine große Rolle gespielt hatten. Die Gruppe der Altkatholiken, die im Dezember 1874 in Baden staatlicherseits als Religionsgemeinschaft anerkannt wurden, hielt in der Friedhofskapelle ihre Gottesdienste, da ihr die Mitbenutzung der Schloßkapelle von dem damaligen Schloßbesitzer, dem Kriegsministerium

in Berlin, nicht erlaubt wurde. Später durfte sie die evangelische Stadtkirche nutzen.

Das Verhältnis der protestantischen Mehrheit zur katholischen Minderheit war bis weit in das 20. Jahrhundert hinein durch leichte Spannungen belastet. Die Jungen schimpften sich gegenseitig als *Lutherbock* oder *Kreuzkopf*, und die Fronleichnamsprozessionen, die seit 1902 in Durlach durchgeführt wurden, gaben immer wieder Anlaß zu Störungen. So erzählen die Durlacher heute noch, daß früher manche Bauern kurz vor Beginn mit ihren Dungwagen durch die Straßen auf der Wegstrecke der Prozession fuhren.⁸⁹ Im Juni 1922 meldete das Durlacher Tageblatt, daß wieder einige Jugendliche mit dem Hut auf dem Kopf den Zug durchquerten.⁹⁰ Die Fronleichnamprozession, an der nach dem Ersten Weltkrieg bis zu 2000 Menschen teilnahmen, mußten durch Ordner und die Schutzmannschaft begleitet werden.

Die Garnison

Die allgemeinen Umbrüche der staatlichen Verhältnisse in den Jahrzehnten um 1800 bewirkten einen Wandel im Militärwesen, der sich im Durlacher Stadtbild und in der Durlacher Gesellschaft bemerkbar machte.

Durlach war – mit Unterbrechungen – vom 18. über das 19. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges auch in Friedenszeiten eine Garnisonsstadt.⁹¹ Im 18. Jahrhundert wurden die Soldaten geworben, sie blieben einige Zeit im Dienst, der so locker war, daß manche nebenher einen Beruf ausübten. Die Revolutionskriege und die überwältigenden Siege der Franzosen überzeugten dann die europäischen Mächte von der mangelnden Schlagkraft der Söldnerheere. Man erkannte, daß Soldaten, die für eine Idee wie z. B. die des Vaterlandes kämpften, besser motiviert und damit für Kriegszwecke tauglicher waren. Das bestätigte sich letztlich auch in den siegreichen *Befreiungskriegen* gegen Napoleon, an denen viele aus patriotischen Gefühlen als Freiwillige teilnahmen.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden daher auch in Baden Soldaten im Rahmen einer beschränkten Wehrpflicht rekrutiert, aus der man sich durch Stellung eines Ersatzmannes befreien konnte. Nach der Gründung des Deutschen Reiches 1870/71 herrschte dann eine allgemeine Wehrpflicht für alle Männer.⁹² Mit dem Beitritt zum Rheinbund 1806 verpflichtete sich Baden zur Aushebung und Ausbildung militärischer Kontingente, die es Frankreich zu unterstellen hatte. Auch das Militärwesen des Deutschen Bundes basierte auf Kontingenten, welche die Bundesstaaten stellten. Durch die Militärkonvention von 1870 mit Preußen wurden die badischen Kontingente Bestandteile der preußischen Armee. Das war der letzte Schritt der Übergabe an den preußischen Staat, die sich schon bei der militärischen Besatzung nach Niederschlagung der Revolution 1849 durch preußische Truppen abzeichnete und die nach dem Krieg von 1866 begonnen wurde.

Das massive Auftreten von Militär in der Zeit der napoleonischen Kriege ließen die Durlacher Stadtverwaltung überlegen, die Anwesenheit einer Garnison, auf welche die Durlacher auch wegen der wirtschaftlichen Bedeutung der Soldaten für das städtische Gewerbeleben hofften, statt mit Privateinquartierungen durch die Bereitstellung eines Kasernengebäudes zu ermöglichen. Nachdem das Spital 1803 stillgelegt worden war, bot die Stadt das Gebäude als Kaserne an und zahlte 7000 Gulden als Vorschuß an das Generalkommando als Ausgleich für die Quartierkosten.⁹³ Die Straße, in der das entsprechende Anwesen lag, wurde nun zeitweise auch *Kasernenstraße* genannt.

Doch waren das Haus und der Hof langfristig für den Zweck zu klein, so daß sich Stadtrat und Bürgerausschuß in den Jahren 1815 und 1816 mit Einverständnis des Oberamtes an den Großherzog wandten mit dem Vorschlag, für 20000 Gulden, die aus der Gewerbesteuer aufgebracht werden sollten, einen Kasernenneubau zu erstellen.⁹⁴ Dagegen allerdings erhob der damalige Kreisdirektor von Wechmar

Einspruch. Man habe ihn übergangen, zudem sei die Stadt niemals fähig, diese Summe aus den Gewerbesteuern zu erbringen: Die gewerbetreibende Klasse sei in Durlach die geringste, ein großer Teil der Bürgerschaft heirate nur auf den Bürgergenuß und arbeite im Tagelohn. Der andere große Teil, zu dem die reichsten Leute zählten, treibe kein Gewerbe, sondern lebe von Renten oder städtischen Besoldungen. Diese Argumentation von Wechmars war ein weiterer Schritt in seinen Bemühungen, das Kreisdirektorium aus Durlach wegzuverlegen, denn er schlug vor, statt eines Neubaus die Karlsburg als Kaserne zu nutzen. Der Schloßpark, der ziemlich ertraglos sei, könne zudem als Übungsplatz genutzt werden.

Nachdem der Plan eines Neubaus gescheitert war, schlugen Stadt und Oberamt zwei Jahre später der Landesregierung vor, die herrschaftlichen Ställe zu einer Kaserne umzubauen und so die noch nicht kasernierten Soldaten kompagnieweise unterzubringen. Auch dieser Plan wurde nicht umgesetzt, die Situation blieb unbefriedigend.

Als das Durlacher Kreisdirektorium aufgelöst wurde und sich andeutete, daß wieder eine neue Einheit hierher verlegt werden sollte, gab der Großherzog das Schloßgebäude für eine Kasernennutzung frei. Für den Umbau des Anwesens steuerte die Stadt 1 800 Gulden bei, betonte aber unter Hinweis auf die für die Verlegung des Kreisdirektoriums geleisteten 8 000 Gulden, auf keinen Fall mehr leisten zu wollen.⁹⁵ Am 1. Oktober 1833 marschierte das 2. Bataillon im 2. Infanterie-Regiment in Durlach ein und wurde von der Stadt mit einem halben Pfund Fleisch und einer Portion Reis für jeden Mann empfangen. Die Offiziere waren zu einem *Umtrunk* in das Gasthaus *Zur Karlsburg* eingeladen. In den nun folgenden Jahrzehnten wechselten die in Durlach stationierten Einheiten; zwischen 1842 und 1861 hatte Durlach keine ständige Garnison, ansonsten lag hier bis 1894 Infanterie und Kavallerie, d. h. Jäger-, Grenadier- und Dragonereinheiten, danach bis 1918 ein Trainbataillon.

Ab 1834 wurde die heutige Karlsburgstraße,

damals Leopoldstraße, angelegt, die das Schloßareal mit der Ettlinger, heute Badener Straße verband und in der sich u. a. Offiziere ihre Häuser erbauten. Wenige Jahre später kam die heutige Karl-Weysser-Straße, damals Sophienstraße, dazu.⁹⁶

Der Schloßplatz wurde Exerzier- und Übungsplatz; an der Pfinz zwischen Obermühle und Grötzingen legte man 1861 eine *Badeanstalt für die Truppen hiesiger Garnison*, eine sogenannte *Schwimmschule*, an.⁹⁷

Mit der Anwesenheit von kasernierten Einheiten mitten in der Stadt kam es im Alltag zu Konflikten zwischen dem Militär und der Einwohnerschaft, die auf den jeweils unterschiedlichen Bedürfnissen beruhten. Im Februar 1835 beschwerte sich der Garnisonskommandant bei dem Bürgermeisteramt darüber, daß in der vergangenen Nacht, als es in Jöhlingen brannte, ein Polizeidiener die Trommel umgehängt und Feueralarm geschlagen hatte. *Ich muß den löblichen Gemeinderath ersuchen, die Maßregel zu treffen, daß dieses für die Zukunft unterbleibe, indem es gegen alle militärische Ordnung ist, daß Bürger, in einer Stadt, wo Linientruppen liegen, die Trommel rühren, ohne vorher die Anzeige beim Garnisonskommandanten gemacht zu haben, indem dadurch unnötiger Weise die Mannschaft sowohl, die im Dienst, als die in der Kaserne sich befindet, alarmirt wird.*⁹⁸ Noch im gleichen Jahr beklagte sich der Kommandant über die Durlacher Fuhrleute und Bauern, die sich nicht aufhalten ließen, mit ihren Wagen vor der Kaserne zu fahren. Sie störten damit das Exerzieren, da die Soldaten wegen des Lärms die Befehle nicht verstehen konnten. Ein weiteres Hindernis für die soldatische Disziplin war das morgendliche Auftreiben der Kühe durch den Kuhhirten, was das Ausrücken des Bataillons behindere. In beiden Fällen gab die Stadtverwaltung nach, die militärische Zeitordnung setzte sich gegen die eines kleinstädtisch-bäuerlichen Gemeinwesens durch.

Ab 1905 stritten sich Bürgermeisteramt und Militär über den Durchgang für Zivilpersonen über den Schloßplatz. Da die Prinzessenstraße

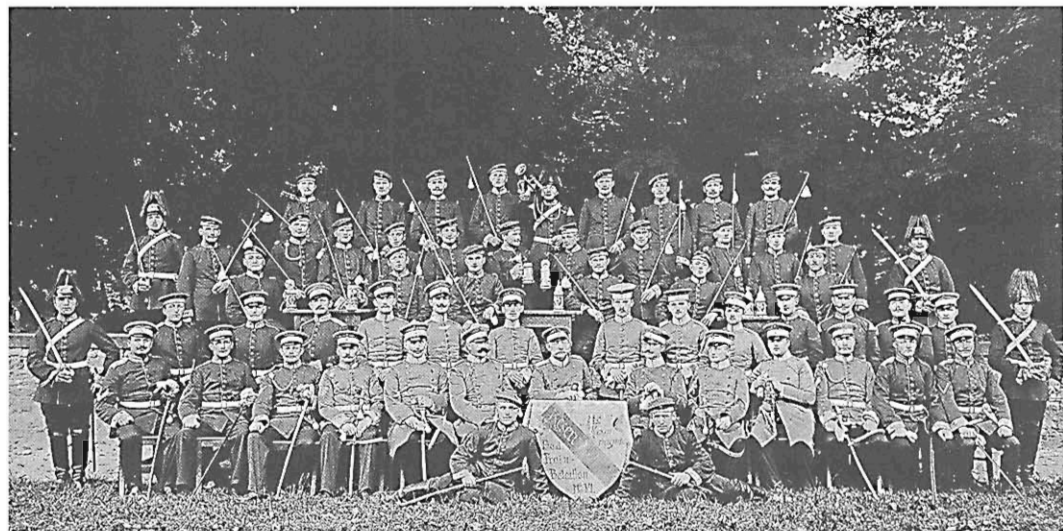


Die Karlsburg als Kaserne nach 1833.

noch nicht gebaut war, konnte man nur so ohne Umweg von der heutigen Karlsburg- zur heutigen Marstallstraße gelangen.⁹⁹ Der bisher der Öffentlichkeit freigegebene Weg wurde nun von der Garnison durch einen Querbaum und ein Drehkreuz versperrt. Die Stadtverwaltung verwies auf ihr angestammtes Recht, man habe schon immer den Weg nehmen dürfen, erhielt dabei aber keine Unterstützung des Oberamtes. Doch nun schaltete sich auch das Amtsgericht ein, das in der Karlsburgstraße lag, während das Amtsgefängnis in der heutigen Marstallstraße untergebracht war, und das deswegen Drehkreuz und Querbaum als *sehr unangenehme Belästigung und Erschwerung für den Verkehr zwischen dem Amtsgericht und dem Amtsgefängnis, insbesondere für den Gefangenentransport* empfinden mußte. Das Argument des Gefangenentransportes überzeugte die Garnisonsverwaltung, das Drehkreuz wurde abgebaut.

Im Jahr 1913 wollte das Berliner Kriegsmini-

sterium das Trainbataillon um zwei Kompanien erweitern, so daß die Schloßkaserne nicht mehr ausreichte und der Staat Gelände für einen Neubau erwerben wollte.¹⁰⁰ Die Stadt bot Land in den Gewannen *Auf der oberen Reuth, Auf der unteren Reuth* und *In der Beun* an, es handelte sich um Ackerland und teilweise Allmendlose. Zudem wollte die Kommune die Baulanderschließung übernehmen, wie Straßen-, Wege- und Kanalbau und die Anschlüsse an Wasser, Gas und Elektrizität. Ein entsprechender Vertrag fand im April 1914 bei Ablehnung durch die Sozialdemokraten die Zustimmung im Bürgerausschuß, und der Neubau, der den Namen Markgrafenkaserne erhielt, wurde begonnen und bis Beginn des Weltkrieges im August 1914 fast fertiggestellt. Nach Ende des Krieges und Abschluß des Versailler Vertrages gehörte Durlach zur entmilitarisierten Zone, und die Kaserne wurde bis zur Remilitarisierung durch die Nationalsozialisten als städtisches Krankenhaus für zivile Zwecke genutzt (s. u.).



Das Badische Trainbataillon Nr. 14, Foto der Reserve der I. Kompanie 1908.

Die Bürgerwehr

Die Neuorganisation des Militärwesens zu Beginn des 19. Jahrhunderts machte langfristig die traditionelle Einrichtung der Bürgerkorps überflüssig, die zur Verteidigung der Stadt gebildet wurden. Doch gab es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wiederholt Bemühungen der Durlacher, ein Bürgerkorps in der Tradition der städtischen Selbstverteidigung, vor allem aber der Sicherung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu errichten.

In den Kriegszeiten des ausgehenden 18. Jahrhunderts ordnete die fürstliche Regierung noch einmal die Bildung einer bürgerlichen Miliz an, die jedoch nur von 1793 bis Dezember 1796 bestand.¹⁰¹ Auch der Versuch des Durlacher Schneiders Richter von 1809, nochmals eine Bürgerkompanie zu errichten, scheiterte nach wenigen Jahren.

Die Bemühungen der 1820er Jahre waren dann erfolgreicher. Seit 1821 bestand ein berittenes Bürgerkorps, das 1830 25 Mann stark war. 1824 richtete die Stadt zudem ein uniformiertes Bürgermilitärkorps ein.¹⁰² Dieses sollte neben den Dienstleistungen bei öffentlichen Feierlichkeiten vor allem bei der Bewah-

rung der öffentlichen Sicherheit mitwirken, wie bei den Polizeiwachen und Patrouillen in der Stadt, aber auch bei der *Feuerpolizei* im gesamten Amtsbereich. Das erschien der Stadtverwaltung um so dringlicher, als zu diesem Zeitpunkt keine Garnison in Durlach lag. Die nun eingerichtete uniformierte Bürgergarde zu Fuß stand unter dem Kommando des Blumenwirts und Postexpeditors Rottmann und hatte zudem eine Musikabteilung. Sonntag morgens vor dem Kirchgang fanden die Exerzierübungen des Bürgermilitärs statt, das 1830 immerhin 110 Mann stark war.

Nachdem ab 1833 wieder eine Garnison in der Stadt war, verloren die uniformierte Bürgerwehr und die Bürgerkavallerie an Bedeutung und an Attraktivität für die Bürger. Sie hatten nun für die städtische Sicherheit keine große Funktion mehr und gingen Ende der 1830er Jahre ein. In den Jahren bis 1839 stellte der Auszug des Bürgermilitärs vor allem den Höhepunkt der jährlichen Kirchweihfeiern dar. Die mit einem Bürgerkorps letztlich einhergehende Volksbewaffnung wurde im modernen Staatswesen abgeschafft und sollte erst in den revolutionären Monaten der Jahre 1848/49 wieder eine Rolle spielen (s. u.).

Biedermeier – Durlach im Vormärz

Die Jahrzehnte nach 1815 bis zum Beginn der Revolution 1848/49 gelten als die Zeit des *Biedermeier*. Die Bezeichnung dieser Stilepoche stammt ursprünglich aus dem Badischen.¹ Vorbei waren die heroischen Zeiten der Französischen Revolution und der Befreiungskriege, die politische und kulturelle Aufbruchsstimmung jener Jahre wich den Bestrebungen der Restauration. Mit der Gründung des Deutschen Bundes 1815 begann die durch die Metternichsche Politik bestimmte Epoche der Unterdrückung aller freiheitlichen und nationalen Bestrebungen. Spätestens seit den Karlsbader Beschlüssen von 1819 herrschten Pressezensur, Verfolgung der *Demagogen*, d. h. der dem Staat unliebsamen politischen Köpfe, Überwachung der Universitäten und Ablehnung aller politischen Mitbestimmung der *Untertanen*.

Es begann die Zeit des *Biedermeier*, die als Phase des ruhigen Bürgersinns galt, der sich im Kleinen und Beschaulichen bewies: Der Bürger ging seinem Gewerbe nach, seine Frau hütete die Kinder und verwaltete den umfangreichen Haushalt. Der sonntägliche Kirchgang und der Besuch des Mannes in einem Wirtschaftshaus, das um 10 Uhr abends schloß, waren die wenigen Abwechslungen im Leben der Bürgerfamilien, deren erste Pflicht sein sollte, die Ruhe zu bewahren. Doch dieser Eindruck täuscht: In den Jahrzehnten vor der ersten demokratischen Revolution in Deutschland verbreitete sich eine bürgerliche Kultur, wuchsen die demokratischen Kräfte und wurden die Grundlagen für die wirtschaftlichen Umwälzungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelegt.

Eisenbahn, Bankenwesen und Hungerjahre – Wirtschaftliche und städtebauliche Entwicklungen

Das weiterhin durch Landwirtschaft und Handwerk geprägte Durlach veränderte sich

langsam, doch merklich. Die Einwohnerzahl lag in dieser Zeit knapp unter 5000 – im Jahr 1841 lebten z. B. 4932 Menschen in der Stadt² – und blieb damit relativ stabil. Der Bürger nutzte spielte auch nach der Gemeindereform von 1832 (s. u.) eine große Rolle für den einzelnen Bürgerhaushalt; immerhin erhielt ein Nutzungsberechtigter einen Morgen Wiesen, einen halben Morgen Ackerland und zwei Klafter und 100 Wellen Holz. Im gesamten Amtsbereich, der ansonsten nur Dörfer umfaßte, war das der bei weitem größte Bürgernutzen.³

Allerdings erreichte nun mit dem Kreisdirektorium eine neue Bevölkerungsgruppe die Stadt, das Bildungs- und Beamtenbürgertum. Die wachsende Bedeutung des Handels, der durch die neuen Verkehrswege beflügelt wurde, stärkte auch in Durlach den Kaufmannsstand, dem in diesen Jahrzehnten allein zwei Bürgermeister der Stadt angehörten. Das Beamten- und Wirtschaftsbürgertum war eine Schicht, die unabhängig von Handwerk und Landwirtschaft ihren Lebensunterhalt erwarb. Sie vertrat die Ideen des modernen Bürgertums, das nicht mehr in den sozialen Strukturen einer geschlossenen stadtbürgerlichen Gesellschaft verankert war. Bildung, politische Aufklärung, die Modernisierung der staatlichen Verwaltungsstrukturen und wirtschaftliche Liberalität waren ebenso ihre Ziele wie die Durchsetzung eines Verhältnisses der Geschlechter, das dem Mann die öffentlichen Sphären der Politik, des Rechts und des Erwerbslebens und der Frau die privaten des emotional aufgeladenen Familienbinnenraumes zuwies.

Darüber hinaus fanden sich nun überall Zeichen des technischen und damit wirtschaftlichen Aufbruchs. Das höchstmoderne Zündhölzchen, das die mühselige Arbeit des Feuermachens erleichterte, richtete auch in Durlach in Kinderhänden Schaden an, so daß die Regierung des Mittelrheinkreises

vor unvorsichtigem Gebrauch warnen mußte.⁴ Der Straßenbau, der schon mit der Anlage der schnurgeraden, von Pappeln umsäumten Straße von Karlsruhe nach Durlach neben dem Schiffskanal in den Jahren 1767 bis 1770 die beiden Städte besser miteinander verbunden hatte, wurde beschleunigt.⁵ Der wachsende Verkehr und die von außen belieferten Märkte ließen die traditionelle Stadtbefestigung nicht nur überflüssig, sondern auch hinderlich werden. Sigmund Friedrich Gehres stellte schon 1824 fest, daß drei der Stadttore zwar noch als Gefängnis genutzt wurden, daß aber *die vormals in Durlach existierten Fallthüren an den Thoren gänzlich weggeschafft, nicht minder in neueren Zeiten an die Stelle der an manchen Orten durchbrochenen Stadtmauer neue Häuser aufgeführt, so wie auch die öden Zwinger-Plätze urbar gemacht und meist zu Gärten umgeschaffen* worden waren.⁶

Bis auf das Baslertor, das nicht an einer wichtigen Durchgangsstraße lag, und das Schloßtor des Prinzessenbaus fielen die Stadttore der Straßenerweiterung zum Opfer. Schon 1824 wurde das Blumentor abgerissen, 1841 das Bienleinstor und 1845 das Ochsentor. Die Hungertafel, die am Bienleinstor angebracht war, schmückt heute das Foyer des Durlacher Rathauses.⁷

Mit den Stadttoren fielen auch die herkömmlichen Gefängnisse, die dem modernen Strafvollzug der Zellenverwahrung ohnehin nicht mehr entsprachen.⁸ In den Jahren 1843 bis 1846 wurde daraufhin an der heutigen Marstallstraße auf dem Weiherhofgelände ein von Jakob Hochstetter entworfenes Gefängnis mit anfänglich U-förmigem Grundriß errichtet.⁹ Das Gebäude war aber wegen des feuchten Untergrunds sehr schnell einsturzgefährdet und damit abrißreif. Um dieser Gefahr für den in den Jahren 1872/73 errichteten Neubau entgegenzuwirken, für den Materialien des abgerissenen Hochstetterbaus verwendet wurden, setzte man das neue Gefängnisgebäude auf Teile des Zingers der alten Stadtbefestigungsanlage. Das neue Gefängnis, das später als Jugendarrestanstalt und am Ende als Un-

tersuchungsgefängnis des Bundesgerichtshofes diente, wurde im Oktober 1990 abgerissen. Bis zum 1. September 1857 behielten die Ämter, also auch das Durlacher Oberamt, die erstinstanzliche Gerichtszuständigkeit; danach übernahmen Amtsgerichte diese Funktion. Das Durlacher Amtsgerichtsgebäude wurde in den 1860er Jahren an der heutigen Stelle erbaut und war 1870 fertiggestellt.¹⁰ Das Amtsgefängnis, das Amthaus und das Amtsgericht waren Zeichen des Status Durlachs als Oberamtsstadt.

Die langfristig einschneidendste Baumaßnahme für Durlach war der Anschluß an die Eisenbahnlinie Karlsruhe–Heidelberg im Jahr 1843. Das Eisenbahnwesen setzte sich in Deutschland später als in anderen europäischen Staaten durch, wurde aber auch hier zum Motor der wirtschaftlichen Entwicklung. Erst 1835 diskutierte man im Badischen Landtag eine Denkschrift von Friedrich List zum Thema, im Spätjahr 1837 war die Strecke Karlsruhe–Heidelberg–Mannheim abgesteckt, und im Februar 1838 regelte ein Gesetz die Kostenfragen und erlaubte eventuell notwendige Zwangsenteignungen von Grund und Boden.¹¹ Am 9. September 1841 rief die zuständige Kommission des Innenministeriums die von dem Eisenbahnbau betroffenen Landeigentümer von Durlach, Grötzingen und Weingarten auf dem Durlacher Rathaus zusammen, um Einsprachen oder Anträge entgegenzunehmen.¹² Längst nicht alle Eigentümer waren damit einverstanden, ihr Land für das moderne Verkehrsmittel zur Verfügung zu stellen. So weigerte sich z. B. der Gerber Heid aus Durlach, seine Wiese abzutreten, so daß die *Expropriationskommission* auf das Gesetz von 1838 zurückgreifen mußte.¹³ Vor allem aber brachte der Eisenbahnbau Aufträge für das örtliche Handwerk, das regelmäßig öffentlich ausgeschriebene Schmiede-, Zimmermanns-, Maurer- und Steinhauerarbeiten ausführte.¹⁴

Am 10. April 1843 wurde die Linie Karlsruhe–Heidelberg–Mannheim eröffnet und mit ihr eine Station in Durlach, das nun auch einen



Durlach von Westen mit Bahnlinie und Bahnhof im Jahr 1844.

Bahnhof an der damaligen westlichen Peripherie der Stadt an der Stelle des heutigen Postamtes hatte.¹⁵ Mit der Eisenbahn kamen erste staatlicherseits eingeführte und durchgesetzte Verkehrsregeln, die in den Zeitungen veröffentlicht wurden. Um *Unglücksfälle* zu vermeiden und *Exzesse* zu verhüten, wurde dem *Publikum* [...] *das Betreten der Eisenbahn bei Vermeidung von 10 Thalern Strafe untersagt*. Nur an Wegübergängen und nur bei geöffneten Schlagbäumen durften Fußgänger, Reiter und Wagen die Gleise überqueren. Erreichten zwei Fuhrwerke gleichzeitig einen Bahnübergang, mußten sie halten und auf die Regelung des Bahnwärters warten. Viehherden durften nur mit Erlaubnis des Bahnwärters über die Gleise getrieben werden, Zuwiderhandeln wurde mit Geldstrafen geahndet.¹⁶ Regelmäßig veröffentlichte das Durlacher Wochenblatt die Fahrpläne dieses anfangs beunruhigenden Verkehrsmittels, das sich bald schon auch beim *Publikum* wachsender Beliebtheit erfreute. Im Jahr 1859 wurde die

Strecke nach Wilferdingen als erster Abschnitt der Linie nach Pforzheim eröffnet, die 1861 fertiggestellt war.

Mit dem Anschluß an die Eisenbahnlinie war in Durlach die wesentliche Bedingung für die Industrialisierung geschaffen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzen sollte. In den Jahrzehnten vor 1850 gab es hier allerdings erst einige kleine Fabriken: eine Tabakfabrik mit ungefähr 60 Arbeitern und Arbeiterinnen, eine Lederfabrik und die Orgelfabrik Voit. 1841 eröffneten Friedrich Lichtenberger und Friedrich Engler zudem auf dem Gelände der Fayence eine Cichorienkaffee- und Kartoffelmehlfabrik.¹⁷ Insgesamt beschäftigten die Betriebe etwa 150 Personen, doch handelte es sich bei den Unternehmen eher um Manufakturen als um Stätten industrieller Fertigung. Zahlreiche Durlacher arbeiteten zudem in der benachbarten Residenzstadt Karlsruhe, die 1843 schon 15 größere Gewerbebetriebe und Fabriken hatte. Mit der Maschinenfabrik Keßler war hier das erste für



Die topographische Karte aus dem Jahr 1846 zeigt den Verlauf der Bahnlinie von Durlach nach Karlsruhe.

diese Region später typische eisenverarbeitende Unternehmen angesiedelt. Die 1837 errichtete Maschinenfabrik profitierte ganz wesentlich vom Eisenbahnbau und wies im Februar 1848 immerhin 62 Durlacher unter ihren Beschäftigten auf.¹⁸

Schon diese frühindustriellen Entwicklungen führten zu einer wachsenden Mobilität der Menschen, der ab Juli 1844 auch zwei – eine Karlsruher und eine Pforzheimer – Kutscher-Gesellschaften entgegenkamen, die täglich jeweils zwei *Omnibusfahrten* nach Pforzheim und Stuttgart anboten.¹⁹

Nicht nur neue Technologien erregten die Zeitgenossen, auch die Abschaffung des jahrhundertealten feudalen Systems zugunsten der Schaffung eines modernen, auf steuerzahlenden Bürgern basierenden Staates wirkte beunruhigend. In den Jahrzehnten nach 1815 bemühten sich die Regierung und die Kammern des Ständehauses, die herkömmlichen

Naturalleistungen, wie die Zehnten, und die Arbeitsleistungen, wie die Fronen, durch Geldabgaben, d. h. Steuern, zu ersetzen. Für die noch aus den Kriegszeiten verschuldeten Einwohner Badens kamen damit neue Geldzahlungen hinzu, welche die Gemeinde- und Privatkassen belasteten.

Die Abschaffung der Fronen bedeutete für die Durlacher als Stadtbewohner keine so tiefgreifende Veränderung wie für die Dorfbevölkerung. Schon seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert konnten sie sich durch einen jährlichen Geldbetrag von den Frondiensten loskaufen (s. o.). Im Laufe der Zeit erlangte die Stadt für ihre Bürgerschaft immer mehr Fronfreiheiten und erhielt 1699 von Markgraf Friedrich Magnus gegen jährlich 600 Gulden die Befreiung von den Herrschaftsfronden, 1777 wurde der Betrag auf 400 Gulden reduziert.²⁰ Gegen die Straßenbaufron wehrten sich die Durlacher, als sie 1818 für die Karlsruher Straße

Fuhrfronden übernehmen sollten.²¹ Doch stieß die Ersetzung der weiteren Fronden durch Ablösezahlungen auch in Durlach auf Widerstand. So monierte Bürgermeister Dumberth im März 1821, daß angesichts der durch die Zeitumstände bedingten Geldklemme die Stadt nur schwer die Fronabzahlungen leisten könne.²² Die 1831 per Gesetz geregelte Aufhebung der Straßenbau-, Militär- und Gerichtsfronden bedeutete keine große Änderung der Situation der Durlacher, doch wehrten sie sich gegen die Forderung nach Entschädigungsleistungen.²³

Von einschneidenderer Bedeutung als die Fronablösung war die Abschaffung des Zehnten, die durch das Gesetz vom 15. November 1833 und die Verordnung vom 27. Februar 1834 eingeleitet und umgesetzt wurde.²⁴ Die Möglichkeit, sich durch Ablösezahlungen von dem Zehnten zu befreien, wurde landesweit von den Untertanen nur zögernd angenommen, da sie angesichts der allgemeinen Geldknappheit auch ihre Kassen überforderte. Daher errichtete man 1836 eine durch die Amortisationskasse geführte Zehntschuldentilgungskasse, die den Zehntpflichtigen das notwendige Ablösekapital lieh.

Im Jahr 1839 zog die Regierung in Durlach den letzten Zehnten ein, und im Dezember 1841 und Januar 1842 wurde der Zehntablösungsvertrag geschlossen und dem Gemeinderat, kleinen und großen Bürgerausschuß zur Genehmigung vorgelegt.²⁵ Nun mußten die Zehntpflichtigen jährliche Abschlagszahlungen leisten, die von dem eigens dazu bestellten Durlacher Bäckermeister Karl Zachmann eingezogen wurden.²⁶

Mit der Abschaffung der Zehnte wurde die Zehntscheuer als Gebäude überflüssig; folgerichtig versteigerte die Domänenverwaltung am 16. Dezember 1839 auf dem Durlacher Rathaus das Gebäude auf Abbruch und das Grundstück *nach einem entworfenen vorliegenden Bauplan in schickliche vier Bauplätze*.²⁷

Das Bankwesen

Die Umstellung auf die allgemeine Geldwirtschaft machte den Mangel an Bargeld und Kapital, der in dieser Zeit herrschte, empfindlich spürbar. Wegen des Fehlens eines breiten Banken- und Kreditwesens gab es kaum Möglichkeiten, Geld zu leihen oder zu verleihen. Im Durlacher Wochenblatt inserierten wiederholt Bürger, daß sie eine bestimmte Summe Geldes gegen einen gewissen Zinssatz zu vergeben hätten.²⁸ Eine organisierte Form der Kreditvergabe aber gab es nicht. Für sie bestand bis dahin in einer auf den Zyklen der Landwirtschaft und auf dem expansionsverhindernden Zunftwesen basierenden Stadtgesellschaft auch kein großer Bedarf. Sparsamkeit und vorausschauende Kalkulation waren aber Voraussetzungen für die neuen frühindustriellen Produktionsformen und für den Umgang mit den Finanz- und Verwaltungsreformen. In der Zeit des *Vormärz* entstanden daher überall Sparkassen in Form von Privatspargesellschaften, in Karlsruhe 1813, in Mannheim 1822 und in Freiburg 1827. In diesem Jahr begannen auch in Durlach die Bemühungen, eine solche Gesellschaft ins Leben zu rufen.²⁹ Doch dauerte es noch bis zum 28. April 1836, ehe die Gründungsversammlung unter dem Vorsitz des damaligen Bürgermeisters Friedrich Wilhem Weysser im Rathaussaal stattfand. Unter den Männern der ersten Stunde fand sich auch der evangelische Stadtpfarrer Johann Friedrich Gotthelf Sachs. Am 7. Juli 1836 konnten die Durlacher eine von Bürgermeister Weysser namens des *Vorstandes der Spargesellschaft* unterzeichnete Einladung an alle diejenigen lesen, *welche als Mitglieder der Spargesellschaft aufgenommen zu werden wünschen*, sich am gleichen Tag und am 14. Juli morgens um 7 Uhr im größeren Rathaussaal einzufinden.³⁰ Anfang August gab Weysser als Vorstand bekannt, daß die neue Spargesellschaft 290 Mitglieder habe, die zusammen 2800 Gulden angelegt hatten, *wovon doch gewiß die Hälfte vielleicht auf eine unnütze Weise verwendet wäre*. Von dieser

Summe seien noch 1800 bis 2000 Gulden auszuleihen. *Jeden Monat können künftig Capitalanlagen erfolgen und diejenigen, die solche bedürfen, mögen sich an den unterzeichneten Vorstand wenden, wobei bemerkt wird, daß diese Gelegenheit zu Capital-Aufnahmen für dieselben Bedürftigen, den besonderen Vortheil hat, daß bei pünktlicher Zinszahlung nicht leicht eine Aufkündigung zu erwarten ist.*³¹

Das war der erfolgreiche Beginn der privaten Spargesellschaft Durlach, der zugleich die Geburtsstunde des Bankenwesens in der Stadt markierte. Jährlich wurde die *Übersicht über den Stand der hiesigen Sparkasse* veröffentlicht, dessen Mitgliederstand stetig wuchs. Im Jahr 1856 waren es über 1 000 Sparer, die Kreditnehmer kamen schon aus der Umgebung, wie dem Pfinztal, aus Ettlingen, Weingarten oder Rintheim. Auch die Umstellung von Gulden auf die Mark am 1. Januar 1875 überstand die private Sparkasse, deren Vermögen 1900 die Zwei-Millionengrenze überschritt.

Zu diesem Zeitpunkt war aber eine städtische Konkurrenz entstanden, die die Privatsparkasse empfindlich zu spüren bekam. Im Jahr 1898 wurde auf Initiative des damaligen Bürgermeisters Dr. Philipp Reichardt auf dem Rathaus die städtische Sparkasse eröffnet, die 1921 in das Gebäude des ehemaligen Badischen Hofes in der Pfinztalstraße 63 umzog.³² Mit dieser Sparkasse schuf sich die Stadt eine zusätzliche Einnahme-, vor allem aber auch Kreditquelle; die hier erzielten Überschüsse flossen an wohlthätige und gemeinnützige Durlacher Organisationen wie den Frauenverein, die Freiwillige Feuerwehr, die Volksbücherei usw. Die Privatsparkasse bestand zwar auch nach Gründung der städtischen Sparkasse weiter, wurde aber im April 1923 mit der städtischen Sparkasse vereinigt und als private Einrichtung aufgelöst.³³ 1927 wurde die Durlacher Sparkasse zur Bezirkssparkasse, der sich 13 Verbandsgemeinden der umliegenden Dörfer anschlossen. Nach der Eingemeindung Durlachs nach Karlsruhe vereinigte man am 1. April 1939 die Durlacher mit der Karlsruher Städtischen Sparkasse. Das Gelände für die



Werbeanzeige der Volksbank Durlach 1926.

jetzige Hauptstelle an der Pfinztalstraße gegenüber der Friedrichschule erwarb sie schon 1941; damals stand dort noch das Haus des ehemaligen Pädagogiums, das dem erst 1962 fertiggestellten Neubau weichen mußte.³⁴

Die Notwendigkeit, eine städtische Sparkasse zu gründen, hatte Bürgermeister Reichardt wahrscheinlich gesehen, als die Stadt wiederholt Kredite bei der seit 1877 in Durlach bestehenden Volksbank aufnehmen mußte; am 30. Januar 1897 waren es 120 000 M.³⁵ Die Gründung der Volksbank im Juni 1877, die wie alle Banken dieser Art auf der vor allem von Hermann Schulze-Delitzsch vertretenen Idee der Kreditgenossenschaften basierte, ging auf die Initiative des damaligen Gaswerkdirektors Leopold Straub zurück. Bei der Gründungsversammlung fanden sich 63 Männer zusammen, der Geschäftsbetrieb wurde am 18. September 1877 mit einem Kontor in der Hauptstraße, heute Pfinztalstraße, aufgenommen. Die Bank war vor allem für den Mittelstand interessant, zumal jedes Mitglied einen Geschäftsanteil von 500 M einbringen mußte. 25 Jahre nach der Gründung war die Bilanzsumme von anfangs knapp 14 000 M auf immerhin 750 000 M angestiegen. Ein eigenes Bankgebäude wurde nun notwendig, so daß man im August 1908 von der Stadt das Grundstück Ecke Ettlinger-/Karl-Weysser-Straße erwarb und darauf einen Neubau errichtete, der bis vor kurzem die Volksbank beherbergte. Seit September 1991 hat sie in

einem an der Pfinzstraße gelegenen Neubau ihr Domizil. Volksbank und Sparkasse sind bis heute bedeutende Geldinstitute in Durlach, deren Geschichte letztlich auf die Zeit des *Vormärz* zurückgeht.

Hungerjahre

Der Beginn des Bankwesens in Durlach mit der Gründung der Privatspargesellschaft 1836 markierte einen weiteren Meilenstein auf dem Weg zu den wirtschaftlichen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts, die für viele Zeitgenossen zwar spürbar, aber nicht unbedingt zu meistern waren. Die tiefgreifenden Veränderungen der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts gingen einher mit krisenhaften, die Zeitgenossen beunruhigenden, da kaum durchschaubaren Entwicklungen. Diese mit dem Begriff *Pauperismus* bezeichnete Zeitspanne war die letzte in Deutschland, in der es zu vorindustrieller Massenarmut kam. Bevölkerungswachstum, Mißernten und die langsame Umstellung der Wirtschaftsform von feudalen zu kapitalistischen Strukturen führten zu einer Verarmung des Handwerks, vor allem aber zur Verelendung der Unterschichten. Viele Menschen – auch aus dem Großherzogtum Baden – emigrierten und suchten ihr Glück meist in Nordamerika.

Trotz der Abschaffung des feudalen Abgabesystems und trotz der Anzeichen für technische Änderungen blieb das zünftisch gebundene Handwerk in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein wichtiger Wirtschaftszweig. Zu Beginn des Jahres 1837 bestanden allein in Durlach 20 unterschiedliche Zünfte, wobei das Textilgewerbe mit 86 Schneider- und 105 Webermeistern am stärksten vertreten war, gefolgt von der Nahrungsmittelerzeugung mit 52 Bäckern und Müllern und 45 Metzgern. Noch spielte auch der Weinanbau eine Rolle, immerhin ernährte er 52 Küfer. Doch zeichnete sich ein Bedeutungsverlust des traditionellen Handwerks ab, dem das Oberamt mit der Zusammenfassung mancher Zünfte Rechnung trug, so daß es nach der

neuen Einteilung nur noch 15 Zünfte gab.³⁶ Neben der Bürgerwitwenkasse hatte Durlach nun auch ein Dienstboteninstitut, auf dessen Kosten erkrankte Dienstboten im Hospital aufgenommen und versorgt wurden.³⁷ Für die Armen unterhielt die Stadt eine Strohhutfabrik, in der diese für ihren Lebensunterhalt arbeiten konnten.

Die wirtschaftliche Entwicklung hing in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weiterhin wesentlich von der landwirtschaftlichen Produktion ab. Noch konnten schlechte Ernten, die sich besonders in den 1840er Jahren häuften, ganze Landstriche verarmen lassen. Hagelwetter, verregnete Sommermonate, Überschwemmungen oder Pilzerkrankungen, wie Mutterkorn oder Kartoffelfäule, führten zu Massenarmut und Hungerkrisen. Die Wirtschaftskrise der 1840er Jahre, die 1845 bis 1847 ihren Höhepunkt erreichte, war eine der Ursachen für die Revolution 1848/49.

Auch das Großherzogtum Baden und die Durlacher Gegend blieben von der krisenhaften Entwicklung nicht verschont. Nach dem Hungerwinter 1816/17, der noch eine Folge der vorangegangenen Kriege war, kamen in den 1840er Jahren Teuerungen der Getreidepreise und der Verlust ganzer Kartoffelernten. Am 26. Juli 1841 schädigte ein Hagelwetter die Frucht-, Hanf-, Kartoffel-, Obst- und Weinernte auf mehreren Gemarkungen des Landkreises Karlsruhe, des Amtes Ettlingen und des Oberamtes Durlach.³⁸ Im Jahr darauf zerstörte die *ungewöhnlich lang andauernde heiße und trockene Witterung* die Kleeäcker, die für das nächste Jahr *angeblümt* waren, so daß auch im nächsten Jahr wieder Mangel an Futter zu besorgen war.³⁹ Im Sommer 1843 begünstigte eine anhaltende nasse Witterung die Ausbreitung des für Menschen giftigen Getreidepilzes Mutterkorn.⁴⁰ Der Winter von 1844/45 war streng und anhaltend und die Not der Armen nun so drückend, daß das Oberamt weltliche und geistliche Behörden zur Errichtung von Kommissionen aufforderte, die eine Unterstützung mit Holz, Kleidung und Lebensmitteln organisierten.⁴¹ Bei der Durlacher

Hauskollekte wurden Geld und Lebensmittel gesammelt.⁴² Die andauernden Mißernten führten zu Teuerungen und die Kartoffelfäule zu Hungersnot bei den Unterschichten. Diebstähle, Einbrüche und ein zunehmendes Bettelwesen waren die Folgen, auf welche die Bürger mit verschärften Wachen und wohlthätiger Unterstützung reagierten.⁴³ Mit Hilfe des Durlacher Frauenvereins (s. u.) wurde eine Suppenanstalt eingerichtet und unterhalten, die allein im Januar 1847 rund 9 350 Portionen Suppe, davon über 6 100 unentgeltlich, ausgab. Die Kosten wurden größtenteils durch mildtätige Beiträge der Einwohner gedeckt.⁴⁴ Die wirtschaftliche Not der Bauern nutzten einige Spekulanten, indem sie Getreide und Kartoffeln noch vor der Ernte kauften, damit dem Markt entzogen und zu Spekulationszwecken horteten. Dagegen verfügte die Regierung ein Verbot, Früchte auf dem Halm und Kartoffeln in der Erde zu verkaufen; auch ordnete sie an, daß der Verkauf von Getreide, Mehl und Kartoffeln bis auf Ausnahmen für öffentliche Anstalten nur auf öffentlichen Märkten erlaubt sei.⁴⁵

Auf die Teuerungen reagierte die Stadtgemeinde mit der Einrichtung einer Kartoffelkasse, auf deren Kosten Kartoffeln vorsorglich eingekauft und an die Einwohner abgegeben wurden. Im September 1845 kaufte die Stadt 2000 Simri Kartoffeln, lagerte diese im *Schneiderschen Keller* ein und gab sie im darauffolgenden Frühjahr wieder zum Ankaufspreis an die *Ortsarmen* ab.⁴⁶ Das gleiche Verfahren, mit dessen Hilfe man versuchte, der auch durch Spekulation bedingten Teuerung entgegenzutreten, wählte die Durlacher Bürgerschaft bei der Mangelware Getreide. Der Gemeinderat, der kleine und der große Bürgerausschuß beschlossen Anfang Mai 1847, auf Rechnung der hiesigen Stadtkasse 200 *Säcke Weizen und 100 Säcke Korn sogleich, und ebenso auf den später noch nöthig werdenden Bedarf anzukaufen*. Dem Gemeinderat wurde für diesen Zweck eine Kreditaufnahme von 10 000 bis 15 000 Gulden genehmigt. Auch wurde er ermächtigt, täglich 200 Laib

Brot backen zu lassen und diese an die ganz *Armen der Laib um drei Kreuzer billiger zu verabfolgen*. Darüber hinaus gab der Bürgerausschuß dem Gemeinderat große Bewegungsfreiheit, denn die Versammlung beschloß: *Sollte übrigens der gegenwärtige Notstand sich noch bedeutend erhöhen, so darf der Gemeinderat die ihm erteilte Machtvollkommenheit in allen eben festgesetzten Beziehungen auf eine der Notwendigkeit entsprechende Weise erweitern, ohne daß es vorher der Zustimmung des großen Bürgerausschusses bedürftig wäre*.⁴⁷

Dieser Beschluß wurde sofort unter der Rubrik *Privatnachrichten* im Durlacher Wochenblatt veröffentlicht und mit der Bemerkung versehen: *wodurch zu erwarten steht, daß die allgemeine herrschende Noth auch in unserer Gemeinde etwas gelindert wird*.⁴⁸ Offensichtlich war die Stimmung in der Stadt inzwischen so verzweifelt, daß man meinte, die Entscheidung zum kommunalen Ankauf von Getreide und Brot sofort der Öffentlichkeit mitteilen zu müssen. Die Ernte des Sommers 1847 war dann sehr ertragreich, so daß sich eine Entspannung der Lage abzuzeichnen begann. Im Juli 1847 erschien ein mit *Ein hiesiger Familienvater* unterzeichneter *Öffentlicher Dank*, der sich an die richtete, die *mit Bereitwilligkeit der Armut mit milden Gaben entgegentraten, und in einem halben Jahr viele Tische mit Speise bestellten*. Besonders hervorgehoben wurden die Leistungen des Lese- und Singvereins und der *zarten huldvollen Jungfrauen-Herzen, welche mit unverkennbarer Freude in die Wohnungen der Dürftigkeit traten und die wohlthätigen Spenden überbrachten*.⁴⁹

Der Lese- und Singverein und die Tätigkeit *huldvoller Jungfrauen-Herzen* verweisen auf eine weitere Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse: auf den Beginn eines Vereinswesens. Trotz der wirtschaftlichen Stagnation zeichneten sich im Durlacher kulturellen Leben neue Tendenzen ab, die auf die Durchsetzung stadtbürgerlicher Normen und Werte sowohl im privaten als auch im öffentlichen Leben hinwiesen. Städtebaulich sichtba-

res Zeichen einer bürgerlichen, nicht mehr landesherrlich geprägten Kultur war die Umgestaltung des Rathauses, die 1844 begonnen und nach Plänen des Architekten Jakob Hochstetter, der auch das erste Amtsgefängnis errichtete, bis 1845 umgesetzt wurde. Während der monatelangen Bauzeit waren die Geschäftszimmer des Bürgermeisters, Gemeinderats und Stadtverrechners in der Karlsburg untergebracht, die zu diesem Zeitpunkt keine Garnison beherbergte.⁵⁰

Bürgerliche Sitten und Kultur

Das Bürgertum in Deutschland hatte sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Zeichen der Aufklärung der allgemeinen Bildung verschrieben, die im beginnenden 19. Jahrhundert geschlechtsspezifisch differenziert und erteilt wurde. Für die Jungen verschob sich das Gewicht von der Allgemeinbildung zur beruflichen Ausbildung, für die Mädchen zur Herzensbildung und Befähigung zur Hausarbeit. Die städtischen Honoratioren begannen sich durch Zeitungslektüre und die Gründung von Lesegesellschaften politisch zu bilden und schufen eine spezifisch bürgerliche Öffentlichkeit, in der Zeitungen eine große Rolle spielten. Ihre Frauen verschönten derweil als künstlerische Dilettantinnen durch Klavierspiel und Malerei den Alltag und eroberten zeitgleich die öffentliche Armen- und Kinderpflege als eigenes Betätigungsfeld. Auch das Durlacher Bürgertum schloß sich diesen allgemeinen Entwicklungen an.

Männliche Bildung – Die Lesegesellschaft

Anfang des Jahres 1803 gründeten einige Durlacher eine *Lesegesellschaft*, die eine durchaus zeittypische Erscheinung darstellte. In sehr vielen deutschen Städten, so z. B. schon 1784 im benachbarten Karlsruhe, fanden sich gebildete oder bildungs- und kulturhungrige Männer zusammen, um sich durch die gemeinsame Anschaffung von Büchern und Zeitschriften eine möglichst breite Lektüre und ein geselli-

ges Beisammensein unter Gleichgesinnten zu ermöglichen. Dieses Bildungsbedürfnis war zugleich ein Ausdruck des Wunsches nach politischer Aufklärung. Die Durlacher Gesellschaft, bei deren Gründung Pfarrer Sachs tatkräftig mitwirkte, hatte im Jahr ihrer Gründung schon 37 Mitglieder, die jährlich jeder fünf Gulden zahlten. Angesichts der Begrenztheit des Fonds schaffte man anfangs nur Zeitungen an: die regierungsnah-offiziöse Karlsruher Zeitung, den Schwäbischen Merkur, das Journal politique de Mannheim, aber auch die literarisch-kritische Jenaer Literaturzeitung und Zeitungen, die über das Handels- und Gewerbewesen informierten.⁵¹ Die *Lesegesellschaft* hatte zwei Räume in einem Gasthof in der Mitte der Stadt gemietet, wahrscheinlich in der *Krone*, vielleicht auch in der *Blume* – einen Konversations- und einen Leseraum. Damit war ein für das bürgerliche Vereinswesen typischer Grundzug geprägt, die Nutzung der öffentlichen Räume von Gasthäusern als Ausdruck des Verlassens des Salons oder des privaten Wohnzimmers. Neue Mitglieder wurden nach Stimmenmehrheit aufgenommen, doch durfte jedes Mitglied Fremde einführen, die eine Zeitlang in der Stadt lebten. Die Anschaffung von Schriften, die die Mitglieder vorschlugen, wurde ebenfalls mit Stimmenmehrheit beschlossen.

Die Gesellschaft stand nicht allen Kreisen der Bevölkerung offen, sie blieb den Männern der städtischen Honoratiorenschicht vorbehalten, den Angehörigen des Oberamtes, den Offizieren der Garnison und den Vertretern des städtischen Bürgertums, deren Interessen über das Handwerk und die Landwirtschaft hinausreichten. Man suchte gepflegte Geselligkeit, über die Friedrich Sigmund Gehres 1824 schrieb: *Dem gebildeten Theile der Einwohner gewährt [...] die seit mehreren Jahren zu Durlach bestehende Lesegesellschaft jeden Abend die angenehme Gelegenheit, sich in einem freundlichen und angenehmen Orte, von des Tages Last in wortloser Ruhe, oder in traulichem Gespräche, oder im erheiternden Spiele, oder durch unterhaltende Lektüre zu erholen.*⁵²

Später teilte sich die *Lesegesellschaft*: Eine Gruppierung tagte in der *Blume*, eine in der *Krone*. Doch fanden sich beide 1842 wieder in der *Neuen Durlacher Lesegesellschaft* zusammen, und was nun gelesen wurde, deutet auf ein gewachsenes Demokratieverständnis. Unter den Zeitschriften fand sich jetzt auch die Presse der demokratischen Opposition des Landes, darunter die *Seebblätter*, in der die Anhänger der oppositionellen demokratischen Gruppe der zweiten Kammer des Landtags zu Wort kamen. Das Lokal der *Neuen Lesegesellschaft* war nun das Gasthaus *Zur Krone*, dessen Wirt Eduard Kraft in den revolutionären Zeiten von 1848/49 zum Bürgermeister gewählt wurde (s. u.).⁵³ Die *Lesegesellschaft* war der Beginn des öffentlichen Bibliothekswesens und bestand bis in das 20. Jahrhundert. Neben der Lesegesellschaft bestand in den 1840er Jahren eine *Leih- und Lesebibliothek*, deren Kataloge bei der Buchdruckerei Dups gratis zu haben waren.⁵⁴ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden weitere Lesevereinigungen, die nun auch breiteren Schichten offenstanden. Am 10. November 1850 eröffnete der Ortsverein für innere Mission einen *Lesesaal für Gewerbsgehilfen und Lehrlinge*.⁵⁵ Im Oktober 1851 inserierte eine Volks- und Jugendbibliothek im Durlacher Wochenblatt; da der Stadtverrechner Jung als Bibliothekar genannt wurde, handelte es sich wohl um eine von der Stadtgemeinde unterstützte Einrichtung. Die beiden letztgenannten Bibliotheken deuten schon auf die Idee der Volksbildung, durch die das Bildungsideal des Bürgertums aufgegriffen und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem von der Arbeiterbewegung verbreitet wurde.⁵⁶

Neben der ersten *Lesegesellschaft* entdeckten die Durlacher Bürger auf der Suche nach den Möglichkeiten einer breiten politischen Aufklärung das gemeinsame Zeitungsabonnement. Wiederholt fanden sich im Durlacher Wochenblatt Anzeigen wie die vom 13. Februar 1831, in der ein Leser Mitabonnenten suchte für das Frankfurter Journal, die Hildburghausener Dorfzeitung, den Hamburger

Correspondent, die Neckarzeitung und den Niederrheinischen Courier.⁵⁷

Der Musikverein

In den späten 1830er Jahren gab es in Durlach einen Musikverein, der Konzerte gab und Mitgliederversammlungen abhielt. So lud er z. B. zur *Generalversammlung* auf den 2. April 1837 in die *Krone* ein und konzertierte im Rathaussaal zugunsten *armer Konfirmanden* und der *Rettungsanstalt*.⁵⁸

Einem gereimten Bericht über ein Konzert des *Musikvereins* kann man entnehmen, daß Sänger und Sängerinnen Soli und Duette aufführten oder im Chor sangen, begleitet von Flöte und Klavier.⁵⁹

Weibliche Tugenden – Der Frauenverein

War die Lesegesellschaft ein Zusammenschluß von Männern, so gab es schon vor 1818 einen Frauenverein, der sich anfangs *Wohltätigkeitsverein* nannte.⁶⁰ Name und Art dieses frühen Vereins lassen vermuten, daß er analog zu dem auf Anregung der Großherzogin Stephanie 1816 gegründeten Karlsruher *Allgemeinen Wohltätigkeitsverein* entstand, zumal die erste Vorsitzende Karoline Henriette Eisenlohr die Witwe des Regierungsrats und Durlacher Oberamtmanns Wilhelm Eisenlohr war. Als Angehörige der Beamtenoberschicht verfügte sie sicherlich über Kontakte zu den Karlsruherinnen. Diese Wohltätigkeitsvereine wurden im Hungerwinter 1816/17 gegründet, um Spenden zu sammeln und an die Armen zu verteilen und Verdienstmöglichkeiten für unbemittelte Frauen zu schaffen.⁶¹ Anders als der Karlsruher Verein, der nach einiger Zeit wieder einging, blieb der Durlacher bestehen. Das lag auch an der Elisabethen-Stiftung, die der Auszeichnung und finanziellen Unterstützung *braver, armer Mädchen* diente. Die Stiftung ging zurück auf die Schenkung von 150 Gulden, die 1818 die russische Kaiserin Elisabeth Alexiewna, eine geborene Prinzessin des großherzoglichen Hauses, der Durlacher Ver-

einsvorsitzenden für einen guten Zweck überreichte. Die Verwendung dieses Geldes brachte das Selbstverständnis des Durlacher Vereins deutlich zum Ausdruck: *Der Verein hielt dafür, daß keine bessere Anstalt errichtet werden könne, als solche, welche den Sinn für reine Sittlichkeit und christliche Frömmigkeit unter dem weiblichen Geschlechte belebt und fördert. Denn vom weiblichen Geschlechte geht die erste Bildung aller Menschen aus; wird der Mensch in weiblichen Händen frühe schon an Leib und Seele verdorben, so kann der Schaden schwerlich wieder gut gemacht werden.*⁶² Hier wurde selbstbewußt eine weibliche Teilhabe an der Kindererziehung als eine Teilnahme an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens festgestellt. Der Durlacher Verein, der 1832 als *Frauenverein* und 1838 als *Frauen- und Hilfs-Verein* auftaucht⁶³, hatte ununterbrochen bis zu seiner Auflösung durch die Nationalsozialisten Ende 1937 Bestand. Er arbeitete später eng mit der 1891 gegründeten Durlacher Bereitschaft des Roten Kreuzes zusammen. Die Mitgliederstruktur wies den *Frauenverein* als einen Verein der bürgerlichen Oberschicht aus, der auch mit dem Oberamt, der Kirche und dem Bürgermeisteramt kooperierte.

In den Anfangszeiten taten sich zudem parallel zu dem Verein die Frauen der traditionellen stadtbürgerlichen Schicht zusammen, um gemeinsam eine neben der kommunalen und kirchlichen Fürsorge bestehende Armenpflege zu organisieren, deren Formen bis heute angewandt werden. So erschien im Durlacher Wochenblatt am 13. November 1831 z. B. eine große von zwölf Frauen unterzeichnete Anzeige, in der sie *zur nothdürftigen Bekleidung der Armen, an abgelegten Kleidungsstücken, Leib- und andern alten Weißzeug für größere und kleinere Personen, besonders für die Jugend, alle Gaben in Empfang zu nehmen und für deren redliche Verwendung sorgen zu helfen* versprochen. Die Frauen unterzeichneten alle mit dem Namen und dem Beruf ihres Ehemannes und wiesen sich damit als Angehörige der gewerbebürgerlichen Schicht aus.

Neben der Sorge für die sittliche Erziehung der Töchter und der Fürsorge für die Armen sahen die Frauen vor allem die Kindererziehung als ihre Aufgabe an, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, basierend auf den pädagogischen Ideen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, als öffentliche Angelegenheit begriffen wurde. Im Februar 1846 eröffnete ein weiterer Verein, in dessen Vorstand sechs Frauen mit *Frau Kirchenrat Beck* an der Spitze und sechs Männer als Beiräte waren, eine *Kleinkinderbewahranstalt*, die bis zum Erwerb eines eigenen Hauses 1852 in dem Privathaus eines Bierbrauers und in Räumen der damals leerstehenden Karlsburg untergebracht war.⁶⁴ Diese *Kleinkinderschule* war der erste Durlacher Kindergarten.

Solche Einrichtungen wie die *Kleinkinderbewahranstalt*, die von den Ideen des Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi und des deutschen Pädagogen Friedrich Fröbel über die Erziehung als Entfaltung der in der menschlichen Natur liegenden positiven Kräfte beeinflusst waren, entstanden damals in vielen Städten. Seit August 1837 gab es eine entsprechende Institution in Karlsruhe. Die Initiative für die Durlacher Einrichtung, welche die Kinder vom dritten bis zum sechsten Lebensjahr besuchen konnten, kam von der Witwe des Domänenverwalters Sievert, die in der Schweiz *die segensreichen Wirkungen der Kleinkinder-Bewahranstalten* kennengelernt hatte und seitdem dafür in Durlach warb, indem sie zusammen mit anderen Unterschriften und Geldbeträge sammelte.⁶⁵ Im Vorstand des Vereins waren die Ehefrauen von zwei Kaufmännern – darunter die Ehefrau von Weysser – von drei Pfarrern und eine Unverheiratete. Die Frauen gehörten damit zur neuen bildungs- und wirtschaftsbürgerlichen Schicht, die nicht mehr vom Handwerk oder der Landwirtschaft lebte. Sie waren die typischen Vertreterinnen des Bürgertums des 19. Jahrhunderts, die sich ähnlich wie die Mitglieder des Frauenvereins eigene Tätigkeitsfelder außerhalb des eigenen Hauses eröffneten.

Nach einigen Jahren schlossen sich beide Ver-

eine, deren Mitglieder ohnehin häufig die gleichen waren, zusammen.

Der Durlacher Frauenverein, der in Kriegszeiten die in Durlach eingerichteten Lazarette unterstützte (s. u.), wurde 1876/77 Zweigverein des Badischen Frauenvereins und entfaltete eine breitgefächerte Wohltätigkeit, die von der Anstellung von Diakonissen für die Krankenpflege über die Einrichtung von Suppenküchen und der Fürsorge für Arme bis zur Unterhaltung von Kinderhorten und einer Frauenehrerarbeitsschule reichte. Zwischen 1881 und 1906 stieg die Mitgliederzahl von 130 auf 184, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts besaß der Verein ein Vermögen von mehr als 230 000 M. Durch die Mitarbeit in dem Frauenverein schufen sich die Ehefrauen der Honoratioren eine Möglichkeit öffentlicher, außerfamiliärer Tätigkeit, die mit den bürgerlichen Vorstellungen übereinstimmten und die dennoch den Kreis des Privaten sprengten. Die Frauen eroberten sich mit der Armenfürsorge zudem ein traditionell männlich besetztes Feld, das in früheren Zeiten dem Bürgersmann einen Sitz im Rathaus und einen Platz im Himmel sicherte. Das eröffnete den Durlacher Frauen schon vor der politischen Gleichberechtigung als Gemeindevorstandmitgliedern den Weg in das Durlacher Rathaus. So war der Verein seit dem Frühjahr 1876 an der städtischen Armenkinderpflege beteiligt und schickte seit 1901 eine Vertreterin in den städtischen Armenrat (s. u.).

Solche Frauenvereine fanden sich auch in vielen anderen badischen Gemeinden, die ununterbrochene Weiterexistenz eines der frühesten Frauenvereine war allerdings sehr selten.

Die Rettungsanstalt

Die allgemeinen wirtschaftlichen Probleme, die viele Familien verarmen ließen, und das wachsende Bewußtsein über die Notwendigkeit der Kindererziehung, ließen die Idee entstehen, besondere Einrichtungen für sogenannte *verwahrloste* Kinder zu schaffen. Am 29. August 1833 verschickten zwölf Männer

evangelischer und katholischer Konfession, die in Karlsruhe den Verein zur Rettung sittlich verwahrloster Kinder gegründet hatten, ein Rundschreiben in Baden, in dem sie um Geldbeiträge zur Errichtung von Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder baten.

Zweck solcher Anstalten sollte es sein, *die überhandnehmende Anzahl solcher Kinder, welcher in einem verwahrlosten Zustande ihrem leiblichen, geistigen und sittlichen Verderben entgegengehen, und später dem Staate als Müßiggänger und Bettler oder gar als Verbrecher zur Last fallen, aus diesen traurigen Verhältnissen herauszuheben und sie der Staatsgesellschaft als nützliche Mitglieder zu erziehen.*⁶⁶ Die Unterzeichneten, darunter einige Abgeordnete der Zweiten Kammer, drückten ihre Hoffnung aus, daß die Regierung, Gemeinden und Stiftungen sich nicht weigern würden, die *nöthigen pekuniären Mittel* zuzuschießen.

Die Kinder sollten aus ihren zerrütteten Familien und sonstigen Lebenszusammenhängen herausgenommen werden und entweder in Pflegefamilien oder in Anstalten untergebracht werden. Das pädagogische Konzept der Rettungsanstalten orientierte sich an Pestalozzis Idee der Familienerziehung: *Große ausgedehnte Anstalten haben zwar den Vortheil der Kostenersparnis. In kleineren dagegen kann die Erziehung der häuslichen nähergebracht werden.*⁶⁷ Es handelte sich um *Erziehungshäuser*, in die Kinder christlicher Konfession nach dem vollendeten fünften bis zum vollendeten 14. Lebensjahr aufgenommen wurden. Sie besuchten die örtliche Elementarschule und erhielten zusätzlichen Unterricht: die Jungen in Strumpfstricken, Korbflechten und Strohhutflechten, die Mädchen im Spinnen, Stricken und Nähen. Die Produkte ihrer Arbeit wurden verkauft, der Erlös kam der Anstalt wieder zugute, denn: *Die Arbeitsliebe ist besonders für arme Menschen eine köstliche Gabe, nicht nur um sie vor Elend zu bewahren, sondern auch um ihnen das Gefühl ihrer Zurücksetzung zu mildern.* Nach dem Anstaltsaufenthalt sollten die Jungen zu Hand-



Die Rettungsanstalt von Südosten, Foto um 1929.

werkern in die Lehre und die Mädchen in häusliche Dienste gegeben werden.

Das Rundschreiben vom August 1833 wurde von den Oberämtern an die Bürgermeisterämter weitergereicht, der Aufruf zur Gründung von Rettungsanstalten erschien am 22. September 1833 im Durlacher Wochenblatt. Doch in Durlach fand die Idee anfangs keine große Unterstützung, vielmehr mußte Bürgermeister Weysser im Dezember 1833 melden, daß sich niemand zur Subskription gefunden habe. Das sei aber kein Ausdruck von Hartherzigkeit, vielmehr sei es so – wie Weysser betonte –, daß die *hiesigen Inwohner seit kurzem mehreremal Gelegenheit hatten, ihren mildtätigen Sinn zu beweisen, welche Gelegenheit in Folge der stattgehabten unglücklichen Überschwemmung auch sich wohl demnächst wieder finden wird.*

Am 13. Juli 1836 erhielt der Verein zur Rettung sittlich verwahrloster Kinder die staatliche Genehmigung, Kinder in Pflegefamilien oder in Anstalten einzuweisen. Eineinhalb Jahre später wurde am 2. Dezember 1837, finanziert aus den landesweit gesammelten Mitteln, in Durlach die *Rettungsanstalt* mit zehn Jungen evangelischer und katholischer Konfession eröffnet. Es handelte sich um die zweitälteste Einrichtung dieser Art in Baden.⁶⁸ Sie nahm bis 1843 evangelische und katholische Kinder, ab dann nur noch evangelische Jungen auf. Im April 1850 waren es 22, 1853 27 *Zöglinge*. Träger der Anstalt war der *Verein*

zur Rettung sittlich verwahrloster Kinder im Großherzogtum Baden, der in den einzelnen Städten, so auch in Durlach, *Filialvereine* hatte. Vorstandsmitglieder des Durlacher Zweigvereins waren Angehörige der städtischen Oberschicht, wie der Bürgermeister, der Stadtpfarrer oder der Oberamtmann. Zudem erhielt der Verein finanzielle Unterstützung durch den Frauenverein, der das Kostgeld für einzelne Jungen übernahm.⁶⁹

Das Haus der Rettungsanstalt stand am heutigen Hengstplatz auf dem domäneärarischen Gelände des ehemaligen Bauhofgartens, damals also noch an der Peripherie der Stadt. Die jährlichen Prüfungen der *Zöglinge* fanden im April öffentlich statt; bei diesem Anlaß schenkte die Stadt den Prüflingen je einen Eierweck. Vor allem unterstützte sie die Einrichtung mit jährlich einem Klafter Holz.⁷⁰ Nachdem in Weingarten ein neues Anstaltsgebäude errichtet worden war, verlegte der Verein die Einrichtung 1904 dorthin.⁷¹ Die Stadt pachtete das nun leerstehende Haus und das Gelände und nutzte es für vielerlei Zwecke: Es diente während des Ersten Weltkrieges der Gewerbeschule für Unterrichtsräume, später waren hier Kriegsgefangene und auch die Beratungsstelle für Hausfrauen untergebracht. Nach Ende des Krieges richtete die Stadt, die das Haus und Gelände weiterhin bis 1930 vom Finanzministerium pachtete, in der ehemaligen Rettungsanstalt Notwohnungen ein. 1930 wurde das Gebäude abgerissen.⁷²

Schulen für höhere Töchter und für Bürgersöhne

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erfuhr das Durlacher Schulwesen eine Verbesserung und Ausfächerung, die den bürgerlichen Bildungsbestrebungen dieser Zeit entsprachen. Es wurden neue Einrichtungen geschaffen, die in den Mädchen weibliche Tugendhaftigkeit ausbildeten und die Jungen zu künftiger Erwerbsarbeit befähigten. Dabei gab es jeweils schichtspezifische Ausprägungen, die auch in Durlach mit der Anwesenheit der

Beamtenschicht des Kreisdirektoriums wirksam wurden.

Dem Pädagogium wurde 1841 eine höhere Bürgerschule angeschlossen, die fünfjährige Kurse in vier Klassen umfaßte. Die Schüler beider Schultypen wurden in den Grundfächern gemeinsam unterrichtet, die der Bürgerschule lernten zusätzlich Französisch, Naturgeschichte, neuere Geschichte und Geometrie, dafür Latein nur in den ersten beiden Klassen. Die Schüler des Pädagogiums lernten weiterhin Latein und Griechisch. Die Stadt unterstützte diese gemischte Bildungsinstitution mit jährlich 1 800 Gulden und der Bereitstellung des Schullokals.⁷³

Daß weiterhin ein Pädagogium mit der Möglichkeit, Griechisch und Latein zu lernen, neben der höheren Bürgerschule in Durlach blieb, war das Resultat eines Kompromisses, den die Stadt mit dem Ministerium ausgehandelt hatte. Seit 1834 wehrten sich die Stadtväter gegen die Versuche, das Pädagogium zugunsten der höheren Bürgerschule ganz aufzulösen.⁷⁴

Die Industrieschule und das Töchterinstitut

Seit 1773 entlohnte die Stadt die Witwe Höllingin, die der weiblichen Jugend Strickunterricht erteilte. 1788 übernahm für die erkrankte Höllingin die Witwe des Handelsmanns Klose diese Aufgabe. Das war der Beginn der *Industrieschule*, auf der vor allem Mädchen der ärmeren Schichten Stricken, Flicken und Nähen lernen sollten.

Der Unterricht auf Industrieschulen war eine der wenigen Möglichkeiten für Frauen des städtischen Bürgertums seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, ehrenvoll ihren Lebensunterhalt zu verbessern. Über die Witwe Klose hieß es, daß sie *eine arme Frau seye, die im andern Falle ohnehin der Stadtcasse oder dem Almosen zur Last fallen würde*.⁷⁵

Das Strickenlernen diente zugleich der Disziplinierung der Mädchen; so ermahnte der Magistrat die Klose, daß sie *die Kinder in bester Zucht halten, sie zugleich gesittet zu machen*



Stickmüstertuch von Julie Steinmetz 1850.

suchen, folglich keine Unarten leiden solle. Später unterrichtete Klose neben dem Stricken auch das Nähen und das Spinnen; damit waren die Grundlagen für den öffentlichen weiblichen Handarbeitsunterricht gelegt, der nach ihrem Tod 1810 von zwei Lehrerinnen, darunter ihre ledige Tochter Elisabetha Klose, fortgesetzt wurde. Zwar wollte man noch 1811 auch armen Jungen das Stricken und Wollspinnen neben dem Unterricht im Gartenbau und auf Baumschulen beibringen⁷⁶, doch war der auf den Industrieschulen begonnene Unterricht letztlich der Anfang des späteren Handarbeitsunterrichts, der auch unter dem Namen *Weibliche Arbeiten* in den Lehrplänen auftauchte.

Nach Einzug des Kreisdirektoriums in die Stadt wuchsen die Ansprüche, die an diesen Unterricht, der über den Pflichtschulbesuch hinausging, gestellt wurden. Die Klose unterrichtete nur zehn bis zwölf Mädchen; daher forderte das großherzogliche Dekanat das Oberamt 1821 auf, eine Industrieschule einzurichten. *Das Bedürfnis einer guten Industrieschule, berechnet nicht bloß auf das Lernen, sondern auch auf sittliche und wahre Bildung des Menschen, ist längst allgemein und hier desto mehr gefühlt worden, je mehr in benachbarten Städten minderen Umfangs für solche Schulen in neuerer Zeit geschehen ist*. Der Durlacher Unterricht dieser Art genügte die-

sem Anspruch nicht, da *bei allem achtbaren Bemühen der einen Lehrerin doch das Sprichwort sich erprobt, daß Niemand mehr leistet, als er kann.* Das führe dazu, daß die Eltern, *die die gute Erziehung ihrer Kinder für ihre erste Pflicht erkennen, ihre Töchter anderwärts unterbrächten.*

Daran schloß sich die Aufforderung an die Stadt, Räume und Brennholz für eine *Mädchenschule für Gebildete* zu stellen. Die Notwendigkeit einer Verbesserung der Industrieschule sahen die Durlacher Stadtväter nicht sofort ein, es bedurfte mehrerer Aufforderungen seitens des Oberamtes und Kreisdirektoriums.⁷⁷

Das Bedürfnis für eine solche Schule war mit den Beamten des Kreisdirektoriums und den Offizieren der Garnison entstanden, die ihren Töchtern eine standesgemäße Ausbildung und eine über den Elementarunterricht hinausgehende Schulbildung zukommen lassen wollten.⁷⁸

Wie fast überall, so entstand auch in Durlach die *Töcherschule* 1825 auf eine Privatinitiative hin; sie war in einem Privathaus in angemieteten Räumen untergebracht und hatte einen Lehrer namens Wilhelm Bull, der die Mädchen in Religion, Natur- und Weltkunde und Gesang unterrichtete. Zudem erhielten die Töchter Unterweisung in Französisch und weiblichen Handarbeiten durch eine Lehrerin.⁷⁹ Ab 1827 war auch die Industrieschule in den Räumen der Töcherschule untergebracht.⁸⁰

Beide Einrichtungen wurden von dem Frauenverein unterstützt, indem das von dem Verein gesammelte Geld in Garn aus Leinen, Wolle und Baumwolle angelegt wurde, aus dem die Mädchen des Töchterinstituts und der Industrieschule Strümpfe strickten. An den Frauenverein abgegebene gebrauchte Kleidung wurde von den Mädchen der Industrieschule abgeändert, Schuhe und Strümpfe wurden an arme Schülerinnen verteilt.⁸¹

Die Töcherschule wurde vorrangig von den Offiziers- und Beamtentöchtern der Garnison und des Direktoriums genutzt; sie war eine

Einrichtung, die damals dem Durlacher Stadtbürgertum noch überflüssig schien. Die Unterstützung der Schule war lediglich ein Zugeständnis an die in Durlach ansässige Staatsbehörde. Als sich abzeichnete, daß das Kreisdirektorium abgezogen werden sollte, beschlossen der Gemeinderat und Bürgerschaft folgerichtig *in Erwägung, daß dieses Institut zu wenig Zöglinge ausbildet und daß dasselbe zu viel kostet, in Berücksichtigung ferner, daß es den meisten Mitgliedern welches dieses Institut zur besseren Ausbildung ihrer Kinder benützen ein leichtes ist, auch die bisher von der Stadt getragenen Lasten zu übernehmen,* die Unterstützung der Schule durch Zahlung des *Hauszinses* und des *Feuerholzes* zu Ostern 1832 zu streichen.⁸² Dagegen erhoben Direktorium und Oberamt Einspruch, der auch von Dekan Sachs unterstützt wurde, der den *lößlichen Gemeinderat und Bürgerschaft* dringend aufforderte, *das bisher bestandene Institut um bloßer Ersparnisse willen nicht sinken [zu] lassen [...], da es hier um reelle Bildung der Töchter, von denen die bessere Nachwelt ausgehen muß, sich handelt.*

Doch die Durlacher Stadtväter ließen sich nicht erweichen; unter Hinweis auf den guten Bestand der *allgemeinen Industrieschule* sahen sie angesichts der *geringen Anzahl der Zöglinge* keinen Bedarf für ein Töchterinstitut. Auch der Hinweis, daß bald eine neue Garnison in die Stadt verlegt werden sollte, konnte sie nicht überzeugen.

Im Dezember 1832 gaben Oberamtmann Baumüller und Dekan Sachs mit Ausdruck ihres Bedauerns im Durlacher Wochenblatt bekannt, daß die Schule, nachdem die Stadt *ihren Beitrag zum Fortbestehen der Töcherschule verweigert*, geschlossen werden müsse.⁸³ Diese Bekanntgabe, die ihnen allein die Schuld für den Niedergang dieser Institution zusprach, ließen Gemeinderat und Bürgerschaft nicht auf sich sitzen. Sie wandten sich an ein breites Publikum und veröffentlichten in der *Karlsruher Zeitung* eine Erwiderung, in der sie betonten, wie sehr sie die architektonische Zeichenschule unterstützten, und darauf

hinwiesen, daß sie es sich durchaus zur *angenehmen Pflicht rechnen werden auf die Erweiterung der Bildungs- und Erziehungsanstalten ihr besonderes Augenmerk zu richten*, falls die Stadt wieder Sitz einer höheren Staatsbehörde würde.

Der Konflikt um das Töchterinstitut zwischen staatlichen und kirchlichen Behörden auf der einen und der Stadtverwaltung auf der anderen Seite war ein Reflex sozialer und kultureller Differenzen zwischen dem Stadtbürgertum und der Beamtenschicht. Das Durlacher Gewerbebürgertum, das von Handwerk und Landwirtschaft lebte, sah noch keine Notwendigkeit, seine Töchter in Französisch und *andern Wissenschaften* auszubilden. Jedoch erkannten die Durlacher Bürger am staatlichen Widerstand gegen die Schließung, daß die Schule ein Unterpfand bei ihren Verhandlungen über eine Entschädigung für den Verlust des Kreisdirektoriums darstellte.

In den folgenden Jahren wurde das Töchterinstitut durch Marie Behagel, unterstützt durch den weiterhin Unterricht erteilenden Pfarrer Sachs, in engstem Rahmen auf privater Basis fortgeführt. Obwohl die Einrichtung ab April 1833 von der Stadt wieder Feuerholz und einen jährlichen Geldbetrag erhielt, war sie zu Beginn des Jahres 1836 in ihrem Bestand so gefährdet, daß nun die Stadt beschloß, selbst eine Töchterschule zu errichten. Da inzwischen eine Garnison in der Karlsburg lag, waren die Stadtväter versöhnt. Lehrer Wilhelm Bull und Fräulein Dabry wurden Lehrkräfte der nun aus städtischen Mitteln und durch Schulgeld der Eltern finanzierten Einrichtung, die am 1. August 1836 immerhin 42 Schülerinnen hatte. Unter den Vätern waren zwei Garnisonsangehörige, ein Pfarrer, ein Arzt, fünf Kaufmänner, zahlreiche Handwerksmeister und Gastwirte, der Obermüller und vor allem die Angehörigen des Gemeinderats und der Bürgermeister.⁸⁴ An dem hohen Anteil Durlacher Bürger unter den Vätern zeichnete sich ein Wandel des bürgerlichen Selbstverständnisses ab, das sich zunehmend an den Vorstellungen des modernen Bürgertums ori-

enterte. Auch die Durlacher achteten nun auf eine bessere Bildung ihrer Töchter, die sie auf das Leben und Dasein einer auch im Schöngestigen unterrichteten Bürgersgattin vorbereitet sehen wollten. Mit dem schon in der Lesegesellschaft bewiesenen Bildungsbedürfnis der Männer wuchs auch der Bildungsbedarf für die Töchter.

Ende 1836 beschlossen Gemeinderat und Bürgerausschuß, die Schule als Teil der evangelischen Volksschule zur öffentlichen Anstalt zu machen. Von nun an war der Bestand der Schule gesichert, deren Statuten bestimmten, daß *auf Verstand und Herz gleich bildend und veredelnd eingewirkt werden [solle], so daß aus derselben keine gelehrte, wohl aber in den Sachen des Schulunterrichts nach den jezigen Zeiterfordernissen hinlänglich befähigte und sittlich ja christlich erzogene Töchter hervorgehen*. Das Töchterinstitut hatte jetzt den Status einer erweiterten Volksschule; die Mädchen lernten Religion, deutsche und französische Sprache, Schreiben, Rechnen, Gesang, Naturgeschichte, Naturlehre, Erdkunde, allgemeine und hauptsächlich vaterländische Geschichte, Gesundheitslehre, Anstandslehre, Zeichnen, *Hauptsache der Technologie* und Industrieunterricht (= Handarbeiten). In den 1840er Jahren kam der Turnunterricht dazu. Für diesen Zweck errichtete Stadtbaumeister Christian Hengst einige Turngeräte im Garten der Töchterschule. Seit 1873 konnten die Schülerinnen auch Englisch lernen.⁸⁵

Die Schule wurde zwar dem evangelischen Schulrat unterstellt, war aber interkonfessionell; im Jahr 1881 gab es neben 67 evangelischen acht katholische und sechs jüdische Schülerinnen.⁸⁶ Die Einrichtung blieb bis in das 20. Jahrhundert hinein eine Schule für die Töchter der besseren Kreise.⁸⁷ So erzählt man in Durlach bis heute, daß der auf Besuch weilenden Großherzogin Hilda kurz vor dem Ersten Weltkrieg zwar die Handarbeiten aller Mädchen vorgelegt wurden, aber lediglich die Mädchen der Töchterschule durften dabei sein, weil nur diese den Hofknicks konnten.⁸⁸ Im Jahr 1844 erwarb die Stadt für die Schule

ein Haus, Hof und Garten in der Kirchstraße (heute Am Zwinger, Grundbuchamt). Hier blieb sie, bis sie 1912, nun als Mädchenbürgerschule, in das Gebäude der Gewerbeschule in der Ettlinger Straße 9, heute Badener Straße, zog.⁸⁹ Nachdem infolge des Versailler Friedensvertrages die Garnison aus Durlach abgezogen und die Schloßkaserne von der Stadt angemietet wurde, war die Mädchenbürgerschule in der Karlsburg untergebracht.⁹⁰ Seit 1921 war ihr eine 10. Klasse angeschlossen. Damit hatte sie den Status einer Höheren Mädchenschule, die 1926 zur Mädchenrealschule erweitert wurde.⁹¹

Das Durlacher Töchterinstitut war eine typische Erscheinung der geschlechtsspezifischen Erziehung des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Während die Jungen auf das Berufsleben vorbereitet wurden, erlernten die Mädchen die Fähigkeit, einen Haushalt zu führen. Sie wurden aber nicht auf die Möglichkeit vorbereitet, keinen Ehemann und damit keinen Ernährer zu finden. Die familiär unversorgten Frauen mußten mühsam und armselig ihr Dasein fristen und suchten in den wenigen Bereichen einen Gelderwerb, die ihnen eine dem Bild der tugendhaften, im Privaten verhafteten Weiblichkeit verpflichteten Gesellschaft ließ: als Putzmacherinnen und als Erzieherinnen. Wiederholt finden sich im Durlacher Wochenblatt Anzeigen wie die im März 1831, mit der sich eine Putzmacherin empfahl, die in ihrer Wohnung Blumen, Girlanden, Bouquets und auch Damenkleider verfertigte.⁹²

Viele Frauen stellte die Witwenschaft vor wirtschaftliche Probleme. Hatte der Verstorbene einen Meisterbetrieb, so konnte die Witwe versuchen, diesen mit einem Gesellen weiterzuführen – wie die Schneidermeisterswitwe, die im Mai 1831 im Durlacher Wochenblatt bekanntgab, daß sie die Geschäfte ihres Mannes fortführen wolle.⁹³ Doch häufig begann mit dem Tod des Ehemannes der Abstieg in die Armut.

Ein eigenes Gewerbe auszuüben war für Frauen um so schwieriger, als ihnen die Rechtsmündigkeit und damit die Verfügungs-

gewalt über eigenes Vermögen untersagt war. Die Statuten der 1836 gegründeten Privatspargesellschaft legten z. B. dementsprechend fest, daß Ehefrauen nur mit der Unterschrift ihres Ehemannes Geld von ihrem eigenen Konto abheben durften.⁹⁴

Zeitgleich mit diesen Entwicklungen wurde die Berufsausbildung für Jungen verbessert, indem ein Schultypus geschaffen wurde, bei dessen Entstehung Durlach eine Vorbildfunktion zukam – die Gewerbeschule.

Die Gewerbeschule

Schon in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wurden den Anregungen der Regierung des Markgrafen Karl Friedrich entsprechend Einrichtungen für die aus den Elementarschulen entlassenen Jugendlichen geschaffen. Es gab für die Jungen analog zur Industrieschule für Mädchen die Fortbildungsschule, deren Anfänge in Durlach auf das Jahr 1774 zurückgingen (s. o.). Ziel dieser Schule, die Jugendliche besuchten, die keine Berufsausbildung genossen, war lange Zeit die Wiederholung des Lehrstoffs der Volksschule. Der Unterricht wurde nebenamtlich am Sonntag oder in den Abendstunden von den Volksschullehrern erteilt, die mit übermüdeten oder gelangweilten Schülern zu kämpfen hatten. Erst zu Beginn des Jahrhunderts wurden die Fortbildungsschulen als berufsvorbereitende Einrichtungen aufgewertet; die Mädchen erhielten hier seit 1894 zudem Kochunterricht.⁹⁵ Von herausragender Bedeutung war die Durlacher Gewerbeschule, die sich aus der architektonischen Zeichenschule entwickelte, welche Durlach – wie übrigens auch Karlsruhe – seit 1768 für Lehrlinge des Bauhandwerks unterhielt (s. o.).⁹⁶ Seitdem unterrichtete ein von der Stadt besoldeter Handwerker die Lehrjungen in den Wintermonaten und an Sonntagnachmittagen in Grundkenntnissen der Geometrie, des Zeichnens und Vermessens. Als Schulräume dienten das Rathaus und später die Wohnung des Werkmeisters Jung.

Die Kriegezeiten ließen die Schule und den

Unterricht darniederliegen. Erst 1830 erlebte diese Einrichtung in Durlach, die sich seit 1831 Gewerbeschule nannte, einen Aufschwung, der bald landesweite Beachtung fand. Im November 1830 übernahm der 26jährige Werkmeister Christian Hengst die Leitung, dessen hervorragende pädagogische Fähigkeiten sehr bald positive Erfolge zeigten. Zudem genoß die Schule die tatkräftige Unterstützung des Kreisrats von Stockhorn, der u. a. von ihm gefertigte Vorlagen für den Zeichenunterricht zur Verfügung stellte. Im Januar 1833 besuchten schon 70 bis 80 Zöglinge die Einrichtung, welche die Räume im untersten Stockwerk des Pädagogiums nutzen konnten.⁹⁷ Unter den Schülern waren Gesellen und Lehrlinge, die längst nicht mehr nur dem Bauhandwerk angehörten. Jetzt lernten hier neben den Steinhauern, Maurern, Schlossern und Zimmermännern auch zukünftige Blechner, Schneider, Schuhmacher, Seiler, Hafner, Schmiede, Wagner und Gärtner zeichnen und Geometrie.

Inzwischen hatte die Durlacher Schule einen Vorbildcharakter; sie spielte in den Debatten der Zweiten Kammer des Ständehauses über die Einführung des Gewerbeschulwesens im gesamten Großherzogtum eine Rolle; am 24. September 1834 hob der Abgeordnete Kröll die Durlacher Schule lobend hervor. Unter Hengsts Leitung entstand ein Unterrichtswesen, das die landesweite Gewerbeschulregelung von 1834 beeinflusste.

In Durlach selbst genoß die Einrichtung keine ungeteilte Zustimmung, da längst nicht alle Meister mit der zusätzlichen Ausbildung ihrer Lehrlinge außerhalb ihrer Handwerksstuben einverstanden waren. Sie versuchten den Besuch der Schule zu hintertreiben bzw. zu verkürzen, indem sie die Lehrjungen schon nach zwei Jahren zu Gesellen erklärten. Dagegen genossen Hengst und seine Kollegen Keim und Renz die höchste Anerkennung für ihre Tätigkeit; die Ergebnisse der Prüfung des Jahres 1836 brachten ihnen z. B. eine öffentliche *Belobung* durch die Regierung des Mittelrheinkreises ein.⁹⁸

1834 erging eine Großherzogliche Verordnung zur Einrichtung von Gewerbeschulen in Baden, infolge deren auch in Durlach ein siebenköpfiger Gewerbeschulvorstand eingesetzt wurde, dem neben dem Bürgermeister, dem evangelischen und katholischen Stadtpfarrer und drei Gewerbemännern ein technischer Beamter und Hengst als Lehrer angehörten. Der Vorschrift, ein angemessenes *Lokal* zur Verfügung zu stellen, konnte die Stadt aus finanziellen Gründen nicht nachkommen. Zwar gab es im Januar 1835 Pläne, die Holzremise am Pädagogium auszubauen; auch fertigte Hengst im März des gleichen Jahres den *Entwurf zur Errichtung eines Lehrlocals für sämtliche Fächer der Gewerbeschule*⁹⁹, doch blieb es letztlich bei den beengten Verhältnissen im Pädagogium.

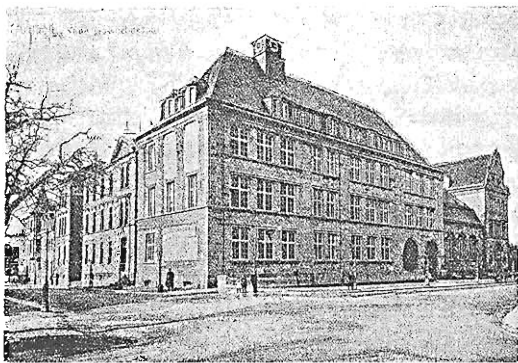
In den folgenden Jahren verstärkten sich die Spannungen zwischen der Stadtverwaltung und dem Oberamt auf der einen und Christian Hengst auf der anderen Seite, der eine jährliche Besoldung von nur 70 Gulden, 20 aus der Staats- und 50 aus der Stadtkasse, erhielt und daher gezwungen war, auch private Bauaufträge zu übernehmen. Dieser Umstand und seine Forderungen nach Verbesserung der Schulverhältnisse führten zu heftigen Kontroversen mit den Stadtvätern, die damit endeten, daß Hengst 1841 sein Gemeinderatsmandat, das er seit 1839 innehatte, niederlegte und um Entlassung aus den Schuldiensten bat.¹⁰⁰ Damit endete für Christian Hengst die erste Phase öffentlicher Tätigkeit in Durlach. Er eröffnete im Sommer 1844 eine private Schule für Bauhandwerker, an der 20 Lehrlinge und Gesellen in den Wintermonaten im *Bauzeichnen, Combiniren und Modelliren und der hiezu nöthigen theoretischen und praktischen Geometrie von Morgens 8 bis Abends 6 Uhr ununterbrochen Unterricht* erhielten. Durchaus selbstbewußt meldete er, daß er damit *vielen Aufforderungen und dem fühlenden Bedürfnisse* entspreche.¹⁰¹ Im gleichen Jahr wurde er erneut in den Gemeinderat gewählt. In der Gewerbeschule, die seit 1857 wie alle Gewerbeschulen dem mit Professoren der

Polytechnischen Schule besetzten Gewerbeschulvorstand unterstand, wurden die Schüler bis 1860 in nur zwei Klassen unterrichtet. Der Fächerkanon umfaßte nun Arithmetik, Sprachübungen, Zeichnen, Rechnen und Geometrie, bürgerliche und industrielle Wirtschaftslehre, Naturlehre und Mechanik.

Die Schülerzahlen stiegen, die Raumverhältnisse wurden immer bedrängender, bis die Gewerbeschule zusammen mit der Volksschule, dem Pädagogium und der höheren Bürgerschule 1878 den Neubau der Schillerschule, heute Friedrichschule, beziehen konnte. Erst mit dem prächtigen Schulbau von 1901, der auf dem bis dahin vom *Verein zur Rettung sittlich verwahrloster Kinder* gepachteten domänenarischen Bauhofgartengelände erstellt wurde,¹⁰² erhielt die Gewerbeschule, der von 1893 bis 1923 auch die kaufmännische Fortbildungsschule, d. h. die Handelsschule, angeschlossen war, ein eigenes Gebäude neben dem ab 1907 errichteten Gymnasiumsbaus. Die Raumverhältnisse in den Durlacher Schulen blieben beengt. 1912 wurde angrenzend an das bisherige Gebäude ein weiterer Neubau errichtet, in das 1901 erbaute Schulhaus zog die Mädchenbürgerschule.¹⁰³

Nach Beginn des Ersten Weltkrieges, als das Schulhaus als Militärlazarett genutzt wurde, mußten Lehrer und Schüler erst in die Räume der *Rettungsanstalt*, danach in die heutige Pestalozzi-, damals Goetheschule, ziehen, bis sie im Februar 1919 wieder in ihre Schule zurückkehren konnten.

Im September 1955 erhielt das Gebäude einen vierten Stock, 1967 konnte die Handelsschule in die Engelbert-Bohn-Schule verlagert werden. Im Jahr 1974 drohte, daß die Gewerbeschule in das an der Karlsruher Fritz-Erlers-Straße entstehende Berufsschulzentrum verlegt wurde. Diesen Plänen traten die Durlacher, allen voran der Gewerbeschulpersonalratsvorsitzende Theo Glück, unterstützt durch den damaligen Landtagsabgeordneten und Stadtrat Dr. Jürgen Morlock, mit dem Gegenvorschlag entgegen, für die Durlacher Einrichtung einen Neubau zu errichten. Es folgten



Die Gewerbeschule Durlach nach der Fertigstellung im Jahr 1912, Postkarte.

weitere provisorische Lösungen. Erst der Neubau an der Grötzinger Straße, in dem am 22. August 1994 der Schulbetrieb aufgenommen wurde, löste die Raumprobleme. Doch auch diese Bauarbeiten standen anfangs unter einem unglücklichen Stern, förderten doch die Grabungen die Reste einer römischen Villa zutage. Um diese zu erhalten, ohne gleichzeitig den Schulhausbau aufzugeben, wurde das Gebäude einfach 40 Meter weiter im Osten errichtet.

Freizeit und Feiern – die Kirchweih

Durlach wurde besonders nach dem Bau der Eisenbahnlinie zu einem beliebten Ausflugsort für die Karlsruher. In einer Beschreibung des Jahres 1850, die über Durlach sagt, es sei nicht schön, die Straßen seien krumm und die Häuser alt, hieß es: *Nach Durlach geht und fährt jeden Tag, besonders an Sonntagen, eine Menge von Menschen, welche theils in der Karlsburg theils in anderen Wirthshäusern einkehren.*¹⁰⁴

Die Eisenbahnlinie, die für die Durlacher Gasthäuser gut war, schadete einer anderen, bis dahin besonders bei Karlsruher Beamten sehr beliebten Gaststätte, die sogar eine Badeanstalt hatte – der sogenannten *Silberburg*. Das war das Alleehaus, das an der geraden, von Pappeln gesäumten Straße von Karlsruhe nach Durlach lag. Da nun viele Menschen mit

der Bahn führen, verlor das Alleehaus Besucher und sank herab auf eine *Einkehr der niedersten Stände*.

In manchen Durlacher Wirtshäusern gab es Gastspiele von umherziehenden Theatertruppen, die – wie z. B. im Juli 1831 im *Rappen* – Lustspiele von Kotzebue u. a. aufführten.¹⁰⁵

Unter den jährlichen Festen nahm die Kirchweih eine herausragende Stellung ein, die am Sonntag nach dem Tag des heiligen Laurentius (10. August), dem die Stadtkirche ehemals geweiht war, stattfand. Die erste Nachricht der Kirchweih-Feier, die mit Freischießen einherging, stammt aus dem Jahr 1612.¹⁰⁶ Eine Quelle aus dem Jahr 1763 belegt, daß das Fest damals schon auf der Rintheimer Weide begangen wurde. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Feier mit dem Auszug der Bürgerschaft auf die Wiese und mit Freischießen begangen, bis ein markgräfliches Reskript vom 21. August 1767 Kirchweihfeiern in allen Gemeinden verbot.

Erst ab 1824 fand alljährlich wieder eine Kirchweih mit Bürgerweharauszug und Frei-

schießen statt, auf der Wiese wurden eine Bretterhütte oder Zelte aufgebaut, in der die Wirte *Boutiquen* aufschlugen. Der Auszug des Bürgermilitärs auf die Rintheimer Weide war ein prächtiges Schauspiel, das regelmäßig Durlacher Bürger zum Verfassen von Gedichten veranlaßte, die – an alte Bürgerherrlichkeiten erinnernd – regelmäßig im Durlacher Wochenblatt veröffentlicht wurden. Im August 1831 reimte ein *alter Bürger hiesiger Stadt*: *Ach! möcht Ihr doch nicht ganz verzagen,/ Bürger unsrer lieben Stadt;/Schämt Euch nicht, die Waffen fortzutragen,/Es bringt uns Ehr' – wie dem Soldat*. Vielleicht aber waren die Ehefrauen von dem prächtigen Auszuge nicht immer begeistert, dem sich der Genuß des Weines in den von den Wirten aufgebauten Zelten anschloß. Diese Vermutung läßt die letzte Strophe des Gedichtes zu: *Dann will ich's Regiment abgeben./ An die, von jüngerm Schrot und Korn,/ Mit Pension, in Ruhe leben/ Und jenen lassen, den – Weiber-Zorn*.¹⁰⁷

Einer Schilderung aus dem Jahr 1832, deren Verfasser mit schönen Genitiven und kunst-



Kirchweih auf der Weide bei Rintheim um 1830. Die Durlacher Bürger und Bürgerinnen feierten dort am zweiten Sonntag im August.

vollen Partizipialkonstruktionen der Darstellung ein durchaus poetisches Niveau zu verleihen suchte, kann man entnehmen, wie dieser Auszug vonstatten ging. Es begann beim Morgengrauen damit, daß drei Trompeter der bürgerlichen Cavallerie das Signal gaben. *Innen folgte bald der Hörnerschall der Jäger, die sich aus der jüngern Bürgerclasse gebildet, auch die Trommeln der ehrbaren Bürger, endlich das Musikcorps der schönen Infanterie, den Tag freundlich begrüßend.* Um 9 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung: *Voraus drei bürgerliche Cavalleristen, dann die Trompeter und die bürgerliche Cavallerie, geführt von den Herren Leber und Waag; dann das schöne Bürger-Militär mit einer gut besetzten türkischen Musik, hierauf das sich erst kurz gebildete wackere Jäger-Corps junger Männer, die sich unter musterhafter Führung der Herren Bürger Becker und Bleidorn sehr gut ausnahmen. Hierauf folgte eine Abtheilung lediger Bürgerssöhne [...] endlich die festen Männer, [...] voraus stattliche Trommeln und abwechselnd mit diesen ebenfalls gut besetzte Musik.* Die Straßen waren von Zuschauern gesäumt, auf der Wiese angekommen, gab es Freischießen, öffentlichen Tanz und vor allem reichlich gutes Essen und Wein. Gegen die Hitze hatten die Wirte Zelte aufgeschlagen. Es war ein Fest für die gesamte Einwohnerschaft, das auch gerne von Gästen aus den umliegenden Dörfern und vor allem aus der Residenzstadt Karlsruhe besucht wurde. *Manch Gläschen wurde auf Eintracht und Hochsinn geleert, doch am meisten Ordnung und Sittlichkeit zierten das Fest, kein Polizeydiener und kein Gendarm war da, denn die Führer hatten sich gegeben das männliche Wort, jeden zu entfernen der irgend die Schranken erlaubter Freude verletzt, und sie hielten es alle wie es Männern Durlach's, alter Stadt, geziemt.* Abends um sieben Uhr zog das Bürgermilitär wieder zurück in die Stadt, *am Hause ihres Führers, Herrn Postexpeditor Rottmann, noch einmal erneuernd die langen Reihen. Ein dreifaches biederer Hoch zollte dem Führer den Dank.*¹⁰⁸ Die Bürgerauszüge fanden bis 1839

statt, danach verschwand das Bürgermilitär und mit ihm das Freischießen; für beides verweigerte das Oberamt die Erlaubnis. Oberamtmann Baumüller stand der Bürgerwehr und ihrem Hauptmann Rottmann überaus abwartend und mißtrauisch gegenüber (s. u.).

Nun wurde nicht mehr auf der Rintheimer Weide, sondern in den Durlacher Gasthäusern gefeiert mit Tanz, Konzerten und Wettspielen, wie Kegeln. Eine Anzeige vom 11. August 1841 des Rebstockwirts Klenert im Durlacher Wochenblatt kündigte an, daß im Garten des Gasthauses am Kirchweih-Montag ein fetter Hammel herausgekegelt werden könne. Das Wirtshaus *Zum Amalienbad* bot zur Kirchweih im August 1844 *Blech-Harmonie-Musik und brillante Feuerwerke* an.¹⁰⁹

Im Jahr 1849 sollten die Kirchweihfeiern landesweit auf den dritten Sonntag im Oktober verlegt werden; doch ließ sich das langfristig in Durlach nicht durchsetzen. Bis 1908 fanden regelmäßig am zweiten Sonntag und Montag im August in Durlachs Straßen und Gasthäusern die Kirchweih und am Dienstag ein Jahrmarkt statt, die zahllose Besucher besonders aus Karlsruhe in die Stadt lockten. Am 12. August 1879 konnte das Durlacher Wochenblatt melden, daß die Gäste, *namentlich aus Karlsruhe, schaarenweise dahier eingezo-gen, so daß die Wirtschaftsräume kaum im Stande waren, die Ankommenden aufzunehmen. Trotz der großen und zum Theil vielfach angeheiterten Menschenmasse ist eine Störung der öffentlichen Ordnung nicht vorgekommen.* Auch in den folgenden Jahrzehnten strömten vor allem die Karlsruher zu Tausenden nach Durlach. Die Wirte boten zu diesem Anlaß besondere Spezialitäten, wie Zwiebelkuchen, Gugelhupf und sonstigen Kuchen, Bratwürste und Sauerkraut. Es gab Schaubuden und Karussells.

Doch war das Kirchweihfest bis 1908 nicht nur für fremde Gäste ein Höhepunkt des Jahres. In den ab 1944 von einem Durlacher gesammelten Erinnerungen findet sich eine ausführliche Beschreibung der alten Kirchweih: *Die Kirchweih war ein Volksfest, das wie kein*

Zweites gefeiert wurde und begann am Samstag und endigte mit Schluß des Jahrmarktes am Dienstag abend. [...] Am Samstag wurde allgemein der Kuchen gebacken und auch das Übrige zum essen und trinken vorbereitet. An diesem Tag hatten die Hausfrauen keine Zeit das gewohnte Mittagessen zu kochen, da gab es Kuchen und an diesem Tag speziell den vorzüglichen warmen Zwiebelkuchen.¹¹⁰ Zudem wurde Pflaumen-, Zwetschgen-, Reineclauden-, Heidelbeer-, Kirsch- und Käsekuchen und der sogenannte dicke Kuchen, d. h. Streuselkuchen gebacken. In den Wirtshäusern gab es nachmittags Tanz, auf dem Schloßplatz vor der Kaserne war die *allgemeine Volksbelustigung* mit Karussells, Schießbuden, Waffelbäckern, Panoptiken, Seiltänzern, Kasperletheater und Drehorgelspieler. Die Karussells wurden vielfach durch ein Pferd getrieben oder auch Buben haben dabei mitgeholfen, „geschoben“ wie man gesagt hat, um nachher als Entschädigung für einige Runden darauf sitzen zu dürfen. Beim Karussellfahren konnte man auch Ringstechen, was besonders auf die Jungen einen zusätzlichen Reiz ausübte. Der Zirkus war an der Ecke der heutigen Pfinztal-/Karlsburgstraße mit Pferdedressur, Clowns und dem starken Mann, der mit einer Hand eine eiserne Wagenachse stemmte. Im Panoptikum konnte man die Ereignisse der letzten Zeit sehen, wie z. B. den Untergang eines Schiffes, das Attentat auf eine fürstliche Person oder auch die Zerstörung der Stadt San Franzisko durch Erdbeben und Großfeuer im Jahr 1906. In einem Extrakabinett war gegen ein Extraentgelt zudem eine elektrische Jungfrau oder eine tätowierte Dame zu bestaunen. Auch ein Moritatensänger fehlte nicht. Am Sonntag nach der Kirchweih gab es die *Nochkerwe*, bei der in den Gasthäusern die Kartoffelwurst angeboten wurde, die aus Kartoffeln, fein gestrecktem Fleisch und Gewürzen bestand und wie eine Bratwurst gebraten mit viel Soße und Sauerkraut serviert wurde. Die jahrhundertealte Tradition der Durlacher Kirchweih endete 1909, da das Bezirksamt verfügte, daß die Kirchweihfeste des Amtsbe-

zirks alle am 19. September gefeiert werden mußten.¹¹¹ Damit trat man der Entwicklung entgegen, daß inzwischen an fast jedem Sonntag im Sommer irgendwo in der Umgebung ein Kirchweihfest stattfand, was dem Gewerbe sehr zu schaffen machen, da regelmäßig montags einige Gesellen fehlten. Zwar wurde in den folgenden Jahren nun im September die Kirchweih begangen, doch waren damit die eigentlich glanzvollen Zeiten des Festes vorüber, das mit Beginn des Ersten Weltkrieges ganz aufhörte.

Seit 1991 veranstalten die Durlacher Vereine die seit 1978 wieder stattfindende *Kerwe* als eine Erinnerung an die historische Kirchweih, die in der Zeit des *Vormärz* mit Bürgerauszug und Freischießen noch an die Zeiten stadtbürgerlichen Stolzes anknüpfte.

Das Durlacher Wochenblatt

Im 18. Jahrhundert hatte es nach Abzug der Residenz nur noch sporadisch ein Druckereiwesen in Durlach gegeben. Im Jahr 1786 bestand eine Druckerei in der *Krone*. Im gleichen Jahr ließ sich für einige Zeit J. Georg Müller als Hof- und Kanzleibuchdrucker hier nieder und druckte die Festschrift zur 200-Jahr-Feier des Gymnasiums. Nach wenigen Jahren zog er unter dem Namen *Müller'sche Hofbuchhandlung* nach Karlsruhe.¹¹² Seitdem gab es keine Druckerei mehr in Durlach, was schon 1813 Kreisdirektor von Wechmar beklagte, da damit keine Möglichkeit gegeben war, amtliche Bekanntmachungen zu publizieren.

Der rührige Pfarrer Sachs wagte auch hier als erster einen Vorstoß, indem er – unterstützt vom Oberamt und Kreisdirektorium – Anfang 1815 um die Erlaubnis für die Herausgabe eines Wochenblattes ähnlich dem Bruchsaler und Pforzheimer bat. Dieses sollte in Karlsruhe gedruckt, aber dem Durlacher Oberamt als Zensurbehörde unterstellt werden.¹¹³ Doch das Innenministerium lehnte ab, da man keinen Bedarf für ein solches Blatt in Durlach sah.

Elf Jahre später bemühte sich der Karlsruher

Buchdrucker Ludwig Dups um die Erlaubnis, in Durlach eine Druckerei zu eröffnen. Oberamtmann Karl Baumüller unterstützte dieses Anliegen, da damit die Voraussetzung für ein Lokalblatt gegeben sei. Dafür gebe es, so Baumüller, schon seit langem ein Bedürfnis, denn man sei mit den Publikationen in großer Verlegenheit in einer Stadt wie hier. Häufige Gemeindeversammlungen sind nicht tunlich, ja nicht einmal ein Local dazu da; zum Ausschellen eignen sich manche Dinge auch nicht, und so ist ein Lokalverkündigungsblatt dringendes Bedürfnis.¹¹⁴

Am 27. September 1827 bat Dups bei dem Kreisdirektorium um die Genehmigung für die Herausgabe eines Wochenblattes wie in Pforzheim und Rastatt; er habe im März d. J. eine Druckerei eingerichtet, aber kaum Beschäftigung. In seinem Antrag beschrieb Dups die Aufgaben eines Redakteurs: Er besorgt alsdann die Sammlung der Materialien, das Concept, die Correctur, die Vertheilung des Blattes an die Abonnenten, zieht die Gelder von diesen sowohl als für die Insertionsgebühren ein, zahlt die Druckkosten nach der Ablieferung eines jeden Blattes, bestreitet die anderweiten Ausgaben, stellt der Allmosencommission vierteljährlich Rechnung und gibt am Ende des Jahres den Gewinn an die Armenkasse ab. Das alles werde er selbst besorgen. Wieder wurde seine Bitte abgewiesen; doch ein Jahr später genoß er die Unterstützung des Bürgermeisters Dumberth, der namens des Gemeinderats die Notwendigkeit eines Wochenblattes für die Stadt betonte, indem dadurch dem bisherigen Übelstande, daß die Bekanntmachung durch den Ausrufer besonders für die Hausbewohner an der Hauptstraße wegen der vielen Fuhrwerke nicht zur gehörigen Publizität gebracht werden könne, abgeholfen werden könne.

Dieser und die folgenden Anträge hatten ebenfalls keinen Erfolg, die Regierung ging in dieser Zeit – es herrschte Pressezensur – mit Erlaubnissen für Zeitungen sehr vorsichtig um. Erst eine erneute Bitte von Bürgermeister, Stadtrat und Bürgerausschuß brachte die Ge-

nehmigung des Innenministeriums am 2. April 1829.

Nun allerdings meldete Baumüller Zweifel an der Intelligenz des Buchdruckers Dups an. Dieser müsse einen Redakteur anstellen. Das Kreisdirektorium hielt das nicht für notwendig, forderte aber eine gesicherte Zensur des Blattes durch das Oberamt.

Am Mittwoch, dem 1. Juli 1829, erschien dann endlich die erste Nummer des Durlacher Wochenblattes – ein halber Bogen auf schönes Papier gedruckt, das waren vier Seiten. Von nun an erschienen einmal wöchentlich am Sonntag amtliche und private Bekanntmachungen, Nachrichten über Ehen, Geburten, Todesfälle, Frucht- und Victualienpreise und gemeinnützige, lehrreiche u. unterhaltende Aufsätze.

Schon einen Tag nach Erscheinen der ersten Nummer erhob Baumüller Einspruch: Die Zeitung bewiese, daß er mit seiner Forderung, Dups solle wegen mangelnder Intelligenz einen Redakteur einstellen, recht gehabt habe. Baumüller nahm auf eine Geschichte und ein Rätsel Bezug, die ihm niveaulos erschienen und peinlich seien. Seine Eingabe läßt erahnen, wie sehr der Oberamtmann sich als obrigkeitlich verantwortlicher Herr der Stadt fühlte: *Der erste Aufsatz in Betreff des ertrunkenen Kindes ist nicht bloß nach unserm Gefühle, sondern auch nach dem sehr einsichtsvollen Männer, untheologisch und unpassend, da gerade in Durlach die Kinderzucht und die Kinderaufsicht so oft vernachlässigt wird. Das s. g. neue Räthsel aber ein ausgedroschenes Ding, was gewiß nur ein Spaßvogel dem Dups gegeben hat, und worüber bereits von ruhigen Leuten gelacht wird – beide Aufsätze konnten bei der Censur allerdings nicht zurückgewiesen werden, weil sie nichts gegen Sittlichkeit u. gegen Gesetze enthalten, [...] ein verantwortlicher Redacteur würde sich doch wohl hüten, solche Aufsätze in einem eine Stunde von der Residenz erscheinenden Blatte dem Publikum zu übergeben.* Baumüller fürchtete, mit diesem Blatt in Verbindung gebracht zu werden und bat um Erlaubnis, in der nächsten Num-

mer bekanntgeben zu dürfen, daß er weder mit der Redaktion noch mit dem Inhalt des Blattes etwas zu tun habe; *denn es ist nicht zu vermeiden, daß man den Inhalt und den Gehalt eines reinen Localblattes wenigstens der Mitwirkung und dem Einfluß des oder der Localbeamten bei dem Publicum unterlegt.* Das Kreisdirektorium sah allerdings keinen Anlaß zu einer entsprechenden Veröffentlichung; es sei Baumüller aber unbenommen, einen nützlichen Einfluß auf das Blatt auszuüben.

In den folgenden Jahren nutzte Baumüller die Zeitung, um seine Kompetenzstreitigkeiten mit dem Bürgermeisteramt und Gemeinderat auszutragen, indem er z. B. Ende 1834 die mangelnde Rechnungsstellung der Gemeinde öffentlich anprangerte, die Entgegnungen des Gemeinderats und Bürgermeisteramts als Zensor aber nicht drucken ließ. Der Beschwerde der Durlacher gegen dieses Vorgehen gab das Innenministerium nach, das im übrigen Baumüller darauf hinweis, daß *solche öffentlichen Erörterungen zwischen über- und untergeordneten Behörden [...] leichter zu Reibungen und Mißbräuchen führen, ohne im Übrigen die Hauptsache zu befördern.*

Der Buchdrucker Ludwig Dups, dem der Oberamtmann mangelnde Intelligenz nach-

sagte, stand den zeitgemäßen bürgerlich-liberalen Strömungen nahe. Als im Großherzogtum im Dezember 1831 für einige Monate bis zur Aufhebung des Gesetzes durch den Deutschen Bund die Pressefreiheit gewährt wurde, veränderte sich auch das Durlacher Wochenblatt, das nun Artikel politischen Inhaltes abdruckte. Im April 1845 bat er um die explizite Erlaubnis, auch politische Artikel abdrucken zu lassen. Wieder meinte das Oberamt, diesmal der Nachfolger Baumüllers Eichrodt, daß Dups dafür nicht intelligent genug sei. Politische Aufsätze blieben ihm bis in die Zeiten der Revolution 1848/49 verboten. Dann aber publizierte Dups die Artikel des Journalisten und Revolutionärs Dr. Karl Steinmetz, dessen spitze Feder das Durlacher Wochenblatt zu einer radikal-demokratischen Zeitung werden ließ.

Nachdem Ludwig Dups 1850 gestorben war, führte seine Witwe mit dem Redakteur Prof. Dr. Wilhelm Eisenlohr das Geschäft fort, bis nach ihrem Tod 1855 der Sohn Adolf Dups die Zeitung übernahm. Ab 1858 erschien das Blatt, dessen Redakteur nun Ratschreiber Karl Sigrist war, zweimal wöchentlich am Sonntag und Donnerstag. Ab 1870 gab es schon drei Ausgaben pro Woche, seit dem 1. Oktober

Durlacher Wochenblatt.

Amtsblatt für den Bezirk Durlach.

Nr. 1.

Donnerstag den 3. Januar

1850.

Einladung zum Abonnement.

Das Durlacher Wochenblatt beginnt heute einen neuen Jahrgang. Da seine Leitung in andere Hände übergegangen ist, scheint es angemessen, dem gütigsten Leser vor allen Dingen zu sagen, was er künftig in demselben finden wird. Das Wochenblatt wird, außer den obrigkeitlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Durlach, Nachrichten von den wichtigsten Tagesbegebenheiten mittheilen, vaterländische und Gemeinde-Angelegenheiten besprechen und überhaupt in seinem Kreise an der Begründung einer bessern Zeit mitzuhelfen suchen. Allem, was uns als Menschen und Bürgern frommt, betreffe es unser inneres Leben oder unsere äußern Verhältnisse, wird es seine lebhafteste Aufmerksamkeit schenken. Sein leitender Gedanke wird seyn: Alles durch Wahrheit und Gerechtigkeit! und seine Gesinnung: Liebe zum Volk.

Das Durlacher Wochenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Montag und Donnerstag, und kostet vierteljährig 36 fr. Inserate werden mit 2 fr. die Zeile oder deren Raum berechnet.

Durlach den 1. Januar 1850.

Die Redaction.

Mit der Einladung zum Abonnement informierte das Durlacher Wochenblatt zu Beginn des Jahres 1850 über den Wechsel in der Redaktion.



**Adolf Dups sen.,
1855–1888
Besitzer des
Durlacher
Wochenblatts.**



**Adolf Dups jun.
übernahm nach
dem Tode seines
Vaters zunächst
die Geschäfts-
führung, 1898
ging das Dur-
lacher Wochen-
blatt in seinen
Besitz über.**

1897 erschien die Zeitung täglich. Mit dem Titelwechsel von Wochenblatt zu Durlacher Tageblatt am 1. April 1920 wurde dem Rechnung getragen. Abgesehen von einer mehrjährigen kriegsbedingten Unterbrechung in den 1940er Jahren erschien die Zeitung, die immer im Besitz der Familie Dups blieb, unter diesem Namen bzw. als „Tagblatt“. Sie stellte zum 31. Dezember 1964 ihr Erscheinen ein und wurde von den Badischen Neuesten Nachrichten übernommen.

Die Zeitung wurde anfangs mit einer Handpresse hergestellt, bis Dups 1874 eine aus Würzburg gelieferte Schnellpresse anschaffte, die erst nebenberuflich von Bäckergehilfen, später von einem Gasmotor angetrieben wurde. Ab 1920 arbeitete die Druckerei mit Elektrizität.

In den Anfangsjahren wechselte die Familie Dups mit ihrer Zeitung mehrfach die Adresse, bis sie 1867 in der Mittelstraße ein Haus erwarb. Dups begann in der Bädergasse, zog im Juli 1832 in das Haus des Orgelbauers Voit in der heutigen Amthausstraße, von da in die Nähe des Baslertores und später in die heutige Pfnztalstraße am Bienleinstor. Es folgten weitere Zwischenstationen in der heutigen Zunftstraße, Bienleinstorstraße, Bädergasse und Spitalstraße. Seit den 1920er Jahren hatte die Redaktion der Durlacher Zeitung ihre Adresse in der Pfnztalstraße.

Mit dem Durlacher Wochenblatt war seit 1829 die Möglichkeit einer städtischen Öffentlichkeit geschaffen, welche die Bürger in wachsendem Maße nutzten. Die Zeitung wurde trotz aller Zensur auch zu einem Spiegel der politischen Auseinandersetzungen in der Stadt, die gleich im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens eine wachsende Bedeutung im Leben der Durlacher gewannen.

Politische Veränderungen – Politisierung der Gemeindeverwaltung

Das Jahr 1830 markierte den Beginn einer kurzen demokratischen Aufbruchphase: die Juli-Revolution 1830 in Frankreich, die zu einem Wechsel auf dem Königsthron führte; 1830/31 der Aufstand in Polen, die Bildung einer polnischen Nationalregierung und deren Niederschlagung durch Rußland; ab 1830 die republikanisch-demokratischen Erhebungen in der Schweiz und in Italien und 1832 das Hambacher Fest. Sachsen, Hannover, Braunschweig und Hessen-Kassel erhielten nun auch konstitutionelle Verfassungen.

Die Nachrichten über diese Ereignisse erreichten auch das Großherzogtum Baden, das 1830 zudem den Regierungsantritt des Großherzogs Leopold erlebte.¹¹⁵ Als im Dezember 1831 in Baden die Pressefreiheit durchgesetzt und die Zensur aufgehoben

wurde, nahm die liberale Presse des Landes einen Aufschwung. Auch das Durlacher Wochenblatt nahm redaktionelle Texte in ihre Zeitung auf (s. o.). Doch schon Ende Juli 1832 wurde die Pressefreiheit auf Druck des Deutschen Bundes wieder zurückgenommen. Die Ereignisse in den Nachbarstaaten und die demokratische Aufbruchsstimmung im Großherzogtum veranlaßten die Regierung darüber hinaus, politische Vereine und öffentliche Reden auf Versammlungen zu verbieten.

Die Jahre 1830 bis 1832 waren durch eine allgemeine Politisierung gekennzeichnet, die sich nun auch auf Gemeindeebene durchsetzte.

Neben den Landtagswahlen und dem Verfolgen der Debatten in der zweiten Kammer des Ständehauses entwickelten sich die Gemeinden zu Ebenen politischer Debatten und Willensbildung. Die Gemeindereformen schufen dafür die Grundlagen.

Die neue Gemeindeordnung von 1831

Schon 1821 wurde gesetzlich festgelegt, daß die männliche Bürgerschaft einen *Bürgerausschuß* wählen durfte, der den Gemeinderatsbeschlüssen über Vermögen und Einkünfte der Gemeinde zustimmen mußte. Da alle Gemeindebürger berechtigt waren, den Bürgerausschuß zu wählen, war damit eine Grundlage innergemeindlicher Demokratie gelegt, welche die Durlacher schon in den stürmischen Jahren der Französischen Revolution zeitweise für sich durchgesetzt hatten.

Am Ende des Jahres 1831 wurde nach jahrelangen Diskussionen im Ständehaus mit dem Gesetz vom 31. Dezember endlich eine neue Gemeindeordnung geschaffen, welche die Staatsvormundschaft über die Gemeinden abschaffte und diesen mehr Kompetenzen in der kommunalen Finanzverwaltung zusprach.¹¹⁶ Vor allem brachte es nun auch auf kommunaler Ebene eine weitere Rechtsgleichheit für die männlichen Untertanen. Das Gesetz hob den Schutzbürgerstatus auf, indem es den *Hintersassen* die vollen Bürgerrechte zugestand. Nun durften die bisherigen männlichen

Schutzbürger, wenn sie einem christlichen Bekenntnis angehörten, auch bei der Besetzung der Gemeindeämter mitstimmen, konnten in kommunale Ämter gewählt werden und hatten Anspruch auf den Bürgergenuß. Als Ortsfremder mußte man weiterhin gewisse Bedingungen erfüllen, um in das Bürgerrecht einer Gemeinde aufgenommen zu werden. Man brauchte ein Mindestvermögen – in Durlach wie in den anderen kleineren Städten wie Ettlingen, Rastatt, Pforzheim usw. von 600 Gulden, mußte ein Einkaufsgeld bezahlen und einen Nahrungszweig nachweisen. Dafür genoß ein männlicher Bürger das Recht des ständigen Aufenthalts, das aktive und passive Wahlrecht, das Recht auf Betrieb jeden Gewerbes und auf Erwerb von Liegenschaften, das Recht zur Heirat und Familiengründung und auf Armenunterstützung im Notfalle.

Nach der neuen Gemeindeordnung wurde der Bürgermeister weiterhin von der Gemeindeversammlung gewählt, die nun zudem auch die Gemeinderäte wählen und deren Gehälter festsetzen durfte.

Die Aufhebung des Schutzbürgerstatus und die Wahl des Gemeinderats durch die gesamte männliche Bürgerschaft waren ein Schritt zur Demokratisierung des Gemeindewesens, der allerdings nicht auf ungeteilte Zustimmung stieß, schränkte er doch die Privilegien der alteingesessenen Bürger weiter ein. Vor allem das neue Recht der Schutzbürger auf Allmendteilhabe führte in vielen Gemeinden zu Konflikten, da die damit einhergehende Schmälerung des Bürgergenusses für die bisher Berechtigten durch keinerlei Ausgleichszahlungen o. ä. aufgefangen wurde. Hier stießen die staatlicherseits vorangetriebenen Modernisierungen und Demokratisierungen auf den Unmut der bisher privilegierten Gruppen. Darauf reagierte der Gesetzgeber mit der Bestimmung, daß die Teilhabe der bisherigen Schutzbürger am Bürgergenuß nicht sofort, sondern schrittweise eingeführt werden solle. Die Neubestimmung der Gemeindeämter allerdings sollte sofort zwischen dem 1. Juni 1832 und dem 31. März 1833 erfolgen.

Auch in Durlach wurde das neue Gesetz kontrovers eingeschätzt, die Diskussionen darüber fanden im Durlacher Wochenblatt ihren Niederschlag. Unter der Überschrift *Etwas über die in Durlach bevorstehenden Wahlen* veröffentlichte ein Anonymus seine Gedanken: *Zwar will unsern ehrsamten alten Bürgern jener Theil nicht so recht gefallen, der die seitherige Klasse der Schutzbürger – hier gar Hintersassen genannt – aufhebt, und zu Bürgern avancirt; es wird sich aber schon geben, wenn die Leute die Sache nur recht erwägen. Aber allen gefällt es, daß sie nun ihre Gemeindebeamte frei wählen dürfen [...]*¹¹⁷

Am 28. Mai 1832 beschloß die erste Gemeindeversammlung nach Inkrafttreten des neuen Gesetzes, daß die Gemeindebeamten in Zukunft nur noch in Geld, nicht mehr in Naturalien wie Holz oder Wiesen usw. entlohnt werden sollten. Sie setzte das Gehalt des Bürgermeisters auf 450 Gulden jährlich und die Zahl der Gemeinderatsmitglieder auf acht statt wie bisher elf mit jeweils 50 Gulden jährlicher Besoldung fest. Der angesichts der Bedeutung der Holzverkäufe für die Durlacher Gemeindefinanzen so außerordentlich wichtige Waldmeister sollte in Zukunft nicht mehr Mitglied dieses Gremiums sein, sondern von diesem kontrolliert werden. Auf einen Bürgerausschuß statt der Gemeindeversammlung wollte man verzichten.¹¹⁸ Dieser Beschluß wurde allerdings später wieder abgeändert und im Oktober ein Bürgerausschuß mit 14 Mitgliedern gewählt.¹¹⁹

Am 18. und 19. September 1832 wurden dann die acht neuen Gemeinderatsposten besetzt. Dabei ergaben sich Verschiebungen gegenüber der bisherigen Zusammensetzung, da nur fünf der bisherigen Gemeinderäte im Amt bestätigt wurden.¹²⁰

Da Durlach mehr als 3 000 Einwohner zählte, hatten die Bürger das Recht, darüber hinaus einen *großen Bürgerausschuß* zu wählen, der anstelle der Gemeindeversammlung trat und in dem die Gemeinderatsmitglieder und der kleine Bürgerausschuß Sitz und Stimme hatten. Die Durlacher nahmen diese Möglichkeit

wahr, weil sich zeigte, daß sich die Einrichtung der Gemeindeversammlung als sehr schwerfällig erwies, da manches Mal nicht genügend Bürger erschienen. Als z. B. die Gemeindeversammlung im Juni 1833 wegen der Bewilligung von 1 800 Gulden für den Umbau der Karlsburg zur Kaserne zusammengerufen wurde, mußte die Versammlung wegen mangelnden Erscheinens ausfallen. Auf die vierte Mahnung des Oberamtes in dieser Angelegenheit im Oktober antwortete das Bürgermeisteramt im November, man habe schon zwei Mal vergeblich eine Gemeindeversammlung einberufen und sei dann zu der Überzeugung gekommen, *daß so lange die Feldgeschäfte dauern, nie eine gesetzliche Anzahl zusammenkommt. Ebenso schwierig ist es auch gegen die nicht erscheinenden eine Strafe anzusetzen, da bey den zwey letzt anberaumten Gemeindeversammlungen nicht einmal 1/6 der hiesigen Bürger erschienen sind, und die Bestrafung der übrigen 5/6 mit den größten Unannehmlichkeiten verbunden sein werden.*¹²¹ Im Jahr 1834 wählten die Durlacher einen großen Bürgerausschuß, der am 4. März 1834 erstmals auf dem Rathaus zusammentrat.¹²² Mit der Einrichtung des großen Bürgerausschusses 1834 hatten die Durlacher drei Kollegien, den Gemeinderat, den kleinen und den großen Bürgerausschuß, bis das Gesetz von 1858 den kleinen Ausschuß abschaffte.¹²³

Die ersten Wahlen des großen Bürgerausschusses erfolgten auf der Grundlage des Gesetzes vom 13. Dezember 1833: Die Stadt wurde in vier Quartiere eingeteilt, aktiv wahlberechtigt waren alle Bürger gleichermaßen, gewählt wurden in jedem Quartier zwölf Männer, jeweils vier zur höchst-, zur mittel- und zur niedrigstbesteuerten Klasse gehörig.¹²⁴ Dieser Zensus für das passive Wahlrecht wurde durch das Gesetz von 1837 auch auf das aktive Wahlrecht für den großen Bürgerausschuß ausgedehnt, indem die männliche Bürgerschaft je nach Steueraufkommen in drei Klassen unterteilt wurde. Dabei mußte aber jede der drei Klassen aus allen Klassen je ein Drittel wählen. Damit war die Anwesenheit al-

ler Schichten im Bürgerausschuß gewährleistet.¹²⁵ Zudem wurde seit 1837 auch der Bürgermeister nur noch mittelbar durch den großen Bürgerausschuß gewählt, bis ein Gesetz von 1870 für einige Jahre die direkte und gleiche Wahl der Bürgermeister und Gemeinderäte durch die männliche Bürgerschaft einführte.¹²⁶

Das kommunale Dreiklassenwahlrecht, das den Vermögenden den größten und den Unvermögenden den geringsten Einfluß auf die Zusammensetzung des Gemeindeparlamentes sicherte, blieb auch nach Abschaffung der Bürgergemeinde zugunsten der Einwohnergemeinde 1873 in Kraft. Die Städteordnung für die neun größten Städte des Großherzogtums, zu denen Durlach zählte, legte fest, daß die Klasse der Höchstbesteuerten ein Zwölftel, die zweite Klasse zwei Zwölftel und die dritte Klasse neun Zwölftel umfassen sollten, jede der Klassen wählte gleich viele Mitglieder des Bürgerausschusses, die jetzt Stadtverordnete hießen.¹²⁷ Später wurde der Zensus auf die Einteilung ein, zwei und drei Sechstel erweitert, so daß z. B. im Jahr 1911 von den insgesamt 2337 wahlberechtigten Männern in Durlach 389 in der ersten, 778 in der zweiten und 1170 in der dritten Klasse waren, die jeweils zwölf Bürgerausschußmitglieder wählen durften. Die erste und zweite Klasse, die zusammen 24, d. h. $\frac{2}{3}$ der Abgeordneten wählen durften, stellten nur die Hälfte der Wählerschaft.¹²⁸

Die neue Gemeindeordnung von 1832 schuf die gesetzliche Grundlage für eine Politisierung des kommunalen Lebens, Bürgermeisterwahlen und die Besetzung von Gemeindeämtern wurden zum Ausdruck eines wachsenden Liberalismus im Gemeindebürgertum und boten zudem Gelegenheit, sich von der Obrigkeit abzusetzen.¹²⁹ Nun hatten die badischen Untertanen neben den Landtagswahlen auch bei den Gemeindewahlen die Möglichkeit, eine politische Meinung zu bilden und durch Stimmabgabe umzusetzen. Zwar gab es noch keine politischen Parteien, doch bildeten sich in wachsendem Maße unterschiedliche Rich-

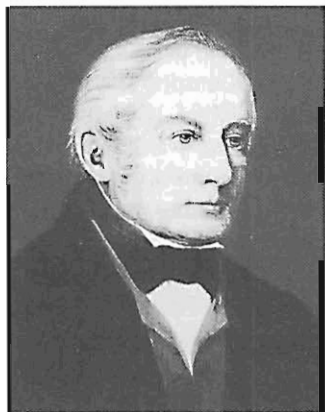
tungen von konservativ über gemäßigt-liberal bis zu radikal-demokratisch aus.

Die neuen Bürgermeister

Die erste Bürgermeisterwahl nach dem neuen Gemeindegesetz wurde vom Oberamt auf den 27. August 1832 anberaumt. Zu diesem Zweck versammelte sich die *ganze wahlberechtigte Bürgerschaft auf dem untern Rathaussaale Schlag 7 Uhr nach vorhero gegebenem Zeichen durch die Rathausglocke*, nahm dort die Wahlzettel in Empfang, die nach Ausfüllen der Wahlkommission im oberen Rathaussaal abzugeben waren. Die öffentliche *Eröffnung der Wahlzettel* fand drei Tage später vormittags zwischen 8 und 12 Uhr statt.¹³⁰ Bei dieser Wahl wurde der bisherige und schon unter den Landtagsabgeordneten genannte Bürgermeister Friedrich Weysser für weitere sechs Jahre in seinem Amt bestätigt (s. o.). Weysser war Mitbegründer der 1836 ins Leben gerufenen Privatsparkasse (s. o.), deren Vorstand er bis zu seinem Tod im Mai 1859 blieb, und war in Durlach ein hochgeachteter Mann, dessen *vielseitiges Wissen, richtiger Blick, strenge Rechtlichkeit* und Milde gelobt wurden. Ein Durlacher namens Bull, wahrscheinlich der Töchtereschullehrer Wilhelm Bull, verfaßte anläßlich seines Todes ein Gedicht mit dem schönen Vers: *Für Licht und Recht im Vaterlande,/ Für Durlach's Wohl hat er gelebt,/ War eine Zierde seinem Stande,/ Und Hohes hat er angestrebt*.¹³¹

Weysser blieb nur bis 1836 im Amt, sein Nachfolger als Bürgermeister wurde der bisherige Baumeister Wilhelm Christoph Fux, der schon 1822 zum Durlacher Landtagsabgeordneten gewählt worden war. Fux war bei Antritt des Bürgermeisteramtes 66 Jahre alt und hatte seit 1805 kommunale Ehrenämter inne.¹³² Nach seinem Tod am 27. Februar 1841 wurde der Engelwirt Ludwig Morlock Bürgermeister.¹³³

Die nun folgenden Bürgermeisterwahlen standen schon im Zeichen demokratischen Aufbruches. Auf den konservativen Morlock folg-



Bürgermeister
Friedrich Wil-
helm Weysser
(1789–1859).

ten im Januar 1846 Gustav Bleidorn und im Dezember 1846 bis Juni 1848 der bisherige Ratsschreiber Karl Wahrer, der aufgrund der revolutionären Ereignisse zurücktrat. Sein Amtsnachfolger wurde der Kronenwirt Eduard Kraft, der nach dem Einmarsch der preußischen Truppen und nach Niederschlagung der Revolution abgesetzt und von Christian Hengst abgelöst wurde. Die Bürgermeisterwahlen ab 1846 waren gezeichnet durch innerstädtische Auseinandersetzungen, die letztlich auf die Ereignisse der Revolution von 1848/49 verwiesen.

Ab den 1830er Jahren wuchs auch in Durlach auf der Ebene des städtischen Lebens ein freiheitlicher Bürgersinn, der das Oberamt irritierte und auch verärgerte.

Streitigkeiten zwischen Oberamt und Gemeinderat

Das neue Gemeindegesetz von 1831 löste die Gemeinde aus der Vormundschaft des Oberamtes, was in den Anfangszeiten in Durlach zu Auseinandersetzungen führte.¹³⁴ Oberamtmann Karl Baumüller, der von 1824 bis 1843 in Durlach war,¹³⁵ hatte es nicht leicht, die Bürgerschaft stand ihm und er der Durlacher Bürgerschaft ausgesprochen mißtrauisch gegenüber. Er erwies sich nicht als sehr geschickt im Umgang mit den neuen Verhältnissen. Schon seine Versuche, bei der Gestaltung des Durlacher Wochenblattes einzugreifen, zeigten ihn

als Vertreter der herkömmlichen Obrigkeit, die sich eine gewisse Eigenständigkeit der Bürger nur schwer vorstellen konnte.

Den Kompetenzverlust durch das neue Gemeindegesetz versuchte er aufzufangen, indem er z. B. eigenmächtig Beschlüsse der Gemeindeversammlung im Durlacher Wochenblatt veröffentlichte und so meinte, weiterhin die Fäden in der Hand zu halten. Darüber beschwerte sich der Gemeinderat mit der Begründung, Baumüller habe die Ergebnisse einer Gemeindeversammlung, in der u. a. die Besoldungen der neuen Gemeinderatsmitglieder beschlossen worden waren, im Durlacher Wochenblatt veröffentlicht, bevor die Erlaubnis der Beschlüsse durch die Kreisregierung als nächsthöhere Instanz vorlag.¹³⁶ Auf die Veröffentlichung durch das Oberamt reagierte der Gemeinderat mit der Publikation einer eigenen, sehr ausführlichen Darstellung der Beschlüsse der Gemeindeversammlung im Durlacher Wochenblatt. Daraufhin rückte der Oberamtmann in der Zeitung eine Erwiderung ein, auf die eine Antwort des Gemeinderates erschien, die mit der Drohung endete, man habe nun nicht mehr vor, *darüber noch irgend etwas zu äußern. [...] Nur bei etwaigen auffallenden oder den Akten widersprechenden Angaben werden wir den Schutz der Regierung in Anspruch zu nehmen genötigt seyn.*¹³⁷

Bei diesem im Durlacher Wochenblatt offen ausgetragenen Streit, dessen Inhalt für Außenstehende kaum nachzuvollziehen war, ging es vor allem um die Durchsetzung der Kompetenz des Oberamtes, welche die Gemeinde unter Hinweis auf die Kreisregierung zu übergehen suchte. Das Durlacher Wochenblatt gewann dabei die Funktion eines öffentlichen Forums, mit dessen Hilfe die beteiligten Parteien um die Gunst des Publikums warben. Das neue Gemeinderecht mißfiel Baumüller, da er bei seiner Tätigkeit nun nicht mehr unbedingt auf die Bürgermeister meinte rechnen zu können: *Jetzt glauben sie, es gehöre zu ihrer Dienststellung, die Opposition zu ergreifen, sie wissen, wer sie gewählt hat, und haben das ja oft gehört, daß die Bürgermeister nicht*

*Werkzeuge der Staatsbeamten seyen sollten; ohne hin suchen sie sich entweder zu halten, da ihr Amt nur 6 Jahre dauert, oder nicht. – Im letzten Fall thun sie nichts, sie fürchten sich noch sogar; im erstern hingegen müssen sie nach der Volksgunst streben, und gegen die Bewegungspartei nichts unternehmen.*¹³⁸ Immerhin schätzte Baumüller die Durlacher Lage so ein, daß in den 1830er Jahren die *Bewegungspartei* die Volksgunst besitze.

Über Bürgermeister Weysser meinte er, dieser sei *ein treuer Freund des H. von Itzstein* (= ein Anhänger der liberalen Opposition in der Zweiten Kammer). Entrüstet mußte der Oberamtmann feststellen, daß anläßlich der Wahl Weyssers zum Bürgermeister 1832 gegen seinen Willen ein Fackelzug stattfand und Raketen aufstiegen. Postsekretär Rottmann und Leutnant Seld – beide beim Bürgermilitär – zeichneten dafür verantwortlich. Dies mag einer der Gründe gewesen sein für die ablehnende Haltung des Oberamtes gegenüber den Bürgerauszügen bei den Kirchweihfeiern (s. o.). Zudem vermutete Baumüller, daß in Durlach die Polenvereine Unterstützung fanden, und mußte erleben, daß seine Versuche fehlschlügen, mit Hilfe des Gendarmeriechefs inkriminierte Schriften politischen Inhalts sicherzustellen, die aus Straßburg hierher gekommen waren. Angesichts dieser Situation sah er sich kaum imstande, der Aufforderung der Regierung nachzukommen, darüber zu berichten, ob es auch in Durlach Anzeichen der Unterstützung oder der Sympathie für die revolutionären Umtriebe des Auslandes gebe. Offensichtlich hatte der Politisierungsschub der beginnenden 1830er Jahre auch die Durlacher erreicht, an den sie sich zehn Jahre später wieder erinnern konnten.

Die Landtagswahl des Jahres 1842

Die Auseinandersetzungen zwischen der liberalen Opposition im Landtag und der Regierung spitzten sich Anfang der 1840er Jahre zu. Die Frage der Beurlaubung von gewählten Staatsdienern für die Landtagssessionen, wel-

che die Regierung manchen Abgeordneten verweigern wollte, war dann der Anlaß für die Auflösung der Zweiten Kammer. Die nun folgende Landtagswahl im März 1842 führte zu einem offen ausgetragenen Wahlkampf zwischen der Regierung und den Vertretern der liberalen Opposition im Landtag, da der badische Außenminister Friedrich Karl Freiherr von Blittersdorf alles daran setzte, durch eine massive Beeinflussung der Urwähler die Opposition zurückzudrängen. Das entsprechende Circular des Innenministeriums, das an die untergeordneten Beamten ging, wurde ohne Kommentar im Durlacher Wochenblatt abgedruckt. Nun konnten die Durlacher lesen, daß die Staatsregierung darauf wirken wollte, *daß solche Männer gewählt werden, welche als Freunde der Ordnung [...] ebenso das Vertrauen des Vaterlandes und der Regierung verdienen. [...] Zur Erreichung dieser Absichten hat die Staatsregierung nicht nur die thätige u. zweckmäßige Mitwirkung der Vorsteher der Amtsbezirke und ihrer Mitbeamten in Anspruch genommen, sondern sie hält sich auch zu der Erwartung berechtigt, daß alle Staats und Diener der Kirche, die Lehrer der höheren Lehranstalten, Volksschullehrer und übrige Angestellte sich anschließen, [...] damit [...] die Absichten der Regierung erreicht werden.*¹³⁹

Der Ablauf des Wahlkampfes ist für Durlach nicht mehr rekonstruierbar, er muß aber sehr lebhaft gewesen sein. Es kursierten Gerüchte über angebliche Absichten der Regierung wie das, sie wolle die Domänen der großherzoglichen Familie zurückgeben und damit die Staatseinnahmen empfindlich schmälern.¹⁴⁰ Bei den Urwahlen im März 1842 zeigte sich deutlich der Unmut über die staatliche Einflußnahme: Die Durlacher wählten *nicht einen Militär-, Zivil- oder Kirchendiener*, obwohl – wie das Durlacher Wochenblatt bedauernd feststellte – *sich die Stadt zur Zeit einer für sie sehr bedeutenden Garnison u. darunter vieler, ebenso ausgezeichneten als loyaler Offiziere und solcher Civildienen erfreut, die weder durch ihr öffentliches noch Privatleben einen*

*Ausschluß von den allen Ständen gebührenden Repräsentationsrechten verdienen.*¹⁴¹

Unter den 32 gewählten Männern waren der Bürgermeister Morlock, die Mitglieder des Gemeinderats, der Ratsschreiber und Durlacher Gewerbebürger, davon neun Kaufmänner und acht Gastwirte, darunter Jung-Kronenwirt Kraft, der Karlsburgwirt und spätere Bürgermeister und Reichstagsabgeordnete Karl Friderich und der Zähringerhofwirt Andreas Baumer.¹⁴² Wie der Kommentar im Durlacher Wochenblatt feststellte, fehlten nicht nur die Staatsdiener, sondern offensichtlich zeichnete sich auch ein Generationenwechsel ab: *Viele ältere Männer, die seit einer langen Reihe von Jahren Wahlmänner waren und sonst mit Recht in großer öffentlicher Achtung stehen, [blieben] von dieser Wahl dieses Mal ausgeschlossen, während diese Ehre sogar einigen erst aus fremder Heimath hier aufgenommenen kaum bekannten Bürgern zu theil wurde.*¹⁴³ Die Wahlmännerlisten von vor elf Monaten hatten noch sieben staatliche Bedienstete, darunter Oberamtmann Baumüller, und zwei Garnisonsoffiziere aufgewiesen.¹⁴⁴ Bisher war es üblich gewesen, daß sich alle Wahlmänner zur Beratschlagung der Wahl zusammensetzten; jetzt traf man sich getrennt in zwei Gruppen – eine in der *Krone*, die andere in der *Blume*. Das Ergebnis der Wahl auf dem Rathaus am 8. April war dann eindeutig: eine Stimme für Kaufmann Eisenlohr, nur neun für den bisherigen Durlacher Abgeordneten Stadtamtmann Waag und 22 Stimmen für den Kaufmann Gustav Bleidorn. Die Stimmung war immerhin so, daß sich der Wahlkommissär bei den Abstimmungen von Gendarmen begleiten ließ.¹⁴⁵

Das Ergebnis überraschte und verärgerte nicht nur den Wahlkommissär, sondern auch Teile der Bürgerschaft, die sich diesmal um ihren Einfluß beraubt sahen. *Einige Bürger ruhiger Art von Durlach, die früher Wahlmänner waren, veröffentlichten im Durlacher Wochenblatt die Bitte, daß die Herren Wahlmänner ihre Abstimmung uns bekannt machen möchten, damit wir bei der leicht möglichen Wie-*

*derkehr von Urwahlen uns darnach richten könne.*¹⁴⁶ Drei Wochen später erschien die *Antwort eines Dritten, der weder Wahlmann ist noch war in Betreff der jüngsten Deputirtenwahl der Stadt Durlach*, in der aufgelistet wurde, welcher der Wahlmänner gemäß den allgemeinen Erzählungen in Durlach für welchen Kandidaten gestimmt haben sollte. Danach wählten bis auf eine Ausnahme die Mitglieder des Gemeinderats, der Ratsschreiber, der Bürgermeister, ein Kaufmann und der Untermüller den Stadtamtmann Waag, Bleidorn den Kaufmann Eisenlohr und die restlichen Kaufmann Bleidorn. Es bleibt zweifelhaft, ob die Angaben alle stimmten, zumal nach dieser Auflistung auf Waag zehn und auf Bleidorn nur 21 Stimmen fielen.

Die öffentlich im Durlacher Wochenblatt ausgetragenen Debatten über die Abgeordnetenwahl waren der Beweis für eine wachsende Politisierung in den innerstädtischen Auseinandersetzungen und für eine beginnende politische Parteienbildung. Man erwartete von den Wahlmännern eine Bestimmung der eigenen Position, da mit ihrer Wahl nun eine politische Richtung festgelegt werden konnte. Bei den Urwahlen im Juli 1845 und im März 1846 wurden wieder drei bzw. zwei beim Oberamt beschäftigte Staatsbedienstete, dabei jeweils der Oberamtmann, und 1845 auch der Dekan gewählt, – Offiziere waren nicht darunter, da keine Garnison in Durlach lag –, doch lag der Anteil der Staatsbediensteten an den Durlacher Wahlmännern weiterhin weit unter dem von 1841.¹⁴⁷

Auf die Versuche, durch Staatsbeamte die Wahl zu beeinflussen, reagierten die Durlacher Bürger mit einem gewissen Eigensinn und auch Bürgerstolz, indem sie einfach keine Staatsdiener zu Wahlmännern wählten, und diese Wahlmänner wiederum einen Bürger aus ihren Reihen statt des bisherigen Beamten Waag, der noch elf Monate zuvor einstimmige Unterstützung erhalten hatte,¹⁴⁸ zum Durlacher Landtagsabgeordneten bestimmten. Das verärgerte zwar den Wahlkommissär und überraschte durch die Eindeutigkeit der Mehr-



Im Badischen Ständehaus vertraten die Durlacher Landtagsabgeordneten die Interessen ihres Wahlkreises.

heitsverhältnisse auch die Durlacher Öffentlichkeit, war aber kein Hinweis auf revolutionär-umtriebige Tendenzen in der verglichen mit Offenburg oder Konstanz eher konservativen ehemaligen Residenzstadt.¹⁴⁹

Der 1842 gewählte Kaufmann Gustav Bleidorn, der schon 1841 Wahlmann wurde, war in Durlach als Kassier der Sparkasse¹⁵⁰ ein bekannter und angesehener Mann. Als Anhänger einer gemäßigten Opposition gegenüber der Regierung war er der typische Vertreter des Gewerbebürgertums, das sich zwar gegen eine staatliche Beeinflussung ihres Wahlverhaltens und gegen staatliche Reglementierungen wehrte, aber nicht unbedingt dem gegenwärtigen politischen System ablehnend gegenüberstand. Auch wenn Gustav Bleidorn sich in der Session des Landtages – wie das

Durlacher Wochenblatt am 15. September 1842 feststellte – *stets zur Opposition gehalten* hatte, stand er der sich wenige Jahre später herausbildenden Gruppe der radikalen Demokraten fern. Sein Verhalten während der Revolutionsjahre, als er für kurze Zeit Vorsitzender des monarchisch-konstitutionell denkenden *Vaterländischen Vereins* wurde, bewies deutlich, daß er als Kaufmann wohl mehr Bewegungsfreiheit wollte und auch die staatliche *Vielregiererei* ablehnte, aber letztlich die herkömmlichen Bürgerinteressen vertrat. Daß er damit die Mehrheit des Durlacher Bürgertums hinter sich wissen konnte, bestätigte sich im Winter 1845/46, als er zum Durlacher Bürgermeister gewählt wurde und am 27. Januar 1846 den konservativen Ludwig Morlock ablöste.¹⁵¹

Für Einheit und Freiheit – Revolutionäre Zeiten 1846–1852

Am Vorabend der Revolution

Die tiefgreifenden wirtschaftlichen, sozialen, politischen, rechtlichen und technischen Veränderungen, die in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts das Leben der Menschen prägten, schufen zugleich den Boden für die erste demokratische Revolution in Deutschland. Schon in den Jahren der schweren Wirtschafts- und Hungerkrise 1845 bis 1847 bildeten sich neue Formen bürgerlicher Opposition gegen die politische Unterdrückung und gegen die Zerstückelung Deutschlands in unzählige Fürstentümer. Der Ruf nach der äußeren Einheit war zugleich die Forderung nach der Freiheit nach innen. Doch kamen nun neue Gruppierungen und neue Forderungen hinzu. Die katastrophale wirtschaftliche Lage vor dem Hintergrund der beginnenden Industrialisierung und die damit einhergehende Konfrontation von *Kapital* und *Arbeit* schlugen sich in sozialreformerischen Entwürfen nieder, die von der Forderung nach einer Assoziation der Arbeitenden im genossenschaftlichen Sinne und einer stärkeren staatlichen Sozialpolitik bis zum Konzept des Klassenkampfes reichten. Im Februar 1848 erschien das sogenannte *Kommunistische Manifest* von Karl Marx und Friedrich Engels, das damals zwar nur eine Minderheitenposition darstellte, aber deutlich zeigte, daß nun nicht mehr nur die Forderung nach Freiheit im Sinne rechtlicher Gleichheit, sondern auch nach sozialer Gerechtigkeit erhoben wurde.

Gleichzeitig schwand die Einheit derjenigen, die dem Metternichschen System oppositionell gegenüberstanden. Auch in Baden zeichneten sich schwerwiegende Auseinandersetzungen in der Opposition der Zweiten Kammer des Ständehauses ab. Seit der Landtagswahl von 1846 hatten sich die Kräfteverhältnisse zwischen Regierung und Zweiter Kam-

mer verschoben, denn mit Johann Baptist Bekk saß ein gemäßigt-liberaler Mann und ein Anhänger Rottecks als Minister in der Regierung. Die Erwartungen der Liberalen an die Regierungsbeteiligung eines der Ihren konnten jedoch nur in Ansätzen erfüllt werden, denn die badische Innenpolitik war ohne Rücksicht auf den Deutschen Bund nicht möglich. Die Liberalen im badischen Ständehaus begriffen nun ihre oppositionelle Politik als einen Beitrag zur deutschen Lage; ihre Opposition galt nicht so sehr der badischen Regierung, als vielmehr den reaktionären Bestrebungen des Deutschen Bundes.

Für die bisher zusammenarbeitende Opposition brachte das eine Abspaltung der sogenannten *Radikalen*; das waren die Anhänger einer Republik mit sozialreformerischen Ansätzen, die in ihrer Presse heftige Angriffe gegen die gemäßigten Liberalen, die sogenannten *Halben* führten, die für eine konstitutionelle Monarchie und die Beibehaltung der Besitzverhältnisse als Grundlage eines Konkurrenzkapitalismus ohne staatliche Eingriffe einstanden. Um die damit einhergehende Schwächung der Opposition zu verhindern, luden die liberal-oppositionellen Abgeordneten zu einer Versammlung nach Durlach ein.

Die Durlacher Versammlung¹

Am 27. November 1846 trafen sich die oppositionellen Abgeordneten in Durlach, um – wie es in einem Schreiben des Ministers Dusch an seinen Kollegen in Stuttgart hieß – *Zerwürfnisse unter den Oppositionsmitgliedern selbst zu beseitigen und Spaltungen, die man fürchtete, zu verhüten.*² Die Versammlung fand große Beachtung auf seiten der Restauration. Nicht nur die großherzoglich-badische Regierung, auch der Deutsche Bund, Wien und Berlin ließen sich berichten, was in Dur-

lach vorgefallen sei. In Stuttgart machte man sich zudem Gedanken, ob eine solche Versammlung in Württemberg gesetzwidrig wäre. Auf alle Fälle wollte die Stuttgarter Regierung die in Karlsruhe darauf aufmerksam machen, *daß ein ferneres passives Verhalten der Ghz. Regierung in dieser Sache nicht nur gerechte Beschwerde der Nachbarstaaten, sondern auch ein Einschreiten des Bundes veranlassen könnte.*³

Angesichts der Beunruhigung, die das Zusammenkommen der Abgeordneten in einem Durlacher Gasthaus auslöste, waren die Ergebnisse der Versammlung ausgesprochen mager. Die Versammelten beschlossen lediglich, eine Zeitung zu gründen, in der alle Seiten der Opposition zu Wort kommen sollten und die sich damit von der jeweiligen Parteilichkeit anderer oppositioneller Blätter abheben könnte. Zu diesem Zweck bildete man ein Komitee von vier Männern – Karl Mathy, Karl Mittermeyer, Karl Zittel und Karl Theodor Welcker – und beschloß, sich am ersten Sonntag des kommenden Mai erneut zu treffen. Der Versuch, die Radikalen und die Gemäßigten wieder zusammenzuführen, war aber letztlich mißlungen, da die prominenten Vertreter der radikalen Partei, wie z. B. Gustav Struve oder Friedrich Hecker, nicht anwesend waren. Die Durlacher Versammlung im Herbst 1846 war ein Gastspiel der gemäßigt-oppositionellen Abgeordneten, welche die kleine Stadt im Schatten der Residenz wählten, da sie hier relativ ungestört und doch in der Nähe des Karlsruher Ständehauses zusammenkommen konnten. Außerdem war es der Wahlkreis, den Karl Zittel gewonnen hatte.⁴

Die Radikalen trafen sich am 12. September 1847 in Offenburg, um unter dem Vorsitz von Friedrich Hecker und in Anwesenheit von Gustav Struve die Grundrechte als Forderungen zu formulieren: Neben den seit langem erhobenen Ansprüchen auf Pressefreiheit, Gewissens- und Lehrfreiheit und Volksbewaffnung wurde nun auch eine Ausgleichung des Mißverhältnisses zwischen Kapital und Arbeit und die Abschaffung aller Vorrechte verlangt.

Diese Auseinandersetzungen erreichten in den Jahren ab 1846 auch die Stadt Durlach, wo sich jetzt die unterschiedlichen politischen Positionen in Vereinen zu organisieren begannen.

Die deutschkatholische Gemeinde

Der Deutschkatholizismus war eine 1844 von dem katholischen Priester Johannes Ronge initiierte Bewegung, die sich in Abgrenzung von Rom für eine deutsche Nationalkirche einsetzte und um eine rationalistische Auslegung der Bibel als Glaubensgrundlage bemühte.⁵ Ronges Engagement begann mit der Kritik an der Ausstellung des heiligen Rockes in Trier und weitete sich bald zu einer Ablehnung der kirchlichen Hierarchie, der Dogmen und der äußeren Formen katholischer Frömmigkeit, wie z. B. der Heiligenverehrung. Sehr schnell entwickelte sich der Deutschkatholizismus zu einer Emanzipationsbewegung, die sich über die religionskritischen Fragen hinausgehend auch den zeitgenössischen Strömungen für nationale Einheit und politische Freiheit nahe fühlte. Schon 1847 hatten sich 60 000 bis 70 000 Anhänger dem Deutschkatholizismus angeschlossen, darunter auch einige Frauen, da die neue religiöse Gemeinschaft ihnen Mitspracherechte zugestand.⁶ Ab 1850, nach der Niederschlagung der Revolution, verlor der Deutschkatholizismus zunehmend an Bedeutung, bis er 1859 im Bund freier religiöser Gemeinden Deutschlands aufging.

In Baden führten die Auseinandersetzung über den Deutschkatholizismus zu heftigen Debatten im Landtag, da der evangelische Pfarrer und liberale Abgeordnete der Zweiten Kammer Karl Zittel eine Motion auf Gleichstellung der Deutschkatholiken mit den übrigen Konfessionen einbrachte.⁷ Dagegen erhob sich heftiger Protest in zahlreichen katholischen Gemeinden, und die katholischen Abgeordneten Heinrich von Andlaw und Josef Buß initiierten Petitionen gegen die Motion, die 40 000 badische Katholiken unterschrieben. Auf der anderen Seite ergriff Friedrich Hecker Partei und plädierte für die staatliche Anerkennung

der Deutschkatholiken als Religionsgemeinschaft. Seine im November 1845 unter dem Titel *Die Staatsrechtlichen Verhältnisse der Deutschkatholiken mit besonderem Hinblick auf Baden* erschienene Schrift argumentierte unter Rückgriff auf die badische Verfassung mit der garantierten Gewissens- und Religionsfreiheit.⁸ Anfang des Jahres 1846 waren die Wogen so hochgeschlagen, daß die großherzogliche Regierung sich nicht anders zu helfen wußte, als am 8. Februar den Landtag aufzulösen. Die anschließende Wahl brachte eine Stärkung der liberalen Abgeordneten; unter ihnen war auch Karl Zittel, der aber die Motion für die Deutschkatholiken nicht wieder einbrachte.

Angesichts der Unterstützer der neuen Religionsgemeinschaft mußte die Obrigkeit aufmerksam werden und zu Recht fürchten, daß unter den Deutschkatholiken auch Demokraten und *Wühler* zu finden waren. In der Mannheimer Gemeinde war z. B. Gustav Struve im Vorstand, und auch Jakob Fickler schloß sich in Konstanz der Bewegung an, die nicht nur Katholiken ansprach.

Das Durlacher Wochenblatt berichtete im Winter 1844/45 ausführlich und mit Sympathie über die Aktivitäten Ronges.⁹ Die Anliegen der Deutschkatholiken bzw. die Forderung nach Religionsfreiheit müssen bei den Durlachern auf große Zustimmung gestoßen sein, da bei der Landtagswahl im Frühjahr 1846 Karl Zittel, der die Motion eingebracht hatte, hier gewählt wurde. Zudem entstand in der Stadt mit ihrer damals kleinen katholischen Gemeinde wahrscheinlich im Frühjahr 1846 eine deutschkatholische Gemeinschaft. Eine Auflistung der Mitglieder vom 5. Juni 1846 nannte 36 Mitglieder, davon 17 Kinder.¹⁰ Die Männer hatten die Berufe Wirt, Kaufmann, Schlossermeister, Bierbrauer, Tabakfabrikant, Essigfabrikant, Barbier; dazu kamen vier *Eisenarbeiter in Karlsruhe*; sie gehörten also mehrheitlich zu dem neuen Durlacher Wirtschaftsbürgertum. Zähringerhofwirt Andreas Baumer und Tabakfabrikant Christof Zöller zählten zur Gruppe der Höchstbesteuer-

ten und wurden im März 1846 zu Wahlmännern bei der Landtagswahl gewählt, die Karl Zittel als Durlacher Abgeordneten bestimmten.¹¹ Die vier Eisenarbeiter waren wahrscheinlich bei der Maschinenfabrik Keßler in Karlsruhe beschäftigt, d. h. sie waren qualifizierte Arbeitskräfte in einem damals hochmodernen metallverarbeitenden Betrieb. Hinzu kamen drei Ehefrauen und zwei alleinstehende Frauen, darunter eine Dienstmagd. Die Gemeinde sprach demnach alle sozialen Schichten an. Daß es sich hierbei nicht nur um eine Gruppe religiöser Dissidenten handelte, sondern daß sich der Gemeinde Anhänger der radikalen Positionen anschlossen, können wir als sicher annehmen, denn die Gemeindemitglieder Andreas Baumer und Kaufmann Ludwig Feininger waren aktive Revolutionsteilnehmer.

Die Durlacher Deutschkatholiken baten um die Staatsgenehmigung und um die Bestätigung des von ihnen angestellten Geistlichen Gottfried Scheibel von Heidelberg, der das gleiche Amt auch bei der Pforzheimer deutschkatholischen Gemeinde innehatte.

Am 3. Juni 1846 berichtete der Gemeindevorsteher und Zähringerhofwirt Andreas Baumer dem Durlacher Gemeinderat, daß die deutschkatholische Gemeinde sich nunmehr konstituiert habe und um die Überlassung des Rathaussaales für die *gottesdienstlichen Versammlungen* bitte, da die Nutzung von Kirchen noch nicht gestattet sei, ein großer Saal in einem Privathaus nicht zur Verfügung stehe und ein Wirtshaus für einen Gottesdienst nicht passend wäre. Der damalige Ratsschreiber Karl Wahrer gab das Schreiben eigenmächtig an das Oberamt weiter mit der Frage, ob man *hohen Vorschriften gemäß einer kleinen Zahl von Dissidenten* einen so großen Saal zur Verfügung stellen dürfe.

Damit begann eine sich monatelang hinziehende Auseinandersetzung zwischen dem Oberamtmann Eichrodt und den Durlacher Deutschkatholiken, die am Ende durch Eingreifen der Kreisregierung zugunsten der Religionsgemeinschaft entschieden wurde. In der

Zwischenzeit nutzte die Gemeinde einen von *Frau Siedler* überlassenen Saal. Der Oberamtmann betrachtete die Durlacher Gemeinschaft mit großem Mißtrauen, zumal der Gastwirt Andreas Baumer schon bei der Landtagswahl 1842 auf seiten der Opposition gestanden hatte.¹²

Sein erneutes Schreiben an den Gemeinderat vom 18. April 1847 begann Baumer dann auch mit den Worten: *Im Vertrauen auf Ihre Theilnahme an unserer Sache, welches die Sache ganz Deutschlands ist, glauben wir keine vergebliche Bitte* um die Nutzung des Rathaussaales zu tun. Der Gemeinderat beschied daraufhin, daß die Deutschkatholiken, sobald sie ihre staatliche Genehmigung und die Bestellung des Pfarrers vorlegen könnten, den Raum für ihre Gottesdienste nehmen durften. In seiner wiederholten Bitte am 9. Mai 1847 um sofortige Nutzung des Saales hob Baumer nun eindringlich die *ohnehin schlimme Lage* der Gemeinde hervor, die sie *dem Staate und einem großen Theile der Geistlichkeit gegenüber* einnehme. Am 17. Mai erteilte der Gemeinderat die Erlaubnis, den Rathaussaal zu nutzen. Oberamtmann Eichrodt reagierte sofort, indem er der Gemeinde und ihrem Geistlichen Scheibel unter Androhung einer Strafe von 25 Gulden die Nutzung des Saales verbot und bei Zuwiderhandeln polizeiliche Maßnahmen ankündigte. Im Mai 1847 erlangten die Durlacher die staatliche Genehmigung unter dem Namen *Anhänger des Leipziger Glaubensbekenntnisses*, ab August 1847 durften sie, nachdem auch die Kreisregierung nichts dagegen einzuwenden hatte, den Rathaussaal für ihre Gottesdienste nutzen.

Liederkrantz, Turnverein und Schützengesellschaft

Die Jahre zwischen 1844 und 1847 wurden die erste Hochphase der Vereinsgründungen in Durlach.

Auf das Entstehungsjahr 1844 beruft sich heute der Gesangverein *Liederkrantz*, doch reicht die Geschichte des Durlacher Männergesangs

weiter zurück. Schon am 22. November 1828 gründeten einige Durlacher Bürger anläßlich der Säkularfeier des Geburtstags von Großherzog Karl Friedrich einen *Singverein*, den sie auch nach dem Fest für Gesänge in der evangelischen und katholischen Kirche aufrechterhalten wollten. Stadtpfarrer Sachs, der schon in der Lesegesellschaft und im Frauenverein engagiert war (s. o.), wehrte sich gegen dieses Anliegen und betonte in seiner Eingabe gegen das Gesuch, daß ein einstimmiger Gesang besser einzustudieren sei als ein mehrstimmiger. Das Innenministerium hatte aber gegen die Neugründung nichts einzuwenden.¹³

Hinter diesen Vorgängen verbarg sich der Beginn der Loslösung des Gesangs von der das Durlacher Leben prägenden evangelischen Kirche, man wollte ja auch bei der Minderheit, bei den Katholiken, singen. Zudem wurde der kunstvolle mehrstimmige Gesang gepflegt. Daß Pfarrer Sachs, der als Vertreter der Landeskirche den Status eines Beamten innehatte, diesen Verein ablehnte, kann daran liegen, daß er meinte, einen mehrstimmigen Gesang nicht in die Liturgie einbauen zu können. Es kann aber auch Ausdruck eines Mißfallens an der von der Kirchengemeinde losgelösten Vereinigung sein. Daß der *Singverein* in Kirchenräumen singen wollte, beweist zudem, daß man sich zu diesem Zeitpunkt noch keinen von kirchlichen Zwecken losgelösten öffentlichen Gesang von Bürgern vorstellen konnte.

Was nun aus diesen Anfängen des Singvereins in den nächstfolgenden Jahren wurde, ist nicht überliefert. Die Geschichtsschreibung des Gesangvereins *Liederkrantz* berichtet, daß der Apotheker Eduard Märklin Ende der 1830er Jahre einen Gesangverein ins Leben gerufen habe.¹⁴ Vielleicht knüpfte er an den ersten *Singverein* an, vielleicht war es auch eine Neugründung. 1844 war der Männergesangverein schon so konsolidiert, daß er am 1. September in Karlsruhe am ersten badischen Sängerkongress teilnehmen konnte. Der *Liederkrantz*, der das deutsche Liedgut auch als Ausdruck patriotischer Gesinnung pflegte, war begründet.

Drei Jahre später, im Juli 1847, fand sich im

Durlacher Wochenblatt die Danksagung eines Durlacher Bürgers an den *löblichen Lese- und Singverein*, der gemeinsam mit *zarten huldvollen Jungfrauen-Herzen* wohlthätige Spenden an arme Familien verteilt habe.¹⁵ Daß der Sing- mit dem Leseverein zusammen genannt wurde, könnte bedeuten, daß in dieser Zeit die Lesegesellschaft mit dem Singverein vereint war oder daß es einen großen gemeinsamen Mitgliederstamm gab. Da sich die Lesegesellschaft zu dieser Zeit in der *Krone* des späteren Revolutionsbürgermeisters Kraft traf, kann für sie und für den Gesangverein eine Nähe zu den freiheitlichen Bestrebungen angenommen werden, denen sich auch die Mitglieder des Turnvereins nahefühlten.

Am 5. November 1846 inserierten *mehrere Turnfreunde* im Durlacher Wochenblatt eine *Aufforderung zur Begründung eines Turnvereins*, in der es hieß: *Schon längere Zeit wurde das Bedürfnis gefühlt, und der Wunsch vielseitig ausgesprochen, auch hier [...] einen Turnverein ins Leben zu rufen*. Die Interessierten wurden aufgefordert, sich im Komptoir der Zeitung in eine Liste einzutragen. Im gleichen Jahr wurden auch in Mannheim und Karlsruhe Turnvereine begründet. Das gemeinschaftliche Turnen, das Bürger unabhängig von Militär, Gendarmerie und Polizeidiensten ausübten, irritierte die Vertreter der Regierung und der Obrigkeit. So mußte schon *Turnvater* Friedrich Ludwig Jahn, der 1811 die Turnkunst als Mittel der Erneuerung Preußens propagierte, sich 1813 an den Freiheitskriegen gegen Napoleon in einem Freikorps beteiligte und an der Gründung der demokratischen Burschenschaften teilnahm, seine Anschauungen mit Festungshaft und jahrelanger Polizeiaufsicht bezahlen. Wie sehr er in dem Gedanken gut verankert blieb, das in die Revolution von 1848/49 mündete, und wie wenig er vergessen wurde, zeigte sich, als er zum Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung in der Paulskirche gewählt wurde. Auch unter den Durlacher Turnern – aller Wahrscheinlichkeit nach junge Männer – fanden sich bald aufrechte Demokraten, die in den revolutionären

Ereignissen in Durlach eine radikale Position einnahmen.

Der Turnverein genoß zur Zeit seiner Gründung durchaus das Vertrauen des Durlacher Gemeinderats, der z. B. am 21. Juni 1847 beschloß, dem Turnverein zur Errichtung eines Recks und zweier Barren das Holz und zwei im Bauhof befindliche Kletterbäume unentgeltlich abzuliefern.¹⁶

Eine andere Durlacher Vereinsgründung knüpfte an die Tradition des bürgerlichen Schützenwesens an. Es handelte sich um die von Christian Hengst 1847 initiierte Wiederbelebung der stadtbürgerlichen Miliz.¹⁷ Am 1. Juli 1847 erschien im Durlacher Wochenblatt die Nachricht, daß sich eine *Anzahl hiesiger Einwohner zur Gründung einer Schützengesellschaft* zusammengefunden, Statuten entworfen und *für die Schießübungen den Platz an den Blattwiesen hinter dem Amalienbad* gewählt habe. Am 8. Juli fand – ganz den Gepflogenheiten des neuen demokratischen Vereinswesens entsprechend – die Generalversammlung statt, um den Vorstand zu wählen.

Mit der Gründung der Schützengesellschaft knüpften die Durlacher Bürger an eine letztlich durch die Schützenordnung von 1601 begründete Tradition der stadtbürgerlichen Selbstverteidigung und der Sicherung der öffentlichen Ordnung an. Im Gründungsjahr der Schützengesellschaft schien das Schießen der Bürger keine für Militärzwecke notwendige Maßnahme, es gewann nun eher den Charakter eines – modern ausgedrückt – *Freizeitvergnügens*, das zugleich Ausdruck der Ablehnung eines Untertanengeistes war. Mit Bürgermeister Karl Wahrer und Gemeinderat Bürck unter den Gründungsmitgliedern fand sich dieser Verein auf seiten des honorigen Bürgertums. Einige Monate nach der Wiederbelebung des Bürgerschützengedankens gewann der Verein dann eine neue Funktion. Im Mai 1848 traten der Scharfschützenkompanie 67 Schützen bei, die als Scharfschützenfähnlein unter dem Kaufmann Gescheider als Hauptmann Teil der 1848 ins Leben gerufenen

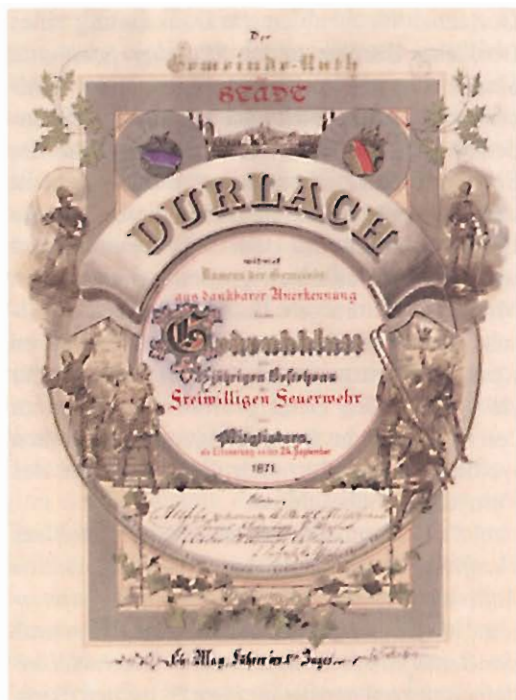
Bürgerwehr wurden. Gescheider wurde darüber hinaus während der Revolution im Frühjahr 1849 Mitglied des Gemeinderats.¹⁸

Christian Hengst und die Freiwillige Feuerwehr

Im Vormärz verband sich die Idee der Bürgerwehr als Ausdruck des bürgerlichen, von der Obrigkeit unabhängigen Selbstbewußtseins mit den Anforderungen einer städtischen Feuerlöschordnung. Auch die neue Durlacher Feuerlöschordnung, die am 1. Januar 1832 in Kraft trat, wies der damals noch bestehenden Bürgermiliz eine Ordnungsfunktion zu. Sie sollte im Brandfalle die aus den brennenden Häusern geretteten Fahrmisse bewachen.¹⁹

In den Diskussionen der 1840er Jahre tauchte die Forderung nach einem ausgebildeten Corps auf, das sich – auch hier ganz den vorrevolutionären Bestrebungen entsprechend – u. a. aus Turnern zusammensetzen sollte.²⁰ Hinzu kamen technische Neuerungen, wie die Feuerlöschspritzen, die vor allem der Heidelberger Spritzenfabrikant Karl Metz seit 1843 auf den Markt brachte und unter dem Markenzeichen des modernen Vereinswesens verkaufte: Die Anschaffung der Geräte allein reiche nicht, *aber die Nächstenliebe und der feste Wille, im Falle der Not helfen zu wollen, müssen lebendig sein. Keine Obrigkeit kann hierzu zwingen; es müssen sich freiwillig Vereine bilden, die aus tatkräftigen Männern bestehen, denen das Wohl ihrer Nebenmenschen so sehr am Herzen liegt, als das eigene.* Er werde die Löschmannschaften mit der Handhabung der neuen Geräte vertraut machen, *und nur dadurch, daß solche Proben häufig und öffentlich gehalten werden, können sich diese Vereine das so nöthige allgemeine Zutrauen verschaffen.*²¹

Seit 1845 war Christian Hengst Durlacher Stadtbaumeister und als solcher zuständig für die Feuerlöschgeräte, die er als veraltet, wenn nicht unbrauchbar erkannte. Einen gegenüber allen technischen Neuerungen so aufgeschlossenen Mann wie Christian Hengst, der schon



Gedenkblatt zum 25jährigen Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Durlach vom 24. September 1871.

das Gewerbeschulwesen erneuert hatte, mußten die Angebote von Karl Metz ansprechen. Er empfahl dem Gemeinderat, dem er selbst angehörte, eine der von Metz konstruierten Spritzen anzuschaffen. Anfang Mai 1846 wurde die *Stadtspritze Nr. 2* geliefert, die heute noch als Dauerleihgabe der Freiwilligen Feuerwehr im Pfinzgaumuseum zu besichtigen ist. Die Spritze, deren Wasserstrahl eine Höhe von rund 30 Metern erreichte, mußte auf einem zweirädrigen Karren geschoben werden. Hinzu kam ein Beiwagen mit Wasserbütte, Eimern, Reserveschlauch, Säge und Rettungsseil.

Hengst griff nun den Vorschlag von Metz auf, einen Löschverein zu gründen, der die Spritze bedienen konnte. Anfang Juli 1846 bat er daher den Gemeinderat, ihm eine Reihe von jungen Bürgern zu nennen, die für die Bedienung der Spritze geeignet sein könnten. Nachdem ihm der Gemeinderat 48 Namen genannt

hatte, lud Hengst Ende Juli 1846 für einen Abend um sieben Uhr in den Rathaussaal ein, um sein Anliegen den Versammelten nahezubringen. Nun begann er ein *Pompierkorps* aufzubauen, das anfänglich aus 50 Mitgliedern bestand – darunter sollen auch einige Mitglieder des kurze Zeit später gegründeten Turnvereins gewesen sein.²² Die *Pompieri* mußten sich auf eigene Kosten Jacke, Hose, Gürtel und Seil anschaffen. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts in der Zeit von Kommandant Karl Preiß übernahm die Stadt die Kosten für die Ausstattung der Feuerwehrmänner.

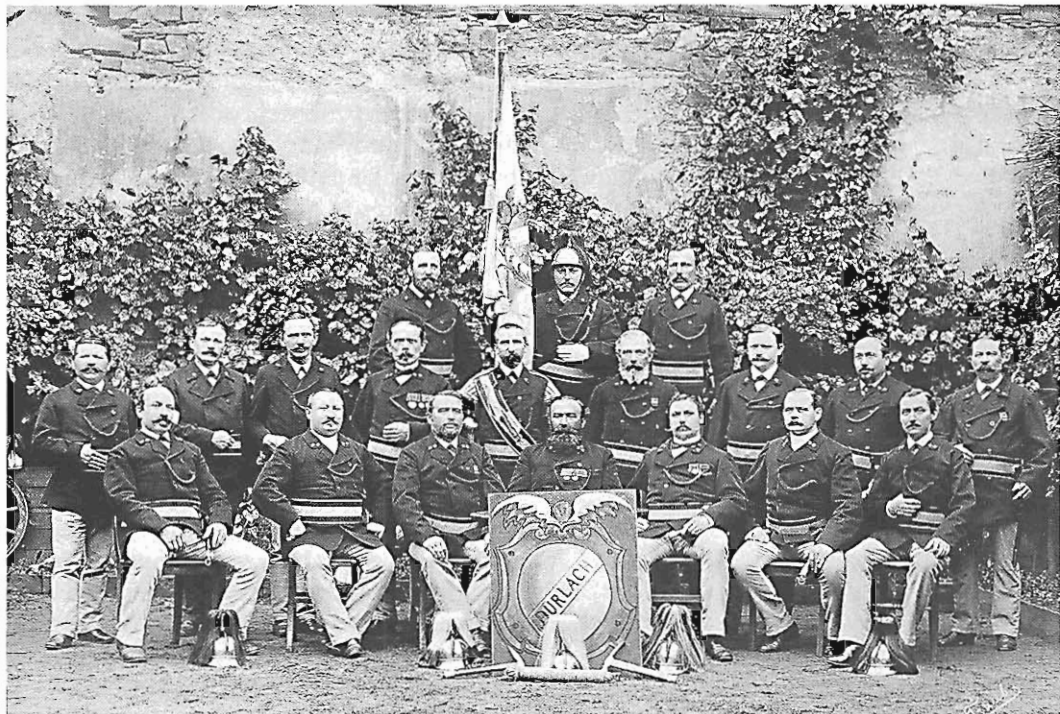
Diese neue Einrichtung wurde sehr schnell nach ihrer Gründung in die Gemeindegeldverwaltung eingebunden, insofern die Beteiligung am *Pompierkorps* mit dem Bürgerrechtsantritt verbunden wurde. Am 4. Februar 1847 erschien im Durlacher Wochenblatt eine bürgermeisterliche Bekanntmachung, daß mit *Genehmigung hoher Kreisregierung vom 1. Dezember v. J.* zur Bedienung der neuen zweirädrigen Stadtspritze ein *Pompiercorps* gebildet werde, in dem alle neuangehenden Bürger, falls sie dazu für geeignet gefunden werden, eine gewisse Zeit zu dienen haben. Jeder Geeignete mußte bei Bürgerrechtsantritt eine *Pompier-Uniform* vorweisen, die anderen weiterhin einen Feuertreimer. Junge Männer, die das Bürgerrecht antreten wollten, sollten sich in Zukunft einige Tage vorher bei dem städtischen Baumeister, d. h. bei Hengst, melden, der sie in die Feuerordnung einwies und festlegte, ob sie sich eine Uniform oder einen Feuertreimer anschaffen sollten. Es fanden monatliche Übungen nach einem von Hengst ausgearbeiteten *Exercitium* statt²³, die so effizient waren, daß sich die Durlacher Mannschaft bei dem großen Hoftheaterbrand am 28. Februar 1847 auszeichnen konnte und höchstes Lob erhielt. Es war den Durlacher Feuerwehrmännern zu verdanken, daß das an das Hoftheater angrenzende Orangeriegebäude gerettet werden konnte.

Diese Bewährungsprobe bei dem Hoftheaterbrand, der allgemeine Aufmerksamkeit erweckte, führte zur Begründung des Ruhmes

von Christian Hengst und dem Durlacher *Pompierkorps*, die von nun an zusammen mit dem Heidelberger Metz als Begründer des Freiwilligen Feuerwehrwesens galten. Das war nicht ganz berechtigt, da schon 1845 ein *Freiwilligenkorps* in Meißen und 1846 fünf weitere Korps in anderen deutschen Ländern gegründet wurden, die allerdings nicht die Eigenständigkeit und Vorbildfunktion der Durlacher Wehr genossen.²⁴ Es blieb daher ein Verdienst von Hengst, eine der frühesten und erfolgreichsten Wehren ins Leben gerufen zu haben; Großherzog Leopold bedachte ihn dafür schon 1847 mit der Goldenen Verdienstmedaille.

In seiner Heimatstadt war Hengst nicht unumstritten, zumal er – wie schon sein Rückzug aus der Gewerbeschule gezeigt hatte – sehr bestimmt seine Interessen zu vertreten wußte. Auch das *Pompierkorps* hatte Kritiker: Die älteren Bürger spotteten über die *Soldatenspielerlei*, andere – vor allem die politischen Gegner des als konservativ geltenden Hengst – fürchteten einen zu großen Machtzuwachs für den Stadtbaumeister.²⁵ Als er im Oktober 1851 nicht in das Amt des Bürgermeisters wiedergewählt wurde, in das ihn die *Staatsbehörde* nach Niederschlagung der Revolution am 20. Juli 1849 eingesetzt hatte,²⁶ legte er alle Ämter, einschließlich das als Hauptmann des *Pompierkorps* nieder.

Die Freiwillige Feuerwehr Durlachs entwickelte sich auch nach Hengsts Amtsniederlegung erfolgreich weiter, so daß die Feier zum 50jährigen Bestehen im Juni 1896 zu einem dreitägigen Fest in einer festlich geschmückten Stadt wurde. Nun ehrte man auch den Gründer der Durlacher Wehr. Die Feuerwehr setzte ihm auf dem Gelände des ehemaligen Viehmarkts ein Denkmal, das dem Platz heute den Namen Hengstplatz gibt. Anlässlich der Enthüllung des von Hermann Götz entworfenen und von den Bildhauern Heinrich Bauer und Ludwig Kleiber ausgeführten Denkmals, das noch heute an der gleichen Stelle steht, würdigte der Vorstand der höheren Bürgerschule Friedrich Blum die Verdienste



Die Kommandanten und Abteilungsführer der Freiwilligen Feuerwehr Durlach, Foto um 1890.

von Christian Hengst: Er habe *an Stelle der früheren Unordnung und Zuchtlosigkeit, eine stramme Manneszucht, eine straffe Disziplin* in das Feuerlöschwesen eingeführt. Aber noch die Reden anlässlich der Enthüllung des ihm gewidmeten Denkmals lassen erahnen, welche Schwierigkeiten Hengst zu Lebzeiten mit seinen Mitbürgern hatte.²⁷

Christian Hengst kam am 5. Dezember 1804 als Sohn des Durlacher Zimmermeisters Konrad Hengst und dessen Ehefrau Barbara, geb. Langenbach, zur Welt. Er besuchte drei Jahre die Volksschule, anschließend nochmals drei Jahre das Pädagogium und erlernte – dem Wunsche seiner Eltern entsprechend – nach der Konfirmation ein Jahr lang auf dem Amtsrevisorat das *Theilungsfach*, d. h. die Bearbeitung von Erbrechtsangelegenheiten. Da aber das ständige Sitzen *seinem rasch aufblühenden Wachsen* gesundheitsschädlich war und er ohnehin lieber den Beruf seines Vaters erlernt hätte, konnte er erreichen, daß er in das väter-

liche Geschäft aufgenommen wurde. Selbstbewußt hielt Hengst in seiner wenige Jahre vor seinem Tod verfaßten Autobiographie über diese Phase seines Lebens fest, daß er *in der damaligen großen Theuerung eine große Stütze seiner Eltern u. Geschwister war, so wie er auch wegen seinem unverdrossenen Fleiß und Betragen überall hin verlangt und gerne gesehen wurde*.²⁸ Bei seinem damals noch in Karlsruhe als Architekt lebenden älteren Bruder Konrad, der später Regierungsbaurat in Köthen wurde, erhielt er zwar Unterricht im Bauzeichnen, doch empfand er seine Ausbildung als unbefriedigend. Diese Erfahrung war sicherlich ein Beweggrund für sein späteres Engagement als Gewerbeschullehrer (s. o.). Hengst begab sich Pfingsten 1820 auf Wanderschaft in die Schweiz, wo er viereinhalb Jahre verbrachte. Seinen Wunsch, anschließend noch nach Italien und Griechenland zu gehen, konnte er nicht verwirklichen, da Markgraf Wilhelm seine Rückkehr wünschte

und ihm bis zu seinem Tod zahlreiche Aufträge erteilte. Hengst verheiratete sich 1829 erstmals mit Karoline, geb. Reich, die aber nach vier Jahren Ehe und drei Geburten – keines der Kinder überlebte – starb. Im Jahr 1834 heiratete Hengst Lisette, geb. Bürk; mit ihr hatte er einen Sohn und drei Töchter; sie starb nach 24 Jahren Ehe. In der Autobiographie schreibt Hengst weiter: *Sein vorgerücktes Lebensalter allein und verlassen dastehend veranlaßte ihn nothgedrungen sich für sein Alter wieder eine Lebensgefährtin u. Pflegerin zu suchen.* Er heiratete ein drittes Mal Marie, geb. Satorius.

Sowohl als Gewerbeschullehrer als auch als Stadtbaumeister und Vorstand des Pompierskorps hatte er – wie er selbst festhielt – *mit großen unzähligen Widerwärtigkeiten insbesondere in materieller Hinsicht mit seiner vorgesetzten Behörde zu kämpfen.* Dazu ein Beispiel: Im Sommer 1847 forderte Hengst eine Erhöhung seiner Besoldung als Stadtbaumeister, die bisher 200 Gulden und rund 100 Gulden Diäten betragen hatte. Als ihm dies nicht gewährt wurde, trat er zurück. Am 25. Oktober 1847 beschloß der Gemeinderat und der kleine Bürgerausschuß eine Erhöhung des Gehalts des Stadtbaumeisters auf 400 Gulden; das Bürgermeisteramt schrieb am 9. Dezember die Stelle aus.²⁹ Nun trat Hengst für dieses Amt wieder an und wurde auch erneut bestellt. Das trug den Durlachern die Kritik in der Mannheimer Abendzeitung ein, man habe Hengst genommen, obwohl der größte Teil der Gemeinde gegen ihn sei, um einen Baumeister *von entschieden politischer Farbe* zu verhindern.³⁰

In der Revolution war Hengst – nach eigenen Worten – *allein als seinem Fürsten und Vaterlande treu gebliebener Unterthan vielen Gefahren ausgesetzt.* Nach der Niederschlagung der Revolution wurde er am 20. Juli 1849 zusammen mit zehn Gemeinderäten von der Staatsbehörde zum provisorischen Bürgermeister ernannt, bei der Neuwahl im Oktober 1851 aber nicht gewählt.³¹

Er eröffnete nun erneut eine private Gewerbe-

schule, wurde Bauschätzungskontrolleur der General-Witwen- und Brandkasse und erhielt 1858 den Auftrag, eine neue Feuerlöschordnung für die Stadt zu erstellen, die 1863 nach vielen Verhandlungen von dem badischen Innenministerium genehmigt wurde. Gegen Ende seines Lebens erhielt er schließlich auch eine Anerkennung seiner Verdienste als Lehrer, denn 1874 wurde er als technischer Beamter in den Großherzoglichen Gewerbeschulrat berufen. Er war schließlich Mitglied in neun Vereinen, darunter der Leseegesellschaft, dem Schützenverein und dem Gesangverein. Trotz aller Anerkennung erinnerte er sich noch am Ende seines Lebens mit einer leisen Bitterkeit an die Zeiten der Revolution und seines nachrevolutionären Bürgermeisteramtes, in denen er vielen Angriffen ausgesetzt war. Angesichts der Härte, mit der er als Bürgermeister gegen die Anhänger der Revolution vorging (s. u.), kann man seiner Autobiographie ein gewisses Selbstmitleid aber nicht absprechen. Hengst starb am 5. April 1883 in Durlach. Er war als Anhänger des großherzoglichen Hauses ein Gegner der demokratischen Bestrebungen, deren Verfechter sich in Durlach vor allem im 1847 gegründeten Bürgerverein zusammenfanden.

Der Bürgerverein 1847

Am 16. Dezember 1847 erschien im Durlacher Wochenblatt eine von *mehreren Bürgern* unterzeichnete Einladung, sich am 20. d. M. abends um 7 Uhr im Gasthaus zum Zähringerhof zur Gründung eines *Bürgervereins* einzufinden. *Jeder denkende Bürger wird einen solchen Verein, dessen Zweck gesellige Unterhaltung und geistige Anregung durch Schrift und Wort seyn soll, als dringendes Bedürfnis erkennen; daher wir uns auch der Hoffnung hingeben, daß die Versammlung aus allen Klassen der Bürgerschaft zahlreich besucht werde.* Was sich hier als Wunsch nach Bildung und Geselligkeit tarnte, gab sich wenige Wochen später deutlicher zu erkennen. Nun wurde im Durlacher Wochenblatt veröffentlicht, daß

sich ein Bürgerverein konstituiert habe, der *Abendunterhaltungen* im Gasthaus *Zum Zähringerhof* oder im Gasthaus *Zum Lamm* anbiete.³² Daß es sich bei diesen Abendunterhaltungen um mehr als ein gemütliches Zusammensein handeln mußte, konnte man der Selbstdefinition entnehmen: *Der in unserem Vaterlande erachtete höhere patriotische Sinn und Gemeingeist, die Annäherung der verschiedenen Stände und der Trieb nach höherer Bildung und Unterhaltung haben in allen Gauen Vereine hervorgerufen, welche bestimmt sind, höhere Bildung und ein erhöhtes Selbstgefühl des Bürgerstandes zu erwecken.* Dieser Verein war ganz eindeutig ein politischer Verein, der sich angesichts des Verbotes solcher Zusammenschlüsse nicht zu erkennen geben durfte. Die Zielrichtung war dennoch klar: Ein erhöhtes Selbstgefühl des Bürgerstandes konnte nichts anderes meinen als eine Ablehnung des vom Metternichschen System geforderten Untertanengeistes. Die gewünschte *Annäherung der verschiedenen Stände* deutete auf ein sozialpolitisches Programm, das – da die *höhere Bildung* zweimal erwähnt wurde – dem bildungsbürgerlichen Begriff einer politischen Aufklärung verpflichtet war und auf die Versöhnung der Schichten im Sinne einer Einheit in Freiheit setzte. Daß der Verein im Gasthaus *Zum Zähringerhof* gegründet wurde, dessen Wirt der Vorsteher der deutsch-katholischen Gemeinde war, konnte von den Zeitgenossen als ein weiteres Indiz für die politische Ausrichtung gewertet werden. In den Vereinsvorstand wurden am 20. Dezember 1847 Ratsschreiber Leopold Nast, Kronenwirt Eduard Kraft, Hirschwirt Jakob Weißinger, Bürgerausschußmitglied Adam Heidt und Buchbinder Karl Wörschler gewählt.³³ Die Mitgliederzahl dieses ersten dezidiert politischen Vereins in Durlach wuchs offensichtlich sehr schnell; beschleunigt durch die revolutionären Ereignisse, hatte der Verein im November 1848 laut Auskunft des Oberamtes 421 Mitglieder. Darunter seien viele ledige Burschen, die Mehrheit bilde das Proletariat, die angeseheneren und gebildeteren Bürger

seien nicht beteiligt.³⁴ Gegen diese soziale Einordnung der Mitglieder spricht aber der bis zum Ende beibehaltene Name Bürgerverein, der sich nie in *Volksverein* umbenannte.³⁵ Zudem zählten die Vorstandsmitglieder Heidt und Kraft als Gemeinderäte zu den angesehenen Bürgern. Vielmehr vereinigte der Verein – und darauf weist schon seine hohe Mitgliederzahl hin – bürgerliche und kleinbürgerliche Kreise.

Bei den Abendunterhaltungen befaßte man sich – laut Auskunft des Oberamtes vom November 1848 – mit der *Politik im allgemeinen und zwar im radikalen Sinne*. Man las die radikal-demokratischen Zeitungen, wie die Mannheimer Abendzeitung, die Seeblätter und die Oberrheinische Zeitung, laut vor und erläuterte den jeweiligen Sachverhalt; *auch wurden Petitionen im radikalen Sinne beraten und unterschrieben, und überhaupt die Vereinsmitglieder zu den jeweils stattgehabten Demonstrationen gegen die Regierung benützt.*³⁶

Schon kurze Zeit nach seiner Gründung verabschiedete der Verein eine der vom Oberamt monierten Petitionen, die zur sogenannten *Drei-Fabrikenfrage* Stellung nahm und den Verein als Vertreter sozialreformerischer Ideen einer – wie es im Offenburger Manifest hieß – Ausgleichung des Mißverhältnisses von Kapital und Arbeit auswies.

Soziale Gerechtigkeit oder tradierte Rechte – die Drei-Fabrikenfrage³⁷ und der Streit über den Bürgernutzen

Die sozialen Spannungen innerhalb der Stadt in der Zeit kurz vor Beginn der Revolution waren sehr vielfältig, die Konfliktlinien häufig nicht eindeutig bestimmten Gruppierungen zuzuschreiben. Die wirtschaftlichen Umbruchszeiten, in denen tradierte Strukturen auf neue kapitalistische Formen stießen, bewirkten ein Nebeneinander von demokratischen Vorstellungen und dem Beharren auf tradierten Rechten. Am Vorabend der Revolution zeichneten sich in Durlach im Zusammenhang

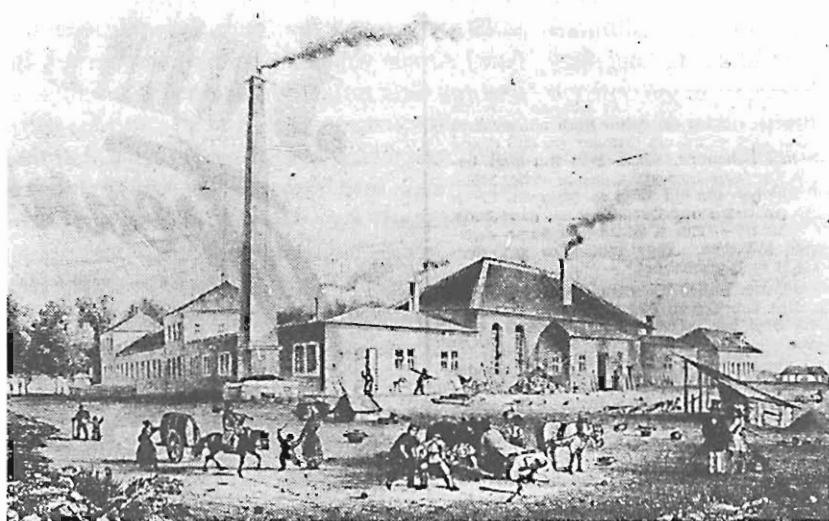
mit der sogenannten *Drei-Fabriken-Frage* und in der Auseinandersetzung über den Bürger-nutzen zwei soziale Konflikte ab, die dies deutlich werden ließen:

Im Dezember 1847 mußte das Karlsruher Bankhaus Haber seine Zahlungen einstellen, da ihm die Kredite gekündigt worden waren. Durch den daraufhin einsetzenden Sturm der Einleger auf die Banken war auch das Bankhaus Kusel betroffen. Der Zusammenbruch der beiden Häuser hatte zur Folge, daß die drei größten badischen Fabriken, die zusammen 4 000 Arbeiter beschäftigten, in ihrer Existenz bedroht waren. Es handelte sich um die Spinnerei in Ettlingen, die Zuckerfabrik in Waghäusel und die Karlsruher Maschinenfabrik Keßler, die über 60 Durlacher beschäftigte. Die Regierung und auch der Landtag befaßten sich nun Anfang 1848 mit der Frage, ob man mit staatlichen Mitteln den betroffenen Fabriken unter die Arme greifen solle. Das war ein Präzedenzfall für die Verletzung der wirtschaftsliberalen Vorstellungen einer allein auf der Grundlage der Konkurrenz und ohne staatliche Eingriffe funktionierenden Wirtschaft. Trotzdem empfahl die vom Landtag eingesetzte Prüfungskommission den Abgeordneten, der Unterstützung aus Staatsmitteln zuzustimmen.

Damit allerdings brachten die liberalen Abgeordneten die Vertreter der linken Opposition gegen sich auf, da diese darin eine Bevorzugung der Kapitaleseite sahen, während die Kleinsparer des Bankhauses Kusel leer ausgehen sollten.

Auch der Durlacher Bürgerverein vertrat diese Ansicht. Er hielt im Januar 1848 zu diesem Thema eine Versammlung ab, die eine mit 170 Unterschriften versehene Petition an den Landtag verabschiedete, in der die Zweite Kammer aufgefordert wurde, dem Gesetzesentwurf der Regierung nicht zuzustimmen. Ein Redner äußerte in der Versammlung das Argument, *es handle sich um einige reiche und hochgestellte Männer, zu deren Gunsten die Regierung die Fabriken mit Millionen unterstützen wolle; ohnehin wisse man ja, wohin*

*die Einnahme aus den Zöllen fließe, dieselbe stehe unter keiner Kontrolle, es werde darüber [der] Kammer keine Nachweisung geliefert, und das Geld größtentheils zur Belohnung von Zensoren verwendet.*³⁸ Ihre eigentliche Brisanz gewann die Durlacher Petition aber dadurch, daß Friedrich Hecker fast zeitgleich eine Zuschrift von 63 Arbeitern der Keßlerschen Fabrik an 63 Abgeordnete erhielt, in der die angeblichen Verfasser betonten, daß die Arbeiter eine Unterstützung der Keßlerschen Fabrik *um ihretwillen nicht verlangten*.³⁹ Das führte Emil Keßler zu der Annahme, die Verfasser dieses Schreibens seien unter den Durlacher Arbeitern zu vermuten. Auch die Keßlerschen Arbeiter waren beunruhigt und erklärten gegenüber Keßler, nicht mehr mit den Durlachern arbeiten zu wollen, falls diese das Schreiben verfaßt hätten oder an der Durlacher Petition beteiligt gewesen seien. Keßler verlangte von den Durlachern den Nachweis der Nichtbeteiligung. Die Durlacher Arbeiter zogen daraufhin nach Durlach, erreichten die Stadt um die Mittagszeit und verlangten den Nachweis, daß sie mit der Petition nichts zu tun hatten. Bürgermeister Karl Wahrer betonte, daß die Verwaltung an der Petition nicht beteiligt gewesen sei, sondern daß diese allein auf die Initiative des Bürgervereins zurückgehe. Die Stimmung war bald so angeheizt, daß Gendarmerie eingesetzt werden mußte, auch um die Verfasser der Petition vor dem Zorn der Arbeiter zu schützen. Am nächsten Tag begaben sich einige Durlacher Gemeinderatsmitglieder und Oberamtmann Eichrodt zu Keßler, um zu vermitteln. Am darauffolgenden Montag arbeiteten die Durlacher wieder in der Karlsruher Maschinenfabrik, weil – wie es im Stadt- und Landboten hieß – *Herr E. Keßler einen anderen Weg, um die 63 Arbeiter welche die vielbesprochene Petition unterzeichnet haben sollten, herauszufinden, eingeschlagen hat, welcher darin besteht, daß jeder Arbeiter eine Schrift unterschreiben mußte, worin er sich verbürgt, daß er besagte Petition nicht unterzeichnet*.⁴⁰ Damit war für Keßler der Beweis erbracht, daß alle Arbeiter seiner



Die Kesslersche Maschinenfabrik stand 1848 vor dem Konkurs und wurde nur durch das Eingreifen des badischen Staates gerettet und als Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe weitergeführt.

Fabrik die staatliche Unterstützung wünschten.

Bei dem zweiten Konflikt am Vorabend der Revolution ging es wieder einmal um den Bürgernutzen, d. h. um die Aufnahme der Schutzbürgersöhne in den Allmendgenuß. Auf das Gesetz von 1831, das den Schutzbürgerstatus aufhob und damit den auf den einzelnen fallenden Anteil an der Allmende schmälerte, hatten die Durlacher reagiert, indem sie die Wartezeiten nach Antritt des Bürgerrechts bis zur Aufnahme in den Bürgergenuß verlängerten und den § 91 des Bürgerannahmegesetzes anwandten.⁴¹ Der legte fest, daß der bisherige Schutzbürger *den dreifachen Jahresbetrag der Bürgernutzungen in die Gemeindekasse zu entrichten habe*. Damit hatten die bisherigen Schutzbürger den Status von Ortsfremden, die ebenfalls, um aufgenommen zu werden, den dreifachen Betrag der durchschnittlichen jährlichen Allmendnutzungen zu entrichten hatten. In Durlach wurden dafür 200 Gulden verlangt, welche Ortsfremde und seitherige Schutzbürger über das Bürgereinkaufsgeld hinaus zu zahlen hatten.

Das galt aber nicht für die Söhne der Schutzbürger, denn § 95 des Gesetzes legte fest, daß diese mit Inkrafttreten des Gemeindegesetzes, d. h. seit April 1832, so anzusehen seien, *als*

wenn ihnen das Bürgerrecht angeboren wäre. Dagegen wehrten sich die Durlacher Bürger mit aller Vehemenz, es kam zu Auseinandersetzungen, die am Vorabend der Revolution begannen und die in der revolutionären Zeit ihren Höhepunkt erreichen sollten.⁴²

Der Konflikt darum begann Anfang des Jahres 1847, als zwei Söhne von ehemaligen Schutzbürgern den Antritt des Allmendgenusses bzw. die Aufnahme in die Warteliste ohne die Zahlung des Einkaufsgeldes verlangten. Der Zeitpunkt war nicht zufällig, denn zum einen fiel es den Söhnen ehemaliger Schutzbürger aufgrund der Wirtschaftskrise noch schwerer, 200 Gulden zu zahlen. Zum anderen genossen die Väter der zwei jungen Männer, die 1847 25 Jahre alt wurden, immerhin seit 1831 das Bürgerrecht. Nur wie Ortsfremde behandelt zu werden konnte den beiden Schutzbürgersöhnen nicht mehr einleuchten. Beide beantragten, *sie auf den Grund des § 95 des Bürgerannahmegesetzes zum unentgeltlichen Genusse, gleich jenen, welche angeborenes Bürgerrecht besitzen, zuzulassen, beziehungsweise in die Rangliste zu demselben von dem gesetzlichen Zeitpunkt an aufzunehmen*.⁴³

Der Gemeinderat stimmte diesem gesetzmäßigen Anliegen am 12. Januar 1847 zu, doch der kleine Bürgerausschuß versagte die Genehmi-

gung, so daß sich der große Bürgerausschuß damit befaßte. Der lehnte mit 83 zu 5 Stimmen am 4. Februar 1847 eine Aufnahme in den Genuß ohne Zahlung des Einkaufsgeldes ab. Für den nun anstehenden Rechtsstreit, der als Gemeindeangelegenheit betrachtet wurde, beauftragten Gemeinderat und kleiner Bürgerausschuß ein Komitee von vier Mitgliedern des großen Ausschusses und zwei Jungbürgern.⁴⁴ Am 15. Februar 1848 unternahm der Gemeinderat erneut den Versuch, das Anliegen der Schutzbürgersöhne zu vertreten, wieder lehnte der kleine Bürgerausschuß dies ab, wieder wurde der große Bürgerausschuß zu dieser Angelegenheit zusammengerufen. Der nun beschloß einstimmig, die Schutzbürgersöhne abzuweisen und eine Petition um die Abschaffung des entsprechenden Paragraphen an die Zweite Kammer im Ständehaus zu schicken. Im Gemeinderat, der die Anliegen der Schutzbürgersöhne unterstützte, saßen aber mit Kraft und Weißinger Vertreter des in dieser Zeit schon sehr aktiven Bürgervereins, die hier einvernehmlich zusammen mit solchen Männern wie Bürgermeister Wahrer und Gemeinderat Hengst agierten. Sie stellten die politische Führungsschicht der Stadt, die nun erleben mußte, daß die Bürgerschaft ihnen bei der Frage des Bürgernutzens die Zustimmung verweigerte.

Das erinnerte an die Auseinandersetzungen der Zeit nach 1789, als die Bürgerschaft den Magistrat wegen des Umgangs mit der Allmende angriff (s. o.) – nur mit umgekehrten Vorzeichen. Damals waren den Herren von Rat und Gericht Unregelmäßigkeiten nachgewiesen worden, nun – 50 Jahre später – weigerte sich die Bürgerschaft, die Gesetzeslage anzuerkennen. Beiden Konflikten aber lag die gleiche Ursache zugrunde – die Angst der Bürger vor einer Schmälerung ihres Bürgergenusses, auf den sehr viele für ihren Lebensunterhalt angewiesen waren.

Der Konflikt um den Bürgernutzen sollte in den Revolutionsmonaten eine eigene Dynamik und Sprengkraft entwickeln, zumal die Durlacher den Prozeß nur verlieren konnten.

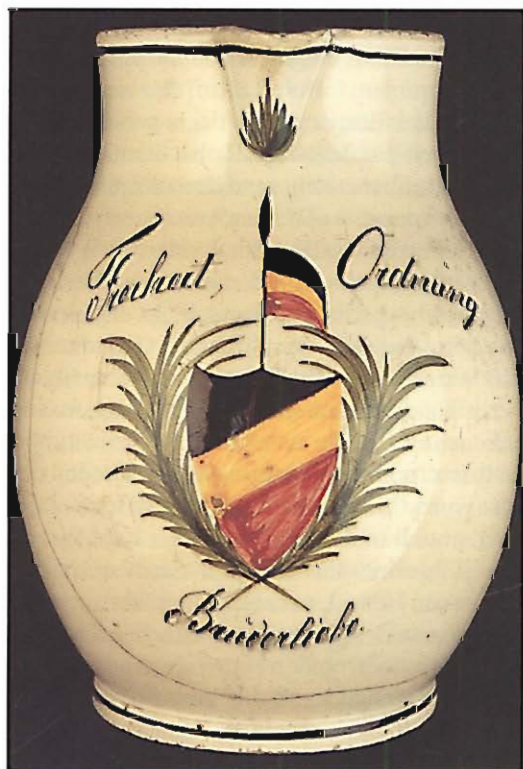
Bei den Auseinandersetzungen über die *Drei-Fabriken-Frage* ging es um die möglichen Folgen kapitalistisch-industrieller Produktion für die Staatskassen, für alle steuerzahlenden Untertanen und für die Arbeiter im besonderen. Die Forderungen des Bürgervereins richteten sich auf soziale Gerechtigkeit, die auf staatlicher Ebene gewährleistet werden sollte. Der schwelende Streit über den Bürgernutzen war ein sozialer Konflikt auf stadtbürgerlicher Ebene, den die Durlacher Bürger nicht im Sinne einer sozialen Gerechtigkeit zu lösen gedachten. Beide Forderungen, die sozialreformerischen auf staatlicher Ebene und die rückwärtsgewandten, auf überkommenen Rechten beharrenden auf städtischer Ebene gehörten zu der sozialen und politischen Gemengelage, die in die Revolution von 1848/49 führte.

Am Vorabend der Revolution standen sich in Durlach nicht nur – wie noch in den Jahren nach 1830 – Oberamt und Bürgerschaft gegenüber. Nun hatten sich innerstädtische soziale Konflikte in jeweils unterschiedlichen Vereinigungen formiert. Auf der einen Seite standen der Bürgerverein, der – personell verknüpft mit der deutschkatholischen Gemeinde – sozialreformerische und demokratische Gedanken vertrat. Auf der anderen Seite waren in der Schützengesellschaft, in der Lesegesellschaft und in dem Frauenverein die Vertreter der stadtbürgerlichen Oberschicht organisiert, die durchaus auch zum liberalen Gedankengut tendierten. Bei den Turnern und den Feuerwehrlenten fanden sich junge Männer zusammen, die der Idee einer militär unabhängigen Selbstverteidigung anhingen, im Gesangsverein wurde das neue Liedgut gepflegt. Zwar fanden sich im Rathaus mit Notar Karl Wahrer als Bürgermeister und mit Stadtbaumeister Christian Hengst politisch eher konservative Männer an der Spitze der Durlacher Stadtverwaltung, doch saßen im Gemeinderat und Bürgerausschuß auch die Vertreter der anderen Fraktion. Kronenwirt Eduard Kraft und der Hirschwirt Jakob Weißinger waren Gemeinderäte, Leopold Nast war Ratsschreiber.

In diese sozial und politisch angespannte Situation kamen die Nachrichten von der Revolution im benachbarten Frankreich.

Die Revolution 1848/49⁴⁵

Als Ende Februar 1848 die Nachrichten über die Revolution Baden erreichten, fanden in zahlreichen badischen Städten Volksversammlungen statt, auf denen revolutionäre Forderungen wie die nach einer Nationalversammlung, nach der Einführung von Grundrechten wie Pressefreiheit und nach Abschaffung der Feudallasten erhoben wurden. Es war der Beginn der Revolution von 1848/49, in der die Menschen versuchten, statt der vielen absolutistischen deutschen Kleinstaaten ein vereintes und demokratisches Deutschland zu errichten. Gegen die Fürstenherrschaft und die politische Unterdrückung setzten sie die Hoffnung auf Freiheit.



Henkelkrug aus der Revolutionszeit.

In Wien wurde Metternich zur Flucht getrieben, in Berlin ließ der preußische König am 18. März in die Menge schießen. Daraufhin gab es in Berlin Barrikadenkämpfe, die zwar mehr als 230 Tote forderten, aber mit einem Sieg der Revolutionäre endeten. Nachrichten über diese Ereignisse erreichten auch Baden, wo nun die Radikaldemokraten dazu aufriefen, die revolutionäre Bewegung über die Bildung von Orts-, Bezirks- und Kreisvereinen zu einem Landesverein zu organisieren. In manchen badischen Dörfern kam es zu Bauernunruhen, die sich häufig – wie z. B. in Grötzingen – gegen die ortsansässigen Juden richteten.⁴⁶ Ende März trat in Frankfurt ein Vorparlament zusammen, das die Einberufung einer deutschen Nationalversammlung vorbereitete. Da die Positionen der Republikanhänger wie Struve oder Hecker hier keine Mehrheit fanden, gab es in Baden bewaffnete Aufstandsversuche. Am 12. April begann Hecker von Konstanz aus seinen schon nach wenigen Tagen gescheiterten Freischärler-Zug. Er floh in die Schweiz und von da aus in die USA. Seine Beteiligung an der Revolution war damit beendet, da er bei seiner Rückkehr 1849 zu spät kam. Auch Struves Aufstandsversuch vom September 1848, den er in Lörrach mit der Verkündung der Deutschen Republik begann, wurde schon nach wenigen Tagen niedergeschlagen.

In Frankfurt tagte seit dem 18. Mai 1848 die Nationalversammlung, um eine Reichsverfassung zu erarbeiten. Hier hatten die Vertreter einer konstitutionellen Monarchie die Mehrheit, die Ende 1848 die deutsche Reichsverfassung verkündeten und den preußischen König zum Kaiser wählten. Mit der Ablehnung der Krone durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. am 3. April 1849 war die Paulskirchenversammlung letztlich gescheitert. Nun begann die zweite Phase der Revolution, die als sogenannte *Reichsverfassungskampagne* im Mai, Juni und Juli vor allem die Pfalz und Baden erschütterte. Am 12./13. Mai 1849 fand unter dem Vorsitz von Amand Goegg in Offenburg eine große Volks-

versammlung statt, die grundlegende Forderungen an die Landesregierung beschloß, die u. a. die Volksbewaffnung, die Anerkennung der Reichsverfassung und die Einberufung einer verfassungsgebenden Landesversammlung vorsahen. Am 11./12. Mai begann in Rastatt ein Aufstand der Soldaten, dem sich am 13./14. Mai die in Karlsruhe stationierten Soldaten des Leibregiments anschlossen. Daraufhin flohen der Großherzog, seine Familie und seine Minister, und die Badener standen etwas konsterniert vor dem leeren Thron. Karlsruhe wurde nun für einige Wochen Sitz der provisorischen revolutionären Regierung unter dem Präsidenten Lorenz Brentano. Am 3. Juni wählten die Badener eine verfassungsgebende Versammlung, die eine zukünftige Staatsverfassung Badens erarbeiten und beschließen sollte. Über diesen kurzen Wochen der Freiheit lag die Drohung des Krieges, denn sowohl die Truppen des Deutschen Bundes als auch Preußens rückten gegen Baden vor.

Am 9. Juni erklärte Großherzog Leopold den Kriegszustand gegen sein Volk, das mit Unterstützung der Pfälzer eine 45000 Mann starke Revolutionsarmee aufzubauen begann. Doch gegen die Übermacht der 100000 unter Preußens Führung einmarschierenden württembergischen, bayrischen, hessischen und preußischen Soldaten hatten sie keine Chance. Am 23. Juli kapitulierten die letzten in der Rastatter Festung liegenden Revolutionssoldaten, am 18. August konnte der Großherzog wieder nach Karlsruhe zurückkehren. Die preußischen Truppen blieben bis 1852 im Land.

Turner, Demokraten und Monarchisten in Durlach

Bald nach Beginn der Revolution stießen auch in Durlach die unterschiedlichen Positionen hart aufeinander. Den bürgerlich-liberalen Vertretern einer konstitutionellen Monarchie, die sich vor allem in der städtischen Führungsschicht fanden, standen die Demokraten gegenüber, die im Bürgerverein großen Einfluß

genossen und deren *Hauptwähler* mehrheitlich junge Männer waren.

Im Vorfeld der Wahlen für die Frankfurter Nationalversammlung warben die Durlacher Radikalen für eine Republik und griffen auch die Zweite Kammer im Ständehaus an. In einem leserbriefartigen Artikel über die Durlacher Verhältnisse in der Karlsruher Zeitung vom 7. Mai 1848, der mit der Losung: *Legt Eure Fahne nieder, Republikaner!* unterzeichnet war, konnte man die Aufforderung lesen, dem *Glaubensbekenntnis* des Durlacher Landtagsabgeordneten Zittel zu folgen und *dem Terrorismus der republikanischen Umsturzpartei mit aller Kraft und Entschiedenheit entgegen zu treten*. Dem *Wühlen und Treiben der Wortführer des s. g. Bürgervereins* müsse Einhalt geboten werden. Der Schreiber beklagte, daß jüngst auf einer außerordentlichen Versammlung ein *eifernder* Redner erklärt habe, daß er die Regierung und die Zweite Kammer, die nur durch Bestechung gewählt worden sei, nicht anerkenne und daß sie aufgelöst werden müsse. *Solchen jugendlichen Unternehmern einer europäischen Universalrepublik* stünden aber die meisten hiesigen Bürger ablehnend gegenüber. Den Artikel durchzieht eine leise Angst vor den Aktivitäten des Bürgervereins; er endet auch ziemlich unverhohlen mit der Bitte an die Behörden, *daß sie den rechtlichen Bürgern, wo es nöthig wird, beistehen, so wie auch sie versichert seyn dürfen, von uns unterstützt zu werden*. Das war so kurz nach dem Hecker-Putsch auch die wenig verschlüsselte Aufforderung, den Bürgerverein aufzulösen. Der Einfluß des Bürgervereins war inzwischen aber groß genug, daß bei der Wahl der zehn Wahlmänner für die Wahl der Abgeordneten zur Nationalversammlung – wie zumindest das Oberamt meinte – von den Durlachern neun Radikale bestimmt wurden.⁴⁷

Das Oberamt mußte feststellen, daß es auf die in dem Artikel versprochene Unterstützung bei der Beobachtung des Vereins nicht rechnen konnte. Vielmehr gelang es dem Oberamtmann trotz mehrfacher Versuche nicht, *solche Bürger ausfindig zu machen, die mit der*

*Sprache herausgingen.*⁴⁸ Die Zurückhaltung gegenüber dem Oberamtmann, der vor Ort den Staat vertrat, hatte in Durlach Tradition; schon in den 1830er Jahren mußte sie Oberamtmann Baumüller erleben (s. o.).

Die *Wühler* des Vereins fanden dagegen Anhänger und Unterstützer, auch unter den Turnern. Sie nahmen an dem Süddeutschen Demokratentag teil, der am 16. Juli 1848 im benachbarten Ettlingen stattfand.⁴⁹ Angesichts der Ettlinger Versammlung stellte der dortige Oberamtmann fest: *Namentlich sind es aber die Turnvereine, welche von ihrem ursprünglichen Zweck ganz abgekommen sind, indem sie alle mit Politik sich befassen.*⁵⁰ Daß die Durlacher Turner auch in den revolutionären Zeiten ihre Turnerziele nicht vergaßen, bewies jedoch die letzte öffentliche Bekanntmachung des Turnvereins: Es war eine Ankündigung im Durlacher Wochenblatt, in der zu einer Generalversammlung auf den 7. April 1849 eingeladen wurde mit folgender Tagesordnung: Rechnungsablage, Wahl der Vorstandsmitglieder und *Besprechung über den Turnplatz.*⁵¹ Auf jeden Fall aber standen die Durlacher Turner auf seiten der Demokraten. Schon zur Vorbereitung der Versammlung, welche die Organisation der Volksvereine vorantreiben sollte, fanden sich am 3. Juli Turner aus Karlsruhe und Durlach ein. Bei dieser Gelegenheit wurden Flugblätter und der von Hecker in der Schweiz redigierte Volksfreund verteilt. Zu der Versammlung selbst, an der 500 bis 600 Demokraten teilnahmen, brach eine Durlacher Delegation des Bürgervereins, begleitet von 30 bis 40 Bürgern und Turnern, auf. Der Ettlinger Oberamtmann meinte allerdings, 150 bis 160 Leute seien singend von Durlach anmarschiert, die eine schwarz-rot-goldene Fahne mit der Aufschrift *Freiheit oder Tod* mit sich führten. Die vom Durlacher Bürgerverein für diese Versammlung ernannten Bevollmächtigten waren der Lehramtspraktikant von Langsdorff, der in Ettlingen auch eine Ansprache hielt, der praktische Arzt Jakob Reinhardt, der an der Spitze der Durlacher Turner gestanden haben soll, und der Hirschwirt und Ge-

meinderat Jakob Weißinger. An der Ettlinger Versammlung nahmen aber auch Frauen teil, wie die Durlacherin Henriette Obermüller, die sich, glaubt man den Angaben des Brigadiers Satori, unter die auf der Tribüne aufgestellten roten Fahnen stellte.

Für die Regierung boten der Ettlinger Demokratentag und der anschließende Kongreß der demokratischen Vereine in Frankfurt den Anlaß, am 22. Juli 1848 alle Volksvereine zu verbieten, was aber nur wenig Erfolg hatte. Auch der Durlacher Bürgerverein blieb bestehen und die *Wühler* waren weiterhin aktiv.

Nachdem Amand Goegg am Ende des Jahres 1848 mit der Versammlung in Renchen die Landesorganisation der Volksvereine mit Kreis-, Bezirks- und Ortsvereinen aufzubauen begann, wurde Durlach zum Sitz des Kreiskomitees, dem die Vereine der Amtsbezirke Durlach, Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Pforzheim, Bruchsal, Bretten, Gernsbach, Eppingen und Rastatt zugeordnet waren. Der erste Kreiskongreß fand am 5. Februar 1849 im *Zähringerhof* statt.⁵² Auf dem zweiten am 1. April stattfindenden Kongreß wurde der Durlacher Dr. Jakob Reinhardt an die Spitze des Kreiskomitees gewählt. Daß Durlach, das in der Nähe der Residenz- und Hauptstadt und doch nicht in direkter Nachbarschaft zur Regierung lag, in revolutionären Zeiten Sitz einer nichtstaatlichen revolutionären Organisationszentrale wurde, war nicht überraschend und sollte sich in der Revolution von 1918/19 wiederholen.

Darüber hinaus gab es in Durlach eine Gruppe entschiedener Demokraten, die eine Republik statt der Monarchie forderten und zeitweise großen Einfluß in der Durlacher Bürgerschaft besaßen. Zu ihnen zählte der um 1823 in Durlach geborene Dr. phil. Karl Friedrich Philipp Steinmetz, der vor allem als Journalist im Verkündiger und im Durlacher Wochenblatt wirkte.⁵³ Seine Artikel waren von beißender Schärfe und großem Witz. Auch nahmen er, Karl Fickler und Heinrich Hoff am 28. Mai 1849 an der Volksversammlung in Reutlingen in der vergeblichen Hoffnung teil, auch die

Württembergern begeistern zu können.⁵⁴ Als überzeugter Anhänger der Demokratie und einer republikanischen Verfassung wurde er nach der Flucht des Großherzogs für den 14. Wahlbezirk, zu dem Durlach zählte, in die badische verfassungsgebende Versammlung gewählt. Hier stand er auf Seiten der linken Opposition.

Als *Hauptwähler* galt auch der schon mehrfach genannte Dr. Jakob Reinhardt, der an der Spitze der Turner stand und zusammen mit Steinmetz auf zahlreichen Versammlungen auch in benachbarten Orten zum Umsturz aufgerufen haben soll. Besonders tat er sich als Redner anlässlich einer Fahnenweihe in Eppingen hervor. Er gewann wachsenden Einfluss in der Durlacher Kommunalpolitik und übte in der Zeit der Mairevolution das Amt des Zivilkommissärs aus.⁵⁵ Dabei wurde er von dem schon mehrfach genannten Leopold Nast unterstützt, der, bevor er im Januar 1847 Ratschreiber wurde, Teilungskommissär war. Nast, der im Januar 1847 auch erst das Bürgerrecht erlangte, hielt vor allem in der Gemeindeversammlung *aufreizende Reden*.⁵⁶ Leidenschaftliche Demokraten waren der schon genannte Andreas Baumer und der Lehramtspraktikant Kilian Ochs, die beide die provisorische Regierung nach der Flucht des Großherzogs unterstützten. Eine stadtbekannte Person, die auch Fahrten in die umliegenden Dörfer für ihr *unausgesetztes Wählen* nutzte, war der 1807 geborene Fuhrmann und Landwirt Karl Leußler.⁵⁷ Als gesellschaftlicher Treffpunkt der Durlacher Demokraten galt das Haus von Gustav und Henriette Obermüller, die beide aus einer Familie mit demokratisch-revolutionärer Tradition stammten.⁵⁸ Die als Tochter des Oberrevisors beim Finanzministerium Karl Theodor Obermüller in Karlsruhe geborene Henriette heiratete 1837 ihren Vetter, den Handelsmann in Le Havre Gustav Obermüller. Er war der Sohn des Kriegskommissärs August Obermüller⁵⁹. Sein Bruder Wilhelm war schon Teilnehmer am Hambacher Fest und beim Frankfurter Wachensturm gewesen. Einige Jahre vor Beginn

der Revolution verlegte das wohlhabende Ehepaar Obermüller seinen Wohnsitz von Le Havre nach Durlach. Sie galten beide als *rote Republicaner* und als *Hauptwähler*. Gustav Obermüller, dessen Wohltätigkeit allgemein anerkannt war, begleitete Steinmetz und Reinhardt auf verschiedene Volksversammlungen, war im Bürgerverein und wurde Leutnant in der Bürgerwehr (s. u.). Vor allem aber seine Frau Henriette erregte viel Aufmerksamkeit, da sie nicht nur die Volksversammlungen besuchte, sondern – laut späterer Anklage – *das Landvolk aufzureizen* suchte.⁶⁰ Über sie kursierten Gerüchte wie das, sie habe Reinhardt eine Anstecknadel in Gestalt einer Guillotine geschenkt. Ihr öffentliches Auftreten für die *rote Republik* ließ sie unter den Frauen, auch unter den Anhängerinnen der Revolution, zu einer Ausnahmeerscheinung werden.⁶¹ Doch kann als sicher gelten, daß sie unter den Durlacherinnen Gleichgesinnte fand. So begann das anlässlich der Fahnenweihe im Juni 1849 (s. u.) von einem gewissen Klenert *als Auftrag vieler Bürger* verfaßte Gedicht mit den Versen: *Des Vaterlandes kampfgewübten Söhnen,/ Die gleich zum Siege, wie zum Tod bereit,/ Hast Du mit andern freigesinnten Schönen/ Die Fahne, die sie führen soll, geweiht*.⁶² Henriette Obermüller bekannte sich auch nach Niederschlagung der Revolution als Demokratin und versuchte die Ehefrauen der Männer, die nicht am Kampf für die Revolution teilnehmen wollten, dazu zu bringen, ihre Männer anzutreiben. Unterstützung erhielten die Bestrebungen des Bürgervereins und der Anhänger einer republikanischen Verfassung auch vom Durlacher Wochenblatt, das die Artikel von Karl Steinmetz abdruckte und damit eindeutig Stellung bezog. Schließlich wurden Dups und seiner Zeitung die öffentlich-amtlichen Bekanntmachungen entzogen, was einen herben finanziellen Verlust darstellte.⁶³

Das Privileg ging nun auf den Kraichgauboten über, der von einem im Februar 1849 auf Initiative des Oberamtmannes, seines Stellvertreters und des Amtsphysikus gegründeten Vaterländischen Verein herausgegeben wurde.⁶⁴

Der Vaterländische Verein wollte die Durlacher Anhänger der konstitutionellen Monarchie sammeln und damit ein Gegengewicht zu dem immer einflußreicher werdenden Bürgerverein bzw. Volksverein bilden. Auf seiner am 27. Februar 1849 durchgeführten Versammlung einigten sich die Mitglieder über ihre Ansichten zum Verhältnis Badens zur Verfassungsfrage und gaben diese am 6. März 1849 in der Karlsruher Zeitung bekannt: Der Durlacher Vaterländische Verein forderte demnach eine Gesamtnation, die nun von den Regierungen der Einzelstaaten verwirklicht werden solle, indem diese der verfassunggebenden Nationalversammlung ihre Bedenken mitteilen. Es folgte ein Bekenntnis des Vertrauens in die *gerechte und echt deutsche Gesinnung des Großherzogs, die Macht und Größe der Gesamtnation zu erringen*.

Wie groß die Zustimmung war, die der Verein unter den Durlachern genoß, läßt sich nicht feststellen. Angesichts der Mitgliederzahlen des Bürgervereins ist aber zu vermuten, daß der Einfluß des Vaterländischen Vereins nur gering war. Auf die Kommunalpolitik hatte er gewiß keinen Einfluß, da diese zunehmend von den Mitgliedern des Bürgervereins bestimmt und getragen wurde.

Kommunalpolitik in revolutionären Zeiten

Die Kommunalpolitiker mußten sich vor allem mit der Aufstellung einer Bürgerwehr befassen (s. u.) und mit der Lösung eines Konfliktes, der zu Beginn des Jahres 1848 virulent geworden war – um die Einweisung der Schutzbürgersöhne in den Allmendgenuß. Nachdem die ersten Wirren der März-Revolution vorbei waren, unternahm der Gemeinderat am 5. Juni 1848 einen erneuten Vorstoß, indem er eine Unterscheidung zwischen Schutzbürgersöhnen und Hintersassen einzuführen, d. h. mit dem Begriff der Hintersassen eine soziale Gruppe auszuschließen versuchte.⁶⁵ Der kleine Bürgerausschuß verwies am 11. Juni die Entscheidung an den großen Bürgerausschuß, der am darauffolgenden Tag sich nicht

entscheiden wollte, sondern beschloß, diese Angelegenheit der versammelten Gemeinde vorzulegen. Das war eine Selbstentmachtung des großen Bürgerausschusses, der sich damit letztlich abschaffte. Vorher aber bestimmte er noch, daß die vier *zum Bezug des Bürgergenusses vorgerückten Schutzbürgersöhne vor derhand von dem Bezug ausgeschlossen, dahingegen in den letzteren die 4 nach der Rangliste zunächst stehenden Bürger mit angeborenen Rechten eingesetzt werden sollen*.⁶⁶ Damit war für den Gemeinderat die brisante Situation entstanden, daß er aufgrund dieses Beschlusses zu einer gesetzeswidrigen Handlung aufgefordert war, die er zudem selbst ablehnte. Noch am gleichen Tag entschieden sich die Gemeinderäte Bürck, Hengst, Heidt, Liede, Kraft und Beuttenmüller – d. h. die Anhänger der Demokratie und der Monarchie gleichermaßen, aus ihrem jeweiligen Privatvermögen jedem der vier betroffenen Schutzbürgersöhne für das Jahr 1848 *den nach einer Durchschnittsberechnung festzustellenden Wert ihrer Allmendwiesenlose zu garantieren*.⁶⁷

Nun mischte sich auch das Oberamt ein, das am 19. Juni das Ultimatum stellte, daß bis zum Mittag des 20. Juni drei namentlich genannte Schutzbürgersöhne in den Wiesengenuß eingewiesen werden sollten *bei Vermeidung von Executionsmaßregeln*. Der Gemeinderat und der kleine Bürgerausschuß teilten am 20. Juni dem Oberamt mit, daß sie die Entscheidung der Gemeindeversammlung überlassen wollten. Die Situation war inzwischen so zugespitzt, daß sie damit drohten, ihre Ämter sofort niederzulegen, falls das Oberamt sie zum Handeln zwingen sollte.

Am 25. Juni 1848 versammelten sich morgens um 6 Uhr auf dem Rathaus 643 der 846 stimmberechtigten Bürger, um darüber abzustimmen, den großen Bürgerausschuß abzuschaffen. Auf die entsprechende Frage antwortete die Versammlung *mit einem donnernden „Ja“*.⁶⁸

Das Oberamt setzte nun die angekündigten Executionsmaßregeln, d. h. Militär ein, das seine Wirkung nicht verfehlte. Nachdem der

Versuch von Vergleichsverhandlungen gescheitert war, wichen die versammelten genußberechtigten Bürger am 4. Juli 1848 der staatlichen Gewalt, doch erst im November 1848 wurde das Protokoll der entsprechenden Sitzung verfaßt. Nun hieß es: *Es seien die angeblichen Schutzbürgersöhne Friedrich Barthlott, Friedrich Sutter und Franz König in den hiesigen Allmendgenuß unentgeltlich einzuweisen, indem die Bürgerschaft hierzu durch eine militärische Besatzung auf dem Wege der Gewalt, der auf die Dauer nicht widerstanden werden kann, förmlich gezwungen worden ist.* Die Bürgerschaft verwahrte sich weiterhin dagegen und betonte, daß sie den entsprechenden Paragraphen der Gesetzgebung nicht anerkenne. *Sie behält sich aber die Reklamierung ihres schwer verletzten Eigentums für alle Zeiten ausdrücklich vor.* Anfang September 1848 fand ein von den hiesigen Schutzbürgersöhnen angebotener Kompromiß die einstimmige Mehrheit der Gemeindeversammlung. Danach sollten Schutzbürgersöhne nur 75 Gulden Einkaufsgeld zahlen oder 4 % Zinsen davon entrichten, wenn *dieselben wegen Mangels an Zahlungsmitteln erst durch den zu beziehenden Allmendgenuß getilgt werden sollen.* Der Konflikt schwelte aber weiter. Als im April 1849 erneut zwei Schutzbürgersöhne auf ihrem Recht der freien Einweisung beharrten, versuchten die Durlacher wiederum, sie abzuwehren. Die stürmischen Ereignisse der sogenannten *Mairevolution* verhinderten eine endgültige Entscheidung. Während des Schutzbürgerstreits kam es zu Kräfteverschiebungen in den Gemeindegremien zugunsten des Bürgervereins und zu einem Machtwechsel an der Spitze. Angesichts der revolutionären Entwicklungen hatte Bürgermeister Karl Wahrer erstmals im April 1848 um Entlassung aus seinem Amt gebeten, was aber sowohl der Gemeinderat und der kleine Bürgerausschuß als auch der große Bürgerausschuß *unter gleichfallsiger Erteilung eines Vertrauensvotums* ablehnten. Am 2. Mai erneuerte Wahrer sein Gesuch *namentlich aus Gesundheitsgründen.* Wieder wurde die

Bitte abgelehnt, ihm aber ein Urlaub von zwei Monaten zugestanden. Das Protokoll vom 11. Juni 1848 über die Sitzung des Gemeinderats und des kleinen Bürgerausschusses hielt dann lakonisch fest, man habe dem Gesuch um Amtsentlassung des Bürgermeisters Karl Wahrer willfahrt, *da dasselbe durch die Ereignisse vom gestrigen vollkommen begründet sei.*⁶⁹ Was sich hinter diesen Ereignissen verbirgt, wissen wir nicht. Da in diesen Junitagen aber der Streit zwischen dem Gemeinderat und dem großen Bürgerausschuß über die Sache der Schutzbürgersöhne seinen Höhepunkt erreichte, können wir vermuten, daß der damit einhergehende Autoritätsverlust Wahrers Rücktrittswünsche verstärkte.

Die Neuwahl verzögerte sich, in der Zwischenzeit übernahm der älteste Gemeinderat Jung die Geschäfte, bis endlich der Vorsitzende des Bürgervereins und spätere Bannerführer der Bürgerwehr Eduard Kraft zum Bürgermeister gewählt wurde. Am 25. Juli 1848 baten die Gemeinderäte Hengst und Bürck um Entlassung aus ihrem Amt, der Gemeinderat und der kleine Bürgerausschuß kamen der Bitte nach. Hengst behielt allerdings das wichtige Amt des Stadtbaumeisters, dem es auch oblag, die Waffen der Bürgerwehr (s. u.) zu warten.⁷⁰

Aus der Sicht des Oberamtes stellten sich diese Machtverschiebungen in den kommunalen Gremien als Resultat der Aktivitäten des Bürgervereins dar. Im Bericht des Oberamtes vom 4. November 1848 wurde bedauernd festgestellt, daß der Verein sich einen Anhang verschafft habe, *um mit diesem eine Änderung der Gemeindeverwaltung, die in geregelter Gange war und an deren Spitze tüchtige Bürger stunden, hervorzurufen.*⁷¹ So sei es der Bürgerverein gewesen, der – glaubt man dem Oberamt – die Abschaffung des im Dreiklassenwahlrecht gewählten großen Bürgerausschusses zugunsten der Gemeindeversammlung durchgesetzt habe.⁷²

Diese Einschätzung der Lage seitens der Staatsbehörde läßt vermuten, daß der Bürgerverein die wegen der Allmendfrage aufge-

brachte Stimmung aufgriff, um seine Forderungen nach Demokratisierung der Gemeindeverhältnisse und die Besetzung der Gremien mit eigenen Leuten durchzusetzen. Es handelte sich also um ein Bündnis von revolutionären Demokraten mit konservativen Bürgern, die spätestens seit dem Eingreifen des Militärs im Oberamt, d. h. im Staat, einen gemeinsamen Gegner sahen.

Am 18. Januar 1849 wurde der kleine Bürgerausschuß neu konstituiert und Karl Leußler zum Obmann des Ausschusses gewählt. Das Bürgerausschußmitglied Dr. Jakob Reinhardt wurde zum Mitglied des Verwaltungsrates des Pädagogiums und der höheren Bürgerschule und Karl Schmidt zum Aufseher des Spitals und der Strohhutfabrik ernannt.⁷³

Den personellen Verschiebungen bei den Gemeindeämtern folgten Veränderungen in den Inhalten der Gemeindepolitik. So kurz die Zeit auch war, die den Demokraten blieb, so zeichneten sich doch Ansätze einer neuen Sozialpolitik ab: Am 18. Januar 1849 glichen Gemeinderat und Bürgerausschuß eine soziale Ungerechtigkeit aus, indem sie festlegten, daß in Zukunft auch die für das Pompierskorps untauglichen Bürger einen finanziellen Beitrag nach Maßgabe ihrer Vermögensverhältnisse zu leisten hatten, der jedoch den Wert der von den Pompiersmännern anzuschaffenden Ausrüstung nicht übersteigen dürfe.⁷⁴ In der gleichen Sitzung wurde festgelegt, daß für das städtische Hospital und die hiesigen armen Kranken ein Arzt mit einem fixen Gehalt von 200 Gulden angestellt werde; am 2. Februar 1849 beauftragte der Gemeinderat Dr. Reinhardt mit dieser Tätigkeit. Er erstellte ein Gutachten über die Zustände im Spital, das er im Juni 1849 dem Gemeinderat vorlegte, der nun zwei seiner Mitglieder damit beauftragte, die *gerügten Übelstände an Ort und Stelle* zu untersuchen.⁷⁵

Im Februar 1849 geriet Stadtbaumeister Hengst ins Feuer der Kritik, da der Arzt Reinhardt gegen ihn und einen anderen Beamten einen Mißtrauensantrag gestellt hatte. Der Gemeinderat rügte daraufhin am 26. Februar das



**Christian
Hengst**
(1804–1883).

Stadtbaumeisteramt, da dieses ohne Anordnung städtischer Kollegien begonnen hatte, einen *Zwangsblock* in der Wachstube anzu fertigen. Der Gemeinderat bezeichnete diese *Zwangsmaschine* als ganz unzweckmäßig und *aller Humanität zuwider* und forderte Hengst auf, die Arbeiten einzustellen und die schon angefallenen Kosten zurückzuerstatten.⁷⁶ Am 21. Mai beauftragte der Gemeinderat darüber hinaus zwei seiner Mitglieder, *die vorhandene Etatüberschreitung, namentlich des Bauamts zu untersuchen*.⁷⁷

Am 10. März 1849 befaßten sich Gemeinderat und Bürgerausschuß mit der *Reorganisierung des hiesigen Volksschulwesens insbesondere zur Anstellung künftiger Lehrer*. Die Versammelten beschlossen unter Hinweis auf § 26 der *Grundrechte des deutschen Volkes bei der competenten Staatsbehörde in entschiedener Weise den Antrag zu stellen, daß bei der künftigen Anstellung der hiesigen Volksschullehrer die Mitwirkung der Gemeinde in der Art einzuräumen sei, daß die Gemeinde die Lehrer entweder allein anzustellen oder aber wenigstens für die zu besetzenden Lehrstellen immer 3 Kandidaten vorzuschlagen habe, aus deren Mitte dann der Lehrer angestellt werden muß*. Mit der hier geforderten Entmachtung des Ortsschulrats und damit der Kirche wartete man jedoch nicht auf die Entscheidung der Staatsbehörde. Vielmehr bestimmten Gemeinderat und Bürgerausschuß am 16. April 1849 die Gemeinderäte Korn, Weißinger und Ge-

scheider und die Bürgerausschußmitglieder Reinhardt, Baumer, Leußler, Etschmann und Karl Schmidt zu Mitgliedern der Kommission, die das Schulwesen überwachen sollte.

In dieser Zeit war der Einfluß des Bürgervereins auf die Gemeindeversammlung, d. h. auf die Bürgerschaft, sehr groß, dementsprechend radikaldemokratisch waren die Beschlüsse. Am 7. Februar 1849 gab der Bürgerverein im Durlacher Wochenblatt bekannt, daß in der letzten Montagsversammlung, die gut besucht gewesen sei, beschlossen wurde, schleunigst eine Petition wegen Auflösung der Zweiten Kammer nach Karlsruhe zu schicken.⁷⁸ Zwei Tage später beschloß die zusammengerufene Gemeindeversammlung von 557 stimmberechtigten Bürgern *mittelst an Einstimmigkeit grenzenden Zurufes*, daß der Gemeinderat und kleine Bürgerausschuß *namens der Gemeinde eine Petition mit dem Antrag auf Auflösung der Kammer und Berufung einer konstituierenden Versammlung* durch den Abgeordneten Brentano der Zweiten Kammer überreichen lassen sollte. Das war eine Aufforderung, die Verfassung von 1818 außer Kraft zu setzen und eine neue zu entwerfen, und entsprach den Forderungen der in der Landesorganisation zusammengefaßten Volksvereine, dessen Kreiskomitee seit kurzem in Durlach seinen Sitz hatte. Zu diesem Zeitpunkt, d. h. noch vor der Flucht des Großherzogs, stellte sich die Durlacher Gemeindeversammlung damit auf die Seite der Demokraten, die schon seit Beginn der Revolution die Auflösung der Zweiten Kammer forderten.⁷⁹ Das Abstimmungsverfahren durch Zuruf läßt allerdings die Vermutung zu, daß nicht jeder der Anwesenden mit ganzem Herzen hinter dieser Forderung stand, daß auch der Druck der Masse ausgeübt wurde. Dafür spricht auch, daß das Ergebnis der anderen Abstimmung, welche die Bestreitung der Kosten für die Ausstattung der Bürgerwehr betraf, einzeln ausgezählt wurde. Da diese Abstimmung ein Ergebnis von 516 zu 41 Stimmen ergab, also auch durch einen *an Einstimmigkeit grenzenden Zuruf* hätte erledigt werden können, liegt die Vermutung nahe, daß

der Verzicht auf Abzählung politische Gründe hatte.

Allerdings sind die Kräfteverschiebungen in den kommunalen Selbstverwaltungsgremien, die mit Abschaffung des Bürgerausschusses die politische Gleichheit aller Bürger und mit der Gemeindeversammlung zudem das Prinzip des Plebiszits eingeführt hatten, deutliche Anzeichen dafür, daß die revolutionäre Begeisterung auf Durlach übergegriffen hatte und daß die Stimme der Demokraten Gewicht hatte.

Die Bürgerwehr

Schon die Offenburger Versammlung vom 12. September 1847 forderte *eine volkstümliche Wehrverfassung. Der waffengeübte und bewaffnete Bürger kann allein den Staat schützen*. Kaum erreichten die Nachrichten über die Februarrevolution in Frankreich das Großherzogtum Baden, wurden in zahlreichen Städten Bürger aktiv, um eine Bürgerwehr im Sinne einer Volksbewaffnung aufzubauen. Neben dem revolutionären Aspekt einer Volksbewaffnung spielte auch die Erinnerung an die Revolutionskriege ab 1792 und die Angst vor einem erneuten Krieg eine Rolle.

Der Durlacher Bürgerverein griff die Forderung der Volksbewaffnung sehr bald auf, die zudem angesichts der blutigen März-Ereignisse in Berlin an Brisanz gewonnen hatte. Am 25. März, schon vor der Verabschiedung des badischen Bürgerwehrgesetzes am 3. April 1848, versammelten sich erstmals die interessierten Männer und organisierten die *hiesige Freischar*, in der in drei Kompagnien jeweils 80 Mann zusammengeschlossen waren.⁸⁰ Auffallend ist die Bezeichnung *Freischar*, die nicht an die Tradition der Bürgerwehren, sondern eher an die der Freiheitskriege gegen Napoleon anknüpfte. Die Durlacher Begriffswahl war Ausdruck der Ambivalenz, die in dem Bürgerwehrgedanken lag. Es ging um eine Bewaffnung unabhängig vom Militär, die sich gegen die Obrigkeit richten konnte und die zugleich eine Verteidigung gegen einen äußeren

Feind ermöglichen sollte. Gedichte, die unter Titeln wie *Die deutsche Bürgerwehr* oder *Der freie deutsche Rhein* im Stadt- und Landboten in dieser Zeit veröffentlicht wurden, griffen diese leise Furcht vor dem Nachbarn auf.⁸¹

Die enge Verbindung der Durlacher *Freischar* mit dem Bürgerverein drückte sich auf personeller Ebene aus. Das Freischarkomitee setzte sich mit Leopold Nast, Eduard Kraft und Adam Heidt aus Vorstandsmitgliedern des Bürgervereins zusammen. Wenige Tage nach Konstituierung der *Freischar* wurde der Schneider Friedrich Zipper zum Obmann gewählt.

Das Oberamt reagierte auf die Gründung mit der Weiterreichung eines Erlasses, nach dem solche Vereine dem Gemeinderat zu unterstellen seien, was angesichts der Durlacher personellen Verquickungen kein Problem darstellte, saßen doch zwei der Komiteemitglieder im Gemeinderat. Zudem konnte die Idee einer selbstorganisierten Bürgerbewaffnung in Durlach mit Zustimmung rechnen. Schon in der Schützengesellschaft und im Pompierskorps waren die Ideen einer traditionellen Bürgerwehr aufgegriffen worden, an deren früheres Bestehen und deren prächtige Auszüge auf die Rinterheimer Weide bei der Kirchweih sich die Durlacher noch gut erinnern konnten. Als der Bürgerverein mit seinem inzwischen sehr großen Mitgliederkreis ein Freischarkomitee gründete, konnte er an überkommene Forderungen und Wünsche anknüpfen. Damit waren die Durlacher nicht allein, auch in anderen Orten kam es zur Gründung solcher Milizen.

Nach der Verabschiedung des Bürgerwehrgesetzes wurde im Verlaufe des Jahres die Durlacher Wehr den gesetzlichen Bestimmungen angepaßt. Sie bildete nun ein Banner mit sechs Fähnlein à 120 Mann und organisierte alle Bürger bis zu ihrem 55. Lebensjahr. Kronenwirt und Bürgermeister Eduard Kraft wurde am 2. Dezember 1848 einstimmig von den versammelten *Ober- und Unteranführern* zum Bannerführer und Dr. Jakob Reinhardt zum Bannerarzt gewählt.⁸² In der Liste der am 2. Dezember 1848 zur Wahl des Bürgerwehr-

bannerführers versammelten 61 Bürgerwehranführern finden sich auffallend viele Männer, die später als *Hauptteilnehmer an der Mairevolution* (s. u.) galten: der Wirt Andreas Baumer – er war Hauptmann des 4. Fähnleins –, der Fuhrmann Karl Leußler, der Particulier Gustav Obermüller, der Ratsschreiber Leopold Nast und der Uhrmacher Gabriel Mehr.⁸³ Da zudem alle Bürgerwehranführer einstimmig den Bürgervereinsvorsitzenden Kraft zum Bannerführer gewählt hatten, wurde die Führungsgruppe der Bürgerwehr von den Demokraten gestellt. Das bestätigte im November 1848 das Oberamt, als es bedauernd feststellte, daß der Bürgerverein es geschafft habe, daß *in neuerer Zeit die Offiziere und Unteroffiziere der Bürgerwehr größtentheils im radikalen Sinne gewählt wurden*.⁸⁴ Damit unterschied sich die Bürgerwehr von Anfang an von der Karlsruher Bürgermiliz, die sich – auf seiten der Monarchie stehend – als innerstädtische Ordnungsmacht verstand und die Demokraten ablehnte.⁸⁵

Die Durlacher Bürgerwehr wurde von Zeitgenossen durchaus als *Volksbewaffnung* begriffen und in Briefen an den Gemeinderat auch so bezeichnet. Die Durlacher mußten von nun an regelmäßig bis zu zweimal wöchentlich mehrstündige Exerzier- und Waffenübungen auf den Zwingelwiesen auf sich nehmen.

Als großes Problem erwies sich die Waffenbeschaffung, die nur zögernd vom Staat übernommen wurde, zumal angesichts der allgemeinen Bürgerbewaffnung die Preise für Flinten enorm stiegen. Die Waffen sollten laut Gesetz von den Wehrmännern bezahlt werden. Die Stadt mußte am Ende 10000 Gulden zur Vorfinanzierung aufnehmen und beschloß im April, einen Karlsruher Waffenhändler mit der Beschaffung in Frankreich zu beauftragen.⁸⁶ Bald schon wurde deutlich, daß es vielen der Bürgerwehrmänner nicht möglich war, ihre monatlichen Raten für die Ausrüstung, zu der nun auch eine Uniform gehörte, an die Stadtkasse zu leisten, so daß die versammelte Gemeinde am 9. Februar 1849 beschloß, die Kosten für Waffen und Ausrüstung, ausgenom-

men den Uniformstoff, ganz auf die Stadtkasse zu nehmen.⁸⁷

Längst nicht alle Männer erhielten eine komplette Bewaffnung oder Uniform. Manche, wie der Fuhrmann und Landwirt Karl Leußler, griffen zu verbotenen Formen der Bewaffnung, indem sie landwirtschaftliches Gerät zu Waffen umwandelten. Die *geradegehämmerte* Sense wurde zum Markenzeichen der revolutionären Volksbewaffnung, die Karl Leußler von Anbeginn an als Zeichen revolutionärer Kampfbereitschaft bei den Umzügen der Bürgerwehr trug, was ihm später auch als Beleg für seine hochverräterischen Umtriebe vorgehalten wurde.⁸⁸

Die enge Verbindung der Durlacher Wehr mit dem Bürgerverein führte zu politisch begründeten Auseinandersetzungen, nachdem durch Inkrafttreten des Bürgerwehrgesetzes die Zugehörigkeit nicht mehr Ausdruck einer politischen Meinung, sondern Bürgerpflicht geworden war. In der mehrere hundert Mann umfassenden Bürgerwehr waren Männer jeder Altersstufe, was die militärische Schlagkraft nicht unbedingt stärkte. Der Bürgerverein forderte daher schon im Mai 1848 den Gemeinderat auf, ein sogenanntes 1. Aufgebot mit jüngeren Männern herauszuziehen. Der Gemeinderat stimmte zu, das Oberamt erhob dagegen Einspruch, woraufhin der Gemeinderat seine Zustimmung zurückzog. Einen Tag später, am 30. Mai 1848, versammelte sich der Bürgerverein, um *wegen der Wichtigkeit dieses Gegenstandes* darüber zu beraten.⁸⁹ *Die Hauptansicht indessen, welche sich in stark besuchtem Verein entwickelte, ist die, daß nach dem klaren Wortlaut des Gesetzes vor allem die Mannschaft des 1. Aufgebots in der Stunde der Gefahr kriegsgeübt und schlagfertig dastehen müsse.* Die Versammlungsmitglieder sahen in einer Zeit, in der jeden Tag Ereignisse auftauchen könnten, die unmittelbar das 1. Aufgebot der Volkswehr auf das Feld eines großen, blutigen Kampfes führen würden, es als *heiligste Pflicht* des Gemeinderates an, die *kampfeslustige Jugend möglichst in den Waffen häufig üben zu lassen.* Man faßte nun

einstimmig den Beschluß, den Gemeinderat in *Anbetracht der öffentlichen Stimmung* aufzufordern, das 1. Aufgebot auszuscheiden. Der Gemeinderat teilte mit, daß er bei seinem Beschluß bleibe.

Der von Ratsschreiber Leopold Nast, Buchbinder Karl Wörschler und Wirt Jakob Weißinger namens des Bürgervereinsvorstands unterzeichnete Brief gibt uns durch die Wortwahl einen Hinweis, wie die Nachrichten des April 1848 über bewaffnete Volksversammlungen und über die Versuche eines von Freischaren getragenen revolutionären Aufstands von Friedrich Hecker auf die Mitglieder des Bürgervereins gewirkt hatten. Man war zum Kampf für die Revolution bereit und bediente sich mit dem Hinweis auf die *öffentliche Stimmung* des politischen Instruments der *außerparlamentarischen Demokratie*.

Das 1. Aufgebot war eine Abkehr von der traditionellen Bürgerwehr, die vor allem als innerstädtische Ordnungsmacht, nicht aber als kriegerische Kampftruppe fungierte. Ein aus kampftüchtigen, paramilitärisch ausgebildeten Männern bestehendes Korps konnte Teil eines revolutionären Volksheeres werden. Im März 1849 waren die Fähnlein der Bürgerwehr nach Altersklassen organisiert, im Mai 1849 existierte dann ein erstes Aufgebot.⁹⁰ Viele Mitglieder des ersten Aufgebots schlossen sich später freiwillig oder zum Waffendienst verpflichtet den Kämpfen gegen die Preußen an (s. u.).

Auf der Seite der Gegner des Bürgervereins stand Christian Hengst, der erleben mußte, daß es in seinem Pompierskorps Anzeichen für Disziplinlosigkeit gab und eine allgemeine Auflösung drohte. Nachdem die beiden Pompiersleutnants Friedrich und Derrer ausgeschieden waren, lud Hengst auf den 29. April 1848 zu einer Generalversammlung in das Rathaus, zu der alle *ohnfehlbar* erscheinen sollten, weil *man von den nicht erscheinenden als für bestimmt annehme, daß sie austreten wollen.*⁹¹ Hengst fürchtete nichts weniger als die *völlige Auflösung, wenn nicht mit Ernst gegen die Ober- und Unteragenten welche dem Corps*

schon längere Zeit aus verschiedenen Ursachen feindlich gegenüberstünden, entgegengetreten werde.

Hinzu kam, daß die Bürgerwehr eine Konkurrenz zu dem Pompierskorps darstellen konnte, das Hengst straff organisiert aufgebaut hatte. Er fürchtete um seine Autorität, wenn seine Männer in der Bürgerwehr einem anderen als seinem Kommando unterstanden. Auch gab er zu bedenken, daß es für die Pompiersmänner nicht zumutbar sei, neben der Feuerwehruniform auch noch die der Bürgerwehr anzuschaffen. Um das alles zu vermeiden, beantragte er, daß das Pompierskorps wie das Karlsruher nur als geschlossener Verband in die Bürgermiliz aufgenommen werde. Bei der Umsetzung dieses Vorhabens wählte er die zeitgemäße Form der Abstimmung, indem er die versammelten Feuerwehrmänner über sein Anliegen abstimmen ließ und mit den namentlichen Listen dem Gemeinderat beweisen konnte, daß die Mehrheit seines inzwischen zwar um 40 Mann dezimierten, aber immer noch 60 Mitglieder umfassenden Pompierskorps hinter ihm stehe.⁹² Die beiden zunehmend unversöhnlich gegenüberstehenden Positionen waren nun als Bürgerverein und Feuerwehr organisiert, deren männliche Mitglieder jeweils auch in der Bürgerwehr waren.

Die andere als geschlossene Gruppe der Bürgerwehr beigetretene Einheit, das aus der Schützengesellschaft stammende Schützenfähnlein, wurde am 23. April 1849 aufgelöst und *dessen fähige Mannschaft als Scharfschützenschaar den einzelnen Bürgerwehrkompagnien zugeteilt*. Dies stieß auf keine Gegenwehr, zumal der Schützenhauptmann Gescheider als Gemeinderatsmitglied an der Entscheidung beteiligt war.⁹³

Die kurze Zeit der Republik

Auch in den wenigen Wochen nach der Flucht des Großherzogs wurde Baden nicht zur Republik erklärt. Darüber sollte eine verfassunggebende Versammlung beschließen. Dennoch herrschten in den sechs Wochen zwischen der

Flucht des Großherzogs und dem Einmarsch der Truppen Preußens und des Deutschen Bundes quasidemokratische Verhältnisse.

Die Staatsbeamten und Bürgermeister legten am 22. und 23. Mai den Eid auf die provisorische Regierung ab. Durlach wurde zum Sitz des Kreiskommissärs mit Reinhardt an der Spitze (s. o.). Am 25. Mai 1849 wählte der Zivilkommissär das Durlacher Wochenblatt zum Organ für den Amtsbezirk.⁹⁴ In die verfassunggebende Versammlung schickte der 14. Wahlbezirk, zu dem Durlach zählte, mit drei anderen den schon häufig erwähnten Karl Steinmetz.⁹⁵ Zur feierlichen Eröffnung der verfassunggebenden Versammlung in Karlsruhe am 10. Juni 1849 erschien auch die Durlacher Bürgerwehr.⁹⁶

Auf der kommunalpolitischen Ebene schlug sich der Wechsel der Verhältnisse kaum nieder, da die Gemeindeämter schon zum großen Teil mit Demokraten besetzt waren. Auch die Zusammenarbeit mit dem Oberamt funktionierte ungebrochen weiter. Erwünschte Auskünfte wurden erteilt, oberamtliche Erlasse umgesetzt.⁹⁷ In der Zeit zwischen dem 13. Mai und dem Einmarsch der Preußen fanden keine Gemeindeversammlungen und nur zwei Sitzungen des Bürgerausschusses statt. Der Gemeinderat tagte allerdings sechsmal und mußte sich vor allem mit dem heranrückenden Krieg befassen.

Da das erste Aufgebot der badischen Bürgerwehr zusammengezogen wurde und wiederholt Truppen in Durlach einquartiert waren, beschlossen Gemeinderat und Bürgerausschuß am 17. Mai 1849 *zur Regulierung einer schnellen und gewissenhaften Einquartierung* eine Einquartierungskommission mit Karl Leußler an der Spitze zu bilden. In der gleichen Sitzung fiel die Entscheidung, *zur Bestreitung laufender Bedürfnisse vermutlich auch der Volksbewaffnungskosten* bei dem Durlacher Partikulier Friedrich Fabel *durch die Gemeinde 10000 Gulden aufzunehmen*. Zugleich wurde der Bannerkommandeur der Bürgerwehr, d. h. Bürgermeister Kraft, ermächtigt, *bei außerordentlichen Geschäften*

den Kanzleidiener Karcher als Skribent zu verwenden.⁹⁸

Am 21. Mai übertrug der Gemeinderat dem Schützengesellschaftsmitglied und Gemeinderat Gescheider die Aufsicht über alle zur Bürgerwehr gehörigen Gegenstände und verlieh ihm den Titel *Waffen- und Munitionsinspektor*. Damit war Hengst die Aufsicht über die Waffen abgenommen und die Bürgerwehr, deren Bannerführer ohnehin der Bürgermeister war, noch enger an den Gemeinderat gebunden. Das in Karlsruhe stationierte Generalkommando der Volkswehr verlangte nun, daß das Durlacher 1. Aufgebot am 1. Juni in die Landeshauptstadt verlegt werde. Um das zu verhindern, begab sich Bannerführer Kraft am 31. Mai nach Karlsruhe und wandte ein, daß die Ausrüstung noch nicht vollendet sei und daß man in dringenden Fällen binnen weniger Stunden in Karlsruhe sein könne. Auch bat er um Unterstützung bei der Rekrutierung in den Landorten, für die er auch zuständig war und die sich als ausgesprochen schwierig gestaltete, da auf den Dörfern die Revolution kaum auf Zuspruch stieß.⁹⁹

Inzwischen fanden sich so viele Durlacher Bürger, die sich freiwillig dem 1. Aufgebot anschließen wollten, daß der Gemeinderat am 1. Juni entschied, daß denjenigen Bürgern, die, ohne zum 1. Aufgebot zu zählen, als Freiwillige – sei es als Wehrmann oder Führer – mit auszogen, keine Garantie auf eine Versorgung der Hinterbliebenen gegeben werden könne.¹⁰⁰ Ab 11. Juni wurden die 45- bis 50jährigen in das vierte Bürgerwehrfähnlein eingereiht. Wenige Tage später fand endlich die Fahnenweihe der Bürgerwehr statt, die noch einmal die zwei inzwischen fast unversöhnlich nebeneinanderstehenden politischen Positionen von Demokraten und Monarchisten zum Ausdruck brachte.

Die Beteiligung der Frauen an der Revolution – die Fahnenweihe

Bis zum Ende der Revolution blieb die Frage, wie die Fahne der Durlacher Bürgerwehr aus-

zusehen habe – rot oder weiß – strittig. Dabei handelte es sich hier nicht um Probleme der Ästhetik oder des Geschmacks, sondern um politische Bekenntnisse. Rot war die Farbe der sozialreformerischen Demokraten, d. h. der roten Republik eines Friedrich Hecker, weiß die Farbe der konstitutionellen Monarchie.

Die Frage erhitze die Gemüter so, daß es bei einer von Karl Leußler im Schloßgarten zur Erörterung dieser Frage zusammengerufenen Versammlung der meisten Bürgerwehrmänner zu einer Schlägerei kam, bei der die Leußlersche Fraktion den kürzeren gezogen haben soll.¹⁰¹

Die Gestaltung der Fahne war aber nur in zweiter Linie eine Angelegenheit, die sich mit Fäusten regeln ließ, sie war vor allem ein Feld der politischen Betätigung der Frauen. Das kunstvolle Sticken und die Weihe von Fahnen waren die Aktivitäten, welche den Frauen zugewiesen waren und von ihnen gerne aufgegriffen wurden. Nur sehr vereinzelt waren während der Revolution 1848/49 Rufe nach politischer Gleichberechtigung und gesellschaftlicher Emanzipation der Frauen zu hören. Auch unter den Frauen waren die Positionen eines Friedrich Hecker, der ihnen noch 1872 den Platz am heimischen Herd zugewiesen wissen wollte, eher mehrheitsfähig als die von Louise Otto und Mathilde Franziska Anneke, die eine Teilhabe der Frauen an der Politik forderten.¹⁰² Dennoch waren die Frauen an den revolutionären Ereignissen maßgeblich beteiligt. Sie unterstützten ihre Männer, Brüder und Söhne auf dem ihnen schon aus der Arbeit der Frauenvereine bekannten Feld der Wohltätigkeit, indem sie für die Revolutionäre *Liebesgaben* sammelten, sie nahmen an Versammlungen teil und fertigten schwarz-rot-goldene Kokarden.¹⁰³ Wie sehr sie an den revolutionären Auseinandersetzungen beteiligt waren, bewiesen sie in Durlach auch bei der Fahngestaltung für die Bürgerwehr.

Im März oder Anfang April 1849 wurde das Programm für die Durlacher Fahnenweihe entworfen. Es sah vor, daß sich die Bürgerwehr mittags auf dem Schloßplatz versam-

melt, von da mit klingendem Spiel zum Marktplatz geht, um anschließend von den auf dem Rathaus wartenden Frauen ihre Fahnen in Empfang zu nehmen. Nachdem jedes Fähnlein seine eigene Fahne erhalten hat, sollen die Frauen auf den Balkon des Rathauses treten, wo ihnen der Bannerkommandant im Namen der Bürgerwehr dankt. Sodann begibt sich die Bürgerwehr zu ihrem Exerzierplatz, wo ein Altar für die Fahnen aufgebaut ist. Nach einer Rede, nach Kanonendonner und einem halbstündigen Manöver der Bürgerwehr findet eine *Volksbelustigung* statt, bis die Bürgerwehr abends ihre Fahnen wieder im Rathaus abgibt. Auf eine Beteiligung der Kirche wurde in dieser Planung ganz verzichtet, was insofern ungewöhnlich war, als bei Fahnenweihen und bürgerlichen Festen allgemein ein Gottesdienst üblich war.¹⁰⁴ Der Tag sollte mit einem Bürgerball enden. Bei der Mitte Juni tatsächlich stattfindenden Fahnenweihe mußte wegen des Krieges, der wenige Tage später auch Durlach erreichen sollte, auf die Volksbelustigung und auf den Bürgerball verzichtet werden.¹⁰⁵ Bis die Bürgerwehr endlich ihre Fahne erhielt, gab es jedoch noch manche Auseinandersetzung, an der wesentlich die Frauen beteiligt waren. Unter den Führungskräften der Bürgerwehr fand sich eine Mehrheit für eine rote Fahne, welche die Frauen sticken sollten.¹⁰⁶ Daraufhin versammelten sich am 15. März die Durlacherinnen im großen Rathaussaal, um sich darüber zu verständigen. Wie viele zusammenkamen, ist den Quellen nicht zu entnehmen, doch gab es wohl nicht wenige, die sich völlig zurückhielten und nicht erschienen.¹⁰⁷ Auch auf der Frauenversammlung trafen die unterschiedlichen politischen Positionen hart aufeinander: Dem aus Durlach stammenden, von gemäßigter Seite verfaßten Bericht in der Karlsruher Zeitung zufolge beschloß *die große Mehrheit von Frauen und Jungfrauen gegenüber einer kleinen Minderheit, deren Lenkerin mit maßloser Dreistigkeit die hochrote Fahne forderte*, daß das symbolträchtige Tuch weiß sein solle.

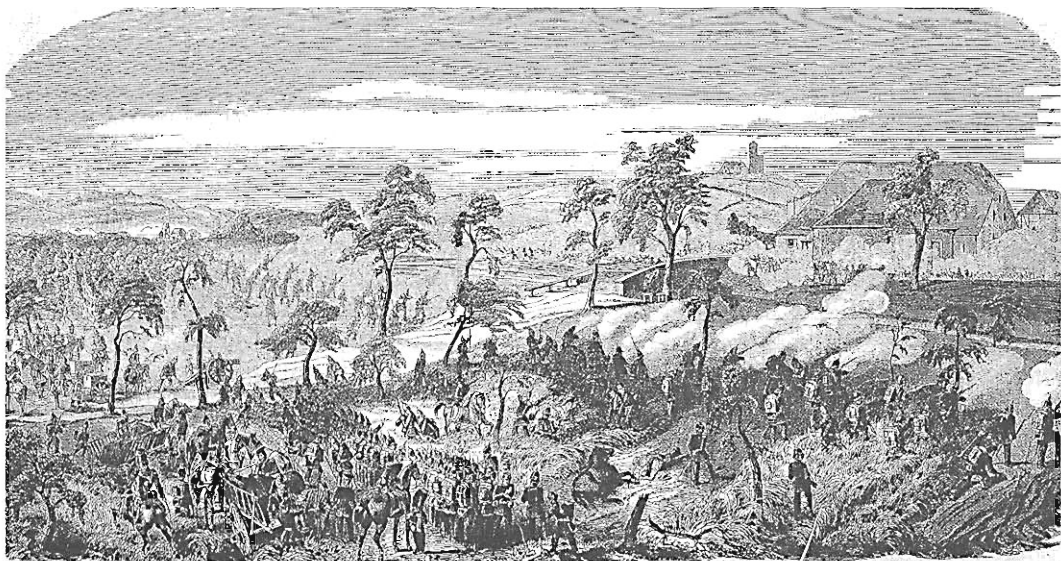
Bald darauf, am 25. März 1849, erschien im

Durlacher Wochenblatt ein von Henriette Obermüller verfaßter Aufruf an die Frauen und Jungfrauen, eine Vereinsfahne für die Turner zu stiften.¹⁰⁸ Bei dem späteren Prozeß gegen die Obermüllers wurde der Vorwurf erhoben, es sei in ihrem Haus eine rote Fahne mit den Aufschriften *Sieg oder Tod* und *Durlachs Demokratinnen den Turnern* gefertigt und den Turnern, an deren Spitze Reinhardt stand, übergeben worden.¹⁰⁹ Ein anderes Mal wurde der Obermüller vorgeworfen, sie habe eine rote Fahne für die Bürgerwehr hergestellt.¹¹⁰

Wer nun die rote Fahne mit dem Jakobiner-spruch *Sieg oder Tod* getragen hatte, die Bürgerwehr oder die Turner, ist nicht mehr zu rekonstruieren. Da ohnehin für jedes Fähnlein eine Fahne übergeben werden sollte, d. h. da mehrere Fahnen gefertigt und geweiht wurden, war es wahrscheinlich so, daß bei diesem Anlaß auch die Turner, die ebenfalls Mitglieder der Bürgerwehr waren und von denen viele sicherlich dem 1. Aufgebot angehörten, ihre Fahne in Empfang nahmen, mit der sie in den Krieg ziehen wollten. Für Henriette Obermüller brachte die Frage der Fahne und ihr Engagement für die Revolution einen kurzen Ruhm; am 17. Juni erschien ein ihr gewidmetes Gedicht, eine *Danksagung an die Bürgerin Henriette Obermüller* im Verkündiger.¹¹¹

Das Ende der Revolution

Die Durlacher Fahnenweihfeier stand ganz im Zeichen des Krieges. Keine zwei Wochen später, am Abend des 24. Juni, waren 20000 Soldaten der Revolutionsarmee für einige Stunden in der Stadt.¹¹² Es blieben 3000 Mann, welche die Preußen so lange aufhalten sollten, daß ein geordneter Rückzug der anderen in Richtung Süden möglich war. Am nächsten Tag kam es bei der Obermühle zu einem Gefecht, das auf seiten der Preußen zu hohen Verlusten führte. An diese Toten erinnern noch heute die Reste eines Denkmals auf dem Gelände des ehemaligen Friedhofs, für die Toten auf seiten der Badener und Pfälzer gibt es bis heute kein Mahnmal.



Das Gefecht bei Durlach an der Obermühle am 24./25. Juni 1849, Zeichnung von F. Kaiser.



Kampfszene aus dem Gefecht bei Durlach am 25. Juni 1849, Zeichnung von F. Kaiser.

Von den Durlachern nahmen nur wenige an dem Gefecht teil: Karl Leußler wies auf einen passenden Platz für die Kämpfe der Preußen hin, blieb aber ansonsten in der Stadt. Ludwig Feininger, Karl Schwarz, Karl Liede, Kilian Ochs, Konrad Waldvogel und August Weiler wurde später vorgeworfen, an diesem oder anderen Gefechten beteiligt gewesen zu sein.¹¹³ Zahlreiche Durlacher schlossen sich den abziehenden Truppen der Revolutionsarmee an; Steinmetz, Reinhardt und das Ehepaar Obermüller verließen nun die Stadt. Andreas Baumer hatte schon am Tag zuvor die Nachricht vom Eintreffen der Preußen nach Karlsruhe gebracht und war nicht wieder zurückgekehrt. Auch er schloß sich den Revolutionstruppen an.¹¹⁴

In Durlach selbst herrschte am 25. Juni wahrscheinlich eine ängstliche Stimmung. An diesem Tag erschien jedenfalls wegen der vielen Durchmärsche, Einquartierungen und Gefechte das Durlacher Wochenblatt nicht.¹¹⁵ Am Nachmittag rückten die Preußen ein und wurden von den Durlachern mit Wein, Champagner, Bier und Zigarren empfangen. Eine der drei preußischen Divisionen, die an dem Durlacher Gefecht beteiligt waren, blieb in der Stadt und quartierte sich in der Karlsburg ein. Es herrschte Kriegszustand, der wie die preußische Besatzung bis 1852 dauern sollte. Schon am 27. Juni erging an alle Orte des Amtsbezirks die Verfügung für eine allgemeine Entwaffnung, die Waffen und alle sonstigen kriegerischen Gegenstände und Monturen sollten binnen vier Tagen auf den Schloßplatz nach Durlach gebracht werden.¹¹⁶

Für Durlach und die Amtsorte waren die Revolution am 25. Juni 1849 beendet und alle Träume und Hoffnungen vernichtet; es begann die Zeit der Verfolgungen und Unterdrückung.

Flucht, Gefängnisstrafen und Hinrichtungen

Die preußische Armee und die bald wieder funktionierende großherzoglich-badische Zivilverwaltung verfolgten die Demokraten und Teilnehmer an der Mairevolution erbarmungs-

los und mit aller Härte. Karl Steinmetz floh über die Schweiz in die USA, wo er 1853 als Dreißigjähriger starb.¹¹⁷ Auch Jakob Reinhardt und Kilian Ochs gingen in das Exil. Alle drei wurden in Abwesenheit zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt.¹¹⁸

Andreas Baumer starb am 7. September 1849 in den Kasematten von Rastatt, Leopold Nast und Karl Leußler verbrachten viele Monate im Gefängnis und Zuchthaus.¹¹⁹

Gustav Obermüller, dem man vor allem vorwarf, am 16. Mai 1849 zusammen mit Karl Blind, Gustav Struve, Karl Steinmetz und Andreas Baumer in das Großherzoglich Geheime Kabinett im Karlsruher Schloß eingebracht zu sein, um von hier Akten in das Rathaus zu bringen, wurde zu mehrmonatiger Zuchthausstrafe verurteilt, die er in Bruchsal absaß. Kurze Zeit nach seiner Entlassung starb er. Seine Frau saß viele Monate bis Ende März 1850 im Gefängnis und wurde nur gegen Kaution freigelassen.¹²⁰ Noch Ende März 1850 waren die Durlacher Karl Leußler, Leopold Nast, Konrad Waldvogel, Gabriel Mehr, Philipp Blum, Friedrich Fabel und Gustav Obermüller im Durlacher Amtsgefängnis.¹²¹ Das Vermögen der als *Verbrecher* Verurteilten wurde beschlagnahmt, weil sie für die auf drei Millionen Gulden gerechneten Kosten für die Revolution und deren Niederschlagung aufkommen sollten.¹²²

Zahllose Durlacher, die zum 1. Aufgebot gehört hatten, lagen in den Kasematten von Rastatt, manche, wie der Buchbinder Karl Wörschler, starben in Kriegsgefangenschaft.¹²³ Die anderen mußten Hinrichtungen der zum Tode verurteilten Revolutionäre miterleben, die sofort einsetzten. Einer der Hingerichteten war der Durlacher Korporal Konrad Lenzinger, dessen am 25. August 1849 verfaßter Abschiedsbrief an seine Eltern und Geschwister im Pfinzgaumuseum verwahrt ist.¹²⁴

In den kommenden Jahren war der Alltag wieder gezeichnet durch Überwachung und Unterdrückung von politischen Aktivitäten. Alle politischen Vereine waren verboten, und die

Turnvereine und Gesangvereine wurden aufgelöst. Noch im November 1852, als in Durlach nach Aufhebung des Kriegszustandes *unter der Vorstandschaft des Schullehrers Bull* wieder ein Singverein gegründet worden war, ermahnte das Innenministerium den evangelischen Kirchenrat, den Lehrern aufzugeben, *sich der Übernahme der Leitung von Gesangsvereinen, sowie der Teilnahme an denselben zu enthalten. Die Erfahrung nämlich lehre, daß derartige Vereine entweder in Vereine mit politischen Tendenzen ausarten oder doch von der revolutionären Partei bei sich ergebenden Gelegenheiten zu ihren Zwecken benutzt werden wollen.*¹²⁵

Auch auf der kommunalen Ebene in Durlach kam es zu einem Machtwechsel, die neuen Herren des Rathauses beteiligten sich an den Verfolgungen.

Das nachrevolutionäre Rathaus

In den ersten Tagen nach der Besetzung durch die Preußen herrschten in Durlach Unsicherheit und Angst. Als der Gemeinderat und Bürgerausschuß, an deren Spitze immer noch Kraft als Bürgermeister und Leußler als Bürgerausschußobmann standen, für den 2. Juli 1849 eine Gemeindeversammlung zusammenrufen wollten, um über eine Kapitalaufnahme von 50 000 Gulden beschließen zu lassen, erschienen nur 200 der 787 stimmberechtigten Männer. Erst zu dem zweiten anberaumten Termin am 5. Juli und nachdem den entschuldigt fernbleibenden Bürgern eine Strafe von 1 Gulden 30 Kreuzer angedroht worden war, kamen 614 Stimmberechtigte. Sie genehmigten allerdings nur eine Kreditaufnahme von 10 000 Gulden. Zudem beschlossen die Versammelten, *über sämtliche Kriegskosten vom 25. Juni an eine besondere Rechnung durch einen besonders aufzustellenden Rechner führen zu lassen.*¹²⁶ Das Mißtrauen richtete sich nicht gegen Bürgermeister und Gemeinderat, sondern gegen diejenigen, die seit dem 25. Juni die Herren der Stadt waren. In die Rechnungskommission wurden Präsident

Steinmetz, Lehrer Looser, Schreinermeister Kuhn, Conditor Dell und der Notar und Altbürgermeister Karl Wahrer bestellt, der im Oktober 1851 erneut in das Bürgermeisteramt gewählt werden sollte.¹²⁷

Diese letzte Gemeindeversammlung unter dem Vorsitz von Bürgermeister Kraft stand ganz im Zeichen der verlorenen Revolution. Zwar war die Gemeindeversammlung beschlußfähig und gewillt, Einstimmigkeit zu erzielen, doch mußte man schon über die Kosten der Revolution abstimmen und wählte mit Wahrer wieder einen Mann, der den demokratischen Bestrebungen eher abwartend gegenüber gestanden hatte. Die Durlacher Bürgerschaft begann sich auf nachrevolutionäre Zeiten einzustellen.

Zwei Tage später wurden der Bürgermeister, die Gemeinderäte und Bürgerausschußmitglieder abgesetzt und der Bürgerausschußobmann Karl Leußler verhaftet und in das Durlacher Amtsgefängnis geworfen.¹²⁸ Am 20. Juli 1849 verpflichtete die Staatsbehörde Christian Hengst als Bürgermeister und zehn neue Gemeinderäte, darunter Ludwig Morlock.¹²⁹

An seine Zeit als Bürgermeister erinnert sich Hengst in seiner Autobiographie, er sei im Juni 1849 *durch das Vertrauen seiner Mitbürger zum provisorischen Bürgermeister in dieser verhängnisvollen Zeit gewählt worden und habe das Amt trotz seiner Ablehnung von Gr. Regierung übernehmen müssen.*¹³⁰

Bei seiner Tätigkeit als Bürgermeister erschien ihm am Ende seines Lebens eines wichtig: *Noch werden Zeugen hier an seinem Grabe stehen, welche sich erinnern werden, welche Entschlossenheit der Verstorbene während dieser verhängnisvollen Zeit an den Tag legte, viel Unheil von unserer Stadt ablenkte und über 100 irre geleitete junge Leute mit großer Aufopferung aus den Kerkern der Festung Rastatt befreite.* Damit meinte er wohl die 86 Bürger des 1. Aufgebots, die am 8. August 1849 aus der Festung in Rastatt entlassen wurden.¹³¹

Was Hengst in seiner Autobiographie nicht festhält, ist die Härte, mit der er gegen die Re-

volutionäre und die Mitglieder des Bürgervereins vorging. Bürgermeister und Gemeinderat waren aufgefordert, für die wegen Hochverrat Angeklagten Leumundszeugnisse auszustellen. Am 5. Oktober 1849 verfaßten sie z. B. ein solches Zeugnis für Karl Leußler, dem sie unterstellten, seine beengten Vermögensverhältnisse hätten ihn zum Revolutionär werden lassen. Sie warfen ihm u. a. *unausgesetztes Wühlen* besonders in den umliegenden Dörfern vor. Zusätzlich zu allen Informationen gaben sie dem Oberamt noch Hinweise, wie die Untersuchung richtig zu führen sei, um zu verhindern, daß nur Zeugen gefunden werden, die für Leußler sprechen. *Wenn Gr. Oberamt als Untersuchungsbehörde den Grad der Schuld dieser Leute genau ermitteln will, so wolle namentlich nicht zuviel Gewicht auf die Aussagen der meisten Zeugen von hier gelegt werden, da diese größtenteils Mitwisser und Mitthelfer der Verbrecher sind. Wir beantragen, daß über jeden Zeugen aus der Stadt ein Leumundszeugnis erhoben werde, und daß insbesondere Leute, die notorisch die nächste Umgebung der Angeschuldigten bildeten, als verdächtig und unbedingt als Zeugen zurückgewiesen werden. Wenn dies der Fall nicht wird, so werden Leute als Zeugen auftreten, die gerade so schuldig sind als die Angeklagten und die ihr Interesse wohl zu wahren wissen werden.*¹³²

Am 23. Juli kam der neue Gemeinderat erstmals zusammen, um die eigenen Gehälter festzusetzen, aber auch um den Ratsdiener Karcher wegen Teilnahme an der badischen Revolution zu entlassen und die bisherige Feldhut aufzulösen.¹³³ Schon bei dieser ersten Sitzung mußte darüber beraten werden, wie die Kriegskosten und die laufenden Ausgaben zu bezahlen waren. Man beschloß die Kreditaufnahme von 30 000 Gulden, die von der Gemeindeversammlung am 31. Juli bestätigt werden sollte. Zu dieser Zusammenkunft erschienen 768 der 787 Stimmberechtigten, die zum einen die 30 000 Gulden genehmigten. Zum anderen erteilten sie nach dem Bericht der noch unter Bürgermeister Kraft eingesetz-

ten Rechnungskommission, der von Kraft selbst abgegeben wurde, dem Gemeinderat und Bürgerausschuß den Auftrag, sämtliche noch unbezahlten Rechnungen genau zu prüfen.¹³⁴ Am 13. August 1849 wurde der Schuldenstand von Gemeinderat und Bürgerausschuß für richtig anerkannt und unterzeichnet. Trotzdem gingen der neue Bürgermeister und Gemeinderat mit aller Härte gegen ihre Amtsvorgänger vor, indem sie von ihnen die für die Ausstattung der Bürgerwehr für die Stadtkasse aufgenommenen 10 000 Gulden zurückerstattet haben wollten.¹³⁵ Für diese Verschuldung sei weder die Gemeindeversammlung gehört noch die Staatsgenehmigung eingeholt worden.

Es wurde eine Gesamtkreditsumme von 13 990 Gulden errechnet, die allein in den Monaten April bis Anfang Juli aufgenommen worden seien.¹³⁶ Gegenüber dem Oberamt und der Kreisregierung interpretierten Bürgermeister und Gemeinderäte die Geldaufnahme als Unterstützung der Revolution und denunzierten damit im April 1850 ihre Amtsvorgänger implizit als Hochverräter: *Man wird nehmlich, ohne besondere Nachweisung darüber zu haben, nicht annehmen dürfen, daß zur Bestreitung von laufenden Ausgaben besondere Gelder nothwendig waren, da der damals schon längst aufgestellte Voranschlag für das Rechnungsjahr 1849 die erforderlichen Mittel darbot, u. man wird im Ernst nicht behaupten können, daß fragliche Gelder zur Ausführung der gesetzlichen Bürgerwehr !:Volksbewaffnung war durch kein Gesetz genehmigt:/ aufgenommen worden sind, da sie mitten in der Revolution angeliehen wurden, wo es sich natürlich nicht mehr um Handhabung des Bürgerwehrgesetzes, sondern um einen ganz andern Zweck handelte.*¹³⁷

Mit dieser Interpretation der Sachlage fanden Bürgermeister und Gemeinderat aber keine Zustimmung in der Bürgerschaft. Vielmehr erlebten sie am 7. Mai 1850 eine herbe Enttäuschung. Die versammelte Gemeinde erteilte einstimmig der Kreditaufnahme in der Zeit vom April bis Anfang Juli 1849 ihre Zustim-

mung, obwohl die Bürger einzeln vortreten mußten, um ihre Stimme abzugeben. Elf Monate nach dem gewaltsamen Ende der Revolution stellten sich die Bürger weiterhin hinter ihren ehemaligen Bürgermeister und Gemeinderat, die neuen Herren auf dem Rathaus gegossen ihr Vertrauen nicht.

Da aber aufgrund der Vorwürfe von Bürgermeister Hengst und vom Gemeinderat die Staatsgenehmigung für über 5 500 Gulden von der Kreisregierung verweigert wurde, zogen sich die Auseinandersetzungen weiter hin, bis der Altbürgermeister Kraft und die Altgemeinderäte in einem gemeinsam unterzeichneten mehrseitigen Schreiben vom 22. Oktober 1850 an das Oberamt nachwiesen, daß die Berechnungen der Schuldensummen falsch waren. So waren u. a. Schuldrückzahlungen verschwiegen und Gehälter für Stadtbedienstete zu niedrig, dafür aber die Kosten für die Ausstattung der Bürgerwehr zu hoch angesetzt worden. Über den jetzigen Bürgermeister und Gemeinderat meinten sie dann auch mit aller Bitterkeit der zu Unrecht Beschuldigten: *Nicht zufrieden mit unserer von Staats wegen erfolgten Entlassung, nicht zufrieden mit den Beschuldigungen gegen seine Amtsvorgänger bei der politischen Untersuchung, noch nicht befriedigt durch die Antworten der Bürgerversammlung auf die leidenschaftlichen unbegründeten Vorwürfe einer unverständigen Kommission, will der von Staats wegen eingesetzte Gemeinderat uns neue Verlegenheiten u. damit Schaden am Vermögen bewirken.*

Bei den im Herbst des folgenden Jahres stattfindenden Bürgermeisterwahlen wurde – wie schon erwähnt – Hengst nicht in seinem Amt bestätigt.¹³⁸

Gleichzeitig mit der Verfolgung der Demokraten begannen landesweit Anstrengungen für eine ausgeweitete Fürsorgepolitik. Die Erkenntnis, daß auch das Massenelend der 1840er Jahre zur Entstehung der revolutionären Stimmung beigetragen hatte, veranlaßte kirchliche Kreise und kommunale Gremien zu einer sozialpolitischen Offensive. Dieser Aufgabe widmete sich u. a. der Verein für innere Mission,

dessen badischer Landesverein am 10. Oktober 1849 in Durlach gegründet wurde. Im Januar 1850 riefen die Mitglieder des Durlacher Zweigvereins, zu denen u. a. Oberamtmann Eichrodt und Bürgermeister Hengst gehörten, zum Beitritt auf.¹³⁹ Der Durlacher Verein, der im November 1850 schon 148 Mitglieder hatte, eröffnete im Winter 1850/51 einen *Lesesaal für hiesige Gewerbsgehilfen und Lehrlinge* und widmete sich neben der Verbreitung von *Erbauungsschriften* vor allem der Wohltätigkeit, wie sie schon vom Frauenverein betrieben wurde.

Der Durlacher Gemeinderat beschloß am 11. März 1850 die Einrichtung einer *Verpflegungs- und Beschäftigungsanstalt*, deren Zweck es war, *der dringenden und geheimen Noth in der Gemeinde abzuhelpfen, die Arbeitsamkeit zu fördern, auf die sittliche Verbesserung der Armen hinzuwirken, dem Müßiggang und dem Bettel Grenzen zu setzen, den würdigen Armen zu unterstützen, den unwürdigen Armen aber, wozu besonders arbeitsscheue Müßiggänger gehören auszuschließen.*¹⁴⁰

Der Frauenverein wurde zur Mitwirkung hinzugezogen, indem die Frauen die notwendigen Auskünfte über die Armen einziehen sollten. Überwachung und Erziehung zum Fleiß sollten nun die Armut einschränken, doch wurde die Anstalt nach nur kurzer Zeit wieder eingestellt.

Politisch blieben die nächsten Jahre ruhig. Für kurze Zeit, im Spätsommer 1849, tauchten eine *Liedertafel* und ein *Damengesangsverein* auf, die zugunsten der Kämpfer in Schleswig-Holstein sangen. Der Krieg um Schleswig-Holstein, den Preußen damals gegen die Ansprüche Dänemarks führte, blieb das letzte Mittel, verdeckt für die niedergeschlagenen Wünsche nach Einheit und Freiheit einzutreten. Da die Freiheit verloren war, wollte man wenigstens die weitere Zerstückelung Deutschlands verhindern. Man sang – wie es in der Anzeige im Durlacher Wochenblatt hieß – zur *Unterstützung des Brudervolks, dessen Kampf eine Angelegenheit der ganzen deutschen Nation sei.*¹⁴¹ Es fanden sich zudem

fünf Durlacher Bürger, darunter die Altbürgermeister und Kaufmänner Bleidorn und Weysser und der spätere Bürgermeister Karl Fridrich, die für die Kämpfer in Schleswig-Holstein sammelten.

Das nächste große politisch-kulturelle Ereignis war im Sommer 1850 die Geburtstagsfeier für Großherzog Leopold. Bei diesem Anlaß sangen u. a. drei Durlacher Gesangsvereine, *Liedertafel*, *Damengesangsverein* und *Liederkrantz*, der offensichtlich wieder zugelassen oder nie ganz aufgelöst worden war.¹⁴² Bei dieser Gelegenheit trat auch das städtische Musikkorps auf, das zusammen mit dem *Liederkrantz* wenige Monate später im großen Rathaussaal einen Abend mit vaterländischen Liedern und Blechmusik veranstaltete.¹⁴³

Die Einheit Deutschlands wurde weiterhin verlangt, doch nur noch vereinzelt unter demokratischen Vorzeichen. Die leidenschaftlichen Forderungen nach Freiheit und Einheit verengten sich auf die Hoffnung auf eine deutsche Nation.

Es blieb die Verehrung Friedrich von Schillers, des Dichters, der zum Ehrenbürger der französischen Revolutionsrepublik ernannt worden war und dessen *Räuber* wie auch sein *Don*

Carlos die Erinnerung an die Freiheitsforderungen wachhielten. Am 9. November 1859 begingen die Durlacher den hundertsten Geburtstag des Dichters. Daran beteiligten sich die *Lesegesellschaft*, der *Liederkrantz* und die Gesellschaft *Eintracht* mit einem Ball.¹⁴⁴

Von der Revolution und den schmerzreichen Erfahrungen ihrer Niederwerfung blieben in Durlach wie wohl auch in vielen anderen badischen Orten vor allem Vorbehalte gegen die Preußen. Man hatte ihr brutales Vorgehen gegen die Revolutionäre nicht vergessen. So ist bis heute mündlich eine Geschichte aus Durlach überliefert:

Eines Tages, es war nach der Reichsgründung 1871, kam ein italienischer Gipsfigurenhändler in ein Durlacher Gasthaus und bot seine Ware an. Darunter war eine Gipsbüste des Kaisers Wilhelm I., der als preußischer Prinz die Niederwerfung der Revolution geleitet hatte. Da erhob sich ein Durlacher Bürger, der Teilnehmer der Revolution gewesen war – man erzählt, es sei Karl Leußler gewesen –, nahm den Gipskopf und warf ihn mit dem Kommentar *Der Stinker hat hier nichts verloren* aus dem Fenster. Das kostete ihn wegen Majestätsbeleidigung eine Woche Arrest.

Von der Bürgergemeinde zur Industriestadt (1852–1918)

Im Jahr 1852 übernahm Großherzog Friedrich die Regierung, die er bis zu seinem Tod 1907 innehatte. Er entwickelte sich schnell zu einem geliebten Landesvater, dessen lange Regierungszeit Kontinuität vor dem Hintergrund tiefgreifender Veränderungen verbürgte. Auch das Großherzogtum Baden erlebte die Entwicklungen, die als industrielle Revolution in die Geschichtsschreibung eingegangen sind. Das Arbeitsleben veränderte sich, die Produktion verlagerte sich in große Fabriken, in denen auf Arbeitsteilung basierend große Mengen von Waren produziert wurden. Die Fabriken zogen Menschen in die Städte, die rasch wuchsen und sich neuen sozialen Problemen gegenüberstehen, die mit dem Entstehen eines Industrieproletariats einhergingen. Auch das Alltagsleben erfuhr vielfältige Wandlungen: Gasbeleuchtung und die beginnende Elektrifizierung erleichterten die Hausarbeit; der Ausbau des öffentlichen Verkehrswesens förderte die allgemeine Mobilität. Sogar die Zeit wurde im Zuge der allgemeinen Vereinheitlichung umgestellt. Im März 1892 führte das Großherzogtum Baden die mitteleuropäische Zeit ein, alle Uhren in Durlach mußten 26 Minuten vorgerückt werden.¹

Das Bürgertum gab seinen Anspruch auf politische Macht weitgehend auf. Spätestens nach der Gründung des deutschen Kaiserreiches identifizierte es sich mit der neuen Nation, die durch mehrere unter Preußens Leitung geführte Kriege mit *Blut und Eisen* geschmiedet wurde. Nicht der freiheitliche Zusammenschluß des Volkes, sondern Waffengänge gegen äußere Feinde führten in die Einheit, die auf keinem demokratischen, sondern auf einem von Nationalismus und zunehmendem Militarismus geprägten politischen Selbstverständnis der Deutschen basierte.

Der Österreichische Krieg 1866 und der Krieg gegen Frankreich 1870/71

Im Juni 1866 begann Preußen wegen der Schleswig-Holstein-Frage einen Krieg gegen die anderen Staaten des Deutschen Bundes, der sich aber vor allem gegen Österreich im Kampf um die Vormachtstellung in Deutschland richtete. Bei diesem Krieg stand das Großherzogtum Baden, wenn auch widerwillig, auf Seiten des Deutschen Bundes und damit Österreichs. Ohne selbst Kriegsschauplatz zu werden, erlebte Baden, das auch Soldaten stellte, diesen Krieg vor allem über Truppeneinzugsmärsche.²

Auch Durlach blieb nicht davon verschont. Am 19. Juni 1866 berichtete das Durlacher Wochenblatt über 14 Sonderzüge, die über Bruchsal nach Frankfurt fuhren, und über den Marschbefehl des in Durlach liegenden Jäger-Bataillons in gleicher Richtung. Der Artikel endete ängstlich: *Von jetzt an wird uns wohl die Aufregung, das ängstliche Harren auf Nachrichten vom Kriegsschauplatz von Tag zu Tag begleiten.*

Wieder mußten Darlehen aufgenommen werden: der Bürgerschaft beschloß am 29. Juni einen Kredit von 3 500 Gulden für Kriegszwecke.³ Am 31. Juli lieferte die Stadt zudem 500 Zentner Mehl und 108 Zentner Schmalz für die schwer betroffenen Amtsbezirke Tauberbischofsheim und Wertheim.⁴ Dieser Krieg, der als Bruderkrieg erlebt wurde, rief keine Begeisterung hervor. So sprach ein im Durlacher Wochenblatt veröffentlichter Aufruf des Vorstands des Frauenvereins von *traurigen Ereignissen[n], die auch unser badisches Vaterland in den nun begonnenen Krieg verflochten haben*. Der Verein richtete an die *Frauen und Jungfrauen der Stadt Durlach, sowie des Amtsbezirks* die Bitte, *für Erleichterung des Looses unsrer kämpfenden Brüder [...] durch*

*Beischaffung der nöthigen Verbandsmittel, Leinwand, Charpie, Binden u. dgl. zu sorgen.*⁵ Wenige Tage später erschien ein von Durlacher Bürgern unterzeichneter Aufruf, der ebenfalls um Unterstützung für die Verwundeten und die Hinterbliebenen von Gefallenen bat. Auch dieser Aufruf sprach von einem *verhängnisvollen Krieg, an dessen Abwendung unsere Regierung und mit ihr alle treuen Freunde des Vaterlandes leider vergebens gearbeitet haben.*⁶

Mit der Schlacht von Königgrätz am 3. Juli zeichnete sich der Sieg Preußens ab, der die Grundlage für die wenige Jahre später erfolgende Reichsgründung unter Preußens Vorherrschaft legte. Kurz vor dem Abschluß des badisch-preußischen Friedensvertrages am 17. August erschien im Durlacher Wochenblatt unter der Überschrift *Nur nicht verzagt* ein Artikel, der mit dem Satz begann *Aus dem starken Preußen erwächst ein mächtiges und einiges Deutschland.*⁷

Um dieses Wachsen eines mächtigen Deutschlands ohne Österreich zu einem Abschluß zu bringen, initiierte der preußische Ministerpräsident Otto Graf von Bismarck im Juli 1870 einen Krieg gegen Frankreich, der nun mit allgemeiner Begeisterung und einem nationalen Hochgefühl erlebt wurde. Der Krieg nach außen schmiedete die Identität nach innen. Auch in Durlach klangen jetzt die Berichte über die Kämpfe und die Aufrufe zu Sammlungen begeistert⁸, obwohl anfangs auch ein wenig Angst herrschte, wieder zum Kriegsgebiet zu werden. Am 25. Juli 1870 beschlossen die Bürgerkollegien einstimmig, den Gemeinderat zur Aufnahme eines Kredits von 10000 Gulden zu ermächtigen, der gegebenenfalls auf 30000 Gulden erhöht werden durfte.⁹ In den Monaten Juli 1870 bis Juni 1871 versorgte die Stadtgemeinde nacheinander eintreffende badische, württembergische, preußische und bayerische Truppen mit Essen und verpflegte jeweils auch die Pferde. Hinzu kamen zahlreiche Fuhrleistungen für Kriegszwecke.¹⁰

Vor allem wurde Durlach Lazarettstadt und konnte dabei auf die ehrenamtliche Hilfe sei-

ner Bürger und Bürgerinnen rechnen. Am 22. Juli verfaßten zehn angesehene Durlacher Bürger, darunter der Oberamtmann Jägerschmidt, der Stadtpfarrer Specht, der Bürgermeister Bleidorn und der Professor Fecht einen Aufruf, in Durlach einen Männerhilfsverein zu gründen *theils zur Pflege der verwundeten Krieger und zur Fürsorge für die Angehörigen der im Felde stehenden Familienväter.* Der Verein sollte die Tätigkeit des Frauenvereins unterstützen, der in enger Kooperation mit dem Zentralkomitee des Badischen Frauenvereins in Karlsruhe die kriegsbedingten Aufgaben in der Fürsorgepolitik und im Krankenwesen organisierte.¹¹ Der Männerhilfsverein sollte überall dort einspringen, *wo männliche Kraft und Entschlossenheit nöthig sein werden.*

Diese in zahlreichen Städten entstehenden Männerhilfsvereine gründeten einen badischen Landesverein, der sich später aufgrund eines Übereinkommens von 1871 mit dem Badischen Frauenverein zum Badischen Landesverein vom Roten Kreuz zusammenschloß. Zusammen mit dem 1891 in Durlach vom Militärverein ins Leben gerufenen *Sanitäts- und Krankenträgerkorps* bildeten der Männerhilfsverein und der Frauenverein den Grundstein der heutigen Durlacher Bereitschaft des Deutschen Roten Kreuzes.¹²

Während des Krieges von 1870/71 errichtete die dritte Abteilung des Männerhilfsvereins, die *zur Pflege Verwundeter und Kranker in Privatwohnungen oder in Lazaretten* zuständig war und in der u. a. Orgelbauer Voit und Fabrikant Sebold aktiv waren¹³, im Gebäude der Rettungsanstalt ein Lazarett. Nachdem die Zöglinge verlegt worden waren, standen ab Anfang August 1870 hier 50 Betten zur Verfügung.¹⁴ Wenig später wurde in der Schloßkaserne ein weiteres Reservelazarett eingerichtet, in dem zeitweise über 230 verletzte Soldaten lagen, um die sich der Frauenverein und der Männerhilfsverein kümmerten.¹⁵ Zudem unterstützte der Jungfrauenverein der Gustav-Adolf-Stiftung, ein evangelischer Frauenzusammenschluß, den Frauenverein, denn auch

die Frauen wollten bei dem großen *vaterländischen Geschehen* nicht beiseitestehen.¹⁶

Die Schlacht von Sedan und die Kapitulation der französischen Armee wurde im flaggen-geschmückten Durlach am 5. September 1870 mit Kanonendonner, Glockengeläute und Musik gefeiert.¹⁷ Nach der Niederlage der Franzosen erfolgte am 18. Januar 1871 in Versailles die Proklamation des preußischen Königs Wilhelm zum *Kaiser der Deutschen*, das deutsche Kaiserreich war damit begründet. Damit verlor das Großherzogtum Baden einen Teil seiner Eigenständigkeit.

Am 18. Juni 1871 beging Durlach das Friedensfest mit Kirchgang und Festumzug, Schülerumzug, abendlicher Beleuchtung der Stadt

und des Turnbergs und Banketts in verschiedenen Lokalen. Die Festpredigt von Dekan Bechtel endete mit der Aufforderung, das *Vaterland* [zu] *lieben und aus allen Kräften sein Wohl* [zu] *befördern*.¹⁸

Der Krieg von 1870/71 und vor allem der Sieg bei Sedan wurde zur Grundlage der Identität des Kaiserreiches. Jährlich beging man am 2. September die sogenannten *Sedansfeiern*, an denen besonders auch die Schulen beteiligt waren.¹⁹ Überall entstanden Militärvereine, in denen sich die Kriegsveteranen zusammentaten, um alten Kameradschaftsgeist und nationale Seligkeit zu feiern. Die Durlacher und Auer Vereine wurden 1873 ins Leben gerufen, der Durlacher gewann 1891 das 300. Mit-



Fahne des Durlacher Militärvereins, auf der Vorderseite das Eisernes Kreuz, auf der Rückseite das badische Wappen.

glied.²⁰ Bei Beerdigungen von ehemaligen Kriegsteilnehmern durfte der Durlacher Verein bewaffnet ausrücken und am Grab drei Ehrensäulen abgeben.²¹

Stadtbildprägendes Zeichen der neuen, auf militärischem Geist basierenden nationalen Identität war in Durlach das Kriegerdenkmal, das zusammen mit der Einweihung des neuen Schulgebäudes der heutigen Friedrichschule am 22. September 1878 in Anwesenheit des Großherzogs enthüllt wurde. An der Feier nahmen neben den hochgestellten Vertretern von Staat, Kirche, Nachbarstädten und Stadtverwaltung auch die Kriegervereine, d. h. die Militärvereine, die freiwillige Feuerwehr, die Gesangsvereine, der Turnverein und natürlich die Schüler und Schülerinnen teil. Den Mädchen kam die Aufgabe zu, das Denkmal zu bekränzen, derweil die *Wacht am Rhein* gesungen wurde. Ein zu diesem Anlaß verfaßtes, im Durlacher Wochenblatt veröffentlichtes Gedicht hielt den Geist fest, der in solchen Kriegerdenkmälern zum Ausdruck kam: *Ihr rangt für uns, o theure Heldenbrüder, / All' Deutschland ist mit Blut vereint durch Euch, / Uns gab der heil'ge Krieg die Größe wieder, / Und einen Kaiser und ein deutsches Reich.*²²

Anfangs plante man in Durlach, ein solches Denkmal zu Ehren der Gefallenen, das gemäß staatlichen Anweisungen in fast allen Gemeinden errichtet wurde, vor dem Friedhof zu errichten. Doch nachdem sich abzeichnete, daß vor dem neuen Schulgebäude ein großer freier Platz bleiben würde, entschied man sich für diesen Ort und ließ zudem ein besonders prächtiges Denkmal, gekrönt mit einer an die Antike erinnernden Kriegerfigur, von zwei Karlsruher Bildhauern errichten.²³

In Aue erstellte der Militärverein 1903 anläßlich seines 30jährigen Bestehens an der ehemaligen Lindenstraße, Ecke ehemaliger Waldhornstraße ein Denkmal für die Gefallenen des Krieges 1870/71.²⁴

Das zweite dem Zeitgeist des Kaiserreiches entsprechende Denkmal erhielt Durlach 1907, als das Bismarckdenkmal an der heutigen Kanzlerstraße eingeweiht wurde. Das Bildnis-

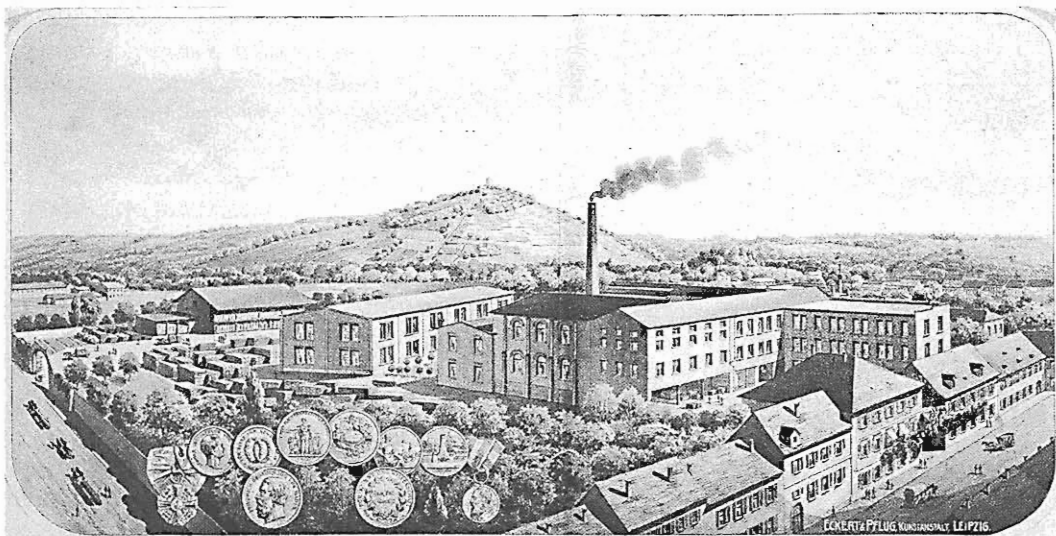
relief mit dem im Profil gegebenen Porträt des *eisernen Kanzlers* fehlt inzwischen, wahrscheinlich wurde es während des Zweiten Weltkrieges eingeschmolzen.²⁵

Nicht nur kulturell und politisch war die Reichsgründung von Bedeutung, vor allem für die wirtschaftliche Entwicklung hatte sie große Folgen. Das Kaiserreich schuf ein großes einheitliches Wirtschaftsgebiet, das einen wirtschaftlichen Aufschwung brachte, der zwar im sogenannten *Gründerkrach* Ende der 1870er Jahre einen Einbruch erlebte, aber ansonsten bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges anhielt. Für Baden und damit auch für Durlach war von besonderer Bedeutung, daß sie durch die Annexion von Elsaß-Lothringen ihre Randlage verloren. Durlach wurde zu einer Industriestadt, in der sich vor allem große eisenverarbeitende Unternehmen ansiedelten und deren Einwohnerschaft sich im Verlaufe einer Generation verdoppelte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlor Durlach seinen Charakter als Landstädtchen, auf die Bewohner kam die größte soziale Umwälzung und wirtschaftliche Veränderung ihrer Geschichte zu. Im Juli und August 1903 präsentierte sich die Stadt bei der vom Durlacher Gewerbeverein veranstalteten Gewerbe- und Industrieausstellung im Schloßgarten und auf dem Schloßplatz als Industrie- und Gewerbestandort und gab damit ein beeindruckendes Zeugnis für die veränderten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse.²⁶

Durlacher Industriebetriebe

Gleich nach der Reichsgründung konnte der Durlacher Oberamtmann eine wachsende Nachfrage nach Arbeitskräften aller Art feststellen, die vor allem in den neu entstehenden oder nun expandierenden industriellen Unternehmen unterkamen.²⁷ Die Fabriken siedelten sich vor den ehemaligen Toren der Stadt am westlichen Rand oder nahe der Pfingst an und errichteten große stadtbildprägende Fabrikhallen.

Mitten in der Stadt, an der heutigen Amthausstraße, lag nur die Orgelfabrik Voit, die aller-



Die Orgelfabrik Voit & Söhne um 1900.

dings schon 1770 hierher verlegt worden war und die ihr 100jähriges Bestehen an diesem Ort im Februar 1870 mit einem Ständchen des *Liederkranzes* feierte.²⁸ Die Orgelfabrik war 1764 von dem aus Heidelberg stammenden Johann Heinrich Stein gegründet worden und ging 1794 durch Heirat an den Orgelbauer Johann Volkmarm Voit. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Fabrik zu einer auch international bekannten Orgelbaufirma, die durchschnittlich 16 Arbeiter beschäftigte.²⁹ In dieser Zeit wurden die Bauten auf dem Fabrikgelände errichtet, die heute ein Kulturzentrum beherbergen (s. u.). Südlich davon stand die Brauerei Eglau (s. o.), deren Gebäude 1961 abgerissen wurden. Die Orgelfabrik Voit verlor in den 1920er Jahren an Bedeutung, nachdem sich mit der Orgelbaufirma von Carl Heß 1920 eine Konkurrenz in Durlach-Aue niedergelassen hatte. Im Juni 1925 stellte die Firma Voit ihre Produktion vorübergehend ein, 1932 ging das Grundstück erst in den Besitz der Volksbank und Bezirkssparkasse über, bis der Maschinenfabrikant Karl Herlan das Grundstück 1936 erwarb, so daß bis 1971 die ehemalige Orgelfabrik ein Maschinenbauunternehmen beherbergte.³⁰ Der Betrieb der Familie Voit, die im 19. Jahrhun-

dert zu den angesehensten Durlacher Familien zählte, basierte nicht auf industrieller Massenproduktion wie die anderen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich in Durlach niederlassenden Firmen.³¹

Diese Produktionsstätten nutzten neue Energiequellen und arbeiteten mit Dampfkraft, die es ermöglichte, große Maschinen anzutreiben. Die ersten Durlacher Unternehmen dieser Art waren die Maschinenfabrik von Johann Georg Sebold und die Eisengußfabrik von Gustav Bleidorn, die schon in einer Aufstellung *über den Stand der Fabriken und Manufakturen* aus dem Jahr 1859 angaben, mit Dampfkraft zu arbeiten. Drei weitere Fabriken – darunter die Stärke- und die Cichorienfabrik – nutzten Wasserkraft, alle anderen 17 zu der Zeit in Durlach vorhandenen Fabriken verwendeten noch mechanische, von Menschenhand angetriebene Maschinen.³² Der größte Arbeitgeber war in dieser Zeit die Tabakindustrie, die 1859 noch mit sechs Firmen vertreten war und die zusammen rund 90 Menschen, darunter etwa 40 Frauen, beschäftigte.³³

Der andere schon früh in Durlach vertretene Industriezweig war die Lebensmittelproduktion: Die Stärkefabrik war 1841 von den Lahrer Kaufleuten Lichtenberger und Engler auf



Werbeblatt der Cichorien-Caffe-Fabrik Wickert & Weyßer.

dem Gelände der ehemaligen Stadtmühle gegründet worden und hatte 1859 je nach Auftragslage sechs bis 13 Arbeiter und Arbeiterinnen. Ab 1853 betrieben die Gebrüder Wickert & Weyßer auf dem Gelände der ehemaligen Fayence eine Cichorien-Fabrik, in der 1859 noch neun Frauen und fünf Männer, im Jahr 1891 aber immerhin schon 99 Beschäftigte arbeiteten, davon 33 Frauen, die vor allem in der Verpackung und als Cichorientrocknerinnen eingesetzt wurden.³⁴ Die um 1880 errichtete Margarinefabrik von Franz Xaver Schmidt lag an der Straße nach Aue und zählte mit nur sechs Arbeitern zu den kleinen Unternehmen.³⁵ Im Jahr 1897 gründeten Ludwig Silber und Fritz Schmidt die Süddeutschen Margarine- und Fettwerke, die sie 1921 in eine Aktiengesellschaft umwandelten. 1936 erhielt die Firma ein modernes Verwaltungsgebäude an der Weingartener Straße, das – der Zeit entsprechend – einen Luftschutzraum für 70 Personen beherbergte. Die Margarineproduktion wurde 1954 eingestellt; in die Gebäude

zogen nun mit Unterstützung der Stadt Karlsruhe zwei aus dem Osten stammende Firmen, die sich zur Süddeutschen Schokolade Union zusammaten.³⁶

Bis zum Ersten Weltkrieg ließen sich in Durlach zudem eine chemische Fabrik, zwei Malzfabriken, eine Mineralwasserfabrik und eine Seifenfabrik nieder.³⁷ Die Bürstenfabrik, die hinter der Rettungsanstalt lag, arbeitete mit Dampfkraft und gab 1888 immerhin 80 Menschen Arbeit, darunter vielen Frauen, die in Heimarbeit zum Einziehen und Polieren der Bürsten eingesetzt wurden.³⁸ Von der wachsenden Bautätigkeit profitierten die zwei Dampfziegeleien, von denen eine an der Landstraße nach Grötzingen lag. Sie fertigte Röhren für Wasserleitungen und beschäftigte 1888 schon 70 bis 80 Arbeiter. Die andere war mit zehn bis 25 Arbeitern kleiner und lag an der Straße nach Weingarten.³⁹ Mit Dampfkraft arbeiteten in dieser Zeit auch die 38 in dem an der Straße nach Aue liegenden Römheldtschen Dampfsägewerk Beschäftigten.⁴⁰

Auf eine gewisse Tradition konnte die Lederherstellung und -verarbeitung in Durlach zurückblicken, schon im 18. Jahrhundert hatte es Lederfabriken in der Stadt gegeben, die das Pfingzwasser nutzten (s. o.). Ab 1901 wurden die Gebäude und das Gelände der ehemaligen Fayence von einer Schuhfabrik genutzt, die erst Juda Schiff und ab 1902 als Pantoffelfabrik Josef Falk gehörte.⁴¹ Im Jahr 1882 gründeten Heinrich Herrmann und Theodor Ettlinger an der Pfingz eine Glacélederfabrik, die sich ab 1913 Lederfabrik Durlach Herrmann & Ettlinger nannte und Handschuh- und Portefeuille- und später Schuhoberleder herstellte. Das Rohleder wurde aus Italien, Spanien, Frankreich, dem Balkan und aus Rußland importiert und das fertiggestellte Material wieder exportiert, vor allem nach England und in die USA. Die Firma, die bis 1938 im Besitz der Familien Herrmann und Ettlinger blieb, begann mit einer Belegschaft von rund 30 Leuten, expandierte aber sehr schnell, so daß sie 1905 schon 130 Personen beschäftigte, ausschließlich Männer, vor allem Weißgerber



Werbeblatt der Lederfabrik Herrmann & Ettlinger Durlach.

und Lederfärber und -sortierer, aber auch eine Reihe von Tagelöhnern, d. h. ungelerten Arbeitern.⁴² Etwas weiter östlich existierte eine zweite Glacélederfabrik von Hugo Witt, die 1888 immerhin 18 Arbeiter hatte und nach dem Ersten Weltkrieg von dem aus Heidelberg stammenden Kaufmann Moritz Hermann Marx übernommen wurde.⁴³ Durch die Lederproduktion konnten auch die Durlacher Kinder ein paar Groschen verdienen, indem sie Hundekot, der für das Gerben verwendet wurde, einsammelten, wozu sie Eimer der Margarinewerke nutzten.⁴⁴

Der für Durlach bedeutendste Wirtschaftszweig wurde aber die eisenverarbeitende Industrie, die durch zwei sehr große Unternehmen – die Seboldwerke und die Nähmaschinenfabrik Gritzner – und durch einige kleinere, eher mittelständische Betriebe vertreten war. Für die Ansiedlung eisenverarbeitender Industrie war die Nähe des Rheins und der Anschluß an die Eisenbahnlinie günstig; die Rohstoffe wie Stahl und Kohle kamen auf dem Wasserweg aus der Saar- und Rheingegend, die fertiggestellten Produkte wurden mit der Bahn transportiert.⁴⁵

Schon 1859 existierte eine Eisengießerei am Fuße des Turmbergs, die 1888 40 Arbeiter hatte.⁴⁶

Aus der 1892/93 gegründeten väterlichen Eisengießerei, die an der Pfinz in der ehemaligen Mühlackerstraße, heute Kleinbachstraße lag, baute der 1875 in Durlach geborene Former

Leonhard Mohr eine Metallguß- und Armaturenfabrik auf, die bis 1971 bestand.⁴⁷

Mit der Eisenverarbeitung kam die Munitionsproduktion nach Durlach. Schon 1888 beschäftigte die am Bahnhof liegende Schrotfabrik und Kohlenhandlung Dupierry und Pelle 18 Arbeiter.⁴⁸ Im Jahr 1894 eröffnete der Düsseldorf Kaufmann Theophil Krah 1894 auf dem Gewann *Kastenäcker* an der Grenze zur Grötzingen Gemarkung eine Zündhütchenfabrik, in dessen Rechte sich Anfang 1895 Ernst Schneider einkaufte. Schon 1897 übernahm die Karlsruher Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik die Firma und verlegte die Produktion nach Grötzingen, wo sie bis heute unter dem Namen *Patron* in Erinnerung ist. Schneider errichtete statt dessen auf der Gemarkungsgrenze zwischen Durlach und Wolfartsweiler eine Sprengkapsel- und Zündhütchenfabrik, die unter wechselnden Namen letztlich bis 1972 bestand. Noch heute zeugt der Schroturm, der nach Abriß der Fabrikanlagen 1977 stehenblieb und als Forschungsstätte des meteorologischen Instituts dient, von der traditionsreichen Firma, die 1903 von Genschow & Co. übernommen wurde und 1963 an die Sprengstoff- und Munitionsfabrik Dynamit Nobel überging.⁴⁹

Ab 1907 verlagerte die Firma Unterberg & Helmle, die magnetelektronische Zündapparate und Zündkerzen für Kraftfahrzeuge herstellte, ihre Produktion von Karlsruhe in ihren Neubau in der Killisfeldstraße. Sie brachte 150 Arbeiter mit. Kurze Zeit nach dem Ersten Weltkrieg mußte das Durlacher Werk schließen, die Gebäude gingen an die Firma Arnold Biber, die zahnärztliche Apparate und Motoren herstellte. 1924 wurde Biber von der Ritter AG übernommen, die 1995 ihre Produktion einstellte.⁵⁰

Vor allem aber die Maschinenfabrik des Mechanikers Johann Georg Sebold, der seit Juni 1857 eine Konzession hatte, begründete den Ruf Durlachs als Maschinenbaustadt.⁵¹ Die Anfänge seiner Fabrik reichen bis 1854 zurück, da im November d. J. die Stärkemehlfabrikanten Engler und Lichtenberger den An-



Briefkopf der Firma Unterberg & Helmle, 1908.

trag stellten, in Durlach eine Zündholzfabrik zu errichten. Dagegen erhob der Fabrikant Franz Schäfer, der im Alleehaus schon eine solche Fabrik betrieb, mit der Begründung Einspruch, daß die beiden nur Strohmänner für den aus Bayern stammenden Modellschreiner Sebold seien, der früher in der Maschinenfabrik Keßler tätig gewesen sei. Engler erhielt im September 1855 die Konzession für seine Fabrik für *Chemische Feuerzeuge*, d. h. Reibfeuerzeuge, die er mit Daler betrieb; Lichtenberger führte seine Stärkefabrik weiter und Sebold durfte ab 1857 produzieren. Ob tatsächlich ein Zusammenhang zwischen Engler und Sebold bestand oder ob Sebold auch im Alleehaus mit seiner Produktion begonnen hatte, ist nicht mehr festzustellen. Die Zündhölzchenfabrik im Alleehaus bestand nur bis 1861, während das von Sebold an die westliche Peripherie der Stadt in die Nähe des Bahnhofes verlegte Werk sehr bald expandierte. Im Jahr 1872 gründete Sebold mit seinem Schwiegersohn Friedrich Neff unter dem Namen Sebold & Neff eine Eisengießerei und baute nun auch Formmaschinen. 1880 verkauften sie die Firma an den Ingenieur Emil Gerber, der sie 1885 unter dem Namen Badische Maschinenfabrik in eine Aktiengesellschaft umwandelte. Das Werk spezialisierte sich neben der Herstellung von Zündholzmaschinen auf hochwertige Spe-

zialmaschinen für die Brauerei-, Zucker- und Mühlenbranche und für Gießereien mit internationalen Absatzmärkten, so daß sich 1912 ein Volkswirt wunderte, daß diese Firma in einer kleinen Stadt wie Durlach angesiedelt war. Er mußte aber konstatieren, daß das Durlacher Werk *sich im Laufe der Zeit einen Ruf errungen und eine Kundschaft erworben hatte, welche ihm unabhängig von der Lage reichliche Aufträge erteilte.*⁵² Im April 1909 verschickte die Firma zum Beispiel 120 000 kg Gerbereimaschinen auf acht Eisenbahnwagen nach China.⁵³ Die Fabrik wuchs sehr rasch, so daß sie 1884 schon 150 zumeist höchst quali-



Johann
Georg Sebold
(1822–1892).



BADISCHE MASCHINENFABRIK U. EISENGIEßEREI

VORMALS G. SEBOLD UND SEBOLD & NEF.

Geöffnet 1855
Fernsprecher Nr. 14, 15, 16, 17 und 18
Telegraph-Adresse: Seboldwerk, Durlach
Abrechnungs-Adresse: Badische Maschinenfabrik, Durlach

Girokonto bei der Reichsbank
Postcheckkonto Karlsruhe Nr. 1643
Bankkonto: Voit & Homburger, Karlsruhe
Codes: A B C 4m 5m 6m Ed Berley's, Liebers
Western Union, Rudolf Mosse, Carlowitz, Hval Gek

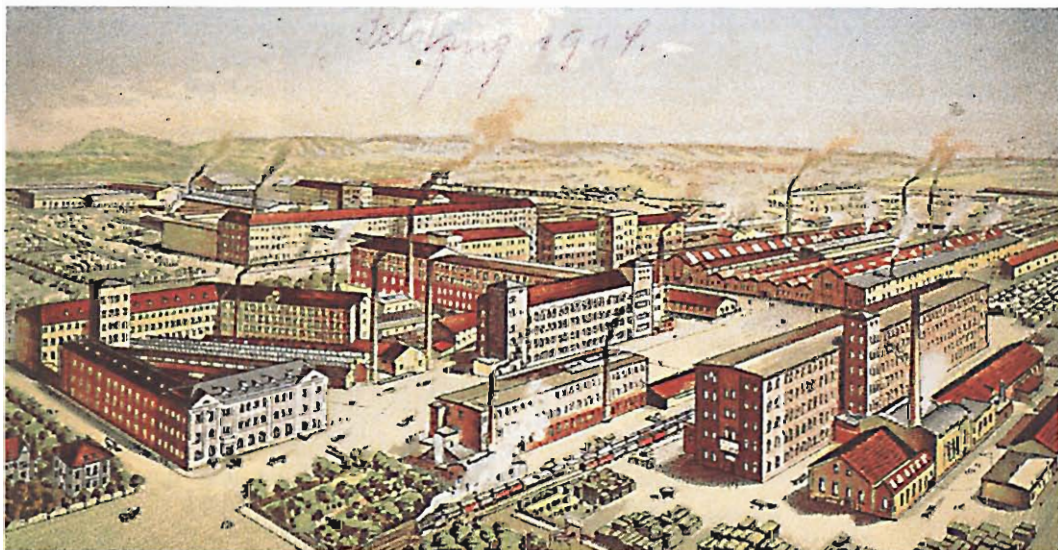
MASCHINEN UND EINRICHTUNGEN
FÜR
EISEN-STAHL- UND METALL-
GIEßEREIEN

DURLACH, DEN 16. Oktober 19

Briefkopf der Badischen Maschinenfabrik 1935.

fizierte Arbeiter wie Former, Schmiede und Gießer beschäftigte, die sie aus allen Teilen des Reiches holte.⁵⁴ Die traditionsreiche Maschinenproduktion der BMD wurde 1995 von der inzwischen dänischen Besitzerfirma nach Tschechien verlegt, so daß nur eine Art Ersatzteillager für Formanlagen in Durlach bleibt. Zum bedeutendsten Arbeitgeber für Durlach und die umliegenden Dörfer wurde die 1872 von Max C. Gritzner gegründete Nähmaschinenfabrik, die anfangs mit nur wenigen Arbei-

tern produzierte, aber unter der Leitung der Söhne Rudolf und Julius Gritzner rasch wuchs und 1879 schon die Herstellung der 20000. Nähmaschine melden konnte.⁵⁵ In dieser Zeit begann das Unternehmen zudem mit der Herstellung von Strickmaschinen. Im Mai 1886 wurde Gritzner in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die bis 1902 eine Million Nähmaschinen herstellte und in alle Welt lieferte. Um saisonale Schwankungen bei der Abnahme der Nähmaschinen aufzufangen, nahm die Gritz-

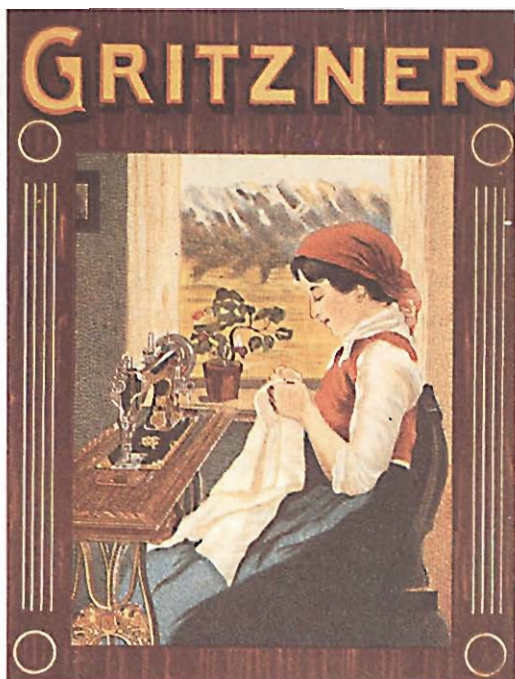


Nähmaschinenfabrik Gritzner, Postkarte um 1900.

ner AG 1897 auch die Fahrradproduktion auf. Die Zahl der Arbeiter stieg stetig von 500 im Jahr 1886 auf 3651 im Jahr 1910. Sie arbeiteten in riesigen Hallen, in denen von Dampfmaschinen über Treibriemen angetriebene Fräs-, Bohr- und Stanzmaschinen und Dreh- und Revolverbänke standen. Hinzu kamen Gießerei, Schreinerei, Schleiferei, Lackierung, Montage und Verpackung und für die Wartung der Maschinen eine spezielle Maschinenbauabteilung.

Die weitgehende Automatisierung des Produktionsprozesses stellte an die handwerklichen Fertigkeiten der Arbeiter nur geringe Ansprüche. Der Arbeiter war *ein dienendes Glied* der Maschinen geworden, er mußte nur noch angelernt werden. Vor dem Ersten Weltkrieg waren 95 % der Gritzner-Arbeiter ungelern; für den Arbeitgeber war daher nicht so sehr ihre Qualifikation, sondern die niedrigen Löhne interessant.⁵⁶ Dadurch fanden auch zahlreiche Frauen als einfache Arbeiterinnen Beschäftigung; so waren 1892 von den 542 von der Betriebskrankenkasse ausgegebenen Quittungskarten 80 für weibliche Arbeitskräfte.⁵⁷ Die meisten Arbeiterinnen waren zwischen 18 und 25 Jahre alt und fast ausschließlich ledig, d. h. für sie war die Fabrikarbeit ein Übergangsstadium bis zur Eheschließung.⁵⁸ Da Gritzner viele ungelernete Kräfte beschäftigte, war die Fluktuation in der Arbeiterschaft sehr hoch.⁵⁹ Die weitaus meisten Arbeiter kamen aus Durlach; aber Gritzner zog auch Arbeitskräfte aus den umliegenden Dörfern an, allen voran Aue. Jeden Morgen strebten aus den umliegenden Dörfern Männer und junge Frauen in die Fabrikhallen.

In einer Untersuchung über die Arbeiterschaft bei Gritzner des Jahres 1908 hieß es: *Von den Arbeitern wohnen etwa 1100 in Durlach selbst, etwa 600 in den weniger als 2 Kilometer entfernten Orten Aue und Grötzingen und dem mit der elektrischen Straßenbahn sehr leicht erreichbaren Osten von Karlsruhe, die übrigen – im ganzen noch rund 1200 – in der näheren oder weiteren Umgebung von Durlach.*⁶⁰ Doch konnte die Bevölkerung der Stadt



Werbung der Nähmaschinenfabrik Gritzner 1910.

und der umliegenden Dörfer allein den Bedarf an Arbeitskräften nicht decken, so daß sich immer mehr Arbeiter auch aus entfernten Gegenden auf der Suche nach Arbeit in Durlach niederließen. Als z. B. die Tabakfabrik 1879 ihre Produktion erweiterte, zog – wie es im Bericht des Bezirksamtes hieß – *eine erhebliche Anzahl fremder insbesondere norddeutscher Fabrikarbeiter* nach Durlach.⁶¹

Die Arbeits- und Lebensbedingungen in der Industriestadt

Mit den Industriebetrieben entstand eine neue soziale Schicht, die in Durlach bald die größte Bevölkerungsgruppe stellen sollte – das Industrieproletariat oder die Arbeiterklasse. Damit war es nicht mehr der Zeitrhythmus der Landwirtschaft und des Handwerks, der das Arbeitsleben in Durlach prägte, sondern der gleichförmige Zeittakt der Maschinen. Aus Durlacher Handwerker- oder Tagelöhnersöhnen wurden Schleifer, Schlosser oder Former bei Sebold oder Gritzner, die Töchter gingen

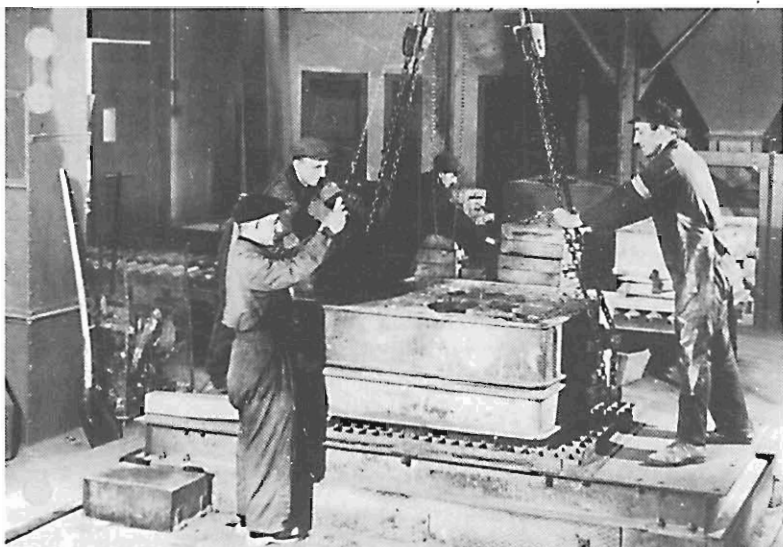
nach der Schule als Packerinnen in die Cichorienfabrik oder als ungelernte Arbeiterinnen in die Nähmaschinenfabrik, die Mütter fertigten in Heimarbeit Bürsten und versorgten neben der Familie noch einen *Kostgänger*.

Die Arbeitsbedingungen in den Fabriken waren hart und oft gesundheitsschädlich, so daß der Staat Gesetze gegen eine übergroße Ausbeutung erlassen mußte. Schützend für die Arbeiter und Arbeiterinnen wirkte die 1879 reichsweit eingeführte staatliche Fabrikinspektion, die auf die Einhaltung der Gewerbeordnung und der Arbeitsschutzbestimmungen wie das Verbot der Kinderarbeit oder Nacharbeit der Frauen oder auch die Bestimmungen des Mutterschutzes zu achten hatte. Dennoch blieben die Arbeits- und Lebensbedingungen des Industrieproletariats oft katastrophal. So klagten die Weißgerber der Durlacher Lederfabriken über Lungen- und Brustfellentzündungen, und die Arbeiter, die im Zurichtungssaal mit nackten Knien und Unterschenkeln die Felle dehnten, litten unter *carbunkolösem Ausschlag* an den Beinen. Das Metallschleifen in den Durlacher eisenverarbeitenden Betrieben machte sich in einem blassen, ungesunden Aussehen der Arbeiter bemerkbar, die Steinhauer erkrankten an den Atmungsorganen. Die Arbeitsräume bei Gritzner waren zeitweise

mit Menschen überfüllt, die zum Teil in Kellerräumen untergebracht waren.⁶² Die Säuglingssterblichkeit war in der Durlacher Arbeiterschicht sehr groß, da viele Mütter bald nach Verlassen des Wochenbettes wieder in die Fabrik gingen und daher ihr Kind nicht stillen konnten.⁶³

Die Arbeitszeiten in den Fabriken betrugen anfangs zwölf Stunden täglich, nur der Sonntag war frei. Um die Jahrhundertwende war in den eisenverarbeitenden Betrieben der Arbeitstag nach 10 Stunden beendet, erst 1910 verringerten die Badische Maschinenfabrik und Gritzner die täglich Arbeitszeit auf neun dreiviertel Stunden, 1913 wurde der Samstagarbeitstag verkürzt. Die Arbeiter, die sich zunehmend in Gewerkschaften organisierten (s. u.), erreichten diese Erleichterungen nur durch harte Auseinandersetzungen mit den Arbeitgebern.⁶⁴

Die Länge des Arbeitstages und die ungesunden Verhältnisse in den Fabrikhallen führten dazu, daß viele schon mit jungen Jahren arbeitsunfähig wurden oder für die Arbeitgeber als verbraucht galten. So waren 1908 die bei Gritzner beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen lediglich zu 17 % über 40 Jahre alt und nur 92 der 2431 männlichen Arbeiter über 50 Jahre alt.⁶⁵



Ausschüttler der Badischen Maschinenfabrik Durlach bei der Arbeit.

Ortsübliche Tagelöhne im Jahre 1912:

	Erwachsener		Jugendlicher	
	m.	w.	m.	w.
Stadtgemeinde Durlach und Aue	3,00	2,00	2,00	1,50
übriger Teil des Amtsbezirks	2,50	1,80	1,80	1,30
Stadt Karlsruhe, Bulach und Daxlanden	3,00	1,90	1,60	1,20
übriger Teil des Amtsbezirks	2,20	1,40	1,20	0,90

Da der meist vierzehntägig ausbezahlte Lohn niedrig war und zudem je nach konjunktureller Lage schwankte, wurde in Arbeiterfamilien auch am Essen gespart. Für die von außerhalb kommenden Arbeiter, die in der Mittagspause nicht nach Hause konnten, organisierte Gritzner einen Speisewagen, der die von den Frauen zubereiteten und in Aluminium- oder Blechgeschirr gefüllten Speisen auf den Dörfern abholte und von dort das warme Essen nach Durlach brachte.⁶⁶ Bei Sebold stand um die Jahrhundertwende für die 365 Beschäftigten eine Einrichtung zur Erwärmung der mitgebrachten Speisen und eine Speisestube zur Verfügung.⁶⁷

Für die Industriebetriebe im Karlsruher Raum war besonders günstig, daß die meisten Arbeiterfamilien noch über Nebenverdienste aus der Landwirtschaft verfügten.⁶⁸ So hieß es in einer volkswirtschaftlichen Studie über die eisenverarbeitende Industrie, daß die Nähmaschinenfabrik Gritzner, die einen hohen Arbeitskräftebedarf hatte und für die daher die Lohnkosten eine wesentliche Rolle spielten, davon profitiere, daß viele der bei ihr Beschäftigten noch eine Nebenerwerbslandwirtschaft mit etwas Garten- und Ackerland, Kleinvieh und vielleicht noch einer Kuh betrieben. *Der Eigenbesitz macht[e] die Leute seßhaft und* [gab] ihnen auch die Möglichkeit, für billiges Geld arbeiten zu können.⁶⁹ Wer auf einen solchen Nebenverdienst nicht rechnen konnte, nahm *Kost- und Schlafgänger* auf. Beide Arten des Nebenverdienstes wurden vorrangig von den Frauen der Arbeiterfamilien getragen.⁷⁰

Die Durlacher Bevölkerung wuchs nun sehr schnell: Hatte die Stadt 1868 noch 5 565 Ein-

wohner, so lebten 1884 hier 7 474 Menschen.⁷¹ Um die Jahrhundertwende beschleunigte sich diese Entwicklung: 1895 wohnten 9 175 Personen in der Stadt, im Jahr 1910 waren es schon 13 896.⁷²

Da immer noch viel Landwirtschaft betrieben wurde, stießen in diesen Jahren Tradition und Moderne auf den Straßen buchstäblich aufeinander. Die in die Fabriken strebenden Arbeiter und die in die Kontore eilenden Handlungsgehilfen begegneten den von einer Kuh gezogenen Landwirtschaftswagen. Dieses zeitgleiche Nebeneinander tradierter und neuer Produktionsformen betraf auch die Wohnverhältnisse. Es herrschte eine große Wohnungsnot, da der Wohnungsbau mit dem Zuzug nicht mithalten konnte. Zwar entstanden in Durlach keine Mietkasernen, doch lebten die Menschen nun in beengtesten Verhältnissen.⁷³ In dem von dem Bezirksarzt für 1890 verfaßten Bericht hieß es: *Durlach ist eine alte Stadt, heute noch teilweise eingeeengt durch alte Mauern, [...]. Die Höfe sind meist klein oder fehlen gänzlich und dabei wird Landwirtschaft betrieben [...]. Ein weiterer wunder Fleck ist die fehlende Ventilation. Mit dem besten Willen kann in manchen Lagen, wo die Wohnungen auf die Dunghaufen gehen, nicht ventiliert werden.* Zehn Jahre später, im Jahr 1900 klagte der Bezirksarzt, daß die Wohnungsverhältnisse noch schlechter geworden waren, da nun *manche für den Landwirtschaftsbetrieb angelegte und bis dahin zu diesem Zwecke verwendete Räumlichkeiten für Wohnungen eingerichtet wurden.* Einige Familien lebten demnach in umgebauten Ställen. Erschwerend kam für die Arbeiterfrauen hinzu, daß sie zumindest ein



Tagelöhnerhäuschen in der
Pfinztalstraße 1903.

wenig den bürgerlichen Wohnmaßstäben nachstreben wollten. So stellte der Bezirksarzt in seinem für die Jahre 1906/07 abgefaßten Bericht fest, daß häufig das ungesundeste Zimmer als Schlafrum verwandt wurde, während der am besten zu lüftende und damit der Gesundheit zuträglichste Raum als Prunkzimmer unbewohnt blieb. Um Heizkosten zu sparen, hielt sich zudem häufig die ganze Familie in der Küche auf, in der gekocht wurde.⁷⁴

Besonders in der heutigen Straße An der Stadtmauer herrschten unhygienische Bedingungen, da die dort lebenden Menschen Landwirtschaft betrieben, aber keine Hinterhöfe für den Dung hatten. Diesen deponierten sie in Trögen, den sogenannten *Kanapees*, in den Bögen der alten Mauern, woher die Straße im Volksmund den Namen *Kanapeegäßle* hatte. Erschwerend kam für die Bewohner hinzu, daß das Schlachthaus in der Straße lag und sich der Dunggestank mit dem des Schlachtviehs mischte.⁷⁵

Da die Wohnungen natürlich nicht über Baderäume verfügten, standen für die persönliche Hygiene öffentliche Badeanstalten zur Verfügung. Weiterhin gab es das Amalienbad, hinzu kamen, solange das Wasser noch nicht durch die Industrie verschmutzt war, Einrich-

tungen an der Pfinz und an den Seitenkanälen. Noch 1923 wurde im Gebäude des ehemaligen Krankenhauses in der Spitalstraße, das nun ein Altenheim beherbergte (s. u.), ein öffentliches Wannenbad eingebaut, das noch in den 1950er Jahren bestand.⁷⁶

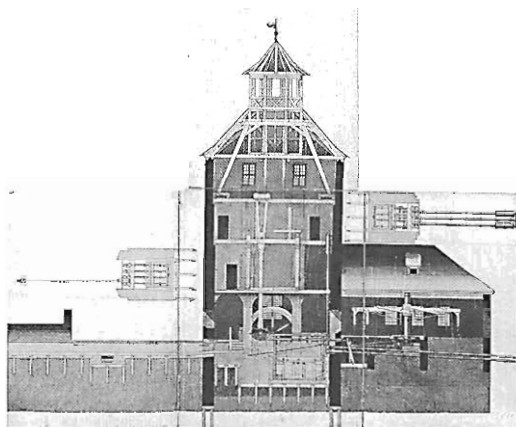
Moderne Infrastruktur – Stadthygiene, Gesundheitswesen und öffentlicher Verkehr

Mit den Industriebetrieben kamen Probleme auf die Stadt zu, die sie bisher so nicht kannte – die Verschmutzung des Wassers und der Luft. Die Weißgerberei von Hermann & Ettlinger vergiftete die Pfinz zeitweise mit Arsen, die chemische Fabrik verpestete die Luft.⁷⁷ Durch die Abwässer der Munitionsfabrik in Grötzingen und der beiden Glacélederfabriken in Durlach schwammen 1910 in der Pfinz keine Fische mehr.⁷⁸ An diese Verunreinigungen knüpften sich Ängste vor Epidemien, deren *Herde* man vor allem in den proletarischen Wohnvierteln vermutete. Als geeignete Gegenmaßnahmen erschienen stadthygienische Maßnahmen wie die Sicherstellung einer guten Trinkwasserversorgung und die Errichtung eines Abwassersystems.⁷⁹ Auch wurde die Stadt nun mit Gas und Strom versorgt. Diese infrastrukturellen Maßnahmen verban-

den Karlsruhe, Durlach und die umliegenden Dörfer immer enger miteinander, da die neuen Versorgungssysteme so aufwendig waren, daß eine Vernetzung der Kommunen notwendig und sinnvoll war.

Die Wasserversorgung

Je mehr die Bevölkerung wuchs, um so mehr machte sich der Mangel an Trinkwasser bemerkbar, über den der Bezirksarzt seit den 1870er Jahren klagte. Dabei erwies sich vor allem als Problem, daß sich Durlach 1824 vertraglich verpflichtet hatte, der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe Wasser aus seinen Quellen zur Verfügung zu stellen. Die Versorgung der neu erbauten Residenzstadt mit Wasser war seit ihrer Gründung schwierig; Karlsruhe lag in der sandigen Rheinebene ohne Quellen und hatte auch keine Möglichkeit, abfallende Gebirgsbäche zu nutzen. Als daraufhin der Durlacher Bürgermeister Dumberth auf eine noch ungefaßte Quelle am Fuße des Geigersberg neben der alten Durlacher Brunnenstube hinwies, berief Großherzog Ludwig 1821 eine Kommission ein, der u. a. neben Friedrich Weinbrenner und Johann Gottfried Tulla auch Dumberth und der Karlsruher Oberbürgermeister Joseph Bernhard Dollmäscht angehörten. Diese Kommission erfuhr von dem Ettlinger Mechanikus Joseph Haberstroh, daß das bestehende Pumpwerk im Durlacher Brunnenhaus nicht ausreichte, das Wasser bis Karlsruhe zu bringen. Er legte den Plan einer von ihm erfundenen Druckmaschine vor, mit deren Hilfe das Wasser durch zwei eiserne Röhren unter der Erde nach Karlsruhe geleitet werden konnte. 1822 wurde der Bau begonnen, der schon 1824 fertiggestellt war. Nach Weinbrenners Plänen wurde das neue Brunnenhaus an der Badener Straße errichtet, die alten Deicheln wurden erneuert und der Durlacher Brunnenturm renoviert. Die Karlsruher Wasserleitung verlief entlang der Pappelallee, die von Durlach nach Karlsruhe führte. Am 5. Januar 1824 eröffnete man feierlich auf dem Karlsruher Marktplatz in Anwesenheit des Hofes, der



Altes Durlacher Wasserwerk. Seitenaufriß von Zuleitung, Pumpstation mit Wasserturm und Pferdetreppvorrichtung, kolorierte Zeichnung vor 1870.

Stadtverwaltung, des Militärs und vieler Bürger und Bürgerinnen die neue Wasserleitung. Bei diesem Anlaß verlieh der Großherzog dem Karlsruher Oberbürgermeister das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens. Der Durlacher Bürgermeister Dumberth bekam nur die *goldene Medaille mit Ohr und Band*.⁸⁰

Seit 1824 war damit die Stadt Karlsruhe Eigentümerin der beiden an der heutigen Badener Straße gelegenen Durlacher Quellen und Brunnenstuben, zudem unterhielt die Residenzstadt die nach Karlsruhe führende und die Durlacher Brunnen speisenden Wasserleitungen. Die Stadt Durlach verpflichtete sich im Gegenzug, keine neuen Brunnen an diese Leitungen anzuschließen, und sie blieb im Besitz der Bäderbrunnenquelle und der von dieser versorgten Brunnen. Die benachbarte Residenz- und Hauptstadt stellte ihre Wasserversorgung schon 1871 um, so daß die Wasserleitung von Durlach nach Karlsruhe, die sich ohnehin sehr bald als nicht ausreichend erwiesen hatte, für Karlsruhe an Bedeutung verlor. Aus der *Residenzquelle* wurden in Durlach nur noch Landeseinrichtungen mit Wasser versorgt: der Schloßgarten, die Rettungsanstalt, die Pfarrhäuser und vor allem die Schloßkaserne. Auf der anderen Seite mangelte es in Durlach nun an gutem Trinkwasser, häufige Typhuserkrankungen waren die Folge.⁸¹ Am

16. April 1878 griff das Durlacher Wochenblatt dieses Thema auf seiner ersten Seite auf. Der Verfasser verwies auf die Wasserleitung nach Karlsruhe, die unter der Durlacher Hauptstraße entlangführte und *welche – wie wir aus zuverlässiger Quelle gehört haben – der Stadt Durlach gegen eine entsprechende Vergütung von der Eigenthümerin gerne käuflich abgetreten würde.*⁸²

1879 wurde ein Gutachten in Auftrag gegeben bei Ingenieur Theodor Löffel aus Colmar, der feststellte, daß genügend Quellen am Fuß des Turmbergs vorhanden seien. Weiter riet er in Hinblick auf die zu erwartende Bedarfssteigerung zum Ankauf des Karlsruher Pumpenwerks und der Residenzquelle. Löffel meinte, auf mehr als 30000 M dürfe der Wert der Residenzquelle nicht veranschlagt werden.⁸³ Nach der Erstellung dieses Gutachtens geschah in den folgenden Jahren erst einmal nichts, im Jahr 1885 traf die Stadt eine Typhusepidemie.⁸⁴ Im Oktober 1891 faßte der Gemeinderat endlich den Beschluß, eine neue moderne Wasserleitung einzurichten *und zu diesem Zwecke die Großherzogliche Kulturinspektion Karlsruhe mit den Vorarbeiten zu betrauen.*⁸⁵ Einen Monat später beschloß man, mit dem Karlsruher Stadtrat Verhandlungen wegen der Erwerbung der Residenzquelle aufzunehmen.

Durlach hatte nun 21 laufende, teils öffentliche, teils private Brunnen. 13 wurden aus der Residenzquelle, acht aus der Bäderbrunnenquelle gespeist. Hinzu kamen zahlreiche Pumpbrunnen, die meistens nur sieben Meter tief unter die Erdoberfläche reichten und auf die der größte Teil der Bevölkerung angewiesen war.

Die Verhandlungen mit der Residenz- und Hauptstadt gestalteten sich anfangs etwas schwierig, da Karlsruhe eine Entschädigung von 60000 M verlangte; zudem sollten weitere 56000 M an das großherzogliche Haus gezahlt werden. Diese Forderung von insgesamt 117000 M lehnte Durlach ab. Die Großherzogliche Kulturinspektion ließ Probebohrungen vornehmen und einen Tiefbrunnen

an der Lußquelle ausschreiben. Die Versuche zeigten, daß Durlach in jedem Fall über genügend eigenes Wasser verfügte. Der Gemeinderat entschloß sich, die zukünftige Wasserversorgung allein auf Quellwasser zu stützen. Dafür sprach wohl auch, daß die Überprüfung der Pumpbrunnen ergab, daß vier dieser aus Grundwasser gespeisten Brunnen einen sehr hohen Anteil an Salpetersäuren und Nitraten aufwiesen.

Der Umstand, daß Durlach über genügend eigenes Wasser verfügte, senkte den Verkaufspreis der Residenzquelle drastisch. Am 17. September 1894 stimmte der Durlacher Bürgerausschuß mit 55 zu vier Stimmen für den Kaufvertrag, der mit der Stadt Karlsruhe ausgehandelt worden war. Danach erwarb Durlach für 50000 M die Residenzquelle nebst Pumpwerk; Karlsruhe entschädigte aus eigener Tasche das großherzogliche Haus, Durlach verpflichtete sich dafür, die Rettungsanstalt, die beiden evangelischen Pfarrhäuser, den Schloßgarten und die Kaserne unentgeltlich mit Wasser zu versorgen.⁸⁶ Nachdem damit beschlossen war, daß man das Wasser der Residenzquelle nutzen wollte, konnte die konkrete Planung des Projektes begonnen werden. Dabei folgte man der Empfehlung der Großherzoglichen Kulturinspektion, den alten Wasserturm abzureißen, der – wie es im Schreiben der Landesbehörde hieß – *in seiner Gestalt der Hauptstraße der Stadt keineswegs zur Zierde gereicht, und außerdem aber noch durch seine weit über die vorhandene Straßenflucht vorspringende Lage an der ohnehin stark abschüssigen und schwer zu passierenden Stelle der Straße ein äußerst unangenehmes Verkehrshindernis bildet.*⁸⁷

Das neue Brunnenhaus sollte ein modernes Pumpwerk erhalten, das zwar weiterhin mit Wasser aus dem Brunnenhauskanal angetrieben wurde, doch statt des Göpelwerks einen Gasmotor hatte. Das Pumpwerk pumpte das Wasser aus der Quelle an der Badener Straße auf ein Hochreservoir am westlichen Abhang des Turmberges. Von hier aus wurde die Stadt mit Wasser versorgt.

Um die Erbauung des Pumpwerkes bewarb sich die Firma Körting aus Hannover, deren Wasserwerke damals bekannt und anerkannt waren.⁸⁸ Doch auch Gritzner wollte den Auftrag und erklärte in seinem Schreiben an den Gemeinderat vom 4. Dezember 1895, es sei für die Firma *eine Ehrensache [...] den Auftrag zu erhalten*, zumal sie – und Gritzner versäumte nicht darauf hinzuweisen – jährlich 14 000 M Gewerbesteuern zahlte. Gritzner erhielt den Auftrag.

Die neue Wasserleitung fand unter den Durlachern sofort viel Zuspruch, so daß der Bezirksarzt in seinem Jahresbericht für 1894 und 1895 notieren konnte: *Die Hausanschlüsse sind so zahlreich auch von ärmeren Leuten angemeldet, daß sich die Stadt auch in finanzieller Beziehung gut dabei stellen wird.*⁸⁹

Im Februar 1897 konnte die neue Wasserleitung in Betrieb genommen werden⁹⁰, doch erst im November 1897 wurde sie feierlich eröffnet. Da der bisherige Bürgermeister erkrankt war, wartete man bis zur Amtseinführung des neuen Amtsinhabers (s. u.). Am 15. November 1897 wurde die Stadt beflaggt, und der Gemeinderat besichtigte unter der Führung des Vorstandes der Kulturinspektion die ganze Anlage. *Den Schluß der offiziellen Feier bildete eine Übungsprobe der freiwilligen Feuerwehr, wozu dieselbe in Gala und mit Musik und Fahne aufgezogen war. In haushohen Strahlen sandten die Hydranten ihr Wasser in die Lüfte [...]. Doch fast wurde den Zuschauern des Wassers zuviel, namentlich da auch der Himmel zur Feier des Tages seine Schleusen geöffnet und einen recht ergiebigen Regen herabgesandt hatte.* Ab 1909 wurden auch Aue und Grötzingen durch dieses Wasserwerk versorgt, das die Gemeinde insgesamt 418 000 M gekostet hatte. Es wurde erst 1971 anläßlich der Inbetriebnahme des Wasserhochbehälters Luß stillgelegt.⁹¹

Mit der Eröffnung der neuen Wasserleitung war die Bäderbrunnenquelle überflüssig geworden, die an dieser Quelle Nutzungsberechtigten wie der Apotheker Stein von der Löwen-Apotheke, der Metzger Kindler und

der Kaufmann Loeffel konnten problemlos abgefunden werden. Nur der Brauereibesitzer Dummmler, der die Gastwirtschaft *Traube* betrieb, forderte mehr als 700 M Entschädigung. Da Brauereien viel Wasser brauchen und sie im neuen Wasserversorgungssystem in Durlach mit 20 M im Jahr veranschlagt wurden, war diese Forderung verständlich, dem Gemeinderat aber zu hoch, so daß man die Quelle bis 1911 weiterlaufen ließ.⁹²

Die neue Wasserleitung ließ nicht nur den Wasserbezug bequemer werden, sondern änderte auch nachhaltig das städtische Straßensbild. So wurden im Dezember 1896 die Brunnen an der Pfinztalstraße gegenüber der Zehntstraße und der Fischbrunnen am Schloßplatz abgerissen – beides waren Nutzbrunnen mit steinernem Trog.⁹³ Die Nutzbrunnen verschwanden, dafür konnten nun, da es ausreichend Wasser gab, Schmuckbrunnen aufgestellt werden. Einer der neuen Brunnen war der Hengstbrunnen.

Der Marktplatzbrunnen und das Karlsdenkmal

Schon 1862 war der große steinerne Marktplatzbrunnen mit der Ritterfigur verschwunden, da er inzwischen den Verkehr behinderte. Statt dessen errichtete die Stadt einen kleineren Brunnen mit einem gußeisernen Aufsatz, wie er zu dieser Zeit auch in anderen Städten zu finden war. Im Spätsommer 1929 verlor der Brunnen allerdings seinen Schmuck. Am 24. September 1929 meldete Wachtmeister Beisel dem Oberbürgermeister Zoeller, daß der obere Aufsatz des Brunnens aus Gußeisen *von bis jetzt noch unbekannten Tätern heruntergerissen worden sei.*⁹⁴ Anfangs verdächtigte man Angehörige der Verbindung *Turilacia*, die bis nachts um 1.30 Uhr im *Pflug* gezecht hatten. Die *Turilacia* war ein Zusammenschluß der Durlacher Gymnasiasten, die sich zumindest im Biertrinken schon einmal auf ihr zukünftiges Dasein als Studenten vorbereiten wollten. Doch der Verdacht erwies sich als unrichtig, schon am 25. September konnte der Karlsruher Staatsanwaltschaft gemeldet werden, daß

Nordseite des
Schloßplatzes mit
der Ritterfigur, die
in Durlach als *Karle
mit der Tasch* gilt,
Foto um 1875.



ein angetrunkener 26 Jahre alter Mann den Aufsatz wahrscheinlich mutwillig zerstört hatte. Er und seine zwei Zechkumpanen behaupteten, bei dem Versuch, aus dem Brunnen zu trinken, selbst von der Verzierung heruntergerissen worden zu sein.

Zwar hatte es danach wiederholt Ansätze gegeben, dem Brunnen ein schöneres Aussehen zu verschaffen, doch erst am 16. Mai 1992 wurde der von Klaus Ringwald gestaltete und im Vorfeld in Durlach heftig diskutierte Brunnenaufsatz von Oberbürgermeister Seiler enthüllt.⁹⁵

Die Ritterfigur, die seit 1567 den alten Marktplatzbrunnen geschmückt hatte, halten die Durlacher für ein Bildnis des Markgrafen Karl II.⁹⁶ Nach Abbruch des Brunnens stellten sie 1863 die Figur an die Nordseite des Schlosses, wo in den 1830er Jahren ein Monument für Karl Friedrich geplant gewesen war⁹⁷. Für die Wiederaufstellung der Brunnenfigur bewilligte der Bürgerausschuß im Februar 1863 1 000 Gulden, so daß – wie Karl Gustav Fecht 1869 festhielt – die Gestalt *des alten steinernen Markgrafen [...] von einem modernen Untergestell aus rothem Sandsteine, umgeben von vier gußeisernen heraldischen Löwen als das älteste Denkmal aus Durlachs älterer Zeit auf seine getreue Stadt herniederschaut[e]*.⁹⁸ Zu dieser Zeit erhoben sich vereinzelt Stim-

men, die bezweifelten, daß die Ritterfigur wirklich *Karle mit der Tasch* darstellt. Sie könne auch ein Rolandsbild sein, *wie solche in vielen alten Städten als Zeichen städtischer Gerichtsbarkeit entweder auf öffentlichen Brunnen oder auf dem Markte aufgestellt wurden*.⁹⁹ Das Denkmal wurde 1911 abgebaut, die Statue renoviert und in das Rathaus gestellt und der Untersatz auf den Bauhof gebracht.¹⁰⁰ Heute schmückt eine Kopie den Rathausaltan, während das Original im Pfinzgaumuseum steht.

Die Kanalisation und die Müllabfuhr

Das nächste große Modernisierungsprojekt war die Abschaffung der offenen Abwasserkanäle und Dunggruben zugunsten der Errichtung einer städtischen Kanalisation, die um so notwendiger wurde, als die Versuche der Stadt, die Abortgruben gegen eine Gebühr ausleeren zu lassen, von den Durlachern, besonders denen, die noch Landwirtschaft betrieben, nicht angenommen wurden.¹⁰¹ Schon am 8. März 1894 forderte das badische Innenministerium, das auf die Durlacher Zustände aufmerksam geworden war, das Durlacher Bezirksamt auf, *dem Gemeinderath Durlach die pflichthafte Fürsorge für tunlichst baldige Herbeiführung der Kanalisation und*

der hierzu erforderlichen Vorarbeiten nachdrücklichst in Erinnerung zu bringen und nach 3 Monaten weiteren Bericht über das inzwischen Geschehene [...] zu erstatten.¹⁰² Das Bürgermeisteramt reagierte darauf mit dem Hinweis, daß die Stadt gerade begonnen habe, die Wasserversorgung umzustellen. Man wollte aber in jedem Fall für die Durlacher Kanalisation auf den Landgraben zurückgreifen, um die Abwässer abzuschwemmen. Das stieß auf Ablehnung bei der Stadt Karlsruhe, die 1898 meinte, daß sie die Gemeinde Durlach nicht für berechtigt halte, den Landgraben zu nutzen.¹⁰³ Im Sommer 1898 hatte der Karlsruher Bürgerausschuß gerade erst die Genehmigung für die geplante Kanalisation mit einem Rheinschwemmkanal erteilt.¹⁰⁴ Die Stadt Durlach meldete daraufhin ihre Ansprüche an, schließlich sei der Landgraben ursprünglich auf Kosten Durlachs gebaut worden. Karlsruhe erwiderte, es sei nur solange bereit, die Durlacher Abwässer aufzunehmen, wie dort die Kanalisation nicht erweitert werde. Nun folgten jahrelange Auseinandersetzungen, die sich auch deswegen hinzogen, weil Karlsruhe Verhandlungen mit den Staatsbehörden über die vorgeschriebene Kläranlage führte.

Nach der Jahrhundertwende fanden sich vermehrt im Durlacher Wochenblatt Leserbriefe, in denen über die sehr unangenehme Geruchsbelästigung geklagt wurde, die auch aus den offenen Abwässergräben kam.¹⁰⁵ Doch der eigentliche Ausbau einer modernen Kanalisation verzögerte sich, bis die Verhandlungen mit Karlsruhe wegen der Mitnutzung des Landgrabens abgeschlossen waren.¹⁰⁶ Karlsruhe verlangte eine Entschädigung von 400 000 Mark, dem Einspruch Durlachs wurde 1906 vom Verwaltungsgericht zugestimmt.¹⁰⁷ Erst in der Bürgerausschußsitzung vom 24. Oktober 1913 konnte Bürgermeister Reichardt mitteilen, daß es nun nach der Erstellung der Karlsruher Kläranlage den Durlachern gestattet sei, ihre Abwässer durch die städtische Kanalisation abzuschwemmen. Man hatte einen Kompromiß gefunden, der so

aussah, daß sich Durlach am Bau des mit Pfinzwasser gespeisten Spülkanals zur Hälfte und an der Errichtung des Klärwerks mit 80 000 Mark beteiligte.¹⁰⁸

Die Bauarbeiten waren in dieser Zeit schon fortgeschritten. Als erstes wurde der östliche Teil der Stadt 1906/07 mit einer Kanalisation versehen, die das Regen- und Schnee- und Haushaltsabwasser in die Pfinz leitete. Im Winter 1911/12 begannen die Grabungen in der heutigen Pfinztalstraße, die so umfangreich waren, daß das Bürgermeisteramt meinte, das *Publikum* ermahnen zu müssen, *insbesondere die Arbeiter der Fabriken und sonstigen Geschäfte, [...] das Herumstehen auf der Hauptstraße [...] zu vermeiden.*¹⁰⁹ Die Kanalisationsarbeiten zogen sich bis weit in das 20. Jahrhundert hinein; nach der Eingemeindung Aues wurde auch das Dorf dem Abwassersystem angeschlossen.¹¹⁰

Ein weiteres Problem der städtischen Hygiene, das erst mit der Industrialisierung und dem Wachsen der Einwohnerschaft entstand, war die Müllabfuhr, deren Fehlen wiederholt von dem Bezirksarzt beklagt wurde. Die Versuche der Stadtverwaltung, den Müll abfahren zu lassen, stießen auf wenig Unterstützung, da die Durlacher, die noch Landwirtschaft betrieben, zumindest die Küchenabfälle für ihr Vieh und ihre Äcker nutzen wollten. Da die Teilnahme an der 1904 eingerichteten Kehrichtabfuhr freiwillig war, wuchs die Zahl derjenigen, die das Angebot aufgriffen, nur langsam.¹¹¹

Ein anderes für die Gesundheit und Hygiene wichtiges großes Bauvorhaben, das schon seit den 1880er Jahren von dem Bezirksarzt und dem Bezirkstierarzt eingeklagt wurde, konnte die Stadt nicht umsetzen.¹¹² Das Durlacher Schlachthaus in der Straße An der Stadtmauer genügte schon lange nicht mehr den gewachsenen Ansprüchen. Doch wurde dieses Problem erst mit der Eingemeindung nach Karlsruhe gelöst, da von nun an die Durlacher die modernen Karlsruher Anlagen nutzen konnten und das alte Schlachthaus seine Funktion verlor.

Das Durlacher Gesundheitswesen, das jahrhundertlang von zwei Apothekern, einem Chirurgen, einem Wundarzt, Hebammen und Badern getragen wurde¹¹³, erfuhr im 19. Jahrhundert eine tiefgreifende Veränderung. Die älteste Apotheke Durlachs, die 1563 erstmals in den Quellen auftaucht, stand am Marktplatz und blieb bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts die einzige Einrichtung dieser Art in der Stadt. Im Jahr 1683 ist dann von einer *neuen* Apotheke die Rede, d. h. Durlach hatte nun zwei Apotheken, die nach dem Brand von 1689 wieder eröffnet wurden und auch im 19. Jahrhundert für die Versorgung der Bevölkerung ausreichten. Das Adreßbuch von 1913 nannte nur die Einhornapotheke in der Herrenstraße, heute Amthausstraße, und die Löwen-Apotheke in der Hauptstraße, heute Pfinztalstraße. Nach dem Ersten Weltkrieg kam die Hirsch-Apotheke hinzu, die erst in der Waldstraße, heute Oberwaldstraße, war, nach wenigen Jahren aber in die heutige Pfinztalstraße verlegt wurde.¹¹⁴

Seit 1857 löste im Großherzogtum Baden der Bezirksarzt, der in einem Amtsbezirk für die Überwachung der öffentlichen Gesundheitspflege zuständig war, den bisherigen *Amtsphysikus* ab.¹¹⁵ Der Bezirksarzt berichtete regelmäßig über die gesundheitlichen und hygienischen Verhältnisse in der Stadt.¹¹⁶ Neben dem Bezirksarzt hatten sich am Vorabend des Ersten Weltkrieges in Durlach vier Allgemeinärzte und ein Zahnarzt niedergelassen, hinzu kamen neun Hebammen, vier Krankenschwägerinnen und zwei Wundärzte. Seit 1888 hatte sich damit die Zahl der Ärzte um einen und die der Hebammen um drei erhöht; aber die Wundärzte, die nebenberuflich auch als Friseure arbeiteten und von denen 1888 noch vier tätig waren, verloren an Bedeutung. Das entsprach dem wachsenden Standard medizinischer Versorgung, die sich in der Ausbreitung niedergelassener Fachärzte ausdrückte. 1934 gab es in Durlach schon dreizehn Arztpraxen, darunter fünf von Fachärzten.¹¹⁷

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts veränderte sich ebenfalls das Krankenhauswesen. Die häusliche Pflege wurde zunehmend in öffentliche Einrichtungen verlegt; gleichzeitig entstand der Beruf der Krankenschwester.¹¹⁸ Auch das Durlacher Spital, das in der heutigen Spitalstraße lag, entwickelte sich nun zu einem reinen Krankenhaus. Es hatte vier Krankenzimmer mit je zwölf Betten, in denen in den 1860er Jahren noch rund 100 Patienten jährlich versorgt wurden. Zudem hatten sich in dieser Zeit 270 Dienstboten durch jährliche Beiträge für das Dienstboteninstitut das Recht erworben, im Krankheitsfalle hier verpflegt zu werden.¹¹⁹ Da das Krankenhaus die einzige Einrichtung dieser Art im gesamten Amtsbezirk war, reichten um die Jahrhundertwende die Räumlichkeiten längst nicht mehr, alle Patienten aufzunehmen, so daß zahlreiche Kranke in Karlsruher Krankenhäuser gebracht wurden.¹²⁰

Vor dem Ersten Weltkrieg gelang der Stadt keine Lösung mehr; erst nachdem die Markgrafenkaserne nach dem Ersten Weltkrieg infolge der Entmilitarisierung der Gegend ihre Funktion verlor, mietete die Stadt 1922 für 16440 M jährlich Räume in der ehemaligen Kaserne und baute diese zu einem Krankenhaus aus.¹²¹ Allerdings mußte das Krankenhaus schon zum 1. März 1935 wieder geräumt werden, da nun die Nationalsozialisten hier erst Polizei, später wieder Militär einquartierten.¹²²

Das ehemalige Spital wurde nach Errichtung des Krankenhauses in der Markgrafenkaserne nun zu einem Altenheim, das diese Funktion behielt, bis 1968 die neue, *Parkschlößle* genannte Anlage an der Badener Straße ihre Tore öffnete und 40 Bewohner der Spitalstraße aufnahm.¹²³

Für *arme Kranke* sorgten auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Frauenverein und ein evangelischer und katholischer Krankenverein, die sich in traditioneller Wohltätigkeit derer annahmen, die ohne familiären Rückhalt dastanden. Doch verlor diese Art der Armen- und Krankenfürsorge an Bedeutung,

da mit den reichseinheitlichen Gesetzen ein Invaliditäts-, Unfall- und Krankenversicherungssystem aufgebaut wurde, das diejenigen schützte, die als Arbeiter in die Versicherungen aufgenommen waren. Nach dem Gesetz für Krankenversicherungen vom Juni 1883 schufen die Unternehmen Betriebskrankenkassen, und die Gemeinden richteten Gemeindekrankenkassen für diejenigen ein, die in keiner anderen Versicherung waren. Die Stadt Durlach gehörte erst zu dem Bezirkskrankenkassenverband, der den gesamten Amtsbezirk umfaßte, bis sie zum 1. April 1891 ausschied und eine Gemeindekrankenkasse gründete.¹²⁴ Auf Betreiben der Sozialdemokraten und des ortsansässigen Gewerkschaftskartells (s. u.) rief die Stadt im November 1903 dann eine Allgemeine Ortskrankenkasse ins Leben, die mehr Leistungen und eine bessere Selbstverwaltung als das Gemeindeversicherungssystem gewährleistete. Die Statuten legten fest, daß 4 % des Grundlohns bis zu vier Mark einzuzahlen waren, daß ärztliche Behandlung, Arzneien und Brillen bezahlt wurden und daß Arbeiterinnen sechs Wochen lang nach der Geburt eines Kindes ein Wochengeld in Höhe des Krankengeldes erhielten. Die Kasse begann mit 1385 Mitgliedern ihre Tätigkeit und wurde in den Anfangszeiten, als sie noch über kein Geld verfügte, durch die Stadt mit Darlehen unterstützt. Da sich einige Betriebskrankenkassen wie die von Hermann & Ettlinger oder die vom Eisenwerk Fießler in Grötzingen anschlossen, verfügte die Durlacher AOK bald über genügend Vermögen, um die bei ihr Versicherten zu versorgen. Nach einigen Jahren schlossen sich die Gemeindekrankenversicherungen von Aue, Wolfartsweier und Grötzingen an. Ende des Jahres 1913 wurde die Kasse auf den gesamten Amtsbezirk ausgeweitet, was eine Verbesserung der Leistungen ermöglichte; so währte die Zahlung des Wochengeldes für junge Mütter nun acht Wochen und konnte die Hälfte des Grundlohnes als Krankengeld ausbezahlt werden. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Familienmitglieder mitversichert. Mit den Aufgaben der Kasse,

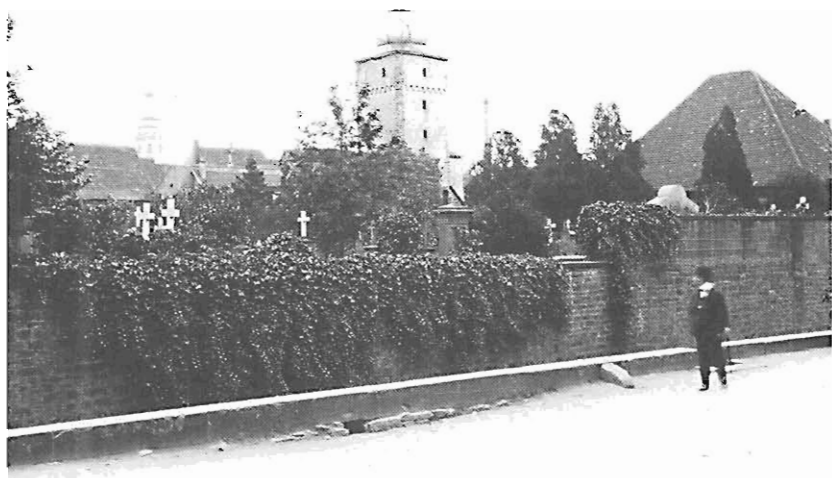
deren Vorstand jeweils von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gewählt wurde, wuchs der Raumbedarf. In den ersten Jahren war die Kasse in der heutigen Pfinztalstraße, später in einem Privathaus in der Leopoldstraße untergebracht, bis sie 1929 ein neues Verwaltungsgebäude am Hengstplatz beziehen konnte.

Der alte und der neue Friedhof

Der Bezirksarzt stellte schon in seinem Jahresbericht für 1882/83 fest, daß der Friedhof zu nahe an die Stadtmauer heranreiche und damit nicht den gesetzlichen Anforderungen entspreche.¹²⁵ Dieser Friedhof tauchte 1577 erstmals in den Quellen auf, vorher wurden die Menschen auf einem neben der Kirche liegenden Kirchhof oder im Kircheninneren bestattet.¹²⁶ Die Grabungen am Saumarkt von 1991 führten zu der Vermutung, daß die Gräber um die Kirche herum lagen, ohne daß es einen geschlossenen, von einer Mauer umgebenen, Kirchhof gab. Die Nähe der Gräber zur Kirche entsprach der Vorstellung, daß die Lebenden für das Seelenheil der Toten durch Fürbitten und Messen sorgen könnten. Je näher die Verstorbenen dem Altar waren, um so leichter konnten sie an der Gemeinschaft der Heiligen teilhaben.

Nachdem die Reformation diese Vorstellungen in Frage gestellt hatte, konnten Kirche und Friedhof voneinander getrennt werden, zumal sich Platz- und Hygieneprobleme ergaben. Wahrscheinlich wurde nun der Durlacher Friedhof vor das Baslertor verlegt, vermutlich als Durlach Residenzstadt wurde. Weiterhin suchten zwar Adlige und Stadthonoratioren die Bestattung in der Kirche, aber die Bürger und Hintersassen fanden nun südlich der Stadtmauern ihre letzte Ruhe.

Für die Katholiken wurde ein Areal abgetrennt, die Juden wurden bis zur Eröffnung des Grötzingener Friedhofs 1905 in Obergrombach beerdigt. Die wachsenden Einwohnerzahlen führten dazu, daß der Friedhof zu klein wurde, obwohl man ihn wiederholt erweiterte. Zudem wuchs die Stadt über die Stadtmauern hinaus,



Der alte Friedhof,
Anfang des
20. Jahrhunderts.

so daß die Gräber wieder in bewohntem Gebiet lagen. Im Jahr 1900 schloß man daher den Friedhof und errichtete den Bergfriedhof mit neuer Kapelle.

Nun nutzten für eine gewisse Zeit die Altkatholiken (s. o.) die Nikolauskapelle für ihre Gottesdienste. Die meisten Grabsteine verschwanden im Laufe der Zeit. Bis heute sind einige Grabstätten entlang der nördlichen Außenmauer erhalten geblieben. Sie erinnern an den Pfarrer Eisenlohr und die Familien Unger, Koch, Wieland, Hengst, Dups und Crece-lius. Auch das Grabmal des Kreisdirektors und liberalen Politikers Ludwig August Friedrich Freiherr von Liebenstein, der 1824 in Durlach starb, blieb erhalten. Das Preußengrabmal für die Gefallenen von 1849 des 2. Bataillons des Preußischen Landwehr-Regiments, von dem nur noch der Sockel und das Kreuz steht, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg vom Westen des Friedhofs an seine heutige Stelle in der Nähe der Kapelle versetzt. Von dem 1741 für den Durlacher Handelsmann Ernst Friedrich Fein von Paul Egell geschaffenen barocken Grabmal, das ursprünglich an der südlichen Friedhofsmauer, nach der Friedhofserweiterung an der südlichen Kapellenwand

stand, findet sich seit 1990 an dieser Stelle eine Replik. Das Original ist im Treppenhaus des Badischen Landesmuseums zu sehen.

1924 wurde der hintere Teil des ehemaligen Friedhofs an die katholische Gemeinde erst vermietet, 1927 verkauft, die dort einen Kinderspielfeldplatz und das *Christkönigshaus* errichtete.

In den 1950er Jahren wurde das Gelände des ehemaligen Friedhofs in eine Grünanlage verwandelt, 1976 – als der Platz vor dem Baslertor neu gepflastert und gestaltet wurde – riß man zudem ein Stück Mauer zwischen der Kapelle und dem ehemaligen Torwächterhaus nieder und legte eine Treppe an, um das Gelände zugänglicher zu machen.

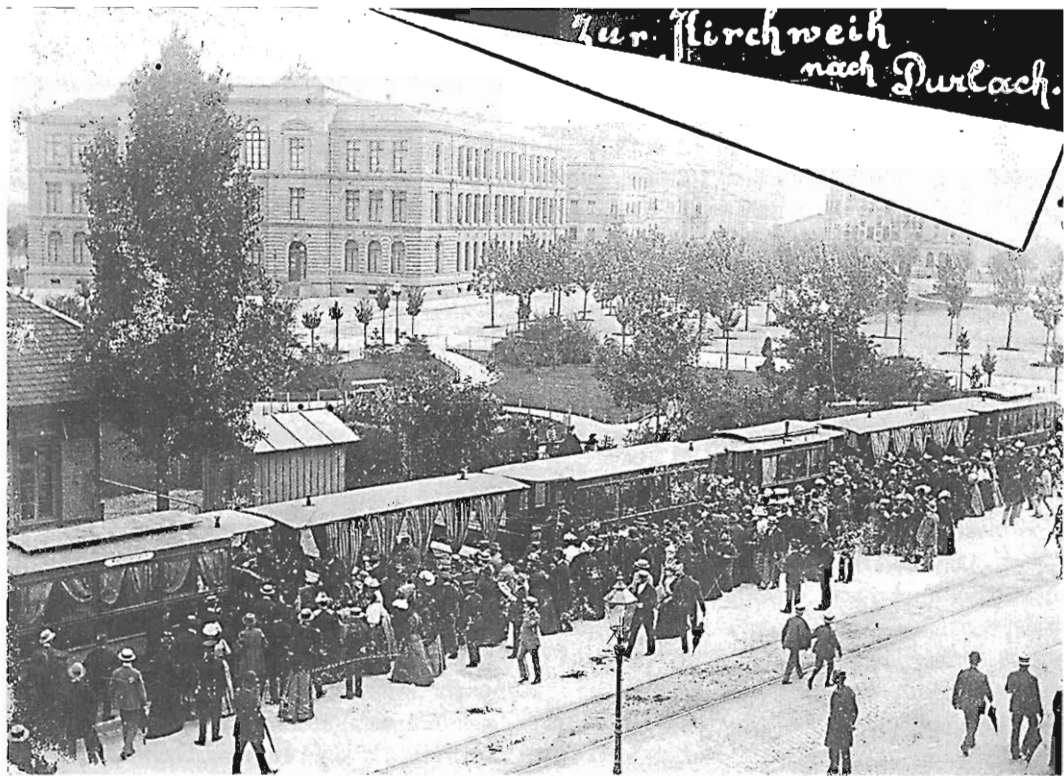
Die Nikolauskapelle wurde nach dem Zweiten Weltkrieg für profane Zwecke genutzt und umgebaut; sie beherbergte zeitweise den Verband der Kriegsbeschädigten, den Siedler- und Kleingärtnerverein und eine Karnevalsgesellschaft. Seit 1976 wird sie als städtische Alttagesstätte genutzt.

Die Grabsteine im Innern der Kapelle konnten allerdings an der nördlichen Außenwand aufgestellt und durch ein Dach geschützt werden.

Im Januar 1855 boten zwei Karlsruher der Stadtgemeinde Durlach an, eine Gasfabrik zu errichten, falls ein Vertrag zur Gasbeleuchtung der Straßen zustande käme. Die Verhandlungen mit wechselnden Partnern zogen sich mehrere Jahre hin; die Stadt erkundigte sich bei anderen Kommunen nach ihren Lösungen. Im Mai 1861 erhielten die Karlsruher Heinrich Raupp und Ludwig Doelling eine Konzession für eine Gasfabrik, und schlossen mit der Stadt einen Vertrag, der ihnen auf vierzig Jahre das ausschließliche Recht der Gasbeleuchtung in Durlach zugestand. Kurz vor Ablauf dieser Frist nahm die Stadt das Gaswerk in Besitz, da es sich um ein rentables Unternehmen handelte, das schon im ersten Jahr nach Erwerb der Stadt über 26000 M Gewinn brachte. Inzwischen wurden auch die Privathaushalte mit Gas versorgt und das Gasrohrnetz nach Aue weiter ausgebaut.¹²⁷ Ab 1909 versorgte das Durlacher städtische Gaswerk zudem das Nachbardorf Grötzingen.¹²⁸ Während eines Bombenangriffs 1944 wurde das Werk weitgehend zerstört und nach Ende des Krieges nicht wieder aufgebaut, sondern eine Fernleitung vom Karlsruher Gaswerk nach Durlach verlegt.

In den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende kam zudem die Elektrizität nach Durlach. Anfang Dezember 1891 konnte das Durlacher Wochenblatt vermelden, daß nun *auch hier das elektrische Licht Einzug gehalten habe* und daß dies als *Zeichen der fortschrittlichen Bestrebungen* zu werten sei. Anlässlich der Vergrößerung der Margarinefabrik ließ der Besitzer Franz Xaver Schmidt sämtliche Fabrikräume und Stallungen durch eine von einem Karlsruher Feinmechaniker gefertigte Anlage mit elektrischem Licht versehen.¹²⁹ Die Mohr'schen Metallgußwerke erzeugten mit ihrer Sauggasanlage nicht nur Strom für die eigenen Maschinen, sondern versorgten auch die umliegenden Anwesen und das Gasthaus Blume.¹³⁰

Im benachbarten Karlsruhe nahm im April 1901 ein städtisches Elektrizitätswerk seinen Betrieb auf, und bald mehrten sich auch in Durlach die Anfragen von Gewerbebetrieben bei der Stadt nach der *Einführung elektrischer Energie als Betriebs- und Leuchtkraft*, so daß sich die Stadt am 1. April 1911 bei der Generaldirektion der Badischen Staatseisenbahnen nach dem Stand der Planungen des zentralen Murgtalprojektes – das Murgwerk war der Beginn des heutigen Badenwerks – oder nach Möglichkeiten des Bezugs von Strom von dem schon bestehenden Bahn-Elektrizitätswerk erkundigte.¹³¹ Falls sich die Planungen noch länger hinziehen sollten, war die Stadt für die Übergangszeit bereit, mit den umliegenden Gemeinden gemeinsam ein Versorgungsnetz aufzubauen. Am 11. April 1911 fand eine Versammlung der Vertreter von 19 Gemeinden der Amtsbezirke Durlach, Pforzheim und Ettlingen im Gasthaus *Adler* in Wilferdingen statt, an der für Durlach der Gemeinderat Eglau und der Stadtbaumeister Hauck teilnahmen, um sich über eine rentable und gemeinsame Lösung für die Stromgewinnung zu einigen. Durlach war zu einem solchen Gruppenprojekt zwar bereit, präferierte aber letztlich eine Stromversorgung von Karlsruhe aus. Im Dezember erklärte sich der Karlsruher Gemeinderat einverstanden, Durlach und 19 weitere umliegende Gemeinden mit Strom zu versorgen. Nun verhandelte Durlach auf der Suche nach der günstigsten Lösung nach mehreren Seiten, und entschloß sich dann, bis zur Fertigstellung des Murgwerkes Strom von dem Karlsruher Elektrizitätswerk zu beziehen. Doch die Verhandlungen zwischen beiden Städten zogen sich bis 1914 in die Länge, zumal man die Verlängerung der elektrischen Straßenbahnlinie daran koppelte. Nach dem Ersten Weltkrieg übernahm das Murgwerk, jetzt Badenwerk, die Verpflichtung Karlsruhes zur Versorgung Durlachs mit Strom. Seitdem ziehen sich Hochspannungsleitungen durch die Durlacher Gemarkung.¹³²



Die Dampfbahn Karlsruhe-Durlach im Jahr 1894.

Straßenbahn, Eisenbahn und neuer Bahnhof

Im Jahr 1881 wurde durch die Vereinigte Karlsruher, Mühlburger und Durlacher Pferde- und Dampfbahngesellschaft eine Dampfstraßenbahn Karlsruhe – Durlach eröffnet, die auf dem nördlichen Teil der Pappelallee, auf dem Reitweg fuhr und 1900 auf Elektrizität umgestellt wurde. Über die Einrichtung dieser Bahn klagten die Durlacher Geschäftsleute, die fürchteten, Kunden nach Karlsruhe zu verlieren. Seit dem 1. März 1914 fuhr die *Elektrische* bis zum Turmberg, vorher endete sie an der Stelle des jetzigen Bahnhofs, der erst im Dezember 1911 eröffnet wurde (s. u.).¹³³ An diesen Ausbau der Verbindung mit Karlsruhe knüpften sich wiederum in Durlach Befürchtungen, die Bürgermeister Reichardt in der Bürgerausschußsitzung vom 8. April 1911 auszusräumen suchte: *Die Durchführung der Elektrischen wird in den hiesigen Bevölke-*

*rungskreisen mit gemischten Gefühlen betrachtet; viele meinen, Durlach werde dadurch in eine noch größere Abhängigkeit von Karlsruhe geraten, andere glauben die Entwicklung der Stadt werde sich dadurch heben. Jedenfalls darf man der Entwicklung dieser Verhältnisse nicht in die Zügel fallen und Durlach muß in eigenem Interesse suchen, sich möglichst eng mit der Großstadt Karlsruhe zu verbinden.*¹³⁴

Die hier geforderte enge Verbindung zu Karlsruhe war auch durch die Eisenbahn gewährleistet, deren Linienführung sich allerdings zunehmend als verkehrstechnisches Problem erwies.

Schon in den 1860er Jahren gab es große Behinderungen des Straßenverkehrs durch die Lage des Bahnhofs, der an der Stelle des heutigen Postamts stand. Da die Gleise die Straße von Karlsruhe nach Durlach durchschnitten, beklagte der Oberamtmann 1866 den Mangel

an Reservegleisen für Güterzüge, die oft viertel- oder halbstündig durch ihr Rangieren die Straße versperrten und damit den Verkehr behinderten.¹³⁵ Da der Verkehr in den folgenden Jahrzehnten immer mehr zunahm, wurden die Zustände unhaltbar. Am 2. Juni 1905 ereignete sich dann ein schweres Zugunglück, als ein Güterzug an einer Schnittstelle zweier Gleise in einen Personenzug fuhr. Es gab einen Toten und mehrere Verletzte.¹³⁶ Nach jahrelangen Planungen und Bauarbeiten wurden die Gleise verlegt und das neue Bahnhofsgebäude errichtet, das heute noch steht und das damals den Durlachern nicht gefiel. Ihnen war das Gebäude nicht prächtig genug, und vor allem monierten sie das Fehlen einer Bahnhofsgastwirtschaft, was dem Fremdenverkehr abträglich sei.¹³⁷ Die Eröffnung des neuen Bahnhofs fand dann auch *sang- und klanglos ohne jede Feierlichkeit* statt, *auch die Gemeindebehörde war nicht vertreten*.¹³⁸

Post und Telefon

An der Stelle des alten Bahnhofsgebäudes errichtete die Post, die bisher in einem Privathaus (Druckerei Tron) an der Hauptstraße, heute Pfintzalstraße, untergebracht war, ihr neues Gebäude. Schon im Mai 1891 war die Fernsprech-Einrichtung Karlsruhe–Durlach–Grötzingen eingerichtet, von der ein Jahr später stolz berichtet wurde, daß fast 11 000 Gespräche vermittelt worden seien: 850 Gespräche in Durlach selbst, über 10 000 mit Karlsruhe.¹³⁹

Städtebau, Stadtverschönerung und Schulpaläste

Wohnungsbau

Die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen verwandelten auch das Durlacher Stadtbild, das nun seinen barocken Charakter weitgehend verlieren sollte. Die wachsenden Einwohnerzahlen verlangten einen Ausbau der Wohngebiete, der nun erstmals in Durlach

schichtenspezifische Viertel schuf. Im Osten wuchs ein neuer Stadtteil, nachdem 1906/07 der Dürrbachgraben verlegt und überwölbt und anschließend die Ettlinger Straße, heute Badener Straße/Grötzinger Straße, verbreitert und die Turmberggegend als Bauland erschlossen worden waren. Hier entstand ein Villenviertel.¹⁴⁰

Vor allem aber brauchte die Stadt Wohnungen für die wachsende Arbeiterschicht. Nachdem der Bahnhof 1911 verlegt worden war, konnte auch im Osten der Stadt neues Bauland erschlossen werden. Es wurden im Lohngebiet und in den ehemaligen *Hinterwiesen* Straßen mit Wasser- und Gasleitung und Kanalisation angelegt, so daß neue Wohngebiete ausgewiesen wurden. Im Februar 1913 rief der Gemeinderat zu einer Versammlung in den Ratssaal, an der rund 150 Personen teilnahmen, die sich über eine *Gesellschaft zur Erbauung billiger Arbeiterwohnungen* informierten. Man plante den Bau von 30 bis 36 Zwei-Familienhäusern zwischen der Killisfeldstraße und dem Lissengraben, die an minderbemittelte Arbeiterfamilien vermietet werden sollten.¹⁴¹ Im Oktober 1913 gründeten dann 75 Personen in der *Festhalle* eine gemeinnützige Baugenossenschaft, die im Büro von Herrmann & Ettlinger ihre Geschäftszimmer einrichtete.¹⁴² Doch der Kriegsbeginn im August 1914 verhinderte die Aufnahme der Bauarbeiten. Erst 1919 wurde der erste Wohnblock in der Auer-, Ernst-Friedrich- und Steinmetzstraße errichtet und am 1. Mai 1920 bezogen. In den nun folgenden Jahren wurde der Wohnungsbau in großem Umfang vorangetrieben. Nun entstanden nach den Plänen von Hermann Alker im Alten Graben und in der Auer- und Blattwiesenstraße Zwei- und Dreizimmerwohnungen mit Küchen, Bädern, Toiletten, Loggien und jeweils einem kleinen Garten. Zudem erstellte die Stadt in der Trainstraße städtische Wohnungen. Ab 1924 errichteten die Baugenossenschaft und die Stadt gemeinsam wiederum nach Plänen von Alker die zweistöckigen Einfamilienreihenhäuser der Dornwaldsiedlung. Hier wurde der Siedlungs-

gedanke umgesetzt, der auf eine Eigenversorgung der Familien durch ein wenig Gartenwirtschaft und Kleinviehhaltung zielte. Die gravierenden wirtschaftlichen Probleme Ende der 1920er Jahre verzögerten den Ausbau der Siedlung, bis er in den 30er Jahren und nach dem Zweiten Weltkrieg im gleichen Baustil fortgesetzt wurde. Die *Gemeinnützige Bau-genossenschaft* schloß sich nach der Eingemeindung nach Karlsruhe dem Mieter- und Bauverein Karlsruhe an.

Stadtverschönerung und Schulpaläste

Im Jahr 1882 gründeten einige Durlacher Bürger, darunter Bürgermeister Friderich, einen Verschönerungsverein, der vor allem das Ziel verfolgte, den Turmberg zum Naherholungsgebiet auszubauen.¹⁴³ Wenige Jahre später kam die Idee auf, eine Bergbahn auf den Turmberg zu bauen; im Mai 1887 wurde zu diesem Zweck eine Aktiengesellschaft gegründet, deren Vorsitzender der Brauereibesitzer Karl Ludwig Eglau war.¹⁴⁴ Am 1. Mai 1888 konnte man die Bahn, die bis zur Umstellung auf Elektrizität im Jahr 1966 mit Wasser betrieben wurde, feierlich eröffnen. Nach der Erschließung des Turmbergs entstanden hier auch Gastwirtschaften wie z. B. das *Gut Schöneck* und der *Burghof*.

Die Industrialisierung brachte nicht nur infrastrukturelle und wohnungsbaupolitische Probleme in die Stadt, sondern mit den wachsenden Gewerbesteuern auch einen gewissen öffentlichen Wohlstand, der sich in Bau- und Verschönerungsmaßnahmen ausdrückte. Mit dem Wachsen der Stadt verschwanden die unbebauten Grundstücke und auch auf den nun mitten im bebauten Gebiet liegenden Schloßgarten fiel der Blick der Öffentlichkeit.

Nach der großen im Juli und August 1903 vom Gewerbeverein durchgeführten Gewerbe- und Industrieausstellung gestaltete die Stadt mit 11 000 M Eigenbeteiligung und einem Zuschuß der Domänenverwaltung von 5 000 M den verwilderten Schloßgarten in einen Park mit Sitzbänken, Kinderspielplatz und einem Ten-

nisplatz.¹⁴⁵ Im Jahr 1906/07 baute die Stadt an der Pfinz die *Badeanstalt* an der Pfinz, die ein Männer- und ein Frauenschwimmbad und ein für Frauen und Männer getrenntes Sonnenbad hatte. Das Pfinzwasser durchlief eine Filter- und Vorwärmanlage, bevor es die Schwimmbecken erreichte. Das Luft- und Schwimmbad wurde am Pfingstsonntag, am 18. Mai 1907 eröffnet.¹⁴⁶

Sichtbarstes Zeichen der gewachsenen Bedeutung Durlachs waren aber vor allem die prächtigen Schulbauten. Schon 1871 sah man die Notwendigkeit eines neuen Volksschulbaues durch die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse gegeben, die mit der *Gewerbsfreiheit*, *Freizügigkeit*, *Verkehrserleichterung*, *Volkszunahme in Städten* zu erwarten waren.¹⁴⁷

Die erste große bauliche Veränderung der Kaiserzeit war die Errichtung des neuen großen Gebäudes für die Volksschule, das Pädagogium und die höhere Bürgerschule, die sich nun *Pro- und Realgymnasium* nannten¹⁴⁸, an der Hauptstraße, heute Pfinztalstraße. Zu diesem Zweck wurde der große Komplex der Amtskellerei samt Speicher 1876 abgerissen, der den Eingang der Stadt von der Eisenbahn her sehr verdüsterte.¹⁴⁹ Schon im Februar 1870 erschien im Durlacher Wochenblatt ein Artikel, der über *das uralte, ganz zwecklose und äußerst finstere, die Straße verdunkelnde Speichergebäude* klagte.¹⁵⁰ Die Stadt erwarb für 72 000 M Gebäude und Grundstücke und ließ auf dem Gelände nach den Plänen des Karlsruher Baurates Heinrich Lang ein damals hoch modernes Schulgebäude mit einer separaten Turnhalle errichten.¹⁵¹ Die bisherigen Schulgebäude in der Herrenstraße, heute Amtshausstraße, wurden verkauft.¹⁵²

Als nächster Schulhausbau folgte 1901 das Gebäude für die Gewerbeschule, in den 1912 die Mädchenbürgerschule zog, nachdem für die Gewerbeschule ein angrenzender Bau errichtet worden war (s. o.).¹⁵³ Vorher jedoch wurde dem Gewerbeschulbau das Gymnasiumsgebäude beiseitegestellt, das 1905–1907 auf dem ehemaligem Bauhofgelände nach



Markgrafengymnasium,
Vestibül mit Treppenhaus,
Postkarte um 1920.

Plänen der Architekten Wellbrock und Schäfer errichtet wurde.¹⁵⁴ Den Plan für den Gymnasiumsbaus faßte der Gemeinderat Ende April 1903, da die räumlich beengten Zustände in der Friedrichschule nicht mehr tragbar erschienen.

Das Pädagogium und die höhere Bürgerschule hatten bis 1878 den Status eines siebenklassigen Pro- und eines sechsklassigen Realgymnasiums erhalten. Immer jedoch fühlten sich die Durlacher als die eigentlichen Begründer des Karlsruher Gymnasiums, das sie als einen Ableger empfanden. Als die Karlsruher 1886 das Jubiläum des 300jährigen Bestehens ihrer Anstalt feierten, zogen die Durlacher daher wenige Monate später nach und begingen im November 1886 ebenfalls einen Festakt, an dem leitende Vertreter des badischen Schulwesens teilnahmen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Bevölkerung auf über 13 000 angestiegen war, meinten die Durlacher Stadtväter an die glanzvolle Tradition ihrer Anstalt anknüpfen zu können. Zeitgleich mit ihrer Entscheidung für einen Neubau stellten sie den Antrag, das Progymnasium in ein Vollgymnasium zu erweitern unter Beibehaltung des Realgymnasiums. Mit Eröffnung des Neubaus erhielt die Durlacher Schule die Zulassung als Vollgymnasium mit einem Realgymnasium.

Nachdem der Gewerbeschulbau von 1912 fertiggestellt war, besaß Durlach einen prächtigen Schulkomplex, der allerdings zu harten innerstädtischen Konflikten führte und auch den Oberamtmann wegen der Kosten einschreiten ließ. Er monierte, man habe *hier einen Schulpalast errichtet, wie er im ganzen Lande nirgends zu finden sei* (s. u.).¹⁵⁵

Der nächste Schulbau hing mit der Stadterweiterung nach Westen zusammen, vor allem aber mit den steigenden Schüler- und Schülerinnenzahlen in der Volksschule. Wurden 1900 noch 1 501 Schüler von 15 Lehrkräften unterrichtet, so waren es 1908 schon 2 123 bei 25 Lehrern und Lehrerinnen.¹⁵⁶ Auch nachdem die Gewerbeschule und das Gymnasium die Räume der Friedrichschule geräumt hatten, reichte der Platz nicht mehr aus, so daß einzelne Klassen in die Rettungsanstalt und – nachdem die Mädchenbürgerschule 1912 umgezogen war – in die ehemalige Töcherschule, heute Grundbuchamt, ausweichen mußten. Nach mehrmonatigen Überlegungen, wo der auch in Hinblick auf kommende Schülergenerationen günstigste Platz wäre, entschied man sich für die Weststadt. Eine Erhebung von 1912 ergab, daß von den 2 400 Durlacher Schulkindern 542 in der noch jungen und wachsenden Weststadt und 941 im Osten der Stadt wohnten, von daher war der Platz in dem

damaligen Neubaugebiet günstig. Die Schulleitung fürchtete allerdings den Staub von der Karlsruher Straße, heute Durlacher Allee, und warnte vor dem *Rauch und Getöse der vorüberfahrenden Züge und [...] dem Lärm und Pfeifen der rangierenden Züge des neuen in der Nachbarschaft liegenden Rangierbahnhofs*.¹⁵⁷ Im November 1912 genehmigte der Bürgerausschuß den Bauplatz und beschloß die Ausschreibung eines auf die Stadt beschränkten Wettbewerbs. Der Gemeinderat beschloß, nicht dem Gewinner des Ausschreibens den Bauzuschlag zu geben, sondern dem Architekten Wilhelm Sackberger, der den dritten Platz erreichte und neun Jahre bei Hermann Billing gearbeitet hatte. Nun erhob der Gewinner des Ausschreibens Einspruch, die Entwürfe seien nicht von Sackberger selbst. Trotz des schwebenden Beleidigungsverfahrens begann Sackberger mit den konkreten Planungen, die Bauarbeiten begannen im Winter 1913/14, die Stadt nahm für diesen Zweck ein Darlehen von 514 588 Mark auf. Am 23. Oktober 1915 wurde das Schulhaus unter dem Namen Hindenburgschule eröffnet.¹⁵⁸ Daß die neue Schule nahe an Aue lag, war auch ein Ausdruck des langsamen räumlichen Zusammenwachsens zwischen der Stadt und dem Dorf, das Jahrhunderte lang eng zu Durlach gehört hatte und erst seit der Gemarkungstrennung von 1859 eine selbständige Gemeinde war. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kamen Pläne auf, das Dorf der Stadt einzugemeinden.

Vom Arbeiterdorf zum Stadtteil Aue

Aue entstand auf Durlacher Gemarkung und hing rechtlich immer eng mit der benachbarten Stadt zusammen. In dem ältesten Urbar der Markgrafschaft Baden von 1404 hieß es über *Ouwe by Durlach: Dazselbe Dorfflin git bette und stur mit den von Durlach und gehort tott und lebendig dahin*.¹⁵⁹ Auch noch im 18. Jahrhundert unterstand das kleine Dorf der niederen Gerichtsbarkeit der benachbarten Stadt. Zwar hatte Aue einen eigenen von der Landes-

herrschaft eingesetzten Schultheißen, einen Bürgermeister und einen Waisenrichter, doch konnte das Dorf nicht eigenständig über die Bürgerannahme entscheiden. Dazu brauchte es die Zustimmung des Durlacher Gerichts und Rats (s. o.).¹⁶⁰ Auch kirchenrechtlich blieb Aue bis 1927 an die Durlacher Stadtpfarrei gebunden.¹⁶¹

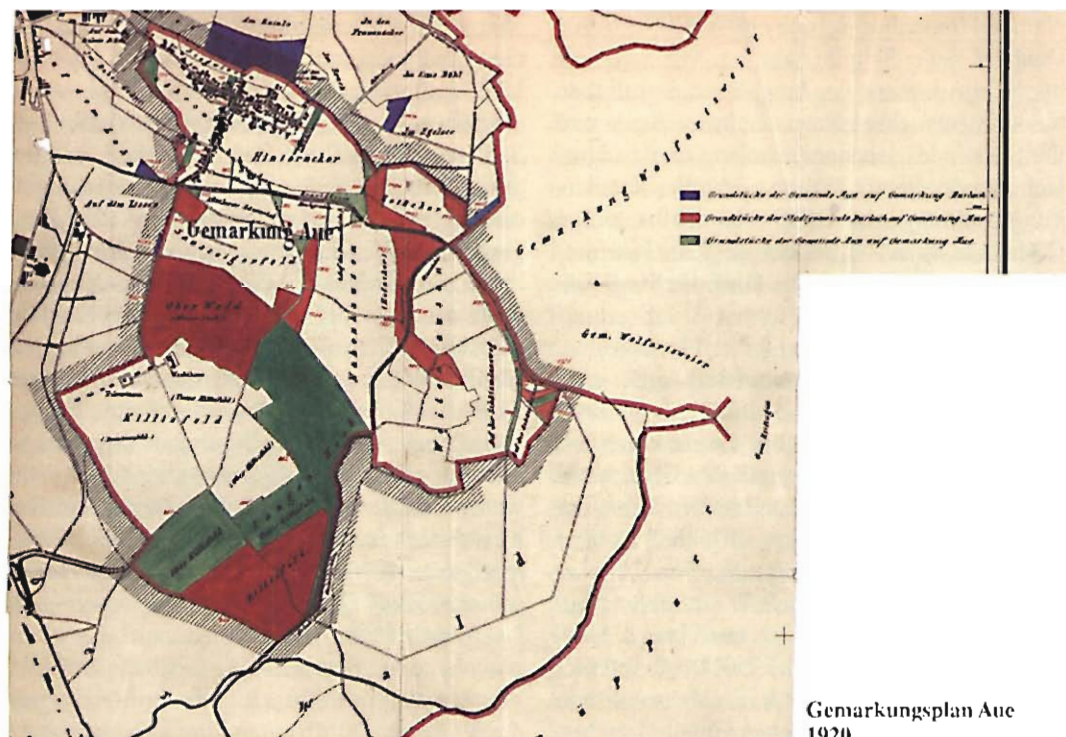
Da Durlach und Aue über eine *Markgenossenschaft* verfügten, d. h. da Aue keine eigene Gemarkung hatte, kam es wiederholt zu Grenzstreitigkeiten zwischen dem Dorf und der Stadt, die im 18. und 19. Jahrhundert zu mehreren Prozessen führten und 1859 mit der staatlich verbürgten Gemarkungstrennung endeten.¹⁶² Die Gemarkungstrennung schien die Konflikte behoben zu haben, nun bestanden die beiden Gemeinden getrennt voneinander. Aue verfügte über eine von der Durlacher Gemarkung vollkommen umschlossene Gemarkung von rund 283 ha, der Bürgernutzen bestand lediglich im Gabholzbezug. Aue erbaute sich ein eigenes Schul- und Rathaus und hatte eine dem Gemeindegesetz entsprechende Dorfverwaltung mit Bürgermeister, Gemeinderat und Bürgerausschuß.¹⁶³ Die Überlegungen, sich der Stadt Durlach anzuschließen, kamen dennoch immer wieder auf. Seit der Abschaffung des Schutzbürgerstatus durch das Gemeindegesetz von 1831 schlugen die Auer wiederholt vor, in das Durlacher Bürgerrecht aufgenommen zu werden. Das hätte ihnen die Möglichkeit der Teilhabe an der sehr großen Durlacher Allmende gebracht. Die wirtschaftlichen Veränderungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließen Aue näher an Durlach heranwachsen, so daß eine Eingemeindung schon am Vorabend des Ersten Weltkrieges erwogen wurde. Am 3. April 1906 wandte sich der Auer an den Durlacher Gemeinderat mit der Frage, *ob derselbe gesonnen [sei], die Gemeinde Aue [...] neuerdings mit der Stadt Durlach wieder zu vereinigen*. Lakonisch fügten die Auer hinzu: *Von einer eingehenden Begründung unseres Gesuchs glauben wir deshalb absehen zu können, da nach unserm Dafürhalten eine Vereinigung in*

beiderseitigem Interesse liegen dürfte.¹⁶⁴ Die Durlacher zögerten noch wegen der anstehenden Kanalisationsarbeiten, schlossen Aue aber an ihre modernen Wasser- und Gasversorgungssysteme an. In der Bürgerschaftssitzung vom 1. August 1908 erläuterte Bürgermeister Dr. Reichardt die mit Aue geschlossenen Verträge zur Wasser- und Gasversorgung in etwas blumiger Ausdrucksweise: *Die Verträge wurden nicht vom kaufmännischen Standpunkt aus abgeschlossen, sondern um die Entwicklung und den Frieden beider Gemeinden zu fördern; es liegt darin ein Verhältnis wie zwischen Braut und Bräutigam, der seine Geliebte mit einem Vertrag zart ans Herz gelegt hat, so daß sie ihm später freiwillig und von selbst in die Arme fliegt.*¹⁶⁵

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die soziale Zusammensetzung der Auer Bevölkerung gewandelt, aus dem Bauerndorf war ein Arbeiterdorf geworden. Die Bevölkerung war in den zurückliegenden Jahrzehnten sehr stark ge-

wachsen. Lebten um 1830 nur 102 Familien mit 509 Personen in dem Dorf, so ergab die Berufszählung vom Juni 1907 schon 2 146 berufstätige Personen, von denen nur noch 77, d. h. 3,6 % als selbständige Landwirte arbeiteten. Hinzu kamen 212 unselbständige Landwirte und 145 in der Landwirtschaft arbeitende Familienangehörige. Diesen 434 von der Landwirtschaft lebenden Personen standen 1 712 gegenüber, die ihren Lebensunterhalt im Gewerbe und Handel verdienten, darunter nur 60 Selbständige. 1 652 Auer waren abhängig in Gewerbe und Handel, d. h. überwiegend in den Fabriken tätig, das waren 77 %.¹⁶⁶

Erst nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurden die Eingemeindungsverhandlungen wieder aufgenommen. Am 15. März 1921 forderte das Bezirksamt beide Gemeinden dazu auf, da die Auer Arbeiterbevölkerung in den Durlacher Fabriken arbeitete und Aue und Durlach ohnehin nicht nur räumlich, sondern



Gemarkungsplan Aue 1920.

auch wirtschaftlich eng zusammengehörten.¹⁶⁷ Die nun einsetzenden Verhandlungen wurden von der Öffentlichkeit aufmerksam verfolgt, in Durlach gab es auch Stimmen, die wegen finanzieller und wirtschaftlicher Erwägungen gegen die Aufnahme des nun 3045 Einwohner zählenden Aue waren.

Dennoch fand die Eingemeindung, die endgültig am 15. August 1921 erfolgte, die Zu-

stimmung sowohl im Auer als auch im Durlacher Bürgerausschuß. Der bisherige Auer Bürgermeister Klenert und der Ratsschreiber Schumacher wurden auf planmäßigen Stellen für das zu schaffende Gemeindesekretariat übernommen, der in Aue bestehende Bürger-nutzen blieb erhalten und wurde nicht dem Durlacher angepaßt. Seit August 1921 war Aue ein Stadtteil von Durlach.

Vereine, Parteien und die Arbeiterbewegung – Politische Verhältnisse in der Industriestadt

Die wirtschaftlichen und sozialen Verschiebungen der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts lösten die tradierten Sozialformen auf; mit den fremden Arbeitern schwand die Bedeutung der alten Bürgerfamilien. Die Stadt verlor ihren Charakter als Bürgerstadt, sie wurde eine Einwohnergemeinde im modernen Sinne. Mit der gesetzlichen Regelung von 1890 wurde das herkömmliche durch Geburt oder Einkauf erworbene Bürgerrecht als Grundlage der sozialen und politischen Zusammensetzung einer Kommune endgültig zugunsten des Wohnortprinzips abgeschafft.¹⁶⁸ Der Bürger-nutzen spielte in den politischen Entscheidungen zwar noch eine Rolle, doch verlor er seine wirtschaftliche Funktion (s. u.).

Die wachsende Einwohnerzahl ging einher mit der Gründung neuer konfessioneller Vereinigungen. In den 1870er Jahren wuchs die Gemeinde der Methodisten, die als *evangelische Gemeinschaft* 1875 in Durlach ein Bethaus errichtete und sich einen Prediger hielt.¹⁶⁹ Bei der Abspaltung der Altkatholiken (s. o.) erlebte die katholische Gemeinde starke Einbußen, denn es schlossen sich wohl die Mehrzahl der Durlacher Katholiken der neuen Gemeinde an, der so bedeutende Personen wie Georg Sebold und Karl Ludwig Eglau angehörten.

Auch das von Vereinen getragene kulturelle Leben erwachte zu neuem Leben und erfuhr in den letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg eine tiefgreifende Politisierung.

Die Vereine¹⁷⁰

In den 1860er Jahren zeichnete sich eine Liberalisierung des politischen Lebens ab, die sich u. a. in der Neugründung von Vereinen ausdrückte. Nun durften die nach der Revolution von 1848/49 verbotenen Turnvereine wieder entstehen. Am 1. August 1861 erschien im Durlacher Wochenblatt eine *Einladung zur Konstituierung des Turnvereins*, zu dessen Vorstand der Pädagogiumsprofessor und Verfasser der Durlacher Geschichte Karl Gustav Fecht und Karl Leußler gehörten. Dabei handelte es sich vielleicht um den Leußler, der zu den eifrigsten Teilnehmern an der Revolution gehörte und der deswegen 1849/50 monatelang im Gefängnis gesessen hatte (s. o.).¹⁷¹ Diese Neugründung hatte allerdings nur wenige Jahre Bestand; doch im Jahr 1878 wurde erneut und diesmal mit Erfolg der Versuch unternommen, einen *Turnverein* zu gründen, der 1882 immerhin schon das Gauturnfest veranstalten konnte. Aber es kam zu Streit, zehn



Fahne des Männergesangvereins 1868.

Jahre nach der Gründung, im Jahr 1888, spaltete sich der *Turnerbund Durlach* ab. Daß zwei Vereine existieren konnten, beweist, daß die Turnbewegung inzwischen starken Anklang in Durlach fand.

Auch das Sängerwesen, das bisher fast ausschließlich vom *Liederkranz* in Durlach vertreten war (s. o.), vervielfältigte sich. Aus der Gesangsabteilung des Turnvereins entstand 1864 der Gesangverein *Lyra*. Als es zu Unstimmigkeiten in diesem Verein kam, gründeten einige Abtrünnige 1868 den *Männergesangverein*. Darüber hinaus entstanden berufsorientierte Gesangsvereine: 1879 auf Initiative von Rudolf Gritzner, dem Vorstandsmitglied der Gritzner-Nähmaschinenfabrik, der Gesangverein der Nähmaschinenbauer, 1908 der von der Durlacher Bäckerinnung gegründete Gesangverein *Sängerkranz*.

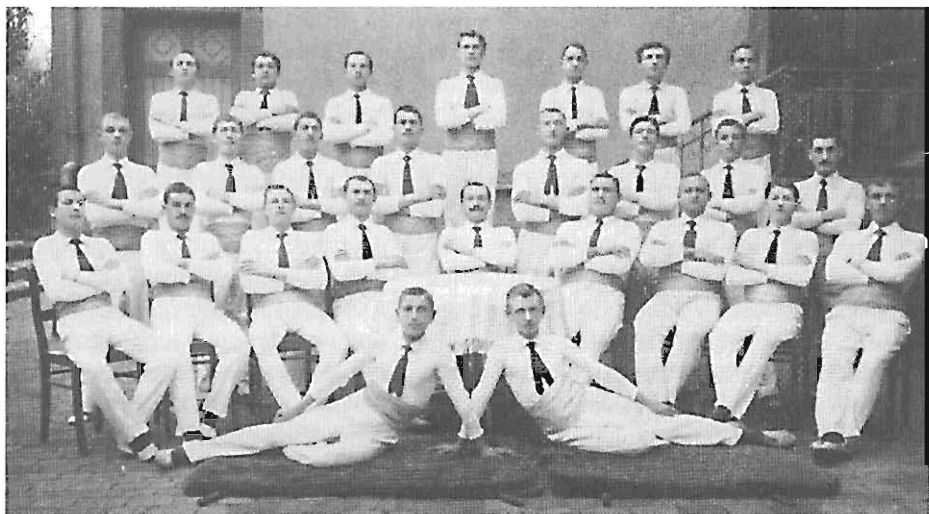
Im benachbarten Aue begann ebenfalls das Vereinsleben. 1872 wurde der *Männerchor Durlach-Aue* unter dem Namen *Liederkranz* gegründet. Zwei Jahre später riefen einige Auer Männer den Gesangverein *Freundschaft* ins Leben, der sich aber wenig später mit dem

Liederkranz zur *Liedertafel Aue* zusammenschloß. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Jahr 1905, wurde übrigens auch in dem Dorf Aue eine Freiwillige Feuerwehr gegründet.

Die Gesangsvereine organisierten Konzerte und Bälle und trugen seit 1859 das Karnevalsgeschehen nach Durlach, das anfangs in den Wirtshäusern, vor allem im *Amalienbad*, und nur vereinzelt mit einem Umzug, ab 1905 aber mit jährlichen Fastnachtsumzügen, begangen wurde, an denen sich fast alle Vereine beteiligten.¹⁷² Bald entstanden auch reine Karnevalsvereine; so erwuchs 1904 aus dem Männergesangverein die Karnevalsgesellschaft Ka.Ge. 04, und im Januar 1908 wurde im Gasthaus *Blume* die Große Karnevalsgesellschaft Gro.Ka.Ge. ins Leben gerufen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts vervielfältigte sich die Vereinskultur; es entwickelte sich das Sportwesen, d. h. die Spezialisierung sportlicher Betätigungen: 1896 der Kraftsportverein, 1902 der FC Germania – das war der Beginn des ASV Durlach –, 1906 der Durlacher Schwimmverein, 1910 die Fußballabteilung des Turnvereins Durlach und 1912 die

Der Turner-
bund Aue,
Foto 1906.



Fußballabteilung des Sängers- und Turnerbundes Aue.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg entstanden der Durlacher Gartenbauverein und Obstbauverein ebenso wie der Auer Kleintierzuchtverein. Ab 1910 gab es in Durlach einen Hundesportverein, ab 1908 als Militärverein einen Reiterverein.

Die Vereine waren nicht mehr nur Ausdruck unterschiedlicher Interessen der Mitglieder, sondern entwickelten sich nun auch zu sozial klar abgrenzbaren Zusammenschlüssen. Das Konzept der schichtenüberspannenden und –versöhnenden Vereinskultur, das sich u. a. in dem von Bürgern gegründeten *Arbeiterbildungsverein* ausdrückte, scheiterte. Es entstanden Arbeitervereine, die sich meist als Abspaltungen von den schon bestehenden, nun *bürgerlich* genannten Vereinen bildeten und eine dezidiert politische Mitgliederwerbung betrieben. Der Bericht im sozialdemokratischen Volksfreund über den *Badischen Arbeiter-Sängerbund* vom September 1908 betonte, es sei noch viel Arbeit zu leisten, *bis es gelungen ist, den großen Teil der Arbeitersänger, welche heute noch in bürgerlichen Gesangsvereinen mitsingen und dort oft die bedeutende Mehrzahl bilden, zur Fahne des Arbeitersängerbundes herüberzuziehen.*¹⁷³ In Durlach stießen diese Bemühungen auf viel Zustim-

mung. Im Jahr 1882 entstand in dem Durlacher *Arbeiterbildungsverein* eine Gesangsabteilung, die sich Ende der 1880er Jahre mit der *Liedertafel Aue* zum *Arbeitersängerbund* zusammenschloß. Ab 1914 nannte sich der Durlacher Arbeitergesangsverein *Sängerbund Vorwärts*. Auch im Turnvereinswesen zeichnete sich eine parallele Entwicklung ab. 1895 gründeten Arbeiter in Aue den *Arbeiterturnverein Aue*, im gleichen Jahr traten einige Turner aus dem Durlacher *Turnverein* aus, um sich in der *Turngemeinde* als Arbeiterverein zusammenzuschließen. Im Jahr 1899 wurde zudem eine *Freie Turnerschaft* gegründet, hinzu kam der Radfahrerverein *Solidarität*. 1910 gründeten Sozialdemokraten den Durlacher *Touristenverein Naturfreunde*.

Diese Spaltung in Arbeiter- und Bürgervereine war einerseits Ausdruck sozialer Spannungen, andererseits die Artikulation politischer Positionen, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Parteien formierten.

Die Parteien

Die unterschiedlichen politischen Strömungen organisierten sich ab den 1860er Jahren in Parteien im modernen Sinne. Die schon in der Revolution von 1848/49 wirksame Spaltung der Liberalen in Gemäßigte und Demokraten

führte 1864 in Karlsruhe zur Abspaltung der *Demokraten*, die nun eine Parteiorganisation aufzubauen begannen. Seit 1862 entstand aus der *Casino*-Bewegung eine katholische Organisation, die sich besonders als Opposition zur staatlichen Schulpolitik bildete und im Zuge dieses *Kulturkampfes* die katholische Bevölkerung hinter sich brachte. Die 1869 gegründete *Katholische Volkspartei* wurde später ein Teil der reichsweiten Zentrumspartei und entwickelte sich bald zur härtesten Konkurrenz der Nationalliberalen Partei, die in Baden ebenfalls 1869 ins Leben gerufen wurde. Die Nationalliberalen stellten reichsweit die Partei des Besitz- und Bildungsbürgertums und des Mittelstandes dar und waren Anhänger der konstitutionellen Monarchie und – in Baden – des großherzoglichen Hauses. In der Zweiten Kammer des Karlsruher Ständehauses besaßen sie bis 1893 die Mehrheit, Mitglieder ihrer Partei waren als Minister in die Regierungsverantwortung miteinbezogen.

Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung, die sich seit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins 1863 durch Ferdinand Lassalle als Partei zu bilden begann, gewann in Baden nach dem Ende des *Sozialistengesetzes*, das die sozialdemokratischen Organisationen von 1878 bis 1890 verboten hatte, eine große Anhängerschaft in der Arbeiterschicht, die sich zudem mehrheitlich in den SPD-nahen Gewerkschaften organisierte.

Durlach blieb bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine nationalliberale Stadt, die Kandidaten der Nationalliberalen waren in der mehrheitlich evangelischen Kommune konkurrenzlos und erhielten zudem eine eindeutige Unterstützung durch das Durlacher Wochenblatt.¹⁷⁴ Die *Ultramontanen*, d. h. die Vertreter des katholischen *Zentrums* hatten ebensowenig Chancen wie die Konservativen, die vor dem Ersten Weltkrieg auch in Durlach in einem *Konservativen Verein* organisiert waren.¹⁷⁵ Erst mit dem Erstarken der Sozialdemokratie um die Jahrhundertwende erwuchs den Nationalliberalen in Durlach ein ernstzunehmender politischer Gegner.

Die Nationalliberalen

Am 8. Juni 1869 wurde im Gasthaus *Karlsburg* bei einer Versammlung mit 80 Teilnehmern aus Stadt und Amtsbezirk unter dem Vorsitz des Durlacher Bürgermeisters Gustav Bleidorn ein nationalliberaler Bezirksverein gegründet¹⁷⁶, dessen Programmatik das Durlacher Wochenblatt vorstellte: *Wenn wir beim Hinblick der Rührigkeit der Vaterlandsfeinde und Vaterlandsverräter die unter den liberalen Elementen sich überall kundgebende Begeisterung und lebensfrische Thätigkeit für das theure Vaterland mit Freuden wahrnehmen und alle Gutgesinnten in den Kampf mit dem Ultramontanismus [= katholische Partei] muthig eintreten sehen, so darf Durlach auch nicht dem Scheine nach dahinterbleiben.*¹⁷⁷

Der Kampf gegen den *Ultramontanismus* war zu dieser Zeit ein Eintreten für die kleindeutsche Lösung der nationalen Frage unter Preußens Führung bei Ausschluß des katholischen Österreichs.

Mit ihrer Bezirksvereinsgründung folgten die Durlacher der Aufforderung der Versammlung der Nationalliberalen in Offenburg vom 23. Mai 1869, für einen landesweiten Aufbau der Partei überall Ortsvereine zu gründen. Die zwölf Mitglieder des ersten Vorstandes des Durlacher Vereins, der bei seiner zweiten Versammlung im Gasthaus *Krone* am 28. Juni schon 170 Mitglieder hatte, waren Bürgermeister Gustav Bleidorn, der schon 1842 als Vertreter der damaligen liberalen Opposition von den Durlachern in den Landtag gewählt worden war, der Professor am Pädagogium Karl Gustav Fecht, der Buchdrucker und der Herausgeber des Durlacher Wochenblatts Adolf Dups, der Gemeinderat Heinrich Steinmetz, der Cichorienfabrikant Karl Wickert, der *Karlsburg*wirt Karl Friderich, der Kaufmann Leopold Morlock, der Steuerperäquator Janson, der Amtsrevident Schmitt, der Ratschreiber Siegrist, der Bezirksarzt Kreuzer und der Werkmeister Altfelix, alle Vertreter der städtischen, bürgerlichen Honoratiorenschicht. Sie stellten schon vor der Gründung der Partei die

politische Führungsschicht der Stadt: Bürgermeister Bleidorn war seit 1866 im Amt, Karl Friderich hatte seit 1850 das Landtagsmandat des Landkreises inne. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts konnten die Nationalliberalen ihre Stellung unangefochten genießen, die Bürgermeister stellten sie sogar bis in die Zeit der Weimarer Republik.

Alle Durlacher Landtagsabgeordneten bis 1899 waren Nationalliberale.¹⁷⁸ Im Jahr 1851 wählten die Durlacher Wahlmänner den Pfarrer und Pädagogiumsprofessor Hermann Eisenlohr, der als gemäßigt Oppositioneller noch vor der Gründung der Nationalliberalen Partei bis 1858 deren spätere politische Richtung vertrat. Es folgten: Von 1859 bis 1866 der Durlacher Notar Karl Wahrer, von 1867 bis 1881 der 1819 in Karlsruhe geborene Jurist und Minister Karl Rudolf von Freydorf, von 1881 bis 1893 der Durlacher Gastwirt Karl Friderich, von 1893 bis 1897 der Durlacher Brauereibesitzer Karl Ludwig Eglau und von 1897 bis 1899 der 1849 in Mahlberg geborene und in Karlsruhe lebende Jurist Dr. Gustav Binz.

Binz war der letzte nationalliberale Vertreter der Stadt Durlach, denn ab 1899 wählten die Durlacher einen Sozialdemokraten (s. u.).

Auch die Durlacher Abgeordneten im Reichstag, die in direkter, gleicher Wahl von Männern ab 25 Jahren gewählt wurden, waren bis 1898 Nationalliberale. Schon die erste Wahl zum Reichstag am 3. März 1871 verlief sehr einvernehmlich. Durlach gehörte zum 9. badi-schen Wahlkreis, zu dem die Ämter Pforzheim, Durlach, Ettlingen und Gernsbach zählten. Für die Nationalliberale Partei trat der Fabrikant und bisherige Zollparlamentsabgeordnete August Dennig aus Pforzheim an, der in Durlach mit 783 der 813 abgegebenen Stimmen bei 971 Wahlberechtigten gewählt wurde. In Aue lag die Wahlbeteiligung bei nur 66 abgegebenen Stimmen von 148 Stimmberechtigten sehr viel niedriger, aber auch hier erhielt Dennig mit 57 Stimmen die überragende Mehrheit.¹⁷⁹ Sein Nachfolger wurde das Gründungs- und Vorstandsmitglied des Durla-

cher nationalliberalen Vereins, der *Karlsburg*-wirt Karl Friderich, der von 1872 bis 1876 für die Partei im Reichstag saß. Auch seine nationalliberalen Nachfolger, die keine Durlacher waren, erhielten in Durlach und Aue eine große Zustimmung. Doch mit dem Anwachsen der Zahl der Wahlberechtigten, d. h. in Durlach und Aue mit Zunahme der Arbeiterschicht, verringerte sich der Vorsprung. Im Juni 1893 erhielt erstmals in Aue, fünf Jahre später auch in Durlach der Sozialdemokrat die Mehrheit.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es auch in Durlach eine linksliberale Partei, den *Freisinn* oder die Fortschrittliche Volkspartei, deren Kandidaten bei der Landtagswahl 1909 immerhin 24,8 % der Stimmen erhielten, die Nationalliberalen gewannen nur 16,5%.¹⁸⁰ Auf kommunaler Ebene traten die Linksliberalen gemeinsam mit den Nationalliberalen auf der Liste der *vereinigten liberalen Parteien* an.¹⁸¹

Die katholische Volkspartei, das Zentrum und der Kulturkampf

Als ihren politischen Gegner sahen die Nationalliberalen vor allem die *Ultramontanen* an, d. h. die Vertreter der katholischen Volkspartei, die allerdings in Durlach nur eine geringe Rolle spielten. Das Durlacher Wochenblatt und sein nationalliberaler Herausgeber nahmen innerhalb dieser Auseinandersetzung eindeutig Stellung, was sich auf kommunaler Ebene sehr deutlich bei dem Streit mit dem katholischen Stadtpfarrer Joseph Hummel im Jahr 1869 zeigte. Hummel bezog gegenüber der *Kulturkampf*politik der Regierung, die auf die Zurückdrängung des Einflusses der katholischen Kirche besonders auf die Schulen und auf die staatliche Beteiligung an der katholischen Lehrerbildung drängte, bei seinen Predigten eindeutig und leidenschaftlich Stellung. Im Mai 1869 berichtete das Durlacher Wochenblatt über *eine[n] unerquicklichen, ja höchst beklagenswerten Vorgang*, welcher sich bei einem Sonntagsgottesdienst ereignet haben sollte: *Offenbar hervorgerufen durch*

die Aufforderung der Bürgerkollegien hiesiger Stadt zur Unterzeichnung einer an das Großherzogliche Staatsministerium gerichteten Vertrauensadresse gegenüber dem maßlosen Treiben der ultramontanen Partei, zog Herr Stadtpfarrer Hummel vor, statt wie zu erwarten, an der Hand des einschlägigen Textabschnittes einen hierauf bezüglichen religiösen Vortrag zu halten, die „Steuererhöhung, Hundstaxe, Kasernenbauten, die Gehalte höherer Militärpersonen“ etc. zum Gegenstand eines zwar schwunghaften, aber wenig erbaulichen Vortrags zu machen.¹⁸² Auch der Oberamtmann Jägerschmidt wurde auf dieses Geschehen aufmerksam, ließ polizeiliche Erhebungen anstellen und erstattete Anzeige.¹⁸³ Das Durlacher Wochenblatt schloß seinem Bericht eine verdeckte Drohung an, indem es bezweifelte, daß unter solchen Umständen Herr Stadtpfarrer Hummel fernerhin bei Ausübung seines Berufes sich des bisher freundlichen Entgegenkommens und Wohlwollens seitens der Behörden und der Einwohnerschaft weiterhin erfreuen werde. Zwar blieb Hummel noch lange im Amt, doch zeigte dieser Vorfall die gereizte Stimmung, welche die Geschehnisse des *Kulturkampfes* auch in Durlach auslösten. Angesichts der harten Gegnerschaft der Nationalliberalen unterstützten einige Jahrzehnte später die Katholiken bei Wahlbündnissen zeitweise die Sozialdemokraten, obwohl die katholische Gemeinde um die Jahrhundertwende einen katholischen Arbeiterverein ins Leben rief, der die katholische Arbeiterschaft vor allem gegen die sozialdemokratischen Gedanken schützen sollte.¹⁸⁴ In Durlach konnte die katholische Partei, die sich reichsweit unter dem Namen Zentrumspartei bzw. Zentrum organisierte, nur wenige Wähler gewinnen. Bei der Landtagswahl von 1909 z. B. gewann das Zentrum im ersten Wahlgang 129 oder 5,8 % der Stimmen, bei der Reichstagswahl 1907 waren es 167 Stimmen oder 6,7 %. Damit lag der Anteil der Wählerschaft deutlich unter dem Anteil der katholischen Bevölkerung an der Durlacher Einwohnerschaft, der zu dieser Zeit 24,2 % betrug.¹⁸⁵

Die Arbeiterbewegung – SPD und freie Gewerkschaften

Im Jahr 1863 rief Ferdinand Lassalle den *Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein* ins Leben, der sich 1875 mit der Organisation von Wilhelm Liebknecht und August Bebel, die das von Karl Marx und Friedrich Engels entworfene Konzept des Klassenkampfes vertrat, zur *Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands* verband. Damit war ein Zusammenschluß der wachsenden Arbeiterbewegung entstanden, deren Mitglieder sich angesichts der grassierenden Armut und der Verelendung in der Industriearbeiterschicht gegen das politische und wirtschaftliche System des Kaiserreiches und damit auch gegen die Vorstellungen des Bürgertums wandten. Die Sozialdemokratie, unter deren Gründern sich zahlreiche Revolutionäre von 1848/49 befanden, lehnte den von Bismarck geformten Staat als monarchistisch und undemokratisch ab und forderte als deutliche Kritik am Kapitalismus eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen des *Proletariats*. Schon 1878 erschien die Partei vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Zuge des *Gründerkrachs* dem Reichskanzler Bismarck als so gefährlich, daß er sie durch die Sozialistengesetze, die im Reichstag von den Nationalliberalen unterstützt wurden, bis 1890 verbieten ließ. Gleichzeitig schuf Bismarck ein modernes Sozialversicherungssystem, durch das er die Arbeiterklasse für das Kaiserreich zu gewinnen hoffte. Trotz des Verbots und der nun einsetzenden Verfolgungen, die vielen Arbeitern Erwerbslosigkeit und Gefängnis brachten, erreichten die Sozialdemokraten bei den Parlamentswahlen, an denen sie weiterhin teilnehmen durften, immer größere Erfolge. Nach Aufhebung des Verbots nannte sich die Partei *Sozialdemokratische Partei Deutschlands* und wurde zusammen mit den ihr nahestehenden freien Gewerkschaften und Arbeitervereinen bis zum Ersten Weltkrieg zur größten Organisation der Arbeiterbewegung in Europa.¹⁸⁶

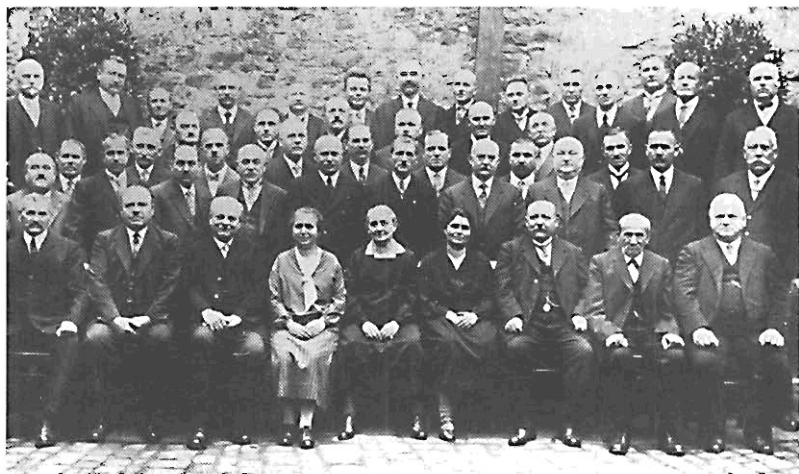
In Durlach traten erstmals am Sonntag, dem 10. März 1872 aus Karlsruhe kommende Vertreter des ADAV auf einer *Allgemeinen Arbeiterversammlung* im Gasthaus *Kanne* auf.¹⁸⁷ Die Versammlung, an der auch der Oberamtmann Jägerschmidt, der Bürgermeister Bleidorn und der Landtagsabgeordnete Friderich teilnahmen, war zahlreich besucht und für die Veranstalter dennoch ein Mißerfolg, da sie mit ihrer Kritik der bestehenden Verhältnisse auf keine Zustimmung stießen. Noch im Februar 1881 schrieb der Oberamtmann in seinem Jahresbericht, daß im verflossenen Jahr *eine erhebliche Anzahl fremder insbesondere norddeutscher Fabrikarbeiter* nach Durlach gezogen sei, wo man *noch keine Spuren von sozialdemokratischen Umtrieben* bemerkt habe.¹⁸⁸ Die Überlieferung der Durlacher Sozialdemokraten hielt dagegen fest, daß schon in der Frühzeit des Sozialistengesetzes aus der Ferne kommende Arbeiter, z. B. in der Nähmaschinenfabrik beschäftigte Schlosser, *im Dienste des Sozialismus* tätig waren. Der Mitbegründer des SPD-Ortsvereins Christian Horst erinnerte sich: [...] *als die Glacélederfabrikation in Durlach ihren Aufschwung nahm, waren es Gerber, welche aus Norddeutschland kommend, den Samen für die junge sozialdemokratische Bewegung legten.*¹⁸⁹ In dieser Zeit war – wie die Grötzinger Sozialdemokraten 1923 festhielten – *Durlach ein Herd sozialistischer Agitatoren, von dort aus wurde das Pfinztal mit Hilfe etlicher Grötzinger bearbeitet und reichlich mit Agitationsmaterial belegt. Bei Nacht und Nebel mußte die Arbeit verrichtet werden, um nicht in die Klauen der Polizei zu kommen.*¹⁹⁰ Der Durlacher Ludwig Reichert wurde wegen der Verbreitung von verbotenen Druckschriften zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilt; ein anderer mußte wegen der auf einer Versammlung in Wöschbach gemachten Äußerung, *das große Deutschland habe für seine Invaliden höchstens eine Drehorgel übrig*, für sechs Wochen ins Gefängnis.¹⁹¹

Um trotz der Verfolgungen tätig sein zu können, wählte man Decknamen und nutzte beste-

hende Organisationen. Als solche diente der im Jahr 1882 gegründete *Arbeiterbildungsverein*, der nicht sozialdemokratisch war und an dem sich auch zahlreiche *fortschrittliche* Bürger beteiligten, in dessen Gesangsabteilung aber die Ideen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Verbreitung fanden.¹⁹² Zudem traf man sich unter dem damals verbreiteten Decknamen *Pfeifenclub*, der Durlacher hieß *Pfeifenclub Fidelia*. So konnten die Durlacher in ihrem Wochenblatt Anzeigen entdecken wie die des *Arbeiterbildungsvereins*, der im April 1888 zu einer *Gesangsstunde zu besonderem Zweck* einlud. *Sänger des Vereins werden um vollzähliges Erscheinen ersucht.*¹⁹³ Ein Jahr später, im Juli 1889, lud der *Pfeifenclub Fidelia Durlach* zu einer *Monatsversammlung. Vollständiges Erscheinen erwartet. Der Vorstand.*¹⁹⁴ Wahrscheinlich wurden bei dieser Pfeifenclub-Versammlung die Grundlagen gelegt für die Gründung eines *Arbeiterwahlvereins*, der die Agitation für die Anfang 1890 anstehende Reichstagswahl tragen sollte.¹⁹⁵ Wenige Monate nach der Pfeifenclub-Versammlung wurde noch in der Zeit der Sozialistengesetze auf einer öffentlichen Arbeiterversammlung am 20. Oktober 1889 im Genter in der heutigen Pfinztalstraße – das Lokal hieß später *Gambrinus* – ein *Wahlverein* gegründet, der schon zwei Wochen später zwei Delegierte zum ersten *badischen Arbeitertag* entsandte.¹⁹⁶

Auch nach Wegfall des Verbotes galten die Sozialdemokraten als *vaterlandslose Gesellen*, die zahlreichen Bedrängnissen ausgesetzt blieben. So war es ausgesprochen schwierig, ein Lokal für die Versammlungen zu finden, da Wirtshäuser, in denen SPDler verkehrten, mit Militärverbot belegt wurden.

Das Gasthaus *Amalienbad*, das der Sozialdemokrat Max Hochschild von 1904 bis 1910 als Realwirtschaft mit Branntweinausschank führte, hatte z. B. Militärverbot.¹⁹⁷ Für Gastwirte hieß das eine starke Begrenzung des Bierabsatzes, so daß sie sich gut überlegten, ob sie den *Sozzen* ihr Lokal überließen. Dabei gerieten die Sozialdemokraten wiederholt mit



Jubilare des SPD-Ortsvereins Durlach, sitzend fünfte von links Netti Storch, 1944 in Auschwitz ermordet.

der Brauerei Eglau in Konflikt, die zahlreiche Durlacher Gastwirtschaften mit Bier versorgte.¹⁹⁸

Die Durlacher und Auer Ortsvereine wuchsen schnell, die Mitgliederzahl lag Ende 1912 in Durlach bei 294. Das Arbeiterdorf Aue hatte zu dieser Zeit schon 123 SPD-Mitglieder, der Ortsvereinsvorsitzende war Christian Dahn.¹⁹⁹

Beide Ortsvereine gehörten zu der Anfang der 1890er Jahre gegründeten Wahlkreisorganisation der SPD, die den 9. badischen Reichstagswahlkreis Durlach, Ettlingen, Pforzheim und Gernsbach umfaßte und deren Vorort Durlach war. In den ersten Jahren nahm Christian Horst in der Kreisorganisation die Stelle des Vertrauensmannes ein, bis Mitte der 1890er Jahre ein Vorstand gewählt wurde, in dem neben Horst Friedrich Weber, Friedrich Flohr und Oskar Trinks waren. Im gesamten Kreisverein gab es 2842 SPD-Mitglieder, darunter 157 Frauen, in 39 Ortsvereinen.²⁰⁰ Besonders aber die prozentualen Wahlergebnisse gaben ein deutliches Zeugnis für die politischen Kräfteverhältnisse am Vorabend des Ersten Weltkrieges. So mußte der Zentrumspolitiker Theodor Wacker bei seiner Analyse der einzelnen Wahlkreise 1909 über die Stadt Durlach bedauernd feststellen: *Es besteht einstweilen fast keine Aussicht, sie dem sozialdemokratischen Besitze wieder entreißen zu können.*²⁰¹ Noch deutlicher lagen die Verhältnisse

in Aue; hier gewann die SPD z. B. bei den Reichstagswahlen 1907 267 der 401 abgegebenen Stimmen, das waren knapp 66,6 %. In Durlach erhielt die SPD in der gleichen Wahl die Stimmen von 1429 der 2475 Wahlteilnehmer, das waren 57,7 %.²⁰²

Zu den Gründungsmitgliedern der Durlacher SPD zählte der schon erwähnte Metallarbeiter und spätere Landtagsabgeordnete und Stadtrat Christian Horst. Er kam am 6. Januar 1865 als unehelicher Sohn der Carolina Sulzer in Durlach zur Welt. Nach der Schulzeit arbeitete er als Metallarbeiter in Karlsruhe und Durlach. Später war er wie viele Sozialdemokraten, die von den Arbeitgebern nicht mehr eingestellt wurden, Gastwirt in Durlach. In seinem Nachruf in der sozialdemokratischen Zeitung Volksfreund hieß es über ihn: *Seine sozialen Verhältnisse waren nie rosige, den Kampf um eine menschenwürdige Existenz mußte er bis zuletzt führen.*²⁰³ Innerhalb der SPD, für die er schon in der Verbotszeit arbeitete, nahm Horst zahlreiche leitende Funktionen wahr. Er war jahrelang Vorsitzender des Ortsvereins, stellte in seiner Funktion als Vertrauensmann die Verbindung zum Gesamtparteivorstand her und leitete zeitweise die SPD-Reichswahlkreisorganisation. Horst war Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes und später Ehrenvorsitzender des Durlacher Sängerbundes *Vorwärts*. Als erster Sozialdemokrat zog er 1898



Friedrich
Weber
(1866–1930).

in den Durlacher Bürgerausschuß und wurde 1903 für zwei Wahlperioden Durlacher Landtagsabgeordneter. In der Zeit der Weimarer Republik war er Stadtrat und Mitglied des Bezirksrats und erfreute sich an seinem Lebensabend – wie auch das Durlacher Tageblatt konstatierte – *durch sein bescheidenes Wesen und seine lautere Gesinnung bei seinen Parteigenossen und auch allgemein großer Beliebtheit*.²⁰⁴ Er starb am 31. Dezember 1931.

Der Lebensweg von Christian Horst zeichnete die Entwicklung der SPD von einer verfolgten Organisation zur stärksten politischen Kraft Durlachs nach. Ab 1898 gewannen die Sozialdemokraten regelmäßig den 9. badischen Reichstagswahlkreis.²⁰⁵ Seit 1899 war auch der noch bis 1904 durch das Wahlmännersystem gewählte Durlacher Landtagsabgeordnete ein Sozialdemokrat: bis 1902 der Offenburger Anton Fendrich. Ihn löste von 1903 bis 1909 Christian Horst ab, dem bis 1918 der 1866 in Daxlanden geborene Friedrich Weber folgte.

Weber lernte den Weißgerberberuf, arbeitete jedoch ab 1890 als Metallarbeiter, später als Kleinhändler und ab 1921 als Leiter der städtischen Milchzentrale in Durlach. Zusammen mit Christian Horst zog er 1898 in den Durlacher Bürgerausschuß und wurde 1912 Stadtrat. Auch Weber nahm zahlreiche Leitungsfunktionen in der SPD wahr, u. a. als Ortsver-

einsvorsitzender und von 1911 bis 1914 als Vorsitzender der SPD im 9. badischen Reichstagswahlkreis. Nach dem Ersten Weltkrieg war er der Vorsitzende des Durlacher Arbeiter- und Soldatenrates (s. u.). Wie Horst wurde er Ehrenmitglied des *Sängerbundes Vorwärts* und war Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Er starb am 16. März 1930.²⁰⁶

Mit dem steten Wachsen der SPD auch auf Reichsebene gingen seit den 1890er Jahren parteiinterne Auseinandersetzungen und Flügelkämpfe einher, bei denen die Durlacher und Auer Sozialdemokraten im Unterschied zu den Karlsruhern eher die linke Position einnahmen.²⁰⁷ In den 1890er Jahren, nachdem erste Wahlerfolge eine kritisch-konstruktive Mitarbeit an der Legislative denkbar werden ließen, begann in der SPD reichsweit eine heftige Auseinandersetzung über den richtigen Weg zum Sozialismus: Reformen oder Revolution, parlamentarische Mitarbeit und Suche nach Bündnispartnern im bürgerlichen Lager oder die ausschließliche Nutzung des Parlaments als Tribüne. Diese parteiinternen Debatten, die als *Revisionismusstreit* in die Geschichtsschreibung eingegangen sind, begannen mit dem von Leonhard Bernstein formulierten Konzept eines durch Reformen erreichbaren Sozialismus. Eine der härtesten Kritiker dieser Politik war Rosa Luxemburg, die endgültig durch die Begegnung mit den revolutionären Geschehnissen in Rußland 1905 von der Möglichkeit und der Notwendigkeit einer revolutionären Umwälzung überzeugt wurde. Innerhalb dieser Auseinandersetzungen vertraten die bayerische und die badische SPD den Reformansatz, den sie auch in ihrer täglichen Politik verfolgten. Am 2. Juli 1899 fand in Durlach eine Landtagswahlkonferenz der badischen SPD statt, die mit dem Beschluß endete, in Zukunft Wahlbündnisse mit der bürgerlichen Oppositionspartei – das war damals das Zentrum – einzugehen, um die Nationalliberalen aus ihrer dominierenden Stellung zu verdrängen und um eine Wahlrechtsreform durchzusetzen. Nachdem dies 1904 gelungen war, gingen die badischen Sozialdemokraten

ein Bündnis mit den Nationalliberalen ein, um eine *schwarz-klerikale Mehrheit* zu verhindern.²⁰⁸ Diese sogenannte *Großblockpolitik* stieß auf Reichsebene, aber auch auf Ortsvereinsebene, auf Kritik. So hieß es in einem am 16. September 1908 im Volksfreund veröffentlichten Leserbrief eines Sozialdemokraten aus Aue, diese Politik sei mehr als fraglich, *als ja die Verhinderung der Zentrumsmehrheit im badischen Landtag nur dadurch geschehen kann, daß man sich zu einem Abkommen mit einem anderen Gegner versteht, der in seinem Wesen kein Haar besser ist, als die übrigen Vertreter der kapitalistischen Interessen.*²⁰⁹

Da die badische SPD zudem seit 1900 im Landtag dem Budget zustimmte, geriet sie in das Feuer der parteiinternen Kritik, die auch von Rosa Luxemburg in aller Schärfe vorgebracht wurde. Daher verbot ihr die Badener Sozialdemokraten, auf dem badischen Parteitag in Offenburg 1910 zu sprechen. Rosa Luxemburg wandte sich daraufhin direkt an die Öffentlichkeit und an die Parteibasis und vertrat in zahlreichen Versammlungen in Baden ihre Ansichten. Am 23. August 1910 sprach sie vor 800 Menschen in der Festhalle in Durlach.²¹⁰ Der Durlacher Ortsverein stand ebenso wie der Durlacher Landesparteitagsdelegierte Friedrich Flohr der Budgetbewilligungspolitik abwartend gegenüber.²¹¹ Anwesend waren an dem Abend mit Luxemburg auch die Spitzenpolitiker der badischen SPD Ludwig Marum, Wilhelm Kolb und Leopold Rückert, mit denen Luxemburg hart ins Gericht ging. Es ist nicht überliefert, was sie in Durlach sagte, doch läßt einer ihrer Artikel dieser Zeit in der Bremer Volkszeitung es erahnen: *Eine Dreiviertelmillionenpartei muß sich schon gefallen lassen, daß sich allerlei kleinbürgerliche Reformer à la Frank, Kolb, Quessel und sonstige, die auf keinem anderen Gebiete ein lockendes Betätigungsfeld finden, partout darauf versteifen, sich für Sozialdemokraten zu halten.*²¹²

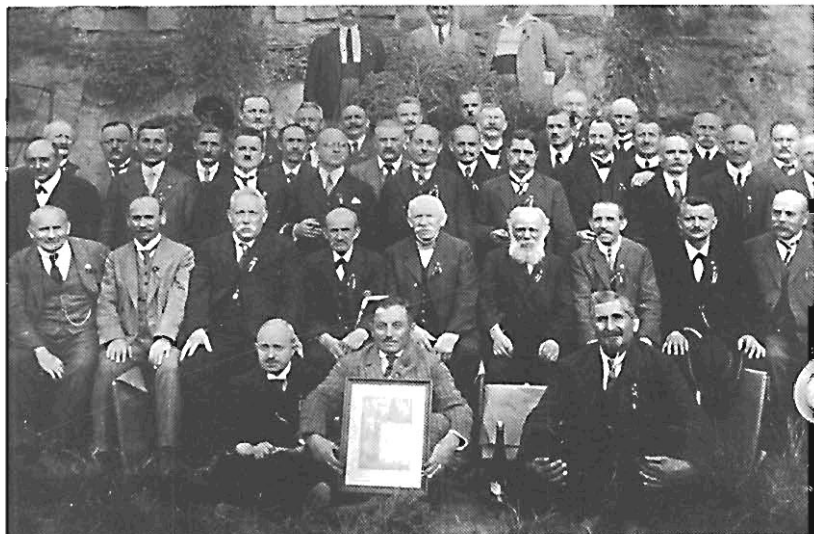
So sehr vielleicht die Durlacher und die Auer an diesem Abend der Gedankenführung Luxemburgs zustimmten, so sehr verfolgten sie

andererseits bei der alltäglichen Lokalpolitik, an der sie als Bürgerausschußmitglieder und Stadträte nun beteiligt waren, den Weg der Reformen und überraschten durch dieses Auftreten ihre politischen Gegner. Nachdem sie im Januar 1900 14 der 42 Bürgerausschußsitze in Durlach gewonnen hatten und in der ersten Bürgerausschußsitzung einmütig mit den anderen gestimmt hatten, hieß es im Durlacher Wochenblatt: *Aus Saulus ist Paulus geworden.*²¹³

Die SPD war nicht nur in den Parlamenten verankert, ihre stärkste Präsenz hatte sie in den freien Gewerkschaften, die – zusammengefaßt als Gewerkschaftskartell – sich als sozialdemokratische Organisationen verstanden und die auch in Durlach und Aue sehr schnell einen breiten Mitgliederstamm gewannen. Die christlichen und die auf dem liberalen Genossenschaftsgedanken basierenden Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften hatten nur einen verschwindend geringen Einfluß. Eine Übersicht über die in Karlsruher metallverarbeitenden Betrieben organisierten Arbeiter wies z. B. bei Gritzner im Juli 1907 nur 32 der 2535 über 17 Jahre alten Arbeiter auf, die in einer christlichen Gewerkschaft waren und keinen in der liberalen Hirsch-Dunckerschen. Bei der Badischen Maschinenfabrik war ein Arbeiter in einer christlichen und einer in der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaft.²¹⁴ Im November 1912 gab es darüber hinaus in Durlach neben dem katholischen Arbeiterverein noch einen evangelischen Arbeiter- und Handwerkerverein.²¹⁵

Die wahrscheinlich älteste Gewerkschaftsorganisation in Durlach, die ohne Auflösung die Verbotszeit des Sozialistengesetzes überstand, war der Zusammenschluß der Weißgerber. Gegen Ende der 1880er Jahre, als sich die Verhältnisse im Umgang mit Sozialdemokraten auch in Hinblick auf die Aufhebung des Verbotes lockerten, fanden sich die Arbeiter in Fachvereinen zusammen – in Durlach zunächst die Metallarbeiter und die Schreiner.²¹⁶ Die stärkste Gewerkschaft war wegen der in Durlach ansässigen Industriebetriebe der Me-

Die Jubilare des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Zahlstelle Karlsruhe, 1. Reihe von vorn stehend, vierter von links, Jean Ritzert, 1922–1931 Bürgermeister in Durlach.



tallarbeiterverband, dessen nationale Organisation am 1. Juni 1891 in Frankfurt gegründet wurde. Bald darauf, noch im Jahr 1891, entstand auch in Durlach eine Verwaltungsstelle, da hier sehr viele Mitglieder des DMV organisiert waren.²¹⁷ Im Juli 1907 gehörten z. B. von 2535 über 17 Jahre alten bei Gritzner beschäftigten Arbeiter 583 dem Metallarbeiterverband an, d. h. 22,9 %. Der Organisationsgrad bei der Badischen Maschinenfabrik, die mehr qualifizierte Arbeiter hatte, lag deutlich höher bei 42,7 %, das waren 251 der 587 über 17 Jahre alten Arbeiter. Bei der Firma Unterberg & Helmle, die kurze Zeit später nach Durlach übersiedeln sollte, waren sogar alle 50 Arbeiter bei der DMV.²¹⁸ Der Organisationsgrad der Arbeiterinnen blieb nur gering, von den 3628 Mitgliedern des DMV im gesamten Karlsruher Bereich waren nur 25 weiblich.²¹⁹ Das war nicht verwunderlich, da die meisten Arbeiterinnen ihre Erwerbsarbeit in den Fabriken ohnehin nur als Übergangszeit bis zur Eheschließung begriffen und zudem auch die Gewerkschaften ein eher männlich strukturiertes Berufs- und Politikbild hatten.

Die Gewerkschaften kämpften für eine Verkürzung des Arbeitstages, für die Erhöhung der Löhne und für die Durchsetzung von Ta-

rifverträgen. Das Kampfmittel war der Streik, der allerdings wiederholt verloren ging. Dramatisch verlief der Schleiferstreik von Oktober bis Ende Dezember des Jahres 1904, durch den die im Metallarbeiterverband organisierten Schleifer in Karlsruhe, Ettlingen und Durlach die einheitliche Regelung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf tariflicher Grundlage, den Neunstundentag und einen Mindeststundenlohn von 50 Pfennig durchsetzen wollten.²²⁰ Da der Organisationsgrad der Schleifer inzwischen 90 % erreicht hatte, meinten sie, für den Streik stark genug zu sein. Als erstes legten die Arbeiter bei Gritzner am 24. Oktober 1904 die Arbeit nieder, für die drei Tage später, am 27. Oktober 1904, in Durlach eine vom DMV veranstaltete Solidaritätskundgebung mit 2000 Teilnehmern stattfand. Zwei Wochen später schlossen sich die Schleifer der Karlsruher Fabriken Haid & Neu und Junker & Ruh an. Die Arbeitgeber betrachteten die Auseinandersetzung als einen Machtkampf, den sie kompromißlos antraten. Anfang Januar 1905 mußten die Streikenden aufgeben und waren arbeitslos, da ihre Arbeitsplätze inzwischen andere besetzten, die als Streikbrecher fungiert hatten. Durch die Streikniederlage verlor die Durlacher Verwaltungsstelle des DMV über 400 Mitglieder. Zudem schloß

Gritzner mit anderen Nähmaschinenfabriken das Abkommen, in Zukunft von anderen Firmen keine Arbeitskräfte vor Ablauf einer Frist von sechs Monaten nach der Kündigung zu übernehmen. Damit sollte gewährleistet werden, daß Arbeiter nicht ohne weiteres auf der Suche nach besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen ihren Arbeitsplatz wechseln konnten. Das Gritzner-Unternehmen sicherte sich darüber hinaus gegen Streikende, indem es von jedem einzustellenden Arbeiter einen lückenlosen Tätigkeitsnachweis der letzten drei Jahre verlangte. Wer an einem Streik teilgenommen hatte, wurde nicht eingestellt. Unter denen, die nach dem Streik von 1904 keine Arbeit mehr fanden, waren der Grötzingen Heinrich Kurz und der Durlacher Jakob Hirschauer. Hirschauer wurde nun hauptamtlicher Geschäftsführer der Verwaltungsstelle Durlach der DMV und war von 1906 bis zu seinem Tod 1929 hauptamtlicher Kassier der Verwaltungsstelle Karlsruhe. Zudem war er in der Durlacher Kommunalpolitik tätig. Zusammen mit Friedrich Weber, Friedrich Flohr und Ludwig Oeder gehörte er 1912 zur ersten SPD-Stadtratsgruppe.²²¹

Seit 1890 wurden die jährlichen 1.-Mai-Feiern zum Ausdruck europaweiter gewerkschaftlich-sozialdemokratischer Zusammengehörigkeit. Im Juli 1889 beschlossen die in Paris versammelten Arbeitervertreter aus fast allen europäischen Ländern, 1.-Mai-Kundgebungen für den Acht-Stunden-Tag und für die Verbesserung der Arbeitsschutzgesetze abzuhalten. Die erste Durlacher Mai-Feier 1890 wurde in Aue in einem kleinen Lokal abgehalten, wo ein Karlsruher *Genosse* eine Rede hielt. Später berichtete darüber Christian Horst: *Die nicht sehr zahlreichen Besucher aus Durlach konnten beim Ausgang der Stadt beim ehemaligen Amalienbad 2 Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr sehen. Kein Mensch wußte wozu. Später erfuhren wir, daß das Militär in Durlach wie auch anderwärts in Bereitschaft gehalten war, um eine eventuelle Erhebung, an die niemand dachte, sofort niederzuschlagen.*²²² Bei späteren 1.-Mai-Feiern war an-

fangs nur mit Mühe eine Gastwirtschaft zu finden und wurden geschlossene Aufmärsche und das Tragen von Fahnen von den Staatsbehörden verboten.²²³

Kommunalpolitik – Bürgermeister, Gemeindebürgerverein und Politikerinnen

Trotz der sozialen Veränderungen und Verschiebungen der politischen Kräfteverhältnisse blieben auf kommunaler Ebene eindeutige Mehrheiten für die Nationalliberalen gewahrt. Das lag am kommunalen Wahlrecht, da der Bürgerausschuß weiterhin nach dem Dreiklassenwahlrecht gewählt wurde (s. o.). In den Wahlberechtigtenlisten von 1911 fanden sich dementsprechend in der ersten Klasse die Vertreter der städtischen Oberschicht, darunter der Geheime Regierungsrat und Amtmann Dr. Ludwig Johann Turban, der Bürgermeister Dr. Philipp Reichardt, der Fabrikant Leonhard Mohr und die Orgelfabrikanten Voit, der Brauereidirektor Max Eglau, der praktische Arzt Dr. Friedrich Birmmeyer, der Architekt Hermann Bull sowie Handwerksmeister, Ingenieure, Gymnasialprofessoren, Lehrer, Wirte, Geschäftsleute, Regierungs- und Justizbeamte, aber auch einige Schlosser, Dreher und Schreiner.²²⁴ In der zweiten Klasse waren viele Landwirte, Handwerksmeister, Facharbeiter wie Former, Schlosser, Dreher, Maurer, Händler, Wirte, mittlere Beamte und vereinzelt Fabrikarbeiter.²²⁵ Zu der dritten Klasse zählten 256 Fabrikarbeiter, das waren knapp 22 % dieser Gruppe und knapp 11 % der Gesamtwählerschaft. Hinzu kamen gelernte Arbeiter wie Former, Dreher, Gießer, Schlosser, Weißgerber, kleine Beamte, Tagelöhner und Hilfsarbeiter.²²⁶

Zu der städtischen Oberschicht, die auf kommunaler Politikebene das Sagen hatte, zählten zunehmend Männer, die nicht mehr aus den herkömmlichen Bürgerfamilien stammten, was sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch in der Bürgermeisterwahl ausdrückte.

Die Bürgermeister:

Bis 1897 gehörten die Durlacher Bürgermeister ausnahmslos zu alteingesessenen Bürgerfamilien, sie waren alle Mitglied der Nationalliberalen Partei und genossen die meist einstimmige Unterstützung im Bürgerschaftsschuß.²²⁷ Der schon 1851 gewählte Notar Karl Wahrer (s. o.) wurde 1861 in seinem Amt bestätigt, das er bis zu seinem Rücktritt 1866 innehatte. Sein Nachfolger wurde der 1805 in Durlach geborene, ehemalige Landtagsabgeordnete und Kaufmann Gustav Bleidorn, den die Durlacher schon 1842 als Vertreter der li-



Heinrich
Steinmetz
(1832–1903).

beralen Opposition in den Landtag geschickt hatten. Im Jahr 1872 wählten die Durlacher Bürger den 1816 in Durlach geborenen Gastwirtssohn Karl Friderich, der bis zum Antritt seines Bürgermeisteramtes und seines Reichstagsmandates (s. o.) das Gasthaus *Karlsburg*



Philipp
Reichardt
(1860–1915).

betrieb. In seiner Amtszeit wurde die Friedrichschule erbaut. An Karl Friderich, der 42 Jahre lang Landtagsabgeordneter war und in dieser Zeit die Entwicklung des badischen Liberalismus zur preußisch-deutschen Nationalliberalität nachvollzog, erinnert heute der Friderich-Stein, der an der Tiefentalstraße steht.²²⁸ Er hatte bis 1884 das Bürgermeisteramt inne und wurde von seinem Stellvertreter, dem Durlacher Weinhändler und langjährigen Gemeinderat Heinrich Steinmetz abgelöst. Steinmetz war der letzte ehrenamtliche Bürgermeister. In seiner Amtszeit wuchsen die Stadt und mit ihr die kommunalpolitischen Aufgaben wie z. B. die Schaffung einer modernen Wasserversorgung (s. o.). Sein Nachfolger wurde dann der erste hauptamtliche Bürgermeister der Stadt. Im März 1897 gab Steinmetz seinen Dienstrücktritt aus gesundheitlichen Gründen bekannt, im April 1897 wurde Dr. Philipp Reichardt einstimmig im Bürgerschaftsschuß zum neuen Bürgermeister gewählt. Reichardt kam 1860 in Rappenaу zur Welt, studierte Jura in Freiburg, Leipzig, Berlin und Heidelberg und wurde schließlich erst in Sinsheim, dann in Durlach Notar. Als Landtagsabgeordneter gehörte er der Nationalliberalen Partei an, in Durlach genoß er ein hohes Ansehen. So hielt er wenige Wochen vor seiner Wahl die Festrede anläßlich der Geburtstagsfeier für Kaiser Wilhelm I., die im Wortlaut im Durlacher Wochenblatt abgedruckt wurde.²²⁹ In seiner Amtszeit verwandelte sich Durlach endgültig in eine Industriestadt mit moderner Infrastruktur; der Ausbau der Versorgungssysteme und der Kanalisation und die großen Schulbauten waren zum großen Teil sein Verdienst. Seine Frau Emma, geborene Bohrmann, mit der er zwei Kinder hatte, war jahrelang Vorsitzende des Durlacher Frauenvereins.²³⁰ Reichardt wurde 1906 wiedergewählt und verstarb überraschend nach kurzer Krankheit am 22. Februar 1915. Zum Nachfolger wählten die Durlacher den Karlsruher Stadtrechnungsrat Dr. Arthur Zierau, der 1921 aufgrund der innerstädtischen Auseinandersetzungen (s. u.) seinen Rücktritt einreichte.

Reichardt war der erste Nicht-Durlacher, der zum Bürgermeister gewählt wurde, und stellte damit eine Personifizierung der innerstädtischen sozialen Veränderungen dar, mit denen sich längst nicht alle Durlacher Bürgerfamilien abfinden wollten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts organisierte sich neben der Sozialdemokratie eine weitere der Rathauspolitik kritisch gegenüberstehende Gruppe – der Gemeindebürgerverein.

Gemeindebürgerverein

Die wachsenden Einwohnerzahlen in Durlach ließen die Bedeutung der alteingesessenen Bürgerfamilien, die noch im Allmendgenuß waren, schwinden; sie wurden zu einer Minderheit, die ihren tradierten Einfluß verlor und deren privilegierte Stellung nach der gesetzlichen Regelung von 1890, die das Prinzip der Einwohnergemeinde nun auch für Durlach verbindlich werden ließ, auch rechtlich nicht mehr verbürgt war.²³¹ Waren noch im Jahr 1885 von den 7656 Durlacher Einwohnern 5225 Bürger im herkömmlichen Sinne, so stellten die Bürgerfamilien 1913 nur noch 5250 unter rund 15000 Einwohnern. Zudem waren die Bürgerfamilien am Umlageaufkommen der Stadt sehr viel geringer beteiligt als die nichtbürgerlichen Einwohner.²³²

Am 5. März 1892 erschien im Durlacher Wochenblatt eine Anzeige, in der alle *Allmendgenußberechtigten* sowie die jungen, noch nicht im Bürgergenuß befindlichen Bürger zu einer Bürgerversammlung am darauffolgenden Tag in der Brauerei Eglau eingeladen wurden, um die Gründung eines Gemeindebürgervereins zu besprechen.²³³ Zwei Monate später, am 7. Mai, fand wiederum in der Halle der Brauerei Eglau die Gründungsversammlung des Gemeindebürgervereins statt, der sogleich über 300 schriftliche Beitrittsklärungen erhielt und damit einer der größten Vereine Durlachs war. Eine Woche später veröffentlichte er in der Zeitung sein Anliegen: *Der Verein bezweckt oder beabsichtigt zu erreichen, durch die Vereinigung vieler Durlacher Gemeinde-*

*bürger die Interessen der Gemeindebürger Durlachs zu wahren beziehungsweise zu fördern.[...] Der Verein wird bemüht sein, ein freundschaftliches Verhältniß zwischen Staats- und Gemeindebürgern anzubahnen beziehungsweise zu erhalten, ohne dadurch seine Rechte zu vergeben oder jene der Staatsbürger zu schmälern; schließlich soll auch noch der Pflege des gemüthlichen bürgerlichen Gesellschaftslebens mit und ohne Familienangehörige Rechnung getragen werden.*²³⁴ In dem Gemeindebürgerverein fanden sich demnach die Bürger zusammen, die sich angesichts des schwindenden Einflusses der alteingesessenen Bürgersfamilien in dem Bürgerausschuß und den Entscheidungen der Stadtverwaltung nicht mehr vertreten sahen. Um genügend Stimmen für die Bürgerausschuwahlen zu erhalten, tat sich der Gemeindebürgerverein anfangs sogar mit der Sozialdemokratie zusammen, indem er für die Gemeindewahlen 1898 mit ihr zusammen eine Liste bildete.²³⁵ Später trat der Gemeindebürgerverein unter dem Namen *Freie Bürgervereinigung* zur Wahl an.²³⁶

Immer häufiger ging es in den letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg darum, daß für Einrichtungen der städtischen Infrastruktur Allmendgelände gebraucht wurde. Zwar wurde den Bürgern im Gegenzug immer städtisches Gelände angeboten, aber mehrmals verweigerten die Allmendberechtigten die Zustimmung. So fand im Mai 1908 im Gasthaus *Blume* eine Gemeindebürgerversammlung statt, um darüber abzustimmen, ob man mit der Abtretung von vier Allmendlosen einverstanden war. Die Stadtverwaltung benötigte das Gelände, um dort eine Kinderschule zu errichten und um die Amalienstraße zu verlängern. Es erschienen von 885 Berechtigten 596, die mit 503 gegen 93 Stimmen den Antrag des Gemeinderats, d. h. die Abtretung des Geländes, ablehnten.²³⁷ Auch verhinderten die genußberechtigten Bürger die Ansiedlung einer *Gartenstadt*, die mittelständisches Bürgertum in die Stadt gebracht hätte.

Die großen städtischen Bauvorhaben nach

1900, die zum Teil durch Verbrauchersteuern z. B. auf Getränken finanziert wurden, erregten ebenfalls die Kritik des Gemeindebürgervereins. Der 1907 fertiggestellte Neubau des heutigen Markgrafengymnasiums hatte die Stadt 100 000 M mehr als geplant gekostet. Als der Bürgerausschuß im Mai 1908 nun über das neue Bauprojekt für die Gewerbeschule beratschlagte und beschloß, einen Kredit von 10 000 M für die Bezahlung eines Architektenentwurfs aufzunehmen²³⁸, berief der Bürgerverein eine öffentliche Bürgerversammlung auf den 17. Mai ein. Man diskutierte über die Höhe dieser Summe, erster Unmut über die Geldwirtschaft auf dem Rathaus wurde laut. Bald mischte sich auch das Durlacher Bezirksamt ein. Der Geheime Regierungsrat Dr. Turban erschien am 7. Dezember in der Bürgerausschußsitzung und nahm zum Tagesordnungspunkt Gewerbeschulneubau ablehnend Stellung. Die Stadt Durlach lebe über ihre Verhältnisse, über den Gymnasiumsbauplan meinte er: *Man hat hier einen Schulpalast errichtet, wie er im ganzen Lande nirgends zu finden ist.*²³⁹ Dazu nahm Bürgermeister Reichardt erregt Stellung und wies das Eingreifen des Oberamtmannes als Bevormundung empört zurück. *Es wäre besser für [den Amtsvorstand] gewesen, er wäre heute auf seinem Bureau geblieben.*²⁴⁰ Der Amtsvorstand habe hier gar nichts zu sagen. Beide Redner erhielten Bravo-Rufe aus den Reihen des Bürgerausschusses, der Riß ging durch die Durlacher Bürgerschaft. Gleichzeitig trat hier Amt gegen Stadt an, Bezirksverwaltung gegen kommunale Selbstverwaltung. Der Bürgerverein lud nun für Sonntag, den 13. Dezember, in das Gasthaus *Blume* ein, um in einer öffentlichen Bürgerversammlung die letzte Bürgerausschußsitzung zu besprechen.²⁴¹ Es erschienen 300 Bürger, die eine Resolution verabschiedeten, die am Montag im vollen Wortlaut im Durlacher Wochenblatt abgedruckt wurde und mit den Worten begann: *Der Gemeinde-Bürgerverein sah schon seit Jahren mit ernster Sorge, wie unter dem Regiment des jetzigen Herrn Bürgermeisters*

*Dr. Reichardt gewirtschaftet wird.*²⁴² Man warf dem Bürgermeister ein selbstherrliches Vorgehen vor und der Stadtverwaltung allgemein eine Verschwendung von öffentlichen Geldern. Weiter hieß es: *Das Vertrauen zur jetzigen Stadtverwaltung ist in weiten hiesigen Kreisen infolge derartiger Mißgriffe tief erschüttert.* Und dann dankte man Oberamtmann Turban für sein *mannhaftes Auftreten*. Am darauffolgenden Donnerstag fand eine außerordentliche Sitzung des Bürgerausschusses statt, zu der nicht nur Oberamtmann Turban, sondern auch der Badische Landeskommisär und das badische Innenministerium geladen wurden. Alle drei Stellen sagten ab, die Durlacher Bürgervertreter waren also unter sich. Bürgermeister Reichardt beschwerte sich über *die famose Resolution*, die von der Mehrheit der Anwesenden, auch von den Sozialdemokraten verworfen wurde.²⁴³ Für den Vertreter des Bürgervereins im Bürgerausschuß, den Werkmeister Heinrich Schmidt, wurde die Situation ausgesprochen unangenehm. Er bot eine Erklärung für das Zustandekommen der Resolution an, die das Ganze mehr als ein Versehen aussehen ließ. Der Bürgerverein habe nämlich eigentlich erst für den kommenden Sonntag einladen wollen, aber plötzlich sei das falsche Datum in der Zeitung gestanden. *Wir haben die Anzeige selber erst am Samstag Abend gelesen. Da war natürlich nichts mehr zu machen.*²⁴⁴ Auf der Versammlung waren dann längst nicht nur Vereinsmitglieder, sondern auch Vertreter aller sonstigen Stände, und die Resolution sei mit 295 zu 5 Stimmen angenommen worden. Weiter meinte er: *Der Herr Bürgermeister hat, solange er uns in seiner Amtsführung bekannt ist, allerdings den Fehler gemacht, daß er der Bürgerschaft oftmals schroff gegenübergetreten ist.*²⁴⁵ Ein Mißtrauensvotum sei die Resolution aber auf gar keinen Fall. Auch die Vertreter der Sozialdemokratie monierten, nicht umfassend genug informiert worden zu sein. Allgemein herrschte aber Einigkeit, daß es richtig war, dem Herrn vom Bezirksamt mal so richtig – wie es hieß – *heimzuleuchten*.

Dieser Vorfall, der in der Stadtöffentlichkeit große Wellen schlug, veranschaulicht die Funktion, die der Bürgerverein damals im gesellschaftlich-politischen Leben Durlachs einnahm. Er vertrat die Interessen der konservativen Kreise, die das traditionelle Durlach bewahren wollten. Gleichzeitig schuf er den Durlachern, die sich von keiner Partei im Bürgerausschuß vertreten sahen, die Möglichkeit, sich zu artikulieren.

Hinter den Äußerungen und hinter der Politik des Bürgervereins verbarg sich ein Unwohlsein an der Industrialisierung und eine konservative Kapitalismuskritik. Die Bewahrung eines Durlacher Bürgerbewußtseins konnte nur erreicht werden durch eine Ablehnung all der Neuerungen, die die Stadt wachsen ließen und welche die alten Familien um ihren Einfluß im kommunalen Geschehen brachten. Dieses manchmal noch diffuse Unwohlsein klärte sich in der Zeit der Weimarer Republik zu einer dezidiert politischen Haltung (s. u.).

*Die Frauen in der Kommunalpolitik*²⁴⁶

Die Industrialisierung und das Wachsen der Einwohnerschaft stellten die Kommune vor große soziale Aufgaben, für die der Armenrat zuständig war. In den meisten Städten wurde das in den 1850er Jahren in Elberfeld eingeführte System übernommen, in dem die Stadt in Bezirke eingeteilt wurde, für die jeweils ein ehrenamtlicher Armenpfleger zuständig war. Schon nach der Revolution von 1850 versuchte man für kurze Zeit in Durlach eine Armenpolitik einzuführen, die auf dem Prinzip der Einteilung in Stadtviertel mit jeweils einem zuständigen Armenpfleger unter Beteiligung der Frauen des Frauenvereins basierte. Dieser erste Versuch scheiterte, doch zog die Stadtverwaltung ab dem Frühjahr 1876 den Frauenverein bei der Sorge für die *Armenkinder* hinzu.²⁴⁷

Im September 1897 beschloß der Durlacher Gemeinderat, das Stadtgebiet in vier Armen-distrikte mit je einem Armenpfleger einzuteilen. In einigen badischen Kommunen wurden

Vertreterinnen des örtlichen Zweigvereins des Badischen Frauenvereins zu den Beratungen des Armenrats hinzugezogen. Im Januar 1901 wandte sich Bürgermeister Reichardt mit der Bitte an den Durlacher Frauenverein, eine oder mehrere *Damen* des Vereins an den regelmäßigen Sitzungen des Armenrats teilnehmen zu lassen, da der Frauenverein *ganz besonders auf dem Gebiet der Armen- und Kranken-Fürsorge hervorragendes* leiste. Diese Bitte beantwortete der Pfarrer der Südpfarrei Specht, der geschäftsführender Beirat des Vereins war, mit der Nennung dreier Frauen, die zur Mitarbeit bereit seien: seine eigene Frau und *Fräulein Luise Steinmetz*, als Stellvertreterin nannte er *Frau Bürgermeister Dr. Reichardt*. Von nun an wurden die beiden Erstgenannten eingeladen, doch schon im Oktober 1901 ließ *Frau Stadtpfarrer Specht* mitteilen, sie nehme fernerhin an den Armenratssitzungen nicht mehr teil, da alle von ihr bisher eingebrachten Anträge ignoriert worden seien. Der Armenrat bat daraufhin um Aufklärung, da er sich keiner Schuld bewußt sei. Offensichtlich nahmen dann weiterhin Mitglieder des Frauenvereins an den Sitzungen teil, doch kam es im November 1908 zu einem weiteren Eklat. Nun ließ Stadtpfarrer Specht mitteilen, daß *die Voraussetzungen für ein vertrauensvolles und ersprießliches gemeinsames Arbeiten nicht vorhanden* seien und der Verein auf eine weitere Teilnahme verzichte.

Im April 1909 versuchte die SPD-Fraktion den Wirt Max Hochschild in den städtischen Armenrat zu schicken, indem sie auf das Ansinnen des Bürgermeisters Reichardt bei der letzten Voranschlagsberatung verwies, die SPD solle doch einen Vertreter in den Armenrat wählen. Das war mehr polemisch als ernst gemeint gewesen, und die SPD erhielt die Antwort, daß die Zusammensetzung des Armenrates gesetzlich geregelt sei, man werde aber Hochschild auf die Wartelisten für die Posten der Armenpfleger setzen. Als jedoch im Oktober 1912 einer der Armenpfleger verstarb, entschloß sich das *Armencollegium* auf die Ernennung eines Nachfolgers zu verzichten.

Im März 1913 stellte der Bürgerausschuß den Antrag, den Armenrat neu zu organisieren, indem neben der gemeinderätlichen Vertretung vor allem Vertreter aus der Einwohnerschaft, darunter Frauen aufgenommen werden sollte. Das badische Gesetz zur Gemeindeordnung von 1910 hatte die Teilnahme von Frauen in bestimmten Gemeindeausschüssen vorgeschrieben. Die Durlacher reagierten auf dieses Gesetz, indem sie im März 1913 in einer Bürgerausschußsitzung beschlossen, daß neben dem vorsitzenden Bürgermeister, zwei Gemeinderäten, einem evangelischen und einem katholischen Pfarrer, dem Krankenhaus, den Armenärzten und den Armenpflegern zwei Frauen aufgenommen wurden, die vom Gemeinderat auf die Dauer von drei Jahren bestimmt wurden. Darüber hinaus durften nun unter den Armenpflegern Frauen sein. Weiterhin blieb die Stadt in Distrikte eingeteilt. Auch die Teilnahme der Sozialdemokraten war nun gesichert, einer der Gemeinderäte war Friedrich Flohr; zudem wurde die Sozialdemokratin Luise Knecht bestellt. Die andere Frau war die Präsidentin des Frauenvereins *Frau Bürgermeister Dr. Reichardt*. Nach dem Krieg wurde letztere von Berta Voit, Luise Knecht durch die Vertreterin der Zentrumsfraktion Frau Hauptlehrer Roth abgelöst. Luise Knecht mußte ausscheiden, da sie Mitglied des Gemeinderats geworden war (s. u.).

Der Erste Weltkrieg

Als Anfang August 1914 der Krieg begonnen wurde, der heute als der Erste Weltkrieg gilt, erschien im Durlacher Wochenblatt ein Aufruf von Bürgermeister Reichardt: *Bewohner Durlachs! Wir gehen einer schweren Zeit entgegen: ein gewaltiger Kampf um die Existenz unseres Volkes wurde uns aufgezwungen. Dabei ist es erhebend, zu sehen, wie unsere Söhne, Mann für Mann, mit gleicher Begeisterung, ohne Unterschied der Religion, der Partei und des Standes beseelt von dem einzigen Gefühl, für das Vaterland zu siegen oder zu sterben, in den Kampf ziehen.*²⁴⁸

Mit diesem Aufruf nahm Reichardt die Verkündigung des deutschen Kaisers auf, er kenne keine Parteien und Konfessionen mehr, er kenne nur noch Deutsche. Angesichts des Krieges sollten alle konfessionellen und sozialen Konflikte und Klassengegensätze vergessen sein. Auch die Sozialdemokratie gab nun ihre vorher vertretenen Positionen einer nationenübergreifenden Kriegsgegnerschaft der Arbeiterschaft auf und stimmte im Reichstag den Kriegskrediten zu. Mit dem Burgfrieden, den die Arbeiterbewegung mit ihren bisherigen Gegnern wie Beamten des monarchistischen Staates, Unternehmern und Militärs schloß, gab es keine nennenswerte politische Kraft mehr, die den Krieg ablehnte.

Allgemein herrschte in den ersten Tagen auch in Durlach eine so große Kriegsbegeisterung, daß Reichardt in seinem Aufruf zugleich darum bitten mußte, sich aller Festlichkeiten und Gefühlsäußerungen zu enthalten und *still und ernst seine Pflicht* zu tun.²⁴⁹

Die trotz des annektierten Elsaß-Lothringen grenznahe Lage führte dazu, daß manche besonders Eifrige überall Spione vermuteten und es zu tätlichen Angriffen gegenüber Fremden kam. Am 6. August 1914 hieß es im Durlacher Wochenblatt: *So anerkennenswert das Bestreben der Bevölkerung ist, die Militärbehörden in der jetzigen Zeit zu unterstützen, so muß doch dringend Mäßigung anempfohlen werden. Namentlich müssen Tätlichkeiten und Verunglimpfungen gegen Festgenommene unterbleiben.*

Auf die allgemeine Mobilmachung und das Ausrücken der Truppen reagierte sofort der Frauenverein, der in einer am 4. August im Durlacher Wochenblatt eingerückten Anzeige einen Aufruf veröffentlichte: Es sei in dieser schweren Zeit *die Pflicht jeder deutschen Frau und Jungfrau, sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen*, indem sie Kranke und Verwundete pflege oder Liebesgaben spende. Dies zu organisieren habe der Verein übernommen, Annahme- und Anmeldestelle sei im Gasthaus des ehemaligen Bahnhofs.²⁵⁰ Am 7. August rückte der *Männerhilfsverein* einen Aufruf an

die nichteingezogenen Männer in der Zeitung ein, ihre vaterländische Pflicht zu Hause zu erfüllen, indem sie die in Zügen vorbeifahrenden Truppen mit Erfrischungen versorgten, Verwundetentransporte übernahmen, Spenden einsammelten und bei den Erntearbeiten halfen.²⁵¹

Da die Kaserne für die Truppenbewegungen nicht groß genug war, erlebten Durlach wie auch die umliegenden Dörfer in den folgenden Jahren zahlreiche Einquartierungen in Wohnhäusern, aber auch in Privathäusern.²⁵²

Die Stadt richtete, wie durch Vertrag mit dem Garnisonslazarett Karlsruhe von 1902 für den Mobilmachungsfall festgelegt, gemeinsam mit dem Frauenverein und dem Männerhilfsverein ein Vereinslazarett mit anfangs 30 Betten ein, das schon am 22. August so überfüllt war, daß sich das Rote Kreuz entschloß, weitere Lazarett Räume mit Unterstützung der Bevölkerung einzurichten. Bis November 1915 war die Zahl der Betten schon auf 166 erhöht.²⁵³ Für Lazarettzwecke wurden neben dem Krankenhaus zeitweise die Räume in der Friedrichschule – sie beherbergte während des Krieges nach Fertigstellung der *Hindenburgschule* auch kommunale Behörden und diente Kasernenzwecken –, in der Mädchenbürgerschule, der Gewerbeschule und in der Rettungsanstalt verwendet.²⁵⁴ In der Verwundetepflege arbeiteten viele freiwillige, vom Roten Kreuz angelernte Hilfsschwester. Der Frauenverein kümmerte sich auch zusätzlich zu den Versorgungsleistungen der Stadt und der Unternehmen, bei denen die zum Kriegsdienst Eingezogenen beschäftigt gewesen waren, um die bedürftigen Soldatenfamilien.²⁵⁵

Sehr bald schon zeigte der Krieg sein wahres Gesicht, am 25. August 1914 erschien die erste Todesanzeige für einen gefallenen Durlacher. Bis zum Ende des Krieges sollten 351 Durlacher sterben.²⁵⁶

Um die an die Front eingezogenen Männer bei der Brandbekämpfung zu ersetzen, bildete die Freiwillige Feuerwehr unter dem Kommando von Hermann Bull eine Jugendwehr, die auch bei Bränden eingesetzt wurde.²⁵⁷ Zudem wur-

de eine Jugendwehr aufgebaut, die der freiwilligen *militärischen Vorbereitung der Jugend* für Jungen ab dem 16. Lebensjahr dienen sollte. Die Aufstellung von Jugendwehren nach vom preußischen Kriegsministerium herausgegebenen Richtlinien war vom Innen- und Kultusministerium angeordnet worden, stieß allerdings in Durlach anfangs nur auf wenig Zuspruch unter den Jugendlichen.²⁵⁸ Die Jugendwehr hielt jeweils Mittwoch abends von sieben bis neun Uhr in der städtischen Turnhalle bei der Friedrichschule ihre Übungen ab. Das Frontgeschehen des Ersten Weltkrieges war in einer neuen Weise grauenvoll, da es nun erstmals in Europa zu Massenschlachten kam, in denen nicht nur die Soldaten, sondern vor allem die eingesetzten Kriegsmaschinen die Kämpfe entschieden. Viele Männer kehrten traumatisiert aus den Materialschlachten, in denen sie wehrlos in den Schützengräben lagen, von der Front zurück.²⁵⁹ Hunderttausende verloren ihr Leben, zahllose Männer kehrten versehrt aus dem Krieg zurück. Gegen Ende des Krieges begannen die Bemühungen der Kriegsbeschädigten, sich zu organisieren. Sie bildeten auch in Durlach eine Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und ehemaligen Kriegsteilnehmer, die mit der nach dem Krieg für die Betroffenen errichteten Fürsorgestelle zusammenarbeitete.²⁶⁰ Der Reichsbund stand der SPD nahe und wurde nach der Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten in NSKOV, Nationalsozialistischer Kriegsofopferverband, umbenannt.

Nach dem Krieg überlegte man ab 1921 auch in Durlach, für die Gefallenen ein Denkmal zu setzen und richtete einen *Kriegerdenkmalfond* ein. Geplant war die Aufstellung eines Gedenksteins, in den die Namen der Durlacher und Auer Gefallenen eingehauen waren, auf einem gartenmäßig angelegten Schloßplatz. Doch kam man weder in der Zeit der Weimarer Republik noch während des Nationalsozialismus über das Stadium der Planung hinaus. Nach der Eingemeindung nach Karlsruhe sollte von einer Errichtung eines Durlacher Denkmals ohnehin abgesehen werden, da ein

zentrales Karlsruher *Kriegerdenkmal* geplant war.²⁶¹ Nur die Train-Abteilung errichtete für ihre Gefallenen ein von Hermann Alker gestaltetes Denkmal, das anlässlich des Train-Tages am 29./30. September 1928 eingeweiht wurde.²⁶²

Die Frontkampfhandlungen erreichten die Durlacher Zivilbevölkerung nicht, dennoch war sie in vielfacher und vorher nie erlebter Weise in das Kriegsgeschehen mit einbezogen. Erstmals war man mit einem neuen modernen Aspekt der Kriegsführung konfrontiert – mit Luftangriffen, die noch nicht die zerstörerische Kraft des Zweiten Weltkrieges erreichten, aber unter den Zeitgenossen Schrecken verbreiteten. Im Frühjahr 1915 erschienen im Durlacher Wochenblatt Bekanntmachungen des Bürgermeisteramtes über *Maßnahmen zum Schutz gegen feindliche Flieger*.²⁶³ Bei Fliegeralarm sollten zwei auf dem Turm der evangelischen Stadtkirche aufgestellte Schallkanonen vier Schüsse abgeben. Die Menschen sollten dann die nächstliegenden Häuser oder durch Steinmauern geschützte Stellen aufsuchen, Fenster und Türläden zumindest im Erdgeschoß schließen und sich besonders der im Freien spielenden Kinder annehmen. Im Februar 1917 gab das Bürgermeisteramt bekannt, daß nicht mehr die zwei Schallkanonen auf dem Kirchturm, sondern zwei im Hof der alten Töchter Schule abgefeuerte Signalbomben Fliegeralarm anzeigen; mehrmaliges schnelles Anschlagen der Glocke im Turm der Stadtkirche meldete das Ende der Gefahr.²⁶⁴ Gleich der erste französische Luftangriff, der Karlsruhe am 15. Juni 1915 erreichte, forderte 30 Tote und 55 zum Teil Schwerverletzte.²⁶⁵ Der zweite große Luftangriff auf Karlsruhe am 22. Juni 1916 richtete ein Blutbad unter der Zivilbevölkerung an, denn während einer Vorstellung wurde das Zelt von Zirkus Hagenbeck getroffen, das auf dem Platz des erst 1913 an die heutige Stelle verlegten Karlsruher Bahnhofs stand. Die Flieger hatten veraltete Karten und meinten, das Bahnhofsgelände anzufliegen. Es gab 120 Tote, darunter 71 Kinder und 169 Verletzte.

Auch Durlacher waren unter den Opfern, sie wurden am 25. Juni unter Beteiligung der Staatsbehörden, des Gemeinderats, der Lehrerkollegien und einer Abordnung der Train-Abteilung *in einem von Seiten der Stadt im hiesigen Friedhof zur Verfügung gestellten gemeinsamen Ehrengrab* beerdigt.²⁶⁶

Die Regierung hatte in der Annahme, der Krieg sei schnell vorüber, keine Vorsorge für die Ernährung der Bevölkerung getroffen. Da der Krieg in der Erntezeit begann, mußte man sehr schnell die Ernte mit Unterstützung von freiwilligen Hilfskräften und für diesen Zweck eingesetzten Schülern einbringen, zumal die Pferde eingezogen wurden.²⁶⁷ Da in den ersten Wochen noch freie Marktwirtschaft herrschte, kam es zu Preissteigerungen, die das Bezirksamt veranlaßten, an die *vaterländische Gesinnung der Geschäftsleute* zu appellieren, *ungerechtfertigte Preistreibereien, die die Versorgung der Bevölkerung und der Truppen mit Nahrungsmitteln gefährden könnten*, zu unterlassen. Auch das Bürgermeisteramt erreichte in diesen Tagen Beschwerden über einzelne Geschäftsleute.²⁶⁸

Bald schon setzte die Regierung Höchstpreise für Getreide und Kartoffeln fest, später folgten Verbrauchs- und Verteilungsregeln für die Grundnahrungsmittel wie Kartoffeln, Mehl und Fleisch.²⁶⁹ Zentrale Reichsstellen lenkten die Verteilung der Lebensmittel, die in Baden auf Landesebene durch Landesvermittlungsstellen organisiert und lokal durch Kommunalverbände umgesetzt wurde.²⁷⁰ Die Stadt Durlach bildete einen solchen *Kommunalverband* für sich, der sich besonders um die Milchversorgung für Kinder und Kranke kümmerte. Da Baden auf die Einfuhr von Milch angewiesen war, schaffte der Durlacher Kommunalverband mit Hilfe des Rittnerthofes Kühe an. Damit war die Grundlage für den städtischen Gutshof gelegt, der auch in der Nachkriegszeit bestehen blieb und das städtische Krankenhaus und Altersheim mit Milch versorgte. Auch der Kommunalverband bestand noch eine gewisse Zeit nach dem Krieg weiter, da die Versorgung mit Lebensmitteln



Lebensmittel-
rationierungen in einem
Durlacher Geschäft
im letzten Kriegsjahr 1918.

ein Problem blieb.²⁷¹ Gleich zu Beginn des Krieges kaufte die Stadt Getreide, Mehl und Kartoffeln an, um sie an die ärmeren Bevölkerungskreise weiterzugeben. Die Reichsregierung gab Anfang 1915 ein Kriegskochbuch heraus, und wurde in den Bestrebungen, die Frauen zu sparsamem Kochen anzuhalten, von den vaterländischen Frauenvereinen, auch von dem Durlacher Frauenverein unterstützt.²⁷² In den letzten Kriegsjahren wurde die Ernährungs- und allgemeine Versorgungslage trotz aller staatlichen und städtischen Verteilungsregelungen für die Zivilbevölkerung katastrophal, da die Arbeitskräfte für die Ernte fehlten, Importe kriegsbedingt ausblieben und das Militär bevorzugt beliefert wurde. Nun mangelte es nicht nur an Lebensmitteln, sondern auch an Kohle, Leder und Metall. Im Winter 1916/17 hungerten die Menschen; es fehlte an Kartoffeln und Brot, so daß man sich mit Kohlrüben begnügen mußte.

Der Metallnot fielen auch Kirchenglocken zum Opfer – am 29. Juni 1917 wurde die mittlere der drei Glocken der evangelischen Stadtkirche abgenommen, um eingeschmolzen zu werden. Die katholische Kirche St. Peter und Paul mußte im Juli 1917 drei ihrer vier Glocken für Kriegszwecke opfern.²⁷³

Der Baumwoll-, Edelmetall- und Lederwarenmangel führte zu Produktionseinschränkun-

gen in den betroffenen Fabriken, die freigesetzten Arbeitskräfte kamen in der eisenverarbeitenden Industrie, d. h. in der Rüstungsproduktion unter, von der die Durlacher Betriebe wie Badische Maschinenfabrik, Gritzner AG und Leonhard Mohr profitierten.²⁷⁴ Über die Auftragslage der Rüstungsfirmen hieß es im Geschäftsbericht des Karlsruher Metallarbeiterverbandes für 1917: *Die Betriebe waren im allgemeinen bis zum äußersten beschäftigt. Die größten davon nahmen umfangreiche Neubauten vor, um die Aufträge alle bewältigen zu können. Entsprechend glänzend waren auch die Kriegsgewinne der Werke.*²⁷⁵ Die Badische Maschinenfabrik, die 1913 einen Jahresgewinn von 189 000 M verzeichnet hatte, machte in den Hungerjahren 1916/17 einen Reingewinn von 678 000 M und erreichte damit eine Dividende von 17 %.²⁷⁶

In der Rüstungsproduktion und auf anderen, sonst von Männern eingenommenen Arbeitsplätzen wurden immer mehr Frauen eingesetzt, die die Last des Krieges an der *Heimatfront* in einem bisher nicht gekannten Maße trugen. Zwar kamen Kriegsgefangene, die in Durlach in der Rettungsanstalt untergebracht wurden und in der Landwirtschaft arbeiteten²⁷⁷, doch herrschte in der Rüstungsproduktion allgemein ein Arbeitskräftemangel. Mitte des Jahres 1916 wurde nach Forderungen der

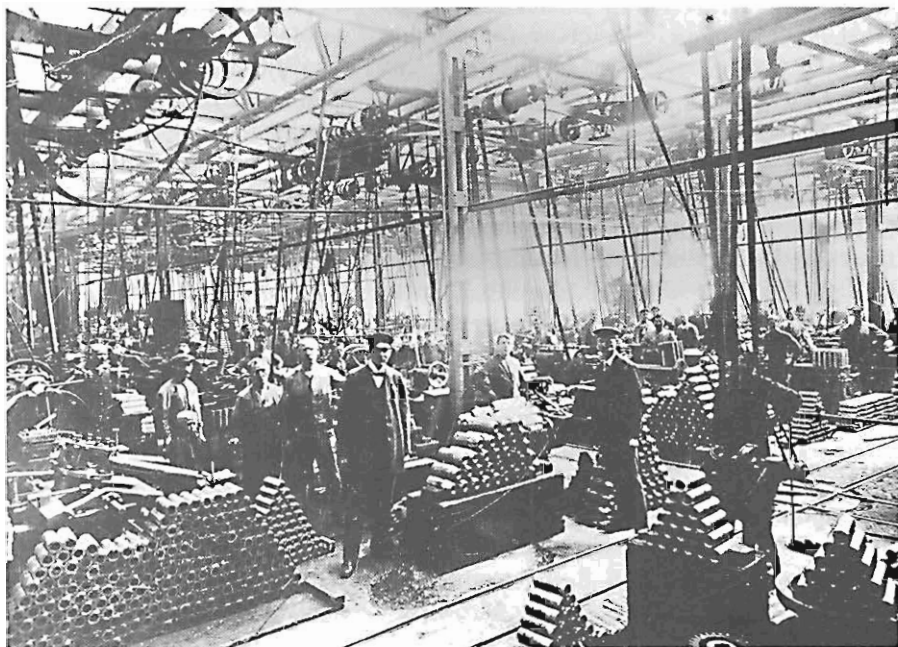
obersten Heeresleitung das Vaterländische Hilfsgesetz, das sogenannte *Hindenburg-Programm* verabschiedet, das vorsah, alle zwischen 15 und 60 Jahre alten Männer für die Rüstungsproduktion planmäßig zu erfassen. Zwar nahm das Gesetz die Frauen aus, dennoch nahm ihr Anteil am Arbeitsmarkt seit 1916 zu; die Granatenproduktion lag fast ausschließlich in weiblichen Händen. Allerdings wurden sie genausowenig wie die jugendlichen Arbeiter als reguläre Arbeitskräfte angesehen; beide Gruppen blieben von den bei der Badischen Maschinenfabrik und bei der Gritzner AG in den Kriegsjahren erreichten Lohn-erhöhungen ausgenommen.²⁷⁸

Für die Frauen, die unter diesen Bedingungen auch noch die Fürsorge für ihre Kinder trugen, wurden die Lebensbedingungen immer schwieriger; viele erkrankten vor Erschöpfung. Die Organisationen der Frauenbewegung unterstützten – im Nationalen Frauendienst zusammengefaßt – den Krieg und förderten die Bildung einer *weiblichen Heimarmee*.²⁷⁹ Am 8. Mai 1917 veranstaltete z. B. der Badische Verband für Frauenbestrebungen, in dem die *fortschrittlichen Frauenorganisationen Ba-*

dens zusammengefaßt waren, eine Versammlung in Durlach, in der die Karlsruherin Luitgard Himmelheber einen Vortrag über die allumfassenden Pflichten der Frau in Kriegszeiten hielt, die von der Mitarbeit in der Produktion über die Zuständigkeit für die *Volks-ernährung* bis zur strengen Erziehung der Kinder reichen sollten.²⁸⁰ Auf Letzeres meinte Himmelheber hinweisen zu müssen, da allgemein und auch in Durlach über die Disziplinlosigkeit der Jugendlichen geklagt wurde.²⁸¹ Je länger der Krieg dauerte, um so größer wurden die Anforderungen an die Zivilbevölkerung. Der Karlsruher Metallarbeiterverband stellte für das Jahr 1917 fest:

*Intensivste Arbeit, schlechte Ernährungsverhältnisse und nie dagewesene Teuerung gingen nebeneinanderher. Männer, Frauen und Kinder, letztere kaum schulentlassen, mußten auch in unserm Verwaltungsbezirk Tag und Nacht oft Sonn- und Feiertags hart arbeiten.*²⁸² Gegen Ende des Krieges zeigte sich eine allgemeine Kriegsmüdigkeit, die ein wesentlicher Auslöser für die Novemberrevolution von 1918 und damit für das Ende der Kaiserzeit war.

Granat-
produktion in
der Badischen
Maschinen-
fabrik Durlach
1917.



Die Weimarer Republik

Die Novemberrevolution

Am 4. und 5. November begann mit der Kieler Matrosenmeuterei die Revolution, die Deutschland, nachdem am 9. November der Kaiser abgedankt hatte, in eine demokratische Republik verwandeln sollte. Endlich erhielten auch die Frauen mit dem Dekret des Rates der Volksbeauftragten vom 12. November 1918 die volle politische Gleichberechtigung, d. h. das aktive und passive Wahlrecht. Das Drei-Klassenwahlrecht wurde dort, wo es noch bestand, abgeschafft. In den ersten Monaten allerdings war noch nicht klar, welche Staatsform Deutschland erhalten sollte. Es gab eine starke Bewegung für die Schaffung einer Räte Demokratie, wozu die ersten revolutionären Zusammenschlüsse, die Soldaten- und Arbeiterräte, neigten. Diese sorgten für die öffentliche Ordnung und übernahmen teilweise Regierungsaufgaben, ohne daß die Verwaltungen und kommunalen und landesweiten Machtzentren aufgelöst wurden.¹

Ende November 1918 beschloß der zentrale Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte aus ganz Deutschland, eine Verfassungsgebende Nationalversammlung wählen zu lassen. Damit waren die grundlegenden Entscheidungen für eine parlamentarische Demokratie schon gelegt, obwohl es in den ersten Monaten des Jahres 1919 in Berlin noch Aufstände von Kräften links der SPD gab, die mit Zustimmung der Sozialdemokraten blutig niedergeschlagen wurden. Auch die Badener entschieden sich, durch allgemeine Wahlen eine badische Nationalversammlung ins Leben zu rufen.

Im Karlsruher Raum blieb es in den ersten Tagen nach der Matrosenmeuterei und dem Beginn der Revolution in Norddeutschland ruhig. Noch am 7. und 8. November, als schon Nachrichten über revolutionäre Erhebungen im Norden Deutschlands die Stadt

erreichten, riefen die fünf politischen Parteien Karlsruhes zu einer öffentlichen Volksversammlung auf, zu der die *Karlsruher Einwohnerschaft wie auch die Bevölkerung der Nachbarschaft* eingeladen wurden. In einer Kundgebung gegen einen durch die Kriegsniederlage drohenden Verlust an Territorien sollte *für die deutsche Einheit* gesprochen und das *unbedingte Festhalten an der Geschlossenheit unseres deutschen Reiches* gefordert werden.² Als jedoch am 9. November die revolutionären Bestrebungen auch die badische Haupt- und Residenzstadt erreichten, zog die SPD ihre Teilnahmezusage zurück. Eine große Menschenmenge versammelte sich an diesem Tag am Bahnhofsvorplatz zu einer Soldatenkundgebung, bei der der Karlsruher SPD-Stadtrat Heinrich Sauer zur Bildung eines Soldatenrates aufrief. Am gleichen Tag gründete man auf dem Rathaus einen Wohlfahrtsausschuß, der zusammen mit dem Soldatenrat die Bildung einer vorläufigen Regierung Badens beschloß. Am 11. November wurde in Karlsruhe ein Arbeiterrat ins Leben gerufen.³ Sehr schnell folgten die landwirtschaftlichen Vereinigungen, die zahlreiche Bauernräte und einen zentralen Bauernrat schufen.⁴

Um die Arbeit der inzwischen landesweit vorhandenen Räte zu koordinieren, wurde am 21. und 22. November 1918 in Mannheim eine Landesorganisation unter der Bezeichnung *Arbeiter-, Bauern- und Volksrat* ins Leben gerufen, dessen zweite Landesversammlung am 27. Dezember 1918 in Durlach in der Turnhalle der Hindenburgschule stattfand.⁵

Diese neuen Institutionen arbeiteten mit der schon am 10. November vom Karlsruher Wohlfahrtsausschuß und Soldatenrat bestellten badischen Vorläufigen Volksregierung zusammen, ohne daß bereits geklärt war, welche Staatsform Baden haben sollte. Der Großherzog war bis zum 11. November im Karlsruher Schloß, bis das Auftreten des Matrosen Hein-



In der Festhalle Durlach fanden in der Weimarer Republik zahlreiche Veranstaltungen statt, Postkarte um 1900.

rich Klumpp und einiger Kumpanen den letzten Anstoß zu seiner Flucht gab. Am 13. November verzichtete Friedrich II. auf die Ausübung der Regierungsgewalt, nicht jedoch auf den Thron, dazu konnte er sich erst am 22. November entschließen. Doch schon am 14. November erklärte die Vorläufige Volksregierung Baden zur freien Volksrepublik, deren endgültige Staatsform die badische Nationalversammlung, die am 5. Januar 1919 gewählt werden sollte, festlegen werde.⁶

Neben der Vorläufigen Volksregierung entstand am 11. November der Landesausschuß der badischen Soldatenräte, der – da Karlsruhe infolge des Waffenstillstandsabkommens noch zur neutralen Zone gehörte – etwa gleichzeitig mit dem Generalkommando um den 12. Dezember seinen Sitz nach Durlach verlegte.⁷ Zudem fanden hier, d. h. nahe der Landeshauptstadt, aber außerhalb der neutralen Zone am 10. Januar, 1. März und 5. Mai 1919 Landesversammlungen der Arbeiter-, Bauern-,

Volks- und Soldatenräte Badens im Saal des Gasthauses *Lamm*, in der Turnhalle der Hindenburgschule und im Saal der *Festhalle* statt.⁸ Am 11. Januar 1919 verabschiedete die Durlacher Landesversammlung eine Verordnung für Soldatenräte, die mit den Worten begann: *Die Soldatenräte sind die Hüter der Errungenschaften der Revolution. Sie unterstützen jede Regierung, die sich auf den Boden der reinen Demokratie stellt, verwerfen jede Gewaltherrschaft und Diktatur sowohl von rechts, wie von links.*⁹

Die Durlacher Stadtbevölkerung erreichten die revolutionären Ereignisse am Sonntag, den 10. November, als am Morgen durch die Ortschaft die Einwohnerschaft und das Militär für neun Uhr vormittags auf den Kasernenplatz bestellt wurden.¹⁰ Man wählte einen Soldatenrat mit dem Vorsitzenden Gefreiter Stein. Für Montag abend, den 11. November, luden die Durlacher SPD und das Durlacher Gewerkschaftskartell in das Nebenzimmer des Gast-

hauses *Lamm* zu einer gemeinsamen Mitgliederversammlung.¹¹ Wahrscheinlich wurde hier der Durlacher Arbeiterrat gewählt, denn ein Artikel *An die Einwohner der Stadt Durlach*, der von dem sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten und Gemeinderat Friedrich Weber unterzeichnet war, unterrichtete darüber, daß am Montag abend ein Arbeiterrat gewählt worden sei, der im Einvernehmen mit dem Soldatenrat für Ruhe und Ordnung sorgen wolle.¹² Am 14. November 1918 erschien ein von Stein im Namen des Arbeiter- und Soldatenrates unterzeichnetes Flugblatt mit einem Aufruf an die heimkehrenden *Kameraden!*, der mit der Aufforderung endete: *Der Arbeiter- und Soldatenrat heißt Euch willkommen in der Heimat und bittet Euch tatkräftig mitzuarbeiten an der guten Sache!*¹³ Die Bekanntmachungen des Arbeiter- und Soldatenrates wurden manchmal von Weber und von Stein gemeinsam, meist aber von Stein allein unterzeichnet. Das entsprach der anfänglichen Zusammensetzung des Rates, denn die 47 Mitglieder, darunter nur sechs Durlacher, waren in dieser Zeit ausschließlich Soldaten oder Landsturmmänner, die für ihre Tätigkeit 10 M pro Tag von der Durlacher Stadtverwaltung erhielten.¹⁴ Der Arbeiter- und Soldatenrat hatte das Recht, amtliche militärische Ressorts sowie staatliche und städtische Behörden zu überwachen. Dabei suchte man auf der Grundlage eines breiten politischen Bündnisses zu arbeiten, das weit über die Arbeiterbewegung hinausreichen sollte. Auf einer Versammlung am 21. November 1918 im *Lamm* erklärten sowohl Stein als auch Weber, daß *Vertreter aller bürgerlichen Parteien, auch des Handwerks und der Landwirtschaft* angegliedert werden sollten, da *der Ernst der Zeit erfordere, alles Trennende und Kleinliche beiseitezusetzen*.¹⁵ Auf bürgerlicher Seite stieß dieses Angebot aber eher auf Ablehnung und das Vorgehen der Räte und die dadurch entstehenden Kosten auf Kritik. Der Arbeiter- und Soldatenrat rechtfertigte am 22. Dezember seine bisherige Tätigkeit im Durlacher Wochenblatt unter Hinweis darauf,

daß er für Ruhe und Ordnung gesorgt und das Eigentum geschützt habe.¹⁶ Darüber hinaus kümmerte sich der Arbeiter- und Soldatenrat, dessen Mitgliederzahl bis Ende Dezember auf 30 sank, um eine geregelte Lebensmittelversorgung der Bevölkerung und versuchte, Schwarzschlachtungen oder Hamstereien zu verhindern.¹⁷

Das Durlacher Bezirksamt und die städtische Verwaltung samt Bürgermeister wurden in dieser Zeit weder ausgewechselt noch direkt angegriffen. Aber es kam zu Unstimmigkeiten über die Kompetenzen der jeweiligen Gremien bzw. Institutionen. So wurde im Durlacher Rathaus auf dem vom Minister für militärische Angelegenheiten herausgegebenen Schreiben vom 26. November 1918 über die Aufgaben des Durlacher Arbeiter- und Soldatenrates über das Wort *Überwachungsrecht*, das dem Arbeiter- und Soldatenrat Durlach zugestanden wurde, mit Bleistift *aber kein Eingriffsrecht* geschrieben. Die polizeilichen Maßnahmen des Arbeiter- und Soldatenrates wie die Einrichtung eines geordneten Sicherheitsdienstes und einer regelmäßigen Patrouille fanden dagegen im Einverständnis mit dem Bürgermeisteramt statt.

Alles in allem blieb die Lage in Durlach und Aue ruhig, zumal der Durlacher Arbeiter- und Soldatenrat mehrheitlich sozialdemokratisch besetzt war. Ein am 26. November 1918 herausgegebenes, von Weber und Stein unterzeichnetes, Flugblatt an die *heimkehrenden Kameraden* wandte sich gegen *bolschewistische Zustände* und damit gegen die russische Revolution und forderte die *proletarische sozialistische Republik*.¹⁸ In dem Flugblatt vom 14. November 1918 trat man für eine *soziale Demokratie* ein und betonte, daß das *feine Gefüge der staatlichen und städtischen Einrichtungen* nicht angetastet werde.¹⁹ Darüber hinaus warb der Durlacher Arbeiter- und Soldatenrat ausdrücklich anläßlich der Wahl zur badischen Nationalversammlung am 5. Januar 1919 für die SPD.²⁰

Am 23. November 1918 wählte auch die Durlacher landwirtschaftliche Ein- und Verkaufss-

genossenschaft einen örtlichen 10-köpfigen Bauernrat unter dem Vorsitz des Landwirts und demokratischen Gemeindeverordneten Christian Zoller.²¹

Im Februar 1919 trennte sich der Arbeiter- von dem Soldatenrat, da aufgrund der Demobilmachung die Zahl der Soldaten zurückging und sie für das städtische Leben keine große Rolle mehr spielten. Der im Gasthaus *Lamm* auf einer zahlreich besuchten Versammlung von Arbeitern und Bürgern neu gewählte Arbeiterrat bekam den Schlosser Jakob Fröhlich zum ersten und Rudolf Steinbach zum zweiten Vorsitzenden und wies zudem mit Luise Knecht und Elise Helf zwei Frauen auf.²² Nachfolger des im Juni 1919 ausgeschiedenen Vorsitzenden Fröhlich wurde Leopold Meier. Eine Zusammenstellung des Bezirksamtes Durlach der Räte des Amtsbezirks vom 6. Mai 1919 sprach nicht mehr von Soldatenräten, sondern nannte Arbeiter-, Volks- und Bauernräte.²³ In dieser Aufstellung tauchten auch ein Auer Arbeiterrat mit vier Mitgliedern und dem Vorsitzenden Fabrikarbeiter Fridolin Link und ein Auer Bauernrat mit vier Mitgliedern und dem Vorsitzenden Landwirt Wilhelm Kramer auf.

Um den Gefahren entgegenzutreten, die mit der Rückkehr der Soldaten von der Front, der Demobilmachung und mit dem allgemeinen Autoritätsverlust traditioneller Ordnungsmächte verbunden waren, entstanden überall in Baden Volkswehren, die aus der Staatskasse bezahlt wurden. Am 18. November 1918 erschien im Durlacher Wochenblatt ein vom Durlacher Arbeiter- und Soldatenrat unterzeichneter Aufruf an gediente ältere Männer und entlassene Soldaten, sich zur Bildung einer Volkswehr für Durlach und Umgebung zu melden.²⁴ Bezirkshauptmann der aus rund 65, täglich mit 10 M entlohnenden, Mitgliedern bestehenden Truppe wurde der Hauptmann a. D. Kohler aus Berghausen. Aufgabe der Männer war es vorrangig, militärische Anlagen und die Fabriken zu schützen und die ordnungspolizeilichen Aufgaben des Soldatenrates zu übernehmen.²⁵ Eine Versammlung der

Volkswehrmänner vom 17. März 1919 beschloß eine enge Zusammenarbeit mit dem Arbeiterrat.

Einige Monate lang existierten Räte, Volkswehr und staatliche und städtische Verwaltung gleichzeitig, bis im Laufe des Jahres 1919 die Bedeutung der Räte abnahm und sie schließlich aufgelöst wurden. Am 8. September 1919 wies das badische Innenministerium alle Bezirksämter an, sämtliche Zahlungen an Arbeiterräte auf den 1. Oktober einzustellen. Die Volkswehren wurden laut Beschluß des Innenministeriums im September 1919 aufgelöst. Für die Durlacher Volkswehrmänner, unter denen 40 Familienväter waren, bedeutete dies Arbeitslosigkeit, die die Stadtverwaltung durch einige Einstellungen in städtische Dienste aufzufangen suchte.²⁶

Nach Auflösung der Volkswehren wurden in manchen Städten Einwohnerwehren vorübergehend zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung eingesetzt, so ab 1920 auch in Durlach.²⁷ Diese Wehren hatten aber keinen revolutionären oder emanzipatorischen Anspruch mehr, sie waren reine Ordnungskräfte.

Ein Jahr nach Beginn der Revolution, am Sonntag, dem 9. November 1919, fanden von der SPD ausgerichtete Revolutionsfeiern statt. Die Durlacher trafen sich um zehn Uhr morgens in der *Festhalle*, die Festrede des Abgeordneten Karl Rausch wurde vom Gesang des Sängerbundes Vorwärts umrahmt. Auch in Aue fand am gleichen Tag nachmittags um 15 Uhr eine *Revolutionsfeier* statt, bei der Friedrich Weber und die Sängereinheit des Turnvereins Aue mitwirkten.²⁸

In den Monaten vor den Gedenkfeiern waren die politischen Grundlagen für die nächsten Jahre gelegt worden, am 28. Juni wurde der Versailler Friedensvertrag unterzeichnet, am 31. Juli 1919 die Weimarer Reichsverfassung verabschiedet.

Die Auflösung der Räte erfolgte reichsweit und auch in Durlach ohne erkennbaren Widerspruch. Die parlamentarische Demokratie war eingeführt und von der Mehrheit der Arbeiterschaft akzeptiert.

Die Arbeiter hatten reichsweit und in Baden die Hoffnung, das Rätemodell in den Betrieben verankern zu können. In der Zeit der revolutionären Ereignisse hatten die freien Gewerkschaften zwar schon den Achtstundentag, den 1. Mai als Feiertag und ihre Anerkennung als Verhandlungspartner durch die Unternehmer durchgesetzt, doch gab es weiterreichende Forderungen. Der Durlacher Arbeiterratsvorsitzende Jakob Fröhlich meinte z. B. auf der fünften Landesversammlung der badischen Arbeiter-, Soldaten- und Volksräte am 3. Mai 1919 in Durlach: *Wir sollen energischer die Verankerung der Arbeiter- und Bauernräte verlangen, denn solange der Kapitalist noch die Macht hat, besteht die Gefahr, daß die Arbeiterschaft an die Wand gedrängt wird.*²⁹

Das reichsweit am 4. Februar 1920 inkrafttretende Betriebsrätegesetz, das den Arbeitern und Angestellten nur ein begrenztes Informations- und Mitwirkungsrecht zugestand, beendete diese Hoffnung.³⁰ Nun wurden auch in den Durlacher Fabriken Betriebsräte und ein Zentralbetriebsrat gewählt, die sich mit dem ADGB und dem Metallarbeiterverband abstimmten. Die Errungenschaften der Revolution konnten allerdings nicht lange gesichert werden. Vor dem Hintergrund der wachsenden Arbeitslosigkeit erreichte die Unternehmenseite die Rücknahme mancher Zusagen, zumal sie die Arbeitskämpfe sehr hart führte. Im Januar 1924 kündigte der Verband der Metallindustriellen Mittelbadens den gesamten Tarifvertrag, um die 48-Stunden-Woche und den Achtstundentag wieder abzuschaffen.³¹ Ab 1924 sollte auch der 1. Mai laut Beschluß des badischen Landtags nicht mehr als Feiertag gelten. In den nun folgenden Auseinandersetzungen mit der Arbeiterschaft verhielt sich die Firmenleitung der Badischen Maschinenfabrik besonders unversöhnlich. Sie kündigte am 5. Mai 1924 die Betriebsräte Otto Wieland und Hermann Schmidt fristlos, weil diese mit Erfolg am 31. April während der Mittagspause bei

einer Betriebsversammlung die Arbeiter aufgefordert hatten, am 1. Mai nicht zu arbeiten. Als die Klage der beiden gegen die Entlassung vor dem Gewerbegericht erfolgreich war und es schien, als würden sie auch vor dem Landgericht gewinnen, kündigte die Direktion der Badischen Maschinenfabrik am 19. August 1924 ihrer gesamten Belegschaft von rund 700 Mann, nur der kaufmännische Betrieb wurde aufrechterhalten. Man werde – so hieß es drohend – aufgrund der wirtschaftlichen Lage das Werk zum 5. September schließen. Zwar wurde wenige Tage nach Schließung der Betrieb wieder mit wenigen Arbeitern geöffnet, aber die beiden Betriebsräte blieben entlassen. Zudem wurden nun Überstunden verlangt.³²

Die neuen und die alten Parteien und die Wahlen zur badischen und zur deutschen Nationalversammlung

Das deutsche Reich war eine parlamentarische Demokratie geworden, in der politische Parteien und Wahlen eine bedeutende Rolle spielten. Die Revolution hatte einige Verschiebungen in der Parteienlandschaft mit sich gebracht, die auch die Durlacher Politik prägten.

Die Spaltung der Arbeiterbewegung – SPD, USPD und KPD

Schon in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg gab es programmatische Auseinandersetzungen innerhalb der SPD, bei denen sich ein linker Flügel der Partei bildete. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges 1917 trennte sich dieser auch organisatorisch von der SPD und gründete die Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD), in der sich vor allem die Gegner der SPD-Kriegspolitik zusammenfanden. Damit begann die Spaltung der Arbeiterbewegung, die zum Jahreswechsel 1918/19 noch durch eine dritte Kraft, durch die aus der Spartakusgruppe um Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht hervorgehende Kommunistische Partei Deutschlands (KPD), verschärft wurde. Diese Partei lehnte die parlamentarische De-

mokratie und damit die am 31. Juli 1919 verabschiedete Weimarer Verfassung ab und forderte ein Räte­system nach dem Vorbild der Sowjetunion. Im Laufe der 1920er Jahre geriet die KPD zunehmend unter Moskauer Einfluß und verlor ihre Eigenständigkeit. Anfangs hatte die KPD, die an den Berliner und Hamburger Unruhen und Streikbewegungen der ersten Monate des Jahres 1919, die eine sozialistische Revolution zum Ziel hatten, maßgeblich beteiligt war, reichsweit nur eine marginale Bedeutung. Erst ab Dezember 1920, als große Teile der USPD sich ihr anschlossen, wurde sie zu einer Massenpartei, deren Einfluß in der Arbeiterschaft in den Jahren der Weimarer Republik, besonders in der Weltwirtschaftskrise, wachsen sollte.³³

In der Zeit der Novemberrevolution kam es besonders auf regionaler Ebene noch zu einer Zusammenarbeit zwischen den Flügeln der Arbeiterbewegung. Auch in Durlach arbeiteten im Arbeiter- und Soldatenrat SPDler und USPDler einträchtig zusammen: der erste Vorsitzende Jakob Fröhlich war SPD-Mitglied, der zweite Vorsitzende Rudolf Steinbach kandidierte im Mai 1919 auf der Liste der USPD für den Gemeinderat. Auch die anderen Mitglieder des Rates entstammten beiden Parteien: Luise Knecht gehörte 1919 zur SPD, Elise Helf zur USPD, Emil Karcher zur USPD und Gustav Steinbrunn zur SPD.³⁴

In dieser Zeit spielte die KPD noch keine große Rolle in Durlach. Die Karlsruher Mitgliederversammlung der USPD stimmte am 20. September 1920 mit einer Mehrheit von 97 zu 42 Stimmen für den Anschluß an die KPD.³⁵ Zu dieser Zeit wird sich die Mehrheit der Durlacher Unabhängigen Sozialdemokraten mit den Kommunisten verbunden haben. 1922 schlossen sich die noch verbliebenen Mitglieder der USPD wieder der SPD an, so daß nur die SPD und die KPD blieben, die sich als erbitterte Gegner gegenüberstanden.

Die Anfänge der Durlacher KPD lassen sich nicht mehr rekonstruieren, allerdings trat anläßlich des Kapp-Putsches die KPD in Durlach im März 1920 auf.³⁶ Auch fand in der Zeit

des KPD-Verbotes am 25. und 26. Februar 1920 in Karlsruhe und in Durlach der dritte deutsche KPD-Parteitag statt, den Soldaten auflösten und dessen Teilnehmer und Teilnehmerinnen, darunter Clara Zetkin, in Durlach festgenommen wurden.³⁷ Zu den ersten Mitgliedern des Durlacher KPD-Ortsvereins zählten sicherlich einige der USPD-Abgeordneten. Unter diesen war der Kaufmann und Angestellte bei dem Kommunalverband Hermann Kindermann, der 1919 für die USPD Stadtrat wurde und dessen Sohn Dr. Karl Kindermann später als antibolschewistischer Propagandist eine Rolle spielen sollte.³⁸ Als fast alle USPD-Stadtvorordneten Ende 1920 in die KPD übertraten, wurde Stadtrat Kindermann der Vorsitzende der ersten kommunistischen Fraktion in der Gemeindeverordnetenversammlung, die sich aus ehemaligen USPD-Mitgliedern zusammensetzte. Dazu zählten neben ihm der Metallschleifer Julius Kleiber, der Schreiner Max Rittershofer, der Mechaniker Heinrich Mitze, der Schlosser August Wackershauser, der Maurer Georg Grasser, der Buchdrucker Karl Weiler, der Gerber Josef Fischer, die Fabrikarbeiter-Ehefrau Sophie Meier, der Schreiner Hermann Müller und der Handformer Georg Becker.³⁹ Später, ab 1922, spielte Otto Weinbrecht eine hervorragende Rolle innerhalb der Partei und in der Öffentlichkeit (s. u.). Vorsitzender der Durlacher KPD war der Polierer Leopold Weiß.⁴⁰

Die KPD hatte allerdings allgemein und auch in Durlach nur wenige Mitglieder, die lange Zeit in der Partei blieben. Die Mitglieder wechselten sehr häufig, so daß die beachtlichen Wahlerfolge gegen Ende der Weimarer Republik keinen Rückschluß auf eine gefestigte und breit verankerte Parteiorganisation zulassen. In Durlach traten z. B. allein im Jahr 1921 die Gemeindeverordneten Georg Grasser, Josef Fischer und Julius Kleiber aus der Partei aus. Im November 1923 verließ Otto Weinbrecht die KPD, trat aber kurze Zeit später wieder ein.⁴¹ Auch in späteren Jahren gab es immer wieder Parteiaustritte von Amtsträgern.⁴²

Die KPD bemühte sich vor allem, die steigende Zahl der Erwerbslosen anzusprechen und für ihre Ziel zu gewinnen.⁴³ Sie stellte ihre Kommunalpolitik auf die allgemeine wirtschaftliche Not und die Arbeitslosigkeit ab, indem sie versuchte, sich als einzige Partei darzustellen, die die Erwerbslosen vertrat. So gründete sie im Dezember 1925 eine Erwerbslosenkommission und hielt Erwerbslosenversammlungen ab. Auf einer der Versammlungen, die 130 bis 150 Personen besuchten, wurde die These vertreten, *daß die Behörden und die Regierungen mit den Kapitalisten unter einer Decke steckten und das notleidende Volk gemeinsam bekämpfen*.⁴⁴

Die KPD trug die Spaltung der Arbeiterbewegung auch in die Betriebe durch die Gründung einer Revolutionären Gewerkschaftsopposition RGO, die in Durlach ebenfalls eine Gruppe hatte. Allerdings fanden die Kommunisten bzw. ihre gewerkschaftliche Organisation unter den Durlacher Arbeitern nur wenig Unterstützung. Eine öffentliche Betriebsversammlung der RGO für die Betriebe Sebold, Gritzner und Ritter AG am 11. März 1932, auf der der Durlacher Franz Degler über die Präsidentenwahlen und Betriebsangelegenheiten referierte, wurde nur von 20 Personen besucht.⁴⁵ Die KPD bekämpfte bis gegen Ende der Weimarer Republik vor allem die Sozialdemokratie, der sie einen *Sozialfaschismus*, d. h. die Zusammenarbeit mit der Unternehmerseite und damit einen Verrat an der Arbeiterklasse vorwarf. Erst als sich ein Sieg des Nationalsozialismus abzeichnete, propagierte die KPD die *Einheitsfront*, d. h. den gemeinsamen Kampf gegen die NSDAP.

Obwohl die KPD in Durlach und dem neuen Stadtteil Aue eine Parteiorganisation und eigene Vereine aufbaute, blieb die Durlacher Arbeiterbewegung mehrheitlich sozialdemokratisch (s. u.).

Die bürgerlichen Parteien – Demokraten, Zentrum und Deutschnationale

Schon am 14. November 1918 wies *ein alter Demokrat* im Durlacher Wochenblatt in einem

Leserbrief besorgt darauf hin, daß die beiden Richtungen der Sozialdemokratie sich wieder zusammengetan hätten, daß sich aber eine solche Entwicklung auf Seiten des bürgerlichen Liberalismus noch nicht abzeichne: *Entweder kommt auch hier zwischen Fortschrittlicher Volkspartei, Freisinn und Demokraten einerseits und Nationalliberalen andererseits eine Vereinigung zustande, oder der bürgerliche Liberalismus hat seine Rolle, zersplittert, gänzlich ausgespielt*.⁴⁶ Die in diesem Brief beschriebene Gefahr der politischen Zersplitterung des Bürgertums sollte im Verlauf der Weimarer Republik tatsächlich eintreten; doch in den ersten Jahren nach dem Krieg eroberten sich die liberalen Politiker eine starke Position.

Ein Teil der Nationalliberalen schloß sich der im Dezember 1918 gegründeten Deutschen Volkspartei (DVP) an, der u. a. auch Gustav Stresemann und Hugo Stinnes angehörten und die ab 1920 bis 1931 fast ununterbrochen an der Berliner Regierung beteiligt war. Sie verfolgte eine an den Unternehmern orientierte Wirtschafts- und Sozialpolitik und geriet gegen Ende der Weimarer Republik in die Nähe der äußersten Rechten und damit der Gegner der Republik. Die DVP spielte in den ersten Jahren der Weimarer Republik in Durlach aber noch keine Rolle.

Bedeutender war in Durlach anfangs die Deutsche Demokratische Partei (DDP), die sich aus der ehemaligen Fortschrittlichen Volkspartei und Teilen der Nationalliberalen Partei zusammensetzte. In ihr fanden sich das Durlacher Wirtschafts- und Beamtenbürgertum wieder, das die neuen demokratischen Verhältnisse begrüßte und unterstützte.

Einer der auffallendsten und kämpferischsten Vertreter in Durlach war in der ersten Zeit der Hauptlehrer an der Mädchenbürgerschule Hermann Kasper, der als überzeugter Anhänger der Demokratie in zahlreichen Wahlversammlungen für seine Partei auftrat und auch im Unterricht seine antimonarchische Haltung deutlich zeigte. Er war schon aus der Zeit von vor 1914 als Freigeist bekannt, der für die

Feuerbestattung warb und sich darüber öffentlich mit dem katholischen Stadtpfarrer stritt. Im April 1920 trat er aus der DDP aus, um in die SPD zu wechseln.⁴⁷ Die DDP-Mitglieder waren wie die Sozialdemokraten überzeugte Anhänger der Demokratie und der neuen Verfassung. In Durlach unterstützte sie in der Art der Berichterstattung das Durlacher Wochenblatt, ab 1. April 1920 Tageblatt, dessen Herausgeber auf Seiten der Demokraten stand.⁴⁸ Auch das Zentrum, das sich schnell den neuen Verhältnissen anpaßte und in der Zeit der Weimarer Republik eine konfessionell, d. h. katholisch geprägte Partei blieb, stand auf Seiten der demokratischen Verfassung. Im mehrheitlich protestantischen Durlach fiel der Zentrumsstimmenanteil weiterhin gering aus. Auf der rechten Seite formierte sich aus dem Kreis der Konservativen und der rechten Nationalliberalen eine neue Partei, die sich anfangs Christliche Volkspartei und dann Deutsch-nationale Volkspartei (DNVP) nannte. In ihr fanden sich Anhänger der untergegangenen Monarchie, Gegner der Demokratie und Vertreter eines völkisch und antisemitisch argumentierenden Denkens zusammen, die auch in Durlach schon im Wahlkampf im Januar 1919 zur Wahl der deutschen Nationalversammlung ihre Gegnerschaft zu den neuen politischen Verhältnissen deutlich zum Ausdruck brachten. Auf einer Versammlung am 12. Januar 1919 in der Hindenburgschule betonte der Hauptredner, sie seien überzeugte Monarchisten, und meinte mit deutlich antisemitischer Intention, daß die führenden Revolutionsmacher meistens Juden seien. Der Zeitungsbericht zitierte ihn weiter: *Er hielt es für ein bedenkliches Zeichen, daß das deutsche Volk von einer kleinen Minderheit des jüdischen Volkes beherrscht werde.*⁴⁹ Bei dieser Zusammenkunft wurde der Durlacher Bezirksverein der Partei gegründet. Leiter der Versammlung war der Hauptlehrer Jakob Edel, der 1919 für den Durlacher Gemeinderat kandidierte und dessen Sohn später Begründer der NSDAP in Hohenwettersbach und ab 1938 einer der vier Durlacher Ortsgruppenleiter werden sollte.⁵⁰

Die Nationalsozialisten

Die Weimarer Republik hatte von Anfang an unerbittliche Gegner, deren größerer Teil gegen Ende der Epoche unter dem Namen Nationalsozialisten zur Massenbewegung wurde. Die Anfänge der NSDAP gehen zurück auf die völkische Geheimorganisation Thule-Gesellschaft, als deren Ableger der Schlosser Anton Drexler am 5. Januar 1919 die Deutsche Arbeiterpartei (DAP) gründete. Adolf Hitler trat im September 1919 der DAP bei, die sich ab Februar 1920 Nationalsozialistische Arbeiterpartei nannte und die ab 1921 auch außerhalb Bayerns Fuß faßte. In Baden entstanden in Pforzheim und Mannheim die ersten Ortsgruppen; die weitere Entwicklung der Partei wurde hier jedoch durch das Parteiverbot behindert, das als Reaktion auf den Rathenaumord im Juli 1922 erlassen und bis zum März 1925 aufrechterhalten wurde.⁵¹ Auch in Durlach versuchten völkisch-nationale Kreise schon vor dem badischen Parteiverbot und lange vor dem Hitler-Putsch im November 1923 sich zu organisieren (s. u.).⁵²

Am 25. März 1925 rief Robert Wagner in Karlsruhe im Gasthaus *Prinz Carl* den Gau Baden der NSDAP ins Leben.⁵³ Einige Monate später wurde auch die Durlacher NSDAP-Ortsgruppe gegründet, deren erster Leiter Robert Wagner war und die 42 Mitglieder hatte.⁵⁴ Da diese Zahlenangabe jedoch aus dem Jahr 1947 stammte, kann sie nur als ungefähre Angabe gelten, zumal auch Männer der umliegenden Dörfer nach Durlach gekommen sein dürften. Im März 1928 hatte die Durlacher Ortsgruppe bereits 100 Mitglieder.⁵⁵ Ab 1929 wuchs wie im übrigen Baden auch der Mitgliederstand der Durlacher NSDAP.⁵⁶ In den Anfangsjahren erhielten die Durlacher *Nazis*, vor allem ihre SA-Formation, zudem Unterstützung aus den umliegenden Dörfern wie aus Grötzingen.⁵⁷ Der eigentliche Aufstieg der NSDAP begann in Durlach wie in ganz Baden erst mit der Landtagswahl von 1929 (s. u.).

Die ersten Wahlen nach der Revolution von 1918/19 waren die zur badischen Nationalversammlung am 5. Januar 1919. In Durlach erhielten die beiden *Linksparteien* – die KPD trat nicht an – zusammen fast 58 %. Damit lag Durlach weit über dem badischen Ergebnis von 31,7 % SPD und 1,5 % USPD-Stimmen. In Aue waren die Verhältnisse noch deutlicher, hier erhielt die SPD 858 der 1349 abgegebenen Stimmen (63,6 %); auf die USPD entfielen dagegen nur 32 Stimmen (2,3 %).⁵⁸ Die DDP gewann in Durlach 1988 Stimmen, das waren rund 25,4 %. Die Durlacher Demokraten lagen damit über dem Landesdurchschnitt von 22,8 %. Auch in Aue stellten sie mit 171 Stimmen, d. h. 12,7 % eine beachtliche Gruppe. Das Zentrum erhielt 660 Stimmen oder 8,4 %, in Aue mit 49 Stimmen nur 3,6 %. Das lag deutlich unter dem Landesdurchschnitt von rund 37 %, badenweit wurde das Zentrum am 5. Januar 1919 zur stärksten Partei. Die DNVP gewann in Durlach immerhin 645 Stimmen, also etwas über 8,2 %, und lag damit über dem badischen Anteil von 7 %. In Aue erreichte sie mit 239 Stimmen einen Anteil von immerhin 17,7 %, d. h. in dem Arbeiterdorf waren die Vertreter der bürgerlichen Demokraten von Anfang an eine nur kleine Gruppe, während die Anhänger der äußersten Rechten die zweitstärkste Gruppe nach der SPD stellten.

Diese Wahlen hatten in Baden Verschiebungen im Kräfteverhältnis der Parteien gebracht, welche die Sozialdemokraten und besonders die Anhänger der USPD sehr enttäuschten, da landesweit das Zentrum zur stärksten Kraft geworden war. In ganz Baden hatten die beiden Arbeiterparteien zusammen im Vergleich zur letzten Ständeversammlungswahl von 1909 zwar über 11 % zugelegt, von der erhofften absoluten Mehrheit waren sie aber weit entfernt.⁵⁹

In Durlach und Aue, wo die SPD ja die Mehrheit der Wähler und Wählerinnen hinter sich

An die entlassenen Krieger und deren Frauen!

Endlich ^{kennt die} Abrechnung ^{und Vergeltung!}

Wie oft müssen wir Krieger für Jede das milit. Klassen-Kapitalisten-System verfluchen, wie oft schweuern wir.

„Abrechnung nach dem Kriege!“

Deute ist der Tag gekommen!

Deutet an die himmelführenden Ungerechtigkeiten, deren Mägenat das alte System war. **Trennbild** müßt Ihr zur Wahlurne treten zu handeln, zu vergelten, daß das Vergangene nicht wiederkehrt. Krieger! Wollt Ihr wieder zu Schonen des Militarismus werden? Mütter, Frauen, und Bräutel! Wollt Ihr Euerer Väter wiederum in der Krieg jagen, sie tot, oder zu Krüppeln schreien lassen? Deutet daran Ihr Kriegesfrauen: Wollend Euerer Männer und Söhne draußten in Todesgefahr schwelgen heißt man Euch mit einem Hungergeld, genannt Unterhaltungs, ab: „Seht zu, wie es Euch ergicht“, arbeitet oder geht zu Grunde, genau dem Kapitalisten-Grundsatz.

Vom Arbeiter bis zum Mittelstand wird jede Frau nur Elend und Not empfunden haben, was den Kriegsgewinnern und Kapitalisten erspart blieb.

Kein Krieger, keine Kriegesfrau darf denken, daß das alte System (mit ihm der Krieg) ihren Kinder wieder erschlägt.

Wer fördert den Krieg? Der Kapitalismus!

Welche Parteien vertreten den Kapitalismus? (mit ihm den Krieg?)

Von der äußersten Rechten bis zu den Parteien, die unter der neuzeitlich, demokratischen Uniform hausieren gehen. Ihr **Fremdenbild** ist zwar neuzeitlich, laßt Euch dadurch nicht verblüffen, denn sie tragen eine Kapitalistenemulung in sich, und was bringt uns der Kapitalismus? Krieg und solcher Krieg. Laßt Euch nicht durch solche Worte belügen!

Nennen jene Männer aus Ruß, so halt Ihr den einzigen Moment der **Freiheit** verpaßt, und wir führen wieder ins alte System zurück. Gehl Euerer Stimme den Kandidaten, die Euerer und Euerer Kinder Interessen vertreten, das ist die Sozialdemokratie.

Arbeiter- und Soldatenrat Durlach.

Aufruf des Arbeiter- und Soldatenrats Durlach, bei der Wahl zur badischen Nationalversammlung SPD zu wählen, Januar 1919.

wußte, sorgte der Sozialdemokrat Friedrich Weber für Kontinuität, da er Abgeordneter des Wahlkreises von Durlach und Aue blieb.

Die Stärke der *Linksparteien* in Durlach sollte sich wenige Tage später bei der Wahl zur deutschen Nationalversammlung am 19. Januar 1919 bestätigen, obwohl die USPD und auch die KPD, d. h. die Parteien des linken Flügels der Arbeiterbewegung, nicht kandidierten.

Ergebnis der Wahlen zur badischen Nationalversammlung am 5. Januar 1919⁶⁰

	SPD	USPD	DDP	Zentrum	DNVP
In Durlach:	54,2 %	3,6 %	25,4 %	8,4 %	8,2 %
In Aue:	63,6 %	2,3 %	12,7 %	3,6 %	17,7 %

Ergebnis der Wahlen zur deutschen Nationalversammlung am 19. Januar 1919⁶¹

	SPD	DDP	Zentrum	DNVP
In Durlach:	57,9 %	25,8 %	8,7 %	7,2 %
In Aue:	64,8 %	12,5 %	4 %	18,1 %

Das Frauenwahlrecht

Da bei diesen Wahlen die Frauen erstmals ihre Stimme abgeben und sich wählen lassen durften, war unklar, wie sie sich entscheiden würden. In den Wahlkämpfen wurde diese Gruppe, die über 50 % der Wählerschaft stellte, daher besonders umworben und sah sich mit heute seltsam anmutenden Aufrufen konfrontiert. Das liberale Durlacher Wochenblatt verteidigte am 2. Dezember 1918 unter der Überschrift *Frauen, wählet!* das neue Recht der Frauen damit, daß diese während des Krieges das wirtschaftliche Leben aufrechterhalten hätten. Nun sei es ihre Pflicht zu wählen, um auch nach außen gegen die äußeren Feinde Einigkeit zu zeigen: *Jetzt gilt es, den Staat wieder aufzubauen. Später mögt Ihr wie im wirtschaftlichen, so auch im politischen Leben den Männern in der Hauptsache das Feld wieder räumen, aber jetzt darf keine von Euch zurückbleiben. [...] Es ist ein kleines, aber ungeheuer wichtiges Opfer, das Ihr dem Vaterland durch Abgabe des Stimmzettels bringt.*

Der Durlacher Frauenverein veranstaltete am 4. Dezember 1918 einen Abend in seinem Vereinshaus in der Zehntstraße 4 für die Mitglieder und *alle Frauen, die sich für das Frauenwahlrecht interessieren*, und richtete eine Beratungsstelle für Frauen ein.⁶² Die politischen Parteien bildeten Frauenausschüsse, hielten gesonderte Frauenversammlungen ab und meinten, den Frauen die Notwendigkeit politischer

Partizipation nahebringen zu müssen. Die hohe Wahlbeteiligung zeigte jedoch, daß die Frauen das seit langer Zeit geforderte und nun durch die revolutionäre Situation endlich erreichte Recht gern wahrnahmen. Neun Frauen, darunter Kunigunde Fischer (SPD) und Clara Siebert (Zentrum) als Karlsruher Abgeordnete, zogen in den badischen Landtag ein, in der deutschen Nationalversammlung saßen 41 weibliche Abgeordnete, das war mit 9,6 % der höchste Anteil, den Frauen im nationalen Parlament der Weimarer Republik erreichen sollten.⁶³

Das Wahlergebnis beruhigte die bürgerliche Seite, die eine weibliche Radikalität gefürchtet hatte, wie es die Sozialdemokraten enttäuschte, die sich mehr Frauenstimmen erhofft hatten. Das Durlacher Wochenblatt lobte am 6. Januar 1919 *das tadellose Verhalten der Frauenwelt*, das die Befürchtungen, *der Wahlkampf gewinne durch Anteilnahme der Frau an besonderer Heftigkeit und Schärfe*, aufs angenehmste enttäuscht habe. Der sozialdemokratische Volksfreund beklagte, daß die Frauen dem Zentrum zum Wahlsieg verholfen hätten, obwohl die SPD es war, die für das Frauenwahlrecht gekämpft habe.⁶⁴ Im Laufe der Zeit der Weimarer Republik bestätigte sich, daß Frauen prozentual weniger zu den extremen Parteien neigten, d. h. daß sie weniger als ihre Männer die NSDAP oder die KPD wählten. Mehr Frauen als Männer blieben dem Zentrum und den bürgerlichen konservativ-nationalistischen Parteien treu.⁶⁵

Der Kapp-Putsch und der Durlacher Bildersturm – der schwierige Weg in die Demokratie.

Die junge Demokratie hatte von Anfang an Feinde, die zur äußersten Rechten zählten, häufig der Reichswehr entstammten oder sich in Freikorps und Brigaden zusammenschlossen. In Durlach warb das Garde-Kavallerie-Schützen-Korps um Männer zwischen 18 und 35 Jahre, die sich der Division von Lettow Vorbeck, der Brigade Reinhardt, der Division von Tayen und der Garde-Kavallerie-Schützen-Division anschließen sollten. Geboten wurden freie Verpflegung, Bekleidung und Unterkunft in Groß-Berlin und 180 M monatlich. Das Werbebüro befand sich in der Friedrichsschule.⁶⁶

Am 13. März 1920 putschten in Berlin Teile der Reichswehr und die den Militärkreisen nahestehenden Gegner der Republik unter dem Generallandschaftsdirektor Kapp und General Lüttwitz. Da der Chef der Reichswehr General Seeckt sich weigerte, Soldaten zum Schutz der Republik einzusetzen, riefen die Parteien der Arbeiterbewegung und die Gewerkschaften reichsweit zum Generalstreik auf, der nach wenigen Tagen die Putschisten zum Aufgeben zwang. In Baden riefen die freien und christlichen Gewerkschaften und die freien Angestelltenverbände für den 16. März zu einem eintägigen Generalstreik auf, so daß auch das Durlacher Wochenblatt mehrere Tage lang nicht erscheinen konnte.⁶⁷

Schon zwei Tage früher, am 14. März fand in Durlach morgens um 1/2 12 Uhr, also zur regulären Arbeitszeit, eine Protestversammlung gegen die Berliner Putschregierung in der Festhalle statt, die von der SPD einberufen worden war, auf der aber auch Vertreter der USPD und der KPD reden durften. Am Ende der Versammlung rief der Durlacher SPD-Landtagsabgeordnete Friedrich Weber zur Einigkeit und zur Teilnahme am anschließenden Protestzug durch die Stadt auf.⁶⁸

Zwar gelang es 1920, ein breites Bündnis gegen die Putschisten zu schließen, dem sich in

Baden und in den anderen süddeutschen Staaten auch die Staatsministerien anschlossen, doch waren schon 1920 die Zerwürfnisse erkennbar, die wenige Jahre später zu einer erbitterten Gegnerschaft zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten führen sollten.

Zwei Jahre nach dem Kapp-Putsch erwies es sich erneut, daß in Durlach eine breite Anhängerschaft der Demokratie und der Republik lebte. Doch diesmal geriet die Industriearbeiterstadt in die negativen Schlagzeilen und ihr Ruf als das *rote Durlach* erhielt nun auch abwertende Momente.

Die Feinde der Weimarer Republik schreckten nicht vor Morden zurück, ihnen fielen u. a. die Kommunisten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht und der Zentrumsolitiker Matthias Erzberger zum Opfer. Am 24. Juni 1922 wurde zudem der liberale Außenminister Walther Rathenau von antisemitischen Rechtsradikalen ermordet.⁶⁹ Dieser Mord an einem jüdischen Politiker, der durch seine Brutalität die Öffentlichkeit aufrüttelte, führte allgemein zu einem Stimmungsumschwung zugunsten der Republik; so meinte z. B. Thomas Mann, dieses Ereignis habe ihn zum Anhänger der Republik werden lassen. Überall in Deutschland fanden Demonstrationen von Anhängern der Republik statt, um diesen Mord zu verurteilen. Am 26. Juni und am 4. Juli riefen der ADGB, der AfA-Bund [= die Gewerkschaftsorganisation der Angestellten], SPD, USPD und KPD gemeinsam auf, jeweils einen halben Tag die Arbeit niederzulegen und auf Demonstrationen einen wirksamen Schutz der Republik und die Entfernung der monarchistischen Elemente aus den Verwaltungen zu fordern. In Karlsruhe kam es am 26. Juni im westlichen Teil der Stadt zu Ausschreitungen, in deren Verlauf u. a. die Einrichtung des Büros der Deutschnationalen Volkspartei zerstört und eine schwarz-weiß-rote Fahne von der Villa Schönleber in der Westendstraße heruntergeholt und verbrannt wurde. Auch suchte die Menge eine Gastwirtschaft auf, in der Studenten ihre Kneipenrichtung hatten. Die Wut gegenüber der organisierten Studentenschaft war

eine Reaktion auf die in den Burschenschaften verbreitete antidemokratische Haltung, die sich in Karlsruhe u. a. in einer vorgeblichen *Trauerfeier* für Rathenau ausdrückte, die so geschmacklos war, daß die Beteiligten verhaftet wurden und der Ausschuß der Studentenschaft eine Disziplinaruntersuchung beantragte.⁷⁰

In Durlach fand am 27. Juni 1922 in der Festhalle eine Trauerkundgebung statt, zu der die Parteien der Weimarer Koalition Zentrum, SPD und Demokraten aufriefen und deren Kosten von 840 Mark von der Stadtkasse übernommen wurden. Der Hauptredner meinte bei diesem Anlaß: *Jetzt wagen es die [den Mördern nahestehenden] Kreise schon die Reichsvertreter, die Hoheitszeichen und Embleme des neuen Staates herabzureißen und zu besudeln.*⁷¹ Damit verwies er auf den Stellenwert, den der Umgang mit Symbolen, Bildern und Fahnen innerhalb der politischen Auseinandersetzungen dieser Zeit hatte. Das Aufhängen von Fürstenbildern wurde besonders in Kreisen der Arbeiterbewegung als Ausdruck einer antidemokratischen politischen Gesinnung begriffen; sie erwarteten, daß die Zeichen der vergangenen Zeit der Monarchie abgeschafft wurden.

Schon im September 1921 hatten die Durlacher Sozialdemokraten gefordert, die Fürstenbildnisse, die noch im Rathaus hingen, zu beseitigen.⁷² Darüber hinaus war bekannt, daß auch in der Amtsstube des Durlacher Amtsgerichts ein Bildnis des ehemaligen Großherzogs Friedrich II. hing. Der Antrag der SPD-Gemeinderatsfraktion auf Entfernung der Fürstenbilder hatte mit einem Stimmenpatt von jeweils acht Stimmen geendet, so daß die Stimme des Bürgermeisters Dr. Zierau gegen die Beseitigung der Bilder den Ausschlag gegeben hatte. Eine anschließende Untersuchung, in welchen städtischen Gebäuden noch Fürstenbilder oder -büsten zu sehen seien, ergab eine recht beeindruckende Zahl: in der Hindenburgschule zwei Großherzöge, in der Mädchenbürgerschule Reliefs, Tafeln und Photographien von Großherzogin Luise, Prin-

zessin Viktoria, von Großherzögen und Heerführern, im Direktionszimmer der Gewerbeschule ein Relief des Großherzogpaares Friedrich I. und Luise und im Gymnasium Büsten von Kaiser Wilhelm II. und Großherzog Friedrich I. Daß fast drei Jahre nach Ende der Monarchie ihre Repräsentanten noch so zahlreich in öffentlichen Gebäuden, vor allem auch in Schulen hingen, mag ein Hinweis darauf sein, daß der Abschied von der überlebten Staatsform manchen Kreisen schwerfiel.

Die Symbole der Monarchie und der Kaiserzeit spielten bei der Demonstration für die Verfassung und Demokratie, die die *Linksparteien* und die freien Gewerkschaften am 4. Juli 1922 in Durlach durchführten, eine zentrale Rolle. Es kam zu – wie die Badische Presse berichtete – *unerhörten Ausschreitungen*. Polizeikommissar Albert berichtete: *Nachmittags um 2 Uhr versammelten sich die organisierten Arbeiter von Durlach und Umgebung soweit solche hier beschäftigt sind, sowie die Angehörigen der drei proletarischen Parteien auf dem hiesigen Schloßplatz der alten Kaserne zwecks einer Demonstration zum Schutze der deutschen Republik.* Es sprachen je ein Vertreter der SPD, der USPD und der KPD; der Kommunist Otto Weinbrecht forderte in seinem Beitrag dazu auf, im Amtsgericht und im Rathaus die Bilder abzuhängen. Die Menge, die nach Polizeischätzungen auf 10 000, nach Presseberichten auf 6 000 Leute anwuchs, zog vor das Rathaus, das eine fünfköpfige Kommission betrat und die Bilder abhängte. Daraufhin trat Otto Weinbrecht auf den Rathausbalkon und verkündete, daß nun in zehn Minuten das vollbracht worden sei, was die Stadtverwaltung in vier Jahren nicht fertiggebracht habe. Dennoch stürmte anschließend eine Gruppe von Männern das Gebäude, indem sie das Gittertor, mit dem der Eingang geschützt war, gewaltsam aufbrach. Die Ölgemälde wurden durch die Fenster auf den Rathausplatz geworfen und dort zerstört. Es handelte sich um 15 großformatige Ölgemälde mit Holz- oder Stuckrahmen, um fünf kleinformatige Gemälde in Öl mit Holz-

rahmen und um zwei Gipsbüsten. Die Durlacher Gemäldegalerie im Rathaus, die schon Sigismund Friedrich Gehres 1824 zu Lobeshymnen veranlaßt hatte (s. o.), war damit vernichtet.⁷³

Zudem zog die Menge vor das Amtsgericht, und einige junge Männer drangen in Wohnungen ein, in denen sie alte Reichsfahnen oder Militaria vermuteten. Bei dem Druckereibesitzer Adolf Dups und bei Major Wollseifen nahmen sie Reichsfahnen mit, die auf dem Marktplatz verbrannt wurden, bei dem Gewerbeschuldirektor Karl Hiller requirierten sie die Fahne des Militärvereins, die aber von der Polizei verwahrt werden konnte. Die Büste des Großherzogs Friedrich, die seit 1914 vor dem Schloß an der heutigen Pfinztalstraße stand und sich heute im Pfinzgaumuseum befindet, überstand den *Bildersturm*, da sie abmontiert wurde.⁷⁴

In Aue blieb es an diesem Tag ruhig, die Fürstenbilder auf dem Rathaus waren vorsorglich entfernt und sichergestellt worden. Allerdings hängten ungefähr 20 meist jüngere Arbeiter unter der Führung des Formers Georg Gärtner die Straßennamenschilder der Kaiser- und Adlerstraße ab und brachten diese auf das Rathaus mit der Aufforderung, die Straßen umzubenennen, da die Arbeiterschaft in Aue dies *unbedingt wünsche*.⁷⁵ Im August 1922 erhielt die Auer Kaiserstraße den Namen Hauptstraße.⁷⁶

Der Bildersturm, der weit über Durlach hinaus Aufmerksamkeit erregte, hatte ein gerichtliches Nachspiel. Daß unter den Angeklagten und zu mehrmonatiger Gefängnisstrafe Verurteilten auch Männer waren, die nicht in Durlach wohnten, wurde später irrtümlicherweise als Beweis dafür interpretiert, daß es nur Auswärtige, aber keine Durlacher gewesen seien.⁷⁷ Nach diesem Vorfall wurden auf Antrag der USPD sämtliche Büsten und Bilder, die an die Monarchie erinnerten, aus öffentlichen Dienststellen und Schulen entfernt. Zudem erhielten die Schulen neue Namen: die Hindenburgschule hieß nun Goetheschule, die Friedrichschule Schillersschule und die Karl-

schule (Mädchenbürgerschule) Lessingschule.⁷⁸

Der Bildersturm war ein weiterer Beleg für die politische Zerrissenheit, die die junge Republik bis in die Regionen und Städte hinein auszeichnete. Die Durlacher Arbeitervertreter veröffentlichten am 10. Juli 1922 einen Aufruf, in dem sie die Arbeiterschaft aufforderten, *bei organisierten Demonstrationen sich aller Ausschreitungen zu enthalten [... und] alle unorganisierten – wilden – Demonstrationen zu unterlassen*. Aber auch an die Gegner der Republik richtete sich der Aufruf mit der Forderung, *sich aller Mißachtung der verfassungsmäßigen republikanischen Staatsform, insbesondere der verfassungsmäßigen Reichsfarben, zu enthalten*. Unterzeichnet war der Aufruf von Vertretern der SPD, der USPD, der KPD, des Gewerkschaftskartells, des Zentralrats der Betriebsräte und dem Bürgermeister, letzterer jedoch ohne Namensnennung.⁷⁹

Das war kein Zufall, denn für Bürgermeister Dr. Zierau, der sich in der fraglichen Zeit nicht im Rathaus, sondern zu Hause befand, bedeutete der Bildersturm das Ende seiner politischen Karriere. Einige Wochen nach dem Ereignis, am 15. August 1922, erklärte er dem Stadtrat, daß er beabsichtige, aus gesundheitlichen Gründen von seinem Posten zurückzutreten und in den Staatsdienst zurückzukehren. *Die vielen Aufregungen könne er aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ertragen*.⁸⁰

Der Rücktritt Zieraus, der noch in der Zeit der Monarchie Bürgermeister geworden war, bedeutete für das Durlacher Rathaus auch personell das Ende der alten Zeit.

Wenige Jahre später mußte die Arbeiterbewegung eine Niederlage in der Abkehr von der Fürstenverehrung hinnehmen. Die KPD startete 1926 eine Kampagne, bei der sie von den Sozialdemokraten und den ihr nahestehenden Organisationen und Vereinen unterstützt wurde, für einen Volksentscheid gegen die Fürstenentschädigung bzw. für die Fürstenenteignung. Unter Parolen wie *Fürstenhabschier und Volksnot* – so ein Titel einer Ver-

sammlung im Gasthaus *Blume* im Februar 1926⁸¹ – versuchte die Arbeiterbewegung vergebens eine Mehrheit gegen die Fürstenentschädigung zu gewinnen. Die Kommunisten wiesen zugleich auf die Not der Erwerbslosen hin und stellten diese den geplanten Fürstenabfindungen entgegen. Bei einer Erwerbslosenversammlung der KPD am 19. Dezember 1925 im *Lamm* meinte der aus Mannheim gekommene Redner, daß die Regierung *nur für den ehemaligen Kaiser und die Fürsten, die schon Millionen bekommen und jetzt wieder von der Regierung Millionen zugebilligt bekommen, Verständnis hätten.*⁸²

Jean Ritzert und Max Zoeller – die neuen Bürgermeister

Mit der Eingemeindung Aues waren die Einwohnerzahl und die Verwaltungsaufgaben so angewachsen, daß die Errichtung einer zweiten Bürgermeisterstelle gerechtfertigt schien. Hinzu kam, daß seit Kriegsende auf die Kommunen große Arbeitsbelastungen im Bereich der sozialen Fürsorge zukamen, so daß der Durlacher Stadtrat am 31. März und der Bürgerausschuß am 11. April 1922 der Schaffung einer zweiten Bürgermeisterstelle zustimmten, die zur Bewerbung öffentlich ausgeschrieben wurde.⁸³ Angesichts der Mehrheitsverhältnisse im Gemeindeparlament wurde den Vertretern der *Linksparteien* zugestanden, einen eigenen Kandidaten zu suchen und zu präsentieren.⁸⁴ Am 13. April erschien im Durlacher Tageblatt, im Volksfreund und in der Karlsruher Zeitung die Anzeige, in der geeignete Bewerber ersucht wurden, ihre Unterlagen bis zum 30. April beim Stadtrat einzureichen.⁸⁵ Da keine genaueren Qualifikationen des Bewerbers gefordert wurden, gab es unter den Stadträten Debatten, die dazu führten, daß die Stelle ein zweites Mal, und nun auch in der Badischen Presse, der Volksstimme und der Frankfurter Zeitung ausgeschrieben wurde.⁸⁶ In der am 11. Mai verfaßten neuen Anzeige hieß es, daß Bewerber, *die im Gemeindeverwaltungsdienst gründliche Erfahrung besit-*

zen, insbesondere auch solche mit Vorbildung für den höheren Justiz- und Verwaltungsdienst ersucht werden, ihre Unterlagen bis zum 25. Mai beim Bürgermeister einzureichen.⁸⁷ Die vom Bewerber verlangte Qualifikation schloß einen Vertreter der Arbeiterbewegung aus, der z. B. aus den Gewerkschaften oder aus der sozialdemokratischen Parteiarbeit kam. Auf die erneute Ausschreibung bewarben sich über 56 Personen, von denen die meisten über eine juristische Vorbildung oder Verwaltungserfahrung verfügten.⁸⁸ Der von den *Linksparteien* als Kandidat präsentierte Jean Ritzert konnte diese Qualifikation nicht vorweisen. Am 27. Juli 1922 gaben in der die Bürgermeisterwahl vorbereitenden Sitzung die Vertreter der bürgerlichen Parteien dann auch übereinstimmend die Erklärung ab, *daß sie den von den Linksparteien präferierten Kandidaten Arbeitersekretär Ritzert in Mannheim ablehnen und darauf bestehen müssen, daß ein Bewerber vorgeschlagen werde, der juristische Vorbildung besitze.*⁸⁹ Bei der Wahl von Bürgerausschuß und Gemeinderat am 26. August stimmten 46 Bürgerliche dann aber nicht explizit gegen Ritzert, sondern gaben ungültige Stimmen ab, so daß von den abgegebenen 100 von 104 möglichen Stimmen eine für einen anderen Kandidaten und 53 für Jean Ritzert waren. Da für eine Mehrheit 53 Stimmen notwendig waren, wurde Ritzert mit einem äußerst knappen Ergebnis für neun Jahre gewählt.⁹⁰

Am 20. Oktober 1922 nahm Ritzert erstmals an einer Stadtratssitzung teil und erklärte, er werde sein Amt nicht parteipolitisch sehen, sondern wolle allen in gleichem Maße dienen. *Heute habe man es nicht mit der Klassennot, sondern mit der Volksnot zu tun. Es wäre von ihm zuviel verlangt, wenn er sich volles Vertrauen erbitte, doch das Quantum Zutrauen, das notwendig sei um sich das Vertrauen erwerben zu können, bittet er ihm zu schenken.* Daraufhin begrüßte ihn Stadtrat Gustav Silber namens der bürgerlichen Parteien mit dem Bemerkens, daß man dem neuen Bürgermeister vorurteilslos gegenüberstehe. Besonders freu-

dig habe aber berührt, daß der Bürgermeister nicht nach Parteistandpunkt handeln wolle.⁹¹ Ritzerts Dienstgeschäfte, die ihm der Stadtrat zuwies, lagen vor allem im sozialen Bereich, worauf er durch seine bisherige Tätigkeit gut vorbereitet war.⁹²

Der am 24. Dezember 1880 in Oppenheim/Rheinhesen geborene Jean Ritzert lernte nach einem achtjährigen Volksschulbesuch Dreher und arbeitete einige Jahre in verschiedenen Firmen in diesem Beruf. In seinen Bewerbungsunterlagen gab er zudem an, 1910 einige Monate die Berliner Gewerkschaftsschule und darüber hinaus Kurse für Volkswirtschaft und Allgemeinbildung besucht zu haben. Schon als ganz junger Mann bekam er Kontakt zur SPD, deren Mitglied er mit der Volljährigkeit wurde.⁹³ Zur selben Zeit trat er dem Metallarbeiterverband bei, der ihn ab 1907 hauptamtlich als Arbeitersekretär erst in Hagen und Iserlohn, seit 1911 in Mannheim beschäftigte. Er war seit 1907 mit Emilie Köhnlein verheiratet, deren 1905 geborener Sohn aus erster Ehe bei dem Paar lebte.

Ritzert wurde einer der für die Durlacher Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bedeutendsten Männer. Er blieb bis Ende 1931 Bürgermeister und ging anschließend in den Ruhestand. Nachdem er in der Zeit des Nationalsozialismus Verfolgungen erlebt hatte, war er 1947 bis 1954 Leiter des Durlacher Stadtmtes und von 1949 bis 1959 Mitglied des Karlsruher Gemeinderates (s. u.). Er starb als hochangesehener Bürger am 16. September 1970, seit 1976 ist eine Straße im Stadtteil Durlach nach ihm benannt.

Da Ritzert Sozialdemokrat und der Kandidat der SPD war, blieb er in seiner Zeit als Bürgermeister für die Bürgerlichen umstritten, zumal sich die Auseinandersetzungen auf der politischen Bühne im Umgangston zunehmend verhärteten. Im Jahr 1925 kam es zu einem Eklat: Angesichts der damaligen Wohnungsnot in Durlach hatte der Stadtrat Ritzert angeboten, bei einem Hauskauf die Bürgschaft und die Zinsen für einen Kredit zu übernehmen. Auch sollte er einen Nachlaß auf die kommu-



Jean Ritzert
(1880–1970).

nale Grunderwerbssteuer erhalten. Daraufhin erschien Anfang April 1925 im Durlacher Tageblatt ein vom Grund- und Hausbesitzerverein, vom Bürgerverein, von der Freien Bürgerlichen Vereinigung (s. u.) und vom Handwerkerverein unterzeichneter Aufruf, sich Freitag abend zu einer Protestversammlung in der Festhalle einzufinden.⁹⁴ Die Versammlung war sehr gut besucht und verabschiedete mit über 1 000 Stimmen eine Resolution, in der es hieß: *Der Stadtrat wird ersucht, seine Beschlüsse in der Angelegenheit Hauskauf des Bürgermeisters Ritzert unverzüglich rückgängig zu machen. Sollte dem Wunsch der Einwohnerschaft nicht Rechnung getragen werden, so wird mit dem sofortigen Boykott der städtischen Sparkasse geantwortet.*⁹⁵

Auf diese Drohung antwortete die Sparkasse sofort mit der Veröffentlichung des Hinweises, daß ein solcher Boykott am ehesten die treffen würde, die ihn propagierten.⁹⁶ Auch die Beschuldigten auf dem Rathaus reagierten mit einem Stadtratsbeschluß, gegen die Einberufung der Versammlung sowie gegen einige Redner des Abends bei der Staatsanwaltschaft wegen Verleumdung und Verunglimpfung der Stadtverwaltung Strafantrag zu stellen. Darüber hinaus erklärte sich Ritzert bereit, die Grunderwerbssteuer voll zu zahlen, der Stadtrat blieb aber bei der Zusage der Bürgschaft und der Zinsübernahme.⁹⁷ Dieser Vorfall hatte

später für Jean Ritzert böse Folgen, da es die dadurch gegen ihn erzeugte Stimmung den Nationalsozialisten vereinfachte, ihn 1933 zu verhaften und ein Verfahren gegen ihn einzuleiten (s. u.).

Trotz mancher Vorbehalte mußten Ritzerts Gegner feststellen, daß er in seinen Dienstbereichen, die angesichts der wirtschaftlichen Verschlechterungen immer größere Bedeutung für die Kommune gewinnen sollten, kompetent und engagiert agierte. Kritikwürdiger dagegen war das Verhalten des neuen Oberbürgermeisters, der ebenfalls 1922 gewählt wurde. Nachdem der bisherige Bürgermeister Dr. Zierau seinen Rücktritt erklärt hatte, suchten die Vertreter der bürgerlichen Parteien in ihren Kreisen einen geeigneten Nachfolger. Am 25. Oktober 1922 gab die demokratische Fraktion des Bürgerausschusses, d. h. die Deutsche Demokratische Partei DDP, bekannt, daß sie den in Staatsdiensten tätigen, seit drei Jahren in Durlach ansässigen Geheimen Regierungsrat Max Zoeller als Oberbürgermeisterkandidaten vorschlage. Da es keine anderen Kandidaten gab und alle Fraktionen des Stadtrates mit ihm einverstanden waren, wurde auf eine Ausschreibung verzichtet und am 10. November 1922 zur Wahl geschritten.⁹⁸ Anwesend waren 86 Stimmberechtigte, bei zwei ungültigen Stimmen wurde Zoeller mit 84 Stimmen gewählt. Zoeller war also ganz anders als Ritzert von einer breiten Mehrheit, d. h. auch von der SPD, getragen.⁹⁹ Bei seiner Amtseinführung am 2. Januar 1923 meinte Zoeller, daß er auf eine programmatische Erklärung verzichte; doch akzentuierte er, daß er nicht von Obrigkeit und Untertanen ausgehe, sondern von einer Arbeit der Behörden, die dem einzelnen das Gefühl gebe, es solle ihm *von Mensch zu Mensch* geholfen werden. *Er hoffe, daß durch Zusammenarbeit getragen von gegenseitigem Vertrauen, ersprißliches für die Stadt erreicht werde.*¹⁰⁰ Hier wurde den neuen Zeiten Referenz erwiesen und das Ende des Obrigkeitsstaates beschworen.

Max Zoeller kam 1871 in Karlsruhe zur Welt

und bereitete sich ab 1893 als Rechtspraktikant und Referendar auf den Staatsdienst vor, den er 1899 antrat und der ihm endlich 1919 den Rang eines Geheimen Regierungsrates einbrachte. 1913 bis 1920 war er Amtsvorstand in Bühl, von hier aus kam er 1920 nach Durlach, wo er bis Ende 1920 das Durlacher Bezirksamt leitete. Er war also mit den Verhältnissen der Stadt wohl vertraut. Zudem war er ein überzeugter Demokrat, der als Bezirksvorsitzender der Deutschen Demokratischen Partei schon vor seiner Wahl zum Oberbürgermeister als Verfechter einer *aktiven Demokratie* in Durlach öffentlich auftrat.¹⁰¹ Er heiratete 1926 die Mannheimerin Augusta Irma Euler, die Ehe blieb kinderlos. Am 8. Oktober 1931 wurde er angeblich aus gesundheitlichen Gründen auf eigenen Antrag hin als Oberbürgermeister in den Ruhestand versetzt. Man warf ihm Verfehlungen in der Amtsführung und im öffentlichen Auftreten vor. Ein schon 1932 gegen ihn eingeleitetes Ermittlungsverfahren endete mit Freispruch (s. u.). Zoeller starb 1956 in Baden-Baden.

Seine und Ritzerts Amtszeit waren vor allem durch eine katastrophale Lage auf dem Durlacher Arbeitsmarkt gekennzeichnet, welche die Stadtverwaltung vor unlösbare Probleme stellte. Doch trotz aller Widrigkeiten wurde in der Amtszeit der beiden Bürgermeister vieles geschaffen und veränderte sich das Stadtbild Durlachs nachhaltig.

Die evangelische Gemeinde

In der Zeit der Weimarer Republik wuchs mit dem Stadtgebiet die Zahl der evangelischen Pfarreien im Durlacher Stadtgebiet auf vier¹⁰²: Schon 1845 erhielt Durlach einen zweiten Stadtpfarrer, der den nördlich der heutigen Pfinztalstraße liegenden Teil der Stadt und die Pfarrgemeinde Wolfartsweier zu betreuen hatte. Diese neue Pfarrei wurde 1863 zur I. und die Südpfarrei zur II. gemacht. Aue gehörte früher zur Süd-Pfarrei, erhielt 1911 ein selbständiges Vikariat und wurde 1927 selbständige Kirchengemeinde. Zu diesem

Zeitpunkt hatte Aue schon seit fünf Jahren eine Kirche, so daß der Gottesdienst nicht mehr wie bisher in der Kleinkinderschule abgehalten werden mußte. Am 13. August 1922 wurde die neue Kirche in Durlach-Aue mit einem Festgottesdienst eingeweiht.¹⁰³

Die steigenden Einwohnerzahlen in Durlach und das mit dem Wohnungsbau eingeleitete Wachsen der Stadt nach Südwesten (s. o.) überforderte bald die beiden Durlacher Stadtpfarreien. Daher richtete die Landeskirche 1930 nach Fertigstellung des Lutherhauses eine weitere Pfarrei, die Lutherpfarrei, ein, die aus der Nord- und Südpfarrei abgeteilt wurde. Das neue Gemeindehaus in der damaligen Waldstraße, heute Oberwaldstraße, wurde am 12. Oktober 1930 mit einem feierlichen Gottesdienst eingeweiht.¹⁰⁴

Städtebau und Wirtschaftskrise

Die Jahre der Weimarer Republik waren neben allem kulturellen Aufbruch vor allem gekennzeichnet durch wirtschaftliche und soziale Probleme, die nach Einsetzen der Weltwirtschaftskrise im September 1929 katastrophale Ausmaße annahmen. Belastet durch die hohen Reparationszahlungen, die im Versailler Friedensvertrag festgelegt worden waren, und zusätzlich geschwächt durch die noch kriegsbedingte Inflation konnte die deutsche Wirtschaft den Vorkriegsstand nicht erreichen.

Nach Einführung der Rentenmark im November 1923 und nach Annahme des Dawes-Planes 1924, der die Reparationszahlungen neu regelte und vor allem einen 800 Millionen Goldmark-Kredit an Deutschland gewährte, begannen die guten fünf Jahre der Weimarer Republik, die sogenannten Goldenen Zwanziger.

Doch täuschte der Eindruck, denn die wirtschaftliche Schwäche Deutschlands blieb bestehen und das Exportvolumen erreichte nie mehr das Ausmaß der Vorkriegszeit. Daher blieb die Zahl der Arbeitslosen besonders in Gegenden mit exportorientierten Betrieben weiterhin hoch.

Modernes städtisches Leben

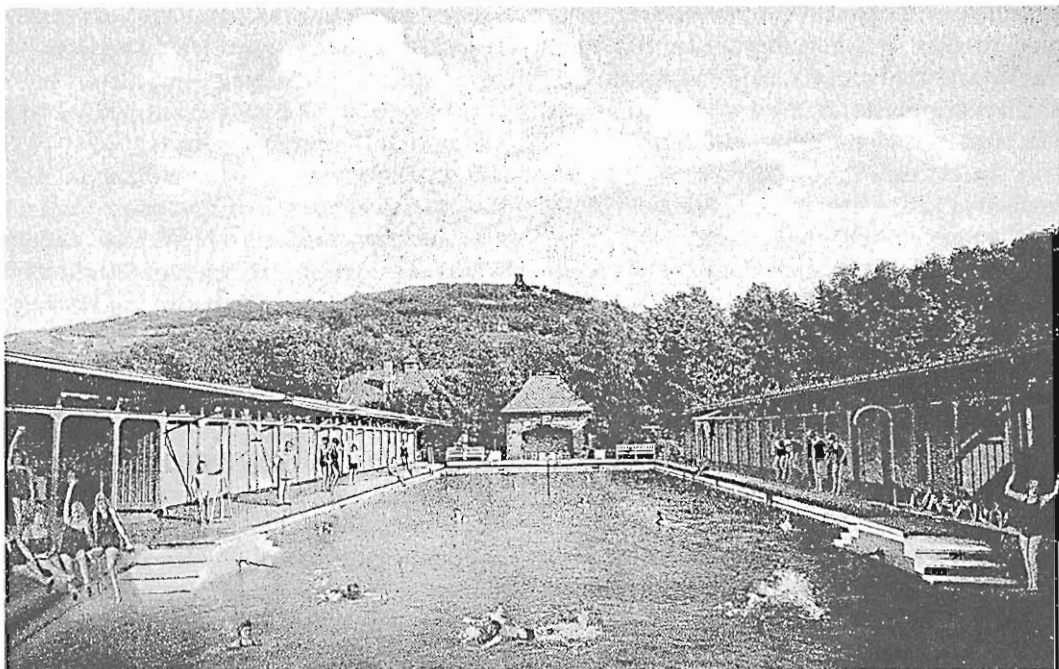
In der Zeit der Weimarer Republik erfuhr das alltägliche Leben eine weitgehende Modernisierung. Der Typ der neuen Frau mit Bubikopf und Zigarette, die in den Frauenabteilungen der Turn- und Gesangsvereine mitwirkte und das städtische Schwimmbad nutzte, zog auch in die Mauern der alten Markgrafenstadt. Eheprobleme und Sexualreform wurden öffentlich diskutierte Angelegenheiten, denen sich auch das Kino annahm. In Filmen wie *Das erwachende Geschlecht – der Film der Aufklärung*, *Fruchtbarkeit* und *Madam wünscht keine Kinder* wurden aufklärend oder humorvoll die Fragen angesprochen, die als Diskussion über den § 218 besonders zu Beginn der 30er Jahre breite Bevölkerungskreise aufwühlten. SPD und KPD forderten die Liberalisierung des § 218, für die der im Oktober 1931 auch in Durlach gezeigte Film *Cyankali* nach einem Theaterstück von Friedrich Wolf eintrat.

In Durlach gab es nun mehrere Lichtspielhäuser – die Kammerlichtspiele, die Excelsiorlichtspiele, das Union-Theater und das Skala-Theater –, die Karl Häffner ab 1927 als *Vereinigte Lichtspiele Durlach* organisatorisch zusammenfaßte.¹⁰⁵ Weihnachten 1930 eröffneten dann die Scala-Lichtspiele mit *Der blaue Engel* mit Marlene Dietrich und Emil Jannings die Ära des Tonfilms in Durlach.

Die Karlsburg – Amtsstuben,
Obdachlosenasyll und Pfnzgaumuseum

Nach Abzug der Train-Abteilung 1919, die für ihre Gefallenen im September 1928 einen Obelisk auf dem Schloßplatz errichtete¹⁰⁶, stand die Karlsburg ebenso wie die Markgrafenkaserne leer.

Im März 1921 entschloß sich die Stadtverwaltung, das Schloßgebäude zu mieten und für eigene Zwecke zu nutzen. Der Schloßplatz wurde nun nach Entwürfen des Architekten Alker, der auch das Traindenkmal entwarf, umgestaltet.¹⁰⁷ In den folgenden Jahren wurde die Karlsburg zum Spiegelbild der kulturellen



Das städtische Schwimmbad Durlach, das mit gefiltertem und vorgewärmtem Pfinzwasser betrieben wurde, Foto um 1920.

und sozialen Entwicklungen der Stadt. Im Jahr 1922 kam die Mädchenbürgerschule unter dem Namen Goetheschule in das Schloß.¹⁰⁸ Zugleich begannen umfangreiche Umbauarbeiten, um einige städtische Ämter aufzunehmen. Polizei, Vermessungsamt, Wohnungsamt, Meldeamt und Arbeitsamt zogen ein. Zudem richtete die Stadt 1923 in einem Flügel sechs Wohnungen ein, so daß nun Wäscheleinen und Wäschestücke die Schloßfenster schmückten.¹⁰⁹ Schon nach kurzer Zeit, im Jahr 1924, mußte der Stadtrat das Halten von Schweinen und Stallhasen im Schloßgebäude und Schloßhof verbieten, da in den unteren Räumen die Rattenplage überhandnahm.¹¹⁰ Im November 1923 beschloß der Stadtrat, den ehemaligen Baderaum der Kasernen als Herberge für Durchreisende einzurichten, so daß im April 1924 ein Obdachlosenasyll für zehn mittellose Durchreisende eröffnet wurde. Da der Stadtrat am 12. März 1930 beschloß, die Auszahlung der Unterstützung an die ausgesteuerten Erwerbslosen nicht mehr auf dem

Rathaus, sondern im Aufenthaltsraum für ledige alleinstehende Erwerbslose in der Schloßkaserne stattfinden zu lassen, standen nun hunderte von Arbeitslosen auf dem



Einweihung des Traindenkmals 1928.

Schloßplatz, um auf dem Arbeitsamt ihr Stempelgeld oder bei der Erwerbslosenfürsorge ihre Wohlfahrtsunterstützung abzuholen.¹¹¹

Doch auch die Kultur hielt wieder Einzug in die alten Schloßmauern: von 1922 bis 1934 beherbergte das Schloß die städtische Volksbücherei, die 1908 in der Friedrichschule eröffnet worden und im Dezember 1915 in den Räumen des ehemaligen Pädagogiums untergekommen war.

Im Oktober 1929 wurde der Vortragssaal, zu dem die ehemalige Schloßkapelle ausgebaut wurde¹¹², in der Karlsburg eröffnet, die 1924 auch das Pfinzgaumuseum im Prinzessenbau aufnahm. Das Heimatmuseum wurde von Friedrich Eberle gegründet, der auf eine 1902 begonnene *Altertümersammlung*, die anfangs im Rathaus aufbewahrt wurde, zurückgreifen konnte.¹¹³ Der Oberpostsekretär Friedrich Eberle wurde 1913 zum ehrenamtlichen Konservator ernannt, ein Jahr später tauchte erstmals der Name *Pfinzgaumuseum* auf. Im April 1924 konnte Eberle, der die Unterstützung der Stadt genoß, das Museum eröffnen, das erst in den 1970er Jahren eine Neukonzeption erfuhr. Nun wanderten die meisten Objekte, die restaurierungsbedürftig geworden waren, in das Magazin, bis in den 1980er Jahren ihre Restaurierung und zeitgleich mit der Karlsburgrenovierung der Ausbau der Museumsfläche begonnen wurde. 1994 wurde das Pfinzgaumuseum in seiner heutigen Gestaltung wieder eröffnet und 1996 um die Ausstellung im Dachgeschoß erweitert.

Der Begründer der heimatgeschichtlichen Sammlung Friedrich Eberle kam 1877 in Durlach zur Welt und arbeitete 51 Jahre als Postbeamter. Er spielte in den 1920er Jahren als Mitglied des Gemeindebürgervers eine gewisse Rolle in der Kommunalpolitik (s. u.). Bis April 1948 leitete er ehrenamtlich das Museum; für diese Leistung wurde er kurz vor seinem Tod am 30. November 1948 von dem Karlsruher Oberbürgermeister Töpfer geehrt. Heute bietet das von Eberle begonnene Museum die Möglichkeit, die Geschichte der Stadt Durlach und der Pfinzgauorte kennenzu-

lernen; es stellt ein Herzstück der inzwischen zum Kulturzentrum ausgebauten und aufwendig restaurierten Karlsburg dar.

Städtebauliche Entwicklungen

Mit den modernen Zeiten kam neuer Straßenlärm, nicht mehr Pferd und Wagen, sondern Kraftfahrzeuge bestimmten das Straßenbild und brachten neue Gefahren. Im Juli 1929 beschloß der Stadtrat, vor Schulen und vor dem Krankenhaus Warntafeln für die Autofahrer aufzustellen.¹¹⁴ Es gab nun Diskussionen und Auseinandersetzungen über die mit dem Autoverkehr einhergehenden Belästigungen. Im April 1929 wurde die Bäderstraße für jeden Autoverkehr gesperrt.¹¹⁵ Schon im März 1928 hatte der Stadtrat beschlossen, die Freigabe der neuen Turnbergfahrstraße für den Kraftfahrzeugbetrieb bis zur Teerung der Straße für die Sonntage wieder rückgängig zu machen.¹¹⁶ Im November 1931 wurde die neue Turnbergfahrstraße freigegeben.¹¹⁷ Man wollte nun Teerdecken statt der herkömmlichen Pflasterung, weil der Verkehr dadurch geräuschloser werde und die Erschütterungen nicht so groß seien. Im Juli 1928 beschloß der Bürgerschaft, nach und nach neue staubfreie Straßendecken aus Teer zu erstellen.¹¹⁸ Auch der Stadtteil Aue wurde in die Straßenbaupläne einbezogen, so entschied der Stadtrat im März 1929, auch die Fichte-, Schubert- und Gartenstraße auszubauen.¹¹⁹ Die vor dem Krieg geplanten Bauvorhaben im Westen der Stadt wurden nun umgesetzt (s. o.), und zeitgleich das Kanalisationsnetz ausgebaut, an das nun auch Aue angeschlossen wurde.¹²⁰

Die größte städtebauliche Veränderung stellte allerdings die Verlegung der Pfinz dar. Sie diente auch der Gewinnung von Gelände, das für die Ansiedlung neuer Betriebe genutzt werden sollte.¹²¹ Um dieses Projekt durchzuführen, waren vielerlei Hindernisse aus dem Weg zu räumen. So war das Gelände links der Pfinz als Wiesenland der Allmendnutzung vorbehalten. Das führte zu allgemeinen Mißständen, die Oberbürgermeister Zoeller im

März 1924 im Durlacher Tageblatt benannte: *Wie beinahe überall wurden auch hier die Allmendstücke sehr schlecht bewirtschaftet und werfen infolgedessen auch nur einen geringen Ertrag ab.*¹²² Da die meisten der Allmendlose ohnehin nicht von den Nutzungsberechtigten genutzt, sondern verpachtet worden waren, hob die Stadt die Allmendnutzung zugunsten einer Geldabgabe auf und konnte nun beginnen, das Land zu entwässern. Rechts der Pfinz war das in viele kleine Parzellen geteilte Land in Privatbesitz, es erfolgte eine Feldbereinigung, um auch hier eine Entwässerung zu ermöglichen.¹²³ Im Frühjahr 1926 begannen dann die Arbeiten zur Verlegung der Pfinz, die vor allem durch Notstandsarbeiter durchgeführt wurden (s. u.).¹²⁴ Die Strecke des alten Pfinzlaufs von der Gewölbebrücke beim Elfmorgenbruch bis zum Herdweg von insgesamt 2 150 Meter wurde reguliert, die Böschung mit Steinen und Faschinen befestigt, die Auf- und Abfahrtsrampe unterhalb der Eilgüterhalle am Durlacher Bahnhof angeschüttet und das alte Pfinz- und Kleinbachbett zugeschüttet. Der geplante Kostenaufwand von 430 000 Mark wurde weit überschritten, so daß die Stadt nach langwierigen Verhandlungen mit den beteiligten Firmen am Ende rund 61 200 M nachzahlen mußte. Die erhoffte Neuansiedlung von Unternehmen blieb allerdings aus, lediglich die Erwerbslosen hatten in der Zeit der Pfinzverlegung Arbeit gefunden.¹²⁵

Inflation und Wirtschaftskrise

Während der gesamten Zeit der Weimarer Republik blieb in der Industriestadt Durlach das soziale Elend vorherrschend. Die Inflation – letztlich eine Folge der Kriegskredite und der Reparationszahlungen –, die im Winter 1923 geradezu groteske Ausmaße annahm, raubte auch in Durlach dem Mittelstand und dem Kleinbürgertum Vermögen und auch kleine Ersparnisse, während sie die großen Unternehmen stärkte, die in dieser Zeit Kredite aufnahmen. Am Ende kostete ein US-Dollar 4,2 Billionen Papiermark. Im April

nahm die Stadt bei der Gemeindesparkasse in Berghausen 4 Millionen Mark auf, im Mai 1923 wurde der Wert des Bürgerabgabeholzes für 2 Ster Holz auf 45 000 M festgesetzt. Im Juni 1923 mußte der Kredit für die Brotversorgung der Stadt von 30 Millionen auf 120 Millionen Mark erhöht werden. Im November 1923 zahlte die Stadt für sechs Zentner Fett und einen halben Zentner Gemüsenudeln 37,1 Billionen Mark.¹²⁶ Um dem rasenden Geldverfall nachkommen zu können, druckten die Kommunen Gutscheine. Am 22. August 1923 erstellte die Stadt Durlach z. B. Gutscheine über jeweils fünf Millionen Mark, am 24. Oktober schon über jeweils zehn Milliarden Mark, am 30. Oktober über hundert Milliarden Mark.¹²⁷

Nach Einführung der Rentenmark schien sich die Situation zu stabilisieren, doch zeigte sich jetzt, daß Durlachs Status als Sitz exportorientierter Unternehmen zu nicht lösbaren wirtschaftlichen und sozialen Problemen führte. Durlach blieb auch nach dem Ersten Weltkrieg eine Industriearbeiterstadt, noch 1931 gehörten 54 % der Bevölkerung der Arbeiterschicht an.¹²⁸ Das führte zu einer massenhaften Verarmung besonders in den letzten Jahren der Weimarer Republik, da die Durlacher Industrie darniederlag.

Zwar siedelte sich zu Beginn der 1920er Jahre eine neue Firma, die Arnold Biber AG, ab Mitte der zwanziger Jahre Ritter Dental Mf. Co. Inc., in Durlach an, die Bohrmaschinen und Stühle für Zahnärzte auf dem freigewordenen Gelände der Firma Unterberg & Helmle herstellte, doch konnte das das Wachsen der Arbeitslosenzahlen nicht aufhalten. Die Firmen Gritzner, Badische Maschinenfabrik und Herrmann & Ettlinger blieben neben mittleren Betrieben wie die Süddeutschen Margarine-Werke, das Metallgußwerk und die Armaturenfabrik Leonhard Mohr und die Munitionsfabrik Gustav-Genschow & Co. AG die größten Arbeitgeber, aber sie waren von den wirtschaftlichen Folgen des Ersten Weltkrieges betroffen. Besonders die exportorientierten eisen- und lederverarbeitenden Betriebe litten



Der Fünf-Millionen-Markschein wurde am 22. August 1923 von der Stadt Durlach ausgegeben.

unter dem Wegfall ihrer Absatzmärkte. So lieferte die Firma Gritzner vor dem Krieg jährlich etwa 30 000 Nähmaschinen nach Rußland, nach dem Krieg jedoch keine einzige mehr. Die feinen Lederwaren, die Herrmann und Eutlinger vor 1914 in die USA exportierten, wurden inzwischen dort selbst hergestellt.¹²⁹ Im Februar 1930 nahm der Stadtrat darüber hinaus mit Befremden davon Kenntnis, daß die größten der hiesigen Firmen die Hälfte ihrer Arbeiter von auswärts beschäftigten, während er als ein richtiges Verhältnis etwa $\frac{2}{3}$ zu $\frac{1}{3}$ ansehen würde.¹³⁰

Die langanhaltende Arbeitslosigkeit wurde für die Stadt zum größten Problem, weil die Langzeitarbeitslosen aus der Arbeitslosenunterstützung ausgesteuert wurden und als Wohlfahrtserwerbslose der städtischen Kasse zur Last fielen. Das war durch das Gesetz zur Arbeitslosenversicherung vom 1. Oktober 1927 geregelt, das eine Reichsanstalt für die Arbeitslosenversicherung vorschrieb und einen Rechtsanspruch auf Arbeitslosengeld für höchstens 26 Wochen schuf. Arbeitslose, die nach dieser Frist keinen neuen Arbeitsplatz fanden, erhielten eine hauptsächlich vom Reich finanzierte und durchschnittlich 39 Wochen gewährte Krisenunterstützung. Nach dieser Frist mußten die Kommunen für die Wohlfahrtserwerbslosen aufkommen.¹³¹

Durlach galt schon vor dem Beginn der Weltwirtschaftskrise, die gegen Ende 1929 einsetzte, als Notstandsgebiet, so daß Bürgermeister Ritzert am 23. und 24. Juli 1928 beim Reichsarbeitsminister in Berlin vorstellig wurde, um für solche Bezirke Sonderbestimmungen in Bezug auf die Verlängerung der Krisenunterstützung zu erbitten.

In der Bürgerversammlung am 2. Juli 1929 nannte die Verwaltung die Gründe für die wachsende Verschuldung und für die Notwendigkeit von Steuererhöhungen: die rückläufige Konjunktur der hiesigen Großindustrie, das Überangebot an Arbeitskräften, das weder hier noch in Karlsruhe untergebracht werden kann, die zunehmende Arbeitslosigkeit und in Verbindung damit das Anwachsen der Fürsorgelasten, der Ausbau des Straßennetzes durch den fortgesetzt zunehmenden Verkehr und die dadurch wiederum bedingte Zunahme der Kosten für dessen Unterhaltung. Ferner Erhöhung von Löhnen und Gehältern, ebenso Erhöhung der Beiträge für die sozialen Versicherungen und erhöhte Beiträge an den Staat für die Schulen und die Polizei. Als weitere Ursachen kommen wachsende Zins- und Tilgungsverpflichtungen in Frage sowie die Steigerung der Zinsverpflichtungen für die städtischen Baulandlehen.¹³²

Die Zahl der Arbeitslosen stieg in den letzten Jahren der Weimarer Republik drastisch an: Waren im November 1929 schon 1 129 Personen arbeitslos gemeldet, so waren es ein Jahr später über 1 300.¹³³ Im August 1931 betrug in Durlach die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen 635, die einen wöchentlichen Unterstützungsaufwand von 9 000 RM verlangten.¹³⁴ Gegen Ende des Jahres 1931 stieg ihre Zahl wöchentlich: am 29. Oktober waren 1 722 arbeitslos gemeldet, am 26. November 1 777, am 3. Dezember über 1 800, am 10. Dezember 1 864 und 17. Dezember 1931 1 882 Personen.¹³⁵ Am 1. Januar 1933 hatte Durlach bei rund 18 600 Einwohnern über 2 700 Arbeitslose, hinzu kamen inzwischen fast 1 100 *Wohlfahrtserwerbslose*, also Langzeitarbeitslose, die von der Stadt unterstützt werden mußten.¹³⁶

Um der allgemeinen Verarmung entgegenzusteuern, setzten Vereine und Stadtverwaltung weiterhin auf tradierte Formen der Fürsorgepolitik. So bat das Städtische Fürsorgeamt im November 1926 *angesichts der Notlage, in die eine große Anzahl hiesiger Mitbürger durch unverschuldete längere Erwerbslosigkeit versetzt* war, um die Spende von Wäsche- und Bekleidungsstücken für bedürftige Familien.¹³⁷ Gegen das auf den Straßen sichtbare Elend gründete im November 1925 die Durlacher Ortsgruppe der Landeszentrale des Badischen Einzelhandels einen Verein gegen Haus- und Straßenbettel, dessen Vorsitzender Bürgermeister Ritzert war. Ziel dieses Vereins war es, den heimatlosen Bettlern statt Geld Wohlfahrtsschecks zukommen zu lassen und so erzicherisch z. B. gegen den Alkoholgenuß vorzugehen.¹³⁸

Um den wachsenden Fürsorgeaufgaben gewachsen zu sein, wurde 1918/1919 eine amtliche Fürsorgestelle eingerichtet, die mit dem Badischen Frauenverein zusammenarbeitete.¹³⁹ 1923 wurde für Arbeitslose eine Wohlfahrtsküche im ehemaligen Spital eröffnet, in der Karlsburg richtete die Stadt eine Wärmehalle und ein Obdachlosenasyll ein.¹⁴⁰ Ab Spätherbst 1922 gab es in Durlach die Winter-

nothilfe der deutschen Notgemeinschaft, bei der die Frauenvereine, die Kirchen, die Gewerkschaften aller Richtungen, die Vertreter von Industrie, Handel und Landwirtschaft mit der Stadtverwaltung zusammenarbeiteten und zu der die Durlacher Firmen durch Spenden beitrugen.¹⁴¹ Es wurden Sammlungen von Geld und Gebrauchsartikel wie Wäschestücke durchgeführt und manche Belegschaften machten Überstunden zugunsten der Notleidenden. Bei der Winternothilfe, die zu großen Teilen von Frauen getragen wurde, arbeiteten die kirchlichen, bürgerlich-liberalen und sozialdemokratisch ausgerichteten Wohlfahrtsvereine zusammen, den Spendenaufruf von 1931 unterzeichneten neben der Stadtverwaltung die Vorsitzenden des Badischen Frauenvereins, der Inneren Mission, der AWO (s. u.), des Caritasverbandes, des Katholischen Frauenbundes (s. u.), des Evangelischen Frauenbundes (s. u.) und des Frauenvereins des Stadtteils Aue gemeinsam.¹⁴²

Um der wachsenden Zahl der Erwerbslosen entgegenzutreten, versuchte sich die Stadtverwaltung vor allem in einer aktiven Arbeitsmarktpolitik, indem sie sogenannte Notstandsarbeiten durchführen ließ. Das brachte der Kommune den Vorteil, daß die aus der Arbeitslosenversicherung und Krisenunterstützung ausgesteuerten Wohlfahrtserwerbslosen, die aus der kommunalen Kasse bezahlt wurden, für eine gewisse Zeit wieder in die Arbeitslosenversicherung aufgenommen wurden. Schon seit 1921 bemühte man sich, durch Notstandsarbeiten Erwerbslose im Straßenbau und bei Grabungen zu beschäftigen.¹⁴³ Die Pfinzverlegung, der Ausbau der Nordstadtkanalisation, der Bau der Turmbergfahrstraße, die seit 1930 Reichardtstraße hieß, und die Einrichtung eines Rückhaltebeckens waren Resultate der Notstandsarbeiten. Allein im Jahr 1926 beschäftigte die Stadt für 1 Million Mark Kosten bei der Straßenherstellung im Dornwäldle und bei der Pfinzverlegung für ungefähr sechs Monate 300 bis 450 Erwerbslose.¹⁴⁴ Gegen Ende allerdings zeigte sich, daß es schwierig war, weitere geeignete Bauvor-



Die Dornwaldsiedlung
entstand ab 1924.

haben zu finden.¹⁴⁵ Zudem stellte sich heraus, daß man sich finanziell übernommen hatte, da die Steuereinnahmen ausblieben und weil nach Beginn der Weltwirtschaftskrise im September 1929 die Durlacher Arbeitsmarktlage verzweifelt wurde. Nur im Jahr 1927 konnte ein Überschuß in der städtischen Kasse verzeichnet werden, für die vorhergehenden und die folgenden Jahre galt das nicht.¹⁴⁶ Im Dezember 1932 begannen, nachdem das Landesarbeitsamt weitere Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen angekündigt hatte, dennoch Planungen für weitere Notstandsarbeiten wie z. B. die Einebnung des Lissengrabens, die Vertiefung von Pfinz und Gießbach oder die Pflasterung und Befestigung weiterer Straßen. Der dafür beantragte Kredit von 200 000 M wurde am 18. März 1933 bewilligt, die nun einsetzenden Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wurden ungerechterweise den Nationalsozialisten zugute gerechnet.¹⁴⁷

Der Michelinskandal und das Ende der Amtszeit von Oberbürgermeister Zoeller

Angesichts der verzweifelten Lage auf dem Durlacher Arbeitsmarkt mußte die Nachricht aufhorchen lassen, daß man im französischen

Michelin-Werk überlege, eine Produktionsstätte in die Nähe Karlsruhes zu verlegen.¹⁴⁸

In den Monaten August bis Dezember 1929 bemühten sich die Durlacher um die Ansiedelung der Firma, da dies für die wirtschaftliche Situation der von Erwerbslosigkeit niedergedrückten Stadt eine wesentliche Erleichterung, wenn nicht das Ende der Arbeitslosigkeit bedeutete hätte. Dementsprechend großzügig fiel der Kredit über 20 000 RM aus, den der gemischt beschließende Ausschuß – ein mit Stadträten und Stadtverordneten besetztes Gremium – der Verwaltung für diesen Zweck zur Verfügung stellte. Zoeller und Ritzert gingen davon aus, daß sie über dieses Geld frei verfügen konnten, um alles zu tun, das erwünschte Ziel zu erreichen.

Offensichtlich aber waren die Durlacher Bürgermeister, besonders Oberbürgermeister Zoeller damit überfordert, denn was nun folgte, glich einer Provinzposse. Die Bürgermeister unternahmen Fahrten nach Straßburg, Paris und Clermont-Ferrand und luden im Gegenzug Vertreter der französischen Firma nach Durlach ein. Man sprach mit Firmenangestellten, die empfohlen wurden, deren Einfluß bei Michelin aber durchaus zweifelhaft war, und schreckte auch vor Bestechungsversuchen

nicht zurück. Es gab sehr hohe Kosten für Spesen, unter anderm für damals noch als sehr luxuriös geltende Fahrten mit Kraftfahrzeugen, und vor allem wurde niemals richtig abgerechnet. Das Unseriöse der Verhandlungen wird u. a. daran deutlich, daß Oberbürgermeister Zoeller einem Mitarbeiter der Firma Michelin auf dem Heidelberger Bahnhof 500 M Schmiergelder aushändigte, dann aber 100 M zurückforderte, da er nicht mehr über genügend Geld für die Rückreise verfügte. Der Michelin-Mitarbeiter wurde später aufgrund der Bestechungen fristlos entlassen, die Firmenleitung entschied, sich in Karlsruhe niederzulassen.

Am 29. Oktober 1930, d. h. kurz vor den Gemeinderatswahlen, versuchten Zoeller und Ritzert Rechenschaft über ihre Ausgaben und ihr Vorgehen abzulegen, indem sie darauf hinwiesen, daß sie durch ihre *Propaganda* die maßgebenden Ingenieure und einen der beiden Schwiegersöhne von Michelin für Durlach interessiert hätten.

Die neuen Mehrheitsverhältnisse im Gemeinderat und vor allem der Niedergang der bürgerlichen Liberalen (s. u.) trafen nun den von ihnen unterstützten Oberbürgermeister, der inzwischen auch durch private Fehlleistungen ins öffentliche Gerede gekommen war. Die gestärkte NSDAP-Fraktion nahm die Michelin-Angelegenheit zum Anlaß, gegen Zoeller beim Landeskommissär Anzeige zu erstatten und die Einleitung eines Disziplinarverfahrens zu beantragen. Das trug dazu bei, daß Zoeller um seine vorzeitige Versetzung in den Ruhestand bat.

Aber auch danach blieb das Finanzgebaren des ehemaligen Oberbürgermeisters ein Thema der kommunalpolitischen Auseinandersetzungen, zumal die NSDAP und KPD weiterhin die *Korruption in Durlach* angriffen.

Nun wurden auch Zoellers zu hohe Dienstreiseabrechnungen und seine Finanzierung der Unterhaltung seines privaten Gartens mit städtischen Mitteln Gegenstand nachträglicher Beanstandungen, die dem Landeskommissär mitgeteilt wurden. Am Ende forderte

die Stadt eine Rückzahlung von 4423,20 RM. Jetzt zeigte sich, daß Zoellers Ansehen aufgrund seines Verhaltens außerhalb der Dienstzeiten – er soll viel getrunken haben – gelitten hatte.¹⁴⁹

Im Juni 1932 leitete die Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren gegen Zoeller ein, der inzwischen nach Karlsruhe umgezogen war. Vor dem Landgericht Karlsruhe wurde am 25. Oktober 1932 in einem Vergleich festgelegt, daß Zoeller durch monatlichen Abzug vom Ruhegehalt insgesamt 3 500 RM in Raten zurückzahlen habe. Die staatsanwaltlichen Ermittlungen liefen derweil weiter, bis es im März 1933, d. h. kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten zur Verhandlung gegen Zoeller wegen *Untreue* kam, die für ihn mit Freispruch endete. Das unrühmliche Ende der Amtszeit von Oberbürgermeister Zoeller war ein weiterer Beleg für die durch die wirtschaftliche Notlage geprägten Durlacher Verhältnisse, denen inzwischen auch die politischen Parteien nicht mehr gewachsen waren.

Landtags- und Reichstagswahlen

Die politischen Kräfteverhältnisse von 1919, die in Durlach eine deutliche Mehrheit für die neuen demokratischen Verhältnisse brachte, sollten sich bis Januar 1933 zu Lasten der bürgerlichen Demokraten nach rechts verschieben. Da es in Durlach eine starke Anhängerschaft der SPD gab, die als einzige Partei die Verfassung geschlossen und rückhaltlos verteidigte, blieben die Demokratieanhänger eine bestimmende Gruppe. Doch es wuchsen die demokratiefeindlichen Kreise auf der Rechten und auf der Linken, und die bürgerlich-demokratischen Kräfte versagten.

In den zwölf Jahren der Weimarer Republik wurde die Durlacher und Auer Bevölkerung 21 mal an die Urnen gerufen. Sieht man von den Nationalversammlungswahlen im Januar 1919 ab, so gab es neben den drei Landtags- und vier Gemeinderatswahlen sieben Reichstagswahlen und zwei Reichspräsidenten-

wahlen, wobei die zweite noch einen zweiten Wahlgang hatte.¹⁵⁰

Bei den Reichstagswahlen bis 1933 erreichte die SPD ihr Ergebnis der Nationalversammlungswahl vom 19. Januar 1919 von 57,9 % und 4868 Stimmen nicht wieder. Ihre Ergebnisse schwankten zwischen 2696 Stimmen oder 25,8 % bei der Wahl am 7. November 1932 auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise als niedrigstes Ergebnis und 3931 Stimmen bzw. 45,1 % bei der Wahl vom 20. Mai 1928, d. h. in der Zeit vor Beginn der Weltwirtschaftskrise, als bestes Resultat. Bei den Landtagswahlen 1921, 1925 und 1929 lag ihre Wählerzahl zwischen 3482 und 3134 Stimmen, das waren 42,5 % der Stimmen 1921 und 37,2 % im Jahr 1929.

Die SPD gab ihre Verluste zum großen Teil an die USPD bzw. ab 1924 an die KPD ab. Die Kommunisten konnten ihren Stimmenanteil bis zur Reichstagswahl im November 1932 auf 1836 oder 14,8 % erhöhen.

Zählt man die Stimmen der SPD mit denen der KPD zusammen, so ergibt sich, daß das Lager der Linksparteien gleichstark blieb. Eine Auswertung der Wahlergebnisse nach Wahlkreisen zeigt jedoch deutliche SPD- und KPD-Hochburgen. So blieb Aue ebenso wie die anderen westlichen Stadtteile SPD-Hochburgen, während in der Altstadt, besonders in der Gegend um Jägerstraße und Eichelgasse, die KPD überproportional große Unterstützung fand. Das spiegelte die jeweilige soziale Zusammensetzung der Bevölkerung, da in Aue und in den westlichen Stadtteilen sehr viele Facharbeiter und Nebenerwerbslandwirte wohnten, d. h. die traditionelle Durlacher SPD-Arbeiterschaft, während in der Altstadt eher ungelernte Arbeiter lebten.¹⁵¹ Allerdings hatte die SPD auch in den KPD-Hochburgen eine große Anhängerschaft, fand also auch unter den schlechter bezahlten, ungelernten Arbeitern ihre Wähler. Gegen Ende der Weimarer Republik ab 1929, d. h. mit Beginn der Weltwirtschaftskrise und der wachsenden Arbeitslosigkeit, wurde die KPD zur Partei der Erwerbslosen, d. h. ein großer Teil ihrer Mitglieder und

Anhängerschaft gehört zu diesem Kreis.¹⁵² Die liberal-bürgerlichen Parteien DDP und DVP wurden in Durlach – ganz der Entwicklung auf Reichsebene entsprechend – bis zur Bedeutungslosigkeit aufgerieben. Gewannen sie im Januar 1919 noch fast 30 % in Durlach, so konnten sie bei der Reichstagswahl im November 1932 zusammen nur 4,7 % der Stimmen gewinnen. Das Zentrum behielt seine absolute Stimmenzahl fast unverändert bei – sie lag zwischen 700 und 800 Stimmen – und erreichte bei den Reichstagswahlen in Durlach durchschnittlich 7,5 %.

Große Gewinnerin des Untergangs der bürgerlichen, nicht katholischen Parteien war die NSDAP. Schon bei der Reichstagswahl am 4. Mai 1924, also noch in der Zeit des Parteiverbots, gaben 515 von 8972 Wählern und Wählerinnen der *Deutschen Partei – Völkisch-sozialer Block* ihre Stimme; das waren immerhin 5,8 %.¹⁵³ In ganz Baden hatte diese Gruppe nur 4,8 % der Stimmen erhalten, Durlach lag also über dem badischen Durchschnitt, aber deutlich hinter dem Karlsruher Ergebnis von 6,5 %.¹⁵⁴ Schon wenige Monate später bei der Reichstagswahl am 7. November 1924, als sich eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse abzuzeichnen begann, verloren die Völkischen jedoch überall wieder an Gewicht und erhielten auch in Durlach nur noch 2,2 % der Stimmen.¹⁵⁵

Die Landtagswahl vom 25. Oktober 1925 brachte in Durlach der wiedergegründeten NSDAP nur 110 Stimmen und den *Deutsch-völkischen*, die gesondert antraten, 59 Wähler und Wählerinnen.¹⁵⁶ Die rechtsextremen Parteien schienen nun zu Splitterparteien herabgesunken zu sein. Bei der Landtagswahl im Oktober 1929 gelang dann in Baden der erste große Durchbruch, in Durlach erhielt die NSDAP immerhin schon 554 der 8720 abgegebenen Stimmen oder 6,3 %.¹⁵⁷ Damit war der Einbruch in das Parteiensystem und der Einzug in das Karlsruher *Ständehaus* mit sechs Mann – darunter Robert Wagner – gelungen. Bei der Reichstagswahl am 14. September 1930 erhielt die Partei in Durlach 21 %

und bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 sogar 3901 oder 36,8 % der Stimmen. Dieser hohe Prozentsatz sank bei der zweiten Reichstagswahl am 7. November 1932 zwar wieder auf 3328 Stimmen, d. h. 31,8 %, sollte bei der letzten, allerdings nur noch eingeschränkt demokratischen Wahl am 6. März 1933 aber wieder auf 4899, d. h. 41,7 % der Stimmen ansteigen.¹⁵⁸

Da die beiden *Linksparteien* zusammenge-rechnet absolut keine Stimmen verloren, die bürgerlichen Parteien aber in ihren erfolgreichsten Zeiten höchstens 2171 erreichten, kann man annehmen, daß sich die national-sozialistische Durlacher Wählerschaft zwar auch aus dem Kreis der Wähler der bürgerlichen Parteien DDP und DVP rekrutierte. Darüber hinaus aber gewannen die National-sozialisten viele der ehemaligen Nichtwähler, denn mit der Wahlbeteiligung stieg der Anteil der NSDAP. Auch gab es klar abgrenzbare NSDAP-Hochburgen, die im kleinbürgerlich geprägten Viertel Weingartner Straße/Grötzinger Straße, aber auch in der gut bürgerlichen Turmberggegend und in der Rittnert- und Bergwaldstraße lagen. Überdurchschnittlich viel Zustimmung erhielt die NSDAP in der damaligen Hauptstraße, der heutigen Pfinztalstraße, in der viele Geschäftsleute wählten. Alle diese Stadtviertel waren ehemalige Hochburgen der bürgerlichen Parteien, d. h. die reichsweit erkennbare Tendenz, daß die Nationalsozialisten in kleinbürgerlichen und bürgerlichen Schichten die größte Unterstützung fanden, bestätigt sich auch in Durlach.

Zudem kann man zugespitzt sagen, daß, da die sozialdemokratischen und kommunistischen Hochburgen, d. h. die Arbeiterviertel, eher im Westen der Stadt lagen, Durlachs Osten braun und der Westen rot war.

Die politischen Verschiebungen innerhalb der Wählerschaft wirkten sich auch auf die Stadtverordnetenwahlen und damit auf die Kommunalpolitik aus.

Bürgerausschuß, Gemeinderat und Kommunalpolitiker

Die badische Verfassung vom 21. März 1919 legte fest, daß die Gemeindevertretung in allgemeinen, geheimen, gleichen und unmittelbaren Wahlen entsprechend der Verhältnisswahl zu bestimmen sei, damit war das Dreiklassenwahlrecht auch auf kommunaler Ebene abgeschafft. Wahlberechtigt waren alle Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit über 20 Jahre in ihrer Wohngemeinde. In Gemeinden mit über 2000 Einwohnern wurden die Gemeindeverordneten gewählt, die wiederum die ehrenamtlichen Stadträte, den Gemeinderat, bestimmten. Die Sitzungen des Gemeinderates waren nicht wie die des Bürgerausschusses grundsätzlich öffentlich. Dem Gemeinderat gehörte zudem der Bürgermeister an, der von den Stadtverordneten und dem Gemeinderat gemeinsam gewählt wurde. In Durlach gab es 72 Stadtverordnete, die 16 Gemeinderäte wählten; das Stadtparlament wurde zum Spiegelbild der wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Stadt.

Wahlergebnisse:

Ergebnis der Gemeinderatswahl am 26. Mai 1919:¹⁵⁹

SPD	1 459 Stimmen	34,6 %	25 Stadtv.
USPD	748 Stimmen	17,7 %	13 Stadtv.
Zentrum	454 Stimmen	10,8 %	8 Stadtv.
DDP	729 Stimmen	17,3 %	12 Stadtv.
DNVP/Bürgerv.	827 Stimmen	19,6 %	14 Stadtv.

Ergebnis der Gemeinderatswahl am 19. November 1922:¹⁶⁰

SPD	2 425 Stimmen	36,9 %	27 Stadtv.
KPD	481 Stimmen	7,3 %	5 Stadtv.
Zentrum	538 Stimmen	8,2 %	6 Stadtv.
DDP	940 Stimmen	14,3 %	10 Stadtv.
Fr. bürgerliche Vereinigung	1 259 Stimmen	19,1 %	14 Stadtv.
Freie Bürgerverein.	932 Stimmen	14,2 %	10 Stadtv.

Ergebnis der Gemeinderatswahl am 14. November 1926:¹⁶¹

SPD	2 029 Stimmen	29,2 %	22 Stadtv.
KPD	717 Stimmen	10,3 %	8 Stadtv.
Komm. Volksp.	389 Stimmen	5,6 %	4 Stadtv.
Zentrum	531 Stimmen	7,6 %	5 Stadtv.
DDP	611 Stimmen	8,8 %	6 Stadtv.
DVP	660 Stimmen	9,5 %	7 Stadtv.
DVNP/Landbund	511 Stimmen	7,4 %	5 Stadtv.
Bürgerv. Durlach	908 Stimmen	13,1 %	10 Stadtv.
Bürgerv. Aue	341 Stimmen	4,9 %	3 Stadtv.
NSDAP	250 Stimmen	3,6 %	2 Stadtv.

Ergebnis der Gemeinderatswahl am 16. November 1930:¹⁶²

SPD	2 428 Stimmen	28,7 %	22 Stadtv.
KPD	997 Stimmen	11,8 %	9 Stadtv.
Zentrum	603 Stimmen	7,1 %	5 Stadtv.
DSt.	503 Stimmen	5,9 %	4 Stadtv.
DVP	180 Stimmen	2,1 %	1 Stadtv.
Wirtsch.	280 Stimmen	3,3 %	2 Stadtv.
EVD	723 Stimmen	8,6 %	6 Stadtv.
DNVP	145 Stimmen	1,7 %	1 Stadtv.
Bürgerv. Durlach	303 Stimmen	3,6 %	2 Stadtv.
Bürgerv. Aue	271 Stimmen	3,2 %	2 Stadtv.
Verein. Aue	242 Stimmen	2,9 %	2 Stadtv.
NSDAP	1 781 Stimmen	21,1 %	16 Stadtv.

Die erste Gemeinderatswahl unter neuen demokratischen Verhältnissen am 26. Mai 1919 brachte im Vergleich zur Vorkriegszeit neue Mehrheiten und neben vielen alten auch einige neue Gesichter in das Stadtparlament.¹⁶³

Die Deutsche Demokratische Partei kandidierte mit dem Brauereibesitzer Max Eglau, dem Landwirt Christian Zoller und dem Prokuristen und Vorsitzenden des Ortsvereins der Partei Eugen Ehrlich an der Spitze.¹⁶⁴ Das waren bekannte Durlacher Bürger, die schon lange in der Kommunalpolitik tätig waren, denn von den insgesamt 30 Kandidaten waren elf schon 1912 im Bürgerausschuß gewesen.¹⁶⁵ Zwar standen drei Frauen auf der Liste, aber fast alle auf aussichtslosen Plätzen: Die *Fabrikantenehefrau* Berta Voit auf Platz 8, die *Bausekretär-Ehefrau* Maria Strack auf Platz 18 und auf Platz 36 die *Bäckermeister-Ehefrau* Friedrike Jörger. Ansonsten vertrat die DDP, die auch den Fabrikanten Gustav Silber, den Fabrikdirektor August Schaber, den Architekten Hermann Bull, den Hauptlehrer Hermann Kasper, den Maurermeister Philipp Krieger und den Zimmermeister Philipp Lehberger aufstellte, die Durlacher wirtschaftsbürgerliche Schicht.

Die Liste der SPD umfaßte 65 Kandidaten und 7 Kandidatinnen, man war also theoretisch personell bereit, alle Stadtverordnetenplätze einzunehmen. 15 der Kandidaten waren schon 1912 im Bürgerausschuß gewesen, doch kandidierten die ehemaligen Stadträte Friedrich Weber, Jakob Hirschauer und Friedrich Flohr nur auf den Plätzen 66, 67 und 69.¹⁶⁶ Zu der alten Garde gehörte auch der Spitzenkandidat Christian Horst. Zudem fanden sich die Namen von Schutzmann Otto Reize und von dem Schleifer Christian Pfalzgraf, die in den kommenden Jahren eine Rolle in der Kommunalpolitik spielen sollten. Auf einem sicheren 5. Listenplatz stand die *Gerber-Ehefrau* Mina Merkle, und auch Katharine Raviol konnte auf Platz 9 noch auf einen Abgeordnetensitz hoffen, ebenso die *Bahnarbeitersehefrau* Anna Wackershauser auf Platz 22, deren Ehemann den 41. Platz einnahm. Es folgten die *Schlos-*

ser-Ehefrau Elise Fassel (Platz 29), die *Schreiner-Ehefrau* Karoline Martin (Platz 39) und die Malermeisterin Luise Knecht (Platz 61). Bis auf letztere waren die Vertreterinnen der SPD alle Facharbeiterehefrauen und stellten damit die traditionelle weibliche Mitgliedschaft der Arbeiterpartei dar, die nur wenige Fabrikarbeiterinnen erreichte.

Die neue Partei USPD stellte 68 Kandidaten und zwei Kandidatinnen auf, von denen bisher niemand im Bürgerausschuß vertreten war. Die *Schleifer-Ehefrau* und das Arbeiterratsmitglied Elise Helf stand auf Platz sieben und die *Fabrikarbeiter-Ehefrau* Sophie Meier auf Platz 19. Angeführt wurde die Liste links der SPD von dem Installateur Friedrich Kälber, dem Schlosser Rudolf Steinbach und dem Schlosser Johann Kälber.¹⁶⁷

Die Zentrumsparterie trat mit einer von dem Grundbuchbeamten Karl Person und dem Hauptlehrer Anton Zeller angeführten Liste von 17 Männern und drei Frauen an, auf dem aussichtsreichen Platz drei fand sich die *Finanzrat-Gattin* Maria Kirchgäßner, geb. Vollmer. Zudem kandidierten die *Hauptlehrer-Gattin* Rosa Roth, geb. Neuberger (Platz 9) und die *Geldeinzieher-Gattin* Luise Leppert, geb. Oberle (Platz 18). Das von der Zentrumsliste abgedeckte Berufsspektrum reichte vom Professor bis zum Fabrikarbeiter, vom Bürstenfabrikanten bis zum Einleger und bewies damit den konfessionell und nicht schichtenmäßig geprägten Charakter der Partei. Der auf Rang 12 platzierte Fabrikarbeiter Andreas Westermann hatte schon 1912 im Bürgerausschuß gesessen.¹⁶⁸

Auf der Rechten standen die Vertreter und Vertreterinnen der DNVP, die sich mit der Freien Bürgervereinigung, d. h. dem Gemeindebürgerverein, zu einer 40 Personen umfassenden Liste zusammengefunden hatte. Angeführt wurden die Kandidaten, darunter vier Frauen, von dem Gutspächter Heinrich Eckardt, dem Landwirt Heinrich Weiler und dem schon genannten Hauptlehrer Jakob Edel. Diese Liste der äußersten Rechten wies acht Landwirte auf, das waren immerhin 20 % der Kandida-

ten; rechnet man noch die *Gärtner-Ehefrau* Frieda Kiefer (Platz 6) und den Handelsgärtner Friedrich Kleiber (Platz 11) dazu, so erhöhte sich der Anteil der vom land- und gartenwirtschaftlichen Anbau Lebenden. Die neun schon vorher im Bürgerausschuß vertretenen Kandidaten gehörten der Freien Bürgervereinigung an, sprachen also für die traditionell oder konservativ denkenden Durlacher eingesessenen Bürgerfamilien.

Bei der Wahl, bei der sich u. a. aufgrund des Frauenwahlrechts die Zahl der Berechtigten im Vergleich zu 1911 auf 8763 mehr als verdreifacht hatte, gab es nur 4217 gültige Stimmen, das waren 49 % der Wahlberechtigten. Offensichtlich herrschte nach den zwei großen vorangegangenen Wahlen eine große Wahlmüdigkeit oder auch Ermüchterung und Enttäuschung.¹⁶⁹

Im Bürgerausschuß und Gemeinderat herrschte nun eine klare Mehrheit für die *Linksparteien*, die zusammen 38 der 72 Stadtverordnetensitze innehatten. Allerdings hatten die SPD und USPD gegenüber dem 5. Januar 1919 fast 7 % verloren. Im Vergleich zum 19. Januar, der Nationalversammlungswahl, hatte die SPD über 3400 Stimmen abgegeben, die nur zum Teil durch die 748 USPD-Stimmen, die damals nicht kandidiert hatte, aufgefangen wurden. Die Unzufriedenheit unter der Anhängerschaft der Arbeiterbewegungsparteien war groß. Dennoch war nach Wegfall des Dreiklassenwahlrechts das Durlacher Parlament mehrheitlich mit Vertretern der Arbeiterparteien versehen, die allerdings nicht mehr einheitlich vorgingen.

Die USPD-Stadtverordneten näherten sich – wie erwähnt – in den kommenden Monaten der KPD an, bis acht der 13 Vertreter und einer der beiden Stadträte, Hermann Kindermann, zu der Partei übertraten.¹⁷⁰ Die Demokraten hatten absolut über 1400 Stimmen verloren. Gewachsen war die äußerste Rechte, d. h. die DNVP im Bündnis mit den Bürgervereinigungen, die im Vergleich zur Januarwahl noch absolut 219 Stimmen hinzugewinnen konnten. Sie wurde zur zweitstärksten Kraft. Dieser Zu-

gewinn auf der äußersten Rechten war dem Bündnis mit den Gemeindebürgervereinen zuzuschreiben und zugleich ein Hinweis auf die wachsende Gegnerschaft zu den neuen demokratischen Verhältnissen. Unter den 72 Gemeindeverordneten waren nun acht Frauen, das waren 11 %. Allerdings gaben die meisten von ihnen im Laufe der folgenden Monate ihr Amt aus gesundheitlichen Gründen oder wegen Wegzugs wieder ab.

Für die von den Stadtverordneten zu wählenden Stadträte gab es vier Listen. Das Zentrum schloß ein Bündnis mit der rechten Liste, sie schickten zusammen fünf Männer in das Gremium. Die DDP schickte drei Vertreter in den Gemeinderat, die USPD 2 und die SPD 6 Personen. Erstmals kam nun eine Frau in den Stadtrat, die Sozialdemokratin Luise Knecht, sie spielte in den folgenden Jahren eine hervorragende Rolle in der Kommunalpolitik.¹⁷¹ In Aue kandidierten nur zwei Parteien, die DDP mit den Landwirten Wilhelm Born und August Schneider an der Spitze und die SPD mit dem Fabrikarbeiter Wilhelm Cramer und dem Schriftsetzer Karl Scheuerling auf den ersten Plätzen.¹⁷² Die DDP, die keine Frau aufstellte, hatte 17 Landwirte auf ihrer Liste. Hinzu kamen Handwerker und nur vereinzelt Fabrikarbeiter. Die DDP erhielt 411 der 932 gültigen Stimmen oder 44,1 % und 21 Gemeindeverordnetensitze.

Die SPD plazierte die Hausfrau Margarete Braun als einzige weibliche Kandidatin auf den aussichtsreichen achten Platz, von den 48 Kandidaten zählten 36 zur Arbeiter- bzw. Facharbeiterschicht. Die SPD-Liste erhielt 521 Stimmen oder 55,9 % und 27 Gemeindeverordnetensitze. Von nun an stellte die SPD 5 Gemeinderäte, die DDP 3.¹⁷³ Dieses Gremium hatte zusammen mit Bürgermeister Karl Klenert die Eingemeindung nach Durlach auszuhandeln.

Am 19. November 1922 waren die Durlacher zum zweiten Mal nach Kriegsende aufgerufen, unter demokratisch-republikanischen Bedingungen die Stadtverordneten zu wählen. Da dies die erste Kommunalwahl mit Auer

Beteiligung war, wurden die Auer Kandidaten auf den Listen besonders hervorgehoben.¹⁷⁴ Es bewarben sich die SPD, weiterhin angeführt von Christian Horst, die Zentrumsparterie mit dem Weinhändler Eugen Scherer und dem Fabrikarbeiter Andreas Westermann an der Spitze und die DDP mit Fabrikant Ludwig Silber und Landwirt Wilhelm Born aus Aue auf den ersten Plätzen.

Nun trat auch die KPD erstmals auf kommunaler Ebene an mit dem Polierer Leopold Weiß und dem Waldhüter Karl Schumacher an der Spitze. Otto Weinbrecht stand auf dem 5. Platz, Hermann Kindermann kandidierte nicht mehr.

Die Mitglieder des Gemeindebürgervereins hatten sich zerstritten, es gab jetzt zwei Listen: Die *Freie Bürgervereinigung* mit dem Privatier und bisherigen Stadtrat Friedrich Geyer, dem Schlosser Leopold Meier und dem Stadtrat und Drechslermeister Karl Resch an der Spitze. Die zweite Liste kandidierte unter dem Namen *Freie bürgerliche Vereinigung* und stellte ein Bündnis von DNVP, Deutsche Volkspartei, Landbund und freie bürgerliche Wirtschaftsgruppen dar. Hier versammelte sich die Durlacher äußerste Rechte mit dem Handelsgärtner Friedrich Kleiber und dem Hauptlehrer Jakob Edel an der Spitze. Die Spaltung in zwei Listen ging darauf zurück, daß sich drei Wochen vor der Wahl einige Vertreter des Gemeindebürgervereins zurückzogen und ihre eigene Wahlvorschlagsliste aufmachten.¹⁷⁵ Man hatte sich über die Zusammensetzung der Kandidatenliste zerstritten, der Gemeindebürgerverein sah sich nicht genug berücksichtigt und ging deshalb seinen eigenen Weg.

Die Wahl im November 1922 ergab eine bürgerliche Mehrheit im Bürgerausschuß. Für die anschließende Stadtratswahl wurden auf Grundlage dieses Ergebnisses Bündnisse geschlossen, die anfangs ein bürgerliches Lager von einem der Linksparteien trennte.¹⁷⁶ Schließlich übernahm man das Verfahren der Karlsruher Stadtverordneten, die eine gemeinsame Wahlvorschlagsliste aller Bürgeraus-

schußmitglieder zusammenstellten. Am 4. Dezember 1922 lag dem Durlacher Rathaus eine von allen Parteien getragene Liste von 16 Stadtratskandidaten vor, die dann auch einstimmig gewählt wurde.¹⁷⁷ Luise Knecht (SPD) blieb die einzige Frau in diesem 16-köpfigen Gremium, das für die kommenden vier Jahre eine bürgerliche Mehrheit aufwies. Die Gemeinderatswahl am 14. November 1926 brachte größere Verwirrung in das Kommunalparlament, für das erstmals auch die NSDAP antrat. Neben dieser neuen Partei kandidierten neun weitere Listen: die SPD, KPD, DVP, DNVP im Bündnis mit Christlicher Volkspartei und Landbund, DDP, Freie Bürgervereinigung des Stadtteils Aue, Freie Bürgervereinigung Durlach, das Zentrum und die Kommunale Volkswirtschaftspartei. Schon die Anzahl der Kandidatenlisten veranlaßte das Durlacher Tageblatt, die *Zersplitterung in kleine und kleinste Interessentengruppen* zu beklagen.¹⁷⁸ Die Kandidatur der Auer Bürgervereinigung, die 21 Auer Bürger mit dem Landwirt August Schneider an der Spitze aufstellte, belegte, daß ein Teil der Auer Bevölkerung sich von den Parteien in der Kommunalpolitik nicht vertreten fühlte. Auch waren Bemühungen gescheitert, sich mit dem Durlacher Gemeindebürgerverein abzustimmen, der wieder mit Friedrich Geyer an der Spitze antrat. Im Vorfeld der Wahlen wandte sich der Vorsitzende des Durlacher Gemeindebürgervereins Friedrich Eberle dann an die Auer mit der Bitte, schon bei ihrer Namensgebung darauf zu achten, daß eine Verwechslung mit der Durlacher Gemeindebürgervereinsliste nicht möglich sei. Das deutet auf ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen Durlacher und Auer Gemeindebürgern, denen es offensichtlich nicht möglich war, an einem Strang zu ziehen.

Die große Verliererin der Wahl war die SPD, obwohl sie verglichen mit der Gemeinderatswahl 1922 nur 300 Stimmen verlor. Wahrscheinlich ging die sehr viel höhere Wahlbeteiligung, – es wählten 651 Personen mehr als noch vier Jahre vorher –, zu ihren Lasten.

Einige Stimmen gab die SPD sicher an die KPD ab. Aber auch das Auftreten der Kommunalen Volkswirtschaftspartei führte wohl zu sozialdemokratischen Verlusten.

Dieser Zusammenschluß wurde von den beiden gerade aus der SPD ausgetretenen Kommunalpolitikerinnen Luise Knecht und Philippine Paul angeführt.¹⁷⁹ Auf der 15 Personen umfassenden Liste waren nur zwei Männer zu finden, ein Mechaniker und ein Metallschleifer. Bis auf die Malermeisterin Luise Knecht waren die anderen zwölf Frauen alle Hausfrauen.¹⁸⁰ Was dazu führte, daß sich in Durlach eine weiblich dominierte Liste unter der Ägide zweier ehemaliger Sozialdemokratinnen bildete, läßt sich nicht genau ermitteln. Vermutlich fühlten sich die Frauen bei der Kandidatenaufstellung der SPD nicht genügend berücksichtigt, vielleicht gab es aber auch Auseinandersetzungen über die Inhalte der Politik, die sie zu einer Sonderliste veranlaßten. Das Durlacher Tageblatt rätselte noch am 10. November 1926 über das Programm der Kommunalen Volkswirtschaftspartei, meinte aber, da die meisten Kandidatinnen Hausfrauen seien, müsse es sich um eine wirtschaftliche Vereinigung wie die Auer und Durlacher Bürgervereinigungen handeln. *Allerdings – so hieß es weiter – die Führerin dieser Vereinigung ist eine ausgesprochen politische Persönlichkeit und wird wohl mehr oder minder im sozialdemokratischen Fahrwasser bleiben.* Am 11. November stellte sich die Liste im Ratssaal vor, Hauptrednerinnen waren Friedel Beck von der Frauenliga Rastatt und Luise Knecht. Das Auftreten der Rastatterin zeigte an, daß sich die Liste als eine Frauenpartei bzw. als ein Frauenbündnis verstand. Dabei bewies die politische Selbstdarstellung, die am 13. November 1926 im Durlacher Tageblatt erschien, die Nähe zur SPD.¹⁸¹ Die gesonderte Liste wurde mit der Notwendigkeit weiblicher Selbstbestimmung begründet: *Einmal müssen die Frauen ihre politische Selbständigkeit zum Nutzen unserer Mitbürger erringen.*¹⁸² Die KPD kritisierte die Liste von Luise Knecht, da diese die Linkskräfte zersplittete.¹⁸³

Der neue Gemeinderat hatte nicht mehr klar voneinander abgegrenzte bürgerliche oder linke Lager. Die SPD schloß ein Mitte-Links-Bündnis mit der Kommunalen Volkswirtschaftspartei, dem Zentrum und den Demokraten, so daß ab 1926 die Sozialdemokraten Christian Horst, Christian Schucker, Christian Dahn, Christian Pfalzgraf und Mathilde Stiegeler, für die DDP Dr. Karl Trautwein, für das Zentrum Johann Fürst und für die Frauenliste Luise Knecht im Stadtrat saßen.

Das Zusammengehen der SPD mit den bürgerlichen Kräften der Weimarer Koalition Zentrum und DDP war bei den Durlacher Sozialdemokraten nicht unumstritten, so daß es bei der Stadtratswahl zu einem Eklat kam. Ein Sozialdemokrat gab seine Stimme den Kommunisten, wodurch diese Partei, die mit einer eigenen Liste antrat, mit Leopold Weiß und Otto Weinbrecht zwei und das Mitte-Links-Bündnis nur acht statt neun Stadträte hatte.¹⁸⁴ Die Stadträte des rechtsbürgerlichen Bündnisses waren Friedrich Geyer (Freie Bürgervereinigung Durlach), Wilhelm Rauls (DVP), Karl Hiller (DVP), Adam Wüst (DNVP), Friedrich Eberle (Freie Bürgervereinigung Durlach) und Karl Born (Freie Bürgervereinigung Aue und Landbund).

Nur zwei Jahre nach der Wahl verstarb Luise Knecht und damit eine für die Durlacher Kommunalpolitik bedeutende Frau, von der noch heute in Durlach erzählt wird. Sie kam am 10. Dezember 1877 als Friederike Alexandrine Luise Geibel in Pforzheim zur Welt, verbrachte ihre Kindheit in Bretten und heiratete den Malermeister Gottlob Christian Knecht, mit dem sie mehrere Kinder hatte.¹⁸⁵ Luise Knecht war eine außergewöhnliche und tatkräftige Frau, die mit ihrem Karren voller Malerutensilien durch die Stadt zog und Malerarbeiten wie Tünchen und Streichen selbst ausführte. Schon vor dem Ersten Weltkrieg war sie eine – wie es in einem Nachruf hieß – *bahnbrechende Pionierin in der Frauenrechtsbewegung. Über ihrem persönlichen Bestreben stand das Ideal, der Frau im politischen und Wirtschaftsleben eine Gleichbe-*

rechtigung sicherzustellen. Nachdem der Bürgerausschuß im März 1914 beschlossen hatte, daß zwei Frauen zu der Arbeit der Armenkommission herangezogen werden sollten, wurde sie Mitglied des Armenrats (s. o.).¹⁸⁶ Während des Ersten Weltkrieges beteiligte sie sich an der Frauenarbeit des Roten Kreuzes, später war sie Mitglied des Arbeiterrates und zog als erste Frau für die Sozialdemokratie in den Durlacher Stadtrat. Sie arbeitete in der Arbeiterwohlfahrt AWO mit und blieb in den städtischen Fürsorgekommissionen. Als sie nur 50jährig am 25. Dezember 1927 starb, veröffentlichte die Kommunale Volkspartei einen großen Nachruf; die SPD, die sie verlassen hatte, brachte eine kleine Notiz im Volksfreund. Für Luise Knecht rückte Philippine Paul in den Stadtrat, eine zweite Frauenliste bei der folgenden Stadtratswahl gab es 1930 aber nicht. Offensichtlich war dieser Zusammenschluß ganz wesentlich das Verdienst von Luise Knecht.

Am 13. Juni 1929 starb mit nur 55 Jahren Karl Hiller, er war Stadtrat und Mitglied der DVP und Gewerbeschuldirektor gewesen. An seiner Trauerfeier nahmen neben den Abordnungen der Schule und der Parteien die Militärvereine, der Turnverein, der Liederkranz und der Instrumentalmusikverein teil und erwiesen damit einem typischen Vertreter des Durlacher Bürgertums die letzte Ehre.¹⁸⁷

Im Sommer 1929 verließ der Stadtrat und Vorsitzende des Zentrumsvereins Durlach und des Wahlkreises Karlsruhe-Land Johann Fürst die Stadt Durlach, um nach Freiburg zu ziehen. Er war, nachdem er 1918 an das Gymnasium in Durlach versetzt worden war, seit 1919 Stadtverordneter, ab 1920 Stadtrat des Zentrums und bis zu seinem Wegzug die hervorragende Persönlichkeit katholisch geprägter Politik in Durlach. Sein Nachfolger als Stadtrat wurde der Kaufmann Emil Fischer, Vorsitzender des Durlacher Zentrums wurde der Hauptlehrer Johann Viesel.¹⁸⁸

Die erste Zeit nach der Gemeinderatswahl von 1926 schien – wie schon ausgeführt – eine Verbesserung der wirtschaftlichen und sozia-

len Lage zu versprechen. Die KPD, die vorrangig auf die Erwerbslosen und deren Anliegen setzte, war anfangs an den Rand gedrängt. Das Ende der Wahlperiode stand jedoch unter dem Zeichen der Weltwirtschaftskrise, die auch die Ergebnisse der letzten demokratischen Gemeinderatswahlen am 16. November 1930 prägte.¹⁸⁹

Nun kandidierten 12 Listen, darunter die bekannten Kräfte Zentrum, SPD, Deutsche Staatspartei, das war die Nachfolgepartei der DDP, d. h. der Demokraten, und die DVP. Auch die Erstplatzierten dieser Parteien waren altgediente Durlacher Politiker – Emil Fischer, Christian Horst, Dr. Karl Trautwein und Wilhelm Rauls. Die KPD setzte mit Leopold Weiß und Otto Weinbrecht ebenfalls auf bekannte Männer, ebenso die DNVP mit Friedrich Kleiber und Adam Wüst. Die freie Bürgervereingung Durlach trat wieder mit Friedrich Geyer auf dem ersten Platz an.

Aus Aue stammten diesmal zwei Listen: die schon bekannte Freie Bürgervereingung des Stadtteils Aue, die wieder den Landwirt Karl Born an die erste Stelle setzte. Hinzu kam jetzt eine *Bürgerliche und wirtschaftliche Vereingung des Stadtteils Aue* mit dem bekannten Gemeindeobersekretär Karl Klenert an der Spitze. Das war ein alarmierendes Zeichen für die immer noch nicht gelungene Integration Durlacher und Auer Interessen, zumal Karl Klenert die Eingemeindungsverhandlungen für Aue geführt hatte.

Auch die Zersplitterung der bürgerlichen Parteien setzte sich fort. Nun kandidierte die Reichspartei des deutschen Mittelstandes, deren Liste von dem Malermeister Ludwig Koppenhöfer und dem Fabrikanten Leonhard Mohr angeführt wurde und die die Interessen der mittelständischen Betriebe vertreten wollte. Diese fanden sich offensichtlich nicht mehr durch die Demokraten repräsentiert.

Zu den bürgerlichen Parteien zählte auch der Evangelische Volksdienst, der nun erstmals für das Kommunalparlament in Durlach mit dem Religionslehrer Karl Metzger und dem Kaufmann Martin Berggötz an der Spitze an-

für 1930/31 beraten, worüber das Durlacher Tageblatt ausführlich berichtete: *Stürmischen Charakter, der sich schließlich bis zu einer gewitterähnlichen Entladung steigerte, nahmen jedoch die Verhandlungen an, als Armen- und Wohlfahrtspflege beraten wurden. Die Gemüter erhitzten sich schließlich so sehr, daß die Leidenschaften aufs höchste gesteigert wurden und eine Szene entstand, die dem Gemeindeparlament bei beiderseitigem guten Willen sehr wohl – trotz aller Gegensätzlichkeit – hätte erspart bleiben können.*¹⁹³ Der Streit entstand zwischen den Kommunisten und den Sozialdemokraten, die von ersteren mit Anwürfen überhäuft wurden. Als Ritzert ständig von Zwischenrufen der Kommunisten unterbrochen wurde, an denen sich auch Zuhörer beteiligten, steigerte sich die allgemeine Unruhe bis zum Tumult: *In der allgemeinen Aufregung wird von kommunistischer Seite noch eine Glocke geläutet, die dann durch einen Saaldiener eingezogen wird. Als in der Hitze des Gefechts Stadtrat Weiß Herrn Bürgermeister Ritzert einen beleidigenden Zuruf macht, verlassen die Sozialdemokraten zum Protest den Sitzungsraum. Der Oberbürgermeister läßt den Saal von Zuhörern räumen und fordert Herrn Weiß ebenfalls zum Verlassen des Saales auf. Ihm folgt dann die kommunistische Fraktion und darauf kehren die Sozialdemokraten wieder an ihre Plätze zurück. Ruhe und Frieden sind wieder hergestellt und die Verhandlungen nehmen von neuem einen sachlichen, geregelten Verlauf.*¹⁹⁴

Die Polarisierung des politischen Lebens blieb nicht auf die Ebene der Parteipolitik beschränkt, sie prägte auch das Vereinsleben und damit die kulturellen und sozialen Aktivitäten in der Stadt.

Das Vereinsleben

Der Badische Frauenverein

Der Badische Frauenverein vom Roten Kreuz stellte nach Kriegsende seine Tätigkeit schnell wieder auf Friedenszeiten um und übernahm

weiterhin wichtige Funktionen in der kommunalen Wohlfahrtspolitik.¹⁹⁵ Er behielt sein Heim in den Räumen der Gastwirtschaft *Karlsburg*, wo er auch eine Koch- und Nähschule unterhielt. In der Küche wurde Suppe gekocht, die an die arme Bevölkerung ausgegeben wurde. Zudem hatte der Verein eine Kleinkinderschule und seit 1920 einen Kinderhort.¹⁹⁶

Präsidentinnen waren nach dem Rücktritt von *Frau Bürgermeister Dr. Reichardt* vom Januar 1919 bis März 1922 Berta Voit, die Ehefrau des Orgelfabrikbesitzers Emil Voit und danach bis zu ihrer Absetzung 1934 durch die Nationalsozialisten Anna Wüst, die Ehefrau des Architekten und DNVP-Stadtrats Adam Wüst.¹⁹⁷ Der Frauenverein genoß weiterhin große Anerkennung, viele Frauen nutzten seine Einrichtungen, und bei der Winternothilfe spielte er eine bedeutende Rolle.

Allerdings erweiterte sich in der Weimarer Republik die Zahl der Frauenvereine, da nun auch in Durlach konfessionelle Frauenzusammenschlüsse entstanden, deren Tätigkeit in manchem der des traditionsreichen Durlacher Frauenvereins glich.

Der katholische Frauenverein (KFB)

Am 8. Dezember 1919 wurde der Durlacher Zweigverein des Katholischen Frauenbundes ins Leben gerufen, dem sich gleich über hundert Frauen anschlossen.¹⁹⁸ Der Katholische Frauenbund war 1903 in Köln gegründet worden und hatte 1918 reichsweit schon 112496 Mitglieder in 405 Zweigvereinen. Der Karlsruher Zweigverein entstand 1909 unter Beteiligung der späteren Reichstagsabgeordneten Clara Siebert. Daß Durlach erst seit 1919 einen Zweigverein hatte, liegt an der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung, in der die Katholiken eine Minderheit stellten. Der Katholische Frauenbund wollte *die wirk-same Vertretung der allgemeinen Fraueninter-essen auf sittlichem, sozialem, beruflichem, wirtschaftlichem und rechtlichem Gebiet* [und die] *Aufklärung der katholischen Frauen über*

*Fragen und Probleme, welche die Entwicklung der Gegenwart mit sich bringt, insbesondere soweit sie die Frauenwelt betreffen.*¹⁹⁹ Die Katholikinnen fühlten sich den Bestrebungen der Frauenbewegung nahe, dementsprechend waren neben ihren sozialen Tätigkeiten die Themen, die sie auch in Durlach in ihren Veranstaltungen aufgriffen. So sprach Anfang Februar 1920, d. h. kurze Zeit nach Gründung des Durlacher Zweigvereins, die Reichstagsabgeordnete des Zentrums Maria Rigel aus Mannheim in ihrem Vortrag über *die Gegenwartsaufgaben der Frau*, die neben Familie auch das Berufsleben umfassen würden.²⁰⁰ Bei der Feier des zweiten Stiftungsfestes zwei Jahre später hielt der Gymnasialprofessor und Vorsitzende des Durlacher Zentrums Johann Fürst einen Vortrag über *die soziale Stellung der Frau in Vergangenheit und Gegenwart*.²⁰¹ Neben der Diskussion politischer, die Frauen betreffenden, Fragen widmete sich der Verein auch vielfältigen kulturellen Aktivitäten und nahm sich besonders der Kinder an, für die die Frauen Freizeiten, Wanderungen und Feste arrangierten. Besondere Aufmerksamkeit schenken die Katholikinnen auch der weiblichen Jugend, zumal der Mädchenschutz zentrales Anliegen katholischer Frauenarbeit war. Der Verein bot Säuglings- und Krankenpflegekurse, Näh- und Gymnastikkurse für katholische Mädchen und Frauen an und betreute arbeitslose und verarmte Familien. Die erste Vorsitzende des Durlacher Vereins war Maria Kirchgäßner, nach zwei Jahren übernahm die Schriftführerin Anna Leimbach den Vorsitz, den sie fast 40 Jahre innehatte.²⁰² Anna Leimbach entfaltete eine breit gestreute caritative und kulturelle Tätigkeit. Sie organisierte seit den 1920er Jahren jährliche Kinderferienerholungen auf dem Lerchenberg, die sie 1934 unter dem Druck der Nationalsozialisten aufgeben mußte und erst 1948 bis 1953 mit der Unterstützung von Jean Ritzert, der damals Stadtamtsleiter war (s. u.), wieder aufnehmen konnte. In der Zeit der Weltwirtschaftskrise in den 1930er Jahren organisierte Anna Leimbach in Durlach das vom Katholi-

schen Frauenverein getragene *Notwerk der Jugend*, in dem arbeitslose katholische Mädchen in Hauswirtschaft unterrichtet wurden und religiöse und geistige Unterweisung erhielten.

Darüber hinaus war Anna Leimbach in der von Clara Siebert eingerichteten Eheberatungsstelle in Karlsruhe tätig und inszenierte Märchensingspiele und Schubertfeiern. Sie engagierte sich kommunalpolitisch als Vertreterin des Zentrums in der Durlacher Stadtverordnetenversammlung und arbeitete bei der Jugendfürsorge und in der Trinker- und Gefangenenfürsorge mit. Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm sie die Leitung der Durlacher Hoover-Speisung.

Heute erinnert an sie das nach ihr benannte, von der Gemeinde Peter und Paul errichtete Anna-Leimbach-Haus am Hengstplatz, das 1972 eröffnet wurde und das neben einem Altenheim einen Treffpunkt für Jugendliche und einen Kindergarten birgt.

Anna Leimbach, geb. Pfeiffer kam 1887 in Karlsruhe zur Welt und heiratete den Gymnasialprofessor Josef Leimbach, dem sie nach Posen folgte. Nach dem Ersten Weltkrieg kehrte sie als Kriegerwitwe mit drei kleinen Kindern zurück nach Baden und ließ sich in Durlach nieder. Zu ihrem 70. Geburtstag verlieh ihr die Katholische Kirche den Orden *Pro ecclesia et Pontifices*. Sie starb 78jährig am 24. März 1965. Ihr Sohn Hans Leimbach wurde Arzt und vertrat von 1968 bis 1971 die Durlacher Anliegen im Karlsruher Stadtrat, ihre Enkelin Christa Nist ist heute Vorsitzende des Katholischen Frauenbundes in Durlach.²⁰³

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund (DEF)

Der Durlacher Zweigverein des Evangelischen Frauenbundes wurde 1922 gegründet. Der Deutsch-Evangelische Frauenbund, der 1899 auf der evangelischen Frauenversammlung in Kassel entstand und dessen Tätigkeit der des katholischen Frauenbundes in vielem ähnelte, konnte im Karlsruher Raum nur schwer Fuß fassen, da die Protestantinnen vor-

wiegend im Badischen Frauenverein tätig waren.²⁰⁴ Erst im November 1919 wurde eine Karlsruher Ortsgruppe ins Leben gerufen, drei Jahre später eine in Durlach. Die Frauen des DEF standen dem rechten Spektrum der Frauenbewegung und der DNVP nahe und bemühten sich um die Erweiterung des Wirkungsbereichs für Frauen in der protestantischen Kirche. Sie wollten ihre evangelischen Schwestern in Religionsfragen bilden und veranstalteten Vortragsnachmittage und -abende für Frauen und Mädchen. Im März 1924 bot der Durlacher DEF z. B. eine Vortragsreihe zweier Missionarinnen an, die über *Unsere Erlösung durch Jesus Christus* und *Das Kreuz Christi und die Mission* sprachen.²⁰⁵ Vor allem unterhielt der Durlacher Verein eine Gemeindegemeinschaft, die sich der weiblichen Jugend widmen sollte, Frauenbibelstunden leitete und seelsorgerisch und caritativ innerhalb der Kirchengemeinde tätig war.²⁰⁶ Vorsitzende des Durlacher DEF war Mathilde Wolfhard, die bis dahin im Vorstand des Durlacher Zweigvereins des Badischen Frauenvereins gewesen war.

Die Kultur- und Sportvereine

In der Zeit der Weimarer Republik erlebte das Vereinsleben eine Blütezeit, obwohl manche Vereine, besonders die Turnvereine viele im Krieg Gefallene zu beklagen hatten. Eine Auflistung allein der Durlacher Sport-, Gesang- und Musikvereine von 1925 umfaßt 15 Organisationen mit dem jeweiligen Vorstand: Gesangverein Liederkranz mit Adolf Semmler, Gesangverein Lyra mit Karl Schindel, Männergesangverein mit Emil Pfister, Gesangverein Vorwärts mit Christian Schucker, Gesangverein der Nähmaschinenbauer mit Karl Bindewald, Turnverein mit Ludwig Koppenhöfer, Turnbund mit Konrad Vogel, Turngemeinde mit Alfred Dietrich, Fußballclub Germania mit Johann Meier, Arbeitersportverein mit Christian Schucker, 1. Durlacher Athletenklub mit Josef Huber, Radfahrerclub Germania mit Gustv Eiermann, Arbeiterrad-

fahrerclub Solidarität mit Jean Faber, Instrumentalmusikverein mit Paul Brömme und Musikverein Lyra mit Karl Kappler.²⁰⁷

Darüber hinaus gab es zahlreiche Neugründungen, die bei den Turnvereinen auf einer Spezialisierung und Verbreiterung der Sportarten basierten. So wurden 1920 der Tennisclub, 1921 der Arbeitersportverein, 1923 der Angelsportverein, 1924 die Deutsche Jugendkraft (Fußball, Freizeitsport, Gymnastik und Tennis) ins Leben gerufen. Darüber hinaus trennten sich die Fußballabteilungen des Turnvereins Durlach und des Sängers- und Turnerbundes Aue von ihren Vereinen und schlossen sich im Februar 1925 in der *Spielvereinigung Durlach-Aue* zusammen.²⁰⁸

Für die Sportvereine boten sich mit dem Stadion neue Räumlichkeiten und neue Spielflächen. Das Stadion wurde am 17. Juli 1927 im Beisein der Durlacher Vereine auf dem Turmberg eröffnet. Es war auf Privatinitiative von Dr. Billwiller hin errichtet worden und hatte zunächst ein Fußballfeld und ein Sporthaus mit einem 500-Personen fassenden Festsaal. Als erstes nutzte schon im Mai 1927 der Kraftsportverein Durlach die Räume für die mittelbadischen Gaumeisterschaften. Im Sommer wurde das Gelände zum Ort für Schüler- und Kinderfeste. Später gehörte das Stadion dem Militärverein.²⁰⁹

Weitere Neugründungen waren 1921 der Arbeiterschachclub Durlach, der sich ab 1933 Schachclub Durlach nannte, 1923 der Zusammenschluß der Kegelgesellschaften zum Kegel-Verband Durlach und Umgebung, 1929 der Luftsportverein Pfinzgau als Ableger des Turnvereins Durlach, 1922 das Mandolinenorchester *Edelweiß*, 1931 der Harmonikaring, 1920 der Geflügelzüchterverein und im gleichen Jahr 1920 der Mieterverein.²¹⁰ 1923 wurde in Aue der Gesangverein *Edelweiß* ins Leben gerufen. Zudem schlossen sich hier 1920 die *Liedertafel* und der *Turnerbund Aue* zum *Sängers- und Turnerbund Aue* zusammen²¹¹ und bildeten damit ein bürgerliches Gegengewicht zu dem Arbeitersängers- und Turnerbund.

Die Zahl der Neugründungen und die Zusammenschlüsse schon bestehender Vereine zu einem Zweckverband waren Ausdruck der politisch-sozialen Zerstrittenheit der Zeit, von der das Vereinsleben nicht verschont blieb. Die Politisierung des Vereinslebens, die sich vor dem Ersten Weltkrieg durch die Gründung von Arbeitervereinen, die sich gegen die bürgerlichen abgrenzten, begonnen hatte, verstärkte sich vielmehr in der Zeit der Weimarer Republik. Allerdings versuchte man, bei bestimmten Gelegenheiten zusammenzuarbeiten, so bei den seit 1922 auch in Durlach stattfindenden Reichsverfassungsfeiern.

Die Verfassungsfeiern

Im Sommer 1922 regte die Reichsregierung an, den Tag der Verkündung der Weimarer Verfassung, den 11. August, zum nationalen Feiertag zu erklären. Daraufhin forderte die

badische Regierung alle Kommunen auf, Versammlungsfeiern durchzuführen.

Das war der Beginn der von nun an in vielen badischen Gemeinden jährlich stattfindenden Verfassungsfeiern, deren Ziel es sein sollte, dem Bekenntnis zur demokratischen Verfassung, zu dem neuen Staat und zum Vaterland eine Form zu geben, die die Reichsgründungs- oder Sedansfeiern der Kaiserzeit ablösen könnte.²¹²

Auch in Durlach entschloß man sich, am 11. August 1922 eine Verfassungsfeier unter Teilnahme aller gesellschaftlichen Gruppen, die sich zur Demokratie bekannten, d. h. der Koalitionsparteien SPD, DDP und Zentrum, der Musik-, Gesang-, Turn- und Sport-Vereine, der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite und der Beamten des Bezirksamtes und des Rathauses abzuhalten. Die Bevölkerung wurde gebeten, die Häuser zu diesem Anlaß zu beflaggen. In Karlsruhe, Bruchsal, Ettlingen und Baden-Baden fanden ähnliche Feiern statt.

Am Abend des 11. August 1922 wirkten in Durlach der Instrumentalverein, der Sängerbund *Vorwärts* und der Männergesangverein mit, in späteren Jahren umrahmten auch der Musikverein Lyra, der Gesangverein Lyra und der Gesangverein der Nähmaschinenbauer das Programm. Zudem beteiligten sich die beiden Stadtpfarreien mit einem vormittäglichen Festgottesdienst. Als die Feiern auf den ganzen Tag mit Turn- und Kinderfest ausgedehnt wurden, wurden alle Durlacher und Auer Vereine und die Freiwillige Feuerwehr für die Vorbereitung des Tages angesprochen.

Der Tag trug durchaus vaterländische bzw. nationale Züge; so sollte er 1923 der Rhein- und Ruhrbesetzung durch die Franzosen gewidmet sein. Unter den Teilnehmern dieser Feier waren auch einige vor der französischen Armee geflüchtete Pfälzer, die in Durlach untergekommen waren.

1925 stand im Zentrum der Feiern ein Sportfest, in den darauffolgenden Jahren war der Tag den Kindern gewidmet. Es gab mit Unterstützung der örtlichen Schulen ein Kinderfest und einen Kinderfestzug, bei dem die klassen-

Zum Gedächtnis des Tages, an dem das deutsche Volk die Verfassung erhielt, veranstaltet die Stadtverwaltung im Benehmen mit den Koalitionsparteien am

Freitag, den 11. August ds. Js., abends 8 Uhr,
in der „Festhalle“ hier eine

Verfassungs= Gedenkfeier.

Die Festrede hat Herr Reichstagsabgeordneter *Schöpflin* übernommen. Der „Instrumentalmusikverein“ unter Leitung des Herrn Musikdirektors *Emil Irngang*, der Sängerbund „*Vorwärts*“ und der „Männergesangverein“ wirken mit, für deklamatorische Vorträge wurde der Spielleiter am badischen Landestheater, Herr *Fritz Herz*, gewonnen.

Zu dieser Feier gestatte ich mir die Bevölkerung ergebend einzuladen.
Besondere Einladungen ergehen nicht. • • • • • Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Durlach, den 9. August 1922.

Der Bürgermeister:
Dr. Zierau

Programm:

1. „Durch Kampf zum Sieg“, Marsch	Hlon
2. Ouvertüre zur Operette „Die schöne Galathea“	Suppe
3. Männerchor: „Empor zum Licht“ Sängerbund „Vorwärts“	G. Ad. Uhlmann
4. Festrede	
5. Männerchor: „Der Fremdenlegionär“ „Männergesangsvereine“	Wengert
6. Vortrag von Herrn Fr. Herz, Spielleiter am bad. Landestheater	
7. „Einzug der Gäste auf der Wartburg“ aus der Oper „Tannhäuser“	R. Wagner

Aufruf der Stadtverwaltung zur Verfassungsgedenkfeier am 11. August 1922.

weise, unter Begleitung des Reichsbanner (s. u.) marschierenden Kinder Fähnchen in den Reichs- und Landesfarben tragen sollten. Die Kinder sangen die dritte Strophe des Deutschlandliedes. Die Erwachsenen feierten abends in der Festhalle, die zu diesem Anlaß mit schwarz-rot-goldenen Fahnen geschmückt wurde. Im Jahr 1928 war *im Vordergrund der Bühne [...] eine überlebensgroße Attrappe aufgebaut, hübsch gebettet und flankiert von Blattpflanzen, welche gleichsam als Symbol der heutigen Feier die „Verfassungsurkunde von Weimar vom 11. August 1919“ darstellte.*²¹³

Diese Hauptfeiern am Abend waren gut besucht, doch hatte sich *der Charakter des Besuchs* – wie der sozialdemokratische Volksfreund feststellte – *gemessen an den entsprechenden Feiern der Vorkriegszeit (Sedansfeiern, fürstlichen Geburtstagen usw.) sehr geändert. Damals nur Offiziere, Spitzen der Behörden, Beamte usw., jetzt überwiegend Arbeiter, kleine Beamte und deren Frauen.*²¹⁴ Die Feier des Jahres 1929, die wie auch die vorhergehenden schon am Vorabend durch einen hauptsächlich vom Reichsbanner getragenen Fackelzug eröffnet wurde, war als Zehnjahresfest besonders groß angelegt. In dem Durlacher Tageblatt hieß es darüber in dem fast ganzseitigen Artikel: *[...] von Jahr zu Jahr vergrößerte sich der Kreis staatspolitisch denkender Menschen und heute, am 10. Jahrestag der Verfassung kann man mit stolzer Freude wahrnehmen, daß sich der größte Teil unseres Volkes bewußt zur Verfassung bekennt [...].*²¹⁵ Diese erhoffte und beschworene Einheit aller politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte war nur sehr schwer zu erreichen und die Erwartung einer gesamtgesellschaftlich verbindlichen Identifikation mit der Verfassung sollte enttäuscht werden.²¹⁶ Danach wurde der 11. August zum gesetzlichen Feiertag, allerdings mit der Einschränkung, daß in der Landwirtschaft Erntearbeiten fortgeführt und auch in größeren Betrieben weitergearbeitet werden dürfe.

Die KPD schloß sich den Feiern grundsätzlich

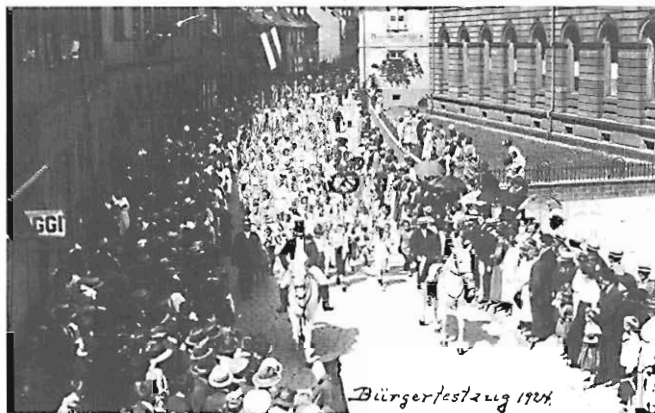
nicht an, sie organisierte Gegenveranstaltungen wie die zu dem Thema *Verfassungsfeier und Hungerregierung* am 11. August 1923. Auch lehnten die KPD-Stadträte die Finanzierung der Feiern aus der städtischen Kasse ab. Die Rechtsparteien wurden als Gegner der republikanischen Verfassung zur Durchführung und Organisation der Feste nicht herangezogen und beteiligten sich auch nicht.

Zudem zeigte sich, daß die Trennung zwischen den demokratischen bürgerlichen und Arbeitervereinen fast unüberwindlich war. In Durlach sollte z. B. der Verfassungstag des Jahres 1925 als ein Sportfest auf dem Platz des Turnerbundes an der Grötzingener Straße durchgeführt werden. Dabei brachten die *rechtsstehenden (Liederkranz, Lyra und Nähmaschinenbauer) und die linksstehenden Gesangsvereine (Männergesangsverein und Vorwärts) je ein gemeinsames Gesangsstück zum Vortrag.*²¹⁷ Das geplante *Fußballpropagandaspiel* zwischen Fußballclub Germania und Arbeitersportverein konnte dagegen nicht stattfinden, da der Arbeitersportverein vom Baden-Pfälzer Arbeiter-, Turn- und Sportbund nicht von den Verbandsbestimmungen entbunden wurde, wonach Wettspiele mit bürgerlichen Vereinen nicht gestattet seien. Daraufhin spielte der FC Germania Durlach gegen die Spielvereinigung Durlach-Aue. Von nun an sollten bei den Feiern abwechselnd die bürgerlichen oder die Arbeitersportvereine mitwirken.

Der Kreis der bei den Feiern aktiv beteiligten Musik- und Gesangsvereine blieb in den Jahren bis 1931 gleich. Es waren der Gesangsverein und der Musikverein Lyra, der Sängerbund *Vorwärts* und der Instrumentalmusikverein. Die letzte Verfassungsfeier fand 1931 statt, mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten war der Tag natürlich abgeschafft.

Die bürgerlichen Vereine – das bürgerliche Durlach

Die bürgerlichen Vereine traten nicht dezidiert politisch auf, es gab auch kein vereinsübergreifendes örtliches Kartell. Die jeweiligen



Bürgerfestzug 1924

Bürgerfestumzug 1924.

Vorstände und die Mitglieder der Organisationen zeigten allerdings eine gewisse Homogenität in der sozialen Zusammensetzung und von daher eine standesmäßige Abgrenzung von der Arbeiterschicht, ohne daß dies in Satzungen oder Vereinsprogrammen zum Ausdruck kam.

Zu den bürgerlichen Vereinen zählten u. a. die Lyra-Vereine, die allerdings die Nähe zu den Arbeitervereinen bei gemeinsamen Veranstaltungen nicht scheuten, der Liederkranz, der Gesangverein der Nähmaschinenbauer, der Turnverein und der Turnerbund. Es gab einen bürgerlichen Radfahrerclub und Fußballverein. Auch die Karnevalsvereine gehörten ebensowenig zur Arbeiterbewegung wie die berufsständischen Vereine. Zu den bürgerlichen Vereinen zählten ebenfalls die Waffenvereine, von denen es drei gab: den Artillerie-Bund, den Reiterverein und den Leib-Grenadierverein. Diese Vereine hielten das Andenken an den letzten Krieg aufrecht und pflegten den *kameradschaftlichen Geist* vergangener Zeiten. Ihre Familienabende und Tanzbelustigungen wurden von den bürgerlichen Musik- und Gesangvereinen umrahmt.²¹⁸

Spektakuläre Ereignisse der bürgerlichen Vereinskultur in der Zeit der Weimarer Republik waren die drei von Friedrich Eberle initiierten und organisierten Bürgerumzüge, mit denen an die Bürgerauszüge des 19. Jahrhunderts anlässlich der Kerwe (s. o.) erinnert werden sollte.²¹⁹ Die Festzüge knüpften an die Vorbilder

der großen historischen Umzüge des 19. Jahrhunderts an und wurden von den bürgerlichen Vereinen mit Unterstützung einzelner Firmen gestaltet. Die Wagen griffen Themen der Stadtgeschichte auf und wurden somit zu einem Zeichen des rückwärtsgewandten Kulturentwurfs des Bürgertums dieser Zeit.

Der letzte der Umzüge im Jahr 1929 widmete sich besonders der Werbung für die Durlacher Geschäftsleute, die sich zunehmend der Konkurrenz durch die Karlsruher Kaiserstraße ausgesetzt sahen. Ein mitgeführtes Transparent trug die Aufschrift: *Gewerbe- und Handwerkerverein Durlach. Einwohner von Durlach berücksichtigt die hiesigen Gewerbetreibenden am Platze, Ihr vermindert damit die Arbeitsnot.*

Das rote Durlach

In den Jahren der Weimarer Republik blühte das Arbeitervereinswesen, das ein spezifisches Milieu und eine identitätsstiftende Subkultur schuf. Das kulturelle Leben wurde klassenspezifisch erlebt und gestaltet, so daß es am Ende möglich war, sich als Angehörige der Arbeiterklasse vom Kindesalter bis zum Tode in Arbeiterzusammenschlüssen zu bewegen. Ganz bewußt setzten sich die Angehörigen der Arbeiterschicht durch ihre jeweilige Vereinszugehörigkeit von dem Bürgertum und Kleinbürgertum ab. Die Arbeitervereine sahen sich auch in der Zeit der demokratischen Verfas-



Umzug des Arbeitersportkartells in
Durlach Ende der 20er Jahre.

sung noch als Vermittler und Verbreiter des Klassenbewußtseins. In Durlach blieb das sozialdemokratische Milieu prägend, die kommunistischen Vereinigungen spielten im kulturellen Leben nur eine nachgeordnete Rolle, wie zwei Zahlen verdeutlichen: Zur 1. Mai-Feier der KPD und ihrer Vereine erwartete die Polizei im Jahr 1928 zwischen 50 und 100 Teilnehmer, ein Jahr später höchstens 150, bei den entsprechenden Feiern der SPD und ihrer Vereine wurde mit 1000 Menschen gerechnet.²²⁰

Die Arbeitersportvereine *Turngemeinde*, Turnverein Durlach-Aue, der Arbeitersportverein, der seinen Sportplatz auf dem Gelände der ehemaligen Dampfziegelei (s. o.) hatte²²¹, und der Radfahrerclub *Solidarität* schlossen sich zu einem Arbeiter-Sport-Kartell zusammen, der dem Baden-Pfälzer Arbeiter-, Turn- und Sport-Bund angeschlossen war und der – wie schon erwähnt – laut eigener Satzung keine Wettspiele mit bürgerlichen Vereinen durchführen durfte. Erster Vorsitzender des Durlacher Arbeiter-Sport-Kartells war der Malermeister und Reichsbannermann Jean Faber, der zugleich Vorsitzender der Durlacher SPD und des Arbeiterradfahrerclubs *Solidarität* war.²²² Alljährlich fanden *Reichs-Arbeiter-Sporttage* statt, die das Arbeiter-Sport-Kartell veranstaltete. Es gab von Trommler- und Pfeifermusik begleitete werbewirksame Festzüge, bei denen Transparente mitgeführt wurden, auf denen stand: *Tretet ein in eine Arbei-*

*tersport- und Kulturorganisation, Kommt zum Turnen, Treibt Wassersport, Wandert mit uns oder Gegen den Faschismus – für den Sozialismus und Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt.*²²³

Auch der Kreis der Arbeitersänger vergrößerte sich. Der 1868 gegründete Durlacher Männergesangsverein trat Anfang 1919 aus dem badischen Sängerbund aus und am 1. Mai 1919 dem Arbeitersängerbund bei, wobei er sich mit dem bisherigen Arbeitergesangsverein *Freiheit* zusammenschloß.²²⁴ Die Arbeitergesangsvereine, die die sportlichen Aktivitäten umrahmten und auch eigene Sängerbälle veranstalteten, vereinigten sich mit den Arbeitersportvereinen im Arbeitersport- und Kulturkartell, dessen Vorsitzender Viktor Fassel war. Das Kartell organisierte Festzüge und Feiern und bot gemeinsam mit den freien Gewerkschaften des ADGB und dem Afa-Kartell Bildungsprogramme an. Dabei trat auch das Kabarett *Der rote Faden* auf, dessen Mitwirkende Mitglieder der Arbeiterorganisationen waren.²²⁵ Der 1921 gegründete Arbeiter-Schachclub machte schon durch seinen Namen deutlich, welcher politischen Richtung seine Mitglieder nahestanden.

Die Idee des Internationalismus im Sinne der Völkerverständigung wurde in vielfältiger Weise verfolgt, sei es durch internationale Fußballtreffen wie das im August 1926 des Arbeitersportvereins mit einer französischen Mannschaft, sei es durch die Werbung für die Kunst-

sprache *Esperanto*, für die sich eine gesonderte Abteilung der *Naturfreunde* einsetzte.²²⁶

Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung errichtete nun auch ein eigenes Wohlfahrtsystem, in dem vor allem die Frauen aktiv waren. Mitte der 20er Jahre begann man in Durlach eine *Arbeiter-Samariter-Kolonie* aufzubauen.²²⁷ Im Jahr 1919 wurde auf Initiative der SPD-Reichstagsabgeordneten Marie Juchacz die Arbeiterwohlfahrt AWO gegründet, in der sich sehr viele Frauen betätigten und die seit 1920 auch einen Durlacher Ortsverein hatte.²²⁸ Die AWO widmete sich der nicht konfessionellen Wohlfahrtspflege und organisierte in Durlach vor allem Kinderfreizeiten auf dem Turmberg, wo 120 bis 150 schwächliche Kinder tagsüber in der Jugendherberge betreut wurden.²²⁹ Die Kinderbetreuung, die der Sorge für die aufgrund der Armut schlecht ernährten und gesundheitlich angegriffenen Kinder diene, sollte sich von den kirchlichen und bürgerlichen Wohlfahrts-einrichtungen unterscheiden; es ging um eine *Sozialistische Fürsorgeerziehung*.²³⁰ Ganz ähnlich zu den Nähkursen des Badischen Frauenvereins bot die AWO Abendnätkurse in Durlach und Aue an, auf denen *Mütter und Töchter* Gelegenheit hatten, *ihre Mäntel, Kleider, Wäsche und Handarbeiten unter sachgemäßer Anleitung selbst anzufertigen*.²³¹ Neben der Wohltätigkeit widmeten sich die sozialdemokratischen Frauen in der Durlacher SPD-Frauensektion weiterhin der politischen Schulungsarbeit, Vorsitzende war hier die *Genossin* Hetzel.

Viele Frauen waren bei den *Kinderfreunden* tätig, die sich der Kinder und Jugendlichen annahmen. Diese hoffte auch die schon vor dem Ersten Weltkrieg von Ludwig Frank ins Leben gerufene *Junge Garde* anzusprechen. Eine Durlacher Ortsgruppe der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) wurde aufgebaut, die im September 1926 z. B. zu einem Jugendtreffen des 5. Kreises der SAJ mit abendlicher Weihestunde einlud.²³² Der Touristenverein *Naturfreunde* unternahm Wanderungen und veranstaltete Frühjahrsfeiern, bei denen Lieder ge-

sungen wurden wie *Die Ballade vom Unterschied in der Welt* und *Linker Marsch*.²³³ Beim Konsumverein konnten Arbeiter und Arbeiterinnen günstig einkaufen.

An den 1.-Mai-Feiern wirkten alle Arbeitervereine mit, die zudem von dem Pfarrer der evangelischen Stadtkirche Otto Neumann und dem Jugendpfarrer Heinz Kappes unterstützt wurden, die der Sozialdemokratie und dem kurz nach dem Ersten Weltkrieg gegründeten Volkskirchenbund der religiösen Sozialisten nahestanden bzw. angehörten.²³⁴

Ein herausragendes Ereignis der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung war die Errichtung des Volkshauses in Aue in der heutigen Kärntnerstraße / Ecke Bergstraße, das am Wochenende des 4., 5. und 6. September 1926 eröffnet wurde und bei dessen Bau die *Turngenossen* des Turnvereins Durlach-Aue in ihrer Freizeit mitwirkten.²³⁵ Der Volksfreund berichtete ganzseitig über dieses Ereignis: *Der mächtige Bau umfaßt Wirtschaftsräume, helle lichte Lokalitäten, einen Turn- bzw. Festsaal (zirka 1000 Personen fassend), das 2. Stockwerk beherbergt 5 Wohnungen [...]. Der ganze Bau ist unterkellert und sollen, sobald die Kanalisation in Aue errichtet ist, auch Bäder eingebaut werden.* Der Turnsaal, der einen Parkettboden hatte, sollte wie in Gebäuden dieser Art üblich zugleich für die Gesangsabteilung und als Festhalle dienen und damit das Haus zu einem *Volkshaus der sozialistischen Arbeiter* werden lassen. Die Verfasser des in den Grundstein gemauerten Manuskripts Fridolin Link und Karl Herzog hielten die damaligen Hoffnungen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung fest: *Hoffen wir, daß die Zeit nicht lange auf sich warten läßt, wo das Proletariat sich zusammenfindet und seine Ketten sprengt und den Kapitalismus auf allezeit hinwegsetzt, daß bei der Auffindung dieser Dokumente Friede, Freiheit, Menschlichkeit und Gerechtigkeit eingekehrt ist, daß alle Menschen leben können. Wir geloben alle Kräfte anzuspannen um die Menschheit unserem Ziel zuzuführen und möge der Bau des Vereinshauses dazu beitragen, die kommende Menschheit*

in diesem Sinne erziehen zu helfen.²³⁶ Der Grundstein und dieser Text wurden geborgen, nachdem das Volkshaus, das die Nationalsozialisten 1933 konfiszierten und für ihre Zwecke nutzten, durch einen Luftangriff während des Zweiten Weltkrieges zerstört wurde.

Die kommunistische Arbeiterbewegung

Die KPD versuchte ähnliche Vereine und Organisationen wie die SPD aufzubauen, doch war sie in Durlach längst nicht so erfolgreich. Ein kommunistisches Milieu oder eine kommunistische Subkultur gab es nur in Ansätzen. Neben der Parteiorganisation existierte eine Durlacher Ortsgruppe der kommunistischen Jugend, die am 23. und 24. November 1929 z. B. ein mittelbadisches Jugendtreffen organisierte.²³⁷

Der Verein für Leibesübungen, genannt die *Roten Sportler*, wollte alle Sparten des Sports, d. h. Turnen, Fußball, Handball, Leichtathletik, Schach usw. einführen und begriff seine sportlichen Betätigungen als Beitrag zur Politik. Die Spielgruppe *Sichel und Hammer* schloß sich dem VfL an, dessen Vorsitzender Otto Weinbrecht war.²³⁸

Es gab auch eine Durlacher Gruppe der *Roten Hilfe*, die sich der gegenseitigen Unterstützung und besonders der Hilfe von gefangenen Kommunisten und deren Familien widmete, aber auch kulturelle Veranstaltungen organisierte. So beging die *Rote Hilfe* Durlach am Sonntag, dem 7. November 1926, im Gasthaus *Lamm* eine Revolutionsfeier, deren Theateraufführung *Oktoberstürme* auf die russische Revolution 1917 verwies.²³⁹

Die Umzüge der KPD und der ihr nahestehenden Organisationen begleitete eine Schalmeienkapelle, wie die anderen Parteien veranstalteten auch die Kommunisten Fackelzüge.²⁴⁰

Der Untergang der Demokratie – die Politik der Straße

Das wirtschaftliche und soziale Elend erschütterten die Grundlagen der Demokratie. Ihre

Verteidiger und ihre Gegner formierten sich in paramilitärischen Verbänden.

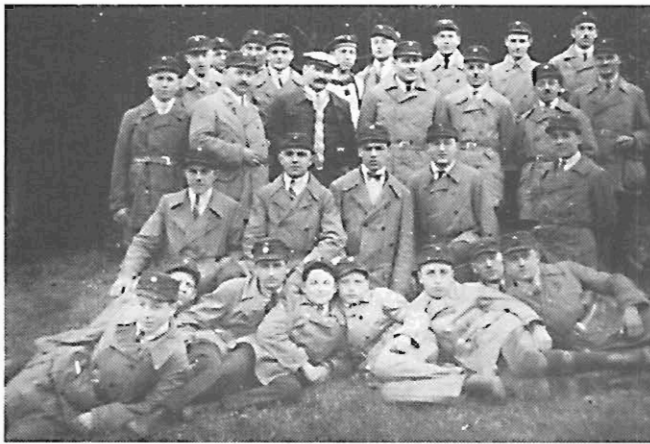
Der Rotfrontkämpferbund

Die KPD gründete den Rotfrontkämpferbund, der auch in Durlach eine Gruppe hatte, die am 28. Mai 1926 schon ihre zweite Gründungsfeier im *Lamm* begehen konnte.²⁴¹ Der Durlacher Rotfrontkämpferbund hatte einen Spielmannszug mit Trommlern und Pfeifern, der zweimal wöchentlich abends im Gasthaus *Tannhäuser* übte.²⁴² Bei den 1.-Mai-Feiern marschierten die Rotfrontkämpfer mit klingendem Spiel durch die Straßen. Sie suchten die Auseinandersetzungen mit den Rechten, insbesondere mit den Nationalsozialisten.

Der Reichsbanner

Im Reichsbanner, dem sich neben Sozialdemokraten auch manche Demokraten und Zentrumsmänner anschlossen, wurde am 22. Februar 1924 reichsweit auf Initiative von zwei SPD-Reichstagsabgeordneten zum Schutze der Republik gegründet. Ihm schlossen sich die Männer an, welche die Republik gegen Angriffe von rechts schützen wollten. Der Reichsbanner, der schon wenige Monate nach seiner Gründung 700 000 Mitglieder zählte, verstand sich als staatstragende Organisation, die überwältigende Mehrheit seiner Mitglieder waren Sozialdemokraten. Er bildete den Kern der 1931 gebildeten SPD-Organisation *Die eiserne Front*, deren von John Hartfield entworfenes Emblem der drei Pfeile sich gut eignete, das Hakenkreuz zu übermalen.

Seit September 1924 gab es auch in Durlach eine Ortsgruppe des *Reichsbanners*, deren erste Mitgliederversammlung nach ihrer Gründung am Samstagabend des 4. Oktober 1924 in den Nebenräumen des *Roten Löwen* stattfand.²⁴³ Im Namen des vorbereitenden Ausschusses eröffnete Kamerad Eduard Spindler die Versammlung, die ihn anschließend zum Vorsitzenden wählte. Schon im September 1924, also zwei Wochen vor der Mitglieder-



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Ortsgruppe Durlach, Mitte der 20er Jahre, 1. Reihe stehend, vierter von links, Reichsbannermann Otto Reize.

versammlung, waren 50 Durlacher Reichsbannermänner auf dem Republikaner-Tag in Mannheim gewesen. An der Bannerweihe am 15. März 1925 nahmen 100 Mann teil.²⁴⁴

Das Selbstverständnis der Reichsbannermänner wurde bei der Kreisbannerweihe am 26. und 27. Juni 1926 in Durlach beeindruckend



Marsch des Reichsbanners durch die Pfingststraße, vermutlich anlässlich der Bannerweihe am 26./27. Juni 1926.

inszeniert. Im Bericht des Volksfreund über dieses Wochenende, an dem die Fahnen der Gruppen Durlach, Königsbach und Jöhlingen geweiht wurden, hieß es: *Es waren Männer, denen Entschlossenheit aus den Augen leuchtete, zum guten Teil Frontkämpfer, von denen manche das Eiserne Kreuz auf der Brust trugen. Besonders begrüßt wurde die dem Zug vorangetragene durchlöcherter alte Fahne Schwarz-rot-gold, die im Jahr 1832 auf den Ruinen des Hambacher Schlosses wehte.*²⁴⁵

Den Zug der Reichsbannerformationen durch Durlach begleiteten der Musikverein Lyra, der Männergesangsverein, der Turnverein und der Kraft-Sport-Verein und die Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr, so daß etwa 3 000 Männer mitmarschierten. An dem abendlichen Festbankett in der früheren Reithalle in den Weierwiesen, auf dem Bürgermeister Ritzert sprach, nahmen 1 200 bis 1 300 Personen teil.²⁴⁶ Zu diesem Zeitpunkt war der Leiter der Knabenfortbildungsschule und Hauptlehrer Julius König Vorsitzender der Durlacher Ortsgruppe, die sich der Unterstützung der Stadtverwaltung und neben der SPD auch der des Zentrums gewiß sein konnte. Am Sonntag sprachen anlässlich der Fahnenweihe Oberbürgermeister Zoeller und ein Freiburger Zentrumspolitiker.

Der Durlacher Reichsbanner, der regelmäßig an den Verfassungsfeiern teilnahm (s. o.), ergriff in politischen Auseinandersetzungen, be-

sonders bei Wahlen eindeutig Partei und war sehr eng mit der Sozialdemokratie verbunden. So war der Vorsitzende der Durlacher SPD, der Malermeister Jean Faber, zugleich der zweite, später der erste Vorsitzende des Reichsbanners.

Besonders die jungen Reichsbanner männer fühlten sich als militante Verteidiger der Verfassung und des Staates. Daher mahnte der Durlacher Polizeiobewachtmeister Huber, daß das Aufnahmealter nicht unter 25 Jahre sein solle, denn *sobald die jungen Leute Uniform tragen und sich in geschlossenen Formationen befinden, fühlen sie sich als Schützer des Staates und stärker als die Polizei.*²⁴⁷

Der Schlageterbund

Die Reichsbannerleute stießen von Anbeginn an mit den Anhängern des Nationalsozialismus zusammen, die sich 1924, als die Partei verboten war (s. o.), in der Tarnorganisation Schlageterbund zusammenschlossen. Seit Herbst 1924 gab es auch in Durlach eine Gruppe des Schlageterbundes, dem sich vor allem die völkisch gesinnte Jugend anschloß und die sich als Jugendorganisation des Frontkriegerbundes München e.V. verstand.²⁴⁸ Der Führer der Durlacher Gruppe war in der Anfangszeit der Student an der Technischen Hochschule Karl Hiller, der Sohn des Gewerbeschuldirektors, Stadtverordneten der DDP und Ehrenvorsitzenden des Militärvereins Karl Hiller.²⁴⁹ Später, im August 1925, war ein Kaufmann Müller Vorsitzender der Durlacher Gruppe. Der Schlageterbund trat uniformiert unter der Reichskriegsflagge auf und wurde später als Vorläuferorganisation der SA verstanden. Noch im Mai 1936 wurde diese Kontinuität in Durlach inszeniert, indem bei dem Umzug der SA in das Marstallgebäude die Schlageterfahne feierlich bei dem PG und *alten Kampfgenossen* Jakob Kindler abgeholt und in die neuen SA-Räume getragen wurde.²⁵⁰

Im März 1925 konnte der Durlacher Schlageterbund bei Aufmärschen 80 bis 100 Mann

aufstellen, die sich in ihrer Selbstinszenierung in die Tradition des Wilhelminischen Reiches und der Frontsoldaten des Ersten Weltkrieges stellten. So beging am 22. März 1925 die Durlacher Ortsgemeinschaft eine Bismarckfeier im Saal der Festhalle, zu der die *vaterländischen Verbände* der Umgebung eingeladen wurden und bei der das Orchester des Karlsruher Schlageterbundes und der gemischte Chor der Militärvereine Durlachs mitwirkten. Vor Beginn der eigentlichen Veranstaltung gedachte man vormittags auf dem Friedhof der Gefallenen des Ersten Weltkrieges und zog nachmittags, begleitet durch einen Trommler und das *Pfeifer-Corps*, durch die Stadt. Am Tage darauf sollte unter Mitwirkung Robert Wagners der *Frontkriegerbund* gegründet werden.²⁵¹

Straßenschlachten – der Tod von Fritz Kröber

Es kam immer wieder zu gewalttätigen Zusammenstößen und Schlägereien zwischen den Schlageterbundmännern und Reichsbannerleuten, bei denen es wie z. B. bei der Prügelei am 15. März 1925 auf beiden Seiten Verletzte gab. Im Vorfeld der Bismarckfeier kamen Gerüchte auf, daß der Reichsbanner zur Verhinderung der Feier 100 bis 1000 Mann Verstärkung aus Karlsruhe anfordern wolle. Angesichts dieser Gefahr warnte die Durlacher Polizei: *Durch die Verjüngung der Mitglieder der beiden Verbände ist damit zu rechnen (wie im Fall Bildersturm), daß die Führer nicht mehr im Stande sind, bei Zusammenstößen ihre jungen Leute im Zügel zu halten.*²⁵²

Am Abend des 26. April 1925 kam es dann zu einer blutigen Auseinandersetzung zwischen den beiden Formationen. An diesem Tag wurde in einem zweiten Wahlgang – der erste hatte keine klare Mehrheit gebracht – der Reichspräsident gewählt.

Für den Rechtsblock kandidierte der republikfeindliche, monarchistische Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg. Die Demokraten, das Zentrum und die Sozialdemokraten, d. h.

die Parteien der Weimarer Koalition, stellten den Zentrumsmann Wilhelm Marx auf, für die Kommunisten kandidierte Ernst Thälmann.

Reichsweit gewann Hindenburg, der nun Reichspräsident wurde. In Durlach hatte Marx mit 4487 Stimmen die größte Anhängerschaft, allerdings dicht gefolgt von Hindenburg mit 4059 Stimmen. Thälmann erhielt nur 314 Wählerstimmen. Das Ergebnis belegte, daß die Anhängerschaft des demokratiefeindlichen Hindenburg in Durlach sehr groß war.

Die *Hitler*, wie sie in Durlach schon genannt wurden, bildeten für die Wahlpropaganda ein Bündnis aus DNVP, Schlageterbund, neu gegründeter NSDAP und Landbund und meldeten für den Wahltag in Durlach zwei von Maurermeister Philipp Krieger zur Verfügung gestellte Propagandawagen an.²⁵³ Mit diesen mit Plakaten und Fahnen geschmückten Wagen fuhren sie auf Propagandafahrt für Paul von Hindenburg durch Durlach und verließen entgegen den polizeilichen Anordnungen das Stadtgebiet, um in den umliegenden Dörfern zu werben. Leiter dieser Propagandafahrt war der schon erwähnte Karl Hiller.

In Wolfartsweier trafen die Rechten auf fußballspielende Mitglieder des Arbeiterfußballvereins und riefen laut ihre Parolen. Die Fußballer empfanden dies als Provokation, es kam zu ersten Angriffen, von den Wagen aus wurde scharf geschossen. Man fuhr weiter nach Stupferich, wo Hiller seinen Leuten die Waffen abnahm. Einer jedoch, wahrscheinlich Willy Erb aus Grötzingen, behielt seine Pistole, ein anderer eine Scheintodpistole. In Grötzingen trafen die Männer auf ein zerrissenes Hindenburgbild, das über die Straße gespannt gewesen war. Daraufhin begab sich ein Mann ins Rathaus, um sich zu beschweren, und wurde, als er wieder herauskam, von Grötzingen Reichsbannerleuten angegriffen. Bei dem Versuch, ihm zu Hilfe zu kommen, wurde mit der Scheintodpistole geschossen. Das kam in Durlach als das Gerücht an, ein Reichsbannermann sei in Grötzingen erschossen worden.

Die Stimmung in Durlach heizte sich an, die Rechten sollten wegen der Grötzingen Vorfälle zur Rede gestellt werden. Als die Wagen am Abend von Karlsruhe aus zurückkehren wollten, wurden sie auf der Höhe der Straßenbahnhaltestelle Durlacher Bahnhof von – wie Augenzeugen später berichteten – etwa 200 Menschen, darunter Reichsbannereinheiten erwartet. Es blieb ungeklärt, warum der Durlacher Polizei das entgangen war; diese hatte kurz vorher nach Karlsruhe gemeldet, alles sei ruhig. Auf diese beruhigende Auskunft hin fuhren die Propagandawagen, von denen man allerdings alle Plakate und Fahnen entfernt hatte, in Richtung Durlach. Wegen einer Panne mußte ein Wagen den anderen abschleppen, so daß man nicht umkehren konnte, als deutlich wurde, daß mit einem Angriff der am Bahnhof wartenden Menge zu rechnen war.

Ein Hagel von Steinen prasselte auf die Wagen nieder, die Männer des Rechtsblocks, unter denen einige sehr junge Leute waren, versuchten sich zu verteidigen. Es gab zahlreiche Verletzte, zumal auch mit Latten geschlagen wurde. Einer der Rechtsblockleute schoß wie wild um sich, ein 17jähriger Junge auf einem der Wagen wurde getötet.

In dem später stattfindenden Gerichtsprozeß wurde festgestellt, daß der Polizeiwachtmeister und Reichsbannermann Otto Reize mit seiner Dienstpistole durch einen Schlitz in der Plane des einen Wagens geschossen und dabei den auf dem Boden des Wagens liegenden Fritz Kröber tödlich getroffen habe. Schon am nächsten Tag wurde Otto Reize zusammen mit anderen Reichsbanner Männern verhaftet und ins Karlsruher Amtsgefängnis gebracht, wo er bis Prozeßbeginn im Februar 1926 inhaftiert blieb. Das Urteil lautete auf zwölf Monate Gefängnis abzüglich der acht Monate Untersuchungshaft wegen *Landfriedensbruch in Tateinheit mit Körperverletzung und nachgefolgtem Tode*.

Otto Reize wurde in den nun folgenden Jahren in geradezu tragischer Weise zur symbolischen Figur der Auseinandersetzungen zwischen der äußersten Rechten und dem *roten*

Durlach. Er kam am 2. Januar 1886 als Maurerssohn in Durlach auf die Welt.²⁵⁴ Nach seiner Entlassung aus der Volksschule verdiente er erst als Hilfsarbeiter bei einem Bauunternehmer, ab 1901 als Fabrikarbeiter bei Gritzner seinen Lebensunterhalt. Nach bestandener Einstellungsprüfung wurde Reize 1912 als Schutzmann in städtische Dienste gestellt und erreichte in den 1920er Jahren den Rang eines Polizeiwachtmeisters. Bis 1927 wurde er sechsfacher Vater. Als Maurerssohn und ehemaliger Gritznerarbeiter waren seine sozialdemokratische Identität und sein Engagement im Reichsbanner fast schon selbstverständlich.

Die Stadt entthob ihn nach dem Vorfall am Wahlabend sofort seines Dienstes. Nach der Verurteilung wurde Otto Reize endgültig aus städtischen Diensten entlassen – mit bestem Dienstzeugnis, ausgestellt von Oberbürgermeister Zoeller. Aus dem Gefängnis gekommen, fand er bald wieder Anstellung beim Arbeitsamt als Erwerbslosenkontrolleur. Er blieb Reichsbannermann, wurde später sogar Vorsitzender des Durlacher Verbandes²⁵⁵ und kandidierte bei den Kommunalwahlen von 1926 für die SPD.²⁵⁶ Seine wirkliche Leidenszeit begann nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, die ihn und seine Familie fortwährend bedrängten, bis sich Otto Reize einen Tag nach dem Tod seiner Frau am 13. Juni 1939 das Leben nahm.²⁵⁷ (s. u.)

Der Zusammenstoß am Wahlabend 1925 hatte für Durlach weitreichende Folgen. Zum einen verlor die Stadt ihre städtische Polizei; diese wurde der Karlsruher Polizeidirektion unterstellt, da man den Durlachern Versagen vorwarf. Zum anderen war der Ruf Durlachs als rote Hochburg nun gefestigt, jedoch in einem Sinn, den die wenigsten begrüßen konnten. Es war ein schlechter Leumund, gegen den sich der Oberbürgermeister dann auch verwahrte.²⁵⁸

Den Tod Fritz Kröbers nutzten die Nationalsozialisten bis 1945 regelmäßig für ihre Propaganda, sie erklärten ihn zum *Blutzeugen der Bewegung*. Schon 1926 setzte die Durlacher NSDAP-Ortsgruppe für ihn auf dem Durla-

cher Friedhof einen Gedenkstein, und erhob den 17jährigen Jungen zum Helden. Fritz Kröber war der Sohn eines Sozialdemokraten, der im Ersten Weltkrieg gefallen war. Seine Mutter arbeitete bei der Pantoffelfabrik David Hirsch Falk.²⁵⁹

Die Namen Fritz Kröber und Otto Reize waren von nun bis zum Jahr 1945 gleichsam Symbole des roten und des braunen Durlach.

Auch bei den erneuten Zusammenstößen im Jahr 1930 stand der Name Fritz Kröber im Mittelpunkt, dessen Todestag sich in diesem Jahr zum fünften Mal jährte.²⁶⁰ Aus diesem Anlaß wollten die Nationalsozialisten am Sonntag, dem 27. April, einen *Deutschen Tag* mit zahlreichen Hitlergruppen aus Baden und der Pfalz veranstalten. Die Durlacher SPD rief im Volksfreund auf, der in Durlach viel gelesen wurde, sich an diesem Tag von den Veranstaltungen fernzuhalten. *Die Arbeiterschaft von Durlach hat keinen Anlaß den Hakenkreuzlern den Gefallen zu tun, ihr „Fest“ durch Schlägereien und groben Unfug verschönern zu helfen;* hieß es in dem entsprechenden Artikel.²⁶¹

Anders verhielten sich die Durlacher Kommunisten, die zu einer Versammlung im Gasthaus *Blume* zu dem Thema *Das wahre Gesicht des Faschismus* aufriefen. In der Anzeige hieß es: *Hierzu laden wir die gesamte Arbeiterschaft von Durlach ein, mit der Aufforderung, durch zahlreichen Besuch gegen den am 27. April beabsichtigten nationalsozialistischen Terror zu demonstrieren.*²⁶² Die von der KPD eigentlich geplante Gegendemonstration hatte die Polizeidirektion Karlsruhe verboten, um Zusammenstöße mit den zur gleichen Zeit marschierenden Nationalsozialisten zu verhindern. Der kommunistische Stadtrat Leopold Weiß meinte daraufhin in der Versammlung in der *Blume*, die Sonne sei international und die Polizei könne den Arbeitern nicht verbieten, am Sonntag an die Sonne zu gehen. Er wählte diese verdeckte Rede, da zwei Polizeibeamte zur Überwachung der Versammlung anwesend waren.²⁶³ Am Nachmittag des entsprechenden Tages versuchten die Kommunisten dann

mehrmals, einen Demonstrationzug zusammenzustellen, der von der Polizei jedoch wieder aufgelöst wurde.²⁶⁴ Als die Nationalsozialisten von ihrem Rundmarsch aus Grötzingen zurückkehrten und durch die Stadt marschierten, wurden sie jedoch von Schmährufen begleitet. In der Palmailenstraße stieß dann ein NS-Wimpelträger aus Pirmasens einem Zurufer die Hellebarde des Wimpels in den Leib. Die Polizei wollte daraufhin einige Männer festnehmen und die Fahne beschlagnahmen, aber die NSDAP-Vertreter verweigerten die Herausgabe. Vielmehr formierten sie sich mit 40 Mann zu einem geschlossenen Zug, um auf die Polizeiwache zuzumarschieren. Nun nahmen die Polizisten die Fahne mit Gewalt an sich, und die Nationalsozialisten gaben das Trompetensignal zum Sturm auf die Hauptwache. Doch es gelang der Polizei, unterstützt durch ihre Reserve, in wenigen Minuten den Platz und seine Umgebung zu räumen. Dabei wurde ein Polizeibeamter mit einem Dolchstoß verletzt. Alle weiteren geplanten Veranstaltungen der Nationalsozialisten wurden für diesen Tag verboten, und abends gegen 1/2 9 Uhr herrschte wieder Ruhe in der Stadt.

Wenige Monate später sah sich auch die SPD aufgerufen, gegen die Nationalsozialisten auf die Straße zu gehen. Diese nämlich setzten neben die Heldenverehrung des Fritz Kröber die direkten Angriffe auf Otto Reize, der auf Beschluß des Stadtrats seit dem 1. Oktober 1930 als Geldeinnehmer des städtischen Gaswerkes arbeitete. Dagegen hatte die NSDAP-Ortsgruppe protestiert und ihre Anhängerschaft aufgefordert, an Reize keine Zahlungen zu leisten. Als Reize, der zu diesem Zeitpunkt auch Vorsitzender des Durlacher Reichsbanners war, seinen Dienst für das Gaswerk aufnahm, mußte er erleben, daß er in manchen Häusern als *Mörder* bezeichnet wurde, dem man die Geldablieferung verweigerte. Otto Reize, der schon einen schweren Einbruch in seinem Leben zu verkraften gehabt hatte, meinte, diesen Angriffen nicht mehr widerstehen zu können, und schoß sich in der Nacht auf Samstag, dem 11. Oktober, eine Kugel in den Kopf.²⁶⁵ Er

überlebte den Selbstmordversuch, büßte aber die Sehkraft auf einem Auge ein.

Nun hatte auch das rote Durlach seinen Helden und seinen Märtyrer. Schon am Montag, dem 13. Oktober, riefen die Durlacher KPD und die Antifaschistische Vereinigung in einer großen Anzeige im Durlacher Tageblatt zu einer *antifaschistischen Kundgebung* am nächsten Tag auf. Man wollte sich Dienstag Abend auf dem Schloßplatz für einen Demonstrationzug durch das *Durlacher Faschistenviertel*, also durch den Osten der Stadt, sammeln.²⁶⁶ Am Abend des darauffolgenden Tages wurden auf der Hauptstraße, der heutigen Pfnztalstraße, Nationalsozialisten, die sich auf dem Nachhauseweg befanden, von Kommunisten angehalten. Vor dem Haus des damaligen Ortsgruppenleiters, des Kaufmanns Karl Wilhelm Gabler kam es außerdem zu Aufläufen.²⁶⁷

Die sozialdemokratisch orientierten Organisationen Durlachs veranstalteten am Mittwoch, dem 15. Oktober, einen großen Protest-Demonstrationzug, der vom Gasthaus *Karlsruher Hof* in der Karlsruher Allee bis zum Weiherhof führen sollte.²⁶⁸ Die Sozialdemokraten suchten, jede direkte Konfrontation mit dem Gegner zu vermeiden, indem sie ihre Demonstrationsroute in den Westen der Stadt verlegten. Auf Handzetteln und durch große Anzeigen im Volksfreund²⁶⁹ und im Durlacher Tageblatt forderte man: *Der Block aller anständigen Menschen, welche den politischen Kampf in vornehmer und ritterlicher Art will, muß demonstrieren. Gegen nationalsozialistische Landsknechtmethoden. Für eine freie, deutsche soziale Republik.*²⁷⁰ Unterzeichnet war dieser Aufruf von siebzehn Durlacher und Auer Organisationen, unter anderen von dem Reichsbanner, der SPD, dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, den Durlacher und Auer Arbeiter-Sportvereinen, den Naturfreunden, dem Arbeiter-Schachclub, den Durlacher und Auer Radfahrern, dem Sängerbund Vorwärts und dem Wassersportverein. Die Angaben in der Presse über die Beteiligung an dieser Kundgebung schwankten zwi-

schen 500, soviel Teilnehmer vermutete die bürgerliche Badische Presse²⁷¹, und über 1 000, davon sprach der sozialdemokratische Volksfreund. Unter Überschriften wie *Gegen den Blutfaschismus. Das rote Durlach kampfbereit* und *Durlach bleibt rot* berichtete der Volksfreund über die Kundgebung im Fackellicht am Weiherhof: *Der Gesang der proletarischen Kampflieder und demonstrativen Rufe als Explosion der Volkswut über die gewissenlose Hetze gegen unseren Genossen [...] Otto Reize zeugte vom Kampfwillen und von der Kampfbentschlossenheit der Durlacher Arbeiterschaft. Drohend hieß es weiter: Wir wollen keinen Bürgerkrieg, aber wenn wir dazu gezwungen werden, dann werden wir die geballte Faust aus der Tasche ziehen, und wer dann noch einen Schritt weiter geht, dem schlagen wir die geballte Faust ins Gesicht, daß ihm Hören und Sehen vergeht.* Am nächsten Tag hieß es: *Durlach ist rot und bleibt es.*²⁷²

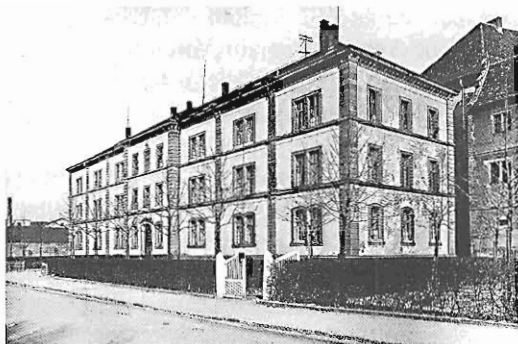
Diese Worte klangen triumphierend und beschwörend zugleich, so als müßte man sich ein wenig selbst beruhigen. Die bald darauf folgenden Kommunalwahlen am 16. November 1930 bestätigten die Befürchtungen, denn nun wurde die NSDAP nach der SPD die zweitstärkste Partei im roten Durlach (s. o.).

Diese Zusammenstöße und großen Aufmärsche blieben für viele bis heute in Erinnerung; sie ermöglichten den Nationalsozialisten damals die Selbstinszenierung der überall bedrohten und dennoch eisernen Kämpfer. Das Bürgertum wiederum erlebte diese gewalttätigen Auseinandersetzungen als bedrohlich, die Kommunisten waren ihm die dunkle Gefahr am Horizont, vor der wohl nur die NSDAP schützen konnte.

Bezirksamt und Finanzamt

In den Jahren der Weimarer Republik mußte Durlach weitere Bedeutungsverluste hinnehmen; die allgemeinen badischen Verwaltungsreformen ließen die Stadt noch mehr in den Schatten der benachbarten Landeshauptstadt treten.

Am 18. Januar 1924 erließ die Landesregierung eine Verordnung zur Vereinfachung der inneren Verwaltung, die die Schließung zahlreicher Bezirksämter und sonstiger amtlicher Institutionen vorsah. Nun kamen in Durlach Gerüchte auf, daß sowohl das Amtsgericht als auch das Bezirksamt aufgelöst werden sollten. Daraufhin lud der Oberbürgermeister zu einer Besprechung, an der Vertreter der Durlacher Geschäftsleute und Gastwirte und die Bürgermeister der umliegenden Dörfer teilnahmen und die ein Komitee zur Abwehr der Maßnahmen bildeten.²⁷³ Sie stellten fest, daß *Industrie und Handel [...] das lebhafteste Interesse daran [haben], daß die staatlichen Stellen erhalten bleiben und es steht zu befürchten, daß andernfalls ein weiterer Zuzug von Industrie- und Handelsunternehmungen unterbleibt und Geschäftsleute, welche in ihrem Einkommen verkürzt werden, von hier fortziehen.* Dem Protest gegen die Auflösung des Bezirksamtes schlossen sich in den folgenden Wochen die *Ortsgruppe der Landeszentrale des badischen Einzelhandels* und das *Ortskartell Durlach des deutschen Beamtenbundes* an. Das Komitee lud zu einer Versammlung am 22. Januar 1924 in die *Festhalle* mit der Begründung: *Stadt und Land, die seit Jahrhunderten zusammen gehören, sollen auseinander gerissen werden.* Man verabschiedete eine Resolution und wurde beim badischen Justiz- und Innenminister vorstellig. Von dort kam die Zusicherung, daß das Amtsgericht erhalten bleiben solle, das Bezirksamt allerdings aufgehoben werde. Anfang Februar versammelten sich im Durlacher Rathaus nochmals die Vertreter von Bezirken, die von Schließungen betroffen waren, und mehrere Landtagsabgeordnete, die gemeinsam eine weitere Resolution verabschiedeten. Die Bemühungen blieben vergeblich. Nun versuchten die Durlacher, wenigstens die Anwesenheit eines Amtmannes, d. h. die Beibehaltung einer Zweigstelle, zu erreichen. Doch auch diese Bitte wurde mit dem Hinweis auf die Nähe Karlsruhes abgewiesen. Ab 1. April 1924 übernahm das Karlsruher Bezirksamt die Geschäfte des Amtes in Dur-



Im Rückgebäude des Schlosses in der Prinzessenstraße war bis 1960 das Finanzamt untergebracht, Foto um 1930.

lach, das nun den jahrhundertealten Status als Amtsstadt verloren hatte.

Dennoch blieb Durlach weiterhin Sitz von staatlichen Behörden; so eröffnete das Finanzamt nach dem Ersten Weltkrieg hier seine Tore. Die Umstrukturierung des staatlichen Finanzwesens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mündete in die Einrichtung von Finanzämtern, so daß Durlach, das seit den 1860er Jahren Sitz einer Steuereinnahmestelle war, 1921 eine solche Einrichtung erhielt.²⁷⁴ Das Finanzamt kam anfangs zusammen mit dem städtischen Krankenhaus in dem Mannschaftshaus der ehemaligen Markgrafenkaserne unter.²⁷⁵ Doch die Verhältnisse waren sehr beengt und unbequem, zumal sich die Dienstzimmer im Winter nur schwer heizen ließen. Im Jahr 1932 kam das Gerücht auf, das Durlacher Finanzamt solle im Rahmen allgemeiner Verwaltungsvereinfachungen und Sparmaßnahmen aufgelöst werden.²⁷⁶ Dagegen erhob sich in Durlach und den umliegenden Landgemeinden eine Welle des Protestes, der sich am 10. Oktober 1932 auf einer Versammlung im Gasthaus *Blume* entlud. Hier wurde auch der Verdacht geäußert, man wolle Durlach in die Bedeutungslosigkeit absinken lassen, damit es um so leichter nach Karlsruhe eingemeindet werden könne. Eine Pressekonferenz am 21. Oktober 1932, die der badische Finanzminister abhielt, brachte dann aber die beruhigende Nachricht, daß das Durlacher Fi-

nanzamt erhalten bleiben sollte. Im Juni 1934 zog es in die Karlsburg in den der heutigen Pfinztalstraße zugewandten Bereich. Später belegte es den Flügel an der Marstallstraße. Die Räume reichten aber bald kaum noch, da das Durlacher Amt im November 1942 noch die Zuständigkeit des aufgelösten Amtes Karlsruhe-Land und ein Jahr später die des ebenfalls aufgelösten Brettener Amtes übernahm.

In den 1950er Jahren zeigte sich, daß die Räume in dem ehemaligen Kanzleitrakt der Karlsburg an der Marstallstraße wegen allgemeiner Verfallserscheinungen für das Finanzamt nicht mehr tragbar waren. Man begann mit Neubauplänen, für die das gegenüberliegende Gelände, auf dem der ebenfalls als abrißreif betrachtete ehemalige Marstall stand und ein Löschteich war, ausgesucht wurde. Bis Juli 1960 war der Neubau fertiggestellt, der heute noch das Finanzamt beherbergt.

Der Verlust des Bezirksamts und die drohende Aufhebung des Finanzamts heizten die Durlacher Diskussionen über eine mögliche Eingemeindung nach Karlsruhe an, die 1931 konkrete Formen annahm, da die Durlacher Kommunalpolitiker von sich aus um eine Aufnahme in die benachbarte Landeshauptstadt nachsuchten.

Das Jahr 1931 – Eingemeindungsverhandlungen und Bürgermeisterwahlen – der Verlust der Eigenständigkeit

Angesichts der verzweifelten wirtschaftlichen Lage beschloß der Durlacher Stadtrat, Verhandlungen mit Karlsruhe wegen einer Eingemeindung zu beginnen. Die Initiative ging vom Evangelischen Volksdienst EVD aus, der im Juli 1931 im Stadtrat den Antrag stellte: *Mit der Stadt Karlsruhe sind sofort Verhandlungen zwecks Eingemeindung aufzunehmen.* Am 29. Juli kam der Stadtrat bei der Behandlung dieses Antrages zu dem Ergebnis: *Nach eingehender Aussprache, in welcher sich die*

*Mehrzahl der Redner für die Eingemeindung ausspricht, soll den Parteien zunächst Gelegenheit gegeben werden, zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen.*²⁷⁷ Bei der Stadtratssitzung drei Wochen später stellte sich dann heraus, daß keiner der Fraktionsredner [...] sich grundsätzlich gegen die Eingemeindung wandte. *Es besteht Einmütigkeit darüber, daß zunächst mit der Stadt Karlsruhe Fühlung genommen werden soll*, und man bestimmte eine Kommission, bestehend aus Bürgermeister Jean Ritzert, Christian Pfalzgraf (SPD) und dem Abgeordneten des Evangelischen Volksdienstes Karl Metzger, die mit dem Oberbürgermeister von Karlsruhe erste einleitende Schritte unternehmen sollte. Inzwischen wurde öffentlich über das Thema diskutiert. So verhandelte der Bürgerverein Durlach in seinem Stammlokal, dem *Ochsen*, in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung über die Frage und erklärte sich für den Plan einer Eingemeindung nach Karlsruhe. Ebenso hatten schon – wie die SPD-Zeitung, der Volksfreund, meldete – die Karlsruher und Durlacher SPD-Fraktionen der jeweiligen Bürgerausschüsse *in einer gemeinsamen Aussprache Fühlung genommen* und sich grundsätzlich positiv zu dem Eingemeindungsvorhaben gestellt.

Falls die Durlacher gehofft hatten, den drohenden Winter schon unter der Obhut der Karlsruher zu überstehen, so wurden sie nun enttäuscht, denn der Karlsruher Oberbürgermeister Dr. Julius Finter versicherte, daß eine Eingemeindung im laufenden Jahr nicht in Frage käme. Zwar sei die Finanzlage der Landeshauptstadt so, daß die Stadt *dank der vorsichtigen Geschäftsgebarung ihrer Verwaltung und der schon frühzeitig angewandten Sparmaßnahmen trotz der Not der Zeit alle Schwierigkeiten zu überwinden vermochte*, dennoch mußten auch in Karlsruhe einige schon fertig ausgearbeitete Projekte wie die geplante Hafenerweiterung aus Kostengründen zurückgestellt werden.

Ein kurzer Vergleich der sozialen und wirtschaftlichen Struktur der Städte verdeutlicht,

warum Karlsruhe die Wirtschaftskrise besser als Durlach überstehen konnte.²⁷⁸ In Durlach waren fast 60 % der Erwerbstätigen in Industrie und Handwerk beschäftigt, d. h. in den Produktionszweigen, die von der Not besonders betroffen waren, in Karlsruhe waren es nur 36 %. Die Landeshauptstadt beschäftigte 33 % ihrer Arbeitskräfte in den Bereichen Handel und Verkehr und über 11 % in der Verwaltung, d. h. Karlsruhe war eher eine Dienstleistungs- und Verwaltungsstadt, Durlach dagegen eindeutig eine von der Industrie lebende Gemeinde. Der Arbeiterschaft gehörten in Durlach fast 54 % der Erwerbstätigen an, in Karlsruhe nur 35 %. In Durlach lebten von 1 000 Einwohnern 34 von der Wohlfahrtspflege, in Karlsruhe von 1 000 nur 22. Da zudem das Rechnungsjahr in Durlach mit einem Fehlbetrag von 117 000 RM abschloß, war die Stadt nur wenig attraktiv. Von Karlsruhe hieß es, es bestehe keinerlei Bedürfnis, von sich aus eine Eingemeindung im Osten der Stadt anzuregen, denn sie sei hinsichtlich ihrer Bedürfnisse im Westen des Stadtgebietes stark festgelegt. Man sei von Karlsruhe aus zwar zu unverbindlichen Verhandlungen bereit, doch müßten die Durlacher wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse *auf das eingehendste geprüft werden*. Als besonders schwierig für die Eingemeindung empfand man in Karlsruhe nämlich die hohe Umlage in Durlach, die fast doppelt so hoch wie die in der Landeshauptstadt war. Die hohen Durlacher Steuern nun aber waren es, die den Steuerzahlern in Durlach eine Eingemeindung als attraktiv erscheinen ließen. Auch sah man in Karlsruhe das Problem, daß Durlach vom Badenwerk mit Elektrizität versorgt wurde, während Karlsruhe ein eigenes Stromversorgungsnetz hatte. Wenig verlockend erschien dem Karlsruher Oberbürgermeister zudem, daß in Durlach hohe Summen für die Ablösung des Bürgernutzens gezahlt wurden.

Inzwischen wurde das Thema unter der Überschrift *Der Zusammenschluß Karlsruhe–Durlach* auch in der Presse aufgegriffen – in der

Badischen Presse, im Volksfreund und natürlich im Durlacher Tageblatt. Besonders eifriger Schreiber und Verfechter der Eingemeindung war der Durlacher Lehrer Hermann Kaspar, der unter der Überschrift *Was Durlach in die Ehe einbringt* zu dem Schluß kam *Die infolge besonderer trüber Zeitumstände altersschwache, müde, hilfsbedürftige Mutter kann ihr Haupt getrost in den Schoß ihrer kräftig emporgeblühten Tochter legen.*²⁷⁹ Eine solche Äußerung konnte nicht unwidersprochen bleiben, wenige Tage später fand sich im Durlacher Tageblatt die Antwort: *Nun aber zur Kehrseite. Karlsruhe hat einen Gebietsumfang von 4500 Hektar, Durlach dagegen einen solchen von 2930 Hektar. Das der Einwohnerzahl nach mehr als 8mal so große Karlsruhe weist also nicht einmal den doppelten Geländebesitz von Durlach auf.*²⁸⁰

Die Gegner der Eingemeindung meldeten sich nun zu Wort: *Wie wollen wir – fragte ein Herr Ammann im Durlacher Tageblatt – die freie Aufgabe unserer Selbständigkeit einmal vor unsern Kindern, denen doch hoffentlich andere Zeiten in ihrem reiferen Alter beschieden sein mögen, verantworten? [...] Es dürfte klar sein, daß der geborene Durlacher einen ausgeprägteren Heimatgedanken in die Waagschale werfen muß, wie der zugezogene Durlacher. Daher „Durlach den Durlachern“.*²⁸¹

Schärfste Gegner der Eingemeindung waren die Durlacher Geschäftsleute, die fürchteten, daß sie durch die Verlegung der Ämter und Verwaltungsstellen nach Karlsruhe Käufer verlieren würden. In einem großen Artikel im Durlacher Tageblatt mahnte der Durlacher Einzelhandel eindringlich zu bedenken, daß Durlach im Falle einer Eingemeindung an Bedeutung verlieren würde, wobei Handel, Handwerk und Gewerbe in erster Linie die Leidtragenden sein würden.²⁸²

Wie ein Fähnchen im Winde verhielten sich die Nationalsozialisten. Am 9. November stellten sie den Antrag, die Stadt Durlach solle die Eingemeindungsverhandlungen einstellen, kurz vor der entsprechenden Sitzung

zogen sie diesen Antrag wieder zurück.²⁸³ Sie wußten offensichtlich noch nicht genau, wie des Volkes Meinung einzuschätzen war. Doch die Durlacher Pressestimmen wurden immer eindeutiger gegen die Aufgabe der Selbständigkeit – und am 5. Dezember 1931 stellte derselbe Evangelische Volksdienst, der wenige Monate vorher die Eingemeindungsfrage in den Bürgerausschuß gebracht hatte, den Antrag, die Verhandlungen mit Karlsruhe abzubrechen – mit folgender Begründung: *Man habe damals den Antrag auf Aufnahme von Verhandlungen gestellt, damit die Debatte von den Stammtischen weg, dorthin gebracht werden sollte, wohin sie gehört: In den Stadtrat.* Nach einer sehr lebhaften Aussprache fand der Antrag damals einstimmige Annahme, man sei daher davon ausgegangen, daß dies der Meinung der Mehrheit der Durlacher entspreche. Doch in der Zwischenzeit habe sich das als Irrtum herausgestellt, zumal *verschiedene Stadträte von ihrer früher bekundeten Zustimmung allmählich abrückten und plötzlich Gegner der Eingemeindung geworden waren.* Nach eingehender Aussprache wurde der Antrag des Evangelischen Volksdienstes mit knapper Mehrheit angenommen und das Durlacher Tageblatt konnte am 11. Dezember 1931 melden: *Der Angriff ist abgeschlagen, aber Vorsicht auch in Zukunft am Platze.*

Das Scheitern der Bürgermeisterwahlen 1931

Gegen Ende seiner Amtszeit trug Ritzert die Geschäfte des Bürgermeisteramtes fast allein, da Oberbürgermeister Zoeller den Angriffen gegen seine Person und seine Politik nicht gewachsen war. Im Jahr 1931 wurden beide Bürgermeisterposten frei, da Ritzerts Amtszeit ablief und Zoeller sich in den Ruhestand versetzen ließ. Bei den nun folgenden Bürgermeisterwahlen, die der Stadtrat und die Stadtverordneten gemeinsam durchführen mußten, zeigte sich die Handlungsunfähigkeit, die inzwischen das Gemeindeparlament kennzeichnete.²⁸⁴ Aus Sparsamkeitsgründen wollte die

Stadt auf einen der Posten verzichten, doch nun stellte sich die Frage, auf welchen Kandidaten sich das Gemeindeparlament bei den Mehrheitsverhältnissen einigen konnte.

Die badische Notverordnung vom 9. Oktober 1931 legte fest, daß die Amtszeit der derzeit amtierenden Bürgermeister bis zum 1. Mai 1933 zu verlängern sei. Das hätte, da Zoeller im Ruhestand war, für Ritzert zugetroffen. Doch dagegen wehrte sich die bürgerliche Seite, sie lehnte einen Gemeinderatsantrag auf Verlängerung der Amtszeit ab. Am 19. Oktober 1931 beschied das badische Innenministerium, daß es keinem Zweifel unterliege, daß die Amtszeit von Ritzert bis zum 1. Mai 1933 verlängert sei. Dies rief bei den Vertretern der bürgerlichen Parteien und der NSDAP starke Erregung hervor. Der Stadtrat beschloß, die schon anberaumte Bürgermeisterwahl abzuhalten und sich gegen den Beschluß des Innenministeriums zu stellen. Damit gewann der Durlacher Konflikt den Stellenwert eines *Schulbeispiel[s] von grundsätzlicher Bedeutung* – so die Badische Presse vom 22. Oktober 1931 –, da es nun auch um die Durchsetzung der badischen Notverordnung ging.

Aber die Durlacher Kommunalpolitiker hielten ihre Wahlen ab. Die KPD stellte den Karlsruher Stadtrat Hermann Böning auf. Die SPD konnte sich nicht entscheiden, sich konsequent hinter Ritzert zu stellen, einen anderen Kandidaten präsentierte sie allerdings auch nicht.

Die Bürgerlichen, die ein Bündnis mit der NSDAP eingingen, konnten sich letztlich nicht einigen. Erst sah es so aus, als habe man in dem Karlsruher Staatsanwalt Friedrich Heim den geeigneten Kandidaten gefunden, dem eine Nähe zur NSDAP nachgesagt wurde. Der erste Wahlgang am 26. Oktober 1931 verlief ergebnislos, zumal sich die SPD der Stimme enthielt und Heim nur 40 Stimmen erhielt, 45 wären notwendig gewesen. Bei dem zweiten Wahlgang am 12. November gaben nur die Kommunisten ihre Stimmen ab, und auch der dritte Wahlgang am 27. November ergab für keinen Kandidaten eine ausreichende

Mehrheit. Hier erwies sich der Evangelische Volksdienst als das Zünglein an der Waage, und er konnte sich nicht entschließen, sich dem Kompromißkandidaten der bürgerlichen Parteien und der NSDAP, Staatsanwalt Friedrich Heim, anzuschließen. Dabei hatte er am 19. November im Gasthaus *Krone* mit der NSDAP eine Vereinbarung getroffen, die diese am 11. Januar 1932 im Durlacher Tageblatt veröffentlichte. In dieser Vereinbarung hieß es: *Die NSDAP hat absolut keine Bedenken gegen die Wahl des Herrn Heim, weil der Gau Karlsruhe [= der NSDAP-Gau] sich über die Person des Herrn Heim erkundigt hat und diesen Herrn empfehlen kann. Der Gau hat die Verantwortung für die Person des Herrn Heim übernommen.* Der dritte Punkt der Vereinbarung lautete: *Bezüglich eines Antrages des Volksdienstes wegen der Person des Dr. Trautwein und des Antrags, daß für die Folge die städtischen Prozesse nach Gerechtigkeit zu verteilen wären zwischen den Durlacher Rechtsanwälten, hat dieser Vorschlag unsere volle Zustimmung und Unterstützung gefunden.* Offensichtlich wollte der EVD für die Zukunft gesichert wissen, daß nicht mehr alle städtischen Anwaltsaufträge an den Demokraten Karl Trautwein gingen.

Im Gegenzug erklärte sich der Volksdienst bereit, zur Wahl von Heim aufzurufen, ohne die volle Stimmzahl versprechen zu können. Eine Stunde vor dem dritten Wahlgang jedoch kam der Volksdienst mit einer anderslautenden Erklärung zur NSDAP, die diese ablehnte.

Der EVD war vor allem gegen einen SPD-Mann und sah – glaubt man den eigenen Darstellungen – auch einem dritten Wahlgang gelassen entgegen. So schrieb die Rathausfraktion des EVD in der Badischen Presse vom 24. November 1931: *Einen Leerlauf des dritten Wahlganges würden wir aufrichtig bedauern. Wir sehen aber auch einem solchen Ausgang mit Ruhe entgegen, da es uns ausgeschlossen erscheint, daß die Regierung einen Sozialdemokraten als Bürgermeister kommissarisch einsetzt, weil ja der Stadtrat eine bürgerliche Mehrheit aufweist, die in*

seinem solchen Falle die äußersten Konsequenzen zöge.

Am Tag des dritten Wahlgangs, am 27. November 1931, erschien im Durlacher Tageblatt noch ein Artikel des Zentrums-Stadtverordneten August König, der dazu aufrief, den Karlsruher Oberrechnungsrat Albert Herrmann zu wählen, der sich auch um den Posten beworben hatte. Auch Gustav Eiermann und Karl Trautwein standen seiner Wahl nicht ablehnend gegenüber, doch im Bürgerausschuß gab es wiederum keine klare Mehrheit für einen der Kandidaten.

Die Durlacher gaben damit wegen ihrer Zersplittertheit einen wesentlichen Teil ihrer Eigenständigkeit freiwillig auf, denn nun erhielten sie mit Albert Herrmann einen vom Landeskommis­sar kommissarisch eingesetzten Bürgermeister.

Jean Ritzert wurde auf den 1. Januar 1932 in den Ruhestand versetzt.

Die Nationalsozialisten verfolgten dieses Hin und Her mit einiger Genugtuung, oder wie der damalige Ortsgruppenleiter Schmitteckert in einer Versammlung ausführte: *Die Nationalsozialistische Partei sehe der Weiterentwicklung dieser Frage mit völligem Gleichmut entgegen. Komme es [...] schließlich gar zu einem kommissarisch bestellten Bürgermeister, so werde seine Partei schon Ordnung schaffen, wenn sie die Macht im Staate übernommen habe.*²⁸⁵ Die mangelnde Konsensfähigkeit der Stadtverordnetenversammlung schien die Kri-

tik der Nationalsozialisten am Parlamentarismus und an der Demokratie zu bestätigen.

Albert Herrmann kam am 28. Februar 1892 in Straßburg zur Welt und arbeitete nach einem Jura-Studium in Berlin seit 1922 als Jurist bei der Stadt Karlsruhe. Er war verheiratet und hatte zwei Kinder. Mit seiner Bestellung kamen in Durlach Gerüchte auf, er sei ein Befürworter der Eingemeindung, mit seinem Amtseintritt sei ein weiterer Schritt zum Verlust der Eigenständigkeit getan. So schrieb das Karlsruher Tagblatt, es sei die Aufgabe des neuen Stadtoberhauptes, *Durlachs Finanzen und Verwaltung in Ordnung zu bringen und auf diese Weise den späteren Zusammenschluß der beiden Städte Karlsruhe und Durlach praktisch vorzubereiten.*²⁸⁶ Doch kurze Zeit später, am 10. Dezember, nahm das Karlsruher Tagblatt diese Darstellung zurück mit dem Bemerkung, Herrmann sei ein Gegner der Eingemeindung: *Denn zweifellos sind Verwaltung und Finanzen nicht mehr in Unordnung, als die aller übrigen Kommunen, die neben der allgemeinen Krise noch besonders unter der Last hoher Arbeitslosigkeit leiden.*

Von den Auseinandersetzungen über die Bürgermeisterwahl zog besonders die NSDAP Vorteile, da sie sich als eine Partei, die dem *Parteiengetzänk* ein Ende mache, zu profilieren suchte und in der folgenden Zeit auch in Durlach zur stärksten Kraft wurde. Damit war das Ende der Weimarer Republik eingeläutet.

Durlach in der Zeit des Nationalsozialismus

Der Aufstieg der NSDAP

Programm und erste Anhänger der NSDAP

Im Mai 1936 behauptete der NSDAP-Kreisleiter Willi Worch anlässlich einer Rede in Durlach, daß hier die älteste Ortsgruppe Badens und eine der ältesten im Reich überhaupt sei. Sie habe 1922 ihre Arbeit aufgenommen und im Restaurant *Schöneck* auf dem Turmberg ihre erste Unterkunft gefunden.¹

Damit wollte er vorrangig der Tatsache Rechnung tragen, daß sich der spätere Gauleiter Robert Wagner im Herbst 1924 in Durlach niederließ und noch in der Verbotszeit begann, in Baden und auch in Durlach eine Parteiorganisation wieder aufzubauen (s. o.). Robert Wagner, der Mitte der 1920er Jahre, d. h. als er den NSDAP-Gau Baden gründete, bei einer Fabrikantenwitwe in der Bergwaldstraße zur Untermiete wohnte², spielte in der Durlacher Kommunalpolitik keine große Rolle. Da er allerdings für den Aufstieg der Durlacher NSDAP zumindest in den Anfangsjahren von Bedeutung war und später die Eingemeindung Durlachs ganz wesentlich auf sein Betreiben zurückging, soll er hier kurz vorgestellt werden: Er wurde 1895 unter dem Familiennamen Backfisch, den er später – wahrscheinlich als Offizier – zugunsten des Namens seiner Mutter ablegte, in Lindach geboren. Der gelernte Lehrer Wagner meldete sich freiwillig zum Wehrdienst, nahm als Infanterieoffizier am Ersten Weltkrieg teil und blieb auch nach Kriegsende Reichswehroffizier. Als solcher war er am 8./9. November 1923 am Hitlerputsch in München beteiligt und stand zusammen mit Adolf Hitler vor Gericht. Nach der Haftentlassung kehrte er im Herbst 1924 nach Baden zurück und lebte zunächst unter der Berufsbezeichnung *Schriftsteller* in ärmlichen Verhältnissen in Durlach. Am 5. Mai 1933 wurde Wagner von Hitler zum Reichsstatthalter in Baden ernannt. Den Höhepunkt seiner Kar-

riere erreichte er, als er 1940 nach der französischen Niederlage zudem der Chef der Zivilverwaltung im besetzten Elsaß wurde. Nach Kriegsende verurteilte ihn ein französisches Kriegsgericht zum Tode, im August 1946 richtete man ihn in Straßburg hin.³

Die Durlacher Partei-Ortsgruppe wurde von Robert Wagner nach Aufhebung des Parteiverbotes und nach der im März 1925 erfolgten Gründung des Gaus Baden ins Leben gerufen. Das Gründungsmitglied Friedrich Seyfried meinte 1949, es sei am 4. Dezember 1925 gewesen.⁴ Am 27. Januar 1926 sprach Robert Wagner auf einer *öffentlichen Versammlung* über das Thema *Gegen Ausbeutung und Versklavung, für Freiheit und Brot* im Gasthaus *Blume*.⁵ Das erste überlieferte handschriftliche Zeugnis der Durlacher NSDAP, das vom 6. Juni 1926 stammte und von dem damaligen Geschäftsführer der Ortsgruppe, dem Angestellten Hermann Holzhauer unterzeichnet wurde, trägt noch keinen Briefkopf und keinen Stempel.⁶ Die Partei trat in diesem Jahr, am 14. November 1926, zur Gemeinderatswahl an, für die sich in Karlsruhe noch keine NSDAP-Liste fand. Das Kandidieren der Durlacher Ortsgruppe ist um so überraschender, als die NSDAP auch keine Listen für den Bezirksrat oder Kreistag aufstellte.⁷

Die sieben Namen umfassende Liste wurde von Robert Wagner angeführt, die ansonsten den kaufmännischen Gehilfen Otto Gilbert, den Schneider Ernst Vollmer, den Diplom-Ingenieur Hans Röhrich, den Gipser Albert Koch, den Monteur Paul Beck und den Ingenieur August Fischer aufwies.⁸ Unter den zehn Parteien und Gruppierungen, die zu dieser Wahl antraten, hatte die NSDAP die kürzeste Liste, was das Durlacher Tageblatt zu dem Kommentar veranlaßte, *daß man mit einem Sitz im Stadtrat nicht rechne*.⁹ Immerhin erhielt die NSDAP zwei Stadtverordnetensitze, nun zog Robert Wagner zusammen mit dem Zweitplatzierten Otto Gilbert, der zudem

Durlacher Vertreter des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes war, in den Durlacher Bürgerausschuß. Gilberts Karriere in der NSDAP endete allerdings schnell¹⁰, für ihn rückte 1926 Ernst Vollmer nach. Robert Wagners Auftritte in der Durlacher Stadtverordnetenversammlung waren ausgesprochen selten. Am 12. März 1927 gab er das Amt zurück, da – wie er schrieb – seine Tätigkeit als Gauleiter der NSDAP ihn zu dauernden Reisen verpflichtete.¹¹

Der Schwerpunkt der politischen Arbeit der Nationalsozialisten lag ohnehin nicht auf der Mitarbeit in politischen Gremien, sondern in der Propaganda, die auch in Durlach immer mehr Personen, vorrangig Männer, an die Partei heranführte.¹²

Robert Wagner war in vielem der typische Vertreter der völkischen Bewegung – Kriegsteilnehmer und in Friedenszeiten orientierungs- und arbeitslos, demokratiefeindlich und nationalistisch. Am 22. März 1925 meinte Robert Wagner bei der Durlacher Bismarckfeier: *Die jetzigen Führer wie Ludendorff und Hitler sollen genau das Prinzip verfolgen von Bismarck, der einzige große Führer, welcher Deutschland hochbrachte.[...] Nur wir können Deutschland aus dem Schmutz retten. Wir verfolgen unser Ziel ohne nach rechts oder links zu sehen.*¹³ Entsprechend dieser Worte umgab sich der nationalsozialistische Mann mit dem Nimbus des *Kämpfers* oder auch *Marschierers*, der *ohne nach links oder rechts zu sehen*, aber aufgehoben in der Masse der mit ihm Marschierenden seinen Weg geht. Auch in Durlach erhielt die junge Partei viel Zulauf aus dem Kreis der Männer, für welche die Front-erlebnisse im Weltkrieg prägend waren oder die sich sonst zu Militär und Militarismus hingezogen fühlten. Der Nationalsozialismus bot Identifikationsmöglichkeiten für die, denen die Republik ihre Vorbilder geraubt hatte und die die Niederlage des Ersten Weltkrieges wie eine persönliche Demütigung erlebt hatten.

Dementsprechend hoch war der Anteil der Kriegsteilnehmer unter den frühen *Partei-genossen*: Zu den Durlachern, die schon sehr

früh Kontakt zu der NSDAP suchten, zählte der 1895 geborene Weinhändler Urban Schurhammer, der nach 1945 angab, er sei von 1921 bis 1923 Mitglied der jungen Partei gewesen, später aber auf Distanz gegangen und habe sogar zur Widerstandsbewegung des 20. Juli gehört. Von 1924 bis 1931 war Schurhammer Mitglied der Stahlhelm-Ortsgruppe in Karlsruhe und gründete 1933 die Durlacher Stahlhelm-Gruppe (s. u.).¹⁴ Zu den frühesten Anhängern der Nationalsozialisten gehörte auch der 1894 in Emmendingen geborene Hugo Boenisch, der als Kriegsbeschädigter aus dem Ersten Weltkrieg kam und Beschäftigung beim Karlsruher Versorgungsamt fand. Der gelernte Buchdrucker trat schon 1923 der NSDAP bei und war Mitbegründer der Rastatter und Durlacher Ortsgruppen. Im Jahr 1938 übernahm er das Amt eines der nun fünf Durlacher Ortsgruppenleiter (s. u.). Als Sohn eines Berufssoldaten und späteren Mitgliedes des badischen Gendarmeriekorps wuchs Boenisch in einer deutschnationalen Atmosphäre auf. Er galt als ruhiger Mann, zumal er schon aufgrund seiner Kriegsverletzung – ihm fehlte die halbe Zunge – nicht propagandistisch öffentlich auftreten konnte.¹⁵

Der 1897 geborene Elektroingenieur Karl Steinmetz trat 1922 der NSDAP und SA bei.¹⁶ Stadtbekannt war der 1899 in Rintheim geborene gelernte Sattler und Tapezierer Siegfried Seyfried, der nach dem Besuch der Volksschule im elterlichen Geschäft Sattler und Tapezierer lernte. Er kam infolge einer Gasvergiftung lungenkrank aus dem Ersten Weltkrieg zurück und trat 1923 oder 1924 der NSDAP bei. In der Verbotszeit gehörte er dem Schlageterbund an, baute später die Durlacher SA mit auf und trat 1930 der SS bei, deren Durlacher Leitung er – am Ende als Obersturmbannführer – innehatte. Vor 1933 arbeitslos, erhielt er nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten die Hausmeisterstelle im Gymnasium, die er aber mit mehr Loyalität gegenüber der Lehrerschaft als gegenüber der Partei ausübte. Bei seiner Hausmeisterstätigkeit unterstützte ihn seine Frau Lina, die eben-

falls eine der frühesten Anhängerinnen des Nationalsozialismus war (s. u.).¹⁷ Auffallend an dieser Gruppe von Männern ist, daß sie zwischen 1894 und 1899 geboren wurden, d. h. zur Zeit des Parteieintritts zwischen 25 und 30 Jahre alt waren und daß sie alle am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatten. Ihre Zusammenkünfte in Durlach führten vor dem Parteiverbot im Juli 1922 nicht zu einer regulären Ortsgruppengründung – wahrscheinlich traf man sich im geschlossenen Kreis. Auf jeden Fall jedoch ist davon auszugehen, daß Durlach zu den badischen Städten gehörte, in denen es schon sehr früh nationalsozialistische Aktivitäten wie die Verteilung und Diskussion von Werbematerialien in geschlossenen Gruppen gab.¹⁸ Diese Tätigkeiten wurden durch das Verbot der Partei am 21. Juli 1922 erschwert oder auch zeitweise unterbrochen, doch kam es weiterhin zu Kontakten mit der Münchner Partei. Zudem gab es in der Verbotszeit in Durlach eine Ortsgruppe der *Deutschen Partei – Völkisch-sozialer Block*, in der sich die Nationalsozialisten mit anderen Völkischen zusammenfanden.¹⁹ Anmeldungen zu dieser Ortsgruppe nahmen der Verwaltungsassistent Arthur Schlatterer und der Masseur August Walz entgegen.²⁰ Von daher war Worchs Behauptung von 1936, in Durlach sei die älteste Ortsgruppe, nicht ganz unberechtigt. Ab 1929 wuchs die Zahl der Parteimitglieder, auch unter ihnen waren viele Kriegsteilnehmer: dazu zählten einer der Ortsgruppenleiter vor 1933, der Kaufmann Egon Schmitteckert und der Bauingenieur Hermann Krieger. Letzterer war der Sohn des Grötzinger Bauunternehmers, meldete sich als 18jähriger im August 1914 freiwillig zum Kriegsdienst und wurde 1921 Mitglied der Durlacher Ortsgruppe der Kameradschaft badischer Leibgrenadiere.²¹ Schwer kriegsbeschädigt war der 1879 geborene Straßenbahnschaffner Theodor Stöhrmann, der 1929 der NSDAP beitrug und zeitweise stellvertretender Ortsgruppenleiter und NSDAP-Stadtrat war. Er verließ die Partei allerdings schon 1931 und

legte sein Stadtratsamt nieder.²² Kriegsteilnehmer war auch der Hauptlehrer Otto Edel, Sohn des DNVP-Mitglieds Jakob Edel. Otto Edel zog 1926 von Hohenwettersbach nach Durlach und rühmte sich später, der Mitbegründer der Hohenwettersbacher NSDAP-Ortsgruppe gewesen zu sein; er trat am 1. Oktober 1930 offiziell der NSDAP bei, wurde am 1. Oktober 1933 zum Rektor der Hindenburgschule befördert und war ab 1938 Ortsgruppenleiter.²³ Der 1886 geborene Julius Böhly, der ebenfalls Kriegsteilnehmer war und bis 1933 unterschiedlichen Erwerbstätigkeiten nachging, trat 1930 der NSDAP bei und wurde später ebenfalls zu einem der Ortsgruppenleiter ernannt.²⁴ Schon 1929 trat der 1890 geborene Vermessungsingenieur und Kriegsteilnehmer Hermann Feser der NSDAP bei, dessen Frau Bertha Feser sich ebenfalls vor 1933 aktiv für den Nationalsozialismus einsetzte.²⁵ Der 1882 geborene Ratsdiener Jakob Kindler, der zu 70 % geschädigt aus dem Krieg zurückkehrte, trat im Dezember 1931 der NSDAP bei, gehörte zum Politischen Leiterkorps und galt später als einer der aggressivsten Vertreter des Nationalsozialismus.²⁶ Neben dem Militarismus und der Verherrlichung des Krieges waren für manche Männer die vorgeblich sozialistischen Momente des Programms attraktiv, so daß sich auch ehemalige Anhänger der Arbeiterbewegung der neuen Partei anschlossen. Die größte Anhängerorganisation allerdings im mittleren und vor allem kleinen Bürgertum, das durch Wirtschaftskrise und Inflation verarmt und tiefgreifend verunsichert war und verängstigt auf die Aktivitäten der äußersten Linken startete.²⁷ Hinzu kamen die verwirrenden Erscheinungen und Beschleunigungen des modernen Lebens, die eine Ablehnung der Industriegesellschaft, eine rückwärtsgewandte Sehnsucht und das Bild der Juden als vorgeblich typische und damit abzulehnende Vertreter des modernen Großstadtlebens hervorbrachten. Die Nationalsozialisten antworteten auf diese Ängste mit Antisemitismus und einem übersteigerten

Nationalismus und boten in der Gestalt Adolf Hitlers einen *Führer* an, der all denen, welche die Demokratie als beängstigend erlebten, die Gewähr für Sicherheit und Wohlstand zu bieten schien. Dazu gehörten die kleinen Geschäftsleute wie der wahrscheinlich erste Durlacher Ortsgruppenleiter nach Robert Wagner, Karl Gabler, der seinen Laden in der heutigen Pfinztalstraße hatte, und die Familie des Installationsgeschäftes Adam Schwarz am Saumarkt, die schon vor 1931 der Hitler-Jugend einen Raum zur Verfügung stellte.²⁸

Viele Anhänger fand die NSDAP in den protestantischen Gegenden Badens unter den jungen studierten Männern, die ihren Platz im Berufsleben noch nicht gefunden hatten und die durch die allgemeine Wirtschaftskrise kaum Aufstiegsschancen sahen.²⁹ Zu ihnen zählten der schon genannte Karl Hiller und der seit Ende der 1920er Jahre verstärkt in der Öffentlichkeit auftretende Durlacher Diplomlandwirt Heinrich Steinmetz, ein Enkel des letzten ehrenamtlichen Bürgermeisters. Steinmetz übernahm 1931 von Theodor Stöhrmann das Stadtratsamt und war ein stadtbekannter *Nazi*.³⁰ Auch der 1902 geborene Diplomingenieur Werner Bull, Sohn einer angesehenen und schon seit Jahrhunderten in Durlach ansässigen Bürgerfamilie, war ein *Studierter*, der sich im Dezember 1931 der braunen Partei anschloß und im Frühjahr 1933 Ortsgruppenleiter wurde (s. u.).³¹ Er hielt sich allerdings vor der Machtübernahme im März 1933 in der Öffentlichkeit zurück, da sein Vater Hermann Bull mit der politischen Ausrichtung seines Sohnes nicht einverstanden war.³² Zu der Gruppe der jungen studierten Männer zählte der 1906 geborene Hauptlehrer Josef Maier, der seit 1926 für die NSDAP aktiv war, dieser im September 1929 beitrug und in Zivil beim Saalschutz sowie als Propagandist und Flugblattverteiler eingesetzt wurde. Er kam 1934 von Hohenwettersbach an die Hindenburgschule, dessen damals neuen Leiter Otto Edel er sicherlich noch aus dessen Hohenwettersbacher Zeit kannte.³³

Die SA und SS

Viele junge Männer fühlten sich durch die Aufmärsche der Nationalsozialisten, die Uniformen und Fahnen angesprochen, zumal das Gewalttätige des Auftretens und die Brutalität im Umgang mit Andersdenkenden dem Pöbel aller gesellschaftlichen Schichten Raum und Platz bot sich auszuleben. Diese Männer gingen in die SA, die ihnen Uniformen und die Geborgenheit einer Gruppe verschaffte.

In Durlach zählten die Brüder Wilhelm und Emil Karcher dazu, die 1926 in die Partei und SA eintraten und an zahlreichen Schlägereien beteiligt und im Saalschutz eingesetzt waren. Emil Karcher baute zudem die Durlacher Hitler-Jugend mit auf.³⁴ Zu den jüngsten Anhängern der SA zählte der 1910 geborene Siegmund Siekiersky, der schon als Kaufmannslehrling 1926/27 bei der SA aktiv war und dieser im September 1929 offiziell beitrug. Später sollte er wie Karcher eine bedeutende Rolle in der Durlacher HJ spielen.³⁵

Berüchtigt und bekannt war Willy Erb, ein Sohn des Grötzingen Sozialdemokraten und Ochsenwirtes Karl Friedrich Erb, der schon bei dem Zusammenstoß am 25. April 1925 maßgeblich beteiligt war.³⁶ Zu den frühesten Anhängern der braunen Bewegung zählte der gelernte Friseur August Reech, der später seinen Beitritt zum Schlageterbund und anschließend zur SA mit seiner Arbeitslosigkeit begründete.³⁷

Die SA gewann ab 1929 zunehmend die Funktion einer Massenorganisation, von der sich die Parteiführer fernhalten sollten. So ordnete Robert Wagner 1929 die Trennung von Parteikader und SA an.³⁸ Die Mitgliederzahl der SA wuchs 1930/31 in Baden, so daß das Badische Landespolizeiamt am 28. Dezember 1931 vermerken mußte, daß in den letzten Wochen große organisatorische Änderungen innerhalb der badischen SA vorgenommen wurden.³⁹ Von nun an setzte sich der *Gausturm Baden* aus drei Standarten zusammen, die – wie es im Befehl des SA-Oberführers Hans Ludin hieß – *zur Erinnerung an die ehemaligen stolzen*

badischen Regimenter – die Nummern 109, 110 und 113 trugen. Die Durlacher SA zählte zur Karlsruher Standarte, welche die Nummer 109 trug und sechs Sturmbanne umfaßte, darunter den Sturmbann I Karlsruhe-Ettlingen.⁴⁰ Auch die badische SS strukturierte im Dezember 1931 ihre Organisation, obwohl sie bis 1933 nur marginale Bedeutung hatte. Die Durlacher SS-Männer, an deren Spitze der schon genannte Friedrich Seyfried stand, gehörten zum Sturmbann II und bildeten zusammen mit Grötzingen, Berghausen, Blankenloch, Weingarten, Bretten, Eppingen und Bruchsal den Sturm 4.⁴¹

Die Anhängerschaft der NSDAP wuchs, in den letzten Monaten des Jahres 1931 besuchten schon 500 bis 600 Menschen ihre Versammlungen, bei denen nun auch Jugendorganisationen mitwirkten.⁴²

Die Hitler-Jugend

Auf dem Parteitag 1926 hatte Adolf Hitler die Gründung einer Jugendorganisation (zunächst nur für männliche Jugendliche), die sogenannte Hitler-Jugend, initiiert. Schon während der sogenannten *Kampfzeit* wurden diese Jungen unter 18 Jahren für Propagandamärsche eingesetzt und waren an Saalschlachten und Straßenschlägereien beteiligt. Seit 1927 wurde in Baden eine Hitler-Jugend aufgebaut, die anfangs in enger Verbindung zur jeweiligen örtlichen SA stand. In Durlach fanden sich 1928 die ersten Jungen zusammen, die sich zunächst wegen ihrer geringen Mitgliederzahl den Karlsruhern anschlossen, aber die noch im gleichen Jahr unter der Führung des späteren SA-Sturmführers Hermann Fischer eine Durlacher Jugendorganisation aufbauten.⁴³ Ein Bericht aus dem Jahr 1939 nannte Gustav Krebs, Ludwig Krust, Egon Born, W. Springer und Kurt Altfelix als jugendliche Gründungsmitglieder. Im Dezember 1929 übernahm der SA-Mann Emil Karcher die Führung der Durlacher HJ, für die er am 8. November 1930 in Offenburg von Adolf Hitler *drei Führerbilder mit eigenhändiger Unterschrift* in Empfang

nehmen durfte.⁴⁴ Als Vertreter der uniformiert-aggressiv auftretenden Nationalsozialisten wußte Karcher die Jugendlichen zu begeistern, welche die sogenannten *Kampffahre* als heroische Zeiten erlebten. Ein Artikel im Durlacher Tageblatt anlässlich des 10jährigen Bestehens der HJ zeichnete zumindest im Nachhinein das Bild der unermüdlichen, einsamen, einer feindlichen Umgebung ausgesetzten Jungengruppe, die für *Deutschlands Freiheit* kämpfte. Das hieß vor allen Dingen Marschieren, Wehrsportübungen und das Antreten bei Aufmärschen. Die Attraktivität der HJ wuchs, so daß auf der Bezirksführertagung am 26. Oktober 1930 festgestellt werden konnte, daß inzwischen neben Karlsruhe und Durlach auch Grötzingen, Weingarten, Berghausen, Söllingen, Knielingen, Neureut, Liedolsheim und Rußheim selbständige Ortsgruppen hatten.⁴⁵

Besonders engagiert tat sich Sigmund Siekiersky hervor, der am 9. Februar 1931 als 21-jähriger zum Führer der Durlacher HJ bestellt wurde und es nach 1933 bis zum HJ-Oberstammführer brachte. Siekiersky arbeitete bis 1934 bei dem Karlsruher Kaufhaus Leipheimer & Mende, bis er hauptamtlich bei der Deutschen Arbeitsfront und später beim Finanzamt Durlach beschäftigt wurde.⁴⁶ Er und seine beiden Brüder Heinrich und Alfred waren am Auf- und Ausbau der Durlacher HJ maßgeblich beteiligt. Heinrich wurde später HJ-Bannführer und Alfred der Stammführer des Durlacher Jungvolks.⁴⁷

Das Vorbild der Durlacher Hitlerjungen sollte Fritz Kröber sein, dessen Tod sie für ihre Werbemaßnahmen nutzten. Am 14. November 1931 wurde im *Kampflokal Lamm* im Rahmen eines Werbeabends die erste *Fritz-Kröber-Scharfahne* geweiht.⁴⁸ Die nach einem Toten benannte Jugendfahne war programmatisch für das Selbstverständnis der HJ, die eingereiht sein wollten in die marschierenden Horden. Als die SA, SS und HJ verboten wurden, gründeten die Jugendlichen zusammen mit der Durlacher SA und SS den *Neuen Sport- und Turnverein Durlach* als Tarnorganisation.⁴⁹



Am 23. November 1935 wurde das Fritz-Kröber-Denkmal an der Durlacher Allee eingeweiht, mit dem die Nationalsozialisten einen der *Märtyrer der Bewegung* ehrten. 1945 wurde dieses NS-Denkmal abgerissen.

Für die Jugendlichen hieß dies, aufgenommen zu sein in den Kreis der Männer – oder wie es am 28. Januar 1939 im Durlacher Tageblatt hieß: *Kampferprobt Schulter an Schulter mit der Partei, SA und SS*. Daß nicht alle Eltern der Hitler-Jungen damit einverstanden waren, deutete noch dieser Artikel des Durlacher Tageblattes an.

Die Nationalsozialistischen Frauen – der Frauenorden und die NS-Frauenschaft

Es lag nicht in der Absicht der militaristisch und männerbündisch orientierten Nationalsozialisten, welche die emanzipative Frauenbewegung zutiefst ablehnten, den Frauen innerhalb der Partei oder anderer nationalsozialistischer Organisationen eine bedeutende Rolle zukommen zu lassen. Das Parteiprogramm von 1920 erwähnte nur in einem Satz einen die Frauen betreffenden Programmpunkt: *Der Staat hat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen durch den Schutz der Mutter und des Kindes*.⁵⁰ Adolf Hitler meinte dementsprechend 1934 auf dem Parteifrauenkongreß: *Das Wort von der Frauenemanzipation ist ein nur vom jüdischen Intellekt erfundenes Wort. [...] Ihre Welt ist ihr Mann, ihre Familie, ihre Kinder und ihr Haus [...]*.⁵¹

Die Vertreterinnen der bürgerlichen und der proletarischen Frauenbewegung und auch die Durlacher Frauensektion der SPD warnten vor 1933 vor den Nationalsozialisten, weil sie die Gleichberechtigung der Frauen abschaffen wollten.⁵² Um diesen Angriffen entgegenzutreten und da Frauen eine große Wählergruppe stellten, begann die Parteileitung ab 1931, sich verstärkt um sie zu bemühen. In den letzten Jahren vor 1933 wuchs die weibliche Anhängerschaft des Nationalsozialismus, die sich durch die Programmatik in ihrem herkömmlichen Frauenbild bestärkt fühlte, ohne Losungen wie *Die deutsche Frau raucht und schminkt sich nicht* allzu ernst zu nehmen.⁵³

Die anfänglichen Bemühungen der nationalsozialistischen Frauen, sich zu organisieren, verliefen – verglichen mit denen der männlichen Verbände – sowohl auf Reichs- als auch auf Länderebene sehr ungeordnet. Der erste völkische Frauenverband in Baden war der 1925 gegründete Königin Luise Bund.⁵⁴ Seit 1928 gab es in Baden dann Versuche, eine landesweite Frauenorganisation als Teil des reichsweiten Deutschen Frauenordens aufzubauen.⁵⁵ Dieser Frauenorden verstand sich als caritative Organisation, die sich entsprechend

den traditionellen Frauenvereinen um Kranke und Fürsorgebedürftige kümmern wollte. Allerdings sollten seine Unterstützungsleistungen ausschließlich deutschen oder deutschstämmigen Personen zugute kommen. Zudem übernahm er die *Erziehung junger Mädchen zu rassebewußten, deutschen Frauen und zu tätigen Gliedern der Volksgemeinschaft*.⁵⁶ Im Mai 1930 erhielt die spätere Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink vom Gauleiter Robert Wagner den Auftrag, den badischen Frauenorden zu organisieren, dessen Geschäftsstelle sich in der Baumeisterstraße 9 in Karlsruhe befand. Auf dem Gauparteitag der badischen NSDAP, der Anfang Oktober 1931 in Karlsruhe stattfand, gab es schon eine Kundgebung des Deutschen Frauenordens in der Festhalle, die – wie es in der Presse hieß – *bis auf den letzten Platz gefüllt* war.⁵⁷

In dieser Zeit wurde auf Betreiben Gregor Strassers eine neue reichsweite Frauenorganisation, die NS-Frauenschaft, aufgebaut und zeitgleich im Herbst 1931 alle schon bestehenden Frauenverbände aufgelöst. Da der badische Zusammenschluß sehr gut organisiert war und die volle Unterstützung des Gauleiters Wagner fand, konnte die Arbeit – ab Oktober 1931 als NS-Frauenschaft – unter der Leitung von Scholtz-Klink ungehindert fortgesetzt werden. Ende 1931 hatte Baden über 20 Frauenschafts-Ortsgruppen, welche Hilfsküchen – vorrangig für SA-Männer – einrichteten, Sammlungen durchführten und für Parteimitglieder und deren Familien eine Fürsorgetätigkeit ähnlich der des Badischen Frauenvereins entwickelten.⁵⁸

Gertrud Scholtz-Klink entfaltete eine umfassende Propagandatätigkeit, die sie auch mehrfach nach Durlach brachte.⁵⁹ Die Durlacher Ortsgruppe des Deutschen Frauenordens bzw. der NS-Frauenschaft wurde Ende 1930 in ihrer Anwesenheit im Café *Luginsland* gegründet, sie ernannte Elfriede Beck zur Leiterin der Durlacherinnen.⁶⁰ Die 1894 in Durlach geborene Beck, die mit einem ebenfalls aktiven Nationalsozialisten, dem Fabrikanten Eugen Beck verheiratet war, trat im November

1930 in die NSDAP ein und leitete bis November 1931 die Durlacher NS-Frauenorganisation. Nach dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft beschrieb sie ihre Tätigkeit als ein rein caritatives, in keinsten Weise politisches Unternehmen. Man habe in den wöchentlichen Zusammenkünften, die Heimabende genannt wurden, *genäht, gestrickt und Handarbeiten gemacht, hauptsächlich um bei einem Bazar dieselben zu vertreiben, dessen Reinerlös zum Anschaffen einer Nähmaschine verwandt werden sollte*.⁶¹

In Durlach gehörten neben ihr zu den ersten aktiven Nationalsozialistinnen Lina Seyfried, die Ehefrau des schon genannten Friedrich Seyfried. Die 1901 in Aue geborene Hausfrau trat 1925 der NSDAP bei, sammelte vor 1933 für die SS und war eine der Mitbegründerinnen des Durlacher NS-Frauenordens.⁶² Sehr aktiv betätigte sich die 1883 geborene Marie Kleiber, die 1926 in die NSDAP eintrat und sich 1930 ebenfalls der NS-Frauenorganisation anschloß. Ihr Ehemann, der, nachdem die Eheleute infolge der Inflation ihr Vermögen verloren hatten, als Angestellter beim Durlacher Finanzamt arbeitete, kandidierte 1930 für die NSDAP für den Gemeinderat⁶³, sie selbst unterzeichnete den am 8. April 1932 im Durlacher Tageblatt erschienenen Aufruf, Hitler zum Reichspräsidenten zu wählen.⁶⁴ Marie Kleiber setzte sich vor 1933 sehr für die Hitler-Jugend ein, was ihr den Spitznamen die *Hitler-Mutter* einbrachte.⁶⁵ Sowohl Lina Seyfried als auch Marie Kleiber waren vor 1933 bis zur Machtübernahme aktiv, erreichten aber keine Positionen innerhalb einer der NS-Organisationen und spielten später auch in den Frauenverbänden keine Rolle. Schon 1929 trat die 1879 geborene Hausfrau Clara Schmitt der NSDAP bei, deren Ehemann, der Oberstleutnant a. D. Hans Schmitt, ebenfalls seit 1929 dieser Partei angehörte.⁶⁶ Die Verwaltungsangestellte Lina Friedrich, die 1927 der NSDAP beitrug und 1930 Mitglied des Frauenordens wurde, erreichte nach 1933 in Durlach das Amt der Propagandaleiterin in einer der späteren fünf Ortsgruppen.⁶⁷

Vor der Machtübernahme 1933 blieb der Mitgliederstand der Durlacher NS-Frauenschaft niedrig.⁶⁸ Auffallend ist jedoch, daß fast alle der genannten Frauen mit aktiven Nationalsozialisten verwandt oder verheiratet waren. Bertha Feser, die 1930 der NSDAP und dem Frauenorden beitrat, war mit dem schon genannten Hermann Feser verheiratet⁶⁹, die 1901 geborene Hausfrau Lina Braun, die seit 1931 der NS-Frauenschaft angehörte, war mit dem Straßenbaumeister Franz Braun verheiratet, der seit 1931 Mitglied der NSDAP war.⁷⁰ Neben der fürsorglichen Tätigkeit betrieb der Deutsche Frauenorden, später die NS-Frauenschaft, auch Propaganda, zu der neben dem Nähen von Hakenkreuzfahnen Vorträge zu hausfraulichen Themen ebenso gehörten wie die Verbreitung des nationalsozialistischen Gedankenguts. Dabei traten Durlacherrinnen auch in den benachbarten Dörfern auf, so sprach z. B. Elfriede Beck am 10. September 1931 in Grötzingen im *Badischen Hof* über *Die Ziele des Frauen- und Mädchenordens*.⁷¹ Bei dieser Propaganda wurden Frauen auf ihren ganz spezifischen Wirkungskreis des Familienlebens und der Haushaltsführung hin angesprochen. In der Vorweihnachtszeit veröffentlichte die Zeitung *Der Führer* große Anzeigen, in denen *deutsche Frauen* aufgefordert wurden, die Weihnachtsgeschenke nicht in Warenhäusern, in Konsumvereinen oder in jüdischen Geschäften zu kaufen.⁷² Ebenfalls der Propaganda diente die Einrichtung des *Winterhilfswerks*, das sich gegen die Winternothilfe richtete, der sich die Nationalsozialistinnen auch in Absetzung von den daran beteiligten Frauenverbänden nicht anschlossen. Seit Herbst 1931 und besonders im Laufe des Jahres 1932, das angesichts der zwei Reichstagswahlen für die Werbetätigkeit sehr wichtig wurde, weitete die NS-Frauenschaft ihre propagandistisch angelegte Wohltätigkeit aus, indem sie die von den traditionellen Frauenverbänden geschaffenen Formen wie Wärmehallen, Volksküchen, Verkaufsbazare und Sammlungen kopierte. Die Durlacher NS-Frauenschaft veranstaltete z. B. am

28. und 29. November 1931 eine Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten der *Winterhilfe* für die *minderbemittelten Gesinnungsgenossen*, die neben einem Verkaufsbazar und einer Theatervorstellung auch einen Redebeitrag von Scholtz-Klink umfaßte.⁷³ Die massenwirksamen Werbeerfolge dieser Aktivitäten waren unübersehbar, zumal sie einen Gegenpol zur Aggressivität und Kriminalität der SA-Auftritte boten. So trat neben das sogenannte Soldatische der Uniformierten der *Sozialismus der Tat* der Frauen, die dabei häufig von der SA unterstützt wurden.⁷⁴ Die NS-Frauenschaft übernahm es in dieser Zeit auch, Mädchen anzusprechen und zu organisieren. In Durlach gab es schon im November 1931 eine Gruppe von Jungmädchen, die bei Veranstaltungen uniformiert in braunen Blusen und mit schwarzen Krawatten auftraten.⁷⁵

Die Machtübernahme – die Hakenkreuzfahne auf dem Rathaus

Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler bestellt wurde, waren die Nationalsozialisten auch in Durlach mit 31,8 % der Stimmen zur stärksten politischen Kraft geworden, was sich bei der Wahl am 5. März 1933, der letzten, an der mehrere politische Parteien teilnahmen, bestätigen sollte. Dennoch blieb die NSDAP am 5. März, obwohl die Kommunisten schon verfolgt und bei ihrem Wahlkampf massiv behindert wurden, reichsweit weit unter der erhofften absoluten Mehrheit. In Durlach erhielten sie 41,7 % der abgegebenen Stimmen. Am Tag nach der Wahl, d. h. am 6. März 1933, inszenierten SA-Männer, die sogenannte *Erhebung* in fast allen badischen Städten und größeren Dörfern, indem sie Hakenkreuzfahnen auf den Rathäusern und weiteren öffentlichen Gebäuden anbrachten. In Durlach wurden wegen des Wahlsiegs der nationalen Regierung von Nationalsozialisten auf dem Turmberg, auf dem Rathaus und anderen öffentlichen Gebäuden hiesiger Stadt Hakenkreuzfahnen gehißt. Die Hissung der Fahne erfolgte gegen den Willen der Stadtver-

waltung.⁷⁶ Mit diesem symbolischen Akt, die Hakenkreuzfahne wie ein Hoheitszeichen auf den öffentlichen Gebäuden wehen zu lassen, meldeten die Nationalsozialisten ihren Machtanspruch in den Rathäusern an. Daß die Stadtverwaltung das – wenn auch *gegen ihren Willen* – zuließ und daß sich auch am 8. März keine Mehrheit im Stadtrat für das Einholen der Fahnen finden ließ, war ein Zeichen der Kapitulation.⁷⁷ Am 9. März 1933 erschien im Führer unter der Überschrift *Der Tag der Erhebung in Durlach* ein großer Artikel, der mit den Worten begann: *In der ehemals roten Arbeiterstadt ist die marxistische Vorherrschaft endgültig gebrochen. [...] Am 5. März wurden die marxistischen Parteien jümmelich zusammengehauen und mit überwältigender Mehrheit bekannte sich die Durlacher Bevölkerung zu Adolf Hitler und verlieh damit ihrem Abscheu gegen jahrelangen roten Blutterror und beispiellose Hetze nutznießender Bonzen klar und eindeutig Ausdruck.*⁷⁸ Die Aggressivität der Durlacher Nazis, die dieser Artikel durchzog, war aber noch lange nicht befriedet; sie verlangten nach drastischeren Maßnahmen als das Hissen von Fahnen. Am 20. März 1933 versuchten sie auf eigene Faust ohne Zustimmung der Karlsruher Parteileitung eine Art *Staatsstreich* in Durlach. Sie wollten nicht nur die symbolische Besetzung des Rathauses, sie inszenierten die faktische Machtübernahme. Am Montag, dem 20. März 1933, erstürmten Durlacher SA-Männer das Rathaus. Vielleicht sahen sie sich durch die sogenannte Nußbaum-Affäre in Freiburg dazu aufgefordert, die allgemein in Baden zu einer Verhaftungswelle und in Freiburg selbst ebenfalls zur Absetzung der bisherigen Stadtverwaltung führte. Die Durlacher Nationalsozialisten beurlaubten *bis zur endgültigen Regelung* den Bürgermeister Herrmann, den städtischen Bauinspektor Karl Walter, den Verwaltungsinspektor Ernst Müller vom Wasserwerk, den Gaswerksdirektor Ernst Fleisch, den Stadtamtmann August Balschbach, den Fürsorger Gustav Steinbrunn und die Fürsorgeschwester Berta Steinbrunn.⁷⁹ Den Verwaltungsinspek-

tor Karl Freudenberger vom städtischen Krankenhaus holten mehrere SA-Männer mit aufgepflanztem Gewehr von seinem Arbeitsplatz und führten ihn durch die Straßen zum Rathaus.⁸⁰ Auch er wurde seines Dienstes enthoben. Neben populistischen Maßnahmen wie der Senkung der städtischen Gehälter wurde die Auszahlung der Ruhegelder für Zoeller und Ritzert gesperrt. Die Resultate des Tages verkündete Heinrich Steinmetz vom Rathausbalkon herunter⁸¹; noch am gleichen Tag wurden sie im Durlacher Tageblatt veröffentlicht. Der Triumph war allerdings nur von kurzer Dauer, denn schon einen Tag später hob Walter Köhler in Vertretung des zu dieser Zeit in Berlin weilenden Robert Wagner *die ohne seine Ermächtigung [...] vorgenommenen Änderungen einschließlich der Beamtenentlassungen* auf und setzte statt dessen den Schreinermeister Otto Storch und den Vermessungsingenieur Hermann Feser als ehrenamtliche Kommissare mit weitgehenden Befugnissen ein. Auch diese Verfügung wurde in der Presse veröffentlicht.⁸²

Das eigenmächtige Vorgehen der NSDAP-Ortsgruppe sollte die Männer an deren Spitze ihren Einfluß kosten. Der Ortsgruppenleiter Schmitteckert wurde abgesetzt, sein Nachfolger war – zunächst kommissarisch – der bis dahin wenig in Erscheinung getretene Werner Bull. Heinrich Steinmetz verschwand aus dem öffentlichen Leben und gelangte 1934 auf den eher unbedeutenden Posten eines Kreistagsabgeordneten, bis er 1938 Bürgermeister in Sinsheim wurde.⁸³ Otto Storch und Hermann Feser blieben als Kommissare bis zur Amtseinstellung des neuen Bürgermeisters Konrad Backfisch im Amt.⁸⁴

Am 31. März 1933 manifestierte das reichsweite Gleichschaltungsgesetz die endgültige Machtübernahme auf den Rathäusern, indem es vorschrieb, daß die Stadtparlamente entsprechend dem Wahlergebnis der Reichstagswahl bis auf die Sitze der KPD zu besetzen seien. Die Zahl der Stadträte wurde auf 10, die der Stadtverordneten auf 24 statt bisher 72 beschränkt. Nun hatten die Durlacher National-

sozialisten sechs Stadträte und zwölf Stadtverordnete und damit die Mehrheit.⁸⁵

Die NSDAP trat einen ihrer Stadtratssitze an die DNVP ab.

Am 11. Mai tagte der neue Stadtrat, und dieses Ereignis wurde wie ein Neubeginn inszeniert. Die NSDAP-Rathausfraktion marschierte zusammen mit den Deutschnationalen, begleitet vom Spielmannszug und der Standartenkapelle der NSDAP sowie der SA und der SS, kurz nach sechs Uhr abends in geschlossenem Zug vom Haupteingang des Schloßgartens zum Rathaus. Während der Stadtrat tagte, gab es auf dem Marktplatz ein Platzkonzert. Nach Beendigung der Sitzung traten die NSDAP- und DNVP-Vertreter auf den Balkon und verkündeten die neuen, einstimmig gefaßten Beschlüsse, die dem Vorgehen in fast allen Städten entsprachen: Paul von Hindenburg, Adolf Hitler und Robert Wagner wurden zu Ehrenbürgern der Stadt erklärt und viele Straßennamen geändert: so hieß u. a. ab sofort die damalige Hauptstraße und heutige Pfinztalstraße Adolf-Hitler-Straße, und die bisherige Karlsruher Allee wurde in Fritz-Kröber-Straße umbenannt. Der neue Stadtrat schaffte zudem die demokratischen Schulnamen von 1922 (s. o.) ab; aus der Goetheschule (heute Pestalozzischule) wurde wieder die Hindenburgschule, aus der Schiller- wieder die Friedrichschule und aus der Lessingschule (ehemalige Mädchenbürgerschule) die Markgraf-Karl-Schule.⁸⁶

Zudem verlegte die NSDAP-Ortsgruppe ihr Büro in das Rathaus, meldete damit schon räumlich ihren kommunalen Machtanspruch an und hob die Trennung von Verwaltung und Partei auf.⁸⁷

Dem bisherigen Bürgermeister Albert Herrmann übertrug der badische Reichskommissar im Rahmen des Gleichschaltungsgesetzes das Amt des Oberbürgermeisters in Konstanz.⁸⁸

An seine Stelle trat Anfang Mai der von den neuen Machthabern als kommissarischer Bürgermeister eingesetzte bisherige Vermessungsrat bei der Wasser- und Straßendirektion Karlsruhe Konrad Backfisch, der seit 1925

Mitglied der NSDAP war; er wurde nach wenigen Wochen wieder abgezogen.⁸⁹ Für ihn kam Anfang Juni der Nationalsozialist und Reichsredner der NSDAP, der Volkswirt Dr. Theodor Lingens, der von 27 der 32 anwesenden Mitglieder des Bürgerausschusses gewählt wurde.⁹⁰ Daß das Ergebnis nicht einstimmig war, lag an den Sozialdemokraten, die sich trotz massiver Bedrängnis – sie mußten ein Spalier von SA-Männern auf dem Weg zur Wahlurne durchschreiten – weigerten, Lingens ihre Stimme zu geben.⁹¹ Lingens kam 1901 in Heidelberg zur Welt, studierte Volkswirtschaft in Heidelberg und Jena und trat früh der NSDAP bei, für die er ab 1930 als *Reichsredner* tätig war. Er war außerdem SA-Sturm-bannführer. Wenige Wochen nach der Bürgermeisterwahl wählte der nun ohne Sozialdemokraten neu zusammengesetzte Bürgerausschuß den Ortsgruppenleiter Werner Bull zum besoldeten, d. h. hauptamtlichen Stadtrat.⁹² Gegen Werner Bull wurden nach 1945 schwere Vorwürfe erhoben, er sei ein fanatischer Nationalsozialist gewesen, habe zahlreiche Durlacher Rathausbeamte zum Eintritt in die Partei gezwungen und sei unbarmherzig gegenüber politischen Gegnern gewesen.⁹³ Die Machtsicherung der Nationalsozialisten ging mit dem Verbot oder der Selbstauflösung der anderen politischen Parteien einher: Am 23. Juni wurden die SPD und die KPD und ihre jeweiligen Untergliederungen verboten; nun verloren nach den Kommunisten, die schon lange aus den politischen Gremien ausgeschlossen waren, auch die Sozialdemokraten ihre politischen Ämter. Die letzten SPD-Stadträte vor dem Verbot der Partei waren Christian Pfalzgraf, Friedrich Hetzel und Friedrich Kappler. Nachdem am 31. Mai 1933 Kappler seinen Austritt aus der SPD bekanntgab, rückte für ihn Theodor Stuhlmüller nach.⁹⁴

Die bürgerlichen Parteien lösten sich in den kommenden Wochen selbst auf. Schon am 11. Mai 1933 konnte man im Durlacher Tageblatt lesen, daß sich die Ortsgruppe der Durlacher Staatspartei aufgelöst habe.⁹⁵ Am

26. Juni 1933 gab die Durlacher Ortsgruppe des Evangelischen Volksdienstes dem Bürgermeisteramt bekannt, daß sie aufgrund des Beschlusses des Landesvorstandes, nicht mehr Partei, sondern nur noch Gesinnungsgemeinschaft zu sein, ihr Stadtverordnetenamt an die NSDAP abgebe.⁹⁶ Am 28. Juni 1933 trat der Zentrumsabgeordnete Viesel zurück.⁹⁷ Am 1. Dezember 1933 wurde mit dem Gesetz zur *Sicherung der Einheit von Partei und Staat* festgelegt, daß die NSDAP als *Trägerin des deutschen Staatsgedankens [...] mit dem Staat unlöslich verbunden* sei.⁹⁸ Dadurch waren Staat und Partei so eng miteinander verknüpft, daß die Partei bei den Entscheidungen auf allen Ebenen mitzuwirken hatte. Am 10. Oktober 1935 konnten die Durlacher in ihrem Tageblatt nachlesen, daß die Zahl der *Ratsherren* nun 12 betrage, der *Beauftragte der Partei* [habe] *folgende Herren als Ratsherren berufen*: Dr. Hermann Alker, Hugo Boenisch, Gustav Bohner, Karl Born, Otto Edel, Rudolf Goerke, Gustav Kleiber, Ludwig Koppenhöfer, Otto Merkle, Friedrich Morlock, Erwin Postweiler und Friedrich Seyfried. In der Liste dieser vom NSDAP-Kreisleiter Worch auf den *Führer* vereidigten Männer fanden sich sowohl *alte Kämpfer* wie Boenisch, Bohner und Seyfried, aber auch Koppenhöfer, der vor 1933 für die *Wirtschaftspartei* im Bürgerschaftsausschuß gewesen war, oder der Architekt Alker, der schon für das demokratische Durlach gebaut hatte und nun bald Folgeaufträge erhielt. Durch die Einbeziehung von angesehenen Bürgern, die keine Nationalsozialisten waren, schufen sich die neuen Machthaber eine zusätzliche Legitimation. Sie drängten die Angehörigen der städtischen Elite, in die Partei einzutreten oder offizielle Aufgaben bzw. Ehrenämter zu übernehmen, um so diese Männer in die neuen Verhältnisse einzubinden. So warben sie ebenso erfolgreich den Handelschuldirektor für die Partei wie den Vorstand der Volksbank, der darüber hinaus die Jahresabschlußprotokolle mit Unterwerfungsworten und Treuegelöbnissen an den *Führer* versah.⁹⁹ Bei den städtischen Beamten war es um so

leichter, sie in die Partei zu drängen, als der besoldete Stadtrat und Bürgermeisterstellvertreter Werner Bull zugleich Ortsgruppenleiter war. Städtische Beamte traten daher meist schon im Frühjahr 1933 in die NSDAP ein und wurden dann häufig zu Parteiämtern wie Blockhelfer und Blockleiter herangezogen.¹⁰⁰ Im Oktober 1935 wurde Bürgermeister Lingens nach Berlin berufen, um dort die Geschäftsführung der Wirtschaftsgruppe der deutschen Gas- und Wasserversorgung zu übernehmen.¹⁰¹ Nun hoffte Werner Bull, Bürgermeister zu werden. Er bewarb sich um die Stelle, die er in der Vakanzzeit auch vertrat. Doch mußte er erleben, daß statt seiner der ehemalige Pfarrer Heinrich Sauerhöfer von der Kreisleitung der Partei ausgewählt und am 26. Mai 1936 in sein Amt eingeführt wurde.¹⁰² Da es eineinhalb Jahre gedauert hatte, bis Durlach wieder einen für zwölf Jahre eingesetzten Bürgermeister erhielt, wurde Sauerhöfer als Gewährsmann für die Selbständigkeit der Stadt begrüßt. Sauerhöfer war ehemaliger Pastor an der Karlsruher Christuskirche und genoß einen zweifelhaften Ruf.¹⁰³ Doch trug er das Goldene Parteizeichen, war also einer der ganz *alten Kämpfer* und konnte so der Unterstützung der Partei sicher sein. Für Werner Bull bedeutete die Amtseinführung Sauerhöfers eine doppelte Enttäuschung, denn nun wurde die von ihm geleitete NSDAP-Ortsgruppe geteilt und Sauerhöfer erhielt das Amt des zweiten Ortsgruppenleiters.¹⁰⁴ Da nun die beiden NSDAP-Ortsgruppenleiter sowohl den Bürgermeisterposten als auch den seines Stellvertreters besetzten, waren Partei und öffentliche Verwaltung in Durlach schon personell identisch.

Gleichzeitig wurden politisch Unliebsame aus dem städtisch-öffentlichen Dienst entlassen. Schon im März 1933 verloren der beim städtischen Bauhof beschäftigte Otto Reize, der Sozialdemokrat und Fürsorger Gustav Steinbrunn, seine Schwester und Fürsorgeschwester Berta Steinbrunn, der Sozialdemokrat und Herbergsverwalter Friedrich Flohr und der Fürsorgeassistent Paul ihre Arbeit. Aufgrund

des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 wurden weitere bei der Stadt Beschäftigte arbeitslos.¹⁰⁵

Gegen den Verwalter des Krankenhauses Karl Freudenberger wurde wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten ein bald wieder eingestelltes Disziplinarverfahren eingeleitet. Der Gaswerksdirektor Ernst Fleisch war wegen angeblich schlechter Wirtschaftsführung fünf Monate vom Dienst suspendiert.¹⁰⁶

Die Entlassungen und Untersuchungen früherer Amtsgeschäfte inszenierten die Nationalsozialisten als ein Aufräumen von Mißständen der *Systemzeit* und suchten so, sich als der Korruption entgegentretende tatkräftige Männer zu entwerfen. Eigentlich aber ging es darum, die Posten mit eigenen Leuten zu besetzen. Die nicht qualifizierten *alten Kämpfer* kamen als Hausmeister in Schulen, als Laufbursche im Krankenhaus oder als Gasableser im öffentlichen Dienst unter.¹⁰⁷ Der SA-Führer und gelernte Gipser Albert Koch wurde Beamter bei der Sparkasse, Otto Edel am 1. Oktober 1933 Rektor an der Hindenburgschule.¹⁰⁸ Auch die Vorstandsposten der Sparkasse wurden mit NS-Größen oder mit der NSDAP loyalen Männern besetzt; der Ortsbauernführer und ehemalige DNVP-Vertreter Gustav Kleiber wurde 1933 in den Verwaltungsrat der Sparkasse berufen.¹⁰⁹

Der Ausbau der Parteiorganisationen

Die Nationalsozialisten besetzten nicht nur Posten und Ämter mit eigenen Leuten, sondern versuchten zudem den Teil der Bevölkerung zu erfassen, den sie nicht zu ihren *rassischen* oder politischen Gegnern zählten. Der Parteiapparat und die ihm angeschlossenen Organisationen wurden ausgebaut, zahlreiche NS-Zusammenschlüsse von Berufsgruppen wie der NS-Lehrerbund oder NS-Juristenbund oder von Sportarten wie das NS-Fliegerkorps wurden geschaffen.¹¹⁰ Die Hitler-Jugend knüpfte an die Traditionen der Jugendbewegung an, die NS-Frauenschaft und die NS-

Volkswohlfahrt übernahmen die herkömmlichen Fürsorgetätigkeiten. Die Zugehörigkeit zu einer NS-Organisation – und sei es nur der Deutschen Arbeitsfront DAF – diente der Einbeziehung und Überwachung aller, so daß am Ende fast jeder, der nicht zu den Opfern zählte, in irgendeiner Weise das System unterstützte. Da alle Organisationen auch Beiträge kassierten, geriet der Aufbau des NS-Apparates zugleich zu einer umfassenden Abgabenerhöhung für alle.

Die Parteimitgliederzahlen wuchsen, so daß neue NSDAP-Ortsgruppen geschaffen wurden. Seit Amtsantritt von Bürgermeister Sauerhöfer im Mai 1936 gab es eine von ihm geleitete Ortsgruppe Nord, die nach seinem Weggang von dem Rektor der *Hindenburgschule* Otto Edel übernommen wurde. An der Spitze der Ortsgruppe für den Süden der Stadt stand weiterhin Werner Bull. Im November 1938 wurde die *Ortsgruppe Nord* geteilt, Leiter der neuen Ortsgruppe wurde Julius Böhly. Die Gruppe Süd wurde sogar gedrittelt, da Aue nun eine eigene Ortsgruppe mit dem Lehrer Josef Maier an der Spitze erhielt. Der anderen neuen Gruppe Süd stand Hugo Boenisch vor. Alle drei neu Berufenen waren wie die beiden bisherigen und weiter im Amt bleibenden Ortsgruppenleiter alte Parteigenossen (s. o.). Bei Kriegsbeginn wurden Bull und Edel sofort einberufen, ihre Funktion übernahmen ihre Stellvertreter. Die Arbeit des Leiters der Ortsgruppe von Bull übernahm der Stadtamtmann Wiedemann und nach dessen Versetzung ins Elsaß der 1888 geborene Sparkassendirektor Wilhelm August Dürr.¹¹¹

Kurz nach der Machtübernahme wurde in Durlach am 24. März im Beisein der SA und SS eine Ortsgruppe des Bundes der Frontsoldaten *Stahlhelm* gegründet, deren Ziel es war, die *nationale Front* durch die Kreise zu verbreitern, die sich parteipolitisch nicht binden wollten. Der Gründer der Durlacher Gruppe Urban Schurhammer gab nach 1945 an, der *Stahlhelm* sei die letzte Bastion gegenüber dem Machtanspruch der NSDAP gewesen. Der *Stahlhelm* wurde im Juni 1933 in die SA

überführt und 1935 ganz aufgelöst.¹¹² Der örtliche SA-Führer war Albert Friedrich Koch, der vor 1933 als Bauarbeiter und Gipser, nach der Machtübernahme bei der Sparkasse arbeitete. Der 1899 in Berghausen geborene Koch war einer der frühesten Parteimitglieder, der laut Selbstauskunft als *Stahlhelm*-Mann 1926 oder 1927 in die NSDAP eintrat und ab 1932 bis zu seiner Kriegseinberufung als SA-Mann, zuletzt mit dem Rang eines Sturmhauptführers, aktiv war.¹¹³ Der *Führer* des Durlacher SA-Nachrichtsturms wurde der 1888 geborene, bei der Badischen Maschinenfabrik beschäftigte, Ingenieur Gustav Bohner.¹¹⁴ Im Mai 1938 bezog die SA, die bis dahin im *Fritz-Kröberhaus* in der heutigen Amthausstraße 19 untergebracht war, das alte Marstallgebäude des Schlosses.¹¹⁵

Die SA wurde reichsweit Ende Juni, Anfang Juli 1934 bei dem sogenannten *Röhm-Putsch* durch SS und Gestapo unter Mithilfe der Reichswehr entmachtet und verlor als paramilitärische Ordnungsmacht ihren Einfluß. Während der Aktionen gegen die Spitze der SA waren die aktiven Durlacher SS-Männer vorbeugend für einige Tage im Gasthaus *Lamm* untergebracht, das sie nicht verlassen durften.¹¹⁶

Der von Friedrich Seyfried geführte Durlacher SS-Sturm wurde später der Karlsruher Organisation angeschlossen; in Durlach blieb jedoch ein eigenständiges NS Kraftfahrer-Korps (NSKK) mit Sturmführer Willi Herrmann an der Spitze. Das Korps zählte als Motorsturm zur SS, unter seinen Mitgliedern waren zahlreiche Ärzte. Das lag daran, daß Ärzte damals zu den wenigen Kraftfahrzeugbesitzern gehörten und einige von ihnen als ersten Schritt der Annäherung an die neuen Machthaber dem NSKK beitraten. Als das NSKK zur SS kam, wurden sie zu Mitgliedern der SS, die sich ohnehin als Standesorganisation in Absetzung vom *SA-Pöbel* anbot.¹¹⁷

Nach Sigmund Siekiersky wurde Alfred Sauter Gefolgschaftsführer der HJ, bis Karl Beisel als Hauptamtlicher aus Mannheim nach Durlach kam. In dem gegen Beisel geführten

Spruchkammerverfahren wurde er 1947 als strenger und gefürchteter HJ-Führer bezeichnet.¹¹⁸ An der Spitze des B.D.M. standen Friedgart Keller und Marthel Merkert.¹¹⁹ Ab dem 1. April 1940 hatte die Hitler-Jugend einen Streifendienst, der das Verhalten der Jugendlichen ab 15 Jahre zu überwachen hatte.¹²⁰

Die NS-Volkswohlfahrt und die NS-Frauenschaft wurden der Parteiorganisation angepaßt, so daß es ab 1939 jeweils fünf Gruppen gab. Die NS-Frauenschaft hatte wie das NSKK ihr Büro in der Adolf-Hitler-Straße 7, heute Pfnaltalstraße.¹²¹ Die NS-Frauenschaft unterhielt zudem eine kleine Bibliothek mit etwa 80 Bänden.¹²² Nachdem der Badische Frauenverein, dessen letzte Durlacher Vorsitzende Berta Fader war, im Dezember 1937 aufgelöst wurde, gingen seine Einrichtungen an die NS-Volkswohlfahrt oder die NS-Frauenschaft über. Die Durlacher NS-Frauenschaftsführerin und Abteilungsleiterin der Kreisfrauenschaft *Frau Professor Auerbach* bemühte sich nachhaltig, auch die Mitarbeiterinnen des traditionsreichen Frauenvereins zu übernehmen.¹²³

Die Eingemeindung

Schon in den zwanziger Jahren hatte man in Karlsruhe über die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit der Landeshauptstadt mit den unliegenden Gemeinden und Städten in kommunalen Planungsvorhaben nachgedacht und die Bildung eines Wirtschaftsgebietes Karlsruhe und Umgebung erwogen. Dazu sollten Bulach-Scheibhardt, Neureut, Hagsfeld, Durlach, Wolfartsweier, Ettlingen, Forchheim, Mörsch und das Hardtwaldgebiet zählen. Der Karlsruher Generalbebauungsplan von 1926 bezog dementsprechend die umliegenden Gemeinden für gemeinsame Planungen in seine Überlegungen mit ein.¹²⁴ Doch die Eingemeindungswünsche der Durlacher von 1931 konnten damals aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten nicht umgesetzt werden (s. o.).

Als Bürgermeister Lingens im Herbst 1935 Durlach verließ und für viele Monate kein Nachfolger bestimmt wurde, fürchteten die Durlacher eine Eingemeindung nach Karlsruhe. Da es ihnen inzwischen wirtschaftlich besser ging, wollten sie ihre Selbständigkeit behalten. Über Eingemeindungsvorhaben wurden die Durlacher Ratsherren nicht informiert und waren daher auf Vermutungen und Gerüchte angewiesen. Beigeordneter Bull legte am 3. Februar 1936 eine Aktennotiz an: *Wegen der Eingemeindung, die anscheinend von der bad. Regierung beim Reichsministerium des Innern beantragt worden ist, soll sogar ein Ministerialdirektor dieses Ministeriums in Karlsruhe und Durlach gewesen sein, um die Verhältnisse an Ort und Stelle zu prüfen.*¹²⁵ Doch Anfang Februar 1936 wurde die Ausschreibung einer Bürgermeisterstelle genehmigt und der Regierungsvertreter Landrat Wintermantel meinte anlässlich der Amtseinführung des neuen Bürgermeisters Sauerhöfer im Mai 1936: *Ein eineinhalbjähriger Schwebezustand, bedenklich für die Geschichte der Stadt Durlach, hat damit sein glückliches Ende gefunden, der umso bedeutender war, als daß nun auch die Selbständigkeit Durlachs erhalten und das Gespenst der drohenden Eingemeindung zu Karlsruhe endgültig gebannt wurde.*¹²⁶ Doch schon eineinhalb Jahre später, am 1. Oktober 1937, wurde Sauerhöfer in die Kreisleitung der Partei nach Kehl versetzt, weil – wie Sauerhöfer ausführte – die Eingemeindung nach Karlsruhe in Aussicht genommen sei.¹²⁷ Sie sei bereits 1935 von der badischen Regierung angestrebt worden, damals jedoch in Berlin mit dem Hinweis abgelehnt worden, daß man keine neuen großen Städte bilden solle. Jetzt war erneut vom Karlsruher Oberbürgermeister ein Antrag gestellt worden. Den Anstoß zu dem neuerlichen Versuch gab die Nachricht von Stuttgarter Eingemeindungen. Die in dem vom Karlsruher Oberbürgermeister am 15. Juli 1937 beim badischen Reichsstatthalter Robert Wagner gestellten Antrag angeführten Argumente hoben auf die enge wirtschaftliche und infrastrukturelle Verflech-

tung der Kommunen des Karlsruher Raumes ab. Zum anderen aber brauche Karlsruhe eine Ausdehnungsmöglichkeit zum Osten hin, es sei einseitig zum Westen hin ausgelegt, es fehle ihr an Gelände für Wohnungs- und Kleinsiedlungsbauten – für Karlsruhe waren 12 000 Siedlungsbauten geplant – und für den notwendigen Neubau eines Krankenhauses. Die Entwicklung zum Osten hin sei zudem im Interesse der Landesverteidigung erforderlich, da im Südwesten die Karlsruher Gemarkungsgrenze nur fünf Kilometer vom französischen Hoheitsgebiet entfernt sei. Bei einer Besprechung des Karlsruher Oberbürgermeisters Jäger mit dem Reichsstatthalter Wagner kamen die möglichen Eingemeindungen von Durlach, Hagsfeld, Ettlingen und Neureut zur Sprache. Jedoch stellte Wagner Ettlingen und Neureut zurück, gab aber für Durlach und Hagsfeld sogleich seine Zustimmung.

Gegen den Karlsruher Antrag vom Juli erhoben im November 1937 die Durlacher Ratsherren, die sich schon vorher an den Reichsinnenminister gewandt hatten, bei dem für die Kreise Karlsruhe und Bretten zuständigen Landeskommissär Einspruch und versuchten, die Argumente zu widerlegen. In dem vom Beigeordneten Werner Bull unterzeichneten Schreiben hieß es eindringlich, daß die Durlacher Einwohnerschaft die Eingemeindung ablehne. Er verwies auf die lange Tradition der Stadt und meinte, die Karlsruher räumlichen Erweiterungspläne seien nicht Grund genug, das Eigenleben einer Stadt mit 20 000 Einwohnern zu zerstören, die wirtschaftlich-finanzielle Situation der Stadt sei zufriedenstellend und die Durlacher Gemarkung eigne sich ohnehin nicht für die Karlsruher Ausdehnungswünsche.¹²⁸ Der Landeskommissär wollte sich den Durlacher Einwänden nicht anschließen und beendete seine Erwiderung mit dem Argument, daß Durlach als Industriearbeiterstadt in besonderem Maße Konjunkturschwankungen ausgesetzt sei und daher die Verbindung mit der wirtschaftlich gesünderen Struktur der Stadt Karlsruhe brauche.¹²⁹ Nachdem im Februar 1938 der Reichsinnen-

minister nach Rücksprache mit militärischen Stellen sein Einverständnis zur Eingemeindung von Durlach und Hagsfeld gegeben hatte, wurden Durlach und Hagsfeld zum 1. April 1938 eingemeindet.¹³⁰ Der Unmut der Durlacher war allerdings im Reichsinnenministerium nicht ganz überhört worden, denn in der Berliner Genehmigung dieses Schrittes hieß es, daß man auf die Besonderheiten des vorliegenden Falles eingehen und daher in Durlach eine ausreichend ausgebaute Verwaltungsstelle bleiben solle.¹³¹ Auch Gauleiter Robert Wagner reagierte auf den Widerstand der Durlacher und kam nach Durlach, um in einer Parteiversammlung Anfang März 1938 sein Vorhaben zu begründen. Er meinte u. a., als Hauptstadt Südwestdeutschlands habe Karlsruhe außerordentliche Aufgaben zu lösen, und es sei daher nicht gleichgültig, ob die Stadt 150 000 oder 160 000 Einwohner oder aber 180 000 oder 190 000 Einwohner habe.¹³² In der Vertragsvereinbarung zwischen Durlach und Karlsruhe hieß es, Karlsruhe verpflichtete sich, in Durlach ein großes Krankenhaus zu bauen und für die weitere Erschließung von Wohngebieten zu sorgen. Glaubt man Zeitzeugenberichten, so war der einzig sofort spürbare Vorteil dieser Eingemeindung für die Durlacher – manche werden es allerdings auch einen Nachteil nennen – die Erhöhung der Hundesteuer. Im übrigen behielt Durlach eine Verwaltungsstelle mit Standesamt und Friedhofsverwaltung, eine Zweigstelle der Stadthauptkasse, eine Außenstelle des Fürsorgeamtes, des Stadtbauamtes und Vermessungsamtes, des Bauhofes und des Gartenamtes. Leiter der Verwaltungsstelle wurde der bisherige Ratschreiber Max Wiedemann, dem, nachdem er in das Elsaß versetzt worden war, der Stadtamtmann Josef Müller folgte.¹³³

Am 1. April 1938 wurde im Karlsruher Rathaus in Anwesenheit des Reichsstatthalters und des Innenministers Pflaumer, der die Festansprache hielt, mit einer Feierstunde die Eingemeindung besiegelt. Von nun an schickten die Durlacher zwei Ratsherren – Julius Böhly und Otto Edel – in das Karlsruher Rathaus.¹³⁴



Am 1. April 1938 unterzeichnete der Karlsruher Oberbürgermeister Friedrich Jäger den Eingemeindungsvertrag von Durlach.

Der Durlacher Karnevalsumzug von 1939 hatte das Motto *Die Tochter frißt die Mutter auf – Durlach bleibt doch obenauf* und war damit deutlicher Ausdruck der Durlacher Stimmungslage.¹³⁵ Da zahlreiche Straßennamen verändert werden mußten, um Überschneidungen mit Karlsruher Namen zu vermeiden, schlug Friedrich Eberle Benennungen vor, die der Durlacher Geschichte entsprachen.¹³⁶ Die neuen Namen wurden am 3. November 1938 und am 1. März 1939 im Durlacher Tageblatt veröffentlicht (s. Anhang S. 467).

Die Verfolgung politischer Gegner

Die Machtsicherung durch die Gleichschaltung der Länder und der Kommunen ging einher mit der Verfolgung der politischen Gegner, der Schaffung von staatlichen Terrorapparaten wie der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) und

Einrichtung von Sondergerichten, die zu Haft- und Todesstrafen verurteilten. Als politische Gegner betrachteten die Nationalsozialisten vor allem die *Marxisten*, das waren in ihren Augen Sozialdemokraten, Kommunisten und Gewerkschafter. Schon nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933, den die Nationalsozialisten den Kommunisten anlasteten, wurden zahlreiche Kommunisten verhaftet. Nach der Wahl am 6. März ging eine weitere Verhaftungswelle durch das Land und erreichte auch Durlach. Von den vielen Verhafteten seien hier nur einige genannt: Schon am 3. März holte man den Kommunisten Friedrich Leitz ab, der nach 1945 die Karlsruher Metallarbeitergewerkschaft mit aufbaute. Er war bis zum 11. November im Lager Kislau eingesperrt. Am 8. oder 10. März 1933 wurde das KPD-Mitglied Emil Röckel in Schutzhaft genommen.¹³⁷ Auch der Sozialdemokrat Christian Pfalzgraf mußte 1933 für zwölf Tage in sogenannte Schutzhaft und wurde auf seiner Arbeitsstelle bei Gritzner vom Magazinvorsteher zum Arbeiter zurückversetzt.¹³⁸ Den Hilfsarbeiter Gustav Stadler, der 1930 als KPD-Mitglied für das Kommunalparlament kandidiert hatte, verhaftete man am 12. September 1933, er blieb bis zum 15. Dezember 1933 im KZ Kislau.¹³⁹

Für Otto Reize begann im März 1933 die eigentliche Leidenszeit. Er wurde sofort von der

SA in das neu errichtete Lager Kislau verschleppt, wo er mehrere Monate bleiben mußte. Nach seiner Rückkehr fand er keine Arbeit und mußte erleben, daß auch seine Frau Frida und seine sechs Kinder vielen Demütigungen ausgesetzt waren. Als Frida Reize am 12. Juni 1939 starb, nahm sich Otto Reize einen Tag später das Leben. Am 14. Juni 1939 veröffentlichte das Durlacher Tageblatt eine von seinen Geschwistern aufgegebene Todesanzeige für beide.¹⁴⁰

Noch im März begannen die Maßnahmen gegen den pensionierten Bürgermeister Jean Ritzert, dessen Verzinsung seines Kredites für den Hauskauf, seine Reiseabrechnungen und die von ihm berechneten Sitzungsgebühren untersucht wurden.¹⁴¹ Man vernahm städtische Beamte und Sparkassenangestellte und bestellte Ritzert mehrfach auf das Rathaus, bis Bürgermeister Herrmann am 6. April 1933 dem Landeskommissär mitteilte: *Es ist notwendig, der Bevölkerung von Durlach zu zeigen, daß bei derartigen Korruptionsfällen nun auch wirklich durchgegriffen wird.* Einen Tag später, am Vormittag des 7. April, wurde Jean Ritzert auf Weisung des Pol. Präsidiums in Schutzhaft genommen. Der Landeskommissär leitete ein Disziplinarverfahren ein und reichte die Sache an die Staatsanwaltschaft weiter. In den folgenden Wochen wurde jede Reisekostenabrechnung überprüft, um nachzuweisen, daß die *roten Bonzen*, die *Novemberbonzen*, unlauter gewirtschaftet hätten. Ein von der Presse aufmerksam verfolgter Prozeß vor einem Schöffengericht ergab, daß die Vorwürfe nicht zu halten waren. Es war Ausdruck der neuen politischen Lage, daß Ritzert am 1. August 1933 dennoch zu einer Geldstrafe von 100 M oder wahlweise fünf Tagen Haft verurteilt wurde.

Noch während Ritzert ohne eine rechtliche Grundlage in Schutzhaft gehalten wurde, bat sein Anwalt am 20. Mai 1933 einige seiner ehemaligen Kollegen wie den Ratschreiber Max Wiedemann, den Standesbeamten Otto Blum, den Stadtamtmann August Balschbach oder den Chefarzt am städtischen Kranken-



Todesanzeige im Durlacher Tageblatt.

haus Dr. Kurt Deis für ihn auszusagen. Werner Bull meinte daraufhin als Vertreter des Bürgermeisters, *daß sie die Anfragen nicht beantworten dürfen*, sie seien dazu, insbesondere zur Weitergabe von Dienstgeheimnissen, nur auf gerichtliches Ersuchen hin berechtigt. Um eine Weitergabe von Dienstgeheimnissen aber waren die Beamten nicht gebeten worden, lediglich um das Zeugnis, daß Ritzert gewissenhaft, unparteiisch und objektiv gearbeitet habe. Ritzert war nun ein einsamer Mann. Hinzu kamen Denunziationen von Leuten, die meinten, noch offene Rechnungen zu haben. Nach seiner *Schutzhaft*, die auf Anordnung des Polizeipräsidiums gegen den Willen der Durlacher Nationalsozialisten am 2. Juni endete, durfte er für viele Wochen nicht zurück nach Durlach. Die Begründung lautete, daß er bei der Erregung in der Durlacher Bevölkerung nicht zu schützen sei.¹⁴² Erst am 28. Juli 1933 erteilte ihm das Badische Polizeipräsidium in Karlsruhe in *Berücksichtigung* [seiner] *nunmehrigen wirtschaftlichen Lage* die Erlaubnis, seinen Wohnsitz wieder in Durlach zu nehmen: *In Ihrem eigenen Interesse erwarte ich von Ihnen, dass Sie sich in der Öffentlichkeit möglichst wenig zeigen und dem neuen Staate gegenüber eine loyale Haltung einnehmen.*¹⁴³ Am 4. Dezember 1934 wurde Ritzert noch einmal für einen Tag verhaftet, da er ein nationalsozialistisches *Hoheitszeichen* nicht begrüßt hatte. Im Februar 1936 beklagte Werner Bull, daß *sich dieser Mann heute noch demonstrativ weigert, den deutschen Gruß zu erwidern*. Der Leiter des Kreispersonalamtes der NSDAP meinte im Oktober 1941, als er um eine politische Beurteilung Ritzerts gebeten wurde: *Wenn nun Ritzert nach der Machtergreifung eine bessere Haltung erwiesen hätte und wenn diese Umstellung erst zu Ausbruch des Krieges erfolgt wäre, könnte man ihm eine Großzügigkeit erweisen. Dies war nicht der Fall. Den deutschen Gruß kennt dieser alte SPDler nicht und wird ihn auch nie mehr kennenlernen. Sein Haus wird nie beflaggt. Ritzert hat sich bis jetzt noch nicht umgestellt. [...] An eine Besserstellung dieses alten ver-*

kalkten SPD-Bonzen ist nicht zu denken. Die politische Zuverlässigkeit wird solange versagt, bis es Ritzert von selbst einleuchtet, wie man sich politisch zu benehmen hat.

Aufgrund des Gesetzes zur *Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* verlor Ritzert 1933 seine Ruhebezüge; erst ab September 1935 erhielt er gnadenweise eine kleine Rente. Als er um Erhöhung des Betrages bat, meinte der NSDAP-Kreispersonalamtsleiter: *Sein laufend eingeleiteter Bettelgang überzeugt von angenommenen jüdischen Manieren*. Bei der Verfolgung von Ritzert ging es darum, den Sozialdemokraten zu treffen. Das erklärt auch, daß Zoeller, obwohl dessen Amtsführung zeitweise sehr fragwürdig war, Ruhegeld bezog (s. o.). Erst das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft brachte Ritzert eine Rehabilitierung und die Wiedergewinnung seiner Rechte. Im Juli 1945 wurde ihm das zustehende Ruhegeld zugesprochen. Doch auf Ritzert wartete eine zweite Karriere in der Karlsruher und Durlacher Kommunalpolitik (s. u.).

Die Zerschlagung der Arbeiterbewegung – Auflösung von Vereinen, Gewerkschaften und Parteien

Gleich nach der Machtübernahme begannen die Nationalsozialisten ihre politischen Gegner schrittweise auszuschalten und ihre Organisationen zu verbieten.

Am 17. März verboten sie die Eiserne Front, den Reichsbanner Schwarz-rot-gold, den Arbeiterschützenbund, die Sozialdemokratischen Kinderfreunde mit den *Roten Falken* und den *Jungfalken*, die sozialistische Arbeiterjugend (SAJ) und den Kommunistischen Jugendverband. Am 27. März 1933 wurde die Schließung aller Naturfreunde Häuser und drei Tage später, am 30. März, die Auflösung aller *marxistischen Turn-, Sport- und Kulturvereine* in Baden und die Konfiszierung ihrer Vermögen verfügt.¹⁴⁴ Daraufhin stürmten SA-Männer das Volkshaus Aue, das ab nun bis zu seiner Zerstörung durch einen Luftangriff als



Das Volkshaus Aue, Foto um 1930.

Deutsches Haus für Parteizwecke mißbraucht wurde. Die Übernahme dieses Gebäudes war in den Durlacher Akten besonders vermerkt.¹⁴⁵

Das bei den Vereinen konfiszierte Vermögen – das waren vor allem Sportgeräte, Musikinstrumente und Ehrenpreise – wurde veräußert oder Nazi-Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Wie bitter dies für die Mitglieder der aufgelösten Vereine war, läßt noch der 1968 von Karl Weiler verfaßte Text über den Männergesangsverein 1868 erahnen. Der Verein war 1919 dem Arbeitersängerbund beigetreten und wurde daher im April 1933 verboten: *Auf unserem Bechsteinflügel tanzte der Arbeitsdienst Schuhplattler. Von unserem Vereinsbild, 2 m auf 1,50 m, mit 285 Brustbildern der Sänger, wurde das Glas für eine Reichsmark verkauft, der Rahmen gab Brennholz. Zwei Großherzogspokale wurden für je fünf Reichsmark verkauft. Wertvolle Ehrenpreise wurden an Interessenten verschenkt und zieren heute noch manch gute Stube.*¹⁴⁶

Im April 1933 verschickte das Bezirksamt ein Rundschreiben an die Bürgermeisterämter, daß sämtliche nach dem 5. März erfolgten Neuaufnahmen in bürgerlichen Turn- und Sportvereinen der Genehmigung bedurften. Bis zum 1. Mai sollten von den noch erlaubten Vereinen Listen der Neuaufgenommenen vorgelegt werden, um zu verhindern, daß sich bisher bürgerliche Vereine durch einen massenhaften Eintritt von Arbeitervereinsmitgliedern politisch veränderten. Erst im Oktober wurde

diese Bestimmung gelockert, so daß nun ehemalige Arbeitervereinsmitglieder in bürgerlichen Vereinen aufgenommen werden durften, wenn sie ein polizeiliches Führungszeugnis und zwei Bürgen brachten und eidesstattlich versicherten, keiner *marxistischen Organisation* mehr anzugehören.¹⁴⁷

Der Mieterverein, der zwar von 1929 bis 1933 mit Karl Jäger einen Sozialdemokraten als Vorsitzenden hatte, aber ansonsten nicht unbedingt als Arbeiterverein gelten konnte, versuchte der Auflösung zu entgehen, indem die Mitglieder einen Mann zum Vorsitzenden machten, der zwar schon vor 1933 in die NSDAP eingetreten war, aber eigentlich von Politik nichts verstand. Die anderen Vorstandsmitglieder wurden beibehalten. Der Versuch scheiterte allerdings an Ortsgruppenleiter Bull. Mehrmals verlangte er vergeblich andere Vorstandsmitglieder, bis den Verein am 20. Oktober 1933 ein Schreiben der Gestapo erreichte: *Ich mache deshalb der Mietervereinigung Durlach zur Auflage, bei Vermeidung ihrer polizeilichen Auflösung bis zum 15. November 1933 sämtliche Vorstandsämter mit eingeschriebenen Mitgliedern der NSDAP zu besetzen, die im Einvernehmen mit der zuständigen Kreisleitung auszuwählen sind.* Nun lösten die Mitglieder ihren Verein auf und retteten so das Vereinsvermögen.¹⁴⁸

Vereinsneugründungen wurden genauestens beobachtet. Anfang Juli 1933 versuchten einige Auer an einem Samstagabend im Gasthaus *Zum Schwanen* unter dem Namen *Sportverein der Aue* einen Fußballclub zu gründen, der den SA- und SS-Männern so verdächtig vorkam, daß sie ihn dem Polizeipräsidium in Karlsruhe meldeten. Dieses löste den Verein wieder auf.¹⁴⁹

Besonders in den Anfangsjahren trafen sich Mitglieder der verbotenen Vereine noch heimlich. Die Sänger des Männergesangsvereins kamen *an jedem Singstundenabend zum geselligen Beisammensein und verbotenerweise auch zum Singen* zusammen, bis sie 1934 als Gesangsabteilung der Deutschen Arbeitsfront wieder auftreten durften und ihr übriggeblie-

benes Inventar zurückerhielten. 1938 konnten sie sich von der Arbeitsfront lösen und durften den Namen Männerchor führen.¹⁵⁰ Der Sängerbund *Vorwärts Durlach*, der 1933 nach der Auflösung u. a. seinen *Blüthnerflügel* verlor, blieb verboten. Über diese Zeit hieß es in seiner Festschrift von 1982: *Den Geist aber konnten jene Machthaber dieser verhältnismäßig jungen Sängerschar nicht rauben. Sie hielten auch über diese finsterste aller Zeiten des deutschen Volkes zusammen wie Eisen und Stahl.*¹⁵¹ Manche Vereine blieben bevorzugte Organisationen von Regimegegnern wie der Fußballverein VFR Durlach.¹⁵² Durch die Auflösung der Arbeitervereine verloren die Mitglieder nicht nur ihre Möglichkeiten zu selbstorganisierter kultureller und sportlicher Betätigung; vor allem gingen der Arbeiterbewegung die subkulturellen und informellen Strukturen verloren, die eine für den Staat nicht leicht greifbare Opposition hätte ermöglichen können.

Von der ersten Verbotschwelle im März/April 1933 waren die freien Gewerkschaften und die Parteiorganisationen der SPD und KPD explizit ausgenommen.¹⁵³ Am 27. März erklärte sich der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes als politisch unabhängig und kündigte seine Zusammenarbeit mit der SPD in der Hoffnung auf, so vor Verfolgungen geschützter zu sein.¹⁵⁴ Die freien Gewerkschaften verfügten in den Betrieben weiterhin über die weitaus meisten Anhänger. Die letzten Betriebsratswahlen im Frühjahr 1933 bewiesen, daß in den Durlacher metallverarbeitenden Fabriken die nationalsozialistischen gewerkschaftlichen Zusammenschlüsse der NS-Betriebszellenorganisation (NSBO) keine Anhänger hatten. Bei Gritzner kamen sechs Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes (DMV) und einer der kommunistischen Revolutionären Gewerkschaftsopposition RGO und bei Ritter vier DMV-Vertreter und ein RGO-Mann in den Betriebsrat. Da sich diese Tendenz auch reichsweit abzeichnete – die NSBO brachte insgesamt nur 11,7 % hinter sich –, brach die neue Regierung die

Wahlen ab und verfügte, daß Betriebsräte mit *staatsfeindlicher Einstellung* gekündigt werden durften. Dennoch erklärten sich die freien Gewerkschaften zur Teilnahme an den Feiern des 1. Mai bereit, den die Berliner Regierung am 10. April zum gesetzlichen Feiertag erklärte und damit eine traditionelle Forderung der Arbeiterbewegung aufgriff. Schon während der Vorbereitungen zu dem von den Nationalsozialisten propagandistisch und mit Anwesenheitspflicht der Kollegen aufgelegten Tag verfügten sie die Auflösung der freien Gewerkschaften für den Tag danach.

Auch in Durlach war der 1. Mai eine Inszenierung der Volksgemeinschaft, die in Abkehr von den sozialen Auseinandersetzungen der Vergangenheit nun Arbeitgeber und Arbeitnehmer als *Volksgenossen* entwarf. Der Festzug sah allerdings anders aus als die Umzüge der vorangegangenen Jahre; es fehlten die schon aufgelösten Vereine und die Parolen der Arbeiterbewegung. Dafür wurden nun auf allen Betrieben Hakenkreuzfahrten geübt, am Festzug nahmen die NSBO, Handel und Industrie, Gewerbe und Handwerk, Hitlerjugend und christliche Jugendbünde, die bürgerlichen Vereine und die SA und SS teil.¹⁵⁵

Einen Tag später drangen SA-Abteilungen überall in die Gewerkschaftshäuser ein, durchsuchten die Büros und konfiszierten die Kasse.¹⁵⁶ Das eingezogene Vermögen wurde der Deutschen Arbeitsfront DAF übergeben, in der von nun an alle Arbeiter und Angestellten Mitglieder waren. Am 3. Mai versammelte sich die Gewerkschaftsabteilung der bei der Stadt Durlach beschäftigten Arbeiter und Angestellten im *Tannhäuser*, um den Ausführungen eines Nationalsozialisten zu lauschen.¹⁵⁷ Am 26. Mai gab es im *Darmstädter Hof* eine *Sektionsversammlung* des Verbandes der Maler und Lackierer Deutschlands der bei Ritter Beschäftigten, um sich von dem NSBO-Mann Kraft über die Gleichschaltung der Gewerkschaften informieren zu lassen. Weitere Gleichschaltungen, d. h. Zwangsüberführungen von Gewerkschaftsvermögen und -unterlagen in die DAF, nahm Ortsgruppenleiter Bull vor.

Die Zerschlagung der freien Gewerkschaften, d. h. der größten Arbeiterorganisationen, verlief für die neuen Machthaber ohne nennenswerte Schwierigkeiten. Als Mitte Juli 1933 der badische Ministerpräsident Köhler die Gritzner-Fabrik besuchte, konnte der NS-Betriebszellenobmann August Kaiser melden, daß 90 Prozent der Arbeiter und Arbeiterinnen hinter der badischen Regierung stehen. Diese Behauptung ging mit einer Drohung einher: *und wenn einzelne heute noch unter euch sind, die glauben, das Rad der Weltgeschichte aufhalten zu können, so möchte ich von diesem Platze aus sagen, daß das Rad der Weltgeschichte über sie hinweggehen wird.*¹⁵⁸ Wenige Jahre später sollten bei Gritzner die Räder für die Kriegsproduktion anlaufen.

Am 20. Januar 1934 führte das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit das Führerprinzip in die Betriebe ein, das die Arbeiterschaft faktisch entrechtete. Dafür sollten sie sich durch Kameradschaftsabende, Werk-sportveranstaltungen und Auszeichnungen als nationalsozialistischer Musterbetrieb als Betriebsgemeinschaft beim Aufbau Deutschlands fühlen. Vor allem aber gewannen die Nationalsozialisten durch den Rückgang der Arbeitslosigkeit und durch die Lohnsteigerungen an Ansehen unter der Arbeiterschaft.¹⁵⁹

Als am 23. Juni 1933 als letzter Schritt die SPD und die KPD verboten wurden, waren ihre Organisationen schon sehr geschwächt. Ihre Zeitungen durften schon länger nicht erscheinen, zahllose Parteifunktionäre saßen seit Monaten in Schutzhaft.

Die Bücherverbrennung

Die Verfolgungen richteten sich nicht nur gegen die Organisationen, sondern auch gegen die Gedanken der Menschen. Als eine Art Abschluß und propagandistisch inszenierter Höhepunkt der ersten Welle der Verfolgungen fanden am 10. Mai in Berlin und in anderen Hochschulstädten öffentliche *Bücherverbrennungen* statt, an denen SA und Hitler-Jugend beteiligt waren. Als *marxistisch* oder *jüdisch*

geltende Bücher und Schriften wurden in die brennenden Scheiterhaufen geworfen, darunter die Werke von Autoren wie Heinrich Heine, Karl Marx, Albert Einstein, Ricarda Huch, Thomas und Heinrich Mann, Carl Zuckmayer, Erich Maria Remarque, Anna Seghers, Stefan Zweig und Erich Kästner. Einige Wochen später fanden in Karlsruhe und Durlach die gleichen Aktionen statt. Am Samstagabend des 17. Juni 1933 veranstaltete die Durlacher HJ auf dem Schloßplatz eine *Feier verbunden mit einem Umzug und Verbrennung undeutscher Schriften, an der das Jungvolk, SA, SS und NSJB [NS-Jugendbünde] und der B.d.M. [Bund deutscher Mädel] teilnahmen.* Bei dem Marsch durch die Innenstadt führte die Hitler-Jugend einen mit *Schund- und Schmutzliteratur* gefüllten Wagen mit, der mit der Drei-Pfeile-Fahne der Eisernen Front bedeckt war.¹⁶⁰ Nach Eintreffen auf dem Schloßplatz begrüßte der *Gefolgschaftsführer* Sigmund Siekiersky *die deutsche Jugend* und sein Bruder, der Gau-leiter der NSJB, Heinrich Siekiersky hielt eine *Ansprache gegen alles Undeutsche, Wesensfremde und Internationale.* Währenddessen wurden die mitgeführten Bücher und Schriften samt der Fahne der Eisernen Front in die Flammen geworfen. Der Tag verlor etwas von dem eigentlich geplanten Glanz, da ein wolkenbruchartiger Regen nachmittags um fünf Uhr das begleitende Konzert hatte ausfallen lassen.

Aus allen öffentlichen Bibliotheken, auch der Durlacher Volksbibliothek, wurden nun die verbotenen Bücher entfernt und durch die anderer, erwünschter Autoren ersetzt.¹⁶¹ Diese Säuberungen betrafen natürlich auch die Schulbücher, die Lehrer und Lehrerinnen unterrichteten in den kommenden Jahren mit nationalsozialistisch eingefärbten Werken. Dagegen wehrte sich der Gymnasiallehrer Rudolf Imgraben, der für den Geschichtsunterricht am Durlacher Gymnasium, das ab 1937 nur noch eine Oberschule ohne Oberprima war, ein eigenes Geschichtsbuch entwarf und bei der Druckerei Dups drucken ließ.¹⁶²

Die Gleichschaltung der bürgerlichen Vereine

Auch die noch verbliebenen Vereine blieben vor dem Zugriff der Nationalsozialisten nicht verschont. Sie mußten sich der Gleichschaltung unterwerfen, indem sie das Führerprinzip übernahmen und die vereinsinterne Demokratie abschafften. Die neuen Machthaber versuchten, als *Vereinsführer* ihnen genehme Männer einzusetzen. Manche Vereine kamen der Aufforderung zur Gleichschaltung eher lakonisch nach. So vermerkte das Protokoll des Bäckergesangsvereins Sänger-Kranz am 12. Septembert 1933 unter dem Tagesordnungspunkt *Gleichschaltung* lediglich: *Der Wahlleiter bittet den Vorstand Fritz Hochschild das Amt als Vorstand weiter zu behalten. [...] Herr Hochschild nahm das Amt als Vorstand wieder an und bestimmte Herrn Öhler als Kassier und meine Wenigkeit als Schriftführer* [H. Walz], *was die Versammlung einstimmig annahm. Somit ist alles beim Alten geblieben.*¹⁶³ Die Vorstandsmitglieder des Gewerbe- und Handwerkervereins, darunter Ludwig Koppenhöfer, traten geschlossen der NSDAP bei, um der Gleichschaltung nachzukommen. Dennoch erhielten sie einen *alten Kämpfer als Vereinsführer*.¹⁶⁴ Der Instrumental-Musikverein wurde 1933 in die SA überführt und fungierte bis 1934 als SA-Kapelle.¹⁶⁵ Der Turnverein 1878 und der Turnerbund 1888 schlossen sich im Mai 1934 – nun unter dem Namen Turnerschaft Durlach 1846 – zusammen.¹⁶⁶

Das Durlacher Tageblatt

Nachdem das Durlacher Tageblatt den von Max Hafner herausgegebenen Pfnztäler Boten, der auf Betreiben der Grötzingen NSDAP-Ortsgruppenleitung eingestellt werden mußte, zum 1. Mai 1936 übernommen hatte¹⁶⁷, stellte die bis dahin allein verantwortliche Herausgeberin Luise Dups den 1901 geborenen Robert Kratzert als Redakteur ein. Kratzert hatte vor 1933 als Schriftleiter bei einem Verlag in Stuttgart-Vaihingen gearbeitet, erhielt

aber – laut eigener Angaben nach 1945 – als Demokrat nach der Machtübernahme Berufsverbot und ging daraufhin 1934 nach Berlin. Anfang Mai 1936 wurde er *Hauptschriftleiter* des Durlacher Tageblattes und war *verantwortlich für Politik und Kultur*.¹⁶⁸ Mit seinem Kommen verbanden die Durlacher die Annahme, er sei als Nazi-Schriftleiter dem Durlacher Tageblatt aufgezwungen worden. Dagegen verwahrte sich Kratzert, der erst 1938 Parteimitglied wurde, nach dem Ende des Krieges nachhaltig.¹⁶⁹ Möglicherweise stellte Luise Dups einen Redakteur ein, da mit der Übernahme des Pfnztaler Boten der Arbeitsaufwand sehr gestiegen war. Sie beschrieb nach 1945, bevor sie die Lizenz wieder erhalten hatte, im Telegrammstil die Situation des Blattes: *Gegen unsere alte Heimatzeitung, gegründet 1829, bestand ab 1933 offener und verdeckter Kampf der Partei. Aufforderung zur Abbestellung unter Drohung des Entzugs der Rente, Amtsentlassung, keine Genehmigung zum Tabakanbau usw.; auf den Landorten sogar durch die Bürgermeister persönlich. Bei zwangsweiser Übernahme des Pfnztäler Boten Grötzingen 1936 auf Anordnung der Reichspressekammer offener Kampf der Partei und gemeinster Konkurrenzkampf des Parteiorgans, die Folge: nur etwa die Hälfte des gekauften Abonnentenstammes erhalten. Bei der Eingemeindung der Stadt Durlach, einer Zwangsmaßnahme des Reichsstatthalters, Unterschrift gegen diese Maßnahme. Bei Amtshandlungen des Kreisleiters auf dem hiesigen Rathaus war ein Vertreter unserer Zeitung nie zugelassen. Bei der Stillegungsaktion 1943 war unsere Zeitung bei den 3 ersten, außerdem erfolgte durch die Wirtschaftsgruppe Druck der Zwang zur Verschrottung des gesamten Schriftmaterials trotz unserer Beschwerde bis zur Reichspressekammer, dem Zwang unsere Setzmaschine zu verkaufen widersetzten wir uns mit allen Mitteln.*¹⁷⁰ Die Zeitung wurde als alteingeführte Heimatzeitung, die traditionell den Demokraten nahestand, von den Nationalsozialisten bekämpft und mußte zum 1. März 1943 im Zuge der

totalen Mobilmachung bei einem Stand von rund 4300 Abonnenten ihr Erscheinen einstellen. Daß die Zeitung ihren Leserstamm der gegenüber dem Nationalsozialismus immer noch distanzierten Badischen Presse übergab, kann ebenfalls als Indiz für die politische Haltung der Herausgeberin und ihres Schriftleiters gelten.¹⁷¹

Der Widerstand

Neben den Verhaftungen und dem offenen Terror setzte eine umfassende Bespitzelung der Bevölkerung ein. Das Netz der nationalsozialistischen Organisationen wurde zunehmend dichter und der Parteiapparat ausgebaut. Besondere Bedeutung gewannen dabei die Blockleiter, die von Tür zu Tür gingen, die Winterhilfswerk-Sammlungen durchführten oder die Parteibeiträge kassierten. Hinzu kamen die NSBO-Obleute in den Betrieben, die Gestapospitzel an der Arbeitsstelle, die Blockleiterin der NS-Frauenschaft und nach der Durchsetzung der allgemeinen Hitler-Jugendpflicht die Gefahr, daß sich die eigenen Kinder verplapperten. Regimegegner mußten zudem überall mit Denunzianten rechnen, die auch privat geäußerte Bemerkungen an die Partei oder Gestapo weiterreichten.¹⁷² Während des Krieges wurden einige verhaftet und verurteilt, weil sie sich sogenannter *Rundfunkverbrechen* schuldig gemacht, d. h. ausländische Sender gehört hatten.¹⁷³ Vor diesem Hintergrund war ein organisierter Widerstand und eine illegale Tätigkeit nur sehr schwer aufzubauen und durchzuhalten, zumal die Mehrheit in den ersten Jahren hinter den neuen Machthabern stand, weil die Aufrüstungspolitik und das Abflauen der Weltwirtschaftskrise auf bessere Zeiten zu deuten schienen. Nach Kriegsbeginn, d. h. nach den ersten Erfolgen, war die Position der Widerständler noch schlechter, und als sich nach Stalin-grad die Niederlage abzuzeichnen begann, gab es wohl eine leise Distanzierung von der Führung, aber kaum organisierten Widerstand.¹⁷⁴

Nach der Machtübernahme waren die Kommunisten als erste auf die Arbeit in der Illegalität vorbereitet, während die SPD auch noch, nachdem zahllose Genossen inhaftiert waren, an der Legalität meinte festhalten zu können. Die Sozialdemokraten leisteten in Durlach eine Art passiven Widerstand, indem sie Kontakte untereinander hielten und sich den neuen Machthabern nicht zur Verfügung stellten. Über Christian Pfalzgraf schrieb z. B. Fritz Hauck 1964: *Öffentlich übte Pfalzgraf Zurückhaltung, doch in verschiedenen Gartenhausparlamenten war er ein sachlicher Aufklärer.* Werner Bull erinnerte sich später, daß er beim Sammeln für das Winterhilfswerk im zweiten Stock eines Gasthauses in einem Privatzimmer auf den versammelten ehemaligen Vorstand der aufgelösten SPD gestoßen sei. Das sind Hinweise auf die Beibehaltung eines informellen Netzes.¹⁷⁵ Pfalzgraf zählte zu den Sozialdemokraten, die weiterhin unter Beobachtung der Gestapo standen. Nach dem mißglückten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde er wie viele andere Sozialdemokraten oder sonstige politisch Verdächtige verhaftet und für einige Monate in das Konzentrationslager Dachau verschleppt.¹⁷⁶ Während dieser Zeit wurde sein Sohn Herbert auf der Fahrt nach Südfrankreich erschossen. Im Oktober kam Pfalzgraf wieder frei, wahrscheinlich nach Eingreifen des NSDAP-Kreisleiters Willi Worch, den der Sozialdemokrat und spätere Karlsruher Oberbürgermeister Friedrich Töpfer um Hilfe für die nach Dachau Verschleppten gebeten hatte. Pfalzgrafs Gesundheit war nach den Mißhandlungen in Dachau angegriffen.¹⁷⁷

Aktiven Widerstand leisteten in Durlach die Kommunisten, die in enger Verbindung zu den Karlsruhern arbeiteten. Die Ziele ihrer illegalen Tätigkeit waren die Verbreitung von verbotenen Druckschriften, die Schulung der Mitglieder, die Kassierung von Beiträgen und die Beibehaltung einer festen Organisationsstruktur.

Am 11. Juli 1933 erhob das Mannheimer Sondergericht Anklage gegen die in Durlach

lebenden Richard Albert Goldschmidt, Karl Friedrich Frei und Karoline Frei, geborene Karcher. Richard Goldschmidt hatte Friedrich Frei im Juni 1933 200 bis 300 Flugblätter mit dem Titel *Die wirklichen Reichstagsbrandstifter* in seiner Wohnung übergeben, die Frei mit zu sich nach Hause genommen und die seine Frau anschließend in die Eingänge mehrerer Häuser in der heutigen Karlsburg- und Amtshausstraße geworfen hatte. Dabei wurde sie erwischt. Bei dem Prozeß wurde Goldschmidt zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt, von der er zehn Monate in Mannheim, Karlsruhe und Durlach absaß. Das Ehepaar Frei erhielt eine noch höhere Gefängnisstrafe.¹⁷⁸

In den Herbst- und Wintermonaten 1933 versuchten einige Durlacher den Aufbau einer illegalen Organisation, indem sie Druckschriften verteilten, Beiträge kassierten und geheime Zusammenkünfte abhielten. Anfang November 1933 flogen sie auf, wurden verhaftet und Anfang Mai 1934 zu Gefängnisstrafen verurteilt. Die Verurteilten waren der langjährige KPD-Stadtrat Leopold Weiß (18 Monate Gefängnis), Emil Häfner (2 Jahre, 4 Monate), Wilhelm Leyerle (1 Jahr, 10 Monate), Friedrich Braun (18 Monate), Karl Lücke (2 Jahre, 6 Monate), Heinrich Rupp (15 Monate) und Karl Georg Kahrmann (15 Monate).¹⁷⁹ Der 1901 geborene Eisendreher Emil Häfner, der 1930 als Kommunist für die Durlacher Kommunalwahl kandidiert hatte, wurde nach Verbüßung seiner Haft im Mannheimer Landesgefängnis erst in das KZ Kislau verschleppt, von wo er Ende August 1936 entlassen wurde. Um sich weiteren Verhaftungen zu entziehen, floh er im September 1936 nach Frankreich.¹⁸⁰ Leopold Weiß soll im KZ Dachau umgekommen sein.¹⁸¹

Anlässlich der rein propagandistischen *Reichstagswahl* im November 1933 warf der 1906 geborene Durlacher Oskar Beneter, der nach 1945 Betriebsrat bei der Badischen Maschinenfabrik wurde, in Durlach eine größere Anzahl Zettel auf die Straße, auf denen stand: *Wer Gaskrieg, kapitalistische Ausbeutung und*

Maulkorbpolitik will, wählt Hitler. Nachdem man ihn dabei erwischt hatte, wurde er zu einem Jahr und vier Monaten Gefängnis verurteilt.¹⁸²

Noch im Frühjahr 1934 existierte ein Vervielfältigungsapparat in Durlach, den die Gestapo durch Einsatz eigener Beamter und vor allem durch einen Spitzel zu finden versuchte.¹⁸³

Bis Mitte 1936 gab es ein funktionierendes KPD-Netz in Karlsruhe mit Verbindungen nach Basel, das in Durlach vor allem von dem 1906 geborenen Adolf Betz mitgetragen wurde. Betz wurde 1935 verhaftet und zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt, seine Frau Lina floh in das Schweizer Exil.¹⁸⁴ Sie kam nach Ende des Zweiten Weltkrieges wieder zurück nach Karlsruhe und engagierte sich weiterhin für die KPD.¹⁸⁵ Zu dem bis 1936 in der Illegalität bestehenden KPD-Kreis gehörte auch der 1906 geborene Walter Beneter, der am 1. Januar 1939 von der Gestapo verhaftet wurde und bis zum 11. April 1945 in verschiedenen Konzentrationslagern war. Seine Frau Aida wurde, da sie Jüdin war, am 13. Februar 1945 nach Theresienstadt verschleppt, wo sie von den Soldaten der sowjetischen Armee befreit wurde.¹⁸⁶ Auch der 1933 als Kommunist entlassene städtische Verwaltungsbeamte Otto Buss gab nach 1945 an, noch bis 1937 der illegalen KPD angehört zu haben.¹⁸⁷ Der 1899 in Durlach geborene Emil Röckel, der schon 1933 für zwei Monate in Schutzhaft gesessen hatte, wurde am 8. Mai 1936 *wegen Vorbereitung zum Hochverrat* für knapp zwei Jahre eingesperrt.¹⁸⁸ Am 15. April 1936 wurde der 1899 in Durlach geborene Josef Maile verhaftet.¹⁸⁹

Bis 1936 war der Gestapo die Zerschlagung der illegalen Gruppen zunächst einmal gelungen. Jedoch nahmen die kommunistischen Widerstandskämpfer nach dem Überfall auf die Sowjetunion ihre organisierte Tätigkeit wieder auf.¹⁹⁰ Das war offensichtlich auch in Durlach der Fall, da im Jahr 1943 eine Reihe von KPD-Leuten verhaftet wurde: Der schon 1933 zu Gefängnis verurteilte Fabrikarbeiter Heinrich Rupp wurde am 15. Februar 1943 nochmals

verhaftet und im August 1943 wegen *Vorbereitung zum Hochverrat* zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Er starb im Zuchthaus Ensisheim im Elsaß am 1. November 1943 angeblich an Lungenvergiftung.¹⁹¹ Am 9. Februar 1943 verhaftete die Gestapo zusammen mit seiner Ehefrau Marie Beuttel den 1893 geborenen Fräser Oskar Beuttel, der wegen *Vorbereitung zum Hochverrat* zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.¹⁹² Am 11. März 1943 wurde der 1897 in Durlach geborene Hermann Ege und am 14. Juli 1943 wurde Adolf Betz erneut verhaftet.¹⁹³ Was sich hinter dieser Verhaftungswelle verbirgt, ist nicht ganz klar. Ege, der kein Kommunist war, fiel der Denunziation eines Gastwirtschaftsgesprächs zum Opfer. Die anderen Verhafteten wurden vielleicht im Zuge der Verfolgungen der Mannheimer Lechleitner-Gruppe verhaftet, die ab Mai 1941 die illegale Zeitschrift *Der Vorbote* herausbrachte. Da der Durlacher Heinrich Rupp Kontakte nach Mannheim hatte, ist davon auszugehen, daß die Durlacher in die illegale Widerstandstätigkeit eingebunden waren.¹⁹⁴

Als Widerstand läßt sich auch das Verhalten des Grötzingener Arbeiters Adolf Kurz verstehen, der bei Gritzner Zünderteile zerschlug und dafür zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde.¹⁹⁵

Während des Krieges existierte in Durlach um den hierher verschleppten Arzt Dr. Gillmann, späterer Bürgermeister von Obernai, eine Widerstandsgruppe, der sich zwangsverpflichtete französische und einige luxemburgische und belgische Deportierte anschlossen. Sie sollen bis zur Waffenbeschaffung gegangen sein. Anfang September 1944 verhaftete die Gestapo Gillmann wegen Spionage und Sabotage.¹⁹⁶ Vielleicht gehörte diese Gruppe zum weiteren Umkreis der *Brüderlichen Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen*, die Anfang 1943 von gefangenen sowjetischen Offizieren in München gegründet wurde und die auch in Karlsruhe Unterstützer hatte. Anfang März 1944 verhaftete die Karlsruher Gestapo über 300 Angehörige, die in Konzentrationslagern erschossen wurden.¹⁹⁷

Die christlichen Kirchen

Die evangelische und katholische Kirche standen nicht als Institutionen auf der Seite des Widerstandes, beide bemühten sich vorrangig, ihre Organisation gegenüber Übergriffen der Nationalsozialisten zu schützen. Viele protestantische Pfarrer schlossen sich aber erst dem Pfarrernotbund und dann der *Bekennenden Kirche* an. Auch Dekan Andreas Schühle gab nach 1945 an, diesen angehört zu haben.¹⁹⁸ Doch kam die evangelische Landeskirche den neuen Machthabern sehr weit entgegen.¹⁹⁹ Die Nationalsozialisten griffen in das kirchliche Leben der evangelischen Gemeinden ein; Hitlers Geburtstag und der Jahrestag des Kanzleramtsantritts Hitlers wurden in der Kirche gefeiert. Die evangelisch-bündische Jugendarbeit wurde noch 1933 der Hitler-Jugend eingegliedert. Vor allem stellte sich die evangelische Landeskirche nicht grundsätzlich schützend vor ihre Mitglieder und Pastoren, die gemäß den Anschauungen der Nationalsozialisten jüdischer Herkunft waren. Das bewies in Durlach der Fall des Pfarrers Kurt Lehmann. Er kam 1892 in Dossenbach als Sohn von Dr. Ernst Joseph Lehmann, der ebenfalls evangelischer Pfarrer war, zur Welt und trat 1927 sein Amt als Pfarrer der Südpfarrei der Stadtkirche in Durlach an. Ab Ende 1931 griffen die Nationalsozialisten Kurt Lehmann in ihrer Zeitung *Der Führer* direkt an. Lehmanns Vater stammte aus einer Berliner jüdischen Industriellenfamilie, Kurt Lehmann war daher für die Nationalsozialisten ein *Halbjude*. Darüber hinaus nahm er in den Auseinandersetzungen über den kommunistischen Pfarrer Erwin Eckert Stellung, indem er der Kirche vorhielt, einen Anhänger Moskaus aus dem Amt zu werfen, andere Pfarrer jedoch, die *Heil Hitler* riefen, unbehelligt zu lassen.²⁰⁰ In der Verbindung von jüdischer Abstammung und liberalem, NS-feindlichem Denken war Lehmann für die Anhänger der NSDAP der Prototyp des Feindbildes. Im März 1933 protestierte Lehmann gegen die Hakenkreuzfahne

auf der Schule, in der er Religionsunterricht geben sollte. In seinen Predigten, die im Evangelischen Gemeindeboten abgedruckt wurden, betonte er, daß Paulus und Jesus Juden waren. Hinzu kam, daß sein Vater im Januar 1933 die gegen den Nationalsozialismus gerichtete Flugschrift *Deutschland – wohin?* verfaßt hatte.

Der Oberkirchenrat forderte nun Kurt Lehmann auch unter Hinweis auf seine *Abstammung* auf, Zurückhaltung zu üben. Am 28. Juni 1933 wurde Lehmann aus dem Religionsunterricht heraus verhaftet, konnte aber am Nachmittag wieder nach Durlach zurückkehren. Es folgten Predigtverbote vom Oberkirchenrat, erneute Verhaftungsversuche und Boykott der Kirchenältestenversammlungen durch die dem Nationalsozialismus nahestehenden Deutschen Christen, die in Durlach nun die Mehrheit hatten. Nachdem Lehmann anläßlich des von den Nationalsozialisten eingeführten *Heldengedenktages* im März 1934 eine den neuen Machthabern unangenehme Predigt gehalten hatte, setzte eine neue Verfolgungswelle gegen ihn ein, die damit endete, daß die Landeskirche ihn, als er eine andere ihm angebotene, aber nicht angemessene, Gemeinde ablehnte, im November 1935 zur Ruhe setzte. Der Oberkirchenrat verbot ihm, seinen Abschiedsgottesdienst in Durlach zu halten, die Polizei schickte die zahlreich Erschienenen wieder nach Hause. Lehmann lebte eine Zeitlang im Schwarzwald und blieb 1938 nach einer Vortragsreise durch die Schweiz hier im Exil. Erst 1946 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde wieder in den Pfarrdienst übernommen. Er starb 1962.

Unter strengerer Beobachtung als das evangelische stand das katholische Kirchenleben. Der seit 1934 in Durlach wirkende katholische Pfarrer Friedrich Blink gab nach 1945 an, er sei vielleicht der einzige Durlacher gewesen, *der ununterbrochen hier in Durlach von der Kanzel aus vor jeweils Hunderten von Menschen gegen den Nazismus öffentlich gesprochen habe*. Die Gestapo konfiszierte seine Schreibmaschine und seinen Vervielfälti-

gungsapparat und erteilte ihm Schulverbot.²⁰¹ Fronleichnamprozessionen wurden bis zu ihrem Verbot während des Krieges von staatlicher Seite aus beobachtet und die Teilnehmer fotografiert.²⁰²

Die gewisse Resistenz in kirchlichen Kreisen gegenüber dem totalen Machtanspruch des Nationalsozialismus störte das Bild des einträchtig um den *Führer* versammelten Volkes.²⁰³

Propaganda und Sozialpolitik – die inszenierte Volksgemeinschaft

Vor dem Hintergrund der Verfolgung politischer Gegner und des alltäglichen Terrors wurde zeitgleich die Volksgemeinschaft beschworen und in zahllosen Aufmärschen, Umzügen und Ansprachen inszeniert. Die Häuser sollten zu jeder sich bietenden Gelegenheit beflaggt sein, um so das Aufgehobensein im *gemeinsamen Ganzen* auch stadtbildprägend umzusetzen.

Allerdings wäre die ganz große Gelegenheit für die Durlacher, dem *Führer* ihre Ergebenheit zu erweisen, fast unbemerkt vorübergezogen. Mitte September erreichte an einem Vormittag die Nachricht die Stadt, daß Adolf Hitler auf seinem Weg in das durch eine Feuerkatastrophe heimgesuchte Öschelbronn durch Durlach kommen werde. Nun wurden in aller Eile die Schulkinder an den Straßenrand gestellt und die Rathausbediensteten mit einigen Fahnen auf dem Marktplatz postiert. Doch dauerte es noch zwei Stunden, unterbrochen durch einen Platzregen, bis Hitler im Wagen stehend durch die nach ihm benannte Straße, die heutige Pfinztalstraße, fuhr.²⁰⁴

Zentrum der Durlacher Volksgemeinschaftsinszenierung war die Ausbildung eines Fritz-Krüber-Kultes, dem nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Erwachsenen unterworfen wurden. An seinem Todestag wurde marschiert, es wurden Kränze und Gedächtnisfeiern mit Ehrenwachen der HJ abgehalten. Hans Fecker, einer der Teilnehmer der Schlägeterbundfahrt 1925, bei der Krüber zu Tode



Adolf Hitler fuhr am 14. September 1933 über Durlach, als er das von einer Brandkatastrophe betroffene Dorf Öschelbronn besuchte.

kam, veröffentlichte im Durlacher Tageblatt seine Erinnerungen. Alfred Siekiersky verfaßte Gedichte und malte ein Bild, das Kröber mit seinem im Ersten Weltkrieg gefallenen Vater im Tode vereint darstellte.²⁰⁵ Am 25. November 1935 errichtete die NSDAP an sechs badischen Orten Mahnmale für die *Blutzeugen der Bewegung*, d. h. für die Anhänger, die bei den politischen Auseinandersetzungen vor 1933 ums Leben gekommen waren. In der Nähe der Straßenbahnhaltestelle Durlacher Bahnhof stand ein Mahnmal für Fritz Kröber. In der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember 1935 wurde das Denkmal mit roter Farbe bestrichen. Als Vergeltungsmaßnahme nahm die Gestapo mehrere Kommunisten und Sozialdemokraten in Schutzhaft, darunter wieder Otto Reize.²⁰⁶ Der Kröber-Kult stieß besonders bei älteren Durlachern, die den 17jährigen Jungen noch gekannt hatten, auf verhaltenen Unmut.²⁰⁷ Nach dem Einmarsch der Franzosen im April 1945 wurde das Denkmal abgerissen.

Auch gab es bis zum Schluß Stadtviertel oder Wohnblöcke, die für die Nationalsozialisten nicht zu erobern waren. Der städtische Wohnblock in der Killisfeldstraße galt als Hochburg der *Antinazisten*, die demonstrativ auf die

vorgeschriebene Beflaggung mit Hakenkreuzfahnen verzichteten.²⁰⁸

Die Propaganda der Volksgemeinschaft wurde auch zur Begründung der zahllosen Sammlungen und Spendenaufrufe eingesetzt, die letztlich eine reale Lohnkürzung darstellten. Es war fast unmöglich, den Spendensammlern zu entgehen, darüber hinaus wurde auch die Höhe des Gependeten genauestens vermerkt. Das *Winterhilfswerk* (WHW) organisierte die vielfältigen Sammelaktionen, an denen alle NS-Gruppierungen beteiligt wurden. Leiter des Durlacher WHWs war der ehemalige Demokrat und Stadtamtmann August Balschbach, der zu denen zählte, die im März 1933 von der NSDAP-Ortsgruppe erst einmal eigenmächtig entlassen worden waren.²⁰⁹ Die WHW-Aktivitäten reichten bis in die private Sphäre des sonntäglichen Mittagessens und schrieben der Hausfrau den Tag vor, an dem sie einen Eintopf statt eines Bratens auf den Tisch zu stellen hatte. Das eingesparte Geld mußte dann abgegeben werden.²¹⁰

Das Spenden und die Verteilung des Gesamten waren jedoch nur Randglossen der nationalsozialistischen Sozialpolitik, deren eigentliches Ziel eine eugenische Bevölkerungspolitik war. Kernpunkt der national-

sozialistischen Weltanschauung war der Rassismus, der sich mit einer auf sozialdarwinistischen Thesen basierenden Eugenikvorstellung verband und ein zweigleisiges Vorgehen hervorbrachte: Die Ermordung der als rassistisch minderwertig geltenden Menschen und die zeitgleiche Fortpflanzungsauslese bei den sogenannten *Ariern*.²¹¹

Bei der Durlacher Amtseinführung des Bürgermeisters Sauerhöfer im Mai 1936 brachte Kreisleiter Worch diese Verbindung auf den Punkt: Deutschland habe durch *Erbkranke und geistig Minderwertige [...] vor dem Ruin gestanden*. Das Gesundheitsgesetz dagegen sichere den *Bestand eines gesunden Nachwuchses [...] im Blick auf die Erfüllung der großen deutschen Mission in der Welt. Es kann und darf nicht mehr sein, daß unser Volk verseucht wird durch ‚das auserwählte Volk‘ und deutsche Frauen Freiwild der Juden* seien.²¹² Im Zuge dieser Gesundheitspolitik wurden Ehestandsdarlehen nur an *arische* und *erbgesunde* Paare ausgegeben. Der Standesbeamte Otto Blum stellte von nun an Ehetauglichkeitszeugnisse aus. Ab Dezember 1938 wurden an *arische* kinderreiche Mütter *Ehrenkreuze der Deutschen Mutter* verliehen, wobei die örtliche NS-Frauenschaft mitwirkte.²¹³ Der Muttertag wurde 1935 zum nationalen Festtag erklärt, während gleichzeitig seit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses im Juli 1933 Menschen auch gegen ihren Willen sterilisiert wurden.²¹⁴

Verfolgung, Entrechtung und Verschleppung der Juden

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließen sich jüdische Familien in Durlach nieder, die zur konfessionellen Gemeinde Grötzingen gehörten und auch dort die Synagoge besuchten.²¹⁵ Im Jahr 1925 lebten 60 Menschen jüdischen Glaubens in der Stadt und stellten damit 0,3 % der Bevölkerung. Es gab deutliche Hinweise auf eine gelungene Integration der jüdischen Minderheit und auf ein durch Toleranz geprägtes Zusammenleben.

Der 1872 von Grötzingen nach Durlach gezogene Viehhändler Raphael Fröhlich schickte seine Söhne auf das Progymnasium und seine Tochter auf die Durlacher Töchterschule. Der seit 1902 auf dem Rittnerthof lebende Eduard Merton war Vorsitzender des landwirtschaftlichen Bezirksvereins und Vorstandsmitglied der Turnbergbahn-Gesellschaft. 1902 eröffnete der Arzt Dr. Joseph Meyer seine Praxis, seit 1920 unterrichtete Josef Hausmann am Gymnasium, das von 1919 bis 1930 mit Dr. August Marx einen jüdischen Direktor hatte. Im Jahr 1887 gründete Samuel Nachmann eine Lumpensortieranstalt, die von seinem Sohn Otto Nachmann weitergeführt wurde. Beliebt war das Kaufhaus Leyser in der Hauptstraße 70, heute Pfnitzalstraße, das im Mai 1924 sein 25jähriges Geschäftsjubiläum feierte und in dem die Durlacher Kleidung und Stoffe kauften.²¹⁶

Zu den etablierten Familien gehörten neben den Fröhlichs die Viehhändlerfamilie Schmalz und die Familie Falk, der die Pantoffelfabrik auf dem Gelände der ehemaligen Fayence gehörte, die Familie Kuttner, die ein Eisenwarengeschäft hatte, und die Storchs. Jakob Storch war Arbeiter bei Gritzner, Mitglied der SPD und Mitbegründer des Konsumvereins, seine Frau Netti arbeitete bei der AWO mit. Auf der anderen politischen Seite stand Oskar Weil, dem die Löwen-Apotheke gehörte und der der DNVP nahestand. Seit 1919 lebte der aus dem polnischen Konsk stammende Samuel Stiebel mit seiner Familie von einem *Schuhbedarfsartikelgeschäft* in Durlach; der aus Rumänien stammende Markus Pistiner eröffnete 1923 sein Kleidergeschäft.

Die Verfolgung der jüdischen Minderheit begann wenige Wochen nach der Machtübernahme. Am 1. April 1933 organisierten die NSDAP und SA einen öffentlich inszenierten Boykott der sogenannten jüdischen Geschäfte, Betriebe, Banken und Arzt- und Rechtsanwaltspraxen. An diesem Tag bezogen in Durlach um 10 Uhr morgens SA und SS Posten vor den Geschäften und Häusern, in denen Juden wohnten, Stellung.²¹⁷ Als sich vor Oskar

Weils Apotheke zwei SA-Männer aufstellten, war Frau Weil so empört, daß sie den in der Apotheke angestellten Fritz Zimmermann aufforderte, die beiden Männer zu fotografieren.²¹⁸ Zimmermann war SS-Mann und mit dem deutschnational denkenden Oskar Weil freundschaftlich verbunden. Weil verkaufte ihm seine Apotheke, bevor er nach London floh.

Die Juden wurden aus dem öffentlichen und gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen – Hausmann wurde aus dem Schuldienst entlassen, dem Arzt Dr. Meyer wurde die Krankenkassenzulassung entzogen, Jakob Storch verlor seine Arbeit bei Gritzner, wurde aus dem Kleingärtnerverein ausgeschlossen und mußte seinen Schrebergarten aufgeben.

Antisemitisches Verhalten prägte den Alltag: Wer in einem jüdischen Geschäft einkaufte, lief Gefahr, daß sein Name im sogenannten *Stürmerkasten* bekanntgegeben wurde.²¹⁹ Als in der Festschrift der Freiwilligen Feuerwehr, die zum 90jährigen Bestehen 1936 erschien, auch eine Werbeanzeige eines Geschäftes mit jüdischem Inhaber abgedruckt war, setzte bei Erscheinen des Festbuches wegen dieser *Judenannonce* von seiten der Partei eine solche Hetze ein, daß der dafür verantwortliche Feuerwehrhauptmann sein Amt bei der Wehr niederlegte und einen Verweis von der NSDAP-Kreisleitung erhielt.²²⁰ Die allgemeinen Verfolgungen der Juden führten dazu, daß der traditionsreiche Durlacher Viehmarkt einging, da er vor allem von jüdischen Händlern befahren wurde (s. o.). Jüdische Kinder erlebten an den Schulen Demütigungen und Mißachtung. 1937 verließ Gertrud Hausmann als letzte Jüdin das Gymnasium, ihr Vater unterrichtete an der im Herbst 1936 in Karlsruhe eröffneten jüdischen Schule am Lidellplatz. Jüdische Kinder durften öffentliche Schulen nicht mehr besuchen.

Neben der Entrechtung der Juden, die mit den Rassegesetzen von 1935 endgültig zu Menschen zweiter Klasse erklärt wurden, begann die Ausplünderung und Vernichtung der wirtschaftlichen Existenzgrundlage der Minder-

heit, die am 9./10. November 1938 mit der sogenannten *Reichskristallnacht* ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte. Dieser Pogrom war zugleich der Beginn der Vernichtung jüdischen Lebens. Am 9. November 1938 fand in Durlach eine *Gedenkfeier am Mahnmal Fritz Kröbers* statt²²¹, am Tag darauf begann der offen gewalttätige Terror. Gegen Mittag des 10. November kamen vier Autos nach Grötzingen, in denen mit Beilen bewaffnete Männer saßen, die die Synagoge zerstörten. Am Morgen des 10. November fuhren bei Kuttner mehrere Personenwagen vor, aus denen auswärtige SS-Männer in Halbzivil stiegen, in das Geschäft eindringen und alles zerschlugen. Herde und Mobiliar wurden – so ein Augenzeuge nach 1945 – durch die Schaufensterscheiben auf die Straße geworfen. Es soll angesichts dieser brutalen Zerstörungen zu Unmutsäußerungen von Vorbeigehenden gekommen sein.²²² Die beiden SA-Männer Karl Blenk und Gustav Wilhelm Bohner, beide bei der Badischen Maschinenfabrik beschäftigt, gingen zu dem Haus des seit 1920 in Durlach lebenden Lederfabrikanten Moritz Hermann Marx und zwangen ihn unter Androhung von Steinwürfen, aus dem Haus zu kommen. Daraufhin nahmen sie ihn und seinen Sohn Hermann fest und brachten beide auf die Polizeiwache im Rathaus, vor dem eine Menschenmenge wartete. Hermann Marx wurde abends entlassen, sein Vater wurde für drei Wochen in das KZ Dachau verschleppt. Gegen Blenk und Bohner wurde nach 1945 wegen Beteiligung an der Zerstörung der Synagogen in den umliegenden Dörfern, u. a. in Grötzingen und Weingarten, Anklage erhoben.²²³ Auch in der Wohnung der Familie Pistiner wurde alles kaputtgeschlagen.²²⁴ Alle Geschäfte und Wohnungen der jüdischen Familien wurden von SA- und SS-Männern verwüstet, sie zerschlugen die Fensterscheiben und das Mobiliar und verhafteten die Männer und sperrten sie in das Durlacher Amtsgefängnis. Von hier aus wurden sie nach Dachau verschleppt, von wo sie erst nach Wochen oder Monaten zurückkehrten. Der zweite Sohn des

Schuhfabrikbesitzers David Falk, Max Falk, wurde in Dachau am 30. November 1938 erschossen.

Spätestens nach dem November 1938 war klar, daß es für jüdische Menschen in Deutschland keine Zukunft gab. Nun wurden sie zu *Arisierungen* gezwungen, d. h. zum Verkauf ihrer Geschäfte. Die Lederfabrik Herrmann & Ettlinger ging 1938 in den Besitz der Firma von Carl Loesch in Emmendingen über, die Lumpensortieranstalt von Otto Nachmann wurde zwangsarisiert, die Schuhfabrik von Falk geschlossen. Die Brüder Kuttner verkauften ihr Eisenwarengeschäft.

Viele Eltern versuchten, wenigstens ihre Kinder in das Ausland zu retten. Die Tochter Judith von Samuel und Regina Stiebel und der Sohn Walter-Samuel von Jakob und Netti Storch flüchteten 1935 nach Palästina. Auch die Töchter Elisabeth und Gertrud von Josef und Jenny Hausmann flohen ins Ausland. Für die zurückbleibenden Eltern, die diese Erfahrung in dem Satz festhielten *aus Kindern werden Briefe*, wurden die Lebensumstände immer furchtbarer. Da Juden nur noch bei Juden wohnen durften, verloren viele ihre Wohnung. Bei Falks in der Pfinzstraße 66 und bei Kuttners am Schlößleweg 2 drängten sich nun die Hiergebliebenen zusammen. Im November 1939 lebten bei David und Berta Falk in der Pfinzstraße 66 Eduard Chaim, Julius Fröhlich, Paula Fröhlich, Blondine Klein, Rosa Löb und Hermine Sinauer. Im Schlößleweg wohnten nun Emil, Cäcilie, Waldemar und Gertrud Kuttner, Sofie Baruch, Eugenie Ettlinger, Jakob und Anna Leyser, Lina Metzger, Sigmund und Berta Sulzberger und Lina Goldschmidt. Doch auch hier durften sie nicht bleiben, die Nationalsozialisten planten ihre Deportation und Ermordung.

Schon im Oktober 1938 wurde Samuel Stiebel, da er Pole war, nach Polen deportiert, seine Frau Regina und sechs ihrer Kinder – Erna, Hilde, Paula, Recha, Simon und Nathan – folgten ihm. Sie kamen in das Warschauer Ghetto, wo sich ihre Spuren verlieren. Einzig ihre nach Palästina emigrierte Tochter Judith über-

lebte. Jakob und Netti Storch wurden 1939 nach Kriegsbeginn zum Arbeitseinsatz nach München zwangsverschickt. Jakob Storchs frühere Arbeitskollegen bei Gritzner sammelten auf Initiative und angeführt von Christian Pfalzgraf für einen Geschenkkorb zu Weihnachten, den die frühere Durlacher AWO-Vorsitzende Julie Gloeckner nach München brachte. Jakob und Netti Storch wurden im Februar 1942 nach Theresienstadt verschleppt und von hier aus im Mai 1944 in das Vernichtungslager von Auschwitz deportiert.

Am 22. Oktober 1940 wurden fast alle noch in Durlach lebenden Juden und Jüdinnen zusammen mit den anderen badischen und Pfälzer Juden nach Südfrankreich in das Lager Gurs verschleppt, das für die meisten zur *Vorhölle von Auschwitz* wurde. Die Brüder Emil und Waldemar Kuttner und ihre Ehefrauen Cäcilie und Gertrud und Jenny und Josef Hausmann



Jenny
Hausmann
(1893–1942).

wurden im August 1942 von Gurs nach Auschwitz deportiert und hier umgebracht. Nur Kurt Alfred Behr überlebte in Durlach, mußte aber die letzte Zeit vor der Befreiung in einem Bunker bei Karl Ostermeier verbringen, wo er und seine Frau sich versteckten.²²⁵ Zu den wenigen, die den Verfolgten halfen, zählten die auf dem Rittnerhof lebenden Kurt und Hannelore Hansch sowie Ursula Gebhardt, die in ihrem Haus Unterschlupf gewährten. Der Oberlandesgerichtsrat Gerhard Caemmerer, seine Frau

Grete Caemmerer einschließlich ihrer drei minderjährigen Töchter versorgten in den letzten Wochen vor Kriegsende drei in einer Gartenhütte im östlichen Turmberggebiet versteckte Menschen.²²⁶

Nach der Deportation vom 22. Oktober 1940 nahmen Gerichtsvollzieher im Beisein von Polizeibeamten das Vermögen der verlassenen Wohnungen auf, anschließend wurden Mobiliar und sonstige Gegenstände öffentlich versteigert.²²⁷ Ab dem 16. November 1940 erschien im Durlacher Tageblatt eine von Wilhelm Mössinger verfaßte Reihe *Die Juden in Durlach*, die entsprechend der nationalsozialistischen Vorgaben, die Geschichte der Vertriebenen und bald Ermordeten im Museum zu verwahren, in zeitgemäßer Weise über die Geschichte der Grötzinger und Durlacher Juden und Jüdinnen berichtete. Die Serie endete mit der Feststellung: *Die Rassepolitik des heutigen Staates hat zur Wirklichkeit werden lassen, was das gesunde Volksempfinden bereits 1848 ersehnt hat.*²²⁸

Im Oktober und November 1988 lud die Stadt Karlsruhe die Überlebenden, einst Vertriebenen, ein und erinnerte in einer Ausstellung und zwei Veröffentlichungen an die Geschichte der Karlsruher Juden und Jüdinnen. Bei dieser Gelegenheit kamen auch zwei Töchter von Markus Pistiner und Judith Friedländer, geborene Stiebel wieder für einen Besuch in die Stadt, die sie vertrieben hatte.

Wirtschaftspolitik und Kriegsvorbereitungen

Schon vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten war der Tiefpunkt der Wirtschaftskrise überwunden. Den nun bald einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung hielten sich die neuen Machthaber zugute und ließen keine Gelegenheit vorüberziehen, den neuen *Gemeinschaftssinn* als Voraussetzung des Erfolges zu inszenieren. Große Wohnungsbauprojekte, die in der Zeit der Weimarer Republik begonnen worden waren und deren Planungen wie z. B. die der Dornwaldsiedlung und der

Bebauung im Killisfeld noch auf die Vorkriegszeit zurückgingen (s. o.), wurden nun weitergeführt.²²⁹ Der Siedlungsgedanke wurde ab 1937 auch in der heutigen Untermühlsiedlung, die damals als SA-Siedlung bezeichnet wurde, umgesetzt.²³⁰

Auch der Autobahnbau, den manche bis heute für *Hitlers Leistung* halten, ging zurück auf die Weimarer Republik und wurde nun als kriegsvorbereitende Maßnahme umgesetzt.²³¹ Die mit viel propagandistischem Aufwand begleitete Pfinz-Saalbach-Korrektion und der Bau des Pfinzentlastungskanal dienten ebenfalls militärischen Zielen, da die Kanäle Teile der Westwallanlagen wurden.²³² Die meisten dieser Arbeiten wurden vom Reichsarbeitsdienst durchgeführt.

Die Nationalsozialisten griffen die Idee des Arbeitsdienstes auf, der sich auf freiwilliger Basis seit 1926 entwickelte und in der Weltwirtschaftskrise 1930/31 an Bedeutung gewann, und errichteten den *Reichsarbeitsdienst* (RAD). Das Gesetz vom 26. Juni 1935 führte die Arbeitsdienstpflicht ein, der Männer und Frauen mit 18 Jahren, nach Verlassen der Hitler-Jugend, für ein halbes Jahr nachkommen sollten. Auf die Einhaltung des Arbeitsdienstes bei Mädchen und Frauen, die meist als *Arbeitsmädchen* auf Bauernhöfen eingesetzt wurden, achtete man erst seit Beginn des Krieges.²³³ Der Arbeitsdienst für Männer, die im Straßenbau, bei Moorentwässerungen und für Erd- und Forstarbeiten eingesetzt wurden, umfaßte zugleich eine vormilitärische Ausbildung.²³⁴

Noch vor Einführung der Arbeitsdienstpflicht beschloß der Durlacher Stadtrat am 28. Juni 1933, ein Lager für 216 Mann des freiwilligen Arbeitsdienstes in der Schloßkaserne unterzubringen. Für diesen Zweck mußte der rechte Flügel des Schlosses geräumt werden, d. h. die Mädchenbürgerschule zog in die Räume der Handelsschule und die Volksbibliothek wieder zurück in das Gebäude des ehemaligen Pädagogiums. Den Mietern der im Schloß eingerichteten Wohnungen wurde gekündigt.²³⁵ Später baute man für den RAD ein Baracken-



Das Arbeitsdienstlager im Steinbruch.

lager an der Grötzinger Straße auf dem Gelände des ehemaligen Steinbruchs.

Die Errichtung des Arbeitsdienstes wurde als Beginn eines entschiedenen Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit inszeniert und diente zugleich der statistischen Manipulation der Arbeitslosenzahlen, da die Reichsarbeitsdienst-männer nicht mehr in den Statistiken auftauchten.²³⁶ Auch die als *Marxisten* geltenden Entlassenen oder Arbeitslosen wurden nicht mitgezählt, während *alte Kämpfer* nun in privaten und öffentlichen Stellen bevorzugt eingestellt wurden, so daß die ersten veröffentlichten Arbeitslosenzahlen gefälscht waren. Zudem fielen in die Zeit nach der Machtübernahme die noch von den Gewerkschaften bei der Landesregierung durchgesetzten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Ab 1935 setzte die durch staatliche Verschuldung finanzierte Rüstungsproduktion ein, von der auch die Durlacher eisenverarbeitenden Betriebe profitierten, die nun wieder Arbeitskräfte einstellten.²³⁷ Bis November 1937 waren die Beschäftigtenzahlen gegenüber 1933 bei Gritzner von 1 200 auf 1 800 und bei der Badischen Maschinenfabrik

von 448 auf 737 gestiegen. Die Munitionsfabrik Genschow & Co. verzeichnete gegenüber 1933 sogar eine Zunahme von 40 %. Dementsprechend gab es nur noch 151 Arbeitslose und 12 Wohlfahrtserwerbslose gegenüber 2 738 Arbeitslosen und 1 094 Wohlfahrtserwerbslosen im Jahr 1933.²³⁸

Nicht nur die gefüllten Auftragsbücher der Durlacher metallverarbeitenden Betriebe deuteten auf den kommenden Krieg. Laut Versailler Vertrag mußte das Deutsche Reich an der westlichen Grenze eine 50 km breite entmilitarisierte Zone schaffen, was in Durlach zum Verlust der Garnison geführt hatte. Bereits Anfang Februar 1935 erreichte die Durlacher Stadtverwaltung eine als *Geheime Landespolizeisache* eingestufte Aufforderung des badischen Innenministeriums, daß die Markgrafenkaserne für den Ausbau der Landespolizeieinrichtungen und für die Landesverteidigung zur Verfügung gestellt werden sollte. Das Krankenhaus mußte geräumt werden. Nun zogen zwei Hundertschaften der Landespolizei ein, die im Zuge der Militarisierung in die Wehrmacht überführt wurden. Im September

1936 erhielt die ehemalige Markgrafenkaserne auch offiziell ihre ursprüngliche Funktion zurück und beherbergte das Infanterie-Regiment 109 und anschließend eine Nachrichtenabteilung.²³⁹

Die Zivilbevölkerung mußte sich ebenfalls durch Luftschutzübungen auf den Krieg vorbereiten, die durch Ortsgruppen des Reichsluftschutzbundes RLB organisiert wurden. Im Dezember 1935 verschickte das Bezirksamt ein geheimes Rundschreiben, daß auf Anordnung des Luftkreiskommandos die Maßnahmen zur Durchführung der eingeschränkten Beleuchtung und Verdunkelung in sämtlichen Orten beschleunigt durchzuführen seien.²⁴⁰ Auch in Durlach fanden große, propagandistisch begleitete Luftschutzübungen statt, in welche die Jugendlichen mit einbezogen wurden.²⁴¹

Der Zweite Weltkrieg

Aus den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges, den die Regierung ohne Vorbereitung der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung begonnen hatte, lernten die Nationalsozialisten. Schon am 28. August 1939, d. h. einige Tage vor dem Beginn des Überfalls auf Polen, lasen die Durlacher in ihrer Heimatzeitung, daß vom heutigen Tage an *im Interesse der wirtschaftlichen und damit auch der politischen Freiheit* eine Reihe lebenswichtiger Verbrauchsgüter bezugsscheinpflichtig waren.²⁴² Die Grundversorgung blieb trotz vieler Einschränkungen auch während der kommenden Kriegsjahre gewahrt.²⁴³

Nach der Kriegserklärung an Frankreich wurden zahlreiche Familien, Frauen mit ihren Kindern, nach Württemberg evakuiert, wo sie als *Westwallzigeuner* nicht immer freundlich aufgenommen wurden.²⁴⁴

Die Rüstungsproduktion in den Durlacher Industriebetrieben lief nun auf Hochtouren. Zu den Durlacher Fabriken, die Wehrmarchaufträge erhielten, zählten Genschow & Co., Gritzner & Kayser, Badische Maschinenfabrik und Ritter. Gritzner produzierte Zünder und

Granatenhüllen, die Badische Maschinenfabrik Flak- und Panzerzubehör und Ritter Torpedoaggregate.²⁴⁵ Schon der Erste Weltkrieg hatte gezeigt, daß Kriege nicht mehr nur durch Soldaten, sondern vor allem durch einen gewaltigen Einsatz von Kriegsmaterial und damit durch eine viele Arbeitskräfte verlangende Rüstungsproduktion zu gewinnen waren. Nachdem sich die Front ausweitete und sich zudem Ende 1941 zeigte, daß das Blitzkriegskonzept gescheitert war, mußten die Wehrmachtstruppen verstärkt werden. Nun zeigte sich trotz Verlängerung des Arbeitstages ein Arbeitskräftemangel, den man – wie schon im Ersten Weltkrieg – durch den Einsatz von Frauen aufzufangen suchte. So waren z. B. im Januar 1943 bei Gritzner unter den 2916 Beschäftigten 1626 Frauen.²⁴⁶ Zudem wurden gefangene und verschleppte Männer und Frauen aus den unterworfenen Ländern in der deutschen Kriegswirtschaft eingesetzt. Sie kamen als Kriegsgefangene oder sogenannte Zivilarbeiter und -arbeiterinnen aus fast allen von den Deutschen besetzten Gebieten, besonders viele aus Polen und aus dem Gebiet der UdSSR. Der Anteil der Frauen lag dabei in der Gruppe der aus der UdSSR stammenden reichsweit bei über 50 % und bei den Polen bei 30 %, in Karlsruhe waren von den insgesamt hier eingesetzten 5179 Russen 3097 Frauen, der Anteil der Frauen unter den Polen lag bei knapp 30%.²⁴⁷ Dabei wurden Rangunterschiede entsprechend dem rassistischen Weltbild der Nationalsozialisten gemacht, für die die Westarbeiter in höherem Ansehen als die als *minderwertig* geltenden Polen und Russen standen. Die in der Landwirtschaft eingesetzten Polen lebten auf den Höfen, auf denen sie arbeiteten. Sie waren auf dem Rittnerthof, dem Lamprechtshof, aber auch in der Jägerstraße bei den Landwirten untergebracht.²⁴⁸ Für die in den Fabriken eingesetzten Ausländer unterhielten die Firmen Lager oder nutzten Gasthäuser: Gritzner & Kayser, Ritter und BMD, das Gaswerk und das Reichsbahnausbesserungswerk hatten Lager auf ihrem Werksgelände, zudem waren in den Gast-

häusern *Deutsches Haus* und *Waldhorn* in Aue Polen und Russen untergebracht.²⁴⁹

Polen und Russen waren die Menschen, die nach den Vorstellungen der Nationalsozialisten im deutschen Reich eigentlich nicht leben sollten, die nun aber für die Kriegsproduktion hierher verschleppt wurden und damit zwangsläufig in Kontakt mit den Deutschen kamen. Am 23. Februar 1940 erschien im Durlacher Tageblatt unter der Überschrift *Reinhaltung des deutschen Blutes* ein Artikel, in dem davor gewarnt wurde, Liebesbeziehungen mit Polen einzugehen, und alle aufgefordert wurden, Distanz zu wahren, d. h. nicht den Feierabend zusammen zu verbringen oder gemeinsam zu essen. Polen oder Russen, die mit Deutschen sexuellen Kontakt hatten, wurden mit dem Tode bestraft. Im Mai 1941 richtete die Gestapo öffentlich im Rittnertwald im Beisein von anderen polnischen Kriegsgefangenen und in Anwesenheit deutscher Würdenträger den 30jährigen polnischen Kriegsgefangenen Stanislaus Damaziak hin. Damaziak wurde erhängt, weil er sich der 15jährigen Tochter des Landwirts genähert hatte, bei dem er arbeitete.²⁵⁰

Mit den Lagern für die Zivilarbeiter und die Kriegsgefangenen kam die menschenverachtende Politik der Nationalsozialisten in die Stadt, d. h. in die Nachbarschaft der deutschen Familien und damit der Bevölkerungskreise, die nicht Täter und Täterinnen, aber fast alle Zuschauer waren. Die abgerissenen Männer und Frauen, die durch die Straße zu ihrer Arbeitsstätte geführt wurden, konnte jeder sehen. Die Tatsache, daß in den großen Rüstungsfirmen Lager waren, war allgemein bekannt. Heute liegen auf dem Durlacher Friedhof acht Menschen beerdigt, die als Zwangsarbeiter umkamen.²⁵¹

Bald jedoch erfuhren auch die nicht an die Front geschickten Deutschen die Schrecken des Krieges, der erstmals die Zivilbevölkerung durch Luftangriffe in bisher nicht gekanntem Maße bedrohte.

*Der Luftkrieg*²⁵²

Als sich 1941 verstärkt britische Luftangriffe abzeichneten, errichtete das zuständige Flakartilleriekommando rings um Karlsruhe fünfzehn Flakstellungen, eine in der Nähe des *Zündhüttes* und eine auf dem Turmberg in der Nähe des Rittnerthofs.²⁵³ Seit Februar 1943 wurden hier 16jährige Jungen im Klassenverband als Luftwaffenhelfer eingesetzt, die anfangs in ihren Stellungen noch Schulunterricht erhielten. Später wurden die Jungen auch weit außerhalb der Landesgrenzen in Württemberg und Sachsen eingesetzt, während in Karlsruhe Salzburger Jungen lagen. Doch schützte die Flakabwehr die Bevölkerung vor der Bedrohung aus der Luft am Ende nur wenig.

Den ersten Angriff britischer Bomber erlebten die Durlacher am 29. Oktober 1940, doch richtete er in der Weingartener Straße nur geringen Schaden an. Zehn Monate später, am 7./8. August 1941, wurde wiederum die Weingartener Straße getroffen, diesmal allerdings waren die Häuser 1–27 auf der linken Straßenseite vollkommen zerstört und viele andere stark beschädigt. Getroffen wurden auch drei Villen am Fuße des Turmbergs; zudem brannte der ganze Dachstuhl und das oberste Stockwerk des Markgrafengymnasiums aus. Weitere Angriffe im Jahr 1941 richteten Schäden auf der Durlacher Gemarkung, im Reichsbahnausbesserungswerk und in der Funkerkaseme an. Auch die Industriebetriebe wurden getroffen, am 20. Mai 1942 Gritzner & Kayser, am 24./25. August 1944 erneut Gritzner & Kayser und Genschow. Dieser Angriff zerstörte zudem Gleisanlagen beim Durlacher Bahnhof. Am 27. Mai 1944 war in Durlach die Stromversorgung infolge eines Luftangriffs unterbrochen, am 5. September 1944 wurde die Kirche in Durlach-Aue getroffen, am 5. November 1944 die evangelische Stadtkirche durch eine neben sie einschlagende Bombe geschädigt.²⁵⁴ Weder diese noch die anderen Angriffe am 8. September, 2. und 4. Dezember 1944 und am 2. Februar 1945 erreichten die zerstörerische Gewalt, welche

Anders als die vorangegangenen Kriege wurde der Zweite Weltkrieg nicht als *Heldentat* gefeiert. Die Erinnerung daran ist vor allem mit dem Schrecken des Luftkrieges und der Trauer und dem Entsetzen vor den Verbrechen verbunden, welche von Deutschen begangen wurden.



Plan aus dem Jahr 1933, die Gritzner AG im Westen (unten), die Lederfabrik im Norden (links), das Schloß im Osten (oben).

Durlach als Stadtteil

Nachkriegszeit – Militärische Besatzung

Der Krieg war vorbei, es begannen die ersten Wochen der Besatzungszeit, die besonders für die Frauen furchtbar waren, da viele von ihnen – auch in Durlach – vergewaltigt wurden.¹ Die Gewalttaten dauerten wochenlang, so daß am 27. April 1945 eine *Parti Communiste d'Allemagne* in Karlsruhe an den Militärkommandanten schrieb: *Effractions dans des maisons et des appartements, molestations de femmes et attentat à la pudeur ne peuvent être empêchés et définitivement supprimés que par les autorités militaires.*²

Bedeutete für die Deutschen – sofern sie nicht Gegner oder Opfer des Nationalsozialismus waren – das Kriegsende Zusammenbruch und Niederlage, so erlebten die ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen den Einmarsch der Franzosen als Befreiung. Die Ausländer aus den westlichen Ländern, die in der Rüstungsproduktion gearbeitet hatten, kehrten sehr schnell wieder in ihre Heimatländer zurück. Den Bürgern der Sowjetunion drohten bei ihrer Rückkehr in die UdSSR lange Jahre im Straflager, da sie als Verräter galten, die für den Feind gearbeitet hatten. Dennoch wurden sie entsprechend eines alliierten Abkommens – auch gegen ihren Willen – als erste repatriert. Anders verhielt es sich mit den ehemaligen Zwangsarbeitern, deren Heimatländer jetzt zur sowjetischen Einflußsphäre zählten und die nicht zurückkehren wollten. Noch Anfang Dezember 1946 lebten allein in Württemberg-Baden 10000 polnische Ukrainer in Lagern der für sie zuständigen United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRA). Karlsruhe beherbergte noch 1947 rund 1500 *displaced persons* (DP's), überwiegend polnische Ukrainer.³

Den Deutschen ist in Erinnerung geblieben, daß manche von ihnen nach Ende des Krieges unter den DP's zu leiden hatten, da es vereinzelt zu Gewalttaten und Diebstählen kam.⁴ Vor

allem erschienen die DP's als eine lästige Gruppe, die zu versorgen war, wie auch ein Artikel der Badischen Neuesten Nachrichten vom 3. Dezember 1948 unter der Überschrift *Die Rationen der DP's* betonte.

In den ersten vier Wochen französischer Besatzung war Durlach von den anderen Stadtteilen Karlsruhes abgeschnitten. Als am 5. April die Panzerspitze der französischen Armee an der Dornwaldsiedlung auftauchte, forderte der Kommandant, daß der Durlacher Bürgermeister zu ihm kommen solle. Nun übernahm der bisherige Leiter der Durlacher Nebenstelle des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes Josef Müller die Aufgaben eines Bürgermeisters – *le fonction de Maire pour la Ville de Durlach* –, da der Stadtteil vorläufig keinen Kontakt zu Karlsruhe haben sollte.⁵

Am 10. April erreichte der französische Platzkommandant Durlach, der erste von ihm am 12. April herausgegebene und bis zum 29. April überall angeschlagene Befehl begann mit der Feststellung: *Die Deutschen werden so behandelt wie die Deutschen die Franzosen behandelt haben.* Des weiteren sollten alle Waffen und Photoapparate auf dem Rathaus abgegeben werden. Angehörige der SS und HJ, die einen Dienstrang bekleidet hatten, mußten sich melden, ebenso alle arbeitsfähigen Männer bis zum 65. und Frauen bis zum 60. Lebensjahr, die zu Aufräumarbeiten und bei der Schuttbeseitigung eingesetzt wurden. Wiederholt wurden die Durlacher aufgefordert, Gegenstände wie Schreibmaschinen, Radios, Kameras oder Fahrräder auf dem Rathaus abzugeben. Ende Juni 1945, kurz vor dem Abmarsch der Franzosen, sollte jeder Haushalt zudem einen Herrenanzug, einschließlich Hut, Krawatte und Schuhen liefern. Von 20 Uhr bis 7 Uhr früh herrschte Ausgangssperre, an die sich die Jugendlichen nicht immer hielten.⁶

Das größte Problem war die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, da in den

vorangegangenen Tagen bzw. Stunden die Lebensmittelgeschäfte von Durlachern und den befreiten ausländischen Arbeitern geplündert und ein Großteil der gelagerten Lebensmittel von den durchziehenden Truppen requiriert worden waren.⁷ Die Plünderungen in den Geschäften, die Demolierungen von Wohnungen und die Holzdiebstähle im Wald gingen weiter; gefüllte Güterbahnwagen in den Rangierbahnhöfen in Karlsruhe und Durlach wurden leergeräumt, ohne daß die Besatzungsmacht in den ersten Tagen eingriff. Man versorgte sich für die kommende Zeit mit allem, was zu horten war. Endlich erließ Müller im Einverständnis mit dem französischen Kommandanten Durlachs am 16. April den Aufruf, die geplünderten Waren auf dem Rathaus abzugeben, andernfalls würden Haus-suchungen vorgenommen. Auch stellte man eine Stadtpolizei auf, die Patrouille lief. Auf dem Rathaus sammelten sich jetzt Tabak, Kaffee-Ersatz und Teigwaren, Besen, Bürsten und Schuhwerk.

Nachdem die Brücke an der Obermühle entgegen der Anweisung des deutschen Militärs nicht gesprengt und die dort angebrachten Bomben entfernt worden waren, konnte noch am Ostermontag das von dort betriebene Elektrizitätswerk wieder in Betrieb genommen und vor allem das von den Bauern abgelieferte Getreide gemahlen werden. Dennoch blieben die Lebensmittelrationen, die weiterhin nur auf Bezugsschein ausgegeben wurden, sehr schmal: Bis Anfang Mai erhielten die Durlacher pro Person wöchentlich 750 g Brot und zwei Kilogramm Kartoffeln; nur einmal konnte in dieser Zeit 125 g Fleisch pro Kopf ausgegeben werden.

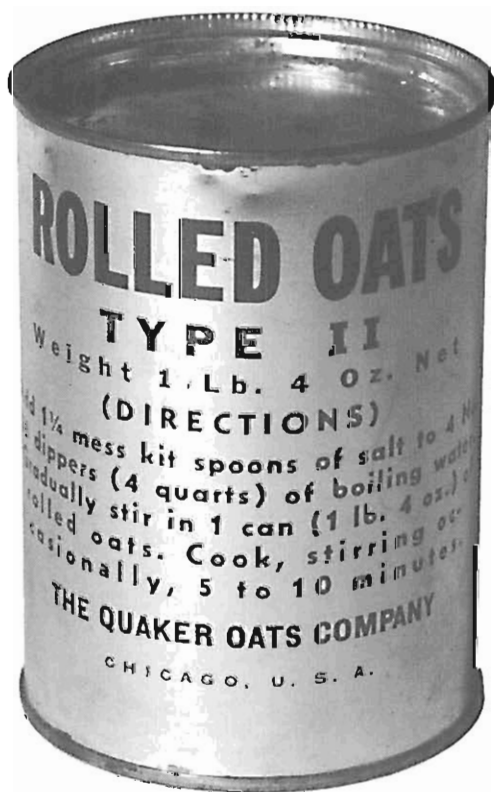
Etwas irritiert beobachteten die Karlsruher Stadtverwaltung und manche Durlacher das eigenmächtige Handeln Müllers. Nachdem die französische Militärregierung darauf hingewiesen worden war, daß Durlach ein Stadtteil von Karlsruhe sei, wurde die Verbindung zwischen den Stadtteilen Anfang Mai wieder hergestellt. Der Platzkommandant, der Müller mit den Aufgaben eines Bürgermeisters be-

traut hatte, enthob ihn wieder seiner Funktionen.⁸

Von nun an waren die Durlacher in die Karlsruher Lebensmittelversorgung aufgenommen, und der Stadtteil war in die entstehende Gesamtstadtverwaltung einbezogen (s. u.).

Am 7. Juli 1945 wechselte die Besatzungsmacht, die Franzosen zogen ab, einen Tag später rückten die amerikanischen Truppen ein.⁹ Nachdem der Krieg am 8. Mai endlich beendet war, kehrten auch die Kriegsgefangenen wieder nach Durlach zurück, allein im August 1945 kamen über 260 Männer.¹⁰

In den ersten Jahren nach Kriegsende herrschte vor allem Hunger, und die Deutschen lernten den Begriff *Kalorien* kennen. Nach dieser Maßeinheit wurden ihnen Lebensmittel zugeteilt, an denen es mangelte, da die Ernte im Sommer 1945 nur gering ausgefallen war



Dose aus einem Care-Paket.

Protestkundgebung
gegen Lebensmittel-
wucher.



und manche Bauern ihre Produkte horteten.¹¹ Den niedrigsten Stand erreichte die Versorgung unter amerikanischer Besatzung Ende Juli/Anfang August 1945 mit einer Tagesration von 623 Kalorien. Mitte des Jahres 1946 kamen die ersten *Care*-Pakete, die vor allem Lebensmittel, aber auch Wäsche enthielten.¹²

Bis zum 1. Oktober 1949 regelte das städtische Wirtschaftsamt über Bezugsscheine die Verteilung der Gebrauchsgüter, die jedoch durch den wachsenden Schwarzmarkt sehr behindert wurde. Die sogenannten *Kompensationsgeschäfte*, auf die letztlich fast alle angewiesen waren, entzogen wichtige Güter dem Zugriff der städtischen Einrichtungen und führten zu allgemeinen Preissteigerungen. An den Schwarzmarktgeschäften beteiligten sich auch Jugendliche, die manchmal nicht davor zurückschreckten, die väterliche Briefmarkensammlung zu plündern. Besonders bei den Amerikanern konnte man für Hitler-Bilder und NS-Embleme Zigaretten bekommen, die wiederum eine bei den Deutschen beliebte *Währung* darstellten.¹³

Der auch von Durlachern genutzte Schwarzmarkt in Karlsruhe, der zwischen der Kronen- und Durlacher Straße lag, hieß scherzhaft *Hauptwirtschaftsamt* und verlor erst nach der Währungsreform am 20. Juni 1948 seine

Bedeutung.¹⁴ Gegen den nun einsetzenden *Preiswucher*, der die Menschen *mit leeren Taschen vor vollen Schaufenstern* stehen ließ, organisierten die Gewerkschaften im November 1948 einen Generalstreik, an dem sich auch die Durlacher Arbeiter beteiligten.¹⁵

Allgemein herrschte großer Wohnungsmangel. Die Familien, die in den letzten Kriegsmonaten und -wochen evakuiert worden waren, kehrten zurück und mußten feststellen, daß ihre verlassenen Wohnungen von ausgebombten Karlsruher Familien bewohnt wurden.¹⁶ Bald erreichten auch die sogenannten *Ostflüchtlinge* die Stadt, bis Juni 1946 waren es schon 5 149 Personen, die meisten aus der UdSSR, Tschechoslowakei und Polen. Bis Juni 1946 waren 1 474 *Ostflüchtlinge* aus diesen Ländern und aus Österreich, Ungarn, Ostpreußen usw. nach Durlach gekommen, im Oktober 1948 beherbergte der Stadtteil 3 000 ausgebombte Karlsruher und ebensoviele *Ostvertriebene*. Die Einwohnerzahl des Stadtteils war von 18 000 auf 24 000 angestiegen.¹⁷ In der heutigen Pestalozzischule richtete die Stadt ein Altenheim für die Vertriebenen ein, was in Durlach auch für Unmut sorgte (s. u.). Mit den *Ostvertriebenen* stieg in Durlach der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung: Wohnten 1900 noch 2 555 Katholiken unter 11 354 Einwohnern (d. h. 22,5 %), so lebten

75 Jahre später 12650 unter 33850 Einwohnern (d. h. knapp 37,4%). Ende November 1964 wurde die zweite katholische Kirche des Stadtteils, die Kirche St. Johannes Baptista in Aue, benediziert.¹⁸

In den ersten Jahren nahm die Besatzungsmacht sehr viel Wohnraum in Anspruch, was zu Konflikten und Beschwerden führte. Am 18. Juni 1945 veröffentlichte der Bezirksvorsteher von Durlach und Aue (s. u.) eine Bekanntmachung, die mit dem Satz begann: *Die Bevölkerung von Durlach und Aue ist im Unklaren über die Einquartierung von Besatzungstruppen. Die Truppen kommen als Sieger und nicht als Gäste.*¹⁹ Bis Juli waren französische Mannschaften in der Funkerkaserne untergebracht, ab dann bis September amerikanische Einheiten. Seit 1946 ist das Gebäude und Gelände eine Polizeiunterkunft.²⁰

Die Amerikaner bevorzugten, ganze Häuser bzw. Straßenzüge für sich zu besetzen, bis Dezember 1946 bezogen sie 114 Häuser in Durlach.²¹ Zahlreiche Familien insbesondere aus der Turmberggegend mußten binnen fünf Tagen ihre Häuser und Wohnungen unter Hinterlassung des Mobiliars und der Bettwäsche manchmal für mehrere Jahre räumen und häufig erleben, daß mit ihrem Eigentum nicht immer vorsichtig umgegangen wurde. Noch Mitte der 1950er Jahre waren zahlreiche Häuser in Karlsruhe beschlagnahmt.²² Wohnungen von Gegnern oder Opfern des Nationalsozialismus blieben allerdings verschont.²³

Vor dem Hintergrund der Wohnhausbeschlagnahmen gewann der Tod des katholischen Stadtpfarrers Friedrich Blink eine große Brisanz. Am Vormittag des 13. Februar 1947 erfuhr Blink von den betroffenen Frauen, daß amerikanische Soldaten in der Dürrbachstraße Nr. 10 Möbelstücke beschlagnahmen und wegtransportieren wollten. Sofort eilte er in äußerst erregtem Zustand in das Haus, sprach auf den amerikanischen Sergeanten ein, der ihn nicht verstand, und schlug ihn mit einem mitgebrachten Spazierstock. Der Sergeant lief daraufhin aus dem Haus in den Garten. Hier stand ein von den Amerikanern eingesetzter

polnischer Wachposten mit Gewehr, den Blink auch mit seinem Stock angriff. Da der Pfarrer nicht zu beruhigen war, fühlte sich der Wachmann bedroht, schoß und traf Blink in die Schläfe. Der Pfarrer war sofort tot. Nach Vernehmung der Beteiligten und der Zeugen kam die amerikanische Untersuchungsbehörde zu dem Ergebnis, daß den Polen keine Schuld treffe, da er bedroht worden sei. Zudem sei Blink nicht zurechnungsfähig gewesen.

Friedrich Blink kam 1895 in Epfenbach bei Sinsheim zur Welt und war 1925 bis 1927 als Vikar und ab April 1933 als Pfarrverweser, ab Juli 1934 als Stadtpfarrer in Durlach.

An der Beerdigung, die an einem eiskalten Vormittag stattfand, nahmen neben dem Oberbürgermeister und zwei Stadträten, darunter Karl Trautwein, Tausende von Menschen teil.²⁴ Die verwirrende und vielleicht demütigende Erfahrung, von der Militärregierung aus den eigenen Wohnungen vertrieben zu werden und zeitgleich die ehemals verachteten Zwangsarbeiter als Ordnungskräfte zu sehen, verschaffte sich nun bei der Beerdigung von Blink Ausdruck, die zu einer Massendemonstration wurde. Drei Jahre nach Blinks Tod wurde sein Grabmal mit einem vom Bildhauer Erich Lipp geschaffenen Standbild des Guten Hirten geschmückt, seit 1952 trägt eine Straße seinen Namen.²⁵

Entnazifizierung und Wiedereinführung der Demokratie

Gleich mit Beginn der militärischen Besatzung und noch vor Ende des Krieges am 8. Mai 1945 begann die *Entnazifizierung*. NS-Funktionsträger verloren, sofern sie nicht geflüchtet waren, ihre Posten und wurden verhaftet. Als eine der ersten wurde am 24. April 1945 die Lehrerin Liesel Kasper für drei Monate in Gefängnishaft genommen.²⁶ Der Sparkassendirektor Wilhelm August Dürr, der zeitweise die Funktion eines Ortsgruppenleiters ausgeübt hatte, wurde am 24. Juli 1945 verhaftet und saß bis zum 5. Oktober 1947 in politischer Haft. Viele Durlacher NS-Größen –

seien es die Ortsgruppenleiter oder die Führer von SA und SS – saßen im Internierungslager Ludwigsburg, andere kamen in das Karlsruher Gefängnis oder in das Internierungslager Knielingen.²⁷ Alle Erwachsenen mußten Fragebögen zu ihrer politischen Vergangenheit ausfüllen. Da die Franzosen bei ihrem Abzug die ausgefüllten Bögen mitnahmen, verteilte sie die amerikanische Militärregierung erneut. Auf Grundlage der Meldebögen wurde entschieden, ob sogenannte *Spruchkammerverfahren* eröffnet wurden.²⁸

Auch die neu geschaffenen kommunalen Gremien und Verwaltungsstellen waren in die Entnazifizierung einbezogen.

Zwar ließen die Franzosen anfangs die Beamten in ihren Stellungen, da sie auf ihr Fachwissen angewiesen waren, doch ersetzten sie diese nach der Herstellung einer gewissen Ordnung durch unbelastete Männer und Frauen. So wurde der Stadtamtmann Josef Müller am 20. Juni 1945 auf Anweisung der Militärregierung mit sofortiger Wirkung aus seinem Amt entlassen.²⁹ In dieser Zeit verloren die meisten der auf dem Durlacher Rathaus Beschäftigten ihren Arbeitsplatz, da sie Mitglieder der NSDAP gewesen und daher belastet waren.³⁰ Wohnungen hoher NS-Funktionäre wurden beschlagnahmt und Verfolgten zur Verfügung gestellt, die auch sonst aus dem Besitz ehemaliger PG's mit Kleidung und Möbeln versorgt wurden.³¹ Allein die am 17. Oktober 1945 auf Grundlage der NSDAP-Kartei angelegte Durlacher Liste umfaßte rund 1 340 Namen von Angehörigen der Partei oder ihr angegliederter Organisationen.³²

Auch die Wirtschaft, deren Vertreter durch die Rüstungsproduktion häufig große Gewinne gemacht und das NS-System unterstützt hatten, sollte entnazifiziert werden. Jede Wiedereröffnung eines Geschäftes oder Wiedereinstellung eines leitenden Mitarbeiters bedurfte daher der Erlaubnis der Militärregierung, die sich von der sehr schnell entstandenen Industrie- und Handelskammer beraten ließ.³³

Vereinzelte kamen die Opfer der rassistischen Politik zurück und wagten einen Neuanfang

im Kreis der ehemaligen Zuschauer. Aus dem französischen Exil kehrten Otto, Hertha und Werner Nachmann zurück und übernahmen erneut die Lumpenfabrik. Otto Nachmann, der 1946 zum Vorsitzenden des Oberrates der Israeliten Badens wurde, trug in Durlach zur Wiederherstellung eines demokratischen Vereinswesens bei und beteiligte sich an der Gründung des ASV Durlach. Sein Sohn Werner Nachmann übernahm 1961 das Amt des Oberratsvorsitzenden und war ab 1969 bis zu seinem Tod 1988 zugleich Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland.³⁴ Auch Markus Pistiner kehrte aus dem Exil zurück und eröffnete erneut sein Bekleidungsgeschäft in der Pfinztalstraße 36.³⁵ Kurt Alfred Behr übernahm in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Durlacher Nebenstelle des Karlsruher Ernährungsamtes.³⁶

Die *Entnazifizierung* ging einher mit der Wiedererrichtung der Demokratie. Am 28. August 1945 bestellte die amerikanische Militärregierung 14 Männer als Mitglieder des Stadtrats, der am 3. September 1945 erstmals zusammentrat. Unter ihnen waren die Durlacher Karl Trautwein und Christian Pfalzgraf.³⁷



Christian
Pfalzgraf
(1886–1947).

Schon am 9. April 1945 entwarf die Karlsruher Stadtverwaltung unter dem als Oberbürgermeister eingesetzten Josef Heinrich einen Organisationsplan, der das Stadtgebiet in 16 Stadtbezirke einteilte. Einer davon war Durlach und Aue, zu dessen Leitung am

15. April der erst 27jährige Walter Rüthmüller sowie Friedrich Hetzel und Christian Pfalzgraf als seine beiden Stellvertreter bestellt wurden.³⁸ Alle drei Männer gehörten der Sozialdemokratie an, Rüthmüller war zudem mit einer Tochter von Otto Reize verheiratet. Das Durlacher Rathaus lag damit in der Hand von Gegnern des Nationalsozialismus. Am 30. Juni 1945 gaben sie bekannt, daß die nationalsozialistischen Straßennamen abgeschafft waren.³⁹ Die Aufgaben, welche die auf dem Rathaus Beschäftigten zu bewältigen hatten und die von der Lebensmittelversorgung über die Wohnraumbeschaffung, von der Betreuung der Rückkehrer und der Verfolgten des Nazi-Regimes bis zur Unterstützung der Entnazifizierungsmaßnahmen reichten, waren sehr groß und schwierig, zumal sie von bürgerlicher Seite mit Mißtrauen betrachtet wurden.⁴⁰ Da Rüthmüller aufgrund seiner Jugend den Aufgaben kaum gewachsen war, entschloß sich am 2. Oktober 1945 nach mehrmaligen Bitten der gesundheitlich stark angeschlagene Christian Pfalzgraf, das Amt des Bezirksvorstehers zu übernehmen, das er bis zu seinem Tod am 1. März 1947 innehatte. Doch erkrankte er schon im Juli 1946 so schwer, daß er arbeitsunfähig wurde. Christian Pfalzgraf kam 1886 in Durlach zur Welt und arbeitete bei Gritzner. Er gehörte seit 1906 der SPD an, für die er vor 1933 im Stadtrat war und der er auch in der Zeit des Nationalsozialismus verbunden blieb (s. o.). Er war verheiratet mit Frida, geb. Forschner, mit der er einen Sohn, der im Zweiten Weltkrieg fiel, und eine Tochter hatte. Pfalzgraf gehörte als Gegner des NS-Regimes zu dem ersten Karlsruher Stadtrat, wurde durch Wahl am 26. Mai 1946 in diesem Amt bestätigt und war bis zu seinem Tod Vorsitzender des Durlacher SPD-Ortsvereins.⁴¹

Die 16 Bezirksämter des Karlsruher Stadtgebiets, deren Auflösung nach Festigung der zentralen Karlsruher Verwaltung im Oktober 1948 erfolgte, waren fast ausschließlich mit Sozialdemokraten, Gewerkschaftern und Kommunisten besetzt.⁴²

Gewerkschaften, Parteien und Vereine

Nach zwölf Jahren der Unterdrückung und Verfolgung erschien am 13. Mai 1945 ein Aufruf zur Gründung eines Gewerkschaftsbundes in Karlsruhe. Ab dem 1. August erhob der Bund Beiträge, am 26. August 1945 konnte der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund Karlsruhe und Umgebung mit offizieller Genehmigung ins Leben gerufen werden. Anders als in der Zeit vor 1933 sollte der ADGB eine Einheitsgewerkschaft sein, dem sich die früher in freien, christlichen oder Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften organisierten Richtungen anschlossen.⁴³ Wie bei der Neugründung der Parteien (s. u.) tauchten auch unter den ersten Gewerkschaftsmitgliedern wieder die Männer auf, die vor 1933 in der Arbeiterbewegung aktiv gewesen waren. In der Fachgruppe Metall, aus der die Ortsverwaltung des Industrieverbandes Metall, später IG Metall, hervorging, waren von Anbeginn an Durlacher aktiv: der Sozialdemokrat Christian



**Christian
Schucker**
(1885–1973).

Schucker und die Kommunisten Friedrich Leitz, Richard Goldschmidt und Franz Schwander. Vor allem Friedrich Leitz hatte in Durlach mit dem Aufbau einer Gewerkschaftsorganisation begonnen, die in der folgenden Zeit besonders bei Gritzner & Kayser und in der Badischen Maschinenfabrik Fuß faßte.

Sehr schnell nach Kriegsende und nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Diktatur, d. h. noch vor der Erlaubnis der amerikanischen Militärregierung vom 30. August 1945, Parteien zu gründen, erwachte das Leben der politischen Parteien. Die Sozialdemokraten, die während der vergangenen zwölf Jahre zumindest einen informellen Kontakt zueinander gehalten hatten, begannen sich schon im Mai zu treffen.⁴⁴ Die offizielle Neugründung der Karlsruher SPD erfolgte im September 1945. Der Durlacher Ortsverein wurde auf Betreiben von Christian Pfalzgraf ins Leben gerufen, der auch der erste Vorsitzende wurde.



Dr. Karl
Trautwein
(1881–1964).

Erst gegen Ende des Jahres 1945 gründeten 20 Durlacher auf Initiative von Dr. Karl Trautwein einen Ortsverein, der seit Oktober 1945 in Karlsruhe entstehenden *Demokratischen Partei*, der späteren FDP. Damit gab es wieder die beiden traditionell starken politischen Gruppierungen in Durlach – die Liberalen und die Sozialdemokraten.⁴⁵ Karl Trautwein war auch wesentlich an der Neugründung der Karlsruher Demokratischen Partei beteiligt. Trautwein kam 1881 in Durlach als Sohn eines Ziegeleibesitzers zur Welt, studierte Jura und ließ sich 1909 als Anwalt in Durlach nieder. Vor 1933 gehörte er dem Durlacher Stadtrat als Abgeordneter der Deutschen Demokratischen Partei an (s. o.) und war ab 1928

Vorsitzender des Durlacher Ortsvereins. Im September 1945 bestellte ihn die Militärregierung zum Stadtrat, die Gemeinderatswahl am 26. Mai 1946 bestätigte ihn in diesem Amt, das er 1953 niederlegte. Zudem wurde er erneut Vorsitzender der Durlacher Ortsgruppe der FDP/DVP. Er starb am 20. Juni 1964.⁴⁶ Der Durlacher Ortsverein der FDP hatte allerdings keinen Bestand, da der Karlsruher FDP-Kreisverband die Interessen aller Stadtteile wahrnahm. Erst im Juni 1976 wurde erneut ein Durlacher FDP-Ortsverband gegründet.⁴⁷

Auch die Kommunisten, die – wie Friedrich Leitz oder Robert Goldschmidt – schon vor 1933 und im Widerstand aktiv gewesen waren, fanden sich bis zum Parteiverbot 1956 wieder in der KPD zusammen.⁴⁸

Nach 1945 entstand die CDU, deren Vorgängerorganisation, die Zentrumspartei, bis 1933 in Durlach eine eher unbedeutende politische Kraft darstellte. Die CDU, die die katholisch-konfessionelle Beschränkung des Zentrums überwinden und christliche Volkspartei werden wollte, erreichte nun in dem Stadtteil eine wachsende Bedeutung.⁴⁹ Die anfangs unter dem Namen Christlich-Demokratische Volkspartei (CDP) auftretende Gruppierung bildete sich im September. Gegen Ende des Jahres 1945 trat ihr der Durlacher Heinrich Berggötz bei, der als Protestant gezögert hatte, sich der mehrheitlich katholisch besetzten Partei anzuschließen. Berggötz war schon vor 1933 für den Christlich-Sozialen Volksdienst im badischen Landtag und wurde am 26. Mai 1946 für die CDU in den Stadtrat gewählt.⁵⁰ Die Durlacher CDU, die gegenwärtig die stärkste politische Kraft in Durlach ist und damit die SPD in dieser Funktion abgelöst hat, setzte sich in den ersten Jahren nach 1945 vor allem für die Ausgemeindung Durlachs ein (s. u.).

Die genannten vier politischen Parteien wirkten bei der Entnazifizierung mit, da sie in den einzelnen Stadtbezirken Ausschüsse bildeten, die für die Spruchkammerverfahren Auskünfte und Beurteilungen über einzelne Personen abgaben. In dem Durlacher Ausschuß der



**Heinrich
Berggötz
(1889–1973).**

politischen Parteien saßen im Juli 1946 für die CDU Heinrich Berggötz, für die SPD Christian Pfalzgraf, für die Demokraten (später FDP) Karl Wagner und für die KPD Franz Schwander.⁵¹

Nach der ersten Stadtratswahl im Mai 1946 war Durlach mit Christian Pfalzgraf, Karl Trautwein und Heinrich Berggötz durch drei Stadträte vertreten.

Eine große Rolle im Durlacher kommunalpolitischen Geschehen spielte der im Dezember 1952 auf Initiative des Stadtamtleiters Jean Ritzert gegründete Bürgerverein, der die Durlacher Interessen gegenüber dem Karlsruher Rathaus vertreten sollte. Die Neugründung der Bürgergemeinschaft Durlach und Aue 1892 knüpfte nicht an die Tradition des alten Bürgervereins an, sondern bemühte sich um eine Vereinigung aller Durlacher, d. h. auch der *Neubürger*. Das waren damals vor allem die Flüchtlinge und Vertriebenen.⁵² Die Bürgergemeinschaft veranstaltete Bürgerversammlungen, in der alle kommunalen Belange diskutiert wurden, organisierte die Weihnachtsbeleuchtung der Ladengeschäfte in der Pfingtalstraße und setzte sich für den Abriß der Marstallruine ein. Der Bürgerverein stellte Geschworene und Amts- und Landgerichtsschöffen und organisierte öffentliche Ausspracheabende mit der Karlsruher Stadtverwaltung, die von der Presse kommentiert wurden mit Bemerkungen wie: *Das Ohr der Verwaltung*

nahe am Mund der Bevölkerung.⁵³ Zudem saßen zwei Mitglieder der Bürgergemeinschaft bis zur Einführung der Ortschaftsverfassung im Bezirksbeirat.

Seit 1985 ist die Partei der Grünen im Bezirksbeirat vertreten, die seit 1986 in Durlach auch einen Ortsverband mit dem Vorsitzenden Norbert Binder, ab 1992 Ralf Köster hat. Bei der Wahl zum ersten Ortschaftsrat 1989 erhielten sie drei, 1994 sogar vier Sitze und wurden so zur drittstärksten politischen Kraft in Durlach, die z. B. die Bürgerinitiative gegen den Abriß des Amtsgefängnisses oder die Aktivitäten für die Erhaltung der Orgelfabrik unterstützte.⁵⁴

Auch das demokratische Vereinsleben erwachte nach 1945 zu neuem Leben, ohne daß die Trennung in politische Lager wieder aufgenommen wurde (s. Aufstellung im Anhang). Die Zerrissenheit des Vereinslebens, welche die Jahre der Weimarer Republik kennzeichnete, existiert heute nicht mehr. Zwar herrscht noch eine gewisse Konkurrenz zwischen einzelnen Vereinen, und manche tragen bis heute eine politische Ausrichtung, doch achtet man vorrangig auf eine Zusammenarbeit. Der beste Beweis dafür ist die Anfang der 1970er Jahre gegründete Arbeitsgemeinschaft Durlacher und Auer Vereine, die Arge, die seit Beginn 1996 eine monatlich erscheinende Zeitung herausbringt.

Schon im Sommer 1945 beauftragte die amerikanische Militärregierung den Durlacher Bert Metzger, eine Tournee mit Sängern, Artisten, Musikern und Ballettkräften zusammenzustellen, die über Land zogen und Konzerte und Vorführungen gaben.⁵⁵

Ausgemeindungsbestrebungen und freiwillige Eingliederung

In den ersten Wochen der französischen Besatzungszeit herrschten in Durlach noch unklare Verhältnisse, da der Stadtteil im Auftrag des Platzkommandanten bis Anfang Mai eigenständig von Josef Müller und den bisherigen Beamten des Durlacher Rathauses verwal-

tet wurde. Bei der Sitzung der Bezirksvorsteher am 20. April 1945 beklagte der Durlacher Sozialdemokrat Friedrich Hetzel, daß sich in dem Stadtteil *eine bürgerliche Bestrebung zur Ausgemeindung* gebildet habe, die vom Oberlandesgerichtsrat Gerhard Caemmerer betrieben werde, und daß sich *ein gewisser Müller[...] als Bürgermeister aufspiele*.⁵⁶ Nach der Entlassung Müllers schien Ruhe einzukehren, bis 1946 die CDU-Stadtratsfraktion beantragte, statt der Nebenstelle eine Verwaltungsstelle in Durlach einzurichten. In dem Bericht des Bezirksverwaltungsamtes an den Bürgermeister am 11. November 1946 hieß es dazu, diese Aktion sei als *Vorläufer einer vollständigen Loslösung der Vorstadt Durlach von Karlsruhe* zu betrachten, denn die *dortige Geschäftswelt, die einigermaßen gut über die Kriegsergebnisse hinweg kam (keine Bombenschäden), möchte sich vor den finanziellen Belastungen der Nachkriegszeit drücken, auf Kosten der verarmten Bevölkerung von Karlsruhe, nebenbei dürften noch persönliche Interessen für die Loslösung vorhanden sein*.⁵⁷ In Durlach führte derweil ein überparteilicher Ausschuß eine Unterschriftenaktion zu folgendem Text durch: *Die Unterzeichneten beantragen hiermit, die Stadt Durlach, die mit Wirkung vom 31. März 1938 durch den damaligen Reichsstatthalter gegen ihren Willen mit Karlsruhe vereinigt worden ist, durch Gesetz wieder zur selbständigen Gemeinde zu erklären*.⁵⁸ Daß diese Unterschriftensammlung immerhin die Zustimmung von 6000 Durlachern erhielt, hing u. a. mit der amerikanischen Besatzungspolitik zusammen, die im Dezember 1946 weit über hundert Häuser am Turnberg hatten räumen lassen. Dadurch wurden Hunderte von Durlacher Familien obdachlos und die Durlacher beschwerten sich darüber, daß sie als wohnungsarmer Stadtteil ein Drittel aller in Karlsruhe beschlagnahmten Gebäude stellen mußten. Das sei weit mehr als anteilmäßig auf Durlach hätte kommen dürfen.⁵⁹ Durch die Ausgemeindung meinte man, einen Teil der besetzten Häuser auf Kosten anderer Karlsruher Stadtteile zurückzubekom-

men. Auch beklagten sich manche Durlacher darüber, daß die Hindenburgschule (heute Pestalozzi-Schule) als Flüchtlingsaltenheim genutzt wurde.⁶⁰ Doch im Februar 1947 einigten sich der interfraktionelle Durlacher Ausschuß und die Stadtverwaltung Karlsruhe auf einen von allen Seiten begrüßten Kompromiß: Durlach und Aue erhielten ein direkt dem Oberbürgermeister unterstelltes Stadtamt, das die Verwaltungsaufgaben übernahm, die in die Zuständigkeit des Stadtteiles fielen. Dazu gehörten u. a. Wohlfahrts- und Jugendamt, Quartier- und Wohnungsamt, Ernährungs- und Wirtschaftsamt, Hoch-, Tiefbau-, Garten-, Liegenschafts- und Vermessungsamt. Mit der Leitung des Stadtamtes sollte ein vom Stadtrat bestimmter hauptamtlicher Leiter für eine Wahlperiode bestellt werden, der den Titel Bezirksbürgermeister tragen durfte. Der Dienstbetrieb war so einzurichten, daß die Durlacher sämtliche Dienstgeschäfte in Durlach vollständig erledigen konnten. Dem Stadtamtsleiter wurde ein beratender Ausschuß, der sogenannte Verwaltungsausschuß, beigegeben, dem neben dem Oberbürgermeister als Vorsitzenden und dem Stadtamtsleiter elf vom Stadtrat nach dem Verhältnis des Durlacher und Auer Gemeindewahlergebnisses auf Vorschlag der Parteien gewählte Durlacher und Auer Gemeindeglieder angehörten, von denen mindestens zwei Stadträte waren. Am 27. Februar beschloß der Stadtrat einstimmig diese Regelung und Oberbürgermeister Töpfer betonte, daß damit die freiwillige Eingemeindung Durlachs vollzogen sei. Auch versprach er, daß einmal jährlich der Stadtrat in Durlach tagen werde.⁶¹ Der Staatsaufsicht ging dieser Kompromiß zu weit, so daß auf den Titel des Bezirksbürgermeisters verzichtet werden mußte.

Im Mai 1949 stellte die Durlacher CDU-Ortsgruppe, unterstützt durch einen sogenannten überparteilichen Ausschuß, bei der Landesregierung einen offiziellen Antrag auf Rückgliederung und leitete damit ein monatelanges Tauziehen um den Status von Durlach ein. Der CDU-Mann Oskar Ege schrieb dazu in dem

Durlacher, bei Dups gedruckten, Anzeigenblatt: *Die Diktatur eines Robert Wagner wird durch die demokratische Abstimmung der Durlacher Bevölkerung abgelöst.*⁶² Auch die Durlacher Geschäftsleute meldeten sich zu Wort und sie meinten: *Durlach bedeutet für Karlsruhe eine Melkkuh.* Die Durlacher Sozialdemokraten hielten dagegen, daß eine Wirtschaftskrise wie die ab 1929 die Durlacher Arbeiter nicht wieder so katastrophal treffen würde, wenn sie sie im Schutze Karlsruhes erlebten. Zudem wußte sich die Durlacher SPD mit der damals von Sozialdemokraten geprägten Karlsruher Stadtverwaltung einig, die eine Rückgliederung Durlachs ablehnte, aber eine größere Selbständigkeit begrüßte. Auch die anderen Durlacher Parteien KPD und DVP/FDP wollten keine völlige Ausgemeindung, zumal in Durlach ein Krankenhaus und ein Schlachthof fehlten. Unterstützung erhielten sie durch die 750 bei dem Eisenbahnausbesserungswerk Karlsruhe-Durlach Beschäftigten, die aus gewerkschaftlicher Sicht eine Ausgemeindung ablehnten, da dies für sie eine Rückstufung in der Ortslohnstaffel bedeutet hätte.⁶³ Die Debatte wurde auf beiden Seiten mit Leidenschaft und Engagement geführt, ging es bei allem Lokalpatriotismus doch immer auch um persönliche Vorteile.

Entschieden wurde die Frage des Durlacher Status im Stuttgarter Landtag, dessen Verwaltungsausschuß am 28. März 1950 um 9.00 Uhr morgens im Saal des Durlacher Rathauses tagte. Hier wurden beide Seiten nochmals gehört, ohne daß sich eine Einigung abzeichnete. Der württembergisch-badische Landtag empfahl jedoch der Karlsruher Stadtverwaltung, den Durlachern noch weiter entgegenzukommen. Man fand dann einen Kompromiß, der am 18. Juli 1950 im Karlsruher Stadtrat verabschiedet und damit demokratisch legitimiert wurde. Seitdem unterstand das Stadtamt Durlach unmittelbar dem Oberbürgermeister, dem allein gegenüber der Stadtamtsleiter, der Durlacher sein mußte, verantwortlich war. Ihm wurde ein beratender Ausschuß, der Bezirksbeirat, beigegeben. Das Stadtamt war so

zu führen, daß die Einwohner Durlachs sämtliche Dienstgeschäfte vollständig hier erledigen konnten.

Nachdem die Eingemeindungen der 1970er Jahre den Stadtteilen Hohenwettersbach, Stupferich, Wolfartsweier, Grötzingen, Grünwettersbach, Palmbach und Neureut eine Ortschaftsverfassung mit einem gewählten Ortschaftsrat gebracht hatten, erwachte in den 1980er Jahren erneut in Durlach die Diskussion über eine Satzungsänderung.⁶⁴ Die Durlacher Vertreter der politischen Parteien und die Bürgergemeinschaft Durlach und Aue sprachen sich für die Einführung einer Ortschaftsverfassung aus, da die durch die Gemeindeordnung vorgegebenen drei Bedingungen in dem größten Stadtteil Karlsruhes gegeben waren: räumliche Trennung von anderen Stadtteilen, eine ausreichende Tragfähigkeit und ein örtliches Eigenleben.⁶⁵ Damit war eine Diskussion über die Einführung einer allgemeinen Bezirksverfassung angestoßen, und die Kommunalpolitiker überlegten, weitere Stadtteile für eine Ortschaftsverfassung vorzuschlagen. Von dem neuen Status versprachen sich die Durlacher mehr demokratische Eingriffsmöglichkeiten und ein größeres Mitbestimmungsrecht, das mit dem nur beratend fungierenden Bezirksrat nicht gegeben sei. Am 28. Juni 1988 beschloß der Gemeinderat die Einführung von Ortschaftsverfassungen für Durlach und Aue, Hagsfeld, Knielingen und Oberreut. Da Oberbürgermeister Prof. Dr. Gerhard Seiler gegen die Einführung von Ortschaftsräten in den drei letztgenannten Stadtteilen Einspruch einlegte, dem das Regierungspräsidium folgte, blieb es bei der Ortschaftsverfassung in Durlach und Aue.⁶⁶ Mit der Gemeinderatswahl im Herbst 1989 wählten die Durlacher und Auer erstmals ihre 22 Ortschaftsräte: neun Sitze gewann die CDU (39,33 % der abgegebenen Stimmen), acht die SPD (32,25 %), drei die Grünen (15,81 %) und zwei die FDP (10,43 %).⁶⁷ Bei der nächsten Wahlperiode 1994 verschoben sich die politischen Kräfteverhältnisse ein wenig, da sich mit den Unabhängigen und den

Freien Wählern Durlach neue Gruppierungen gebildet hatten. Die CDU blieb mit neun Ortschaftsräten (37,47 %) die stärkste Kraft, gefolgt von der SPD mit sechs Sitzen (27,48 %). Bündnis 90/Grüne Liste erhielt vier Sitze (18,31 %), die FDP (6,84 %), die Unabhängigen (5,39 %) und die Freien Wähler (4,51 %) je einen Sitz.⁶⁸ Nach dieser Wahl wurde Wolfram Jäger Fraktionsvorsitzender der CDU, Hans-Dieter Schucker der SPD, Dr. Hildegund Brandenburger der Grünen und Willi Hauck der ULF (Unabhängige, FDP und Freie Wähler).

Der Ortschaftsrat wählt den Ortsvorsteher, der die Funktion des bisherigen Stadtamtsleiters übernahm.

Stadtamtsleiter und Ortsvorsteher

Der erste Durlacher Stadtamtsleiter nach 1945 wurde Jean Ritzert, der am Freitag, dem 9. Mai 1947, in sein Amt eingeführt wurde. Er war am 1. Mai einstimmig von Stadtrat und Durlacher Verwaltungsausschuß gewählt worden.⁶⁹ Ritzert blieb bis zu seinem 74. Lebensjahr Ende 1954 in diesem Amt und saß weitere fünf Jahre bis 1959 für die SPD im Gemeinderat. Er starb am 16. September 1970. In der von ihm unterzeichneten Traueranzeige betonte Oberbürgermeister Otto Dullenkopf, daß sich Ritzert sehr um den Wiederaufbau verdient gemacht habe. Seit 1976 ist eine Durlacher Straße nach ihm benannt.⁷⁰

Ende 1954 bestellte der Karlsruher Gemeinderat mit Emil Busch einen gebürtigen Düsseldorfener als Stadtamtsleiter. Busch kam 1886 zur Welt und ließ sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg in Karlsruhe nieder, um in der Stadtverwaltung zu arbeiten. Busch war Vorsitzender des Durlacher SPD-Bezirksvereins und Vorsitzender der Bürgergemeinschaft Durlach und Aue und erwarb sich um das Vereinsleben viele Verdienste. So ging auf seine Initiative die Gründung des Sängerkartells und das von dem Kartell ausgerichtete Schloßgartenfest zurück. Im Juni 1966 schied der 1974 verstorbene Busch aus dem Amt, das der 1919

in Reppen bei Frankfurt/Oder geborene Willi Baschin übernahm.⁷¹

Auch Baschin, der seit 1926 in Berlin gelebt hatte, kam erst nach dem Zweiten Weltkrieg nach Karlsruhe, war kurze Zeit Kellner im Gasthaus *Lamm* und arbeitete als Schleifer bei Gritzner & Kayser, wo er 1958 Betriebsratsvorsitzender wurde. Er war Mitglied der Karlsruher Ortsverwaltung der IG Metall und seit 1959 Vorsitzender des Durlacher SPD-Bezirksvereins. Seit 1960 gehörte er zudem dem Gemeinderat an. Baschin, der mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, schied im Januar 1982 aus dem Amt.⁷²

Nach ihm übernahm mit Horst Holzer erstmals ein Christdemokrat das Amt. Holzer, der seit seinem sechsten Lebensjahr in Durlach lebt, studierte nach zehnjähriger Tätigkeit als Handwerker auf dem Bau am Karlsruher Staatstechnikum Tiefbauwesen und arbeitete seit 1961 als Tiefbauingenieur, zuletzt als Betriebsleiter eines Fuhrparks des städtischen Tiefbauamtes. Das einschneidendste Ergebnis seiner Zeit als Stadtamtsleiter war die Einführung der Ortschaftsverfassung 1989, er war der erste von der Bevölkerung gewählte Durlacher Ortsvorsteher. In Holzers bis Oktober 1994 andauernde Amtszeit veränderte sich die Durlacher Innenstadt, die Altstadtsanierung zeigte ihre Durlach aufwertenden Spuren (s. u.).⁷³

Als Nachfolger wählte der Ortschaftsrat den bisherigen Verwaltungsleiter des Durlacher Stadtamts Wolfgang Altfelix. Der Christdemokrat und gelernte Verwaltungsfachmann entstammt einer alteingesessenen Durlacher Familie und war von 1990 bis März 1995 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Durlacher und Auer Vereine. Zu seinem Stellvertreter wählte der Ortschaftsrat den gelernten Maschinenschlosser und Betriebsrat der Badischen Maschinenfabrik Hans Pfalzgraf, der zudem Gemeinderat und Vorsitzender des Durlacher SPD-Ortsvereins ist. Zweiter Stellvertreter wurde der Christdemokrat, Gemeinderat und Richter am Amtsgericht Wolfram Jäger, dritte Stellvertreterin die Architektin Dr. Hildegund Brandenburger von den Grünen.⁷⁴



Verabschiedung des Durlacher Ortsvorstehers Horst Holzer (links) mit seinem Nachfolger Wolfgang Altfelix.

Die Auseinandersetzungen über den Baslertorturm⁷⁵

In den Jahren 1968/69 geriet der Durlacher Baslertorturm in die Schlagzeilen. Schon im Sommer 1958 richteten die Karlsruher und Durlacher Mitglieder der *Deutschen Jungenschaft* auf der Grundlage eines Mietvertrages mit der Stadt den Turm für ihre Zwecke ein, der ab jetzt von Jugendlichen und Studenten genutzt und in dem ein Kulturprogramm – bei den *Turmgesprächen* waren z. B. Golo Mann oder Walter Helmut Fritz eingeladen – angeboten wurde. Im Dezember 1968 hing dann als Beweis, daß die antiautoritäre Jugendbewegung auch Durlach erreicht hatte, und als Antwort auf die städtische Kündigung des Mietvertrages eine rote Fahne vom Turm herunter. Die Kündigung war erfolgt, weil wiederholt junge Menschen *beiderlei Geschlechts* in dem Turm übernachtet hatten. Im März 1969 gründeten der *Initiativausschuß Roter Turm*, das Aktionszentrum Unabhängiger Sozialistischer Schüler (AUSS) und die Deutsche Jungenschaft am 98. *Jahrestag der Pariser Kommune* das erste deutsche *antiautoritäre Jugendzentrum* und beschlossen, den Turm nicht aufzugeben. In der *Gründungsproklamation* hieß es zeitgemäß: *Im antiauto-*

ritären Jugendheim entwickeln wir Theorie und Praxis zur Erziehung der Eltern durch die Kinder. Die Lage spitzte sich zu, als Ende April 1969 Teilnehmer einer NPD-Veranstaltung, darunter drei Landtagsabgeordnete, in den Turm eindringen, die rote Fahne einholen, die Einrichtung beschädigen und die Anwesenden mißhandeln. Wenige Wochen später wurde auf den Turm mit einem Kleinkalibergewehr geschossen. Ende Mai 1969 beschied das Amtsgericht, das ohne Ankündigung den Termin der Urteilsverkündung um einige Tage vorverschoben hatte, die von der Stadt eingereichte Räumungsklage positiv, räumte aber eine zweimonatige Frist ein. Nun drangen Angehörige des Jugendzentrums in das Amtsgericht und in das Durlacher Rathaus ein und warfen Akten des Jugendamtes auf die Straße. Auf der anderen Seite wurden die Turmmieter am gleichen Abend durch eine aus einem Durlacher Gasthaus kommende Gruppe junger Männer so bedroht, daß auch der Zeitungsredakteur nur mit Mühe entkommen konnte. Auch die Anwohner der Turmgegend zeigten eine wachsende Aggressivität. Daraufhin setzte die Stadt Polizei ein und räumte am 28. Mai den Turm, worüber am 29. Mai 1969 die *Tagesschau* berichtete. Unter den vorübergehend Festgenommenen waren Jugendliche

aus Hamburg, Heidelberg, Stuttgart und Tübingen. Die Eingangstür des Baslertorturmes wurde mit einer Stahltür versehen.

Von der Industriearbeiterstadt zum bevorzugten Wohnviertel

In den letzten beiden Jahrzehnten zeichnen sich tiefgreifende Veränderungen in der Durlacher Sozial- und Wirtschaftsentwicklung ab, welche den Status als einstige Industriearbeiterstadt schwinden lassen. Zwar eröffnete mit der Firma Dr. Willmar Schwabe 1946 ein neuer, bis heute bestehender Betrieb seine Tore⁷⁶, doch von tiefgreifenderer Bedeutung ist die Stilllegung von alt eingesessenen Fabriken: 1970 schloß die Lederfabrik, 1972 verlagerte Dynamit Nobel seine Produktion nach Bayern, das Gelände wurde 1980 von der Stadt Karlsruhe als Neubaugebiet erschlossen.⁷⁷ Im Jahr 1993 kam es zu Massenentlassungen bei Pfaff, ehemals Gritzner, seitdem tauchen immer wieder Meldungen über mögliche Entlassungen auf.⁷⁸ Im Jahr 1995 ging die Firma Dental-Ritter in Konkurs.⁷⁹ Am schmerzlichsten ist vielleicht die 1995 erfolgte Auslagerung der stahltechnischen Produktion der Badischen Maschinenfabrik nach Tschechien, die letztlich wohl das Ende dieser traditionsreichen Durlacher Firma einläutet, mit der die Industrialisierung in das ehemalige Landstädtchen gekommen war.⁸⁰ Im Jahr 1996 errichtete die Stadtverwaltung in dem Gebäude der ehemaligen Kantine ein Gründerzentrum, dessen Räumlichkeiten für zunächst fünf Jahre zu günstigen Mietpreisen an Existenzgründer vergeben werden.⁸¹

In den Jahrzehnten nach 1945 entstanden in dem größten Stadtteil Karlsruhes neue Wohngebiete wie die Killisfeldbebauung, die Durlach und Aue zusammenwachsen ließ, oder die Bergwaldsiedlung und die Bebauung des Hanggebietes mit Einfamilienhäusern.

Was den Stadtteil als sogenanntes *B-Zentrum* bis heute vor allem auszeichnet, ist das geschichtlich gewachsene Nebeneinander von Wohn-, Arbeits- und Einkaufsmöglichkeiten

und Angeboten zur Freizeitgestaltung wie das Hallenbad und die Sporthalle Weiherhof in dem Altstadtbereich. Der Erhaltung dieses Zustandes galten das 1976 vom Gemeinderat verabschiedete Verkehrskonzept, das u. a. die Pfinztalstraße zur Fußgängerzone werden ließ, und das städtische Sanierungskonzept, das auf der weitestgehenden Beibehaltung der historischen Bausubstanz basierte.⁸²

Nachdem die größte Wohnungsnot der Nachkriegszeit behoben war, zeichnete sich allgemein ein Wandel im Umgang mit der historischen Bausubstanz, der in dem Areal von Schloßschule und Karlsburg ein heute stadt-bildprägendes Ensemble geschaffen hat. Als der Flügel der Karlsburg 1960 abbrannte, in dem die Schule untergebracht war, riß man das Gebäude ab und errichtete einen dem Zeitgeschmack entsprechenden Neubau, der so angelegt war, daß der nun stehende Rest des Schlosses auch abgerissen werden sollte. Das ist bis heute an dem relativ kleinen Schulhof erkennbar. Doch dann entschloß sich die Stadt Karlsruhe, die Karlsburg sehr aufwendig und vorsichtig zu restaurieren. Heute ist das Gebäude ein städtisches Kulturzentrum mit Stadtteilbibliothek, Pfinzgaumuseum, Volkshochschule, Festsaal und Räumen für das Vereinsleben. Auch das ehemalige Schlachthaus wurde liebevoll restauriert. Gegen den Abriß des Amtsgefängnisgebäudes bildete sich – ohne Erfolg – eine Bürgerinitiative; die Orgelfabrik blieb aufgrund bürgerlichen Protestes erhalten und ist heute ebenfalls ein halb städtisch, halb von einem Kulturverein bespieltes Kulturhaus.

Seit der Einweihung der Fußgängerzone 1977 feiern die Durlacher alljährlich ihr Altstadt-fest, das Hunderttausende in den Stadtteil zieht. Auch die seit einigen Jahren stattfindende Durlacher Vernissage, an der sich die Geschäftsleute beteiligen, und die seit 1991 von den Durlacher Vereinen getragene *Kerwe* sind Ausdruck einer spezifischen Durlacher Identität, die untrennbar mit der Karlsruher Geschichte verbunden ist, die in Durlach ihren Anfang nahm.



Luftbild der Durlacher Altstadt aus dem Jahr 1986.

Anhang

Angelika Sauer

Anhang I: Das Vereinsleben¹

Verein:	Gründungs- jahr: mitglieder:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Arbeits- gemeinschaft Durlacher und Auer Vereine e. V.	Anfang der 1970er Jahre	Engver, Hans-Peter Engver, Richard Ostermeier, Fritz Witzemann, Herbert	Die Interessen der 68 Mitgliedsvereine wahren, fördern und vertreten Förderung von Sport, Kunst und Kultur durch gemeinschaftliche sportliche und kulturelle Veranstaltungen Koordination der Ter- mine aller der Arbeits- gemeinschaft ange- schlossenen Vereine	Durchführung der „Durlacher Kegelolympiade“ Seit 1991 Organisation und Durch- führung der „Durlacher Kirchweih“ Organisation von Fahrten mit dem Sonderreizezug „Der Lätschebacher“ Organisation der Durlacher „Kruschtelmärkte“ (Flohmärkte) 1996 erstmals Durchführung des „kulinarischen Schwarzbiggel- Schobbe“ 1996 Beginn der Herausgabe der Zeitung ARGE-Aktuell
Berufsvereinigungen				
Deutscher Former- meister- bund e. V., Ortsverein Karlsruhe, Sitz Durlach	1909	König, August	Pflege der Interessen des Formermeisterstandes Förderung der fach- lichen Bildung der Vereinsmitglieder	1911 Beitritt zum Deutschen Formermeisterbund 1914 Durchführung des 8. Bundes- tages des Deutschen Former- meisterbundes in Durlach 1954 Durchführung des 13. Bundes- tages des Deutschen Former- meisterbundes in Durlach
Vereinigung Durlacher Geschäfts- leute e. V.	1971	Fischbach, G.; Fleisch- mann, B.; Henker, K.; Mächtlinger, W.; Matheis, B.; Morlok, E.; Nagel, M.; Nolthenius, K.; Schmitt, G. Dr.	Förderung der wirtschaft- lichen Entwicklung Durlachs sowie seiner Unternehmen in allen Wirtschaftszweigen	Durchführung und Gestaltung des „Durlacher Ostermarkts“, der „Durlacher Martinstage“ und des „Durlacher Erlebnislafs“
Durlacher Wirt e. V.	1995	Genter, Karl-Heinz; Goerner, Michael; Gutheil, Walter; Jollit, Gérard; Klenert, Anita; Stich, Carola; Voageley, Kim	Förderung der Gastro- nomie in Durlach Förderung der Interessen der Vereinsmitglieder	
Bürgergemeinschaften				
Bürger- gemeinschaft Durlach und Aue e. V.	1955 als „Allge- meiner Bürger- verein Durlach“	Busch, Emil; Elschmig, Hermann; Forschner, August; Fränkle, Wilhelm; Jahn, Paul Hugo; Kleiber, Alfred; Koppenhöfer, Walter; Müller, Gustav; Raab, Rudolf; Step- onath, Otto; Schneyer, Bruno; Weiler, Tilly; Weißinger, Wilhelm	Förderung und Wahrung der Interessen des Stadtteils Durlach Vertretung der Bürger- schaft des Stadtteils Durlach gegenüber der Stadtverwaltung Karls- ruhe in Zusammenarbeit mit den Durlacher Stadträten	Geht zurück auf den 1892 gegründeten „Allgemeinen Bürgerverein Durlach“ Mai 1955: Gründung der Sektion Aue und Änderung des Vereins- namens in „Bürgergemeinschaft Durlach und Aue e. V.“

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Bürger- gemeinschaft Bergwald e. V.	1968		Artikulation von Anliegen und Problemen der Bevölkerung und Vertretung der Bevölkerung gegenüber der Stadtverwaltung Karlsruhe	
Bürger- gemeinschaft Untermühlsiedlung e. V.	1988	Butterbrodt, Karl-Heinz Emig, Robert Hertweck, Ursula Leopold, Rebekka Leopold, Ruth Mutavschitsch, Inge Poleschensky, Rudolf	Interessenerkundung von Mitbürgerinnen und Mitbürgern und ihre Formulierung gegenüber Behörden und Verbänden Umwelt- und Landschaftsschutz sowie Förderung und Pflege der Heimatkunde Förderung und Unterstützung von Kinder- und Jugendarbeit Organisation und Veranstaltung kultureller Begegnungen	1993 Herausgabe des „Untermühl-Backbuchs“ nach Originalaufzeichnungen des Durlacher Bäckermeisters Ernst Wagner
Gemeinnützige Vereine				
Freiwillige Feuerwehr Durlach	1846	Hengst, Christian als „Pompierkorps“	Brandschutz, Katastrophenschutz, technische Hilfeleistung	Das Durlacher „Pompier-Korps“ bildet die erste Freiwillige Feuerwehr Deutschlands 1851 Gründung des Spielmannszugs der Freiwilligen Feuerwehr Durlach 1936 Zwangsauflösung der Freiwilligen Feuerwehr Durlach. Zusammen mit den ebenfalls aufgelösten Freiwilligen Feuerwehren der ehemals selbständigen Karlsruher Vororte bildet sie unter der Bezeichnung „Freiwillige Feuerwehr Karlsruhe-Durlach“ eine Abteilung der „Freiwilligen Feuerwehr Karlsruhe“ 1948 Wiedergründung der „Freiwilligen Feuerwehr Durlach“ und Wiedergründung des Spielmannszugs im Jahr 1950 1969 Gründung der Jugendfeuerwehr Durlach August 1975 Einsatz der Freiwilligen Feuerwehr Durlach bei der Bekämpfung von Waldbränden in Niedersachsen 1992 Einweihung und Bezug des neuen Feuerwehrhauses im Weiherhof

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Deutsches Rotes Kreuz – Ortsverein Durlach	1891 als	„Sanitäts- kolonne der Militär- vereine“	Linderung der Not des Krieges Erste-Hilfe-Leistung bei Krankentransporten, im Unfallrettungsdienst, bei Katastrophen- und Notfallsituationen Durchführung von Erste-Hilfe-Kursen und Blutspendeaktionen	Die 1891 gegründete „Sanitäts- kolonne der Militärvereine“ bildet zusammen mit dem 1870 gegrün- deten „Männerhilfsverein Durlach“ den Grundstein der heutigen Dur- lacher Bereitschaft des Deutschen Roten Kreuzes 1921 wird die Durlacher „Sanitäts- kolonne der Militärvereine“ dem Deutschen Roten Kreuz unterstellt und erhält die Bezeichnung „Deut- sches Rotes Kreuz – Ortsverein Durlach“ 1931 Gründung einer weiblichen Be- reitschaft innerhalb des Ortsvereins 1966 Gründung der Jugendgruppe
Freiwillige Feuerwehr Aue	1905	Cramer, Philipp Dahn, Heinrich Filz, Arthur Klenert, Gustav Raßfeld, Heinrich Raunser, August Weiß, Samuel	Brandschutz, Katastrophenschutz, technische Hilfeleistung	1952 Gründung des Spielmanns- und Fanfarenzugs der Freiwilligen Feuerwehr Aue 1975 Einsatz der Freiwilligen Feuerwehr Aue bei der Bekämp- fung von Waldbränden in Nieder- sachsen
Arbeiter- wohlfahrt/ Stadtbezirk Durlach	1920		Praktische Sozialarbeit in allen Bereichen der Wohlfahrtspflege sowie der Sozial- und Jugend- hilfe Psychosoziale Beratung und Betreuung in der „Beratungsstelle für Krebskranke und deren Angehörige“, im „Mutter- Kind-Programm“ und in der „Sozialpädago- gischen Familienhilfe“	1928 Präsentation der Handarbeits- ausstellung „Aus Alt mach' Neu“ 1933 Auflösung der Arbeiterwohlfahrt und aller ihrer Stadtbezirke 1946 Neugründung des Kreisver- bands Karlsruhe unter dem Namen „Sozialistische Wohlfahrt“ sowie auch des Stadtbezirks Durlach 1946 Der erste Kindergarten der Arbeiterwohlfahrt Karlsruhe wird in Durlach eröffnet 1964 Einweihung der Begegnungs- stätte „Nikolauskapelle“ am Basler- tor 1971 Eröffnung der Kindertagesstät- te Raiherwiesenstraße in Durlach 1984 Schließung der Kindertages- stätte Raiherwiesenstraße und Zusammenlegung mit der Kinder- tagesstätte Weiherhof. Einweihung der Spiel- und Lernstube Killisfeld

Verein:	Gründungs- jahr: mitglieder:	Gründungs- jahr: mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Arbeiter-Samariter-Bund e. V. Geschäfts- stelle Durlach			Praktische Sozialarbeit in der freien Wohlfahrts- pflege – schwerpunkt- mäßig im Rettungs- und Sanitätsdienst, in mobi- len sozialen Diensten, im Fahrdienst für Behin- derte sowie im erweiter- ten Katastrophenschutz	1987 Die Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Karlsruhe und der Arbeiter-Samariter-Bund Karlsruhe gründen den ersten gemeinsamen Krankenpflegeverein
Verein für Homöopathie und Lebens- pflege Karlsruhe- Aue e. V.	1927	Dahn Eberhardt, K. Geigle, Hermann Kirschenmann Langendorf Postweiler Schweickhardt Steger	Verbreitung des homöopa- thischen Heilverfahrens Weckung des Gesundheits- bewußtseins der Bevöl- kerung durch Aufklärung über gesunde Ernährung und Lebensweise sowie Selbstmedikation	
VdK Ortsgruppe Durlach (Verband der Kriegs- und Wehrdienst- opfer, Behin- derten und Sozialrentner Deutschlands)	1946	Beck, Wilhelm Braun, Karl	Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Situation der Kriegsbe- schädigten und Kriegshin- terbliebenen Fürsorge für Behinderte	
VdK Orts- gruppe Aue			siehe oben	
Bund der Vertriebenen/ Ortsgruppe Karlsruhe- Durlach	1948	Bartunek, Karl Donth, Karl Elschnig, Hermann Hübscher Kober Kreuzel Oberhauer Protiva Redlich Rieger, Erich Sabatke Schmidt, Gottfried Schröter Tillinger Wolf	Wahrung, Vertretung und Förderung der sozialen, wirtschaftlichen, kultu- rellen und heimat- politischen Interessen der deutschen Heimatvertrie- benen Vertretung ihrer Rechte vor Behörden und Gerichten, wenn der Landesverband Baden- Württemberg e. V. es für notwendig erachtet Vertretung ihrer Forderun- gen gegenüber Regierung, gesetzgebender Körper- schaft und der Öffentlich- keit in allen Angelegen- heiten, die mit dem Verlust der Heimat zusammen- hängen	Der Name des Vereins lautet bei seiner Gründung im Jahr 1948 „Interessengemeinschaft der aus- gesiedelten Deutschen“ (IDAD) 1952 Änderung des Vereinsnamens in „Bund vertriebener Deutscher“ (BvD) Seit der Gründung des Bundes der Vertriebenen, Vereinigte Lands- mannschaften und Landesverbände (BdV) im Jahr 1957 lautet der Vereinsname „Bund der Vertriebe- nen, Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände/Ortsgruppe Durlach“ Bis Anfang der 1970er Jahre Durchführung der „Kaiser- kirchweih“ im September Jährliche Durchführung des „Dirndl-Balls“ in der Faschingszeit

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Gemeinnützige Wohnungsbau- gesellschaft „Neusiedlung Durlach EG“	1948	Ege, Oskar Elsässer, Anton Feld, Heinrich Krupp, Alfred Nagel, Karl Oeder, Ludwig Ritzert, Jean Spathelf, Ernst Wagner, Karl	Gründungsziel: Neubau von Wohnungen zur Linderung der Wohnungsnot nach dem Zweiten Weltkrieg Heutige Ziele: Schaffung von familien- gerechtem Wohnraum insbesondere für sozial schwächere Mieter zu angemessenem Preis Modernisierung und Wohnwertverbesserung bestehender Wohnungen	1964/65 vorläufiges Ende der Gründungs- und Bauphase 1977 Beginn der Phase der Bau- unterhaltung und der damit einher- gehenden Wohnwertverbesserung
DLRG – Ortsgruppe Durlach e. V.	1952	Baumann, Franz	Rettung von Menschen vor dem Tod durch Ertrinken Einsatz im Rettungs- wachdienst Ausbildung der Mitglieder im Schwimmen sowie in lebensrettenden und wieder- belebenden Maßnahmen	
Durlacher Elterninitiative Löwenkinder- garten e. V.	1987	Brodbeck, Vera Fischbach, Claudia Fischbach, Reinhard Gsedl, Heiko Hauser, Gerda Kaufmann, Monika Schötter, Eva Schötter, Peter	Einrichtung und Unterhal- tung eines freien Kinder- gartens in Elterninitiative als alternative Möglichkeit zur derzeitigen Kindergar- tensituation Beschäftigung mit Kinder- erziehung in praktischer und theoretischer Arbeit	
„Selbst e. V.“ zur Förderung der Jugend- und Sozialar- beit in Durlach	1996	Burger, Bernhard Haag, Tom Karrer, Rolf Küstner, Christiane Lorenz, Claudia Thumulka, Rainer Thumulka, Ute	Ideelle und finanzielle Förderung von neuen sozialen Aktivitäten in Durlach Anregungen und Hilfe zur Selbsthilfe Vorbeugende und helfende Tätigkeit auf allen Gebieten der sozialen Arbeit Mitwirkung an den Aufgaben der öffent- lichen Sozial-, Jugend- und Gesundheitshilfe	Einrichtung einer Anlaufstelle für die Bewohner und Bewohnerinnen des Lohn-Lissen-Gebiets

Verein:	Grün- dungsjahr: mitglieder:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Kleingartenvereine mit Obst- und Gartenbauvereinen				
Obst- und Gartenbauver- ein Durlach	1885 Garten- bau- verein 1912 Obst- bau- verein	Oberamtman Gruber Pfatteicher, Karl	Garten- und Land- schaftsgestaltung Förderung von Obst- und Gartenbau, Pflan- zenschutz und Umwelt- schutz Bildungsarbeit durch Vortragstätigkeit und Schulungen	1921 Zusammenschluß des Garten- bauvereins und des Obstbauvereins zum „Obst- und Gartenbauverein Durlach“
Kleingarten- verein Mast- weide e. V. Karlsruhe- Durlach	1918		Förderung des Kleingar- tenwesens Zusammenschluß aller auf der Gemarkung Durlach zerstreut liegenden offenen Gartenanlagen zu einem Großverein	
Kleingarten- verein Durlach Süd e. V.	1925	Heilig Jung Weineck, Hermann	Förderung des Klein- gartenwesens Schaffung, Erhaltung und Pflege von Kleingarten- anlagen und Siedlungen Förderung von Maßnah- men zur Schaffung und Erhaltung öffentlicher Grünflächen Schulung und Aufklärung der Vereinsmitglieder durch Beratung und Fachvorträ- ge, um eine Steigerung des Nutz- und Schauwertes der Anlagen zu fördern	1990/91 Bau des neuen Vereins- heims „Schreberklause“
Klein- gartenverein Rennichwiesen e. V.	1964	Bürklin, Siegfried Kallmeier, Adolf Klett, Herbert Krieg, Helmut Meier, Egon	Förderung der Landschaftspflege	1968 Bau eines Vereinsheims
Kleingartenver- ein Dornwald				1975 Einweihung des neuen Vereinsheims „Dornwaldstübe“
Karnevalsvereine				
Karnevals- gesellschaft 04 Durlach	1904 als „Elfer- rat im Männer- gesangver- ein 1868 Durlach“	Pfistner, Emil	Pflege des karnevali- stischen Brauchtums	1955 Gründung der „Markgrafengarde“ 1960 erhält der Verein die heutige Bezeichnung „Karnevals- gesellschaft 04 Durlach“ 1975 Gründung der Frauengruppe „Die fidelen Neun“

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
I. Große Karnevals-gesellschaft Durlach 1908 e. V.	1908	Isle, Emil Pfistner, Emil	Pflege des karnevali- stischen Brauchtums	1955 Gründung der „Turmberg- garde“ (1991 aufgelöst) 1977 erstmals Organisation und Durchführung des Baslertorfestes durch die Gro-Ka-Ge Durlach, seither jährliche Ausrichtung des Festes 1996 Neugründung einer Turmberggarde
Karnevals- gesellschaft Blau-Weiß Durlach 1951 e. V.	1951 als „Elferrat im ASV Durlach“	Eigenmann, Rudi Guhl, Fritz; Kiefer, Jacob Scheuble, Fritz Schmidt, Gerhard Schmidt, Lotte Seiter, Heinz	Pflege des karnevali- stischen Brauchtums	1961 Der Elferrat trennt sich vom ASV Durlach und erhält die heutige Bezeichnung „Karnevalsgesellschaft Blau-Weiß Durlach 1951 e. V.“ 1960/61 Gründung eines Männerballetts
Fastnacht- club „Sonne- werbele“ Dur- lach 1967 e. V.	1967	Eigenmann, Rudi	Pflege des karnevali- stischen Brauchtums	Verleihung des „Goldenen Sonne- werbele“ und der „Ignaz Bordstein- Medaille“ an andere Vereine
Schlumple & Auguste Dor- lach 1968 e. V.	1968	Becker, Norbert Bertsch, Günter Grillhiesl, Helmut Länge, Bernd Römer, Kuno	Pflege des karnevali- stischen Brauchtums und speziell des Fastnachtsbrauchtums „Schlumpeln“	Auftritte im benachbarten Frankreich (Nancy, Marlenheim, Schilligheim) 1994 Verleihung der „Ignaz Bordstein-Medaille“ durch den Fastnachtclub „Sonnewerbele“ Durlach 1967 e. V.
Organisa- tionskomitee Durlacher Fastnacht	1970	Engver, Richard Ostermeier, Fritz	Als oberstes Organ der Durlacher Karnevals- gesellschaften diese nach außen vertreten Organisation des Durlacher Fastnachts- umzugs	Seit 1970 Eröffnung der Fastnacht am ersten Samstag nach dem 11. November in der Festhalle in Durlach Seit 1990 „Fastnachtsbeerdigung“ am Fastnachtsdienstag um 21.11 Uhr auf dem Marktplatz in Durlach
Original Augusten- kapelle Aue	1971	Boch, Roland Eberhard, Roland Hesselmann, Friedmar Kauffeld, Günter jun. Kauffeld, Günter sen. Kiemle, Kurt Kirschenmann, Hans Riedle, Wolfgang Schneider, Kurt Stransky, Siegfried	Pflege des karnevali- stischen Brauchtums	1973 Beitritt zum Musikverein 1956 Durlach-Aue als Zweiggruppe 1979 Auszeichnung mit dem „Goldenen Sonnewerbele“ durch den Durlacher „Fastnachtclub Sonnewerbele 1967“ 1982 eigene Prunksitzung in der Durlacher Festhalle aus Anlaß des 11jährigen Bestehens der „Original Augustenkapelle Aue“ 1984 Verleihung des „Silbernen Greifen“ durch den „Karlsruher Karneval Club“ Auftritte in Rundfunk- und Fern- sehsendungen

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Original Dorlacher Clown- kapelle	1978	Amann, Willi Baam, Ellen Baam, Otto Bertsch, Günter Grillhiesl, Helmut Hess, Lothar Hess, Norbert Hörmann, Christian Rittershofer, Günter Schiebeness, Heinz Trichtinger, Lothar Weingärtner, Sigfried	Musikalische Begleitung und Bereicherung der Fastnachtsveranstaltungen in Durlach, Karlsruhe, im Landkreis Karlsruhe sowie in Pforzheim, Stuttgart, Mannheim und Ludwigsburg Musikalische Begleitung von privaten und öffentlichen Festlichkeiten (z. B. Durlacher Altstadt- fest) auch außerhalb der Fastnachtsaison	1981 Teilnahme am Internationalen Zirkus-Festival in Nancy 1983 Auftritt bei Karnevalsveranstaltungen in Jargeau bei Orléans 1988 Gründung des Affenballetts 1991 Teilnahme am Nikolaus- umzug in Nancy 1993 Verleihung der Ignaz Bordenstein- Medaille durch den Fast- nachtclub Sonnewerbele 1967 e. V.
Lätsche- bacher Knaddles- zunft	1977 als Fast- nachts- club „Goldiche Gerschtler	Bessler, Gerhard; Bessler, Kurt; Bürklin, Siegfried; Dierer, Roland; Hudatzky, Rudi; Kammerer, Kurt; Kappler, Rolf; Kemberger, Harald; Kemberger, Heinz; Kemberger, Petra; Rill, Michael; Steinke, Heinz; Wetzel, Heinz	Pflege des fastnacht- lichen Brauchtums und des kulturellen Lebens in Durlach	Seit 1985 „Lätschbacher Knaddles- zunft“ Durchführung und Gestaltung des „Durlacher Rettichfestes“ Außer in Durlach und Karlsruhe auch Mitwirkung bei den Fast- nachtsumzügen in Grötzingen und Freudenstadt
Kulturelle Vereine				
Gesellschaft „Bavaria“ 1894 Durlach	1894	Korn, Ernst Kühnast, Albert Rothmund, Gustav	Pflege von Freundschaft und Geselligkeit	Zu Beginn des 20. Jahrhunderts Durchführung von Tanzveranstaltungen in der Festhalle Durlach 1904 erste Narrensitzung 1905 erster Maskenball
Schachclub Durlach	1921 als „Arbeiter- Schach- club Durlach 1921“	Fritsch, Emil; Fritsch, Karl; Hagl, Xaver; Klenert, Emil; Link, H.; Mächten, Heinrich; Münsch, Josef; Petry, Gustav	Ausübung und Pflege des Schachspiels	1947 Ausrichtung des 21. Badischen Schachkongresses durch den Schachclub Durlach 1962 Ausrichtung des 35. Badischen Schachkongresses durch den Schachclub Durlach
Volks- hochschule Karlsruhe e. V. Stadtteil VHS Durlach	1983	Volkshochschule Karlsruhe e. V. mit Unterstützung des damaligen Stadt- amtsleiters Horst Holzer	Entwicklung und Durch- führung eines Grundan- gebotes an Weiterbildung in Wohnortnähe unter besonderer Berücksich- tigung örtlicher Gegeben- heiten und Belange	
Durlacher Volks- theater e. V.	1988	Antoni, Roland Blasek, Thomas Devant, Eveline Devant, Georg; Eggarter, Charlotte; Nöltner, Reinhard; Schmitt, Johanna; Wieja, Heinz	Förderung von Kunst und Kultur, insbesondere der badischen Mundart Aufführung von Theater- stücken und selbstverfaß- ten Mundartkomödien	1995: der Verein stellt Einnahmen aus einer Theateraufführung für die Renovierung der evangelischen Stadtkirche Durlach zur Verfügung

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Freundes- kreis Pfinz- gaumuseum Durlach e. V.	1991	Altfelix, Wolfgang; Apetz, Martin; Asche, Susanne; Baumstark, Brigitte; Bender, Theo; Fromm, Rita; Funck, Rolf; Güß, Peter; Hannesschläger, Franz; Kabierske, Gerhard; Lingg, Christl; Mächtinger, Walter; Malisius, Günther; Schucker, Hans-Dieter; Siffling, Gerhard; Wolf, Eberhard; Zwernemann, Gerhard	Ideelle und finanzielle Unterstützung der Arbeit des Pfinzgaumuseums sowie aller Arbeiten, die mit der Geschichte des Pfinzgaus zusammenhängen Unterstützung von Veranstaltungen zur Geschichte des Pfinzgaus	
Intelligenz- und Provinz- blatt für Durlach e. V.	1992	Dahms, Victor; Fuchs, Monika; Guhl, Peter; Heiberger, Günter; Oberacker, Pia; Schucker, Chris; Schucker, Traudel	Herausgabe der Zeitschrift „Intelligenz- und Provinzblatt für Durlach e. V.“	
Die Orgel- fabrik – Kultur in Durlach e. V.	1993		Unterstützung von Maßnahmen zur Erhaltung und Restaurierung des Kulturdenkmals „Orgelfabrik“ Durch eigene Veranstaltungen sowie durch Förderung des Veranstaltungsbetriebs den Bestand der Orgelfabrik als kulturelle Einrichtung für die Gesamtstadt sichern	1995 und 1996 Veranstaltung der „Filmtage in Durlach“ in der Orgelfabrik 1995 Ausstellung „Möbelmacher stellen aus“ 1996 Ausstellung „Eine Stadt gestern und heute. Durlach durch die Linse betrachtet“
Musik- und Gesangsvereine				
Gesangverein Liederkrantz 1844 Durlach e. V.	1844	Märklin, Eduard als Männer gesangs- verein	Pflege des Chorgesangs Pflege des deutschen und internationalen Liedgutes	1959 Verleihung der Carl-Friedrich-Zelter-Plakette 1981 Konzertreise nach Yorck (England) zusammen mit dem „Liederkrantz Schwetzingen“ Seit 1992 Kooperation mit dem „Südwestdeutschen Mozartchor Pforzheim“
Gesangverein Lyra 1864 Durlach e. V.	1864	Bauer, Christian Haas, August Walz, Hektor Walz, Karl	Pflege des Chorgesangs und des Volksliedes	1909 Gründung eines Elferrates als Faschingsabteilung des Gesangsvereins „Lyra“ 1922 Integration des Gesangsvereins „Badenia Durlach“ in den Gesangsverein „Lyra“ 1864 1964 Verleihung der Carl-Friedrich-Zelter-Plakette 1972 Gründung des „Durlacher Jugendchors“ als Teil des Gesangsvereins „Lyra“ 1976 Gründung der „Sing- und Spielgruppe Lyra“

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Gesangs- verein 1872 Durlach- Aue e. V.	1872 als „Lieder- kranz“ Aue		Pflege und Ausübung des Chorgesangs	1878 Der „Liederkranz Aue“ schließt sich mit dem 1877 gegründeten Gesangsverein „Freundschaft“ zum Verein „Liedertafel“ zusammen 1945 Auflösung des Vereins „Liedertafel“ 1946 Wiedergründung des Vereins unter dem Namen „Männerchor Aue“ 1971 Gründung einer Frauen- abteilung und Erweiterung zu einem gemischten Chor 1972 Verleihung der Carl-Friedrich- Zelter-Plakette
Gritzner Chor Karlsruhe- Durlach	1879 als Gesangs- verein „Nähma- schinen- bauer“	Gritzner, Rudolf	Pflege des Volksliedes im Chorgesang Gesangsinterpretation modernen Liedgutes	1968 wird aus dem bis dahin reinen Männergesangsverein ein gemischter Chor 1970 Änderung des Vereinsnamens in „Gritzner Chor“ 1975 Gründung des „Freundes- und Förderkreises Gritzner Chor“ 1979 Verleihung der „Zelter-Plakette“
Sängerbund Vorwärts Durlach 1882	1882 als Gesangs- abteilung des Arbeiter- bildungs- vereins Durlach		Pflege des Volksliedgutes und des Chorgesangs	1904 Die Gesangsabteilung des „Ar- beiterbildungsvereins Durlach“ bildet mit einer Turner- und Radfahrersek- tion den „Arbeiterbund Vorwärts“ 1914 Die einzelnen Sektionen des „Arbeiterbund Vorwärts“ machen sich selbständig. Die Sängersektion gibt sich den Namen „Sängerbund Vorwärts“ 1925 Gründung eines Frauenchors
Musikverein 1885 Durlach	1885	Binge; Hauck; Itte; Leußler; Walz	Pflege der Volksmusik und des Volksliedgutes Pflege der Blasmusik	1985 Verleihung der „Pro-musica- Plakette“
Bäcker- gesangsverein Sängerkranz 1908 Durlach	1908	Wied, Johann	Pflege des Chorgesangs Stärkung des Zusammen- halts unter Berufs- kollegen durch das gemeinsame Singen	Beteiligung an den Veranstaltungen der ehemaligen Freien Bäcker- innung Durlach und später der Bäckerinnung Karlsruhe Teilnahme an örtlichen Gesangs- veranstaltungen innerhalb des „Sängerkartells Durlach“
1. Mando- linenorchester 1922 Edelweiß Durlach	1922		Ausübung der Mando- linenmusik und Aus- bildung im Mandolinen- spiel Aufführung von Konzerten	1969 Gemeinschaftskonzert mit dem Mandolinenorchester Zürich 1970 Stellvertretend für das Orche- ster erhält Ehrenpräsident Heinrich Mächtlen das Ehrenblatt des Bundes Deutscher Zupfmusiker

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Posaunen- chor Durlach- Aue e. V.	1931	Berggötz, Gustav Förch, Philipp Geissler, Otto Geissler, Robert Jock, Erwin Klenert, Max Postweiler, Rudolf Ripp, Herbert Schaffert, Emil Wenz, Albert Wenz, Fritz Wenz, Otto	Verkündung der christ- lichen Botschaft durch die Pflege und Ausübung geistlicher Musik Musizieren innerhalb von Gottesdiensten in Orts- gemeinden der evangeli- schen Landeskirche sowie bei Veranstaltungen der christlichen Gemeinschaft	Straßenblasen in Aue an Neujahr, Ostern und Pfingsten
Durlacher Harmonika- Vereinigung 1931/52 e. V.	1931 als 1. Harmo- nikaring Durlach	Baust, Kurt Greis, Hugo Siebler, Kurt	Pflege und Ausübung der Akkordeonmusik Ausbildung in Akkordeonmusik	1952 Nach Auseinandersetzungen innerhalb des Vereins wird ein zweiter Verein, der „Verein der Harmonikafreunde“, gegründet 1958 Zusammenschluß beider Ver- eine unter dem Namen „Durlacher Harmonika Vereinigung 1931/52 e. V.“ 1960 Gründung eines Ausbildungs- studios für Melodica und eines Akkordeonstudios 1964, 1969 und 1975 Teilnahme an den Harmonika-Weltfestspielen in Luzern
1. Mando- linen-Quartett 1946 Karlsruhe- Durlach	1946	Huber, Karl; Huber, Waltraud; Hutt, Helmut; Kehrwald, Hilde; Mußnug, Günther; Schwedes, Charlotte; Weiler, Gerda; Weiler, Klara; Weiler, Ruth	Förderung und Pflege der Volksmusik durch Auf- führung von Konzerten Unterricht im Mando- linen- und Gitarrenspiel	
Sängerkartell Durlach	1947	Schneider, Heinrich	Organisation und Durch- führung von gemein- samen Konzerten und Aktivitäten Organisation und Gestal- tung des Durlacher Schloßgartenfestes	Besteht aus den Gesangsvereinen Durlacher Frauenchor, Gritzner Chor Karlsruhe-Durlach, Lieder- kranz 1884 Durlach, Lyra 1864 Durlach, Sängerbund Vorwärts Durlach, Bäckerengesangverein Sängerkranz 1908 Durlach
Musikverein 1956 Durlach-Aue	1956	Becker, Gerd Braun, Fritz Eberhardt, Roland Geißler, Reinhard Huber, Helmut Kauffeld, Günter Müller, Heinz Schneider, Kurt Schneider, Norbert Wurm, Fritz	Pflege der Volksmusik	1970 Gründung einer Schüler- kapelle

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Karlsruher Gamben- consort	1958	Spengler, Hans	Pflege und Aufführung von Musik aus der Zeit des Mittelalters, der Renaissance und des Frühbarock auf histo- rischen Instrumenten	Aufführung von Konzerten in Holland und Belgien sowie Konzert- aufführungen in Asien im Auftrag des Deutschen Goetheinstituts
Durlacher Kantorei	1968	Corrinth, Hans Martin Janz, Matthias Meylahn, Heinrich	Gestaltung der Gottes- dienste in der Evange- lischen Stadtkirche Aufführung von Oratorien (Schütz, Bach, Mozart, Brahms, Mendelssohn Bartholdy, Martin, Strawinsky)	
Residenz- Collegium Durlach	1971	Löffler, Uta Löffler, Wolfram Rabus, Volker	Pflege und Aufführung von Kammermusik aus der Zeit des Barock und der Vorklassik (u. a. auch bisher unveröffentlichte Werke)	1975 Konzert im Rahmen der Durlacher Fayence-Ausstellung 1988 Konzert anlässlich der Einwei- hung des Festsaals in der Karlsburg
Zupfquartett 1981 Karls- ruhe-Durlach	1981	Ganz, Roland Kafka, Hans Mächtlen, Hans Müller, Franz	Aufführung klassischer und folkloristischer Werke	Konzertreihen „Durlacher Rathaus- Konzerte“ und „Musik in der Karlsburg“ Konzertauftritte im Elsaß (Stras- bourg, Haguenau und Mulhouse) und in Zürich
Durlacher Hausmusik- Ensemble	1982	Gräßler, Günter Karcher, Gerda Löffel, Diana Mußnug, Gerda Mußnug, Günther Rauleder, Klara Roller, Kirsten Ruf, Gerhard	Pflege volkstümlicher Musik durch Aufführung von Konzerten Heranführung von Jugendlichen an die Volksmusik Engagement im cari- tativen Bereich durch Konzerte bei Benefiz- veranstaltungen, in Alten- und Pflege- heimen und gemeinnüt- zigen Institutionen Erteilung von Gitarren- und Mandolinenunter- richt	Mitwirkung beim Durlacher Weihnachtsmarkt und beim Durlacher Kirchweihfest Seit 1988 jährliche Aufführung eines Platzkonzertes an der Pfinz 1990–1992: Bildung des Gitarren- orchesters „Gitarrenfreunde“, eines Flötenspielkreises und einer Unterhaltungs-Combo

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Akkordeon- Ring Durlach 1986 e. V.	1986	Gimmel, Corinna; Gimmel, Klaus; Hanke, Bodo; Hanke, Gerda; Hanke, Ralf; Huber, Harry; Huber, Nadine; Kaupp, Rebekka; Kaupp, Winfried; Leopold, Emil; Leopold, Michael; Leopold, Ruth; Mall, Frank; Mall, Steffen; Müller, Edel- traud; Müller, Nicole; Pertinac, Ilse; Pertinac, Werner; Schort, Helmut; Wylludda, Hansi	Pflege und Erhalt der volkstümlichen Harmonika- und Akkordeonmusik	Jährliche Aufführung eines öffent- lichen Konzerts sowie jährlicher Auftritt auf dem Durlacher Weih- nachtsmarkt
Durlacher Frauenchor	1987	Bärmann, Anita Burkhardt, Ingrid Schwander, Helmut Sodenkamp, Marianne	Pflege des Chorgesangs Ausbildung im Chor- gesang und Pflege der Geselligkeit Aufführung von öffent- lichen Konzerten in Durlach	Auftritte beim Durlacher Altstadt- fest und beim Durlacher Schloß- gartenfest
Durlacher Bläser- ensemble	1988	Seltenreich, Günther	Gestaltung der Gottes- dienste in der Evan- gelischen Stadtkirche Durlach	Das Durlacher Bläserensemble geht aus dem 1946 gegründeten Posaunenchor hervor
Sportvereine				
Schützen- gesellschaft Durlach 1601 e. V.	1847	Bürck Gescheider Hengst, Christian Janson Korn Lichtenberger Maerker Stengel von Ungerer, Chr. und E. Wahrer	Gründungsziel: Hebung der Wehrfähig- keit der Bevölkerung Heutige Ziele: Ausübung des Schießsports Pflege des Schützen- brauchtums	Die Schützengesellschaft Durlach c. V. geht zurück auf die von Markgraf Ernst Friedrich 1601 gegründete Schützengesellschaft Durlach 1902/1903 Bau und Einweihung des Schützenhauses auf dem Turmberg 1976 Inbetriebnahme der neuen Schießsportanlage auf dem Turm- berg 1980/81 Umbau, Renovierung und Modernisierung des Schützen- hauses auf dem Turmberg

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Turnerschaft Durlach 1846 e. V.	1846 als Turn- verein Durlach 1861 Wieder- gründung, nachdem der Verein 1849 wegen Beteili- gung an revolu- tionären Unruhen aufgelöst worden war 1878 Neu- gründung als Turn- verein Durlach 1878	Fecht Gehres, Ernst Grimm, Wilhelm Heß, Julius Kleiber, Ludwig Leußler, Karl Meier, Karl Schmidt, Karl H. Straub, Leopold Bull, Chr. Gerlach Monn Steinbrunn, W. Walz, Hektor	Ausübung der Sportarten Basketball, Faustball, Freizeitsport, Gymnastik, Handball, Joggen (Lauf- treff), Kegeln, Langstreckenlauf, Leicht- athletik, Seniorensport, Tennis, Tischtennis, Triathlon, Trimmen, Turnen, Volleyball, Wandern Teilnahme des Vereins an Turnfesten, Wettkämpfen und Schauturnen sowie Ausrichtung von Turn- und Sportfesten	1878 Aufnahme des Vereins in den Karlsruher Turngau 1888 Abspaltung einiger Mitglieder, die den „Turnerbund Durlach 1888“ gründen 1895 Abspaltung einiger Mitglieder, die die „Turngemeinde Durlach“ bilden 1910 Gründung einer Fußball- abteilung 1920 Gründung der Turnerinnen- abteilung In den 20er Jahren Gründung einer Faustball- und Handballabteilung 1932 Gründung einer Segelflieger- gruppe 1933 Zusammenschluß des „Turn- vereins 1878“ und des „Turnerbunds 1888“ zur „Turnerschaft Durlach“ 1934 erhält der Verein die Bezeich- nung „Turnerschaft Durlach 1846 e. V.“ 1956 erstmals Durchführung des „Hans-Schmidt-Gedächtnislaufs“ zum Andenken an den Leichtathleten Hans Schmidt, der im 800-m-Lauf fünf Mal badischer Meister gewor- den war 1960/61 Die Turnerschaft Durlach wird Badischer Hallenhandball- meister 1980 Einweihung des neuen Vereinsheims
Turn- gemeinde Durlach-Aue 1895 e. V.	1895 als Turnver- ein Aue		Ausübung der Sportarten Behindertensport, Freizeit- sport, Gymnastik, Hand- ball, Kegeln, Leichtathle- tik, Seniorensport, Tennis, Tischtennis, Trimmen, Turnen, Volleyball, Wandern	1950 Zusammenschluß des „Turn- vereins Aue“ und des 1902 gegrün- deten „Turnerbundes Aue“ zur „Turn- gemeinde Durlach-Aue 1895 e. V.“ 1987 Verleihung der Auszeichnung „Pluspunkt Gesundheit – DTB“ des Deutschen Turnerbundes
1. Kraft- sportverein Durlach 1896 e. V.	1896 als 1. Ath- letenclub Durlach	Hoffmann, Eugen Ludin, Emil Meyer, Karl Roth, Jakob Weiler, August Wiedemer, Karl Wüst, Jakob	Ausübung der Sportarten Freizeitsport, Gewicht- heben, Gymnastik, Trimmen, Betätigung im Fitneß-Vereinsstudio	1908 Umbenennung in 1. Kraft- sportverein Durlach

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Allgemeiner Sportverein Durlach 02 e. V.	1902 als „FC Germania“	Baum, Karl Eisinger, Karl Kälber, Wilhelm Knappschneider, Gustav Korn, Karl Kramb, Ludwig Lerch, Franz Schwander, Karl Steinbrunn, Fritz Theurer, Emil	Ausübung der Sportarten Fußball, Gymnastik und Kegeln	1945 Neugründung als „Allgemeiner Sportverein Durlach“ 1948 Einweihung des Turmbergstadions 1950 Einweihung des Vereinsheims auf dem Gelände des Turmbergstadions 1976 Fertigstellung des Clubhaus-erweiterungsbaus mit Kegelbahnen 1977 Gründung der Kegelabteilung und einer Damenfußballabteilung 1981/82 Teilnahme an einem Fußballturnier in San Francisco mit daran anschließenden Gegenbesuchen von amerikanischen Fußballmannschaften
1. Durlacher Schwimmverein 1906 e. V.	1906 Wiedergründung 1953	Goldschmidt, J. Vogt, Heinrich Allgaier, Herbert Bittmann, Otto Erhardt, Alois Goldschmidt, Werner Kuhn, Hugo Reineck, Albert Seiter, Heinz	Schwimmsportliche Aus- und Weiterbildung der Vereinsmitglieder Ausübung der Sportarten Schwimmen, Triathlon und Wasserball Teilnahme an Wettkämpfen, Meisterschaften und Turnieren Breitenarbeit	Sparte Schwimmen: Günter Cramer wird 1962 und 1963 in den „Badischen Jugendbesten-kämpfen“ Badischer Meister Conny Bolz, Dagmar Bolz und Petra Marten werden 1973 in den „Badischen Jahrgangsmeisterschaften“ Badische Meisterinnen Sparte Wasserball: In der Sommerrunde 1976 wird der 1. DSV 1906 e. V. Meister der Bezirksklasse und schafft damit den Aufstieg in die Verbandsliga
Reiterverein Durlach 1908 e. V.	„1908 als Verein ehemaliger Reiter Durlach 1908“	Müller, Ernst Schindel, Ernst	Ausübung des Reitsports Organisation und Durchführung von Reitturnieren	1928 Zusammenschluß des „Vereins ehemaliger Reiter Durlach 1908“ mit dem „Ländlichen Reiterverein Durlach“. Der Verein erhält hierbei den Namen „Reiterverein Durlach“ 1935 Änderung des Vereinsnamens in „Kavallerie-Kameradschaft Durlach“ 1950 Neugründung als „Reiterverein Durlach-Aue“ 1954 Verschmelzung des „Reitervereins Durlach-Aue“ mit dem noch bestehenden Traditionsverein „Verein ehemaliger Reiter Durlach 1908“. Der Verein erhält die Bezeichnung „Reit- und Fahrverein Durlach und Aue – gegründet 1908 – Karlsruhe-Durlach“ 1963 Einweihung der Reitsportanlage „Lenzenhub“ Jährliche Durchführung des „Durlacher Reitturniers“ auf der Reitsportanlage im Lenzenhub

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Touristen- verein „Die Natur- freunde“ Durlach e. V.	1910		Soziale Gerechtigkeit, Solidarität, Völkerver- ständigung und Frieden sowie Erholung in der Natur und Schutz für die Natur Ausübung der Sport- arten Gymnastik, Kanu, Skifahren, Volleyball und Wandern	1933 Beschlagnahmung des Vereinsheims in Ebersbronn durch den nationalsozialistischen Staat
Spielvereini- gung 1910 Durlach-Aue e. V.	1910 als Fußball- abteilung des Turn- vereins Durlach	Ammann, Wilhelm Baier, Robert Bürklin, August Fünfgeld, Hermann Kasper, Hermann Kiefer, Heinrich Kleiber, Christian Kleiber, Emil Kleiber, Wilhelm Kraus, Paul Maier, August Meule, Wilhelm Preis, Gustav Riklin, Ludwig Rittershofer, Fritz Schaffner, Johann Stöhr, Fritz	Ausübung der Sport- arten Badminton, Basketball, Betätigung im Fitneß-Vereinsstudio, Freizeitsport, Fußball, Gymnastik, Kegeln, Seniorenport, Tennis, Volleyball und Wandern	1912 Der Sänger- und Turnerbund Aue gründet ebenfalls eine Fußball- abteilung 1925 Die Fußballabteilungen des Turnvereins Durlach und des Sänger- und Turnerbunds Aue schließen sich zur „Spielvereinigung 1910 Durlach-Aue“ zusammen 1970 Einweihung der vereinseige- nen Sportanlage „Oberwaldstadion“
Tennisclub Durlach 1920 e. V.	1920		Ausübung des Tennisports	1970 erstmals Ausrichtung der Badischen Tennismeisterschaften in Durlach (außerdem 1975, 1980, 1990 und 1995)
1. Angel- sportverein Durlach 1923 e. V.	1923		Ausübung des Angelsports	
Deutsche Jugendkraft Durlach 1924 e. V.	1924		Ausübung der Sport- arten Fußball, Freizeit- sport, Gymnastik und Tennis	1978 Inbetriebnahme der vereins- eigenen Sportplatzanlage mit Vereinsheim
Ski-Zunft Durlach e. V.	1940	Arheidt, Hans Arheidt, Kurt Ege, Ludwig Hornung, Berthold Jung, Christoph Kleiber, Herbert Rittershofer, Karl	Ausübung des Skisports sowie der Sportarten Gymnastik, Hallenfuß- ball, Kegeln, Schießen, Volleyball und Wandern	1956 Einweihung des zusammen mit dem Ski-Club Ettlingen gebauten Ski- und Wanderheims „Ochsenstall“ auf der Hornisgrinde 1967 Gründung einer vereins- eigenen Ski-Schule

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Durlacher Motor-sportclub	1954	Spoth, Adolf	Ausübung der Sportarten Freizeitsport, Motorsport und Wandern Mitwirkung bei Verkehrserziehung und Hebung der Verkehrsdisziplin durch Schulungen in KFZ-Technik und Verkehrsrecht Pflege des geselligen Beisammenseins	Jährlich Durchführung einer Pokalfahrt und einer Wanderung Zusammenarbeit mit der Verkehrspolizei zum Zweck der gegenseitigen Schulung sowie des Erfahrungsaustausches
Luftsport-verein Pfinzgau e. V. Durlach 1955	1955	Bodenmüller, Alfred Groeling, Dr.	Ausübung des Segelflugsports Ausbildung im Segelfliegen	
Meeting Durlach e. V.	1966	Braun, Harald Grub, Werner Jäger, Wolfhard Küchel, Hans Schäufele, Peter Stolz, Gerhard Weber, Wolfgang Zettl, Jan-Petr	Ausübung von Sportarten jeglicher Art Unterstützung hilfsbedürftiger Personen und gemeinnütziger Organisationen Die Verbundenheit zur Heimatstadt Durlach intensivieren und die Durlacher Traditionen wahren	Nach der politischen Wende von 1989 als erste Karlsruher Fußballmannschaft Teilnahme an einem Turnier in der Partnerstadt Halle Aktive Hilfs- und Spendenaktionen (zum Teil vor Ort) für und nach Indien, Peru, Sierra Leone, Nicaragua, Rumänien und Albanien Basis der Gründung von Jazz-Formationen wie „Mama's Washhouse Stompers“ und „Turnberg City Stompers“ bzw. der Musikgruppen Absent Minded oder „Cherry's Band“
Lovely Caotics Square Dance Club Karlsruhe-Durlach e. V.	1984	Albert, Renate Allgeyer, Kerstin Barth, Gabriele Hespeler, Gerhard Müller-Dietsche, Arndt Rebholz, Michael Weber, Michael Willimsky, Mariann	Förderung und Weiterentwicklung des amerikanischen Square Dance Durchführung von Square Dance-Kursen Pflege von Freundschaft und Begegnungswille aller Square Dancer Ausrichtung von Tanzsportveranstaltungen für Mitglieder und Gäste auf regionaler und überregionaler Ebene und Teilnahme an solchen Veranstaltungen	Jährliche Ausrichtung einer regionalen „Student Party“ sowie „Graduation of Students“ Auftritte beim Durlacher Altstadtfest
Inter Mirage Durlach e. V.	1984 als „Inter Durlach e. V.“	Bailieu, J.; Bailieu, Uwe; Dommer, Harald; Dommer, Hermann sen. Dommer, Hermann jun. Lumm, Matthias; Schweiger, H. J.; Supper, Joachim; Wachter, P.; Wegmann, A.	Gleichwertige und kontinuierliche Förderung von Breitensport und Leistungssport, ausgehend vom Fußballsport	1994 Hallenfußballturnier aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des Vereins 1995 Änderung des Vereinsnamens in „Inter Mirage Durlach e. V.“

Verein:	Gründungs- jahr:	Gründungs- mitglieder:	Ziele und Zweck:	Besondere Ereignisse:
Rock 'n' Roll Club „Teddy Bears“	1992		Förderung und Pflege des Rock 'n' Roll Tanzsports	
Tierzuchtvereine				
Hunde-sportverein Durlach 1910 e. V.	1910 als Kynologen-verein Durlach und Umgebung 1910 e. V.	Dreikluft, Valentin Eichelmann, Michael Hohly, Gustav Richter, Wilhelm	Ausbildung aller Hunderrassen zum Gehorsam sowie Ausbildung der Hunde zum Schutzhund und Fährtenhund Beratung von Hundebesitzern in Fragen der Haltung, Erziehung und Ausbildung Pflege des Tierschutzes Sportliche Betätigung der Hundeführer	1954 Änderung des Vereinsnamens in „Hundesportverein Durlach 1910 e. V.“ 1966 Bildung einer Sportgemeinschaft mit dem „Verein für Deutsche Schäferhunde“
Kleintierzuchtverein C 4 Karlsruhe-Aue 1911 e. V.	1911 als Kaninchen- und Geflügelzuchtverein Aue und Umgebung	Becker, Heinrich Dietrich, Alfred Freiburger, Leopold Mader, Wilhelm Schneider, Fritz Strohecker, Karl Ulrich, Karl	Zucht und Pflege von Kleintieren Durchführung von Ausstellungen und Jungtierschauen	1976 Gründung einer Vogelabteilung 1982 Einweihung der Ausstellungshalle
Kleintierzuchtverein C 950 Durlach	1948	Obert, Otto	Züchtung von Hasen, Kaninchen, Geflügel und Tauben und Erhalt ihrer Artenvielfalt	2mal jährlich Durchführung der Leistungsausstellungen „Jungtierschau“ auf Lokal- und Kreisebene Kreismeister verschiedener Kaninchenrassen in den Jahren 1960, 1963, 1965, 1966, 1971, 1973, 1977 und 1987 bis 1995 Pokalsiege bei den Landesschauen in Karlsruhe, Offenburg und Freiburg

¹ Keine Angaben für folgende Vereine:
 Italienisch-Katholische Mission
 Homöopathischer Verein
 Bund der Pfadfinder und Pfadfinderinnen e. V. Stamm St. Jörg
 Kleingartenverein Beunsee
 Kleingartenverein e. V. Killisfeld und Aue
 Kleingartenverein Lohn-Lissen
 Kleingartenverein Tagweide
 Kleingartenverein Elfmorgenbruch
 Kurdische Kulturgruppe
 Schachfreunde Durlach e. V.
 Verband der Pudelfreunde Deutschland e. V./Kontaktstelle Karlsruhe-Durlach
 Reservistenkameradschaft Baden-Durlach im VdR Baden-Württemberg

Anhang II: Die Gasthäuser und Bierbrauereien 1888, 1913, 1925 und 1934

Adreßbuch 1888

a) Bierbrauereien

Bierbrauereien	Besitzer	Adresse
Derrer	Derrer, Ernst	Blumenvorstadt 1
Eglau	Eglau, Max (Direktor), Goldschmidt, Friedrich Witwe (Pächterin)	Herrenstraße 21
Genter	Genter, Karl	Hauptstraße 80
Heuß	Heuß, Wilhelm	Hauptstraße 61
Maisack	Maisack, Fritz Witwe	Kronenstraße 5
Wagner	Wagner, Johann Witwe	Adlerstraße 17
Zum Roten Löwen	Wagner, Karl	Spitalstraße 20

b) Gasthöfe

Gasthöfe	Besitzer	Adresse
Zum Adler	Jung, Friedrich	Hauptstraße 22
Zum Amalienbad	Weiß, K.	Amalienstraße 9
Zum Anker	Knecht, K.	Kelterstraße 9
Zum Badischen Hof	Dietz, J.	Hauptstraße 72
Zum Bahnhof	Veit, Franz	Hauptstraße 78
Zur Blume	Klein, R.	Blumenvorstadt 3
Zum Engel	Grimm, L.	Hauptstraße 39
Zum Grünen Hof	Harp, W.	Hauptstraße 82
Zur Kanne	Dummler, B.	Blumenvorstadt 10
Zur Karlsburg	Rothe, J. Witwe	Hauptstraße 6
Zum Kranz	Weickert, Heinrich	Hauptstraße 54
Zur Krone	Morlock, Wilhelm Witwe	Hauptstraße 45
Zum Lamm	Beutenmüller, Friedrich Witwe	Lammstraße 1
Zum Löwen	Heim, L.	Hauptstraße 49
Zum Ochsen	Feser, K.	Pfinzvorstadt 10
Zum Pflug	Weiß, Chr.	Adlerstraße 20
Zur Sonne	Kraus, W.	Kronenstraße 2
Zum Schwanen	Blust, Franz Witwe	Hauptstraße 21
Zum Weinberg	Schenkel, Andr.	Kirchstraße 14
Zum Zähringer Hof	Wielandt, Ad.	Hauptstraße 27

c) Wirtschaften

Wirtschaften	Besitzer	Adresse
Bahnhof-Restauratation	Weiß, J.	Bahnhof (Stationsgebäude)
Bierkeller am Etlinger Weg 20	Frau Wagner	Etlinger Weg 20
Bierwirtschaft Wagner	Wagner, K., Dill, K. (Pächter)	Hauptstraße 24
Deutscher Hof, Weinstube	Frau Kleiber	Herrenstraße 27
Zum Birmelin	Krumm, Franz (Pächter)	Hauptstraße 68
Zum Burghof	Lichtenauer, E., Schurhammer, U. (Pächter)	Turmberg
Zum Tannhäuser	Spehl, Josef	Spitalstraße 22
Zur Friedrichshöhe	Schlagintweit, Ferdinand	Turmberg
Zur Stadt Durlach	Graf, Adam	Kirchstraße 8
Zur Traube	Schick, Michael	Schloßplatz 1

Gasthöfe, Wirtschaften, Cafés	Besitzer	Adresse
Brauerei Eglau	Schnörr, Fritz Witwe	Herrenstraße 21
Brauerei Max Genter	Genter, Max	Adlerstraße 18
Brauerei Nagel	Schöbel, Joh.	Hauptstraße 73
Café Bodenmüller	Bodenmüller, Wilhelm	Hauptstraße 6
Café Hermann	Herrmann, Adolf	Hauptstraße 8
Café-Restaurant Zum Fürstenberg	Veit, Franz	Hauptstraße 52
Festhalle Durlach	Zipper, Wilhelm	Bismarckstraße 13
Löwenbräu	Jörgensen, Ole	Hauptstraße 36
Marquards Weinstube	Zaspel, Hugo	Grötzingen Straße 21
Spanische Weinstube	Pous, Ramon	Seboldstraße 18
Thomashof	Barth, Fritz	Thomashof 5
Zum Adler	Nagel, Anton	Hauptstraße 34
Zum Adler (Schützenhaus)	Nagel, Anton	Turnberg
Zur Alten Residenz	Schenkel, Hermann	Kronenstraße 6
Zum Amalienbad	Dill, Karl	Amalienstraße 28
Zum Anker	Kleiber, Friedrich	Kelterstraße 12
Zum Badischen Hof	Porr, Adalbert	Hauptstraße 63
Zum Bahnhof	Bräuer, Eduard	Hauptstraße 71
Zur Blume	Mannherz, Friedrich	Hauptstraße 2
Zum Burghof	Franke, Hermann	Turnberg
Zum Darmstädter Hof	Kratz, Friedrich	Auer Straße 19
Zum Deutschen Hof	Adam, Elise (Witwe v. Rudolf)	Herrenstraße 24
Zum Friedrichshof	Trautwein, Friedrich	Weingartener Straße 29
Zur Goldenen Gerste	Kilb, Anton	Friedrichstraße 7
Zum Goldenen Löwen	Ummenhofer, Adolf	Hauptstraße 64
Zum Grünen Hof	Maier, Wilhelm	Hauptstraße 92
Zum Kaiserhof	Schnurr, Roman	Hauptstraße 59
Zur Kanne	Merz, Christian	Blumenstraße 7
Zur Karlsburg	Haas, Hans	Hauptstraße 7
Zum Karlsruher Hof	Nied, Franz	Karlsruher Allee 1
Zum Kranz	Kenngott, Friedrich	Hauptstraße 39
Zum Krokodil	Lorenz, Babette (Witwe v. Ludwig)	Hauptstraße 47
Zur Krone	Steinbrunn, Friedrich	Hauptstraße 58
Zum Lamm	Strubel, Kaspar	Lammstraße 1
Zur Linde	Mayer, Wilhelm	Killisfeldstraße 18
Zum Lindenkeller	Gimmel, Karl	Ettlinger Straße 43
Zum Mayerhof	Mössinger, Karl	Grötzingen Straße 23
Zum Ochsen	Mohr, August	Pfinzstraße 26
Zum Pflug	Weiß, Karl	Adlerstraße 24
Zum Roten Löwen	Wagner, Karl, Link, Jakob (Pächter)	Spitalstraße 20
Zum Schlößle	Kurz, Robert	Schloßweg 7
Zum Schwanen	Hummel, Julius	Hauptstraße 13
Zum Schweizerhaus	Vogt, Heinrich	Gritznerstraße 3
Zur Sonne	Kraus, Wilhelm	Kronenstraße 4
Zur Stadt Durlach	Fischer, Philipp	Kirchstraße 13
Zum Tannhäuser	Dingeldein, Leonhard	Lammstraße 22
Zur Traube	Kunz, Johann	Schloßstraße 1
Zum Waldhorn	Dill, Otto	Eisenbahnstraße 12
Zum Weinberg	Dattler, Theresia (Witwe v. Georg)	Kirchstraße 3
Zum Zähringer Hof	Wettach, Karl	Hauptstraße 47

Adreßbuch 1925

a) Durlach

Gasthöfe, Wirtschaften, Cafés	Besitzer	Adresse
Brauerei Max Genter	Genter, Max	Adlerstraße 18
Café Luginsland	Wagner, Emil	Wolfsweg 4
Café Schick	Schick, Hermann	Werderstraße 14
Festhalle Durlach	Wackershauser, Franz	Bismarckstraße 13
Gut Schöneck	Könckamp, Friedrich	Turmberg
Markgräfler Weinstube	Leonhardt, Fritz	Grötzinger Straße 21
Scherers Weinstube	Schuhmacher, Heinrich	Herrenstraße 21
Spanische Weinstube	Pous, Juan Witwe	Seboldstraße 18
Zum Adler	Eck, August	Hauptstraße 34
Zum Adler (Schützenhaus)	Jörgensen, Ole	Turmberg
Zur Alten Residenz	Kraft, Karl	Kronenstraße 6
Zum Amalienbad	Dill, Karl	Amalienstraße 28
Zum Anker	Kleiber, Friedrich Witwe	Kellerstraße 12
Zur Bahnhofwirtschaft	Thiele, Heinrich Peter	Bahnhofgebäude
Zur Blume	Mannherz, Friedrich	Hauptstraße 2
Zum Darmstädter Hof	Kolb, Karl	Auer Straße 19
Zum Deutschen Hof	Schiefer, Martin	Herrenstraße 24
Zum Friedrichshof	Trautwein, Friedrich	Weingartener Straße 29
Zur Friedrichshöhe	Roß, Fritz Witwe	Turmberg
Zum Gambrinus	Merz, Christian	Hauptstraße 73
Zum Goldenen Löwen	Mast, Josef	Hauptstraße 64
Zur Goldenen Gerste	Schneider, Emil	Friedrichstraße 7
Zum Grünen Hof	Balzer, Karl	Hauptstraße 92
Zur Guten Quelle	Böhm, Paul	Rittnertstraße 14
Zum Karlsruher Hof	Pracht, Albert	Karlsruher Allee 1
Zum Kranz	Weiler, Josef	Hauptstraße 39
Zum Krokodil	Grüninger, Wilhelm	Hauptstraße 47
Zur Krone	Franken, Hubert	Hauptstraße 58
Zum Lamm	Strubel, Kaspar	Lammstraße 1
Zur Linde	Mayer, Wilhelm	Killisfeldstraße 18
Zum Meyerhof	Mössinger, Karl	Grötzinger Straße 23
Zum Ochsen	Sauder, Emil	Pfinzstraße 26
Zum Pflug	Jäger, Christian	Adlerstraße 24
Zum Roten Löwen	Wagner, Heinrich	Spitalstraße 20
Zum Schwanen	Buchholz, Josef	Hauptstraße 13
Zum Schweizerhaus	Ritz, Lina	Gritznerstraße 3
Zur Sonne	Kraus, Wilhelm	Kronenstraße 4
Zum Tannhäuser	Kunz, Jakob	Laminstraße 22
Zur Traube	Kunz, Johann	Schloßstraße 1
Zum Waldhorn	Dill, Otto	Eisenbahnstraße 12
Zum Weinberg	Bohlinger, Albert	Kirchstraße 3

b) Aue

Gasthäuser und Wirtschaften	Besitzer	Adresse
Zum Adler	Klenert, Hermann	Adlerstraße 1
Zur Blume	Emmert, Jakob	Hauptstraße 85
Zum Schwanen	Knecht, Friedrich	Hauptstraße 49
Zum Strauß	Schumacher, Karl	Waldhornstraße 14
Zum Waldhorn	Oehler, Karl	Waldhornstraße 33

a) Durlach

Gasthäuser und Wirtschaften	Besitzer	Adresse
Brauerei Eglau	Seyfried, Emanuel	Herrenstraße 21
Brauerei Max Genter	Genter, Max	Adlerstraße 18
Café Luginsland	Wagner, Emil	Wolfsweg 4
Café Waldeck	Kleiber, Friedrich	Rittnertstraße 72
Festhalle Durlach	Wackershauser, Franz	Bismarckstraße 13
Gut Schöneck		Reichardtstraße 20
Hotel Post	Hauke, Richard	Adolf-Hitler-Straße 85
Markgräfler Weinstube	Trefzer, Gustav	Grötzinger Straße 21
Thomashof (Bibelheim)		Thomashof 5
Zum Adler	Eck, August	Adolf-Hitler-Straße 34
Zur Alten Residenz	Heidt, Hermann	Kronenstraße 6
Zum Anker	Kleiber, Luise (Witwe v. Friedrich)	Kelterstraße 12
Zum Auerhof	Selter, Otto	Auer Straße 64
Zum Bahnhof	Ehmann, Otto	Bahnhofgebäude
Zur Blume	Mannherz, Fritz	Adolf-Hitler-Straße 2
Zum Darmstädter Hof	Werner, Josef	Auer Straße 19
Zum Friedrichshof	Trautwein, Friedrich	Weingartener Straße 29
Zur Friedrichshöhe	Münzer, Alfred	Reichardtstraße 29
Zum Gambrinus	Merz, Christian	Adolf-Hitler-Straße 73
Zur Gießkanne	Wolfgang, Sigmund	Herrenstraße 24
Zur Goldenen Gerste	Mayer, Karl	Friedrichstraße 7
Zur Großen Linde	Mayer, Wilhelm	Killisfeldstraße 18
Zum Grünen Hof	Balzer, Frieda (Witwe v. Karl)	Adolf-Hitler-Straße 92
Zur Guten Quelle		Rittnertstraße 14
Zum Karlsruher Hof	Geng, Anton	Fritz-Krüger-Straße 1
Zum Kranz	Strubel, Kaspar	Adolf-Hitler-Straße 39
Zum Krokodil	Waffenschmidt, Emil	Adolf-Hitler-Straße 47
Zur Krone	Franken, Hubert	Adolf-Hitler-Straße 58
Zum Lamm	Wagner, Heinrich	Lammstraße 1
Zum Meyerhof	Däuble, Emil	Grötzinger Straße 23
Zur Neuen Karlsburg	Gulat, Carl	Eisenbahnstraße 12
Zum Ochsen	Zoller, Karl	Pfingststraße 64
Zum Parkschlößle	Goos, Ludwig	Ettlinger Straße 33
Zum Pflug	Jäger, Christian	Adlerstraße 24
Zum Roten Löwen	Wagner, Karl (jung)	Spitalstraße 20
Zum Schützenhaus	Böhly, Julius, Wwe.	Reichardtstraße 8
Zum Schwanen	Buchholz, Josef	Adolf-Hitler-Straße 13
Zum Schweizerhaus	Zaib, Friedrich	Gritzner-Straße 3
Zur Sonne	Lang, Karl	Kronenstraße 4
Zum Stadion	Billwiller, Johann, Dipl.-Ing.	Lerchenberg 3
Zum Tannhäuser	Kunz, Jakob	Lammstraße 22
Zur Traube	Kunz, Johann	Schloßstraße 1
Zur Unteren Mühle	Dehmer, Franz	Alte Karlsruher Straße 20
Zum Weinberg	Bohlinger, Albert	Kirchstraße 3

b) Aue

Gasthäuser und Wirtschaften	Besitzer	Adresse
Zum Adler	Klenert, Anna (Witwe von Hermann)	Adlerstraße 1
Zur Blume	Emmert, Jakob	Hauptstraße 85
Zum Deutschen Haus	Seitz, Emil	Friedenstraße 18
Zum Oberwald	Hauenschild, Wilhelm	Killisfeldsiedlung 21
Zum Schwanen	Holzappel, Friedrich (jun.)	Hauptstraße 49
Zum Strauß	Schumacher, Karl Witwe	Waldhornstraße 14
Zum Waldhorn	Oehler, Karl (jun.)	Waldhornstraße 33
Zum Waldschlößchen	Rogg, Josef	Killisfeldsiedlung 2

Anhang III: Straßenumbenennungen nach der Eingemeindung¹

vor der Eingemeindung: nach der Eingemeindung:

Adlerstraße	Ochsentorstraße
Ahornstraße	Eckhartstraße
Allmendstraße	Holzweberstraße
Amalienstraße	Amalienbadstraße
Bachstraße	Lortzingstraße
Bahnhofstraße	Am Zimmerplatz
Beethovenstraße	Brucknerstraße
Birkenstraße	Dietrichstraße
Bismarckstraße	Kanzlerstraße
Blücherstraße	Funkerstraße
Blumenstraße	Blumentorstraße
Danziger Straße	Memeler Straße
Eisenbahnstraße	Hauptbahnstraße
Elsässer Straße	Tiroler Straße
Ettlinger Straße	Badener Straße
Fasanenstraße	Lenzenhubweg
Fichtenstraße	Gudrunstraße
Friedenstraße	Kärntner Straße
Friedrichstraße	Ernst-Friedrich-Straße
Gartenstraße	Gärtnerstraße
Gerberstraße	Lederstraße
Gneisenaustraße	Trainstraße
Goethestraße	Haldenwangstraße
Haydnstraße	Millöckerstraße
Herrenstraße	Amthausstraße
Hindenburgstraße	Masurenstraße
Horst-Wessel-Straße	Kastellstraße
Kirchstraße	Rollerstraße
Kirchstraße (Ostwestzug)	Am Zwinger
Kronenstraße	Zunftstraße
Lammstraße	Bienleinstorstraße
Leopoldstraße	Karlsburgstraße
Lindenstraße	Hildebrandstraße
Lothringer Straße	Steiermärker Straße
Luisenstraße	Steinmetzstraße
Lützowstraße	Flandernstraße
Moltkestraße	Lamprechtstraße
Mozartstraße	Dornwaldstraße
Mühlstraße	Eichelgasse
Poststraße	Herzogstraße
Richthofenstraße	Lußstraße
Robert-Wagner-Straße	Bergbahnstraße
Roonstraße	Liebensteinstraße
Saarstraße	Grazer Straße
Schamhorststraße	Maasstraße
Scheffelstraße	Posseltstraße
Schillerstraße	Gymnasiumstraße
Schlachthausstraße	An der Stadtmauer
Schlageterstraße	Am Burgweg
Schloßstraße	Marstallstraße
Schubertstraße	Johann-Strauß-Straße
Schützenstraße	Große Gaß
Schwanenstraße	Rebenstraße

Schwarzwaldstraße	Westmarkstraße
Sofienstraße	Karl-Weysser-Straße
Südendstraße	Planettastraße
Umlandstraße	Nonnenbühl
Verbindung zwischen Schloß- und Leopoldstraße	Prinzessenstraße
Vogesenstraße	Wasgaustraße
Waldhornstraße	Ostmarkstraße
Waldstraße	Oberwaldstraße
Werderstraße	Neuensteinstraße
Wiesenstraße	Brüchlestraße
Wilhelmstraße	Christofstraße
Yorckstraße	Argonnenstraße

¹ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 3. November 1938 und vom 1. März 1939.

Anhang IV: Schultheißen, Bürgermeister, Stadtamtsleiter und Ortsvorsteher

Schultheißen¹

1238 Eberhard, 1244 Wernerus, 1313 Konrad der Riese, 1328 Eberhard Rodte, 1400 Jeclin, 1472 Erhard Fry von Sternenfels, 1482 Hans Rote, 1491/1500 Claus Arbogast

Bürgermeister

1479 Jakob Eisenhut, 1479 Hans Schüßler, 1494 Cunzmann, 1494 Schmidt, 1506 Hans Bischer, 1506 Endris Coler, 1516 Heinrich Ducher, 1516 Bastian Werfall, 1551 Peter Jackh, 1551 Augustin Steiginsfaß, 1551 Nicolaus Voll, 1551 Endris Clar, 1574 Michael Theninger, 1576 Jakob Beckerkonradt, 1579, 1605 Peter Bürklin, 1582 Johann Michael Premer, 1584 Michael Hornung, 1587 Martin Kissel, 1588 Johann Erhardt, 1590 Jakob Bürklin, 1608, 1618 Michael Dattler, 1614 Johann Häußer, 1618 Hans Bühig, 1618 (1627 Mitbürgermeister) Wendel Dold, 1622 Esaias Rittershofer, 1625 Hans Beyerbeck, 1627 Dattler, 1632 Noah Henninger, 1639 Gallus Ottmann, 1640 Peter Khuen, 1640 Ottmann, 1648 Tempel, 1653, 1658, 1659, 1662, 1663 Johann Ernst Stadmann, 1655 Johann Philipp Zachmann, 1656, 1657, 1660, 1661, 1665, 1666 Johann Philipp Rapp, 1661 Grienwald, 1671–1674 Sebastian Knobloch, 1675–1689 Wolf Schweiz, 1679 Mitbürgermeister Hans Adam Wild, 1689, 1694, 1709 Steinmetz, 1694 Johann Friedrich Eid, 1697 Leonhard Herbster, 1697 Lamprecht, 1699 Jakob Bürklin, 1704 Peter Anton Zinkemagel, 1709 Sebastian Schumm, 1713–1717 Johann Michael Bürklin, 1714, 1734, 1737, 1740 Johann Peter Häußer, 1720 Johann Jakob Kiefer, 1729, 1730 Johann Heinrich Krieg, 1731, 1732, 1742, 1764 Johann Philipp Singeisen, 1733 Jakob Heinrich Lindauer, 1750 Kiefer, 1752–1764, 1772 Johann Friedrich Erhard Lamprecht, 1764 Singeisen, 1768 Rapp, 1777 Waag, 1780 Wild, 1786 Greiner, 1787–1790 Daler, 1791 Christoph Ernst Steinhäuser,

1808–1830 J. C. Dumberth, 1830–1836 Friedrich Wilhelm Weysser, 1836–1841 Wilhelm Christoph Fux, 1841–1846 Ludwig Morlock, 1846 Gustav Bleidorn, 1846–1848 Karl Wahrer, 1846–1849 Eduard Kraft, 1849–1851 Christian Hengst, 1851–1866 Karl Wahrer, 1866–1872 Gustav Bleidorn, 1872–1884 Karl Friderich, 1884–1897 Heinrich Steinmetz, 1897–1915 Dr. Philipp Reichardt, 1915–1921 Dr. Arthur Zierau, 1922–1931 (Oberbürgermeister) Max Zoeller, 1922–1931 (Bürgermeister) Jean Ritzert, 1932–1933 Albert Herrmann, 1933 Konrad Backfisch, 1933–1935 Dr. Theodor Lingens, 1936–1937 Heinrich Sauerhöfer	1770 1780 1790 1800 1812 1825 1830 1852 1855 1864 1871 1875 1885 1895 1900 1910 1919	3443 3532 3874 3959 3916 4861 4886 4898 4715 5794 6326 7709 7656 9175 11354 13896 14762
--	--	---

Stadtamtsleiter

1947–1954 Jean Ritzert, 1954–1966 Emil Busch, 1966–1982 Willi Baschin, 1982–1989 Horst Holzer

Ortsvorsteher

1989–1995 Horst Holzer, seit 1995 Wolfgang Altfelix

Aue:

1. März 1921 3045

¹ Die Liste der Schultheißen und Bürgermeister bis Ende des 18. Jahrhunderts basiert auf den Angaben von Karl Gustav Fecht.

Durlach und Aue:

1925	18016
1933	18568
1937	20069
1950	24007 (mit Flüchtlingslager)
1960	27435
1970	33116
1980	30866
1990	29946
1995	29564
1996	29474

Anhang V: Bevölkerungsentwicklung¹

Jahreszahl	Anzahl der Bürger
1509	360 Haushalte
1545	366 bürgerliche Haushaltungen
1562	etwa 400 Haushaltungen, rund 2000 Einwohner
1579	576 Bürger, 600 Haushalte
1618	500 Haushaltungen
1637	103 Bürger und 31 Witwen
1641	80 Haushalte
1659	400 Steuerpflichtige
1673	552 Haushalte mit 2621 Einwohnern inkl. Kinder und Dienstboten
1677	203 Bürger und 103 Bürgersöhne
1680	475 Steuerpflichtige
1688	349 Bürger
1698	74 Bürger und 47 neue Bürger, insgesamt 123 Bürgerfamilien

Einwohnerzahl

1701	1866
1715	3391
1730	2932
1740	2746
1750	2933
1760	3053

¹ Die Zahlen entstammen den stadtgeschichtlichen Quellen, den Berechnungen von Otto Konrad Roller, den Angaben des Durlacher Standesamtes und den statistischen Jahrbüchern der Stadt Karlsruhe.

Glossar

Admodiatur	Pächter
Bede	landesherrliche Steuer
Beständer	Pächter
condemnieren	verurteilen
Dehmen	Abgabe für die Ausübung der Eichel-mast
diminuieren	verringern
Eckerich	Schweinemast
Estuarium	Badstube
Farren	Zuchtstier
Fideikommiß	Unveräußerliches, unteilbares und einer bestimmten Erbfolge unterwor-fenes Vermögen

Fronde/Fron	Dienste, die dem Landesherren zu leisten sind	Präzeptor	Schulmeister, Sprachlehrer
Gilt/Gült	Abgabe, zunächst Naturalabgabe, dann auch Steuer	Prokurator	Fürsprecher
Heiduck	Diener, Läufer	Ratskonsulent	Rechtsbeistand, Anwalt des Rates
Hintersassen	Schutzbürger	Requisition	Beschaffung, Beitreibung
Kreuzer	Münze	Renovation	Erneuerung
Lakai	Diener	Reskript	Erlaß
Malefiz	hohe Gerichtsbarkeit	Revenuen	Einkünfte
Münzwardein	Im Mittelalter der mit der Prüfung des Feingehalts und des Gewichts der Münzen beauftragte Beamte	salva venia	mit Verlaub zu sagen
Palasche	Koppel für den Reitersäbel	Sauve Garde	Königsschutz
Pfründe	Gut oder Vermögen, das zum Unterhalt der Pfründner dient	Schuh	Längenmaß, 1 Fuß = 30 cm
Pfründner	Inhaber von Pfründen, später auch Bewohner des Pfründnerheims	Seegräber	Herrschaftlicher oder städtischer Arbeiter, der die Bewässerungsgräben instand hielt, Torfstecher
Pfundbuch	Bet- und Schatzungsverzeichnis	Specialat	Kirchenbezirk, dem ein Superintendent vorstand
		Umgeld, Ungeld	Indirekte Steuer auf alkoholische Getränke

Anmerkungen

Bevor es Durlach gab..., Seiten 16–26

¹ Vgl. auch zum Folgenden Susanne Asche: Grötzingen. Geschichte eines Dorfes, Karlsruhe 1991 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 13), Erich Keyser: Karlsruhe-Durlach, in: ders. (Hrsg.): Badisches Städtebuch, S. 95–99 (= Deutsches Städtebuch Bd. IV/2). Stuttgart 1959, und Maria Diemer: Die Ortsnamen im Kreise Karlsruhe und Bruchsal, Stuttgart 1967, S. 125–134 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 36).

² Gemarkungsfläche seit der Eingemeindung des Dorfes Aue im Jahr 1921, vgl. Keyser (wie Anm. 1), S. 98.

³ Vgl. Karlsruhe und der Oberrheingraben zwischen Baden-Baden und Philippsburg, bearb. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, S. 11–20 (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland Bd. 16), Stuttgart 1988.

⁴ Vgl. ebenda, S. 14.

⁵ Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 1), S. 14 u. 68 f.

⁶ Daran erinnern der Straßenname „Am Steinbruch“ und die Reste eines dieser Steinbrüche an der Durlacher Gewerbeschule. Vgl. Materialien zur Regionalen Geographie II, hrsg. vom Arbeitskreis Regionale Geographie und Regionalplanung Karlsruhe, Karlsruhe 1991, S. 5–8. Weitere ehemalige Steinbrüche verzeichnet die Karte „Steinbruchlandschaft am Tunenberg“ unter anderem für die Ecke Neßlerstraße/An der Silbergrub,

Am Grollenberg, Auf dem Guggelensberg, nordwestlich und südlich der Jean-Ritzert-Straße, zwischen Ochsenstraße und Eisenhafengrund, zwischen Jung-Stilling-Straße, Elly-Heuss-Weg und Pfistergrund, vgl. ebenda, S. 5–39.

⁷ In Grötzingen etwa gab es einen Muschelkalksteinbruch, vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 1), S. 14.

⁸ Vgl. Karlsruhe und der Oberrheingraben (wie Anm. 3), S. 21–30, hier S. 22.

⁹ Vgl. ebenda, S. 21–23, Artikel Karlsruhe, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 6: Baden-Württemberg, hrsg. von Max Müller und Gerhard Taddey, Stuttgart 1980², S. 388–394, hier S. 388.

¹⁰ Vgl. auch zum Folgenden Diemer (wie Anm. 1), S. 125–134.

¹¹ Vgl. auch zum Folgenden Karlsruhe und der Oberrheingraben (wie Anm. 3), S. 36–48 u. 155–160, Egon Schallmayer: Vor- und frühgeschichtliche Siedlungsspuren aus den Gemarkungen von Kirrlach, Waghäusel und Wiesental, in: Barbara Guttman (Hrsg.): Stadt Waghäusel. Die Geschichte von Kirrlach, Wiesental und Waghäusel, Karlsruhe 1994, S. 15–52.

¹² Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 1), S. 14.

¹³ Vgl. Dietrich Lutz/Harald Rosmanitz: Grabungen in der Innenstadt von Karlsruhe-Durlach, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, Stuttgart 1991, S. 272–279, hier S. 272.

¹⁴ Vgl. Schallmayer (wie Anm. 11), S. 32.

¹⁵ Vgl. Karl Gustav Fecht: Geschichte der Stadt Durlach, Heidelberg 1869, S. 9–18, bes. S. 13. Im folgenden zitiert als Fecht.

¹⁶ Vgl. ebenda, S. 11 f. und Diemer (wie Anm. 1), S. 17.

¹⁷ Vgl. Diemer (wie Anm. 1), S. 133 u. 147.

¹⁸ Vgl. Karlsruhe und der Oberrheingraben (wie Anm. 3), S. 157.

- ¹⁹ Vgl. Schallmayer (wie Anm. 11), S. 32 und Karlsruhe und der Oberrheingraben (wie Anm. 3), S. 47 f.
- ²⁰ Schallmayer (wie Anm. 11), S. 37. Vgl. auch Diemer (wie Anm. 1), S. 133.
- ²¹ Karlsruhe und der Oberrheingraben (wie Anm. 3), S. 49.
- ²² Vgl. Diemer (wie Anm. 1), S. 135 f.
- ²³ Vgl. auch zum Folgenden Schallmayer (wie Anm. 11), S. 37 und Karlsruhe und der Oberrheingraben (wie Anm. 3), S. 49–51.
- ²⁴ Vgl. Schallmayer (wie Anm. 11), S. 39–46.
- ²⁵ Vgl. die Karte „Die römische Besiedlung in der Umgebung von Karlsruhe-Durlach“ in: Rolf-Heiner Behrends/Peter Knötzele: Der römische Gutshof von Karlsruhe-Durlach, Stuttgart/Karlsruhe 1995, S. 26 (= Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg Heft 32) und Handwörterbuch der historischen Stätten (wie Anm. 9), S. 388.
- ²⁶ Vgl. Karlsruhe und der Oberrheingraben (wie Anm. 3), S. 60 f.
- ²⁷ Vgl. Emil Lacroix/Peter Hirschfeld/Wilhelm Paesler: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Karlsruhe-Land, Kreis Karlsruhe, Karlsruhe 1937, S. 53 (= Die Kunstdenkmäler Badens Bd. 9.5.). Das Grabmal ist heute im Pfingzgauuseum zu besichtigen. Vgl. Brigitte Baumstark u. a.: Rund um den Turmberg. Führer durch das Pfingzgauuseum, hrsg. von der Stadt Karlsruhe, Karlsruhe 1991, S. 20.
- ²⁸ Vgl. Behrends/Knötzele (wie Anm. 25), S. 27 f.
- ²⁹ Vgl. zum Folgenden ebenda und Rolf-Heiner Behrends: Ein römischer Gutshof in Karlsruhe-Durlach, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden Württemberg, hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1991, S. 160 f.
- ³⁰ Schallmayer (wie Anm. 11), S. 60.
- ³¹ Vgl. Behrends/Knötzele (wie Anm. 25), S. 24 f.
- ³² Vgl. ebenda, S. 17–23.
- ³³ Vgl. Karlsruhe und der Oberrheingraben (wie Anm. 3), S. 160.
- ³⁴ Vgl. zum Folgenden ebenda, S. 67–71.
- ³⁵ Vgl. ebenda, S. 68.
- ³⁶ Vgl. Fecht, S. 27 u. 35. Dagegen Dietrich Lutz: Die Untersuchungen auf dem Turmberg bei Karlsruhe-Durlach, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 4, hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1977, S. 175 und Behrends/Knötzele (wie Anm. 25), S. 27 f.
- ³⁷ Vgl. Karlsruhe und der Oberrheingraben (wie Anm. 3), S. 161.
- ³⁸ Vgl. ebenda, S. 69.
- ³⁹ Vgl. Diemer (wie Anm. 1), S. 140–143.
- ⁴⁰ Vgl. ebenda, S. 147–157 und Karlsruhe und der Oberrheingraben (wie Anm. 3), S. 23 f.
- ⁴¹ Vgl. auch zum Folgenden Diemer (wie Anm. 1), S. 126 f.
- ⁴² Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 1), S. 16 f.
- ⁴³ Vgl. ebenda, S. 27–31.
- ⁴⁴ Vgl. auch zum Folgenden ebenda, S. 18–20, Alfons Schäfer: Die Abtei Weissenburg und das karolingische Königtum, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ZGO NF 114, 1966, S. 1–53 und ders.: Das Schicksal des Weissenburgischen Besitzes im Uf- und Pfingzgau. Ein Beitrag zur Geschichte hochadliger Herrschaftsbildung im Uf- und Pfingzgau im 12. und 13. Jahrhundert, in: ZGO NF 111, 1963, S. 65–93; Mittlerweile überholt ist dagegen Fecht, S. 206–209.
- ⁴⁵ Schäfer, Weissenburgischer Besitz (wie Anm. 44), S. 5.
- ⁴⁶ Vgl. ebenda, S. 67 f. und ders., Abtei Weissenburg (wie Anm. 44), S. 25.
- ⁴⁷ Vgl. auch zum Folgenden Schäfer, Weissenburgischer Besitz (wie Anm. 44).
- ⁴⁸ Vgl. Schäfer, Abtei Weissenburg (wie Anm. 44), S. 52 und ders., Weissenburgischer Besitz (wie Anm. 44), S. 73 f.
- ⁴⁹ Die Eigentümer der weissenburgischen Güter zwischen 991 und dem Auftreten der Badener Ende des 13. Jahrhunderts rekonstruiert Schäfer, Weissenburgischer Besitz (wie Anm. 44).
- ⁵⁰ Vgl. zum Folgenden Alfons Schäfer: Staufische Reichslandpolitik und hochadelige Herrschaftsbildung im Uf- und Pfingzgau und im Nordwestschwarzwald vom 11.–13. Jahrhundert, in: ZGO NF 117, 1969, S. 179–244, bes. S. 189–198.
- ⁵¹ Vgl. auch zum Folgenden Lutz, Turmberg (wie Anm. 36), S. 173–189, Karlsruhe und der Oberrheingraben (wie Anm. 3), S. 184–189 und Lacroix (wie Anm. 27), S. 94–97.
- ⁵² Vgl. Schäfer, Weissenburger Besitz (wie Anm. 44), S. 77 f.
- ⁵³ Vgl. zum Folgenden Hans-Martin Maurer: Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: 260 NF 117, 1969, S. 295–332.
- ⁵⁴ Vgl. ebenda, S. 315–318.
- ⁵⁵ Vgl. ebenda, S. 323 u. 329.
- ⁵⁶ Vgl. Schäfer, staufische Herrschaftsbildung (wie Anm. 50), S. 192 f., ders., Weissenburger Besitz (wie Anm. 44), S. 78 f., Hansmartin Schwarzmaier: Die Anfänge des Klosters Gottesau, in: Gottesau: Kloster und Schloss, hrsg. von Peter Rückert, Karlsruhe 1995, S. 8–15 und ders.: Gottesau – ein 900jähriges Jubiläum in Karlsruhe, in: Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge 1988–1993, hrsg. von der Stadt Karlsruhe, Forum für Stadtgeschichte und Kultur, Karlsruhe 1994, S. 205–209.
- ⁵⁷ Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) A 118.
- ⁵⁸ Vgl. zum Folgenden Schwarzmaier, Anfänge (wie Anm. 56), S. 12 f. und Schäfer, Reichslandpolitik (wie Anm. 50), S. 193 f.
- ⁵⁹ Vgl. Schäfer, Reichslandpolitik (wie Anm. 50), S. 196–198.
- ⁶⁰ Vgl. Schwarzmaier, Anfänge (wie Anm. 56), S. 10 und 12.
- ⁶¹ Vgl. auch zum Folgenden Schäfer, Weissenburgischer Besitz (wie Anm. 44), S. 83–86 und ders., Reichslandpolitik (wie Anm. 50), S. 198–204.
- ⁶² Vgl. etwa Fecht, S. 51 f.; dagegen Schäfer, Weissenburgischer Besitz (wie Anm. 44), S. 88 f.

Durlach als staufische Stadt im Hohen Mittelalter, Seiten 27–37

- ¹ Vgl. zum Folgenden Erich Maschke: Die deutschen Städte der Stauferzeit, in: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung, Band III: Aufsätze, Stuttgart 1977, S. 59–74, S. 69, Erich Keyser (Hrsg.): Badisches Städtebuch, Stuttgart 1959 (= Deutsches Städtebuch Bd. IV/2), Wolfgang Hug: Geschichte Badens, Stuttgart 1992, S. 83 und Arnold Scheuerbrandt: Südwestdeutsche Stadttypen und Stadtgruppen bis zum 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Kulturlandschaftsgeschichte und zur kulturräumlichen Gliederung des nördlichen Baden-Württemberg und seiner Nachbargebiete, Heidelberg 1972.
- ² Maschke (wie Anm. 1), S. 64.
- ³ Vgl. ebenda, S. 59 und Hansmartin Schwarzmaier: Staufer, Welfen und Zähringer im Lichte neuzeitlicher Geschichtsschreibung, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ZGO NF 95, 1986, S. 77–87.
- ⁴ Vgl. Maschke (wie Anm. 1), S. 62–64 und Scheuerbrandt (wie Anm. 1), S. 116–154.
- ⁵ Vgl. Scheuerbrandt (wie Anm. 1), S. 120 ff. und 133 sowie Maschke (wie Anm. 1), S. 64.
- ⁶ Vgl. auch zum Folgenden Alfons Schäfer: Staufische Reichslandpolitik und hochadelige Herrschaftsbildung im Uf- und Pfingzgau und im Nordwestschwarzwald vom 11.–13. Jahrhundert, in: ZGO NF 117, 1969, S. 179–244, bes. S. 204–216.
- ⁷ Vgl. Alfons Schäfer: Das Schicksal des Weissenburgischen Besitzes im Uf- und Pfingzgau. Ein Beitrag zur Geschichte hochadliger Herrschaftsbildung im Uf- und Pfingzgau im 12. und 13. Jahrhundert, in: ZGO NF 111, 1963, S. 65–93, bes. S. 85–87.
- ⁸ Vgl. Schäfer, Reichslandpolitik (wie Anm. 6), S. 211–213, ders., Weissenburgischer Besitz (wie Anm. 7), S. 86–88 und Rüdiger Stenzel: Ettlingen: Von der Gründungsstadt der Staufer zur landesherrlichen Stadt der Markgrafen von Baden, in: Festschrift 800 Jahre Stadt Ettlingen, Ettlingen 1992, S. 5–40, hier S. 7–17 (= Ettlinger Hefte, Sonderheft 3).
- ⁹ Vgl. auch zum Folgenden Stenzel, Gründungsstadt (wie Anm. 8), S. 8–10. Zum reichspolitischen Hintergrund vgl. Odilo Engels: Die Staufer, Stuttgart/Berlin/Köln 1993⁵, S. 109–111.
- ¹⁰ Vgl. Maschke (wie Anm. 1), S. 62.
- ¹¹ Diese These vertritt vor allem Schäfer, Reichslandpolitik (wie Anm. 6), S. 208, 215 und 224 f. und ders., Weissenburger Besitz (wie Anm. 7), S. 87. Vgl. auch Stenzel, Gründungsstadt (wie Anm. 8), S. 10–13, der die Ettlinger Stadtgründung unter Bezug auf das für ihn eindeutig belegte Datum der Durlacher Gründung rückbezieht.
- ¹² Vgl. Jürgen Sydow: Städte im deutschen Südwesten. Ihre Geschichte von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1987, S. 110 und ders.: Die Klein- und Mittelstadt in der südwestdeutschen Geschichte, in: Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt, hrsg. von Hans-Peter Becht, Sigmaringen 1983, S. 9–38, hier S. 23 (= Pforzheimer Geschichtsblätter Bd. 6).
- ¹³ Die folgende Bewertung teilt Schäfer, Weissenburgischer Besitz (wie Anm. 7), S. 86 f., ders., Reichslandpolitik (wie Anm. 6), S. 212. Den Zusammenhang mit den übrigen vier Gründungen zieht überdies Stenzel als Beleg hinzu, vgl. Stenzel, Gründungsstadt (wie Anm. 8), S. 15–17, Erich Keyser: Badisches Städtebuch (wie Anm. 1), S. 95 und Scheuerbrandt (wie Anm. 1), S. 287.
- ¹⁴ Vgl. Karl Gustav Fecht: Geschichte der Stadt Durlach, Heidelberg 1869, S. 214 f. Im folgenden zitiert als Fecht.
- ¹⁵ Vgl. Helfrich Bernhard Wenck: Hessische Landesgeschichte. Mit einem Urkundenbuch und geographischen Charten, Darmstadt/Gießen 1783. Im Anhang zum Urkundenbuch, Anmerkung S. 287, zitiert er die Urkunde. Er bezieht sich nicht auf die Originalquelle, sondern auf Notizen des verstorbenen Licentiaten Jungler, die im Karlsruher Archiv aufbewahrt würden und ihm wiederum nur indirekt von Hofrat Ring aus Karlsruhe mitgeteilt worden seien.
- ¹⁶ Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) E 254 und 255.
- ¹⁷ Laut freundlicher Mitteilung von Dr. Peter Rückert und Prof. Dr. Hansmartin Schwarzmaier (Generallandesarchiv Karlsruhe) vom 19. April 1996.
- ¹⁸ Monumenta Germaniae Scriptores (MGSS) 23, 364.
- ¹⁹ Urkunden vom 15. Mai 1196: Johann Friedrich Böhrmer: Regesta Imperii. Bd. IV. Ältere Staufer, Dritte Abteilung: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich VI. 1165–1197, Köln/Wien 1972, Nr. 505 u. 506, S. 205 f.
- ²⁰ Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050–1515, bearb. von Richard Fester, Bd. 1–4, Innsbruck 1900–1912 (RMB), Bd. 1, 27.
- ²¹ Württembergisches Urkundenbuch (WUB) Bde. 1–11, Stuttgart 1849–1913, Neudruck Aalen 1972–1978, Bd. 3, 353.
- ²² Vgl. GLA E 255.
- ²³ Vgl. Eberhard Isenmann: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250–1500. Stadtgestalt, Recht, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Stuttgart 1988, S. 20, Wolfgang Eggert: Städtenetz und Stadtherrenpolitik. Ihre Herausbildung im Bereich des späteren Württemberg während des 13. Jahrhunderts, in: Stadt und Städtebürgertum in der deutschen Geschichte des 13. Jahrhunderts, hrsg. v. Bernhard Töpfer, Berlin/Ost 1976, S. 108–228, hier S. 111 f. und Maschke (wie Anm. 1), S. 61.
- ²⁴ Eggert (wie Anm. 23), S. 112 f.
- ²⁵ Vgl. ebenda, S. 111.
- ²⁶ Vgl. Wilhelm Wattenbach/Franz-Josef Schmale: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum. Erster Band, Darmstadt 1976, S. 115–119.
- ²⁷ Maschke (wie Anm. 1), S. 61.

- ²⁸ Vgl. Eggert (wie Anm. 23), S. 110 und Sydow, Städte im deutschen Südwesten (wie Anm. 12), S. 26 f.
- ²⁹ Vgl. Alexander Schiller: Gründungsstädte im badischen Rheintal, (masch. Diss.) Karlsruhe 1958, S. 55–60 u. 146 f. und Stenzel, Gründungsstadt (wie Anm. 8), S. 13 und Wolfgang Seidenspinner: Die feste Stadt. Anmerkungen zu Funktion und Bedeutung der mittelalterlichen Stadtbefestigung und ihrer denkmalpflegerischen Bewertung. Mit einem aktuellen Beispiel: Durlach, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13 (1984), S. 64–75.
- ³⁰ Vgl. Karlsruhe und der Oberrheingraben zwischen Baden-Baden und Philippsburg, bearb. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Stuttgart 1988, S. 182 (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland Bd. 16), Schiller (wie Anm. 29), S. 54 und Stenzel, Gründungsstadt (wie Anm. 8), S. 15.
- ³¹ Vgl. zum Folgenden Schäfer, Weissenburger Besitz (wie Anm. 7), S. 87, ders., Reichslandpolitik (wie Anm. 8), S. 212 f. und Susanne Asche: Grötzingen. Geschichte eines Dorfes, Karlsruhe 1991, S. 28–31 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 13).
- ³² Vgl. Rüdiger Stenzel: Abgegangene Siedlungen zwischen Rhein und Enz, Murg und Angelbach, in: Oberrheinische Studien. Bd. III. Festschrift für Günther Haselner, hrsg. von Alfons Schäfer, Bretten 1975, S. 87–162, hier S. 151 f.
- ³³ Vgl. ebenda, S. 19 und Schäfer, Weissenburger Besitz (wie Anm. 7), S. 87.
- ³⁴ Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 31), S. 30 und Schäfer, Reichslandpolitik (wie Anm. 6), S. 213.
- ³⁵ Vgl. Stenzel, Abgegangene Siedlungen (wie Anm. 32), S. 151.
- ³⁶ Vgl. Schäfer, Reichslandpolitik (wie Anm. 6), S. 212.
- ³⁷ Vgl. ebenda, S. 212 f.
- ³⁸ Vgl. Maria Diemer: Die Ortsnamen im Kreise Karlsruhe und Bruchsal, Stuttgart 1967, S. 18 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 36).
- ³⁹ Vgl. Schäfer, Reichslandpolitik (wie Anm. 6), S. 215 f.
- ⁴⁰ Vgl. ebenda S. 209 f. und 215.
- ⁴¹ Vgl. Schäfer, Reichslandpolitik (wie Anm. 6), S. 213 und ders., Weissenburger Besitz (wie Anm. 7), S. 88 f.
- ⁴² Vgl. auch zum Folgenden Stenzel, Gründungsstadt (wie Anm. 8), S. 17 f.
- ⁴³ Vgl. Engels (wie Anm. 9), S. 112–116.
- ⁴⁴ Böhmer, Regesta Imperii (wie Anm. 19), Nr. 505 und 506.
- ⁴⁵ Karl-Friedrich Stumpf-Brentano: Die Reichskanzler vornehmlich des X., XI. und XII. Jahrhunderts. Bd. 2: Die Kaiserurkunden, Innsbruck 1865–1883, Nr. 4991 und 4992, S. 456.
- ⁴⁶ Vgl. zum Folgenden Engels (wie Anm. 9), S. 115–119, Alfred Haverkamp: Aufbruch und Gestaltung. Deutschland 1056–1273, München 1993, S. 241 f. (= Neue Deutsche Geschichte Bd. 2) und Gerhard Baaken: Die Verhandlungen zwischen Kaiser Heinrich VI. und Papst Coelestin III. in den Jahren 1195–1197, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 27 (1971), S. 457–513, bes. S. 477–513.
- ⁴⁷ Monumenta Germaniae Historica Constitutiones (MGH Const.) I, 370. Vgl. Engels (wie Anm. 9), S. 115 f.
- ⁴⁸ Vgl. Hansmartin Schwarzmaier: Durlach und die Staufer, in: Blick in die Geschichte. Karlsruher Stadthistorische Beiträge vom 8. Juni 1990, S. 73 f.
- ⁴⁹ Stenzel (wie Anm. 8), S. 17, kann denn auch nur vermuten, er habe sich bei diesem Anlaß „angesichts der um 1200 noch immer Durlach übertreffenden Bedeutung Etlingsens“ auch dort aufgehalten.
- ⁵⁰ Vgl. Schwarzmaier, Durlach und die Staufer (wie Anm. 48), S. 74.
- ⁵¹ Annales Marbacenses: MGSS 17, S. 167.
- ⁵² Annales Sancti Truderti: MGSS 17, 292.
- ⁵³ Vgl. zum Folgenden Helmut Maurer: Der Herzog von Schwaben. Grundlage, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978, S. 273–282, Klaus Schreiner: Die Staufer als Herzöge von Schwaben, in: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung, Bd. III, Stuttgart 1977, S. 7–20, hier S. 14 und Hansmartin Decker-Hauff: Das Staufische Haus, in: Ebenda, S. 339–374, hier S. 354–358 und Engels (wie Anm. 9), S. 107–109.
- ⁵⁴ Annales Schirenses: MGSS 17, 631. Vgl. Fecht, S. 45.
- ⁵⁵ Vgl. Eduard Heyck: Geschichte der Herzöge von Zähringen, Freiburg 1891, S. 441 f.
- ⁵⁶ Karl Gustav Fecht, S. 46, zitiert noch eine weitere „Nachricht zu 1196“ mit dem Wortlaut: „Berthold von Zähringen folgt dem Kaiser Heinrich VI. nicht nach Italien, deshalb rückt Konrad von Ostfranken gegen ihn, wird aber am 15. Oktober 1196 in seiner staufischen Stadt Durlach erschlagen.“ Leider nennt Fecht keine Quelle. Auch ob es sich um einen zeitgenössischen oder historiographischen Text handelt, wird nicht deutlich. Da eine Durchsicht der einschlägigen Chroniken der Stauferzeit keine entsprechende Formulierung zutage brachte, ist zu vermuten, daß es sich um ein historiographisches Zitat handelt.
- ⁵⁷ Übersetzung der Verfasserin, nach: Burchardi et Cuonradi Urspergensium Chronicon, in: MGSS 23, 364. Der lateinische Text im Wortlaut: „1196. in tempore illo in Alamannia Cuonradus, frater imperatoris, dux Suevorum, movit exercitum contra Bertoldum ducem Zaringiae de voluntate imperatoris. Cumque maneret in quodam oppido Durlach nomine, obiit et sepultus est in monasterio Loricensi. Multi asserebant, eum fuisse interfectum a quodam, cuius uxorem adulteravit violenter, sive ab ipsa uxore. Erat enim vir totus inserviens adulteriis et fornicationibus et stupris, quibuslibet luxuriis et immundiciis, strenuus tamen erat in bellis et ferox et largus amicis, et tam sui quam extranei tremebant sub eo.“
- ⁵⁸ Zum Folgenden Übersetzung der Verfasserin nach: Cuonradi Schirensis Annales, in: MGSS 17, 631. 1196. Lateinischer Text im Wortlaut: „Cuonradus dux Suevorum expeditionem adversus ducem de Zaringen

movit; in qua per amplexum cuiusdam puellae, quam vi devirginare conabatur, morsu in sinistra papilla tactus, vesica crescente nigra, nec per hoc eo tardare volente, tertia die obiit in Oppenheim, Spiraeeque sepelitur.“

⁵⁹ Vgl. zum Folgenden Wattenbach/Schmale (wie Anm. 26), S. 115–118, 120–122 und 256 f.

⁶⁰ Vgl. Fecht, S. 45 f.

⁶¹ Vgl. Anm. 58.

⁶² Karl Friedrich Vierordt: *Badische Geschichte bis zum Ende des Mittelalters*, Karlsruhe 1865, S. 272 und Siegmund Friedrich Gehres: *Kleine Chronik von Durlach*, Karlsruhe 1824, S. 24 f.

⁶³ Vgl. *Straßennamen in Karlsruhe*, hrsg. von der Stadt Karlsruhe, Karlsruhe 1994, S. 130 (= *Karlsruher Beiträge* Nr. 7).

⁶⁴ Vgl. Schwarzmaier, Durlach und die Staufer (wie Anm. 48) und Engels (wie Anm. 9), S. 118 ff.

⁶⁵ Vgl. auch zum Folgenden Engels (wie Anm. 9), S. 120–126, Haverkamp (wie Anm. 46), S. 243–246 und Hansmartin Schwarzmaier: *Staufisches Land und staufische Welt im Übergang. Bilder und Dokumente aus Schwaben, Franken und dem Alpenland am Ende der staufischen Herrschaft*, Sigmaringen 1978, S. 26–34.

⁶⁶ Vgl. Schwarzmaier, Durlach und die Staufer (wie Anm. 48), S. 74.

⁶⁷ Zur Städtepolitik und Stadtentwicklung während des Thronstreites und unter Friedrich II. vgl. Haverkamp (wie Anm. 46), S. 287 f. und Maschke (wie Anm. 1), S. 66 f.

⁶⁸ Vgl. Schäfer, Reichslandpolitik (wie Anm. 6), S. 224 und Stenzel, Gründungsstadt (wie Anm. 8), S. 19–21.

³ Vgl. Hansmartin Schwarzmaier/Konrad Krimm u. a.: *Geschichte Badens in Bildern 1100–1918*, Stuttgart/Berlin/Köln 1993, S. 31.

⁴ Vgl. ebenda.

⁵ Vgl. *Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050–1515*, bearb. von Richard Fester, Bd. 1–4, Innsbruck 1900–1912 (RMB), Bd. 1, 227.

⁶ Vgl. ebenda.

⁷ Vgl. zum Folgenden Alfred Haverkamp: *Aufbruch und Gestaltung. Deutschland 1056–1273*, München 1993, S. 254 f. (= *Neue Deutsche Geschichte* Bd. 2) und Hansmartin Schwarzmaier: *Staufisches Land und staufische Welt im Übergang. Bilder und Dokumente aus Schwaben, Franken und dem Alpenland am Ende der staufischen Herrschaft*, Sigmaringen 1978, S. 45–49.

⁸ Vgl. Erich Maschke: *Die deutschen Städte der Stauferzeit, in: die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung, Band III: Aufsätze*, Stuttgart 1977, S. 59–74, hier S. 67 und Rüdiger Stenzel: *Ettlingen: Von der Gründungsstadt der Staufer zur landesherrlichen Stadt der Markgrafen von Baden*, in: *Festschrift 800 Jahre Stadt Ettlingen*, Ettlingen 1992, S. 21 f. (= *Ettlinger Hefte*, Sonderheft 3).

⁹ Zum Konflikt zwischen Heinrich (VII.) und Friedrich II. vgl. Schwarzmaier, *Staufisches Land* (wie Anm. 7), S. 45–49, Haverkamp (wie Anm. 7), S. 249–256 und Odilo Engels: *Die Staufer*, Stuttgart/Berlin/Köln 1993⁵, S. 133–141.

¹⁰ *Annales Marbacenses, Monumenta Germaniae Scriptores* (MGSS) 17, S. 96.

¹¹ Zusammenfassung nach Johann Friedrich Böhmer: *Regesta Imperii*. Bd. V. *Die Regesten des Kaiserreiches 1198–1772*, Innsbruck 1881–1901, Nr. 2060, S. 407. Vollständiger lateinischer Text *Württembergisches Urkundenbuch* (WUB) Bde. 1–11, Stuttgart 1849–1913, Neudruck Aalen 1972–1978, Bd. 3, S. 353.

¹² Vgl. zu den Konflikten zwischen Heinrich (VII.) und Hermann V. etwa Stenzel, *Gründungsstadt* (wie Anm. 8), S. 22 f., Schwarzmaier u. a. (wie Anm. 3), S. 33 f. und Schäfer, *Reichslandpolitik* (wie Anm. 1), S. 225 f.

¹³ Vgl. Stenzel, *Gründungsstadt* (wie Anm. 8), S. 24 f.

¹⁴ Vgl. Stenzel, *Gründungsstadt* (wie Anm. 8), S. 26 f. und Haselier (wie Anm. 1), S. 275 f.

¹⁵ Haselier (wie Anm. 1), S. 265.

¹⁶ Vgl. ebenda, bes. S. 265–269 und Karte „*Städte der Markgrafen von Baden*“, in: Stenzel, *Gründungsstadt* (wie Anm. 8), S. 20 f.

¹⁷ Vgl. auch zum Folgenden Schäfer, *Reichslandpolitik* (wie Anm. 1), S. 224–226, ders.: *Das Schicksal des Weissenburgischen Besitzes im Uf- und Pfingzgau. Ein Beitrag zur Geschichte hochadliger Herrschaftsbildung im Uf- und Pfingzgau im 12. und 13. Jahrhundert*, in: *ZGO* 111, 1963, S. 65–93, hier S. 89–93 und Haselier (wie Anm. 1), bes. S. 265 f.

¹⁸ Vgl. Schäfer, *Reichslandpolitik* (wie Anm. 1), S. 224 f.

¹⁹ Vgl. Stenzel, *Gründungsstadt* (wie Anm. 8), S. 20.

²⁰ Vgl. Haselier (wie Anm. 1), S. 281–283.

Durlach in der Politik der Markgrafen von Baden, Seiten 38–44

¹ Vgl. auch zum Folgenden Alfons Schäfer: *Staufische Reichslandpolitik und hochadelige Herrschaftsbildung im Uf- und Pfingzgau und im Nordwestschwarzwald vom 11.–13. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* ZGO 117, 1969, S. 179–244, hier S. 216–229, Joachim Fischer: *Territorialentwicklung Badens bis 1796. Die Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach bis zu ihrer Vereinigung 1771*, in: *Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Erläuterungen* VI, 1–1a, hrsg. v. d. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1974, S. 1–3 und Günther Haselier: *Die Markgrafen von Baden und ihre Städte*, in: *ZGO* 107, 1959, S. 263–281.

² Vgl. Gerd Wunder: *Die ältesten Markgrafen von Baden*, in: *ZGO* 135 NF 96, 1987, S. 103–118, hier S. 115–117.

- ²¹ Vgl. zum Folgenden Reinhold Merkel: Studien zur Territorialgeschichte der badischen Markgrafschaft in der Zeit vom Interregnum bis zum Tode Markgraf Bernhards I. (1250–1431, (Masch. Diss.), Freiburg 1953, Fischer (wie Anm. 1), S. 2 und Schäfer, Weisenburger Besitz (wie Anm. 17), S. 91–93.
- ²² Vgl. auch zum Folgenden Thomas Michael Martin: Die Städtepolitik Rudolfs von Habsburg, Göttingen 1976, S. 83 f. (= Veröffentlichung des Max-Planck-Instituts für Geschichte 44), Berthold Sütterlin: Geschichte Badens. Bd. I: Frühzeit und Mittelalter, Karlsruhe 1965, S. 253, Merkel (wie Anm. 21), S. 40–44 und Fecht, S. 63.
- ²³ *Post hec reversus ad terram Alsatie, et post modicum tempus collecto exercitu expugnavit, arridente sibi fortuna, fortissima castra et oppida Mullenberg, Crezingen et Duorlach ac totam terram Swevie ex alie parte Rheni, que erat marchionis de Baden et orta fuit pax magna per Germaniam.*“ Ellenhardi Chronicon: MGSS 17, 124, zit. nach RMB 1, 492.
- ²⁴ Vgl. Martin (wie Anm. 22), S. 108.
- ²⁵ Vgl. Schäfer, Reichslandpolitik (wie Anm. 1), S. 227 f.
- ²⁶ RMB 1, 1174.
- ²⁷ Vgl. Merkel (wie Anm. 21), S. 49–52, hier S. 51.
- ²⁸ 2. Mai 1279 „Dominus Conradus de Lietenberch, episcopus Argentinensis, castellum Türlac per ignem destruxit, et ea quae in eo reperit deportavit.“ Annales Colmarienses: MGSS 17, 204, zit nach RMB 1, 518. Übersetzung der Verfasserin.
- ²⁹ Vgl. auch zum Folgenden Dietrich Lutz: Die Untersuchungen auf dem Turmberg bei Karlsruhe-Durlach, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 4, Stuttgart 1977, S. 173–189, hier S. 182 f.
- ³⁰ Vgl. ebenda, S. 178 f.
- ³¹ Nach Fecht, S. 65, siegeln sie dort 1272 und 1274 Urkunden.
- ³² Vgl. Lutz (wie Anm. 29), S. 181 f.
- ³³ Vgl. Merkel (wie Anm. 21), S. 51 und Fecht, S. 65.
- ³⁴ Vgl. Jürgen Sydow: Städte im deutschen Südwesten. Ihre Geschichte von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1987, S. 120.
- ³⁵ Vgl. Karlsruhe und der Oberrheingraben zwischen Baden-Baden und Philippsburg. Bearb. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1988, S. 182 f. (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland Bd. 16).
- ³⁶ Vgl. Haselier (wie Anm. 1), S. 274 und Stenzel, Gründungsstadt (wie Anm. 8), S. 27.
- ³⁷ Belegt nur bei Fecht, S. 65 f.
- ³⁸ Vgl. Merkel (wie Anm. 21), Wolfgang Hug: Geschichte Badens, Stuttgart 1992, S. 97 und Fischer (wie Anm. 1), S. 2.
- ³⁹ Vgl. Fischer (wie Anm. 1), S. 4.
- ⁴⁰ Vgl. Hug (wie Anm. 38), S. 99, Sütterlin (wie Anm. 22), S. 297, Merkel (wie Anm. 21), S. 116 ff. und Fecht, S. 72.
- ⁴¹ RMB 3, 7078.
- ⁴² RMB 1, 1374 und 3791, s. a. RMB 1, 3103 und 4530,

vgl. Merkel (wie Anm. 21), S. 114–117 und Sütterlin (wie Anm. 22), S. 297.

⁴³ Nach RMB 1, 4378.

⁴⁴ RMB 1, 1192 und 1296.

⁴⁵ RMB 3, 5276, 5287, 6118, 6318 und 6625, RMB 4, 7312, 7574, 9231, 10152 und 10406 und Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 5/Durlach U 12 (1469).

⁴⁶ Vgl. Hug (wie Anm. 38), S. 99.

⁴⁷ Vgl. Sütterlin (wie Anm. 22), S. 284 u. 318.

⁴⁸ Vgl. ebenda, S. 284.

⁴⁹ RMB 4, 9580, 10276 und 10278, vgl. auch Fecht, S. 69.

⁵⁰ Ebenda und Fecht, S. 73 f.

Durlach – eine landesherrliche Kleinstadt im Mittelalter, Seiten 45–80

¹ Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 5/Durlach U 1 (1255) und Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050–1515, bearb. von Richard Fester, Bd. 1–4, Innsbruck 1900–1912 (RMB) Bd. 1, Nr. 425. Noch frühere vergleichbare Urkunden aus den Jahren 1233 und 1244: RMB 1, Nr. 27 und Urkunden des Klosters Herrenalb, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ZGO 1, 1850, S. 123.

² Urkunden des Klosters Herrenalb, in: ZGO 1 (1850), S. 122.

³ Württembergisches Urkundenbuch, hrsg. von dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Bd. 1–11, Stuttgart 1849–1913 (WUB), Bd. 6, 1546.

⁴ WUB 6, 1619.

⁵ WUB 7, 2392.

⁶ Vogtei = Schirmherrschaft.

⁷ RMB 1, Nr. 555, 590 und 595.

⁸ Vgl. Fecht, S. 225.

⁹ Vgl. ebenda, S. 225.

¹⁰ Vgl. ebenda.

¹¹ Urkunden des Klosters Lichtental, in: ZGO 6, 1855, S. 459 und RMB 1, Nr. 425 und 457, vgl. Fecht, S. 229.

¹² StadtAK 5/Durlach U 1 (1312).

¹³ Generalandesarchiv Karlsruhe (GLA) E 255.

¹⁴ Vgl. ebenda, S. 216 f., Peter Rückert: Geistliches Leben im Kloster Gottesau, in: Gottesau: Kloster und Schloß, hrsg. von Peter Rückert, Karlsruhe 1995, S. 27–38, hier S. 27 f., ders.: Kloster Gottesau – Vom Mönchskonvent zum Pfründnerheim. Geistliches Leben zwischen Frömmigkeitsideal und wirtschaftlicher Not. Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.v., 341. Protokoll über die Arbeitssitzung am 9. Dezember 1994, S. 5 f. und Hansmartin Schwarzmaier: Gottesau – ein 900jähriges Jubiläum in Karlsruhe, in: Blick in die Geschichte, Karls-

- ruher stadthistorische Beiträge 1988–1993, hrsg. von der Stadt Karlsruhe, Karlsruhe 1994, S. 205–209, hier S. 208.
- ¹⁵ Vgl. Fecht, S. 220.
- ¹⁶ Vgl. Jürgen Sydow: Städte im deutschen Südwesten. Ihre Geschichte von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1987, S. 114 f.
- ¹⁷ Vgl. Fecht, S. 225.
- ¹⁸ Vgl. ebenda, S. 230 f.
- ¹⁹ Vgl. ebenda, S. 460 und GLA 36/746 (1287).
- ²⁰ Gülden = Geld- und Naturalabgaben.
- ²¹ Vgl. zum Folgenden Fecht, S. 226 f. und 230 f., GLA 63/584 und 585 (1413).
- ²² Träger = Hauptpächter.
- ²³ GLA 38/583, 599, 600, 601 und 602.
- ²⁴ Vgl. Kurt Andermann: Zur Besitz- und Wirtschaftsgeschichte Lichtentals während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Faszination eines Klosters. 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtental, hrsg. von Harald Siebenmorgen, Sigmaringen 1995, S. 121–128, hier S. 125.
- ²⁵ Vgl. Fecht, S. 230.
- ²⁶ StadtAK 5/Durlach U 1 (1455) und U 10 (1465).
- ²⁷ Vgl. Fecht, S. 231.
- ²⁸ StadtAK 5/Durlach U 47 (1572) und U 48 (1572).
- ²⁹ GLA 36/605–607.
- ³⁰ Nach Fecht, S. 227.
- ³¹ StadtAK 5/Durlach U 47 (1572).
- ³² Vgl. Fecht, S. 231 f.
- ³³ Vgl. Andermann (wie Anm. 24), S. 122 f. und Abb. 65, S. 235.
- ³⁴ So wollte er etwa den Aufbau eines größeren Niedergerichtsbezirkes des Klosters wirkungsvoll zu verhindern. Vgl. Andermann (wie Anm. 24), S. 125 f. und Rückert, Mönchskonvent (wie Anm. 14), S. 8.
- ³⁵ Vgl. Richard Fester: Das älteste Urbar der Markgrafschaft Baden, in: ZGO NF 8, 1893, S. 606–615, hier S. 608 f.
- ³⁶ GLA 38/582.
- ³⁷ RMB 1, Nr. 595.
- ³⁸ RMB 1, Nr. 977, 1176 und 1437.
- ³⁹ RMB 1, Nr. 1297.
- ⁴⁰ RMB 3, Nr. 6625.
- ⁴¹ RMB 4, Nr. 7686.
- ⁴² RMB 1, Nr. 1192 und 1863 und RMB 3, Nr. 5116.
- ⁴³ GLA Berainsammlung Nr. 1903. Vgl. zum Folgenden nach der Edition des Abschnitts über Durlach: Fester (wie Anm. 35), S. 608–610.
- ⁴⁴ Bede = Vermögenssteuer.
- ⁴⁵ Eckerichsrecht = Schweinemast.
- ⁴⁶ StadtAK 5/Durlach B 204 (Lagerbuch 1532). Vgl. Fecht, S. 461 f. und Julius Ochs: Die Rechtsordnung der Stadt Durlach im Spätmittelalter (Diss. masch.), Karlsruhe 1948, S. 77–82.
- ⁴⁷ Dehmen = Eckerichsgebühr.
- ⁴⁸ Vgl. Ochs (wie Anm. 46), S. 80–82.
- ⁴⁹ StadtAK 5/Durlach U 14 (1476).
- ⁵⁰ Vgl. Bernhard Kirchgässner: *Commercium et Connubium*. Zur Frage der sozialen und geographischen Mobilität in der badischen Markgrafschaft des späten Mittelalters, in: Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt, hrsg. von Hans-Peter Becht, Sigmaringen 1983, S. 63–76, hier S. 63 f. (= Pforzheimer Geschichtsblätter Bd. 6).
- ⁵¹ Vgl. Hans-Martin Maurer: Masseneide gegen Abwanderung im 14. Jahrhundert. Quellen zur territorialen Rechts- und Bevölkerungsgeschichte, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte (ZWLG) 39, 1980, S. 30–99, hier S. 40–42. Original im GLA 38/Conv. 24.
- ⁵² Vgl. ebenda.
- ⁵³ GLA 36/Conv. 24.
- ⁵⁴ Vgl. Fecht, S. 460.
- ⁵⁵ Zur Auffächerung von Herrschaftsrechten vgl. Eberhard Isenmann: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250–1500. Stadtgestalt, Recht, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Stuttgart 1988, S. 109.
- ⁵⁶ Vgl. auch zum Folgenden Günther Haselier: Die Markgrafen von Baden und ihre Städte, ZGO NF 107, 1959, S. 263–281, hier S. 275 und 284 sowie Jürgen Sydow: Die Klein- und Mittelstadt in der südwestdeutschen Geschichte, in: Pforzheim im Mittelalter (wie Anm. 50), S. 9–38, hier S. 22.
- ⁵⁷ Vgl. zum Folgenden Haselier (wie Anm. 56), S. 276, Sydow (wie Anm. 56), S. 122 und Isenmann (wie Anm. 55), S. 108 f.
- ⁵⁸ Vgl. Isenmann (wie Anm. 55), S. 98.
- ⁵⁹ Vgl. Haselier (wie Anm. 56), S. 276.
- ⁶⁰ Vgl. Reinhold Merkel: Studien zur Territorialgeschichte der badischen Markgrafschaft in der Zeit vom Interregnum bis zum Tode Markgraf Bernhards I. (1250–1431) (Masch. Diss.), Freiburg 1953, S. 115.
- ⁶¹ RMB 1, Nr. 3497.
- ⁶² Vgl. Isenmann (wie Anm. 55), S. 19–25 und 78–80.
- ⁶³ Vgl. Wolfgang Seidenspinner: Die feste Stadt. Anmerkungen zu Funktion und Bedeutung der mittelalterlichen Stadtbefestigung und ihrer denkmalpflegerischen Bewertung. Mit einem aktuellen Beispiel: Durlach, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13 (1984), S. 64–75, hier S. 64 f.
- ⁶⁴ Vgl. ebenda, S. 69.
- ⁶⁵ Vgl. auch zum Folgenden Seidenspinner (wie Anm. 63), S. 69 und Isenmann (wie Anm. 55), S. 148 f.
- ⁶⁶ RMB 4, Nr. 8893.
- ⁶⁷ RMB 1, Nr. 7078.
- ⁶⁸ StadtAK 5/Durlach U 4 (1418), vgl. auch Ochs (wie Anm. 46), S. 6–9. Ein noch früheres, 1382 von König Wenzel bestätigtes Jahrmarktsrecht jeweils an Pfingsten nennt Engelbert Strobel: Unsere alte Markgrafenschaft Durlach mit ihrem Turnberg, Durlach 1951, S. 82, der leider seine Quelle nicht nennt.
- ⁶⁹ Vgl. Fester (wie Anm. 35), S. 608.
- ⁷⁰ StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536).
- ⁷¹ Vgl. Sydow, Klein- und Mittelstadt (wie Anm. 56), S. 34 f. und Isenmann (wie Anm. 55), S. 83.
- ⁷² Vgl. Haselier (wie Anm. 56), S. 283 f.
- ⁷³ Vgl. Ochs (wie Anm. 46), der fast durchweg von dieser unmittelbaren Übertragbarkeit ausgeht.

- ⁷⁴ Vgl. auch zum Folgenden Otto Gierke: *Badische Stadtrechte und Reformpläne des 15. Jahrhunderts*, in: ZGO NF 3 1888, S. 129–172 und Ochs (wie Anm. 46), S. 47 f.
- ⁷⁵ Brief des Schultheißen von Durlach vom 27. Juni 1482, zit. nach Gierke (wie Anm. 74), S. 143.
- ⁷⁶ Auch zum Folgenden rekonstruiert nach dem Rechtsbuch 1536: Fecht, S. 371–374 und Ochs (wie Anm. 46), S. 18 f.
- ⁷⁷ Vgl. Isenmann (wie Anm. 55), S. 161.
- ⁷⁸ Vgl. Karl Heinz Speckert: *Die Ämterorganisation in der Markgrafschaft Baden-Durlach* (unveröff. Zulassungsarb.), Karlsruhe 1958, S. 40.
- ⁷⁹ Urbar von 1404, zit. nach Fester (wie Anm. 35), S. 608, vgl. Fecht, S. 458. Befreiung der Durlacher von Malefizkosten 1566 vgl. Fecht, S. 464. *Nachrichter* = Scharfrichter.
- ⁸⁰ StadtAK 5/Durlach U 1 (1255).
- ⁸¹ Zur Gemeindebildung vgl. Isenmann (wie Anm. 55), S. 89–93, Sydow, *Städte im deutschen Südwesten* (wie Anm. 56), S. 113 und Ochs (wie Anm. 46), S. 12 f.
- ⁸² GLA Kopialbuch 450, Bruchsal-Speyer, nach Albert Krieger: *Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden*, Heidelberg 1904, S. 434.
- ⁸³ WUB 5, 242. „Wernherus civis de Durlach, quondam advocatus domini marchionis de Baden“ WUB 6, 1619.
- ⁸⁴ GLA 38/582.
- ⁸⁵ RMB 1, Nr. 842.
- ⁸⁶ RMB 4, Nr. 10329, Schreiben des Durlacher Schultheißen vom 27. 6. 1482 nach Gierke (wie Anm. 74), S. 142 f., StadtAK 5/Durlach U 18 (1494) und GLA 38/603 und 605 (1494 und 1496).
- ⁸⁷ Vgl. Ochs (wie Anm. 46), S. 9–11 und Speckert (wie Anm. 78), S. 11.
- ⁸⁸ Vgl. Fester (wie Anm. 35), S. 608–610.
- ⁸⁹ Vgl. Hans Peter Becht: *Pforzheim im Mittelalter. Bemerkungen und Überlegungen zum Stand der Forschung*, in: *Pforzheim im Mittelalter* (wie Anm. 50), S. 39–62, hier S. 57 f.
- ⁹⁰ Vgl. ebenda und Rüdiger Stenzel: *Ettlingen vom 14.–17. Jahrhundert*, Erster Halbband, Ettlingen 1982, S. 79.
- ⁹¹ Vgl. Speckert (wie Anm. 78), S. 11, Ochs (wie Anm. 46), S. 9–12 und Stenzel, Ettlingen (wie Anm. 90), S. 76.
- ⁹² Vgl. Speckert (wie Anm. 78), S. 6.
- ⁹³ RMB 4, Nr. 9578 und 10329.
- ⁹⁴ Zit. nach Gierke (wie Anm. 74), S. 143.
- ⁹⁵ WUB 6, 1619.
- ⁹⁶ StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536).
- ⁹⁷ StadtAK 5/Durlach U 1 (1376).
- ⁹⁸ StadtAK 5/Durlach U 2 (1400).
- ⁹⁹ GLA 36/Conv. 24, nach: Maurer (wie Anm. 51), S. 40.
- ¹⁰⁰ Diverse Urkunden des 15. Jahrhunderts, z. B.: StadtAK 5/Durlach U 3–18 und A 633 und RMB 4, Nr. 1993, 5127, 10152 und 10402.
- ¹⁰¹ RMB 1, Nr. 842.
- ¹⁰² GLA 38/600.
- ¹⁰³ RMB 3, Nr. 6118, GLA 38/Conv. 42 (1480 XI 10), zit. nach Ochs (wie Anm. 46), S. 16; vgl. Erich Keyser (Hrsg.): *Badisches Städtebuch*, Stuttgart 1959, S. 98 (= *Deutsches Städtebuch* Bd. IV/2) und Friedrich von Weech: *Siegel der badischen Städte in chronologischer Reihenfolge*. 1. Heft, Heidelberg 1899, S. 23, Tafeln XLI–XLII.
- ¹⁰⁴ GLA 37/Conv. 42, zit. nach Ochs (wie Anm. 46), S. 14.
- ¹⁰⁵ Vgl. zum Folgenden Fecht, S. 354–382 und Ochs (wie Anm. 46), S. 9–17.
- ¹⁰⁶ StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536).
- ¹⁰⁷ Zum Folgenden stark vereinfacht nach StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1535), S. 74 f. und S. 105–109, vgl. dessen Interpretation durch Ochs (wie Anm. 46), S. 13–15 und Fecht, S. 364–367, aus deren Darstellungen jedoch der genaue Vorgang nur unzureichend deutlich wird.
- ¹⁰⁸ Ganz anders liest diesen Passus der Gerichtsordnung Ochs, der der Meinung ist, die Hälfte der Ratsherren solle jedes Jahr ausscheiden. Ochs (wie Anm. 46), S. 15, der vollständig zitierte Text ebenda, S. 14: Fecht, S. 374, versteht die Stelle so, daß jährlich die Hälfte des Collegiums zurücktritt.
- ¹⁰⁹ Vgl. Speckert (wie Anm. 78), S. 5 f.
- ¹¹⁰ Vgl. ebenda, S. 6.
- ¹¹¹ Im folgenden nach RMB 3, Nr. 7496.
- ¹¹² StadtAK 5/Durlach B 204 (Lagerbuch von 1532).
- ¹¹³ Vgl. Speckert (wie Anm. 78), S. 13–15.
- ¹¹⁴ Vgl. ebenda, S. 15 f.
- ¹¹⁵ RMB 4, Nr. 9578 und 10329.
- ¹¹⁶ Vgl. Speckert (wie Anm. 78), S. 45–59.
- ¹¹⁷ RMB 4, Nr. 10329. Burthann = Beiertheim.
- ¹¹⁸ StadtAK 5/Durlach B 1131.
- ¹¹⁹ Vgl. Susanne Asche: *Grötzingen. Geschichte eines Dorfes*, Karlsruhe 1991, S. 37 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 13).
- ¹²⁰ Nach Fester (wie Anm. 35), S. 610.
- ¹²¹ Vgl. Stenzel, Ettlingen (wie Anm. 78), S. 52–70.
- ¹²² Nach Fester (wie Anm. 35), S. 610.
- ¹²³ Vgl. *Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden*. Bd. V. Regierungsbezirk Karlsruhe. Hrsg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Stuttgart 1976, S. 44.
- ¹²⁴ Nach Asche (wie Anm. 119), S. 30.
- ¹²⁵ StadtAK 5/Durlach U 2 (1400).
- ¹²⁶ StadtAK 5/Durlach U 5 (1447).
- ¹²⁷ Vgl. zum Folgenden Ochs (wie Anm. 46), S. 77.
- ¹²⁸ StadtAK 5/Durlach U 5 und U 17 (1447 und 1488).
- ¹²⁹ StadtAK 5/Durlach U 21 (1506), vgl. die Edition der Urkunde von Angelika Herkert, in: Asche, Grötzingen (wie Anm. 119), S. 336 f.
- ¹³⁰ StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv, vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 119), S. 29.
- ¹³¹ StadtAK 5/Durlach U 25, 29, 35, 37 und 39 (1513, 1517, 1542, 1554 und 1558).
- ¹³² Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 119), S. 31.
- ¹³³ StadtAK 5/Durlach U 24, 105 und 26 und A 633, Nr. 22 und 25.

- ¹³⁴ StadtAK 5/Durlach U 20 und 23 (1506 und 1508).
- ¹³⁵ StadtAK 5/Durlach U 51 (1575).
- ¹³⁶ Vgl. Fecht, S. 518 f. und Ochs (wie Anm. 46), S. 79.
- ¹³⁷ Vgl. auch zum Folgenden Seidenspinner (wie Anm. 63), S. 69 und Isenmann (wie Anm. 55), S. 148 f.
- ¹³⁸ Vgl. Fecht, S. 233 und 236 f., der leider seine Quelle nicht nennt und folgende Orte zum Landdekanat Durlach zählt: Berghausen, Biflingen, Dietlingen, Durlach, Ellmendingen, Ersingen, Etlingen, Göbrichen, Gretzingen, Gräfenhausen, Gottsau, Huchenfeld, Jöhlingen, Kleinsteinbach, Königsbach, Langenalb, Langensteinbach, Nettingen, Neuenbürg, Remchingen, Rotmersbach, Sellingen, Spielberg, Stein, Stupferich, Ittersbach, Weiler, Weingarten, Wessingen, Wettersbach, Wolfartsweier, Eisingen, Marxzell.
- ¹³⁹ StadtAK 5/Durlach U 1 (1255).
- ¹⁴⁰ Vgl. zur Baugeschichte der Kirche auch zum Folgenden Emil Lacroix/Peter Hirschfeld/Wilhelm Paesler: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Karlsruhe Land, Kreis Karlsruhe 1937, S. 61 (= Die Kunstdenkmäler Badens Bd. 9.5.) und Karlsruhe und der Oberrheingraben zwischen Baden-Baden und Philippsburg. Bearb. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1988, S. 183 (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland Bd. 16).
- ¹⁴¹ Vgl. Alfons Schäfer, Staufische Reichslandpolitik und hochadelige Herrschaftsbildung im Uf- und Pfingzgau und im Nordwestschwarzwald vom 11.–13. Jahrhundert, in: ZGO NF 117, 1969, S. 17–244, S. 212 und Anm. 129.
- ¹⁴² Vgl. Sydow, Klein- und Mittelstadt (wie Anm. 56), S. 26.
- ¹⁴³ Vgl. Fecht, S. 236.
- ¹⁴⁴ RMB 1, Nr. 595.
- ¹⁴⁵ RMB 3, Nr. 6831.
- ¹⁴⁶ RMB 1, Nr. 3242.
- ¹⁴⁷ StadtAK 5/Durlach U 3 (1410), U 9 (1454).
- ¹⁴⁸ StadtAK 5/Durlach U 16 (1479).
- ¹⁴⁹ Vgl. ausführlich Fecht, S. 246.
- ¹⁵⁰ Vgl. Keyser (wie Anm. 103), S. 95.
- ¹⁵¹ StadtAK 5/Durlach U 11 (1467).
- ¹⁵² Nach Fecht, S. 237.
- ¹⁵³ GLA 38/796 und 746 (1484, 1495), nach ebenda.
- ¹⁵⁴ Vgl. auch zum Folgenden Fecht, S. 426–430 und GLA 38/747, 825, 826, 827.
- ¹⁵⁵ Vgl. Fecht, S. 235.
- ¹⁵⁶ RMB 3, Nr. 7020.
- ¹⁵⁷ Vgl. zum Folgenden Alexander Schiller: Gründungsstädte im badischen Rheintal, (masch. Diss.) Karlsruhe 1958, S. 51–62, Karlsruhe und der Oberrheingraben (wie Anm. 140), S. 180–184 und Arnold Scheuerbrandt: Südwestdeutsche Stadttypen und Städtgruppen bis zum 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Kulturlandschaftsgeschichte und zur kulturräumlichen Gliederung des nördlichen Baden-Württemberg und seiner Nachbargebiete, Heidelberg 1972), S. 200–205.
- ¹⁵⁸ Vgl. Seidenspinner (wie Anm. 63), S. 66 und 71 f.
- ¹⁵⁹ Vgl. auch zum Folgenden Lacroix, Kunstdenkmäler (wie Anm. 140), S. 58 f., Keyser (wie Anm. 113), S. 95 und Wulf Schirmer: Durlacher Bauten. Die Anfänge des Wiederaufbaus nach 1689, in: Durlacher Geschichte. Fünf Vorträge, S. 81–111, hier S. 86 f.
- ¹⁶⁰ GLA 136/438 Nr. 1. Uffziehende Brücken = Zugbrücken.
- ¹⁶¹ WUB 6, 1546 und StadtAK 5/Durlach U 1 (1376).
- ¹⁶² Vgl. Ernst Schneider: Durlacher Volksleben 1500–1800. Volkskundliches aus archivalischen Quellen. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Stadt Durlach, Karlsruhe 1980, S. 15 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 5).
- ¹⁶³ Heute befindet sich die Tafel im Rathaus. Vgl. Lacroix, Kunstdenkmäler (wie Anm. 140), S. 54.
- ¹⁶⁴ StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536).
- ¹⁶⁵ Vgl. Seidenspinner (wie Anm. 63), S. 69.
- ¹⁶⁶ Vgl. auch zum Folgenden Schiller (wie Anm. 157), S. 59–62.
- ¹⁶⁷ Vgl. ebenda, S. 61 f. und 151–153.
- ¹⁶⁸ Eine ausführliche Aufstellung der erhaltenen Gebäude: Lacroix, Kunstdenkmäler (wie Anm. 140), S. 88–91. Vgl. Schirmer (wie Anm. 159).
- ¹⁶⁹ Durlacher Bauordnung 1653, nach Hans-Detlev Rösiger: Durlach und Rastatt. Ein Beitrag zur Geschichte des Städtebaus in Deutschland, (masch. Diss.) Karlsruhe 1924, S. 11 f.
- ¹⁷⁰ Vgl. etwa die Rekonstruktionen von Schirmer (wie Anm. 159), S. 108 f. und Michael Borrmann: Barocke Stadt- und Modellhausprojekte in der Markgrafschaft Baden-Durlach vor der Gründung von Karlsruhe, in: „Klar und lichtvoll wie eine Regel.“ Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Ausstellung Badisches Landesmuseum Karlsruhe 1990), Karlsruhe 1990, S. 231–242, hier S. 239 f.
- ¹⁷¹ Vgl. Schiller (wie Anm. 157), S. 150 f.
- ¹⁷² StadtAK 5/Durlach U 1 (1376).
- ¹⁷³ Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050–1515, bearb. von Richard Fester, Bd. 1–4, Innsbruck 1900–1912 (RMB) 3, Nr. 9882.
- ¹⁷⁴ RMB 3, Nr. 10402.
- ¹⁷⁵ Vgl. Fecht, S. 445 f.
- ¹⁷⁶ Nach ebenda, S. 651.
- ¹⁷⁷ Vgl. ebenda, S. 652.
- ¹⁷⁸ Vgl. Lacroix, Kunstdenkmäler (wie Anm. 140), S. 64 und Dietrich Lutz/Harald Rosmanitz: Grabungen in der Innenstadt von Karlsruhe-Durlach, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, Stuttgart 1991, S. 272–279, hier S. 274.
- ¹⁷⁹ Vgl. zum Folgenden Lacroix, Kunstdenkmäler (wie Anm. 140), S. 84 und Karlsruhe und der Oberrheingraben (wie Anm. 140), S. 183.
- ¹⁸⁰ Vgl. Lacroix, Kunstdenkmäler (wie Anm. 140), S. 86 f.
- ¹⁸¹ Urbar 1404 nach Fester (wie Anm. 35), S. 609, Lagerbuch 1532 nach Fecht, S. 461.
- ¹⁸² Urbar 1404 nach Fester (wie Anm. 35), S. 609, Fecht, S. 659.
- ¹⁸³ GLA 38/747, 825–827 (1495, 1496, 1497). Vgl. auch

- zum Folgenden Lacroix, Kunstdenkmäler (wie Anm. 140), S. 68 und Fecht, S. 426–433.
- ¹⁸⁴ Vgl. Lacroix, Kunstdenkmäler (wie Anm. 140), S. 68 f. und Fecht, S. 424–426.
- ¹⁸⁵ Vgl. Lacroix, Kunstdenkmäler (wie Anm. 140), S. 93 und Fecht, S. 538 f.
- ¹⁸⁶ Nach Fecht, S. 538, der leider keine Quellenangabe macht.
- ¹⁸⁷ Vgl. auch zum Folgenden Karlsruhe und der Oberreingraben (wie Anm. 140), S. 182 f. und Lacroix, Kunstdenkmäler (wie Anm. 140), S. 69–84.
- ¹⁸⁸ Die mittelalterliche Überlieferung etwa Pforzheims und Ettlingens scheint ungleich umfangreicher: Becht (wie Anm. 89) oder Stenzel, Ettlingen (wie Anm. 78).
- ¹⁸⁹ Vgl. Scheuerbrandt (wie Anm. 157), S. 204.
- ¹⁹⁰ Vgl. auch zum Folgenden Scheuerbrandt (wie Anm. 157), Karte 14: Flächengröße und Entstehungszeit südwestdeutscher Städte im ausgehenden Mittelalter.
- ¹⁹¹ Auszählung der Hofstätten nach den beiden Stadtgrundrissen um 1250 und um 1400 bei Schiller (wie Anm. 157), Pläne 11 und 12.
- ¹⁹² StadtAK 5/Durlach B 917.
- ¹⁹³ Nach Fecht, S. 611.
- ¹⁹⁴ Vgl. Sydow, Klein- und Mittelstadt (wie Anm. 56), S. 12–15.
- ¹⁹⁵ Vgl. Urbar 1404, nach Fester (wie Anm. 35), S. 608.
- ¹⁹⁶ Vgl. Fecht, S. 505 f.
- ¹⁹⁷ Vgl. ebenda, S. 506.
- ¹⁹⁸ Vgl. Schneider, Volksleben (wie Anm. 162), S. 170. Auffahrt = Christi Himmelfahrt.
- ¹⁹⁹ StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536).
- ²⁰⁰ Vgl. Fecht, S. 533–536.
- ²⁰¹ Vgl. Isenmann (wie Anm. 55), S. 304 ff.
- ²⁰² StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536).
- ²⁰³ Vgl. Eberhard Gothein: Die badischen Markgrafschaften im 16. Jahrhundert, Heidelberg 1910, S. 62 f.
- ²⁰⁴ Nach ebenda, S. 8 und 62 f.
- ²⁰⁵ StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536).
- ²⁰⁶ Vgl. ebenda.
- ²⁰⁷ Ebenda.
- ²⁰⁸ StadtAK 5/Durlach B 204 (Lagerbuch 1532).
- ²⁰⁹ Vgl. Gothein (wie Anm. 203), S. 62 f.
- ²¹⁰ Vgl. zum Folgenden Fecht, S. 537–542.
- ²¹¹ Urbar 1404 nach Fester (wie Anm. 35), S. 609.
- ²¹² StadtAK 5/Durlach U 15 (1479).
- ²¹³ Vgl. zum Folgenden Fecht, S. 558.
- ²¹⁴ Vgl. Urbar 1404 nach Fester (wie Anm. 35), S. 608.
- ²¹⁵ Vgl. Fecht, S. 550.
- ²¹⁶ Leider nur indirekt erschließbar durch 1. einen Auszug dieser Urkunde aus dem 15. Jahrhundert in StadtAK 5/Durlach U 1 (1312) und 2. Fecht, S. 602, der ohne Quellenangabe, aber wohl aus derselben Urkunde die vollständige Reihe der Personennamen zitiert. Die Identität der beiden Urkunden ist durch die Jahreszahl und die Namen Friedrich Rieß, Werner Wyße, Hiltrut und Baldemar hinreichend belegt. Es handelt sich um eine am 15. Juni 1312 ausgefertigte Urkunde des Klosters Lichtental, die m. W. im Original nicht mehr erhalten ist.
- ²¹⁷ RMB 1, Nr. 709.
- ²¹⁸ StadtAK 5/Durlach U 1 (1376).
- ²¹⁹ StadtAK 5/Durlach U 1 (1399).
- ²²⁰ GLA 38/599 (1397).
- ²²¹ StadtAK 5/Durlach U 3 (1410).
- ²²² GLA 38/584 und 585 (1413).
- ²²³ RMB 4, Nr. 9882.
- ²²⁴ RMB 1, Nr. 789, 844 und 4397.
- ²²⁵ GLA 38/602.
- ²²⁶ Leider nur nach Fecht, S. 226 f. und 230 f.
- ²²⁷ Vgl. z. B. für Pforzheim Becht (wie Anm. 89), S. 58–60.
- ²²⁸ Vgl. Isenmann (wie Anm. 55), S. 274 f. und Becht (wie Anm. 89), S. 46–53.
- ²²⁹ Vgl. Sydow, Klein und Mittelstadt (wie Anm. 56), S. 22 und Becht (wie Anm. 89), S. 48.
- ²³⁰ Vgl. Stenzel, Ettlingen (wie Anm. 78), S. 21.
- ²³¹ Vgl. Becht (wie Anm. 89), S. 46.
- ²³² Vgl. Harald Rosmanitz: Bauer – Bürger – Handelsmann. Ausgrabungen auf dem Saumarkt in Karlsruhe-Durlach, in: Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge 1988–1993, hrsg. von der Stadt Karlsruhe, Karlsruhe 1994, S. 152–155, hier S. 153.
- ²³³ Zit. nach Gierke (wie Anm. 74), S. 143.
- ²³⁴ Vgl. zum Folgenden Susanne Asche: Geschichte der Juden in Durlach bis 1715, in: Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, hrsg. von Heinz Schmitt unter Mitwirkung von Ernst Otto Bräunche und Manfred Koch, Karlsruhe 1990³, S. 21–40, hier S. 21 und 24 f. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 14). Wenig belegt sind leider die Ausführungen von Fecht, S. 631.
- ²³⁵ Vgl. Fecht, S. 631.
- ²³⁶ Deutzer Memorbuch, nach Berthold Rosenthal: Heimatgeschichte der badischen Juden seit ihrem geschichtlichen Auftreten bis zur Gegenwart, Bühl 1927, S. 17 f.
- ²³⁷ RMB 1, Nr. 555.
- ²³⁸ Vgl. Joachim Hähnle: Stube. Wort- und sachgeschichtliche Beiträge zur historischen Hausforschung, Münster 1975, S. 332 (= Schriften der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe Bd. 21).
- ²³⁹ Vgl. auch zum Folgenden ebenda, S. 100 f. und 344 f.
- ²⁴⁰ Vgl. Walter Mich: Die mittelalterlichen Badstuben mit besonderer Berücksichtigung Hohenzollerns, in: Hohenzollerische Jahreshefte 11, 1951, S. 65–113, hier S. 78 f.
- ²⁴¹ Vgl. auch zum Folgenden Fecht, S. 441–445.
- ²⁴² StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536). Editionen der Durlacher Baderordnung z. B. bei Fecht, S. 441–443, ZGO 12, 1861, S. 171 f. und Mich (wie Anm. 240), S. 74–76.
- ²⁴³ Franzosen = Syphilis.
- ²⁴⁴ Vgl. zu den Einzelheiten des Badewesens Mich (wie Anm. 240), S. 70 f. und 76 f.
- ²⁴⁵ Nach Fecht, S. 443.
- ²⁴⁶ Vgl. Fecht, S. 444.

- ²⁴⁷ Vgl. Fecht, S. 559.
²⁴⁸ Vgl. auch zum Folgenden Fecht, S. 444.
²⁴⁹ Vgl. Mich (wie Anm. 240), S. 83 f.
²⁵⁰ Vgl. Fecht, S. 442.
²⁵¹ StadtAK 5/Durlach B 919 und 921 (Pfundbuch 1539 und 1551).
²⁵² Vgl. Hänel (wie Anm. 238), S. 100 f.
²⁵³ Vgl. zum Folgenden Fecht, S. 426–433, Robert Volz: Das Spitalwesen und die Spitäler des Großherzogtums Baden. Nach ihrem jetzigen Bestande und ihrer geschichtlichen Entwicklung geschildert, Karlsruhe 1861, S. 321 f. und Isenmann (wie Anm. 55), S. 183–187.
²⁵⁴ GLA 38/747, 825–827 (1495, 1496, 1497). Vgl. auch zum Folgenden Lacroix, Kunstdenkmäler (wie Anm. 140), S. 68 und Fecht, S. 426–433.
²⁵⁵ GLA 136/438, 43.
²⁵⁶ Vgl. Fecht, S. 431 f.
²⁵⁷ Vgl. Lacroix, Kunstdenkmäler (wie Anm. 140), S. 68 f. und Fecht, S. 424–426.
²⁵⁸ Vgl. auch zum Folgenden Fecht, S. 424–425, Isenmann (wie Anm. 55), S. 185 und Lacroix, Kunstdenkmäler (wie Anm. 140), S. 68 und Emil Lacroix: Das Gutleuthaus bei Durlach, in: Badische Vorzeit. Beilage zu den Badischen Fundberichten I, 1935, 2–4.
²⁵⁹ Vgl. Fecht, S. 434 f., Volz (wie Anm. 253), S. 322 f. und Lacroix, Gutleuthaus (wie Anm. 258), S. 3.
²⁶⁰ Vgl. Volz (wie Anm. 253), S. 321.
²⁶¹ Vgl. Sydow, Klein- und Mittelstadt (wie Anm. 56), S. 35. Zum Folgenden Fecht, S. 293–297.
²⁶² Nach Fecht, S. 237.
²⁶³ StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536): daß diese Regelungen erst 1536 eingeführt wurden vgl. Karl Friedrich Vierordt: Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogtum Baden. Bd. I: Geschichte der Reformation, Karlsruhe 1847, S. 332.
²⁶⁴ Vgl. Hans Georg Zier: Geschichte der Stadt Pforzheim von den Anfängen bis 1945, Stuttgart 1982, S. 43–50.
- ⁵ Vgl. Fecht, S. 83 f.
⁶ Den Ereignisablauf zum Folgenden nach den Zeichnungen des Bischof Georg von Speyer, in: Bauernkrieg am Oberrhein (wie Anm. 4). Vgl. Buszello (wie Anm. 1), S. 90–92.
⁷ Nach Bauernkrieg am Oberrhein (wie Anm. 4), S. 22.
⁸ Ebenda, S. 23.
⁹ Nach ebenda, S. 28.
¹⁰ Zit. nach ebenda, S. 34.
¹¹ Vgl. Fecht, S. 92.
¹² Nach Bauernkrieg am Oberrhein (wie Anm. 4), S. 37.
¹³ Vgl. Buszello (wie Anm. 1), S. 254–280.
¹⁴ Vgl. Berthold Sütterlin: Geschichte Badens. Bd. I: Frühzeit und Mittelalter, Karlsruhe 1965, S. 314–319 und Günther Haselier: Die Markgrafen von Baden und ihre Städte, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ZGO NF 107, 1959, S. 263–281, hier S. 283 f.
¹⁵ Vgl. Jürgen Sydow: Die Klein- und Mittelstadt in der südwestdeutschen Geschichte, in: Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt, hrsg. von Hans-Peter Becht, Sigmaringen 1983, S. 9–38, hier S. 34 f. (= Pforzheimer Geschichtsblätter Bd. 6) und Eberhard Isenmann: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250–1500. Stadtgestalt, Recht, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Stuttgart 1988, S. 83 f.
¹⁶ Zur Pforzheimer Stadtordnung vgl. Hans-Peter Becht: Pforzheim im Mittelalter. Bemerkungen und Überlegungen zum Stand der Forschung, in: Pforzheim im Mittelalter (wie Anm. 15), S. 39–62, hier S. 53 f. Zu Besigheim vgl. Friedrich Breining: Bruchstücke der alten Stadtordnung von Besigheim, in: ZGO NF 18, 1903, S. 593–595.
¹⁷ Das Original des Rechtsbuches von 1536 in Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 5/Durlach B 1131.
¹⁸ Vgl. Breining (wie Anm. 16), S. 594.
¹⁹ StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536).
²⁰ Vgl. die Kritik an einer zu positiven Einschätzung des Christophschen Reformwerkes bei Becht (wie Anm. 16), S. 53–55; Sütterlin (wie Anm. 14), S. 318.
²¹ Vgl. Becht (wie Anm. 16), S. 53–55 und Haselier (wie Anm. 14), S. 283 f.
²² Vgl. Sütterlin (wie Anm. 14), S. 317 und Fecht, S. 464.
²³ Vgl. ebenda.
²⁴ Zum Folgenden 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536), eingeschlossen diverse im 16. Jahrhundert eingefügte Ergänzungen. Vgl. auch die sehr ausführlichen Auszüge aus dem Rechtsbuch nach Ernst Schneider: Durlacher Volksleben 1500–1800. Volkskundliches aus archivalischen Quellen. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Stadt Durlach, Karlsruhe 1980 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 5).
²⁵ StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536). Vgl. Julius Ochs: Die Rechtsordnung der Stadt Durlach im Spätmittelalter (Diss. masch.), Karlsruhe 1948, S. 2.
²⁶ Vgl. Eberhard Gothein: Die badischen Markgrafschaften im 16. Jahrhundert, Heidelberg 1910, S. 63–67.
²⁷ Vgl. Haselier (wie Anm. 14), S. 283.

Das 16. Jahrhundert: eine Zeit des Umbruchs, Seiten 81–93

- ¹ Vgl. Horst Buszello, Peter Blickle und Horst Endres (Hrsg.): Der deutsche Bauernkrieg, Paderborn/München/Wien/Zürich 1984², bes. S. 217–253.
² Vgl. Peter Blickle: Die Revolution von 1525, München/Wien 1981.
³ Vgl. auch zum Folgenden Fecht, S. 80 ff.
⁴ Bauernkrieg am Oberrhein, in: Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte, bearb. von Franz-Josef Mone, Bd. II, Karlsruhe 1848–1867, S. 17–41, hier S. 18.

- ²⁸ StadtAK 5/Durlach B 204 und 205.
- ²⁹ StadtAK 5/Durlach B 1132 (Rechtsbuch 1570), B 1133 (Stadtpolizeibuch 1688).
- ³⁰ Vgl. Gothein (wie Anm. 26), S. 55.
- ³¹ StadtAK 5/Durlach U 31, 32, 38, 50 und 56.
- ³² Vgl. Susanne Asche: Geschichte der Juden in Durlach bis 1715, in: Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung. Hrsg. von Heinz Schmitt unter Mitwirkung von Ernst Otto Bräunche und Manfred Koch. Karlsruhe 1990², S. 21 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 14), Berthold Rosenthal: Heimatgeschichte der badischen Juden seit ihrem geschichtlichen Auftreten bis zur Gegenwart, Bühl 1927, S. 70 f. und Fecht, S. 632–634.
- ³³ Vgl. Casimir Bumiller: Judenpolitik in Südwestdeutschland im 16. Jahrhundert: Das Spannungsfeld zwischen Hohenberg, Württemberg und Hohenzollern, in: Der Süßgau 32, 1988, S. 131–144.
- ³⁴ Zit. nach Johann Anton Zehnder: Zur Geschichte der Juden in Baden-Durlach, in: ZGO NF 12, 1897, S. 385–436, hier S. 394 f.
- ³⁵ StadtAK 5/Durlach B 921 u. 922 (Pfundbuch 1562, 1573).
- ³⁶ Vgl. zum Folgenden Ludwin Langenfeld: Die Straßburg-Durlacher Bibel von 1529–30 und ihre Drucker Wolf Köpfl und Veltin Kobian, in: Pfinzgaumuseum Karlsruhe-Durlach, Karlsruhe 1976, S. 42–55 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 3) und Engelbert Strobel: Unsere alte Markgrafenstadt Durlach mit ihrem Turmberg, Durlach 1951, S. 71–73.
- ³⁷ Nach Strobel, Markgrafenstadt (wie Anm. 36), S. 71 f.
- ³⁸ Vgl. zum Folgenden Langenfeld (wie Anm. 36), S. 42–46.
- ³⁹ Ein Exemplar liegt im Durlacher Pfinzgaumuseum. Vgl. ausführlich ebenda, S. 48 f.
- ⁴⁰ Vgl. ebenda, S. 46.
- ⁴¹ Eyn Regiment wie man sich vor der Neüwen Plage/ Der Engliche schweis genant / bewaren ... durch Euricium Lordum“, Durlach 1529, ein Exemplar ist im Durlacher Pfinzgaumuseum; „Annotatio seu Breviarium Rerum Memorabilium ...“, Durlach 1530; „Chronos sive Cronichon insigniorum gestarum 1530“, Vgl. ebenda, S. 47, Abb. IX und X und Brigitte Baumstark u. a.: Rund um den Turmberg. Führer durch das Pfinzgaumuseum, hrsg. von der Stadt Karlsruhe, Karlsruhe 1991, S. 84–87.
- ⁴² Zur badischen Reformationsgeschichte vgl. zum Folgenden Fecht, S. 239–249, Karl Friedrich Vierordt: Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogtum Baden. Band 1: Geschichte der Reformation, Karlsruhe 1847, Hans-Georg Zier: Die Kirchenordnungen von 1556 in der Kurpfalz und in der Markgrafschaft Baden-Durlach, Karlsruhe 1956, S. 139–162 und Ernst Walter Zeeden: Kleine Reformationsgeschichte von Baden-Durlach und Kurpfalz, Karlsruhe 1956. Zur Territorientwicklung vgl. Joachim Fischer: Territorientwicklung Badens bis 1796. Die Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach bis zu

ihrer Vereinigung 1771, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Erläuterungen VI, 1–1a, hrsg. v. d. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1974, S. 2 f.

- ⁴³ Vgl. Fecht, S. 242 und Rüdiger Stenzel: Ettlingen: Von der Gründungsstadt der Staufer zur landesherrlichen Stadt der Markgrafen von Baden, in: Festschrift 800 Jahre Stadt Ettlingen, Ettlingen 1992, S. 148 (= Ettlinger Hefte, Sonderheft 3).
- ⁴⁴ Vgl. Langenfeld (wie Anm. 36), S. 46 f.
- ⁴⁵ Vgl. Vierordt (wie Anm. 42), S. 329.
- ⁴⁶ Vgl. Zeeden (wie Anm. 42), S. 21.
- ⁴⁷ Vgl. Vierordt (wie Anm. 42), S. 332.
- ⁴⁸ Vgl. auch zum Folgenden ebenda, S. 332, der die höhere Schule in Durlach eindeutig als Reformwerk dieser Jahre kennzeichnet.
- ⁴⁹ Schulmeisterordnung: StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536); abschriftlich bei Fecht, S. 294–296.
- ⁵⁰ Vgl. Hans Georg Zier: Geschichte der Stadt Pforzheim von den Anfängen bis 1945, Stuttgart 1982, S. 49 ff.
- ⁵¹ StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536).
- ⁵² Vgl. Zier, Kirchenordnung (wie Anm. 42), S. 139–149.
- ⁵³ Vgl. zum Folgenden Fecht, S. 246 f.
- ⁵⁴ Vgl. Peter Rückert: Geistliches Leben im Kloster Gottesau, in: Gottesau: Kloster und Schloß, hrsg. von Peter Rückert, Karlsruhe 1995, S. 27–38, hier S. 38.
- ⁵⁵ GLA 136/438 Nr. 1 (um 1577). Wenig verständlich wird dieser Verwalter als *Gensfaher zu Gotzaw* bezeichnet.
- ⁵⁶ Vgl. auch zum Folgenden Fecht, S. 248.

Die gantze Hoffhaltung von Pforzheim verruckhen.

Durlach wird Residenzstadt, Seiten 94–116

- ¹ Vgl. vor allem Günther Haselier: Die Markgrafen von Baden und ihre Städte, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ZGO NF 107, 1959, S. 263–281, hier S. 282 f. und am ausführlichsten Hans Rott: Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof bis zur Gründung Karlsruhes, Karlsruhe 1917, S. 22 f.
- ² Vgl. Haselier (wie Anm. 1), S. 283.
- ³ Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 5/Durlach U 45 (1567).
- ⁴ StadtAK 5/Durlach B 917, 920 und 922; Text bei Fecht, S. 465.
- ⁵ Vgl. Emil Lacroix/Peter Hirschfeld/Wilhelm Paesler: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Karlsruhe Land, Kreis Karlsruhe, Karlsruhe 1937, S. 70 (= Die Kunstdenkmäler Badens Bd. 9.5.).
- ⁶ Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 136/438, Nr. 1.
- ⁷ Ebenda.
- ⁸ GLA 136/438, Nr. 39.
- ⁹ Auch zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 636.
- ¹⁰ GLA 136/438, Nr. 24 (1577).
- ¹¹ StadtAK 5/Durlach A 635 (1577) und GLA 136/438, Nr. 1.

- ¹² Vgl. Susanne Asche: Bürgerstolz vor Fürstenthronen. Die Bedeutung der Karlsburg für die Geschichte Durlachs, in: Durlacher Geschichte. Fünf Vorträge, S. 9–27, hier S. 96 (= Karlsruher Beiträge Bd. 5), Fecht, S. 96 f. Zur Baugeschichte der Karlsburg vgl. zum Folgenden Rott (wie Anm. 1), S. 19–30, Lacroix (wie Anm. 5), S. 69–84.
- ¹³ Urkunde vom 21. Mai 1563, in GLA Kopialbuch 110, zit. nach: Rot (wie Anm. 1), S. 23.
- ¹⁴ Z. B. GLA 38/609, 653–690, 693, 703–707, 711–713. S. 22 ff.
- ¹⁵ Vgl. Rott (wie Anm. 1), S. 26.
- ¹⁶ Vgl. Fecht, S. 97, Siegmund Friedrich Gehres: Kleine Chronik von Durlach, Karlsruhe 1824, S. 91. Vgl. dagegen Rott (wie Anm. 1), S. 24.
- ¹⁷ Vgl. Rott (wie Anm. 1), S. 24.
- ¹⁸ Vgl. zum Folgenden ebenda, S. 24 f.
- ¹⁹ Vgl. zur Baugeschichte der Karlsburg auch zum Folgenden Rott (wie Anm. 1), S. 28–30, Lacroix (wie Anm. 5), S. 70 f. und Wulf Schirmer: Durlacher Bauten. Die Anfänge des Wiederaufbaus nach 1689, in: Durlacher Geschichte. Fünf Vorträge in der Karlsburg (wie Anm. 12), S. 81–111, hier S. 83–85.
- ²⁰ Vgl. auch zum Folgenden Rott (wie Anm. 1), S. 28 f. und Tafeln II. und III. sowie Schirmer (wie Anm. 19), S. 84.
- ²¹ Vgl. Fecht, S. 657.
- ²² Vgl. Asche, Karlsburg (wie Anm. 12).
- ²³ GLA 136/438, Nr. 24 (ca. 1576).
- ²⁴ Auch zum Folgenden GLA 136/438, Nr. 8 (ca. 1566).
- ²⁵ Vgl. Fecht, S. 97.
- ²⁶ GLA 136/438, Nr. 7–9 (ca. 1566).
- ²⁷ StadtAK 5/Durlach U 44 (1566) und GLA 136/438, Nr. 7–9.
- ²⁸ StadtAK 5/Durlach A 633, Nr. 36, 38, 39 und 40.
- ²⁹ StadtAK 5/Durlach U 42 (1564), vgl. Fecht, S. 464.
- ³⁰ StadtAK 5/Durlach U 43 (1566), vgl. Fecht, S. 464.
- ³¹ Vgl. Fecht, S. 506 f. und StadtAK 5/Durlach A 2119.
- ³² StadtAK 5/Durlach U 45 (1567), Text bei Fecht, S. 464–467.
- ³³ GLA 136/438, Nr. 10 und 12 und Fecht, S. 467.
- ³⁴ Vgl. Fecht, S. 464.
- ³⁵ StadtAK 5/Durlach B 205 (Lagerbuch 1567).
- ³⁶ Vgl. ebenda, S. 661 f.
- ³⁷ Vgl. ebenda, S. 309 und 501 und Lacroix (wie Anm. 5), S. 85.
- ³⁸ GLA 136/438, Nr. 4 und 6 (1566). Ob es sich um ein einziges oder mehrere Gebäude handelte, wann diese errichtet wurden und wie sie aussahen, ist der kurzen Notiz nicht zu entnehmen.
- ³⁹ Vgl. Lacroix (wie Anm. 5), S. 92.
- ⁴⁰ Nach Fecht, S. 97, Lacroix (wie Anm. 5), S. 54. Zu den Stadtmauern vgl. StadtAK 5/Durlach A 152 und 160.
- ⁴¹ Lacroix (wie Anm. 5), S. 93.
- ⁴² StadtAK 5/Durlach A 3065. Vgl. auch Fecht, S. 651.
- ⁴³ Vgl. Fecht, S. 660.
- ⁴⁴ Vgl. ebenda und Ernst Schneider: Durlacher Volksleben 1500–1800. Volkskundliches aus archivalischen Quellen. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Stadt Durlach. Karlsruhe 1980, S. 36 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 5).
- ⁴⁵ StadtAK 5/Durlach B 922 und 927 (Pfundbücher 1562 und 1598).
- ⁴⁶ Ausführlich dokumentiert in GLA 136/438.
- ⁴⁷ GLA 136/438, Nr. 71 (1570).
- ⁴⁸ GLA 136/438, Nr. 13–18; Zum Straßen und Wegbau vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 2697–2700 und 3065.
- ⁴⁹ GLA 136/438, Nr. 19.
- ⁵⁰ GLA 136/438, Nr. 21–23.
- ⁵¹ GLA 136/438, Nr. 25.
- ⁵² GLA 136/438, Nr. 28.
- ⁵³ GLA 136/438, Nr. 30–43, bes. Nr. 39.
- ⁵⁴ GLA 136/438, Nr. 40.
- ⁵⁵ GLA 136/438, Nr. 33.
- ⁵⁶ GLA 136/438, Nr. 34.
- ⁵⁷ Vgl. Fecht, S. 674.
- ⁵⁸ GLA 136/438, Nr. 57.
- ⁵⁹ GLA 136/438, Nr. 52.
- ⁶⁰ GLA 136/438, Nr. 55. Vgl. auch Fecht, S. 467 f.
- ⁶¹ GLA 136/438, Nr. 73.
- ⁶² Vgl. Fecht, S. 471.
- ⁶³ Vgl. ebenda, S. 472.
- ⁶⁴ StadtAK 5/Durlach U 67 (1699). Fecht, S. 477, erwähnt eine frühere Fronbefreiung aus dem Jahr 1681.
- ⁶⁵ StadtAK 5/Durlach U 58, 60, 62 und 64.
- ⁶⁶ StadtAK 5/Durlach A 635.
- ⁶⁷ GLA 136/438, Nr. 33.
- ⁶⁸ GLA 136/438, Nr. 57.
- ⁶⁹ Vgl. Lacroix (wie Anm. 5), S. 54 f., heute im Rathaus.
- ⁷⁰ Vgl. Fecht, S. 539 und Lacroix (wie Anm. 5), S. 93.
- ⁷¹ Vgl. Fecht, S. 539–531.
- ⁷² Auch zum Folgenden GLA 136/438, Nr. 28.
- ⁷³ GLA 136/438, Nr. 41.
- ⁷⁴ GLA 136/438, Nr. 38.
- ⁷⁵ GLA 136/438, Nr. 57.
- ⁷⁶ GLA 136/438, Nr. 28.
- ⁷⁷ Vgl. Fecht, S. 432 und Robert Volz: Das Spitalwesen und die Spitäler des Großherzogtums Baden. Nach ihrem jetzigen Bestande und ihrer geschichtlichen Entwicklung geschildert, Karlsruhe 1861, S. 322.
- ⁷⁸ GLA 136/438, Nr. 33.
- ⁷⁹ StadtAK 5/Durlach B 922 und 927.
- ⁸⁰ Vgl. zum Folgenden GLA 136/438, Nr. 43 und Fecht, S. 470 f.
- ⁸¹ GLA 136/438, Nr. 38.
- ⁸² GLA 136/438, Nr. 59 und 62.
- ⁸³ StadtAK 5/Durlach Ra 1–12 (Gemeinderechnungen 1551, 1574, 1582–1588, 1591, 1593, 1595 und 1596). Vgl. deren Auswertung bei Schneider (wie Anm. 44), S. 1–9.
- ⁸⁴ Vgl. Eberhard Gothein: Die badischen Markgrafschaften im 16. Jahrhundert, Heidelberg 1910, S. 12 und 78 f.
- ⁸⁵ Vgl. zum Folgenden Fecht, S. 574 f. und GLA 136/1829.
- ⁸⁶ GLA 136/1829–1832. Vgl. auch Fecht, S. 573 und 577.
- ⁸⁷ Vgl. Fecht, S. 556.
- ⁸⁸ Vgl. zum Folgenden ebenda, S. 550.

- ⁸⁹ Vgl. ebenda, S. 571.
- ⁹⁰ Vgl. ebenda, S. 536.
- ⁹¹ Vgl. Gothein (wie Anm. 84), S. 59.
- ⁹² StadtAK 5/Durlach A 2119. Vgl. zur Durlacher Münze und ihrer Tätigkeit Friedrich Wielandt: Badische Münz- und Geldgeschichte, Karlsruhe 1955, S. 101–103, 108–121 und 125.
- ⁹³ Vgl. Karl Heinz Speckert: Die Ämterorganisation in der Markgrafschaft Baden-Durlach, (unveröff. Zulass.arb.) Karlsruhe 1958, S. 25 f. und 41 f. und Brigitte Baumstark u. a.: Rund um den Turmberg. Führer durch das Pfingstbaumuseum. Hrsg. von der Stadt Karlsruhe, Karlsruhe 1991, S. 83.
- ⁹⁴ Vgl. Speckert (wie Anm. 93), S. 25–27.
- ⁹⁵ Vgl. allgemein Anne Conrad: „Jungfraw Schule“ und Christenlehre. Lutherische und katholische Elementarbildung für Mädchen, in: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. 1 Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, hrsg. von Elke Kleinau und Claudia Opitz, Campus 1995, S. 175–188 und Klaus Oesterle: Schule – wozu? Von den Aufgaben des Gymnasiums vor vierhundert Jahren und heute. In: 400 Jahre Gymnasium in Durlach 1586–1986. Markgrafen-Gymnasium Karlsruhe-Durlach. Festschrift, Durlach 1986, S. 14–25.
- ⁹⁶ StadtAK 5/Durlach B 1131 (Rechtsbuch 1536). Vgl. Fecht, S. 295–297.
- ⁹⁷ Nach Fecht, S. 297. Allgemein vgl. Conrad (wie Anm. 95), S. 175–177.
- ⁹⁸ Zur Geschichte des Durlacher Gymnasiums vgl. Karl Friedrich Vierordt: Geschichte der 1586 zu Durlach eröffneten und 1724 nach Karlsruhe verpflanzten Mittelschule, Karlsruhe 1859, S. 6–119, 400 Jahre Gymnasium (wie Anm. 95), Fecht, S. 307–347 und J. Chr. Sachs: Beiträge zur Geschichte des Hochfürstlichen Gymnasii zu Karlsruhe. In: Abhandlungen bey der Jubelfeyer der Carlsruher Fürstenschule wegen ihrer vor zweyhundert Jahren 1586 zu Durlach geschehenen Stiftung, 1787.
- ⁹⁹ Urkunde vom 23. April 1614, nach Vierordt, Mittelschule (wie Anm. 98), S. 19. Vollständige Edition bei J. Chr. Sachs: Beiträge (wie Anm. 98), S. 33–45.
- ¹⁰⁰ Zit. nach Fecht, S. 309.
- ¹⁰¹ Vgl. Rott (wie Anm. 1), S. 46. Zur Rekonstruktion des Gebäudes vgl. auch zum Folgenden Peter Güß: Hier steht das Gymnasium – aber wo? Von illustren und weniger illustren Gymnasialbauten in Durlach, in: 400 Jahre Gymnasium (wie Anm. 95), S. 27–55, hier S. 28–34.
- ¹⁰² Vgl. Güß (wie Anm. 101), S. 28–32.
- ¹⁰³ Vgl. auch zum Folgenden Oesterle (wie Anm. 95), S. 14–21.
- ¹⁰⁴ Vgl. zum Folgenden Güß (wie Anm. 101), S. 33–35 und Fecht, S. 321–324.
- ¹⁰⁵ Nach Fecht, S. 325.
- ¹⁰⁶ Vgl. Vierordt, Mittelschule (wie Anm. 98), S. 16.
- ¹⁰⁷ Vgl. ebenda, S. 21.
- ¹⁰⁸ Vgl. Fecht, S. 315.
- ¹⁰⁹ Vgl. Vierordt, Mittelschule (wie Anm. 98), S. 19.
- ¹¹⁰ Vgl. zum Folgenden ebenda, S. 18 und 107–112 sowie Fecht, S. 341–343.
- ¹¹¹ Vgl. Baumstark, Rund um den Turmberg (wie Anm. 93), S. 85.
- ¹¹² Vgl. zum Folgenden Fecht, S. 247 und 332 f.
- ¹¹³ Vgl. zum Folgenden Fecht, 248–257, Karl Friedrich Vierordt: Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogtum Baden. Bd. 2: Vom Jahre 1571 bis zu der jetzigen Zeit, Karlsruhe 1856, S. 29–41 und Rott (wie Anm. 1), S. 43 f.
- ¹¹⁴ Vgl. Vierordt, Mittelschule (wie Anm. 98), S. 18 f.
- ¹¹⁵ Vgl. Thomas Mallingers Tagebücher von 1613 bis 1660, in: Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte, bearb. von Franz-Josef Mone. Bd. II, Karlsruhe 1848–1867, S. 528–615, hier S. 529.
- ¹¹⁶ Nach Fecht, S. 253 f.
- ¹¹⁷ Nach ebenda, S. 676 f.

Kriegselend und städtische Blüte: Durlach im 17. Jahrhundert, Seiten 116–146

- ¹ Vgl. auch im Folgenden Wolfgang Hug: Geschichte Badens, Stuttgart 1992, S. 149; Fecht, S. 117–119.
- ² Zum Dreißigjährigen Krieg in der Region Durlach vgl. Hug (wie Anm. 1), S. 149–153, Fecht, S. 113–134 und Karl Friedrich Vierordt: Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogtum Baden. Bd. 2: Vom Jahre 1571 bis zu der jetzigen Zeit, Karlsruhe 1856, S. 235–234.
- ³ Vgl. zum Folgenden Fecht, S. 101–103.
- ⁴ Vgl. auch zum Folgenden Festschrift zum 350jährigen Bestehen der Schützengesellschaft Durlach e. V. geg. 1601, hrsg. von der Festleitung, Durlach 1951, S. 27–31.
- ⁵ Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 5/Durlach A 153.
- ⁶ Vgl. zum Folgenden Fecht, S. 115–117 und Vierordt, Kirche (wie Anm. 2), S. 153–166.
- ⁷ Vgl. Vierordt, Kirche (wie Anm. 2), S. 166–168.
- ⁸ Ein Schreiben an Samuel Gloner, aus einer „zu Straßburg befindlichen Briefsammlung“ nach Karl Friedrich Vierordt: Geschichte der 1586 zu Durlach eröffneten und 1724 nach Karlsruhe verpflanzten Mittelschule, Karlsruhe 1859, S. 20, Anm. 2, und Fecht, S. 119 f.
- ⁹ Vgl. Fecht, S. 120.
- ¹⁰ StadtAK 5/Durlach B 395 (Ratsprotokoll 1623).
- ¹¹ Vgl. zu den Preisen dieses Jahres Fecht, S. 120.
- ¹² Vgl. auch zum Folgenden Hug (wie Anm. 1), S. 151 und Fecht, S. 125 f.
- ¹³ Vgl. zum Folgenden Fecht, S. 126–129 und Vierordt, Kirche (wie Anm. 2), S. 193–209.
- ¹⁴ Vgl. Vierordt, Mittelschule (wie Anm. 8), S. 22.
- ¹⁵ Vgl. ebenda, S. 23.

- ¹⁶ Vgl. zu den Kriegsabläufen Fecht, S. 128 f. und Vierordt, Kirche (wie Anm. 2), S. 212 und 231–233.
- ¹⁷ Nach Fecht, S. 121.
- ¹⁸ Vgl. ebenda, S. 122.
- ¹⁹ Vgl. ebenda, S. 123.
- ²⁰ Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 635.
- ²¹ Nach Fecht, S. 124.
- ²² Vgl. auch zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 635 (Schreiben vom Januar und Dezember 1641).
- ²³ Vgl. auch zum Folgenden ebenda; Fecht, S. 507 und Susanne Asche: Geschichte der Juden in Durlach bis 1715, in: Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung. Hrsg. von Heinz Schmitt unter Mitwirkung von Ernst Otto Bräunche und Manfred Koch, Karlsruhe 1990², S. 21–40, S. 21 f. und 27 f. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 14).
- ²⁴ Vgl. Asche, Juden (wie Anm. 23), S. 22 und 25.
- ²⁵ Vgl. Fecht, S. 679.
- ²⁶ Vgl. ebenda, S. 124.
- ²⁷ Vgl. auch zum Folgenden ebenda, S. 131.
- ²⁸ Ratsprotokolle der entsprechenden Jahre in StadtAK 5/Durlach, zit. nach Ernst Schneider: Durlacher Volksleben 1500–1800. Volkskundliches aus archivalischen Quellen. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Stadt Durlach, Karlsruhe 1980, S. 45 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 5).
- ²⁹ Vgl. Fecht, S. 131.
- ³⁰ StadtAK 5/Durlach A 635 und Fecht, S. 123, Anm. 97.
- ³¹ Matthäus Merian: Topographia Sueviae, Frankfurt a. M. 1643. Vgl. auch Emil Lacroix u. a.: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Karlsruhe Land, Kreis Karlsruhe, Karlsruhe 1937, S. 51 f. (= Die Kunstdenkmäler Badens Bd. 9.5.) und Hans Rott: Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof bis zur Gründung Karlsruhes, Karlsruhe 1917, S. 88.
- ³² Nach Fecht, S. 130.
- ³³ StadtAK 5/Durlach A 154.
- ³⁴ Nach Fecht, S. 122.
- ³⁵ Vgl. Lacroix (wie Anm. 31), S. 71 und Rott (wie Anm. 31), S. 82–89.
- ³⁶ StadtAK 5/Durlach A 154; inhaltliche Zusammenfassung bei Schneider, Volksleben (wie Anm. 28), S. 195–198. Vgl. auch Hans-Detlev Rösiger: Durlach und Rastatt. Ein Beitrag zur Geschichte des Städtebaus in Deutschland, (masch. Diss.) Karlsruhe 1924, S. 11 f.
- ³⁷ Vgl. Engelbert Strobel: Neuaufbau der Verwaltung und Wirtschaft der Markgrafschaft Baden-Durlach nach dem Dreißigjährigen Krieg bis zum Regierungsantritt Karl Wilhelms (1648–1709), Berlin 1935, S. 70 f. (= Historische Studien Heft 275).
- ³⁸ Vgl. ebenda, S. 81.
- ³⁹ StadtAK 5/Durlach B 928, 929 und 932.
- ⁴⁰ StadtAK 5/Durlach A 2289.
- ⁴¹ Vgl. Ernst Schneider: Bürgerverzeichnis über das ehemalige Oberamt Durlach von 1677, in: Badische Familienkunde 1 (1961), S. 41–50, vermutlich nach StadtAK 5/Durlach A 1807.
- ⁴² Leider scheinen auf der Liste nicht durchweg die Berufs- und Funktionsbezeichnungen aufgeführt, so daß eine statistische Auswertung nicht möglich ist.
- ⁴³ Vgl. Ernst Schneider: Zur Bevölkerungsgeschichte von Stadt und Amt Durlach zu Ende des 17. Jahrhunderts, in: Badische Familienkunde 9, 1966, S. 11–31, hier S. 349, nach: StadtAK 5/Durlach A 2148.
- ⁴⁴ StadtAK 5/Durlach B 1133, vgl. Schneider, Volksleben (wie Anm. 28), S. 43.
- ⁴⁵ StadtAK 5/Durlach B 932 (Pfundbuch 1680).
- ⁴⁶ StadtAK 5/Durlach A 2289.
- ⁴⁷ Vgl. Samuel Chappuzeau: L'Allemagne protestante ou relation nouvelle d'un voyage fait aux cours des electeurs et des princes protestants de l'empire ... Genf 1671, nach: Rott (wie Anm. 31), S. 108, Übersetzung der Verfasserin.
- ⁴⁸ Vgl. Jean Dumont: Nouveau voyage du Levant par le sieur D. M., La Haye 1694, zit. nach: Rott (wie Anm. 31), S. 135 f.
- ⁴⁹ Vgl. zum Folgenden Asche: Juden (wie Anm. 23), S. 22, 26–28 und 30, StadtAK 5/Durlach A 1395 und Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 74/3699.
- ⁵⁰ StadtAK 5/Durlach B 412 (Ratsprotokoll 2. Februar 1677), nach Schneider: Volksleben (wie Anm. 28), S. 97.
- ⁵¹ StadtAK 5/Durlach B 409, nach Asche: Juden (wie Anm. 23), S. 26.
- ⁵² Vgl. Michael Borrmann: Barocke Stadt- und Modellhausprojekte in der Markgrafschaft Baden-Durlach vor der Gründung von Karlsruhe, in: „Klar und lichtvoll wie eine Regel.“ Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Ausstellung Badisches Landesmuseum Karlsruhe 1990), Karlsruhe 1990, S. 231–242.
- ⁵³ Vgl. Rott (wie Anm. 31), S. 108–110, Lacroix (wie Anm. 31), S. 70 f. und Rösiger (wie Anm. 36), S. 12–14.
- ⁵⁴ Vgl. Borrmann (wie Anm. 52), S. 231–235.
- ⁵⁵ Vgl. zum Folgenden ebenda, S. 235 f. und Lacroix (wie Anm. 31), S. 51.
- ⁵⁶ Vgl. auch zum Folgenden Borrmann (wie Anm. 52), S. 235 f.; Rösiger (wie Anm. 36), S. 16 f.
- ⁵⁷ Vgl. zum Folgenden Vierordt, Mittelschule (wie Anm. 8), S. 26–31 und Fecht, S. 312–315.
- ⁵⁸ Vgl. zum Folgenden Rott (wie Anm. 31), S. 88–136.
- ⁵⁹ Zit. nach ebenda, S. 108.
- ⁶⁰ Vgl. ebenda, Abb. 46.
- ⁶¹ Nach ebenda, S. 125 f.
- ⁶² Vgl. Günther Haas: Barockes Theater am markgräflichen Hof in der Karlsburg in Durlach 1666–1719, in: Durlacher Geschichte. Fünf Vorträge in der Karlsburg, Karlsruhe 1990, S. 29–50, hier S. 39 (= Karlsruher Beiträge Nr. 5).
- ⁶³ Vgl. Lacroix (wie Anm. 31), S. 68.
- ⁶⁴ Vgl. ebenda, S. 85 f. und Rott (wie Anm. 31), S. 134.
- ⁶⁵ Nach Rott (wie Anm. 31), S. 136.
- ⁶⁶ Vgl. Fecht, S. 135 f.
- ⁶⁷ Vgl. zum Folgenden Susanne Asche: Der Brand von 1689. Durlach im Pfälzischen Erbfolgekrieg, in: Durlacher Geschichte. Fünf Vorträge (wie Anm. 62),

- S. 67–79, hier S. 68 f. und 74–76. Vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 1658.
- ⁶⁸ Vgl. auch zum Folgenden ebenda, S. 74–76 und Fecht, S. 137–141.
- ⁶⁹ Zit. nach Karl Gustav Fecht: Der Durlacher Brand in dem Orleans'schen Erbfolgekriege, in: *Badenia. Zeitschrift des Vereins für Badische Ortsbeschreibung*, 1. Band, Heidelberg 1864, S. 1–24, hier S. 6.
- ⁷⁰ StadtAK 5/Durlach A 1577, zit. nach Asche: Brand (wie Anm. 67), S. 75.
- ⁷¹ StadtAK 5/Durlach B 421, zit. nach Asche: Brand (wie Anm. 67), S. 76 und Fecht, S. 145 f.
- ⁷² Brief von Johannes Fecht an Philipp Jakob Spener vom 25. August 1689, angeblich im Waisenhausarchiv zu Halle, nach Karl Obser: Zur Zerstörung von Durlach im Jahre 1689. Ein Bericht des Superintendenten Johannes Fecht an Philipp Jakob Spener, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* ZGO NF 56, 1943, S. 685–690.
- ⁷³ Fecht, S. 147.
- ⁷⁴ Zit. nach Asche: Brand (wie Anm. 67), S. 76.
- ⁷⁵ Vgl. auch zum Folgenden ebenda, S. 76 f. und Karl Obser: Die Belagerung und Zerstörung von Durlach im Jahr 1689, in: *Karlsruher Zeitung* Nr. 188–190, 192 und 193 vom 12. bis 17. Juli 1889.
- ⁷⁶ Brief Fechts nach Obser, Zerstörung (wie Anm. 72); die Texte von Boch und Bulwowsky nach Fecht, S. 152–160. Tradiert sind beide Berichte durch J. Chr. Sachs: *Beyträge zur Geschichte des Hochfürstlichen Gymnasii zu Carlsruhe*. In: *Abhandlungen bey der Jubelfeyer der Carlsruher Fürstenschule wegen ihrer vor Zweyhundert Jahren 1586 zu Durlach geschehenen Stiftung*, 1787, S. 90–100.
- ⁷⁷ Zit. nach Fecht, S. 153.
- ⁷⁸ Zit. nach ebenda, S. 159.
- ⁷⁹ Zit. nach ebenda, S. 159.
- ⁸⁰ Johann Fecht, zit. nach: Obser, Zerstörung (wie Anm. 75), S. 687.
- ⁸¹ Vgl. Dietrich Lutz/Harald Rosmanitz: Grabungen in der Innenstadt von Karlsruhe-Durlach, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg*, Stuttgart 1991, S. 272–279, hier S. 274 f. und Harald Rosmanitz: Bauer – Bürger – Handelsmann. Ausgrabungen auf dem Saumarkt in Karlsruhe-Durlach, in: *Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge 1988–1993*, hrsg. von der Stadt Karlsruhe, Karlsruhe 1994, S. 152–155.
- ⁸² Nach Obser, Zerstörung (wie Anm. 72), S. 687.
- ⁸³ Vgl. ebenda, S. 688.
- ⁸⁴ Vgl. Vierordt, Mittelschule (wie Anm. 8), S. 33 f.
- ⁸⁵ Vgl. auch zum Folgenden ebenda, S. 34 f.
- ⁸⁶ Vermutlich GLA 136/463, nach Rott (wie Anm. 31), S. 136. Vgl. auch Anna Maria Renner: Thomas Levèvre. Ein unbekannter badischer Baumeister, in: *ZGO NF* 51, 1938, S. 207–236, hier S. 220.
- ⁸⁷ Vgl. Rott (wie Anm. 31), S. 137.
- ⁸⁸ Vgl. Fecht, S. 163.
- ⁸⁹ Vgl. ausführlich ebenda, S. 163–170.
- ⁹⁰ Vgl. ebenda, S. 170.
- ⁹¹ Vgl. Renner (wie Anm. 86), S. 220.
- ⁹² Zum Wiederaufbau Durlachs vgl. Wulf Schirmer: Durlacher Bauten. Die Anfänge des Wiederaufbaus nach 1689, in: *Durlacher Geschichte. Fünf Vorträge* (wie Anm. 67), S. 81–111, Rösiger (wie Anm. 36), S. 17–46 und Borrmann (wie Anm. 52), S. 236–241.
- ⁹³ GLA 136/236, zit. nach Rösiger (wie Anm. 36), S. 18.
- ⁹⁴ Zit. nach Rott (wie Anm. 31), S. 137.
- ⁹⁵ Vgl. ausführlich Rösiger (wie Anm. 36), S. 18–21.
- ⁹⁶ Zit. nach Rott (wie Anm. 31), S. 137.
- ⁹⁷ GLA 136/236, zit. nach Rott (wie Anm. 31), S. 137, Anm. 6.
- ⁹⁸ Vgl. Rösiger (wie Anm. 36), S. 22–24 und Schirmer (wie Anm. 92), S. 94 f.
- ⁹⁹ GLA 136/1003, nach Rott (wie Anm. 31), S. 137.
- ¹⁰⁰ Zit. nach Rösiger (wie Anm. 36), S. 27.
- ¹⁰¹ Fast wörtlich bei Rösiger (wie Anm. 31), S. 29. Die Fassadenrekonstruktionen nach Borrmann (wie Anm. 52), S. 237.
- ¹⁰² Vgl. Rösiger (wie Anm. 36), S. 34 f.
- ¹⁰³ Vgl. Rott (wie Anm. 31), S. 147.
- ¹⁰⁴ StadtAK 5/Durlach A 2148, vgl. Ernst Schneider: *Bevölkerungsgeschichte* (wie Anm. 43), S. 11–31.
- ¹⁰⁵ Vgl. Vierordt, Mittelschule (wie Anm. 81), S. 36 f.
- ¹⁰⁶ Zum Schloßbau vgl. auch zum Folgenden Lacroix (wie Anm. 31), S. 71–73, Rott (wie Anm. 31), S. 145–157, Schirmer (wie Anm. 92), S. 100–103 und Rösiger (wie Anm. 36), S. 39–44.
- ¹⁰⁷ Zit. nach Rott (wie Anm. 31), S. 148.
- ¹⁰⁸ Vgl. Fecht, S. 176.
- ¹⁰⁹ Vgl. Rott (wie Anm. 31), S. 158.
- ¹¹⁰ Vgl. zum Folgenden Rösiger (wie Anm. 36), S. 44, Lacroix (wie Anm. 31), S. 61, 68, 84, 86 und 93, sowie Schirmer (wie Anm. 92), S. 102–108.
- ¹¹¹ Vgl. Rösiger (wie Anm. 36), S. 44.
- ¹¹² Vgl. zum Folgenden Otto Konrad Roller: Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert in ihren wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Verhältnissen dargestellt aus ihren Stammtafeln, Karlsruhe 1907, S. 5–9.
- ¹¹³ Vgl. etwa die Skizzen bei Schirmer (wie Anm. 92), S. 109 f. und die Beispiele bei Borrmann (wie Anm. 52), S. 238 f.
- ¹¹⁴ Vgl. Roller (wie Anm. 112), S. 11 f.
- ¹¹⁵ Vgl. auch zum Folgenden Borrmann (wie Anm. 52), S. 238 f.
- ¹¹⁶ StadtAK 5/Durlach U 68 (Freiheitsbrief vom 3. April 1699).
- ¹¹⁷ Vgl. Roller (wie Anm. 112), S. 9, Rösiger (wie Anm. 36), S. 38 und Karl Gustav Fecht: *Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe*, Karlsruhe 1887, S. 41.
- ¹¹⁸ StadtAK 5/Durlach A 2148. Vgl. auch Schneider, *Bevölkerungsgeschichte* (wie Anm. 43), S. 11.
- ¹¹⁹ Vgl. Roller (wie Anm. 112), S. 5 f.
- ¹²⁰ Vgl. ebenda, S. 23 und 108.
- ¹²¹ Aus „Stammbäumen und Akten ermittelt“ von ebenda, S. 6.
- ¹²² StadtAK 5/Durlach A 395, vgl. auch zum Folgenden

Ernst Schneider: Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte von Durlach. Durlacher Hintersassen 1664–1800, in: Badische Familienkunde 11, 1968, S. 1–57, hier S. 3. Vgl. auch ders.: Die „Ausmusterung“ der Durlacher Hintersassen am 29. März 1729, in: Badische Familienkunde 10, 1967, S. 24–28.

¹²³ Vgl. auch zum Folgenden Asche: Juden (wie Anm. 23), S. 23 f., 26 f. und 33–37.

¹²⁴ Ausführliche Darstellung vgl. ebenda.

¹²⁵ Vgl. Fecht, S. 163.

¹²⁶ StadtAK 5/Durlach A 1436 und B 442. Vgl. auch zum Folgenden Rösiger (wie Anm. 36), S. 27 und Asche: Juden (wie Anm. 23), S. 30 f.

¹²⁷ Vgl. Haas (wie Anm. 62), S. 39–49.

¹²⁸ Vgl. zum Folgenden Vierordt, Mittelschule (wie Anm. 8), S. 36–42 und Fecht, S. 316–318.

¹²⁹ StadtAK 5/Durlach A 635 (Schreiben aus den Jahren 1700 bis 1709) und GLA 136/1110.

¹³⁰ Vgl. zum Folgenden Susanne Asche: Bürgerstolz vor Fürstenthronen. Die Bedeutung der Karlsburg für die Geschichte Durlachs, in: Durlacher Geschichte. Fünf Vorträge, (wie Anm. 62), S. 9–27, hier S. 16.

¹³¹ 41–43. S. 180.

¹³² Vgl. Christina Müller: Karlsruhe im 18. Jahrhundert. Zur Genese und sozialen Schichtung einer residenzstädtischen Bevölkerung, Karlsruhe 1992. S. 191–193 (= Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte Bd. 1).

¹³³ Zu den Gründen für die Residenzverlegung vgl. zusammenfassend Ernst Otto Bräunche: Vom markgräflichen „Lust-Hauß“ zur großherzoglichen „Haupt- und Residenzstadt“. Die Entwicklung der Residenz Karlsruhe zwischen 1715 und 1918, in: Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie, hrsg. von Kurt Andermann. Sigmaringen 1992, S. 199–222, hier S. 200–205 (= Oberrheinische Studien Bd. 10).

¹³⁴ Vgl. Jürgen Sydow: Städte im deutschen Südwesten. Ihre Geschichte von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1987, S. 177–178.

¹³⁵ Vgl. Vierordt, Mittelschule (wie Anm. 8), S. 38 und Roller (wie Anm. 112), S. 8 f.

¹³⁶ Vgl. Bräunche: Residenz (wie Anm. 133), S. 202 f.

¹³⁷ Vgl. auch zum Folgenden Manfred Koch: Karlsruher Chronik. Stadtgeschichte in Daten, Bildern, Analysen, Karlsruhe 1992, S. 44 f. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 14).

¹³⁸ Vgl. Asche, Juden (wie Anm. 23), S. 24 und Ernst Otto Bräunche: Vom Schutzjuden zum Bürger zweiter Klasse. Die jüdische Gemeinde bis zum Erlass des Judenedikts 1809, in: Juden in Karlsruhe (wie Anm. 23), S. 41–80, hier S. 41–43.

¹³⁹ Vgl. Müller, Karlsruhe (wie Anm. 132), S. 208 f. und 216–222.

¹⁴⁰ Vgl. Roller (wie Anm. 112), S. 53 f. und 108.

¹⁴¹ Vgl. auch zum Folgenden Fecht, S. 317–319 und Vierordt, Mittelschule (wie Anm. 8), S. 39–46.

¹⁴² Zit. nach Vierordt, Mittelschule (wie Anm. 8), S. 42 f.

Neuanfang und Stagnation – Durlach im 18. Jahrhundert, Seiten 148–178

¹ Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 5/Durlach A 2864.

² Vgl. hierzu u. a. Heinrich Dietrich: Die Verwaltung und Wirtschaft Baden-Durlachs unter Karl Wilhelm 1709–1738, Heidelberg 1911.

³ Vgl. zur Regierungszeit Karl Friedrichs den Katalog Carl Friedrich und seine Zeit. Ausstellung der Markgräflisch Badischen Museen, Baden-Baden 1981, hier vor allem Hans Georg Zier: „Daß das Wohl des Regenten mit dem Wohl des Landes innig vereinigt sey...“, S. 49–54. Zu den Verwaltungsreformen vgl. Wolfgang Windelband: Die Verwaltung der Markgrafschaft Baden zur Zeit Karl Friedrichs, Leipzig 1916. Zur Reformierung der Rechtssprechung und -verwaltung in der Zeit Karl Friedrichs vgl. Paul Lenel: Badens Rechtsverwaltung und Rechtsverfassung unter Markgraf Karl Friedrich 1738–1803, Karlsruhe 1913.

⁴ StadtAK 5/Durlach B 221. Vgl. zudem hierzu StadtAK 5/Durlach B 221–231.

⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1595.

⁶ StadtAK 5/Durlach A 1929. Vgl. auch zum Folgenden.

⁷ Vgl. Susanne Asche: 1000 Jahre Grötzingen. Die Geschichte eines Dorfes. Karlsruhe 1991, S. 61 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 13).

⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1929.

⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 1598.

¹⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1932 und Karl Gustav Fecht: Geschichte der Stadt Durlach, Heidelberg 1869 (Nachdruck Karlsruhe-Durlach 1969), S. 177. Im folgenden zitiert als Fecht.

¹¹ Vgl. Friedrich von Weech: Badische Geschichte, Karlsruhe 1890, S. 372.

¹² Vgl. z. B. StadtAK 5/Durlach A 1596, 1929, 1930, 1931, 1608 und 1610.

¹³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1615.

¹⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1604, 1607, 1608 und 1957.

¹⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1609.

¹⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1602.

¹⁷ Vgl. Fecht, S. 177 f.

¹⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1955, 1956, 1613 und 1614.

¹⁹ Weech (wie Anm. 11), S. 386.

²⁰ Vgl. hierzu u. a. StadtAK 5/Durlach A 1630, 1632 und 1641.

²¹ Vgl. Olivia Hochstrasser: Kirrlach, Waghäusel und Wiesental in der frühen Neuzeit, in: Barbara Guttman (Hrsg.): Stadt Waghäusel. Die Geschichte von Kirrlach, Wiesental und Waghäusel, Karlsruhe 1944, S. 91–222, S. 132.

²² Vgl. z. B. die Auflistungen der geleisteten Arbeiten und Abgaben StadtAK 5/Durlach A 1632, 1636, 1637, 1638 und 1646. Die Liste der Quartiergeber in StadtAK 5/Durlach A 1642 und 1640.

²³ Vgl. StadtAK Durlach 5/Durlach A 1632 und 1639.

²⁴ Vgl. Fecht, S. 183.

- ²⁵ Vgl. hierzu u. a. StadtAK 5/Durlach A 1632 und 1635.
- ²⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 1644 und Fecht, S. 182 f.
- ²⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1645 und 1647.
- ²⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden Fecht, S. 184 ff.
- ²⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 1650.
- ³⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 1651, 1652 und 1653.
- ³¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 356. Vgl. auch Otto Konrad Roller: Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert in ihren wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Verhältnissen dargestellt aus ihren Stammtafeln, Karlsruhe 1907, S. 12 f. und Ernst Schneider: Durlacher Volksleben 1500–1800. Volkskundliches aus archivalischen Quellen. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Stadt Durlach. Karlsruhe 1980, S. 200 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 5).
- ³² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1654, 1655 und 1656 und Fecht, S. 186.
- ³³ Vgl. StadtAK 5/Durlach 2148.
- ³⁴ Vgl. hierzu und zum Vorhergehenden Roller (wie Anm. 31), S. 5 f., Anm. 1.
- ³⁵ Vgl. ebenda, Tabelle auf S. 31.
- ³⁶ Vgl. ebenda, S. 37 f.
- ³⁷ Vgl. zu diesen Zahlen Hermann Jacob: Einwohnerbuch der Markgrafschaft Baden-Durlach im Jahr 1709, Schopfheim 1935 und Roller (wie Anm. 31), Tabellen S. (108).
- ³⁸ Vgl. Roller (wie Anm. 31), S. 20 f.
- ³⁹ Vgl. ebenda, Tabellen S. (108) und S. 21.
- ⁴⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden Christina Müller: Karlsruhe im 18. Jahrhundert. Zur Genese und sozialen Schichtung einer residenzstädtischen Bevölkerung, Karlsruhe 1992, S. 216 ff. (= Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe, Bd. 1).
- ⁴¹ Vgl. ebenda, S. 220 f. und Manfred Koch: Karlsruher Chronik. Stadtgeschichte in Daten, Bildern, Analysen. S. 293 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 14). Die in Klammern gesetzten Zahlen geben die jeweilige Amtszeit an.
- ⁴² Vgl. hierzu und zum Folgenden Roller (wie Anm. 31), S. 199, auch ebenda, S. 190 ff. und zu den jährlichen Einwohnerzahlen ebenda, Tabellenteil S. (108).
- ⁴³ Vgl. hierzu ebenda, S. 53 ff. und S. 60 ff.
- ⁴⁴ Vgl. ebenda, S. 199 und 205.
- ⁴⁵ Vgl. zum Wiederaufbau der Stadt u. a. Hans Detlev Rösiger: Durlach und Rastatt. Ein Beitrag zur Geschichte des Städtebaus in Deutschland, Karlsruhe 1924. Fotomechanischer Nachdruck 1984, Emil Lacroix: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Karlsruhe Land. Kreis Karlsruhe, Karlsruhe 1937, S. 51–97 und Wulf Schirmr: Durlacher Bauten. Die Anfänge des Wiederaufbaus nach 1689, in: Durlacher Geschichte. Fünf Vorträge in der Karlsburg, Mai 1990, S. 81–111 (= Karlsruher Beiträge Nr. 5).
- ⁴⁶ Roller (wie Anm. 31), S. 198.
- ⁴⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2580, Lacroix (wie Anm. 45), S. 68 und Fecht, S. 434.
- ⁴⁸ StadtAK 5/Durlach A 2864.
- ⁴⁹ Vgl. Roller (wie Anm. 31), S. 14, Anm. 1.
- ⁵⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden u. a. StadtAK 5/Durlach A 152, 160, 162, Schneider (wie Anm. 31), S. 11 ff., Roller (wie Anm. 31), S. 15, Fecht, S. 655 f. und Lacroix (wie Anm. 45), S. 56 ff.
- ⁵¹ Vgl. Emil Sieß: Schulleben im 18. Jahrhundert am Pädagogium. Dargestellt aus den Prüfungsakten, in: 400 Jahre Gymnasium in Durlach 1586–1986, Festschrift hrsg. vom Markgrafengymnasium 1986, S. 61–68, S. 62. Übersetzung von der Verfasserin.
- ⁵² Vgl. zur Bedeutung der Stadtbefestigung im 18. Jahrhundert auch Wolfgang Seidenspinner: Die fest Stadt. Anmerkungen zu Funktion und Bedeutung der mittelalterlichen Stadtbefestigung und ihrer denkmalpflegerischen Bewertung. Mit einem aktuellen Beispiel: Durlach, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes. 13. Jg., April–Juni 1984, S. 64–75, S. 70 f.
- ⁵³ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 1629.
- ⁵⁴ Siegmund Friedrich Gehres: Kleine Chronik von Durlach. Ein Beitrag zur Kunde deutscher Städte und Sitten, Erster Theil, Karlsruhe 1824, S. 166.
- ⁵⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach/B 223 a.
- ⁵⁶ Vgl. Lacroix (wie Anm. 45), S. 87.
- ⁵⁷ Gehres, 1. Teil (wie Anm. 54), S. 159.
- ⁵⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach B 223 a und Fecht, S. 660.
- ⁵⁹ Vgl. hierzu GLA 136/92 und 290, StadtAK 5/Durlach B 223a und Roller (wie Anm. 31), S. (154) und (228). Die Angaben bei Fecht, S. 662 f., der meint, daß das Gebäude erst nach dem Tod von Markgraf Karl August zum Amthaus wurde, stimmen nicht, da das Haus schon 1766 von dem Amtmann Hofrat Philipp Daniel Posselt bewohnt war. Zu dieser Zeit wohnte Markgraf Karl August in dem ehemals von Thomas Lefèvre erbauten Schlößle.
- ⁶⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2147 und Schneider (wie Anm. 31), S. 98.
- ⁶¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2704.
- ⁶² Vgl. Friedrich Justinian von Günderode: Beschreibung einer Reise durch den kleineren Theil des Schwarzwaldes, welcher unterschiedliche Gesundbrunnen, Bäder und die Handelsstadt Calb enthält, Frankfurt am Main 1781, S. 6.
- ⁶³ Vgl. z. B. GLA 136/49, 56, 73, 93 und 126 sowie StadtAK 5/Durlach A 1751.
- ⁶⁴ Vgl. Fecht, S. 447 und Roller (wie Anm. 31), S. 16 f.
- ⁶⁵ Günderode (wie Anm. 62), S. 7.
- ⁶⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2247 und Lacroix (wie Anm. 45), S. 87 f. Roller (wie Anm. 31), Tabellen S. (232 f.).
- ⁶⁷ Vgl. Fecht, S. 659.
- ⁶⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 221 und 223a.
- ⁶⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Schneider (wie Anm. 31), S. 19 ff., Fecht, S. 658 f., und Lacroix (wie Anm. 45), S. 84.

- ⁷⁰ Vgl. hierzu auch Asche (wie Anm. 7), S. 68 f.
- ⁷¹ Vgl. Fecht, S. 658.
- ⁷² Aus den Ratsprotokollen zit. nach Schneider (wie Anm. 31), S. 23.
- ⁷³ StadtAK 5/Durlach B 463.
- ⁷⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1434.
- ⁷⁵ Gehres, I. Teil (wie Anm. 54), S. 123.
- ⁷⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden Schneider (wie Anm. 31), S. 31 f.
- ⁷⁷ StadtAK 5/Durlach A 1434. Vgl. auch Gehres, I. Teil (wie Anm. 54), S. 131.
- ⁷⁸ Für diesen Hinweis danke ich Bernhard Wien.
- ⁷⁹ StadtAK 5/Durlach B 538.
- ⁸⁰ Vgl. zu den Malern Kibling Gerda Kircher: Badische Hofporträtisten des 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ZGO NF 56, 1943, S. 451–503, S. 470 ff.
- ⁸¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 422.
- ⁸² Vgl. hierzu StadtAK 5/B 1131, 1132 und 1133.
- ⁸³ Vgl. zu der Karlsruher Gemeindeverwaltung Wolfgang Leiser: Das Karlsruher Stadtrecht 1715–1752, in: ZGO 114 NF 75, 1966, S. 207–239, Müller (wie Anm. 40), S. 273 ff. und Ernst Otto Bräunche: Karlsruher Ratsprotokolle des 18. Jahrhunderts. Teil 1: 1725–1763, Karlsruhe 1995, S. 8–21 (= Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte Bd. 2).
- ⁸⁴ StadtAK 5/Durlach B 221.
- ⁸⁵ Vgl. hierzu auch Fecht, S. 369.
- ⁸⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach B 221 und Schneider (wie Anm. 31), S. 52.
- ⁸⁷ Vgl. z. B. StadtAK 5/Durlach A 44.
- ⁸⁸ StadtAK 5/Durlach A 49 und 53.
- ⁸⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 221.
- ⁹⁰ Vgl. Schneider (wie Anm. 31), S. 177 ff.
- ⁹¹ StadtAK 5/Durlach B 491.
- ⁹² StadtAK 5/Durlach B 506.
- ⁹³ StadtAK 5/Durlach B 513.
- ⁹⁴ StadtAK 5/Durlach B 543.
- ⁹⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 431.
- ⁹⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 486.
- ⁹⁷ StadtAK 5/Durlach A 2153.
- ⁹⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebenda.
- ⁹⁹ StadtAK 5/Durlach B 221.
- ¹⁰⁰ StadtAK 5/Durlach B 490.
- ¹⁰¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 512.
- ¹⁰² Vgl. hierzu und zum Folgenden Schneider (wie Anm. 31), S. 121 ff., StadtAK 5/Durlach 1981 und 1995.
- ¹⁰³ Vgl. Roller (wie Anm. 31), S. 410 ff. und Schneider (wie Anm. 31), S. 42 und 46 ff.
- ¹⁰⁴ StadtAK 5/Durlach A 491.
- ¹⁰⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2151.
- ¹⁰⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1279.
- ¹⁰⁷ Berechnet auf der Grundlage von Roller (wie Anm. 31), S. (112).
- ¹⁰⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 44 und A 1279.
- ¹⁰⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 3115 und 3116, Errichtung und Statuten der Wittwen- & Waisen-Kasse, Durlach 1844.
- ¹¹⁰ Vgl. Sigrid Schambach: Eigenständigkeit und Abhängigkeit – Karlsruherinnen in einer Zeit des Übergangs (1806–1859), in: Susanne Asche u. a.: Karlsruher Frauen 1715–1945. Eine Stadtgeschichte. Karlsruhe 1992, S. 102–159, S. 130. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 15).
- ¹¹¹ Vgl. Gehres (wie Anm. 54), S. 183 f.
- ¹¹² Zur Geschichte des Spitals vgl. Fecht, S. 434 ff., Robert Volz: Das Spitalwesen und die Spitäler des Großherzogtums Baden. Nach ihrem jetzigen Bestande und ihrer geschichtlichen Entwicklung geschildert, Karlsruhe 1861, S. 21–325, Emil Lacroix: Das Gutleuthaus bei Durlach, in: Badische Vorzeit. Beilage zu den Badischen Fundberichten. Hrsg. vom Badischen Denkmalrat, Nr. 1, Juli 1935, S. 2–4.
- ¹¹³ Vgl. StadtAK 5/Durlach 2578 und 2577.
- ¹¹⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 223a und StadtAK 5/Durlach A 2583.
- ¹¹⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2577, 2579 und 2583.
- ¹¹⁶ StadtAK 5/Durlach A 1282.
- ¹¹⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 49. Vgl. zum Karlsruher Spinn- und Gewerbehaus Müller (wie Anm. 40), S. 323 ff. und 340 ff. und Olivia Hochstrasser: Hof, Stadt, Dörfle – Karlsruher Frauen in der vorbürgerlichen Gesellschaft (1715–1806), in: Asche (wie Anm. 110), S. 70 ff. Zur Politik der Sozialdisziplinierung vgl. auch Bernhard Stier: Fürsorge und Disziplinierung im Zeitalter des Absolutismus. Das Pforzheimer Zucht- und Waisenhaus und die badische Sozialpolitik im 18. Jahrhundert, Sigmaringen 1988.
- ¹¹⁸ StadtAK 5/Durlach A 2583.
- ¹¹⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 56.
- ¹²⁰ Vgl. Roller (wie Anm. 31), 413 f.
- ¹²¹ Vgl. ebenda, S. 21 und 414.
- ¹²² Vgl. StadtAK 6/Durlach B 514.
- ¹²³ StadtAK 5/Durlach B 538.
- ¹²⁴ Vgl. hierzu Hochstrasser (wie Anm. 117), S. 70 ff.
- ¹²⁵ Vgl. zur Politik der Heiratsverbote Klaus-Jürgen Matz: Pauperismus und Bevölkerung. Die gesetzliche Ehebeschränkung in den süddeutschen Staaten während des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1980.
- ¹²⁶ Vgl. zur Baugeschichte der Stadtkirche nach 1689 Fecht, S. 265 ff. und S. 270, Lacroix (wie Anm. 45), S. 60 ff. und Festschrift zum 250jährigen Bestehen der Evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe-Durlach, bearb. von Dekan Andreas Schühle, 1950, S. 23 ff. und Bibliographie der badischen Geschichte Bd. 6. I. Teil, Stuttgart 1973, S. 2 f.
- ¹²⁷ Vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 1525.
- ¹²⁸ Vgl. z. B. Dietrich (wie Anm. 2), S. 51 ff.
- ¹²⁹ Vgl. Fecht, S. 272 f. und Festschrift 250 Jahre Evangelische Stadtkirche Karlsruhe-Durlach (wie Anm. 126), S. 31.
- ¹³⁰ Vgl. hierzu u. a. Karl Stiefel: Baden 1648–1952. 2 Bde., Karlsruhe 1978, Bd. I, S. 640 ff.
- ¹³¹ Vgl. zu Durlach StadtAK 5/Durlach A 1562 und 1563.
- ¹³² Vgl. zum Folgenden auch Schneider (wie Anm. 31), S. 194 f. und Fecht, S. 268 ff.
- ¹³³ StadtAK 5/Durlach B 448.

- ¹³⁴ StadtAK 5/Durlach B 462.
- ¹³⁵ Vgl. StadtAK 5/B 451.
- ¹³⁶ Vgl. Fecht, S. 274.
- ¹³⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 1526, 1527 und 1549 und Fecht, S. 276 ff.
- ¹³⁸ Vgl. hierzu Fecht, S. 268 ff. Sigmund Friedrich Gehres (wie Anm. 54), S. 133 f., Festschrift zum 250jährigen Bestehen der Evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe-Durlach (wie Anm. 126), S. 23 ff. und Bibliographie der badischen Geschichte Bd. 6. 1. Teil, Stuttgart 1973, S. 130
- ¹³⁹ Fecht, S. 270.
- ¹⁴⁰ Vgl. zur Geschichte der Posselts und von Ernst Ludwig Posselt Gehres, Teil 2 (wie Anm. 54), S. 231 ff. Vgl. zu dem Stadtpfarrer Gottfried Posselt: Festschrift 250 Jahre Evangelische Stadtkirche Karlsruhe-Durlach (wie Anm. 126), S. 28 f.
- ¹⁴¹ Vgl. Fecht, S. 275, Gehres, 2. Teil (wie Anm. 54), S. 233 ff. und Bibliographie der badischen Geschichte. 6. Bd. 2. Teil, Stuttgart 1973, S. 449.
- ¹⁴² Vgl. Fecht, S. 279.
- ¹⁴³ Vgl. Roller (wie Anm. 31), S. 226.
- ¹⁴⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 451. Vgl. zum Folgenden auch Susanne Asche: Geschichte der Juden in Durlach und dies.: Vom Traditionalismus auf dem Land zur Anpassung in der Stadt. Die Geschichte der Juden in Grötzingen und Durlach 1715–1933, in: Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, S. 2–40 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 8, Karlsruhe 1988) und S. 189–218, hier vor allem S. 23 f. und 29 ff. und S. 189 ff.
- ¹⁴⁵ GLA 74/3750.
- ¹⁴⁶ Vgl. Fecht, S. 279 und GLA 74/3704.
- ¹⁴⁷ Vgl. hierzu auch Engelbert Stobel: Aus der Geschichte der katholischen Kirchengemeinde Durlach bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, in: Soweit der Turmberg grüßt. Beiträge zur Kulturgeschichte, Heimatgeschichte und Volkskunde. 2. Jg. Nr. 9, 14. Oktober 1950.
- ¹⁴⁸ Vgl. Adalbert Ehrenfried: Die Kapuziner in Karlsruhe. Einst und jetzt, Karlsruhe 1962, S. 17.
- ¹⁴⁹ Vgl. Roller (wie Anm. 31), S. 218 ff.
- ¹⁵⁰ Vgl. Fecht, S. 279.
- ¹⁵¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2349 und auch zum Folgenden Fecht, S. 300 ff.
- ¹⁵² Vgl. hierzu StadtAK 5/Durlach A 1561 und 2349–2451.
- ¹⁵³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2503.
- ¹⁵⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden Fecht, S. 301 ff.
- ¹⁵⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2503.
- ¹⁵⁶ Vgl. StadtAK 5 Durlach/B 223a.
- ¹⁵⁷ Vgl. zu den Unterrichtsgegenständen Emma Mayer: Aus der Durlacher „Teutschen Schule“ im 18. Jahrhundert, in: Soweit der Turmberg grüßt. Beiträge zur Kulturgeschichte, Heimatgeschichte und Volkskunde, 7. Jg. Nr. 5, Mai 1955 und Fecht, S. 302.
- ¹⁵⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden Fecht, S. 302 f.
- ¹⁵⁹ Vgl. hierzu auch StadtAK 5/Durlach A 2475.
- ¹⁶⁰ Vgl. auch zum Folgenden Fecht, S. 303 und StadtAK 5/Durlach A 2533 und 2535.
- ¹⁶¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2533 und 2535.
- ¹⁶² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2534.
- ¹⁶³ Fecht, S. 347. Vgl. zur Geschichte des Pädagogiums Sieß (wie Anm. 51) und Fecht, S. 347 ff.
- ¹⁶⁴ GLA 422/1954. Zit. nach Peter Güß: Hier steht das Gymnasium – aber wo?, in: 400 Jahre Gymnasium in Durlach (wie Anm. 51), S. 27–44, S. 39.
- ¹⁶⁵ Vgl. zur Baugeschichte des Pädagogiums auch ebenda, S. 39 ff.
- ¹⁶⁶ Fecht S. 348. Hier auch das folgende Zitat.
- ¹⁶⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2822.
- ¹⁶⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2821.
- ¹⁶⁹ Vgl. hierzu StadtAK 5/Durlach A 2455–2461 und GLA 136/1583, 1586 und 1591–1594.
- ¹⁷⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2821.
- ¹⁷¹ Vgl. Joachim Stenzel: Zur Geschichte des Französischunterrichts am Gymnasium in Durlach, in: 400 Jahre Gymnasium in Durlach (wie Anm. 51), S. 69–80, S. 70 ff. und Fecht, S. 351.
- ¹⁷² Vgl. Kircher (wie Anm. 80), S. 487 f.
- ¹⁷³ StadtAK 5/Durlach A 2821.
- ¹⁷⁴ Vgl. Fecht, S. 351 f.

„Das Wirtschaftsleben im Schatten der Residenz – die Ackerbürgerstadt“, Seiten 178–207

- ¹ Vgl. Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 5/Durlach A 1436 und StadtAK 5/Durlach B 442.
- ² StadtAK 5/Durlach A 1436.
- ³ Vgl. zu den Durlacher Fabriken allgemein Otto Konrad Roller: Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert in ihren wirtschaftlichen und kulturell-schichtlichen Verhältnissen dargestellt aus ihren Stammtafeln, Karlsruhe 1907, S. 329 ff.
- ⁴ Vgl. zur Münze Karl Gustav Fecht: Geschichte der Stadt Durlach, Heidelberg 1869 (im folgenden Fecht), S. 501 ff., Siegmund Friedrich Gehres: Kleine Chronik von Durlach. Ein Beitrag zur Kunde deutscher Städte und Sitten, Erster Theil, Karlsruhe 1824, S. 76 ff., Friedrich Wielandt: Die Durlacher Münzstätte, in: So weit der Turmberg grüßt, Heft 1, 1951, ders.: Der Durlacher Medailleur Johann Martin Bückle (1742–1811), in: So weit der Turmberg grüßt, Heft 2–3, 1952 und ders.: Türkenmünzen aus Durlach, in: So weit der Turmberg grüßt, Heft 6, 1953. Zu den in der Münze beschäftigten Personen vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 400.
- ⁵ Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 136/543. Vgl. auch Susanne Asche: Geschichte der Juden in Durlach, in: Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Ge-

- schichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, Karlsruhe 1988, S. 21–40, S. 28 f. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 8).
- ⁶ Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 332 f.
- ⁷ Vgl. zur Entstehung der Tabakfabrik in Durlach StadtAK 5/Durlach A 1283. Vgl. auch Christina Müller: Karlsruhe im 18. Jahrhundert. Zur Genese und sozialen Schichtung einer residenzstädtischen Bevölkerung. (Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe Bd. 1), Karlsruhe 1992, S. 136 f. und Susanne Asche: Bildung, Wirtschaft und Politik. Der erste Karlsruher Oberbürgermeister Christian Griesbach (1772–1838) als Vertreter des neuen Bürgertums, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ZGO NF 144, 1996 (im Druck).
- ⁸ Vgl. zur Krappfabrik Gehres 1. Teil (wie Anm. 4), S. 142 f., Roller (wie Anm. 3), S. 248 und 332, Jacob Toury: Jüdische Textilunternehmer in Baden-Württemberg 1683–1938, Tübingen 1984, S. 20 ff. und Susanne Asche: 1000 Jahre Grötzingen. Die Geschichte eines Dorfes (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 13), Karlsruhe 1991, S. 80.
- ⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1282.
- ¹⁰ Vgl. Fecht, S. 570.
- ¹¹ Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 333 f.
- ¹² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1282.
- ¹³ Vgl. hierzu und zum Folgenden Roller (wie Anm. 3), S. 334 und Fecht, S. 570.
- ¹⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1266 und Roller (wie Anm. 3), S. 331.
- ¹⁵ Vgl. Hans Georg Zier: Die Industrialisierung des Karlsruher Raumes. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Badens, in: Neue Forschungen zu Grundproblemen der badischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Oberrheinische Studien Bd. 2, hrsg. von Alfons Schäfer, Bretten 1973, S. 335–372, S. 345.
- ¹⁶ Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 332 f.
- ¹⁷ Vgl. zur Geschichte und wirtschaftlichen Entwicklung der Seidenkompagnie StadtAK 5/Durlach A 1256 bis 1273. Gehres (wie Anm. 4), S. 138 ff., Roller (wie Anm. 3), S. 330 f. und Fecht, S. 568 f.
- ¹⁸ Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 248.
- ¹⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2151 und Roller (wie Anm. 3), S. (122)–(239).
- ²⁰ Vgl. Gehres (wie Anm. 4), S. 141.
- ²¹ Ebenda.
- ²² Vgl. zur Silberaffinage vor allem Roller (wie Anm. 3), S. 333.
- ²³ Vgl. ebenda, S. (204 f.)
- ²⁴ Vgl. zur Geschichte der Fayencefabrik Karl Friedrich Gutmann: Die Kunsttöpferei des 18. Jahrhunderts im Großherzogtum Baden, Karlsruhe 1906, Ernst Petrasch: Die ehemalige Fayencefabrik in Durlach, in: Soweit der Turmberg grüßt. Heft 4 und 5, 1954, Walter Franzius: Die Durlacher Fayencen 1723–1847. Hrsg. vom Badischen Landesmuseum. Katalog zur Ausstellung vom 20. Juni bis 28. September 1975, Karlsruhe 1975, Roller (wie Anm. 3), S. 330, Fecht, S. 565 ff. und Brigitte Baumstark u. a.: Rund um den Turmberg. Führer durch das Pfingstbaumuseum, Karlsruhe 1994, S. 69 ff.
- ²⁵ Zit. nach Petrasch Heft 4 (wie Anm. 24).
- ²⁶ StadtAK 5/Durlach B 223a.
- ²⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 185.
- ²⁸ Gehres (wie Anm. 4), S. 135.
- ²⁹ Vgl. hierzu z. B. Peter Pretsch: Nicht mehr bestehende Firmengebäude in der Gebrauchs- und Werbegrafik des 19. Jahrhunderts, in: Rainer Beck u. a.: Industriearchitektur in Karlsruhe, Karlsruhe, Auflage 1993², S. 116–129, hier S. 120 f. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 6).
- ³⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2151 und Roller (wie Anm. 3), S. (122)–(239).
- ³¹ Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 330 f., Anmerkungen.
- ³² Vgl. Fecht, S. 570.
- ³³ Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 333 und S. 132 f.
- ³⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 400.
- ³⁵ Ebenda.
- ³⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2151.
- ³⁷ Vgl. Gehres (wie Anm. 4), S. 177 f. und Fecht, S. 571.
- ³⁸ Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2864, Paul Lenel: Badens Rechtsverwaltung und Rechtsverfassung unter Markgraf Karl Friedrich 1738–1803, Karlsruhe 1913, S. 32 ff., Fecht, S. 349 und Engelbert Strobel: Wie Durlach beinahe zu einer Universität gekommen wäre. Manuskript (StadtAK 7/NL Strobel 135).
- ³⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Roller (wie Anm. 3), S. 347 ff.
- ⁴⁰ Vgl. Fecht, S. 562.
- ⁴¹ Vgl. Gehres, 1. Teil (wie Anm. 4), S. 177.
- ⁴² Vgl. zum Salzhandel StadtAK 5/Durlach A 2290 bis 2295 und Fecht, S. 510.
- ⁴³ Vgl. z. B. StadtAK 5/Durlach A 1861 und StadtAK 6/BZA 336.
- ⁴⁴ Fecht, S. 3.
- ⁴⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1860 und StadtAK 6/BZA 336.
- ⁴⁶ Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 1861.
- ⁴⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1861 und 1860.
- ⁴⁸ Vgl. StadtAK 6/BZA Karlsruhe A 336.
- ⁴⁹ Vgl. Gehres (wie Anm. 4), S. 177 und die Fruchtmarktordnungen von 1855 und 1863 in StadtAK 5/Durlach A 1866 und StadtAK 6/BZA A 336. Vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 1869.
- ⁵⁰ Fecht, S. 514.
- ⁵¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Gehres (wie Anm. 4), S. 173, StadtAK 5/Durlach A 1866 und A 2336, StadtAK 6/BZA A 336 und Fecht, S. 513.
- ⁵² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1861 und StadtAK 6/BZA A 336.
- ⁵³ Vgl. z. B. Durlacher Wochenblatt vom 28. Mai 1846.
- ⁵⁴ Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 122 f.
- ⁵⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1397. Fecht, S. 514.
- ⁵⁶ StadtAK 5/Durlach A 1866.
- ⁵⁷ Vgl. StadtAK 6/BZA A 336.
- ⁵⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden GLA 348/165, StadtAK 5/Durlach A 1864 und 2610 und 3447,

- StadtAK 1/H-Reg A 2414a. Vgl. auch Asche: Traditionalismus (wie Anm. 5), S. 202 ff.
- ⁵⁹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 11. Dezember 1851.
- ⁶⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2610.
- ⁶¹ GLA 348/165. Vgl. auch zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 1863.
- ⁶² Vgl. Alfred Wahl: Confession et comportement dans les campagnes d'Alsace et de Bade 1871–1939. Catholiques, protestants et juifs. Demographie, dynamisme économique et social, relations et attitude politique, Bd. I, Metz 1980, S. 452. Vgl. zur Rolle der Juden für den Handel auf dem Lande und im Viehhandel auch Monika Richarz: Die soziale Stellung der jüdischen Händler auf dem Lande am Beispiel Südwestdeutschlands, in: ZUG Beiheft 64, hrsg. Werner E. Mosse, Hans Pohl: Jüdische Unternehmer in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1992, S. 271–283 und dies.: Landjuden – ein bürgerliches Element im Dorf, in: Idylle oder Aufbruch. Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ein europäischer Vergleich, Hrsg. Wolfgang Jacobeit, Josef Mooser, Bo Strath, Berlin 1990, S. 181–190.
- ⁶³ StadtAK 5/Durlach A 336. Vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 1870.
- ⁶⁴ Vgl. Asche: Traditionalismus (wie Anm. 5), S. 204.
- ⁶⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 3447.
- ⁶⁶ Vgl. Durlacher Tagblatt vom 22. August 1939.
- ⁶⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1868.
- ⁶⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3447.
- ⁶⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1870.
- ⁷⁰ Ebenda.
- ⁷¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1871.
- ⁷² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3079.
- ⁷³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3077 und Fecht, S. 549 f.
- ⁷⁴ StadtAK 5/Durlach A 3083.
- ⁷⁵ Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 370.
- ⁷⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3082 und Roller (wie Anm. 3), S. 351 ff.
- ⁷⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3082.
- ⁷⁸ Vgl. zu den Wirtschaften StadtAK 5/Durlach A 3082, 5539, 3091 und 3093. Zu den einzelnen Wirtschaften vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 372, 3081, 3085, 3089, 3090, 3092, 3094, 3095–3114. Zu den Bierbauern vgl. StadtAK 5/Durlach A 3086 und 3088. Vgl. auch Fecht, S. 550 ff. und S. 660 und Roller (wie Anm. 3), S. 351 ff. sowie die Durlacher Adreßbücher von 1888, 1913 und 1934.
- ⁷⁹ Vgl. Gehres (wie Anm. 4), S. 171.
- ⁸⁰ Vgl. Fecht, S. 552.
- ⁸¹ Vgl. zur Geschichte der *Blume* Friedrich Eberle: Das Gasthaus zur Blume in Durlach, Manuskript von 1937 und Roller (wie Anm. 3), S. 354 f. Zur Geschichte der Posthalterei vgl. Herbert Stephan: Postgeschichte von Karlsruhe. Bd. 1: Vorphilatelie 1490–1851, Karlsruhe 1993, S. 22–31.
- ⁸² Vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 3082.
- ⁸³ Vgl. zur Geschichte der Krone StadtAK 5/Durlach A 3082, Roller (wie Anm. 3), S. 360 ff. und Bernhard Weiss: Aus der Geschichte des Gasthauses Zur Krone in Durlach. Festschrift aus Anlaß der Wiedereröffnung im April 1963.
- ⁸⁴ Vgl. Gehres (wie Anm. 4), S. 155 f.
- ⁸⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3089.
- ⁸⁶ Vgl. StadtAK 1/BOA 229, Durlacher Tagblatt vom 16. Januar 1964, Badische Neueste Nachrichten vom 3. und 18. September und vom 9. und 14. November 1968.
- ⁸⁷ Vgl. zur Geschichte des Schlößchens Gehres (wie Anm. 4), S. 132 f., Durlacher Wochenblatt vom 17. Oktober 1850. Vgl. auch Fecht, S. 150, 182, 665, Hans Rott: Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof bis zur Gründung Karlsruhes, Karlsruhe 1917, S. 29 f. und 133 f., Emil Lacroix: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Karlsruhe Land. Kreis Karlsruhe, Karlsruhe 1937, S. 85 f. (= Die Kunstdenkmäler Badens Bd. 9.5.). Die irrümliche Annahme, das Schlößchen habe an der Stelle des heutigen Altersheims gestanden, wurde z. B. in den Badischen Neuesten Nachrichten (BNN) vom 9. November 1968 vertreten. Für die Aufklärung dieses Irrtums danke ich Herrn Dr. Gerhard Kabierske, der durch Auswertung der Bauordnungsakten die Lage des Erbprinzen-schlößchens eruiert hat.
- ⁸⁸ Vgl. Julius Näher: Die Umgebung der Residenzstadt Karlsruhe. Ein Beitrag zur Vaterlandskunde, Karlsruhe 1884, S. 9 und StadtAK 1/BOA 1924.
- ⁸⁹ Vgl. Akte Kanzlerstraße 13, Bauordnungsamt der Stadt Karlsruhe und Durlacher Wochenblatt vom 8. August 1895.
- ⁹⁰ Vgl. zur Konzessionierung von Bierbauern im 19. Jahrhundert StadtAK 5/Durlach A 3091.
- ⁹¹ Für diese Angaben danke ich den Herren Hans Eglau und Hans Peter Becht. Vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 3091, Durlacher Tagblatt vom 29. April und 4. November 1961 und Durlacher Blatt vom 10. Februar 1994.
- ⁹² Vgl. Adreßbuch von 1888.
- ⁹³ Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 252. Zur Urproduktion zählt Roller noch die Seegräberei und Salpetersiederei, die allerdings nur einen sehr geringen Anteil der männlichen Bevölkerung beschäftigte.
- ⁹⁴ Gehres (wie Anm. 4), S. 169 f.
- ⁹⁵ Vgl. Fecht, S. 540 f.
- ⁹⁶ Vgl. zum Wechsel der Mühlenbesitzer Roller (wie Anm. 3), S. 321 ff.
- ⁹⁷ Vgl. ebenda, S. 321.
- ⁹⁸ Vgl. StadtAK 1/H-Reg A 4504.
- ⁹⁹ Für diese Auskunft danke ich Herrn Leierle.
- ¹⁰⁰ Vgl. Amtsblatt vom 17. Januar 1986 und Badische Neueste Nachrichten vom 21. April 1996.
- ¹⁰¹ Vgl. zur Schleifmühle Turmberg-Rundschau vom 30. November 1985 und Auskunft Gudrun Mittelhamm.
- ¹⁰² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 223a.
- ¹⁰³ Zit. nach Roller (wie Anm. 3), S. 322.
- ¹⁰⁴ Vgl. auch StadtAK 1/H-Reg A 4504, StadtAK 5/Durlach B 656 und Durlacher Woche vom 1. August 1986.

- ¹⁰⁵ Vgl. Stadt AN 1/H-Reg. A 4504.
- ¹⁰⁶ Vgl. Alte Weingartener Straße 27, Bauordnungsamt der Stadt Karlsruhe und Lacroix (wie Anm. 87), S. 93.
- ¹⁰⁷ Vgl. zur Geschichte der Obermühle in neuester Zeit Bauordnungsamtakten, Grundbuchamtunterlagen und Badische Neueste Nachrichten vom 10. Juni 1986. Für Auskünfte danke ich auch Herrn Wilfried Ade.
- ¹⁰⁸ Vgl. Fecht, S. 539 f.
- ¹⁰⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 223a.
- ¹¹⁰ Vgl. Adreßbuch von 1888, Roller (wie Anm. 3), S. 323 und StadtAK 1/H-Reg A 5404.
- ¹¹¹ Vgl. Karlsruher Tagblatt vom 3. März 1929.
- ¹¹² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 185.
- ¹¹³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2109 und Roller (wie Anm. 3), S. 332.
- ¹¹⁴ Vgl. StadtAK 5/ B 223a.
- ¹¹⁵ Vgl. zu den Zunftordnungen z. B. StadtAK 5/Durlach B 1136, A 3148 (Bäcker), A 3146 (Schlosser, Uhren-, Büchsen- und Windenmacher), A 3154 (Knopfmacher, Creppin- und Handarbeiter), A 3152 (Metzger), A 3150 (Hutmacher), A 3149 (Huf- und Waffenschmiede) und 5/Durlach B 1136.
- ¹¹⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach 3147 und 3148.
- ¹¹⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 507.
- ¹¹⁸ Vgl. Fecht, S. 686 f.
- ¹¹⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Roller (wie Anm. 3), S. 284 f. und 305, StadtAK 5/Durlach A 1279 und GLA 74/3691. Vgl. auch Fecht, S. 537.
- ¹²⁰ Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 1279, 3146, 3149 und 3152 und Roller (wie Anm. 3), S. 285 ff.
- ¹²¹ Vgl. Fecht, S. 536 f.
- ¹²² Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 23. November 1834.
- ¹²³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1279.
- ¹²⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2151.
- ¹²⁵ Vgl. Festschrift 125 Jahre Staatliche Landwirtschaftsschule Augustenberg 1864, 1894, 1989, Karlsruhe 1989 und Asche, Grötzingen (wie Anm. 8), S. 116 f.
- ¹²⁶ Vgl. zur Geschichte Lamprechts und seines Hofes: Friedrich Wieland: Der Lamprechtshof bei Durlach, in: Soweit der Turmberg grüßt, Nr. 4, 1952, Sigmund Friedrich Gehres: Kleine Chronik von Durlach. Ein Beitrag zur Kunde deutscher Städte, 2. Teil, Mannheim 1827, S. 184 ff. und Fecht, S. 422.
- ¹²⁷ Gehres, 2. Teil, S. 184.
- ¹²⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2151 und Roller (wie Anm. 3), S. 154 f.
- ¹²⁹ Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 238 f.
- ¹³⁰ Vgl. zur Geschichte des Rittnerhofes GLA 136/698, StadtAK 5/Durlach A 994 und 3340 und Heinrich Steinmetz: Die Durlacher Landwirtschaft, in: 100 Jahre Durlacher Wochenblatt, 1929.
- ¹³¹ Vgl. zur Geschichte des Thomashofs Gustav Rommel: Elterichsdorf, ein ausgegangener Ort beim Thomashof, in: Soweit der Turmberg grüßt, Nr. 2, 1953 und Steinmetz (wie Anm. 130).
- ¹³² Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 238 f.
- ¹³³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3084.
- ¹³⁴ Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 240.
- ¹³⁵ Zit. nach ebenda, S. 235.
- ¹³⁶ Zit. nach ebenda, S. 235 f.
- ¹³⁷ Vgl. ebenda, S. 236.
- ¹³⁸ Vgl. Fecht, S. 687.
- ¹³⁹ Vgl. Gehres (wie Anm. 4), S. 174.
- ¹⁴⁰ StadtAK 5/Durlach A 3079.
- ¹⁴¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3083 und Fecht, S. 488 f.
- ¹⁴² Vgl. Fecht, S. 406 und Roller (wie Anm. 3), S. 242 und 270 ff.
- ¹⁴³ Vgl. Theodor Hartleben: Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen, Karlsruhe 1815, S. 430 f.
- ¹⁴⁴ Vgl. z. B. Durlacher Wochenblatt vom 4. Dezember 1831.
- ¹⁴⁵ Vgl. Festschriften 60 Jahre Staatliche Rebveredelungsanstalt Karlsruhe-Durlach 1903–1963, 1963 und 75 Jahre Staatliche Rebveredelungsanstalt Karlsruhe-Durlach 1903–1978, 1978.
- ¹⁴⁶ Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 266 ff.
- ¹⁴⁷ Vgl. ebenda, S. 245.
- ¹⁴⁸ Vgl. ebenda, S. 280.
- ¹⁴⁹ Vgl. ebenda, S. 247.
- ¹⁵⁰ Vgl. hierzu u. a. StadtAK 5/Durlach A 2988, 2989, 2990, 1730 und Fecht, S. 595 ff.
- ¹⁵¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2986 und 2987.
- ¹⁵² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3006 und 3010, Fecht, S. 687, Asche (wie Anm. 8), S. 81 f.
- ¹⁵³ Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 268 ff.
- ¹⁵⁴ Durlacher Wochenblatt vom 14. Mai 1835. Hier auch die folgenden Zitate:
- ¹⁵⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2001.
- ¹⁵⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden GLA 136/1266.
- ¹⁵⁷ Vgl. Roller (wie Anm. 3), S. 253.
- ¹⁵⁸ Gehres (wie Anm. 4), S. 176.
- ¹⁵⁹ Näher (wie Anm. 88), S. 8 f.
- ¹⁶⁰ Steinmetz (wie Anm. 130). Vgl. auch Baumstark: Rund um den Turmberg (wie Anm. 24), S. 26 ff.
- ¹⁶¹ Für diese Informationen danke ich Frau Hildegard Enzmann.

Umbruchszeiten – Französische Revolution und badische Verwaltungsreformen, Seiten 208–230

- ¹ Vgl. hierzu Karl Obser: Baden und die revolutionäre Bewegung auf dem rechten Rheinufer im Jahr 1789, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ZGO NF 4, 18, S. 12–247.
- ² Zitiert nach Friedrich von Weech: Karlsruhe. Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung, 3 Bde., Karlsruhe 1895–1904, Bd. I, S. 101 f.
- ³ Vgl. Weech (wie Anm. 2), Karlsruhe, Bd. I, S. 100.
- ⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 5/Durlach A 57.

- ⁵ Ebenda.
- ⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 5/Durlach A 57. Für den Hinweis auf diesen Brotkrawall und auf die entsprechenden Quellen danke ich Alexander Mohr.
- ⁷ Vgl. GLA 61/3194.
- ⁸ StadtAK 5/Durlach A 57.
- ⁹ Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 408.
- ¹⁰ Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 809.
- ¹¹ StadtAK 5/Durlach A 809.
- ¹² GLA 136/495.
- ¹³ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 809 und GLA 136/495.
- ¹⁴ Vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 669.
- ¹⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 809.
- ¹⁶ Vgl. StadtAK 5/B 543.
- ¹⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden GLA 136/495.
- ¹⁸ Vgl. StadtAK 5/B 543.
- ¹⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/A 809.
- ²⁰ Vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 669.
- ²¹ StadtAK 5/Durlach A 669.
- ²² StadtAK 5/Durlach A 669.
- ²³ GLA 136/495.
- ²⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 669.
- ²⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 809 und GLA 136/495.
- ²⁶ GLA 136/495.
- ²⁷ Vgl. GLA 136/495.
- ²⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 419.
- ²⁹ Vgl. StadtAK 5/B 550.
- ³⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2890.
- ³¹ StadtAK 5/Durlach A 1657.
- ³² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1658.
- ³³ StadtAK 5/Durlach A 1658.
- ³⁴ Weech (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 110.
- ³⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden Karl Gustav Fecht: *Geschichte der Stadt Durlach, Heidelberg 1869* (Nachdruck Karlsruhe-Durlach 1969), S. 350, im Folgenden zitiert als Fecht.
- ³⁶ Vgl. Fecht, S. 189 ff. und 350.
- ³⁷ Vgl. Fecht, S. 190.
- ³⁸ StadtAK 5/Durlach B 550, Beilagen.
- ³⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Weech, *Karlsruher Stadtgeschichte*, Bd. 1, S. 129 f.
- ⁴⁰ Zit. nach Weech (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 129 f.
- ⁴¹ Siegmund Friedrich Gehres: *Kleine Chronik von Durlach, Karlsruhe 1824*, 1. Teil, S. 147 f.
- ⁴² Vgl. hierzu und zum Folgenden ebenda, S. 145 ff.
- ⁴³ Vgl. Fecht, S. 193 und StadtAK 5/Durlach B 550, Beilagen.
- ⁴⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2535.
- ⁴⁵ StadtAK 5/Durlach A 2535.
- ⁴⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach Ra 475 und Bernhard Wien: *Tabelle 1: Einnahmen, Ausgaben und Schuldenstand Durlachs 1800–1850*. Ich danke Bernhard Wien für die Überlassung seiner Auswertung der Durlacher Rechnungsbücher.
- ⁴⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1686.
- ⁴⁸ StadtAK 5/Durlach A 1663.
- ⁴⁹ Vgl. hierzu StadtAK 5/Durlach A 1668, 1684, 1685–1688.
- ⁵⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1669, 1671–1682.
- ⁵¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1664.
- ⁵² Vgl. Bernhard Wien: *Schulden der Stadt Durlach* (unveröffentlichtes Manuskript), ders.: *Einnahmen der Stadt Durlach* (unveröffentlichtes Manuskript) und ders.: *Tabelle über Einnahmen, Ausgaben und Schuldenstand* (wie Anm. 46). Zur Karlsruher Situation vgl. Gerhard Seiler: *Änderungen in der kommunalen Finanzautonomie – Beispiel Karlsruhe*, in: Bernhard Kirchgässner und Jörg Schadt (Hrsg.), *Kommunale Selbstverwaltung – Idee und Wirklichkeit*, Sigmaringen 1983 (= *Stadt in der Geschichte*, Bd. 10), S. 60–111, S. 68.
- ⁵³ Vgl. *Durlacher Wochenblatt* vom 4. November und 23. Dezember 1841 und vom 11. August 1842.
- ⁵⁴ Vgl. hierzu u. a. Lothar Gall: *Gründung und politische Entwicklung des Großherzogtums bis 1848*, in: *Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart*. Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 1979, S. 11–36, S. 15 f.
- ⁵⁵ Die Verwaltung der Markgrafschaft, die Bildung des Großherzogtums Baden und die sich daran anschließenden Verwaltungsreformen sind eingehend erforscht und dargestellt worden. Vgl. zur Verwaltungsgeschichte der Markgrafschaft Wolfgang Windelband: *Die Verwaltung der Markgrafschaft Baden zur Zeit Karl Friedrichs*. Leipzig 1916. Vgl. zu den sich daran anschließenden Reformen u. a. Willy Andreas: *Geschichte der badischen Verwaltungsorganisation und Verfassung in den Jahren 1802–1818*. Hrsg. von der badischen Historischen Kommission, Bd. 1, Leipzig 1913; Franz Schnabel: *Sigismund von Reitzenstein, der Begründer des badischen Staates*, Heidelberg 1927; Hans Fenske: *Allgemeine Geschichte Südwestdeutschlands im 19. Jahrhundert*, in: Hansmartin Schwarzmaier (Hrsg.): *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte*. Band 3, Stuttgart 1992 (= Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg), S. 1–23, 2 ff.; Hans-Peter Ullmann: *Baden 1800–1830*, in: *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte*. Band 3, S. 25–77, bes. S. 38–632; Lothar Gall: *Gründung und politische Entwicklung des Großherzogtums bis 1848*, in: *Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart*, hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 1979, S. 11–36, S. 15 ff.; Bernd Wunder: *Die Entstehung des modernen Staates in Baden und Württemberg*, in: *Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons*, Bd. 2.1., Aufsätze, Stuttgart 1987, S. 103–120, bes. S. 105 ff.; Meinhard Schaab: *Das 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden*. I. Bd., hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Stuttgart 1974, S. 230–263, S. 246 ff.; Paul Sauer: Na-

- poleons Adler über Württemberg. Baden und Hohenzollern. Südwestdeutschland in der Rheinbundzeit, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1987, bes. S. 213 ff.
- ⁵⁶ Vgl. Großherzoglich Badisches Regierungsblatt vom 9. und 16. Dezember 1809. Vgl. zur Änderung der finanziellen Situation auch Seiler (wie Anm. 52), und zur Veränderung der Gemeinderechte Wolfgang Leiser: Die Einwohnergemeinde im Kommunalrecht des Großherzogtums Baden, in: Bernhard Kirchgässner und Jörg Schadt (Hrsg.), Kommunale Selbstverwaltung – Idee und Wirklichkeit, Sigmaringen 1983, S. 39–59.
- ⁵⁷ Vgl. hierzu auch u. a. Elisabeth Fehrenbach: Vom Ancien Régime zum Wiener Kongreß, München 1991, S. 80 und Gall, Gründung (wie Anm. 55), S. 20 f.
- ⁵⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 669, StadtAK 5/B 563 und 564.
- ⁵⁹ GLA 136/497. Vgl. auch zum Folgenden.
- ⁶⁰ GLA 136/798.
- ⁶¹ Vgl. zur Geschichte des Direktoriums in Durlach GLA 136/796–798 und Engelbert Strobel: Die Karlsburg und das Durlacher Kreisdirektorium 1809–1832. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte Durlachs zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, in: Badische Heimat 1982, S. 9–20 und StadtAK 7/NL Strobel/125. Vgl. auch Susanne Asche: Bürgerstolz vor Fürstenthronen. Die Bedeutung der Karlsburg für die Geschichte Durlachs, in: Durlacher Geschichte. Fünf Vorträge in der Karlsburg, Mai 1990, S. 9–27 (= Karlsruher Beiträge Nr. 5, S. 16 ff.).
- ⁶² Vgl. Strobel, Die Karlsburg (wie Anm. 61), S. 13 ff.
- ⁶³ GLA 136/800.
- ⁶⁴ Zit. nach Strobel, Die Karlsburg (wie Anm. 61), S. 14.
- ⁶⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2704.
- ⁶⁶ Vgl. GLA 136/1266.
- ⁶⁷ Vgl. Handbuch für Baden und seine Diener, Heidelberg 1846, S. 120 und Strobel, Die Karlsburg (wie Anm. 61), S. 18.
- ⁶⁸ Vgl. Friedrich von Weech: Ludwig August Friedrich Freiherr von Liebenstein, in: Ders. (Hrsg.): Badische Biographien Bd. 2, Karlsruhe 1881, S. 23–28.
- ⁶⁹ Vgl. Strobel, Die Karlsburg (wie Anm. 81), S. 19 f. und Handbuch der badischen Diener (wie Anm. 67), S. 119.
- ⁷⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 176.
- ⁷¹ Vgl. zur Geschichte und Funktion der Verfassung von 1818 u. a. Robert Goldschmit: Geschichte der Badischen Verfassungsurkunde 1818–1918, Karlsruhe 1918, Leonard Müller, Badische Landtagsgeschichte I. Der Anfang des landständischen Lebens im Jahr 1819, Berlin 1900, Karl Siegfried Bader: Die badische Verfassung von 1818 und ein Jahrhundert badischer Verfassungswirklichkeit, in: Oberrheinische Studien II, Neue Forschungen zu Grundproblemen der badischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Alfons Schäfer, Bretten 1973, S. 335–372, S. 336, Ullmann (wie Anm. 55), S. 38 ff. und Hans Fenske: 175 Jahre badische Verfassung, hrsg. vom Karlsruher Stadtarchiv, Karlsruhe 1993, S. 133 (hier auch weitere Literatur).
- ⁷² Vgl. hierzu und zum Folgenden u. a. Hans Fenske: 175 Jahre badische Verfassung (wie Anm. 71), S. 24 und 28 ff.
- ⁷³ Zit. nach Gehres, 1. Teil (wie Anm. 41), S. 130 f.
- ⁷⁴ Vgl. zur Liste der Durlacher Abgeordneten Erinnerungsstätte Ständehaus, Informationssystem. Hans-Peter Becht danke ich für die Überlassung seiner Forschungsergebnisse.
- ⁷⁵ Vgl. zur Biographie von Winter, Handbuch der badischen Diener (wie Anm. 67), S. 112 und Badische Biographien, 2. Teil (wie Anm. 68), S. 493–510.
- ⁷⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 262 und Durlacher Wochenblatt vom 4. März 1841.
- ⁷⁷ Vgl. zur Biographie Friedrich Weyssers, Durlacher Wochenblatt vom 26. Mai 1859.
- ⁷⁸ Vgl. zum Maler Karl Weysser Helga Walter-Dressler: Der Durlacher Maler und Zeichner Karl Weysser, in: Das Pfingstbaumuseum in Karlsruhe-Durlach, Karlsruhe 1976, S. 19–29 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 3).
- ⁷⁹ Vgl. Handbuch der badischen Diener (wie Anm. 67), S. 152.
- ⁸⁰ Vgl. Manfred Koch: Karlsruher Chronik. Stadtgeschichte in Daten, Bildern, Analysen, Karlsruhe 1992, S. 297 f. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 14), StadtAK 5/Durlach U 103 und Handbuch der badischen Diener (wie Anm. 67), S. 120.
- ⁸¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Engelbert Strobel: Aus der Geschichte der katholischen Kirchengemeinde Durlach bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, in: So weit der Turmberg grüßt Nr. 9, Oktober 1950 und ders.: Chronik der katholischen Kirchengemeinde Karlsruhe-Durlach. Manuskript StadtAK 7/NL Strobel 133. Jahrbuch 1962 der Gemeinde St. Peter und Paul Karlsruhe-Durlach, hrsg. vom katholischen Stadtpfarramt St. Peter und Paul Karlsruhe-Durlach, S. 8 ff.
- ⁸² Vgl. GLA 348/178.
- ⁸³ Vgl. hierzu und zu den folgenden Zahlen Strobel, Katholische Kirchengemeinde (wie Anm. 81), S. 27 und Gehres, 1. Teil (wie Anm. 41), S. 170.
- ⁸⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 1517 und StadtAK 7/NL Strobel 133, S. 10 ff.
- ⁸⁵ Vgl. zur Geschichte der katholischen Volksschule Engelbert Strobel: Aus der Geschichte der katholischen Volksschule Durlach. Manuskript. StadtAK 7/NL Strobel 147, ders., Chronik der katholischen Kirchengemeinde (wie Anm. 81), S. 6 ff. StadtAK 7/NL Strobel 133 und StadtAK 5/Durlach A 2465 und 2540. Vgl. auch G. Behringer: Aus der Geschichte der Durlacher Volksschule, in: 100 Jahre Durlacher Wochenblatt 1929.
- ⁸⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2465.
- ⁸⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2563 und 2564 sowie Durlacher Wochenblatt vom 13. Mai 1873.
- ⁸⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2536.
- ⁸⁹ Vgl. Gespräch mit Otto Roth am 29. Juni 1987 und Gespräche mit den Teilnehmern und Teilnehmerinnen des VHS-Workshops im zweiten Semester 1988.
- ⁹⁰ Durlacher Tageblatt vom 19. Juni 1922.

- ⁹¹ Vgl. zur Garnison im 18. Jahrhundert u. a.: Otto Konrad Roller: Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert in ihren wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Verhältnissen dargestellt aus ihren Stammtafeln, Karlsruhe 1907, S. 385 ff. und StadtAK 5/Durlach A 1999.
- ⁹² Vgl. hierzu u. a.: Karl Stiefel: Baden 1648–1952, 2 Bde., Karlsruhe 1978, Bd. 2, S. 991 ff.
- ⁹³ Vgl. StadtAK 5/Durlach U 91.
- ⁹⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden GLA 136/144.
- ⁹⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden Stadt AK 5/Durlach A 2001.
- ⁹⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 176.
- ⁹⁷ StadtAK 5/Durlach A 2001.
- ⁹⁸ StadtAK 5/Durlach A 2001.
- ⁹⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2817.
- ¹⁰⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 3338. Vgl. auch Festschrift 75 Jahre Markgrafenkaserne-Funkerkaserne. Polizeiunterkunft, 1988.
- ¹⁰¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Fecht, S. 109 f.
- ¹⁰² Vgl. hierzu und zum Folgenden GLA 348/128 und GLA 236/5167 und StadtAK 7/NL Strobel 240, S. 56 f. und S. 63.

Biedermaier – Durlach im Vormärz, Seiten 231–262

- ¹ Der Begriff entstand aus der von Ludwig Eichrodt und Adolf Kusmaul erfundenen spießbürgerlichen Figur *Gottlieb Biedermeier*, der als fiktiver Verfasser von Gedichten auftrat, die 1855–1857 in den *Fliegenden Blättern* erschienen.
- ² Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 23. Dezember 1841.
- ³ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 7. Januar 1841.
- ⁴ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 3. Juni 1841.
- ⁵ Vgl. Karl Gustav Fecht: Geschichte der Stadt Durlach, Heidelberg 1869 (Nachdruck Karlsruhe-Durlach 1969), S. 666, im folgenden Fecht.
- ⁶ Siegmund Friedrich Gehres: Kleine Chronik von Durlach, Karlsruhe 1824, I. Teil, S. 167.
- ⁷ Vgl. hierzu Fecht, S. 655 f. und Ernst Schneider: Durlacher Volksleben 1500–1800. Volkskundliches aus archivalischen Quellen. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Stadt Durlach, Karlsruhe 1980 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 5), S. 11 ff.
- ⁸ Vgl. zum badischen Strafvollzugswesen und dessen Änderungen im 18. und 19. Jahrhundert, Karl Stiefel: Baden 1648–1952, 2 Bde., Karlsruhe 1978, Bd. 2, S. 950 ff.
- ⁹ Vgl. zur Geschichte des Amtsgefängnisses die Zusammenstellung, die Gerhard Kabierske für die Untere Denkmalschutzbehörde – Stadt Karlsruhe angefertigt hat.
- ¹⁰ Vgl. GLA 236/10280 und Stiefel (wie Anm. 8), Bd. 1,

- S. 222 und Bd. 2, S. 892 sowie Durlacher Blatt vom 17. Mai 1996.
- ¹¹ Vgl. Edwin Kech: Die Gründung der Großherzoglichen Badischen Staatseisenbahnen. Beitrag zur Geschichte der badischen Eisenbahnpolitik, Karlsruhe 1904, S. 33 ff.
- ¹² Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 2. September 1841.
- ¹³ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 30. Dezember 1841.
- ¹⁴ Vgl. ebenda.
- ¹⁵ Vgl. zur Geschichte der Durlacher Eisenbahnanbindung auch StadtAK 7/NL Strobel 139.
- ¹⁶ Durlacher Wochenblatt vom 13. April und 4. Mai 1843.
- ¹⁷ Vgl. Alexander Mohr: Die Stadt Durlach in der Badischen Revolution von 1848/49. Ein Beitrag zur Revolution in der Provinz, Karlsruhe 1993 (= Beiträge zur Geschichte Durlachs und des Pfingzgaus Bd. 1), S. 16 und Durlacher Wochenblatt vom 6. Mai 1841.
- ¹⁸ Vgl. Karlsruher Zeitung vom 10. Februar 1848. Vgl. auch Brigitte Baumstark: 1840: „...und es ist wirklich auch ein schöner Anblick, den langen Wagenzug, mit größter Schnelligkeit majestätisch heranrollen zu sehen ...“, in: Alltag in Karlsruhe. Vom Lebenswandel einer Stadt durch drei Jahrhunderte, Karlsruhe 1988, S. 98–127, S. 108 f. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 19).
- ¹⁹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 11. Juli 1844.
- ²⁰ Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 348/140.
- ²¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 625. Vgl. zu den Fronablösungen im 19. Jahrhundert auch StadtAK 5/Durlach A 626 und 627.
- ²² Vgl. GLA 348/34.
- ²³ Vgl. GLA 236/4610.
- ²⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden Stiefel (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 484.
- ²⁵ Vgl. Fecht, S. 492 und StadtAK 5/Durlach B 262.
- ²⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 262 und Durlacher Wochenblatt vom 8. Dezember 1842.
- ²⁷ Durlacher Wochenblatt vom 28. November 1839.
- ²⁸ Vgl. z. B. Durlacher Wochenblatt vom 3. April 1831 oder vom 13. Oktober 1833.
- ²⁹ Vgl. zur Geschichte der Sparkasse Klaus Edelmann/Petra Stutz: Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Sparkasse Durlach, Karlsruhe 1986, S. 9 ff.
- ³⁰ Durlacher Wochenblatt vom 1. Juli 1836.
- ³¹ Durlacher Wochenblatt vom 11. August 1836.
- ³² Vgl. zur weiteren Entwicklung der Städtischen Sparkasse auch StadtAK 5/Durlach A 440 und 441.
- ³³ Vgl. StadtAK Durlach/B 656.
- ³⁴ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 7. April 1962.
- ³⁵ Vgl. hierzu und zur Geschichte der Durlacher Volksbank Horst Fischer: Entwicklung unserer Bank, in: Festschrift 100 Jahre Volksbank, 1977.
- ³⁶ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 26. Januar und 2. Februar 1837.
- ³⁷ Vgl. z. B. Durlacher Wochenblatt vom 8. Januar 1832.
- ³⁸ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 25. Februar 1841.
- ³⁹ Durlacher Wochenblatt vom 1. September 1842.
- ⁴⁰ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 7. September 1843.
- ⁴¹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 20. März 1845.

- ⁴² Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 3. April 1845.
- ⁴³ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 21. Januar und 11. Februar 1847.
- ⁴⁴ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 11. Februar 1847.
- ⁴⁵ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 6. Mai 1847.
- ⁴⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/B 262 und Mohr (wie Anm. 17), S. 72 ff.
- ⁴⁷ StadtAK 5/Durlach B 6263.
- ⁴⁸ Durlacher Wochenblatt vom 6. Mai 1847.
- ⁴⁹ Durlacher Wochenblatt vom 15. Juli 1847.
- ⁵⁰ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 11. Januar und 14. März 1844 und Karl Steinmetz: Kleine Chronik von Durlach, 1. Teil, Durlach 1933, S. 47.
- ⁵¹ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 11. Februar 1939.
- ⁵² Gehres (wie Anm. 6), 1. Teil, S. 185.
- ⁵³ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 8. Dezember 1842.
- ⁵⁴ Durlacher Wochenblatt vom 18. Dezember 1831.
- ⁵⁵ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 7. November 1850.
- ⁵⁶ Vgl. hierzu Heinz Schmitt: Aus der Durlacher Bibliotheksgeschichte, in: Von der Volksbücherei zur modernen Stadtbibliothek, hrsg. von der Stadt Karlsruhe, Karlsruhe 1983.
- ⁵⁷ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 7. Februar 1831.
- ⁵⁸ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 14. März 1839 und vom 3. Mai 1838 (Beilage).
- ⁵⁹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 30. Oktober 1839.
- ⁶⁰ Vgl. zur Geschichte des Durlacher Frauenvereins Geschichte des Badischen Frauenvereins. Festschrift zur Feier der silbemen Hochzeit Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs Friedrich und der Großherzogin Luise und der Vermählung Ihrer Großherzoglichen Hoheit der Prinzessin Victoria mit Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Oscar Gustav Adolf von Schweden und Norwegen am 20. September 1881, Karlsruhe 1881, S. 302–309, Geschichte des Badischen Frauenvereins. Zweite umgearbeitete und stark vermehrte Ausgabe, zugleich Festschrift zur Feier der Goldenen Hochzeit Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs Friedrich und der Großherzogin Luise am 20. September 1906, Karlsruhe 1906, S. 378 f. und „Übersicht über die Tätigkeit der Zweigvereine des Badischen Frauenvereins während des Jahres 1889“, StadtAK 5/Durlach A 2678, sowie Durlacher Wochenblatt vom 23. Juli 1870.
- ⁶¹ Vgl. zur Geschichte des Karlsruher Wohltätigkeitsvereins Sigrid Schambach: Eigenständigkeit und Abhängigkeit – Karlsruherinnen in einer Zeit des Übergangs (1806–1859), in: Susanne Asche u. a.: Karlsruher Frauen 1715–1945. Eine Stadtgeschichte, Karlsruhe 1992 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 15), S. 102–159, S. 150 f.
- ⁶² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2678 und Geschichte des Badischen Frauenvereins von 1881 (wie Anm. 60), S. 302 ff.
- ⁶³ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 22. Januar 1832 und vom 12. April 1838.
- ⁶⁴ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 24. Dezember 1846.
- ⁶⁵ Vgl. auch Durlacher Wochenblatt vom 18. Dezember 1845 und 12. März 1846.
- ⁶⁶ StadtAK 5/Durlach A 2168. Vgl. zur Geschichte der Rettungsanstalten auch Hermann Erbacher: Die Innere Mission in Baden. Ein Beitrag zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts der Evangelischen Landeskirche in Baden, Karlsruhe 1957 (= Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evang. Landeskirche Badens Bd. 18), S. 71 f. und S. 67.
- ⁶⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2168 und Erbacher (wie Anm. 66), S. 79 f.
- ⁶⁸ Die älteste stand in Beuggen. Vgl. Erbacher (wie Anm. 66), S. 72.
- ⁶⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2168.
- ⁷⁰ Vgl. z. B. StadtAK 5/Durlach A 2168.
- ⁷¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 196.
- ⁷² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 176 und Durlacher Wochenblatt vom 29. Januar und 23. Februar 1918.
- ⁷³ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 8. April 1841 und vom 11. Juli 1850.
- ⁷⁴ Vgl. Durlacher Wochenblatt 1850, S. 212.
- ⁷⁵ StadtAK 5/Durlach A 2534. Vgl. dort auch zum Folgenden.
- ⁷⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2536.
- ⁷⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2536.
- ⁷⁸ Die Bildungspolitik für Mädchen bzw. die Verbesserung der Mädchenbildung im 19. Jahrhundert ist ein in der Forschung ausgiebig bearbeitetes Thema. Vgl. u. a. Jürgen Zinnecker: Sozialgeschichte der Mädchenbildung, Weinheim/Basel 1973. Zur Bildung für Mädchen des Bürgertums vgl. u. a. Ingrid Otto, Bürgerliche Töchtererziehung im Spiegel illustrierter Zeitschriften 1865 bis 1915, Hildesheim 1990 und James C. Albisetti, Schooling German Girls and Women. Secondary and Higher Education in the Nineteenth Century, Princeton 1988. Vgl. auch das Literaturverzeichnis im Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band III 1800–1870. Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches. Hrsg. von Karl-Ernst Jeismann und Peter Lundgreen, München 1987, S. 190 f. Zu den Entwicklungen in Baden vgl. Rupert Kubon: Weiterführende Mädchenschulen im 19. Jahrhundert. Am Beispiel des Großherzogtums Baden, Pfaffenweiler 1991 und Bildung durch Emanzipation. Karlsruhe und seine Bedeutung für die Mädchen- und Frauenbildung. Karlsruher pädagogische Beiträge 35/1995, Karlsruhe 1995.
- ⁷⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2539.
- ⁸⁰ Vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 2534.
- ⁸¹ Vgl. z. B. Durlacher Wochenblatt vom 22. Januar 1832.
- ⁸² StadtAK 5/Durlach A 2539.
- ⁸³ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 30. Dezember 1832.
- ⁸⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2539.
- ⁸⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2557.
- ⁸⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2257.
- ⁸⁷ Vgl. zur weiteren Entwicklung der Schule StadtAK 5/Durlach 2557, 2561, 2570, 2572, 2478.
- ⁸⁸ Gespräch mit Lina Weigel am 15. Juli 1987.
- ⁸⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2516 und 2519.

- ⁹⁰ Vgl. hierzu StadtAK 5/Durlach B 262, StadtAK 5/Durlach A 2511 und 2512, Adreßbücher 1912, 1913 und 1925, StadtAK 5/Durlach B 655.
- ⁹¹ Vgl. Die Mädchenbürgerschule, in: 100 Jahre Durlacher Wochenblatt, 1929.
- ⁹² Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 13. März 1831.
- ⁹³ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 8. Mai 1831.
- ⁹⁴ Vgl. Edelmann/Stutz (wie Anm. 29), S. 11.
- ⁹⁵ Vgl. zur Entwicklung des Fortbildungsschulwesens in Durlach auch StadtAK 5/Durlach A 2534, 2464 und 2466.
- ⁹⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2532.
- ⁹⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2539. Vgl. zur Geschichte der Durlacher Gewerbeschule auch StadtAK 5/Durlach 2506, 2541, 2559, 2516, 2519. Vgl. auch Karl Maurer: Gewerbeschule Durlach, in: 100 Jahre Durlacher Wochenblatt, 1929, Theo Glück: Christian Hengst. Baumeister und Pädagoge. Gestalter der ersten Gewerbeschule in Durlach. Eine schulgeschichtliche Rückschau zum 100. Todestag des Durlacher Kommunalpolitikers und Feuerschutzorganisators 1804–1883. Unveröffentlichtes Manuskript und Wolfgang Heinz: Geschichte der Gewerbeschule Durlach, Januar 1994, StadtAK 8/StS 30/2.
- ⁹⁸ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 12. März 1836.
- ⁹⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2506.
- ¹⁰⁰ Vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 2532 und 2541 und StadtAK 5/Durlach B 262.
- ¹⁰¹ Durlacher Wochenblatt vom 28. November 1844.
- ¹⁰² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2516 und 2519.
- ¹⁰³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2519 und 2616.
- ¹⁰⁴ Johannes Poppel/Eugen Huhn: Das Großherzogtum Baden in malerischen Ansichten. Veränderter Nachdruck der Ausgabe Darmstadt 1850 mit dem – original beige gebundenen – Kapitel über Frankfurt am Main. Vorwort zum Nachdruck von Robert Frey, Freiburg 1980, S. 18. Vgl. auch zum Folgenden.
- ¹⁰⁵ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 3. Juli 1831.
- ¹⁰⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden Schneider: Durlacher Volksleben (wie Anm. 7), S. 127 ff. und ders.: Die Durlacher „historische Kirchweih“, in: Badische Heimat. Ekkhart. Jahrbuch für das Badner Land 1971, S. 194–201.
- ¹⁰⁷ Durlacher Wochenblatt vom 7. August 1831.
- ¹⁰⁸ Durlacher Wochenblatt vom 26. August 1836.
- ¹⁰⁹ Durlacher Wochenblatt vom 8. August 1844.
- ¹¹⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden Miterlehtes und Nacherzähltes. Gesammelt von den Alt-Durlachern. Für die Überlassung danke ich Werner Bull.
- ¹¹¹ Vgl. Amtliches Verkündigungsblatt vom 16. September 1909. Beilage des Durlacher Wochenblatts.
- ¹¹² Vgl. Fecht, S. 564 und Durlacher Wochenblatt vom 1. Juli 1829.
- ¹¹³ Vgl. zur Geschichte des Durlacher Wochenblattes GLA 136/192, 193. Friedrich Schneider: Werdegang des Durlacher Tageblattes, in: 100 Jahre Durlacher Wochenblatt, 1929. Vgl. auch Engelbert Strobel: Aus den Anfängen des Durlacher Wochenblattes, in: Turmberg-Rundschau vom 23. Dezember 1981. (StadtAK 7/NL Strobel 142).
- ¹¹⁴ GLA 136/193.
- ¹¹⁵ Vgl. zur Einschätzung dieser Jahre u. a. Paul Nolte: Gemeindebürgertum und Liberalismus in Baden 1800–1850, Göttingen 1994, S. 74 ff.
- ¹¹⁶ Vgl. zur Gemeindeform auch Wolfgang Leiser: Die Einwohnergemeinde im Kommunalrecht des Großherzogtums Baden, in: Bernhard Kirchgässner/Jörg Schadt (Hrsg.): Kommunale Selbstverwaltung – Idee und Wirklichkeit, Sigmaringen 1983, S. 39–59, S. 44 (= Stadt in der Geschichte, Bd. 10) und Nolte (wie Anm. 115), S. 85 ff.
- ¹¹⁷ Durlacher Wochenblatt vom 20. Mai 1832.
- ¹¹⁸ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 12. und 19. August 1832.
- ¹¹⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 592 und Durlacher Wochenblatt vom 14. Oktober 1832.
- ¹²⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 592 und Durlacher Wochenblatt vom 23. September 1832.
- ¹²¹ StadtAK 5/Durlach A 2001.
- ¹²² Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 16., 23. Februar und 2. März 1834 sowie StadtAK 5/Durlach B 262.
- ¹²³ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 262 und 263 sowie StadtAK 5/Durlach A 810–826. Vgl. auch Stiefel (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 1113 f.
- ¹²⁴ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 12. Januar 1834.
- ¹²⁵ Vgl. Nolte (wie Anm. 115), S. 141 ff.
- ¹²⁶ Vgl. Leiser (wie Anm. 116), S. 52.
- ¹²⁷ Vgl. hierzu auch Hartmut Zocher: Die Gemeinde – ein kleiner Staat? Motive und Folgen der großherzoglich-badischen Gemeindegesetzgebung 1819–1914, Frankfurt/M., Bern, New York 1986, S. 120 ff.
- ¹²⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 851 bis 858.
- ¹²⁹ Vgl. hierzu vor allem Nolte (wie Anm. 115), S. 1994.
- ¹³⁰ Durlacher Wochenblatt vom 19. August 1832.
- ¹³¹ Durlacher Wochenblatt vom 26. Mai 1859.
- ¹³² Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 4. März 1841.
- ¹³³ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach B 262 und A 810.
- ¹³⁴ Diese für Baden allgemein feststellbaren Tendenzen betitelt Eibach mit der Kurzformel *Disziplinierung des Amtmanns – Emanzipation der Untertanen*. Vgl. Joachim Eibach: Der Staat vor Ort. Amtmänner und Bürger im 19. Jahrhundert am Beispiel Badens, Frankfurt/New York 1994, S. 81 ff.
- ¹³⁵ Vgl. Handbuch für Baden und seine Diener, Heidelberg 1846, S. 118 und Durlacher Wochenblatt vom 16. November 1843.
- ¹³⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden Durlacher Wochenblatt vom 12. und 19. August 1832.
- ¹³⁷ Durlacher Wochenblatt vom 26. August 1832.
- ¹³⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden GLA 236/8761. Für den Hinweis auf dieses Faszikel danke ich Bernhard Wien.
- ¹³⁹ Durlacher Wochenblatt vom 10. März 1842.
- ¹⁴⁰ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 24. März und vom 14. April 1842.
- ¹⁴¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Durlacher Wochenblatt vom 14. April 1842. Vgl. zu dieser Landtagswahl auch Mohr (wie Anm. 17), S. 52 ff.
- ¹⁴² Durlacher Wochenblatt vom 10. März, 17. März und 24. März 1842.

- ¹⁴³ Durlacher Wochenblatt vom 14. April 1842. Vgl. dort auch zum Folgenden.
- ¹⁴⁴ Durlacher Wochenblatt vom 4. Februar und vom 11. Februar 1842.
- ¹⁴⁵ Vgl. Manfred Hörner: Die Wahlen zur badischen zweiten Kammer im Vormärz (1819–1847), Göttingen 1987 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 29), S. 464.
- ¹⁴⁶ Durlacher Wochenblatt vom 14. April 1842.
- ¹⁴⁷ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 12. und 19. März sowie vom 24. und 31. Juli 1846.
- ¹⁴⁸ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 21. April 1842. Waag wurde dann im Landkreis Durlach und Stein gewählt.
- ¹⁴⁹ Vgl. zur Einschätzung Durlachs als eher konservativer Stadt vor allem Nolte (wie Anm. 115), S. 250.
- ¹⁵⁰ Vgl. StadtAK 5/B und Durlacher Wochenblatt vom 10. Februar 1842.
- ¹⁵¹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 29. Januar 1846 und Nolte (wie Anm. 115), S. 250.

Für Einheit und Freiheit – Revolutionäre Zeiten 1846–1852, Seiten 263–294

- ¹ Vgl. zum Folgenden Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) E 50/01 Büschel 626. Für den Hinweis auf diese Quelle danke ich Dr. Kurt Hochstuhl. Vgl. auch Alexander Mohr: Die Stadt Durlach in der Badischen Revolution von 1848/49. Ein Beitrag zur Revolution in der Provinz, Karlsruhe 1993, S. 57 ff. (= Beiträge zur Geschichte Durlachs und des Pfingzgaus Bd. 1).
- ² HStAS E 50/01 Büschel 626.
- ³ Ebenda.
- ⁴ Für diesen Hinweis danke ich Hans-Peter Becht.
- ⁵ Vgl. zur Geschichte des Deutschkatholizismus u. a. Sylvia Paetschek: Frauen und Dissens. Frauen im Deutschkatholizismus und in den freien Gemeinden 1841–1852, Göttingen 1992, Friedrich Wilhelm Graf: Die Politisierung des religiösen Bewußtseins: die bürgerliche Religionsparteien im deutschen Vormärz, das Beispiel des Deutschkatholizismus, Stuttgart 1978 (= Neuzeit im Aufbruch, Bd. 5).
- ⁶ Vgl. hierzu vor allem Sylvia Paetschek: Frauen und Dissens (wie Anm. 5), dies.: Religiöser Dissens um 1848: Das Zusammenspiel von Klasse, Geschlecht und anderen Differenzierungslinien, in: Geschichte und Gesellschaft 1992, Heft 2, S. 161–178. Vgl. auch Alexandra Lotz: „Die Erlösung des weiblichen Geschlechts.“ Frauen in deutschkatholischen Gemeinden, in: Carola Lipp (Hrsg.): Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49, Bühl-Moos 1986, S. 232–247.
- ⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden Hans Fenske: 175

- Jahre badische Verfassung. Hrsg. Stadtarchiv Karlsruhe, Karlsruhe 1993, S. 38, ders.: Der liberale Südwesten. Freiheitliche und demokratische Traditionen in Baden und Württemberg 1790–1933, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1981 (= Schriften zur politischen Landeskunde Bd. 5), S. 88. Alexander Mohr: Karl Zittel (1802–1871), in: Protestantismus und Politik. Zum politischen Handeln evangelischer Männer und Frauen für Baden zwischen 1819 und 1933. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Landeskirche in Baden/Landeskirchliche Bibliothek, dem Generallandesarchiv Karlsruhe und dem Stadtarchiv Karlsruhe aus Anlaß des Kirchenjubiläums 1996: 175 Jahre Evangelische Landeskirche in Baden. Ausstellungskatalog, hrsg. von der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1996, S. 132–140, S. 132 und 136 f.
- ⁸ Vgl. Friedrich Hecker: Die standesrechtlichen Verhältnisse der Deutschkatholiken mit besonderem Hinblick auf Baden, Heidelberg 1845.
- ⁹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 26. Dezember 1844, 9. und 16. Januar 1845.
- ¹⁰ Vgl. zur Geschichte der Durlacher deutschkatholischen Gemeinde StadtAK 5/Durlach A 2210 und Mohr (wie Anm. 1), S. 60 ff.
- ¹¹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 15. Dezember 1842, 12. und 19. März und 7. Dezember 1846.
- ¹² Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 5. Mai 1842.
- ¹³ Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 348/189.
- ¹⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden Carsten Spelter: Die geschichtliche Entwicklung des „Liederkrans 1844 Durlach“, in: 150 Jahre – 1844–1994 Gesangverein Liederkrans 1844 Durlach e. V. Festschrift 1994, S. 31–47, S. 31.
- ¹⁵ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 15. Juli 1847.
- ¹⁶ Vgl. Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 5/Durlach B 600.
- ¹⁷ Vgl. hierzu M. Sauder: Die Schützengesellschaft Durlach in den letzten 100 Jahren, in: Festschrift anläßlich des 350jährigen Bestehens der Schützengesellschaft Durlach e.V., gegr. 1601 und des 230jährigen Bestehens der Schützengesellschaft Karlsruhe e. V., gegr. 1721, Karlsruhe 1951, S. 47–54, S. 47. Vgl. dort auch zum Folgenden.
- ¹⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 263.
- ¹⁹ Vgl. hierzu Durlacher Wochenblatt vom 29. Januar, 19. und 26. Februar, 1. April, 30. September, 16. und 23. Dezember 1832.
- ²⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden Tobias Engelsing: Im Verein mit dem Feuer. Die Sozialgeschichte der Freiwilligen Feuerwehr von 1830–1950, Konstanz 1990, S. 19 ff. Vgl. zur Geschichte der Durlacher Freiwilligen Feuerwehr Durlacher Wochenblatt vom 23. und 25. Juni 1896, StadtAK 5/Durlach A 371 und GLA 136/188. Eine ausführliche Darstellung der Geschichte vor allem in der Festschrift: 1846–1986. Vom Pompierskorps zur modernen Feuerwehr. 140 Jahre Freiwillige Feuerwehr Durlach, Durlach 1896, S. 19 ff.
- ²¹ Zit. nach Engelsing (wie Anm. 20), S. 20 f.

- ²² Vgl. Festschrift 150 Jahre Turnerschaft Durlach 1846–1996, Karlsruhe 1996, S. 18.
- ²³ Vgl. GLA 136/188 und z. B. Durlacher Wochenblatt vom 29. April 1847.
- ²⁴ Vgl. Engelsing (wie Anm. 20), S. 21.
- ²⁵ Vgl. zum Beispiel Mannheimer Zeitung vom 2. Januar 1848. Für diesen Hinweis danke ich Alexander Mohr.
- ²⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 707.
- ²⁷ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 23. und 25. Juni 1896.
- ²⁸ Unveröffentlichte Autobiographie von Christian Hengst. Ich danke Theo Glück für die Überlassung der Kopie dieses Textes, die er von dem in Privatbesitz befindlichen Original gefertigt hat. Zur Biographie von Christian Hengst vgl. auch Theo Glück: Christian Hengst. Baumeister und Pädagoge. Gestalter der Ersten Gewerbeschule in Durlach. Eine schulgeschichtliche Rückschau zum 100. Todestag des Durlacher Kommunalpolitikers und Feuerschutzorganisators 1804–1883. Unveröffentlichtes Manuskript.
- ²⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 263 und Durlacher Wochenblatt vom 9. Dezember 1847.
- ³⁰ Mannheimer Zeitung vom 2. Januar 1848.
- ³¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 602 und A 707.
- ³² Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 23. und 30. Dezember 1847.
- ³³ Vgl. GLA 236/8201.
- ³⁴ Vgl. ebenda.
- ³⁵ Vgl. hierzu auch Mohr (wie Anm. 1), S. 97 f.
- ³⁶ GLA 236/8201.
- ³⁷ Vgl. zum Folgenden Mohr (wie Anm. 1), S. 81. Hier wurden erstmals die Folgen des Bankenkrisen für Durlach dargestellt.
- ³⁸ Karlsruher Zeitung vom 10. Februar 1848.
- ³⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Stadt- und Landbote vom 3. Februar 1848.
- ⁴⁰ Stadt- und Landbote vom 3. Februar 1848.
- ⁴¹ Vgl. hierzu Regierungsblatt des Großherzogtums Baden Nr. VIII vom 17. Februar 1832.
- ⁴² Da Mohr (wie Anm. 1), S. 18 und S. 116 ff. von der Annahme ausgeht, daß Bürger- und Schutzbürgersöhne gleichermaßen 200 Gulden zu zahlen hatten, interpretiert er die daraus folgenden Auseinandersetzungen so, als hätten die Schutzbürgersöhne sinnvolle, auf Gemeinsinn basierende Durlacher Regelungen verletzt. Zudem übersieht er, daß der Konflikt sich auch zwischen Gemeinderat und Bürgerschaft abspielte.
- ⁴³ StadtAK 5/Durlach B 263.
- ⁴⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach B 263.
- ⁴⁵ Zur Revolution in Baden, für die noch keine umfassende Gesamtdarstellung vorliegt, vgl. u. a. Willy Real: Die Revolution in Baden 1848/49, Stuttgart u. a. 1983 und Franz X. Vollmer: Der Traum von der Freiheit. Vormärz und 48er Revolution in Süddeutschland in Zeitgenössischen Bildern, Stuttgart 1983 und ders.: Die 48er Revolution in Baden, in: Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart, Stuttgart 1979, S. 37–64. Zum Verlauf der Revolution in Durlach vgl. Mohr (wie Anm. 1).
- ⁴⁶ Vgl. Susanne Asche: Grötzingen. Geschichte eines Dorfes, Karlsruhe 1991 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 13), S. 108 ff.
- ⁴⁷ Vgl. GLA 236/8201.
- ⁴⁸ GLA 236/8201.
- ⁴⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden GLA 23/8201 und Dagmar Herzog: Aus Durlachs Vergangenheit – ein revolutionäres Ehepaar. (Unveröffentlichtes Manuskript, das vor allem Exzerpte der Bestände GLA 236/8535, 8559, 237/2715, 240/2172 und 357/404 umfaßt) und Paul Hans Stemmermann: Philipp Thiebau. Revolutionär und Bürgermeister. Ettlingen in den politischen Strömungen des 19. Jahrhunderts, Karlsruhe 1964, S. 30 ff. (= Geschichte der Stadt Ettlingen und ihrer Menschen Bd. IV)
- ⁵⁰ Zit. nach Stemmermann (wie Anm. 49), S. 33.
- ⁵¹ Vgl. Vereinszeitung Turnverein Durlach vom Dezember 1926, Nr. 3.
- ⁵² Vgl. hierzu und zum Folgenden Mohr (wie Anm. 1), S. 95 f.
- ⁵³ Vgl. zur Biographie von Karl Steinmetz Sonja-Maria Bauer: Die verfassunggebende Versammlung in der Badischen Revolution von 1849. Darstellung und Dokumentation, Düsseldorf 1991, S. 63 und 350 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien Bd. 94). Vgl. auch Vortrag von Heinrich Steinmetz, 1929 und die zahlreichen Zitate aus Artikeln im *Verkündiger* von Steinmetz bei Mohr (wie Anm. 1).
- ⁵⁴ Vgl. Bauer (wie Anm. 53), S. 141.
- ⁵⁵ Vgl. Manuskript Herzog (wie Anm. 49), GLA 236/8201 und 236/8535.
- ⁵⁶ Vgl. hierzu GLA 236/8535 und StadtAK 5/Durlach B 263.
- ⁵⁷ Vgl. GLA 236/8535 und Auszug aus dem Stammbuch der Familie (Privatbesitz).
- ⁵⁸ Vgl. zur Familie Obermüller: Heinrich Raab: Die „revolutionären Umtriebe“ der Familie Obermüller von Karlsruhe während der Zeit von 1832 bis 1849, in: Badische Heimat, 1993, S. 481–489. Vgl. zum Folgenden vor allem S. 486 ff. und das Manuskript von Herzog (wie Anm. 49).
- ⁵⁹ Vgl. zu den Vätern der beiden auch Handbuch für Baden und seine Diener, Heidelberg 1846, S. 168 und S. 84.
- ⁶⁰ Vgl. GLA 236/8535.
- ⁶¹ Die Beteiligung der Frauen an der Revolution in Baden ist noch nicht erforscht. Mit Schwerpunkt auf württembergischen Verhältnissen wurde dieses Thema ausführlich aufgegriffen bei Lipp (Hrsg.), Schimpfende Weiber (wie Anm. 6).
- ⁶² Vgl. den Abdruck des Gedichtes in Mohr (wie Anm. 1), S. 122.
- ⁶³ Vgl. hierzu Vortrag Heinrich Steinmetz, dem im Juni 1929 noch die Jahrgänge von 1848/49 des Durlacher Wochenblatts zur Verfügung standen, die heute allerdings verschollen sind.

- ⁶⁴ Vgl. hierzu Mohr (wie Anm. 1), S. 98 f.
- ⁶⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach B 601 und B 263.
- ⁶⁶ StadtAK 5/Durlach B 601.
- ⁶⁷ Vgl. ebenda.
- ⁶⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach B 263.
- ⁶⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 263.
- ⁷⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 602.
- ⁷¹ GLA 236/8201.
- ⁷² Vgl. GLA 236/8201.
- ⁷³ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 263.
- ⁷⁴ Vgl. ebenda.
- ⁷⁵ StadtAK 5/Durlach B 602.
- ⁷⁶ Vgl. hierzu ebenda und Vortrag Heinrich Steinmetz, 1929.
- ⁷⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 602.
- ⁷⁸ Vgl. Vortragsmanuskript von Heinrich Steinmetz vom Juni 1929 (wie Anm. 53).
- ⁷⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 263.
- ⁸⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2005.
- ⁸¹ Vgl. Stadt- und Landbote vom 8. April und vom 23. Mai 1848.
- ⁸² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2005. Entgegen der Annahme von Mohr (wie Anm. 1), S. 104 f. wurde nicht Andreas Baumer, sondern Eduard Kraft in diese wichtige Funktion gewählt. Es wäre auch angesichts der dezidiert radikalpolitischen Position des Zähringerhofwirtes überraschend gewesen, wenn er an die Spitze der Bürgerwehr, die Männer aller politischer Richtungen zusammenfaßte, gekommen wäre.
- ⁸³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2005.
- ⁸⁴ GLA 236/8201.
- ⁸⁵ Vgl. zu den Karlsruher Entwicklungen Ernst Otto Bräunche: Karlsruhe im Vormärz und in der Revolution 1848/49, in: Leben in der Fächerstadt. Vortragsreihe des Forums für Stadtgeschichte und Kultur zur Gründung der Stadt Karlsruhe vor 275 Jahren, September 1991, S. 107–125 (= Karlsruher Beiträge Nr. 6).
- ⁸⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK Durlach 5/B 253 und A 2005 und Mohr (wie Anm.), S. 105 ff.
- ⁸⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 263. Die Durlacher Bürgerwehruniform bestand aus grauen Hosen, einer blauen Jacke mit schwarzen Aufschlägen, Messingknöpfen und roten Kordeln, einem Käppi, Patronentaschen, Gürtel und Bajonettseiche. Vgl. Mohr (wie Anm. 1), S. 111.
- ⁸⁸ Vgl. Leumundszeugnis für Karl Leubler (Privatbesitz) und GLA 236/8535.
- ⁸⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2005.
- ⁹⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2005 und StadtAK 8/StS 11/65.
- ⁹¹ StadtAK 5/Durlach A 2005. Vgl. auch zum Folgenden.
- ⁹² StadtAK 5/Durlach A 2005.
- ⁹³ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 602.
- ⁹⁴ Vgl. Vortrag Heinrich Steinmetz 1929 (wie Anm. 53).
- ⁹⁵ Vgl. Bauer (wie Anm. 53), S. 113 f. und 149 f.
- ⁹⁶ Vgl. ebenda, S. 182.
- ⁹⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 602.
- ⁹⁸ StadtAK 5/Durlach B 263.
- ⁹⁹ Vgl. StadtAK 8/StS 11/65 und Durlacher Wochenblatt vom 4. Februar 1850.
- ¹⁰⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 602.
- ¹⁰¹ Vgl. Mohr (wie Anm. 1), S. 112 ff.
- ¹⁰² Vgl. hierzu u. a. Susanne Asche: Einheit und Freiheit auch für die Frauen? Friedrich Hecker und die Frauenbewegung, in: Alfred G. Frei (Hrsg.): Friedrich Hecker in den USA. Eine deutsch-amerikanische Spurensicherung, Konstanz 1993, S. 107–116.
- ¹⁰³ Vgl. hierzu auch Lipp (wie Anm. 61).
- ¹⁰⁴ Für diesen Hinweis danke ich Bernhard Wien. Vgl. auch Mohr (wie Anm. 1), S. 132.
- ¹⁰⁵ Vgl. zum Ablauf der Fahnenweihe Mohr (wie Anm. 1), S. 132 ff.
- ¹⁰⁶ Vgl. Karlsruher Zeitung vom 20. März 1849: Hier ist die Rede von einem *im Hinblick auf die politischen und sozialen Grundsätze der Mehrheit der gegenwärtigen Bürgerwehrführer gewiß übereilte[n] Schritt, den wir grundsätzlich strenge tadeln müssen, [...] sollte nicht unauslöschliche Schmach über uns kommen.*
- ¹⁰⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden Karlsruher Zeitung vom 20. März 1849.
- ¹⁰⁸ Vgl. Vereinszeitung Turnverein Durlach vom Dezember 1926, Nr. 3.
- ¹⁰⁹ Vgl. GLA 240/2172. Zitiert nach Manuskript Herzog (wie Anm. 49).
- ¹¹⁰ Vgl. GLA 236/8535.
- ¹¹¹ Vgl. Manuskript Herzog (wie Anm. 49). Das Gedicht ist bei Mohr (wie Anm. 1), S. 122, abgedruckt.
- ¹¹² Vgl. hierzu und zum Folgenden Mohr (wie Anm. 1), S. 140 ff.
- ¹¹³ Vgl. GLA 236/8535.
- ¹¹⁴ Vgl. Mohr (wie Anm. 1), S. 143 und GLA 236/8535.
- ¹¹⁵ Vgl. Vortrag Steinmetz (wie Anm. 53).
- ¹¹⁶ Vgl. StadtAK 5/Grötzingen A 666.
- ¹¹⁷ Vgl. Bauer (wie Anm. 53), S. 350.
- ¹¹⁸ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 7. März 1859 und Mohr (wie Anm. 1), S. 150 f.
- ¹¹⁹ Vgl. GLA 236/8535 und 8559, 237/2715.
- ¹²⁰ Vgl. Raab (wie Anm. 58), S. 488 und GLA 236/8559.
- ¹²¹ Vgl. GLA 236/8559.
- ¹²² Vgl. zum Beispiel die Vorladung für Karl Steinmetz im Durlacher Wochenblatt vom 17. Januar 1850.
- ¹²³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2005 und GLA 236/8561 und 8535.
- ¹²⁴ Abgedruckt in: Die Badische Revolution 1848/49. Dokumente des Stadtarchivs und Pfingzgau-Museums. Katalog zur Ausstellung 1973, Karlsruhe 1973, S. 47 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 2).
- ¹²⁵ Vgl. Gemeindearchiv Hirschberg, Abt. Großsachen B 2/Befehlsbuch für den Ortsschulrat, S. 1219. Zitiert nach der Transkription von Rainer Gutjahr, dem ich für diesen Hinweis danke.
- ¹²⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach B 263. Die Interpretation dieser Sitzung als Ausdruck

der Ablehnung gegen Hengst bei Mohr (wie Anm. 1), S. 153 f. basiert auf seiner Annahme, daß diese Sitzung schon von Bürgermeister Hengst geleitet wurde. Die Verweigerung der vollen Summe von 50 000 Gulden richtete sich aber nicht gegen den Leiter der Sitzung, Bürgermeister Kraft, sondern vielmehr gegen die Preußen.

¹²⁷ Vgl. StadtAK 5/B 263.

¹²⁸ Vgl. StadtAK 8/StS 11/65 und GLA 236/8535.

¹²⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach 602.

¹³⁰ Vgl. Autobiographie von Hengst (wie Anm. 28).

¹³¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2005.

¹³² Leumundszeugnis für Karl Leußler (wie Anm. 88).

¹³³ Vgl. StadtAK 5/B 602 und 263. Die bei Alexander Mohr (wie Anm. 1) angegebene Datierung auf den 1. Juli 1849 ist nicht haltbar, da zu diesem Zeitpunkt keine Gemeinderatssitzung stattgefunden hat und vor allem Bürgermeister Kraft, der alte Gemeinderat und der alte Bürgerschaftsrat noch am 5. Juli im Amt waren.

¹³⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 263 und 602 und StadtAK 8/StS 11/65.

¹³⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 8/StS 11/65 und Mohr (wie Anm. 1), S. 158 ff.

¹³⁶ Vgl. StadtAK 8/StS 11, 65.

¹³⁷ StadtAK 8/StS 11, 65. Vgl. auch zum Folgenden.

¹³⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 707.

¹³⁹ Vgl. zur Geschichte der inneren Mission: Hermann Erbacher: Die Innere Mission in Baden. Ein Beitrag zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts der Evangelischen Landeskirche in Baden, Karlsruhe 1957 (= Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche Bd. 18). Vgl. zu den Anfängen des Durlacher Vereins u. a. Durlacher Wochenblatt vom 28. Januar, 7. und 14. November 1850.

¹⁴⁰ Geschichte des Badischen Frauenvereins 1881. Festschrift zur Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs Friedrich und der Großherzogin Luise und der Vermählung Ihrer Großherzoglichen Hoheit der Prinzessin Victoria mit Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Oscar Gustav Adolf von Schweden und Norwegen am 20. September 1881, Karlsruhe 1881, S. 304 f.

¹⁴¹ Durlacher Wochenblatt vom 25. Juli 1849.

¹⁴² Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 26. August 1850.

¹⁴³ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 23. Dezember 1850.

¹⁴⁴ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 6. und 13. November 1859. Die Festrede hielt der Lehrer am Pädagogium Professor Karl Gustav Fecht, der Verfasser der ersten Durlacher Chronik.

Von der Bürgergemeinde zur Industriestadt (1852–1918), Seiten 295–343

¹ Vgl. Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 5/Durlach A 2184.

² Vgl. hierzu und zu den Entwicklungen in Baden Friedrich von Weech: Badische Geschichte, Karlsruhe 1890, S. 606 ff.

³ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 28. Juni 1866.

⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2007 und Durlacher Wochenblatt vom 2. August 1866.

⁵ Durlacher Wochenblatt vom 30. Juni 1866. Vgl. zu den Aktivitäten der Durlacher Frauen auch Durlacher Wochenblatt vom 12. und 14. Juli 1866.

⁶ Durlacher Wochenblatt vom 3. Juli 1866.

⁷ Durlacher Wochenblatt vom 14. August 1866.

⁸ Vgl. z. B. Durlacher Wochenblatt vom 28. und 23. August 1870.

⁹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 26. Juli 1870.

¹⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2008 und 2009.

¹¹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 23. und 28. Juli 1870 und Geschichte des Badischen Frauenvereins. Festschrift zur Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs Friedrich und der Großherzogin Luise und der Vermählung Ihrer Großherzoglichen Hoheit der Prinzessin Victoria mit Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Oscar Gustav Adolf von Schweden und Norwegen am 20. September 1881, Karlsruhe 1881, S. 307.

¹² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2016 und Geschichte des Badischen Frauenvereins. Zweite umgearbeitete und stark vermehrte Ausgabe, zugleich Festschrift zur Feier der Goldenen Hochzeit Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs Friedrich und der Großherzogin Luise am 20. September 1906, Karlsruhe 1906, S. 683 und 694 und Festschrift 90 Jahre Deutsches Rotes Kreuz Bereitschaft Durlach, Karlsruhe 1981.

¹³ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 28. Juli 1870 und StadtAK 5/Durlach A 2009.

¹⁴ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 4. August 1870.

¹⁵ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 28. und 31. Januar, 9. und 25. Februar 1871.

¹⁶ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 4. August 1850.

¹⁷ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 6. September 1870.

¹⁸ Vgl. die Festpredigt von Dekan Bechtel. Abschrift im StadtAK 8/ZGS: Geschichte Durlach und Durlacher Wochenblatt vom 17. und 20. Juni 1871.

¹⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2013.

²⁰ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 8. Dezember 1891.

²¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2017 und Rudolf Raab: Vereinsleben in Durlach, in: 100 Jahre Durlacher Wochenblatt, 1929.

²² Vgl. zum Kriegerdenkmal und zur Feier der Enthüllung StadtAK 5/Durlach A 2510 und Durlacher Wochenblatt vom 21. und 24. September 1878.

- ²³ Vgl. StadtAK 1/H-Reg A 4338. Zur Beschreibung des Denkmals vgl. Brigitte Baumstark: Das Kriegerdenkmal vor der Friedrich-Realschule in Durlach, in: *Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge* vom 22. September 1995.
- ²⁴ Vgl. StadtAK 1/H-Reg A 4338.
- ²⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 1/H-Reg A 1859 und Brigitte Baumstark: Das Durlacher Bismarck-Denkmal in der Kanzlerstraße, in: *Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge* vom 16. Dezember 1994.
- ²⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1311, Offizieller Katalog Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Durlach, veranstaltet vom 4. Juli bis 12. August 1903 und Durlacher Wochenblatt vom 10. August 1903.
- ²⁷ Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 236/10280.
- ²⁸ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 8. Februar 1870.
- ²⁹ Vgl. GLA 236/10281.
- ³⁰ Vgl. zur Geschichte der Orgelfabrik Sabine Büchel, Patricia Steigner: Die Durlacher Orgelfabrik, in: Rainer Beck u. a.: *Industriearchitektur in Karlsruhe, Karlsruhe 2. überarb. Auflage 1993*, S. 25 ff. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 6). Vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 1319.
- ³¹ Da in Durlach in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr viele Fabriken gegründet wurden, von denen manche nur kurze Zeit bestanden, sind im folgenden nur die längere Zeit existierenden größeren Unternehmen aufgeführt.
- ³² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1293.
- ³³ Vgl. ebenda. Zur Tabakindustrie, in der der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte sehr hoch war, vgl. Irmitraud Gensewich: Die Tabakarbeiterin in Baden 1870–1914, Mannheim 1986 (= *Südwestdeutsche Schriften* 2 des Instituts für Landeskunde und Regionalforschung der Universität).
- ³⁴ Vgl. zur Stärke- und zur Cichorienfabrik StadtAK 5/Durlach A 1293 und B 1181 sowie Führer durch Durlach und Umgebung mit Adreßbuch von Durlach, Durlach 1888, S. 10 f. Vgl. auch Peter Pretsch: Nicht mehr bestehende Firmengebäude in der Gebrauchs- und Werbegraphik des 19. Jahrhunderts. Vom Gewerbebetrieb zur Industrieanlage, in: *Industriearchitektur* (wie Anm. 30), S. 116–123, S. 120.
- ³⁵ Vgl. GLA 236/10281, Julius Näher: Die Umgebung der Residenzstadt Karlsruhe. Ein Beitrag zur Vaterlandskunde, Karlsruhe 1884, S. 8 und StadtAK 5/Durlach A 1304 sowie Führer durch Durlach 1888 (wie Anm. 34), S. 11.
- ³⁶ Vgl. zur Geschichte der Margarine-Werke und deren Nachfolgefirma 100 Jahre Durlacher Wochenblatt 1929, Durlacher Tagblatt vom 20. April 1936 und StadtAK 8/ZGS VI, 79 a. Für die Zusammenstellung danke ich Alexander Mohr.
- ³⁷ Vgl. hierzu u. a. StadtAK 5/Durlach A 1293 und 1304 und Julius Näher (wie Anm. 35), S. 7 f.
- ³⁸ Vgl. Führer durch Durlach 1888 (wie Anm. 34), S. 11 und Durlacher Wochenblatt vom 27. Januar 1900.
- ³⁹ Vgl. Näher (wie Anm. 35), S. 7, GLA 236/10281 und Führer durch Durlach 1888 (wie Anm. 34), S. 10.
- ⁴⁰ Vgl. Führer durch Durlach 1888 (wie Anm. 34), S. 11.
- ⁴¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1304 und 5/Durlach B 881.
- ⁴² Vgl. zur Geschichte der Firma Lederfabrik Hermann & Ettlinger Durlach in: 100 Jahre Durlacher Wochenblatt vom 26. August 1971 und StadtAK 5/Durlach B 1172.
- ⁴³ Vgl. hierzu StadtAK 5/Durlach A 1304, Führer durch Durlach 1888 (wie Anm. 34), S. 11, Adreßbücher von 1913 und 1925 und Susanne Asche: Vom Traditionalismus auf dem Land zur Anpassung in der Stadt. Die Geschichte der Juden in Grötzingen und Durlach 1715–1933, in: *Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung*, hrsg. von Heinz Schmitt unter Mitwirkung von Ernst Otto Bräunche und Manfred Koch, Karlsruhe 1988, S. 189–218, S. 206 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 8).
- ⁴⁴ Vgl. Gespräch mit Otto Roth am 29. Juni 1987.
- ⁴⁵ Vgl. hierzu Ernst Rosehr: Die Standorte der eisenverarbeitenden Industrien am Oberrhein. Karlsruhe 1912, S. 30 und 40 (= *Volkswirtschaftliche Abhandlungen der badischen Hochschulen* NF 3).
- ⁴⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1293 und Führer durch Durlach 1888 (wie Anm. 34), S. 10.
- ⁴⁷ Vgl. Elfriede Müller-Mohr: Die Geschichte meiner Familie über 100 Jahre. 1875–1975. Ich danke Frau Müller-Mohr für die Überlassung des Manuskriptes. Mitteilungen von Alexander Mohr und Durlacher Tagblatt vom 27. Oktober 1955.
- ⁴⁸ Vgl. Führer durch Durlach 1888 (wie Anm. 34), S. 11.
- ⁴⁹ Vgl. hierzu GLA 357/11461, StadtAK 5/Durlach A 1292 und 5/Grötzingen A 1235. Vgl. auch Susanne Asche: Grötzingen. Geschichte eines Dorfes, Karlsruhe 1991, S. 139 f. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 13). Vgl. zur Geschichte der Firma vor allem Elga Roellecke: Die Munitionsfabrik – das „Zündhütle“ 1897–1972, Karlsruhe 1994 (= *Wolfartsweierer Chronik* Heft 1, hrsg. vom Verein für Geschichte von Wolfartsweier e. V.). Roellecke nennt die Munitionsfabrik eine Wolfartsweierer Firma, da die Fabrikationsgebäude auf der Grenze der Durlacher und Wolfartsweierer Gemarkung lagen.
- ⁵⁰ Vgl. zu den Firmen in der Killisfeldstraße StadtAK 5/Durlach A 1324, Bürgerausschußprotokoll vom 24. April 1907. Metallarbeiterjahresberichte 1909–1913, Hundert Jahre Durlacher Wochenblatt 1929 und Industriearchitektur (wie Anm. 30), S. 160.
- ⁵¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden GLA 236/6483 und StadtAK 5/Durlach A 1293.
- ⁵² Rosehr (wie Anm. 45), S. 30 f.
- ⁵³ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 19. April 1909.
- ⁵⁴ Vgl. zur Geschichte der Firma GLA 236/6483 und 15823, StadtAK 5/Durlach A 3472. Zur Herkunft der Arbeiter vgl. StadtAK 5/Durlach B 1179. Vgl. auch Näher (wie Anm. 35), S. 7, Rosehr (wie Anm. 45), S. 30 f., *Festschrift Hundert Jahre Badische Maschi-*

- nenfabrik AG Seboldwerke Durlach 1855–1955, Karlsruhe 1955, Badische Maschinenfabrik und Eisengießerei Durlach vorm. Sebold und Sebold & Neff, in: Hundert Jahre Durlacher Wochenblatt und Die Badische Maschinenfabrik AG, Seboldwerk, in: 125 Jahre Durlacher Wochenblatt.
- ⁵⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden vor allem die Broschüre der Maschinenfabrik Gritzner AG. Firmenarchiv Pfaff. Vgl. auch GLA 236/10281.
- ⁵⁶ Vgl. Rosehr (wie Anm. 45), S. 42 f.
- ⁵⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 1175.
- ⁵⁸ Vgl. z. B. Friedrich Ritzmann: Einkommens- und Wohnverhältnisse der Arbeiter der Maschinenfabrik Gritzner AG. in Durlach. Zugleich ein Beitrag zu der Frage der besten Siedlungsform von Industriearbeitern, Karlsruhe 1914, S. 18 f. (= Beilage zum Jahresbericht des Großherzoglichen Gewerbeaufsichtsamt für das Jahr 1913) und Deutsche Metallarbeiterzeitung vom 18. Juli 1914.
- ⁵⁹ Vgl. hierzu Asche, Grötzingen (wie Anm. 49), S. 141 f.
- ⁶⁰ Ritzmann (wie Anm. 58), S. 7.
- ⁶¹ Vgl. GLA 236/10281.
- ⁶² GLA 236/15822 und 15823.
- ⁶³ Vgl. GLA 236/15823. Vgl. zur Sterblichkeit bei Säuglingen von Fabrikarbeiterinnen auch Susanne Asche: Fürsorge, Partizipation und Gleichberechtigung der Karlsruherinnen für die Entwicklung zur Großstadt (1859–1914), in: Susanne Asche u. a.: Karlsruher Frauen 1715–1945. Eine Stadtgeschichte, Karlsruhe 1992, S. 171–256, S. 227 ff. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 15).
- ⁶⁴ Vgl. Deutscher Metallarbeiterverband, Zahlstelle Karlsruhe: Geschäftsbericht für das Jahr 1910, S. 5 f. und Geschäftsbericht für das Jahr 1913, S. 7.
- ⁶⁵ Vgl. Ritzmann (wie Anm. 58), S. 17 ff.
- ⁶⁶ Vgl. Jahresbericht des Großherzoglich Badischen Gewerbeaufsichtsamtes für das Jahr 1913. Erstattet vom Großherzoglichen Ministerium des Innern, Karlsruhe 1914, S. 81 f.
- ⁶⁷ Vgl. GLA 236/15823.
- ⁶⁸ Vgl. hierzu auch Moritz Hecht: Drei Dörfer der badischen Hardt, Leipzig 1895.
- ⁶⁹ Rosehr (wie Anm. 45), S. 42.
- ⁷⁰ Vgl. hierzu auch Ritzmann (wie Anm. 58), S. 34 ff.
- ⁷¹ Vgl. Näher (wie Anm. 35), S. 6.
- ⁷² Vgl. Otto Blum: Die Stadtverwaltung Durlach in den letzten hundert Jahren, in: Hundert Jahre Durlacher Wochenblatt.
- ⁷³ Vgl. GLA 236/15822, dort auch die folgenden Zitate.
- ⁷⁴ Vgl. ebenda.
- ⁷⁵ Besonders der Bezirksarzt monierte die Zustände in der Straße. Vgl. GLA 236/15822.
- ⁷⁶ Vgl. ebenda und StadtAK 1/H-Reg A 2391.
- ⁷⁷ Vgl. GLA 236/15822 und 15823 und Durlacher Wochenblatt vom 14. September 1904.
- ⁷⁸ Vgl. GLA 236/15823.
- ⁷⁹ Vgl. hierzu u. a. Jürgen Reulecke/ Adelheid Gräfin zu Castell Rüdenhausen (Hrsg.): Stadt und Gesundheit. Zum Wandel von *Volksgesundheit* und kommunaler Gesundheitspolitik im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Stuttgart 1991 (= Nassauer Gespräche der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft Bd. 3).
- ⁸⁰ Vgl. Friedrich von Weech: Karlsruhe. Geschichte der Stadt Karlsruhe und ihrer Verwaltung. Auf Veranlassung des Stadtrats bearbeitet. 3 Bände, Karlsruhe 1895–1904, 1. Band, S. 427 ff.
- ⁸¹ Vgl. GLA 236/15822.
- ⁸² Durlacher Wochenblatt vom 16. April 1878.
- ⁸³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 185.
- ⁸⁴ Vgl. GLA 236/15822. Jahresbericht des Bezirksamtes 1884/85.
- ⁸⁵ StadtAK 5/Durlach A 185. Vgl. dort auch zum Folgenden.
- ⁸⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 185.
- ⁸⁷ StadtAK 5/Durlach A 185.
- ⁸⁸ Vgl. ebenda, auch zum Folgenden.
- ⁸⁹ GLA 236/15823.
- ⁹⁰ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 17. November 1897, dort auch das folgende Zitat.
- ⁹¹ Vgl. Industriearchitektur (wie Anm. 30), S. 190 und Dietrich Maier, Hans Eberhardt: Chronik der Wasserversorgung von Durlach und Karlsruhe. Festschrift zum Jubiläum 125 Jahre Wasserwerk *Durlacher Wald*, Karlsruhe 1996, S. 84 f.
- ⁹² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 188.
- ⁹³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 185. Versteigerungsankündigung des Gemeinderates vom 23. Dezember 1896.
- ⁹⁴ StadtAK 5/Durlach A 3305.
- ⁹⁵ Vgl. hierzu Badische Neueste Nachrichten (BNN) vom 18. Mai 1992 und Amtsblatt der Stadt Karlsruhe vom 22. Mai 1992. Zu den Diskussionen vgl. z. B. BNN vom 11. September 1986, 25. März und 21. Oktober 1987. Vgl. auch Amtsblatt der Stadt Karlsruhe vom 12. September 1986, Kurier vom 2. Oktober und 11. Dezember 1987.
- ⁹⁶ Vgl. auch Hans Rott: Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof bis zur Gründung Karlsruhes, Karlsruhe 1917, S. 35 f.
- ⁹⁷ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 5. und 19. Mai 1833.
- ⁹⁸ Karl Gustav Fecht: Geschichte der Stadt Durlach, Heidelberg 1869 (Nachdruck Karlsruhe-Durlach 1969), S. 98. Vgl. auch Durlacher Wochenblatt vom 5. Februar 1863.
- ⁹⁹ GLA 65/11449.
- ¹⁰⁰ Vgl. Emil Lacroix: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Karlsruhe Land. Kreis Karlsruhe, Karlsruhe 1937, S. 92 und StadtAK 7/NL Strobel 240, S. 143.
- ¹⁰¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Engelbert Strobel: Durlachs Hygiene vor dem Ersten Weltkrieg, unveröffentlichtes Manuskript StadtAK 7/NI 15/154 und GLA 236/15823.
- ¹⁰² StadtAK 5/Durlach A 185.
- ¹⁰³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1911.
- ¹⁰⁴ Vgl. zur Geschichte der Karlsruher Kanalisation Ute Grau: Geschichte der Kanalisation – am Beispiel Karlsruhe. Seminararbeit am Institut für Geschichte der Universität Karlsruhe 1992, S. 14 ff.

- ¹⁰⁵ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 7. und 9. April sowie vom 13. Juli 1904.
- ¹⁰⁶ Zit. nach Strobel, Hygiene (wie Anm. 101), S. 3.
- ¹⁰⁷ Vgl. auch Durlacher Wochenblatt vom 3. November 1906.
- ¹⁰⁸ Vgl. StadtAK 1/H-Reg 4475 und GLA 236/15823 und Grau (wie Anm. 104), S. 25.
- ¹⁰⁹ Vgl. zu den Kanalisationsarbeiten StadtAK 1/H-Reg A 4475–4477 und StadtAK 5/Durlach A 3157 und 3158.
- ¹¹⁰ Vgl. z. B. GLA 236/15823.
- ¹¹¹ Vgl. ebenda und 236/16948.
- ¹¹² Vgl. auch Fecht, S. 422 ff., 441 ff. und 559 ff.
- ¹¹³ Vgl. Durlacher Adreßbücher von 1913, 1925 und 1934.
- ¹¹⁴ Vgl. Karl Stiefel, Baden 1648–1952, 2 Bde., Karlsruhe 1978, Bd. 2, S. 1285.
- ¹¹⁵ Vgl. GLA 236/15822 und 15823.
- ¹¹⁶ Vgl. Führer durch Durlach 1888 (wie Anm. 34) und Adreßbuch von Durlach für 1913 und 1934.
- ¹¹⁷ Vgl. zu den entsprechenden Entwicklungen im Karlsruher Raum Asche, Fürsorge (wie Anm. 63), S. 214 ff.
- ¹¹⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2001 und GLA 236/10280.
- ¹¹⁹ Vgl. GLA 236/15823.
- ¹²⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3338 und 3337.
- ¹²¹ Vgl. Herbert Roth: 1913–1988 – 75 Jahre Markgrafenkaserne – Funkerkaserne. Polizeunterkunft. Festschrift, S. 7 ff.
- ¹²² Vgl. StadtAK 5/Durlach B 655, 656 und StadtAK 1/H-Reg A 2391 und BNN vom 9. November 1968.
- ¹²³ Vgl. zur Geschichte der Durlacher Gemeindekrankenkasse bzw. Allgemeinen Ortskrankenkasse Festschrift zum Anlaß der Eröffnung des neuen Verwaltungsgebäudes 1929. Für die Überlassung einer Kopie danke ich Traudel Schucker.
- ¹²⁴ Vgl. GLA 236/15822.
- ¹²⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden Renate Miller-Gruber: Der alte Friedhof in Durlach. Unveröffentlichtes Manuskript. Ich danke Renate Miller-Gruber für die Überlassung des Textes. Vgl. auch dies.: Grabmale und Bestattungen, in: Rund um den Turmberg, Führer durch das Pfingstbaumuseum, Karlsruhe 1994, S. 265.
- ¹²⁶ Vgl. u. a. StadtAK 5/Durlach A 1293 und 2170–2174, 1225–1238 und Otto Blum (wie Anm. 72). Vgl. auch Durlacher Wochenblatt vom 22. Oktober 1931 und vom 23. Oktober 1936.
- ¹²⁷ Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 49), S. 150.
- ¹²⁸ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 8. Dezember 1891.
- ¹²⁹ Vgl. Elfriede Müller-Mohr (wie Anm. 47), S. 9.
- ¹³⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 1222.
- ¹³¹ Vgl. z. B. StadtAK 5/Durlach A 3251 und Blum (wie Anm. 72).
- ¹³² Vgl. GLA 236/10281, StadtAK 5/Durlach A 3319 und 3324 und Otto Blum (wie Anm. 72).
- ¹³³ Durlacher Wochenblatt vom 10. April 1911.
- ¹³⁴ Vgl. GLA 236/10280.
- ¹³⁵ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 3. Juni 1905.
- ¹³⁶ Vgl. StadtAK 1/H-Reg A 2289 und 2290, Durlacher Wochenblatt vom 11. Dezember 1911 und Otto Blum (wie Anm. 72).
- ¹³⁷ Durlacher Wochenblatt vom 11. Dezember 1911.
- ¹³⁸ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 16. Juni 1892.
- ¹³⁹ Vgl. Blum (wie Anm. 72).
- ¹⁴⁰ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 11. und 12. Februar 1913.
- ¹⁴¹ Vgl. hierzu und zum folgenden Mitteilungsblatt des Mieter- und Bauvereins Karlsruhe. Sonderausgabe 1957: 60 Jahre Mieter- und Bauverein und Alexander Mohr: Das städtische Bauprogramm, in: Rund um den Turmberg (wie Anm. 126), S. 205 ff.
- ¹⁴² Vgl. Die Entstehung und Entwicklung des Verkehrsvereins Durlach, in: Hundert Jahre Durlacher Wochenblatt von 1929.
- ¹⁴³ Vgl. zur Geschichte der Turmbergbahn Fritz Umrich: Die Turmbergbahn. Ein Stück Durlacher Stadtgeschichte, in: So weit der Turmberg grüßt, Heft 8, August 1953, S. 30–32, Hans-Leopold Zollner: Wie das Emporschweben per Luftballon. Vor 100 Jahren startete die Turmbergbahn in Durlach zur Jungfernfahrt, in: BNN vom 2. Mai 1988 und 100 Jahre Turmbergbahn, Karlsruhe 1988.
- ¹⁴⁴ Vgl. hierzu Entwicklungs- und Pflegekonzept Schloßgarten Durlach. Mitteilungen Bürgermeisteramt. Baudezernat Gartenbauamt. April 1985, S. 15 ff.
- ¹⁴⁵ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 21. Mai 1907 und die Stadt Durlach in Baden, Berlin 1926, S. 25.
- ¹⁴⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2510.
- ¹⁴⁷ Vgl. GLA 236/10281.
- ¹⁴⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 943 und 2510.
- ¹⁴⁹ Durlacher Wochenblatt vom 8. Februar 1870.
- ¹⁵⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 943. Vgl. auch Festschrift 100 Jahre Friedrich-Schule Karlsruhe-Durlach 1878–1978.
- ¹⁵¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2514.
- ¹⁵² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2519 und 2616.
- ¹⁵³ Vgl. zur Geschichte des Gymnasiums ab 1903 Horst Laube: Der Hauptbau des Markgrafen-Gymnasiums, in: 400 Jahre Gymnasium in Durlach 1586–1986, Karlsruhe 1986, S. 81–89, August Marx: Das Durlacher Gymnasium, in: Hundert Jahre Durlacher Wochenblatt 1929. Vgl. zur Baugeschichte auch StadtAK 5/Durlach A 2520, 2521 und 2523.
- ¹⁵⁴ Durlacher Wochenblatt vom 10. Dezember 1908.
- ¹⁵⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2528 und Gustav Behringer: Aus der Geschichte der Durlacher Volksschule, in: Hundert Jahre Durlacher Wochenblatt 1929.
- ¹⁵⁶ StadtAK 5/Durlach A 2528.
- ¹⁵⁷ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 25. Oktober 1915.
- ¹⁵⁸ Zit. nach Richard Fester: Das älteste Ubar der Markgrafschaft Baden, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ZGO NF 8, 1893, S. 610.
- ¹⁵⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 221.
- ¹⁶⁰ Vgl. Fecht, S. 272 f. und Festschrift 250 Jahre Evangelische Stadtkirche Karlsruhe-Durlach, S. 31.
- ¹⁶¹ Vgl. hierzu StadtAK 5/Durlach A 645–646 und 651,

- 652 und 657. Vgl. auch Engelbert Strobel: Grenzstreitigkeiten zwischen Durlach und Aue während des 18. und 19. Jahrhunderts, in: So weit der Turmberg grüßt, Heft 4, 6 und 8, 1951.
- ¹⁶³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3171 und StadtAK 5/Aue. Zum Rathaus- und Schulbau vgl. auch GLA 229/422, 1920, 3117, 3126 sowie 348/42.
- ¹⁶⁴ StadtAK 5/Durlach A 657.
- ¹⁶⁵ Durlacher Wochenblatt vom 3. August 1908.
- ¹⁶⁶ Berechnet nach StadtAK 5/Durlach A 3171.
- ¹⁶⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 657.
- ¹⁶⁸ Vgl. Stiefel (wie Anm. 115), Bd. 2, S. 1115.
- ¹⁶⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden GLA 236/10281.
- ¹⁷⁰ Vgl. hierzu die Aufstellung von Angelika Sauer im Anhang dieses Buches, S. 445–462.
- ¹⁷¹ Vgl. Festschrift 150 Jahre Turnerschaft Durlach 1846–1996, S. 19.
- ¹⁷² Vgl. zur Geschichte des Durlacher Karnevals Peter Pretsch: Die Durlacher Fastnacht. Manuskript eines am 13. Februar 1996 in Durlach gehaltenen Vortrags. Zur Fastnacht in Karlsruhe mit einzelner Berücksichtigung des Durlacher Geschehens vgl. ders.: *Geöffnetes Narren-Turney – Geschichte der Karlsruher Fastnacht*, Karlsruhe 1995 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 16).
- ¹⁷³ Volksfreund vom 5. September 1908.
- ¹⁷⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden z. B. Durlacher Wochenblatt vom 23. und 25. Februar 1871.
- ¹⁷⁵ Vgl. Adreßbuch von 1913.
- ¹⁷⁶ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 10. Juni 1869.
- ¹⁷⁷ Durlacher Wochenblatt vom 24. Juni 1869.
- ¹⁷⁸ Für diesen Hinweis danke ich Hans-Peter Becht.
- ¹⁷⁹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 7. März 1871.
- ¹⁸⁰ Vgl. Theodor Wacker: Der sozialdemokratische Mandats-Erwerb von 1909 aufgrund der Wahlziffern und anderer Momente in seiner Unsicherheit klargestellt, Karlsruhe 1913, S. 6.
- ¹⁸¹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 11. März 1911 und Adreßbuch von 1913.
- ¹⁸² Durlacher Wochenblatt vom 27. Mai 1869.
- ¹⁸³ Vgl. GLA 236/10280.
- ¹⁸⁴ Vgl. Protokollbuch des Sozialpolitischen Unterrichtskurses des Katholischen Arbeitervereins Durlach. II. Buch, Dezember 1904 (Privatbesitz).
- ¹⁸⁵ Vgl. Wacker (wie Anm. 180), S. 6 f.
- ¹⁸⁶ Vgl. zu den Anfängen und zur Entwicklung der badischen Sozialdemokratie Jörg Schadt: Die Sozialdemokratische Partei in Baden. Von den Anfängen bis zur Jahrhundertwende (1868–1900), Hannover 1971.
- ¹⁸⁷ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 12. März 1872 und Bericht des Durlacher Amtsvorstands vom 11. März 1872 an das Badische Innenministerium, abgedruckt in Wolfgang Glaeser: *Unser die Zukunft. Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Karlsruhe 1845–1952*, hrsg. von der Industriegewerkschaft Metall Verwaltungsstelle Karlsruhe, Heilbronn 1991, S. 271 f.
- ¹⁸⁸ Vgl. GLA 236/10281.
- ¹⁸⁹ Christian Horst: Zum Jubiläum. Im Abendschatten des Sozialistengesetzes, in: Volksfreund vom 9. November 1929.
- ¹⁹⁰ Zit. nach Heinrich Dietrich: Grötzingen. Ein Beitrag zur Heimatgeschichte, Grötzingen 1923, S. 213 f.
- ¹⁹¹ Vgl. Horst (wie Anm. 189).
- ¹⁹² Vgl. hierzu und zum Folgenden Rainer Baade/Willi Baschin: 75 Jahre SPD Durlach. Festschrift 1964, S. 1 ff.
- ¹⁹³ Durlacher Wochenblatt vom 7. April 1888.
- ¹⁹⁴ Durlacher Wochenblatt vom 13. Juli 1889.
- ¹⁹⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden Horst (wie Anm. 189) und Durlacher Wochenblatt vom 22. Oktober 1889.
- ¹⁹⁶ Vgl. Horst (wie Anm. 189) und Durlacher Wochenblatt vom 31. Oktober 1889.
- ¹⁹⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 80 und 3059.
- ¹⁹⁸ Vgl. Horst (wie Anm. 189). Als die Brauerei Eglau, die das Gasthaus Amalienbad übernommen hatte, dieses 1910 an den bisherigen Löwenbräu-Wirt Carl Dill verpachten wollte, bat sie die Stadtverwaltung um ein Leumundszeugnis für Dill, damit das Militärverbot aufgehoben werde: *Herr Dill ist dafür bekannt, daß er seine Wirtschaft seit ca. 20 Jahren tadellos und in einer von der Militärbehörde gewünschten Weise führet. Dafür dürfte auch der Umstand bürgen, daß Dill seit langen Jahren Militärvereinsmitglied und bei der Freiwilligen Feuerwehr hier Adjutant ist.* Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3089.
- ¹⁹⁹ Vgl. Arbeiterführer für Karlsruhe und Mittelbaden. Hrsg. vom Parteisekretariat für Mittelbaden in Karlsruhe, Karlsruhe 1912, S. 45 ff.
- ²⁰⁰ Vgl. ebenda, S. 42.
- ²⁰¹ Wacker (wie Anm. 180), S. 7.
- ²⁰² Vgl. Arbeiterführer 1912 (wie Anm. 199), S. 28 f. und Durlacher Wochenblatt vom 26. Januar 1907.
- ²⁰³ Volksfreund vom 31. Dezember 1931. Zu dem Lebenslauf von Christian Horst vgl. ebenda und Durlacher Tageblatt vom 31. Dezember 1931. Für die Überlassung der Zusammenstellung der Durlacher Landtagsabgeordneten danke ich Hans-Peter Becht.
- ²⁰⁴ Durlacher Tageblatt vom 31. Dezember 1931.
- ²⁰⁵ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 16. Juni 1898, 16. Juni 1903, 25. Januar 1907 und 12. Januar 1912.
- ²⁰⁶ Vgl. zum Lebenslauf von Friedrich Weber Arbeiterführer 1912 (wie Anm. 199), S. 42 und 44, Peter Brandt/Reinhard Rürup: *Volksbewegung und demokratische Neuordnung in Baden 1918/19. Zur Vorgeschichte und Geschichte der Revolution*, Sigmaringen 1991, S. 173, Hans-Joachim Franzen: *Auf der Suche nach politischen Handlungsspielräumen. Die Diskussion um die Strategie der Partei in den regionalen und lokalen Organisationen der badischen Sozialdemokratie zwischen 1890 und 1914*, 2 Bände, Frankfurt/M., Bern, New York, Paris 1987, Bd. 2, S. 706. Horst (wie Anm. 189), Baade/Baschin (wie Anm. 192), S. 7 f.
- ²⁰⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden Susanne Asche: Rosa Luxemburg im „roten“ Durlach, in: *Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge* 1988–

1993. Hrsg. Forum für Stadtgeschichte und Kultur, Karlsruhe 1994, S. 69–73.
- ²⁰⁸ Vgl. hierzu Franzen (wie Anm. 206) und Konrad Elsäßer: Die badische Sozialdemokratie 1890–1914. Zum Zusammenhang von Bildung und Organisation, Marburg 1978.
- ²⁰⁹ Volksfreund vom 16. September 1908.
- ²¹⁰ Vgl. Leipziger Volkszeitung vom 26. August 1910.
- ²¹¹ Vgl. Volksfreund vom 18. Juli 1910.
- ²¹² Zit. nach Franzen, Bd. II. (wie Anm. 206), S. 462, Anm. 700.
- ²¹³ Vgl. Baade/Baschin (wie Anm. 192), S. 8.
- ²¹⁴ Vgl. Tabelle über die Organisationsverhältnisse in der Verwaltungsstelle des DMV Karlsruhe, 1. Juli 1907, in Glaeser (wie Anm. 187), S. 60 ff.
- ²¹⁵ Vgl. Adreßbuch von 1913.
- ²¹⁶ Vgl. Horst (wie Anm. 189).
- ²¹⁷ Vgl. Deutsche Metallarbeiterzeitung vom 23. Oktober 1891, Walter Pfirmann: 75 Jahre Ortsverwaltung Karlsruhe IG Metall, 1966, S. 16 ff. Vgl. zur Geschichte des Karlsruher Metallarbeiterverbandes mit zahlreichen Verweisen auf Durlacher Geschehnisse Glaeser (wie Anm. 187).
- ²¹⁸ Vgl. Tabelle über die Organisationsverhältnisse in der Verwaltungsstelle des DMV Karlsruhe, 1. Juli 1907, in Glaeser (wie Anm. 187), S. 60 ff.
- ²¹⁹ Vgl. Deutscher Metallarbeiterverband. Zahlstelle Karlsruhe: Geschäftsbericht für das Jahr 1907, S. 26.
- ²²⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden: Jahresbericht der Großherzoglich Badischen Fabrikinspektion für das Jahr 1904, S. 61, Erweiterung der Maschinenfabrik Gritzner AG in Durlach auf den Maueranschlag des Streikkomitees am 10. November 1904. Firmenarchiv Pfaff und Glaeser (wie Anm. 187), S. 57 ff. und 317 ff.
- ²²¹ Vgl. zu Hirschauer Horst (wie Anm. 189) und Glaeser (wie Anm. 187), S. 57 f. Zu Kurz vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 49), S. 176 f.
- ²²² Horst (wie Anm. 189).
- ²²³ Vgl. hierzu u. a. ebenda, Asche, Grötzingen (wie Anm. 49), S. 175 f. Vgl. z. B. auch die Darstellung der Ereignisse bei der 1.-Mai-Feier 1908 im Volksfreund vom 25. September 1908.
- ²²⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 851 und 852.
- ²²⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 853 und 854.
- ²²⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 855–858.
- ²²⁷ Vgl. zu den Bürgermeisterwahlen StadtAK 5/Durlach A 707–713.
- ²²⁸ Vgl. Susanne Asche: Der Friderich-Stein, in: Blick in die Geschichte (wie Anm. 207), S. 255 f.
- ²²⁹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 23. und 25. März 1897.
- ²³⁰ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 23. und 26. Februar 1915.
- ²³¹ Vgl. Stiefel (wie Anm. 115), Bd. 2, S. 1114 f.
- ²³² Vgl. Friedrich Meßmer: Das Allmendwesen der Gemeinde Durlach, Heidelberg o. J.
- ²³³ Vgl. hierzu und zum Folgenden Durlacher Wochenblatt vom 5. März, 10. und 14. Mai 1892.
- ²³⁴ Durlacher Wochenblatt vom 14. Mai 1892.
- ²³⁵ Vgl. Horst (wie Anm. 189).
- ²³⁶ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 17. November 1922.
- ²³⁷ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 13., 16. und vom 23. Mai 1908 und auch zum Folgenden Meßmer (wie Anm. 232), S. 2 ff.
- ²³⁸ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 8. Mai 1908.
- ²³⁹ Durlacher Wochenblatt vom 10. Dezember 1908.
- ²⁴⁰ Durlacher Wochenblatt vom 11. Dezember 1908.
- ²⁴¹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 12. Dezember 1908.
- ²⁴² Durlacher Wochenblatt vom 14. Dezember 1908. Vgl. auch zum Folgenden.
- ²⁴³ Stenogramm über die Außerordentliche Sitzung des Bürgerschaftsausschusses in Durlach am 17. Dezember 1908 [gedrucktes Protokoll], S. 3.
- ²⁴⁴ Ebenda, S. 4.
- ²⁴⁵ Ebenda, S. 5.
- ²⁴⁶ Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 80.
- ²⁴⁷ Vgl. Geschichte des Badischen Frauenvereins von 1881 (wie Anm. 11), S. 304 ff.
- ²⁴⁸ Durlacher Wochenblatt vom 3. August 1914.
- ²⁴⁹ Durlacher Wochenblatt vom 3. August 1914. Die große Kriegsbegeisterung der Augusttage 1914, die die Forschung bisher überall im Kaiserreich festzustellen meinte und die auch die Zeitungsberichte aus Durlach durchzieht, wurde in letzter Zeit auf lokaler Ebene angezweifelt. Vgl. Michael Stöcker: Augusterlebnis 1914 in Darmstadt. Legende und Wirklichkeit, Darmstadt 1994.
- ²⁵⁰ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 4. August 1914.
- ²⁵¹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 7. August 1914.
- ²⁵² Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 216), S. 185 und Gespräch mit Jenny Marie Fischer am 10. Januar 1989.
- ²⁵³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2022, 2053 und 5540 und Durlacher Wochenblatt vom 22. August 1914.
- ²⁵⁴ Vgl. Festschrift 100 Jahre Friedrich-Schule Karlsruhe Durlach 1878–1978 und StadtAK 5/Durlach A 2519 und 2616. Vgl. auch Gustav Behringer: Aus der Geschichte der Durlacher Volksschule, in: Hundert Jahre Durlacher Wochenblatt, 1929 und Karl Maurer: Gewerbeschule Durlach, in: Hundert Jahre Durlacher Wochenblatt, 1929.
- ²⁵⁵ Vgl. zu den Versorgungsleistungen der Stadt, der Industrie und des Frauenvereins u. a. StadtAK 5/Durlach A 5540 und 2046.
- ²⁵⁶ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 25. August 1914. Für die Zahl der Toten danke ich Gerhard Ertel.
- ²⁵⁷ Vgl. Gespräch mit Werner Bull am 29. Juni 1988.
- ²⁵⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2032.
- ²⁵⁹ Vgl. zum Weltkrieg allgemein u. a. Peter Grafkielmannsegg: Deutschland und der Erste Weltkrieg, Frankfurt/M. 1968. Zu den Fronterlebnissen vgl. Bernd Ulrich/Benjamin Ziemann (Hrsg.): Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Wahn und Wirklichkeit. Quellen und Dokumente, Frankfurt/M. 1994.
- ²⁶⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 105 und 128.
- ²⁶¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1867.
- ²⁶² Vgl. Durlacher Tageblatt vom 29. September 1928.

- ²⁶³ Vgl. hierzu und zum Folgenden z. B. Durlacher Wochenblatt vom 16. Mai 1915.
- ²⁶⁴ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 10. Februar 1917.
- ²⁶⁵ Vgl. hierzu Bernhard Schmitt: Der erste Luftangriff auf Karlsruhe am 15. Juni 1915, in: Blick in die Geschichte (wie Anm. 207), S. 67–69.
- ²⁶⁶ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 26. Juni 1916.
- ²⁶⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2027. Durlacher Wochenblatt vom 4. August 1914.
- ²⁶⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2027 und Durlacher Wochenblatt vom 6. August 1914.
- ²⁶⁹ Vgl. Stiefel (wie Anm. 115), Bd. 2, S. 1775 f.
- ²⁷⁰ Vgl. zur Kriegswirtschaft in Baden Hermann Schäfer: Regionale Wirtschaftspolitik in der Kriegswirtschaft. Staat, Industrie und Verbände während des Ersten Weltkriegs in Baden, Stuttgart 1983 (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, 95. Band) und Klaus Peter Müller: Politik und Gesellschaft im Krieg. Der Legitimitätsverlust des badischen Staates 1914–1918, Stuttgart 1988 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 109. Bd.).
- ²⁷¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 5540 und Blum (wie Anm. 72).
- ²⁷² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2027.
- ²⁷³ Vgl. Andreas Schühle: Festschrift zum 250jährigen Bestehen der Evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe-Durlach, S. 10 und Engelbert Strobel: Geschichte des kirchlichen Lebens in Durlach, in: Festschrift St. Peter und Paul 1900–1975, S. 11.
- ²⁷⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 1343 und 1334.
- ²⁷⁵ Deutscher Metallarbeiterverband. Zahlstelle Karlsruhe: Geschäftsbericht für das Jahr 1917, S. 2.
- ²⁷⁶ Vgl. ebenda.
- ²⁷⁷ Vgl. z. B. Durlacher Wochenblatt vom 12. Februar 1918.
- ²⁷⁸ Vgl. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Zahlstelle Karlsruhe, Geschäftsbericht für das Jahr 1916, S. 4 f.
- ²⁷⁹ So der Titel der Untersuchung von Barbara Guttman: Weibliche Heimarmee. Frauen in Deutschland 1914–1918, Weinheim 1989. Hier wurde erstmals die Rolle der badischen Frauen während des Ersten Weltkrieges dargestellt. Vgl. zur Geschichte der Karlsruherinnen während des Ersten Weltkrieges dies.: Mobilmachung der Frauen – Frauenarbeit und Frauenbewegung im Ersten Weltkrieg, in: Asche u. a., Karlsruher Frauen (wie Anm. 63), S. 268–285.
- ²⁸⁰ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 4. und 11. Mai 1917.
- ²⁸¹ Vgl. z. B. Durlacher Wochenblatt vom 11. Mai 1917.
- ²⁸² Deutscher Metallarbeiterverband (wie Anm. 275), S. 2.

- ¹ Vgl. zum Verlauf der Revolution in Baden und in Karlsruhe Wilhelm Engelbert Oeftering: Der Umsturz 1918 in Baden, Konstanz 1920, Gerhard Kaller: Die Revolution des Jahres 1918 in Baden und die Tätigkeit des Arbeiter- und Soldatenrates in Karlsruhe, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberheins ZGO NF 75, 1966, S. 301–350, Peter Brandt/Reinhard Rümp: Volksbewegung und demokratische Neuordnung in Baden 1918/19. Zur Vorgeschichte und Geschichte der Revolution, Sigmaringen 1991, diess.: Arbeiter-, Soldaten- und Volksräte in Baden 1918/19, Düsseldorf 1980 (= Quellen zur Geschichte der Rätebewegung in Deutschland 1918/19 Bd. 3), Wolfgang Glaeser: Unser die Zukunft. Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Karlsruhe 1845–1952. Hrsg. von der IG Metall Verwaltungsstelle Karlsruhe, Heilbronn 1991, S. 93 ff. und S. 362 ff.
- ² Vgl. Volksfreund vom 7. November 1918.
- ³ Vgl. Kaller (wie Anm. 1), S. 304 ff.
- ⁴ Vgl. ebenda, S. 307.
- ⁵ Vgl. Brandt/Rümp, Volksbewegung (wie Anm. 1), S. 91, diess.: Arbeiter-, Soldaten- und Volksräte in Baden (wie Anm. 1), S. 28 und Durlacher Wochenblatt vom 18. Dezember 1918.
- ⁶ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 14. November 1918.
- ⁷ Vgl. Brandt/Rümp, Volksbewegung (wie Anm.), S. 90.
- ⁸ Am 27. Dezember 1918 in der Turnhalle der Hindenburgschule, am 10. Januar 1919 im Saal des Gasthauses „Lamm“, am 1. März 1919 im Saal der Festhalle, am 5. Mai 1919 im Saal des „Lamm“. Vgl. Brandt/Rümp: Arbeiter-, Soldaten- und Volksräte in Baden (wie Anm. 1), S. 28, 46, 62, 81.
- ⁹ Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 5/Durlach A 2065.
- ¹⁰ Vgl. Oeftering, S. 174. Vgl. zum Folgenden auch StadtAK 5/Durlach A 2065.
- ¹¹ Vgl. Volksfreund vom 11. November 1918.
- ¹² Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 13. November 1918.
- ¹³ StadtAK 8/StS 14/129.
- ¹⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2065.
- ¹⁵ Durlacher Tageblatt vom 22. November 1918.
- ¹⁶ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 23. Dezember 1918.
- ¹⁷ Um seinen umfangreichen Aufgaben gerecht werden zu können, bildete er acht Ausschüsse, die jeweils für militärische Angelegenheiten, für die Verpflegung, den Verkehr, die Finanzen, die Sicherung der öffentlichen Ordnung, für Aufklärung über politische Entwicklungen und Entscheidungen, für die Bekleidung und für die Verbindung zum Landesausschuß der Arbeiter- und Soldatenräte zuständig waren. Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2065.
- ¹⁸ Vgl. StadtAK 8/StS 14/130.
- ¹⁹ Vgl. StadtAK 8/StS 14/129.
- ²⁰ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 4. Januar 1919.
- ²¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2065 und A 859.
- ²² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2025.

- ²³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2063 und 2065 und StadtAK 5/Aue A 232.
- ²⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2062 und 2063 und StadtAK 5/Aue 232.
- ²⁵ Am 21. Januar 1919 meldete das Durlacher Wochenblatt z. B., daß die hiesige Volkswehr zusammen mit einem Mitglied des Soldatenrates am 14. Januar bei einem Vizefeldmeister Sohlenleder und Schnürschuhe beschlagnahmt habe. Weiter habe die Volkswehr allein seit dem 16. Januar 23 Pferde und einen Sack Hafer sichergestellt.
- ²⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 6025.
- ²⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3364.
- ²⁸ Vgl. Volksfreund vom 5., 6. und 10. November 1919.
- ²⁹ Zit. nach Brandt/Rürup: Arbeiter-, Soldaten- und Volksräte in Baden (wie Anm. 1), S. 91.
- ³⁰ Vgl. Glaeser (wie Anm. 1), S. 121.
- ³¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebenda (wie Anm. 1), S. 136 f.
- ³² Vgl. Durlacher Tageblatt vom 20. August 1924 und Volksfreund vom 28. Mai 1925.
- ³³ Die Geschichte der badischen KPD ist noch nicht erforscht. Zur Überwachung der KPD durch die badische Polizei vgl. Ernst Otto Bräunche: Das Badische Landespolizeiamt: Die Überwachung der links- und rechtsextremen Parteien in der Weimarer Republik, in: Geschichte als Verantwortung. Festschrift für Hans Fenske zum 60. Geburtstag, hrsg. von Ernst Otto Bräunche und Hermann Hiery, Karlsruhe 1996, S. 85–111. Vgl. zur Geschichte der Gesamtpartei in der Weimarer Republik u. a. Ossip K. Flechtheim: Die KPD in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. 1969. Vgl. zur Bedeutung der Spaltung der Arbeiterbewegung für die Geschichte der Weimarer Republik u. a. Arthur Rosenberg: Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt/M. 1988² und Klaus Schönhoven: Reformismus und Radikalismus. Gespaltene Arbeiterbewegung im Weimarer Sozialstaat, München 1989.
- ³⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 861 und 2065 und Durlacher Wochenblatt vom 21. Mai 1919.
- ³⁵ Vgl. Glaeser (wie Anm. 1), S. 166, Anm. 19.
- ³⁶ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 15. März 1920.
- ³⁷ Vgl. Glaeser (wie Anm. 1), S. 103 und Durlacher Tageblatt vom 2. März 1920.
- ³⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 861 und Gespräch mit Otto Roth am 4. Juni 1987. Im Sommer 1920 griff ein Durlacher Hermann Kindermann in einem offenen Brief im Durlacher Wochenblatt an, indem er unter anderem darauf hinwies, daß Kindermann ein „polnischer Jude“ sei. Die Vorwürfe trugen deutlich antisemitische Züge. Vgl. StadtAK 5/Durlach A 866, 860 und 5/Durlach B 654 und Susanne Asche: Vom Traditionalismus auf dem Lande zur Anpassung in der Stadt. Die Geschichte der Juden in Grötzingen und Durlach 1715–1933, in: Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, hrsg. von Heinz Schmitt unter Mitwirkung von Ernst Otto Bräunche und Manfred Koch, Karlsruhe 1988, S. 189–218 (= Veröffentlichungen des Kalsruher Stadtarchivs Bd. 8), S. 212 f.
- ³⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 861.
- ⁴⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 862.
- ⁴¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 862 und 863.
- ⁴² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 861 und 879.
- ⁴³ Vgl. hierzu z. B. StadtAK 5/Durlach A 3437.
- ⁴⁴ StadtAK 5/Durlach A 3366 und 3437.
- ⁴⁵ Vgl. GLA 357/23783.
- ⁴⁶ Durlacher Wochenblatt vom 14. November 1918.
- ⁴⁷ Vgl. z. B. Durlacher Wochenblatt vom 2., 20. und 24. Januar 1919, Gespräche mit Elfriede Beck am 12. September 1988, Erinnerungen des Carl Steinmetz und StadtAK 5/Durlach A 861.
- ⁴⁸ So erschien in der Zeitung im Vorfeld der Kommunalwahlen 1926 eine ganze Artikelserie unter der Überschrift *Bemerkungen eines Demokraten zu den Gemeinderatswahlen*. Vgl. z. B. Durlacher Wochenblatt vom 18. Dezember 1918, 30. Oktober und vom 1., 3.–6., 8.–11. November 1926.
- ⁴⁹ Durlacher Wochenblatt vom 14. Januar 1919. Vgl. auch zum Folgenden.
- ⁵⁰ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 14. Januar 1919 und StadtAK 1/POA 2/834.
- ⁵¹ Vgl. Johnpeter Horst Grill: The Nazi movement in Baden 1920–1945, The University of North Carolina Press 1983, S. 57 ff., Ernst Otto Bräunche: Die Entwicklung der NSDAP in Baden bis 1932/33, in: ZGO NF 86, 1977, S. 331–375, S. 331 und Werner Maser: Die Frühgeschichte der NSDAP, Hitlers Weg bis 1924, Frankfurt/M., Bonn 1965, S. 316.
- ⁵² Vgl. z. B. GLA 465a/51/1/8727.
- ⁵³ Vgl. hierzu Bräunche (wie Anm. 51), S. 337.
- ⁵⁴ Vgl. GLA 465a/51/1/11977 und 14692.
- ⁵⁵ Vgl. Staatsarchiv Freiburg (StAF) A 961, 1617 (Bericht vom März 1928), S. 530.
- ⁵⁶ Vgl. GLA 465a/51/11.
- ⁵⁷ Vgl. Susanne Asche: Eintausend Jahre Grötzingen, Geschichte eines Dorfes, Karlsruhe 1991, S. 218 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 13).
- ⁵⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden Volksfreund vom 6. Januar 1919, Durlacher Wochenblatt vom 6. Januar 1919, Prozentberechnungen von der Verfasserin und Alexander Mohr.
- ⁵⁹ Vgl. Im Dienst an der Republik. Die Tätigkeitsberichte des Landesvorstands der Sozialdemokratischen Partei Badens 1914–1932. Hrsg. und eingeleitet von Jörg Schadt unter Mitarbeit von Michael Caroli/Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1977, S. 222 ff.
- ⁶⁰ Eigene Berechnungen, vgl. Durlacher Wochenblatt vom 6. Januar 1919. Siehe auch Tabelle unten.
- ⁶¹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 20. Januar 1919, Prozentzahlen von der Verfasserin und Alexander Mohrs berechnet.
- ⁶² Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 3. und 10. Dezember 1918.
- ⁶³ Vgl. hierzu u. a. Gabriele Bremme: Die politische Rolle der Frau in Deutschland, Göttingen 1956, S. 124

- und Joachim Hofmann-Göttig: Emanzipation mit dem Stimmzettel. 70 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland, Bonn 1986, S. 27.
- ⁶⁴ Vgl. Volksfreund vom 6. Januar 1919.
- ⁶⁵ Vgl. Annemarie Tröger: Die Dolchstoßlegende der Linken: „Frauen haben Hitler an die Macht gebracht“, in: Frauen und Wissenschaft, Berlin 1977, S. 324–355, Dorothee Klinksiek: Die Frau im NS-Staat, Stuttgart 1982, S. 115 und Hofmann-Göttig (wie Anm. 63), S. 34 ff.
- ⁶⁶ Vgl. z. B. Durlacher Wochenblatt vom 25. April 1919.
- ⁶⁷ Vgl. Glaeser (wie Anm. 1), S. 107 ff. und Durlacher Wochenblatt vom 20. März 1920.
- ⁶⁸ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 15. März 1920.
- ⁶⁹ Vgl. Martin Sabrow: Der Rathenaumord. Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Republik von Weimar, Oldenburg 1994 (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Bd. 69).
- ⁷⁰ Vgl. Volksfreund vom 27. Juni und 5. Juli 1922, Durlacher Tageblatt vom 29. Juni 1922 und Glaeser (wie Anm. 1), S. 109.
- ⁷¹ Vgl. hierzu und zum Vorhergehenden StadtAK 5/Durlach B 655 sowie Durlacher Tageblatt vom 27. und 28. Juni 1922.
- ⁷² Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 3177, dort auch das folgende Zitat.
- ⁷³ Vgl. Siegmund Friedrich Gehres: Kleine Chronik von Durlach. Ein Beitrag zur Kunde deutscher Städte und Sitten. Erster Teil, Karlsruhe 1824, S. 123 ff.
- ⁷⁴ Vgl. Alexander Mohr: Die politischen Unruhen, in: Rund um den Turmberg. Führer durch das Pfingzgau-museum, Karlsruhe 1994, S. 195.
- ⁷⁵ StadtAK 5/Durlach A 3177.
- ⁷⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3196.
- ⁷⁷ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 20. Oktober 1922 und Gespräche mit Otto Roth am 4. Juni 1987 und Rudolf Mader am 2. Juli 1987. Vgl. auch Asche, Grötzingen (wie Anm. 57), S. 193.
- ⁷⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3196.
- ⁷⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3177.
- ⁸⁰ Vgl. StadtAK 1/POA 1/4573, StadtAK 5/Durlach B 655 und Durlacher Tageblatt vom 16. August 1922.
- ⁸¹ Vgl. Volksfreund vom 16. und 18. Juni 1926 sowie StadtAK 5/Durlach A 3366.
- ⁸² StadtAK 5/Durlach A 3366.
- ⁸³ Vgl. StadtAK 5/A 5505, StadtAK 5/Durlach B 655 und B 273 sowie Durlacher Tageblatt vom 12. April 1922.
- ⁸⁴ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 28. August 1922.
- ⁸⁵ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 13. April 1922 und StadtAK 5/Durlach B 655.
- ⁸⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 655.
- ⁸⁷ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 15. Mai 1922.
- ⁸⁸ Vgl. StadtAK 5/Aue A 122 und Durlacher Tageblatt vom 14. Juni 1922.
- ⁸⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 1/POA 1/2587a.
- ⁹⁰ Nicht gewählt hatten Bürgermeister Zierau, der Schlosser Viktor Fassel, der Professor Johann Fürst und der Monteur Gustav Hasslinger.
- ⁹¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 655 und StadtAK 1/POA 1/2587a sowie Durlacher Tageblatt vom 23. Oktober 1922.
- ⁹² Er übernahm Fürsorgewesen, Erwerbslosenfürsorge, Wohnungswesen, Arbeitsamt, Gemeindegerecht, Gewerbeamt, Arbeiterangelegenheiten und Begräbniswesen, Standesamt, Meldewesen und allgemeine Stellvertretung des Oberbürgermeisters. Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 1/POA 1/2587a.
- ⁹³ Die Badische Zeitung vom 21. Dezember 1951 gibt an, er sei 1898 in die SPD eingetreten, er selbst nannte in seinen Bewerbungsunterlagen das Jahr 1906. Es kann daher vermutet werden, daß er schon als 18jähriger die Partei aktiv unterstützte und mit 25 Jahren dann reguläres Mitglied wurde.
- ⁹⁴ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 2. April 1925.
- ⁹⁵ Durlacher Tageblatt vom 4. April 1925.
- ⁹⁶ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 5. April 1925.
- ⁹⁷ Vgl. StadtAK 5/B 656 und StadtAK 1/POA 1/2587d.
- ⁹⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach B 655 und vor allem StadtAK 1/POA 1/4573.
- ⁹⁹ Am Abend seiner Wahl veranstaltete die Freiwillige Feuerwehr, unterstützt von den Gesangsvereinen, einen Fackelzug mit anschließendem Bankett im Gasthaus *Blume*.
- ¹⁰⁰ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 4. Januar 1923 und StadtAK 1/POA 1/4573.
- ¹⁰¹ Vgl. GLA 316/799 und Durlacher Tageblatt vom 20. Juni 1922.
- ¹⁰² Vgl. hierzu und zum Folgenden Andreas Schühle: Festschrift zum 250jährigen Bestehen der Evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe-Durlach, S. 31 ff.
- ¹⁰³ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 11. und 15. August 1922.
- ¹⁰⁴ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 13. Oktober 1930 und Festschrift zur Einweihung des neugestalteten Kirchensaals, der neuen Orgel und zur Erinnerung an das fünfzigjährige Bestehen der Lutherkirchengemeinde am 12. Oktober 1980. Hrsg. von der Lutherpfarrei Karlsruhe-Durlach.
- ¹⁰⁵ Vgl. zur Geschichte des Kinos Gerhard Bechtold: Schauplätze in der Stadt. Eine Kulturgeschichte des Kinos in Karlsruhe, Karlsruhe 1987 und speziell zur Durlacher Kinogeschichte Mathias Tröndle: Vom Resi-Männle zu den Vereinigten Lichtspielen und dars.: Bewegte Bilder in vier Theatern, in: Intelligenz- und Provinzblatt für Durlach 13 und 14, S. 32–38 und S. 31–40.
- ¹⁰⁶ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 13. Juni 1928.
- ¹⁰⁷ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 13. März 1924.
- ¹⁰⁸ Vgl. Die Mädchenbürgerschule, in: Hundert Jahre Durlacher Wochenblatt.
- ¹⁰⁹ Vgl. Adreßbuch von 1925 und StadtAK 5/Durlach B 655.
- ¹¹⁰ Vgl. dazu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach B 656.
- ¹¹¹ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 13. März 1930.
- ¹¹² Vgl. u. a. Durlacher Tageblatt vom 13. April 1929.
- ¹¹³ Vgl. zur Geschichte des Museums und seines Grün-

- ders Friedrich Eberle Ludwin Langenfeld: Die Geschichte des Pfingstbaum-Museums, in: Das Pfingstbaum-Museum in Karlsruhe-Durlach. Akzente seiner Neugestaltung, Karlsruhe 1976, S. 7–18 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 3), Christianne Weber: Friedrich Eberle und das Pfingstbaum-Museum – Die Geschichte der Durlacher Heimatsammlung, in: Durlacher Geschichte. Fünf Vorträge in der Karlsburg. Hrsg. Stadt Karlsruhe, Karlsruhe 1990, S. 51–65 (= Karlsruher Beiträge Nr. 5) und Brigitte Baumstark: Zur Geschichte des Museums, in: Rund um den Turmberg (wie Anm. 74), S. 15–18.
- ¹¹⁴ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 11. Juli 1929.
- ¹¹⁵ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 18. April 1929.
- ¹¹⁶ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 23. März 1928.
- ¹¹⁷ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 17. November 1931.
- ¹¹⁸ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 15. Juli 1928.
- ¹¹⁹ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 14. März 1929.
- ¹²⁰ Vgl. z. B. Durlacher Tageblatt vom 7. Februar 1928 sowie vom 18. April und 26. Juni 1929.
- ¹²¹ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 25. Juli 1928.
- ¹²² Durlacher Tageblatt vom 27. März 1924.
- ¹²³ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 15., 20., 22., 25. und 27. März 1924.
- ¹²⁴ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 18. März 1926 und vom 5. September 1928 und StadtAK 5/Durlach A 3437.
- ¹²⁵ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 5. September 1928.
- ¹²⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 656 und 5/Durlach A 3437.
- ¹²⁷ Vgl. StadtAK 8/Geld.
- ¹²⁸ Vgl. Stadt Karlsruhe. Hauptregistratur 020.1 105.
- ¹²⁹ Vgl. die Selbstdarstellungen der Firmen in der Festschrift 100 Jahre Durlacher Wochenblatt.
- ¹³⁰ Durlacher Tageblatt vom 13. Februar 1930, vgl. dort auch zum Folgenden.
- ¹³¹ Vgl. zur Arbeits- und Sozialpolitik in der Zeit der Weimarer Republik u. a. Anselm Faust: Von der Fürsorge zur Arbeitsmarktpolitik, in: Werner Abelshauser (Hrsg.): Die Weimarer Republik als Wohlfahrtsstaat. Zum Verhältnis von Wirtschafts- und Sozialpolitik in der Industriegesellschaft, Stuttgart 1987, S. 260–279 (= Beihefte der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Nr. 81).
- ¹³² Vgl. Durlacher Tageblatt vom 3. Juli 1929.
- ¹³³ Vgl. Volksfreund vom 8. November 1929 und vom 25. Januar 1930 sowie Durlacher Tageblatt vom 13. Februar 1930.
- ¹³⁴ Da damit gerechnet wurde, daß die Empfänger das Geld nicht würden zurückzahlen können, beschloß der Stadtrat, die Gewährung der Unterstützung „von der Leistung angemessener Arbeit gemeinnütziger Art abhängig zu machen“. Als erste Pflichtarbeit, von der einige Gruppen ausgenommen werden, wie z. B. weibliche Erwerbslose und die über 60jährigen usw., ist die Instandsetzung des Rückhaltebeckens beim Fischhaus vorgesehen. Vgl. Durlacher Tageblatt vom 7. August 1931.
- ¹³⁵ Vgl. hierzu jeweils das Durlacher Tageblatt unter dem entsprechenden Datum.
- ¹³⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 658.
- ¹³⁷ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 6. November 1926.
- ¹³⁸ Vgl. hierzu z. B. Durlacher Tageblatt vom 10. Januar 1929.
- ¹³⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 98, 102 und 105.
- ¹⁴⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 136, 141, 142 und 3435, 3437 und B 655 und 656.
- ¹⁴¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 131.
- ¹⁴² Vgl. z. B. Durlacher Tageblatt vom 17. Oktober 1931.
- ¹⁴³ Vgl. hierzu z. B. StadtAK 5/Durlach B 655.
- ¹⁴⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3437.
- ¹⁴⁵ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 29. Januar 1929. Zur Namensgebung Reichardtstraße vgl. Durlacher Tageblatt vom 5. März 1930.
- ¹⁴⁶ Durlacher Tageblatt vom 25. Juli 1928. Vgl. auch zum Folgenden.
- ¹⁴⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3438.
- ¹⁴⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 1/POA 1/4573.
- ¹⁴⁹ Vgl. auch StadtAK 1/POA 1/2587d.
- ¹⁵⁰ Die folgenden Berechnungen von Alexander Mohr basieren auf den Veröffentlichungen der Wahlergebnisse im Durlacher Tageblatt.
- ¹⁵¹ Vgl. Alexander Mohr: Das politische Kräfteverhältnis im Durlach der Weimarer Republik, in: Rund um den Turmberg (wie Anm. 74), S. 177 ff.
- ¹⁵² Vgl. zur Anhängerschaft der SPD und KPD auch Hermann Weber: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. 1969, S. 283 f.
- ¹⁵³ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 5. Mai 1924.
- ¹⁵⁴ Vgl. Die Reichstagswahl am 4. Mai in Baden, bearbeitet im Badischen Statistischen Landesamt, Karlsruhe 1924.
- ¹⁵⁵ Vgl. Bräunche (wie Anm. 51), S. 336 und Durlacher Tageblatt vom 8. Dezember 1924.
- ¹⁵⁶ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 26. Oktober 1925.
- ¹⁵⁷ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 28. Oktober 1929. Auf den Durchbruch der NSDAP in Baden im Jahr 1929 hat Ellsworth Faris: Takeoff Point for the Nationalist Socialist Party: The Landtag Election in Baden 1929, in: Central European History 8, 1975, S. 140–171, aufmerksam gemacht, vgl. auch Bräunche (wie Anm. 51), S. 331 ff.
- ¹⁵⁸ Vgl. die jeweiligen Angaben im Durlacher Tageblatt. Für die Berechnung der Prozentzahlen danke ich Alexander Mohr, wie auch für die Interpretation der Ergebnisse.
- ¹⁵⁹ Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 860 und Durlacher Wochenblatt vom 21. Mai 1919.
- ¹⁶⁰ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 20. November 1922. Prozentzahlen nach eigenen Berechnungen.
- ¹⁶¹ Vgl. zu den Wahlergebnissen StadtAK 5/Durlach A 879. Prozentzahlen nach eigenen Berechnungen.
- ¹⁶² Vgl. zum Wahlergebnis StadtAK 5/Durlach A 880. Prozentuale Berechnungen von der Verfasserin.
- ¹⁶³ Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 860 und Durlacher Wochenblatt vom 21. Mai 1919.
- ¹⁶⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 861 und Durlacher Wochenblatt vom 16. Dezember 1919.

- ¹⁶⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 859.
- ¹⁶⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 861 und 859.
- ¹⁶⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 861.
- ¹⁶⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 859.
- ¹⁶⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 861 und Durlacher Wochenblatt vom 26. und 27. Mai 1919.
- ¹⁷⁰ Da die am 1. April 1922 inkrafttretende neue Gemeindeordnung vorschrieb, daß Mandatsträger, die aus der Partei oder der Wahlliste, über die sie gewählt wurden, austraten, ihr Mandat verloren, mußten die der KPD beigetretenen bisherigen USPD-Mitglieder trotz ihrer Proteste aus dem Stadtrat und dem Bürgerausschuß ausscheiden. An ihrer Stelle wurden ein neuer Stadtrat und acht Stadtverordnete der USPD gewählt. Vgl. StadtAK 5/Durlach A 5505, II, StadtAK 5/Durlach B 655, StadtAK 5/Durlach A 860 und Durlacher Tageblatt vom 27. Mai 1919 und vom 13. Juni 1922.
- ¹⁷¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 860.
- ¹⁷² Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Aue A 117.
- ¹⁷³ Vgl. StadtAK 5/Aue A 113.
- ¹⁷⁴ Vgl. zum Folgenden Durlacher Tageblatt vom 15. November 1922.
- ¹⁷⁵ Durlacher Wochenblatt vom 15. November 1922.
- ¹⁷⁶ Die DDP, das Zentrum, die freie Bürgervereinigung, die DNVP, der Landbund, die freien bürgerlichen Wirtschaftsgruppen und die liberale Deutsche Volkspartei, die zusammen 40 der 72 Stadtverordnetensitze hatten, unterzeichneten eine Vereinbarung, auf deren Grundlage sie eine gemeinsame Liste einreichten. Auf der anderen Seite einigten sich KPD und SPD auf gemeinsame Kandidaten.
- ¹⁷⁷ Vgl. hierzu und zum Vorhergehenden StadtAK 5/Durlach A 862.
- ¹⁷⁸ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 12. November 1926.
- ¹⁷⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 862.
- ¹⁸⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 879. Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 80 und 862 sowie Durlacher Tageblatt vom 13. November 1926.
- ¹⁸¹ Zudem warb die Kommunale Volkswirtschaftspartei für die Partei auch für die Bezirks- und Kreiswahlen.
- ¹⁸² Vgl. Durlacher Tageblatt vom 13. November 1926.
- ¹⁸³ Vgl. StadtAK 5/Durlach 879.
- ¹⁸⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 863.
- ¹⁸⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 860 und 863.
- ¹⁸⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 80.
- ¹⁸⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 863.
- ¹⁸⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 863.
- ¹⁸⁹ Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 880.
- ¹⁹⁰ Vgl. Mannheim in Plakaten 1900–1933. Hrsg. vom Stadtarchiv Mannheim. Mannheim 1979, S. 110.
- ¹⁹¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 864.
- ¹⁹² Volksfreund vom 17. November 1930.
- ¹⁹³ Durlacher Tageblatt vom 7. Juni 1930, dort auch das folgende Zitat.
- ¹⁹⁴ Durlacher Tageblatt vom 7. Juni 1930.
- ¹⁹⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 81.
- ¹⁹⁶ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 4. April 1922 und Gespräch mit Jenny Marie Fischer am 10. Januar 1989.
- ¹⁹⁷ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 17. Januar 1919 und vom 4. April 1922 sowie GLA 465a 51/1/1 1310 und 11311.
- ¹⁹⁸ Vgl. zur Geschichte des Durlacher Katholischen Frauenbundes Festaussgabe 100 Jahre Durlacher Wochenblatt und Archiv von Christa Nist.
- ¹⁹⁹ Zit. nach Ute Gerhard: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek bei Hamburg 1990, S. 205. Vgl. zu den katholischen Frauenverbänden auch Alfred Kall: Katholische Frauenbewegung in Deutschland. Eine Untersuchung zur Gründung katholischer Frauenvereine im 19. Jahrhundert, Paderborn/München/Wien/Zürich 1983. Hier die Zahlen über Mitgliederstand und Zweigvereine des Katholischen Frauenbundes, S. 306.
- ²⁰⁰ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 6. Februar 1920.
- ²⁰¹ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 9. März 1933.
- ²⁰² Vgl. Durlacher Tageblatt vom 6. Februar 1926.
- ²⁰³ Vgl. Archiv Frau Christa Nist und StadtAK 8/ZGS.
- ²⁰⁴ Vgl. zur Geschichte des Bundes in Karlsruhe Eva-Maria Dietrich: Die Ortsgruppe Karlsruhe des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes von 1918 bis 1933. Magisterarbeit im Fach Geschichte, Universität Karlsruhe, StadtAK 8/StS 25/12. Zur Geschichte der evangelischen Frauenarbeit insgesamt vgl. auch Doris Kaufmann: Frauen zwischen Aufbruch und Reaktion. Protestantische Frauenbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, München/Zürich 1988.
- ²⁰⁵ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 9. März 1924.
- ²⁰⁶ Vgl. 100 Jahre Durlacher Wochenblatt.
- ²⁰⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3175.
- ²⁰⁸ Vgl. Festschrift zum 60jährigen Vereinsjubiläum der Spielvereinigung Durlach-Aue, 1970, S. 17.
- ²⁰⁹ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 17. Juli 1927 und GLA 357/23782.
- ²¹⁰ Vgl. Festaussgabe 100 Jahre Durlacher Wochenblatt.
- ²¹¹ Vgl. Festschrift 100 Jahre Männerchor Durlach Aue, 1972, S. 31.
- ²¹² Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 3175.
- ²¹³ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 13. August 1928.
- ²¹⁴ Volksfreund vom 14. August 1928.
- ²¹⁵ Durlacher Tageblatt vom 12. August 1929.
- ²¹⁶ So betonte schon im Vorfeld der Feier von 1923 der Vertreter der Arbeiter, der Vorsitzende des Durlacher Zentralbetriebsrates Julius Schade, daß sich die Arbeitnehmer an diesem Tag nicht beteiligen würden, da ihnen dies vom Lohn abgezogen werde.
- ²¹⁷ StadtAK 5/Durlach A 3175.
- ²¹⁸ Vgl. hierzu z. B. Durlacher Tageblatt vom 5. Mai 1922.
- ²¹⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Brigitte Baumstark:

- Die Bürgerfestzüge, in: Rund um den Turnberg (wie Anm. 74), S. 197 ff.
- ²²⁰ Vgl. GLA 237/23782.
- ²²¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach B 656.
- ²²² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3175 und 3366.
- ²²³ So einige der bei dem Festzug im Juni 1931 mitgeführten Transparente. Vgl. GLA 357/23783.
- ²²⁴ Vgl. Festschrift 100 Jahre Männergesangverein 1868 Durlach, 1868, S. 30 f. und Festschrift zum 85jährigen Jubiläum des Männergesangvereins 1868 Durlach, 1953, S. 19 ff.
- ²²⁵ Vgl. z. B. Durlacher Tageblatt vom 28. Februar 1933.
- ²²⁶ Vgl. Volksfreund vom 9. September 1926 und GLA 357/22783.
- ²²⁷ Vgl. Volksfreund vom 9. September 1926.
- ²²⁸ Vgl. Alexander Mohr: Die Arbeiterbewegung, in: Rund um den Turnberg (wie Anm. 74), S. 189.
- ²²⁹ Selbstdarstellung der Geschichte der SPD von 1929.
- ²³⁰ So der Titel eines von der AWO vorgeführten Filmes im November 1931, vgl. Durlacher Tageblatt vom 18. November 1931.
- ²³¹ Volksfreund vom 17. Januar 1931, vgl. dort auch zum Folgenden.
- ²³² Vgl. hierzu und zum Folgenden GLA 357/23782 und Volksfreund vom 8. September 1926 sowie Durlacher Tageblatt vom 8. September 1926.
- ²³³ Vgl. GLA 237/23782 oder 3.
- ²³⁴ Vgl. GLA 357/23783.
- ²³⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden Volksfreund vom 7. September 1926.
- ²³⁶ Text, der dem Grundstein des Volkshauses Aue beigelegt wurde.
- ²³⁷ Vgl. GLA 357/23782.
- ²³⁸ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 29. Januar 1931.
- ²³⁹ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 7. November 1926.
- ²⁴⁰ Vgl. GLA 357/23782.
- ²⁴¹ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 28. Mai 1926.
- ²⁴² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3366.
- ²⁴³ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 3377 und Durlacher Tageblatt vom 13. Oktober 1924.
- ²⁴⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3377.
- ²⁴⁵ Vgl. Volksfreund vom 28. Juni 1926.
- ²⁴⁶ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 28. Juni 1926.
- ²⁴⁷ StadtAK 5/Durlach A 3366.
- ²⁴⁸ Vgl. ebenda.
- ²⁴⁹ Vgl. GLA 465 a 51/11/3942 und StadtAK 5/Durlach A 3366 und 3377. Für die Angabe der verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Gewerbeschuldirektor danke ich Dr. Peter Güß.
- ²⁵⁰ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 2. Mai 1938.
- ²⁵¹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3366.
- ²⁵² StadtAK 5/Durlach A 3366.
- ²⁵³ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 3377.
- ²⁵⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 793.
- ²⁵⁵ Vgl. Volksfreund vom 15. Oktober 1930.
- ²⁵⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 863.
- ²⁵⁷ Vgl. StadtAK 1/Bez. Verw. Amt 54.
- ²⁵⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3377.
- ²⁵⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3366.
- ²⁶⁰ Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 3175 und Volksfreund vom 15. Oktober 1930.
- ²⁶¹ Volksfreund vom 25. April 1925.
- ²⁶² Durlacher Tageblatt vom 23. April 1930.
- ²⁶³ Vgl. Volksfreund vom 2. Oktober 1930.
- ²⁶⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden Volksfreund vom 28. April 1930 und Durlacher Tageblatt vom 28. April 1930.
- ²⁶⁵ Vgl. Volksfreund vom 13. Oktober 1930.
- ²⁶⁶ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 13. Oktober 1930.
- ²⁶⁷ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 16. Oktober 1930.
- ²⁶⁸ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 14. Oktober 1930.
- ²⁶⁹ Vgl. Volksfreund vom 15. Oktober 1930.
- ²⁷⁰ Durlacher Tageblatt vom 14. Oktober 1930.
- ²⁷¹ Vgl. Volksfreund vom 17. Oktober 1930.
- ²⁷² Vgl. Volksfreund vom 16. und 17. Oktober 1930.
- ²⁷³ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 3183.
- ²⁷⁴ Vgl. zur Geschichte des Durlacher Finanzamtes und seiner Vorgängerinstitutionen Wolfgang Rösch: Chronik des Finanzamtes Karlsruhe-Durlach und seiner Vorläufer, Karlsruhe 1974, S. 11 ff.
- ²⁷⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3338 und Durlacher Wochenblatt vom 22. April 1921.
- ²⁷⁶ Vgl. Rösch (wie Anm. 274), S. 23, vgl. dort, S. 24 ff., auch zum Folgenden.
- ²⁷⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 658.
- ²⁷⁸ Vgl. Stadt Karlsruhe, Hauptregistratur 020.1105.
- ²⁷⁹ Badische Presse vom 2. September 1931.
- ²⁸⁰ Durlacher Tageblatt vom 5. September 1931.
- ²⁸¹ Durlacher Tageblatt vom 12. September 1931.
- ²⁸² Vgl. Durlacher Tageblatt vom 3. Oktober 1931. Ein im Durlacher Tageblatt veröffentlichtes Gedicht erklärte die Eingemeindungsbedürfnisse – klassische Zitate nicht scheuend – zu Nacht- und Nebelakteuren: Ein Geisterspuk
Wer reitet so schnell durch Nacht und Wind?
Eingemeinder von Durlach es sind.
Die Straße gekrümmt und manchmal zur Höh,
Es ist halt nicht mehr die Pappelallee.
Doch seht mal zu, wie schnell sie traben,
Karlsruhe soll nun Durlach haben,
Sie glauben, der Segen, der kommt von Westen,
Das wäre für sie und Durlach zum Besten.
Nun wollen sie bringen die Mutter zum Kind,
Drum auch so hastig durch Nebel und Wind.
Doch wie sie kommen zum Roten Haus,
Das heut noch steht vorm Weinweg draus,
Der Bruchlissegeist sich hebt vom Steg,
Versperrt nun den Reitern plötzlich den Weg:
Ein Frevel nur, was habet ihr vor,
Ihr kommt mir nicht zum Durlacher Tor.
- ²⁸³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 658, dort auch die folgenden Zitate.
- ²⁸⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 3186 und 3187 und StadtAK 1/POA 1/2587a.

²⁸⁵ Durlacher Tageblatt vom 3. November 1931.

²⁸⁶ StadtAK 5/Durlach A 3186. Vgl. dort auch zum Folgenden.

Durlach in der Zeit des Nationalsozialismus, Seiten 397–430

¹ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 25. Mai 1936.

² Vgl. Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 5/Durlach A 863 und Adreßbuch der Stadt Karlsruhe, nebst einem Adreßbuch der Nachbarstadt Durlach und einem Adreßbuch von Mittelbaden 1926.

³ Vgl. Robert Wistrich: Wer war wer im Dritten Reich, München 1983, S. 287 und Ernst Otto Bräunche: Die Entwicklung der NSDAP in Baden bis 1932/33, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ZGO NF 86, 1977, S. 331–375, S. 335 und 339 f., Johnpeter Horst Grill: Robert Wagner – Der „Herrenmensch“ im Elsaß, in: Die braune Elite II, hrsg. von R. Smelser (u. a.), Darmstadt 1993, S. 254–267 und Horst Ferdinand: Die Misere der totalen Dienstbarkeit. Robert Wagner (1895–1946), NSDAP-Gauleiter, Reichsstatthalter von Baden, Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, in: Ebersbacher Geschichtsblatt 91, 1992, S. 97–209.

⁴ Vgl. (Generallandesarchiv) GLA 465a/51/11/14692.

⁵ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 26. Januar 1926.

⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3366 und Durlacher Adreßbuch 1934.

⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 879.

⁸ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 6. November 1926 und StadtAK 5/Durlach A 879.

⁹ Durlacher Tageblatt vom 12. November 1926.

¹⁰ Da er entgegen der Parteilinie, die Wahl zu boykottieren, an der Wahl des aus den Kreisen der Stadtverordneten zu bestimmenden Stadtrats teilnahm, wurde er im Dezember 1926 aus der Partei ausgeschlossen und arbeitete anschließend von 1929 bis zur Auflösung des Evangelischen Volksdienstes im Jahr 1933 als Geschäftsführer des Sekretariats des Landesverbandes dieser Partei. Vgl. Staatsarchiv Freiburg (StaAF) A 961, 1617 (Bericht vom Dezember 1926), S. 168 und GLA 465a/51/11/11977.

¹¹ Nun wurde Hans Röhrich bis zu seinem Wegzug nach Berlin im Mai des gleichen Jahres Bürgerausschußmitglied, gefolgt von Albert Koch. Vgl. StadtAK 5/Durlach A 879.

¹² Vgl. GLA 465a/51/11 und s. u.

¹³ StadtAK 5/Durlach A 3366.

¹⁴ Vgl. GLA 465a/51/11/9211.

¹⁵ Vgl. GLA 465a/51/11/13594.

¹⁶ Vgl. GLA 465a/51/11/8880.

¹⁷ Vgl. GLA 465a/51/11/14692 und 8585.

¹⁸ Vgl. zu diesen frühen Entwicklungen in Baden Grill (wie Anm. 3), S. 70 f.

¹⁹ Vgl. Durlacher Wochenblatt vom 1. Mai 1924.

²⁰ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 17. April 1924 und Adreßbuch von 1925. Vgl. zu Schlatterer auch GLA 465a/51/11/8727.

²¹ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 8. April 1932 zu Schmitteckert und GLA 465a/51/11/7909 zu Krieger.

²² Vgl. GLA 465a/51/11/11308 und StadtAK 5/Durlach A 864.

²³ Vgl. GLA 465a/51/69/175 und StadtAK 1/POA 2/834.

²⁴ Vgl. GLA 465a/51/68/84 und StadtAK 1/POA 2/814.

²⁵ Vgl. GLA 465a/51/11/13012 und 13010.

²⁶ Vgl. GLA 465a/51/69/146 und Durlacher Tageblatt vom 2. Mai 1938.

²⁷ Vgl. zur Sozialstruktur der NSDAP-Anhänger in Baden Grill (wie Anm. 3), S. 132 ff.

²⁸ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 9. Oktober 1937 und vom 28. Januar 1939 und Durlacher Adreßbuch von 1924.

²⁹ Vgl. Bräunche (wie Anm. 3), S. 331–375.

³⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 864.

³¹ Vgl. GLA Kartei der Meldebögen: Meldebogennummer 51/11/13539, GLA Kartei 465 c 1–2035 und GLA 465 a Berufungskammer – Entscheidungen.

³² Vgl. GLA Kartei der Meldebögen für die Spruchkammerverfahren, GLA Kartei 465 c 1–2035 a und GLA 465a Berufungskammer. Entscheidungen und Gespräch mit Werner Bull am 18. Dezember 1987 und am 29. Juni 1988 sowie Telefonat mit Heinrich Steinmetz am 23. Februar 1988.

³³ Vgl. GLA Kartei NSLB und Kartei 465 c/1–2035 c.

³⁴ Vgl. GLA 465a/51/11/1215 und Durlacher Tageblatt vom 28. Januar 1939.

³⁵ Vgl. GLA 465a/51/67/1208 und Durlacher Tageblatt vom 28. Januar 1939.

³⁶ Vgl. Zeitungsberichte über den Prozeß gegen Otto Reize.

³⁷ Vgl. GLA 465 a51/11/3942.

³⁸ Vgl. Grill (wie Anm. 3), S. 209.

³⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden GLA 233/27916 und Ernst Otto Bräunche: Das Badische Landespolizeiamt: Die Überwachung der links- und rechtsextremen Parteien in der Weimarer Republik, in: Geschichte als Verantwortung, Festschrift für Hans Fenske zum 60. Geburtstag, hrsg. von Ernst Otto Bräunche und Hermann Hiery, Karlsruhe 1996, S. 85–111, S. 96–98.

⁴⁰ Vgl. GLA 233/27916.

⁴¹ Vgl. GLA 465 a/51/11/14692 und 233/27916.

⁴² Vgl. Durlacher Tageblatt vom 7. Dezember 1931.

⁴³ Vgl. Grill (wie Anm. 3), S. 216 ff. und Durlacher Tageblatt vom 28. Januar 1939.

⁴⁴ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 28. Januar 1939.

⁴⁵ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 28. Januar 1939.

⁴⁶ Vgl. GLA 465a/51/67/1208.

⁴⁷ Vgl. ebenda und Durlacher Tageblatt vom 18. Dezember 1933. Auf das Phänomen, daß in kleinen Städten – und zu diesen zählte Durlach – ganze Familien bzw. Gruppen aus einer Familie der NSDAP und ihren Organisationen beitraten, hat auch Grill (wie Anm. 3), S. 158 hingewiesen.

⁴⁸ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 28. Januar 1939.

⁴⁹ Vgl. ebenda.

⁵⁰ Das Parteiprogramm. Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP, hrsg. von Alfred Rosenberg, München 1942, S. 17. Zit. nach Anette Michel: Nationalsozialistische Frauenorganisationen: Aufbau, Führung, Struktur und Funktion. Der Deutsche Frauenorden, die NS-Frauenschaſt und das Deutsche Frauenwerk in Karlsruhe. Magisterarbeit Universität Karlsruhe, 1995, S. 9.

⁵¹ Zit. nach Joachim Hofmann-Göttig: Emanzipation mit dem Stimmzettel. 70 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland, Bonn 1986, S. 35.

⁵² Vgl. Volksfreund vom 17. Januar 1931.

⁵³ Vgl. Margarete Dörr: Kriegserfahrung von Frauen. Eine Annäherung durch Oral History, in: Standpunkte. Ergebnisse und Perspektiven der Frauengeschichtsforschung in Baden-Württemberg, hrsg. von Susanne Jenisch, Tübingen/Stuttgart 1993, S. 168. Vgl. zum Verhältnis der Frauen zum Nationalsozialismus in den Anfangsjahren auch Claudia Koonz: The competition for a women's Lebensraum, in: When Biology became destiny. Women in Weimar and Nazi Germany, hrsg. v. Renate Bridenthal, Atina Grossmann und Marion Kaplan, New York 1984, S. 445–473.

⁵⁴ Vgl. Grill (wie Anm. 3), S. 223. Zur Entstehung und Entwicklung der NS-Frauenorganisationen in Karlsruhe vgl. Michel (wie Anm. 50).

⁵⁵ Vgl. hierzu Michel (wie Anm. 50), S. 35 ff. und S. 46 ff.

⁵⁶ Nationalsozialistische Frauenschaft. Presseabteilung der Reichsfrauenführung, Berlin 1937, S. 10 f. Zit. nach Michel (wie Anm. 50), S. 36, vgl. dort, S. 48 ff. und 69 ff., zum Folgenden.

⁵⁷ Durlacher Tageblatt vom 6. Oktober 1931.

⁵⁸ Vgl. hierzu Michel (wie Anm. 50), S. 50 ff.

⁵⁹ Vgl. z. B. Durlacher Tageblatt vom 27. November 1931 und vom 4. Dezember 1931.

⁶⁰ Vgl. Der Führer vom 24. Dezember 1930 und auch zum Folgenden GLA 465a/51/11/61.

⁶¹ GLA 465a/51/11/61. Glaubt man Elfriede Becks Aussagen nach 1945, so hatte sie wegen ihrer Kritik an Parteifunktionären zahlreiche Auseinandersetzungen mit der Partei, die schließlich im November 1931 zu ihrem Rücktritt und Austritt aus dem Frauenorden führten. Vgl. ebenda.

⁶² Vgl. GLA 465a/51/11/8585.

⁶³ Vgl. GLA 465a/51/11/4364 und Durlacher Tageblatt vom 7. November 1930.

⁶⁴ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 8. April 1932.

⁶⁵ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 28. Januar 1939 und GLA 465a/51/11/4364.

⁶⁶ Vgl. GLA 465a/51/11/11757 und 11758.

⁶⁷ Vgl. GLA 465a/51/11/7703.

⁶⁸ Das lassen die Spruchkammerakten vermuten, die nur sieben Frauen benennen, die vor 1933 in der NS-Frauenschaſt waren. Allerdings ist diese Zahl sicher viel zu niedrig, da nach 1945 längst nicht alle vor 1933 aktiven Frauen erfaßt wurden.

⁶⁹ Vgl. GLA 465a/51/11/13010.

⁷⁰ Vgl. GLA 465a/51/11/13728 und 12594. Eine 1931

der NS-Frauenschaſt beigetretene Frau war die Tochter des Lamm-, später des Kranz-Wirtes, beides sogenannte Kampflokalen der NSDAP. Vgl. GLA 465a/51/11/1089.

⁷¹ Vgl. StadtAK 5/Grötzingen A 750.

⁷² Vgl. z. B. Der Führer vom 26. November 1931.

⁷³ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 4. Dezember 1931 und Der Führer vom 10. Dezember 1931.

⁷⁴ Vgl. hierzu Martin Broszat: Zur Struktur der NS-Massenbewegung, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 31. Jg., 1983, S. 52–76, S. 61 f.

⁷⁵ Bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung der NS-Frauenschaſt Ende November 1931 wurde die Jungmädchengruppe von der Kriminalpolizei wegen des Uniformverbots aufgefordert, die schwarzen Krawatten abzulegen. Vgl. Durlacher Tageblatt vom 4. Dezember 1931 und Der Führer vom 10. Dezember 1931.

⁷⁶ Durlacher Tageblatt vom 7. März 1933.

⁷⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3176.

⁷⁸ Der Führer vom 9. März 1933, in: StadtAK 5/Durlach A 3176.

⁷⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 864 und Durlacher Tageblatt vom 20. März 1933.

⁸⁰ Vgl. GLA 465a/51/11/67 und 468, StadtAK 1/POA 1/782a.

⁸¹ Vgl. Gespräch mit Heinrich Steinmetz am 23. Februar 1988.

⁸² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3176.

⁸³ Vgl. die autobiographischen Notizen von Heinrich Steinmetz vom 18. Januar 1986. Für die Überlassung der Unterlagen und für die Angaben über seinen Lebens- und Berufsweg nach 1933 danke ich Herrn Vogel vom Bürgermeisteramt Sinzheim.

⁸⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3176 und A 865 und Durlacher Tageblatt vom 23. Mai 1933.

⁸⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 865 und 881. Die SPD hatte drei Stadträte und 8 Stadtverordnete und das Zentrum einen Stadtrat und zwei Stadträte; die restlichen Stadtverordnetensitze gingen an den Evangelischen Volksdienst und an die DNVP.

⁸⁶ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 12. Mai 1933, Badische Presse vom 13. Mai 1933 und StadtAK 5/Durlach A 865.

⁸⁷ Vgl. GLA 465a/51/11/4230.

⁸⁸ Vgl. Auskunft des Stadtarchivs Konstanz, für deren Überlassung ich dem Stadtarchiv Friedrichshafen danke.

⁸⁹ Vgl. StadtAK 1/POA 2/804, Pfinztäler Bote vom 10. Mai 1933 und Durlacher Tageblatt vom 9. und 23. Mai 1933. Fälschlicherweise wird bis heute von manchen Durlachern angenommen, Backfisch sei ein Bruder von Robert Wagner gewesen. Vgl. z. B. Badische Neueste Nachrichten (BNN) vom 21. März 1973.

⁹⁰ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 10. Juni 1933 und Der Führer vom 11. Juni 1933.

⁹¹ Durlacher Tageblatt vom 5. November 1964.

⁹² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 865 und Durlacher Tageblatt vom 29. Juli 1933. Vgl. auch Gespräch mit Werner Bull vom 29. Juni 1988.

⁹³ Vgl. hierzu z. B. GLA 465c 1–2035a und 465a Berufungskammer – Entscheidungen.

- ⁹⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 865.
- ⁹⁵ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 11. Mai 1933.
- ⁹⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 881.
- ⁹⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 881.
- ⁹⁸ Reichsgesetzblatt 1933, I, Nr. 135, S. 1016.
- ⁹⁹ Vgl. GLA 465a/51/11/7891 und 9031. Vgl. zu dem Vorstand der Volksbank auch BNN vom 20. Mai 1947.
- ¹⁰⁰ Vgl. als ein Beispiel unter zahlreichen GLA 465 a/51/11/13486.
- ¹⁰¹ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 2. Oktober 1935.
- ¹⁰² Vgl. Gespräch mit Werner Bull am 18. Dezember 1987.
- ¹⁰³ Vgl. ebenda. Vgl. auch Durlacher Tageblatt vom 27. Mai 1936.
- ¹⁰⁴ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 25. Mai, 1. Juli und vom 26. August 1936.
- ¹⁰⁵ Vgl. GLA 465a/51/11/9537.
- ¹⁰⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3176. Vgl. auch StadtAK 5/Durlach A 756, 793 und 803, StadtAK 1/POA 1/782 a + b, 4261 und 4262, StadtAK 1/POA 2/1339 und GLA 465a/51/11/67 sowie GLA 465a/51/11/6090.
- ¹⁰⁷ Vgl. GLA 465a/51/11/1215, 13181 und 14692. Vgl. auch Gespräch mit Werner Bull am 18. Dezember 1987.
- ¹⁰⁸ Vgl. StadtAK 1/POA 2/834.
- ¹⁰⁹ Vgl. GLA 465a/51/11/13642 und 2267.
- ¹¹⁰ Zur Gründung der Durlacher Ortsgruppe des NS-Lehrerbundes vgl. z. B. Durlacher Tageblatt vom 29. Juni 1933.
- ¹¹¹ Vgl. GLA 465a/51/68/939.
- ¹¹² Vgl. Durlacher Tageblatt vom 3. April 1934 und GLA 465a/51/11/9211. Schurhammer gab nach 1945 an, er habe als Durlacher Stahlhelmführer den Evangelischen Volksdienst, die Kapelle des aufgelösten Reichsbanners und den Spielmannszug des Rotfrontkämpferbundes aufgenommen, um sie so vor der Auflösung zu schützen und zugleich der *immer stärker werdenden SA* entgegenzutreten. Schurhammer gab in dem auf eigenen Wunsch eingeleiteten Spruchkammerverfahren auch an, zur Widerstandsgruppe um den 17. Juni gehört zu haben. Allerdings habe sein Zug nach Berlin 4 Stunden Verspätung gehabt, so daß er zu spät angekommen sei. Vgl. zur angeblichen *Widerstandsfunktion des Stahlhelm* auch GLA 465a/51/11/9964.
- ¹¹³ Vgl. GLA 465a/51/11/13462.
- ¹¹⁴ Vgl. Karlsruher Adreßbuch von 1939.
- ¹¹⁵ Vgl. ebenda und Durlacher Tageblatt vom 2. Mai 1938.
- ¹¹⁶ Vgl. GLA 465a/51/11/3535.
- ¹¹⁷ Vgl. Durlacher Adreßbuch von 1934 und Karlsruher Adreßbuch von 1939 bis 1943/44 und GLA 465a/51/11/2425, 3226 und 14094 sowie Gespräch mit Herbert Wicker am 10. April 1989.
- ¹¹⁸ Vgl. Durlacher Adreßbuch von 1934, Karlsruher Adreßbuch von 1939 und BNN vom 15. April 1947 und Gespräch mit Herbert Wicker am 10. April 1989.
- ¹¹⁹ Vgl. Karlsruher Adreßbuch von 1939.
- ¹²⁰ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 1. Februar 1939.
- ¹²¹ Vgl. Karlsruher Adreßbuch von 1940 und Durlacher Tageblatt vom 19. und 28. Januar 1939.
- ¹²² Vgl. GLA 465a/51/11/5819.
- ¹²³ Vgl. GLA 465a/51/11/8701 und 9137.
- ¹²⁴ Vgl. Generalbebauungsplan der Landeshauptstadt Karlsruhe in Baden, Karlsruhe 1926.
- ¹²⁵ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 658.
- ¹²⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 659.
- ¹²⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebenda und Stadt Karlsruhe Hauptregistrator 020.1105.
- ¹²⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 658 und 659.
- ¹²⁹ Vgl. Stadt Karlsruhe Hauptregistrator 020.1105.
- ¹³⁰ Vgl. zur Eingemeindung von Hagsfeld Gerhard Friedrich Linder: Eintausend Jahre Hagsfeld. Die Geschichte eines Dorfes, Karlsruhe 1991, S. 131 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 12).
- ¹³¹ Vgl. Stadt Karlsruhe. Hauptregistrator 020.1105.
- ¹³² Vgl. StadtAK 5/Durlach A 658.
- ¹³³ Vgl. Karlsruher Adreßbuch von 1939 und 1943/44 sowie StadtAK 1/POA 1/2245 a.
- ¹³⁴ Vgl. StadtAK 1/POA 2/814 und 834.
- ¹³⁵ Durlacher Tageblatt vom 17. Januar 1939.
- ¹³⁶ Vgl. GLA 465a/51/11/6048.
- ¹³⁷ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2090 und StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 71. Vgl. zu Friedrich Leitz auch Wolfgang Glaeser: Unser die Zukunft. Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Karlsruhe 1845–1952. Hrsg. von der IG Metall Verwaltungsstelle Karlsruhe, Heilbronn 1991, S. 214 f.
- ¹³⁸ Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 71 und Durlacher Tageblatt vom 5. November 1964.
- ¹³⁹ Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 54.
- ¹⁴⁰ Vgl. ebenda und StadtAK 5/Durlach A 793, GLA 465 a/51/11/8413. Für Hinweise und Gespräche danke ich Frau Elfriede Rühmüller und Herrn Erich Reize.
- ¹⁴¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 1/POA 1/2587 a.
- ¹⁴² Vgl. Gespräch mit Werner Bull vom 18. Dezember 1987.
- ¹⁴³ StadtAK 1/POA 1/2587a, dort auch das folgende Zitat.
- ¹⁴⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3176 und Glaeser (wie Anm. 137), S. 176.
- ¹⁴⁵ Vgl. zur Besetzung des Volkshauses Aue u. a. GLA 465a/51/11/1215 und StadtAK 5/Durlach A 3176.
- ¹⁴⁶ Karl Weiler: Aus der 100jährigen Geschichte des M.G.V 1868 Durlach, in: Festschrift 100 Jahre Männergesangsverein 1868 Durlach, 1968, S. 31.
- ¹⁴⁷ Vgl. StadtAK 5/Grötzingen A 743, 744–745.
- ¹⁴⁸ GLA 465a/51/11/2803.
- ¹⁴⁹ Vgl. Der Führer vom 6. Juli 1933.
- ¹⁵⁰ Vgl. Karl Weiler: Aus der Geschichte des Vereins. Festbuch des Männergesangsvereins 1868 zum 85jährigen Jubiläum mit Freundschaftssingen am 27., 28. und 29. Juni 1953, S. 21 und ders. (wie Anm. 146), S. 31 und GLA 465a/51/11/931.
- ¹⁵¹ Vgl. Festschrift 100 Jahre Sängerbund Vorwärts Durlach 1882. Gemischter Chor. 1882–1982.

- ¹⁵² Vgl. GLA 465a/51/11/3942.
- ¹⁵³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3176.
- ¹⁵⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden Glaeser (wie Anm. 137), S. 176 ff.
- ¹⁵⁵ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 28. April und 3. Mai 1933.
- ¹⁵⁶ Vgl. Bericht im Führer am 3. Mai 1933. Abgedruckt in Glaeser (wie Anm. 137), S. 496.
- ¹⁵⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden GLA 357/23783.
- ¹⁵⁸ Der Führer vom 20. Juli 1933.
- ¹⁵⁹ Vgl. Glaeser (wie Anm. 137), S. 181 ff.
- ¹⁶⁰ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 16. und 19. Juni 1933.
- ¹⁶¹ Vgl. Heinz Schmitt: Aus der Durlacher Bibliotheksgeschichte, in: Von der Volksbücherei zur modernen Stadtbibliothek, Karlsruhe 1983 und StadtAK 8/A1-ben 187.
- ¹⁶² Vgl. hierzu Peter Güß: Rudolf Imgraben 1877–1955, in: 400 Jahre Gymnasium Durlach 1586–1986, S. 90–97.
- ¹⁶³ Protokollbuch des Bäckergesangsvereins Sängerkranz Durlach, 1931–1951, S. 61 f. Für die Überlassung danke ich Herrn Heinrich Treiber.
- ¹⁶⁴ Vgl. GLA 465a/51/11/2420.
- ¹⁶⁵ Vgl. GLA 465a/51/11/171.
- ¹⁶⁶ Vgl. GLA 465a/51/11/1343 und Festschrift 150 Jahre Turnerschaft Durlach 1846–1996, S. 51.
- ¹⁶⁷ Vgl. hierzu Susanne Asche: Eintausend Jahre Grötzingen, Geschichte eines Dorfes, Karlsruhe 1991, S. 233 f. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 13) und Durlacher Tageblatt vom 27. April 1936.
- ¹⁶⁸ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 6. Mai 1936.
- ¹⁶⁹ Vgl. zu Kratzert GLA 465 a/51/11/999.
- ¹⁷⁰ Vgl. GLA 465a/51/11/11594.
- ¹⁷¹ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 26. Februar 1943 und 125 Jahre „Durlacher Tageblatt“. Vom Amtsblatt zum Kunder der öffentlichen Meinung – Rückblick und Ausblick, in: Jubiläumsausgabe am 1. Juli 1954.
- ¹⁷² Vgl. z. B. GLA 465a/51/11/10215 und 11643.
- ¹⁷³ Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 54 und GLA 465a/51/11/79.
- ¹⁷⁴ Vgl. zur Geschichte des Widerstandes in Südwestdeutschland u. a. Michael Bosch/Wolfgang Niess (Hrsg.): Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933–1945, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1984 (= Schriften zur Politischen Landeskunde Baden-Württembergs Bd. 10), Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945. Baden-Württemberg I. Regierungsbezirke Karlsruhe und Stuttgart. Hrsg. vom DGB-Landesvorstand, Studienkreis Widerstand, Frankfurt/M. 1991 und am Beispiel einer Stadt: Erich Mathias/Hermann Weber unter Mitwirkung von Günter Braun und Manfred Koch: Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Mannheim, Mannheim 1984. Zu Karlsruhe vgl. auch Manfred Koch: „Die Veröffentlichung einer Todesanzeige ist unzulässig.“ Zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Karlsruhe, in: Aufstieg der NSDAP und Widerstand. Vorträge zur Stadtgeschichte, Stadtarchiv Karlsruhe 1993, S. 67–105.
- ¹⁷⁵ Vgl. Durlacher Tagblatt vom 5. November 1964 und Gespräch mit Werner Bull am 18. Dezember 1987.
- ¹⁷⁶ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2090, 1/Bez.Verw.Amt 71 und GLA 465a/51/11/8403.
- ¹⁷⁷ Vgl. Durlacher Tagblatt vom 5. November 1964. Zum Eingreifen von Worch vgl. BNN vom 24. August 1948.
- ¹⁷⁸ Für die Auskünfte und die Überlassung der Prozeßunterlagen aus dem Privatbesitz danke ich Herrn Rudi Goldschmidt und seiner Frau, der Tochter von Richard Goldschmidt. Vgl. auch Glaeser (wie Anm. 137), S. 188.
- ¹⁷⁹ Vgl. Pfinztäler Bote vom 4. Mai 1934 und StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 54.
- ¹⁸⁰ Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 654. Häfners Frau wurde im Zuge der Euthanasieverbrechen in Illenau ermordet.
- ¹⁸¹ Vgl. GLA 465a/51/11/9537.
- ¹⁸² Vgl. Glaeser (wie Anm. 137), S. 188.
- ¹⁸³ Vgl. GLA 465a/51/11/7778.
- ¹⁸⁴ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2090 und Glaeser (wie Anm. 137), S. 188.
- ¹⁸⁵ So sprach Lina Betz im November 1947 für die KPD auf einer Frauensammlung, auf der auch Clara Siebert, Elisabeth Großwendt und Kunigunde Fischer vortrugen. Vgl. BNN vom 15. November 1947.
- ¹⁸⁶ Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 54.
- ¹⁸⁷ Vgl. GLA 465a/51/11/9537.
- ¹⁸⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2090 und StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 71.
- ¹⁸⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2090.
- ¹⁹⁰ Vgl. hierzu Volker R. Berghahn/Günter Braun/Manfred Geis/Reinhard Schiffers/Hermann Weber/Konstanze Wegner: Der Arbeiterwiderstand, in: Erich Mathias/Hermann Weber (wie Anm. 174), S. 91–347, S. 330.
- ¹⁹¹ Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 52 und Stätten des Widerstandes (wie Anm. 174), S. 45.
- ¹⁹² Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 52.
- ¹⁹³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2090.
- ¹⁹⁴ Vgl. hierzu Berghahn u. a. (wie Anm. 190), S. 91–347, S. 323 ff. und S. 499.
- ¹⁹⁵ Vgl. GLA 465a/51/11/11674 und Glaeser (wie Anm. 137), S. 191 und 520.
- ¹⁹⁶ Vgl. zu der Widerstandsgruppe GLA 465a/51/11/154 und 1273. Der Kinobesitzer Carl Christian gab später an, er habe die Gruppe durch Abhören und Weiterverbreiten der Nachrichten aus Auslandssendern unterstützt und zudem nach der Verhaftung von Gillmann alles erreichbare Belastungsmaterial aus der Praxis und Wohnung geborgen.
- ¹⁹⁷ Vgl. hierzu Ulrich Herbert: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin/Bonn 1985, S. 316–320. Vgl. auch Jürgen Schuhlade-Krämer: Ausländische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Karlsruhe 1939 bis 1945. Ein unbekanntes Kapitel Stadtgeschichte. Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades an der Fakultät für Geistes- und

Sozialwissenschaften der Universität Karlsruhe (TH), Karlsruhe 1995, S. 90 ff.

¹⁹⁸ Vgl. GLA 465a/51/11/9278.

¹⁹⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Eberhard Weber/Friedrich Geyer: Pfarrer Lehmann – Stein des Anstoßes, in: Mitteilungen 5. Information – Diskussion – Arbeitsmaterial für Mitarbeiter der Evangelischen Landeskirche in Baden, Mai 1984, S. 9–14, dies.: Der Eingriff des Nationalsozialismus in das kirchliche Leben in Baden, in: ebenda, S. 25–27, Hermann Rückleben: Die Badische Kirchenleitung und ihre nichtarischen Mitarbeiter zur Zeit des Nationalsozialismus, in: ZGO NF 87, 1978, S. 371–407, bes. S. 393 ff., ders.: Evangelische Judenchristen in Karlsruhe 1715–1945. Die badische Landeskirche vor der Judenfrage, in: Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, hrsg. von Heinz Schmitt unter Mitwirkung von Ernst Otto Bräunche und Manfred Koch, Karlsruhe 1988, S. 373–404 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 8). Für Informationen über die Durlacher Kirchenverhältnisse und über das Schicksal von Kurt Lehmann danke ich vor allem Eberhard Weber, der mir seine Manuskripte und sein gesamtes zu diesem Fall gesammeltes Material zur Verfügung stellte. Zudem danke ich Herrn Dr. Peter Güß vom Markgrafengymnasium für die Überlassung einer Schülerarbeit über die evangelische Kirche in Durlach während der Zeit des Nationalsozialismus.

²⁰⁰ Vgl. zu Erwin Eckert u. a. Konrad Krimm: Erwin Eckert (1893–1972), Pfarrer – Sozialdemokrat/Kommunist, in: Protestantismus und Politik. Zum politischen Handeln evangelischer Männer und Frauen für Baden zwischen 1819 und 1933, Karlsruhe 1996, S. 261–271, dort auch weitere Literatur.

²⁰¹ Vgl. GLA 465a/51/11/312.

²⁰² Vgl. StadtAK 1/Bez. Verw. Amt 71.

²⁰³ Vgl. hierzu beispielhaft Cornelia Rau-Kühne: Katholisches Milieu und Kleinstadtgesellschaft. Ettlingen 1918–1939, Sigmaringen 1991.

²⁰⁴ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 15. September 1933 und Gespräch mit Werner Bull am 18. Dezember 1987.

²⁰⁵ Vgl. z. B. Durlacher Tageblatt vom 25., 27. und 28. April 1935.

²⁰⁶ Vgl. StadtAK 6/Bezirksamt Karlsruhe A 237 und Jörg Schadt: Verfolgung und Widerstand unter dem Nationalsozialismus in Baden, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1976, S. 223 und mündliche Auskunft einer Zeitzeugin.

²⁰⁷ Vgl. GLA 465a/51/11/4230.

²⁰⁸ Vgl. GLA 465a/51/11/365.

²⁰⁹ Vgl. GLA 465a/51/11/468 und Adreßbuch von 1939.

²¹⁰ Vgl. hierzu auch Ernst Otto Bräunche: 1940 „... sind auch hier die Führerbilder unbeschädigt“: Zum Karlsruher Herrschaftsalltag im Dritten Reich, in: Heinz Schmitt/Ernst Otto Bräunche (Hrsg.): Alltag in Karlsruhe. Vom Lebenswandel einer Stadt durch drei Jahr-

hunderte, Karlsruhe 1990, S. 229–261, S. 237 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 10).

²¹¹ Vgl. zur Eugenikpolitik der Nationalsozialisten vor allem Gisela Bock: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen 1986.

²¹² Durlacher Tageblatt vom 27. Mai 1936.

²¹³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3478 und 3479.

²¹⁴ Vgl. zur Karlsruher Gesundheitspolitik dieser Zeit Lisa Stern: Aufbrüche, Einschnitte und Kontinuitäten – Karlsruher Frauen in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, in: Susanne Asche u. a.: Karlsruher Frauen 1715–1945. Eine Stadtgeschichte, Karlsruhe 1992, S. 293–390, S. 358 ff. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 15).

²¹⁵ Die Geschichte der Juden und Jüdinnen in Durlach wurde 1988 erarbeitet und dargestellt, sie soll daher hier nur noch kurz aufgeführt werden. Vgl. hierzu – wenn nicht anders vermerkt – Susanne Asche: Vom Traditionalismus auf dem Land zur Anpassung in der Stadt. Die Geschichte der Juden in Grötzingen und Durlach 1715–1933, in: Juden in Karlsruhe (wie Anm. 199), S. 189–218 und Josef Werner: Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich, Karlsruhe 1988 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 9).

²¹⁶ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 6. Mai 1924.

²¹⁷ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 3. April 1933.

²¹⁸ Vgl. zum Boykott Durlacher Tageblatt vom 3. April 1933 und zu Weil GLA 465a/51/11/1215 und 14011.

²¹⁹ Vgl. hierzu Gespräch mit Herbert Wicker am 10. April 1989 und GLA 465a/Berufungskammer – Entscheidungen (Akte Werner Bull).

²²⁰ Vgl. GLA 465a/51/11/3874.

²²¹ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 10. November 1938.

²²² Vgl. GLA 465a/51/11/7584.

²²³ Vgl. BNN vom 9. und 14. Oktober 1947 und GLA 465a/51/11/9674.

²²⁴ Vgl. GLA 465a/51/11/1215 und Erinnerungen von Anneliese Weizer 1988.

²²⁵ Vgl. GLA 465a/51/11/9674. Behr gab bei dem Spruchkammerverfahren gegen den antisemitischen Handlungen bezichtigten SA-Mann Blenk an, daß dieser ihn in den Tagen, als Durlach schon von den Alliierten beschossen wurde, mit Lebensmitteln versorgt habe.

²²⁶ Vgl. hierzu auch GLA 465a/51/11/4067.

²²⁷ Vgl. GLA 465a/51/11/6260.

²²⁸ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 16., 23. und 30. November sowie vom 7., 14. und 24. Dezember 1940. Das Zitat entstammt der Ausgabe vom 24. Dezember 1940.

²²⁹ Vgl. z. B. Durlacher Tageblatt vom 4. und 27. Juli 1936 sowie vom 13. Mai 1937.

²³⁰ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 23. September 1937 und vom 29. Mai 1939.

²³¹ Vgl. hierzu Ernst Otto Bräunche: Stau am Karlsruher Dreieck ... Beiträge zu seiner Geschichte, in: Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge

- 1988–1993. Hrsg. Forum für Stadtgeschichte und Kultur, Karlsruhe 1994, S. 6–9.
- ²³² Vgl. z. B. Durlacher Tageblatt vom 4. Juli, 15. November 1935 und 11. Juni 1936. Vgl. zur Pfinz-Saalebach-Korrektion und dem Bau des Pfinzentlastungskanals auch Grenzland Baden. Spaten zur Hand. Vom Werden und Schaffen des Arbeitsgaues XXVII Baden, Karlsruhe 1939, S. 76 ff.
- ²³³ Vgl. Bräunche, 1940 (wie Anm. 210), S. 245 ff.
- ²³⁴ Vgl. Grenzland Baden (wie Anm. 232).
- ²³⁵ Vgl. Durlacher Tageblatt vom 30. Juni, 1. und 3. Juli, 15. August und 14. September 1933 und Heinz Schmitt: Aus der Durlacher Bibliotheksgeschichte (wie Anm. 161).
- ²³⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden Glaeser (wie Anm. 137), S. 193 ff.
- ²³⁷ Vgl. hierzu ebenda, S. 194 ff. und Roland Peter: Rüstungspolitik in Baden. Kriegswirtschaft und Arbeits-einsatz in einer Grenzregion im Zweiten Weltkrieg, Oldenburg 1995 (= Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 44).
- ²³⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 658.
- ²³⁹ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3337 und 3338 sowie Durlacher Tageblatt vom 19. September 1936 und vom 15. und 18. Oktober 1938. Vgl. auch Herbert Roth: 75 Jahre Markgrafenkaserne – Funkerkaserne – Polizeiunterkunft 1913–1988, Festschrift 1988, S. 8 ff.
- ²⁴⁰ Vgl. StadtAK 5/Grötzingen A 1354.
- ²⁴¹ Vgl. z. B. Durlacher Tageblatt vom 5. Januar, 5. Juni, 8. September und vom 30. November 1937.
- ²⁴² Vgl. Durlacher Tageblatt vom 28. August 1939 und auch zum Folgenden Gespräch mit Elfriede Müller-Mohr vom 22. September 1988 und Gespräch mit derselben, mit Kurt Müller und Else Müller am 18. Oktober 1988.
- ²⁴³ Vgl. zu den Einschränkungen und fortgesetzten Sammlungen in Karlsruhe und Umgebung während des Krieges Manfred Koch: Karlsruher Chronik. Stadtgeschichte in Daten, Bildern, Analysen, Karlsruhe 1992, S. 180 ff. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 14), Sterr (wie Anm. 214), S. 348 ff., Asche: Grötzingen (wie Anm. 167), S. 261 f., Bräunche: 1940 (wie Anm. 210), S. 236 ff.
- ²⁴⁴ Vgl. hierzu Sterr (wie Anm. 214), S. 348 f.
- ²⁴⁵ Vgl. Glaeser (wie Anm. 137), S. 199 f.
- ²⁴⁶ Vgl. hierzu Schuhladen-Krämer (wie Anm. 197), S. 122. Hier auch weitere Zahlen. Schuhladen-Krämer hat erstmals die Geschichte der Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs in Karlsruhe erarbeitet. Vgl. zur Frauenarbeit während des Krieges auch Sterr (wie Anm. 214), S. 344 ff. und Bräunche, 1940 (wie Anm. 210), S. 245 ff.
- ²⁴⁷ Vgl. Auflistung in Herbert (wie Anm. 197), S. 272. Zu den Karlsruher Zahlen vgl. Schuhladen-Krämer (wie Anm. 197), S. 117.
- ²⁴⁸ Vgl. Gespräch mit Elfriede Müller-Mohr vom 22. September 1988.
- ²⁴⁹ Vgl. Schuhladen-Krämer (wie Anm. 197), 125 ff. und GLA 465 a/51/1/1/128 und 5750.

- ²⁵⁰ Vgl. Schuhladen-Krämer (wie Anm. 197), S. 72 f. und GLA 465a/51/1/1/4230.
- ²⁵¹ Vgl. Schuhladen-Krämer (wie Anm. 197), S. 131.
- ²⁵² Vgl. zum Folgenden Erich Lacker: Zielort Karlsruhe. Die Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg. Mit einer Photodokumentation zur Zerstörung der Stadt im Zweiten Weltkrieg von Manfred Koch, Karlsruhe 1996, S. 26, 35, 38, 43, 45, 49, 89 f., 94, 99, 101, 126, 134 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 18).
- ²⁵³ Vgl. hierzu Manfred Koch: Bunkerreste auf dem Turmberg, in: Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge vom 16. September 1994.
- ²⁵⁴ Vgl. Festschrift zum 250jährigen Bestehen der Evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe-Durlach, bearb. von Dekan Andreas Schühle, 1950, S. 6.
- ²⁵⁵ Vgl. GLA 465a/51/69/146.
- ²⁵⁶ Vgl. zu den letzten Kiregstagen in Durlach Josef Werner: Karlsruhe 1945. Unter Hakenkreuz, Trikolore und Sternenbanner, Karlsruhe 1985, S. 89 ff. Vgl. auch Gespräch mit Elfriede Müller-Mohr am 22. September 1988.
- ²⁵⁷ Für diese Angabe danke ich Herrn Gerhard Ertel.

Durlach als Stadtteil, Seiten 431–444

- ¹ Vgl. dazu Josef Werner: Karlsruhe 1945. Unter Hakenkreuz, Trikolore und Sternenbanner, Karlsruhe 1985, S. 110 ff. und Lisa Sterr: Aufbrüche, Einschnitte und Kontinuitäten – Karlsruher Frauen in der Weimarer Republik und im *Dritten Reich*, in: Susanne Asche u. a.: Karlsruher Frauen 1715–1945. Eine Stadtgeschichte, Karlsruher 1992, S. 171–256, S. 293–390 und S. 384 f. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 15). Zu Gewalttaten in Durlach vgl. Gespräch mit Jenny Marie Fischer am 10. Januar 1989.
- ² Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) I/Bez.Verw.Amt 38. Übersetzung des französischen Textes: „Einbrüche in Häuser und Wohnungen, Belästigung der Frauen und Angriffe auf das Schamgefühl können nur unterdrückt und endgültig eingestellt werden durch militärische Autorität.“
- ³ Vgl. Ulrich Müller: Fremde in der Nachkriegszeit. Displaced Persons – zwangsverschleppte Personen – in Stuttgart und Württemberg-Baden 1945–1951, hrsg. von Paul Sauer, Stuttgart 1990, S. 46 und 49 (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart Bd. 49). Vgl. zur Situation in Karlsruhe Jürgen Schuhladen-Krämer: Ausländische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Karlsruhe 1939 bis 1945. Ein unbekanntes Kapitel Stadtgeschichte. Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades an der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Karlsruhe (TH), Karlsruhe 1995, S. 99 ff., zu den Zahlen bes. S. 105.

- ⁴ Vgl. StadtAK 1/H-Reg A 746 und 842.
- ⁵ Vgl. Bericht vom 13. Juni 1945, wahrscheinlich von Josef Müller (StadtAK 8/ZGS 82 A). Vgl. auch Privatarchiv Werner Bahm, dem ich für die Überlassung der Materialien danke.
- ⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 2086, 2055, 1/Bez.Verw.Amt 38 und Gespräch mit Herbert Wicker am 10. April 1989.
- ⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 8/ZGS 82 A, 5/Durlach A 2086 und 1/Bez.Verw.Amt A 38.
- ⁸ Vgl. StadtAK 1/H-Reg A 2894.
- ⁹ Vgl. Werner (wie Anm. 1), S. 158.
- ¹⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 2090.
- ¹¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 1/H-Reg A 1976, 3, Werner (wie Anm. 1), S. 136 ff. und Wolfgang Glaeser: *Unser die Zukunft. Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Karlsruhe 1845–1952*, hrsg. von der IG Metall Verwaltungsstelle Karlsruhe, Heilbronn 1991, S. 205 ff.
- ¹² Vgl. StadtAK 1/H-Reg 1976, 3.
- ¹³ Vgl. Gespräch mit Rolf Gentz am 19. September 1988.
- ¹⁴ Vgl. Badische Neueste Nachrichten (BNN) vom 26. Juni 1948.
- ¹⁵ Vgl. BNN vom 11. und 16. November 1948, Gespräch mit Rudi Goldschmidt am 11. Oktober 1989 und Glaeser (wie Anm. 11), S. 222 ff.
- ¹⁶ Vgl. StadtAK 8/ZGS 82 A.
- ¹⁷ Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 38 und 117 und BNN vom 9. Oktober 1948.
- ¹⁸ Vgl. Festschrift St. Peter und Paul 1900–1975. Hrsg. Kath. Pfarramt St. Peter und Paul Karlsruhe-Durlach, 1975, S. 15 und 21 und Badische Volkszeitung vom 30. November 1964. Ich danke Curt Müller für die Überlassung seiner Unterlagen über die Geschichte der Kirche und Gemeinde.
- ¹⁹ StadtAK 5/Durlach A 2086.
- ²⁰ Vgl. Herbert Roth: 75 Jahre Markgrafenkaserne – Funkerkaserne – Polizeiunterkunft, S. 11.
- ²¹ Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 16.
- ²² Vgl. z. B. Durlacher Tagblatt vom 19. November 1954.
- ²³ Vgl. StadtAK 1/H-Reg A 746 und A 2091. Vgl. auch Gespräch mit Rolf Gentz vom 19. September 1988 und mit Rudi Goldschmidt am 18. Januar 1989. Vgl. auch Elfriede Müller-Mohr: 1875–1975. Die Geschichte unserer Familie in den letzten hundert Jahren.
- ²⁴ Vgl. zu Blinks Tod StadtAK 1/H-Reg A 746. BNN vom 18. März 1947. Zum Lebenslauf vgl. Helmut Förster: Friedrich Blink – Pfarrer und Heimatforscher, in: *Hierzuland. Badisches und Anderes von Rhein, Neckar und Main*, 6. Jg. Heft 12, 1991, S. 60 f. Zur Beerdigung vgl. BNN vom 18. Februar 1947 und Gespräch mit Herbert Wicker am 10. April 1989.
- ²⁵ Vgl. Festschrift 75 Jahre St. Peter und Paul (wie Anm. 18), S. 11 und Straßennamen in Karlsruhe, hrsg. von der Stadt Karlsruhe, Karlsruhe 1994, S. 164 (= *Karlsruher Beiträge* Nr. 7).
- ²⁶ Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 465a/51/11/868.
- ²⁷ Vgl. GLA 465a/51/68/939, 465a/51/11/13367, 465a/51/11/13642, 465a/51/67/1208 und 465a/51/68/84. Vgl. zu den ersten Verhaftungen und Entnazifizierungsmaßnahmen in Karlsruhe auch Manfred Koch: *Karlsruhe am Kriegsende – Erste politische Säuberungen unter wechselnder Besatzung*, in: *Badische Heimat* 1995, S. 189–199. Vgl. zur Rolle der Frauen in dem Entnazifizierungsprozeß Barbara Guttmann: *Entnazifizierung – (k)ein Thema der historischen Frauenforschung?*, in: *Adrian. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung* Mai 1995, S. 14–21. Zur Entnazifizierungspolitik unter französischer Besatzung in Baden vgl. Reinhard Grohnert: *Die Entnazifizierung in Baden 1945–1949*, Stuttgart 1991, S. 15 ff. Vgl. zur Entnazifizierung allgemein Clemens Vollnhals (Hrsg.): *Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945–1949*, München 1991.
- ²⁸ Zu den gegen Durlacher geführten Spruchkammerverfahren vgl. den Bestand GLA 465a/51/11.
- ²⁹ Der 1896 in Bruchsal geborene Josef Müller war seit 1913 bei der Stadt Durlach beschäftigt, trat wie fast alle Durlacher Beamte im Mai 1933 in die NSDAP ein und übernahm das Amt des Kreisabschnittsleiters des Amtes für Beamte. Er wurde trotz günstiger Stellungnahmen für ihn durch Ritzert wegen Stellenmangels nicht wieder eingestellt und bezog ab 1951 Ruhesold, bis er 1964 starb. Vgl. StadtAK 1/POA 1/2245 und GLA 465a/51/11/9716.
- ³⁰ Vgl. StadtAK 1/POA 2/484, 491, 521, 586 und 619.
- ³¹ Vgl. z. B. StadtAK 5/Durlach A 2090 und Gespräch mit Rudi Goldschmidt am 18. Januar 1989.
- ³² Vgl. StadtAK 1/H-Reg A 2894 und StadtAK 1/Bez.-Verw.Amt 32.
- ³³ Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 86 und 87. Hier sind auch die Durlacher Betriebe aufgeführt, deren Wiedereröffnung die IHK wegen politischer Belastung der Inhaber – wie im Falle der Weingroßhandlung von Urban Schurhammer im Januar 1946 – nicht befürwortete.
- ³⁴ Vgl. Josef Werner: *Hakenkreuz und Judensterne. Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich*, Karlsruhe 1988, S. 435 ff. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 9) und Wolfgang Altfelix: *75 Jahre Durlacher Fußballgeschichte*, in: *Festschrift 75 Jahre Allgemeiner Sportverein Durlach 1902 e. V.*, Karlsruhe 1977, S. 19–23, S. 23.
- ³⁵ Vgl. *Karlsruher Adreßbuch* 1954.
- ³⁶ Vgl. StadtAK 1/POA 2/490 und 511.
- ³⁷ Vgl. StadtAK 1/H-Reg A 2896. Für die Darstellung des Aufbaus der Karlsruher Stadtverwaltung in der Nachkriegszeit habe ich auch auf unveröffentlichte Manuskripte von Manfred Koch zurückgegriffen, die 1997 als Teil der Darstellung der Karlsruher Stadtgeschichte veröffentlicht werden.
- ³⁸ Vgl. zum Aufbau der Bezirksverwaltung StadtAK 1/H-Reg A 2894 und StadtAK 1/Bez.Verw. Amt 38.
- ³⁹ Die Straßenumbenennungen waren: Adolf-Hitler-Straße jetzt Pfingsttalstraße, Walter-Köhler-Straße jetzt Am Steinbruch, Fritz-Kröber-Straße jetzt Karlsruher Allee, Holzweberstraße jetzt Alter Graben, Planettastraße jetzt Grenzstraße. Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 116.

- ⁴⁰ Vgl. zur Tätigkeit der Durlacher Bezirksverwaltung z. B. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 116, 119.
- ⁴¹ Vgl. zu Pfalzgraf StadtAK 1/POA 1/2430 und Durlacher Tagblatt vom 5. und 7. November 1964.
- ⁴² Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt A 38.
- ⁴³ Vgl. hierzu und zum Folgenden Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund Karlsruhe und Umgebung. Geschäfts- und Kassenbericht für die Zeit vom 1. August bis 31. Dezember 1945 und Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund Karlsruhe und Umgebung. Protokoll über die 1. Generalversammlung am 9. März 1946 in Karlsruhe, nach Glaeser (wie Anm. 11), S. 210 ff. und S. 523 ff. Vgl. auch Gespräch mit Rudi Goldschmidt am 11. Oktober 1989.
- ⁴⁴ Vgl. zu den Anfängen der SPD in Karlsruhe BNN vom 4. September 1995. Der Artikel basiert im wesentlichen auf Forschungsergebnissen von Manfred Koch. Vgl. zu den Anfängen der Durlacher SPD Durlacher Tagblatt vom 5. und 7. November 1964 und Reiner Baade, Willi Baschin: 75 Jahre SPD Durlach, Karlsruhe 1964, S. 22 ff.
- ⁴⁵ Vgl. zum Beginn der Demokratischen Partei Günther Serfas: *Lieber Freiheit ohne Einheit als Einheit ohne Freiheit*. Der Neubeginn der Demokratischen Volkspartei in Württemberg-Baden 1945/46, Heidelberg 1986, S. 39 ff. Vgl. auch Werner, Karlsruhe 1945 (wie Anm. 1), S. 288 ff.
- ⁴⁶ Vgl. zu Trautwein Durlacher Tagblatt vom 24. und 27. Juni 1964 und GLA 465a/51/11/1222.
- ⁴⁷ Vgl. Festschrift: 20 Jahre FDP-Ortsverband Durlach 1976–1996, Karlsruhe 1996, S. 2.
- ⁴⁸ Vgl. u. a. Gespräch mit Rudi Goldschmidt am 11. Oktober 1989.
- ⁴⁹ Vgl. zur Gründung der Karlsruher CDU Gerd Hepp: Die CDU im Landbezirk Nordbaden, in: Paul-Ludwig Weinacht (Hrsg.): Die CDU in Baden-Württemberg und ihre Geschichte S. 113–135, S. 114 (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg Bd. 2) und Manfred Koch: Christliche Einheit für eine starke Volkspartei, in: BNN vom 4. September 1995.
- ⁵⁰ Vgl. Badische Volkszeitung vom 3. August 1954.
- ⁵¹ Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 31.
- ⁵² Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtAK 5/Durlach A 5542.
- ⁵³ Allgemeine Zeitung vom 17. März 1956.
- ⁵⁴ Für die Informationen danke ich Norbert Binder.
- ⁵⁵ Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 116 und Gespräch mit Oskar Brauch vom 22. Juni 1987.
- ⁵⁶ Vgl. StadtAK 1/Bez.Verw.Amt 36 und StadtAK 1/H-Reg A 2894. Vgl. auch Josef Werner: 1945 (wie Anm. 1), S. 132.
- ⁵⁷ Vgl. Stadt Karlsruhe. Hauptregistratur 020.1105.
- ⁵⁸ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3174.
- ⁵⁹ Vgl. StadtAK 1/H-Reg A 2868.
- ⁶⁰ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3172.
- ⁶¹ Vgl. Stadt Karlsruhe. Hauptregistratur 020.1105 und BNN vom 1. März 1947.
- ⁶² StadtAK 1/H-Reg A 2868. Vgl. dort auch zum Folgenden.
- ⁶³ Vgl. StadtAK 5/Durlach A 3172.
- ⁶⁴ Vgl. Die Ortschaftsratswahlen am 22. Juni 1980 mit einem Rückblick auf die Gemeinderatswahlen seit 1946 in den Karlsruher Stadtteilen: Grötzingen, Stupferich, Hohenwettersbach, Wolfartsweier, Grünwettersbach, Palmbach, Neureut. Hrsg. vom Amt für Einwohnerwesen und Statistik, Karlsruhe 1981.
- ⁶⁵ Vgl. Amtsblatt vom 17. Juli 1987, Kurier vom 18. Dezember 1987, BNN vom 24., 26. und 31. März 1988, vom 27. April 1988 und vom 6. Mai 1988.
- ⁶⁶ Vgl. hierzu BNN vom 27. April, 29. Juni und 7. September 1988 und Amtsblatt vom 30. Juni und 9. September 1988.
- ⁶⁷ Vgl. Stadt Karlsruhe, Amt für Stadtentwicklung, Statistik und Stadtforschung: Die Wahl des Gemeinderats und der Ortschaftsräte am 22. Oktober 1989, S. 111 (StadtAK 8/Ds FX/44). Die Prozentzahlen sind gerundet.
- ⁶⁸ Vgl. Stadt Karlsruhe. Amt für Stadtentwicklung, Statistik und Stadtforschung: Ergebnisse der Wahl des Gemeinderates und der Ortschaftsräte am 12. Juni 1994, S. 85 (StadtAK 8/Ds F X/52). Für die Aufstellung der Namen der Ortschaftsräte danke ich Sonja Doll.
- ⁶⁹ Vgl. BNN vom 13. Mai 1947.
- ⁷⁰ Vgl. StadtAK 1/POA 1/2587 a + b, BNN vom 17. September 1970 und Straßennamen in Karlsruhe (wie Anm. 25), S. 116.
- ⁷¹ Vgl. StadtAK 1/POA 1/486 und BNN vom 12. Oktober 1964, 11. Oktober 1969, 28. Mai 1974 sowie Badische Volkszeitung vom 18. Juni 1966.
- ⁷² Vgl. BNN vom 20. April und 3. Mai 1966, 20. Januar 1979, 30. Januar und 1. Februar 1982, 19. Januar 1984 und 19. Januar 1989 sowie Durlacher Blatt vom 4. Februar 1982.
- ⁷³ Vgl. BNN vom 17. Dezember 1981, vom 7. und 30. September 1994 und Amtsblatt vom 18. Dezember 1981 und vom 7. Oktober 1994.
- ⁷⁴ Vgl. Amtsblatt vom 7. Oktober 1994, BNN vom September 1994 und Durlacher Blatt vom 17. September 1992.
- ⁷⁵ Vgl. zum Folgenden StadtAK 1/H-Reg 5262 und 5263.
- ⁷⁶ Vgl. zur Firma Dr. Schwabe BNN vom 5. August 1988 und Manfred Koch: Karlsruher Chronik. Stadtgeschichte in Daten, Bildern, Analysen, Karlsruhe 1992, S. 190 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 14).
- ⁷⁷ Vgl. Elga Roellecke: Die Munitionsfabrik – das „Zündhüte“ 1897–1972, Karlsruhe 1994, S. 72 ff. (= Wolfartsweierer Chronik Heft 1, hrsg. vom Verein für Geschichte von Wolfartsweier e. V.).
- ⁷⁸ Vgl. z. B. BNN vom 15./16. Mai, 21. Mai, 1. Juli, 6. Oktober 1993 und 24. November 1995.
- ⁷⁹ Vgl. BNN vom 26./27., 29. August und 7. September 1995.
- ⁸⁰ Vgl. hierzu BNN vom 18. und 20. Juli, 23. und 24. September sowie vom 24. Oktober 1995. Für Informationen danke ich Werner Geiger, Hans Pfalzgraf und Günther Wipper.
- ⁸¹ Vgl. BNN vom 9. Mai 1996.
- ⁸² Vgl. hierzu Sanierung Durlach: Vorbereitende Untersuchung. Mitteilungen des Bürgermeisteramtes. Baudezernat, Stadtplanungsamt März 1984.

Abkürzungen

A	Aktenheft	NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
ADGB	Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund	RMB	Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050–1515, bearb. von Richard Fester, Bde. 1–4, Innsbruck 1900–1912
Anm	Anmerkung	SA	Sturmabteilung
Bez.Ver.Amt	Bezirksverwaltungsamt	SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
BNN	Badische Neueste Nachrichten	StAF	Staatsarchiv Freiburg
CDU	Christlich Demokratische Union	StadtAK	Stadtarchiv Karlsruhe
DDP	Deutsche Demokratische Partei	StS	Stadtgeschichtliche Sammlungen
Diss	Dissertation	USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
DNVP	Deutschnationale Volkspartei	Vgl	Vergleiche
DVP	Deutsche Volkspartei	WUB	Württembergisches Urkundenbuch, hrsg. von dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Bde. 1–11, Stuttgart 1849–1913
FDP	Freie Demokratische Partei	ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
Fecht	Karl Gustav Fecht: Geschichte der Stadt Durlach, Heidelberg 1869	ZGS	Zeitgeschichtliche Sammlung
GLA	Generallandesarchiv Karlsruhe		
H-Reg	Hauptregistratur		
Hrsg, hrsg	Herausgeber, herausgegeben		
HStASt	Hauptstaatsarchiv Stuttgart		
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands		
KZ	Konzentrationslager		

Quellen- und Literaturverzeichnis

Bearbeitet von Ernst Otto Bräunche

Ungedruckte Quellen

Gemeindearchiv Hirschberg
Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA)
Staatsarchiv Freiburg (StAF)
Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK)

Gedruckte Quellen

Böhmer, Johann Friedrich: Regesta Imperii. Bd. IV: Ältere Staufer; Dritte Abteilung: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich VI. 1165–1197, Köln/Wien 1972, Nrn. 505 u. 506, S. 205 f.

Jahresbericht des Großherzoglich Badischen Gewerbeaufsichtsamtes für das Jahr 1913. Erstattet vom Großherzoglichen Ministerium des Innern, Karlsruhe 1914.

Grenzland Baden. Spaten zur Hand. Vom Werden und Schaffen des Arbeitsgaues XXVII Baden, Karlsruhe 1939.

Offizieller Katalog Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Durlach, veranstaltet vom 4. Juli bis 12. August 1903.

Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte, bearb. von Franz-Josef Mone, Bd. II, Karlsruhe 1848–1867.

Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050–1515, bearb. von Richard Fester, Bde. I–4, Innsbruck 1900–1912.

Regierungsblatt des Großherzogtums Baden.

Stumpf-Brentano, Karl-Friedrich: Die Reichskanzler vornehmlich des X., XI. und XII. Jahrhunderts. Bd. 2: Die Kaiserurkunden, Innsbruck 1865–1883.

Wenck, Helfrich Bernhard: Hessische Landesgeschichte Mit einem Urkundenbuch und geographischen Charten, Darmstadt/Giessen 1783.

Württembergisches Urkundenbuch, hrsg. von dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Bde. 1–11, Stuttgart 1849–1913. WUB.

Zeitungen

Amtsblatt der Stadt Karlsruhe
Allgemeine Zeitung
Badische Neueste Nachrichten
Badische Presse
Durlacher Blatt
Durlacher Tagblatt
Durlacher Tageblatt
Durlacher Wochenblatt
100 Jahre Durlacher Wochenblatt 1929

125 Jahre Durlacher Wochenblatt
Deutsche Metallarbeiterzeitung
Badische Volkszeitung
Karlsruher Zeitung
Mannheimer Zeitung
Stadt- und Landbote
Volksfreund

Literatur

1846–1986. Vom Pompierkorps zur modernen Feuerwehr. 140 Jahre Freiwillige Feuerwehr Durlach, Durlach 1986.

Albisetti, James C.: Schooling German Girls and Women. Secondary and Higher Education in the Nineteenth Century, Princeton 1988.

Alt Felix, Wolfgang: 75 Jahre Durlacher Fußballgeschichte, in: Festschrift 75 Jahre Allgemeiner Sportverein Durlach 1902 e. V., Karlsruhe 1977, S. 19–23.

Andermann, Kurt (Hrsg.): Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der Frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie (= Oberheinische Studien Bd. 10).

Andermann, Kurt: Zur Besitz- und Wirtschaftsgeschichte Lichtenhals während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Faszination eines Klosters. 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenhals, hrsg. von Harald Siebenmorgen, Sigmaringen 1995, S. 121–128.

Andreas, Willy: Geschichte der badischen Verwaltungsorganisation und Verfassung in den Jahren 1802–1818, hrsg. von der badischen Historischen Kommission, Bd. 1, Leipzig 1913.

Asche, Susanne: Bürgerstolz vor Fürstenthronen. Die Bedeutung der Karlsburg für die Geschichte Durlachs, in: Durlacher Geschichte. Fünf Vorträge in der Karlsburg, Mai 1990, S. 9–27 (= Karlsruher Beiträge Nr. 5).

Asche, Susanne: Der Brand von 1689. Durlach im Pfälzischen Erbfolgekrieg, in: Durlacher Geschichte. Fünf Vorträge in der Karlsburg, Mai 1990, S. 67–79 (= Karlsruher Beiträge Nr. 5).

Asche, Susanne: Eintausend Jahre Grötzingen. Geschichte eines Dorfes, Karlsruhe 1991 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 13).

Asche, Susanne: Fürsorge, Partizipation und Gleichberechtigung der Karlsruherinnen für die Entwicklung zur Großstadt (1859–1914), in: Susanne Asche u. a.: Karlsruher Frauen 1715–1945. Eine Stadtgeschichte. Karlsruhe 1992, S. 171–256 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 15).

- Asche, Susanne: Geschichte der Juden in Durlach, in: Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, hrsg. von Heinz Schmitt unter Mitwirkung von Ernst Otto Bräunche und Manfred Koch, Karlsruhe 1990², S. 21–40 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 8).
- Asche, Susanne: Vom Traditionalismus auf dem Land zur Anpassung in der Stadt. Die Geschichte der Juden in Grötzingen und Durlach 1715–1933, in: Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, hrsg. von Heinz Schmitt unter Mitwirkung von Ernst Otto Bräunche und Manfred Koch, Karlsruhe 1988, S. 189–218 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 8).
- Baade, Reiner/Baschin, Willi: 75 Jahre SPD Durlach, o. O. [Karlsruhe], o. J. [1964].
- Baaken, Gerhard: Die Verhandlungen zwischen Kaiser Heinrich VI. und Papst Cölestin III. in den Jahren 1195–1197, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 27, 1971, S. 457–513.
- Bader, Karl Siegfried: Die badische Verfassung von 1818 und ein Jahrhundert badischer Verfassungswirklichkeit, in: Neue Forschungen zu Grundproblemen der badischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Alfons Schäfer, Karlsruhe 1973, S. 49–60 (= Oberheinische Studien Bd. 2).
- Baumstark, Brigitte: Das Durlacher Bismarck-Denkmal in der Kanzlerstraße, in: Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge vom 16. Dezember 1994.
- Baumstark, Brigitte: Das Kriegerdenkmal vor der Friedrich-Realschule in Durlach, in: Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge vom 22. September 1995.
- Bauer, Sonja-Maria: Die verfassungsgebende Versammlung in der Badischen Revolution von 1849. Darstellung und Dokumentation, Düsseldorf 1991 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien Bd. 94).
- Baumstark, Brigitte u. a.: Rund um den Turmberg. Führer durch das Pfingstbaumuseum, Karlsruhe 1994.
- Becht, Hans-Peter (Hrsg.): Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt, Sigmaringen 1983 (= Pforzheimer Geschichtsblätter Bd. 6).
- Behrends, Rolf-Heiner: Ein römischer Gutshof in Karlsruhe-Durlach, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, Stuttgart 1991, S. 160 f.
- Behrends, Rolf-Heiner/Knötzele, Peter: Der römische Gutshof von Karlsruhe-Durlach, Stuttgart/Karlsruhe 1995 (= Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg Heft 32).
- Bibliographie der badischen Geschichte Bd. 6, begründet von Friedrich Lautenschlager, bearbeitet von Werner Schulz, Stuttgart 1973.
- Bischof, Heinz: Ehe Karlsruhe gegründet ward. Eine namenkundliche Betrachtung, in: Badische Heimat 45, 1965, S. 52–56.
- Blickle, Peter: Die Revolution von 1525, München/Wien 1981.
- Boockmann, Hartmut: Die Stadt im späten Mittelalter.
- Borrmann, Michael: Barocke Stadt- und Modellhausprojekte in der Markgrafschaft Baden-Durlach vor der Gründung von Karlsruhe, in: „Klar und lichtvoll wie eine Regel.“ Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, (Ausstellung des Badischen Landesmuseums) Karlsruhe 1990, S. 231–242.
- Bosch, Michael/Niess, Wolfgang (Hrsg.): Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933–1945 (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs Bd. 10), Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1984.
- Brandt, Peter/Rürup, Reinhard: Arbeiter-, Soldaten- und Volksräte in Baden 1918/19, Düsseldorf 1980 (= Quellen zur Geschichte der Rätebewegung in Deutschland 1918/19 Bd. 3).
- Brandt, Peter/Rürup, Reinhard: Volksbewegung und demokratische Neuordnung in Baden 1918/19. Zur Vorgeschichte und Geschichte der Revolution, Sigmaringen 1991.
- Bräunche, Ernst Otto: Das Badische Landespolizeiamt: Die Überwachung der links- und rechtsextremen Parteien in der Weimarer Republik, in: Geschichte als Verantwortung. Festschrift für Hans Fenske zum 60. Geburtstag, hrsg. von Ernst Otto Bräunche und Hermann Hiery, Karlsruhe 1996, S. 85–111.
- Bräunche, Ernst Otto: Die Entwicklung der NSDAP in Baden bis 1932/33, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 86, 1977, S. 331–375.
- Bräunche, Ernst Otto: Karlsruhe im Vormärz und in der Revolution 1848/49, in: Leben in der Fächerstadt, Karlsruhe 1991, S. 107–125 (= Karlsruher Beiträge Nr. 6).
- Bräunche, Ernst Otto: Karlsruher Ratsprotokolle des 18. Jahrhunderts. Teil 1: 1725–1763, Karlsruhe 1995 (= Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe Bd. 2).
- Bräunche, Ernst Otto: 1940 „...sind auch hier die Führerbilder unbeschädigt“: Zum Karlsruher Herrschaftsalltag im Dritten Reich, in: Heinz Schmitt/Ernst Otto Bräunche (Hrsg.): Alltag in Karlsruhe. Vom Lebenswandel einer Stadt durch drei Jahrhunderte, Karlsruhe 1990, S. 229–261 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 10).
- Bräunche, Ernst Otto: Vom markgräflichen „Lust-Hauß“ zur großherzoglichen „Haupt- und Residenzstadt“. Die Entwicklung der Residenz Karlsruhe zwischen 1715 und 1918, in: Kurt Andermann (Hrsg.): Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie, Sigmaringen 1992, S. 199–222 (= Oberheinische Studien Bd. 10).
- Breining, Friedrich: Bruchstücke der alten Stadtordnung von Besigheim, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 18, 1903, S. 593–595.
- Bremme, Gabriele: Die politische Rolle der Frau in Deutschland, Göttingen 1956.
- Büchel, Sabine/Steigner, Patricia: Die Durlacher Orgelfabrik, in: Rainer Beck u. a.: Industriearchitektur in

- Karlsruhe, Karlsruhe 2. überarb. Auflage 1993, S. 25–32 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 6).
- Bumiller, Casimir: Judenpolitik in Südwestdeutschland im 16. Jahrhundert: das Spannungsfeld zwischen Hohenberg, Württemberg und Hohenzollern, in: *Der Sülgau* 32, 1988, S. 131–144.
- Buszello, Horst: Oberheimlande, in: *Der Deutsche Bauernkrieg*, hrsg. v. dems./Blickle, Peter/Endres, Rudolf. Paderborn/München/Wien/Zürich 1984², S. 61–96.
- Carl Friedrich und seine Zeit. Ausstellung der Markgräflisch Badischen Museen, Karlsruhe 1981.
- Conrad, Anne: „Jungfrau Schule“ und Christenlehre. Lutherische und katholische Elementarbildung für Mädchen, in: *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, Bd. 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, hrsg. von Elke Kleinau und Claudia Opitz, Frankfurt/New York 1995, S. 175–188.
- Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, hrsg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, 8 Bde., Stuttgart 1974–1983.
- Das Pfingzgammuseum in Karlsruhe-Durlach. Akzente seiner Neugestaltung, Karlsruhe 1976, S. 7–18 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 3).
- Decker-Hauff, Hansmartin: Das Staufische Haus, in: *Die Zeit der Staufer, Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung*, Bd. III Aufsätze, Stuttgart 1977, S. 339–374.
- Die Badische Revolution 1848/49. Dokumente des Stadtarchivs und Pfingzgau-Museums. Katalog zur Ausstellung 1973, Karlsruhe 1973 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 2).
- Diemer, Maria: Die Ortsnamen im Kreise Karlsruhe und Bruchsal. Stuttgart 1967 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 36).
- Dietrich, Heinrich: Die Verwaltung und Wirtschaft Baden-Durlachs unter Karl Wilhelm 1709–1738, Heidelberg 1911.
- Durlacher Geschichte. Fünf Vorträge in der Karlsburg, Karlsruhe 1990 (= Karlsruher Beiträge Nr. 5).
- Edelmann, Klaus/Stutz, Petra: Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Sparkasse Durlach, Karlsruhe 1986.
- Eggert, Wolfgang: Städtenetz und Stadtherrenpolitik. Ihre Herausbildung im Bereich des späteren Württemberg während des 13. Jahrhunderts, in: *Stadt und Städtebürgertum in der deutschen Geschichte des 13. Jahrhunderts*, hrsg. v. Bernhard Töpfer, Berlin/Ost 1976, S. 108–228.
- Ehrenfried, Adalbert: Die Kapuziner in Karlsruhe. Einst und jetzt, Karlsruhe 1962.
- Eibach, Joachim: Der Staat vor Ort. Amtmänner und Bürger im 19. Jahrhundert am Beispiel Badens, Frankfurt/New York 1994.
- Engels, Odilo: Die Staufer, Stuttgart/Berlin/Köln 1993⁵.
- Engelsing, Tobias: Im Verein mit dem Feuer. Die Sozialgeschichte der Freiwilligen Feuerwehr von 1830–1950, Konstanz 1990.
- Erbacher, Hermann: Die Innere Mission in Baden. Ein Beitrag zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts der Evangelischen Landeskirche in Baden, Karlsruhe 1957 (= Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evang. Landeskirche Badens Bd. 18).
- Faris, Ellsworth: Takeoff Point for the Nationalist Socialist Party: The Landtag Election in Baden 1929, in: *Central European History* 8, 1975, S. 140–171.
- Faszination eines Klosters. 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal (Ausstellung des Badischen Landesmuseums), hrsg. von Harald Siebenmorgen, Sigmaringen 1995.
- Fecht, Karl Gustav: Geschichte der Stadt Durlach, Heidelberg 1869 (Nachdruck Karlsruhe-Durlach 1969).
- Fehrenbach, Elisabeth: Vom Ancien Régime zum Wiener Kongreß, München 1991.
- Fenske, Hans: Allgemeine Geschichte Südwestdeutschlands im 19. Jahrhundert, in: Hansmartin Schwarzmair (Hrsg.): *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. Band 3*, Stuttgart 1992, S. 1–23 (= Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg).
- Fenske, Hans: Der liberale Südwesten. Freiheitliche und demokratische Traditionen in Baden und Württemberg 1790–1933, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1981 (= *Schriften zur politischen Landeskunde* Bd. 5).
- Fenske, Hans: 175 Jahre badische Verfassung. Hrsg. Stadtarchiv Karlsruhe, Karlsruhe 1993.
- Festschrift 100 Jahre Männergesangverein 1868 Durlach, Karlsruhe 1968.
- Festschrift 100 Jahre Männerchor Durlach-Aue, Karlsruhe 1972.
- Festschrift 125 Jahre Staatliche Landwirtschaftsschule Augustenberg 1864, 1894, 1989, Karlsruhe 1989.
- Festschrift 150 Jahre Turnerschaft Durlach 1846–1996, Karlsruhe 1996.
- Festschrift 75 Jahre Markgrafenkaserne – Funkerkaserne – Polizeiuferkaserne, Karlsruhe 1988.
- Festschrift Hundert Jahre Badische Maschinenfabrik AG Seboldwerke Durlach 1855–1955, Karlsruhe 1955.
- Festschrift zum 85jährigen Jubiläum des Männergesangsvereins 1868 Durlach, Karlsruhe 1953.
- Festschrift zum 250jährigen Bestehen der Evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe-Durlach, bearb. von Dekan Andreas Schühle, Karlsruhe 1950.
- Festschrift zur Einweihung des neugestalteten Kirchenraums, der neuen Orgel und zur Erinnerung an das fünfzigjährige Bestehen der Lutherkirchengemeinde am 12. Oktober 1980. Hrsg. von der Lutherpfarrei Karlsruhe-Durlach, Karlsruhe 1980.
- Fischer, Joachim: Territorialentwicklung Badens bis 1796. Die Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach bis zu ihrer Vereinigung 1771, in: *Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen VI, 1–1a*, hrsg. v. d. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1974.
- Fischer, Horst: Entwicklung unserer Bank, in: *Festschrift 100 Jahre Volksbank, Karlsruhe 1977*.

- Flechtheim, Ossip K. F.: Die KPD in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. 1969.
- Förster, Helmut: Friedrich Blink – Pfarrer und Heimatforscher, in: Hierzuland. Badisches und Anderes von Rhein, Neckar und Main, 6. Jg. Heft 12, 1991, S. 60 f.
- Franzius, Walter: Die Durlacher Fayencen 1723–1847, hrsg. vom Badischen Landesmuseum. Katalog zur Ausstellung vom 20. Juni bis 28. September 1975, Karlsruhe 1975.
- 75 Jahre Staatliche Rebveredelungsanstalt Karlsruhe-Durlach 1903–1978, Karlsruhe 1978.
- Gall, Lothar: Gründung und politische Entwicklung des Großherzogtums bis 1848, in: Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart, hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 1979.
- Gehres, Siegmund Friedrich: Kleine Chronik von Durlach. Ein Beitrag zur Kunde deutscher Städte und Sitten. Erster Teil, Karlsruhe 1824.
- Gensewich, Irma: Die Tabakarbeiterin in Baden 1870–1914, Mannheim 1986 (= Südwestdeutsche Schriften 2 des Instituts für Landeskunde und Regionalforschung der Universität Mannheim).
- Geschichte des Badischen Frauenvereins. Festschrift zur Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs Friedrich und der Großherzogin Luise und der Vermählung Ihrer Großherzoglichen Hoheit der Prinzessin Victoria mit Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Oscar Gustav Adolf von Schweden und Norwegen am 20. September 1881, Karlsruhe 1881.
- Geschichte des Badischen Frauenvereins. Zweite umgearbeitete und stark vermehrte Ausgabe, zugleich Festschrift zur Feier der Goldenen Hochzeit Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs Friedrich und der Großherzogin Luise am 20. September 1906, Karlsruhe 1906.
- Gierke, Otto: Badische Stadtrechte und Reformpläne des 15. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberheins NF 3, 1888, S. 129–172.
- Glaeser, Wolfgang: Unser die Zukunft. Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Karlsruhe 1845–1952, hrsg. von der IG Metall Verwaltungsstelle Karlsruhe, Heilbronn 1991.
- Glöckner, Karl: Codex Laureshamensis, Bd. 3, Darmstadt 1936.
- Goldschmit, Robert: Geschichte der Badischen Verfassungsurkunde 1818–1918, Karlsruhe 1918.
- Gothein, Eberhard: Die badischen Markgrafschaften im 16. Jahrhundert, Heidelberg 1910.
- Graf, Friedrich Wilhelm: Die Politisierung des religiösen Bewußtseins: die bürgerlichen Religionsparteien im deutschen Vormärz, das Beispiel des Deutschkatholizismus, Stuttgart 1978 (= Neuzeit im Aufbruch).
- Grill, Johnpeter Horst: The Nazi movement in Baden 1920–1945, The University of North Carolina Press 1983.
- Grohnert, Reinhard: Die Entnazifizierung in Baden 1945–1949, Stuttgart 1991.
- Günderode, Friedrich Justinian von: Beschreibung einer Reise durch den kleineren Theil des Schwarzwaldes, welcher unterschiedliche Gesundbrunnen, Bäder und die Handelsstadt Calb enthält, Frankfurt am Main 1781.
- Güß, Peter: Hier steht das Gymnasium – aber wo?, in: 400 Jahre Gymnasium in Durlach 1586–1986. Markgrafen-Gymnasium Karlsruhe-Durlach, Festschrift, Durlach 1986, S. 27–44.
- Gutmann, Karl Friedrich: Die Kunsttöpferei des 18. Jahrhunderts im Großherzogtum Baden, Karlsruhe 1906.
- Gutmann, Barbara: Entnazifizierung – (k)ein Thema der historischen Frauenforschung?, in: Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung Mai 1995, S. 14–21.
- Guttmann, Barbara: Weibliche Heimarmee. Frauen in Deutschland 1914–1918, Weinheim 1989.
- Hähnel, Joachim: Stube. Wort- und sachgeschichtliche Beiträge zur historischen Hausforschung, Münster 1975 (= Schriften der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe Bd. 21).
- Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band III 1800–1870. Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches. Hrsg. Karl-Ernst Jeismann und Peter Lundgreen, München 1987.
- Handbuch für Baden und seine Diener, Heidelberg 1846.
- Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 6: Baden-Württemberg. Hrsg. von Max Müller und Gerhard Taddey, Stuttgart 1980².
- Hans Peter Becht: Pforzheim im Mittelalter. Bemerkungen und Überlegungen zum Stand der Forschung, in: Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt, hrsg. von Hans-Peter Becht, Sigmaringen 1983, S. 39–62 (= Pforzheimer Geschichtsblätter Bd. 6).
- Hartleben, Theodor: Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen, Karlsruhe 1815.
- Haselier, Günther: Die Markgrafen von Baden und ihre Städte, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberheins NF 68, 1959, S. 263–281.
- Haverkamp, Alfred: Aufbruch und Gestaltung. Deutschland 1056–1273, München 1993 (= Neue Deutsche Geschichte Bd. 2).
- Hecht, Moritz: Drei Dörfer der badischen Hardt, Leipzig 1895.
- Hecker, Friedrich: Die standesrechtlichen Verhältnisse der Deutschkatholiken mit besonderem Hinblick auf Baden, Heidelberg 1845.
- Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945. Baden-Württemberg I. Regierungsbezirke Karlsruhe und Stuttgart. Hrsg. vom DGB-Landesvorstand, Studienkreis Widerstand, Frankfurt 1991.
- Hepp Gerd: Die CDU im Landbezirk Nordbaden, in: Paul-Ludwig Weinacht (Hrsg.): Die CDU in Baden-Württemberg und ihre Geschichte, S. 113–135 (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg Bd. 2).

- Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin/Bonn 1985, S. 316–320.
- Heyck, Eduard: Geschichte der Herzöge von Zähringen, Freiburg 1891.
- Hochstrasser, Olivia: Hof, Stadt, Dörfle – Karlsruher Frauen in der vorbürgerlichen Gesellschaft (1715–1806), in: Susanne Asche u. a.: Karlsruher Frauen 1715–1945. Eine Stadtgeschichte. Karlsruhe 1992, S. 102–159 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 15).
- Hörner, Manfred: Die Wahlen zur badischen zweiten Kammer im Vormärz (1819–1847), Göttingen 1987 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Bd. 29).
- Hofmann-Göttig, Joachim: Emanzipation mit dem Stimmzettel. 70 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland, Bonn 1986.
- Hug, Wolfgang: Geschichte Badens, Stuttgart 1992.
- Im Dienst an der Republik. Die Tätigkeitsberichte des Landesvorstands der Sozialdemokratischen Partei Badens 1914–1932. Hrsg. und eingeleitet von Jörg Schadt unter Mitarbeit von Michael Caroli, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1977.
- Isenmann, Eberhard: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250–1500. Stadtgestalt, Recht, Stadtreigement, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Stuttgart 1988.
- Jacob, Hermann: Einwohnerbuch der Markgrafschaft Baden-Durlach im Jahr 1709, Schopfheim 1935.
- Jahrbuch 1962 der Gemeinde St. Peter und Paul Karlsruhe-Durlach, hrsg. vom katholischen Stadtpfarramt St. Peter und Paul, Karlsruhe-Durlach 1962.
- Kaller, Gerhard: Die Revolution des Jahres 1918 in Baden und die Tätigkeit des Arbeiter- und Soldatenrates in Karlsruhe, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 75, 1966, S. 301–350.
- Karlsruhe und der Oberheingraben zwischen Baden-Baden und Philippsburg. Bearb. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Stuttgart 1988 (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland Bd. 16).
- Kaufmann, Doris: Frauen zwischen Aufbruch und Reaktion. Protestantische Frauenbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, München/Zürich 1988.
- Keyser, Erich (Hrsg.): Badisches Städtebuch, Stuttgart 1959 (= Deutsches Städtebuch Bd. IV/2).
- Keyser, Erich: Karlsruhe-Durlach; in: Ders. (Hrsg.): Badisches Städtebuch. Stuttgart 1959, S. 95–99 (= Deutsches Städtebuch Bd. IV/2).
- Kircher, Gerda: Badische Hofporträisten des 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 56, 1943, S. 451–503.
- Kirchgässner, Bernhard: *Commercium et Connubium*. Zur Frage der sozialen und geographischen Mobilität in der badischen Markgrafschaft des späten Mittelalters, in: Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt, hrsg. von Hans-Peter Becht, Sigmaringen 1983, S. 63–76 (= Pforzheimer Geschichtsblätter Bd. 6).
- Klinksiek, Dorothee: Die Frau im NS-Staat, Stuttgart 1982.
- Koch, Manfred: Bunkerreste auf dem Turmberg, in: Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge vom 16. September 1994.
- Koch, Manfred: „Die Veröffentlichung einer Todesanzeige ist unzulässig.“ Zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Karlsruhe, in: Aufstieg der NSDAP und Widerstand. Vorträge zur Stadtgeschichte, Stadtarchiv Karlsruhe 1993, S. 67–105.
- Koch, Manfred: Karlsruhe am Kriegsende – Erste politische Säuberungen unter wechselnder Besatzung, in: Badische Heimat, 1995, S. 189–199.
- Koch, Manfred: Karlsruher Chronik. Stadtgeschichte in Daten, Bildern, Analysen (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 14).
- Krieger, Albert: Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, Heidelberg 1904.
- Krimm, Konrad: Erwin Eckert (1893–1972), Pfarrer – Sozialdemokrat/Kommunist, in: Protestantismus und Politik, Karlsruhe 1996, S. 261–271.
- Kubon, Rupert: Weiterführende Mädchenschulen im 19. Jahrhundert. Am Beispiel des Großherzogtums Baden, Pfaffenweiler 1991.
- Kubon, Rupert: Bildung durch Emanzipation. Karlsruhe und seine Bedeutung für die Mädchen- und Frauenbildung. Karlsruher pädagogische Beiträge 35/1995, Karlsruhe 1995.
- Lacker, Erich: Zielort Karlsruhe. Die Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg. Mit einer Photodokumentation zur Zerstörung der Stadt im Zweiten Weltkrieg von Manfred Koch, Karlsruhe 1996 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 18).
- Lacroix, Emil: Das Gutleuthaus bei Durlach, in: Badische Vorzeit. Beilage zu den Badischen Fundberichten. Hrsg. vom Badischen Denkmalrat, Nr. 1, Juli 1935, S. 2–4.
- Lacroix, Emil/Hirschfeld, Peter/Paesler, Wilhelm: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Karlsruhe-Land, Kreis Karlsruhe, Karlsruhe 1937 (= Die Kunstdenkmäler Badens Bd. 9.5).
- Lacroix, Emil: Das Gutleuthaus bei Durlach, in: Badische Vorzeit. Beilage zu den Badischen Fundberichten 1 (1935), 2–4.
- Langenfeld, Ludwig: Die Straßburg-Durlacher Bibel von 1529–30 und ihre Drucker Wolf Köpfl und Veltin Kobian, in: Pfingstbaumuseum Karlsruhe-Durlach, Karlsruhe 1976, S. 42–55 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 3).
- Laube, Horst: Der Hauptbau des Markgrafen-Gymnasiums, in: 400 Jahre Gymnasium in Durlach 1586–1986, Karlsruhe 1986, S. 81–89.
- Leiser, Wolfgang: Die Einwohnergemeinde im Kommunalrecht des Großherzogtums Baden, in: Bernhard Kirchgässner und Jörg Schadt (Hrsg.), Kommunale Selbstverwaltung – Idee und Wirklichkeit, Sigmaringen 1983, S. 39–59 (= Stadt in der Geschichte Bd. 10).

- Leiser, Wolfgang: Das Karlsruher Stadtrecht 1715–1752, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 75, 1966, S. 207–239.
- Lenel, Paul: Badens Rechtsverwaltung und Rechtsverfassung unter Markgraf Karl Friedrich 1738–1803, Karlsruhe 1913.
- Lipp, Carola (Hrsg.): Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49, Bühl/Moos 1986.
- Lotz, Alexandra: „Die Erlösung des weiblichen Geschlechts.“ Frauen in deutschkatholischen Gemeinden, in: Carola Lipp (Hrsg.): Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49, Bühl/Moos 1986, S. 232–247.
- Lutz, Dietrich: Die Untersuchungen auf dem Turmberg bei Karlsruhe-Durlach, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 4, Stuttgart 1977, S. 173–189.
- Lutz, Dietrich/Rosmanitz, Harald: Grabungen in der Innenstadt von Karlsruhe-Durlach, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, Stuttgart 1991, S. 272–279.
- Maier, Dietrich/Eberhardt, Hans: Chronik der Wasserversorgung von Durlach und Karlsruhe. Festschrift zum Jubiläum 125 Jahre Wasserwerk *Durlacher Wald*, Karlsruhe 1996.
- Mannheim in Plakaten 1900–1933. Hrsg. vom Stadtarchiv Mannheim, Mannheim 1979.
- Martin, Thomas Michael: Die Städtepolitik Rudolfs von Habsburg, Göttingen 1976 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 44).
- Maschke, Erich: Die deutschen Städte der Stauferzeit, in: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung, Band III Aufsätze, Stuttgart 1977, S. 59–74.
- Maser, Werner: Die Frühgeschichte der NSDAP, Hitlers Weg bis 1924, Frankfurt/M./Bonn 1965.
- Materialien zur Regionalen Geographie II, hrsg. vom Arbeitskreis Regionale Geographie und Regionalplanung Karlsruhe, Karlsruhe 1991, S. 5–8.
- Mathias, Erich/Weber, Hermann unter Mitwirkung von Günter Braun und Manfred Koch: Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Mannheim, Mannheim 1984.
- Matz, Klaus-Jürgen: Pauperismus und Bevölkerung. Die gesetzliche Ehebeschränkung in den süddeutschen Staaten während des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1980.
- Maurer, Hans-Martin: Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 117, 1969, S. 295–332.
- Maurer, Hans-Martin: Masseneide gegen Abwanderung im 14. Jahrhundert. Quellen zur territorialen Rechts- und Bevölkerungsgeschichte, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte ZWL 39, 1980, S. 30–99.
- Maurer, Helmut: Der Herzog von Schwaben. Grundlage, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978.
- Mayer, Emma: Aus der Durlacher „Teutschen Schule“ im 18. Jahrhundert, in: So weit der Turmberg grüßt. Beiträge zur Kulturgeschichte, Heimatgeschichte und Volkskunde, 7. Jg. Nr. 5, Mai 1955.
- Merkel, Reinhold: Studien zur Territorialgeschichte der badischen Markgrafschaft in der Zeit vom Interregnum bis zum Tode Markgraf Bernhards I. (1250–1431), Masch. Diss. Freiburg 1953.
- Mich, Walter: Die mittelalterlichen Badstuben mit besonderer Berücksichtigung Hohenzollerns, in: Hohenzollerische Jahreshefte 11, 1951, S. 65–113.
- Mohr, Alexander: Die Stadt Durlach in der Badischen Revolution von 1848/49. Ein Beitrag zur Revolution in der Provinz, Karlsruhe 1993 (= Beiträge zur Geschichte Durlachs und des Pfingzgaus Bd. 1).
- Mohr, Alexander: Karl Zittel (1802–1871), in: Protestantismus und Politik, Karlsruhe 1996, S. 132–140.
- Müller, Leonard: Badische Landtagsgeschichte I. Der Anfang des landständischen Lebens im Jahr 1819, Berlin 1900.
- Näher, Julius: Die Umgebung der Residenzstadt Karlsruhe. Ein Beitrag zur Vaterlandskunde, Karlsruhe 1884.
- Nolte, Paul: Gemeindebürgertum und Liberalismus in Baden 1800–1850, Göttingen 1994.
- Ochs, Julius: Die Rechtsordnung der Stadt Durlach im Spätmittelalter, Masch. Diss. Karlsruhe 1948.
- Oeftering, Wilhelm Engelbert: Der Umsturz 1918 in Baden, Konstanz 1920.
- Oesterle, Klaus: Schule – wozu? Von den Aufgaben des Gymnasiums vor vierhundert Jahren und heute. In: 400 Jahre Gymnasium in Durlach 1586 bis 1986. Markgrafen-Gymnasium Karlsruhe-Durlach, Festschrift, Durlach 1986, S. 14–25.
- Otto, Ingrid: Bürgerliche Töchtererziehung im Spiegel illustrierter Zeitschriften 1865 bis 1915, Hildesheim 1990.
- Paletschek, Sylvia: Frauen und Dissens. Frauen im Deutschkatholizismus und in den freien Gemeinden 1841–1852, Göttingen 1992.
- Paletschek, Sylvia: Religiöser Dissens um 1848: Das Zusammenspiel von Klasse, Geschlecht und anderen Differenzierungslinien, in: Geschichte und Gesellschaft 1992, Heft 2, S. 161–178.
- Petrasch, Ernst: Die ehemalige Fayencefabrik in Durlach, in: So weit der Turmberg grüßt. Heft 4 und 5, 1954.
- Poppel, Johannes/Huhn, Eugen: Das Großherzogtum Baden in malerischen Ansichten. Veränderter Nachdruck der Ausgabe Darmstadt 1850 mit dem – Original beigegebundenen – Kapitel über Frankfurt am Main. Vorwort zum Nachdruck von Robert Frey, Freiburg 1980.
- Pretsch, Peter: Nicht mehr bestehende Firmengebäude in der Gebrauchs- und Werbegrafik des 19. Jahrhunderts, in: Rainer Beck u. a.: Industriearchitektur in

- Karlsruhe, Karlsruhe, Auflage 1993², S. 116–129 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 6).
- Protestantismus und Politik. Zum politischen Handeln evangelischer Männer und Frauen für Baden zwischen 1819 und 1933, Karlsruhe 1996.
- Raab, Heinrich: Die „revolutionären Umtriebe“ der Familie Obermüller von Karlsruhe während der Zeit von 1832 bis 1849, in: Badische Heimat, 1993, S. 481–489.
- Real, Willy: Die Revolution in Baden 1848/49, Stuttgart u. a. 1983.
- Reulecke, Jürgen/ Gräfin zu Castell Rüdenhausen, Adelheid (Hrsg.): Stadt und Gesundheit. Zum Wandel von Volksgesundheit und kommunaler Gesundheitspolitik im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Stuttgart 1991 (= Nassauer Gespräche der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft Bd. 3).
- Richarz, Monika: Die soziale Stellung der jüdischen Händler auf dem Lande am Beispiel Südwestdeutschlands, in: ZUG Beiheft 64, hrsg. Werner E. Mosse, Hans Pohl: Jüdische Unternehmer in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1992, S. 271–283.
- Richarz, Monika: Landjuden – ein bürgerliches Element im Dorf, in: Idylle oder Aufbruch. Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ein europäischer Vergleich, hrsg. von Wolfgang Jacobiet, Josef Mooser, Bo Strath, Berlin 1990, S. 181–190.
- Ritzmann, Friedrich: Einkommens- und Wohnverhältnisse der Arbeiter der Maschinenfabrik Gritzner AG in Durlach. Zugleich ein Beitrag zu der Frage der besten Siedlungsform von Industriearbeitern, Karlsruhe 1914 (= Beilage zum Jahresbericht des Großherzoglichen Gewerbeaufsichtsamtes für das Jahr 1913).
- Roellecke, Elga: Die Munitionsfabrik – das „Zündhüttele“ 1897–1972, Karlsruhe 1994 (= Wolfartsweierer Chronik Heft 1, hrsg. vom Verein für Geschichte von Wolfartsweiler e. V.).
- Roller, Otto Konrad: Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert in ihren wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Verhältnissen dargestellt aus ihren Stammtafeln, Karlsruhe 1907.
- Rommel, Gustav: Elterichsdorf, ein ausgegangener Ort beim Thomashof, in: So weit der Turnberg grüßt, Nr. 2, 1953.
- Rösch, Wolfgang: Chronik des Finanzamtes Karlsruhe-Durlach und seiner Vorläufer, Karlsruhe 1974.
- Rosehr, Ernst: Die Standorte der eisenverarbeitenden Industrien am Oberrhein. Karlsruhe 1912, S. 30 und 40 (= Volkswirtschaftliche Abhandlungen der badischen Hochschulen NF 3).
- Rosenberg, Arthur: Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt/M. 1988².
- Rosenthal, Berthold: Heimatgeschichte der badischen Juden seit ihrem geschichtlichen Auftreten bis zur Gegenwart, Bühl 1927.
- Rösiger, Hans Detlev: Durlach und Rastatt. Ein Beitrag zur Geschichte des Städtebaus in Deutschland, Masch. Diss. Karlsruhe 1924, Fotomechanischer Nachdruck 1984.
- Rosmanitz, Harald: Bauer – Bürger – Handelsmann. Ausgrabungen auf dem Saumarkt in Karlsruhe-Durlach, in: Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge 1988–1993, hrsg. von der Stadt Karlsruhe, Karlsruhe 1994, S. 152–155.
- Roth, Herbert: 1913–1988 – 75 Jahre Markgrafenkasernen – Funkerkaserne – Polizeiunterkunft. Festschrift, Karlsruhe 1988.
- Rott, Hans: Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof bis zur Gründung Karlsruhes, Karlsruhe 1917.
- Rückert, Peter: Geistliches Leben im Kloster Gottesau, in: Gottesau: Kloster und Schloß, hrsg. von dems., Karlsruhe 1995, S. 27–38.
- Rückleben, Hermann: Die Badische Kirchenleitung und ihre nichtarischen Mitarbeiter zur Zeit des Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 87, 1978, S. 371–407.
- Rückleben, Hermann: Evangelische Judenchristen in Karlsruhe 1715–1945. Die badische Landeskirche vor der Judenfrage, in: Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, hrsg. von Heinz Schmitt unter Mitwirkung von Ernst Otto Bräunche und Manfred Koch, Karlsruhe 1988, S. 373–404 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 8).
- Sabrow, Martin: Der Rathenau-Mord. Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Republik von Weimar, Oldenburg 1994 (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Bd. 69).
- Sachs, J. Chr.: Beiträge zur Geschichte des Hochfürstlichen Gymnasii zur Carlsruhe. In: Abhandlungen bey der Jubelfeyer der Carlsruher Fürstenschule wegen ihrer vor Zweyhundert Jahren 1586 zu Durlach geschehenen Stiftung, o. O. 1787.
- Sauer, Paul: Napoleons Adler über Württemberg, Baden und Hohenzollern. Südwestdeutschland in der Rheinbundzeit, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1987.
- Schaab, Meinhard: Das 19. und 20. Jahrhundert, in: Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. I. Bd., hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Stuttgart 1974, S. 230–263.
- Schäfer, Alfons: Das Schicksal des Weißenburgischen Besitzes im Uf- und Pfingzgau. Ein Beitrag zur Geschichte hochadliger Herrschaftsbildung im Uf- und Pfingzgau im 12. und 13. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 72, 1963, S. 65–93.
- Schäfer, Alfons: Die Abtei Weissenburg und das karolingische Königtum, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 75, 1966, S. 1–53.
- Schäfer, Alfons: Staufische Reichslandpolitik und hochadelige Herrschaftsbildung im Uf- und Pfingzgau und im Nordwestschwarzwald vom 11.–13. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 78, 1969, S. 179–244.
- Schallmayer, Egon: Vor- und frühgeschichtliche Sied-

- lungsspuren aus den Gemarkungen von Kirlach, Waghäusel und Wiesental, in: Barbara Guttman (Hrsg.): Stadt Waghäusel. Die Geschichte von Kirlach, Wiesental und Waghäusel, Karlsruhe 1994, S. 15–52.
- Schambach, Sigrid: Eigenständigkeit und Abhängigkeit – Karlsruherinnen in einer Zeit des Übergangs (1806–1859), in: Susanne Asche u. a.: Karlsruher Frauen 1715–1945. Eine Stadtgeschichte. Karlsruhe 1992, S. 102–159 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 15).
- Scherer, Hermann: Landschaft und Wirtschaft des Pfingstgauts, Heidelberg 1940.
- Scheuerbrandt, Arnold: Südwestdeutsche Stadttypen und Städtegruppen bis zum 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Kulturlandschaftsgeschichte und zur kulturräumlichen Gliederung des nördlichen Baden-Württemberg und seiner Nachbargebiete, Heidelberg 1972.
- Schiller, Alexander: Gründungsstädte im badischen Rheintal, Masch. Diss. Karlsruhe 1958.
- Schirmer, Wulf: Durlacher Bauten. Die Anfänge des Wiederaufbaus nach 1689, in: Durlacher Geschichte. Fünf Vorträge in der Karlsburg, Mai 1990, S. 81–111 (= Karlsruher Beiträge Nr. 5).
- Schmitt, Heinz: Aus der Durlacher Bibliotheksgeschichte, in: Von der Volksbücherei zur modernen Stadtbibliothek, Karlsruhe 1983.
- Schnabel, Franz: Sigismund von Reitzenstein, der Begründer des badischen Staates, Heidelberg 1927.
- Schneider, Ernst: Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte von Durlach. Durlacher Hintersassen 1664–1800, in: Badische Familienkunde 11, 1968, 1–57.
- Schneider, Ernst: Bürgerverzeichnis über das ehemalige Oberamt Durlach von 1677, in: Badische Familienkunde 1, 1961, S. 41–50.
- Schneider, Ernst: Die „Ausmusterung“ der Durlacher Hintersassen am 29. März 1729, in: Badische Familienkunde 10, 1967, S. 24–28.
- Schneider, Ernst: Die Durlacher „historische Kirchweihe“, in: Badische Heimat. Ekkhart. Jahrbuch für das Badener Land 1971, S. 194–201.
- Schneider, Ernst: Durlacher Bürgeraufnahmen 1551–1770, in: Badische Familienkunde 4, 1961, S. 1–9.
- Schneider, Ernst: Durlacher Volksleben 1500–1800. Volkskundliches aus archivalischen Quellen. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Stadt Durlach, Karlsruhe 1980 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 5).
- Schneider, Ernst: Zur Bevölkerungsgeschichte von Stadt und Amt Durlach zu Ende des 17. Jahrhunderts, in: Badische Familienkunde 9, 1966, S. 11–31.
- Schönhoven, Klaus: Reformismus und Radikalismus. Gespaltene Arbeiterbewegung im Weimarer Sozialstaat, München 1989.
- Schreiner, Klaus: Die Staufer als Herzöge von Schwaben, in: Die Zeit der Staufer, Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung, Bd. III Aufsätze, Stuttgart 1977, S. 7–20.
- Schwarzmaier, Hansmartin: Durlach und die Staufer. Zum 800. Todestag des Kaisers Friedrich Barbarossa, in: Blick in die Geschichte. Beilage zum Amtsblatt vom 8. Juni 1990, S. 73–75.
- Schwarzmaier, Hansmartin/Krimm, Konrad/Stievermann, Dieter/Kaller, Gerhard/Stratmann-Döhler, Rosemarie: Geschichte Badens in Bildern 1100–1918, Stuttgart/Berlin/Köln 1993.
- Schwarzmaier, Hansmartin: Gottesau – ein 900jähriges Jubiläum in Karlsruhe, in: Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge 1988–1993, hrsg. von Stadt Karlsruhe, Forum für Stadtgeschichte und Kultur, Karlsruhe 1994, S. 205–209.
- Schwarzmaier, Hansmartin: Staufer, Welfen und Zähringer im Lichte neuzeitlicher Geschichtsschreibung, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 95, 1986, S. 77–87.
- Schwarzmaier, Hansmartin: Staufisches Land und staufische Welt im Übergang. Bilder und Dokumente aus Schwaben, Franken und dem Alpenland am Ende der staufischen Herrschaft, Sigmaringen 1978.
- 60 Jahre Staatliche Rebveredelungsanstalt Karlsruhe-Durlach 1903–1963, Karlsruhe 1963.
- Seidenspinner, Wolfgang: Die feste Stadt. Annäherungen zu Funktion und Bedeutung der mittelalterlichen Stadtbefestigung und ihrer denkmalpflegerischen Bewertung. Mit einem aktuellen Beispiel: Durlach, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes, 13. Jg., April–Juni 1984, S. 64–75.
- Seiler, Gerhard: Änderungen in der kommunalen Finanzautonomie – Beispiel Karlsruhe, in: Bernhard Kirchgässner und Jörg Schadt (Hrsg.), Kommunale Selbstverwaltung – Idee und Wirklichkeit, Sigmaringen 1983, S. 60–111 (= Stadt in der Geschichte Bd. 10).
- Serfas, Günther: *Lieber Freiheit ohne Einheit als Einheit ohne Freiheit*. Der Neubeginn der Demokratischen Volkspartei in Württemberg-Baden 1945/46, Heidelberg 1986.
- Sieß, Emil: Schulleben im 18. Jahrhundert am Pädagogium. Dargestellt aus den Prüfungsakten, in: 400 Jahre Gymnasium in Durlach 1586–1986, Festschrift hrsg. vom Markgrafengymnasium 1986, S. 61–68.
- Spelter, Carsten: Die geschichtliche Entwicklung des „Liederkränzes 1844 Durlach“, in: 150 Jahre – 1844–1994 Gesangverein Liederkranz 1844 Durlach e. V. Festschrift 1994, S. 31–47.
- Steinmetz, Carl: Kleine Chronik von Durlach, Durlach 1933.
- Stemmermann, Paul Hans: Philipp Thiebaud. Revolutionär und Bürgermeister. Ettlingen in den politischen Strömungen des 19. Jahrhunderts, Karlsruhe 1964 (= Geschichte der Stadt Ettlingen und ihrer Menschen Bd. IV).
- Stenzel, Joachim: Zur Geschichte des Französischenunterrichts am Gymnasium in Durlach, in: 400 Jahre Gymnasium in Durlach 1586 bis 1986. Markgrafen-Gymnasium Karlsruhe-Durlach, Festschrift, Durlach 1986, S. 69–80.

- Stenzel, Rüdiger: Abgegangene Siedlungen zwischen Rhein und Enz, Murg und Angelbach, in: Ober-rheinische Studien, Bd. III: Festschrift für Günther Haselier, hrsg. von Alfons Schäfer, Bretten 1975, S. 87–162.
- Stenzel, Rüdiger: Ettlingen vom 14.–17. Jahrhundert. Erster Halbband, Ettlingen 1982.
- Stenzel, Rüdiger: Ettlingen: Von der Gründungsstadt der Staufer zur landesherrlichen Stadt der Markgrafen von Baden, in: Festschrift 800 Jahre Stadt Ettlingen, Ettlingen 1992, S. 5–40 (= Ettlinger Hefte, Sonderheft 3).
- Stephan, Herbert: Postgeschichte von Karlsruhe. Bd. 1: Vorphilatelie 1490–1851, Karlsruhe 1993.
- Sterr, Lisa: Aufbrüche, Einschnitte und Kontinuitäten – Karlsruher Frauen in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, in: Susanne Asche u. a.: Karlsruher Frauen 1715–1945. Eine Stadtgeschichte, Karlsruhe 1992, S. 293–390 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 15).
- Stiefel, Karl: Baden 1648–1952, 2 Bde., Karlsruhe 1978.
- Stier, Bernhard: Fürsorge und Disziplinierung im Zeitalter des Absolutismus. Das Pforzheimer Zucht- und Waisenhaus und die badische Sozialpolitik im 18. Jahrhundert, Sigmaringen 1988.
- Straßennamen in Karlsruhe, hrsg. von der Stadt Karlsruhe, Karlsruhe 1994 (= Karlsruher Beiträge Nr. 7).
- Strobel, Engelbert: Aus der Geschichte der katholischen Kirchengemeinde Durlach bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, in: So weit der Turmberg grüßt. Beiträge zur Kulturgeschichte, Heimatgeschichte und Volkskunde. 2. Jg. Nr. 9, 14. Oktober 1950.
- Strobel, Engelbert: Die Karlsburg und das Durlacher Kreisdirektorium 1809–1832. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte Durlachs zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, in: Badische Heimat, 1982, S. 9–20.
- Strobel, Engelbert: Ein Streifzug durch die Geschichte von Alt-Durlach, in: Badische Heimat, 1955, S. 80–88.
- Strobel, Engelbert: Grenzstreitigkeiten zwischen Durlach und Aue während des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Badische Heimat, 1965, S. 65–77.
- Strobel, Engelbert: Unsere alte Markgrafenstadt Durlach mit ihrem Turmberg, Durlach 1951.
- Sütterlin, Berthold: Geschichte Badens. Bd. I: Frühzeit und Mittelalter, Karlsruhe 1965.
- Sydow, Jürgen: Städte im deutschen Südwesten. Ihre Geschichte von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1987.
- Sydow, Jürgen: Die Klein- und Mittelstadt in der südwestdeutschen Geschichte, in: Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt, hrsg. von Hans-Peter Becht, Sigmaringen 1983, S. 9–38 (= Pforzheimer Geschichtsblätter Bd. 6).
- Tröger, Annemarie: Die Dolchstoßlegende der Linken: „Frauen haben Hitler an die Macht gebracht“, in: Frauen und Wissenschaft, Berlin 1977, S. 324–355.
- Ullmann, Hans-Peter: Baden 1800–1830, in: Hansmartin Schwarzmaier (Hrsg.): Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. Band 3, Stuttgart 1992, S. 25–77 (= Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg).
- Urmich, Fritz: Die Turmbergbahn. Ein Stück Durlacher Stadtgeschichte, in: So weit der Turmberg grüßt, Heft 8, August 1953, S. 30–32.
- 400 Jahre Gymnasium in Durlach 1586–1986. Markgrafen-Gymnasium Karlsruhe-Durlach, Festschrift, Durlach 1986.
- Vierordt, Karl Friedrich: Badische Geschichte bis zum Ende des Mittelalters, Karlsruhe 1865.
- Vierordt, Karl Friedrich: Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogtum Baden, Bd. 1: Geschichte der Reformation, Karlsruhe 1847. Bd. 2: Vom Jahr 1571 bis zu der jetzigen Zeit, Karlsruhe 1856.
- Vierordt, Karl Friedrich: Geschichte der 1586 zu Durlach eröffneten und 1724 nach Karlsruhe verpflanzten Mittelschule, Karlsruhe 1859.
- Vollmer, Franz X.: Der Traum von der Freiheit. Vormärz und 48er Revolution in Süddeutschland in Zeitgenössischen Bildern, Stuttgart 1983.
- Vollmer, Franz X.: Die 48er Revolution in Baden, in: Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart, Stuttgart 1979, S. 37–64.
- Vollnhals, Clemens (Hrsg.): Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitation in den vier Besatzungszonen 1945–1949, München 1991.
- Volz, Robert: Das Spitalwesen und die Spitäler des Großherzogtums Baden. Nach ihrem jetzigen Bestande und ihrer geschichtlichen Entwicklung geschildert, Karlsruhe 1861.
- Wagner, Ernst: Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden, Karlsruhe 1911.
- Wahl, Alfred: Confession et comportement dans les campagnes d'Alsace et de Bade 1871–1939. Catholiques, protestants et juifs. Demographie, dynamisme économique et social, relations et attitude politique, 2 Bde., Metz 1980.
- Walter-Dressler, Helga: Der Durlacher Maler und Zeichner Karl Weysser, in: Das Pfingstbaumuseum in Karlsruhe-Durlach, Karlsruhe 1976, S. 19–29 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 3).
- Wattenbach, Wilhelm/Schmale, Franz-Josef: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum. Erster Band, Darmstadt 1976.
- Weber, Eberhard/Geyer, Friedrich: Der Eingriff des Nationalsozialismus in das kirchliche Leben in Baden, in: Mitteilungen 5, Information – Diskussion – Arbeitsmaterial für Mitarbeiter der Evangelischen Landeskirche in Baden, Mai 1984, S. 25–27.
- Weber, Eberhard/Geyer, Friedrich: Pfarrer Lehmann – Stein des Anstoßes, in: Mitteilungen 5, Information – Diskussion – Arbeitsmaterial für Mitarbeiter der Evangelischen Landeskirche in Baden, Mai 1984, S. 9–14.
- Weech, Friedrich von: Badische Geschichte, Karlsruhe 1890.

- Weech, Friedrich von: Ludwig August Friedrich Freiherr von Liebenstein, in: Ders. (Hrsg.): *Badische Biographien* Bd. 2, Karlsruhe 1881, S. 23–28.
- Weech, Friedrich von: *Siegel der badischen Städte in chronologischer Reihenfolge*. 1. Heft, Heidelberg 1899.
- Weiss, Bernhard: *Aus der Geschichte des Gasthauses Zur Krone in Durlach*. Festschrift aus Anlaß der Wiedereröffnung im April 1963.
- Werner, Josef: Karlsruhe 1945. Unter Hakenkreuz, Trikolore und Sternenbanner, Karlsruhe 1985.
- Wielandt, Friedrich: Der Durlacher Medailleur Johann Martin Bückle (1742–1811), in: *So weit der Turmberg grüßt*, Heft 2–3, 1952.
- Wielandt, Friedrich: Der Lamprechtshof bei Durlach, in: *So weit der Turmberg grüßt*, 1952.
- Wielandt, Friedrich: *Badische Münz- und Geldgeschichte*, Karlsruhe 1955.
- Wielandt, Friedrich: Die Durlacher Münzstätte, in: *So weit der Turmberg grüßt*, Heft 1, 1951.
- Wielandt, Friedrich: *Türkenmünzen aus Durlach*, in: *So weit der Turmberg grüßt*, Heft 6, 1953.
- Windelband, Wolfgang: *Die Verwaltung der Markgrafschaft Baden zur Zeit Karl Friedrichs*, Leipzig 1916.
- Wunder, Bernd: *Die Entstehung des modernen Staates in Baden und Württemberg*, in: *Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons*, Bd. 2.1, Aufsätze, Stuttgart 1987, S. 103–120.
- Wunder, Gerd: Die ältesten Markgrafen von Baden, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* NF 96, 1987, S. 103–118.
- Zeeden, Ernst Walter: *Kleine Reformationsgeschichte von Baden-Durlach und Kurpfalz*, Karlsruhe 1956.
- Zier, Hans Georg: Die Industrialisierung des Karlsruher Raumes. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Badens, in: *Neue Forschungen zu Grundproblemen der badischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von Alfons Schäfer, Karlsruhe 1973, S. 335–372 (= *Oberrheinische Studien* Bd. 2).
- Zier, Hans-Georg/Hauss, Fritz: *Die Kirchenordnungen von 1556 in der Kurpfalz und in der Markgrafschaft Baden-Durlach*, Karlsruhe 1956.
- Zier, Hans Georg: *Geschichte der Stadt Pforzheim von den Anfängen bis 1945*, Stuttgart 1982.
- Zinnecker, Jürgen: *Sozialgeschichte der Mädchenbildung*, Weinheim/Basel 1973.
- Zoche, Hartmut: *Die Gemeinde – ein kleiner Staat? Motive und Folgen der großherzoglich-badischen Gemeindegesetzgebung 1819–1914*, Frankfurt/M./Bern/New York 1986.

Bildnachweis

Seite

16	StadtAK 8/PBS XIIIa 235, Strähleluftbild Nr. 9467
24	Zeichnung Wolfgang Seidenspinner
25	Foto GLA
27	Historischer Atlas von Baden-Württemberg Bl. IV, 4.
31	GLA D 31
44	Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Bl. VI, 1a
46	StadtAK 5/Durlach U 1
50	StadtAK 5/Durlach B 204
52	GLA 36/315
54	StadtAK 5/Durlach U 4
55	StadtAK 5/Durlach B 1131
58	StadtAK 5/Durlach U 2
59	GLA N Held/83 (Durlach)
67, 68	Zeichnung Alexander Schiller
82, 83	StadtAK 8/PBS XVI 2 (Original GLA)
84	GLA HfK J 27
85	StadtAK 5/Durlach B 1131
93	GLA Bibliothek
96	GLA G Baupläne, OA Durlach Nr. 72
97	GLA HfL/XXVIII/3
98	GLA J-B Durlach 13a
100	StadtAK 8/PBS I 267
102	StadtAK 5/Durlach B 927
106	StadtAK 5/Durlach U 67
111	Horst Laube
122	StadtAK 8/PBS XIIIa 12
127	StadtAK 8/PBS oXIIIa 307
128	StadtAK 8/PBS XIIIa 120
133	StadtAK 8/PBS oXIIIa 192a
134	GLA HfK Bd. XX/14
136	Landesdenkmalamt Karlsruhe, Neg. Nr. 08803
137	Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inv. Nr. 122
138 o	Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inv. Nr. 123
138 u	GLA 136/48
139	Michael Bornmann
140	StadtAK 8/PBS oXIVa 76
149	StadtAK 8/PBS XIIIa 144
155, 156	StadtAK 8/PBS XVI 52
161	StadtAK 8/PBS oXIVa 1409
162	Badische Fürstenbildnisse Bd. 1, Nr. 48
168	StadtAK oXIVa 56
172	StadtAK oXIVc 150
176	StadtAK 8/PBS oXIIIb 364
181	GLA H/Durlach 4
183	GLA G Baupläne 72
184	Badisches Landesmuseum
198	StadtAK 8/StS 18/B 7
201	StadtAK 8/PBS XVI 994
203	StadtAK 8/PBS oXIVa 241
207	StadtAK 8/PBS X 3479
217	StadtAK 8/PBS VIIa 5

Seite

224	StadtAK 8/PBS III 1752
229	StadtAK 8/PBS oXIVa 1414
230	StadtAK VIIa 10
234	StadtAK 8/PBS oXIIIa 21
236	Die Stadt Durlach in Baden, Berlin 1926, S. 29
243	StadtAK 8/PBS oXIVa 72
249	StadtAK 8/Diasammlung XIVd 104
254	StadtAK 8/Ze 11
259	StadtAK 8/PBS oIII 830
262	StadtAK 8/PBS oXIIIb 278
270	StadtAK 8/PBS VIIc 51
274	StadtAK 8/Diasammlung XIVf 20
289 o	StadtAK 8/PBS V 288
289 u	StadtAK 8/PBS V 295
299	StadtAK 8/Diasammlung XIVf 102
300	StadtAK 8/PBS X 332
302 o	StadtAK 8/PBS 8/Diasammlung XIVf 91
302 u	Stadtgeschichtliche Sammlungen
303 o	StadtAK 8/Diasammlung XIVf 92
308	StadtAK 8/PBS XV 1932
311	StadtAK 8/PBS oXIIIb 252
317	StadtAK 8/PBS oXIVg
320	StadtAK 8/PBS oXIVd 133
331	GLA 231/729
334 o	StadtAK 8/PBS oIII 747
335 u	Die Stadt Durlach in Baden, Berlin 1926, S. 3
342	StadtAK 8/PBS oVI 441
352	StadtAK 8/StS 14/128
358	StadtAK 8/PBS Ritzert
361 o	StadtAK 8/PBS oXIVa 60
364	StadtAK 8/Geldsammlung
366	StadtAK 8/PBS oXIVe 280
376	StadtAK 5/Durlach A 879
380	StadtAK 8/PBS X 3356
386 u	StadtAK 8/PBS oVI 461a
392	StadtAK 8/PBS XIVa 87
402	Willy Fritsch, Neues Bauen in Baden
411	StadtAK 8/Alben 5, Bd. 2, S. 158
412	StadtAK 8/Ze 11
425	GLA 330/447
430	StadtAK 8/PBS XVI 985
437	StadtAK 8/Alben 215/9a
438	StadtAK 8/Alben 215 10b
442	Bildstelle Stadt Karlsruhe, Dietmar Hamel
444	Landesbildstelle, Freig. Nr. 210/2157, Reg. Präs. Karlsruhe
557	StadtAK 8/PBS oXIIIb 254
	Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 19, 20
	Prinzgaurmuseum 21, 91, 125, 157, 158, 160, 195, 196, 244, 245, 250, 255, 259, 268, 276, 297, 307, 315, 322, 324, 325, 382, 422, 427, 432
	Privatbesitz 282, 301, 303 u, 304, 305, 330, 333, 343, 345, 361 u, 383, 386 o, 414, 433, 435, 436

Indizes

Vorbemerkung: Berücksichtigt wurde nur der Textteil, Seiten 15–444.

Personenindex

Bearbeitet von Katja Linder

- Absolon, Cuntz (Cunz) 48, 58, 68
Albert (Polizeikommissar) 355
Alexander III., Papst 29, 30
Alexander IV. 30
Alker, Hermann 318, 341, 360, 407
Altenkirch, Ritter von 45
Altfelix (Werkmeister) 326
Altfelix, Kurt 401
Altfelix, Wolfgang 441
Ammann 394
Andlaw, Heinrich von 264
Annecke, Mathilde Franziska 287
Arbogast, Klaus (Claus) 48, 57
Arhardt, Johann Jakob 98, 123, 128
Armbruster 169
Arnold 58
Arnoldt, Johann Heinrich 158
Auerbach (Frau) 409
Augustin, Jost 97
- Backfisch, Konrad 405, 406
Baden, von
– Amalie, Markgräfin 192
– Bernhard I., Markgraf 42, 43, 49, 51, 54, 61, 62, 65
– Bernhard III., Markgraf 91
– Christoph I., Markgraf 42, 48, 51, 54, 55, 63–65, 72, 73, 78, 86, 91, 94
– Christoph, Prinz 162
– Ernst, Markgraf 70, 86, 90–92, 94
– Friedrich, Markgraf 179, 200, 221, 222
– Friedrich I., Großherzog 295, 355, 356
– Friedrich II., Großherzog 344, 345, 355
– Georg, Markgraf 49
– Hermann I., Markgraf 163
– Hermann V., Markgraf 37–40, 42
– Hermann VII., Markgraf 42, 47, 49
– Hesso, Markgraf 47, 75
– Hilda, Großherzogin 246
– Jakob (Jacob) I., Markgraf 49, 61, 65
– Karl, Großherzog 219
– Karl I., Markgraf 49, 51, 57, 80
– Karl (Carl) Friedrich, Markgraf 148, 162, 163, 166, 170, 172, 175, 176, 180, 200, 204, 211–214, 216, 247
– Leopold, Großherzog 255, 269, 277, 294
– Ludwig I., Großherzog 200, 223, 308
– Luise, Großherzogin 355
– Philipp I., Markgraf 84, 85, 91
– Rudolf I., Markgraf 40–43, 45, 47–49, 61
– Rudolf III., Markgraf 58
– Viktoria, Prinzessin 355
– Wilhelm, Markgraf 199, 203, 270
Baden-Baden, von
– Ludwig Wilhelm, Markgraf 150
– Stephanie (de Beauharnais), Großherzogin 240
– Wilhelm, Markgraf 117–119, 121, 182
Baden-Durlach, von
– Anna, Markgräfin 130
– Elisabeth, Markgräfin 130
– Ernst Friedrich, Markgraf 78, 108, 112–114, 116, 117
– Eugen, Prinz 151, 152
– Friedrich V., Markgraf 117–119, 121, 123, 128
– Friedrich VI., Markgraf 126, 128, 129
– Friedrich VII., Markgraf 128
– Friedrich Magnus, Markgraf 105, 107, 126, 129, 130, 136, 139, 144, 149, 150, 162, 191, 194, 199, 234
– Georg Friedrich, Markgraf 111, 113–118
– Karl II., Markgraf 69, 90, 92–97, 100, 102–104, 107, 110–112, 114, 311
– Karl August, Markgraf 148, 159, 163, 172
– Karl Wilhelm, Markgraf 144, 145, 148, 151, 154, 162, 163, 174, 182, 193
– Karoline Luise, Markgräfin 163, 181, 200
– Katharina Barbara, Markgräfin 162
– Magdalena Wilhelmine, Markgräfin 148, 151, 162
– Mechthild, Markgräfin 49
– Wilhelm Ludwig, Markgraf 172, 179
Baden-Hachberg, Jakob III., Markgraf 114, 115
Balschbach, August 405, 412, 422
Barghusen (Richter) 58
Barthlott, Friedrich 281
Baruch (Jud) 90
Baruch, Sofie 425
Baschin, Willi 441
Bauer, Heinrich 269
Bauer, Nikolaus Friedrich 220
Baumer, Andreas 261, 265, 266, 279, 283, 284, 290
Baumgärtner, Karl 225
Baumüller, Karl 245, 251, 253, 254, 259–261, 278
Bebel, August 328
Bechtel (Dekan) 297
Beck (Frau) 241
Beck, Elfriede 403, 404
Beck, Eugen 403
Beck, Friedel 374
Beck, Paul 397
Becker 251
Becker, Georg 349
Behagel, Marie 246
Behr, Kurt Alfred 425, 435

- Beisel (Wachtmeister) 310
 Beisel, Karl 409
 Bekk, Johann Baptist 263
 Benckiser, Johann Adam 183–185
 Beneter, Aida 419
 Beneter, Oskar 419
 Beneter, Walter 419
 Berengaria von Kastilien 36
 Berggötz, Heinrich 437, 438
 Berggötz, Martin 375
 Bermann, Aberlin 48
 Bernstein, Leonhard 331
 Bersch, Bertold 48
 Bersch, Wernher 48
 Betz, Adolf 419, 420
 Betz, Lina 419
 Beuttel, Marie 420
 Beuttel, Oskar 420
 Beutenmüller, Maximilian 196, 213, 280
 Biber, Arnold 301
 Billing, Hermann 321
 Billwiller 379
 Binder, Norbert 438
 Bindewald, Karl 379
 Binz, Gustav 327
 Bimmeyer, Friedrich 334
 Bismarck, Otto Graf von 296, 328, 398
 Bitterolf, Johann 49
 Blauw, Bertsch 58
 Blauw, Heintz 58
 Bleidorn, Ernst Friedrich 213, 224
 Bleidorn, Gustav Adolf 224, 251, 258, 261, 262, 294, 296, 299, 326, 327, 329, 335
 Blenk, Karl 424
 Blind, Karl 290
 Blink, Friedrich 421, 434
 Blittersdorf, Friedrich Karl Freiherr von 260
 Blum, Friedrich 269
 Blum, Otto 412, 423
 Blum, Philipp 290
 Boch (Hofrat) 133–135
 Böckler, Georg Andreas 126, 128
 Boenisch, Hugo 398, 407, 408
 Böhly, Julius 399, 408, 411
 Bohn, Theobald 185
 Bohner, Gustav Wilhelm 407, 409, 424
 Böning, Hermann 395
 Born, Egon 401
 Born, Karl 374, 375, 407
 Born, Wilhelm 372, 373
 Brandenburger, Hildegund 441
 Braun 165
 Braun, Franz 404
 Braun, Friedrich 419
 Braun, Lina 404
 Braun, Margarete 372
 Braunschweig, Heinrich von 38
 Brentano, Lorenz 277, 283
 Brenz (Reformator) 93
 Brömme, Paul 379
 Bull, Hermann 334, 340, 371, 400
 Bull, Werner 400, 405–408, 410, 412–415, 418
 Bull, Wilhelm 245, 246, 258, 291
 Bulyowsky (Gymnasialprofessor) 133–135, 139, 144
 Bürck (Gemeinderat) 267, 280, 281
 Buß, Josef 264
 Busch, Emil 441
 Buss, Otto 419
 Caemmerer, Gerhard 426, 439
 Caemmerer, Grete 426
 Caesar, Julius 18
 Chaim, Eduard 425
 Chanle (General) 134
 Chappuzeau, Samuel 125, 129
 Cleusels, Heintz 48
 Coelestin III., Papst 34
 Conzman, Sifrid 48
 Cramer, Wilhelm 372
 Crecelius 315
 Cristin, Hans 58
 Crusius, Martin 37
 Cuntzlin (Richter) 58
 Cuntzman (Cuntzmann), Hans I. 61, 62, 68
 Cuntzman (Conzman), Hans II. 61, 68
 Dabry (Frau) 246
 Dahn, Christian 330, 374
 Daler 302
 Daler (Bürgermeister) 211
 Damaziak, Stanislaus 429
 Degler, Franz 350
 Deimling (Wirt) 170
 Deis, Kurt 412
 Dell (Konditor) 291
 Dell, Christian 213
 Dennig, August 327
 Derrer (Pompierleutnant) 285
 Diem, Ludwig 65
 Diener, Johann Friedrich 180
 Diether, Heinz 58
 Dietrich, Alfred 379
 Dietrich, Marlene 360
 Diez, Barbara 169
 Doelling, Ludwig 316
 Dolde, Heintz 48
 Doll (Lehrer) 178
 Dollmätsch, Joseph Bernhard 308
 Dörner, Thomas 200
 Drexler, Anton 351
 Dullenkopf, Otto 441
 Dumberth (Verwalter) 216, 220, 221, 235, 253, 308
 Dummmler (Brauereibesitzer/Wirt) 310
 Dups (Familie) 315
 Dups, Adolf sen. 254, 326
 Dups, Adolf jun. 356
 Dups, Ludwig 221, 252–255, 279
 Dups, Luise 417

- Duras (Marschall) 134
 Durlach, Gerold de 47
 Durlach, Heinrich von 61, 62, 66
 Durlach, Judinta de 47
 Durlach, Werner von 27
 Durlach, Wernher von 66
 Dürr, Wilhelm August 408, 434
 Dusch 263

 Eberle, Friedrich 362, 373, 374, 382, 411
 Eberstein, Wolf Graf von 43
 Eccardt (Vikar) 178
 Eckardt, Heinrich 371
 Eckert, Erwin 420
 Edel, Jakob 351, 371, 373, 399
 Edel, Otto 399, 400, 407, 408, 411
 Ege, Hermann 420
 Ege, Oskar 439
 Ege, Paul 315
 Eglau, Karl Ludwig 193, 226, 319, 323, 327
 Eglau, Max 316, 334, 371
 Ehrlich, Eugen 371
 Eichrodt 254, 265, 266, 273, 293
 Eiermann, Gustav 379, 396
 Einstein, Albert 416
 Eisenlohr (Kaufmann) 261
 Eisenlohr, Hermann 315, 327
 Eisenlohr, Johann Jakob 161, 171–173
 Eisenlohr, Karoline Henriette 240
 Eisenlohr, Wilhelm (Oberamtmann) 254
 Eisenlohr, Wilhelm (Redakteur) 240
 Elisabeth Alexiewna, Kaiserin von Rußland 240
 Engels, Friedrich 263, 328
 Enghien 119
 Engler, Friedrich 233, 299, 301, 302
 Erb, Karl Friedrich 400
 Erb, Willy 388, 400
 Erhardt, Johann 105, 110
 Ernst, Jakob Daniel 37
 Erzberger, Matthias 354
 Etschmann 283
 Etter, Hans 48
 Ettlinger, Eugenie 425
 Ettlinger, Jacob 120, 121, 125
 Ettlinger, Theodor 300
 Euler, Augusta Irma 359

 Fabel, Friedrich 286, 290
 Faber, Jean 379, 383, 386
 Fader, Berta 409
 Falconis, Johannes 65
 Falk (Familie) 423
 Falk, Berta 425
 Falk, David Hirsch 389, 425
 Falk, Johannes 66
 Falk, Josef 300
 Falk, Max 425
 Fassel, Elise 371
 Fassel, Viktor 383

 Fecht, Johannes 132, 133, 135
 Fecht, Karl Gustav 21, 29, 37, 69, 72, 77, 82, 101, 109,
 110, 132, 176, 177, 186, 187, 189, 191, 196, 296,
 311, 323, 326
 Fecker, Hans 421
 Fein, Ernst Friedrich 183, 315
 Fein (Hofrat) 153
 Feininger, Ludwig 265, 290
 Fendrich, Anton 331
 Ferdinand, König 119
 Fesenbeckh, Christine Margarete Martha, geb. Ebner 182
 Fesenbeckh (Fesenbek), Wilhelm Friedrich 182, 214, 220
 Feser, Bertha 399, 404
 Feser, Hermann 404, 405
 Fickler, Jakob 265
 Fickler, Karl 278
 Fintcr, Julius 393
 Fischer (Markgräfl. Beamter) 174
 Fischer, August 397
 Fischer, Emil 375
 Fischer, Hermann 401
 Fischer, Johannes 66
 Fischer, Josef 349
 Fischer, Kunigunde 353
 Fleisch, Ernst 405, 408
 Flohr, Friedrich 330, 332, 334, 339, 371, 407
 Flügel, Bernhart 65
 Flügel, Martin 66
 Flurer, Johann Christof 114
 Forchheimer, Jacob 49
 Frank, Ludwig 332, 384
 Fränkel, Aaron 126
 Franz, Carl Friedrich 184
 Fraunberg, Ludwig von 110
 Frei, Karl Friedrich 418, 419
 Frei, Karoline, geb. Karcher 418
 Freudenberger, Karl 405, 408
 Frey, Carl 327
 Frey, Karl 261, 294, 319, 326, 327, 329, 335
 Friedländer, Judith, geb. Stiebel 425, 426
 Friedrich (Pompierleutnant) 285
 Friedrich, Lina 403
 Friedrich I. (Barbarossa), deutscher Kaiser 28, 35
 Friedrich II., deutscher Kaiser 34, 37–40
 Friedrich III., deutscher Kaiser 44
 Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen 276
 Fritz, Walter Helmut 442
 Fröbel, Friedrich 241
 Fröhlich, August Heinrich 222
 Fröhlich, Jakob 347–349
 Fröhlich, Paula 425
 Fröhlich, Raphael 189, 423
 Fürst, Johann 374, 375, 378
 Fux, Wilhelm Christoph 212, 224, 258

 Gabler, Karl Wilhelm 390, 400
 Gabsperg, Christoph von 110
 Gamburg, Hermann von 48, 74
 Gamburg, Kraft von 48, 74

- Gärtner, Georg 356
 Gaßler, Katarina Margarete 170
 Gayer, August 196
 Gebhardt, Fritz 200
 Gebhardt, Ursula 425
 Gehres, Sigmund Friedrich 157, 158, 162, 182, 184, 186, 189, 206, 232, 239, 356
 Georg, Bischof von Speyer 43, 54, 82–85
 Gerber, Emil 302
 Gescheider (Gemeinderat) 267, 268, 282, 286, 287
 Gescheidter, Franz 193
 Geyer, Friedrich 373–375
 Geyer, Johann Georg 172, 213, 214
 Ghering, Hans 58
 Giger, Heintz 58
 Gilbert, Otto 397, 398
 Gillmann (Arzt) 420
 Glück, Theo 249
 Goegg, Amand 276, 278
 Goerke, Rudolf 407
 Goldschmid, Jacob 165
 Goldschmidt, Lina 425
 Goldschmidt, Richard Albert 418, 419, 436
 Goldschmidt, Robert 437
 Gotheins, Eberhard 109
 Götz, Hermann 269
 Gozbert (Klosterschaffner) 45
 Grasser, Georg 349
 Griesbach, Christian 179
 Gritzner, Julius 303
 Gritzner, Max C. 193, 303
 Gritzner, Rudolf 303, 324
 Grötzingen, Heinrich von 26
 Grötzingen, Wetzel von 26
 Günderröde, Friedrich Justinian von 159, 160
 Günth, Adam 48, 49
 Güntz, Melchior 73
 Gustav Adolf, König von Schweden 118

 Haberstroh, Joseph 308
 Habsburg, Rudolf von 41
 Häffner, Karl 360
 Häfner, Emil 419
 Hafner, Max 417
 Hagenauw, Sifrit 58
 Hagmesser, Heintz 58
 Hambs, Margarete Barbara 169
 Hansch, Kurt 425
 Hansch, Hannelore 425
 Haselier, Günther 94
 Hauck (Stadtbaumeister) 316
 Hauck, Fritz 418
 Hauck, Willi 441
 Häuser, Johann Wolfgang 180, 185
 Hausmann, Elisabeth 425
 Hausmann, Gertrud 424, 425
 Hausmann, Jenny 425
 Hausmann, Josef 423, 425
 Heartfield, John 385
 Hecker, Friedrich 264, 273, 276–278, 285, 287
 Heid (Gerber) 232
 Heidt, Adam 272, 280, 284
 Heim, Friedrich 395
 Heine, Heinrich 416
 Heinrich (Stadtschreiber) 84, 85
 Heinrich, Josef 435
 Heinrich IV., deutscher Kaiser 28
 Heinrich VI., deutscher Kaiser 28–30, 32–38
 Heinrich VII., König 39, 40
 Helf, Elise 347, 349, 371
 Hengst (Familie) 315
 Hengst, Barbara, geb. Langenbach 270
 Hengst, Christian 246, 248, 259, 267–271, 275, 280–282, 285–287, 291, 293
 Hengst, Karoline, geb. Reich 271
 Hengst, Konrad 270
 Hengst, Lisette, geb. Bürk 271
 Hengst, Marie, geb. Satorius 271
 Henneberger, Rudolf 49
 Herlan, Karl 299
 Hermann, Johann Jakob 114
 Hermann, Willi 409
 Hermann, Albert 396, 405, 406, 412
 Herrmann, Heinrich 300, 364
 Herzog (Wirt) 191, 192, 204, 216
 Herzog, G. S. 213
 Herzog, Georg Adam 180, 183
 Herzog, Karl 384
 Heß, Carl 299
 Hetzel (Vorsitzende der SPD-Frauensektion Durlach) 384
 Hetzel, Friedrich 406, 435, 439
 Hiller, Karl 356, 374, 375, 387, 388, 400
 Himmel, Johann 113
 Himmelheber, Luitgard 343
 Hindenburg, Paul von 343, 387, 388, 406
 Hirschauer, Jakob 334, 371
 Hirten, Bertsch 58
 Hitler, Adolf 351, 388, 397, 398, 399, 401–406, 418–421
 Hochschild, Fritz 417
 Hochschild, Max 329, 338
 Hochstetter, Jakob 232, 239
 Hoff, Heinrich 278
 Hofman, Ludwig 58
 Hohenberg, Berthold von 25
 Hohenberg, Burkhard von 25
 Hohenberg, Graf von 23
 Holder, Johann Jakob 182
 Hölling(in), Frau 176, 244
 Holzer, Horst 441
 Holzhauer, Hermann 397
 Horst, Christian 329–331, 334, 371, 373–375
 Huber (Polizeioberwachmeister) 387
 Huber, Josef 379
 Huch, Ricarda 416
 Hüglin, Martin 139
 Hummel, Joseph 327, 328

- Imgraben, Rudolf 416
 Itzstein, H. von 260

 Jacob 90
 Jäger, Friedrich 410
 Jäger, Karl 414
 Jäger, Wolfram 441
 Jägerschmidt (Oberamtmann) 296, 328, 329
 Jahn, Friedrich Ludwig 267
 Jannings, Emil 360
 Janson (Steuerperäquator) 326
 Jeclin (Schultheiß) 58
 Jennich, Konrad 114
 Jörger, Friedrike 371
 Juchacz, Marie 384
 Jude, Claus 58
 Juncker, Johann Friedrich 210–212
 Jung (Gemeinderat) 281
 Jung (Stadtverrechner) 240
 Jung (Werkmeister) 247

 Kaeser (Müller) 196
 Kahrmann, Karl Georg 419
 Kaiser, August 416
 Kälber, Friedrich 371
 Kälber, Johann 371
 Kapp (Generallandschaftsdirektor) 354
 Kappes, Heinz 384
 Kappler, Friedrich 406
 Kappler, Karl 379
 Karcher (Ratsdiener) 287, 292
 Karcher, Emil 349, 400, 401
 Karcher, Wilhelm 400
 Karl IV., deutscher Kaiser 41
 Kasper, Hermann 350, 371
 Kasper, Liesel 434
 Kästner, Erich 416
 Kaufmann (Arzt) 215
 Kaufmann, Johannes Ernst 154
 Keibs, Nikolaus 90
 Keim 248
 Keller, Friedgart 409
 Keller, Hans 69
 Keßler, Emil 273
 Keßler, Israel 97
 Kessel, Hans 58
 Kessel, Heintz 58
 Kiefer (Waldmeister) 210, 214
 Kiefer, Frieda 372
 Kiefer, Peter 97
 Kindermann, Karl 349
 Kindermann, Hermann 349, 372, 373
 Kindler (Metzger) 310
 Kindler, Jakob 387, 399
 Kirchgäßner, Maria, geb. Vollmer 371, 378
 Kim, Emmerich Wilhelm 222
 Kißling, Johann Ludwig 162, 163, 178
 Kißling, Philipp Heinrich 163
 Kleiber, Friedrich 372, 373, 375
 Kleiber, Gabriel 169
 Kleiber, Gustav 407, 408
 Kleiber, Julius 349
 Kleiber, Ludwig 269
 Kleiber, Marie 403
 Klein, Blondine 425
 Klenert 279
 Klenert (Wirt) 251
 Klenert, Karl 323, 372, 375
 Klose, Elisabetha 244
 Klumpp, Heinrich 345
 Knaus, J. J. 213
 Knecht, Gottlob Christian 374
 Knecht, Luise Friederike Alexandrine, geb. Geibel 339,
 347, 349, 371–375
 Kobian, Veltin 81, 90, 91
 Koch (Familie) 315
 Koch, Albert Friedrich 397, 408, 409
 Kohler, Hauptmann a. D. 347
 Köhler, Walter 405, 416
 Köhnlein, Emilie 358
 Kolb, Wilhelm 332
 König, August 396
 König, Franz 281
 König, Julius 386
 Konrad (Pfalzgraf) 28
 Konrad III., deutscher König 28
 Konstanze (Frau Heinrichs VI.) 29
 Köpfel, Wolfgang 90, 91
 Koppenhöfer, Ludwig 375, 379, 407, 417
 Korn (Gemeinderat) 282
 Köster, Ralf 438
 Klotzebue, August von 250
 Kraft, Eduard 240, 259, 261, 272, 275, 280, 281,
 284
 Krah, Theophil 301
 Kramer, Wilhelm 347
 Kratzert, Robert 417
 Kraus, Jakob 188
 Krebs, Gustav 401
 Krebs, Hans 48
 Kreuzer (Bezirksarzt) 326
 Krieger, Hermann 399
 Krieger, Philipp 371, 388
 Kröber, Fritz 387–390, 401, 406, 412, 421, 422, 424
 Kröll (Abgeordneter) 248
 Kroll, Johann Ernst 183
 Krust, Ludwig 401
 Kuhn (Schreinermeister) 291
 Kunig, Heinrich 48
 Kunzmann 165
 Kurtz (Wirt) 198
 Kurtzmann, Martin 73
 Kurtzmann, Oberlin 48
 Kurz, Adolf 420
 Kurz, Heinrich 334
 Kuttner (Familie) 423, 424
 Kuttner, Cäcilie 425
 Kuttner, Emil 425

- Kuttner, Gertrud 425
Kuttner, Waldemar 425
- Laible, Johann Georg 136
Lamprecht, Johann Friedrich Erhard 165, 192, 199, 200, 204, 209, 210
Lang, Heinrich 319
Langsdorff, von 278
Lassalle, Ferdinand 326, 328
Leber 251
Lefébvre, Thomas 127, 130, 135–137, 139–141, 159, 171, 193
Lehberger, Philipp 371
Lehmann, Ernst Joseph 420
Lehmann, Kurt 420, 421
Leimbach, Anna, geb. Pfeiffer 378
Leimbach, Hans 378
Leimbach, Josef 378
Leitz, Friedrich 412, 436, 437
Lenzinger, Konrad 290
Leopold, Erzherzog von Österreich 118
Leppert, Luise, geb. Oberle 371
Lettow-Vorbeck, Paul von 354
Leubler, Karl 279, 282–287, 290–292, 294, 323
Leyerle, Wilhelm 419
Leyser, Anna 425
Leyser, Jakob 425
Lichtenberg, Konrad von 41
Lichtenberger, Friedrich 233, 299, 301, 302
Liebeners, Erlewin 47
Liebeners, Mechthild 47
Liebenstein, Ludwig August Friedrich Freiherr von 222, 315
Liebknecht, Wilhelm 328, 348, 354
Liede, Karl 280, 290
Lindenlaub, Bersche 48
Lingens, Theodor 406, 407, 410
Link, Friedolin (Fridolin) 347, 384
Lipp, Erich 434
List, Friedrich 232
Löb, Rosa 425
Loeffel (Kaufmann) 310
Loesch, Carl 425
Löffel, Theodor 309
Looser (Lehrer) 291
Lorhard (Lorhardt), Jacob 114, 115
Lothringen, Franz von 115, 116
Löw, Lämmlein 173
Löwe, Heinrich der 34, 38
Lowa (Maurer) 165
Löwenherz, Richard 34
Löwenstern, Elsener von 129
Lucius, Ludwig 113, 115
Lücke, Karl 419
Ludendorff, Erich 398
Ludwig XIV., König von Frankreich 130–132
Ludwig, Johannes 154
Luther, Martin 90, 175
Luttrick, Johan 66
- Lüttwitz (General) 354
Luxemburg, Rosa 331, 332, 348, 354
- Made, Eberhard 48
Maile, Josef 419
Mann, Golo 442
Mann, Heinrich 416
Mann, Thomas 354, 416
Märker, Johann Rudolf 196
Märklin, Eduard 266
Martin, Karoline 371
Marum, Ludwig 332
Marx, August 423
Marx, Karl 263, 328, 416
Marx, Moritz Hermann 301, 424
Marx, Wilhelm 387, 388
Maschenbauer, Johann Christian 154
Mathy, Karl 264
Matthiä, Christian 113
Maucher, Josef 161
Maul, Michael 97
Mauritii (Vikar) 176
Mauw, Bertsch 58
Mayer (Jud) 126
Mazza, Giovanni 140, 141, 171
Meckel, Maximilian 226
Mehr, Gabriel 284, 290
Meier, Johann 379
Meier, Leopold 347, 373
Meier, Sophie 349, 371
Mélac (General) 131
Menger (Kaufmann) 209
Mergkeln, Hans 58
Merian, Matthäus 122, 129
Merkert, Marthel 409
Merkle, Mina 371
Merkle, Otto 407
Merton, Eduard 200, 423
Metternich, Klemens Lothar Wenzel, Fürst von 231, 263, 272, 276
Metz, Karl 268, 269
Metzger, Bert 438
Metzger, Jacob Friedrich 201, 210, 211, 214, 218
Metzger, Johann Christoph 175
Metzger, Karl 375, 393
Metzger, Lina 425
Meyer, Andreas 170
Meyer, Joseph 423, 424
Mittermeyer, Karl 264
Mitze, Heinrich 349
Mohr, Leonhard 301, 334, 342, 363, 375
Mollinger, Thomas 115
Montrot, Heinrich 90
Morlock, Friedrich 407
Morlock, Jürgen 249
Morlock, Leopold 326
Morlock, Ludwig 258, 261, 262, 291
Mössinger, Wilhelm 426
Müller (Kaufmann) 387

Müller, Ernst 405
 Müller, Hermann 349
 Müller, J. Georg 252
 Müller, Josef 411, 431, 432, 435, 438, 439
 Mullern, Hans 58
 Mummius, Heinrich 113

 Nachmann, Hertha 435
 Nachmann, Otto 423, 425, 435
 Nachmann, Samuel 423
 Nachmann, Werner 435
 Napoleon Bonaparte 192, 208, 219, 221, 227, 267, 283
 Nast, Leopold 272, 275, 279, 284, 285, 290
 Nebenius, Friedrich 191
 Neff, Friedrich 302
 Neipperg, Wilhelm von 48
 Netzeba, Johann 195
 Neukom (Hofprediger) 114
 Neumann, Otto 384
 Neuneck, Wildhans von 84
 Nidda, Nikolaus von 150
 Nist, Christa 378
 Norsch, Georg 117, 118

 Oberländer, Joseph 126
 Obermüller, August 279
 Obermüller, Gustav 279
 Obermüller, Henriette 196, 246, 278, 279, 284, 288, 290
 Obermüller, Karl Theodor 279
 Obermüller, Wilhelm 279
 Ochs, Julius 55
 Ochs, Kilian 279, 290
 Oeder, Ludwig 334
 Öhler 417
 Orléans, Herzog von 131, 185
 Ossa (General) 118, 120
 Ostermeier, Karl 425
 Ottmann, Georg Adam 154, 165
 Otto III., deutscher Kaiser 23
 Otto IV., deutscher König 37
 Otto, Louise 287
 Otto, Pfalzgraf von Burgund 34, 35, 37
 Ottokar von Böhmen 41

 Paul 407
 Paul, Philippine 374, 375
 Pebliß, Wilhelm 110
 Peier, Gerhuß 48
 Peier, Hans 48
 Person, Karl 371
 Pestalozzi, Johann Heinrich 242
 Pfalz, Agnes von der 38
 Pfalz, Irmgard von der 38
 Pfalz, Lieselotte von der 131
 Pfalzgraf, Christian 371, 374, 393, 406, 412, 418, 425, 435–438
 Pfalzgraf, Frida, geb. Forschner 436
 Pfalzgraf, Hans 441
 Pfalzgraf, Herbert 418

Pfäfstner, Emil 379
 Pflaumer (Innenminister) 411
 Philipp, König 38
 Pistiner, Markus 423, 424, 426, 435
 Pistorius, Johann 114
 Plieningen, Juntha von 45, 47, 64
 Posselt, Ernst Ludwig 173
 Posselt, Gottfried 173
 Posselt, Philipp Daniel 173
 Postweiler, Erwin 407
 Pyner, Hans 48

 Quessel 332

 Rathenau, Walther 354, 355
 Rauls, Wilhelm 374, 375
 Raupp, Heinrich 316
 Rausch, Karl 347
 Raviol, Katharine 371
 Reech, August 400
 Reichardt, Emma, geb. Bohrmann 335, 338, 339, 377
 Reichardt, Philipp 236, 312, 317, 322, 334–339, 377
 Reichert, Anton 196
 Reichert, Ludwig 329
 Reinhard (Hofrat) 180
 Reinhardt, Jakob 278, 279, 282–284, 286, 288, 290, 354
 Reitzenstein, Sigmund, Freiherr von 216
 Reize, Frida 412
 Reize, Otto 371, 388–391, 407, 412, 422, 436
 Remarque, Erich Maria 416
 Remchingen, Eberhard von 102
 Renz 248
 Resch, Karl 373
 Reutlinger, Emanuel 143, 144
 Rhegius, Urban 90
 Riese (Rieß, Ryße), Eberhard (Eberhardt) 48, 74
 Riese, Frenzelin 74
 Riese (Rieß, Rieße), Friedrich 47, 74
 Riese (Rieß, Ryße), Gerhuß (Gerhus) 48, 74
 Riese (Rieße), Hiltrud 47
 Riese, Hans 74
 Riese (Rieß), Heinrich von Sulzbach 48, 66, 74
 Riese (Rieen), Konrad 49, 57, 74
 Riese (Rieß, Rießen), Werner 48, 74
 Rigel, Maria 378
 Ringwald, Klaus 311
 Rittershofer, Max 349
 Ritzert, Jean 357–359, 364–367, 377, 378, 386, 393–396, 405, 412, 413, 438, 441
 Rixinger, Daniel 113
 Röckel, Emil 412, 419
 Rodte, Eberhard 57
 Röhrich, Hans 397
 Roller, Otto Konrad 142, 191, 204, 206
 Roman, Johannes Kornelius 154
 Ronge, Johannes 264
 Rossi, Domenico Egidio 140, 141
 Roßwag, Herren von 26, 33, 35, 40, 41
 Rote, Hans 57, 75

- Roth, Rosa, geb. Neuberger 339, 371
 Rothenburg, Konrad, Herzog von 35
 Rott, Hans 98
 Rottmann (Wirt und Expeditor) 230, 251, 260
 Rückert, Leopold 332
 Rupp, Heinrich 419, 420
 Rüthmüller, Walter 435, 436
- Sachs, Johann Friedrich Gotthelf 235, 239, 245, 246, 252, 266
 Sackberger, Wilhelm 321
 Satori (Brigadier) 278
 Sauerhöfer, Heinrich 407, 408, 410, 423
 Sauter, Alfred 409
 Savelli (kaiserlicher General) 119
 Schaber, August 371
 Schäfer (Architekt) 320
 Schäfer, Alfons 64
 Schäfer, Franz 302
 Schan, Jakob 97
 Schaumburg, Karl 192
 Scheibel, Gottfried 265, 266
 Scheibern, Hans 58
 Scheid (Amtmann) 131
 Scherer, Eugen 373
 Scheuerling, Karl 372
 Schieß, Joseph 186
 Schiff, Juda 300
 Schiller, Friedrich von 294
 Schilling, Ludwig Friedrich 132, 133
 Schindel, Karl 379
 Schlatterer, Arthur 399
 Schlosser, Johann Georg 210–213, 329
 Schmalkalder, Samson 135
 Schmalz (Familie) 423
 Schmalz, Max 189
 Schmettau (General) 152
 Schmid, Johann B. 213, 214, 216
 Schmidt, Franz Xaver 300, 316
 Schmidt, Fritz 300
 Schmidt, Heinrich 337
 Schmidt, Hermann 348
 Schmidt, Karl 282, 283
 Schmitt (Amtsrevident) 326
 Schmitt, Clara 403
 Schmitt, Hans 403
 Schmitteckert, Egon 396, 399, 405
 Schneider, August 372, 373
 Schneider, Ernst 77, 301
 Schoch, Johannes 112
 Scholtz-Klink, Gertrud 403, 404
 Schrott, F. 213, 214, 216, 218
 Schucker, Christian 374, 379, 436
 Schucker, Hans-Dieter 441
 Schühle, Andreas 420
 Schulze-Delitzsch, Hermann 236
 Schumacher (Ratsschreiber) 323
 Schumacher, Karl 373
 Schurhammer, Urban 398, 408
- Schwabe, Willmar 443
 Schwaben, Friedrich V., Herzog von 35
 Schwaben, Konrad, Herzog von 30, 32, 34–37
 Schwaben, Philipp, Herzog von 35, 37
 Schwander, Franz 436, 438
 Schwandorf, Christoph von 110
 Schwartz, Johann Heinrich 141
 Schwarz, Adam 400
 Schwarz, Karl 290
 Schwarzmaier, Hansmartin 37
 Schyrius (Scheurle), Lorenz 112, 113
 Scultetus, Eberhard 56
 Scultetus, Wernerus 56
 Sebold, Johann Georg 296, 299, 301, 302, 305, 306, 323
 Seckel 90
 Seeckt (General) 354
 Seemann, Johann Jacob 196
 Seghers, Anna 416
 Seiler, Gerhard 311, 440
 Seld (Leutnant) 260
 Selz (Ratsverwandter) 163
 Semmler, Adolf 379
 Seufert, Karl 192
 Seyfried, Friedrich 397, 401, 403, 407, 409
 Seyfried, Lina 398, 403
 Seyfried, Siegfried 398
 Sidelman 58
 Siebert, Clara 353, 377, 378
 Siedler (Frau) 266
 Siegel, Christoph 91
 Siegismund, König 55
 Siegrist (Ratsschreiber) 326
 Siekiersky, Alfred 401, 422
 Siekiersky, Heinrich 401, 416
 Siekiersky, Siegmund 400, 409, 416
 Sievert (Frau) 241
 Sigrist, Karl 254
 Silber, Gustav 357, 371
 Silber, Ludwig 300, 373
 Sinauer, Hermine 425
 Snider, Diether 58
 Specht (Frau) 338
 Specht (Pfarrer) 296, 338
 Spindler, Eduard 385
 Springer, W. 401
 Stadelmeyer, Margarete 200
 Stadler, Gustav 412
 Stein (Apotheker) 310
 Stein (Gefreiter) 345
 Stein, Johann Heinrich 299
 Steinbach, Rudolf 347, 349, 371
 Steinbrunn, Berta 405, 407
 Steinbrunn, Gustav 349, 405, 407
 Steinhäuser, Christoph Ernst 210, 212–214, 216, 220, 221
 Steinle, Karl 195
 Steinmetz (Bürgermeister 1689) 131
 Steinmetz, Heinrich 206, 326, 335, 400, 405
 Steinmetz, Karl 398

- Steinmetz, Karl Friedrich Philipp 254, 278, 279, 286, 290, 291
 Steinmetz, Luise 338
 Sternenfels, Erhard Fry von 57, 61, 74
 Sternenfels, Els Fryin von 48, 74
 Sternenfels, Philipp von 110
 Stiebel, Erna 425
 Stiebel, Hilde 425
 Stiebel, Nathan 425
 Stiebel, Paula 425
 Stiebel, Recha 425
 Stiebel, Regina 425
 Stiebel, Samuel 423, 425
 Stiegeler, Mathilde 374
 Stinnes, Hugo 350
 Stockhorn, von (Kreisrat) 248
 Stöhrmann, Theodor 376, 399, 400
 Storch, Jakob 423–425
 Storch, Netti 423, 425
 Storch, Otto 405
 Storch, Walter-Samuel 425
 Strack, Maria 371
 Strasser, Gregor 403
 Straub, Leopold 236
 Streck, Cuntz 58
 Steinbrunn, Berta 407
 Steinbrunn, Gustav 407
 Stresemann, Gustav 350
 Struve, Gustav 264, 265, 276, 290
 Stuhlmüller, Theodor 406
 Sturm, Johann Jakob 112
 Sulzberger, Berta 425
 Sulzberger, Sigmund 425
 Sulzer, Carolina 330
 Suntßheim, Peter von 48, 74
 Sutter, Friedrich 281

 Tayen 354
 Tessin, von (Markgräfl. Beamte) 174
 Teuerkauf, Samuel 114
 Thälmann, Ernst 387
 Tiefenbach, Dietrich von 48, 74
 Töpfer, Friedrich 362, 418, 439
 Trautwein, Karl 374, 375, 395, 396, 434, 435, 437, 438
 Treyger, Hans 48
 Trinks, Oskar 330
 Tron, Otto 318, 376
 Trümpler, Hans 48, 74
 Trümpler, Valentin 48, 74
 Tulla, Johann Gottfried 308
 Turban, Ludwig Johann 334, 337
 Turenne 119

 Unger 315
 Urban IV. (Papst) 30
 Ursberg, Burchard von 32, 36
 Ursberg, Konrad (Conrad) von 36
 Üxküll, von (Geheimrat) 180

 Vannius, Ulrich 90
 Verona, Hermann I., Markgraf von 38
 Vespasian, römischer Kaiser 18
 Vester, Quirin 76
 Vierordt, Karl Friedrich 37, 146
 Viesel, Johann 375, 407
 Vincent, Josef 183
 Vogel, Konrad 379
 Voit, Berta 339, 371, 377
 Voit, Emil 377
 Voit, Johann Volkmar 255, 296, 299, 334
 Völkle, Johann 200
 Vollmer, Ernst 397, 398
 Volprecht, Claus 48
 Volprecht, Katherin 48

 Waag 251
 Waag, Maximilian 224, 261
 Wachenfeld, Johann Heinrich 182, 183
 Wacker, Theodor 330
 Wackershauser, Anna 371
 Wackershauser, August 349
 Wagner (Gutscher) 170
 Wagner, Ernst 195
 Wagner, Johann Christian 183
 Wagner, Karl 193, 438
 Wagner, Robert 351, 368, 387, 397, 398, 400, 403, 405, 406, 410, 411, 440
 Wahrer, Karl 258, 265, 267, 273, 275, 281, 291, 327, 335
 Wäldin, Kristina 170
 Waldvogel, Konrad 290
 Wallenstein (Unternehmer) 119
 Walter, Karl 405
 Walz, August 399
 Walz, H. 417
 Wannenmacher, Cuntz 59
 Weber, Friedrich 330, 331, 334, 346, 347, 352, 354, 371
 Wechmar, Karl August Ferdinand Freiherr von 221, 222, 227, 252
 Weech, Friedrich von 215
 Weil (Frau) 424
 Weil (Maurermeister) 184
 Weil, Oskar 423
 Weiler, August 290
 Weiler, Heinrich 371
 Weiler, Karl 349, 414
 Weimar, Herzog von 119
 Weinbrecht, Otto 349, 355, 373–375, 385
 Weinbrenner, Friedrich 308
 Weininger, Konrad 119
 Weis (Wyse), Kraft 48
 Weiß, Herburg 48
 Weiß, Leopold 349, 373–375, 377, 389, 419
 Weiß, Zacharias 156
 Weißinger, Jakob 272, 275, 278, 282, 285
 Welcker, Karl Theodor 264
 Welf VI., Herzog von 29
 Wellbrock (Architekt) 320
 Wenck 30

Wennemacher, Cunz 73
 Werner (Schultheiß) 57
 Wersal, Else 48, 74
 Wersal, Herburg (Herburga), geb. Riese 48, 74
 Wersal, Seifried (Sifrit, Sifrid) 48, 74
 Wesebach, Engelrich 58
 Westermann, Andreas 371, 373
 Wetzstein, Peter 182
 Weysser (Frau) 241
 Weysser (Handelsmann) 209
 Weysser, Friedrich Wilhelm 224, 235, 243, 258, 260, 294
 Weysser, Karl 224
 Wezelo 75
 Wickert 184, 300, 326
 Wiedemann, Max 408, 411, 412
 Wieland (Familie) 315
 Wieland, Otto 348
 Wielandt (Familie) 200
 Wielandt, Johann Heinrich 157
 Wielandt, Karl Ludwig 212, 216
 Wild, Hans Adam 131
 Wilhelm I., deutscher Kaiser 294, 297, 335
 Wilhelm II., deutscher Kaiser 355
 Winter, Ludwig Georg 221, 224
 Wintermantel (Landrat) 410
 Witt, Hugo 301
 Wittich, Hans 61
 Wizze (Wyße), Hiltrud 74
 Wizze (Wyße), Werner (Wernher) 47, 74, 75
 Wolf, Friedrich 360
 Wolfhard, Mathilde 379
 Wollseifen (Major) 356
 Worch, Willi 397, 399, 407, 418, 423
 Worms, Otto von 23
 Wörschler, Karl 272, 285, 290
 Württemberg, Herzog von 115
 Wüst, Adam 374, 375, 377
 Wüst, Anna 377
 Wüst, Franz Anton 177
 Wylliser, Hans 73

 Zachmann, Georg Conrad 162
 Zachmann, Karl 235
 Zähringen, Berthold I., Herzog von 38
 Zähringen, Berthold II., Herzog von 29, 38
 Zähringen, Berthold V., Herzog von 36
 Zeller, Anton 371
 Zetkin, Clara 349
 Zierau, Arthur 335, 355, 356, 359
 Zimmernmann, Fritz 424
 Zipper, Friedrich 284
 Zittel, Karl 264, 265, 277
 Zoeller, Max 310, 359, 389, 394, 395, 405, 413
 Zoller, Christian 347, 371
 Zöllner, Christof 265
 Zuckmayer, Carl 416
 Züttel, Heinz 48, 58
 Zweig, Stefan 416

Ortsindex

Bearbeitet von Manfred Koch

Adlerstraße 184, 188, 356
 Adolf-Hitler-Straße 66, 406, 409
 Akkon 35
 Alb 20, 91, 152
 Alber Hof 47, 48
 Alpen 29, 37
 Alpertsbach 25, 170
 Alte Karlsruher Straße 70
 Alter Graben 318
 Altensteig 94
 Am Friedhof 70, 79, 171
 Am Zwinger 112, 247
 Amalienbadstraße 192, 193
 Amalienstraße 192, 336
 Amthaus 159, 215, 232
 Amthausstraße 66, 142, 188, 409
 Amtsgefängnis 229, 232, 239, 290, 291, 388, 424, 436, 440
 Amtsgericht 229, 232, 355, 356, 391, 441, 442
 Amtskellerei 61, 69, 110, 120, 122, 144, 158, 174, 175, 177, 319
 An der Stadtmauer 69, 102, 155, 160, 307, 312
 Anselmsloch 49
 Aue 17, 61, 62, 64, 65, 133, 148, 152, 154, 157, 161, 164, 166, 171, 176, 188, 192, 197, 225, 297–300, 304, 310, 312, 314, 316, 318, 321–325, 327, 330–332, 334, 340, 346, 347, 350, 352, 353, 356, 357, 359, 360, 362, 365, 367, 368, 370, 372, 373–376, 379, 380, 381, 383, 384, 390, 403, 408, 413, 414, 429, 434, 435, 438–441, 443
 Auer Straße 318
 Auf der oberen Reuth 229
 Auf der unteren Reuth 229
 Augsburg 71
 Augustenburg 139, 152
 Augustenberg 199, 203
 Auschwitz 425

 Backnang 39, 40, 94
 Baden 20, 22, 28, 29, 33, 37–44, 47–52, 55–57, 60, 61, 64, 69–72, 74, 75, 78, 80–84, 86, 89–96, 101, 110, 114–121, 125, 126, 128, 129, 132, 148, 152, 158, 163, 171, 173, 174, 186, 189, 198, 199, 208, 211, 218, 220, 223, 225–227, 234, 237, 242, 243, 248, 255, 263–265, 276, 277, 280, 283, 286, 295, 297, 298, 313, 321, 326, 332, 341, 343–345, 347, 348, 351, 352, 354, 359, 368, 376, 378, 380, 381, 383, 389, 397, 400–403, 405, 413, 431, 435
 Baden-Baden (Markgrafschaft) 40, 72, 74, 92, 94, 116–119, 121, 148, 174, 225
 Baden-Baden (Stadt) 20, 40, 42, 55, 61, 69, 70, 80, 86, 91, 94–96, 110, 119, 120, 125, 359, 380

- Baden-Durlach 40, 72, 89, 90, 92, 114–116, 118, 119, 126, 171, 225
 Baden-Hachberg 114
 Baden-Pforzheim 94
 Baden-Württemberg 28
 Badenweiler 42, 91
 Bäderbrünnele 69, 159, 160
 Bädergasse 77, 255
 Bahnhof 189, 195, 233, 301, 317, 318, 339, 341, 363, 367, 388, 422, 429
 Balkan 300
 Ballhaus 99, 158, 179, 182, 225
 Basel 71, 76, 113, 119, 128, 130, 131, 135–139, 150, 151, 419
 Baslertor 64, 66, 67, 69, 122, 156, 157, 161, 171, 206, 216, 222, 232, 255, 314, 315, 439
 Bayern 38, 118, 150, 302, 351, 443
 Beiertheim 17, 22
 Beilstein 40
 Beinheim 42
 Belcheym 33
 Bergfriedhof 315
 Berghausen 17, 61, 64, 65, 82, 152, 176, 189, 198, 204, 347, 363, 401, 409
 Bergstraße 20, 21, 33, 384
 Bergwaldsiedlung 443
 Bergwaldstraße 369, 397
 Berlin 226, 263, 276, 283, 335, 344, 354, 364, 396, 405, 407, 410, 416, 417, 441
 Besigheim 40, 42, 61, 86, 94
 Bienleinstor 67, 102, 104, 106, 122, 156, 159, 216, 218, 232, 255
 Bienleinstorstraße 66, 142, 153, 195, 255
 Blankenloch 22, 61–64, 152, 198, 401
 Blattwiesenstraße 318
 Blaubeuren 25
 Blumentor 67, 69, 102, 109, 141, 156, 159, 174, 216, 232
 Blumentorstraße 189
 Blumenvorstadt 67, 102, 127, 133, 144, 155, 191, 193
 Bodensee 18
 Braunschweig 38, 255
 Breisach 28, 53
 Breisgau 29, 38, 82, 94
 Bretten 70, 131, 189, 278, 374, 401, 410
 Bruchhausen 152
 Bruchsal 17, 18, 20, 47, 67, 70, 83, 131, 152, 189, 206, 278, 290, 295, 380, 401
 Brunnen 69, 129, 159, 160, 172, 308–311
 Brunnenhaus (s. auch Wasserturm und Wasserwerk) 69, 98, 102, 141, 159, 183, 192, 206, 308, 309–311
 Büchig 22, 61, 62, 198
 Bühl 86, 91, 118, 150, 215, 222, 359
 Bulach 22, 409
 Bulach-Scheibhardt 409
 Burg auf dem Turmberg 23, 25, 26, 28, 32, 33, 35, 40–42, 47, 49, 70
 Burggasse 73, 97, 109
 Burgviertel 67, 70, 77, 97, 102
 Burthann 61
 Christkönigshaus 226, 315
 Clermont-Ferrand 366
 Cleve (Herzogtum) 154
 Colmar 177, 309
 Dachau 418, 419, 424, 425
 Dänemark 171
 Daxlanden 17, 331
 Deutschland 34, 39–41, 129, 153, 231, 232, 237, 239, 263, 264, 266, 276, 293–295, 296, 298, 328, 329, 344, 348, 354, 360, 398, 401, 415, 416, 421, 423, 425, 435
 Donau 18
 Dornwaldsiedlung 318, 426, 431
 Dossenbach 420
 Dreifaltigkeitskirche 69, 70
 Dürrbachgraben 318
 Dürrbachstraße 434
 Dürrenwettersbach 61
 Eisenbahnstraße 189
 Elberfeld 338
 Elfmorgenbruch 363
 Ellmendingen 47
 Elsaß 22, 28, 41, 82, 118, 119, 171, 185, 298, 339, 397, 408, 411, 419
 Elterichsdorf 32, 33, 47, 49
 Emmendingen 398, 425
 Endreßviertel 67–69, 78
 Ensheim 419
 Enz 29
 Enzkreis 221
 Epfenbach bei Sinsheim 434
 Eppingen 29, 32, 37–40, 94, 278, 279, 401
 Erlangen 111, 166, 193, 223
 Ernst-Friedrich-Straße 318
 Esslingen 76
 Ettlingen 17, 18, 20, 22, 29, 32, 33, 35, 37–40, 42, 43, 47–49, 51, 55, 57, 62–64, 67, 69, 70, 75, 78, 80, 91, 94, 120, 121, 125, 126, 130, 135, 150, 152, 189, 190, 193, 206, 216, 228, 236, 237, 247, 256, 273, 278, 300, 307, 308, 314, 316, 318, 327, 330, 333, 363, 364, 380, 401, 409, 410, 425
 Ettlinger Straße 193, 318
 Festhalle 193, 318, 332, 345, 347, 354, 355, 358, 381, 384, 387, 391, 403
 Fichtestraße 362
 Fischbrunnen 69, 159, 160, 310
 Fischteiche 99
 Frankfurt 153, 200, 267, 276, 277, 278, 279, 295, 333
 Frankfurt/Oder 438
 Frankreich 118, 130, 150, 151, 155, 157, 177, 210, 215, 216, 218, 227, 255, 276, 283, 284, 295, 296, 300, 418, 419, 425, 428
 Frauenalb 42, 84, 85
 Freiburg 28, 29, 53, 77, 221, 223, 235, 335, 375, 405
 Friedhof 64, 69, 70, 79, 171, 174, 222, 226, 288, 298, 314, 315, 341, 387, 389

- Friedrichschule 158, 236, 249, 298, 320, 335, 340, 354, 356, 362, 406
 Friedrichstal 61
 Fritz-Kröber-Haus 409
 Fritz-Kröber-Straße 406
 Frowhusengut 49
- Gallien 18, 21
 Gärtner Viertel 67, 68
 Gartenstraße 362
 Gastwirtschaften
 Zum Adler 153, 177, 190, 191, 193, 316
 Allee Haus (Silberburg) 249, 250, 302
 Zum Amalienbad 181, 192, 206, 251, 267, 307, 324, 329, 334
 Zum Badischen Hof 191
 Zum Bären 73, 109
 Zur Blume 185, 189, 191–193, 219, 239, 240, 261, 316, 324, 336, 337, 357, 389, 392, 397
 Zum Darmstädter Hof 415
 Zum Goldenen Adler 191
 Zum Schwarzen Adler 191
 Zum Goldenen Laub 109
 Zum Grünen Baum 191
 Gut Schöneck 319
 Zum Hirsch 191, 313, 332, 389, 436
 Zur Kanne 109, 191, 329
 Zur Karlsburg 179, 377
 Zum Karlsruher Hof 390
 Zur Krone 109, 152, 191–193, 199, 219, 239, 240, 252, 261, 267, 276, 326, 395
 Zum Lamm 191, 193, 272, 345–347, 357, 385, 401, 409, 441
 Zum Löwen 191
 Zum Ochsen 142, 145, 189–191, 193, 216, 393
 Zum Pflug 190, 191, 310
 Zum Rappen 109, 176, 191, 193, 250
 Zum Salmen 109
 Zum Schwanen 109, 191, 193, 414
 Zur Sonne 109, 206, 219, 389
 Zum Tannhäuser 385, 415
 Zum Thomashof 200
 Zum Waldhorn 189
 Zum Zähringer Hof 191, 271, 272, 278
- Gefängnis (s. auch Stadt Tore) 43, 67, 156, 161, 232
 Gernsbach 278, 327, 330
 Gewerbeschule 20, 226, 243, 247–249, 269, 271, 319, 320, 337, 340, 355
 Gießbach 366
 Glashaus 99, 158
 Goetheschule 249, 356, 361, 406
 Goslar 38
 Gottesau 23, 25, 26, 29, 30, 33, 40, 42, 47–49, 57, 61, 62, 64, 67, 74, 83, 85, 93, 94, 113, 118, 119, 152, 183, 218
 Griechenland 270
 Grombach 189
 Großbritannien 150, 171, 184, 215, 300
 Grötzingen 17, 21–24, 26, 28, 29, 32, 33, 40, 41, 45, 47–49, 61–65, 67, 70, 74, 79, 121, 126, 135, 139, 143, 148, 151, 152, 156, 161, 174, 179, 189, 198, 205, 225, 228, 232, 276, 300, 301, 304, 306, 307, 310, 314, 316, 318, 351, 388, 389, 401, 404, 417, 423, 424, 440
- Grünwettersbach 61
 Grünwinkel 20
 Gurs 425
 Gutleuthaus 70, 79, 152, 168, 169
 Gymnasium 47, 69, 92, 93, 102, 105, 107, 110–115, 117–119, 122, 125, 127, 128, 133, 135, 136, 139, 141, 144, 146, 154, 172, 176, 177, 186, 252, 320, 355, 375, 398, 416, 423, 424
 Gymnasiums Garten 170
- Hachberg 42, 91, 114
 Hagenau 29, 34, 35, 91
 Hagsfeld 22, 47, 61–64, 176, 198, 409–411, 440
 Hambrücken 18
 Hamburg 240, 349, 439
 Hannover 150, 255, 310
 Hardt 17, 25
 Hartwald 145, 409
 Hauptbahnstraße 189
 Hauptstraße 66, 67, 69, 95, 99, 137, 139, 141, 153, 158, 159, 177, 188, 191, 222, 236, 253, 308, 309, 312, 313, 318, 319, 344, 356, 369, 390, 406, 423
 Hegau 82
 Heidelberg 18, 20, 70, 76, 131, 173, 192, 232, 265, 335, 406, 439
 Heidelberg-Neuenheim 18
 Heide lsheim 189, 299, 301
 Heilbronn 70
 Heiliges Land 34, 38
 Heiligkreuzkapelle 65
 Helmstedt 113
 Hengstbrunnen 310
 Hengstplatz 189, 193, 243, 269, 314, 378
 Herdweg 363
 Herrengasse/Herrenstraße 56, 85, 159, 188, 298, 313, 319
 Hessen-Kassel 255
 Hirsau 25
 Hochrhein 94, 119
 Hockenheim 21
 Hohenberg 23, 25, 26
 Hohenwettersbach 32, 61, 186, 198, 200, 225, 351, 399, 400, 440
 Holland 124, 150, 171, 183
- In der Beun 20, 229
 Italien 29, 34, 38, 39, 255, 270, 300
 Itersbach 134, 135
- Jägerstraße 67, 69, 169, 368, 428
 Jagdschloß 98
 Jena 113, 406
 Jöhlingen 61, 228, 386
 Judenbusch 75

- Kärntner Straße 384
 Kaiserstraße 25, 382
 Kaiserstraße (Aue) 356
 Kanapeegäßle 307
 Kanzlerstraße 298
 Kapelle am Friedhof 171
 Karlsburg (s. auch Schloß) 16, 35, 42, 70, 77, 96–99, 102, 105, 117, 119, 120, 123, 128–130, 133, 135, 136, 141, 144, 145, 157–159, 161, 179, 191, 205, 219, 221, 223, 225, 228, 229, 239, 241, 246, 247, 249, 257, 290, 326, 335, 360, 362, 365, 377, 392, 419, 443
 Karlsburgstraße 228, 229, 252
 Karlsdenkmal 310
 Karlsruhe 16, 17, 20, 142, 144–146, 148, 154–157, 159, 160, 162, 163, 169, 170, 173, 177–179, 187, 189, 192–194, 196, 197, 206, 210, 211, 216, 219, 221, 222, 224, 225, 232, 233, 235–237, 239, 241, 242, 247, 249, 251, 252, 264–267, 270, 277–279, 283, 286, 287, 290, 296, 300, 301, 304, 308, 309, 312, 316–319, 326, 327, 329, 330, 333, 334, 340, 341, 344, 345, 349, 351, 354, 355, 359, 364, 366, 367, 375, 378, 380, 387–389, 391–398, 401, 403, 406, 409–411, 413, 414, 416, 419, 420, 424, 426, 428–434, 436, 437, 439–441, 443
 Karlsruher Allee 390, 406
 Karlsruher Straße 70, 234, 321
 Karl-Weysser-Straße 228
 Kaufhaus 69, 102, 161, 188, 401, 423
 Kehl 215, 218, 410
 Kelter (herrschaftliche, s. auch Amtskellerei) 50, 51, 69, 102, 110
 Keltergasse/Kelterstraße 66, 69, 102, 153, 177
 Ketsch 152
 Killisfeld 181, 426
 Killisfeldstraße 301, 318
 Kinzig-Murg-Rinne 17, 22
 Kirche 34, 45, 47, 62, 64, 65, 69, 74, 79, 114, 136, 141, 161, 170–172, 174, 175, 188, 200, 225, 226, 241, 260, 266, 282, 288, 298, 314, 327, 342, 360, 378, 379, 420, 429, 433, 434
 Kirchgasse/Kirchstraße 68, 74, 111, 112, 247
 Kislau 84, 412, 419
 Kleinbach 196
 Kleinbachstraße 301
 Klosterreichenbach 42
 Kloster Scheuern 36
 Knielingen 17, 18, 20, 64, 401, 435, 440
 Königgrätz 296
 Königsbach 112, 118, 170, 189, 386
 Konsk 423
 Konstanz 76, 223, 262, 265, 276, 406
 Kornhaus 69, 99, 102
 Köthen 270
 Kraichgau 17, 20, 22
 Kronengasse/Kronenstraße 160, 188, 192
 Kronenstraße (Karlsruhe) 433
 Kurpfalz 42, 117
 Kutschenhaus 128
 Ladenburg 18, 35
 Lahr 42, 91
 Lamprechtshof 200, 428
 Langensteinbach 84, 121, 134
 Lauffen 29, 32, 37–40, 94
 Lauterburg 70
 Lazarett 152, 215, 296
 Le Havre 279
 Leipzig 335
 Leopoldstraße 228, 314
 Lerchenberg 378
 Letzenberg bei Malsch 83
 Lichtental 40, 42, 45, 47–49, 58, 66, 68, 74
 Liebenzell 94
 Liedolsheim 118, 189, 401
 Lindenstraße 298
 Lissengraben 318, 366
 Lohngbiet 318
 Lörrach 276
 Lorsch 26
 Ludwigsburg 145, 434
 Luft- und Schwimmbad 319
 Lusraben 77
 Lustgarten 99, 129, 130, 158
 Luxemburg 42, 91, 331, 332, 348, 354
 Mahlberg in der Ortenau 42
 Mainz 35, 132
 Malsch 83, 150, 183
 Mannheim 18, 131, 145, 179, 192, 222, 223, 232, 235, 239, 267, 344, 351, 357, 358, 378, 385, 409, 419, 420
 Markgrafenkaserne 229, 313, 360, 392, 427, 428
 Marktbrunnen (Marktplatzbrunnen) 69, 102, 159, 192, 310, 311
 Marktplatz 69, 88, 139, 159, 161, 171, 188, 190, 192, 224, 288, 308, 313, 356, 406, 421
 Marktstraße 66
 Marstall 98, 128, 150, 158, 392
 Marstallstraße 141, 229, 232, 392
 Metzig 69, 102, 109, 161
 Mittelbaden 150, 206, 348
 Mittelstraße 153, 255
 Mörsch 118, 409
 Moskau 420
 Muggensturm 118
 Mühlackerstraße 301
 Mühlburg 20, 33, 40–42, 57, 61, 62, 67, 70, 95, 100, 118, 127, 129, 131, 133, 135, 145, 150, 152, 172, 187
 Mühlen 50, 56, 104, 107, 183, 185
 Mittelmühle 70, 102, 107, 194–196
 Obermühle (Obere Mühle) 70, 73, 194–196, 228, 288, 432
 Schleifmühle 59, 70, 73, 195
 Stadtmühle 180, 194, 196, 300
 Untermühle (Untere Mühle) 70, 73, 194, 195
 Mühlstraße (Eichelgasse) 191
 München 28, 387, 397, 420, 425
 Mundelsheim 42

- Münzesheim 189
Münzstätte 80, 110
- Neckar 18, 29, 40, 151
Neckar-Odenwald-Limes 18
Neulußheim 18
Neureut 17, 118, 170, 401, 409, 410, 440
Nikolauskapelle 170, 171, 315
Nimwegen 131
Norddeutschland 329, 344
Nördlingen 119
- Oberitalien 37
Obernai 420
Oberreut 440
Oberrhein 16, 23, 26, 39, 40, 119, 150, 178
Oberrheingraben 17
Oberrheinlande 28, 118, 119, 130, 149, 219
Oberwaldstraße 313, 360
Ochsenvorstadt 142, 145
Ochsentor (Pfinztor) 67, 102, 103, 145, 155, 156, 188, 216, 232
Ochsentorstraße 188
Ochsentorbrunnen 159
Offenburg 18, 28, 131, 222, 262, 264, 276, 326, 332, 401
Oos 21, 183
Oos-Murg-Linie 21
Oppenheim/Rhein Hessen 358
Orangerie 99, 158
Ortenau 42, 82, 84, 94
Öschelbronn 421
Österreich 43, 92, 118, 150, 215, 295, 296, 433
Ostpreußen 433
- Palästina 425
Pappelallee 308, 317
Paris 159, 208, 334, 366
Pfalz 28, 35, 38, 41, 43, 84, 93, 116, 131, 204, 276, 389
Pfinz 16–18, 20–22, 70, 156, 179, 181, 195, 196, 221, 228, 298, 300, 301, 307, 312, 319, 362, 363, 366, 426
Pfinzkreis 221
Pfinzentlastungskanal (Pfinz-Saalbach-Korrektion) 426
Pfinzgasse/Pfinzstraße 109, 425
Pfinzgau 18, 21–23, 26, 28, 33, 40–42, 177, 379
Pfinztal 16, 17, 33, 36, 82, 131, 236, 252, 329
Pfinztalstraße 66, 69, 177, 188, 191, 193, 215, 224, 236, 255, 310, 312, 313, 314, 318, 319, 329, 356, 359, 369, 390, 392, 400, 406, 409, 421, 423, 435, 438, 443
Pfinztorweg 102, 103
Pfinzvorstadt 67, 142, 145, 155, 179, 182
Pforz 33
Pforzheim 20, 28, 33, 35, 38, 40, 42–44, 47, 51, 55, 57, 61, 62, 66, 70, 71, 72, 74, 75, 78, 80, 86, 91–96, 99–101, 112, 114, 118, 119, 131, 133, 135, 139, 177, 194, 197, 206, 233, 234, 253, 256, 278, 316, 327, 330, 351, 374
Philippsburg 18, 21, 119, 120, 130, 131, 136, 137, 151, 152, 219
Pirmasens 390
- Polen 255, 425, 428, 429, 433, 434
Portugal 150
Prag 117
Preußen 150, 215, 227, 285, 286, 288, 290, 291, 293–296
Prinzessenbau 98, 128, 362
- Rappenau 335
Rappengasse/Rappenstraße 69, 139, 144, 160
Rastatt 131, 145, 215, 218, 222, 223, 253, 256, 277, 278, 290, 291, 374
Rathaus 69, 87, 102, 122, 132, 137, 141, 159, 161–163, 187, 188, 190, 197, 206, 208, 210, 211, 215, 216, 218, 219, 225, 232, 235, 236, 239, 242, 247, 261, 275, 280, 285, 288, 290, 291, 293, 311, 321, 337, 344, 346, 355, 356, 358, 361, 362, 373, 380, 388, 391, 404–406, 411, 412, 417, 424, 431, 432, 435, 436, 438, 440, 442
Ravensburg 28
Rebenstraße 188
Reichardtstraße/Turmbergfahrradstraße 362, 365
Reitbahn 128
Reithaus 99
Remchingen 61, 102, 115
Renchen 85, 278
Rennbahn 99
Reppen bei Frankfurt/Oder 441
Reutlingen 172, 179, 278
Rhein 17, 18, 20, 21, 29, 41, 118, 131, 132, 151, 152, 208, 215, 220, 284, 298, 301, 380
Rheinlimes 21
Rhone 17
Rijswijk 137
Rintheim 61, 62, 64, 189, 197, 236, 398
Rittnerhof 200, 341, 423, 425, 428, 429
Rittnertwald 429
Rostock 135
Rötteln 42, 91
Rottweil 28
Rumänien 423
Rüppurrer Wald 152
Rußheim 401
Rußland 219, 255, 300, 331, 364
- Sachsen 93, 255, 429
Salzburg 429
Sardinien 151
Saumarkt 18, 69, 75, 135, 190, 314, 400
Sausenberg 42, 91
Savoyen 150
Scharfrichterhaus 144
Scheibenhardt 22, 409
Schießhaus 102
Schiffskanal 232
Schillerschule 249, 356
Schlachthaus 69, 102, 141, 160, 161, 307, 312, 443
Schleswig-Holstein 293–295
Schlettstadt 112
Schloß (s. auch Karlsburg) 38, 39, 41, 64, 94–99, 101, 102, 104, 107, 109, 110, 112, 115, 123, 126, 129,

- 130, 134–136, 140, 144, 145, 150, 151, 154, 158, 218, 219, 222, 223, 226, 231, 239, 245, 265, 290, 311, 315, 319, 328, 333, 339, 344, 350, 356, 357, 361, 362, 372, 374, 381, 385, 386, 409, 426, 443
 Schloßgarten 158, 160, 165, 287, 298, 308, 309, 319, 406
 Schloßgässlein 97
 Schloßkaserne 229, 247, 296, 308, 361, 426
 Schloßkirche 141
 Schloßbleweg 425
 Schloßpark 69, 228
 Schloßplatz 137, 159, 160, 188, 228, 252, 288, 290, 298, 310, 340, 355, 360, 362, 390, 416
 Schloßscheuer 97
 Schubertstraße 362
 Schulgebäude, Schulhaus 80, 174, 175, 177, 226, 249, 298, 319, 321
 Schwabenland 29, 33
 Schwanengasse/Schwanenstraße 77, 188
 Schwarzach 42
 Schwarzwald 17, 20, 36, 82, 421
 Schweden 118, 119, 171
 Schweiz 18, 124, 153, 154, 171, 172, 183, 193, 219, 241, 255, 270, 276, 278, 290, 419, 421
 Sedan 297
 Selz 41, 47, 70, 163
 Sinsheim 29, 32, 35, 37–40, 94, 335, 405, 434
 Sizilien 29, 34, 37, 39
 Söllingen 17, 61, 64, 152, 189, 198, 204, 401
 Sophienstraße 228
 Sowjetunion (UdSSR) 349, 419, 428, 431, 433
 Spanien 118, 124, 130, 151, 300
 Speichergasse 153
 Speicherviertel 67, 68, 77
 Speyer 27, 36, 43, 49, 51, 54, 64–66, 70, 71, 82–85, 117
 Spinnschule 168, 169, 180
 Spital 47, 49, 61, 65, 66, 69, 77–79, 86, 105, 108, 141, 168, 169, 178, 180, 200, 209, 227, 282, 313, 365
 Spital in Ettlingen 47, 49
 Spitalgasse/Spitalstraße 69, 77, 168, 193, 255, 307, 313
 Spitalkirche 66, 78, 79, 122, 130, 137, 141, 155, 170
 Spöck 61, 198
 Sponheim 42, 91
 St. Georgen 25
 St.-Peter-und-Paulskirche 69
 Stadtbefestigung (s. Stadtmauer, Stadttore, Zwinger) 54, 64, 67, 232
 Stadtkelter 122, 141, 161
 Stadtkirche 65, 92, 93, 102, 111, 112, 133, 137, 141, 159, 161, 170, 171, 225, 250, 341, 342, 384, 420, 429
 Stadtmauer 67, 69, 102, 133, 150, 155, 156, 160, 161, 232, 307, 312, 314
 Stadtschule 80, 92, 111, 112
 Stadttore (Stadttürme, s. auch Gefängnis) 67, 99, 102, 141, 144, 145, 150, 156, 157, 193, 209, 232
 Stadtwald 100, 103
 Stafford 61, 114, 131, 133, 135, 152, 172, 187
 Stein 135, 189, 192, 299, 310, 335, 345, 346
 Steinbach 40, 51, 347, 349, 371
 Steinmetzstraße 318
 Stettfeld 18, 20
 Stollhofen 150
 Straßburg 27, 41, 71, 91, 95, 96, 113, 117, 119, 130, 131, 182, 192, 208, 260, 366, 396, 397
 Stupferich 32, 200, 388, 438
 Stuttgart 40, 70, 75, 117, 135, 192, 234, 263, 264, 417, 439
 Stuttgart-Vaihingen 417
 Südf Frankreich 418, 425
 Sulzbach 48, 74, 75
 Sulzburg 92
 Tauberbischofsheim 295
 Teutoburger Wald 18
 Theresienstadt 419, 425
 Thomashof (Thomashäusle) 32, 200
 Thüringen 22
 Tiefentalstraße 335
 Trainstraße 318
 Trier 264
 Tschechien 303, 443
 Tschechoslowakei 433
 Tübingen 439
 Türcchau/Lausitz 173
 Turmberg 16, 20, 21, 23, 26, 32, 33, 41, 70, 87, 133, 136, 152, 170, 179, 202, 203, 214, 297, 301, 309, 317, 319, 379, 384, 397, 404, 426, 429, 430, 439
 Uf- und Pfingzgau 22, 23, 28, 40–42
 Ulm 44, 71, 132
 Ungarn 152, 433
 Untermühlsiedlung 195, 426
 USA 276, 290, 300, 364
 Üsenberg 91
 Utrecht 34
 Versailles 131, 297
 Villingen 28
 Vogesen 17
 Vorderösterreich 42
 Vorratsspeicher 128
 Vorstadt 66–68, 123, 126, 127, 141, 145, 155, 168, 182, 186, 439
 Wagbachkastell 18
 Waghäusel 273
 Waldhornstraße 298
 Waldstraße 313, 360
 Warschau 425
 Wasserburg 70
 Wassergraben 99
 Wasserturm 309
 Wasserwerk 128, 310, 405
 Weiherhof 190, 390, 443
 Weiherhofbad 193
 Weimar 327, 331, 338, 340, 347, 349–351, 353–355, 359, 360, 363, 365, 367, 368, 374, 376, 377, 379, 380, 382, 387, 391, 396, 426, 438

Weingarten 18, 61, 74, 88, 95, 106, 107, 161, 189, 198,
199, 232, 236, 243, 300, 401, 424
Weingartener Straße 70, 300, 369, 429
Weißenburg 22, 23, 49, 65, 70
Welschneureuth 124
Wertheim 295
Wettersbach 64
Wien 263, 276
Wiesental 18, 151
Wiesloch 21
Wilferdingen 233, 316
Wimpfen 117
Wolfartsweier 61, 64, 65, 77, 189, 198, 206, 225, 301,
314, 359, 388, 409, 440
Worms 23, 27, 36
Württemberg 28, 42, 43, 82, 93, 116, 264, 429, 431
Württemberg-Baden 431
Würzburg 34, 255

Zehntscheuer 69, 110, 141, 152, 158, 159, 235
Zehntstraße 310, 353
Zülpich 21
Zündhütte 429
Zunftstraße 66, 160, 188, 192, 224, 255
Zweibrücken 41, 183
Zwinger 66, 232

Sachindex

Bearbeitet von Ernst Otto Bräunche

Abgabe 48, 50, 57, 60, 61, 63, 66, 73, 81, 84, 86, 95, 100,
101, 103, 107, 121, 136, 142, 145, 149, 152, 164,
177, 179, 185, 188, 202, 215, 219, 352
Abwasser 69, 196, 312
Ackerbau 73, 201, 204
Allgemeine Ortskrankenkasse 314
Allmende 64, 95, 107, 166, 177, 199, 201, 202, 209–211,
220, 274, 275, 280, 281, 321, 336, 363
Almosenpfleger 168
Altkatholiken 226, 315
Ämterverfassung 61
Amtmann 49, 56, 57, 61, 62, 78, 83, 110, 131, 150, 159,
174, 212, 216, 224, 334
Amtsgericht 229, 232
Amtskellerei 69, 110, 122, 144, 158, 174, 175, 177, 319
Amtsrevident 326
Antisemitismus 354, 376, 399
Apotheker 124, 180, 185, 266, 310, 313
Arbeiter (siehe auch Fabrikarbeiter) 97, 152, 169, 179,
180, 182, 184–186, 273, 275, 299–301, 303, 304,

305, 306, 312, 314, 322, 325, 329, 331–334,
343–349, 355, 356, 364, 368, 372, 379, 381, 383,
384, 390, 412, 415, 416, 423, 431, 433, 440
Arbeiter- und Bauernräte 348
Arbeiter- und Soldatenrat 344, 346, 347, 349
Arbeiter-, Volks- und Bauernräte 347
Arbeiter-Samariter-Kolonie 384
Arbeiterbewegung 240, 323, 326, 328, 329, 339, 346,
348–350, 352, 354, 355, 356, 357, 382, 384, 385,
399, 413, 415, 436
Arbeiterinnen 233, 300, 304, 305, 314, 333, 384, 416,
428, 431
Arbeiterrat 344, 346–348, 371, 375
Arbeitersekretär 358
Arbeiterwohlfahrt (AWO) 365, 375, 384, 423, 425
Arbeitsdienst 414, 426, 427
Arbeitslosigkeit 347, 348, 350, 357, 360, 361, 363–366,
368, 375, 376, 378, 396, 400, 416, 427
Armenwesen 78, 87, 164, 168, 242, 313, 338, 339, 375
Aufklärung 126, 149, 173, 239
Auswanderung 106, 124, 153
Autobahnbau 426
Autoverkehr 362

Bäcker 69, 71, 72, 88, 109, 118, 124, 152, 154, 172, 184,
187, 195, 197, 216, 222, 235, 237, 255, 324, 371
Badewesen und Badeanstalten 47, 75–77, 87, 192, 228,
249, 313, 319, 360
Badisches Landesmuseum 315
Badknecht 76
Bank- und Handelshaus Seligmann & Co 179
Barbier 124, 197
Bauer 75, 81, 82–85, 109, 132, 133, 188–190, 200, 205,
227, 228, 238, 269, 276, 322, 426
Bauhandwerker 88
Baumeister 164
Baumwollspinnerei 179
Beamte 57, 74, 121, 142, 153, 167, 171, 222, 223, 334,
381, 407, 412
Bede (Bete) 43, 49, 50, 62, 63, 78, 86, 100, 103, 107,
120, 142
Besatzung 42, 131, 227, 281, 290, 431–434
Besetzung 18, 34, 60, 65, 84, 109, 113, 114, 130, 131,
256, 258, 282, 291, 405
Beteinzieher 164
Betriebskrankenkassen 314
Betriebsrat 348, 415, 419, 441
Bevölkerung 22, 32, 70, 72, 75, 81, 87, 94, 96, 106–108,
110, 111, 114, 115, 117, 119–122, 124, 126, 132,
133, 139, 142, 143, 152, 153, 173, 187, 190, 207,
223, 239, 304, 306, 308, 309, 313, 320, 322, 326,
328, 339–341, 344, 346, 363, 367, 368, 373, 377,
380, 405, 408, 412, 413, 418, 423, 428, 429, 431,
433, 434, 438–441
Bevölkerungszahl 70, 71, 94, 124, 142, 153, 154, 225,
231
Bezirksamt 219, 226, 252, 322, 337, 341, 346, 347, 359,
380, 391, 414, 428
Bezirksrat 331, 397, 440

- Bibliotheken 112, 128, 130, 236, 240, 409, 416
 Billetschreiber 164
 Bismarckfeier 387
 Blechner 187, 188, 248
 Branntweinbrenner 126
 Brauerei 193, 299, 302, 330, 336
 – Brauerei Derrer 193
 – Brauerei Dummmler 193
 – Brauerei Eglau 299, 330, 336
 – Brauerei Genter 193
 – Brauerei Wagner 193
 Brennofenbauer 186
 Broteschauer 88, 164
 Buchdrucker 326
 Büchsenmacher 124, 197
 Bürgerausschuß 209–215, 226, 227, 229, 235, 238, 245, 246, 253, 256–258, 271, 274, 275, 280–283, 286, 291, 292, 295, 309, 311, 312, 321, 323, 331, 332, 334–339, 357, 362, 369, 371–373, 375, 376, 394, 396, 398, 406, 407
 Bürgermeister 59, 60, 63, 89, 108, 131, 145, 146, 154, 164, 165, 168, 174, 189, 191, 192, 199, 202, 204, 208–214, 216, 219–221, 224, 225, 231, 235, 236, 240, 243, 246, 248, 253, 256–262, 267, 271, 273, 275, 281, 284, 286, 287, 291–294, 296, 308, 310, 312, 317, 319, 321–323, 326, 327, 329, 334–339, 356–359, 364–366, 369, 372, 377, 386, 391, 393, 395, 396, 405–408, 410, 412, 414, 417, 420, 431, 439
 Bürgermeisterwahl 211, 213, 258, 334, 357, 395, 396, 406
 Bürgermilitär 250
 Bürgernutzen 177, 201, 228, 231, 256, 272–275, 321, 323, 336, 393
 Bürgerrecht 89, 94, 104, 117, 146, 153, 165–167, 185, 190, 199, 201, 202, 214, 223, 225, 256, 269, 274, 279, 321, 323
 Bürgerumzüge 382
 Bürgerwehr 230, 251, 267, 268, 279–281, 283–288, 292, 293
 Bürgerwitwen- und Waisenkasse 167, 168
 Büttel 58, 87
 Caritasverband 365
 Chirurg 77, 313
 Deportation 425, 426
 Deutscher Bund 227, 295
 Deutscher Metallarbeiterverband (DMV) 331, 333, 334, 415
 Dienstboten 176, 237
 Dreher 187, 334, 358
 Dreiklassenwahlrecht 369, 372
 Drittes Reich – Nationalsozialismus 189, 229, 241, 313, 340, 350, 351, 358, 359, 366, 367, 369, 377, 378, 381, 384, 385, 387, 389–391, 394, 396–408, 412–418, 420–422, 425, 426, 428–430, 431, 434, 436
 – Bund Deutscher Mädel (BDM) 409
 – Deutsche Arbeitsfront (DAF) 401, 408, 414, 415
 – Deutscher Frauenorden 403, 404
 – Gestapo 409, 411, 414, 418–422, 429
 – Gleichschaltung 340, 406, 411, 415, 417
 – Hitlerjugend (HJ) 400, 401, 409, 415, 416, 418, 421, 426, 431
 – Jungvolk 416
 – Konzentrationslager (KZ) 412, 418, 419, 424, 425
 – Machtübernahme 189, 367, 381, 398, 400, 403–405, 408, 409, 413, 417, 418, 423, 426, 427
 – NS-Frauensschaft 402–404, 408, 409, 418, 423
 – NS-Juristenbund 408
 – NS-Lehrerbund 408
 – NS-Volkswohlfahrt 408
 – Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO) 415, 418
 – Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter Partei (NSDAP) 350, 351, 353, 367–370, 373, 376, 388–391, 395–401, 403–409, 413, 414, 417, 418, 420, 422–424, 430, 435
 – Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps (NSKK) 409
 – NS-Kriegsopferversorgung (NSKOV) 340
 – Reichsarbeitsdienst (RAD) 426
 – Reichskristallnacht 424
 – Reichsluftschutzbund 428
 – Schlageterbund 387, 388, 398, 400
 – Schutzhaft 412, 413, 416, 419, 422
 – Sturmabteilung (SA) 61, 74, 263, 275, 284, 290, 327, 351, 353, 374, 387, 398, 400–406, 408, 409, 412–417, 423, 424, 426, 434
 – Sturmstaffeln (SS) 398, 400–403, 406, 408, 409, 414–416, 423, 424
 – Völkisch-sozialer Block 368
 – Westwall 426
 – Winterhilfswerk 418, 422
 – Zwangsarbeiter 431, 432, 434
 Druckerei 90, 114
 Eckerichrechte 96, 100, 101
 Eingemeindung 159, 192, 193, 236, 312, 321, 323, 340, 357, 372, 375, 392, 393, 394, 396, 397, 409–411, 417, 439
 Einquartierungen 119–121, 123, 131, 136, 144, 149, 150, 215, 219, 286, 290, 340, 434
 Einwohnerwehren 347
 Eisenbahn 231–234, 249, 317–319
 Eiserne Front 385, 413
 Emigranten 208
 Entnazifizierung 435
 Erblehen 48, 57, 74, 194, 200
 Erteilungen 42
 Erdbeben 252
 Erzieherinnen 247
 Fabrikant 193, 296, 302, 327, 334, 373
 Fabrikarbeiter (siehe auch Arbeiter) 166, 167, 182, 185, 225, 304, 329, 334, 347, 349, 371–373, 388, 419
 Fabriken (siehe auch Industrie und Manufakturen) 167, 179, 180, 182–185, 186, 197, 199, 233, 273–275, 295, 298, 299–302, 305–307, 312, 322, 333, 342, 347, 348, 415, 416, 428

- Armaturenfabrik Leonhard Mohr 301, 316, 342, 363
- Arnold Biber AG 301, 363
- Badenwerk 316, 393
- Badische Maschinenfabrik und Eisengießerei Durlach (BMD) vorm. G. Sebold und Sebold & Neff 296, 299, 301–303, 305, 306, 322, 323, 332, 333, 342, 348, 350, 363, 409, 414, 419, 424, 428, 436, 443
- Chemische Fabrik 300, 307
- Cichorien-Caffee-Fabrik 233, 299, 300, 305
- Dampfsägewerk 300
- Dampfziegeleien 300
- Färberei und Kattundruckerei 180
- Dr. Willmar Schwabe 443
- Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik Grötzingen (Patron) 301, 307
- Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik Karlsruhe 301
- Dynamit Nobel 443
- Eisenbahnausbesserungswerk 440
- Eisengußfabrik Gustav Bleidorn 299
- Eisenwerk Fießler Grötzingen 314
- Essigfabrik 186, 193
- Fayencefabrik 20, 162, 179, 182–186, 233, 300, 423
- Gasfabrik 316
- Genschow & Co. 301, 363, 427, 428, 429
- Glacélederfabrik Hugo Witt 301
- Gritzner AG 193, 301, 303–306, 310, 324, 332–334, 342, 343, 350, 363, 364, 412, 415, 416, 420, 423–425, 427–429, 436, 441, 443
- Haid & Neu 333
- Honigkuchenfabrik 180
- Indienneffabrik 186
- Kattundruckerei 180
- Kattunfabrik 185
- Krappfabrik 179
- Lederfabrik 180, 233, 443
- Lederfabrik Durlach Herrmann & Ettlinger 300, 307, 314, 318, 363, 425
- Leinwandbleiche 179
- Malzfabrik 300
- Maschinenfabrik Karl Herlan 299
- Maschinenfabrik Keßler 233, 302
- Mineralwasserfabrik 300
- Orgelbau firma Carl Heß 299
- Orgelfabrik Voit 233, 255, 296, 299, 334, 377
- Pfaff 443
- Reichsbahnausbesserungswerk 428
- Ritter AG 363, 415, 443
- Saffianfabrik 168, 179
- Schrotfabrik und Kohlenhandlung Dupierry und Pelle 301
- Schuhfabrik Falk (vormals Schiff) 300, 423, 425
- Seidenbaukompagnie 180, 199
- Seidenstrumpffabrik Dunker & Comp. 181, 182
- Seifenfabrik 300
- Silberaffinage 179, 182, 185
- Sprengkapsel- und Zündhütchenfabrik Ernst 301
- Stürkefabrik 299
- Stecknadelfabrik 180
- Strohhutfabrik 237
- Süddeutsche Margarine- und Fettwerke 300, 316, 363
- Süddeutsche Schokolade Union 300
- Tabakfabrik 179, 186, 233, 304
- Unterberg & Helmle 301, 333, 363
- Feldmesser 164
- Feldschützen 73, 88
- Feldstützler 164
- Feuerbeschauer 164
- Feuerwehr 236, 268, 269, 286, 298, 310, 324, 340, 380, 386, 424
- Fischer 71
- Fleischbeschauer 88, 164
- Flüchtlinge 135, 139, 438
- Fouragelieferungen 136, 150, 219
- Franzosen 76, 120, 128, 131–134, 137, 151, 152, 202, 215, 216, 218, 219, 227, 297, 380, 422, 431, 432, 435
- Frauenwahlrecht 353, 372
- Freiwillige Feuerwehr 236, 268, 269, 298, 310, 324, 340, 380, 386, 424
- Frevel 50, 89
- Friseur 313
- Fronden 50, 54, 64, 67, 72, 86, 95, 96, 99–101, 103–110, 121, 131, 136, 138, 139, 142–145, 151, 164, 185, 234, 235
- Froninspektor 164
- Fruchtaufordnung 71
- Frühmesner 65, 92
- Fuhrleute 228
- Fürkäufer 188
- Fürstenbildnisse 162–163, 355, 356,
- Garde-Kavallerie-Schützen-Korps 354
- Garnison 133, 134, 136, 193, 205, 225, 227–230, 239, 245–247, 260, 261, 340, 427
- Gartenbau 73, 87, 184, 206, 244
- Gartenschützen 73, 87
- Gas 229, 307, 316, 322, 407
- Gasbeleuchtung 295, 316
- Gasthäuser (siehe auch Wirtschaften) 86, 151–153, 165, 179, 185, 187, 189–193, 199, 200, 219, 228, 239, 240, 249, 251, 252, 264, 271, 272, 294, 310, 316, 319, 324, 326, 329, 330, 334–337, 339, 347, 351, 354, 357, 377, 385, 389, 390, 392, 395, 397, 409, 414, 428, 441, 442
- Gefälle 49, 93, 113
- Gemarkung 16, 17, 21–23, 26, 32, 33, 47, 62, 63, 67, 104, 105, 107, 151, 199, 200, 201, 206, 219, 301, 316, 321, 410, 429
- Gemeindeämter 87, 256, 286
- Gemeindeordnung 220, 256, 258, 339, 440
- Gemeinderat 145, 190, 220, 226, 235, 238, 239, 245, 246, 248, 253, 254, 256, 257, 259, 261, 265–268, 271, 274, 275, 278, 280–287, 291–293, 296, 309, 310, 316, 318, 320, 321, 326, 335, 336, 338, 339, 341, 346, 349, 351, 357, 369, 372, 374, 403, 440, 441, 443
- Gemeinderatswahl 370–373, 375, 397, 437, 440
- Gemeinderecht 259

- Gemeindesekretariat 323
 Gemeindeverordnete 347, 349, 369, 372
 Gemeindeversammlung 256, 257, 259, 279–281, 283, 291, 292
 Gemeinnützige Baugenossenschaft 319
 Generalbebauungsplan, Karlsruher 409
 Generalstreik 354, 433
 Gerber 109, 124, 179, 187, 197, 209, 232, 300, 305, 329, 331, 332, 334, 349, 371
 Gericht 25, 43, 45, 56, 58–61, 63, 64, 92, 104, 108, 109, 112, 123, 130, 132, 146, 163–166, 169, 180, 189, 191, 197, 202, 208, 209, 213, 214, 220, 275, 332, 397
 Gericht und Rat 60, 61, 63, 92, 104, 108, 112, 146, 164–166, 180, 189, 191, 197, 202, 208, 209, 214, 220
 Gerichtsbarkeit 50, 56, 164, 311, 321
 Gewerbe 20, 71–73, 86, 88, 107, 126, 143, 164, 167, 174, 185, 189, 191, 197, 198, 199, 202, 228, 231, 247, 252, 298, 319, 322, 382, 394, 415, 417
 Gewerbe- und Industrieausstellung 1903 319
 Gewerkschaften 305, 314, 326, 328, 332, 333, 346, 348, 350, 354, 355, 357, 365, 383, 412, 413, 415, 427, 433, 436
 – Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund (ADGB) 354, 383, 436
 – Gewerkschaften, christliche 332, 354, 436
 – Gewerkschaften, freie 354, 415, 436
 – Gewerkschaften, Hirsch-Dunckersche 332, 436
 – Gewerkschaftskartell 314, 346
 – IG Metall 436
 – Revolutionäre Gewerkschaftsopposition 350, 415
 Gewürzkrämer 71
 Glaser 109, 124, 178
 Glocken 87, 225, 342
 Gropper 88
 Gült 43, 45, 49, 50, 58, 65, 194
 Gürtler 109, 187
 Hafner 109, 178, 185, 248
 Handel 38, 40, 71, 75, 86, 96, 126, 143, 173, 187, 194, 322, 365, 391, 393, 394, 415
 Handwerk 71–73, 75, 94, 88, 96, 109, 110, 120, 126, 140–143, 146, 153, 164, 165, 167, 173, 176–178, 180, 182, 184–186, 194, 196, 197, 199, 200, 202, 204, 225, 231, 232, 237, 239, 241, 243, 246, 247, 304, 334, 372, 393, 394, 415, 441
 Haupteicher 164
 Hausarmenleutpfleger 87
 Hausierer 167
 Hebamme 77, 87, 170, 313
 Heiduck 125
 Heiligenpfleger 87
 Heimarbeit 182
 Hintersasse 124, 142, 143, 146, 153, 154, 165–168, 180, 182, 186, 199, 200, 202, 256, 257, 280, 314
 Hirten 58, 87, 161
 Hochgerichtsbarkeit 50, 53, 56, 100
 Hochwasser 67, 72, 87
 Hofleben 128–130
 Hoover-Speisung 378
 Hufschmied 109, 165
 Hutmacher 71, 124, 165, 187
 Industrialisierung 174, 184, 233, 263, 295, 312, 319, 338, 443
 Industrie (siehe auch Fabriken) 244, 298, 301, 306, 307, 342, 363–365, 391, 393, 415, 435
 Industrieverband Metall 436
 Inflation 360, 363, 399, 403
 Jagd 103, 104
 Jäger 91, 125, 251
 Jahrmarkt 55, 71, 112, 143, 187, 251, 252
 Jakobusbruderschaft 65, 72, 92
 Jesuiten 115, 116
 Juden 58, 75, 81, 89, 90, 120, 121, 123, 125, 126, 136, 138, 143, 144, 146, 148, 154, 167, 173, 174, 178, 189, 276, 314, 351, 399, 421, 423–426, 435
 Kammacher 188
 Kanalisation 311, 312, 318, 335, 384
 Kapelle 64, 65, 79, 171, 225, 315, 362, 386, 417
 Kaplan 65, 92
 Kapp-Putsch 354
 Karlsbader Beschlüsse 231
 Kartetscher 182
 Katholiken 154, 172–174, 225, 226, 227, 264–266, 314, 323, 328, 377, 433
 Kaufhausinspektor 164
 Kaufmann 187, 326
 Kellerinspektor 164
 Kelter 50, 51, 69, 102, 110, 153, 161
 Kindergarten 241, 378
 Kirche 34, 45, 47, 62, 64, 65, 69, 74, 79, 90, 114, 136, 141, 161, 170–172, 173–175, 188, 200, 225, 226, 241, 260, 265, 266, 282, 288, 298, 314, 327, 342, 359, 360, 365, 378, 379, 420, 421, 429, 433, 434
 Kirchenraub, salischer 23
 Kirchenrüter 171
 Kirchweih 230, 249–252, 284, 382
 Kleinkinderschule 241
 Klosterhöfe 66
 Knecht 94, 165, 167, 200
 Knopfmacher 197
 Kommunalwahl 372, 376, 419
 Kommunistische Jugend 385
 Kommunistischer Jugendverband 413
 Kontributionen 119–121, 131, 136, 151
 Kornmesser 87
 Kotführer 87
 Krämer 71, 104, 115, 120, 124, 126, 143, 187, 200
 Kranken- und Medizinwesen 47, 49, 61, 65, 66, 69, 70, 77–79, 86, 105, 108, 121, 141, 168, 169, 178, 180, 209, 227, 229, 282, 296, 313, 339–341, 362, 365, 392, 405, 408, 411, 412, 427, 440
 Kreisdirektorium 159, 220–223, 227, 228, 231, 244, 245, 252–254
 Kriege
 – Bauernkrieg 81, 83–85

- Befreiungskriege 215, 219, 231
- Deutscher Krieg 295
- Dreißigjähriger Krieg 116–122, 131
- Erster Weltkrieg 188, 195, 196, 200, 227, 246, 249, 252, 298, 300, 301, 304, 313, 314, 316, 323, 325, 326, 328, 331, 336, 339, 348, 363, 374, 378, 380, 384, 389, 391, 397–399, 422, 428
- Krieg 1870/71 295, 297
- Luftkrieg 341, 385, 413, 430
- Österreichischer Erbfolgekrieg 152, 153
- Pfälzischer Erbfolgekrieg 128, 130–132, 137, 149, 174
- Polnischer Erbfolgekrieg 151, 152
- Revolutionskriege 214, 215
- Siebenjähriger Krieg 153
- Spanischer Erbfolgekrieg 144, 150, 151
- Städtekrieg 43
- Zweiter Weltkrieg 187, 192, 193, 315, 316, 319, 378, 428, 430, 436, 441
- Kriegsgefangene 243, 342, 428, 429, 432
- Kriegskosten 136, 144, 219, 220, 291, 292, 295
- Kübler 187
- Küfer 71, 72, 109, 124, 197, 237
- Kuhhirten 161
- Kulturkampf 226, 327
- Kürschner 124, 187
- Kutscher 125

- Landeskirche, evangelische 420
- Landeszentrale des Badischen Einzelhandels 365
- Landschreiberei 110, 145
- Landtag 223–225, 232, 260, 264, 265, 273, 326, 332, 335, 353, 437, 440
- Landtagswahl 224, 225, 256, 258, 260, 263, 265, 266, 327, 328, 351, 368
- Landwehr 151, 315
- Landwirtschaft 17, 73, 79, 86, 88, 94, 95, 103, 109, 110, 125, 141, 173, 186, 193, 194, 199, 200, 202, 204, 209, 231, 235, 239, 241, 246, 304, 306, 307, 311, 312, 322, 342, 346, 365, 381, 428
- Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft 347
- Landwirtschaftliche Versuchsanstalt Augustenberg 203
- Lakai 125
- Lehen 22, 26, 28, 29, 33, 38, 40, 41, 48, 49, 57, 65, 73–76
- Lehrer 113–115, 117–119, 127, 128, 139, 167, 172, 175–178, 215, 218, 226, 245, 246, 248, 249, 260, 271, 282, 291, 334, 394, 397, 408, 416
- Leibeigenschaft 50, 51, 53, 81, 84, 86, 89, 94, 100, 101, 120, 148, 166
- Leih- und Lesebibliothek 240
- Leutpriester 65
- Lumpensortieranstalt 425
- Lutheraner (siehe auch Protestanten) 171–173

- Mägede 94, 165, 167, 170, 200
- Magistrat 155, 164–166, 178, 185, 197, 205, 208–214, 218, 244, 275
- Malefizgericht 61
- Malefizkosten 96, 101

- Malermeisterin 374
- Maifeiern 318, 319, 334, 348, 383–385, 395, 414, 415, 417, 441
- Manufakturen 149, 155, 167, 179, 180, 182, 185, 186, 233, 299
- Markgenossenschaft 321
- Märkte 50, 55, 61, 71–73, 87, 88, 94, 173, 187–190, 206, 232, 238, 268
- Marktfleger 87
- Mauerwächter 87
- Maurer 72, 97, 124, 165, 169, 178, 185, 197, 232, 334, 349
- Mehlhändler 197
- Menageriebesitzer 188
- Merkantilismus 126, 145, 148, 179
- Merowinger 22
- Mesner 73, 87
- Metallarbeiter 330–332
- Metallarbeiterverband 342, 343, 358
- Metallschleifer 374
- Metsiederei 180
- Metzger 69, 71, 72, 88, 109, 124, 143, 161, 172, 173, 187, 197, 199, 216, 222, 237, 310
- Mietervereinigung 414
- Militär 145, 162, 210, 227, 228, 235, 251, 260, 267, 280, 283, 313, 334, 342, 345, 398
- Mühlen 50, 56, 70, 72, 73, 88, 104, 107, 124, 185, 194–197, 237, 349, 387, 405, 411
- Münzwesen 110, 179, 186, 210, 212

- Nachtwächter 58, 88
- Näherinnen 167
- Nationaler Frauendienst 343
- Nationalversammlung, badische 344, 345
- Nordstadtkanalisation 365
- Notar 327
- Notstandsarbeiten 365, 366

- Oberamt 163, 164, 165, 170, 176, 186, 193–195, 197, 198, 205, 206, 211, 212, 214–216, 220, 223–225, 228, 232, 237, 241, 243–245, 248, 251–254, 258–261, 265, 266, 272, 273, 275, 277, 278, 280–282, 284–286, 292, 293, 296, 298, 317, 320, 329, 337
- Oberbürgermeister 221
- Obervogt 110, 112
- Octrois 220
- Okkupation, oberbadische 116
- Ortschaftsrat 440
- Ortschaftsverfassung 440, 441
- Ortsvorsteher 441
- Ostvertriebene 433

- Packerinnen 305
- Parteien und politische Strömungen 191, 258, 259, 261, 264, 323, 325–328, 335, 339, 344, 346, 348–355, 357, 359, 367–369, 371–376, 385–387, 391, 393, 395–400, 402–407, 410, 413, 417, 418, 424, 436–440

- Bündnis 90/Grüne 438, 440
- Christlich-Demokratische-Union (CDU) 437–441
- Christlich-Demokratische Volkspartei (CDP) 437
- Christlich-sozialer Volksdienst 376, 437
- Christliche Volkspartei 373
- Demokraten 262, 265, 267, 277–279, 282–284, 286, 287, 290, 293, 325, 326, 350, 351, 352, 355, 367, 372, 374–376, 385, 387, 395, 417, 438
- Demokratische Partei 437
- Deutsche Demokratische Partei (DDP) (seit 1930 Deutsche Staatspartei) 350–353, 359, 368–375, 387
- Deutsche Partei 368
- Deutsche Staatspartei 370, 375, 376, 406
- Deutsche Volkspartei (DVP) 350, 368–370, 373–376, 437, 440
- Deutschnationale Volkspartei (DNVP) 351–354, 370–377, 379, 388, 399, 406, 408, 423
- Die Unabhängigen 441
- Evangelischer Volksdienst (EVD) 370, 375, 376, 392–395, 407
- Fortschrittliche Volkspartei 327, 350
- Freie bürgerliche Vereinigung 358, 370, 373
- Freie Bürgervereinigung Aue 370, 373–376
- Freie Bürgervereinigung Durlach 336, 370–376
- Freie Demokratische Partei (FDP) 437, 438, 440, 441
- Freie Demokratische Partei/Deutsche Volkspartei (FDP/DVP) 437
- Freie Wähler 441
- Freisinn 327
- Katholische Volkspartei 326, 327
- Kommunale Volkspartei 375
- Kommunale Volkswirtschaftspartei 373, 374
- Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) 348–350, 352–354, 356, 357, 360, 367, 368, 370, 372–377, 381, 383, 385, 387, 389–391, 395, 404–406, 412, 415, 416, 418, 419, 422, 436–438, 440
- Konservative 275, 326, 338
- Landbund 373, 374, 388
- Liberalismus 224–255, 258, 260, 263–265, 273, 275, 277, 315, 325–327, 332, 335, 350, 353, 354, 365, 367, 368, 437
- Nationaldemokratische Partei (NPD) 442
- NSDAP (siehe Drittes Reich)
- Nationalliberale Partei 326–328, 331, 332, 334, 335, 350, 351
- Reichspartei des deutschen Mittelstandes 375
- Religiöse Sozialisten 384
- Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) – Sozialdemokratie 229, 314, 325–332, 334, 336, 337, 339, 340, 344, 346–356, 358–360, 367, 368, 370–377, 383–387, 389–391, 395, 400, 402, 406, 407, 412–416, 418, 422, 423, 436–441
- Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) 328
- Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) 348, 349, 352–356, 368, 370–372
- Vereinigung Aue 370
- Völkisch-sozialer Block (siehe Drittes Reich)
- Volkspartei 326, 327, 350, 351, 354, 373, 437
- Wirtschaftspartei 370
- Zentrum 22, 33, 40, 42, 61, 80, 82, 86, 91, 94, 115, 161, 171, 172, 174, 326–328, 331, 339, 350–355, 368, 370–376, 378, 380, 386, 387, 421, 437, 443
- Patriziat 75
- Pauperismus 237
- Pest 75, 121, 157
- Pfarrer 45, 64–66, 91, 171, 172, 174–176, 178, 239, 246, 252, 264, 266, 315, 327, 338, 339, 384, 407, 420, 421, 434
- Pferdehirt 87
- Pfinz-Korrektion 362, 363
- Pfinz-Saalbach-Korrektion 426
- Pfinzverlegung 365
- Pflästerer 124
- Pfründe 34, 65, 66, 74, 87
- Polizei 60, 89, 164, 178, 228, 313, 329, 356, 361, 364, 383, 387–390, 400, 421, 442
- Post 185, 192, 216, 222, 318
- Präceptor 176
- Pressezensur 231, 253, 255
- Protestanten (siehe auch Lutheraner) 154, 225–227
- Putzmacherinnen 247
- Rat 39, 56, 59–61, 63, 78, 92, 104, 108–110, 112, 114, 123, 126, 133, 145, 146, 163–166, 169, 171, 180, 187, 189, 191, 197, 202, 208, 209, 214, 220, 225, 275
- Ratsschreiber 254, 261, 272, 326, 411, 412
- Ratsherren 58, 60, 70, 77, 108, 154, 163, 164, 168, 175, 196, 211, 212, 214, 407, 410, 411
- Ratskonsulent 201, 211, 214, 218
- Ratsverwandte (siehe Ratsherren)
- Reformation 78, 81, 90–93, 110, 116, 171, 225, 314
- Reformierte 114–116, 118, 173, 174
- Reibermagd 76, 87
- Reichsbanner 380, 381, 383, 385–387, 389, 390, 413
- Reichsgründung 1871 295, 297
- Reichstag 39, 327, 328, 339
- Reichstagswahlen 329, 330, 367, 368, 404, 405, 419
- Rentkammer 110, 114, 145
- Revenuen 220
- Revolutionen
 - Juli-Revolution 255
 - Revolution 1848/49 224, 227, 230, 231, 237, 254, 276, 287, 323, 325
 - Revolution, Französische 208, 210, 216, 224
 - Revolution 1918/19 344, 345, 348
 - Revolution, russische 346, 385
- Rheinbund 227
- Richter 51, 57–61, 68, 77, 108, 230, 441
- Rote Falken 413
- Rote Hilfe 385
- Rotes Kreuz 241, 296, 340, 375, 377
- Rotfrontkämpferbund 385
- Rotgerber 187
- Rüstungsproduktion 342
- Säckler 124, 187, 197
- Salzhandel 71, 100, 120, 187
- Salzregal 101

- Sattler 72, 109, 187, 197, 398
 Schäfer 87
 Schanzarbeiten 131, 219
 Scharwächter 88
 Schatzung 126, 142
 Scheibenmacher 88
 Scherer 76
 Schlosser 71, 72
 Schmied 72, 124, 197, 232, 248, 303
 Schneider 115, 124, 197, 230, 237, 247, 248, 284, 397
 Schröpfer 76
 Schuhmacher 109, 187, 197, 248
 Schulwesen 47, 69, 79–81, 87, 92, 105, 107, 110–114, 117, 119, 122, 125, 127, 128, 135, 139, 143, 144, 146, 169–172, 174–178, 218, 226, 243–249, 283, 298, 305, 319–321, 334, 355, 361, 375, 398, 416, 420, 423, 424, 439, 443
 Schultheiß 43, 45, 48, 49, 51, 56–61, 63, 74, 75, 92, 143, 150, 164, 170, 208, 321
 Schuster 109, 124, 197, 216
 Schutzbürger 164, 166–168, 173, 202, 204, 256, 274
 Schwarzfärber 124
 Schwarzmarkt 433
 Schweinehirt 87, 161
 Secretarius 125
 Sedanfeier 381
 Seidenfärber 182
 Seidenzeugweber 182
 Seiler 72, 197, 248, 311
 Seiltänzer 188
 Selbstverwaltung 45, 56, 59, 163, 173, 220, 314, 337
 Siebmacher 187
 Siegel 45, 58–60, 91
 Silberdiener 125
 Soldaten 21, 54, 79, 118, 120, 131–134, 142, 144, 149–153, 157, 165, 167, 170, 193, 205, 214, 216, 218, 219, 225, 227, 228, 277, 288, 295, 296, 334, 340, 344, 346–349, 354, 419, 428, 430, 434
 Soldatenrat 344–347, 349
 Sozialdemokratische Kinderfreunde 413
 Sozialistengesetz 326
 Sozialistische Arbeiterjugend 384, 413
 Sozialpolitik 170, 263, 282, 350, 421, 422
 Sozialstruktur 108, 109, 124, 125, 142–144, 148, 153, 155, 167, 178, 185, 207, 225, 231, 304, 322, 323, 368, 393, 443
 Specialat 165, 187, 214
 Spezialintendantur 110
 Spinnerinnen 167
 Sport (siehe auch Vereine) 324, 379, 380, 383, 386, 401, 413
 Staatliche Landwirtschaftsschule Augustenberg 199
 Stadamt 439
 Stadtsamtsleiter 378, 439–441
 Stadtanlage 66–68, 70, 97, 127, 135, 139
 Städtebund, rheinisch-schwäbischer 43
 Städtebund, schwäbischer 54
 Städtebünde 53, 54
 Städtepolitik 40, 45
 Stadterweiterung 70
 Stadtfähnrich 164
 Stadtgericht 45
 Stadthauptmann 164
 Stadtknecht 87
 Stadtleutnant 164
 Stadtordnungen 86
 Stadtpfarrer 78, 90, 92, 93, 114, 154, 171, 173, 235, 243, 248, 266, 296, 327, 328, 338, 351, 359, 434
 Stadtschreiber 84, 85, 89, 108, 164
 Stadtverordnete 258, 369, 376, 378, 396, 397, 398
 Stadtverrechner 240
 Stadtvikar 178
 Stahlhelm 398, 408, 409
 Standesamt 411
 Statthalter 112
 Steinbrecher 169
 Steinhauer 197
 Steinmetz 124
 Steuern 49, 78, 86, 103, 124, 138, 143, 145, 168, 219, 220, 223, 234, 393
 Steuerperäquator 326
 Stiftungen 22, 45, 58, 65, 66, 74, 78, 79, 111, 240, 242, 296,
 Straßen 18, 20, 37, 61, 64, 66–70, 72, 77, 79, 87, 95, 101, 103, 125, 133, 134, 136, 137, 139, 141, 153, 155, 159, 160, 165, 168, 172, 175, 183, 187, 190, 192, 193, 205, 216, 222, 227–229, 232, 234, 247, 249, 251, 300, 306–309, 312, 313, 316–319, 321, 356, 358, 362, 365, 366, 369, 381, 385, 388, 390, 405, 406, 409, 419, 421, 424, 429
 Straßenbahn 304, 317
 Straßenbau 232, 235, 365, 426
 Straßenbeleuchtung 159, 222
 Straßenumbenennungen 406, 411
 Straßenverkehr 317
 Streik 333
 Strumpf- und Hosenstricker 109
 Strumpfstriker 187, 197
 Strumpfwieber 187
 Strumpfwirkergesellen 182
 Stubenknecht 87
 Stubenmeister 87
 Tagelöhner 75, 109, 110, 142, 153, 154, 169, 186, 199, 200, 225, 304, 334
 Tagelöhnerinnen 167
 Territorialpolitik 40, 42, 43
 Todfall 50, 101, 166
 Torwärter 87
 Train-Abteilung 228, 341, 360
 Traubenschützen 73, 88
 Tuchhändler 71
 Turmbergbahn-Gesellschaft 423
 Turmwärter 87
 Uhrmacher 197
 Ultramontanismus 326
 Umgeld 71, 87, 88

- Umgelder 87
- Ungeld 49
- Universität 186
- Universitätsgründung 128
- Untergänger 73, 87

- Verband der Kriegsbeschädigten 315
- Verband für Frauenbestrebungen 343
- Verband der Metallindustriellen 348
- Vereine 191, 224, 226, 240–243, 245, 249, 252, 256, 262, 266–268, 272, 277–281, 284, 285, 290, 291, 293, 295–298, 323–327, 329, 336, 338, 339, 350, 365, 377–383, 385, 386, 414, 415, 417, 435, 436, 438, 441
 - Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein (ADAV) 326, 328, 329
 - Angelsportverein 379
 - Arbeiter- und Handwerkerverein, evangelischer 332
 - Arbeiter-Schachclub 379, 383, 390
 - Arbeiter-Sport-Kartell 383
 - Arbeiterbildungsverein 325, 329
 - Arbeiterfußballverein 388
 - Arbeitergesangverein Freiheit 383
 - Arbeiterradfahrerclub Solidarität 379, 383
 - Arbeitersängerbund 325, 414
 - Arbeiterschützenbund 413
 - Arbeitersportverein 379, 381, 383
 - Arbeiterturnverein Aue 325
 - Arbeiterverein 325, 328, 332, 414
 - Arbeiterverein, katholischer 328, 332
 - Arbeitervereine 325, 382, 384, 415
 - Arbeiterwahlverein 329
 - Arbeitsgemeinschaft Durlacher und Auer Vereine 438
 - Artillerie-Bund 382
 - ASV Durlach 324, 435
 - Bäckergesangverein Sänger-Kranz 417
 - Baden-Pfälzer Arbeiter-, Turn- und Sport-Bund 381, 383
 - Badischer Arbeiter-Sängerbund 325
 - Badischer Frauenverein 296, 378,
 - Badischer Landesverein vom Roten Kreuz 296
 - Bürgergemeinschaft 438, 440, 441
 - Bürgerverein 438
 - Deutsch-Evangelischer Frauenbund (DEF) 365, 378, 379
 - Deutsche Jugendkraft 379
 - Deutsche Jungenschaft 442
 - Durlacher Schwimmverein 324
 - 1. Durlacher Athletenklub 379
 - Frontkriegerbund 387
 - FC Germania Durlach 324, 381
 - Frauenbund, Katholischer 365, 377
 - Frauenverein 236, 238, 240
 - Frauenverein, badischer 365, 384, 409
 - Frauenverein, Katholischer 378
 - Freie Turnerschaft 325
 - Fußballverein 382, 415
 - Gartenbauverein 325
 - Geflügelzüchterverein 379
 - Gemeindebürgerverein 336–338, 371, 373
 - Gesangverein Sängerkranz 324
 - Gesangverein der Nähmaschinenbauer 324, 379, 380, 382
 - Gesangverein Edelweiß 379
 - Gesangverein Liederkranz 379
 - Gesangverein Lyra 379, 380, 382
 - Gesangverein Vorwärts 379
 - Gesellschaft Eintracht 294
 - Gewerbe- und Handwerkerverein 382, 417
 - Gewerbeverein 319
 - Große Karnevalsgesellschaft 324
 - Grund- und Hausbesitzerverein 358
 - Harmonikaring 379
 - Hundesportverein 325
 - Innere Mission, Ortsverein für 240, 365
 - Instrumentalmusikverein 379, 380, 381, 417
 - Jungfalken 413
 - Jungfrauenverein der Gustav-Adolf-Stiftung 296
 - Kameradschaft badischer Leibgrenadiere 399
 - Karlsruher Allgemeiner Wohltätigkeitsverein 240
 - Karnevalsgesellschaft 315
 - Karnevalsgesellschaft Ka.Ge. 04 324
 - Karnevalsvereine 382
 - Kegler-Verband Durlach 379
 - Kleintierzuchtverein 325
 - Konservativer Verein 326
 - Konsumverein 384, 423
 - Kraft-Sport-Verein 324, 379, 386
 - Krankenverein, evangelischer 313
 - Krankenverein, katholischer 313
 - Leib-Grenadierverein 382
 - Lese- und Singverein 238
 - Lesegesellschaft 239, 246
 - Liederkranz 266, 294, 299, 324, 375, 381, 382
 - Liedertafel Aue 324, 325, 379
 - Luftsportverein Pfingzgau 379
 - Mandolinenorchester Edelweiß 379
 - Männerchor 414
 - Männergesangverein 324, 379–381, 383, 414
 - Männerhilfsverein 296
 - Mieterverein 379
 - Militärverein 296, 298, 325, 356, 375, 379, 387
 - Militärverein Aue 297, 298
 - Musikverein 240, 417
 - Musikverein Lyra 379–382, 386
 - Neue Durlacher Lesegesellschaft 240
 - Obstbauverein 325
 - Pfeifenclub Fidelia 329
 - Radfahrerclub Germania 379, 382, 390
 - Radfahrerclub Solidarität 325, 383, 390
 - Reiterverein 325, 382
 - Rote Sportler 385
 - Sänger- und Turnerbund Aue 325, 379
 - Sängerbund Vorwärts 325, 330, 347, 380, 381, 390, 414
 - Sängerbund, badischer 383
 - Schützenverein 271
 - Siedler- und Kleingärtnerverein 315

- Spielvereinigung Durlach-Aue 379, 381
- Sportverein der Aue 414
- Tennisclub 379
- Touristenverein Naturfreunde 196, 325, 383, 384, 390, 413
- Turnerbund 324, 379, 382, 417
- Turnerbund Aue 325, 379
- Turnerschaft Durlach 1846 417
- Turngemeinde 325, 379, 383
- Turnverein 266, 267, 298, 323–325, 375, 379, 382, 386, 401
- Turnverein Aue 347, 383
- Turnverein 1878 417
- Verein zur Rettung sittlich verwahlter Kinder 243
- Verein für Leibesübungen 385
- Verein gegen Haus- und Straßenbettel 365
- Verschönerungsverein 319
- Wassersportverein 390
- Vereinigte Karlsruher, Mühlburger und Durlacher Pferde- und Dampfbahngesellschaft 317
- Waffenvereine 382
- Wohltätigkeitsverein 240
- Verfassung 29, 52, 220, 223, 224, 265, 279, 283, 349, 351, 355, 367, 369, 376, 380–382, 387
- Verkehr 187, 188, 229, 232, 307, 310, 318, 362, 364, 393
- Verkehrslage 22, 33, 73
- Verlagswesen 180, 182, 417
- Versailler Vertrag 229, 247, 347, 360, 427
- Vertriebene 438
- Viehhandel 189, 423
- Viehmarktmeister 164
- Viehtrieb 205
- Viehzucht 73, 95, 194, 204
- Vogt 47, 56–58, 60, 61, 92
- Volks- und Jugendbibliothek 240
- Volksbank 236, 237, 299
- Volksbücherei 236
- Volksentscheid gegen die Fürstenentschädigung 356
- Volkskirchenbund 384
- Volkswehr 285, 287, 347
- Vormärz 231, 235, 237, 252, 268
- Wachrechte 144
- Waffenschmied 71, 187
- Wagner 72, 109, 124, 197, 198, 248, 351
- Wahlen 60, 223, 257, 277, 336, 344, 348, 352, 353, 369, 372, 373, 376, 386, 395, 415
- Währungsreform 433
- Waisenrichter 164, 321
- Wald 18, 50, 87, 96, 133, 135, 152, 200, 201, 432
- Waldmeister 214
- Wappen 59
- Wäscherinnen 167
- Wasenmeister 87
- Wasserversorgung 69, 129, 159, 160, 172, 183, 308–312, 322, 335, 407
- Weber 71, 124, 182, 185, 187, 197, 237
- Weidmeister 164
- Weinbau 73, 75, 109, 167, 191, 197, 198, 202, 203, 237
- Weinhandel 71, 72, 88, 94, 120, 121, 202, 335, 373, 398
- Weinlader 88
- Weinsiegler 164
- Weinsticher 87
- Weißgerber 109, 187, 300, 305, 331, 332, 334
- Welfen 28, 34
- Weltwirtschaftskrise 364, 368
- Werkmeister 326
- Werrenknecht 87
- Wessermeister 87
- Wiesen 45, 47, 49, 57, 65, 95, 101, 104, 108, 141, 151, 152, 169, 173, 175, 177, 194, 199–202, 205, 207, 209, 214, 219, 231, 241, 257, 357
- Windenmacher 197
- Wingertstützler 164
- Winterhilfe 404
- Winternothilfe 365, 377, 404
- Wirt 72, 73, 118, 124, 187, 190, 191, 199, 204, 219, 240, 250, 251, 265, 272, 284, 285, 326, 334, 338
- Wirtschaften (siehe auch Gasthäuser) 72, 73, 87, 109, 115, 118, 148, 171, 172, 176, 190–193, 207, 220, 231, 250–252, 265, 273, 324, 329, 340, 360, 384
- Wirtschaftspolitik 72, 126, 142, 145, 180, 205, 350, 426
- Wirtschaftliche Verhältnisse 70–73, 88, 94, 95, 106, 108–110, 116, 130, 146, 148, 149, 155, 173, 178, 185, 193, 194, 197–199, 220, 231, 232, 237, 238, 242, 263, 298, 318, 321, 323, 348, 360, 363, 364, 366–369, 375, 376, 385, 392, 393, 399, 413, 418, 426, 435, 443
- Wochenmarkt 55, 104, 188–190
- Wollweber 109
- Wundarzt 77, 197, 313
- Zahnarzt 313
- Zehnt 45, 48–50, 62, 65, 69, 74, 103, 104, 159, 200, 234, 235
- Zeitungen und Zeitschriften
 - Anzeigenblatt 440
 - Badische Neueste Nachrichten (BNN) 255
 - Badische Presse 355, 357, 390, 395
 - Der Führer 387, 404, 409, 420
 - Der Vorbote 420
 - Durlacher Tagblatt
 - Durlacher Tageblatt 227, 331, 357, 358, 363, 373, 374, 377, 381, 390, 394–397, 401–403, 405, 406, 411, 412, 417, 422, 426, 429
 - Durlacher Wochenblatt 184, 205, 226, 233, 235, 238, 240, 241, 243, 245, 247, 250–252, 254–256, 259–262, 265, 267, 269, 271, 278, 279, 283, 286, 288, 290, 293, 295, 296, 298, 309, 312, 316, 319, 323, 326, 327, 328, 332, 335–337, 339, 341, 346, 347, 350, 351, 353, 354
 - Frankfurter Journal 240
 - Hamburger Correspondent 240
 - Hildburghausener Dorfzeitung 240
 - Jenaer Literaturzeitung 239
 - Journal politique de Mannheim 239
 - Karlsruher Zeitung 184, 195, 239, 245, 277, 280, 288, 357

- Neckarzeitung 240
- Niederrheinischer Courier 240
- Pfinztäler Bote 417
- Schwäbischer Merkur 239
- Seeblätter 240
- Volksfreund 278, 325, 330, 332, 353, 357, 375, 376,
381, 384, 386, 389, 390, 393, 394
- Vorwärts 381
- Zeugmacher 187
- Ziegler 72, 73
- Zimmerleute 72, 124, 169, 197
- Zinsen 47–50, 61, 65, 79, 281, 358
- Zivilarbeiter 429
- Zoll 71
- Zollparlament 327
- Zollschreiber 125
- Zünfte 72, 77, 88, 109, 187, 188, 196–198, 237

Blick in die Pfinztalstraße von Osten, nach 1914.



Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs

Band 1 Ernst Schneider: Die Stadtgemarkung Karlsruhe im Spiegel der Flurnamen, 1965, 210 Seiten

Band 2 Ludwin Langenfeld: Die Badische Revolution 1848–1849, Dokumente des Karlsruher Stadtarchivs und des Pfinzgau-Museums, 1973, 48 Seiten, vergriffen

Band 3 Das Pfinzgau-Museum in Karlsruhe-Durlach, Akzente seiner Neugestaltung, 1976, 80 Seiten

Band 4 Ludwin Langenfeld und Ernst Schneider: Die Staufer am Oberrhein – Geschichte, Handschriften, Urkunden, Kunst, 1977, 52 Seiten, vergriffen

Band 5 Ernst Schneider: Durlacher Volksleben 1500 bis 1800, Volkskundliches aus archivalischen Quellen, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Stadt Durlach, 1980, 239 Seiten

Band 6 Industriearchitektur in Karlsruhe. Beiträge zur Industrie- und Baugeschichte der ehemaligen badischen Haupt- und Residenzstadt bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, 1987, 200 Seiten

Band 7 Denkmäler, Brunnen und Freiplastiken in Karlsruhe 1715–1945, 2. Aufl. 1989, 720 Seiten

Band 8 Juden in Karlsruhe – Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, 2. Auflage 1990, 640 Seiten

Band 9 Josef Werner: Hakenkreuz und Judentum. Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage 1990, 560 Seiten

Band 10 Alltag in Karlsruhe – Vom Lebenswandel einer Stadt in drei Jahrhunderten, 1990, 304 Seiten

Band 11 Ernst Otto Bräunche, Angelika Herkert und Angelika Sauer: Geschichte und Bestände des Stadtarchivs Karlsruhe, 1990, 224 Seiten

Band 12 Gerhard F. Linder: 1000 Jahre Hagsfeld. Die Geschichte eines Dorfes, 1991, 440 Seiten

Band 13 Susanne Asche: 1000 Jahre Grötzingen. Die Geschichte eines Dorfes, 1991, 400 Seiten

Band 14 Manfred Koch: Karlsruher Chronik. Stadtgeschichte in Daten, Bildern, Analysen, 1992, 356 Seiten

Band 15 Susanne Asche, Barbara Guttmann, Olivia Hochstrasser, Sigrid Schambach, Lisa Sterr: Karlsruher Frauen 1715–1945. Eine Stadtgeschichte, 1992, 456 Seiten

Band 16 Peter Pretsch: „Geöffnetes Narren-Turney“. Geschichte der Karlsruher Fastnacht im Spiegel gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen, 1995, 208 Seiten

Band 17 Susanne Asche, Olivia Hochstrasser: Durlach – Staufergründung, Fürstenresidenz, Bürgerstadt, 1996, 560 Seiten

Band 18 Erich Lacker: Zielort Karlsruhe – Die Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg, 1996, 232 Seiten

Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte

Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe

Band 1

Christina Müller: Karlsruhe im 18. Jahrhundert. Zur Genese und zur sozialen Schichtung einer residenzstädtischen Bevölkerung, 1992, 464 Seiten

Band 2

Ernst Otto Bräunche: Die Karlsruher Ratsprotokolle des 18. Jahrhunderts. Teil 1: 1725–1763, 1995, 340 Seiten

Gemeinsame Veröffentlichungen der Stadtarchive Karlsruhe und Mannheim

- Ludwig Marum – Briefe aus dem Konzentrationslager Kislau, 1984, 2. Aufl. 1988, 168 Seiten
- Peter Brandt/Reinhard Rürup: Volksbewegung und demokratische Neuordnung in Baden 1918/19. Zur Vorgeschichte der Revolution, 1991, 192 Seiten

Sonstige Veröffentlichungen

Hans Fenske: 175 Jahre badische Verfassung, 1993, 208 Seiten

Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge 1988–1993, 1994, 344 Seiten

Das neue Ständehaus. Stadtbibliothek und Erinnerungsstätte, 1993, 84 Seiten

Veröffentlichungen der Stadtgeschichte im Prinz-Max-Palais und des Pfinzgau-Museums

Ausstellungsreihe Karlsruher Stadtteile

Heinz Schmitt: Mühlburg, 1982, 40 Seiten

Peter Pretsch: Rüppurr, 1985, 48 Seiten, vergriffen

Peter Pretsch: Knielingen 1986, 72 Seiten

Peter Pretsch: Hagsfeld, 1988, 52 Seiten

Peter Pretsch: Bulach, 1993, 52 Seiten

Ausstellungskataloge

Karl Friedrich Drais von Sauerbronn 1785–1851. Ein badischer Erfinder. Ausstellung zu seinem 200. Geburtstag, 1985, 103 Seiten

Hubert Collin: Nancy und Lothringen in der Französischen Revolution, 1989, 144 Seiten

World Games 1989 – Vom Spiel zum Wettkampf. Ausstellung zur Geschichte nichtolympischer Sportarten, 1989, 72 Seiten

Brigitte Baumstark: Rund um den Turmberg. Führer durch das Pfinzgaumuseum, 1994, 296 Seiten

Staufergründung, Residenz,

Bürgerstadt – das sind die drei wesentlichen Stationen der Geschichte von

Durlach, das 1196 als Stauferstadt erstmals

in den Quellen auftaucht und seit dem

13. Jahrhundert badisch ist. Im Jahr 1565

wurde es zur Residenz der Markgrafen von

Baden, bis mit der Gründung von Karlsruhe

1715 der Landesherr sein Schloß und die

Regierungskollegien in die neue Stadt

verlegte. Nun entwickelte sich Durlach zur

Bürgerstadt und im 19. Jahrhundert zum

Industriezentrum.

Die beiden Autorinnen zeichnen die histo-

rische Entwicklung des heute größten

Stadtteils von Karlsruhe unter sozial-, wirt-

schafts- und politikgeschichtlichen Aspek-

ten nach, wobei gesamtgeschichtliche

Zusammenhänge einbezogen werden.

